This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Library of the University of Michigan

Bought with the income

of the

Ford - Messer

Bequest

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXXXVIII.

TÜBINGEN

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS

1878.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-secretär in Tübing

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. unive landesbibliothek in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an d sität in Heidelberg.

K. Cotta freiherr v. Cottendorf in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, vorsteher der k. handbibliothek in

Dr Holland, professor an der k. universität in Tübinge

Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübin

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr K. v. Maurer, ordentlicher professor an der k. universitä

Dr Vollmer in Stuttgart.

Geheimer regierungsrath dr Waitz, ordentlicher profes universität in Berlin.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. u Berlin.

Dr Zarncke, ordentlicher professor an der k. universit

ANDREAS GRYPHIUS

LUSTSPIELE

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PALM.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM DEZEMBER 1875
GEDRUCKT VON H. LAUPP IN TÜBINGEN
1878.

ABSURDA COMICA

ODER

HERR PETER SQUENTZ,

SCHIMPFF-SPIEL.

162983

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Unsre bemerkungen zu diesem bekanntesten der lustspiele von A. Gryphius müssen sich auf äußerlichkeiten beschränken. Über die wichtigste in allen literaturgeschichten behandelte frage, die entstehung des stückes, seinen zusammenhang mit Shakspeares episode zum Sommernachtstraum, mit der behandlung des stoffes von Daniel Schwenter, auf welche der dichter in der vorrede ja selbst hinweist, und mit den bearbeitungen, die sonst auf deutschen schaubühnen umliefen, ist näherer aufschluss von Julius Tittmann verheißen worden, welcher in der einleitung zu seiner auswahl aus den dramatischen dichtungen des Gryphius (s. LII) hofft von dieser vielbesprochenen frage eine endgiltige lösung geben zu können. Wir sehen seiner schrift mit spannung entgegen, zumal wir gestehen müssen, dass uns neues material für diesen punkt nicht zu gebote gestanden hat. Nicht ergiebiger waren leider auch unsre nachforschungen nach äußeren zeugnissen über die entstehungszeit des stückes; wir sind nur auf innere angewiesen. Bredow in seinen nachgelassenen schriften, herausgegeben von Kunisch (Breslau 1816) s. 105, hält sich an den dem Horribilicribrifax angefügten heiratscontract, der unterm 30 Februar 1648 ausgestellt und von Peter Squentz als zeugen mitunterzeichnet ist. Er folgert daraus, dass Gryphius diese posse, welche die abfassung des Peter Squentz voraussetze, auch um das jahr jenes heiratscontractes werde niedergeschrieben haben und nimmt demnach das jahr 1647 als dasjenige an, in dessen glücklicher muße Gryphius in Fraustadt unter freunden und in der nähe einer geliebten persönlichkeit sich diesen poetischen übungen werde hingegeben haben.

Bredows beweisführung wird von Koberstein (2 ausg. bd. I. s. 778) mit recht angefochten. Bredow erkennt nicht im 30sten Februar den scherz des dichters, der auch das jahr 1648 nur wählte, um anzudeuten, daß sich die handlung nach dem westfälischen frieden zugetragen habe. Aus jenem contracte folgt nichts, als daß der Peter Squentz nicht vor 1648 und der Horribilicribrifax nach jenem gedichtet sei.

Julius Herrmann in seinem literar-historischen versuche über A. Gryphius [1] baut auf gewisse ausdrücke in den vorreden der beiden lustspiele seinen schluß, dem zufolge deren abfassung in die zeit vom November 1647 bis zum Mai 1650 falle. Am 20 November 1647 nämlich traf Gryphius nach langen reisen wieder in Fraustadt ein [2], und am 3 Mai 1650 übernahm er sein amt als syndicus der Glogauer landstände [3]. In diesem amte sieht Herrmann »die wichtigen sachen«, um derentwillen er den Peter Squentz »ganz ins vergessen gestellt« habe (vorrede zum Squentz). In dem scherzhaften vorworte zum Horribilicribrifax bezeichnet er diesen, der ja sicherlich nach jenem gedichtet worden war, als eine torheit seiner jugend. Schwerlich wird aber der dichter letztere über den im 32 jahre erfolgten antritt seines amtes hinaus haben erstrecken wollen.

Gegen diese beweisführung wird sich nichts wesentliches einwenden lassen. Koberstein will zwar auf jenen ausdruck nicht viel geben; aber es ist doch nicht einzusehen, warum der dichter absichtlich hier unrichtige angaben gemacht haben sollte. Es darf also wol mit gutem grunde wenigstens der erste entwurf, ja die teilweise abfassung beider lustspiele in jenen zeitraum gelegt werden; denn auch aus dem schlusse der vorrede zum Squentz geht ja deutlich hervor, dass sich der dichter nicht nur schon mit der idee zum Horribilicribrifax trug, sondern ihn als nächstens zu veröffentlichendes werk seiner muse, also schon mehr oder weniger vollendet ankündigen konnte. Beide werke sind dann aber zurückgelegt und verhältnismäßig spät veröffentlicht worden. Fest steht, dass

*

1 Programm der städtischen realschule zu Leipzig vom jahr 1851 s. 26. 2 Leubscher de claris Gryph. s. 60. 3 Bredow a. a. o. s. 90.

der Peter Squentz gedruckt erst im jahre 1657 erschienen ist. Die schon von Bredow (a. a. o. s. 106) ausgesprochene vermutung, daß der einzeldruck ohne angabe des ortes, jahres, verfassers und druckers, der sich einzelnen exemplaren der ausgabe der werke von 1657 angebunden findet, auch in diesem jahre gedruckt sein dürfte, wird durch die sorgfältigen untersuchungen von Wilhelm Braune in dessen neudrucke des P. Squentz (Halle 1877) bestätigt. Wir können uns nach genauer prüfung eines Breslauer exemplares jenes sonderdruckes jenem resultate völlig anschließen, dessen gründe wir hier nicht wiederholen wollen. Damit ist der zeitpunkt gefunden, über den hinaus auch die abfassung des stückes nicht fallen könnte, und wenn J. Tittmann (vorrede s. LIV), dessen vollendung in das jahr 1660 setzen sollte, hätte er unbedingt unrecht; doch bezieht er diese angabe wol nicht, wie W. Braune meint, auf den Squentz, sondern auf die dort besprochene Hamburger posse der englischen comödianten.

Ließe sich als sicher annehmen, dass dasjenige seiner trauerspiele, neben welchem Gryphius den Squentz »den augen und urteil aller vor augen habe vorstellen« d. h. aufführen laßen (vorrede zum Squentz), der Carolus Stuardus gewesen sei, so wäre dadurch ein sicherer anhaltspunkt gewonnen. Diesen dichtete er nach der vorrede 1649 (vix condito in hypogaeum regis cadavere) und gab ihn dann in seiner ersten gestalt zugleich mit dem P. Squentz 1657 zum ersten male heraus. Dabei befanden sich jedoch auch andere damals noch nicht veröffentlichte trauerspiele, von denen also auch eins oder das andre jenes mit dem Squentz aufgeführte sein konnte. Daraus läßt sich also keine unterstützung unsrer zeitbestimmung gewinnen.

Im jahr 1663 wurde das stück zum zweiten male und wiederum ohne alle angaben von ort, zeit u. s. w. gedruckt. W. Braune hat auch von diesem abdruck den beweis geführt, dass er mit dem drucke der übrigen werke aus demselben jahre zugleich entstand, wie sich derselbe dann mit diesen auch in mehreren exemplaren der Breslauer bibliotheken wieder zusammengebunden findet. Der 2te abdruck, den wir mit W. Braune B (den von 1657 dagegen A) nennen, stimmt mit

dem 1ten selbst äußerlich in der zahl der seiten und im inhalt genau überein; nur die druckfehler sind verbessert. Braune hat deshalb B seinem neudrucke zu grunde gelegt. Wir haben für unsre ausgabe den dritten, in der gesammtausgabe der werke von 1698 enthaltenen (C) gewählt. Er »ist ein abdruck von B mit verbesserung von druckfehlern und einigen kleinen textabweichungen«. Das brunnenlied, das in ihm fehlt, ist aus B wieder aufgenommen und alle irgendwie bemerkenswerten abweichungen der früheren drucke sind sorgfältig angemerkt. Auch die unsrer gegenwärtigen orthographie sich mehr nähernde von C ist beibehalten; nur die für die publicationen des vereins angenommenen grundsätze haben veränderungen daran zur folge gehabt.

VORREDE.

Großgünstiger hochgeehrter leser.

Der nunmehr in Deutschland nicht unbekandte und seiner meynung nach hochberühmte herr Peter Squentz wird dir hiermit übergeben. Ob seine anschläge gleich nicht alle so spitzig, als er sich selber düncken läst, sind doch selbte bißher auf unterschiedenen schau-plätzen nicht ohne sondere beliebung und erlustigung der zuseher angenommen und belachet[1] worden, warum denn hier und dar gemüther gefunden, welche sich vor gar seinen vater auszugeben weder scheu noch bedencken getragen, worinnen er weit glückseliger gewesen, als[2] nicht wenig kinder dieser zeit, die auch leibliche eltern, wenn sie vornehmlich etwas zu frühe ankommen, vor die ihrigen nicht erkennen wollen. Damit er aber nicht länger fremden seinen ursprung zu dancken habe, so wisse, daß der um gantz Deutschland wohlverdienete und in allerhand sprachen und mathematischen wissenschafften ausgeübete mann, Daniel Schwenter, selbigen zum ersten zu Altdorff auf den schauplatz geführet, von dannen er je länger je weiter gezogen, biß er endlich meinem liebsten freunde begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen personen vermehret und nebens einem seiner trauerspiele[3] aller augen und urtheil vorstellen lassen. Weil er aber hernach, als selbter mit wichtigern sachen bemühet, von ihm gantz in vergessen gestellet, habe ich mich erkühnet, ihn, herrn Peter Squentz, aus gedachten meines freundes bibliothec abzufordern und durch öffentlichen druck dir, großgünstiger und hochgeehrter leser, zu übersen-

*

1 ABC belachtet. 2 A also. 3 A traurspiele.

den. Wirst du ihn mit deiner begnügung auffnehmen, so warte mit ehesten den unvergleichlichen Horribilicribrifa von dessen pinsel abgemahlet, dem herr Peter Squentz die le striche seiner vollkommenheit zu dancken, und bleib hier gewogen deinem stets dienst-ergebenen

Philip-Gregorio Riesento

*

1 A Horribilicritrifan.

Spielende personen:

Herr Peter Squentz, schreiber und schulmeister zu Rumpels-Kirchen, prologus und epilogus.
Pickelhäring, des königes lustiger rath, Piramus.
Meister Krix-über-und-über, schmied, der monde.
Meister Bulla Butäin, blasebalckmacher, die wand.
Meister Klipperling, tischler, der löwe.
Meister Lollinger, leinweber und meister sänger, der brunn.
Meister Klotz-George, spulenmacher, Thisbe.

Zusehende personen:

Theodorus, der könig.
Serenus, der printz.
Cassandra, die königin.
Violandra, princessin.
Eubulus [1], der marschalck.

* *

1 A Eubudus.

Absurda comica,

oder

Herr Peter[1] Squentz.

Erster auffzug.

Peter Squentz, Pickelhäring, meister Kricks-über-und-über, meister Bulla-Butän, meister Klipperling, meister Lollinger, meister Klotz-George.

Peter Squentz:

Edler, woledler, hochedler, woledelgeborner herr Pickelhäring von Pickelhäringsheim und Saltznasen!

Pickelhäring:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Arbeitsamer und armmächtiger mester Kricks-über-und-über, schmied!

Meister Kricks-über-und-über:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Tugendsamer, auffgeblasener und windbrechender mester Bullabutän, blasebalckenmacher!

Bullabutän:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Ehrwürdiger, durchschneidender und gleichmachender mester Klipperling, wollbestellter schreiner des weitberühmbten dorffes Rumpels-Kirchen!

Meister Klipperling:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Wolgelahrter, vielgeschwinder und hellstimmiger mester Lollinger, leinweber und mester sänger!

1 AB Peters.

Lollinger:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Treufleißiger, wolwürckender, tuchhaffter mester Klotz-George, spulenmacher!

Meister Klotz-George:

Der bin ich.

Peter Squentz:

Verschraubet euch durch zuthuung eurer füße und niederlassung der hindersten oberschenckel auf herumgesetzte stühle, schließet die repositoria euers [1] gehirnes auf, verschließet die mäuler mit dem schloss des stillschweigens, setzt eure 7 sinnen in die falten! Herr Peter Squentz (cum titulis plenissimis) hat etwas nachdenckliches anzumelden.

Pickelhäring:

Ja, ja, herr Peter Squentz ist ein tieffsinniger mann; er hat einen anschlägigen kopff, wenn er die treppen hinunter fällt [2]; er hat so einen ansehnlichen bart, als wenn er könig von Neu-Zembla wäre; es ist nur zu bejammern, dass es nicht wahr ist.

Peter Squentz:

Nach dem ich zweiffels ohn durch zuthuung der alten Phœbussin [3] und ihrer tochter der großmäulichen [4] frau Fama bericht erlanget, dass ihr majestät unser gestrenger juncker könig ein großer liebhaber von allerley lustigen tragœdien und prächtigen comœdien sey, als bin ich willens, durch zuthuung euer geschickligkeit eine jämmerlich schöne comœdi zu tragiren, in hoffnung, nicht nur ehre und ruhm einzulegen, sondern auch eine gute verehrung für uns alle und mich in specie zu erhalten.

Bullabutän:

Das ist erschrecklich wacker! ich spiele mit und sollte ich 6 wochen nicht arbeiten.

Pickelhäring:

Es wird über alle maßen schöne stehen! Wer wolte nicht sagen, dass unser könig treffliche leute in seinem dorffe hätte!

*

1 AB etwas. 2 sprichwörtlicher witz. 3 AB Phaebussin. 4 AB großmäulichen.

Meister Kricks-über-und-über:

Was wollen wir aber vor eine tröstliche comœdi tragiren?

Peter Squentz:

Von Piramus und Thisbe.

Meister Klotz-George:

Das ist übermaßen trefflich! Man kan allerhand schöne lehre, trost und vermahnung draus nehmen; aber das ärgeste ist, ich weiß die historie noch nicht. Geliebt es nicht euer herrligkeit dieselbte zu erzehlen?

Peter Squentz:

Gar gerne. Der heilige alte kirchen-lehrer Ovidius schreibet in seinem schönen buch Memorium phosis, das Piramus die Thisbe zu einem brunnen bestellet habe; inmittelst sey ein abscheulicher hässlicher löwe kommen, vor welchem sie aus furcht entlauffen und ihren mantel hinterlassen, darauf der löwe jungen ausgehecket. Als er aber weggegangen, findet Piramus die blutige schaube [1] und meinet, der löwe habe Thisben gefressen; darumb ersticht er sich aus verzweiffelung. Thisbe kommet wieder und findet Piramum todt; derowegen ersticht sie sich ihm zu trotz.

Pickelhäring:

Und stirbet?

Peter Squentz:

Und stirbet.

Pickelhäring:

Das ist tröstlich; es wird übermaßen schön zu sehen seyn. Aber saget herr Peter Squentz, hat der löwe auch viel zu reden?

Peter Squentz:

Nein, der löwe muss nur brüllen.

Pickelhäring:

Ey so wil ich der löwe seyn, denn ich lerne nicht gerne viel auswendig.

Peter Squentz:

Ey nein! Monsieur Pickelhäring muss eine [2] hauptperson agiren.

Pickelhäring:

*

1 schaube hier weibermantel, sonst weiberrock. 2 ABC ein.

Habe ich denn kopffs [1] genug zu einer hauptperson?

Peter Squentz:

Ja freylich. Weil aber vornehmlich ein tapfferer, ernsthaffter und ansehnlicher mann erfordert wird zum prologo und epilogo, so wil ich dieselbe auff mich nehmen und der vorreder und nachreder des spieles, das ist, anfang und das ende seyn.

Meister Kricks-über-und-über:

In warheit. Denn weil ihr das spiel macht, so ist billich, dass ihr auch den anfang und das ende dran setzet.

Meister Klipperling:

Wer soll denn den löwen nu tragiren? Ich halte, er stünde mir am besten an, weil er nicht viel zu reden hat.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja mich düncket aber, es solte zu schrecklich lauten, wenn ein grimmiger löwe hereingesprungen käme und gar kein wort sagte; das frauenzimmer würde sich zu hefftig entsetzen.

Meister Klotz-George:

Ich halte es auch dafür. Sonderlich wäre rathsam wegen schwangerer weiber, dass ihr nur bald anfänglich sagtet, ihr wäret [2] kein rechter löwe, sondern nur meister Klipperling, der schreiner.

Pickelhäring:

Und zum wahrzeichen lasset das schurtzfell durch die löwen-haut hervor schlenkern [3]!

Meister Lollinger:

Wie bringen wir aber die löwenhaut zu wege? Ich habe mein lebtage hören sagen, ein löwe sehe nicht viel anders aus als eine katze. Wäre es nun rathsam, dass man so viel katzen schinden ließe und überzüge euch nackend mit den noch blutigen fellen, dass sie desto fester anklebeten?

Meister Kricks-über-und-über:

Eben recht! Es wäre ein schöner handel! Sind wir nicht mehrentheils zunfftmäßige leute? würden wir nicht wegen des katzenschindens unredlich werden?

Meister Bullabutän.

Es ist nicht anders. Darzu habe ich gesehen, dass die löwen alle gelbe gemachet werden, aber meine lebetage keine

*

1 AB kopff. 2 AB ihr werdet. 3 schlenkern = schwingend sich bewegen.

gelbe katze gefunden.

Peter Squentz:

Ich habe einen andern einfall. Wir werden doch die comœdi bey lichte tragiren. Nun hat mich mein gevatter mester Ditloff Ochsen-Fuß, welcher unser rathhaus gemahlet, vor diesem berichtet, dass grüne bey lichte gelbe scheine. Mein weib aber hat einen alten rock von früß [1], den wil ich euch an statt einer löwenhaut umbinden.

Meister Kricks-über-und-über:

Das ist das beste so zu erdencken; nur er muss der rede nicht vergessen.

Meister Klotz-George:

Kümmert euch nicht darum lieber schwager! Herr Peter Squentz ist ein gescheidener [2] mann; er wird dem löwen wol zu reden machen.

Meister Klipperling:

Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! Ich will so lieblich brüllen, dass der könig und die königin sagen sollen: mein liebes löwichen brülle noch einmal!

Peter Squentz:

Lasset euch unterdessen die nägel fein lang wachsen und den bart nicht abscheren, so sehet ihr einem löwen desto ähnlicher! Nun ist einer difficultet abgeholffen; aber hier wil mir das wasser des verstandes schier die mühlräder des gehirnes nicht mehr treiben. Der kirchen-lehrer Ovidius schreibet, dass der monden geschienen habe; nun wissen wir nicht, ob der monde auch scheinen werde, wenn wir das spiel tragiren werden.

Pickelhäring:

Das ist, beym element! eine schwere sache.

Meister Kricks-über-und-über:

Dem ist leicht zu helffen; wir müssen im [3] calender sehen, ob der mond [4] denselben tag scheinen wird.

Meister Klotz-George:

Ja, wenn wir einen hätten.

*

1 früß = fries, ein schlechtes ungeschorenes, halb gewalktes und gerauhetes tuch. Grimm, wörterb. IV, 203. 2 gescheiden absichtlich entstellt aus gescheidt. 3 AB in. 4 AB monde.

Meister Lollinger:

Hier habe ich einen, den habe ich von meines groß-vatern muhme ererbet; er ist wol 100 jahr alt und derowegen schier der beste. Ey juncker Pickelhäring verstehet ihr euch auffs calendermachen, so sehet doch, ob der monde scheinen wird!

Pickelhäring:

Ie solte ich das nicht können? Lustig, lustig ihr herren! der mond wird gewiss scheinen, wenn wir spielen werden.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja ich habe aber mein lebetag gehöret, wenn man schön wetter im calender findet, so regnets.

Meister Klotz-George:

Drum haben unsere lieben alten gesaget: du leugest wie ein calender-macher.

Peter Squentz:

Ey das ist nichts, der mond muss darbey seyn, wenn wir die comœdi spielen, sonst wird das ding zu wasser, das ist, die comœdi wird zu nichte.

Meister Kricks-über-und-über:

Hört, was mir eingefallen ist! Ich will mir einen pusch um den leib binden und ein licht in einer latern tragen und den monden tragiren. Was düncket euch zu der sachen?

Pickelhäring:

Beym Velten! das wird gehen. Aber der monde muss in der höhe stehen. Wie hier zu rathen?

Peter Squentz:

Es solte nicht übel abgehen, wenn man den monden in einen großen korb setzte und denselben mit einem stricke auf und abließe.

Meister Kricks-über-und-über:

Ja! wenn der strick zurisse, so fiele ich herunter und bräche hals und bein. Besser ist es, ich stecke die laterne auf eine halbe picken, dass das licht um etwas in die höhe kommet.

Peter Squentz:

Nec ita malè! Nur das licht in der laterne muss nicht zu lang seyn, denn wenn sich Thisbe ersticht, muss der mond seinen schein verlieren, das ist, verfinstert werden, und das

muss man abbilden mit verleschung des lichtes. Aber ad rem! Wie werden wir es mit der wand machen?

Meister Klipperling:

Eine [1] wand auffzubauen für dem könige, das wird sich nicht schicken.

Pickelhäring:

Was haben wir viel mit der wand zu thun?

Peter Squenz:

Ey ja doch! Piramus und Thisbe müssen mit einander durch das loch in der wand reden.

Meister Klipperling:

Mich düncket, es wäre am besten, man beschmierete einen um und um mit leimwellern [2] und steckte ihn auf die bühne. Er müste sagen, dass er die wand wäre. Wenn nun Piramus reden soll, müste er ihme zum maule, das ist zum loch hinein reden. Wenn nun Thisbe was sagen wolte, müste er das maul nach der Thisbe kehren.

Peter Squentz:

Nihil ad rhombum, das ist: nichts zur sache! Thisbe muss dem Piramus den liebespfeil durch das loch ausziehen; wie wolten [3] wir das zu wege bringen?

Pickelhäring:

Lasset uns dennoch eine papierne wand machen und ein loch dadurch bohren.

Meister Bullabutän:

Ja, die wand kan aber nicht reden.

Meister Kricks-über-und-über:

Das ist auch wahr.

Meister Bullabutän:

Ich wil mir eine papierne wand an einen blindrähmen [4] machen, und weil ich noch keine person habe, so wil ich mit der wand auf den platz kommen und sagen, dass ich die wand sey.

Peter Squentz:

Appositè! das wird sich schicken, wie eine härings-nase

1 ABC Ein. 2 Leimweller eine von stroh und lehm gebildete walze zur herstellung der wände von fachwerk, hier gleichbedeutend mit lehmkloß. 3 BC wollen. 4 Blindrähm = blendrahm.

auf einen schwaben ermel [1]. Juncker Pickelhäring ihr müsset Piramus seyn.

Pickelhäring:

Birnen Most? Was ist das für ein kerl?

Peter Squentz:

Es ist die vornehmste person im spiel, ein chevalieùr, soldat und liebhaber.

Meister Klotz-George:

Ja Pickelhäring ist die fürnehmste person im spiel; er muss das spiel zieren, wie die bratwurst das sauerkraut.

Pickelhäring:

Ein soldat und buler? so muss ich lachen und sauer sehen?

Peter Squentz:

Aber nicht beydes auf einmahl.

Pickelhäring:

Das ist gut! denn ich kan nicht zugleich lachen und weinen, wie Jehan Potage [2]. Es stehet auch einer so vornehmen person wie ich bin nicht an, sondern ist närrisch, nicht fürstlich. Nur ich bitte ich euch um gottes willen, machet mir nicht viel lateinisch in meinem titul; die wörter sind mir zu cauderwellisch [3], und wir verwirren das gantze spiel; denn ich weiß, ich werde sie nicht behalten.

Peter Squentz:

Es wird sich wol schicken. Ja nun wil mir das hertze gar in die hosen fallen [4]!

Meister Klotz-George:

Ey warum, ehrenvester herr Peter Squentz?

Peter Squentz:

Wir müssen eine Thisbe haben; wo wollen wir die her nehmen?

Meister Lollinger:

Das kan Klotz-George am besten agiren; er hat, als er

*

1 Das soll heißen: sehr wol. Man wird sich dabei an die figur des Spiegelschwabens im märchen zu erinnern haben. Vergl. Grimms wörterb. IV, 2, s. 1107. 2 Jehan Potage d. i. der hanswurst der französischen posse. 3 cauderwellisch = unverständlich, wirr. Grimm, wörterb. V, s. 308. 4 sprichwörtlich = mutlos werden.

noch ein knappe war, die Susanna gespielet. Er machte ihm die augen mit speichel nass und sah so barmhertzig [1] aus, dass alle alte weiber weinen musten.

Peter Squentz:

Ja und das gehet nun nicht an, er hat einen großen bart.

Pickelhäring:

Ohne schaden! Er mag ihm das maul mit einem stücke specke schmieren, so siehet er desto glätter aus ums mundstück und kan mit einer schmutzigen goschen [2] zum fenster aus kucken.

Meister Kricks-über-und-über:

Freylich! nehmet die personen an zu gutem glück! Man weiß doch wol, dass ihr die rechte Thisbe nicht seyd.

Bullabutän:

Ihr müsset fein klein, klein, klein reden.

Meister Kotz-George:

Also?

Peter Squentz:

Noch kleiner!

Meister Klotz-George.

Also denn?

Peter Squentz:

Noch kleiner.

Meister Klotz-George:

Nun, nun, ich wils wol machen; ich wil so klein und lieblich reden, dass der könig und königin an mir den narren fressen sollen.

Meister Lollinger:

Was soll denn ich seyn?

Peter Squentz:

Beym element! wir hätten schier das nöthigste vergessen! Ihr müsset der brunn [3] seyn.

Meister Lollinger:

Was? der brunn?

Peter Squentz:

Der brunn.

1 barmherzig = erbarmenswert. 2 gosche oder gusche volksmäßig = mund. 3 AB brunnen.

Meister Lollinger:

Der brunn? des [1] muss ich lachen; ich bin ja einem brunn nicht ähnlich.

Peter Squentz:

Ey ja, verstehet eine wasser-kunst!

Pickelhäring:

Freylich! Seyd ihr euer lebenlang nicht zu Dantzig gewesen, oder zu Augspurg? Die maister-sänger reisen doch [2] sonst zimlich weit. Habt ihr nicht gehöret, dass der käyser zu Augspurg auf einem brunn stehet und zu Dantzig Clinctunus [3]?

Meister Lollinger:

Aber wie soll ich wasser von mir sprützen?

Pickelhäring:

Seyd ihr so alt und wisset das nicht? ihr müsset vorgen.....

Peter Squentz:

Holla! Holla! Wir müssens erbar machen für dem frauenzimmer. Ihr müsset eine gießkanne in der hand haben.

Pickelhäring:

Recht, recht! So mahlet man das Wasser unter den 9. freyen-künsten.

Peter Squentz:

Und müsst auch wasser in dem mund haben und mit um euch sprützen.

Meister Klotz-George:

Wie wird er aber reden können?

Peter Squentz:

Gar wol. Wenn er einen vers geredet hat, so muss er einmal sprützen. Nun zu dem titul dieses spieles: Wie sollen wir es heißen [4], eine comœdi oder tragœdie?

Meister Lollinger:

Der alte berühmte deutsche poet und meister-sänger Hans Saxe schreibet, wenn ein spiel traurig ausgehet, so ist es eine tragœdie. Weil sich nun hier 2. erstechen, so gehet es traurig

*

1 AB das. 2 AB ja. 3 Clinctunus für Neptunus, 4 AB wir sollen es heißen.

aus. Ergò.

Pickelhäring:

Contra! Das spiel wird lustig ausgehen; denn die todten werden wieder lebendig, setzen sich zusammen und trincken einen guten rausch; so ist es denn eine comœdie.

Peter Squentz:

Ja es ist noch in weitem feld. Wir wissen noch nicht, ob wir bestehen werden. Vielleicht machen wir eine sau und kriegen gar nichts; darum ist es am besten, ich folge meinem kopff und gebe ihm den titul: ein schön spiel, lustig und traurig zu tragiren und zu sehen.

Meister Lollinger:

Noch eines. Wenn wir das spiel tragiren werden, wollen wir dem könige ein register übergeben, darauf allerhand comœdien verzeichnet, und diese zum letzten setzen, dass er auslesen mag, was er sehen will. Ich weiß, er wird doch keine begehren als die letzte. Unterdessen werden wir für geschickte und hochgelehrte leute gehalten werden.

Peter Squentz:

Gut, gut! Ihr herren lernet fleißig! Morgen mache ich die comœdi fertig, so krieget ihr die zedel übermorgen. Ich wil unterdessen meister Lollingern den meister-sänger zu mir nehmen, der wird mir schon helffen einrathen, wie ich die endungen der sylben wol zusammen bringe; unter dessen seyd gott befohlen!

Pickelhäring:

Ehren, wolehren und hochehrenvester, tieffgelehrter, spitzfindiger herr Peter Squentz, großen danck, eine gute nacht!

Die andern nehmen alle mit allerhand cerimonien von einander ihren abschied; Pickelhäring aber und Peter Squentz nöthigen einander voranzugehen; so bald aber Squentz voran treten wil, zeucht ihn Pickelhäring zurück, und laufft selbst voran.

Der ander auffzug.

Theodorus. Cassandra. Violandra. Serenus. Eubulus[1]. Peter Squentz.

*

1 Der fehler Eubudus für das im personen-verzeichnis verbesserte Eubulus ist auch in C stehen geblieben. Wir schreiben dafür das richtige Eubulus.

Theodorus:

Wir erfreuen uns höchst, das wir den nunmehr vergangenen reichs-tag glücklich geendet, auch anwesende abgesandten mit guter vergnügung abgefertiget. Mit was kurtzweil, herr Marschalck, passiren wir vorstehenden abend?

Eubulus.

Durchläuchtigster könig, es hat sich verwichene tage ein seichtgelehrter dorff-schulmeister nebens etlichen seines gleichen bey mir angemeldet, welcher willens, vor ihrer majestät eine kurtzweilige comœdi zu agiren. Weil ich denn dieselbe sehr annehmlich befunden, indem ich dem versuch beygewohnet, habe ich die gantze gesellschafft auf diesen abend herbeschieden und zweiffele nicht, ihre majestät werden sich ob der guten leute einfalt und wunderlichen erfindungen nicht wenig erlustigen.

Cassandra:

Wir sehen sehr gerne comœdi und tragœdien. Was inhalts des spieles lassen sie anmelden?

Eubulus:

Durchläuchtigste princessin, sie haben mir ein groß register voll überreichet, aus welchen ihrer majestäten frey stehet auszulesen, was sie am angenehmsten düncket.

Serenus:

Leset uns doch die verzeichnis.

Eubulus:

Ein schön spiel von der verstörung Jerusalem. Die belägerung von Troja. Die comœdia von der Susanna. Die comœdia von Sodom und Gomorrha. Die tragœdia von ritter Petern mit dem silbernen schlüssel. Vom ritter Pontus. Von der Melusina. Von Artus und dem ostwind. Von Carolus quinque. Die comœdie von Julius unus. Vom hertzog und dem teuffel, ein schön spiel, lustig und traurig, kurtz und lang, schrecklich und erfreulich. Von Piramus und Thisbe, hat hinten und forn nichts, niemahls vor tragiret und noch nie gedrucket, durch Peter Squentz, schulmeistern daselbst.

Serenus:

Es scheinet, die guten schlucker können keine als die letzte, darum sie denn solche sonderlich ausgestrichen. Ruffet

nur den principal selber herein! Ich muss mich was mit ihm unterreden.

Eubulus:

Durchläuchtigster fürst, es ist ein schlechter [1], guter mann. Er wird sich zweiffels ohn entsetzen, und damit kommen wir um die comœdi und verhoffte lust.

Serenus:

Fodert ihn herein! Wir wollen schon wissen mit ihm umzugehen.

Eubulus:

Dieses ist die bewuste person, durchläuchtigster fürst.

Serenus:

Seyd ihr der author der comœdi?

Peter Squentz:

Ja, mit züchten zu melden, juncker könig.

Theodorus:

Von wannen seyd ihr?

Peter Squentz:

Tugendsamer herr könig, ich bin ein ober-länder.

Theodorus:

Wo habt ihr studiret?

Peter Squentz:

Im Mägdeflecken auf der Neustadt.

Theodorus:

Was habt ihr studiret?

Peter Squentz:

Ich bin ein universalem, das ist, in allen wissenschafften erfahren.

Theodorus:

Wo haltet ihr euch auf?

Peter Squentz:

Vor diesem bin ich wolbestelter glockenzieher des spittelglöckleins gewesen; weil ich mich aber über diese maßen auf die music des glockengeklanges verstanden, bin ich nunmehr zu Rumpel-kirchen wolbestellter handlanger des wortes gottes [2], das ist schreiber und schulmeister, auch expectant des

*

1 schlecht = schlicht. 2 Gottes worts handlanger, sprichwörtliche

pfarr-amts, wenn die andern alle werden gestorben seyn.

Theodorus:

Seyd ihr denn auch tüchtig darzu?

Peter Squentz:

Ja freylich! In der gantzen welt sind 4 theil, Europa, Asia, Africa und America. Unter diesen ist Europa das vornehmbste. In Europa sind unterschiedene königreich, als Spanien, Portugall, Franckreich, Deutschland, Moschkau, Engelland, Schottland, Dennemarck und Pohlen; unter allen aber ist Ober-land das vornehmste, weil es über Niederland. Oberland wird getheilet in Groß- und Klein-Oberland. Groß-Oberland hat den vorzug, dannenhero heist es auch groß. In groß Ober-land sind unterschiedene creyser, als der Niesische [1], Grylische, Würmische mit ihren vornehmsten städten, als Fortzenheim, Narrenburg, Weißfischhausen, Kälberfurtz, Mägdeflecken. Diese letztere ist die trefflichste; denn die mägdlein oder jungfern haben wieder den vorzug, denn sie gehen voran. Zu Mägdeflecken gibt es unterschiedene gassen, als die lange, die breite, die enge, die rechte, die krumme, die Rossmarien-gassen, die Graupen-gasse, die Kerbe-gasse, die Lilien-gasse, welche andere mit verlaub aus hass und neid die Dreck-gasse nennen. Unter allen ist die Lilien-gasse die trefflichste; denn auf derselben wohneten vor zeiten viel vornehme, gelehrte leute, als meister Girge Hackenbanck, Matz Strohschneider, meister Bullabutän, meister Kricks-über-und-über und meister Klipperling; unter allen aber war ich der vornehmste. Ergò kan es nicht fehlen, ich bin der vornehmste mann in der gantzen welt, das ist, in Europa, Asia, Africa und America ist mir niemand gleich.

Theodorus:

Wir nehmen mit höchster verwunderung an, was ihr vorbringet, und erfreuen uns, dass wir so statliche und treffliche leute in unserm lande haben.

Serenus:

Aus so vielen comœdien, die ihr zu agiren willens, be-

*

scherzhafte bezeichnung für glöckner oder küster, die häufig dieselbe person sind.

1 AB Niesiche.

gehren ihre majestät die erste zu sehen, von der verstörung Jerusalem.

Peter Squentz:

O potz tausend felten[1]!

Serenus:

Was sagt ihr darzu? Nun, wie stehet ihr so? was krümmert[2] ihr lange im kopffe?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müst uns zuvor Jerusalem lassen bauen, da wolten wir es zustören und einnehmen.

Serenus:

Wie stehets denn mit der belägerung von Troja?

Peter Squentz:

Es ist ein Ding.

Serenus:

Und was macht denn die schöne Susanna?

Peter Squentz:

Wir wolten die wol tragiren, aber es würde übel stehen vor dem frauenzimmer, wann sich die Susanna nackend baden solte.

Serenus:

Was sagt ihr denn zu Sodom und Gomorrha?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber es würde viel feuerwerck dazu gehören; wir möchten vielleicht den teuffel gar anzünden.

Serenus:

Was sol man denn mit ritter Petern[3] machen?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müsset noch 14 tage darauff harren.

Serenus:

Wie stehets denn mit ritter Pontus?

*

1 felten = Velten, Valentin vergl. Grimm, wörterb. II, 280. 2 krümmern oder krimmern schlesische iterativ-bildung für krimmen = kratzen. 3 AB rittern Peter.

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber ritter Pontus ist uns daraus gestorben.

Serenus:

Können wir die Melusinen sehen?

Peter Squentz:

Das hat meister Lollinger wider mein wissen und willen dazu gesetzet, den lasse ichs verantworten.

Serenus:

Sol denn Artus und der ostwind mit einander fechten?

Peter Squentz:

Die wolten wir wol tragiren, aber der, der den ostwind tragiret, ist itzt zu Schlieren-Schlaff nach wolle gezogen; könnet ihr gedult haben, biss er wieder kommt, so wollen wir sehen, wie wir das spiel zu wege bringen.

Serenus:

Was ist denn Carolus quinque vor einer gewesen?

Peter Squentz:

Er ist seines nahmens der erste gewesen, Julius[1] unus der andere; aber zu dem ersten mangeln uns die kleider, und in der andern comœdie ist zu viel lateinisch. Es würde dem gestrengen frauen-zimmer nur verdrüßlich fallen.

Serenus:

Könnet ihr denn den hertzog und den teuffel einführen?

Peter Squentz:

Das könten wir wol thun, aber es würde erschrecklich seyn, wenn der teuffel kommen solte. Die kleinen kinder würden so drüber weinen, dass man sein eigen wort nicht vernehmen könte.

Serenus:

Nun ich sehe, ihr seyd sehr wol ausgerüstet; es mangelt nun nichts mehr als die letzte von Piramus und Thisbe.

Peter Squentz:

Die wollen wir euch den augenblick hermachen.

Serenus:

Ihre majestät verstehen den titul nicht wol, könt ihr uns

*

1 A gewesen vnd Julius.

denselben [1] nicht etwas erklären?

Peter Squentz:

Das kan ich besser als der cantzler.

Theodorus:

Bey gott! P. Squentz düncket sich keine [2] sau zu

Peter Squentz:

Ein schön spiel, schön wegen der materie, schön der comœdianten und schön wegen der zuhörer; lustig traurig, lustig ists, weil es von liebes-sachen handelt, weil zwey mörde drinnen geschehen; kurtz und lang wird es euch seyn, die ihr zusehet [3], uns aber lang, w es auswendig lernen müssen; schrecklich und erfre schrecklich weil ein großer löwe, so groß als ein affe ist, dahero es auch wol affentheurlich [4] heißen mag; lich, weil wir von ihr gestrengen eine gute verehrung g sind; hat hinten und forn nichts, ihr sehet, wie mœdi gebunden ist; sie hat vornen nichts und hinten auch niemals vor tragiret und noch nie gedruck bin erst vor 3 tagen mit fertig worden, derowegen ist glaublich, dass sie zuvor tragiret oder gedruckt sey.

Theodorus:

Sie wird ja aber in künfftig gedrucket werden?

Peter Squentz:

Ja freylich, und ich wil sie ihrer [6] majestät d Durch Peter Squentz, der bin ich; schulmeister dase ist zu Rumpels-kirchen.

Cassandra:

Wer wolte das errathen?

Peter Squentz:

Wer es nicht kan, dem steht es frey, dass er e lasse. Ich richte mich nach dem cantzley stylo. Ne kam ich einen brieff, der war unterschrieben: datum I heim durch Peter Aschern, stadtschreibern daselbst. nicht so gut als er?

*

1 B demselben. 2 AB eine. 3 C zusehen. 4 lich anspielung auf Fischarts bekannte bildung. 5 A i lhre.

Serenus:

Ihr habt euch sehr wol verantwortet. Herr marschalck, man lasse sie in dessen tractiren! Nach vollendeter abendmal-zeit stellet euch mit euren gehülffen auffs fertigste ein!

Peter Squentz:

Ja, ja, juncker könig, ja.

Serenus:

Bey Gott! herr marschalck, ihr habet stattliche kurtzweil angerichtet. Wo die tragœdi so anmuthig, wie sich der anfang anlässet, wird unter den zusehern niemand eines schnuptuches zu abtrucknung [1] der thränen bedürffen.

Cassandra:

Es wäre denn, dass sie im lachen hervor dringen.

Eubulus:

Ihre majestät werden wunder sehen und hören. Ich hätte selbst nimmermehr vermeinet, dass so vortreffliche geschicklichkeit in herrn Peter Squentz vergraben.

Der dritte auffzug.

Die personen alle.

Theodorus:

Unsere comœdianten verziehen ziemlich lange.

Cassandra:

Gut ding wil zeit haben.

Serenus:

Ich zweiffele, dass bey ihnen das erste, derowegen halten sie sich an das letzte. Vielleicht wird aus der tragœdi von Piramo und Thisbe der Carolus quinque oder Julius unus.

Violandra:

Herr Peter Squentz schiene sonst ziemlich leichte. Wo ihm die andern nicht gegenwage halten, dürffte ihn der westwind so weit hinwegführen, dass er von ritter Arto nicht leicht zu ereylen.

Eubulus:

Mich bedaucht, sie kommen. Ich höre ein gepolter vor

*

1 ABC abtruckung.

der thür.

Serenus:

Es ist nicht anders: Herr Peter Squentz beginnet sich zu reuschpern.

Violandra:

Die morgenröthe bricht an, die sonne wird bald auffgehen.

Theodorus:

Man schaue und wundere sich! Wenn man des wolffes gedencket, so kömmt er. Was wil der alte lappe [1] mit dem höltzernen ober-rocken [2]?

Eubulus:

Den träget er an statt des scepters, weil er sich zum vorreder des traur-spiels auffgeworffen.

Serenus:

Es ist kein kinderwerck, wenn alte leute zu narren werden.

Peter Squentz beginnet nach gethaner altfränckischen ehrerbietung sein traurig lust-spiel.

Peter Squentz:

Ich wündsche euch allen eine gute [3] nacht.
Diese spiel habe ich, herr Peter Squentz, schulmeister und schreiber zu Rumpels-kirchen, selber gemacht.

Serenus:

Der vers hat schrecklich viel füße.

Peter Squentz.

So kan er desto. besser gehen. Ihr [4] werden noch mehr dergleichen folgen. Nun stille! und macht mich nicht mehr irre!

Doch mangelts wol um einen birnenstiel.
Fünff actos hat das schöne spiel.
Daran hab ich drey selber erdicht,
Die andern 2 hat meister Lollinger, der leinweber in die falten gericht,
Ist ein meister-sänger und kein ox,
Versteht sich wol auf equifox [5]?

*

1 lappe = laffe. 2 Ober-rocke = der obere teil des spinnrockens, sonst: das überrücke. 3 BC euch alle gute. 4 Ihr = ihrer. 5 equifox verderbt aus æquivocos.

Wir haben gesessen manche liebe nacht,
Eh' wir die fröliche tragœdie zu wege bracht.
Nun[1] was des spiels summiren summarum sey,
Sag' ich euch hier mit großem geschrey.

Hierauf verstummt er und kratzt sich im kopff.

Cassandra:

Vor diesem geschrey kan man noch wol bleiben.

Peter Squentz (nach langem stillschweigen):

Ie du diebischer kopff! hast du den dreck denn gar müssen vergessen! Nun das ist die erste sau; der comœdianten sind 7. Wenn ein jedweder eine macht, so haben wir ein halb tutzend weniger zwo. Ey hertzer, lieber herr könig, habet mir doch nichts für übel! Ich habe es zu hause schlappermentsch[2] wohl gekönt; ich wils mit meinem weibe und allen mitgesellen bezeugen. Ey! Ey! Ey! Ey!

Er suchet eine lange weile den zettel; als er ihn zuletzt in dem lincken ermel funden, da setzt er die prille auf und siehet auffs papier, darnach fähret er fort:

Ein kühner degen heist Piramus,
Der tragiret den ersten actus.
Die liebe, der reudichte, schäbichte hund,
Hat ihm seine 5 sinnen verwundt.
Er klaget über die liebliche pein
Und wolte so gerne erlöset seyn.
Die Thisbe find sich bey der wand
Und redet durch das loch mit verstand.

Serenus:

Hilff Gott! das sind treffliche vers.

Cassandra:

Nach art der alten pritschmeister reymen.

Theodorus:

Wenn sie besser wären, würden wir so sehr nicht drüber lachen.

Peter Squentz:

Thisbe zeucht aus in schneller eyl
Dem Piramus seinen liebes-pfeil

*

1 AB Nu. 2 schlappermentsch für sappermentisch.

Und klaget ihm, dass ihr die lieb
Gekrochen in den bauch so trüb,
Als sie geschlaffen unter den baume faul
Und auffgelassen ihr großes maul.
Piramus verspricht ihr zu helffen,
Sagt, sie solte nicht [1] so gelffen [2],
Bestellet sie zu einem brunnen
Bey dem mondschein, nicht bey der sonnen.
Als sie dahin sich nun begeben,
Kommet ein grimmiger löwe eben.
Sie erschrickt und läst den mantel fallen.
Indem thut Piramus auch herwallen,
Und weil sich der löw [3] auf den mantel gestr
Und junge [4] droben ausgeheckt,
Findet er den blutigen mantel.
Das macht ihm gar einen bösen handel.
Er meint, der löwe habe Thisben gefressen,
Darum wil er nicht mehr brod essen;
Er ersticht sich und bleibet todt.
Genade ihm der liebe gott!
Thisbe läst sich dadurch betriegen;
Denn als sie ihn findet todt liegen,
Fällt sie in sein schwerdt auch
Und ersticht sich in ihren bauch.
Ihr dürfft euch aber nicht entsetzen,
Wenn Thisbe sich so wird verletzen;
Sie ersticht sich nicht, es ist nur schimpff!
Wir wollen schon brauchen glimpff.
Auch last euch gar nicht diss betrüben,
Wenn der schreckliche, grimmende, brüllende löw wi

Im übrigen sag ich euch diss fürwahr:
Es sol nicht fehlen um ein haar.
Wo ihr das lachen nicht werdet lassen,
So werd ich euch schlagen auff die taschen.

*

1 A solte nur nicht. 2 gelfen = schreien, heulen, schlesisch, sondern fränkisch. 3 AB löwe. 4 AB jung

Ich sag euch das, ihr alten und jungen,
Ich werd euch schlagen auff die zungen.
Speyet aus und räuschpert euch zuvor
Und gebet uns denn ein liebreiches ohr.
Ihr werdet hier schöne sachen fassen,
Wenn ihr euch nur wollt lehren lassen [1].
Nun mangelts nur an diesem allein,
Dass ich euch weise die comœdianten mein.
Komt heraus, liebe commœdianten,
Die liebe zeit ist nun verhanden,
Dass wir unsere schöne gedicht
Mit der zeit bringen an das licht!
Nun gehet dreymal auff und nieder,
Stellt euch an diese seite wieder!
Nun tretet noch einmal herum!
Meister mondschein, ey gehet nicht [2] so krum!
Meister Bullabutän kommet zur hand
Und vertrit in dem spiel die wand.
Denn kommt Piramus unverdrossen,
Auch Thisbe macht ihm wunder-possen.
Meister Kricks-über-und-über ist der mond,
Er scheint und leucht im höheren thon.
Der löwe aber stehet noch in jener ecken,
Damit ihr ja nicht dürfft erschrecken.
Er wird aber zu rechter zeit wol kommen,
Eh' ihr es meint; hört ihr ihn nicht schon brummen?
Meister Lollinger wird brunnen seyn.
Schaut nur, wie fein er geht herein!
Nun tretet nur wieder an euren ort
Und sprecht hernach wol aus alle wort!
Ich habe itzt nicht mehr zu verrichten,
Als dass ich sitze in diesem winckel tichten
Und gebe wol acht in meinem büchelein,
Ob sie das spiel tragiren fein.

Peter Squentz setzet sich auf einen schemmel, nimt die prülle, setzet sie

*

1 Die letzten 10 verse sind eine treue nachamung des prologus im alten fastnachts- oder passionsspiele. 2 A gehet doch nicht.

auf die nasen; als er aber sein exemplar ansehen wil, stößet ein hofediener an den schemmel, dass Peter Squentz über und über fällt. Als er aufgestanden, spricht er wider den könig:

Peter Squentz:

Herr könig, es giebet leider [1] viel narrren auff eurem hofe.

Eubulus:

Gott lob! da kommt die wand.

Cassandra:

Treffliche erfindungen!

Serenus:

Last uns hören, ob diese wand auch reden werde!

Meister Bullabutän:

Ihr herren, höret mir zu mit offnen ohren!
Ich bin von ehrlichen leuten gezeuget.
Mein groß-vater ward gefangen und gebunden
Und wie man saget, so ist er abgezogen.
Mein vater war der bettler könig;
Er hat mir warhafftig gelassen nicht gar viel.
Meiner mutter hat es wol gelückt,
Dass man sie hat nach Fischen gesand.
Ich habe in meinen jungen jahren
Warhafftig sehr viel und mancherley gelernet.
Meine schwester hat eine schöne stirn
Und darauff einen flecken wie ein apffel;
Es wolte sie schier keiner nehmen.
Ich darf mich meines geschlechts nicht verdrießen.
Als ich nun herum [2] lieff wie ein pracher [3],
Thät man mich zu einem blasebalck-erfinder [4].
Als ich da gelernet in meiner jugend
Weißheit, verstand und große kunst,
Hat mich herr Peter Squentz tüchtig erkant,
Dass ich sol sein in diesem spiel die maure.
Nun steh' ich hier auff diesem plan.
Ihr dürfft nicht so ansehen mich;
Ich bin die maur, das solt ihr wissen,

*

1 AB leiden. 2 A rumb. 3 pracher = bettler. 4 AB Blasebalcke erfinder.

Und solt es euch allen mit einander leid seyn.

Piramus gehet etliche mahl stillschweigend auf und nieder, endlich fraget er Peter Squentzen.

Piramus:

Was sol ich mehr sagen?

Peter Squentz:

Das ist die ander sau.

Piramus:

Das ist die ander sau. Aber nein, es stehet nicht so in meinem zedel.

Peter Squentz:

Gleich wie.

Piramus:

Ja, ja, ja. Gleich wie, gleich wie,
Gleich wie die küh-blum auff dem acker
Verwelckt, die früh gestanden wacker,
So trucknet aus der liebesschmertz
Der Menschen ihr gar junges hertz.
O wasser! o wasser! ich brenn, ich brenn!
Dass ich mich selber nicht mehr kenn.
Ja Cupido, du beerenhäuter!
Du hast verderbt einen guten reuter.
O süße liebe, wie bistu so bitter!
Du sihest aus wie ein Moskewitter.
Ey, ey! wie krübelt[1] mir der leib
Nach einem schönen jungen weib!
Die Thisbe ist, die mich so plaget,
Nach der meine arme seele fraget.
Ich weine thränen aus wie flüsse,
Wie ungeheure wassergüsse,
Und kan sie doch nicht sprechen an.
Die wand hat mir den bossen gethan.
Du lose gotts verfluchte wand!
Ich wolte, dass du wärst verbrandt!
Du leichtfertige, diebische wand!
Warumb bist du nicht in stücken gerandt?

*

1 krübeln = kribbeln, jucken.

Violandra:

Das muss eine fromme wand seyn, dass sie sich gar nichts zu verantworten begehret.

Meister Bullabutän:

Ja ich habe nichts mehr auf meinem zedel, darf auch nichts mehr sagen; ich wolt es ihm sonst auch wol unter die nasen reiben.

Piramus:

Du lose, ehrvergessene wand!
Du schelmische, diebische, leichtfertige wand!

Meister Bullabutän:

Ey Pickelhäring! das ist wider ehr und redligkeit; es stehet auch in dem spiel nicht; du kanst es aus deinem zedel nicht beweisen. Ich bin ein zunfftmäßiger mann. Mache, dass es zu erleyden ist, oder ich schlage dir die wand um deine ungewaschene gusche!

Piramus:

Du rotziger blasebalckemacherischer dieb! Solst du mich dutzen? weist du nicht, dass ich ein königlicher diener bin? Schau, das gehöret einem solchen holuncken [1]!

Pickelhäring schläget Bullabutän an [2] den hals, Bullabutän schläget ihm hergegen die wand um den kopff, sie kriegen einander bey den haaren und zerren sich hurtig auff dem schauplatz herumb, worüber die wand schier gantz in stücken gehet. Peter Squentz suchet sie zu scheiden.

Peter Squentz:

Das müsse gott im himmel erbarmen! das ist die 3te sau. Ie, schämet ihr euch denn nicht für dem könige? Meinet ihr, dass er eine hundsfutte [3] ist? Höret auf in aller hencker namen! Höret auff! höret auff! sage ich. Stellet euch in die ordnung! Sehet ihr nicht, dass Thisbe herein kömmt?

Bullabutän tritt mit der zerrissenen wand wieder an seinen ort.

Thisbe:

Wo sol ich hin? wo komm ich her?
Ich sinne bey mir die länge und quer.
Mein gantzes hertz im leibe bricht;

*

1 Holuncke nach Grimm, wörterb. IV, 2, 305 nackter bettler; das wort ist slavischen ursprungs. 2 AB in. 3 das genus weist auf die ursprüngliche bedeutung des wortes = vulva canina zurück.

Vertunckelt ist mein angesicht;
Die liebe hat mich gantz besessen
Und wil mir lung und leber fressen.
Ich weiß nicht, wie sie mir den bauch
Gemacht so bucklicht und so rauch!
Ach Pyramus! du edles kraut,
Wie hast du mir mein hertz zuhaut [1]!
Ach! Ach! könnt ich doch bey dir seyn,
Mein hertzes, liebes schätzelein!
Ach, dass ich einmal bey dir wär!
Ja wenn die lose wand nicht wär!

Cassandra:

Itzt wird es wieder über die arme wand gehen.

Serenus:

Ich möchte die wand nicht seyn in diesem spiel.

Thisbe:

Doch schau, was seh' ich hier vor mir!
Ein loch, so groß als eine thür.
Du liebe, holdselige wand!
Gebenedeyet sey die hand,
Die ein solch loch durch dich that drehen!
O könt ich doch nun Piramum sehen!
Doch schau! doch schau! er kommt gegangen
Mit einem degen gleich einer stangen.
Ich höre seine sporne klingen.
Die music thut so lieblich singen!
Ach seht sein schönes, kleines maul!
Das grüselt [2] wie ein acker-gaul.

Piramus:

Potz! hör' ich da nicht Thisben sprechen?
Ich muss das loch noch größer brechen.

Peter Squentz:

Brecht den teuffel, eure mutter! Es ist ja vor zustossen und zubrochen genug.

Piramus:

*

1 zuhaut = zerhaut. 2 grüseln scheint frequentativum zu grinsen; es ist jetzt kaum noch in Schlesien üblich.

Liebste Thisbe, sehet ihr mich nicht?

Thisbe:

O ja, du königliches angesicht!

Piramus:

Wie gehts doch [1], mein tausend schatz?

Thisbe:

Sehr wol nun hier auff diesem platz.

Piramus:

Ach! aber ach! ich bin so kranck.

Thisbe:

So legt euch nieder auff die banck!

Piramus:

Ach Thisbe helfft, eh' ich verderb
Und gar vor lauter liebe sterb!

Thisbe:

Was schadt euch doch? wo thuts euch weh?

Piramus:

Ich bin so heiß als Mertzen-schnee.
Die liebe macht mir wunderliche possen,
Sie hat mich gar ins hertz geschossen.
Ach zieht mir aus den harten pfeil,
Sonst sterb ich in geschwinder eyl!

Thisbe:

Wol! wol! tretet nur für das loch
Und hebt den hindern wacker hoch!
Das ist ein pfeil! sich! lieber, sich [2]!

Piramus:

Ey! ey! ey! ey! wie schmertzt es mich!

Thisbe:

Geduld! Er wird bald hausen [3] seyn.
Seyd ihr nun heil, mein zucker-mündelein?
Sich, lieber pfeil, bistu zu [4] stoltz
Und reuchst doch wie cypressen holtz?

Piramus:

Ich fühle warlich nicht viel schmertzen.

*

1 A gehts euch doch. 2 sich = sieh. 3 hause heraus. 4 A so.

Ey blaset auff die wunde sonder schertzen!

Thisbe:

Wie? ist euch nun genung gethan?

Piramus:

Ey setzt noch einen kuss daran!

Thisbe:

Nun wol, ich hab es auch verricht.

Piramus:

Nun fühl ich weiter schmertzen nicht.

Thisbe:

Wer aber heilet meine pein?

Piramus:

Ich, ich, mein turteltäubelein!

Thisbe:

Ich habe geschlaffen mit offnem mund,
Und Cupido, der schlimme hund,
Ist mir gekrochen in den leib.
Ach weh mir armen jungem weib!

Serenus:

Ich meinte, es wäre eine jungfrau.

Peter Squentz:

Es ist generaliter, das ist in lata significatione geredet.

Piramus:

Gib dich zu frieden meine seel!
So bald der mond aus seiner höl'
Wird mit blutgelbem angesicht
Auffpfeiffen sein durchläuchtig licht,
So wollen wir beym brunnen allein
Zusammen kommen und reden fein.
Ich wil euch euren schmertz vertreiben,
Ihr sollet meine liebste bleiben.

Thisbe:

Beym brunnen hinter jenem end?

Piramus:

Bey nachbar Kuntzen hoffgewend[1].

*

1 Hofgewend = zum hofe gehöriges ackerstück. Gewende ist ein abgegrenztes stück ackerland.

Thisbe:

Gott geb' euch unterdessen gute nacht!

Piramus:

Mein halbes hertz im leibe lacht.

Thisbe gehet wieder zurücke und spricht:

Ey Piramus! last euch nicht verdrüßen,
Dass ich euch anfänglich nicht konte grüßen!

Piramus:

Verzeiht mir auch, hertzliebe magd,
Dass ich euch keinen guten tag gesagt!

Thisbe kommt noch einmal zurücke.

Was mach ich indessen mit dem pfeil?

Piramus:

Steckt ihn in schmeer[1] in schneller eil,
So geschwillet nicht die wunde mein[2].

Thisbe kehret wiederum.

Wie lange muss er drinnen seyn?
Ists gnug ein tag zwey oder vier?

Piramus:

Drey ist genug, das glaubet mir!

Thisbe:

Nun guten abend biss auff die nacht!

Piramus:

Schlafft liebste, biss ihr aufferwacht!

Eine person siehet eine ziemliche weile durch das loch nach d
biss sich Piramus zum ersten verleuret.

Bullabutän:

Ade! ich zieh' nun auch dahin.
Gott lob, dass ich bestanden bin!
Ade, Ade, zu gutter nacht!
Nehmt unterdessen eu'r in acht!
Ich bitte den könig mit seinen knaben,
Er wolte mir nichts für übel haben.

Serenus:

Blasebalckmacher, hüte du dich, dass du darin

*

1 schmeer = fett. 2 Nach abergläubischer vorst
fach angewandtes mittel.

händel mit dem Piramus anfangest, die comœdianten irre machest und das spiel verderbest, sonst wird der thurm nach dir schnappen!

Bullabutän:

Ich habe nichts mehr zu sagen; herr Peter Squentz hat nichts mehr auf meinen zedel gemachet.

Bullabutän trit ab, meister Kricks kommt gegangen.

Cassandra:

Behüt uns Gott! was sol dieses bedeuten?

Peter Squentz:

Tugendsame frau königin, dieser ist der monde.

Theodorus:

Ist dieser der monde und siehet so finster aus?

Peter Squentz:

Ja herr! er ist noch nicht in dem ersten viertel.

Theodorus:

So wolte ich wündschen den voll-mond zu sehen. Sage mir doch mein lieber monde, warum hastu keine größere kertzen in die laterne gestecket?

Meister Kricks-über-und-über:

Das spiel ist kurtz, darum muss das licht auch kurtz sein; denn wenn sich Thisbe ersticht, muss das licht ausgehen; denn das bedeutet, dass der monde seinen schein verlohren, das ist, verfinstert worden.

Serenus:

Wir sind aber berichtet, der mond könne nicht verfinstert werden, er sey denn gantz voll.

Meister Kricks-über-und-über:

Das mag herr Peter Squentz verantworten; denn diesem hat es also beliebet.

Peter Squentz:

Ja ein narr kan mehr fragen, als hundert weise leute antworten.

Violandra:

Dafern dieser mond verfinstert wird, wird es ein erschrecklich schauspiel seyn.

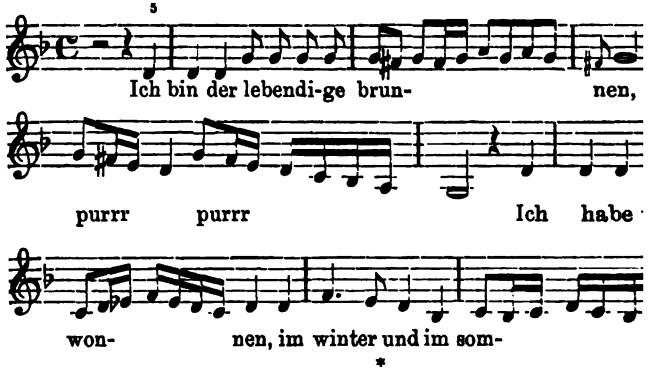
Meister Kricks-über-und-über:

Freylich, aber haltet die fressen zu und höret, was ich

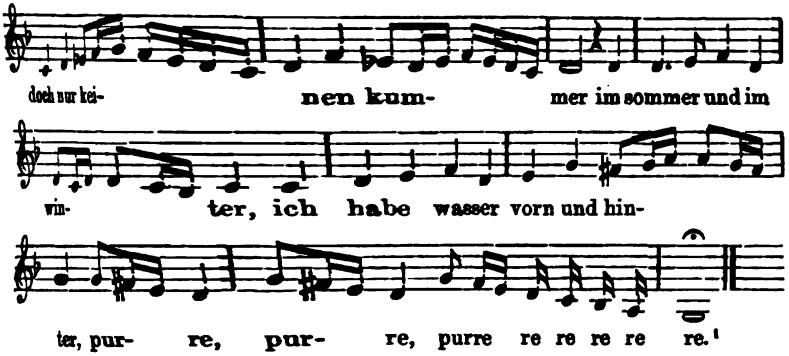
sagen werde!

Itzund kom ich herein gehuncken.
Ach lieben leut! ich bin nicht truncken;
Ich bin gebohren von Constant,
Tinopel ist mein vaterland.
Ich fürchte, es werd' mir immer gehn,
Wie meinem vater ist geschehn.
Derselbe hatte [1] böse füße
Und biess nicht gerne [2] harte nüsse.
Die augen werden mir so tunckel,
Sie sehen aus wie zwey carfunckel.
Ich schmiede wacker frühe und spat
Und sage, gott gib guten rath!
Ich schmiede und [3] schlage tapffer zu.
Was ich thu, muss mein knecht auch thun.
Nun nehm ich an ein neuen orden
Und bin der heilge mondschein worden.
Bey diesem glantz sol Thisbe sich
Erstechen; dencket nur an mich!
So schein, so schein du lieber mon!
Der frische brunn kommt einher gohn.

Meister Lollinger brunn, fängt an zu singer



1 AB hatt. 2 AB gern. 3 C und fehlt. 4 Fängt a
fehlt AB. 5 Das folgende lied ist in tacte gebracht, aus dem
in den violinschlüssel, die veraltete notenform in die mo
setzt. Außerdem ist zu beachten, dass der sänger des liede
als meistersänger die weisen der meistersänger namentlich in
tümlichen cadenzen und verzierungen nachbildet. 6 Hier



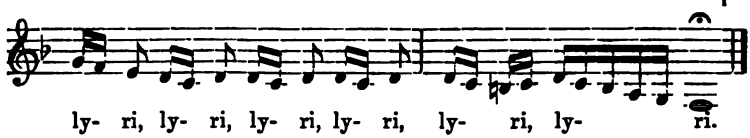
Ich habe so gelauffen,
Pur, pur, pur, pur, pur,
Es möchten all [2] ersauffen.
Ihr könnt hier alle trincken,
Habt ihr nur gute schincken.
Ihr könnt euch alle laben,
Ihr sollet wasser gnug haben.
Pyr, pyr, pyr, pyr, pyr, pyr.
Aus meinen cristallen röhren
Per, per, per,
Könt ihr wasser lauffen hören;
Ihr könnt wasser hören springen
Nach meinem süßen singen.
Wie ich singe nach den noten,
So fallen die wasser-knoten.
Per, per, per, per, per, per.
So lauff du helles wasser,
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.
Ich bin fürwar kein prasser.
Der wassermann im himmel
Macht kein so groß getümmel.
Die wasser-lüss [3] auff erden

*

taktstrich, dessen bedeutung nicht die des heutigen ist. Er soll wol den ruhepunkt andeuten, den der sinn erfordert, der sänger nach willkür behandeln konnte, und den wir durch 𝄐 ausdrücken würden. Er fehlt jedoch in A.

1 C gibt nur den text des liedes. 2 C alle. 3 wasser-lüss = wasserlisse, wassernixe, als mädchen mit fischschwanz gedacht.

Mag nicht so schöne werden.
Lyri, lyri, lyri, lyri, lyri.



Theodorus:

Diesen wassermann solten billich alle calender-macher ad vivum in ihre wetterbücher setzen lassen.

Serenus:

Ihr liebden, der herr vater kan ihm pension anpräsentiren, vielleicht läst er sich in unsern lustgarten verdingen.

Cassandra:

Was ist das vor [2] ein thier mit der grünen decke?

Peter Squentz:

Das ist der grimmige löwe.

Eubulus:

Ey, man hätte ihm billich einen zettel sollen anhefften, dass er zu nennen wäre gewesen.

Meister Klipperling:

Ihr lieben leut [3] erschrecket nicht.
Ob ich gleich hab ein löwen gesicht!
Ich bin kein rechter löw bey traun,
Ob ich gleich habe lange klaun.
(monstrat manus)
Ich bin nur Klipperling der schreiner.
Ey lieber, glaubts, ich bin sonst keiner!
Hier ist mein schurtzfell und mein hubel.
(monstrat praecinctorium)
Macht doch nicht einen solchen trubel!
Ich bin doch ja ein armer schinder
Und [4] habe das hauß voll kleine kinder,
Die mir mit ihren brodtaschen

*

1 Der schluss ist ein musikalischer scherz, der die tölpelhaftigkeit des sängers ausdrücken soll. Er schießt gleichsam kopfüber und schließt einen ton tiefer als er soll und darf. Doch liegt vielleicht ein druckfehler vor. A schließt mit dem richtigen tone g. 2 A für. 3 AB leute. 4 C Ich.

Das geld in zwölff leib vernaschen.
Die große noth hat mich hieher getrieben,
Es wär sonst wol unterwegen blieben.
Drum hoff ich, unser herr könig,
Der werd itzund angreiffen sich
Und uns armen comœdianten,
Dafern wir nicht bestehn mit schanden,
Eine [1] kleine verehrung geben.
Desswegen tragir' ich den löwen.

Theodorus:

Der löwe kan bey Gott seine nothdurfft wol melden. Wir hören in dieser comœdi, was uns unser lebenlang weder vor gesichte noch ohren kommen. Sage löwe, hast du noch viel zu reden?

Meister Klipperling:

Nein, ich muss nur brüllen.

Thisbe:

Gott lob! die süße nacht ist nun kommen.
O hätt' ich doch nun meinen Piramus vernommen!
Wo find ich ihn? wo ist er hin?
Nach ihm steht all mein hertz und sinn.
Ey Piramus, mein auffenthalt [2],
Ey bleib nicht lange! komm nur bald!
Bey diesem brunnen wird er erscheinen [3],
Noch eher, als man wird [4] vermeinen.
Ich wil mich hier was niedersetzen
Und mich mit stiller ruh ergetzen.
Hilff Gott, was seh ich hier vor mir!
Ein grimmer löw, ein böses thier!

Der löwe fänget an zu mauen wie eine katze.

Thisbe:

Hier bleib ich nicht, es ist zeit lauffen!
O himmel! ich fall über den hauffen!
O lieber löwe, lass mich leben!
Ich wil dir gerne meine schaube [5] geben.

*

1 AB ein. 2 Aufenthalt = freude, trost, zuflucht. 3 A wird erscheinen. 4 AB sol. 5 schaube siehe oben s. 12.

Sie wil die schaube wegwerffen, kan aber nicht, weil sie zu feste angebunden. Als sie endlich die bänder zurissen, schlägt sie [1] den löwen um den kopff und laufft davon schreyend.

O weh! o weh! wie bang ist mir!
O hätt ich nur ein trüncklein bier,
Mein mattes hertz damit zu laben!
Mir ist, als wer ich schon begraben.

Thisbe entlaufft, der löwe stehet auff, nimmt die grüne decke gleich einem mantel um die achsel und die schaube in die hand und tritt neben den monden.

Meister Kricks:

Löwe, du möchtest nun wol hinein gehen. Weist du nicht, dass herr Peter Squentz gesaget, es stehe seltzam und bärenhäuterisch, wenn die comœdianten auf der bühne stehen, selber zu sehen und affen feyl haben wollen!

Meister Klipperling:

Nein, schau! was ist dir daran gelegen? Dir zu trotz wil ich hier stehen.

Meister Kricks-über-und-über:

Du hast ein maul, man möchte es mit säudreck füllen und mit eselsfürtzen [2] verbrämen. Gehe vor den hencker hinein, oder ich wil dir beine machen!

Mester Klipperling:

Du lahmer frantzösischer schmied! Du wilst mir beine machen? Ich sehe der comœdi so gerne zu als du oder ein anderer, trotz dir gesaget!

Meister Lollinger:

Haltet! haltet stille! Ihr werdet mich umstoßen und mir das wasser gar verschütten.

Meistef Kricks-über-und-über:

Was ist daran gelegen?

Der mond schlägt dem löwen die laterne um den kopff, der löwe erwischet den monden bey den haaren. In diesem getümmel werffen sie den brunnen um und zerbrechen ihm den krug. Der brunn schläget beyden die schärben um die ohren. Peter Squentz wil friede machen, wird aber von allen dreyen darnieder gerissen und bekommt sein theil schläge auch darvon.

*

1 A schlägt sie sie. 2 Eselsfurz eine distelart; vergl. Grimms wörterbuch 3, 1152.

Meister Lollinger:

Ey! es ist schade um meinen schönen topff; er kostet mich 8 weiße groschen und 3 heller.

Peter Squentz:

Friede! friede! Pax vobis! schämet ihr euch nicht? Haltet inn! haltet inn! Meister mondenschein, lasset gehen! Meister brunn stehet auf! Haltet inn! sage ich. Wer nicht aufhöret, soll keinen heller bekommen. Schämet euch doch [1] vor ehrlichen leuten! Meister löwe, von hier! von hier! Meister mondenschein, tretet wieder in die ordnung! Thisbe, holet einen andern krug heraus! Meister mondenschein, lauffet geschwinde und zündet das licht wieder an! Das war eine erschreckliche sau!

Serenus:

Der mond hat den löwen ziemlich beleuchtet; ich halte er werde morgen braun und blau aussehen.

Eubulus:

Der monde ist in dem zeichen des löwen gewesen und wird vielleicht auch nicht leer ausgegangen seyn.

Violandra:

Es ist eine erschreckliche monden finsterniss in dem löwen gewesen. Wir möchten wissen, was sie bedeuten würde.

Peter Squentz:

Was soll sie bedeuten? den teuffel den elenden und gute schläge!

Theodorus:

Wir stunden in der meynung, der löwe würde auf der Thisben mantel junge löwen gebären; wird dieses nicht auch zu sehen seyn?

Peter Squentz:

Meister Klipperling vermeinte, er hätte keine junge löwen in dem leibe, derowegen könte er auch keine aushecken.

Theodorus:

Wie ists, herr Squentz? Wo bleiben die personen? Wird niemand mehr hervorkommen?

Peter Squentz:

Ho Piramus! Piramus! Piramus ho! machet doch fort!

1 C doch fehlt.

Wir müssen den könig nicht warten lassen wie einen n

Thisbe:

Piramus ist nicht hier. Er ist hinunter gegang hat nur einmal trincken wollen. Darzu rieß es ihn im leibe.

Peter Squentz:

Das wird wieder eine rechte sau werden. Ey lieber herr könig! habt mirs doch nicht vor übel! I ja, dass es meine schuld nicht sey. Herein Piram euch der geyer wieder hinaus führe!

Piramus:

Diss ist die fröhliche stund,
Darvon ich Thisbe deinen mund
Recht küssen sol hinten und vorn.
Ich mein', sie sitzt bey jenem born!
Wie werd ich dich mein schatz umfangen,
Nach dem mich lange thät verlangen!
Ist sie nicht hier bey diesem born?
Was hab' ich mich so viel verworn,
Eh diese stund ankommen ist!
Nun wil ich kürtzlich sonder list
Sie fassen in den zarten arm
Und drücken, dass ihr hertz wird warm.
Wie? ist das nicht ihr mantel hier?
Was gilts, sie ist noch gar allhier?
O lieber Gott! was sol das seyn!
Der mantel blutet wie ein schwein,
Das man itzt abgestochen hat.
Helfft, lieben freunde! was nun rath?
Ein grimmes thier hat sie erbissen.
Mir ist, als hätt' ich in die hosen gesch-
Du grimmes [2], böses, wildes thier!
Hättest du nur dreck gefressen dafür,
So wer dirs maul nicht fedrig worden [3]!
Ey! Ey! das ist ein böser orden!
Ey was werd ich nun erdencken!

*

1 A einen andern narren. 2 AB grimmiges. 3 sprichwörtli

Ich werde mich für angst erhencken.
Ey nein, der strick ist viel zu theur,
Der hanff ist nicht gerahten heur [1]?
O hätt ich meinen degen bey mir,
Mein bauch, den wolt ich geben dir!
Die liebe hat mich so besessen,
Dass ich mein schwerdt daheim vergessen.
Ich mag doch länger nicht hie bleiben,
Ich werde mich gewiss entleiben.
Ich lauffe mit dem kopffe wider die wand,
Oder ersteche mich mit der hand.

Er laufft und fällt über seinen degen.

Nein lieber, sich [2], was sol das seyn?
Hab ich doch hier das schwerdte mein.
Allons! nun ists mit mir gethan!
Mein lieber hals, du must daran.
Ey es [3] ist warlich schad umb mich.
Frisch auff mein hertz und dich erstich!

Er zeucht den degen aus, wendet sich gegen den zusehern und spricht:

Erschrecket nicht, lieben leute, ich ersteche mich nicht recht, es ist nur spiel. Wer es nicht sehen kan, der gehe hinaus oder mache die augen zu, biss ich die schreckliche that verrichtet habe.

Nun gesegne dich gott trincken und essen!
Ihr birnen und ihr äpffel, ich muss euer vergessen.
Ade! Ade! all alt und jung!
Der todt thut nach mir einen sprung.
Gesegn' euch Gott, klein und groß!
Der todt gibt mir itzt einen stoß.

Er ziehlet eine lange weile mit dem degen, hernach wendet er sich zu den zuhörern und spricht:

Ey lieber! fürchtet doch euch nicht so! Es hat nichts zu bedeuten. Seht, ich wil mich nur mit dem knopffe erstechen.

Hernach macht er das wambst auf, setzet den knopff an die brust, die spitze an die bühne, fällt nieder, stehet hernach wieder auf, laufft um das gantze theatrum herum und fanget an:

*

1 B her. 2 sich = sieh. 3 C Es.

Nun hab ich mich gethan vom brod.
Seht, lieber, seht! ich bin stein tod.
Ach wie[1] wird Thisbe mich beklagen!
Ey lieber, lassts ihr doch nicht sagen!
Ade, mein leben hat ein end.
Hie fall ich auff bauch, kopff und händ.

Er fället wieder nieder, heulet eine lange weile, verkehret die augen im kopffe und schweiget endlich; der monden leschet sein licht aus.

Theodorus:

Das ist ein erschrecklicher tod; wer ihn nur recht beweinen könte!

Thisbe:

Sage, mond, wo ist dein güldner schein hinkommen?
Wie hast du so sehr abgenommen?
Vorhin warest du lieblich und klar,
Itzt bist du finster gantz und gar.
Wo werd ich den Piramus finden?
Ich seh ihn noch nicht dort dahinden.
Ich habe mich so müde gelauffen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins sauffen!
Ich wil ihn suchen in dem grass
Dort bey dem brunn; was ist das?

Sie fället über Piramum, steht auf und besiehet ihn.

Hilff Gott! es ist mein Piramus.
Ich wil ihm stehlen einen kuss,
Dieweil er schläfft in dieser ecken
Und sich ins grüne grass thut strecken,
So kan ich sagen unverholen,
Dass ich ihm einen schmätzerling abgestohlen.

Sie küsset ihn, Piramus schnappet nach ihr mit dem maul.

Thisbe:

Schaut lieber! wie ist er so kalt
Und hat so eine bleiche gestalt!
Schaut, wie ihm hangt der hals und kopff!
Ach, er ist todt der arme tropff!
Ey lieber, er hat sich erstochen!

*

1 C wie fehlt.

Fürwar, ich hab es wol gerochen.
Ach! ach! ach! ach! was fang ich an!
Ach Thisbe, was hast du gethan?
Die haar wil ich ausrauffen mir
Sie greifft unter die armen. (ridet)
Und dich beweinen für und für,
O Piramus, du edler ritter!
Du allerschönster Muscowitter!
Ey Piramus, bist du denn todt?
Ey sage mir doch für der letzten noth
Nur noch ein einiges wörtlein!

Piramus:

Ich habe nichts mehr in meinem zedelein.

Violandra:

Das gehet noch wol hin, wenn die todten reden können.

Peter Squentz:

Beym s. Stentzel! Piramus ihr seyd ja todt; schämet euch für dem teuffel! Ihr müsst nichts sagen, sondern stille liegen wie eine todte sau.

Piramus:

Ja, ja, ja, ich wils schon machen!

Thisbe:

Was mach ich denn nu auf der welt?
Ich achte nun kein gut und geld.
Ich werde mich wol auch erstechen
Oder mir ja den hals entzwey brechen.
O hätt ich nur den pfeil allhie!
Ich stäche mir den [1] in die knie;
Doch er ist weit daheim im schmeer.
Schaut! hier liegt Piramus gewehr.
Gute nacht, liebes mütterlein!
Es muss einmal gestorben seyn;
Gute nacht, lieber alter vater,
Ihr allerschönster grauer Kater!
Mein Piramus, ich folge dir;
Wir bleiben beysammen für und für.

*

1 BC denn.

Ade, mein liebes mäuselein!
Ich steche mich in mein hertzhäuselein.

Sie sticht sich mit dem degen unter den rock, wirfft hernach den degen weg und fällt auf Piramum, spricht:

Schaut alle, nun bin ich verschieden
Und lieg' allhier und schlaff' im frieden!

Piramus:

Ey Thisbe, es schickt sich nicht also; die weiber müssen unten liegen.

Cassandra:

Erbärmlicher zufall! ich habe gelacht, dass mir die augen übergehen.

Violandra:

Wer wird denn die todten begraben?

Piramus:

Wenn die comœdianten abgegangen sind, wil ich Thisben selber weg tragen.

Der mond und brunnen gehen stille davon, Piramus stehet auf, Thisbe springet ihm auf die achseln, Piramus trägt sie mit hinweg.

Peter Squentz:

Vorhin war ich ein prològus,
Jetzund bin ich der epilògus.
Hiermit endt sich die schöne comœdie,
Oder wie mans heist, die tragœdie,
Darauß ihr alle solt nehmen an
Lehr, trost und warnung jederman.
Lernet hieraus [1], wie gut es sey,
Dass man von liebe bleibe frey.
Lernet auch, wenn ihr habt eine wund,
So zieht den pfeil hinaus zur stund
Und stecket ihn in eine pechmeste [2],
So heilt es bald, ihr lieben gäste.
Das ist fürwar ein schöne lehr.
Ey lieber sagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröstet euch, dass es sey schön,
Wenn man die todten siht auffstehn.

*

1 Chier. 2 Pechmeste ein hölzernes gefäß für pech oder wagenschmiere.

Ihr jungfrauen **nehmet diss** in acht,
Und diese **warnung wol betracht**,
Dass wenn **ihr im grass** schlaffen wollt,
Ihr nicht **den mund auffmachen** sollt,
So kreucht **die lieb' euch nicht** in hals.
Die liebe, **die verderbet all's.**
Weiter sol **sich auch niemand**[1] wundern,
Das wand, **löw und auch** brunn besondern
In diesem spiel **haben** geredt.
Mit wolbedacht **man** dieses thät.
Der kirchen-lehrer **Aesopus** spricht,
Dass ein topff **zu dem** topff sich gericht
Und ihm gesellschafft angetragen;
Aber der eine **wolts** nicht wagen.
Auch narriret der löw den schafen
Und thut sie um muthwillen straffen;
Derhalben kan es gar wol seyn,
Dass hier redet löw und brunnen fein.
Dass wir es so getichtet haben,
Dass ein todter den andern begraben,
Dasselbe ist geschehen mit fleiß.
Mercket hievon, was ich weiß:
Ein Christe trug einen todten Juden,
Den sie ihm auf die schulter luden,
Und als er nun gieng seinen weg,
Kam er zu einem engen steg.
Beym selben stund ein tieffer brunn.
Der Christ war heiß vom Jud und sonn,
Drumb wolt er trincken frisches wasser;
Aber der Jude, der lose prasser,
Überwug und zog so fein
Den Christen mit inn brunnen nein.
So hat der todte Jude begraben
Den lebendigen Christen-knaben.
Drumb glaubt, dass man es wol erlebt,
Dass ein todter den andern begräbt.

*

1 AB niemands.

Es sey winter, sommer oder lentz,
Wündscht euch zu guter nacht der schulmeister un
schreiber zu Rumpels-kirchen herr Peter
Telos, amen, dixi, finis, ende.

Theodorus:

So hat nun diese tragœdie ein ende?

Peter Squentz:

Ja, woledelgeborner herr könig, und mangelt nic
als das tranckgeld.

Theodorus:

Wie, wenn wir es mit demselbten actu machten
mit der geburt der jungen löwen, das ist, denselben
ließen?

Peter Squentz:

Ey das müste der teuffel haben! Ey herr kö
narret ihr euch viel? Ich weiß wol, ihr könnets nic
ihr werdet uns ja was geben müssen.

Theodorus:

Herr Squentz, wir sehen, dass euch bisweile
bricht.

Peter Squentz:

Vester juncker könig, geld auch.

Theodorus:

Nun wir wollen sehen, wie der sachen zu rath
uns hören, wie viel säu ihr gemacht in euer trago

Peter Squentz:

Herr könig, ich weiß nicht, wie viel ihr geze
ich kam mit der rechnung biss auf zehen.

Thodorus:

Was kostet eine sau so groß als ihr in euren

Peter Squentz:

Eine sau? Eine sau, so groß als ich? die
schauen, wie viel giebet man vor eine sau? zwölf
gute [2] gülden.

Theodorus:

Nun saget mir: zehnmahl 15 [3], wie viel macht

*

1 A auch wol. 2 C gute fehlt. 3 C 12.

Peter Squenz:

Bald, bald, verziehet! ich wil es in die regul detri setzen. Eine sau um 15 gülden, wie hoch kommen zehen säue?

Er schreibet mit kreide auf die bühne, hernach fanget er an:

Auf den füßen kommen sie.

Serenus:

Es fehlet nicht um ein haar. Lehret ihr denn eure schüler nicht rechnen?

Peter Squentz:

Ja freylich, wolweiser juncker! Vor wen sehet ihr mich an?

Serenus:

Was haltet ihr denn vor eine weise?

Peter Squentz:

Wenn sie können 1 mal 1 ist eins, und 2 mal 2 ist sieben, so gebe ich ihnen ausgelernet [1] und mache sie zu rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Serenus:

Diss müssen vortreffliche leute werden.

Peter Squentz:

So schlimm als kein rentmeister.

Theodorus:

Wol, wol! Marschalck, man befehle dem schatzmeister, dass man den comœdianten so vielmal 15 gülden gebe, als sie säue gemacht!

Peter Squentz:

Großen danck, großen danck, lieber herr könig! Hätten wir dieses gewüst, wir wolten mehr säu gemachet haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur tranckgeld für die säu, und für die comœdi nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute nacht, herr könig! Gute nacht, frau königin! gute nacht, juncker! gute nacht, jungfer! gute nacht, ihr herren alle mit einander! Nehmet vor dieses mahl mit unsern säuen vor gut, auf ein andermahl wollen wir derer mehr machen und so große, als der größeste bauer, der unter dem gantzen hauffen gewesen.

*

1 C ausgelernen.

Theodorus:

Kurtzweils gnug vor diesen abend. Wir sind mü
lachen, als vom zusehen. Dass man die fackeln anzü
uns in das zimmer begleite!

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

HORRIBILICRIBRIFAX

TEUTSCH.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

In betreff der abfassungszeit dieses stückes dürfen wir uns auf das im vorwort zum Peter Squentz gesagte beziehen. Darnach stand fest, 1. dass der dichter auch den Horribilicribrifax zu den torheiten seiner jugend rechnet und, wie wir dort folgerten, schon vor antritt seines öffentlichen amtes 1650 abgefasst oder doch entworfen haben wird; 2. dass er jedoch 1657, als er die vorrede zur ersten ausgabe des Squentz schrieb, mit der veröffentlichung dieses zweiten stückes zögerte. Er selbst sagt dort zum leser: »wirst du ihn (sc. den Squentz) mit deiner begnügung aufnehmen, so erwarte mit ehistem den unvergleichlichen Horribilicribrifan von dessen pinsel abgemalet, dem Peter Squentz die letzten striche seiner vollkommenheit zu danken.« Es muss dahingestellt bleiben, in weit diese worte ernst zu nehmen sind. Sollte Gryphius wirklich die herausgabe dieses lustspiels von der aufnahme seines Squentz abhängig gemacht haben, von dessen wirkung er doch wol überzeugt sein durfte? Wir wissen nicht, was dieselbe von von 1657 bis 1663 verhindert hat, denn das hat W. Braune auch hier mit ähnlichen Gründen wie beim Squentz nachgewiesen, dass der erste druck (A) erst mit der gesammtausgabe der werke von 1663 zusammenfällt.

Es scheint gewagt, aus der krausen vorrede des dichters zu unserm stücke einen schluss auf die wirkliche entstehungsart desselben zu machen. Darf man dies dennoch, wie ich glaube, bis auf einen gewissen grad, so bestätigt auch sie, dass dasselbe schon lange vor seinem drucke verfasst und der vergessenheit anheimgefallen war, endlich aber auf veranlassung andrer doch zur veröffentlichung gelangte. Auf die nebenumstände in dieser einkleidung kommt es natürlich nicht an.

Falsch wäre es, wie Bredow aus jener angeführten
der vorrede zum Squentz schließen zu wollen, dass »der u
gleichliche Horribilicribrifax« wie der Squentz eine schon f
aus aufführungen eines, sei es fremden oder des dichters eig
etwa schriftlich umlaufenden stückes bekannte persönlichk
wesen sein müsse. Das scherzspiel sollte durch jene absic
marktschreierisch gehaltene ankündigung wol eben nur a
dem Squentz im ton und geist verwandtes product desselbe
nymen verfassers angekündigt werden, wie der Squentz, bei
zweitem drucke 1663 Gryphius ja auch noch nicht das visi
nen mochte. Wahrscheinlich hielt er es seiner amtlichen
nicht angemessen, sich offen als den urheber derartiger
zu bekennen; darum schickte er sie ohne seinen namen
welt, wenn es ihm auch nicht zuwider war, dass
buchhändler in gemeinschaft mit seinen ernsten sachen
Auf die dauer ließ sich ja doch die anonymität nicht a
halten. Vielleicht war auch eine buchhändler-speculat
grund, weshalb diese kurzen und doch vermuthlich sich
absetzenden drucke der scherzspiele allein käuflich
und deshalb mit besonderer paginierung ohne des
namen ausgegeben wurden. Hätten sie diesen auf d
getragen, dann mussten sie ja auch in die werke se
aufgenommen werden.

Eine würdigung der dramatischen anlage und des
schen wertes unseres stückes überlassen wir der be
anderer; auch in die untersuchung des zusammenhang
wir hier nicht eintreten, in welchem die hauptfigur d
der militärische großsprecher mit seinen vorgängern
literaturen der alten und neuern völker steht. Zu
J. Tittmann hierüber in der einleitung zu seiner aus
dichtungen von Gryphius ausführlicher gehandelt.
nur die bemerkung erlaubt, dass die prächtige figur
Cyrille nicht das nachbild, sondern das vorbild der S
der geliebten Dornrose ist, die zwar früher gedruckt
aber doch um mehrere jahre später gedichtet wurd
Horribilicribrifax [1].

*

1 Zugleich sei auch ein anderer kleiner irrtum berichti

Eines umstandes sei noch gedacht, der sich einem heutigen leser dieses werkes aufdrängt, und der wol ursache sein konnte, dass sich der würdevolle, angesehene syndicus etwas beengt fühlte, seinen komischen dichtungen auch seinen namen vorzusetzen. Es ist die ungezogenheit und roheit, mit welcher er einzelne seiner personen, freilich ihrem naturell gemäß reden lässt. Er zeigt darin eine nahe verwandtschaft mit dem ihm der zeit nach die hand reichenden Christian Weise, der es ja oft als grundsatz ausspricht, die leute müssten eben reden, wie sie im gemeinen leben reden würden. Gryphius hat dadurch einzelne scenen geradezu widerlich gemacht. Ja mehr noch: eine situation ist nicht nur roh, sondern geradezu unsittlich; freilich ist sie hinter die scene verlegt; ich meine den vorgang, durch welchen Sempronius genötigt wird, die alte Cyrille zu heiraten. Wir sehen hier die brücke, welche Gryphius von der ersten zur zweiten schlesischen schule bildet. Leider werfen diese züge traurige lichter auf die sittliche bildung unseres volkes in jenem zeitraume. In diesem punkte hätte dieses von den damaligen Franzosen lernen können, von denen Leibnitz in den unvorgreiflichen gedanken (§ 112) rühmt, dass sie in ihren öffentlichen schriften nicht nur schmutzige worte und reden, sondern auch »solchen verstand vermeiden und daher in lust- und possenspielen selbst nicht leicht etwas zweideutiges leiden.«

Noch eine bemerkung sei hier angefügt über die absicht des dichters, die in und seit dem großen kriege wuchernde sprachmengerei der Deutschen in diesem stücke zu geißeln. Rechnen wir ein kurzes holländisches sprichwort im munde des rabbi Isaschar hinzu, so erscheinen nicht weniger als 7 sprachen verwendet, einige davon, namentlich die französische und italienische oft in absichtlichen verunstaltungen zu komischer wirkung. Gleichwol erwehrt man sich hier kaum der vermutung, dass durch den überfluss an solchen brocken fremder zungen nicht sowol die sprachmengerei

*

lusion comique, auf deren capitan Matamore Tittmann (s. LIV) als ein vorbild des titelhelden unsers stücks verweist, gehört nicht dem jüngeren Corneille (Thomas) an, sondern dem älteren und berühmteren bruder Peter.

gegeißelt, als vielmehr die sprachgelehrsamkeit des verfa
dem man ja zu seiner zeit die kenntnis von 11 spr
nachrühmte, zur schau gestellt werden sollte. Er hat da
freilich die wirkung und aufführbarkeit seines stückes we
lich beeinträchtigt. Die zahl derer, welche ihm ein
verständnis aller redenden personen entgegen bringen kor
war auch in seinem jahrhundert äußerst gering. So ste
er denn sein stück selbst zum lesedrama. Recht augens
lich blickt die eitelkeit des dichters aus der anwendu
hebräischen in der letzten scene des dritten aufzugs. I
anwendung hätte einen sinn gehabt, wenn es dem jüd
jargon der neuzeit entnommen wäre, welchen freilich n
jude mit juden, doch nicht mit christen verwendet; al
hebräisch, was der verfasser erst mühsam und mit n
hafter kenntnis des alttestamentischen sprachgebrauc
hilfe des lexicons zusammengestoppelt, was weder al
neu genannt und selbst von recht gelehrten juden nich
verstanden und erklärt werden kann, das darf wol a
der eitelkeit bezeichnet werden.

Während es der herausgeber nicht für seine aufg
halten hat, die aus anderen sprachen entnommenen
außer bei absichtlichen entstellungen zu erläutern un
setzen, glaubte er bei diesen hebräischen floskeln e
nahme machen und dem verständnis des lesers, so wei
möglich war, entgegenkommen zu müssen.

Unserem texte liegt der erste druck des stückes
(A) zu grunde. Der zweite von 1665 (B) erschien n
tode des dichters »Breßlaw bey Veit Jacob Tresche
stimmt mit A bis auf die verbesserung einer anzahl vo
fehlern genau überein. Der dritte druck findet sich i
sammtausgabe der werke von 1698. Braune nennt
recht fahrläßig und ungenau. Wir haben sorgfältig
weichungen in unserm abdrucke eingetragen und hie
den absichtlichen entstellungen es oft zweifelhaft e
kann, was druckfehler, was entstellung ist, auch d
fehler des textes von A belassen, selbstverständlich m
des richtigen in den anmerkungen.

Dem hoch- und groß-edel-gebohrnen, erkornen, gestrengen, mannfesten herrn, herrn Horribilicribrifax von Donnerkeil auff Wüsthausen.

Unvergleichlicher camerade, beständiger und treuer freund! Meinen zu defendirung seiner ehre scharffgeschliffnesten und von tag zu tage bey nüchternem morgen ausgeputzeten degen zuvor! Ich befinde endlich, dass die literatis sich den hochmüthigen neid so tieff besitzen lassen, als jemahls wir, die wir unsere lebentage maestri delli campi gewesen, uns unterstehen dürffen, diesen lieblichen furias quartier zu geben. Ich habe nunmehr ein paar douzine jahre unserm weyland bekanten freunde vor zwey und dreysig tausend millionen gute worte gegeben und geben lassen, umb die beschreibung unser vortrefflichkeit, so er vor längst, und zwar bloß von der faust[1] aufgesetzet, ad lucibus dies zu geben; aber bloß umbsonst, unangesehen er auch auff ansinnen illustribus personibus darzu angehalten worden. Er hat aber alles, als wann er uns vor diesem nie durch ein zusprengtes bolwerck angesehen[2], hochmüthig negligigeret, und ich weiß nicht, was vor mirables excuses vorgewendet. Neulich aber habe ich meinen alten, nunmehr ziemlich abgerissenen und stets getreuen major domo, signor Caeciadiavolo aus lauter impantienze zu ihm abgefertiget und selbten mit instructiones genungsam habilibitiret und durch selbten anhalten lassen, er wolte nicht länger uns unser wolmeritiritires lob missgönnen und die totus mundus,

1 von der faust = ex tempore. Auch dies, wie das folgende darf wol ernstlich genommen werden. 2 Ähnlich der im 1 aufzug 2 scene folgenden redensart: nicht durch einen zerbrochenen zaun ansehen, d. h. gar nicht ansehen.

welche längst die zeitung unserer wunderen [1] liebe, avantu
dos und horribles choses zu wissen begehret, äffen und a
halten. Hat sich ein unversehenes infortunium zu uns
besten erkläret. Sintemahl mein signeur magior domo n
seiner hochdesiderabten wiederkunfft, prelatio [2] bey mir n
gebührender complimentirung abgeleget und mich berichtet
hätte unsern vorweilen guten patronium nach den und dent
verwichenen monden nach mittage um 3 uhr angetroffen,
zwar, nach dem etliche gentil huomini von ihm geschie
vor welchen er sich zimlich alterniret; were aber gleich
zu ihm eingetreten, da er ihn dann noch unter vier oder
dem ansehen nach trefflichen leuten gefunden, durch d
præsentiam er so gleichsam chasmentiret [4], dass er nich
einiges wort vorbringen können. So bald ihn aber aus
accantien [5] seiner wolredenheit und der nunmehr langg
genen leporie [6] unser freund erkennet, hätte er ihn hu
mentissime angenommen, demüthig angehöfet und sta
antwort mit einem großen bocale wein von fino de Hu
bewillkommet, ihn zu sitzen execriret und propter Ser
ad cras beschieden; in dessen hätte er ihm nur müssen
ben lassen zu thun, was dem wirthe gefallen, mit we
anwesende chevalieers, dann er müste gestehen al fe [8] de
houmine, dass sie mehr denn diesen tittulos verdienet, in
schiedenen redens arten weitläufftig discourssiret, und
opinationum nach sollen sie wunderlich geredet haben; b
darauff, er hätte wohl etwas aber gar nicht multus
verstanden, glaubete doch, es müste von enportanze g
seyn, weil sie zuweilen farouchè gesehen, zuweilen g
Er hätte sich in fremde händel nicht mischen wolle
sollen, wie er dann von mir nicht apprendiret, wenige
instruxiret. Solte es aber zu weitläufftigkeiten komme
solte ich mich versichern, dass er sich nicht wolte hab
biginiren lassen. Indessen hätte er ihm angelegen g
redlich bescheid zu thun, hätte auch jederzeit denselb

1 wunder, adjectiv = wunderbar. 2 prelatio für relatio.
wol für dato. 4 chasmentiren = charmer. 5 acca
accenten? 6 leporie für lepóre anmut, artigkeit. 7 Seria
ram abendstunde. 8 fe für fede auf glauben.

am eiferigsten geredet, mit einer brindisi [1] besänfftiget und also guten frieden befördern und stifften helffen. Nach dem nun auch diese ihren abschied höchstfreundlichst genommen, wäre er zwar zu der abend-mahlzeit von weyland treuem freunde inficiret worden, derer er auch beygewohnet; weil ihm aber bereits von der mühseligen reise und dem hochwichtigen vorgegangenen discourssus das haupt schwer gewesen, wüste er nicht eigentlich zu narriren, was bey gedachtem souppe vorgegangen; ohne dass er ihm die eigentliche reflexion machete, es wäre ein großer gebratener hase auffgetragen worden, welches zweiffels ohn nicht so sehr meinem herren ambassiadoren, als mir dem primcali [2] selbst gemeynet gewesen, bin aber mit dem conspect vergnüget. Weiter wüste er nichts, als dass er vor zwey stunden devant my die [3] aus einem sanfften schlaff auffgewecket und alsobald zu unserm weyland lieben patronium gefordert, welcher ihn avec une horrible caprice vermahnet, er solte uns beyderseits in seinem namen grüßen, uns ermahnen nunmehr klug zu werden, der bagatellen uns zu äußern und, wo nicht auff gott, doch auff unser fictafium [4] bey zeiten zu dencken. Ihn wunderte, dass wir die thorheiten seiner jugend von ihm begehreten, in welchen doch nichts, als unsere eigene schande zu lesen seyn würde. Ho! ho! caspita [5]! und weil mein lieber getreuer vor schrecken diese worte nicht so bald reprehendiren können, hätt er sie ihm so gar en les tableltes, die er als gewesener quartiermeister, nach dem der teuffel längst die rothen scharlach hosen mit den silbernen galaunen [6] geholet, gedictioniret. Der herr bruder dencke, wie dem redlichen kerlen bey solchem respect zu muthe worden! Weil er aber genöthiget, biss zu der frühmahlzeit zu verharren, auch ihm die liefer-gelder indessen zu manciniren [7] begonnen, hat er sich eilends aus dem gemache, und zwar in respiration einen stoicidalischen [8] mord an sich

*

1 Brindisi = ital. das zutrinken. 2 Primcale für principal. 3 my die = midi. 4 Fictafium für epitaphium. 5 Cáspita, interjection = unserm »meiner sixe«. Aus dem Spanischen von conspectum ins Italienische übergegangen, cf. Eco Italiano. Italien. umgangssprache von Camerini und Stier. 6 Galaune = borte, tresse. 7 manciniren für mancare, manquer fehlen. 8 stoiciadalisch für suicidalisch.

zu begehen retteriret. Voila, aber was geschiehet! Weil i das schrecken in den affterdarm catologiret [1], eilet er nach d ort, welchen man non [2] avec permission nennen darff, in w chem er denn wegen vermeintlicher unglückseliger ambass mehr durch die nasibus und oculis, als per derrire [3] gewei In dem er sich aber etwas erholet und nunmehr stoff zu reinigung von ihm desseriret wurd, erblicket er einen hau deschirez, collutulez [4] et de gutte [5] pampieres, schwinget derowegen mit freuden auff dieselben und in dem ersten g erblicket er meinen erschrecklichen namen:

Jam Te-nos facimus Fortunus eam [6]!

Er greiffet nach demselben und findet das gantze gor unserer liebe und deversation [7], außer dass es per curiam poris durch die übermüthige non chalance unsers vorw freundes hin und wieder schaden gelitten und, was zuvor gesaget werden sollen, in so einen verächtlichen ort verwo in welchem es freylich längst seinem belieben und v nach in tausend mahl tausend, ich darff nicht schreiben vergangen, wenn es nicht tempum, genium und fortunu die heilige Atropis trotz aller neid erhalten. Und dieses

Quàm sæpe summa medio in culo latent.

Nach gefundenem so großen schatz küsset mein do ciadiavolo dreymahl den grund, auff dem es gelegen, ver dieses längstgewündschte kleinod zwischen fell und h isset demnach frölich mit dem, der nicht weiß, was v Helenam ihm entführet, und bringet auff gebogenen kn mir, was ich dir hiermit mit entblößetem haupte stehe dicire:

Ich muss cunfidiren [8], dass in dem roriginal aus v samkeit, wo nicht neid und missgunst des autoribus di zwey seiten verfaulet, aus welchen unsers gegenparts S nius testament abgecopiret gewesen. Ich habe abe nicht sonders geachtet, weil dieser unser steter feind g

*

1 catologiret, wol aus κατα und logiret gebildet = hera 2 sollte wol heißen: nur. 3 derrire für derrière. 4 collut 5 de gutte vielleicht für dégoutés. 6 Die enträtselung des v uns nicht gelingen. 7 Deversation für devastation? 8 für confitiren.

und derowegen die orte so confect [1] itziger methodibus nach mit ***** bezeichnet.

Gehabe dich wohl, unvergleichlicher camerade! Stirbest du eher, als ich, so vermache mir doch deine netze, winde und deine kurtze wehre zu stetswährendem Andencken! Gehe ich voran, so bleib erbe ex massa von meiner partisane, die ich von dem ererbet, der jenem hertzog zu Eger den rest gegeben! Hiermit verbleibe ich

meines unvergleichlichen camerades,
bruders, freundes und gevattern

obliganter biss in das grab

Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausend-Mord,
auff N. N. N. erbherr, in und zu Windloch.

Gegeben dieses jahr, an dem schalttage.

*

1 confect = defect.

In diesem schertz-spiel werden eingeführet

als redende:

Palladius.
Florian, ein kleiner ihm auffwartender edelknabe.
Bonosus.
Cleander.
Dionysius, sein diener.
Selene, eine hochmüthige, doch arme adeliche jungfrau.
Antonia, mutter der Selene.
Sophia, eine keusche, doch arme adeliche jungfrau.
Flaccilla, mutter der Sophien.
Cælestina.
Camilla, ihre cammer-jungfer.
Eudoxia.
Don Daradiridatumtarides,
Don Horribilicribrifax, zwey weiland reformirete hauptleute.
Don Cacciadiavolo,
Don Diego, diener des Daradiridatumtarides.
Harpax, page des Horribilicribrifax.
Sempronius, ein alter verdorbener dorff-schulmeister von großer einbildung.
Isaschar, ein Jude.
Cyrilla, eine alte kuplerin.
Die pagen der Cælestine.

als schweigende:

Das frauen-zimmer Cælestinæ und Eudoxiæ.
Die pagen Cælestinæ.
Die diener Palladii, Bonosi, Cleandri.

Wehlende liebhaber.

Schertz-spiel.

Der erste auffzug.

Capitain Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausend-Mord. Don Cacciadiavolo. Don Diego, sein diener.

Daradiridatumtarides:

Don Diego, rücket uns den mantel zurechte! Don Cacciadiavolo, ich halte, dass das ostliche theil des bartes mit der westseiten nicht allzuwol überein komme.

Don Cacciadiavolo:

Großmächtigster herr capiten, es ist kein wunder. Die haare der lincken seiten sind etwas versenget von den blitzen seiner feurschießenden augen.

Daradiridatumtarides:

Blitz, feuer, schwefel, donner, salpeter, bley und etliche viel millionen tonnen pulver sind nicht so mächtig, als die wenigste reflexion, die ich mir über die reverberation meines unglücks mache. Der große chach Sesi von Persen erzittert, wenn ich auff die erden trete. Der türckische kaiser hat mir etlich mahl durch gesandten eine offerte von seiner kron gethan. Der weitberühmte mogul schätzt seine retrenchemente nicht sicher für mir. Africa hab ich vorlängst meinen cameraden zur beute gegeben. Die printzen in Europa, die etwas mehr courtese, halten freundschafft mit mir, mehr aus furcht, als wahrer affection. Und der kleine verleckerte bernhäuter, der rappschnabel, ce bugre, ce larron, ce menteur, ce fils de putainy, ce traistre, ce faquin, ce brutal, ce bourreau, ce Cu-

pido, darff sich unterstehen seine schuch an meinen lorb
kräntzen abzuwischen! Ha ma deesse! merville de mon
adorable beaute! Unüberwindliche schöne! unvergleichli
Selene! wie lange wolt ihr mich in Courtegarde eurer ungt
verarrestiret halten?

Don Diego:

Signor mio illustrissimo! Mich wundert nicht wenig,
ihr das bollwerck von Selene noch nicht habt miniren kön
Die damosellen dieses landes erschrecken, wenn sie euch von s
ßen, schlachten, köpff abhauen, städte anzünden und derglei
discuriren hören. Sie meinen, dass ihr todos los diabolo
der vorbruch [1], wie die Schweitzer in dem hosenlatz, tr
Mich dünckt Palladius richte mit seiner anmuthigen Cou
weit mehr aus, als wir mit allen unsern Rodomantaden.

Daradiridatumtarides:

Palladius? Wenn er mir itzund begegnete, wolte ich
bey der äußersten zehe seines lincken fußes ergreiffen,
mal um den hut schleudern und darnach in die höhe we
dass er mit der nasen an dem großen hundsstern solte h
bleiben.

Don Cacciadiavolo:

Es were zu viel, dass er von solchen rittermäßigen
den sterben solte. Wenn er uns gleich itzund in der
begegnete, wolte ich ihm bloß in das gesicht speyen; er
zweiffelsohne bald in asch und staub verkehret werden.

Daradiridatumtarides:

Behüte mich der große Vitrliputrli! was ist das
(es erscheinet von ferne eine katze) sehe ich zwey brennende
uns entgegenkommen?

Don Cacciadiavolo:

Holla! ins gewehr! ins gewehr! Die nacht ist ni
freund.

Daradiridatumtarides:

Ey last uns weichen! Wir sind außer unserm vort
möchten verrätherlich überfallen werden. Ich wil ni

*

1 Vorbruch gleichbedeutend mit hosenlatz. Bruch für l
im hochdeutschen ausgestorben.

mir sagen lassen, dass ich mich der finsterniss zu meiner victorie missgebrauchet.

Don Cacciadiavolo:

Bey der seel des general Wallensteins, sie blasen zu sturm!

Don Diego:

Ey last uns stehen bleiben! Sehet ihr nicht, es ist eine katze, die mit den augen funckelt?

Don Cacciadiavolo:

Es mag der Beelzebub wol selber seyn.

Daradiridatumtarides:

Ho! ich bin vor ihm unerschrocken. Der gantze leib zittert mir vom zorn wie eine gallart [1]. Ich werde gantz zu lauter hertze und kenne mich schier selber nicht. Ich schwitze vor begierde zu fechten. Voicus le bras qui rompt le cours de destins de tous!

Don Diego:

Des fous! und fähret vor furcht aus den hosen.

Daradiridatumtarides:

Was sagt Don Diego?

Don Diego:

Ich sage, ihm reißen vor ungedult zu warten die hosen entzwey.

Capitain Daradiridatumtarides zeucht den degen aus:

Sa! sa! heran, heran, du seyest auch wer du seyst! je brave la main des parques. Ich habe wohl eher alleine dreißig mahl hundert tausend millionen geister bestanden.

Don Diego:

Minder eine halbe.

Don Cacciadiavolo:

Wol! was geraß ist dieses? (Der nachtwächter beginnt zu singen: Ihr lieben leute last euch sagen und dergleichen.)

Daradiridatumtarides:

Bey meinem adelichen ehren! ich halte doch, es gehen gespenster um. Was ist von nöthen, dass wir die zeit so

*

1 Gallart = gallert. Über die form vergl. Grimm, wörterb. IV, a. 1193.

früh auff der gassen zubringen? Herein, herein ins gema
Wer unglück suchet, der verdirbet darinnen.

Antonia. Selene.

Antonia:

Liebes kind, es ist nicht ohn, ich bin deine mutter
wolte bey dir thun, was einer ehrliebenden frauen und m
zustehet. Du bleibest aber auff deinem kopff und wilst
tem rathe nicht folgen. Du weißest, unsere mittel sin
dem kriege zerronnen; wir stecken in schulden, und
entdeckt wird, verlieren wir unser übriges credit. Die kl
perlen und geschmeide, in welchen du herein gehest, ge
meiner schwester, welche sie eher wird abzufordern wisse
uns vielleicht lieb sein möchte. Du weißest, dass wir
zwey gantze hembde nicht in unserm vermögen haben.
dich von oben besiehet, solte wol meinen, wir hätte
gantzen spitze kram von Brüssel erb-eigen. Wer aber
genauer auff uns acht giebet, wird wol erkennen, dass
alles gold, was gleißet. Du bist nicht die jüngste; unt
schönsten wird man dich nicht verlieren, und ich wei
beste, was hin und wieder an dir zu meistern. Auff
darffst du nicht hoffen. Das küh- und schaaffleisch g
schier mehr, als jungfern fleisch. Drumb siehe vor di
hilff dir und mir durch eine glückliche wahl!

Selene:

Frau mutter, wohl bedacht hat niemand schaden
Ich muss mit dem manne leben, nicht ihr. Es ist l
nommen, aber nicht so leicht davon zu kommen.

Antonia:

Was mangelt Possidonio? Er ist reich, von ho
sehen, im blühenden alter, hat vornehme freunde, st
zu hofe und liebet dich von gantzer seele.

Selene:

Ha! frau mutter, solt ich meine zeit mit dem
lichen kopffe zu bringen? Lieber hättet ihr mich in d
bade ertränckt.

Antonia:

Man wird dir mahlen müssen, was dir tügen [1] solle. Cleander, der dich vor begehret, da er in geringerm stande, wil dich jetzt nicht, da er gestiegen, durch einen zubrochenen nun ansehen [2]. Was werden wir an Palladio zu tadeln haben? Du siehest, wie dessen glücke zu blühen beginnet.

Selene:

Wohl, frau mutter! weil es blühet, so mag es reiff werden! Gelehrte: verkehrte. Ein gebündlin bücher und ein packetlin kinder ist ihre gantze verlassenschafft. Was kan eine dame von qualität vor contentament haben bey einem solchen menschen? Des morgens um vier, oder auch eher, aus dem bette und unter die bücher; von dannen auff den hoff, in die kirche oder zu den krancken. Sie traumen an der taffel, oder belegen die teller wohl gar mit brieffen. Den gantzen tag steckt ihnen der kopff voll mäusenester, und (was der teuffel gar ist) wenn sie um 12 uhr wiederum zu bette kömmen, so schlagen sie sich mit tollen gedancken, machen verse oder schicken die fünff sinne gar in Ost-Indien. Unsere alte waschemagd, die schwartze Dorabelle, welche lange bey einem königlichen rath in diensten gewesen, hat mich mit eyd und thränen versichert, dass eine bauer-Greta viel besser sich auff dem stroosack befinde, als des gelehrtesten mannes frau auff schwanen-federn.

Antonia:

Sie sind nicht alle solche träumer. Unsere schwägerin, frau Sulpitia, hat sich noch niemals beklagt. Sie hat die kasten voll, das hauß beschicket, die schüttboden versehen, die keller sonder mangel, die küchen stets leuchtend, da hergegen frau Gertrud, die den reichen wucherer geheyrathet, hunger stirbt und mehr maultaschen als krametsvogel von ihrem mann auffressen muss.

Selene:

Dem sey so! ich wil vor mich von keinem gelehrten wissen. Ein land-juncker stünde mir besser an.

Antonia:

Der seine hunde lieber siehet und die große vieh-magd

*

1 tügen = taugen, passend erscheinen. 2 Vergl. oben s. 62.

öffter küsset, als sein redlich weib. Ich weiß, dass di maul nach dem narrenfresser, dem auffschneider, capitai ner von der bernhäuterey stincke.

Selene:

Warum, frau mutter, dass sie den redlichen cavali kleinert? Ich sehe nicht, warum ich ihm nicht günsti solle. Er vermag bey 30000 contenten [1], weiß seine zu præsentiren, ist bey vornehmen leuten berühmt u liebet. Er ...

Antonia:

Er hat dir vielleicht brieff und siegel über sein ve gegeben?

Selene:

Was solt er vor ursach haben ein mehrers von si zugeben, als sich in der that befinden möchte?

Antonia:

Wer auff der buler vergebenes [2] reichthum trauet, sich in dem ehestande mit leeren händen.

Selene:

Nechst, als er uns in dem garten tractiret, wi gantze tisch mit gold und silber besetzet. Er streuet aus, als wärens stroh-thaler [3]. Die diamantene hutscl das gehencke sind allein ein zehn oder zwölfftausen thaler werth.

Antonia:

Tochter, tochter! ich sehe dein verderben vor a

Selene:

Frau mutter! könnet ihr mir nicht helffen, s mich auffs wenigste nicht an meinem glück. Ihr v derwerts [4] erfahren müssen, was euch nicht lieb ist.

Antonia:

Wehe den eltern, die ihre töchterlein zu sehr gend verzärteln!

Selene:

1 Contenten für contante = baar geld. 2 vergebenes benes. 3 Strohthaler hießen in der kipper- und wippe werthlosen thaler, deren selbst 20 erst einen guten galten. wärts hier = im anderen falle, sonst.

Wehe den töchtern, die nicht selber ihr bestes suchen und es auff der wunderlichen mutter vorsorge ankommen lassen!

Flaccilla. Sophia.

Flaccilla:

Ach mein kind! wenn ich dich entweder nie gebohren hette, oder wenn du in meiner schooß gestorben werest! Wie vielem hertzleid weren wir beyde zeitlich [1] entkommen! Was nützet aus hohem geschlecht entsprossen seyn, wenn man nicht nur den stand nicht führen, sondern auch das leben nicht erhalten kan!

Sophia:

Frau mutter! es gehe so hart zu, als es wolle, man bleibet dennoch nicht von gott verlassen.

Flaccilla:

Was wollen wir anfangen? Womit wollen wir uns erhalten? Alle mittel sind hinweg; dein mannbares alter erfordert einen bräutigam; der mangel aller hülffe schneidet dir alle hoffnung ab; deine tugenden sind an diesem orte ungangbare müntze; die großen versprechungen, dich zu befördern, werden zu wasser. Der princessin, die dich in ihren hoff vor diesem anzunehmen gesinnet, ist bereits eine andere auffgedrungen.

Sophia:

Gott sorget dennoch für uns und hat mehr als ein mittel, die seinigen zu erhalten.

Flaccilla:

Diese worte füllen den magen nicht und tügen weder zu sieden, noch zu braten. Wenn du jenem edelmann werest etwas besser an die hand gegangen, oder noch gehen woltest, es stünde bequemer um mich und dich.

Sophia:

Ha, frau mutter! lieber das leben verlohren, als die ehre! lieber hunger gestorben, als die keuschheit hindan gesetzt!

Flaccilla:

Man muss aus der noth eine tugend machen. Solche große

*

1 zeitlich = zeitig, bei zeiten.

worte stehen reichen damen, nicht verlassenen kindern a
Wir haben zwey tage sonder kirchen gebot gefastet und wiss
noch heute weder brod noch zugemüse. Wir haben nichts
verkauffen, nichts zu versetzen, haben beyde kein gutes klei
und alles, was du an dem leibe trägest, ist mit nadeln z
sammengestecket, als die schindeln auff einem kirchen-dac
mit den nägeln. Wo du an den wind komst, so wehet er
alle flecke von der haut. Was rath bey diesem zustand?

Sophia:

Ach, meine mutter! warum mir nicht eher ein mes
durch die brüste gestecket, als mich ermahnet von der tug
abzusetzen? Ist kein ander mittel zu leben, so lasset
dienen! Düncket euch diss in diesem ort zu schändlich,
lasset uns einen unbekandten suchen!

Flaccilla:

Fleug vogel sonder federn! Wo wollen wir uns hinmac
sonder zehrung? Werden wir so bald für mägde angen
men werden, wenn wir uns nur anmelden? Wer wird n
dein gesicht in verdacht ziehen und genau nach unserm
stand forschen? Ich weiß wohl, mein kind, dass ich w
gott und stand und dich thue, in dem ich auff solche
dancken gerathe, aber der, dem das wasser biss an die lip
laufft, muss lernen schwimmen. Hetten wir indessen nur
einen oder zwey tage vorrath, so könten wir versuchen,
und wie deinem vorgeben nachzukommen.

Sophia:

Wir haben nichts, als uns selbst zu versetzen ode
verkauffen.

Flaccilla:

Auff dieses pfand pflegt niemand nichts zu leihen
verstehet sich [1] zu geschwinde.

Sophia:

Wohlan! ich habe noch etwas, dass ich außer m
ehre wagen kan.

Flaccilla:

*

1 verstehen = über die rechte frist hinaus stehen und d
verfallen.

Du hast vielleicht einen verborgenen schatz gefunden und komst mir für, wie die goldmacher, die in höchster armuth von viel tonnen goldes zu reden wissen.

Sophia:

Der schatz ist offenbar, ob er wohl nicht viel werth. Schneidet mir diese haar von dem haupt und verkauffet sie irgens einer hoff damen.

Flaccilla:

Der gewinn von dieser kauffmanschafft [1] wird so groß nicht seyn.

Sophia:

Geringe handelsleute müssen nicht gar zu großen gewinn hoffen. Löset mir die flechten auff! Lasset uns hinein! denn die noth leidet keinen auffschub.

Flaccilla:

O höchste tugend! Wie unwerth bist du in diesem armuth, und wie ungeachtet in diesem elend!

Sempronius:

Αἰὼν πάντα φέρει, sed omnia vincit amor; omnia, id est, omnes homines et omnia pecora campi, et nos cedamus amori, saget das wunder der lateinischen poeten Virgilius. Wer solte gegläubet haben, dass ich, der ich ein wunder bin inter eruditos hujus seculi und numehr meine fünff und sechtzig jahr cum summa reputatione erreichet, mich auffs neue solte per faces atque arcus Cupidinis haben überwinden lassen? Ach Cœlestina! ach Cœlestina! tu mihi spes voti, tu mihi summus amor! Wenn ich deine rosenliebliche wangen betrachte, werde ich verjünget, als ein ander Phœnix. Aber quid hæc suspiria solus montibus et sylvis? Virgilius ecloga 2. Warum greiff ich nicht zu mitteln und versuche, was zu erhalten? Hasce amoris mei interpretes epistolas, Cicero ad Atticum, habe ich heute früh (Aurora musis amica) mit höchstem judicio et ingenio zusammen gesetzet und warte nur auff gelegenheit, ihr selbige durch ein bequemes subject, welches sie kenne, zu

*

1 Kaufmannschaft hier in alter weise für waare, kaufgegenstand gebraucht.

überantworten. Hir in der nähe wohnet eine bequeme l
die alte Cyrille, die sich gar gerne zu solchen legationen
brauchen läst, et nisi me fallit animus, so ist dieses ihr h
Sed eccum, illa ipsa prodit; last uns hören in hoc an
was vor excursus sie vorbringen werde.

Die alte Cyrille. Sempronius[1].

Cyrille:

Kätterle, schleuß das haus wohl zu, und wo die
kommt, der ich rathen solte, so gib ihr das wasser, wen
dir 3 ducaten eingeliefert hat! Wird Don Diego nach
fragen, so sage, dass ich in seinen geschäfften ausgeg
bin! Es ist jetzt alles theur; die welt ist gar auff die
kommen; die jungfern sind so geitzig, wie der teuffel,
die junge gesellen haben lauter, lauter[2] nichts in dem b
Es ist gar eine andere welt, als da ich noch jung war
liebe ist gar gestorben. Nun muss ich gehen und sehe
ich heute was verdienen kan. Nu das walte, der es
kan! Matthes gang ein, Pilatus gang aus, ist eine arm
draus. Arme seele wo kommst du her? Ach das i
tröstlich gebet!

Sempronius:

Prolixam texit fabulam, interrumpam et alloquar.
dies, bona Dies!

Cyrille:

Aus regen und wind und aus dem feurigen ring.

Sempronius:

Bona dies, Cyrille!

Cyrille:

Was sagt herr Jonipis? ô ja die is.

Sempronius:

Ha! bestia, verstehestu nicht, was ich sage?

Cyrille:

Ja freylich bin ich die beste; es ist in der gantz

*

1 Die folgende scene findet sich ihrem gedankengange, ja
wortlaute nach in der 3 scene der geliebten Dornrose, wie
läufig angedeutet werden mag, nachgebildet. 2 C ein laute

keine so redliche, fromme frau, herr Criccronigs.

Sempronius:

Ego appellor Sempronius.

Cyrille:

Ob ich semmeln oder honig ha[1]? Ne herr Grigories, ich verkäuffe nicht mehr obst und näscherey.

Sempronius:

Ich sage euch nicht von semmeln oder[2] honig, sondern wündsche euch einen guten morgen.

Cyrille:

Dem wird der engel Uriel nehmen sein horn und blasen drein tit titu.

Sempronius:

Was murmelt ihr?

Cyrille:

Ich bete ein tröstlich gebet vors feber und böse wetter.

Sempronius:

Seponamus ista!

Cyrille:

Ob ich seiffe haben müste? Ja freylich lieber herr Procrecriis. Die wäsche kost viel geld, man muss vor ein muderhemdlin[3] einen guten groschen geben.

Sempronius:

Ey lasset uns diss beyseite setzen! höret nur, ich sage euch ἀληθῶς, purè!

Cyrille:

Da soll euch der teuffel dafür holen! Sagt ihr, dass ich eine alte hure bin? das kan mir kein redlicher mann mit gutem gewissen nachreden, du alter graubärtiger, ungehangener dieb! Du darffst mir nicht viel[4], ich gäte dir den bart aus.

Sempronius:

Ey, ihr verstehet mich nicht recht; ich rede griechisch und lateinisch ἀληθῶς purè.

Cyrille:

1 ha = habe. 2 C und. 3 Muderhemdlin. Muder mhd. muoder = mieder; das hemdlein am mieder ist der steife vorstecklatz. 4 dürfen ist in dieser elliptischen redewendung (zu ergänzen, etwa: bieten) noch heut beim volk in Schlesien gebräuchlich.

Saget mir nicht mehr von der alten hure, oder....

Sempronius:

Ἀληθῶς, purè, daß heist: in der warheit; ich weiß wohl, dass ihr eine redliche frau seyd; die gantze stadt negat.

Cyrille:

Dass ich mirs haupt gebadt? Was gehet der gantzen daran ab?

Sempronius:

Surdo narro fabulam.

Cyrille:

Ey herr, redt doch kein polnisch mit mir! Ich v euch nicht.

Sempronius:

Ich rede nicht polnisch, ich rede lateinisch.

Cyrille:

Ey ihr seyd ein doctoribus, und ich bin nicht s wozu dienet der lateinische unrath?

Sempronius:

Quid gallo margaritam?

Cyrille:

Ja im keller ist Margrite.

Sempronius:

Eine sau fragt nicht nach muscaten.

Cyrille:

Muscaten in warm bier sind gut vor die mutter-kra

Sempronius:

Καλῶς με ὑπέμνησας.

Cyrille:

Ja wenn ich kalt aaß, so nisete ich.

Sempronius:

Καταγέλας μου.

Cyrille:

Ja die geele[1] kuh!

Sempronius:

Ey nun ad rem tandem!

*

1 geel = gelb.

Cyrille:

Redet, ich hab es verstanden.

Sempronius:

Höret, frau Cyrille! ihr könnet mir übermaßen beförderlich seyn in einer sachen, welche ist grandis momenti.

Cyrille:

Scheltet ihr von gotz elementen? je herr, es ist große, bittre sünde.

Sempronius:

Grandis momenti heist eine sache von wichtigkeit; ἀλλὰ ταῦτα ἐάσωμεν!

Cyrille:

Ja so meent ihr?

Sempronius:

Nein doch! planè non!

Cyrille:

Ich bin keine nonn.

Sempronius:

Höret doch recht zu!

Cyrille:

Ey herr, so müst ihr reden, dass ich es verstehen kan.

Sempronius:

Ihr kennet jungfrau Cœlestinam wohl, nostin'?

Cyrille:

Herr, sie wohnt nicht gegen osten, es ist gerade gegen mittag.

Sempronius:

An dieselbe habe ich einen brieff von importantz zu bestellen.

Cyrille:

Habt ihr mit derselben einen tantz zu bestellen?

Sempronius:

Ich sage, dass ich ihr hanc epistolam, diesen brieff, gerne zustellen wolte.

Cyrille:

Aber ist dieser gestolne brieff vom tantzen?

Sempronius:

Σχεδὸν[1]. Doch er ist nicht vom tantzen, er ist vom lieb

Cyrille:

Aber wer hat den brieff geschrieben?

Sempronius:

Ego.

Cyrille:

Ich kenne den guten mann nicht.

Sempronius:

Σεμπρόνιος πεποίηκα, das ist: ich in eigner person.

Cyrille:

Ihr gelehrten habt wunderliche nahmen. Aber stehe dem brieffe, dass ihr jungfer Cœlestinam lieb habt?

Sempronius:

Divinavit.

Cyrille:

Die jungfer hält nichts vom könig David.

Sempronius:

Meine wehrteste zierde! redet mein bestes! Was i meinem hause begehren werdet, das ist alles euch zu d Tua sunt, posce!

Cyrille:

Wie sprechet ihr? pfui hund, huste? Herr Cec werdet ihr meine jahre auff dem halse haben, ihr werd nung husten.

Sempronius:

Ich sage darvon nicht, ich bitte, ihr wollet meine bey jungfrau Cœlestina befördern und ihr diesen br manu in manum überantworten.

Cyrille:

Ha, ha, nu merck ich, wo der hase liegt! Für w ihr mich an? Vor eine alte kuppelhure? Solt ihr r anmuthen? Was hindert mich, dass ich nicht anfan zuruffen? Muss ich diss auff meine alte tage erleben a! a! a! a! a!

Sempronius:

Ey frau Cyrilla, was bildet ihr euch ein? Mei

*

1 AC χεδὸν.

dass ich solche sachen fürhabe? aliter catuli olent, aliter sues, sagt Plautus, ἄλλο χορώνη φθέγγεται.

Cyrille:

Was? Sol ich mich an hals hängen?

Sempronius:

Ey nein doch! Ich bin ein ehrlicher mann und ihr eine ehrliche frau, und habe etwas ehrliches für; beschweret euch[1] nicht, mir in dieser sach behülfflich zu seyn! Ihr dürffet derowegen in euren geschäfften nichts versäumen, und schauet, um dass ich euch den morgen auffgehalten habe und vielleicht verhindert, so nehmet diese zwey ducaten, accipe!

Cyrille:

Ach in warheit herr Kikilorius, ihr seyd ein lieber redlicher herr; ihr sorget allein für das liebe armuth. Euch zugefallen will ich gern den gang auff mich nehmen. Einem andern thäte ichs bey meiner seelen nicht. Wo habt ihr euren brieff?

Sempronius:

Dieser ists. Wie wolt ihr aber in das hauß kommen? quis recludet tibi januam? Wer wird euch das schloss eröffnen?

Cyrille:

Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! last mich nur machen! Frauen list, über alle list. Ich will flachs oder schleyer-leinwand hin zuverkauffen tragen, oder schon sonst was erdencken.

Sempronius:

Bringet ihr mir gute antwort wieder[2], so sollet ihr einen neuen rock haben und solt gekleidet werden à vertice ad talos.

Cyrille:

Viertzig thaler? die sind gut mit[3] zu einem neuen rock. Nu, nu herr Senckelhorius, es wird sich wohl schicken; ich gehe gleich drauff zu.

Sempronius:

*

1 sich beschweren = sich beschwert fühlen, gravari, Grimm, wörterb. I, 1604. 2 C wieder fehlt. 3 gut mitsein = gut mitzunehmen.

Darauff verlasse ich mich. Vale basilicè, athleticè, craticè, ἔῤῥωσυ εὐδαιμόνος [1], das heist, guten morgen!

Cyrille:

Gott der herr bewahre euch! Das ist ein gut glück wesen; der segen hat geholffen. Es war doch in einem mit zu jungfer Sophien. Nu last uns weiter! Die h sanct Margritte, die bitt ich, dass sie mich behüte für p fallen und vor schlägen, auff allen meinen wegen. A lieber heiliger Squentz, bewahre mir hüner und gäns!

Die andere abhandelung.

Horribilicribrifax Donnerkeil. Harpax sein page.

Horribilicribrifax:

Was? dass der keyser friede gemacht habe, sonde um rath zu fragen? Oh gvarta! novella de spiritare il r

Page:

So sagen sie, dass der keyser frieden gemacht ha dem könig in Schwaben.

Horribilicribrifax:

Mit dem könig in Schweden, wilst du sagen.

Page:

Ja Schweden oder Schwaben, es ist mir eins.

Horribilicribrifax:

Friede zu machen sonder mich! à quæsto modo er nicht alle seine victorien mir zu dancken? Hab i den könig in Schweden niedergeschossen? Bin ich r sach, dass die schlacht vor Nördlingen erhalten? nicht den Sachsen sein land eingenommen? Hab i in Dennemarck solche reputation eingelegt? Was we dem weissen berge gewesen, sonder mich? E che m'acquistai, quando contesi col Gran Turca? Pfui! aus den augen, denn ich erzürne mich zu tode, wo recht erbittere! Vinto dal ira calda e bollente e dal arrabiato, so erwische ich den Stephans-thurm zu der spitzen und drück ihn so hart darnieder, si fort

*

1. ABC ἔῤῥωσυ εὐδαιμόνος für ἔῤῥωσο εὐδαιμόνως.

dass sich die gantze welt mit demselben umkehret, als eine kegel-kaul [1].

Page:

Ey, Signor mio! wo wolten wir denn stehen bleiben?

Horribilicribrifax:

Non temere! Als wenn sich jemand kümmern dürffte, der bey mir stehet! lass mich darvor sorgen! Aber, siehe da! meine sonne, mein leben, meine göttin erscheinet. Signora mia, bella di corpo, bellissima d'animo!

Cœlestina. Camilla. Horribilicribrifax. Der page.

Cœlestina:

Ists möglich Camilla, dass so inbrünstige liebe, die ich zu ihm trage, müsse vergebens seyn? oder ist er aus allen löblichen gemühtes neigungen der einigen [2] nicht fähig, welche man die gegen-liebe nennet? Muss ich, die ich vor diesen vielen bin unerbittlich gewesen, nun erfahren, dass ich von dem nicht geachtet werde, den ich höher halte, als mein leben?

Camilla:

Wenn er seine gedanken anderswo hingesetzet, wie können wir ihn bewegen, nach uns zu sehen?

Cœlestina:

Seine gedancken anderswo hingesetzet? Wird er wohl mehr auffrichtige und reinere liebe finden können, als bey mir?

Camilla:

Warum nicht eben also, wie er gespielet? Solte ich mich wegen eines menschen so hefftig kräncken, dem ich unwerth, oder der nicht so viel verstand bey sich hat, als nöthig, eine keusche gewogenheit zu erkennen?

Cœlestina:

O wiewohl können wir rath geben, wenn wir selber gesund seyn!

Camilla:

Still meine jungfrau! der hauptmann ist verhanden.

Cœlestina:

Ich habe diesen tag ein gewisses unglück zu verhoffen,

*

1 Kaule mhd. kûle, kugel. 2 C einen.

weil mir der vogel zu erst entgegen kommt.

Horribilicribrifax:

Nobilissima dea, cortesissima nimfa, ochio del mond Durchleuchtigste unter allen schönen, berühmteste unter d fürtrefflichsten, übernatürlichste an vollkommenheit, unübe windlichste an tugenden! Euer unterthänigster leibeign sclav', der durch die welt berühmte capitain Horribilicribrif von Donnerkeil, herr auff Blitzen und erbsass auff Carthaun Knall præsentiret nebenst verwündschung unsterblicher glü seligkeit seiner keyserin bey angehendem morgen seine zv wenige, doch jederzeit bereitwilligste dienste!

Cœlestina:

Mein herr Capitain, er muss uns nicht so gewogen se wie er vorgibt, sintemahl er uns so bald den tod wündscl

Horribilicribrifax:

Den tod? La morte? Io rim ango [1] petrificato dalla m viglia! Ey da behüte mich der blitz von diesem glorwür sten degen für dergleichen gotteslästerung!

Cœlestina:

Er verwündschte uns unsterbliche glückseligkeit.

Horribilicribrifax:

Certo si. Nicht anders.

Cœlestina:

Selbige erlangen wir, wie ich weiß in dem ewigen l Dazu aber können wir nicht eingehen, als durch den to

Horribilicribrifax:

Meine schöne ist unüberwindlich so an scharffsinnig als schönheit. Quella fu buonissima e sapientissima stratione!

Camilla:

Mein herr capitain liebet meine jungfrau mit diese dinge, dass sie bald sterbe; so würde er erbe ihrer güt theilete den raub aus.

Horribilicribrifax:

Ha jungfrau Camilla, also mit mir zu spotten? il fu un ragiona [2] troppo mordente. Sie kennet mein auff

*

1 rim ango für rimango. 2 ABC ragiona für ragione.

gemüthe und weiß, wie fest ich in liebe gegen meine englische Cœlestinam verbunden stehe. Wenn mich nicht ihre gegenwart allhier auffhielte, hätten die Venetier längst den Türcken durch mich aus Constantinopel vertrieben.

Cœlestina:

Mein herr capitain, wir entschlagen euch dieses arrests des gemeinen bestens wegen. Wir wollen nicht ursach seyn, dass so eine schöne gelegenheit, das christenthum zu befördern, hindan gesetzet werde.

Horribilicribrifax:

Fermate vi in cortesia et ascoltate mi[1] per vostro bene, anima mia! Meine himmlische! wil sie ein probstück meiner stärcke sehen, sie sage nur ein wort, ich wil eine größere that verrichten, als die victorie vor Lepante auff der see gewesen.

Cœlestina:

Hat sich mein herr capitain auch bey selben so berühmten treffen befunden?

Horribilicribrifax:

Ich war damahls des Don Gionanne[2] Austria luogotenente.

Cœlestina:

So muss mein herr eines ziemlichen alters seyn, weil dieselbe victori noch vor unser großväter zeiten erhalten ist?

Horribilicribrifax:

Ey es ist so lange nicht, ich bin noch assai giovane e galant huome[3] gagliardo, robusto e dio bouna[4] natura, um sie meinen engel zu bedienen!

Cœlestina:

Mein herr capitain, ich bin so großer ehren nicht würdig.

Horribilicribrifax:

Meine princessin, unico-spechio di bellezza, regina de gli astri, miraculo de i[5] cieli, et honor della natura! wil sie keyserin von Trapezont, königin von Morenland, fürstin von Egypten ...

*

1 AB Fermate vi, C fermare vi ... AB ascoltate mi, C ascoltare mi für fermatevi ... ascoltatemi. 2 ABC Gionanne für Giovanne. 3 ABC huome für huomo. 4 ABC dio bouna für di buona. 5 ABC de gli .... de i für degli ... dei.

Camilla:

Churfürstin von neu Zembla und gräfin von Nirgendshei

Horribilicribrifax:

Anzi hertzogin über Persen genennet werden? Sie biethe! All diese kronen sollen inner einem monat, drey gen und zwey stunden und vielleicht in quæsto giorno ihren füßen liegen.

Cœlestina:

Mich wundert, herr capitain, dass er nicht selbst für etliche aus gedachten königreichen in besitz genommen!

Horribilicribrifax:

Ha! l'honore e l'avaritia non possono star in-sieme! bin allein vergnügt mit meinem glück und degen, als welchem ich alles kan zuwege bringen.

Camilla:

Das ist gut, dass man alles kan darmit zuwege brin unser koch weiß sonsten aus degen keine pasteten zu ma

Cœlestina:

Uns genüget, herr capitain an unserm stande.

Horribilicribrifax:

Final mentè [1], wil meine göttin sich anbeten lassen wincke nur, sie soll mich stracks mit dem güldenen rau für ihr auff den knien sehen.

Camilla:

Der herr capitain hält meine jungfrau für eine auff dem altar einer kirchen.

Horribilicribrifax:

Für eine heilige in meinem hertzen, non e cosa più Wil sie, dass ich ihr zu ehren auff der spitze eines dach dem ringe reite?

Cœlestina:

Ich liebe meines herrn gefahr nicht.

Horribilicribrifax:

Wil sie, dass ich einen grimmigen löwen im voll erwische und ihm in ihrem angesicht den hals abreiß sarà [2] per certo.

*

1 ABC final mentè für finalmente. 2 C sata.

Camilla:

Hasen, herr capitain, weren besser.

Cœlestina:

Einen lōwen, herr capitain, solte diss wohl möglich seyn?

Page:

O, mein herr hat wol größere thaten verrichtet. Wenn ich erzehlen solte, was er einmahl auff der jagt mit dem könig in Persen zuwege gebracht, es würde weit anders lauten.

Camilla:

Ey ein schönes paar zusammen! so herr, so knecht.

Cœlestina:

Lieber, last uns hören, was es für eine helden-that gewesen!

Horribilicribrifax:

Ob ich wohl in meiner gegenwart mich ungern rühmen lasse, auch meine diener derowegen nicht halte, dennoch weil es mein engel zu wissen begehret, geb ich dir freyheit dieses zu erzehlen; dite purè!

Page:

Der könig hatte die ehre, meinen capitain neben sich auff die jagt zu führen. Das wild wurde angetroffen, die jäger eileten so hir als dar zusammen, der Perß aber traff auff einen sehr großen hirschen. Mein herr verfolgete denselben nebenst dem könige; doch umsonst, weil er zu hurtig auff die füße, und die pferde allbereits zu müde.

Camilla:

O weide-messer! O jägerrecht!

Page:

Als der Perß etliche pfeile vergebens abgehen lassen, ergrimmte mein capitain, dass er das jägerhorn von seinem halse rieß und mit demselben nach dem hirschen warff.

Camilla:

Damit wird er ihm zweiffels ohn das gewichte [1] in stücken zerschmissen haben.

Page:

Gefehlt, jungfrau Camilla! Denn das horn flog just dem

*

1 gewicht = geweih. Schmeller, baier. wörterbuch II, 844.

hirsch zum hindern hinein, und weil das wild in vollem f
zen war, gab es so ein wunderlich getöne, dass alle hu
herzu gelauffen kamen und den hirschen anhielten. Also v
das wild gefället.

Cœlestina und Camilla fangen an zu lachen.

Horribilicribrifax:

Du ungehobelter galgenschwengel! Cane odioso! fante! Scimia di barbaria! solst du deinen herrn also schimp

Cœlestina:

Ey herr capitain, er erzürne sich nicht!

Horribilicribrifax:

Wenn ich nicht meines lebens einrede gelten ließe wolte ich dich al primo colpo mit dem stabe zwölff eller in diese mauren jagen, dass nichts von dir hier ohn der r arm zu sehen seyn solte, mit welchem du den hut abz köntest, wenn mein engel etwa vorüber gienge.

Cœlestina:

Herr capitain, ich bitte um verzeihung, dass ich ihr dieses mahl nicht länger gesellschafft halten kan.

Horribilicribrifax:

Meine schöne wird zum wenigsten mir znlassen begleiten. Sò, che lo potere [1] fare per la commodita n

Cœlestina:

Für diesesmal bitte ich zum höchsten um entschuld

Horribilicribrifax:

Adio dann, wenn es ja nicht anders seyn kan, mein Adio meine göttin! Adio mein auffenhalt [2]! Adio mio adio mia gloria! adio, donna Celeste! adio!

Palladius. Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Gott lob, dass wir des verdrüßlichen menschen loß v

Camilla:

Könt auch jemanden seines gleichen in dem trau kommen?

Cœlestina:

*

1 ABC potere für potete. 2 aufenthalt = trost, freude

Diss ist unerträglich, dass er nicht verstehen will, dass weder gunst noch liebe für ihn zu finden sey.

Cœlestina:

Trit zurück! Palladius ist verhanden! O dass nu meine augen reden könten!

Camilla:

Es ist doch vergebens! Meine jungfrau ist bey ihm in so großem ansehen, als ich bey dem printzen von Peru.

Cœlestina:

Ich hoffe durch standhafftigkeit meiner liebe ihn zu gewinnen.

Palladius:

In dem ich mich auffhalte und bemühe andern zu rathen, vergesse ich meiner selbst. Herr Possidonius hat mir schier die zeit gantz zu nichte gemacht, welche ich viel lieber mit dieser zugebracht hätte, welche meine seele gefangen hält. Doch was versäumt, ist nicht wieder zu holen. Ich wil nur bald zu ihr mich begeben, ehe mir ein ander hinderntüss vorkommen möchte. Aber schau, von dem regen in die trauffe! Cœlestina kommet mir so recht entgegen, als wenn sie bestellet were, mir etwas in den weg zu legen. Was thu ich nun? kehr ich um? Diss solte zu rauhe scheinen. Ich wil nur fürüber und sie mit kurtzen worten abfertigen. Der jungfrauen meine dienst!

Cœlestina:

Ach mein herr Palladi! Wie ist er so freygebig mit dienst-anbittungen und so fest[1] mit der liefferung!

Palladius:

Was ich der jungfrauen versprochen und verspreche, bin ich stets willig zu leisten, ob mir wohl bewust, dass ihr an meinen geringschätzigen diensten wenig oder nichts gelegen.

Cœlestina:

Die mag sich wohl seelig schätzen, welche seiner dienste geniessen kan. Ich selbst wolte mir für die höchste ehre achten, mit derselben umzugehn, so würde ich vielleicht ihrer glückseligkeit in etwas theilhafftig.

*

1 fest = zurückhaltend, sparsam.

Palladius:

Die jungfrauen halten für ihre lust, mit uns ein zu schertzen, und wir für unsere ehr, von ihnen umge zu werden.

Cœlestina:

Und mein herr Palladius für seine ergetzlichkeit, m zu spotten.

Palladius:

Bey mir ist hertz und zunge in guter vertreuligke reden beyde eine sprache. Ich bitte um verzeihung, wertheste jungfrau, dass ich dieselbe in ihren gedanck störet, und befehle mich in dero stetsblühende gewo

Cœlestina:

Ey herr Palladi, er eile doch nicht so hefftig! E er sich in meine gunst und wil mir seine gegenwa einen augenblick vergönnen?

Palladius:

Ich fürchte der jungfrauen durch mein unnützes ge beschwerlich zu seyn und dadurch ihrer gunst gantz zu werden.

Cœlestina:

Ich wil ihn versichern, dass er die gunst, die ich trage, nimmermehr verlieren kan, so wenig, als ich die er zu mir trägt!

Palladius:

Ich verstehe nicht, was für ein geheimnüss hint worten stecke.

Cœlestina:

Der herr sage, er wolle es nicht verstehen. Di die ich zu ihm trage, zu verlieren ist mir unmöglich zu tieff in mein hertz eingewurtzelt; seine gegen n nicht verlieren, weil er sie noch niemals gehabt.

Palladius:

Wie solte es denn meine gunst seyn, wenn i mals gehabt hätte?

Cœlestina:

Er hat gunst genug, aber für eine, die ders würdig ist.

Palladius:

Wenn sie gegenwertig were, wolten wir sie darüber vernehmen; unterdessen erkenne ich noch, dass ich jungfrau Cœlestine gunst niemals würdig gewesen. Nichts weniger wil ich mich bemühen selbige zu verdienen und verbleibe der jungfrauen stetswilligster!

Cœlestina:

Noch ein wort, herr Palladi!

Palladius:

Die jungfrau verzeih, ich seh, dass eine person sie ansprechen wil! Sie fahre wohl!

Cœlestina:

Wie kaltsinnig zeucht er darvon! Ach! Camilla, Camilla! Wie schmertzlich ists auff unfruchtbaren sand säen!

Camilla:

Sie liebe, was sie liebet, und lasse fahren, was nicht bleiben wil.

Die alte Cyrilla[1]:

Deus meus! der heilige Sanct Andereus beschere uns ein gutes jahr und guten abgang zu meiner wahr, amen! Hodie tibi, cras sibi, sanct Paulus, sanct Bartholomeus, die zween söhne Zebedæus, der heilige sanct Wenzel und der seelige Stenzel, die seyn gut vors kalte weh und behüten für donner und schnee. Nu, ich bin bey jungfer Sophien gewest und habe vögel gesucht in einem leeren nest. Die wil nichts von Don Diego wissen und hören. Wenn ich so schöne wär als sie, ich wolte meiner zeit besser warnehmen. Es käme doch hernach ein einfältig schaaff, das mich unter der musterung durchgehen lisse. Nun wir woln sehn, wies bey Cœlestinen gehen wird. Sie ist schöne, sie ist reich, sie ist jung und schoffert[2] allein in ihrem kopff. Nach dem alten Ceremonigis wird sie wohl nicht sehen, wo nicht seyn geld was zu wege bringt. Doch, die liebe ist blind und fält wie die sonne so

1 Auch aus dieser scene finden sich zahlreiche fast wörtliche parallelen in dem 3ten auftritt der geliebten Dornrose. 2 schoffern = schaffern, wirtschaften, schalten und walten, hier in oder nach ihrem kopfe schaffern = unabhängig sein.

bald auff eine grase-mücke, als auff ein liebes kind. sehen! hier wohnt sie; ich wil anklopffen. (Sie klopfft.)

Camilla. Cœlestina. Cyrilla. Die pagen und gesinde von Cœl

Camilla:

Wer klopfft?

Cyrilla:

INRI [1]. Memnentau mauri!

Camilla:

Wer klopfft?

Cyrilla:

Ein gute freundin, liebe jungfer.

Camilla:

Verziehet! ich thue auff. Was bringet ihr, frau (

Cyrilla:

Nicht gar zu viel, jungfer Simille. Ist jungfer C nicht anzutreffen?

Camilla:

Habt ihr etwas anzumelden?

Cyrilla:

Ich habe etliche stücke schöne spitzen zu verkau

Camilla:

Ich wil sie herausser fodern.

Cyrilla:

Geht, geht, geschwinde geht, liebes kind! Die sieben planeten, die trösten uns in allen nöthen! Maccus, Baccus, die heiligen wort, die bewahren u lem ort!

Cœlestina:

Willkommen frau Cyrilla! Was bringet ihr uns g

Cyrilla:

O liebes kind! ach eure mutter war eine fro liche frau! O gott sey ihrer seelen gnädig! O w mir guts gethan! Ihr gleicht ihr so eben, als we aus den augen geschnitten wäret. O liebes kind! li welch eine gute zeit war damals!

*

1 INRI scheint eine zusammenziehung der anfan irgend einer floskel.

Cœlestina:

Weinet nicht, weinet nicht, frau Cyrilla!

Cyrilla:

Seht es ist nu alles theur; man kauffet ein stein flachs um einen thaler, den man da um achtzehn gute groschen kriegte.

Cœlestina:

Man hat mir gesagt, ihr brächtet was zu verkauffen. Wolt ihr uns nicht euren kram sehen lassen?

Cyrilla:

O ja, gar gerne. Harret nur, ich wil die brillen auffsetzen. Denn sehet, ich bin etwas übersichtig und habe trieffende augen! Seht, wie gefallen euch diese spitzen? es ist recht brabandisch gut.

Cœlestina:

So mäßig! habet ihr nur dieser gattung?

Cyrilla:

Nein, ich habe noch unterschiedene: das hertzgen, zwey hertzgen, das hertzgen mit dem pfeil, das toden-köppigen, das hasen-zänichen.

Cœlestina:

Wie theur die elle von dieser gattung?

Cyrilla:

Nicht näher als um fünff gülden sechs groschen.

Cœlestina:

Und von dieser art?

Cyrilla:

Diese kostet mit einem wort achtzehn gülden und vierzehn groschen.

Cœlestina:

Ey, frau Cyrilla, ihr seyd viel zu theur.

Cyrilla:

Die lilie wil ich euch um zehn gülden lassen.

Cœlestina:

Zehn gülden und nicht mehr geb ich für die gedoppelten hertzgen. Die lilie ist nicht sechse werth.

Cyrilla:

Ey, jungfer Cœlestine, wo wolte ich hin? ich würde zu

einer armen frauen dabey. Gebt eilff gülden und ein l für die gedoppelten hertzen! So eine reiche jungfer nicht so genau dingen. Unser herr gott segnet sie wieder mit einem reichen manne.

Cœlestina:

Ihr schertzet, Cyrilla. Nun, dass wir zu einen kommen: eilff gülden wil ich geben.

Cyrilla:

Gebet noch die fünff groschen dazu!

Cœlestina:

Nicht einen heller mehr.

Cyrilla:

Nun, nun, um eines andermahls willen. Wie v wolt ihr haben?

Cœlestine:

Ich wil das gantze stück behalten. Wie viel he

Cyrilla:

Gleich achtzehn elen und eine halbe; das mach 203 gülden und ein halben. Sehet, ich wils euch fingern her rechnen: ein elle ist 11 gülden, 2 elen gülden, 4 elen 44 gülden, 8 elen 88 gülden, 16 elen den. Nu die übrigen zwo elen sein wieder 22 güld zu den vorigen gerechnet, machet 198. Nu bleibet halbe ele vor sechste halbe gülden. Wenn wir die r vorigen summe nehmen, so macht es gar zusammen vor sagte, 203 und ein halben gülden.

Cœlestina:

Hie habt ihr geld.

Cyrilla:

Drey, sechs, neun, zwölff, funfftzehn. Ist d auch wichtig?

Cœlestina:

Es ist abgewogen gold.

Cyrilla:

Seht, liebes kind, alte leute die irren sich leicht zen, ein und zwantzig, vier und zwantzig, sieben un dreißig, dar mangelt einer.

Cœlestina:

Zehlet noch einmahl! Ich habe recht gezehlet.

Cyrilla:

Es ist war: ungrische gülden soll man zweymal zehlen. Fünffe, 10. 15. 20. 25. 30. 33. 1 reißthaler, ein halben reißthaler, ein gülden. O hertzes kind, habt mirs ja nicht vorübel! ich bin so was vergesslich; ich muss das gold in die tasche schließen.

Cœlestina:

Camilla, hole mir die ele.

Cyrilla:

Meine liebe jungfrau! Weil wir so alleine sind, muss ich euch was erzehlen. Wenn ihr es nur nicht woltet übel oder auffs ärgste außlegen.

Cœlestina:

Nein gar nicht. Erzehlet frey, was ihr wollet!

Cyrilla:

Als ich heute außgehen wolte, ist mir ein herr begegnet, der euch freundlich durch mich grüßen läst.

Cœlestina:

So weit?

Cyrilla:

Ein feiner, reicher mann, der übermaßen in euch verliebet ist.

Cœlestina:

Wie heist er?

Cyrilla:

Ihr werdet es wohl aus diesem brieffe sehen.

Cœlestina:

Wo ist der brieff?

Cyrilla:

Hier hab ich ihn in dem ärmel stecken. O hertzes kind! Euch wird wohl mit dem manne gerathen sein.

Camilla:

Jungfrau Cœlestina, hier bring ich die elle.

Cyrilla:

Wolt ihr die spitzen messen?

Cœlestina:

Camilla ruffe mir stracks den pagen und das gesinde her-

vor! Ich wil dir alten kuppelhuren den rücken mit prü
messen lassen, und wenn ich deiner grauen haare nicht s
nete, solten dir die ohren so weit von einander genagelt
den, dass man sie mit zweyhundert klafftern bindfaden
solte zusammen knüpffen können.

Camilla (mit dem gesinde):

Wie ists, meine jungfrau? Ist die maß nicht vollkomn

Cœlestina:

Soltest du altes rabenfell dich unterstehen mit der
chen schandbriefen für mein gesicht zu treten?

Camilla:

Frau Cyrilla! Heist dieses spitzen verkaufft?

Cœlestina:

Schmieret die alte hexe zum tügen [1] ab, dass andere
abscheu nehmen derogleichen zu begehen!

Cœlestina gehet davon.

Page:

Wir wollen dem befehl schon ein genügen thun.
hexe, was macht der teuffel?

Cyrilla:

Nu, nu, last mir meine mütze! Ihr werdet mir die
in stücken reißen. A! meine tasche, meine tasche!
korb!

Der andere page:

Schau, das alte ungeheur hat eine peruque auffges

Cyrilla:

A! gebt mir meine tasche wieder!

Page:

Still, wir wollen ihr einen bart von pech anschm

Cyrilla:

A! meine tasche! meine tasche!

Camilla:

Gebet ihr die tasche und lasset sie vor den teuffel

Die pagen schmieren sie um und um mit koth und gehen mi
davon. Cyrilla bleibet stehen, wischet die augen ab und fähr
fort:

Ach mein kopff! mein bauch! mein rücken!

1 zum tügen = tüchtig.

schleyer! meine mütze! mein körblin ist gar in stücken! Hab ich auch noch meine spitzen gar, 1. 2. 3. 4. 5. 8. 12 stück? Ja das heist brieffe getragen! Aber schaut, dort komt don Diego, der muss mirs wohl bezahlen.

Don Diego. Cyrilla:

Don Diego:

Der kopff thut mir weh über dem unmäßigen auffschneiden unseres capitains, welcher doch in wahrheit nicht anders ist, als ein gehelmeter hase. Wer ihn reden höret, meinet, er were der andere Hercules, oder der große Roland. So bald er aber in eine occasion gerathen, wil er für furcht gar zutrieffen [1]. Anitzo weil er sich fertig macht, seine Selenisse zu besuchen, hab ich mich von ihm weg gestolen, in meynung allhier der alten Cyrille zu erwarten, welche ich nu zu unterschiedenen mahlen abgefertiget, jungfer Sophien zu überreden.

Cyrilla heulende:

Ja jungfer Sophien zu überreden!

Don Diego:

Was potz hundert ist dieses? Wo seyd ihr so übel angelauffen, frau Cyrilla?

Cyrilla:

Ich wolte noch wohl fragen? Sehet nur, wie mich eure Sophia abgewürtzet hat!

Don Diego:

Sie weiß wohl, dass besser würtze an euch verloren ist.

Cyrilla:

Ja, und ihr wolt mich noch darzu auslachen!

Diego:

Wie das fleisch ist, so ist der pfeffer! Aber ich kan kaum glauben, dass Sophia so unbarmhertzig mit euch umgegangen.

Cyrilla:

Welcher teuffel solte es sonst gethan haben? Hat sie nicht leute genug bey sich im hause, die sich ihrer annehmen?

*

1 zutriefen = zertriefen, zerfließen.

Diego:

Sie wohnet ja mit ihrer mutter gantz alleine.

Cyrilla:

Was weiß ich, wer stets bey ihr stecket? Sehe ich speye Blut. (Sie reuspert sich.)

Diego:

Purgiere dich teuffel! friss flechtenmacher! scheiß schneider! wische den ars an feuermeuerkehrer!

Cyrille:

Ja was hab ich nu darvon als stanck und undanck

Diego:

Wer nicht recht spielen kan, dem schläget man d ten an dem kopffe entzwey.

Cyrille:

Das dacht ich.

Diego:

Seyd zu frieden, seyd zu frieden, mutter Cyrill, un mir! Ich will euch schon satisfaction thun.

Cyrille:

Gehet voran! ich wil euch folgen. Wenn mich sehen wird, muss ich sagen, ich sey so gefallen. Dar in dem walde ein rößlein roth, das hat sen[1] gescha liebe gott. O trauriges leben, betrübte zeit! Du h genommen alle meine freud.

Gehet betend ab.

Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Die thörichte Närrin dorffte sich unterstehen, n gleichen brieffe einzulieffern!

Camilla:

Last uns doch sehen, wie und von wem er ges

Cœlestina:

Da ist er; leset ihn, Camilla!

1 sen, ursprünglich verkürzung des pronomens sein, im sinne, ist im volksliede zum bloßen füllwort geworden. Zu herausgebers abhandlung über sen, sent u. s. w. in Fromma arten VI, s. 185 folg.

Camilla:

Wenn er von herren Palladio geschrieben were, würde Cyrille vielleicht eine bessere belohnung darvon getragen haben.

Cœlestina:

Was saget ihr?

Camilla:

Ich verwundere mich, dass die außschrifft [1] so schön gestellet: Dem himmlischen auff der erden scheinenden nordstern meiner sinnen, dem großen beeren meines verstandes, der eintzigen subtilität und höchstem enti meiner metaphysica, der würdigsten natur in der gantzen physica, dem höchsten gut aller ethicorum, der beredsamsten Phœbussin dieser welt, der zehenden musæ, andern Veneri, vierdten chariti und letzten parcæ meines verhängnisses, dem hochedlen, wolgebornen fräulein Cœlestine, meiner glorwürdigsten gebieterin, ad proprias.

Cœlestina:

Es blicket [2] wohl an dem gesang, was es für ein vogel seyn muss.

Camilla:

Si vales, benè est, ego autem valeo, sagt Cicero; ich hergegen: O ihr einiger schleiffstein meines verstandes ....

Cœlestina:

Es wird ein messerschmidt oder glaßschneider seyn, weil er von schleiffen redet.

Camilla:

Si vales benè est, ego autem non valeo, das ist: ich ægrotire, melancholisire, decumbire, languire. Es sind mehr fremde worte hierinnen, die ich nicht wohl lesen kan.

Cœlestina:

Vielleicht ist es türkisch oder griechisch; last uns das überschlagen!

Camilla:

Verstehen wir doch das lateinische nicht.

Cœlestina:

Woher könnet ihr aber so wohl lateinisch lesen?

*

1 Ausschrift, sonst nicht belegt, wol druckfehler für aufschrift.
2 blicken = sich zeigen, erscheinen.

Camilla:

Ich habe in meiner jugend in einem kloster seiden st
gelernet, da hab ich aus kurtzweil diese kunst von den
frauen begriffen. Nun sie höre weiter! Ich languire i
hospital der liebe, in welches mich eure grausame sch
ein furiret, und wie ein krancker sich nach nichts sehn
nach seinem artzt, ita ego vehementer opto nur einen an
eurer clementz, welchen ihr doch hunden und katzen
misszugönnen pfleget. Wiedrigen falls gehet der sch
schon zu wercke, meiner hoffnung, die nichts hat, al
und knochen, ein traurkleid[2] zu machen, weil ich gä
entschlossen bin, mit dem ersten schiff, welches Charo
nach dem campis Elysiis abgehen lassen, mich von hi
zubegeben, ubi veteri respondet amore[3] Sichæus. Die
euch möglich, verhütet und seyd gegrüsset von

dem der die erde küsset, auff welcher das gras gew
welches der ochse auffgessen, aus dessen leder eure
solen geschnitten,

Titus Sempronius,
Caji filius, Cornelii nepos, Sexti

Cœlestina:

Ach armseliger Semproni! wilst du vor großem a
kindisch werden!

Camilla:

Ja wohl, armseliger Semproni! warum bist du ni
ladius? Was wollen wir aber mit dem brieffe thun?

Cœlestina:

Stellet ihn unserm koch zu. Denn weil er so
riger gedancken, können wir etwas holtz zu dem b
sparen.

Camilla:

Ich fürchte fürwar, er würde mit seiner kälte
in der gantzen küchen außlöschen.

Cyrilla. Sempronius.

Sempronius:

Λάλησον.

*

1 C augenblick. 2 C kleid. 3 ABC amore für am

Cyrilla:

Nicht die alte Lyse.

Sempronius:

Et illa hat meinen brieff angenommen?

Cyrilla:

Nicht Camilla, sondern Cœlestina selber.

Sempronius:

Et quid dixit?

Cyrilla:

Sie schloß ihn nicht in die büchse, sondern steckte ihn in den schubsack.

Sempronius:

Εὐ, καλῶς, κάλλιστα. Lachrymor præ gaudio.

Cyrilla:

Ja kalt ists, und sie lachte dennoch die haut voll.

Sempronius:

Ecquis me felicior?

Cyrilla:

In der ecke ist sie vorgestanden und hat den brieff alleine gelesen.

Sempronius:

Aber was giebt sie solatii?

Cyrilla:

Ja herr Semororiis, kohl hat sie hie; ihr müst ihr was anders schicken!

Sempronius:

Ey, ihr verstehet nicht meum velle.

Cyrilla:

Ey herr, was soll es ihr mit mäusefellen? Es muss gold oder was derogleichen seyn.

Sempronius:

Auro venalia jura.

Cyrilla:

Das versteh ich nicht! Heist ihr mich eine hure? Meinet ihr, dass ichs ihr nicht geben werde?

Sempronius:

Ihr verstehet nicht meinen mentem.

Cyrilla:

Was verstand darff ich zu euren enten?

Sempronius:

Ich frage, was jungfrau Cœlestina mir zur antwort cket? Ecquid responsi?

Cyrilla:

Ja herr, ich gewon sie. Sie sah zwar erstlich ein saur; aber als sie euch nennen hörte, muste sie lächeln sehr sie es auch verbergen wolte.

Sempronius:

Sat est.

Cyrilla:

Ja ich wil wol satt essen, wenn ihr mir nur was woltet.

Sempronius:

Ich wil schon geben zu essen und zu trincken sin

Cyrilla:

Nein herr Sbrosemigis, mein rock darff nicht n mode seyn.

Sempronius:

Non intelligis.

Cyrilla:

Ich sehs wohl, dass es helle ist, aber wenn de komt, ist ein gantzer rock besser als ein zuschnitten

Sempronius:

Kommet, kommet, sodes!

Cyrilla:

Herr, ich esse nicht nur sodt[1], es muss au drinnen seyn.

Sempronius:

Pruriunt ipsi dentes.

Cyrilla:

Sagt ihr, die hure isset hübsche enten?

Sempronius:

Ey, ich rede lateinisch, das verstehet ihr nicht wie Marcus Tullius zu Rom.

Cyrilla:

*

1 Sod mhd. brühe.

Es schmeckt nicht übel auff dem großen stul, marck und rohm [1].

Sempronius:

Ich sage, dass ich ῥωμαιστί, lateinisch rede.

Cyrilla:

Ja rohm isset sie! Herr Vicmonius, ich verstehe es wohl; ich weiß aber nicht, ob ihr mich eine hure heißet.

Sempronius:

Ey nein, ihr seyd ein ehrlich weib; ich meine meine coquam, welche der teuffel zu reiten pflegt.

Cyrilla:

Ja es ist wahr, dass der teuffel auff dem bock zu reiten pflegt. Aber ich habe keine gemeinschaft darmit.

Sempronius:

Conscientia mille testes.

Cyrilla:

Die pestilentzia unter den füllen ist nicht die beste.

Sempronius:

Ich sage, quod me haud intelligas.

Cyrilla:

Da man ein meisen-haupt auff dem teller aß?

Sempronius:

Auff deutsch: ihr verstehet mich nicht, haud capis me.

Cyrilla:

Haupt kapis [2] ist mehr als eine meise.

Sempronius:

Ich rede nicht von essen, nicht von edendo.

Cyrilla:

Ja meint ihr dehn do?

Sempronius:

Ihr verstehet den element, was ich wolle! Ich rede noch von Cœlestina; was läst sie mich endlich wissen? quid vult?

Cyrilla:

Ja sie ist euch huld.

Sempronius:

*

1 Rohm, schlesisch für râm, sahne, schmetten. 2 Kabis = kopfkohl.

Mere?

Cyrilla:

Was wolt ihr mehre?

Sempronius:

Recht so, non fallis me?

Cyrilla:

Ja herr, ich fiele mehr als einmal.

Sempronius:

Seyd ihr trunken?

Cyrilla:

Nein, herr Secconies, ich bin nicht ertruncken, aber gar tieff in den dreck gesuncken.

Sempronius:

O misera!

Cyrilla:

Ja es kam mich sehr an.

Sempronius:

Folget, folget! drinnen calesces ad ignem.

Cyrilla:

Wenn man kahl ist, läst sichs übel singen.

Sempronius:

Die thür ist offen, folget hernach! Wir wollen schon weiter, was zur sachen dienlich, ponderiren.

Cyrilla:

Eyre [1], mehl und butter lassen sich am besten unterrühren.

Daradiridatumtarides. Selenissa. Cacciadiavolo. Diego.

Daradiridatumtarides:

Mon dieu! So giebt sich endlich meine bisher unüberwindliche schöne auff gnade und ungnade ihrem werthen freinde, dem streitbaren und tapffern Daradiridatumtarides Windbrecher von Tausendmord?

Selenissa:

Ja, mein herr capitain. Mit diesem handschlag versprech ich mich, auff ewig die seine zu seyn, trotz allen, den es leid,

*

1 Eyre, der plural von ei für eier, noch jetzt mundartlich.

und die mir diss große glücke missgönnen.

Daradiridatumtarides:

Graces aux dieux! Vos [1] avez mis mon ame au plus haut degrez de la felicitè. Mit dieser güldenen ketten, welche mir der unsterbliche soldat von Pappenheim mit eigenen händen an den hals gehangen, als ich zuerst mich auff die Magdeburger mauren gewagt, verbinde ich mir meine göttin, welche mir gott Mars selber mit allen seinen feuerspeyenden granaten und donnerschwangeren canonen nicht abjagen sol.

Selenissa:

Ich bitte, mein werthester bräutigam geruhe, als ein zeichen meines standhafftigen gemüths und reinen hertzens diesen demant von mir anzunehmen!

Daradiridatmutarides:

Den wil ich nicht verlieren, als mit dieser faust. Ich gläube, dass Amor selbst seine pfeile hierauff geschärffet habe. Wer ist auff der gantzen welt glückseliger, als ich? Don Cacciadiavolo, Don Diego, herfür! Wünschet eurem großmächtigsten capitain glück! J'ay gaigné mon proces! Die festung, die ich bissher so lange belägert, hat parlamentiret, der accord ist geschlossen und soll von uns beyden auff künfftig unterzeichnet, auch bald darauff die citadel in posses genommen werden. Vive l'amour et ma deesse!

Cacciadiavolo und Diego [2]:

Vive l'amour [3] et sa deesse!

Cacciadiavolo:

Es ist kein bluts-tropffen in meinem gantzen leibe, der sich nicht in lauter kleine feur granaten verkehre und mir durch alle sinnen und geister schwerme. Ich wündsche diesem neuen Marti und der andern Veneri unvergleichliches glück!

Don Diego:

Pallas und Bellona lasse diss treffliche paar glücklich zusammen kommen, frölich beysammen leben und langsam [4] von einander geschieden werden.

Daradiridatumtarides:

1 ABC vos für vous. 2 ABC Viego. 3 AC l'mour. 4 langsam schles. = spät.

Aus uns werden kinder geboren werden, welche die
bezwingen, die hölle stürmen und den Jupiter aus dem h
mel jagen werden, nicht anders, als wie die riesen, we
berge auf berge gesetzet, durch die wolcken gedrungen
biss an die neundte sphær sturm gelauffen sind. Ich k
mein geschlecht und weiß gar wohl, aus was für einer ar
kommen. Alsbald ich auff diese welt gebohren bin, hab
auff der erden herum gesprungen. Ich habe meines v
degen von der maur herunter gezogen und damit so ritte
herum geschwermet, dass ich der hebammen den kopff
der kinder-magd den leib entzwey gehauen.

Don Diego:

Es brennet bey zeiten, was eine nessel werden soll.

Daradiridatumtarides:

Muth kommt vor den jahren bey wackeren gem
Einen chevalieur muss man aus dem bart nicht æsti
Cet assetz! Last uns herein! Don Diego, dass man die
peten bestelle! Don Cacciadiavolo, dass man unsere h
mit einem salve verehren lasse!

Don Diego:

Es sol geschehen, gestrenger herr! Großer gott, h
zeit gewesen, hochzeit zu machen. Bey uns ist so viel
dass ich nicht weiß, die wäscherin vor ein hemde zu s
zubezahlen. Wird die braut ein großes heyrath gut m
bringen, so wird es hoch von nöthen seyn; wo nicht,
den wir sämtlich elend aus essig essen, mit mangel be
und in bitterm wermut arme ritter backen.

Der dritte auffzug.

Bonosus. Palladius.

Palladius:

Es ist nicht anders, als wie ich erzehlet. Seleniss
weder meines standes, noch seiner vortrefflichkeit.
mit dem großsprecher nunmehr fest. Mich schmert
mehr, als dass wir wegen der nichts werthen, unbeda
solche heimliche feindschafften und verbitterungen ge
ander getragen. Er hat die unvergleichliche Ariana

und ich habe die sinn- und tugendreiche Corneliam geringe gehalten, ja schier gezwungen, meinen vetter zu heyrathen, damit ich desto freyer dieser wanckelmütigen auffwarten könte.

Bonosus:

Solte es aber wohl möglich seyn, dass es geschehen?

Palladius:

Des capitains diener, welcher des meinen [1] landsmann und getreuer camerade, hat anitz in meinem hause den gantzen zustand entdecket.

Bonosus:

Unbesonnene, thörichte, leichtfertige, undanckbare Selenissa!

Palladius:

Mein herr, last uns nicht auff sie fluchen! Ich trage ein hertzliches mittleiden mit ihr; sie darff keiner straffe mehr, die durch eine solche heyrath mehr denn überhefftig [2] gestraffet wird.

Bonosus:

Wo ich dem capitain auff seine hochzeit nicht einen sondern schimpff erweise, so müsse die gantze stadt von meiner zagheit sagen.

Palladius:

Mein herr, der hat schimpffs mehr denn zu viel, dem man keinen schimpff mehr erweisen kan. Die gantze welt hält ihn für einen landlügner. Er steckt in tausend schulden vertäuffet biss über die ohren. Selenissa hat auff der welt nichts. Wie kan man beyden mehr unglücks wündschen?

Bonosus:

Ich kan mich nicht genung verwundern über der thörichten und unbesonnenen jugend.

Cleander. Bonosus. Palladius:

Cleander:

Recht! Finde ich die herren und wehrteste freunde hir beysammen! Ich habe herren Palladium den gantzen morgen gesucht.

1 A des fehlt. C welcher mein. 2 C hefftig.

Palladius:

Mein herr, die ehre, die er seinem geringsten diener weiset, ist zu hoch, und ich bin schuldig, ihm auch sor sein begehren stets auffzuwarten.

Cleander:

Mein herr Palladi, die worte sind unvonnöthen. komme anietz auff befehl ihrer durchlauchtigkeit, unsers digsten fürsten, ihn auff den hoff zufodern, da er den als von ihrer fürstlichen durchlaucht selbst erkohrner n schall ablegen soll, zu welcher von ihm wohl verdienter höhung ich ihm, was er selbst begehren mag, von he verwüntsche [1].

Bonosus:

Was höre ich, herr Cleander?

Palladius:

Ich halte, mein herr treibet den spott mit seinem d

Cleander:

Was solte ich vor ursach zu spotten haben in so tiger sache? Ich bitte, mein herr wolle bald sich mi den hoff begeben und nach abgelegter pflicht mir n andern werthen freunden, welche sich über dieser seiner ehre höchlich ergötzen, seine gegenwart an meiner taffe nen. Mein herr Bonosus wird, wie ich auffs höchst bitte, kein bedencken tragen, uns gesellschafft zuleisten

Bonosus:

Mein herr Palladi, ich erfreue mich höchstes über unverhofften, doch wohlverdienten glücke.

Palladius:

Mein herr, ich weiß bey diesem zustand nicht, w wem ich zuförderst zu dancken verpflichtet. Diss ein getzet mich, dass ich mittel an die hand bekommen, il der that zu erweisen, dass ich ihrer allerhöchst verpfli diener.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius:

*

1 C wünsche.

Amor vinumque nihil moderabile suadent.

Cyrilla:

Schwaden [1] in milch gekocht ist gut.

Sempronius:

Nihil ad rhombum.

Cyrilla:

Michel worum drum?

Sempronius:

Ἐγὼ σκόροδά σοι λέγω, συ δὲ κρομμὺ ἀποκρίνεις.

Cyrilla:

Ja freylich muss man das korn lesen, wenn es krum [2] und nicht grüne ist.

Sempronius:

Ich rede de plaustris, ihr antwortet de trahis.

Cyrilla:

Ihr redet von der plautze [3], die ich wegtrag itz?

Sempronius:

Ich rede von meinem cordolio.

Cyrilla:

Jo, ich hab den korb voll, jo.

Sempronius:

Von meiner Cœlestina, bey der ihr um antwort anhalten sollet, wo es in fatis.

Cyrilla:

Ja ich soll fragen, ob sie fladen isst?

Sempronius:

Der sollet ihr bringen diese margaritas.

Cyrilla:

Das soll ich bringen meiner Margritte?

Sempronius:

Ihr solt die perlen jungfer Cœlestinen geben, sag ich, zu einem mnemosyno.

Cyrilla:

Sol ich sie geben meinem sohn?

1 Schwaden mhd. swade = schwadengras, bluthirse und der essbare same desselben, vergl. Lexer, wörterb. 2 krumm hier = gebrochen, vrgl. Grimm, wörterb. V, 2447. 3 Plautze schles. = lunge vrgl. Weinhold, beiträge zu einem schles. wörterbuche.

Sempronius:

Ey nein doch! Ihr sollet sie zustellen fräulein Cœlestin zum mnemosyno.

Cyrilla:

Ja ich meine so.

Sempronius:

Wenn seh ich euch rursus?

Cyrilla:

Herr ihr vergesset euch, ich heiße nicht Urse.

Sempronius:

Ἐρωτάω.

Cyrilla:

Ein rot auge?

Sempronius:

Ego quæro, ego interrogo, ego sciscitor, das heist: frage euch, quando reversura sis?

Cyrilla:

Nu seht nur herr, ihr redet so geschwinde und fi immer, ob Anne eine hure ist.

Sempronius:

Ey was ist mir daran gelegen! Ich frage, wenn wiederkommen wollet mit antwort und guter verrichtung

Cyrilla:

So bald es möglich.

Sempronius:

Ὕπαγε εἰς εἰρήνην.

Cyrilla:

Ja, ja ich wohne hierinnen.

Cœlestina. Camilla.

Cœlestina:

Nun ists vergebens! Meine hoffnung ist todt. H muss meine getreue liebe mit einem so traurigen ausgs lohnet werden!

Camilla:

Gedult und zeit, werthe jungfrau, ändert und heil

Cœlestina:

Die wunde ist zu groß und der schmertz zu hefft

Camilla:

Ich glaub es gern, dass nichts verdrießlichers und schändlichers, als wann man treuer liebe mit undanck begegnet. Aber was kan euern verstand besser auff den rechten weg bringen, als wenn ihr überleget, wie übel er mit euch biss anher gehandelt?

Cœlestina:

Aber warum schneid ich mir selbst alle hoffnung ab? Liebeste Camilla, suche doch noch einmahl gelegenheit mit ihm zu reden und ihm meine große gewogenheit zu verstehen zu geben!

Camilla:

Meine jungfrau, hat er sie nicht geachtet, als er noch in geringerm stande geschwebet, was wird er ietzund thun, nun er so unversehens so hoch gestiegen? Ehre ändert die gemüther und macht aus muth hochmuth.

Cœlestina:

Wolte gott, sie änderte sein gemüthe, dass er ein wenig besser um sich sehe und betrachtete, wer diese wäre, die er verachtet!

Camilla:

Ach, meine jungfrau! Ihr begehret ein wunderwerck und eine zu unsern zeiten unerhörte sache. Kennet ihr Palladii unveränderlichen vorsatz nicht? Eher wolte ich wilde [1], ja felsen bewegen, als ihn, wenn er einen schluss einmal gefasset.

Cœlestina:

Mit einem wort, ich höre nichts mehr als meine verdamnüss in dem rechtshandel der liebe.

Camilla:

Es kan hier nicht anders seyn. Euer richter ist gar zu unbarmhertzig.

Cœlestina:

Gilt denn keine fernere beruffung? kein auffschub? keine linderung des urtheils?

Camilla:

Zu oder vor wen wollen wir das zihen?

Cœlestina:

1 Hier fehlt in allen ausgaben ein substantiv, etwa: tiere.

Zu Palladio selber. Wofern meine schönheit, meine gend, mein stand, vermögen und tugenden, welche and ihrer einbildung nach bey mir reichlich antreffen, nicht sei gunst würdig, wird ihm doch vielleicht meine unvergleichl standhafftigkeit zu gemüthe dringen.

Camilla:

Ich fürchte gegentheils, er werde unsers elendes spo und uns aus seinem eigenen munde hören lassen, was schon ohne diss vernünfftig muthmaßen können.

Cœlestina:

Ich bin bereit, nicht nur aus seinem munde das ur meines todes anzuhören, sondern wolte wündschen, wenn lich, von seiner hand zu sterben; ja ich wolte mir sol untergang für die höchste glückseligkeit und letzte ervöll alles meines wündschens halten.

Camilla:

Ich bin weit anders gesinnet. Aber, ich sehe den tain! Last uns beyseit, dass er meiner jungfrauen nicht drießlich falle!

Capitain Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Hast du es glaubwürdig vernommen?

Harpax:

Mit diesen meinen zweyen ohren hab ich es gehör

Horribilicribrifax:

Und du hast es gehöret?

Harpax:

Ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax:

Du hast es gehöret?

Harpax:

Ich, ich, ich, ich hab es gehöret.

Horribilicribrifax:

Mit deinen ohren?

Harpax:

So wol mit den ohren, als offnem munde, ja geh

*

1 Auch Logau braucht häufig ervöllen für erfüllen.

allen fünff sinnen!

Horribilicribrifax:

Dass Sempronius sich unterstehet seine gedancken da einzuquartiren, wo allein der unüberwindliche Horribilicribrifax winterläger halten soll?

Harpax:

Signor capitano, wird eure herrligkeit nicht bey zeiten darzu thun, so dürfften noch wol andere als Sempronius ehe eine feldschlacht aldort liefern, als er an das winterquartir gedenken.

Horribilicribrifax:

Se mi monta il grillo nella testa, satò [1] huomo da scannar Marte e morte e Sempronio, e far si, che di lei non si ragioni mai piu. Welch Bellerophon, Rinocerote, Olivir, Palmerin, Roland, Galmy, Peter mit dem silbernen schlüssel, Tristrant, Pontus dürffen sich unterstehen nur dergleichen sache zugedencken, schweige denn ins werck zusetzen! Ich erbasiliske mich gantz und gar, die haare vermedüsiren sich in schlangen, die augen erdrachen sich, die stirne benebelt sich mit donnerspeienden wolcken. Die wangen sind Ætna und Mon Gibello, die feurfuncken stieben mir aus dem munde wie aus dem Heckelberge, der hals starret wie der thurm zu Babel, es blitzet mir im hertzen nicht anders, als wenn tausend hexen wetter darinnen gemacht hätten. Jedweder finger vertheilet sich in noch dreißig andere. Die füße schießen in so viel wurtzeln aus. Somma, ich erzürne mich zu tode. Io sputo archibusi, pistolle, e fulmini! Dass mir nicht [2] einer von den mordvögeln entgegen geflogen köme, dass ich meinen grimm an ihm außlassen könte! Mit einem anblick wolte ich ihn in lauter asch verkehren, nicht anders als die granaten, wenn sie in die heuschober fliegen.

Harpax:

Signor capitano, signore e patron mio gloriosissimo, darff ich euch unter augen treten?

Horribilicribrifax:

*

1 ABC sato für saro. 2 nicht ist wol druckfehler für icht = irgend.

Wozu dienet diese frage?

Harpax:

Ich fürchte, ihr möchtet mich auch anzünden; ich bin etwas dürre von hunger.

Horribilicribrifax:

Sey sonder sorge! meine augenstralen haben verstand. Quelli che meco vivono e che servono la persona mia, ornata di tanti trofei e triomfi, non vivono in pericolo.

Harpax:

Nun ist noth vorhanden! Sempronius komt selbst selber [1] zu seinem unglück eurer herrligkeit in die hände.

Horribilicribrifax. Sempronius. Harpax.

Sempronius:

Omnes homines summa ope niti decet, ne vitam silentio transigant veluti pecora. Salust. de conjuratione Catilinæ. Multa dies variusque labor mutabilis ævi rettulit in melius. Virgil. lib. 9. Æn. Amavi, amavisti, amavit, amo, der fuchs ändert die haare, nicht das gemüthe, saget das deutsche sprichwort. Unter dieser grauen aschen meines kopffs, sub hisce canis, liegen noch viel glüende kohlen der liebe verborgen, ignes suppositi cineri doloso. Horatius.

Horribilicribrifax:

Er ist verlohren! er hat gelebt! er ist todt!

Harpax:

Ey, ey, herr capitain!

Sempronius:

Sed quid sibi vult Pyrgopolynices iste qui ita gladiatorio animo ad nos affectat viam?

Horribilicribrifax:

Wer bist du?

Sempronius:

Wer bist du?

Horribilicribrifax:

Questa e una domanda impertinente, la quale merita per

*

1 Häufiger ist im 16ten und 17ten jahrhundert selbselbst, ahd. selbselbo; vrgl. Grimms gram. III, 5. 6.

riposta una pugnata vel [1] cuore.

Sempronius:

Du magst wohl ein bernhäuter in der haut seyn! Hastu redliche leute nicht lernen grüßen? Saluta libenter, sagt Cato.

Horribilicribrifax:

Ich werde rasend.

Sempronius:

Helleboro opus est homini! er ist toll.

Horribilicribrifax:

Bisogna, ch'io faccia in pezzi, chio fulmini quæsto ladrone! Sag ihm, wer ich sey!

Harpax:

Mein herr Sempronius thut sehr übel, dass er sich an einem so fürtrefflichen mann vergreifft! Er ist der welt berühmte capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil.

Sempronius:

Ist er Horribilicribrifax von Donnerkeil, so bin ich Sempronius vom Wetterleuchten, famâ super æthera notus.

Horribilicribrifax:

Tu sei un bufalo. Wo ich mich recht erzürne, so haue ich euch in kleine stücken, dass euch die ameißen in zweyen augenblicken wegtragen.

Sempronius:

Qui moritur minis, illi pulsabitur bombis. Wer für dräuen stirbet, dem läutet man mit eselsfürtzen aus. Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου. Oder meinet ihr, dass ich in meiner jugend auff der universität nicht auch habe fechten lernen? πολλῶν ἐγῶ θρίων ψόφους ἀκήκοα! Huc si quid animi!

Harpax:

Ich verstehe nichts, was er wolle. Ich glaube, dass er gesonnen uns zu beschweren.

Horribilicribrifax:

Ihr habt die unvergleichliche Cœlestinam lieb.

Sempronius:

Das thu ich zu trotz euch und allen, den es leid ist. Quid id ad te?

*

1 AB pugnatat'a vel, C pugnata t'a vel für una pugnalata nel.

Horribilicribrifax!

Ich sage, dass ich ihrer liebe würdiger bin.

Sempronius:

Mentiris, das heist auff deutsch, es ist erlogen.

Horribilicribrifax:

Oh qual' oltragio! Sol ich dis wort hören? Was hind mich, dass ich euch nicht in einem streich in hundert taus stücken zertheile [1]?

Sempronius:

Quid me retinet, dass ich nicht mit diesem meinem al guten spannischen degen, mit welchem ich auff so vielen versitäten den bachanten löcher geschlagen, den häsc schenckel und köpff abgehauen, die tollesten teuffel blutrür gemacht, die steine auff der gassen zuspalten, dem re magnifico die fenster ausgestochen, den pedellen die füße lähmet, eine solche that verübe, dass die sonne am hir drüber erschwartze und die planeten zurücke lauffen? nec omnis hæbet effœto in corpore sangvis. Virgil.

Horribilicribrifax:

Ob ich euch wol mit diesem degen könte auff andre nung bringen, (havent' io un giorno nel amfiteatro di V ucciso di mia mano molto mille gladiatori) wil ich euch darthun aus eurer eignen wissenschafft, dass ich besse als ihr, damit ihr sehen sollet, dass ich eben wohl st bin und in artem aratoriam [2] verstand habe. Ihr seyd e lehrter und macht profession von dem buch, als ich voi degen. Ist das nicht wahr?

Sempronius:

Rem acu!

Horribilicribrifax:

Nu wisset ihr ja wohl, dass man das buch unt lincken arm trägt und den bloßen degen in der rechte führet, ergò gehen die gelehrten unten und wir oben

Sempronius:

Καλῶς. Ergo gefehlet. Als wenn man nicht dei auff der lincken seiten trüge und ein offen buch in d

*

1 AB zerheile. 2 aratoriam für oratoriam.

ten hand hielte; als wenn man nicht die feder oben auff den hut steckte, welches ich weitläufftiger mit vielen syllogismis, enthymematibus, soritibus, inductionibus, elenchis, mesosyllogismis, argumentationibus crypticis, distinctionibus, divisionibus, exceptionibus außführen könte, nisi res esset liquidissima per se und klarer als die sonne in ipso meridie.

Harpax:

Last uns fliehen, mein herr! Er zaubert, er redet der bösen geister sprache.

Horribilicribrifax:

Si me le[1] direte, lo sapero! als wenn ich nicht mit vielen sonneten, madrigalen, quadrimen, oden, canzonen, concerten, sarabanden, serenaden, aubaden das widerspiel beweisen könte! Doch damit ich euch schamröthe abzwinge und beweise, dass ich ein besser[2] arator bin als ihr, so wil ich eine roration halten, die ich gethan, als Pappenheim Magdeburg einnahm und man kurtz zuvor in dem kriegsrath herum fottirete[3]. Habt ihr so viel muths, so beantwortet mir dieselbe augenblicks.

Sempronius:

Ego sum contentissimus.

Horribilicribrifax:

Harpax, du sollst unterdessen general Tylli seyn. Setze dich derowegen hier nieder! Bildet euch nun ein, hir sitze general Tylli und neben ihm feldmarschall Pappenheim, Hora diamo principio alla narrativa! Es wurd deliberiret, ob man Magdeburg denselben morgen antasten oder verziehen solte, biss unsre abgeordneten wieder ins läger kämen. Don Arias von Toleto, welcher in dem übrigen ein hurtiger cavalier, aber in dergleichen actionen troppo ardito, hatte vor mir geredet. Ich richtete mich con la grandezza mia superbissima è con meraviglia e tremore di tutti circonstanti auf diese meine marmörne schenckel, gab ihm einen unversehenen blick mit diesen zweyen brennenden carfunckeln oder gläntzernden laternen dieses meines fleischlichen thurms. Die Frantzosen nennen es une olliade[4].

1 ABC le für lo. 2 C besser fehlt. 3 fottiren für votiren. 4 olliade für œillade.

Harpax:

Ich zittere und bebe über diesem angesichte!

Horribilicribrifax:

Nachmals, als ich sah, dass ich dem Don Arias ein schrecken durch alle beine gejagt und sich die gantze compagnie über mir entsetzete, wolte ich die gemüther etwas sänfftigen, damit sie mich mit desto größerer anmuth hören möchten, derowegen prima d'ogn' altro, bacio le ginochia ihrer excellentzen des Tylli und des Pappenheims, come se conviene. Nachmals inchinai la testa gegen die umstehenden herren und sprach also:

Harpax:

Herr Semproni, ihr habt schon verlohren! Ihr werdet diss nimmermehr nachthun.

Horribilicribrifax:

Sintemal, ihre excellentzeste excellentze, die zeit sehr kurtz, in dem wir den feind vor der stirne haben und eine stunde, minute, ja augenblick uns die victorie geben oder nehmen kan, diro ancor' io qualche cosa, und wil mit wenigem mein gemüth entdecken und sagen, dass ob es wohl uns cavaliren übel anstehe, mehr mit der zungen als dem degen zu reden, und du, mein berühmtes schwerd, tu mia spada fulminea, tagliente e fendente! wenn du eine zunge hättest, eben diss sagen würdest, nichts desto weniger wil ich sagen, weil mir zu sagen gebühret und die reye zu sagen an mich gelanget ist, und will nicht sagen, dass ich zu beweisen willens, dass ich wohl und viel sagen könte, sondern wil auffs einfältigste vor euch sagen, was mich düncket, dass gesaget werden müste, und wil nichts weniger sagen, als was gesaget ist von den berühmtesten leuten. Denn wenn ich etwas anders sagete, würde ich sagen wider kriegsmanier, nach dessen gewonheit ich auffgestanden bin, etwas zu sagen. Und so iemand unter dem hauffen ist, der sich einbildet, dass er mir sagen dürffte, ich solte nicht also sagen, der mache sich herfür und sage es; ich weiß, dass er nicht anders sagen wird, als was ich sagen wil. Ich sage denn, was drey personen aus diesem unzehlichen und unüberwindlichen heere werden sagen, können sagen, müssen sagen, wollen sagen und sagen

auch, sonder ein wort zusagen. Die ersten zwey sind ihr excellentzeste excellentz, (und hiermit machte ich einen reverentz) die dritte bin ich. Weil mir aber nicht wohl anziemet was zu sagen, so [1]) schweige ich aus modestie und remittire mich im übrigen auff dieselbe, die etwas gesaget haben und noch sagen werden. Hor su, finiamo, la qui. Könte man wohl was schöners gesagt haben, Harpax?

Harpax:

Das ist ein schön untereinander gemischetes gesage! Wäre nicht eine abschrifft darvon zu erlangen?

Horribilicribrifax:

Mi sarà die [2] sommo contento, gar sehr wohl, aber zu einer andern zeit! Itzund last uns hören, was dieser dargegen zu sagen habe.

Harpax:

Monsieur Sempronius, die reye etwas zu sagen, ist nun an euch gelanget.

Sempronius:

Ich sage derowegen, quod nihil dictum sit ab eo, quod non sit dictum prius, und bey dieser gelegenheit etwas zu sagen, wolte ich lieber also gesaget haben: ὑψηλὰν [3] ἀρετᾶν ἄναχτες!

Harpax:

Höret wunder! höret!

Sepronius:

Dass man mir nicht in die rede falle! O ihr durchlauchtigsten und unüberwindlichsten heroës, welcher unvergleichliche stärcke sich nicht aufhalten lässet in den alten und gedrangen gräntzen montium Pyreneorum, Alpium, Atlanticorum, Apenniorum [4] und Sarmaticorum, sondern weit über die gräntzen, in welchen Calisto nicht auffgehet, sese penetrat und herum fähret durch den zwölffthierigen kreis des Titanis, penetrans die beschwärtzten Æthiopes, streiffet um das vorgebirge bonæ Spei, floret durch die wolrichenden Moluceas, henget sich an die bepfefferte Bengala, gehet fürüber bey denen ihrer einbildung nach zwey äugichten Chinesern und hält mittagsruh

1 C so fehlt. 2 ABC die für di. 3 ABC ὑψηλὰν für ὑψηλᾶν. 4 ABC Apenniorum für Apenninorum.

in Japan. Ich, der ich nicht bin der andere Marcus Tullius Cicero, der nicht erreichen kan lactifluam eloquentiam Titi Livii, qui non adspiro ad gravitatem Salustianam, neque assequor Cornelii Taciti divinam majestatem, ich, sage ich, der ich gleichwol diese discursus vor die treflichsten halte, οἵτινες περὶ μεγίστων τυγχάνουσιν ὄντες, καὶ τοὺς τε λέγοντας λάλιστα [1] ἐπιδεικνύουσι, will euch mit vielen worten nicht auff halten, cùm alias die zeit kurtz et jus sit in armis; remittir mich also auff die, die bissanher geschwiegen haben und noc de facto schweigen. Dixi. Was hält Harpax von dieser oration

Harpax:

Sie war bey meiner seel auch schön, ob ich wol kei wort darvon verstanden habe. Herr capitain, es muss ein ve drießlich ding sein, einen general abzugeben.

Horribilicribrifax:

O hime [2], che parole son queste? Warum?

Harpax:

Warum? solte er doch tolle werden, wenn er nur ie weden tag solcher zwey rorationes hören müste.

Horribilicribrifax:

Tu non m'intendi? Va! va! Du bist ein ignorant u verstehest nicht zierligkeit der wohlredenheit.

Harpax:

Dem sey, wie ihm wolle.

Sempronius:

Aber welches oration war nu die beste?

Harpax:

Mir ist, als wenn ich bey einer fürstlichen taffel s und nicht wüste unter den gerichten zu wehlen, oder eins mir zu werden, welches das schmackhaffteste. Vertraget e selber unter einander! Ich resignire euch die excellentz sampt der tyllischafft und dem generalat.

Sempronius:

Ergò ἔῤῥωσε [3], herr capitain!

Horribilicribrifax:

Adio signor Semproni.

1 ABC λάλιστα für μάλιστα. 2 ABC O hime für ohimè. 3 ἔῤῥωσε C ὄῤῥωσε für ἔῤῥωσο.

Harpax:

Ho, ho, sie kommen ja beyde noch lebend von einander!

Der jude trägt ein silbern gießbecken unter dem arm und die kanne in der hand.

Rabbi Isaschar. Frau Antonia.

Rabbi:

Ey bey meinem jüdischen Madda [1])! bey meinem eyde! es ist nicht anders, als ich euch sage, mezzekenim ethbonam [2]!

Antonia:

So were ich die elendeste frau auff dem gantzen erdboden. Andere reden gleichwol gar anders.

Rabbi:

Lo jaden velo jafinu [3]. Ihr werdet das in der that erfahren, denn ich sage euch nichts als die bloße, lautere wahrheit. Was hätte ich für ursach, euch zu betriegen? Ich weiß, ihr seyd eine ehrliche frau. Es ist nicht anders, so wahr, als ich rabbi bin und heute gedauscht [4] habe.

Antonia:

Es scheinet aber unglaublich zu seyn.

Rabbi:

Unglaublich? Warum unglaublich? Es geschehen wohl dergleichen sachen, und ihr kennet das gemeine sprichwort: Der tod und heyrath entdecken alle dinge. Wenn es nicht so wäre, man würde malcanderen den gehelen dag sonder ersgatt beschiten, spricht der Holländer.

Antonia:

Mein lieber rabbi, seyd mir doch zu dienste mit zwey oder dreyhundert reichsthalern, nur auff wenige tage, gegen genugsames pfand.

Rabbi:

Ey warum das nicht, liebe frau? auff ein jahr und

*

1 מַדָּע = verstand, einsicht. 2 Druckfehler für mizzekenim ethbonan = מִזְּקֵנִים אֶתְבּוֹנָן Ps. 119, 100 ich bin klüger als die alten. 3 Ebenfalls druckfehler für lo jadĕu etc. Ps. 82, 5 לֹא יָדְעוּ וְלֹא יָבִינוּ sie wissen nichts und verstehen nichts. 4 falsch für gedarascht דָּרַשׁ = studieren, forschen.

länger, wenn das chafol tof [1] und thuf ist; last mich schauen!

Antonia:

Hir hab ich es. Sehet, welch eine treffliche kette n diamanten versetzet!

Rabbi:

Ey frau Antonia! welch schön ding ist das? col h hefalim [2]!

Antonia:

Es ist ein trefflich stück, wie ihr selber sehet; neh in eure [3] hände und beseht sie gar wohl!

Rabbi:

Frau Antonia, wir sind gute freunde; ich habe euch m mahls gedienet und thu es noch gern, hoffe auch, ihr we mir erlauben, dass ich ein omer [4] oder zwey mit euch r möge. Wie viel begehret ihr, dass ich euch auff diese ch leihe?

Antonia:

Dreyhundert reichsthaler.

Rabbi:

Wolt ihr, dass ich euch mit einem nifo [6] sage?

Antonia:

Ey rabbi Isaschar, machet die sache nicht schwer! kette ist auffs wenigste zwey tausend ducaten werth.

Rabbi:

Frau Antonia! mit einem wort, ich wil euch auff kette schilen [7] — —

Antonia:

Wie viel?

Rabbi:

Fünff silbergroschen! und ist noch heedith [8].

Antonia:

Was? fünff silbergroschen! Seyd ihr toll?

*

1 חֲבל טוֹב טוּב wenn das pfand gut und echt ist. טוּב dass טוֹב. 2 כָּל הֶבֶל הֲבָלִים ganz und gar nichts werth. 4 אֹמֶר wort. 5 חֵן eigentlich: spange. 6 נִיבו eigentlich: sein hier wol ertrag. 7 שָׁאַל = leihen. 8 falsch für heediph = viel bezahlen.

Rabbi:

Mein [1], frau Antonia, ich bin chachan [2]; aber die kette ist von messing und die steinichen von glass. Das sag ich euch bey meinem jüdischen alah [3].

Antonia:

Wie kan es möglich sein? Es hat sie noch vor zwey stunden der tapfferste cavalier an seinem halse getragen!

Rabbi:

Traut meinen worten und gebt die kette dem wider, von dem ihr sie empfangen habet! Die kette ist von messing. Der braveste cavalier? O, es ist lo achet [4] geschehen! Ihr sind mehr, die derogleichen ketten tragen!

Antonia:

So ist weder treu noch glauben in der welt!

Rabbi:

Von wem habt ihr sie geachazt [5]?

Antonia:

Von capitain Daradiridatumtarides.

Rabbi:

Hoh! es ist der gröste maschgeh [6], bescheißer und betrüger in der welt!

Antonia:

Ey rabbi, bedencket euch! Was saget ihr?

Rabbi:

Ich wolte es ihm in die augen sagen. Zu heteln [7], falsche siegel nachzumachen, handschriften zuverfälschen, brieffe zu erdichten, ist seines gleichen nicht! Er ist mir achthundert kronen schuldig und schier so viel neschech [8], und schweret alle tage, dass ihn der schet [9] holen möchte. Aber ich sehe weder zahaff [10], noch silber, noch zinse. Das beste wird seyn, dass ich ihn lasse thapsen [11] und in das esur [12] stecken.

Antonia:

Es ist unmöglich!

*

1 Vielleicht nein? 2 falsch für chacham = חָכָם weise. 3 אֱלָהּ eid. 4 falsch für achat לֹא אַחַת nicht einmal. 5 אָחַז fangen, empfangen, erhalten. 6 מְשֻׁגָּע betrüger. 7 הָתַל betrügen. 8 נֶשֶׁךְ zins. 9 שֵׂט eigentl. ein abgefallener, wol der teufel. 10 זָהָב gold. 11 תָּפַשׂ ergreifen. 12 אֱסוּר fessel, gefängnis.

Rabbi:

Er ist mir nicht allein schuldig; es ist kein kenaa kein kramer, kein schneider, kein schuster, kein hutmacher, ihn nicht auff seinem megillha [2] oder buche habe.

Antonia:

Das sei gott in dem hohen himmel geklagt!

Rabbi:

Glück zu, frau Antonia, ich muss bacek [3] und dieses berne aggan [4] mit der gießkanne einschließen. Schaut, hat mir auch ein cavalier, der den fürsten heute eingela zu pfande gegeben, gleich als sich die gäste gewaschen, d ich ihm keseph [5] zu brodt liehe. Wenn sie werden taffel halten haben, hat er mir versprochen, das saltzfass mit tellern und schüsseln dargegen zuschicken, damit ich ihn becken wieder folgen lasse, dass sie sich nach der ma wider thaharn [6] können.

Antonia:

O das hertz möchte mir vor ungedult in tausend st brechen! O meine tochter! meine tochter! In was elend du dich und mich durch deine unbesonnenheit gestürtze

Der vierte auffzug.

Bonosus. Palladius. Cleander.

Cleander:

Ich bitte, die herren verschonen meiner mit derog wortgepränge, sintemal ich sie nach würden vor diesesma habe bewirthen können; doch verhoffe ich, mein gute werde die taffel stat der speisen besetzet haben.

Palladius:

Mein werthester Cleander, ich bleibe ihm ewig verl

Cleander:

Herr mareschall, ich sterbe der seinige.

Bonosus:

*

1 כְּנַעֲנִי kaufmann, eigentlich Kanaaniter. 2 מְגִלָּה rolle, buch erklärbar. 4 אָגָן becken. 5 כֶּסֶף silber. 6 טָהֵר reinige

Mein herr Cleander, ich bitte, er wolle mir befehlen; er sol mich bereitwilligst finden, ihm zu dienen.

Cleander:

Mein herr, ich bin gantz der seinige. Herr mareschall, er denck unserm geheim gespräche etwas nach! Fräulein Eudoxia ist eines liebhabers von sonderbaren vortreffligkeiten würdig.

Bonosus:

Dem herrn meine dienst!

Palladius:

Mein herr, ich bleibe gantz der seine!

Cleander:

Ich ersterbe der herren bereitwilligst- und verpflichtester diener!

Bonosus. Palladius.

Bonosus:

In warheit, herr mareschall, die speisen waren überaus köstlich.

Palladius:

Der stadthalter läst an magnificentz nichts gebrechen und verleuret lieber sechs pfund blut, als eine scrupel reputation.

Bonosus:

Aber, was sagen wir von fräulin Eudoxia? Mein herr marschall, er seufftzet? Sie ist wol verwechselt mit Selenen und gehet ihr an stande, schönheit und geschlecht ein weites voran.

Palladius:

Herr Bonosus schertzet nach seiner art. Wir wollen zu anderer zeit davon reden.

Bonosus:

Er ist getroffen; man merckt es aus allen seinen geberden.

Palladius:

Sein diener, mein herr!

Bonosus:

Ein glückseliges widersehen, mein herr mareschall!

Flaccilla. Cleander.

Flaccilla:

O werthestes pfand der keuschesten seelen, welches ehre der schönsten zu retten auffgesetzet wird! O haar, höheren ruhms würdig, als dasjenige, welches die unzücht liebhaber um die arme winden! O haar, das zwar mit k perlen, aber doch mit den thränen der keuschesten gez O haar, das keinem golde der welt gleich zu schätzen doch geringer geachtet wird, als staub von denen, die großen reichthums sich zu eigenem verderb missbrauche

Cleander:

Dionysi, nim den degen und folge mit den pagen! dor, vermelde dem herren mareschall, dass ich seiner n einer angenehmen gesellschafft zu der abend collation i nem lustgarten gewärtig!

Flaccilla:

Ach dort komt der stadthalter! Keiner ist, dem ich wahre lieber feil bieten wolte als ihm, wenn mich nicht euserste scham und sein großer stand ihn anzurede hinderte! Ich weis doch wol, dass er einem vortre fräulin auffwarte, welcher dieses ein angenehm gesc seyn würde. Gehe ich? stehe ich? was thu ich?

Cleander:

Allezeit geschäffte! Irre ich, oder bringet diese fr bittschrifft getragen?

Flaccilla:

Ach! Er hat mich erblickt!

Cleander:

Und scheuet sich mich anzureden? Woher mei

Flaccilla:

Ach gnädiger herr .....

Cleander:

Redet unerschrocken! Was traget ihr allhier ve Wo kommt ihr mit diesen haaren her?

Flaccilla:

Ach genädiger herr! sie sind zu verkauffen. Ic dieser meinung auff den hoff kommen, sie iemand

frauenzimmer anzubieten.

Cleander:

Trefflicher handel! Ich höre in Ost-Indien nehme man den weibern wolle von den köpffen und mache schnuptücher draus. Was wird man bey uns nicht zu letzte mit den haaren anfangen! Last schauen eure kramerey! Diss ist ein schönes haar! Wo der baum so anmuthig als die blätter, wolten wir uns wol in dessen schatten ergetzen.

Flaccilla:

Ihre genaden können ihrer liebsten mit diesem geschencke nicht unangenehm seyn.

Cleander:

Wir wissen von keiner liebe, und da wir unsere gewogenheit auff eine person geleget hätten, würde uns ja keine kahle beliebet haben.

Flaccilla:

Die vornehmsten unter dem frauenzimmer pflegen fremde haare mit einzuflechten.

Cleander:

Die oft an dem galgen abgefaulet, oder von den frantzosen[1] außgefressen.

Flaccilla:

Ich versichere eure gnaden, dass von diesen haaren nichts dergleichen zu vermuthen.

Cleander:

Räudige schaafe lassen die wolle gerne gehen, und wenn der fuchs kranck wird, so stäubet ihm der balg.

Flaccilla:

Ach! Ach!

Cleander:

Warum erseufftzet ihr so hefftig? Geschichts vielleicht, weil ich euch die warheit sage?

Flaccilla:

Ach, ihre genaden irren in diesem stück hefftig!

Cleander:

Warum weinet ihr? Wessen sind diese haare?

*

1 Frantzosen hier = morbus gallicus.

Flaccilla:

Ich bitte demüthigst, ihre genaden wolle meiner ver schonen!

Cleander

Durchaus, ich wils wissen! Sind sie vielleicht einer tod ten abgeschnitten worden?

Flaccilla:

Ach ihr genaden! Die person ist bey leben und wol d keuscheste, die in dieser stadt zu finden.

Cleander:

Sind sie irgend einer geistlichen jungfrau?

Flaccilla:

Ach!

Cleander:

Saget sonder weinen heraus, wessen sind sie?

Flaccilla:

Ach ihr genaden, sie sind ...

Cleander:

Wessen? Nun fort!

Flaccilla:

Ach! meiner einigen tochter.

Cleander:

Also! Weil der vogel nicht gelten will, so verkaufft die federn! Betrübet euch nicht, meine frau! Mich dün ich solle euch irgendswo vor diesem gesehen haben. Wo v net ihr!

Flaccilla:

Ach!

Cleander:

Es muss etwas auff sich haben, dass sie sich nicht me Wie ist euer name?

Flaccilla:

Ich bin eurer genaden dienerin.

Cleander:

Ich frage nach dem namen.

Flaccilla:

Ach eure genaden! Ich heiße Flaccilla.

Cleander:

Und die Tochter?

Flaccilla:

Sophia.

Cleander:

Ist nicht euer ehemann Possidippus genennet worden?

Flaccilla:

Ach ja!

Cleander:

Was treibet euch, solchen handel zu führen?

Flaccilla:

Die eußerste noth, mein leben und der tochter ehre zu retten.

Cleander:

Seid ihr denn aller mittel so gantz entblößet? Weinet nicht! weinet nicht[1]! Was begehret ihr für die haare?

Flaccilla:

Es wird in eurer gnaden belieben gestellet.

Cleander:

Servili, führe sie in das haus und lasse ihr ein tutzend ducaten zustellen! Verlasset euch auff mich, und wo euch was gebricht, so sprechet mich sicher an.

Cleander. Dionysius.

Cleander:

Zurück ihr diener und pagen! Dionysi komm hieher! Kennest du diese frau?

Dionysius:

Sehr wohl, genädiger herr! Sie ist aus einem der berühmtesten geschlechter dieses landes.

Cleander:

Und ihre tochter?

Dionysius:

Die schöneste und ärmeste, die irgend anzutreffen, aber die zugleich den ruhm der keuschheit hinweg trägt.

Cleander:

Die jungfern sind alle keusch, weil[2] niemand mit ge-

*

1 C es fehlt einmal: weinet nicht. 2 weil = während, dieweil.

schencken oder fragen auffwartet.

Dionysius:

Gnädiger herr, sie ist so hoch und offt bewehret, d an ihrer keuschheit nicht zu zweiffeln. Es hat nicht gemang an derogleichen auffwartern, die bey ihrem höchsten arm ihr goldes genung gebothen haben und dennoch nichts a gerichtet.

Cleander:

Hab ich sie nicht irgend gesehen?

Dionysius:

Sie hält sich trefflich eingezogen. Doch erinnere mich, dass sie vor dreyen tagen in der kirchen eurer gn recht gegen über gesessen.

Cleander:

Meinest du dieselbe in den weißen haaren und schwa kleidern, nach welcher ich bald hernach fragen lassen?

Dionysius:

Eben dieselbe.

Cleander:

Wohl, wir wollen sie auch auff die prüfe [1] setzen. will dir gelds genung reichen lassen. Verfüge dich heute zu ihr und versuche, ob sie zu bewegen.

Dionysius:

Gnädiger herr, ich versichere eure gnaden, dass man in das haus nicht lassen wird, oder wo ich ja als eurer den diener eingelassen werde und von dergleichen sach zu reden anfange, eines gewissen schimpffs werde ge seyn müssen.

Cleander:

Thu was ich befohlen! Wofern sie so fest auf keuschheit hält, so falle das haus an, nim sie mit gew aus und liefere sie uns auff den hoff! Meine diener sind genung dir beyzustehen.

Dionysius:

Genädiger herr, dieses stück siehet etwas weitläuff

Cleander:

*

1 Prüfe = probe scheint sonst nicht belegt.

Thue was ich befehle! Du verstehest meine gedancken nicht. Berichte mich mit ehesten, wie es abgelauffen! In dem lustgarten werde ich anzutreffen seyn.

Dionysius:

Mein herr hat die federn gesehen, es scheinet er wil den papagoy selbst haben. Doch ich bin ein diener; es stehet zu seiner verantwortung.

Cœlestina. Camilla. Palladius.

Cœlestina.

Dass man zwischen ihm und fräulin Eudoxia eine heyrath schließen wolle?

Camilla:

Diss hab ich glaubwürdig vernommen.

Cœlestina:

Camilla gehe zu meiner näterin und sage, dass sie mir meinen angedingeten [1] sterbeküttel verfertige! Eudoxiæ hohes geschlecht und vornehme freundsehafft lässet mich nu nichts mehr [2] hoffen!

Camilla:

Werthe jungfrau, es sind mehr vortreffliche männer verhanden als Palladius! Man findet ja seines gleichen noch. Müssen es denn lauter mareschalle seyn?

Cœlestina:

Was sagest du von dem mareschall? Ich liebe nicht seinen stand, sein gut, sein geschlecht, sondern nur ihn allein! Ach, dass er der ärmste auff der gantzen welt wäre und ich die größeste princessin, so könte ich ja vielleicht mittel finden, ihn zu meiner liebe zu bewegen!

Camilla:

Ich glaube, bey meiner seelen seeligkeit! und wolte darauff sterben, dass unter allen jungfrauen in dieser stadt nicht eine, ja unter eilff-tausenden kaum eine zu finden, die dieser ketzerey zugethan.

Cœlestina:

Vielleicht ist in dieser stadt, ja unter eilfftausenden nicht

*

1 andingen = verdingen, bestellen. 2 C anders.

eine, die verstehe, was rechte liebe sey. Sie lieben geld, s
lieben stand, sie lieben ehre, und wenn sie sich in ihrem si
betrogen finden, so verkehret sich die feurige liebe in una
löschlichen hass. Ich liebe diss an Palladio, was ihm ke
zeit, keines fürsten ungenade, keine kranckheit, kein zu
nehmen kan, nemlich seine tugend.

Camilla:

Ich hasse diss an Palladio, was ihm keine zeit, kein
fall, keine widerwertigkeit nehmen wird, nemlich seine h
näckige undanckbårkeit.

Cœlestina:

O, er komt selber! Was hindert mich, dass ich ihm n
entgegen gehe?

Camilla:

Last uns in der thüren stehn! Meine jungfrau wird
noch gelegenheit haben ihn anzusprechen.

Palladius:

Das ist eine frembde sache, die mir der stadthalte
zehlet von unserm capitain Daradiridatumdarite, dass er
seine braut mit einer so trefflichen güldenen kette verbu
Andere mögen hinfüro die augen besser auffthun! Doch
schätze mich glückselig, nachdem ich Eudoxien erblicket,
ich jener bande so leicht erlediget worden. Aber, wa
dieses? Ich dachte wol, es würde an Cœlestines gesichte
fehlen. Der jungfrauen meine dienste!

Camilla:

Mich verdreust dieses schauspiel länger anzusehen.
jammert der armseligen Cœlestinen.

Cœlestina:

Mein herr, ich dancke ihm von hertzen für so w
anerbieten und wündsche zu der neuerlangten ehre vo
allerhöchsten ihm stets beständiges glück und immerblü
wohlergehen!

Palladius:

Der wundsch ist mir übermaßen angenehm un
noch angenehmer, wenn er nicht mit diesem seufftz
siegelt wäre.

Cœlestina:

Ich mag wohl seufftzen; ja weinen möchte ich, wenn ich bedencke, welch einen werthen freund ich verlohren.

Palladius:

Die jungfrau erzehle, wen sie verlohren, dass ich gelegenheit nehmen könne mein mitleiden gegen sie zu erweisen!

Cœlestina:

Mein herr, ich habe ihn selbst verlohren; sein höherer stand hat mir ihn geraubet! Auch ist es vergebens, dass er mich seines mittleidens versichert, weil ich es nie damals von ihm hoffen können, da er noch der vorige Palladius gewesen.

Palladius:

Mein stand ist mir um keiner anderen ursachen willen angenehm, als dass ich vermeine, in und durch denselben meiner werthen mehr und angenehmere dienste zu leisten.

Cœlestina:

Wolte gott, ich könte derselben seiner werthen auffwarten!

Palladius:

Meine jungfrau müste ihr denn selbst auffwarten.

Camilla:

O falsche wort! O verlarvetes gesicht!

Palladius:

Was sagt jungfrau Camilla?

Camilla:

Nichts, als dass ihre genaden in dem wahn, dass sie fräulin Eudoxien vor sich haben.

Palladius:

Warum das? Verdienet jungfrau Eudoxia nicht alle ehrenpflicht?

Cœlestina:

Mein herr, ich muss es gestehen, dass sie die höchste verdiene, weil sie dem gefallen, welchem nichts, als die vollkommenheit selbst gefallen kan. Ich wündsche nur, dass selbige ihm ewig gefallen möge!

Palladius:

Sie gefällt mir nicht anders, als alle fräulin von tugend und stande, welchen ich schuldig bin mit darsetzung meines lebens zu dienen, und jungfrau Cœlestina hat nicht anders von

mir zu vermuthen, als eine auffrichtige gewogenheit.

Cœlestina:

O kalte worte! Mein herr Palladi! ich bitte, er sey au wenigste eingedenck, dass Cœlestine sich glückselig schätz würde, wenn mein herr gelegenheit finden möchte, sich ih güter und mittel zu gebrauchen!

Palladius:

Habe ich nicht ursach mich über jungfrau Cœlestinen beklagen, die mir ihre güter anbeut und die gunst versa das ist, die schalen anbietet und die frucht vor sich beh

Cœlestina:

Man überreichet die frucht keinem, dem sie nicht a nehm, vornemlich, wenn sie für sich selbst unwerth. S sich aber gelegenheit finden, in welcher ich darthun kö wie hoch Cœlestine Palladium ehre, wolte ich kein beden tragen, dieses mein weniges leben vor das seine auffzuse

Palladius:

O auffrichtiges gemüth! Warum lass ich mich lä meine eigene fantasien verleiten? Wolte gott, wertheste j frau, mir were möglich, ihr mit gleicher liebe und el neigungen zu begegnen! Unterdessen gebe ihr ich mich zu einem pfande der von mir versprochenen dienste und sie, sie geruhe zu glauben, dass sie die einige sey, v durchaus und allein über Palladium gebieten mag!

Cœlestina weinet.

Camilla:

Mein herr Palladi, wir haben die hohen worte des längst kennen lernen!

Palladius:

Der hoff führe solche worte, wie er wolle, meine sollen ewig feste bleiben. Ich schließe mit dieser faus welcher ich die ihre umfange, die ich inbrünstig küsse

Cœlestina:

Mein herr Palladi, was werde ich ihm für so geschenck übergeben können, dass ihm angenehm?

Palladius:

Ich begehre nichts, als ihre mir zuvor versproch wogenheit.

Camilla:

Meine jungfrau, ich höre volck ankommen!

Cœlestina:

Ich bitte, mein herr Palladi, trete etwas mit ab in mein hauß, in welchem er über alle zu gebieten!

Selenissa. Antonia.

Antonia:

Ich bin das allerelendeste weib, das auff der erden lebet!

Selenissa:

Der auffschneider! der holuncke! der cujon! der berenheuter! der landlügner! der ehren-dieb! der ertzberenheuter! Ich elende verlassene jungfrau, was fange ich an?

Antonia:

So gehts, wenn man der eltern guten rathe nicht folgen will.

Selenissa:

Ich will ihm seine falsche kette um den hals werffen und den buben darmit erwürgen.

Antonia:

Ihr werdet beyde zu landläuffern werden und ich vor wehmuth sterben müssen.

Selenissa:

Ey, frau mutter! es ist noch rath; Palladius liebet mich von gantzer seelen. Er wird kein mittel unterlassen, mich von dem betrieger loß zu machen. Bonosus ist auch der meine; nehmet nur die mühe auff euch und redet ihn an, ich wil gelegenheit suchen, Palladium zu finden. Es sind ja mittel vor alles ubel außer dem tode.

Antonia:

Sol ich gehen und soll unsre eigne schande an die große glocke schreiben? Die du vorhin so liederlich verachtet hast, werden nunmehr viel nach dir fragen.

Selenissa:

Frau mutter, man muss das euserste versuchen! Ich wil mich lieber lebend begraben lassen, als mit diesem leichtfertigen menschen vermählen. O sehet! sehet! das glück selber spielet mit uns. Herren Palladii kleiner page kommet dort

hervor; durch diesen kan ich ihm auffs bequemste meine mey nung wissen lassen.

Florianus. Antonia. Selenissa.

Florianus

hat beyde hände voll zuckerwerck und taumelt von der einen seit zu der andern:

A sa! sa! sa! Ich bin sticke wicke voll[1]! Daß ist e frölicher tag! Ich wolte, dass diss leben hundert jahr wä und dieses der erste tag seyn solte! Der herr mareschall wi morgen ein trefflich pancket halten. Deswegen hat er mich na hause geschickt, dass ich es bestellen soll. Wie ich aber d thüre heraus gehen wolte, begegnete mir jungfer Rosiniche die ließ confect her auff tragen. Ich küssete sie einmal, u sie füllete mir alle beyde hosensäcke voll zucker näscherey.

Selenissa:

Was saget er von dem mareschall? Er wird ja nic von dem Palladio abgeschafft worden seyn?

Florianus:

Sehet aber, was trug sich ferner zu! Es blieb bey dies glück nicht. Jungfrau Camilla ruffte mir zurück und fra ob ich nicht durst hätte, und reichte mir eine große silbe kanne von rotem süßen weine, die schier so groß war, als selbst. Ich erbarmete mich darüber und tranck aus al meinen kräfften, biss nicht ein tropffen mehr darinnen üb Hernach lieff ich fort und sah', dass jungfer Cœlestina an s einer thür zwey gebauet hatte! Nun das gehet auff hause

Selenissa:

Florentin, steh stille!

Florianus:

Ho la! wer ruffet mir?

Selenissa:

Kennest du mich nicht mehr Florian?

Florianus:

O jungfer Selenissa, habt ihr doch zwey häupter und augen bekommen! O sehet doch, wie viel sonnen! eine, z

*

1 sich sticken-wicken voll saufen sprichwörtlich, s. Schmeller, wörterb. II, 846.

drey, viere, fünffe.

Selenissa:

Höre doch Florian, was ich dir sagen will?

Florianus:

Guten morgen! guten morgen, frau Antonia!

Antonia:

Es ist ja nicht morgen, ist es doch schon über mittag.

Florianus:

Jungfrau Selenissa, wolt ihr ein paar überzogne mandelkernen haben, oder ein stücke marzipan? Die lippen werden so süsse darnach werden.

Selenissa:

Wo hast du so viel confect bekommen?

Florianus:

Wo? Bei jungfrau Cœlestinen ist die gantze taffel voll gesetzet. Wir werden hochzeit machen, der herr marschall und jungfrau Cœlestina, und ich und jungfrau Rosinichen.

Selenissa:

Dienst du nicht mehr herren Palladio?

Florianus:

Warum solte ich nicht mehr bey ihm dienen, sonderlich nun es so stattlich bey uns hergehet? Morgen wird er uns allen neue hosen und mäntel geben von gelbem sammet mit grünen güldenen posementen.

Antonia:

Was machst du denn bey dem mareschall?

Florianus:

Ihr seyd truncken, frau Selenissa, und auch ihr jungfer Antonia! Wenn ich bey herrn Palladio bin, so bin ich ja bey dem mareschall. Wisset ihr nicht, dass mein herr ist marschall worden?

Antonia:

O, daß erbarme gott in ewigkeit! Tochter, tochter, wir sind verlohren!

Selenissa:

Frau mutter, es ist noch nichts nicht verlohren.

Florianus:

Jungfrau Selenissa! Auff meines herren hochzeit wollen

wir mit einander tantzen.

Selenissa:

Ja wenn dein herr wird mit mir hochzeit haben.

Florianus:

Nein, nein! Er wird mit jungfrau Cœlestina hochzeit haben.

Antonia:

Ich rauffe mir die haare aus dem kopffe!

Selenissa:

Wer hat das gesaget?

Florianus:

Ich habe es gesaget, mein herr hat es gesaget, und jungfer Cœlestine hat es gesaget. Ach! er hat jungfrau Cœlestinen eine schnur perlen gegeben sechs ruten lang, jedwede perle war so groß, als mein kopff, und einen großen güldnen ring mit einem gläntzernden steinlein, nicht einen solchen rinck, wie ihr mir neulich verehret; nein, er war mehr als zwölff silbergroschen werth.

Selenissa:

Was hat ihm jungfrau Cœlestina gegeben?

Florianus:

Sie küsset ihn, dass es eine lust zu sehen war, gab ihm einen hauffen rosinen, feigen, überzogne mandelkernen, überzogene zienement[1]. Sie ließ die musikanten holen und stackte ihm an den kleinen finger ein so gläntzend steinlin mit einem ringe, dass ich mich drüber verwundern muste. Ich muss (diese worte singet er) heimgehen, heimgehen; lasset mich heimgehen, dass ich bald widerkommen kan! Ich höre so gerne, singe Christoffen zu[2], der hat ein krummes eisen von messing, das stecket er in den hals und zeucht es immer auff und nieder, biss seine gedärme zu schnurren beginnen.

Selenissa:

Wilst du nicht deinem herren ein kleines brieflein bringen, welches ihm ein guter freund geschicket?

Florianus:

Gar gerne! Gebet mir den brieff her!

*

1 Zinement mhd. zinemin, zimmet, cinamonium. 2 Der sinn ist unkar.

Selenissa:

Lauff nach hause! Wenn du wirst vorüber gehen, so klopffe hir an; ich wil den brieff suchen.

Florianus:

Guten tag denn, jungfrau Antonia! guten morgen, frau Selenissa!

Antonia:

O tochter! tochter! welch ein glücke hast du muthwillig verschertzet?

Cyrilla. Daradiridatumdarides. Sempronius.

Cyrilla:

Quibus, quabus! sanctus Haccabus! Surgite mortis; fenitur sic judis. Ach Jusuph, du lieber mann, bist mein compan. Pater nisters gratibis plenis.

Daradiridatumtarides:

Unsre erden-eindrückende schenckel, les perte-corps [1] de moy mesme, werden nunmehr den betlichen himmel meiner irrdischen Juno nieder treten sollen. Weil wir aber es an nothwendigen speisen nicht müssen ermangeln lassen, wollen wir unterdessen diesen ring zu pfande setzen, biss wir gelegenheit haben, selbigen wider an uns zubringen. Mein Diego hat die alte Cyrille, la diablesse des femmes, hieher bestellet; die wollen wir nun erwarten, denn wenn sie uns in das hauß kommen solte, würde es nur argwohn verursachen.

Cyrilla:

Der kackelthen Drumtraris hat mich auff diesen ort erbitten lassen. Er wird vielleicht, weil er hochzeit machet, meiner hülffe von nöthen haben.

Daradiridatumtarides:

Dort kommet sie hergeschlichen.

Cyrilla:

Da kommet er gegangen! Cosper, Baltzer, Melcher zart, Herodis hatte einen langen bart, sie liegen zu Köllen am Rheine.

Daradiridatumtarides:

*

1 ABC für porte-corps.

Bonjour, bonjour, madame Cyrille!

Cyrilla:

Was saget ihr: o hure, o hure mame Zyrille? Och herr och herr gott! heißen mich doch nun alle leute eine hure Sie thun mir groß unrecht! Ich halte, Cätherle hat irgen was gesaget.

Daradiridatumtarides:

Je vous rencontre heuresement.

Cyrilla:

Seyd ihr contra band?

Daradiridatumtarides:

Quoy?

Cyrilla:

Hoy! hoy!

Daradiridatmutarides:

Comment vous estes vous portè?

Cyrilla:

Schreyet ihr über mich mord und weh? O mein lebe lang habe ich kein kind umgebracht!

Daradiridatumtarides:

Quel diable!

Cyrilla:

Dass ich sie sabele?

Daradiridatumtarides:

Ihr verstehet den teuffel.

Cyrilla:

Ach herr, ich verstehe mich nicht mit dem teuffel. A in principipis (sie macht ein creutze) ero verbibus! Was erl man auff seine alte tage nicht?

Daradiridatumtarides:

Ihr verstehet mich nicht recht, frau Cyrill. Ich hab ders mit euch zu reden. Entendez vous?

Cyrilla:

Tand zu der kuh? Herr, eine gute melcke kuh ist tand.

Daradiridatumtarides:

Ey mit dem narrenpossen! Ecutez, ecutez, frau Cy

Cyrilla:

Ja herr, ich bin heut in den koth gefallen, die schelmischen jungen, die brodtschüler[1] haben mich hinein gestoßen.

Daradiridatumtarides:

Ich darff[2] nöthig geld.

Cyrilla:

Das sagt die ganze welt.

Daradiridatumtarides:

Könnet ihr mir nicht auff diesen ring etwas zuwege bringen? Doch ihr müstet ihn in einen ort tragen, dass er nicht erkennet wird.

Cyrilla:

Das wil ich gar gerne thun. Aber herr Muscetariis, wenn wolt ihr das gelt haben?

Daradiridatumtarides:

Noch heute vor abends, si cela est dedans la sphere d'activite de vostre cognoissance.

Cyrilla:

Es ist ein schweres gehacke, rothe eyer in die mohnsantzen[3]. Doch will ich sehen, was ich kan zuwege bringen.

Daradiridatumtarides:

Kommet fein zeitlich wider und lasset mich durch Don Diego wissen, was ihr verrichtet! Adieu.

Cyrilla:

Nu der liebe gott bewahre euch! Das sagen die sieben siegel, das alle fische werden brüllen, die engel werden weinen und werffen sich mit steinen, die wege werden schwimmen, die wasser werden glimmen, die gräßlein werden zannen[4] und alle hoche tannen[5]. Da kommet her Feccphoniis, dem werde ich den ring geben und werde sprechen, dass ihm jungfrau

1 Brotschüler, die vor den häusern ums brot singenden schüler. Grimm, wörterbuch. II, 406. 2 dürfen = bedürfen. 3 Mohnsantzen, das wort findet sich schon in einem osterspiel schlesischen ursprungs, abgedruckt in Wackernagels lesebuch 1te aufl. s. 788, und ist wol böhmischen ursprungs, vielleicht aus mazanec osterkuchen, wörtlich schmierkuchen; s. Frommann, mundarten V, 475. Wackernagel im wörterbuch erklärt es für gleichbedeutend mit dem jüdischen mazze, ungesäuerte judenkuchen, offenbar ganz falsch. Wie kämen diese nach Ottmachau? 4 zannen, klaffen, sich auftun. 5 Zaubersprüche, denen der Salome im 3ten aufzuge der Dornrose ähnlich.

Cœlestina dieses liebes pfand geschicket. Die perlen will i vor mein Kätterlein behalten und den kackelthen wil i anderwerts, wo ich kan, forthelffen.

Sempronius:

Ut nox longa quibus mentitur amica diesque! Horati in satyr. Tot sunt in amore dolores! Virgilius in eccl Wo mag sich Cyrille so lange auffhalten? Suspicatur anim nescio quid mali. Videone illam? sie ist es selbst!

Cyrilla:

Im himmel, im himmel, sind freuden so viel, da tant die engelchen und haben ihr spiel.

Sempronius:

Expectata venis!

Cyrilla:

Fragt ihr, ob speck zu Wehn ist? O ich bin mein let lang nicht dorte gewesen.

Sempronius:

Διὰ τί οὗτο [1] βραδέως ἦκεις;

Cyrilla:

Nein, der tod hat mich nicht geküsset.

Sempronius:

Non assequeris divinas ratiocinationes meas, nec satis respondes ad quæsita.

Cyrilla:

O herr, ihr redet gar zu geschwinde. Ich weiß nich es böhmisch oder polnisch sey.

Sempronius:

Loquar ergo tardius.

Cyrilla:

Woher irgend ein marder ist?

Sempronius:

Antwortet purè!

Cyrilla:

Beym heiligen creutze, ich leid es in die länge Lass [2] mich mit der hure ungestichelt! Bin ich eine, ichs vor mich! Was ist euch daran gelegen? Mir ges unrecht! Ich bin so reine, als ich von mutterleibe g

1 οὗτο für οὕτω. 2 ABC Lass für Lasst.

worden bin! Alle leute heißen mich heute eine hure. Ketterle, Ketterle muss geschwatzet haben.

Sempronius:

Bildet euch doch nicht dergleichen gedancken ein! Absit injuria!

Cyrilla:

Nun sehet, ihr heißet mich eine pfaffenhure, und ich soll immer schweigen.

Sempronius:

Ey nein doch, ich rede Ciceroniane, und ihr verstehet es nicht.

Cyrilla:

Ich verstehe genung, dass ihr mich stichelt und außholippert [1].

Sempronius:

Ich frage, quid respondet Cœlestina?

Cyrilla:

Ja, ja, sie ist verwundet Cœlestina, sie lässet euch einen freundlichen guten tag vermelden.

Sempronius:

Evax!

Cyrilla:

Nein herr, es ist nicht kickskacks. Sie nahm die perlen und hieng sie an ihren hals. Ach sie thät so freundlich, das liebe kind!

Sempronius:

Deus sum!

Cyrilla:

Sie gab sie nicht Matthesen um, sie behilt sie selber.

Sempronius:

Quid me beatius?

Cyrilla:

Sie sagte nichts von Pilatzius.

Sempronius:

Aber, num quid addidit?

1 ausholippern = schelten; v. Grimm, wörterb. I, 888; nach Weinhold, beiträge s. 98 noch jetzt in Schlesien üblich. Das einfache verbum hollüpern braucht Gryphius in der 1ten scene der Dornrose.

Cyrilla:

Ob sie vieh hütt?

Sempronius:

Thut sie mir sonst kein præsent?

Cyrilla:

Ja herr, sie küsset euch die händ und schicket euch diesen rinck. Sie lässet euch darneben einen guten abend sagen und andeuten, dass ihr auff den abend um neune sie besuchen sollet in dem hinter garten.

Sempronius:

Ὑμὴν ὦ ὁμέναι[1] ὦ ὁμήν!

Cyrilla:

Simen wird nicht auff die zeit zu hause seyn.

Sempronius:

Ich werde rasend præ lætitia atque gaudio.

Cyrilla: (macht ein creutz.)

Je behüte gott, herr Ficfonys! Ich habe es lange gedacht, dass er nicht muss klug seyn, weil er so seltzame worte im reden gebraucht.

Sempronius:

Ich bin nicht unsinnig, sondern es ist eine art also zu reden bey den lateinern.

Cyrilla:

Nu wollet ihr denn auff den abend kommen?

Sempronius:

Ασμένως ποιήσω.

Cyrilla:

Nicht zu herr Asman, sondern zu jungfer Cœlestinen.

Sempronius:

Sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic!

Cyrilla:

Je herr ist doch keine ziege dar!

Sempronius:

Ich will schon da seyn mellea.

Cyrilla:

Herr sie wird euch keine merlin[2] geben.

*

1 ABC für ὁμέναε. 2 merle = amsel, merula.

Sempronius:

Unterdessen will ich gehen und auff diesen rinck, hoc amoris pignus, hanc fidei arrham, dreißig tausend epigrammata, siebenhundert sonneten, septenarius est numerus mysticus, und hundert oden machen.

Cyrilla:

Ich will auff den abend mich in den garten verstecken, dass herr Sephonius glaubt, ich sey Cœlestine, und kriegt er mich einmal, so muss er mich behalten sein lebenlang.

Sophia. Flaccilla. Dionysius.

Palladii gesinde mit bloßen degen um ihn her. Dionysius hat die jungfrau auff dem arm [1]. Flaccilla laufft hinter ihnen her.

Sophia:

Gewalt! gewalt! O rettet! rettet! kommet mir zu hülffe, die ihr ehre und keuschheit achtet!

Flaccilla:

Kommt mir zu hülffe! rettet! rettet!

Dionysius:

Fort ihr brüder, fort! fort! gebet feuer, wo jemand kommet!

Sophia:

O himmel, ist denn keine hülffe mehr verhanden!

Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Ich höre gewalt ruffen! Sind die pistolen richtig?

Harpax:

Recht wol, gestrenger herr!

Horribilicribrifax:

Solte einer sich unterstehen eine gewalt dar zu verüben, wo der große Horribilicribrifax (essend' io persona d'altissimo affare) zugegen, da müste der himmel drüber brechen und die erden in lauter staub verkehret werden! Kommet, wir wollen folgen! Questa e di cosa decente al esser mio.

Harpax:

Ich folge. Wo noth verhanden, wird mein herr gewiss der fertigste zu dem lauff seyn und ich der nechste hinter ihm!

1 Es scheint, dass beide sätze umgestellt werden müssten.

Der fünffte auffzug.

Florianus. Selenissa. Antonia.

Antonia:

Bey Bonoso ist nichts mehr, wie du siehest, zu suchen; er verachtet und nicht sonder ursach diese, die vorhin seiner nicht geachtet.

Selenissa:

Es ist daran nichts gelegen, wenn Palladius noch unser ist.

Antonia:

Ich fürchte, wir werden bey Palladio ankommen, wie wir verdienet! Ich sehe nichts, als unser höchstes unglück in bester vollkommenheit.

Selenissa:

Auffs wenigste hoffe ich antwort auff mein schreiben zu erhalten. Mich dünckt, ich sehe den kleinen Florian daher gelauffen kommen.

Florianus singend:

Lustig ihr brüder! lasset uns leben!
Lesbia, meine freud', hat sich ergeben!
Wer mich wil neiden, der müsse zuspringen!
Lustig ihr brüder, es wil mir gelingen!

Ho la! er jauchtzet etliche mahl nacheinander, nachmals fähret er fort: Guten morgen, guten morgen, jungfrau Selenissa!

Selenissa:

Es ist nunmehr abend, nicht morgen.

Florianus:

Um welche zeit des abends wird es abend?

Antonia:

Wenn die sonne wil untergehen.

Florianus:

O warumb geht die sonne nicht alle abend dreymal unter, so gienge ich mit meinem herren jedwedern abend dreymal zu gaste!

Selenissa:

Was machst du mit der fackel?

Florianus:

Ich will sehen, ob gut wetter ist, jungfrau Selenissa. Um welche zeit des abends schlägt es sechse?

Antonia:

Wenn es vier viertel nach fünffen geschlagen hat.

Selenissa:

Bringest du mir keinen brieff, mein kind?

Florianus:

Bin ich euer kind, so seyd ihr meine mutter; warum habt ihr mich denn keinmal geküsset?

Selenissa:

Wo du mir einen guten brieff bringst, so will ich dich zweymahl küssen!

Florianus:

O, ich habe einen schönen brieff mit rothem lack zugesiegelt. In meines herren schreibekammer ligen etliche tausend brieffe; wo ihr mich für iedweden küssen wollet, wil ich euch morgen beyde hosen säcke und mein hemde voll bringen; aber für die großen, an welchen die schönen siegel hangen, müsset ihr mich viermal küssen.

Selenissa:

Hast du denn ietzunder keinen brieff bey dir?

Florianus:

Ja, ja, mein herr hat mir einen gegeben.

Selenissa:

Lass mich den brieff sehen!

Florianus:

Ihr müsset mir zuvor tranckgeld geben.

Selenissa:

Du solt auff meiner hochzeit mit mir tantzen.

Florianus:

Nein, ich tantze nur mit meiner Rosinen! Dis ist der brieff.

Antonia:

Es ist seine eigne hand.

Florianus:

Guten tag, guten tag! ich muss fort! Morgen um zwey zu mittage, wenn mitternacht ist, wil ich widerkommen und

mehr brieffe mitbringen.

Antonia:

Lass schauen, was hat er geschrieben!

Selenissa:

O, ich bin des todes!

Florianus:

Lustig ihr himmel, ich habe gewonnen!
Sie, die durchlauchtigste unter der sonnen,
Lustig ihr sternen! ich werde sie haben,
Welche die götter und geister begaben.

Gehet singend hinein.

Selenisse lieset den brieff:

Wehlende und unbesonnene jungfrau! Die zeit ist nunmehr aus, in welcher ich meiner vernunfft beraubet, euch einig zu gebote gestanden. Izt erkenne ich meine thorheit und schertze mit eurer unbedachtsamkeit. Die allerkeuscheste und vollkomneste seele Cœlestina hält mich auff ewig gebunden und wünschet euch glück zu eurer hochzeit mit dem elenden auffschneider, welchen ihr euch allein zu stetem schimpffe wackern gemütern vorgezogen. Gehabt euch wohl mit ihm und bleibet von mir, weil ihr meines grusses nicht bedürffend, ewig gesegnet!

Selen fält nieder und wird ohnmächtig.

Antonia:

Dieses unglück hab ich vor langer zeit als gegenwärtig gesehen. Selene! Selene! Sie ziehet die tochter hinein.

Daradiridatumdarides. Don Diego.

Daradiridatumdarides:

O rage! o dèse Spoir [1]! Dass müssen siebzehn hundert tausend frantzosen walten, dass meine braut so arm und ich nichts, als lauter betteley bey ihr zugewarten! Das wäre ein fressen für capitain Daradiridatumdarides!

Don Diego:

Was ich sage, hab ich aus glaubwürdigem bericht.

Daradiridatumdarides:

*

1 ABC für désespoir.

Da hat, pour dire le vraii [1], ein teuffel den andern beschissen. Wer will sie nun beyde wischen? Ha funeste object! bey der seele des großvaters von Machomet, die ertzbestien zihen auff als lauter prinzessen! Es bleibet bey tausenden nicht, man kommt auf hundert tausend. Wenn man es aber bey dem lichte besihet und man mit einander verkoppelt, so sind es ohngefehr zwey papire, die le grand diable des juristes selber nicht zu gelde machen können, und kaum so viel kahle marck bahres geldes, dass man arswische darvon auffs scheishaus und schwefel-lichter in die küchen kaufen kan. Doch, point du prouit [2]! Sie hat noch etwas von göldenen ketten und perlen, das muss hebræisch lernen, dir in vertrauen entdecket! Fendions [3] le vent! Morgen weil sie noch schläfft! Was nicht mitgehen wil, das nehmen wir und sehen, ob unsere klepper noch das thor finden können. Wir müssen anderswo unser glück suchen! Faisons selon le lieu et le temps.

Selenissa. Antonia. Daradiridatumdarides.

Selenissa:

Mit dem klepper zu dem thore hinaus? Da soll dir der teuffel ehe den hals brechen, ehe es dazu kommet! Ich will ihn anreden.

Daradiridatumdarides:

Voila, dort kommt meine reiche!

Selenissa:

Finde ich meinen bräutigam so hier allein?

Daradiridatumdarides:

Nenni, sondern vergesellet mit seinem unüberwindlichen gedanken, avec un ceur [4] d'un Mars. Was machet meine werthe hier vor der thüren?

Selenissa:

Sie muss sehr unwerth seyn, weil ihr geschencke so gering geachtet, dass es nicht an seinem finger mehr platz haben kan.

*

1 So ABC für vrai. 2 A und C prouit für bruit, nicht für profit. 3 ABC für fendons. 4 So ABC für cœur.

Daradiridatumdarides:

Mort de ma vie! es gilt hir eins ums ander. Weil sie unsre kette nicht würdiget an ihren hals zu heucken, stehet uns auch der rinck nicht an.

Selenissa:

Wir sind niemals gewohnet, ketten von messing zu tragen.

Daradiridatumdarides:

Cocquette arrogante! Habt ihr doch keine bessre zu bezahlen. Ich wil lieber messing, das mein eigen ist, als geliehen gold! Oder habt ihr mich wegen des geldes genommen? Ich halte diese ketten höher, als aller närrischen jungfern tockenkram! Hab ich sie euch für golden gegeben? Ich habe sie dem könige in China, als ich für dreyen jahren mit den tartern eingefallen und ihr general gewesen, mit meinen eignen händen von dem halse gerissen. Und daselbst schätzet man messing weit über gold.

Selenissa:

Ander land, andre sitten! Wenn ich ihm zu arm, hätte er eine mögen in China heyrathen, die etliche königreiche besessen hätte.

Daradiridatumdarides:

C'est assetz. Je cherche vous. Andere kan ich ieden augenblick haben. Als wenn mir nicht die königin von Monopotapa noch gestern durch einen eignen curir ihr königreich hätte anbieten lassen, mit dem bedinge, dass ich sie heyrathen solle!

Antonia:

Er heyrathe sie denn nach seinem willen und lasse mich und mein kind unbetrogen!

Daradiridatumdarides:

Was? wolt ihr mir die heyrath auffkündigen? Outrage pour l'outrage! Da soll euch der donnerknall von carthaunen darfür erschlagen! Euch zu trotz müst ihr mich haben! Ihr sollet mich haben [1], und wenn ich euch gleich nicht haben wolte, so will ich dennoch euch anietzo behalten, damit ihr sehet, dass es nicht in eurer, sondern in meiner macht stehe,

*

1 C es fehlt: Ihr sollet mich haben.

mit euch zu handeln, zu thun und zu lassen, zu schalten [1] und zu walten. Ich mag euch verschencken, verkauffen, verstechen, verjagen, verschicken, verwechseln, verbeuten, ihr seyd mein avec tous ces deffauts, nicht anders, als leibeigen. Darnach habts euch zu richten, denn das ist unser endlicher, ernster und ungnädigster wille.

Er gehet darvon.

Selenissa:

Ich will mein leben daran setzen und nicht ruhen, biss ich seiner loß worden, oder ihn von dem platze gebracht. Ich will den capiten Horribilicribrifax auff ein paar worte zu mir bitten lassen. Der wird mir schon zu diesem stück beförderlich seyn.

Cœlestina. Palladius. Camilla.

Cœlestina:

Nunmehr befinde ich mich in dem besitz höchster glückseligkeit, nun ich seiner treuen gegenliebe versichert.

Palladius:

Welche in und um uns brennen und würcken soll, biss unsre leiber in aschen verkehret.

Cœlestina:

Auch unter der aschen der erblichenen leichen sol sie noch glimmen, und unsre auffgerichtete grabzeichen sollen nichts anders seyn, als denckmahle der schlaffenden liebe, biss wir auff den tag der großen vereinigung in vollkommenheit der liebe auffs neue ewig mit einander vermählet werden.

Palladius:

Es ist nunmehr zeit, denn herrn stadthalter zuersuchen [2]. Wo sind die diener?

Cœlestina:

Camilla komm und folge!

Cyrilla, mit schönen kleidern angezogen und auffgeflochtenen haaren.

Cyrilla:

Verwundert euch nicht, dass ich so schöne bin! Die klei-

*

1 A und B schelten. 2 ersuchen = besuchen.

der hab ich bey einer jüdin geborget, um herren Vixephon eine nase zu machen. Jungfer Cœlestina ist nicht dahei das weiß ich wol. Deswegen kan ich mich desto besser ihrem lust-garten verstecken. Wo ich ihn diesen abend re betrüge, muss er mich sein lebenlang behalten! Da komt monden. Sey mir gnädig du neues licht, für das fieber auch die gicht! u. d. g.

Selenissa. Horribilicribrifax. Harpax.

Horribilicribrifax:

Sie zweifelt [1] nicht, er ist todt! Es ist unmöglich, da er leben kan, wenn sie sich meines degens, mit welchen rompe esserciti e fracasso armate, metto spavento al cielo, mare et al inferno, darzu gebrauchen wolte [2]. Ja mit eine anblick kan ich ihn von der erden heben. Solte mich ei jungfrau um etwas ansprechen, das ich ihr versagen könte

Selenissa:

Er muss entweder todt seyn, oder ich muss bey ihm nicht leben, und solte ich gleich des andern tages den kopff lassen! Lieber einmal muthig und hurtig gestorben, als sein lebenlang in jammer und elend gestecket!

Horribilicribrifax:

Veramente pensiero nobilissimo! Und warum verzogen? Die jungfrau glaube sicher, das werck ist sonder alle gefahr.

Selenissa:

Wenn ihn nur niemand meldet [3].

Horribilicribrifax:

Was? mein gantzes verlangen ist d'esser cognoscinto [4]! Denn es ist vornehmlich daran gelegen, dass man wisse, wer die that verrichte. Denn die gemeine kundschafft von meiner großmüthigkeit hebet alle gefahr auff. So bald als die tödtlichen wunden an den leichen gesehen werden, schleust man dass sie von keines andern hand, als von der meinen herrühren. So bald als sie vor die meinigen erkennet worden ist kein mensch, welcher klagen, kein zeuge, der etwas ab-

*

1 So ABC wol statt zweifele. 2 AB woltet C wolte. 3 melden = anzeigen, verraten. 4 ABC cognoscinto für cognosciuto.

legen, kein notario, der etwas schreiben, kein advocato, der den process formiren, kein stadt-diener, der angreiffen, kein richter, der examiniren, keine obrigkeit, die urtheilen, kein scharffrichter, der exequiren dörffte.

Harpax:

Es ist nicht anders, als wie mein herr erzehlet. Ich weiß mich noch wol zu erinnern, dass er, nachdem er einen niedergestoßen, sich aus einem sondern capricio selber bey dem richter für den thäter angegeben habe. Der richter aber, damit er nicht in gefahr geriethe, gab für, als wenn er dem capiten keinen glauben zustellete, damit er seiner nur mit ehren loß werden konte.

Selenissa:

Es ist unglaublich.

Harpax:

Noch ein andermal gab er sich für einen bandito aus und ließ sich zu dem galgen führen. Es war zu Venedig auff sanct Marcus platz. Als er nun die leiter mit dem hencker hinauff gestiegen, rieß er die stricke entzwey, sprang über das volck in ein schiff und ließ den hencker selbst angeknüpfft.

Horribilicribrifax:

Cane cativo! furfante senza ingegno! Must du dergleichen stücke von mir erzehlen, als wenn es sonst an heldenthaten mangelte, die ich verrichtet habe? Nun zu der sachen! Signora mia bellissima! Sie entschließe sich, auff welche art sie ihn will hinrichten lassen. Will sie, dass ich ihn mit dem arm ne l'aria, in die lufft schmeiße, dass er sich in dem elementarischen feuer anzünde? Will sie, dass ich ihn mit einem zornigen anblick in einen felsen verwandele? Will sie, dass er von dem schnauben meiner nasen als schnee zurschmeltzen müsse? Will sie, dass ich ihn per le treccie auffhebe und zu boden werffe, dass er in die sechs und dreissig mahl hundert tausend stücke zerspringe, wie glaß?

Selenissa:

O ich komme von mir selber über diesem erzehlen! Der herr capiten mache es auffs kürtzte und schieße ihm ein pistol durch den kopff!

Horribilicribrifax:

Die jungfrau verzeihe mir! Ich gebrauche mich keine vortheilhaften und berenhäuterischen waffen, de latri et assassini, wenn ich etwas verrichten will. Will sie, dass ich ihn einen nasenstüber gebe, dass ihm stirne, gehirne, augen, nase maul, wangen so untereinander gemenget werden, dass er sich sein leben lang nicht mehr kenne?

Selenissa:

Ich stelle alles in des herren capitens belieben, wenn ich nur seiner loß werde.

Horribilicribrifax:

Or su! finiamola qui [1], es sol schon gehen, wie es gut is

Selenissa:

Ich stelle mich und meine ehre in seine hände. Der he capitain bleibe gesegnet!

Sempronius.

Sempronius:

Mox [2] erat et cœlo fulgebat luna sereno, inter minora dera. Horatius. Speluncam Dido, dux et Trojanus eand devenient, Virgilius lib. 2. Æneidos. Κωμάσδω ποτὶ τ Ἀμαρύλλιδα. Theocritus. Das heist, herr Sempronius wird jungfrau Cœlestina gehen. Quas volvit fortuna vices? Stati lib. 10. Thebaidos. Wer hätte dis heute morgen geglaub Aber es heist: kein verzagtes hertz krieget eine schöne da Non per tormire [3] poteris ad alta venire! Sed per studi poteris ad alta sedere. Nun, das gehet drauff hin! Ca fave Lucina! Sparge, marite, nuces hilaris, tibi ducitur ux Virgilius in Eclogis.

Bonosus.

Bonosus:

Die resolution ist gefasset. Herr Palladius ist fest Cœlestinen, und ich, durch zuthuen des stadthalters mit doxia. Man erwartet meiner, wie ich vernehme, bey herren Cleander. Derowegen ist es zeit, dass ich mich n länger auffhalte, sondern mit ehesten dahin verfüge.

*

1 für finiamo la qui. 2 ABC Mox für Nox. 3 ABC für dor

Daradiridatumdarides. Horribilicribrifax.

Horribilicribrifax:

Und wenn du mir biss in den himmel entwichest und schon auff dem lincken fuß des großen beeren seßest, so wolte ich dich doch mit dem rechten spornleder erwischen und mit zweyen fingern in den berg Ætna werffen.

Daradiridatumdarides:

Garde vous follastreau[1]! Meinest du, dass ich vor dir gewichen? Und wenn du des großen Carols bruder, der große Roland selbst und mehr thaten verrichtet hättest, als Scanderbeck, ja in die haut von Tamerlanes gekrochen werest, soltest du mir doch keine furcht einjagen.

Horribilicribrifax:

Ich? Ich will dir keine furcht einjagen, sondern dich in zwey und siebentzigmal hundert tausend stücke zersplittern, dass du in einer see von deinem eignen blut ersticken sollest. Jo ho vinto l'inferno e tutti i diavoli.

Daradiridatumdarides:

Ich will mehr stücker von dir hauen, als sternen ietzund an dem himmel stehen, und will dich also tractiren, dass das blut von dir flüßen soll, biss die oberste spitze des kirchturmes darinnen versuncken.

Horribilicribrifax:

Per non lascias[2] piu oltre passar questa superba arroganza, will ich die gantze belägerung von Troja mit dir spielen.

Daradiridatumdarides:

Und ich die zerstörung von Constantinopel.

Horribilicribrifax:

Jo spiro morte e turore[3], doch lasse ich dir noch so viel zeit, befiehle deine seele gott und bete ein vater unser!

Daradiridatumdarides:

Sprich einen englischen gruß und hiermit stirb!

Horribilicribrifax:

*

1 So ABC für Gardez-vous, follâtreau! 2 ABC So für per non lasciar. 3 A turore, BC tutore für furore.

Du wirst zum wenigsten die reputation in deinem tode haben, dass du von dessen unüberwindlichen faust gestorben, der den könig in Schweden niedergeschossen.

Daradiridatumdarides:

Tröste dich mit dem, dass du durch dessen hand hingerichtet wirst, der dem Tylli und Pappenheim den rest gegeben!

Horribilicribrifax:

So hab ich mein schwerd außgezogen in der schlacht vor Lützen.

Daradiridatumdarides:

Morbieu [1], me voyla en colere! mort de ma vie! je suis faschè par [2] ma foy. So hab ich zur wehre gegriffen in dem treffen vor Nerglingen [3].

Horribilicribrifax:

Eine solche positur machte ich in der letzten niederlage vor Leipzig.

Daradiridatumdarides:

So lieff ich in dem waal-graben, als man Glogau hat einbekommen [4].

Horribilicribrifax:

Ha! ha! Ist er nicht questo capitaino, mit dem ich kugeln wechselte bei der Gula [5]?

Daradiridatumdarides:

O! Ist er nicht der jenige signeur mit dem ich brüderschafft machte zu Schlichtigheim [6].

Horribilicribrifax:

Ha mon signeur! mon frere!

Daradiridatumdarides:

Ha fradello mio illustrissimo!

Horribilicribrifax:

Behüte gott, welch ein unglück hätte bald geschehen sollen!

*

1 ABC für morbleu. 2 ABC per für par. 3 ABC Nerglingen für Nördlingen. 4 Gemeint ist die einnahme von Glogau am 4 Mai 1642 durch Torstensohn. 5 Guhlau im fürstenthum Schweidnitz; dort schlug Torstensohn im Juni 1642 den herzog Franz Albrecht von Lauenburg, der in dem treffen fiel. 6 Ort zwischen Glogau und Fraustadt. Ein kriegsereignis bei diesem orte ist nicht bekannt.

Daradiridatumdarides:

Welch ein blutvergießen, massacre et strage, wenn wir einander nicht erkennet hätten!

Horribilicribrifax:

Magnifici et cortesi heroi können leicht unwissend zusammen gerathen.

Daradiridatumdarides:

Lerbeux [1] esprits lernen einander durch dergleichen recontre erkennen.

Dionysius. Daradiridatumdarides. Horribilicribrifax.

Dionysius:

Welche berenhäuter rasen hier für unsern thüren? Wisset ihr holuncken [2] nicht, dass man des herrn stadthalters pallast anders zu respectiren pfleget? Trollet euch von hier, oder ich lege euch beyden einen frischen prügel um die ohren!

Horribilicribrifax:

Jo rimango petri, ficato [3] dalla meraviglia. Sol capitain Horribilicribrifax dis leiden?

Daradiridatumdarides:

Sol capitain von Donnerkeil sich also despectiren lassen?

Horribilicribrifax:

Jo mi levo il pugrale [4] dal lato, der herr bruder leide es nicht!

Daradiridatumdarides:

Me voila, der herr bruder greiffe zu der wehre! Ich folge.

Horribilicribrifax:

Comminciate di gratia. Ich lasse dem herren bruder die ehre des ersten angriffs.

Daradiridatumdarides:

Mein herr bruder, ich verdine die ehre nicht, er gehe voran! C'est trop discourir. Commensez [5].

Horribilicribrifax:

1 A und C Lerbeux, B Ler beaux für Les beaux. 2 holunke oder halunke nach Grimms wörterbuch slavisch = nackter bettler. 3 ABC petri, ficato für petrificato. 4 ABC pugrale für pugnale. 5 ABC commensez für commencez.

Ey, der herr bruder fahre fort, er lasse sich nicht auffhalten! La necessita vuole.

Dionysius:

Heran, ihr ertzberenhäuter! Ich will euch die haut sonder seiffen und balsam einschmieren.

Horribilicribrifax:

Ha! Patrone mio, questa supercheria è molta ingiusta.

Daradiridatumdarides:

O monsieur! bey dem element! er sihet mich für einen unrechten an.

Horribilicribrifax:

Ey signore mio gratioso, ich bin signor Horribilicribrifax

Dionysius: (nimmt beyden die degen und schlägt sie darmit un die köpffe.)

Auffschneider! lügner! berenhäuter! bengel! baurenschinder! ertznarren! cujonen!

Daradiridatumdarides:

Ey, ey, monsieur, basta questo pour istesso! Es ist gnug, der kopff blutet mir!

Horribilicribrifax:

Ey, ey, signor! ich wuste nicht, dass der stadthalter hi wohnete.

Dionysius:

Packet euch, oder ich will euch also zurichten, dass m euch mit mistwagen soll von dem platze führen!

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius:

Οἶμοι παρανοίας ὡς ἐμαινόμην ἄρα. Porro Quirites! De atque hominum fidem, egonè ita sum deceptus?

Cyrilla:

Ja es heist nu zepffe! Es heist, hast du mich, so halte mich.

Sempronius:

Impura meretrix!

Cyrilla:

Ja die hure ist fix! Wer hat mich darzu gemacht, ihr? Ihr müst mich nun wieder redlich machen, oder

hencker soll euch holen!

Sempronius:

Αττα πατατὰ.

Cyrilla:

Ey da! da!

Sempronius:

Me miserum!

Cyrilla:

Sehre hin, sehre her!

Sempronius:

Was rath nun! Quid facio!

Cyrilla:

Ein patzen do? Nein ich lasse mich so nicht abweisen.

Sempronius:

Est aliàs dives vetula.

Cyrilla:

Heist ihr mich die beste fettel?

Sempronius:

O du hure!

Cyrilla:

O du schelm!

Sempronius:

O du kuppelhure! lena fæda!

Cyrilla:

We[1] Magdalenen? Du ehbrecher!

Sempronius:

Du mägdehändlerin!

Cyrilla:

Du Susannen-bube!

Sempronius:

Du teuffelsfettel!

Cyrilla:

Du teuffelsbanner!

Sempronius:

Du pileweissin[2]!

*

1 We bei ABC wol druckfehler für wie. 2 Pileweissin oder Bilwise = hexe; vergl. Grimms mythol. s. 441.

Cyrilla:

Du hexenmeister!

Sempronius:

Du pulver-hure!

Cyrilla:

Du bley-schelme!

Sempronius:

Du excetra [1].

Cyrilla:

Ja zeter über dich!

Sempronius:

Du furia!

Cyrilla:

Du hurenjäger!

Sempronius:

Du erinnys!

Cyrilla:

Ja darinn ists.

Sempronius:

Ich wil dir die haare außreißen.

Cyrilla:

Ich wil dir den bart außrauffen.

Sempronius:

Ich wil dir die nase abbeißen.

Cyrilla:

Ich wil dir die augen außkratzen und in die lö scheißen.

Sempronius:

Ich wil dir den ars an deine zunge wischen.

Cyrilla:

Ich wil dein maul unter ein scheißhaus nageln.

Sempronius:

Der hencker soll dir den rücken mit ruten abputzei

Cyrilla:

Der hencker soll dir die spinneweben mit besen abk und den bart mit dem breiten messer scheren.

*

1 ABC excetra für etcetera.

Sie fallen über einander und schlagen einander zum guten tiegen [1] ab.

Sempronius:

O mein bart!

Cyrilla:

O mein haar!

Sempronius:

O mein auge!

Cyrilla:

O mein einig zahn! Vertragen wir uns lieber in der güte mit einander!

Sempronius:

Je meinethalben! was haben wir auch sonsten vor?

Cyrilla:

Ich kan trefflich gebrand wasser machen und zähn-pulver verkauffen und habe ein schön stücklein heller vor mich bracht [2].

Sempronius:

Wolan, unsre güter mögen gemein seyn! Ihr müst mich aber hübsch halten, weil ich ein gelehrter bin.

Cyrilla:

Ich will euch alle morgen eine warme suppen kochen.

Sempronius:

Hettet ihr das also bald gesaget, so hette es so vieler weitläufftigkeiten nicht bedürffet.

Cyrilla:

So gebet mir denn eure hand drauff!

Sempronius:

So sind wir vertragen! Sic erat in fatis!

Cyrilla:

Ja in der stadt ists. Kommet mit mir in mein haus! ich will einen notarigus holen lassen, der unsern eh-contract auffsetzet und uns vor die gebühr ein in nominus [3] macht.

Cleander. Bonosus. Eudoxia. Palladius. Cœlestina. Flaccilla. Sophia.

1 zum guten tiegen = tüchtig, vergl. oben s. 71. 2 Ganz ähnlich wieder im anfange und schluße der 3. scene der Dornrose. 3 Für: in nomine (dei), den eingang von urkunden; vergl. den heiratscontract im anhange.

Cleander:

Ich bitte, sie treten etwas hinter die tapete und hören unseren reden mit gedult zu! Dionysi ruffe die jungfrau mit der mutter herein!

Sophia:

Wenn ich auffs wenigste die freyheit zu sterben erhalten kan, schätze ich mich glückselig, dass, in dem ich die angst meines lebens beschließe, auch der ehren die unbefleckte seiden meiner keuschheit mit der purpur dieses blutes zu färben und dadurch meine auffrichtigkeit zu bezeugen fähig worden.

Cleander:

Ist dieses eure tochter, meine frau, welcher schöne und keuschheit ihr so sehr gerühmet?

Sophia: (Fället vor ihm auff die knie.)

Die unglückselige schönheit, gnädiger herr, ist diss eintzige, was mir, doch zu meinem unglück, die natur verliehen. Wenn sie mich und die reinigkeit meines gemüthes in gefahr setzen soll, wündsche ich eher die weißen brüste mit meinem eignen blute zu erröten, als ein durch unehr beflecktes gesicht vor euer genaden auffzuheben. Ich bitte in diesen[1] schrancken, in welchem mich elend, armuth und gewalt dringet und herum treibet, eure genaden wolle mir dieses eintzige erhalten und beschützen helffen, was mir noch die euserste und recht eiserne noth nicht abzwingen können, oder mitleidend gedulden, dass ich vor seinen füßen, dem geängsteten geiste den weg durch diese brüste öffne!

Cleander:

Meinet ihr, dass wir euren verstelleten thränen und falschen geberden so viel glauben geben? Wir kennen der weibes personen art und wissen, wie heilig sie sich stellen, wenn sie ihre wahre hoch außbringen wollen.

Sophia:

Himmel, ende nun meine armselige tage! Bin ich noch länger auff dieser welt zu leben begierig, wenn ich namen und ehre verlohren?

Cleander:

*

1 richtig C diesem.

Namen und ehre sind eine hand voll wind und werden nicht gerühmet, als nur scheines halber.

Sophia:

O gott! ist es nicht genung, dass ich bey allen in argwohn gerathen bin durch diese gewaltsame hinwegführung? Muss noch meine unschuld von dem in zweiffel gezogen werden, welcher von allen für den kräfftigsten beschützer elender und verlassener wäisen gehalten wird? Gute nacht himmel! Sey zum letzten mahl gegrüßet erde! Was verziehe ich weiter?

Sie holet aus mit einem bloßen messer; Cleander fället ihr in die arme die andern kommen alle herzu gelauffen.

Cleander:

Genung meine wertheste! Ihre keuschheit hat wie ein lauteres gold durch eine so hefftige anfechtung bewehret werden müssen. Sie ist in diesen hoff nicht durch verlust der ehren gedrungen, sondern durch ihre tugend eingeführet, damit dieselbe nach so langem verdienst prächtiger gekrönet würde. Diese haarlocken sind es, welche uns gefangen; doch die keuschheit Sophiæ hat diese bande fester zusammen gezogen, welche eine heilige ehe zwischen mir und ihr unaufflößlich verknüpffen soll. Dionysi, Thersander, Pompei, Ptolomæe, bringet kleider, perlen und demante, um meine schöneste also außzukleiden, wie ihre tugend und unser stand erfordert, ob sie wohl mehr gezieret wird durch diese abgeschnittene haare, als durch alles reichthum dieser welt.

Cœlestina:

Werthe jungfrau Sophia! Ich wündsche zu dieser unverhofften ehe und ehre ihr so viel glück, als dero keusche tugend verdienet, und schätze mich glückselig, in dem ich heute ihre kundschafft erhalte, von ihr, als dem vollkommenen spiegel aller zucht zu lernen, was uns allen anstehet.

Sophia wird von den jungfrauen auffs prächtigste gekleidet; indessen wünschen die andern einander allerseits glücke.

Cleander:

Dionysius, welcher diesem unsern vorsatz bey sich die hand geboten, soll nicht sonder lohn dieser freude beywohnen. Wenn jungfrau Cœlestina ihre Camillam ihm vermählen will, werden wir mittel finden, sie beyde bester maßen zu beför-

dern. Und damit Horribilicribrifax und Daradiridatumdarides nicht alleine bey der allgemeinen freude sich mit schlägen, wie uns erzehlet, behelffen dürffen, wollen wir dem Daradiridatumdaride, doch mehr aus mitleiden gegen die unglückselige Selenissam, das commendo über die guarnison in dem nechsten flecken, dem Horribilicribrifax aber eine corporalschafft tragoner in der vorstadt vertrauen. Lasset die personen alle auff den hoff fordern und unterdessen die heerpaucken und trompeten erschallen!

Die personen gehen alle ab biss auff Florentin.

Florentin:

Hochzeiten über hochzeiten! Was werde ich marcepan bekommen! Lass schauen, ich muss zehlen, wie viel es heyrathen setze! Ich und Rosina, das ist die erste; mein herr und Cœlestina, das ist die ander; Camilla und Dionysius das ist die dritte; Bonosus und Eudoxja, das ist die vierdte; der ungeheure capitain mit dem namen von sieben meilen und Selenissa werden die fünffte halten. Ja wol, es mangelt mir noch eine; ey ja! ja! der stadthalter mit der fremden jungfrau, das ist die sechste. Wenn doch sieben wehren, so hätten wir eine gantze woche voll hochzeit! Wolan! capitain Horribilicribrifax mag unsre große, dicke, derbe, alte, vierschrötige, ungehobelte, trieffäugichte, spitznäsichte, schlüsseltragende schleußerin nehmen, so ist die reihe vollkommen. Ihr herren, jungfrauen und frauen, wo euch Sophiæ großmüthige keuschheit und Cœlestinen beständige anmuth, zuforderst aber Florentini (und der bin ich) hoher verstand gefallen, so kommet alle mit auff die hochzeit[1]! Jener große weitmäulichte baur, der dort hinten stehet, mag wol zu hause bleiben, er möchte uns den wein garaus sauffen und alles auff fressen, dass die braut selbst hungerig zu bette gehen müste.

Der auffzug wird beschlossen unter trompeten und heerpaucken mit einem tantz, in welchem alle personen, wie auch Sempronius mit seiner Cyrilla erscheinen.

*

1 Man vergleiche diesen schluss mit dem ähnlichen der Dornrose.

Heyraths-contract

Herren Sempronii und frauen Cyrille.

In Nomine Deorum Nuptialium et Fescenninorum.

Kund und zu wissen sey hiemit iedwedem, dem daran gelegen, dass vor mir Romano Pompilio, * notario, wie auch denen darzu erbetenen zeugen, des hochtieffgelehrten herren Peter Squentzen, wohlbestellten schulmeisters zu Rumpels-kirchen und expectanten des pfarr-amts daselbst, auch des weitvorsichtigen und scharffschleifenden herren Poppii Narrenfressers, breitberühmten glaßschleiffers und brüllenmachers, des durchsichtigen herren Cuntzen von Tadelmuth, birnen-beckers und groß pflaumenhändlers, des hochgedencklichen herren Rodomont von und auff Fensterloch, erbrichtern zu Mist-statt, heute den 30 Februarii dieses tausend sechshundert acht und viertzigsten jahres wesentlich erschienen: der weltberühmte und überall beschriene herr Sempronius von Wetterleuchten und Semperheim, oberster inspector der calfacterey zu Hinderlocheshausen, mitregent des collegii zu Bitterlingen, verwalter des zoll-amts zu Blitzloch und designireter vice stadt-schreiber des königlichen fleckens Schitstroh, nebest der wohl erbahren, wolgeachteten und gestrengen frauen Cyrilla Sidonia Procopia, Sergii Schlirenschlaffes von Körbentragen hinterlassener wittib, welche sich beyderseits für mir obengemeldeten in meinem gemach, welches lieget in dem hinter-hause gegen dem garten, welche an die Fortzeymer gassen anstößet, wo man gegen der lincken seiten zu der rechten hand hinein gehet, angegeben, dass sie * * * * * * * * * * * sich in ein festes eheverbündniss mit einander ein-

gelassen, mit allen denen solenniteten, ceremonien und gebräuchen, welche in der gleichen fällen de jure oder consuetudine üblich, auch einer morgengabe von siebentausend doppel-ducaten, welche herren Sempronio baar außgezahlet werden sollen, wann sie verhanden, und die ihm in seinen nutzen anzuwenden hiermit übergeben, mit außdrücklicher bedingung, dass, wo herr Sempronius vor frauen Cyrilla sonder leibes-erben todes erbleichen solte, welches doch nicht geschehen wolle, gedachte frau Cyrilla vierzehentausend zuvorgedachter sorte doppel-ducaten eines schlages zuvor aus seiner verlassenschafft bekomme. Das übrige vermögen aber soll an herren Sempronii hinterlassene blutsverwandten devolviret werden, doch also, dass frau Cyrilla wiederum mit denselben zu gleichem theile gehe. Dafern aber aus solcher ehe kinder erfolgen, welche beyderseits wündschen, wird sich frau Cyrilla mit ihrem [1] gebührender legitima vergnügen lassen, welcher hergegen statt leibgedinges herr Sempronius ein fuhrwerck an der ostseiten der Neustadt, zwischen Marcus Pluncken, fidelbogen-macher, und ihr gestrengter herren, herren Narrenkopff von Fliegenheim gütern gelegen, hiermit kräfftiglich verschreibet, nebest jährlichen renten von zwölfftausend reißthalern, welche bey einer erbaren zunfft der löffel- und flechten-macher stehen, wie denn auch sechs packentrögen [2] von fichtenem holtze, unter welchen einer etwas abgenützet, allen seinen kleidern, wie er die in fremden landen und zu hause, auf fest- und werckeltagen zu ehren und sonsten getragen, nebest seinem alten schlepchen von Corduan, einem paar neuen und einem paar alten pantoffeln und einem badehütlin von stroh mit muscaten gezieret und noch über diss eine blecherne laterne mit etwas verbrandtem horne, eine brille, zwey brillen-futter, einen nachtstul mit einer zubrochenen scherben und den besten aus seinen höltzernen hängeleuchtern mit noch sechs schock schwefel-liechtern und einem ledigen feuerzeug. Doch also und mit nachfolgenden conditionen: dass erstlich frau Cyrilla herren Sempronio, ihrem erkohrnen eheschatz, jedweden abend mit einem bettewermer von zien auffwarte, des nachtes ihn fein trocken lege,

*

1 ABC ihrem wol für ihrer. 2 packentröge = backtröge.

ihm die abgefallenen bette sonder murren wiederlange, die schlaff-hauben wol auffsetze, des morgens aber eine warme suppen oder nach jahres gelegenheit eingemachte confituren præsentire, die haare und den bart wol außkämme, die nasen wische, ein reines schnuptuch an den gürtel henge und vier stück papier seiner nothdurfft nach zugebrauchen, in die hosen stecke. Weiter begehret auch herr Sempronius, dass sie die speisen fertig, sauber und warm auff den tisch bringe, den wein nicht mit wasser verfälsche, kein kühefleisch für ochsenfleisch aufftrage und seine zwey tischgänger und mittesser, Perlichen von Braband, das weiße hündlein, und Mirmex Mauer von Müntzen-schloss, seinen schwartzen kater, freundlich halte, den vogeln, so in seiner studierstuben, alle morgen frisch wasser einschencken lasse und sich im übrigen aller koplerey, brieffträgerey, salbenkrämerey, als die ihrem stande nun nicht mehr anstendig, gäntzlich enthalten und als einer fürnehmen mannes frauen gebühret, verhalten solte. Im wiedrigen falle solle das frauen Cyrillæ vermachte gut de facto verfallen und der wohl erbahren zunfft der brieff-mahler und quem pastores-schreiber zugewendet werden. Hergegen wird sich herr Sempronius dahin befleißen, dass er fein deutlich und deutsch ihr seine meynung entdecke und aller frembden wörter sich enthalte, biss sie frau Cyrilla zuvor gründlich von ihm in dem Demosthenes und M. T. Cicero unterwiesen. Solte sie frau Cyrilla aber ingleichen, wie wir alle sterblich, für ihm ohne eh-segen dahin gehen, wird herr Sempronius seinem hohen verstande nach schon wissen mit allen zu handeln und der sachen abzuhelffen. Diesen ihren heyraths-contract habe ich unten geschriebener ********* nach empfangener gewalt extendendi publicum instrumentum vel instrumenta ad consilium sapientis et in omni meliore modo etc. post renunciationem etc. privilegiorum omnium, quae faciunt ad favorem dominarum etc. auffgesetzet und mit meiner hand und auffgedrucktem notariat signet bekräfftiget. Actum wie suprà.

I.

Herr Sempronius von Wetterleuchten, dessen wappen ein gevierdter schild, in dessen erstem felde eine fama mit trom-

peten [1], in dem andern ein leuchter auff drey dintenfässern stehen, in dem dritten zwey fecht-degen creutzweisig übereinander, durch welche ein morgenstern, der gar zubrochen, wie ihn die clauditchen [2] zu Leipzig führen, in dem vierdten ein wagen mit 6 rossen und auff demselben herr Sempronius selbst und in der perspective seiner vorwercke. Zu oberst ist ein offener helm, auff demselben drey hahnschwäntze und zwischen denen die drey köpffe des höllischen Cerberi, welche feuer speien.

II.

Frau Cyrillæ Sidoniæ Procopiæ erbetener curator, herr Fortius von Seiffkesselmacherheim, in dessen wappen ein doppelter schild, und zwar in dem rechten eine salbenbüchse auff drey todten köpffen, darauff eine fledermauß, zur lincken aber ein altes weib auff einem bocke, zu oberst ein offener helm, auff demselben ein katzenkopff mit offenem maule, aus dessen munde eine kinder-hand hanget.

III.

Peter Squentz, dessen signet ein gevierdter schild, in dessen rechten oberfelde ein thurm mit einer glocken, welche herr Squentz zeucht, in dem lincken aber zwey ruten creutzweis übereinander, und in der mitten ein cantorstecken. In dem untersten felde zur rechten ist ein schauplatz, auff welchem Piramus und Thisbe, zu der lincken aber ein repositorium voll bücher.

IV.

Poppius Narrenfresser; sein signet ist ein affen-kopff, in dessen auffgesperretem schlund ein schiff voll narren fähret.

V.

Cuntz von Tadelmuth; sein wappen ist ein kopff, dessen maul nach seiner nasen beist. Auff dem mit schlangen-

*

1 C Trompetem. 2 Clauditchen = häscherlein, nachtwächterchen, Grimm, wörterb. II, 628. Morgenstern also hier = nachtwächterwaffe.

zungen gekröneten helm liegen drey in einander gewundene nattern.

VI.

Rodomont von Fensterloch, dessen schild fünffach. In dem mitlern felde sind 3 carthaunen, in dem rechten ein spies voll gebratener lerchen, in dem lincken ein lachskopff, unterst in dem rechten zwey übereinander geschrenckte fahnen, durch welche eine partisane gehet, in dem lincken ein paar heerpaucken mit aller zugehör. Auff dem einen helm sitzet ein affe, welcher mit einem pistol nach einem auff dem andern helm sitzenden kater zielet, welcher sich stellet, als wolte er den schuss mit einem bloßen sebel pariren.

VIII.

Romanus Pompilius, dessen signet ist ein esel mit einer schreibfeder in der einen und einem dintenfass in der andern klauen.

Turpe est, difficiles habere nugas.

ANDREÆ GRYPHII

MAJUMA,

FREUDEN-SPIEL,

AUF DEM SCHAUPLATZ GESANGSWEISE

VORGESTELLET

IM MAY-MOND DES 1653STEN JAHRS.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Dies freudenspiel des dichters, welches wir als sein erstes gelegenheitsstück ziemlich sicher datieren können, ist ein festspiel, gedichtet und aufgeführt zu ehren des am 31 Mai 1653 auf dem wahltage zu Augsburg zum römischen könige gewählten und am 8/18 Juni zu Regensburg zum könige gekrönten [1] Ferdinand IV, des ältesten sohnes des kaisers Ferdinand III.

Dieser erzherzog, der damals schon die krone von Böhmen und Ungarn trug, hat des vaters tron nicht bestiegen; er starb schon im folgenden jahre am 9 Juli 1654 an den blattern.

Der angegebene zweck des spiels ist ganz unzweifelhaft am schlusse in Mercurs worten III. 110 fl. ausgesprochen. Im 120sten verse wird hierauf so bestimmt als möglich gesagt, heute, also doch am aufführungstage, werde das haupt der Czechen u. s. w. mit Karls schmuck und krone geziert und von acht fürsten selbst auf des vaters tron geführt. Damit konnte doch nicht die wahl, sondern nur die krönung selbst bezeichnet werden. So genau wir demnach über zweck und aufführungszeit des stückes unterrichtet zu sein scheinen, so ergeben sich dennoch in dieser beziehung gewisse schwierigkeiten gerade aus des dichters eigenen worten. Er versetzt sein »heut« in den Mai und den ganzen krönungsact nach Augsburg.

Die höchst erfreute welt
Spürt einen neuen Mai, indem Augustus stadt
Heut ausgeführet sieht der großen götter rat.
Der Lech u. s. w. geußt lauter nectar aus.

*

1 J. G. v. Meiern comitialia Ratisbonensia I, 203 ff.

Die angabe des titelblattes, »auf dem schauplatz vorgestellet. Im Maimond des 1653 jahres« lässt ebenfalls gar keinen zweifel übrig, dass der dichter wirklich den Mai als termin der krönung angesehen hat; dagegen aber, dass das nicht etwa später durch einen gedächtnisfehler auf den titel gekommen sei, spricht der umstand, dass der Mai auch im gedicht selbst genannt wird. Nun ist aber die krönung, wie oben gesagt, notorisch am 18 Juni und nicht in Augsburg, sondern in Regensburg erfolgt; ja was noch mehr ist, eine sehr zuverläßige, im schlesischen staatsarchive befindliche chronik der stadt Glogau (von Ziekursch) hat folgende notiz: »1653 den 24 Juni ist Ferdinand IV krönungsfest Johanniter (d. h. wol: dem feste Johannes des täufers gebührend) celebriret, das tedeum gesungen, aus den stücken von den allhier logirenden compagnien freudenschüsse getan. Auf dem großen tanzhause wurde vor ihr. excellenz eine comödia gespielet.« Die excellenz war unzweifelhaft der seit 1652 im fürstentum Glogau installierte landeshauptmann Ferentz von Borwitz, freiherr von Fernemont. Was liegt nun näher, als anzunehmen, dass die erwähnte comödia unsre Majuma, das zur krönungsfeier verfasste stück gewesen sein werde? Allein diese soll ja im Mai vorgestellet worden sein? Vielleicht also am wahltage zu Augsburg? Wusste man denn aber schon so sicher, dass die wahl in Augsburg Ferdinand treffen würde, um darauf hin ein aufzuführendes drama anfertigen zu lassen? Auch setzt es doch eine große unkenntnis der reichsverhältnisse bei einem so unterrichteten beamten als Gryphius voraus, wahl und krönung verwechselt zu haben.

Wir müssen die lösung des widerspruches hier dahin gestellet sein lassen, doch durfte er wenigstens nicht unbemerkt bleiben. Für das gedicht selbst und sein verständnis ist er ohne bedeutung.

Dessen stoff ist begründet auf eine stelle in Ovids fastis V, 195 flg., in welcher Flora, die mutter der blumen, ihre geschichte erzählt. Zu bequemerem verständnis der mythologischen beziehungen mögen die betreffenden verse hier folgen:

Chloris eram, quae Flora vocor. Corrupta Latino
Nominis est nostri litera Graeca sono.

Chloris eram, Nymphe campi felicis, ubi audis
Rem fortunatis ante fuisse viris.
Quae fuerit mihi forma, grave est narrare modestae,
Sed generum matri reperit illa Deum.
Ver erat; errabam. Zephyrus conspexit; abibam;
Insequitur; fugio. Fortior ille fuit,
Et dederat fratri Boreas ius omne rapinae,
Ausus Erechtea praemia ferre domo.
Vim tamen emendat dando mihi nomina nuptae;
Inque meo non est ulla querela toro.

So wurde Chloris gattin Zephirs. Ihr verhältnis zu Juno und deren sohne Mars erzählt sie ebenda v. 229 bis 258.

Juppiter war vater der Minerva geworden neglecto conjugis usu. Die erzürnte Juno will ein ähnliches kunststück zu stande bringen:

Cur ego desperem fieri sine conjuge mater
Et parere intacto, dummodo casta, viro?

Sie ruft die mitwirkung der nymphe Flora an; diese erzählt:

Ter volui promittere opem, ter lingua retenta est.
Ira Jovis magni caussa timoris erat.
Fer, precor, auxilium, dixit; celabitur auctor;
Et Stygiae numen testificatur aquae.
Quod petis, Oleniis, inquam, mihi missus ab arvis
Flos dabit. Est hortis unicus ille meis.
Qui dabat, hoc, dixit, sterilem quoque tange iuvencam,
Mater erit. Tetigi. Nec mora; mater erat.
Protinus haerentem decerpsi pollice florem.
Tangitur, et tacto concipit illa sinu.
Jamque gravis Thracen et laeva Propontidos intrat.
Fitque potens voti: Marsque creatus erat.

Auf diese fabel stützt sich die im übrigen freie erfindung des stückes, die freilich ohne besondere bedeutung ist.

In betreff der ausführung möchte ich eine stelle des 2 acts hervorheben, bemerkenswert durch die rhetorik, mit welcher der gegensatz der anklage und des lobes des krieges dargestellt ist. (Abhandlung II, scene 2). Chloris schildert *mit* beredten worten und in alexandrinern die greuel seiner

verwüstungen (II, v. 20 bis 58), Mars dagegen preiset ebenso (v. 105 bis 170) in feurigen daktylen seine ehren, indem er mit den gewichtigsten ausdrücken (man vergleiche den in Kobersteins literaturgeschichte II, 89, anmerkung 13 citierten vers 131) einzelne kriegerische vorgänge auch sinnlich zu malen sich bemüht und durch ein glänzendes bild der segensreichen folgen seine verteidigung führt. Unwillkürlich wird der leser bei dieser stelle weniger an Opitzens lob des kriegsgottes, als an die apologie des krieges von Max Piccolomini in Schillers Wallenstein erinnert. Dagegen streift die freilich nur in kurzen umrissen zu komischer wirkung eingeführte persönlichkeit eines lahmen, aber großsprecherischen soldaten als eines verehrers der schönen Chloris an die beiden maulhelden im Horribilicribrifax.

Es ist selbstverständlich, dass nur die lyrischen stellen des stücks »gesangsweise« vorgetragen werden konnten. Wer diese in musik gesetzt, hat sich nicht bestimmen lassen.

Die vielfach wechselnden rhythmen, der klare und gegen die sonst oft so schwerfällige sprechweise des dichters hier meist leicht fließende und verständliche ausdruck zeichnen das kleine stück seiner form nach vorteilhaft aus. Wir besitzen es in den drei gesammtausgaben der werke von 1657, 1663 und 1698, die wir mit A, B, C bezeichnet haben. C ist ein genauer abdruck von B, während A einzelne abweichungen hat. Man sieht, dass der dichter in der zweiten ausgabe in der tat sorglich gebessert hat; dennoch hat A an mehreren stellen das richtige. Unser abdruck beruht auf C, doch sind alle verschiedenen lesarten von A bis auf die orthographischen verschiedenheiten sorglich angemerkt.

Personen.

Chloris.
Maja.
Zephir.
Mars.
Pan mit den satyren oder wald-göttern.
Ein verlähmeter soldat.
Reyen der wald-götter und nymphen.

Der schau-platz bildet einen lustwald und blumengarten ab.

Ein wald-gott,

stat des vorreders.

Faunalia, Floralia, Majalia, Majumas und blumen-feste hielten vor zeiten, großgünstige zuseher, die alten, theils um die gemüther mit dem jahr zu ermuntern, damit selbige mit dessen fortgang geschickter würden, höhere und gemeinem besten mehr ersprießliche früchte zu bringen, theils um eines und andern zuneigungen zu erforschen und vorzustellen, theils auch um zu erinnern, dass dieses leben gleich blumen flüchtig und man derowegen gehalten, bey zeit auff immerwehrende schätze zu dencken. Unsere zeiten haben bisshero nichts als die blutigen trauer-spiele des krieges bejammert und bey den flammen der verloderten städte ihre wunden und der ihrigen leichen beseufftzet. Wir waldgötter sind gezwungen, den angenehmen strand der Oder zu verlassen, nach dem unser vorhin lieblicher lustpusch in gespitzte pfähle verändert und um die wallgraben verstecket. Stat schönester blumen haben wir die felder mit fäule der von pest, hunger und wehmut auffgeriebenen cörper und die anmuthigsten gärte mit todtenbeinen bedecket gefunden. Die Oder lieff gefangen zwischen so viel schantzen, erschütterte den widerglantz der in flammen stehenden städte und flecken, ward errötet mit vergossenem blut, und die wälder erknalleten von dem donner der carthaunen, rasen der räuber und winseln der ermordeten. Nunmehr aber, nun des gottes der götter schickung den viel tausendmal gewünscheten frieden eingeruffen, besuchen wir diesen ort unter dessen schutz, der nicht nur mit tapferkeit vor seinen kayser gestanden, sondern auch den weisesten verstand und unbe-

greiffliche wissenschafft mitten unter dem geknirsche der waffen blicken lassen, und der nicht nur sich mit dem bau der gärte ergetzet, sondern mehr das wüste land wieder in blüte zu bringen sich eußerst bemühet. Vergönnet uns denn, großgünstige zuseher, diesen eintrit, vielleicht wird Mercurius den ausgang mit mehr frölicher zeitung schließen.

Inhalt.

Chloris, entzündet von lieb und eifer, beklaget, dass sie von ihrem Zephir verlassen, welcher die Maja, als die der Jupiter gleichfals aus seinem gemüthe gesetzet, mit eigenem beyspiel darthut, dass keine beständigkeit bei den göttern zu hoffen. Mercurius bekräfftiget eben dieses und beweiset, dass Cupido wie geflügelt, also flüchtig und wanckelmüthig. Zephirus hergegen erscheinet unversehens, bezeuget, dass er jederzeit unverändert geliebet; die ursach aber seines langen abwesens rühre her aus dem widerwillen seines königs Æoli, welcher durch verläumbdung verreitzet, ihn durch den Boreas gefänglich einziehen und in fässel von eiß schließen lassen; durch welche entschuldigung er mit der Chloris ausgesühnet und mehr und mehr in sie verliebet. Als aber er von selbiger in ihre blumen-gärte geführet zu werden begehret, entdeckte sie ihm höchstschmertzlich, dass durch grimmigkeit des krieges-gottes ihr gantzes blumen-wesen erbärmlich verwüstet, beklaget sich zum hefftigsten über den Mars und verweiset ihm und der Junoni ihre undanckbarkeit, indem er diese verfolget, welcher er (sintemal die Juno mit ihm durch kräffte der olenischen blumen schwanger worden) das leben zu dancken, und fordert (unangesehen solches ihr von Zephir und Maja widerrathen wird) rache von den göttern. Mercurius bringet Martem gebunden und übergiebet Chloris freye gewalt ihn zu richten. Mars entschuldiget seine verbrechen mit einführung der ursachen, welche ihn dazu gereitzet, wird aber durch geschlossenes urtheil, welches Pan eröffnet, entwaffnet und der Chloris in dienstbarkeit übergeben. Diese straffet einen verlähmeten und verwegenen soldaten, der sich zu vermessen unterstanden ihr zu dienen. Indem nun Mars in gärtners gestalt den blumenbau bestellet, werden Chloris, Maja und

Zephirus plötzlich in drey kayser-kronen, Mars aber selbst i
einen adler verwandelt. Mercurius kommet hierzu, berichte
dass ihre hungarische und böheimische majestät zum römische
könige gekrönet, siehet diese veränderung der göttinnen un
götter an und schleust aus solcher die glückseligste regierun
Ferdinandi IV, welchem er, wie auch dem höchstlöblich
ertzhauß von Oesterreich, mit einem freuden-liede, so die rey
der nymphen und wald-götter wiederholen, glücke wünsch
Als er verschwunden, beschließen die erfreueten nymphen u
nach diesen sechs wald-götter, den gantzen auffzug mit ein
lustig- und artigen tantze.

Die erste abhandelung.

Chloris:

Matuta schau vons himmels festen nieder!
Vermische deinen thau mit meinen herben zähren!
Was kan ich mehr auf dieser welt begehren,
Auf der mich nichts ergetzt und alles mir zu wider?
Wo ist mein ruhm? Wo ist die zeit hinkommen,
Als Zephir mich allein aus tausenden geehret
Und mir[1] nach meinem wündschen hat gehöret!
Als Zephir mich allein in seine hold genommen!
Wir brachten (ach!) die tage zu mit küssen,
Die nacht mit süßer lust und unerschöpffter wonne!
Ich war sein licht, er meiner seelen sonne.
Ich lag als todt, wenn er mich stündlich nicht kam grüßen.
Wo ist die edle zeit geblieben!
Anietzt[2] kan Zephir nicht mehr lieben!
Mein Zephir (ach!) hasst diss gesicht
Und achtet seiner Chloris nicht!
Treuloser! wohin ist dein theurer[3] schwur,
Dein hoher eyd, der dich gebunden
Viel stärcker denn die Gordiansche schnur!
Ist alles in die lufft verschwunden?
Verfällt die heiße glut in solchen schnee?
Die zuckersüße lust in solches weh?

Maja. Chloris.

Maja:

Wird jemand mehr denn ich
An diesem wüsten orte,
Den ich zu trauren mir erwehlet,

*

1 A nur. 2 AB anitzt. 3 A treuer.

Von rauher hertzens-angst gequälet?
Was jammerreicher worte?
Wie? Chloris! hör ich dich?

Chloris:

Du hörest die, die, könt es möglich seyn,
Ein grab begehrt vor diese seele pein [1].

Maja:

Wie? schönste! was mag dich betrüben,
Die Zephir kan so herzlich liehen?

Chloris:

Diss, eben diss, dass Zephir mich geliebt,
Ist, was [2] mir solche hertzen [3]-hiebe gibt.

Maja:

Hilff himmel! was wilst du beginnen?
Was ändert deine treue sinnen?

Chloris:

Kein wanckelmuth hat ie den festen geist bestritten
Nur Zephir ist von seiner treu geglitten.
Vorhin war Zephir mein, der mich verläst,
Um dass er mehr an frembder schönheit fest.

Maja:

Der götter sinn (es ist doch nur zu wahr!)
Verkehrt sich stracks und wechselt jahr für jahr,
Ja tag für tag! Wer heut uns hefftigst liebt,
Der ists, der morgen uns für ander gibt.
Schaut mich recht an! Weicht Jupiter von mir,
Wie solt ein wind seyn länger fest an dir?
Wenn der, der meineyd strafft, wil treuloß seyn,
Was bildest du dir viel von Zephir ein?

Mercurius:

So gehts! Cupido fleugt und wechselt für und für.
Itzt brennt er in der see, bald sucht er feur allhie
Wenn er die götter trifft, steckt auch der gifft [4] s
Dass keiner eine nympf beständig lieben kan.
Göttinnen! ach! ihr bleibt [5] der [6] rosen gleich,

1 A seelen pein. 2 A dass. 3 AB hertzens-hiebe. 4 gifft. 5 A ach! was ists, ihr bleibt. 6 ABC den.

Wenn sie die schöne lilg', an ruch und farben reich,
Im ersten frühling trotzt. Wenn sie den knopff[1] entschleust,
Wenn sie der perlen thau anmuthigst übergeust
Und ihr fleischfarben-glantz ein wundernd' aug anlacht,
Schwermt die bemühte bin um ihrer blätter pracht.
So bald die matte hitz im mittag sie bezwingt
Und der geschwinde sturm von süden nordwerts dringt,
Bleibt nur ein dornen-busch, vor dem man sich entsetzt,
Den auch kein wandersmann des anblicks würdig schätzt.
So eben ists mit euch. Itzt hat der euch geküst,
Itzt betet der euch an, der morgen nur nicht grüst.
Wenn das corallen-schloss der lippen sich entfärbt,
Der stirnen alabast durch runtzeln wird verderbt,
Der augen lichte gluth benebelt und verglimmt,
Des blancken halses schnee, der wangen feur abnimmt,
Stirbt auch der götter gunst. Wie denck ich doch so weit!
Weil noch die frische krafft der angenehmen zeit
Mit geister-vollem blut den weißen leib anstreicht,
Sucht heut euch nymfen der, der übermorgen weicht.
Schaut unser Chloris an! gebt doch auf Majen acht!
Schaut, ob der winter sich in ihren lentz gemacht!
Dass sie was mehr den roth, rührt nur von weinen her;
Das fleisch verfällt noch nicht, obschon das hertze schwer.
Doch werden sie veracht, wie würd es ihnen gehn,
Wenn man der stirnen eiß voll risse sehe stehn!
Wie würd es ihnen gehn, wenn ihr bereifftes haar
Und das verwelckte wang entdeckte greise jahr!

Zephirus. Chloris. Maja.

Zephirus:

Unter diesem schatten hier
Pflegt sie zu ruhn, mein ander leben;
Wie freundlich wird sie mich umgeben!
Sie, der göttin höchste zier!

Chloris:

Hör ich den verräther nicht?

Maja:

[1] A kopff.

Weiger ihm dein angesicht!
Nicht besser rach, als die nicht achten,
Die uns durch list zu fällen trachten.
Zephirus:
Ha! meine lust! mein schatz!
Chloris:
Mein schmertze!
Betrieger geh!
Zephirus:
Ach wonn! ach hertze!
Chloris:
Von hier!
Zephirus:
Wohin? ach mein verlangen!
Chloris:
Zu fremden, die dich fest gefangen.
Zephirus:
O götter! muß ich diss anhören?
Chloris:
Die ruffe, die du pflegst zu ehren.
Zephirus:
Der fluss, bey dem die götter schweren,
Sey [1] zeuge meiner treuen zähren,
Sey zeuge meiner keuschen flamme!
Der donner-gott blitz und verdamme,
Wo ich verfälscht, wofern mein lieben
Nicht deinem eyfern treu geblieben!
Chloris:
Ja treu! Sag an wie offt
Der monden ab und zugenommen,
Als ich umsonst gehofft
Dich zu gesichte zu [2] bekommen?
Nein! dir war bey andern wol!
Ich saß einsam und verschmachtet,
Weil mich der, der lieben soll,
Ließ verstoßen und verachtet.
Ist so langes außen-seyn

1 C Sein. 2 A nur.

Unverfälschter freundschafft zeichen?
Nein! wer liebt, läst sonder pein
Nimmer einen tag verstreichen,
Den er nicht mit der verzehrt,
Die nur einig ihn begehrt.

Zephirus:

Wie? bildest du dir ein,
Dass ich freywillig dir so lange nicht gedienet?
Dein wahn ist falsch! O nein!
Nein! das verhängnis hat sich wider uns erkühnet.
Der winde strenger gott
Hat als verläumder sich bey Aeolus gewittert[1],
(O unverhoffte noth!)
Sich grimmig über mich in heißem zorn erbittert.
Man schlug mich in die band;
Die besten freunde selbst, wer hätt es können dencken?
Erhoben ihre hand
Und suchten mich verkehrt in dieser angst zu kräncken.
Mich schloß der Boreas
Mit hand und fuß in eiß; die schenckel sind erstorben.
Ach fürsten-hold ist glaß!
Wie plötzlich fällt sie hin! Wie schwer wird sie erworben!
Und wenn sie untergeht,
Bleibt kaum aus tausenden ein freund, der bey uns steht.

Chloris:

Verzeihe hertz! Ich stehe ja bey dir!
Zörn' Aeolus! mein bleibst du für und für.

Maja:

O selig ist, wer so beständig liebt,
Der hertz vor hertz und geist vor seele gibt!
Kein unfall ist, der ihn verletzen kan.
Die stete gluth steigt immer himmel-an.

Die andere abhandelung.

Zephirus. Chloris. Maja.

Zephirus:

*

1 sich gewittern = sich kundgeben.

Du allein, o preiß der schönen!
Bist mein einig höchstes gut.
Lasst erhitzter wetter glut
Berg und see mit blitzen krönen,
Dennoch scheidet uns, mein licht,
Weder blitz noch wetter nicht.
Lasst die stolzen wirbel sausen!
Vesta[1], wirff die felsen ein!
Brecht ihr unter-irrdsche stein!
Lasst die starcke wellen brausen!
Berge mögen untergehn,
Unser lieben wird bestehn.
Chloris lebt in meinem hertzen,
Mein geist klopfft in ihrer brust;
Sonder sie ist alle lust
Wehmuth, trauren, gall und schmertzen,
Sorgen, kummer, leid und müh;
Ich bin ohn mich sonder sie.
Komm denn, komm und lass uns eylen
In das blumenreiche feld!
Komm und zeige dieser welt,
Was ihr noch für wunder feihlen!
Zeig ihr, licht, dass deine zier
Weit geh' allen blumen für!

Chloris:

O schmertz! wo ist das blumen-reiche feld?
Meinst du den ort, auf dem so mancher held
Den tod geküsst? das feld, mit blut genetzet,
Weil[2] Mars die welt in lichten brand gesetzet?
Was suchst du noch? hier sind nur rauhe stein
Und grauser grauß und blancke todten-bein,
Wo rosen vor, wo liebliche violen,
Wo königs-kertz und kayser-cron zu holen,
Wo schwertel-blum[3], wo fremder tulipan,
Narciß und raut und frischer majoran,
Wo hyacinth, wo immer grüne myrten,

*

1 A Veste. 2 Weil = dieweil, während. 3 Iris L. schw

Und rossmarin, der schmuck verliebter hirten,
Wo du gesehn der liljen weiße pracht,
Der negel [1] röth', und was du stets geacht,
Den gelsemin [2]; wo pöons-blumen [3] stunden,
Wo cedern selbst schier dannen hoch gefunden,
Wo äpffel-bäum' und [4] feigen und granat
Und das gewächs der köstlichen muscat',
Sind nesseln nur und ungeheure hecken,
Die knochen, blei und rostig eisen decken.
Der grimme feind hieb, (was ihn [5] selbst doch krönt)
Die lorber um. Minerva ward verhöhnt
In ihren öl- und frieden-reichen ästen.
Man wachte [6] bey der gluth der rauhen kästen.
Was sag ich mehr? Mein Zephir, wir sind hin!
Und klag ich noch, die ich selbst ursach bin?
Du, der du flamm und blitzen ab kanst werffen,
Der du dein recht pflegst über uns zu schärffen [7]
Du mutter selbst von dieser rauhen zucht [8],
Hört beyde, was mein eruster eiffer sucht
Und schafft mir recht! Nimm, Juno! Nimm zu hertzen,
Daß du diss kind, den ursprung meiner schmertzen,
Den wüttericht, den bren- und senger mir
Zu dancken hast! Ließ ich die blumen dir
Zu diesem zweck aus dem Olenschen garten [9]?
Hatt' ich vor gunst solch übel zuerwarten?
Da, als es dir so zu gemüthe gieng,
Das Jupiter in seinem hirn empfieng
Und aus dem haupt die göttin selbst gebohren,
Die keuschheit, kunst und waffen stracks erkohren,
Da war dein wundsch, ach köntest du allein
Ohn einen gott nur aus dir schwanger seyn
Und so wie er, doch ohn ihn, mutter werden!
Du kamest aus dem wolcken-hauß auf erden
Und suchtest hülff und fandest rath bey mir!

*

1 Negel = nelke. 2 gelsemine = balsamine. 3 poeonsblume = pöonie. 4 A wo. 5 BC ihm. 6 BC machte. 7 Mars, siehe die inhaltsangabe. 8 Juno. 9 Ovid. fast. V, 20. siehe das vorwort.

Was unerhört, göttin, entdeckt ich dir.
Krafft blumen, die ich Juno, dir gewehret,
Erlangst du, was und wie du selbst begehret.
Itzt wil der mörder nichts von seiner ankunfft wissen
Und rottet aus, was ihm das leben,
Ja lebens ursprung hat gegeben.
Läst man der wohlthat mich auf diesen schlag [1] genieße
Recht, götter! schafft mir recht! Ist die gewalt zu lobe
Recht, götter! schafft mir recht! steurt diesem grimm
toben!

Zepirus:

Liebste [2], die wird kaum gehöret,
Die viel mächtiger austagt [3];
Mars wird gar zu hoch geehret
Und vergebens angeklagt.

Maja:

Ich leider! fühl es mehr denn nur zu wol!
Der druckt mich selbst, der mich beschützen s

Mercurius. Zephirus. Chloris. Maja. Mars. Pan.

Mercurius:

Nein! nein! das heil'ge recht fält unterdruckten be
Hier Chloris, ist dein feind! Der himmel gibt ihn
Und Jupiter befiehlt dir selbst die rache.

Zephirus:

So böß als er, so krum ist seine sache.

Chloris:

Ihr götter, euch sey lob, die ihr mich hört
Und mir den feind, der unser reich verstört,
Gebt in die faust! Sag an, was ich verbrochen,
Dass du so streng' an mir dich hast gerochen?
Nichts ärgers, als wenn man gewalt verübt
An diesen, die auffrichtig uns geliebt.

Mars:

*

1 schlag = weise, art. 2 fehlt bei B und C. 3 austage
jus vocare, vor gericht fordern, vrgl. Grimm, wörterbuch. I, 995
den dort gesammelten stellen ist das wort fast nur schlesisch.

Sanfftsinn'ge[1] göttin, ich muss es bekennen,
Dass[2] ich gebohren zu brechen und brennen,
Dass ich erkohren zum fechten und rasen,
Dass mir der himmel den muth eingeblasen.
Hör ich den klang der behertzten trompeten,
So wacht mein anmuth[3] zu fechten und tödten;
Hör ich die kupfernen drummeln sich regen,
Wenn sich die kleppel[4] der paucken bewegen,
Wall't mein geblüte, die augen entbrennen,
Dass ich für eifer mich selbst nicht kan kennen.
Hör ich das kreischen der scheumenden rosse,
Kenn' ich die spitzen vom feindlichen schlosse,
Knörsch[5] ich in eisen, ergreiff ich die klingen,
So wil[6] diss hertze für künheit zuspringen.
Seh ich die ordnung der ährenen[7] ritter,
Göttin! ich spring', ich erhitz, ich erschütter.
Hör ich das murmeln der munteren knechte,
Trägt man die schwanckenden picken zu rechte,
Seh ich die flatternden fahnen umfliegen,
Göttin! so reitzt mich die seele zu kriegen.
Wenn nun die hacken[8] begönnen[9] zu grüßen,
Dass sich die wolcken entsetzt und zurissen,
Wenn der cartaunen blitz, donner und krachen
Lustig erknallet, wer wolte nicht lachen?
Wenn die granaten so artig umlauffen,
Wenn man mit steinen wirfft thürm über hauffen
Und sand, dampf, staub, rauch und kalck mit getümmel
Fährt von der erden in oberste[10] himmel,
Wann die vernunfft kommt der künheit zu steuer.[11],
Wenn man mit unten vergrabenem feuer
Schickt durch die artig verborgenen klüffte

*

1 A Sanftsinnigste. 2 A Wie daß. 3 anmuth = appetitus; lust, begierde. 4 klöppel = schlegel, auch von Jean Paul so gebraucht. 5 Gryphius hat ebenso knirschen wie knörschen, vergl. Catharina von Georgien V, vers 422. 6 A So wil mir. 7 ährenen = ehernen. 8 hacken = hakenbüchsen. 9 begönnen so ABC, doch offenbarer druckfehler für beginnen. 10 A obersten. 11 zu steuer hier = zu hilfe.

Wall, schantz und burg mit dem feind in die lüffte,
Göttin! wer wolte darnach nicht erkennen,
Dass ich alleine großmüthig zu nennen?
Dass ich was schade? was schadets, wenn allen
Auch nicht der donner-gott selber gefallen?
Denckt, dass ich ruh euch durch unruh erhalte,
Dass ich der Nemesis straff-amt verwalte,
Dass ich das unkraut der menschen ausreute,
Dass ich platz mache für redliche leute,
Dass ich die kargen freygebigkeit lehre,
Dass ich, was tugend-reich, krön' und verehre,
Dass ich hochmüthige bring' in die räncke[1],
Dass ich der bauren halsstarrigkeit lencke,
Dass ich die kirchen der götter beschütze,
Dass ich abbreche, was nicht zu viel nütze,
Dass ich die städt in den flammen verneue,
Dass ich ergeitzete schätz herum streue!
Sind deine blumen, o göttin, erstorben,
Sind doch viel tausend palläste verdorben!
Sind deine liljen, o schönste, vergangen,
Sprang doch mein streit-ross auff lieblichste wange
Sind deine rosen unachtsam zurissen,
Sind doch viel tausend jungfrauen zuschmissen!
Was du verlohren, ersetzt die zeit wieder,
Die nicht bald so viel ermunterter brüder
Mir kan gewähren, als bisher verlohren.
Einer stirbt plötzlich, der langsam gebohren.
Endlich darff man mir nicht alles verweisen[3],
Nein! das verhängnis, das härter als eisen,
Schickt mich vom himmel, wenn menschliche sün
Meine demantene ketten entbinden.
Nein! das verhängnis, das nicht zu erbitten,
Zwingt mich, o schönste! so grimmig zu wütten.
Es ist zu hefftig[4], wenn ich so getrieben,

*

1 räncke hier wol kaum in der jetzigen bedeutung, sonder richtung, ordnung. 2 Die stelle ist ohne mythologische be und wird durch den gegensatz leicht verständlich. 3 verweis im älteren sinne = vorwerfen. 4 heftig = hart, schwer.

Dass man auf mich die schuld einig wil schieben.

Zephirus:

Wolthun ward er nie gelehret;
Besser reden kan er nicht.
Wer sein kalt anbringen höret,
Schenckt ihm die verbrechen nicht.
Komm Pan! gib ihn deinen schaaren,
(Weil zu straffen wir bedacht)
Fest in eisen zu verwahren,
Biss sein urtheil wird gemacht.

Die dritte abhandelung.

Zephirus.

Zephirus:

Das urtheil ist verfasst, rufft den beklagten ein!
Liß Pan! Die straffe muss gleich dem verbrechen seyn.

Pan:

Nachdem, wie Mars das reich der blumen hat versehrt,
Auch was zur ausflucht er itzt vorbracht, angehört:
Schleust der gesetzte rath der götter, dass das recht
Erheische, dass forthin Mars als ein dienstbar knecht
Entharnischt und entwehrt, wo Chloris wil und heist,
Bau, grab und pflantz und hüt' und mit verpflichtem geist
Der blumen wächter sey, auch emsig sich bemüh,
Dass volle kaysers-cron noch diesen tag auffblüh.

Mercurius:

Diss ist der götter spruch. Kommt diener, greifft ihn an
Und führt diss urtheil aus, das niemand tadeln kan!

Mars wird entwaffnet.

Die biene zieh hinfort in seinen sturmhut ein,
Der feder-pusch mag nun der vögel schrecken seyn!
Der dolch ist gut, im fall man etwa bäume ritzt,
Die zäune gleiche macht und junge reben schnitzt.
Das schwerdt taug nicht für uns. Stellt es dem helden zu,
Dem das gekrönte haupt der erden seine ruh
Und sorgen anvertraut, der lantz und feder führt

Und den behertzten schild mit weisen rosen ziert.
Der erden-kreiß erstarrt ob seiner freundligkeit,
Die bey so hohem stamm so fremd' in unser zeit.
Diss schwerdt in seiner faust wird uns vor alles steh
Da ja[1] noch eine glut wolt auf der asch' auffgehn.
Nimm held diss schwerdt von uns! Wo reist mich Pl
bus hin?
Du schrecken Thraciens! Ich spüre den gewinn,
Den dir die ewigkeit durch meinen mund verspricht;
Ich schaue, dass dein arm des Bosphers bogen bricht
Dass tapfferkeit und muth dich sternen-hoch erhebt,
Dass Stambols monden tieff dir unter füßen schwebt.
Dass sich der palmen wald in Idumeen[2] regt,
Und dir Jerichus thal weit schöner rosen trägt.

Alle personen zusammen.

Himmel schickt uns diesen tag,
Dass durch die erfreute welt
Jeder frölich ruffen mag:
Leb! O lebe theurer held!
Leb! und sieg in allem land
Deinem theuren Ferdinand.

Chloris:

Nun ist mein hertz erquickt. Was regt sich hier?
Was hör ich? sind es menschen oder thier?

Ein verlähmeter soldat.

1.

Bissher hat sich der kreyß der erden
Ob meiner muntern faust entsetzt,
Weil mich nur blut und tod ergetzt.
Wer noch ins licht gebracht soll werden,
Wird, sind gleich tausend jahr verschwunden
Mit schrecken hören, was für wunden
Mein starker arm zur beut austheilte,
Mein arm, dem es nicht einmal[3] feihlte.

*

1 ja = etwa. 2 A Idumäa. 3 A nimmer kühnheit.

2.

Die mit besteinten cronen prangen,
Die schätzen sich vor mehr denn groß,
Wenn ihr hoch auffgeführtes schloss
Könt iemals mein gesicht erlangen.
Sie hielten, wenn ich nur erschienen,
Für ehr und wonne, mir zu dienen.
Wenn ich die kling' ie hab erschüttert,
Hat der bereiffte nord gezittert.

3.

Mich hat nicht stahl, nicht gluth gehemmet.
Ich hab' in flammen, dampff und todt
Das ross, erhitzt von staub und koth,
In meiner feinde blut geschwämmet,
Stund offt mit leichen ganz umschanzet,
Wenn man carthaunen auff mich pflanzet,
Und lachte, wenn mit funfftzig heeren
Man mich allein nicht kont entwehren [1].

4.

Nun aber, nun bin ich bestricket;
Mein hertz brennt wie Vesevus [2] pflegt,
Wenn er mit flammen um sich schlägt,
Nun ich diss schöne bild erblicket.
O göttin, der man nichts kan gleichen,
Umkränze meine sieges-zeichen!
Nimm an das opffer, das ich bringe!
Vergönne mir, wornach ich ringe!

5.

Ob ich gleich krum und lahm geschlagen
Und narben mehr als glieder zeig',
Ob ich vor einen palmen-zweig
Muss arm und fuß gebunden tragen,

*

1 entwehren = wehrlos machen. 2 Vesevus nebenform für Vesuvius. A hat Vesuvius.

So dencke doch, dass diss mich ziere!
Ob ich den stab umsonst nicht führe,
So dencke doch, dass er mir nütze,
Weil ich mit dem mein' ehre stütze!

6.

Ach süße! neige dein gesichte
Auf den, der vor dir niederfällt!
Es sieht nach mir die große welt;
Ich sehe nur nach deinem lichte.
Man wird nicht so viel lorbern finden,
Als nöthig um mein haupt zu binden;
Doch wil ich ihren schmuck verhöhnen [1],
Wenn du mich wilst mit myrten krönen.

Chloris:

O übermuth! was gibst du blinder an!
Ist niemand, der den wahnwitz straffen kan!

Der soldat wird von den wald-göttern erwischt und mit vielem g schrey weggetragen.

Mars in gestalt eines gärtners.

Mars:

Welche veränderung! sehet, ich baue,
Pflantze, begieße, versetze, behaue!
Wer hätte vermeinet, dass ich in dem [2] garten
Solte der wachsenden blumen abwarten?
Nicht der hochmächtigen götter geschicke
Zwingt mich zu dienen, o nein! deine blicke,
Chloris, bewegen mein hertze zu sinnen,
Wie deine liebliche gunst zu gewinnen.
Der meine klinge zur gabe behalten,
Mag meinen platz im gefechte verwalten!
Chloris! Wie wird mir! ich seh euch verschwinden
Maja wo bleibst du? wo werd ich dich finden?
Zephir, ey warte! bleib! lass dich behandeln!

Zephir, Chloris, Maja werden in kayser-cronen, Mars in einen verwandelt.

*

1 verhönen = lachend entbehren. 2 BC im.

Wolt ihr so plötzlich euch alle verwandeln?
Artige blumen! ich muss euch bewahren,
Wil als ein adler stets über euch fahren;
Daß euch nicht schloßen, nicht reiffen beflecken,
Wil ich geflügelt euch wachsam bedecken.
Hebt mich ihr lüffte . . . . . .

Mercurius:

Was unverhoffte lust! Jetzt[1] jauchtze land und feld!
Jetzt jauchtze klipp' und see! Die höchst-erfreute welt
Spürt einen neuen May, in dem Augustus stadt[2]
Heut ausgeführet sieht der großen götter rath.
Der Lech, vorhin mit blut der kriegenden gefärbt,
Geust lauter nectar aus. Was unruh hat verderbt,
Lacht itzt der friede an. Der große Ferdinand
Gibt vor sich diesem reich sein hertz zum höchsten pfand.
Das haupt, der Tzechen schutz, der Hunnen zuversicht[3],
Das so viel völcker hat durch majestät verpflicht,
Wird heut mit Carols schmuck und cronen gold geziert
Und von acht fürsten selbst auffs vatern thron geführt.
Wo ist nun Chloris hin? Ietzt blüht die große welt,
Weil diese sonn auffgeht. Wie findt' ich euch verstellt?
Verstellt in kaysers cron! Wer ists, der allhier wacht?
Wie? gibst du Mars hierauf mit adlers augen acht?
Gar recht! in kaysers cron blüh also höchstes haus!
Blüh haus von Oesterreich! schlag ewig also aus!
Wofern ein räuber sich wagt was zu nah herbey,
Den reiß' in höchstem grimm die adlers klau' entzwey!
Grün' ewig höchstes haus! Dich seh mit zittern an,
Wer über deinem glück nicht hertzlich jauchtzen kan!
Grün' ewig, biss der gott, der nur ihm selber gleich,
Die herrschafft dieser zeit vollende durch sein reich!

Mercurius und die reyhen der waldgötter und nymfen:

I.

Ferdinand! es müsse dir

*

1 A itzt. 2 Augsburg, siehe das vorwort. 2 Ferdinand IV war schon könig von Böhmen und Ungarn.

Auf dem Alemaner throne
Das verhängnis für und für
Schencken crone über crone!
Ferdinand! O leb! O leb!
Dass gott dich stets höher heb!

II.

Ferdinand, des vatern fried,
Des groß-vatern stetes siegen,
Was die ahnen glied auf glied,
(Klug im herrschen, frisch im kriegen)
Auf dich stammen [1], wachs und mehr',
Ferdinand, sich noch so sehr!

III.

Ferdinand, der erden sonn!
Dass der monden müsse schwinden!
Dass wir dich bald voller wonn,
In dem neuen Rome finden!
Constantin beut dir die hand,
Rette sein geraubtes pfand [2]!

IV.

Ferdinand, der erden sonn!
Ferdinand, des himmels hoffen!
Ferdinand, der deutschen wonn!
Unser wunsch hat eingetroffen.
Leb! O lebe für und für
Ferdinand, der erden Zier!

Nach diesem erscheinen die wald-götter und nymfen mit unterschieden auffzügen und tänzen.

ENDE.

*

1 stammen durch abstammung vererben. 2 Aufforderung eroberung von Constantinopel.

PIASTUS,

LUST-

UND

GESANG-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Dieses als »lust- und gesangspiel«, richtiger als festspiel bezeichnete stück hat Christian Gryphius aus dem schriftlichen nachlasse seines vaters zum ersten und einzigen male ohne alle näheren angaben in der gesammtausgabe der »Teutschen Gedichte Andreae Gryphii« von 1698 veröffentlicht. Für textverbesserungen standen dem herausgeber demnach keine hilfsmittel zu gebote; für einzelne offenbare druckfehler, so z. b. für das unverständliche »christen der ermordeten vätern« in der letzten schlussanmerkung fand sich leicht das richtige.

Den stoff des stückes bildet die sage von dem ursprunge des alten polnischen fürstenhauses der Piasten, zu denen ja die schlesischen herzoge des 17ten jahrhunderts zum teil noch gehörten. Die polnischen chronisten von Martinus Gallus bis auf Dlugoss haben der alten sage allmählich die gestalt gegeben, in der sie Gryphius bei dem schlesischen geschichtsschreiber Jacob Schickfuß in dessen 1625 erschienenen schlesischen chronica vorfand[1]. Dessen darstellung entsprechend hat Gryphius den stoff behandelt mit ausnahme der den polnischen chronisten entsprechenden abweichung, dass Repicha nicht als mutter, sondern als gattin des Piast erscheint. Die sage erzählt, wie letzterer aus einem einfachen polnischen landmanne könig von Polen und dadurch stammvater der zur zeit der abfassung des stückes noch in drei herzogen, den brüdern Georg III von Brieg, Ludwig von Liegnitz und Christian von Wohlau bestehenden schlesischen linie geworden sei.

*

1 Boch I, cap. VII.

Die beiden ersten scenen oder abhandlungen verwendet der dichter auf die exposition, indem er zeigt, weshalb der vorgänger des Piast, der wüterich Popilius oder Popiel von gott verworfen und die wahl eines neuen königs notwendig geworden war. Der untergang Popiels, der nach der sage von mäusen gefressen wurde, wird jedoch ebensowenig vor geführt, als die eigentliche erhebung Piasts auf den königs tron; beides wird nur in aussicht gestellt, das letztere von den engeln, welche die würdigkeit Piasts in der 3ten und 4te scene erprobt haben. Der eigentliche schwerpunkt liegt i der 5ten scene, die jedoch nur als episode der angedeutete haupthandlung erscheint, in der mündigkeitserklärung d sohnes Piasts, Ziemovit, welche nach altslavischer sitte m vielem festlichen prunke durch die ceremonie des haare-a schneidens vollzogen wird. Dabei erscheinen als gäste 12 po nische fürsten, welche ihre glückwünsche und geschenke da bringen und andeuten, dass sie bereit seien bei gelegenh noch mehr zu tun. Die 6te und schlussscene enthält vor all im abschiede der engel reiche weissagungen für die zuku des piastischen hauses, die bis auf die gegenwart des dicht herabreichen, ja recht eigentlich in dieser gipfeln.

Dadurch wird der zweck des stückes schon genügend zeichnet. Es soll einen jenem vorgange ähnlichen in der milie eines der drei schlesischen herzoge verherrlichen, s ein tauf-, geburts- oder hochzeitsfest. Auch der herzog v scheinbar ganz deutlich genannt; alle orakel beziehen schließlich auf den »weisen Christian«.

Er wird (sc. VI, v. 55) »in dem sturm der erden
Und fall der donner stehen und aller wunder werden

Zunächst liegt es nun nahe, bei diesem namen an jüngsten der oben genannten drei brüder, den herzog Chri von Wohlau zu denken, zumal v. 65 dessen gemahlin L die tochter Johann Kasimirs von Anhalt angeredet und feiert wird. Wir würden jedoch mit dieser beziehung greifen; denn wie stark auch der dichter zu schmeicheln p das konnte er doch füglich von dem durch keinerlei v weder des friedens, noch des krieges irgendwie ausgezeich herzoge Christian aussagen, dass er im sturm der erde

im fall der donner gestanden habe und ein wunder der welt geworden sei. Dies gilt vielmehr von dem vater der drei brüder, Johann Christian. Dieser tüchtige, aber schwergeprüfte fürst hatte als landeshauptmann Schlesiens beim beginn des krieges die teilnahme des landes an dem ersten acte des blutigen dramas geleitet, hatte ebenso, als im jahre 1634 ein teil der stände sich von neuem vom kaiser lossagte und mit den evangelischen schutzmächten verbündete, die führung der landes-angelegenheiten übernommen, dann aber schwer dafür gebüßt. Von seiner weisheit, festigkeit und ehrenhaftigkeit, seinen verdiensten und leiden für haus und volk konnten allein jene rühmenden worte gesagt werden; seiner in der reihe der piastischen fürsten gar nicht zu gedenken, wäre in den zeiten unmittelbar nach dem kriege geradezu unbegreiflich gewesen; war er doch in der tat der bedeutendste und in die geschichte seines landes am meisten eingreifende Piast gewesen. Der dichter nennt ihn nun freilich nur Christian und lässt den vornamen Johann, der sich auch rhythmisch schlecht in den vers fügte, weg. Unzweifelhaft wird jedoch die beziehung, wenn wir die folgenden verse erwägen:

»Sollt' auch, wenn alles wird nach seinem tod erkrachen,
Dein (sc. Piasts) bisher blühend stamm, um den die himmel wachen,
Eindorren, zage nicht! Er wird mit frischen ästen
Und neuer blum und frucht den alten ruhm befesten.
Sein sohn, dem vater gleich an namen, mut und sinnen
Wird durch des höchsten gunst gewünschter erben innen,
Durch die dein wertes haus, bis sich die welt wird neigen,
(Baut brüder, bauet mit) wird an die wolken steigen.«

Darnach steht fest: 1. dass der vater todt ist; Johann Christian war 1639 gestorben; 2. dass sein sohn seinen namen führte; dies ist eben der jüngste, Christian von Wohlau, der, wenn auch nicht mit beiden vornamen, doch mit dem hauptnamen des vaters benannt war; 3. dass gefahr war, der stamm könne erlöschen. Diese gefahr konnte aber erst eintreten, nachdem alle drei brüder eine längere zeit ohne männliche erben zu haben, verheiratet gewesen waren.

Nun hatte Georg III 1638, Ludwig 1649 und Christian

1648 ihre gemahlinnen heimgeholt. In den ersten jahren ihrer ehe oder wol gar bei ihrer hochzeitsfeier die befürchtung auszusprechen, der mannestamm könne aussterben, wäre doch wol höchst unziemlich gewesen und dürfte übel empfunden worden sein. Damit fällt also die früher zuerst von Bredow aufgestellte, dann von andern, wie Julius Herrmann, Tittmann und auch dem schreiber dieser zeilen [1] ohne nähere prüfung nachgesprochene annahme, das stück sei bei gelegenheit der vermählung des herzogs Christian mit Luise von Anhalt im jahre 1648 geschrieben und aufgeführt worden.

Nun lag in den nächst darauf folgenden jahren für das haus der Piasten die sache folgender maßen: Der älteste bruder, mit Sophia Katharina von Münsterberg seit 1638 verheiratet, hatte nur eine 1646 geborene tochter; die erste gemahlin starb 1659, und der fürst heiratete 1660 im October die tochter des pfalzgrafen von Simmern, Elisabeth Maria Charlotte, zu deren ehren Gryphius sein doppelspiel, das verliebte gespenst und die geliebte Dornrose verfasste. Sie starb kinderlos kurz vor ihrem gemahl 1664. Der 2te bruder, Ludwig von Liegnitz, seit 1649 verheiratet mit einer mecklenburgischen prinzessin Anna Sophie, erzeugte mit dieser im November 1651 einen sohn, der freilich schon im Januar 1652 wieder starb. Bis zu diesem termine und doch wol noch längere zeit über diesen hinaus hatte man also keine veranlassung das verdorren des piastenstammes zu befürchten. Die hoffnungen Ludwigs auf männliche nachkommen mussten erst ziemlich geschwunden sein, wie die des älteren bruders, ehe solche besorgnisse rege werden konnten. Völlig erloschen konnten sie jedoch nicht sein, sonst wäre die aufforderung an die brüder: »baut brüder, bauet mit« nicht zulässig gewesen. Sie rechtfertigt sich am besten, wenn sie in einer zeit ausgesprochen wurde, wo wieder aussicht oder doch möglichkeit für dies mitbauen gegeben war, am passendsten in der zeit, wo Georg nach dem tode der ersten gemahlin den entschluss zur 2ten ehe wieder fassen konnte, also in seiner witwerschaft

*

1 In seiner einleitung zum verliebten gespenst und der geliebten Dornrose 1855, s. 2.

von März 1650 bis Oktober 1660. War er schon mit seiner 2ten gemahlin verbunden, dann war damit ja noch eine andre aussicht auf erben geboten, als durch Christians ehe. Die an den 2ten bruder mitgerichtete aufforderung mitzubauen wies immer noch auf eine möglichkeit hin, kinder auch von dessen gemahlin zu erhalten. Erwägen wir nun, was der dichter weiter sagt. Erst fragt er v. 67 u. folg. die »blum des Ascanets, Anhalts zier und wonne«, d. h. die herzogin Luise!

»bringst du die neue sonne,
Nach der in trüber nacht so vielmal tausend starren,
Die nur aus deiner schoß der länder heil erharren?«

Dann wünscht er ihr in voraus dazu glück mit den worten:

»Glück zu, Luise! Glück! du rettest durch gebären,
Was niemand retten kann mit fahnen, stahl und wehren.«

Daraus folgt wiederum: 1. dass die herzogin noch nicht, wenigstens keinen prinzen geboren hatte; 2. dass sie ein gebähren deutlich hoffen ließ, sich also in schwangerschaft befand und zwar in einem so hohen stadium, dass der dichter zeit gehabt hatte, sein stück vorher zu verfassen und von dem bevorstehenden offenkundigen ereignisse sprechen durfte; 3. dass trübe nacht, d. h. schwere unfälle alle bisherigen hoffnungen geraubt hatten, so dass nur aus ihrer schoß noch das heil der länder erharrt werden konnte. Auch dieser letzte umstand weist auf die zeit nach dem tode der ersten gemahlin des ältesten bruders und vor der vermählung mit der zweiten hin. Da war es am ort, mit so großer bekümmernis und so ängstlicher spannung auf die bevorstehende entbindung der herzogin zu blicken. Allerdings hatte sich diese schon früher wiederholt in ähnlicher lage befunden. Ihr erstes kind gebar sie im December 1652; es war eine prinzessin, die als letzte ihres stammes 1707 verstorbene Charlotte. Wir sahen, dass vor ihrer geburt noch keine ernsten besorgnisse um erhaltung des mannesstamms entstehen konnten. Eher war dies schon bei ihrer 2ten schwangerschaft im jahre 1657 möglich, wo sie im Juli eine 2te tochter, Luise, gebar; doch lebten damals noch die gemahlinnen der anderen brüder, und es war doch keineswegs undenkbar, dass die des zweiten bruders, die 1628 ge-

borene, also kaum 30 jahr alte Mecklenburgerin noch kinder haben konnte. Also auch das jahr 1657 erscheint für eine so verzweifelte stimmung noch zu früh. Dagegen passt diese vortrefflich auf den sommer 1660. Da befand sich die herzogin Luise zum 3ten male in hoffnungsvollen umständen herzog Georg war noch nicht wieder verheiratet; von seine absicht mochte der dichter im sommer noch nichts wissen Damals waren alle blicke auf Christians hof gerichtet, und da frohe ereignis, dass die herzogin nachkommenschaft erwarte lasse, war allgemein bekannt geworden. Als nun wirklich a 29. September ein prinz geboren wurde, verhandelte man, wi wir aus Lucäs schlesischer chronik erfahren, über den name den man diesem beilegen solle. Man hatte Piast vorgeschlage aber die geistlichkeit verhinderte dies, weil der name w nicht im christlichen kalender stand, und so wurde Geo Wilhelm gewählt. Wer solte nun nicht mit uns vermute dass der vorschlag jenes namens Piast mit unserm stücke zusammenhang stehe, und dass letzteres eine veranlassung diesem plane oder eine folge desselben werde gewesen sein

So ergibt sich denn für uns als resultat dieser eröteru die, wie wir glauben, wol begründete annahme, der Piast einige zeit vor der geburt des letzten Piasten Georg Wilh (der im November 1675 unerwartet im alter von 15 jah starb), also etwa im August oder September 1660 gedichtet vielleicht am hofe des herzogs Christian aufgeführt wor Wir suchen vergeblich nach einem festtage in der familie letzteren, der zu solcher aufführung veranlassung geben ko und müssen diesen punkt unerledigt lassen. Es genügt, grund und die entstehungszeit der dichtung wenigstens so viel sicherheit gefunden zu haben.

Das resultat stimmt in der hauptsache mit dem einer u suchung Paurs »über den Piastus des Andreas Grypl im 2ten bande der zeitschrift des vereins für schlesisch schichte s. 167 fl., nur weicht es darin von ihr ab, Paur annimmt, der spross des hauses sei schon geboren; er daher auch nach einem feste, das nach dessen geburt fal welchem die dichtung bestimmt worden sei und schlägt geburtstagsfeier des prinzen in den jahren 1662 oder

vor. Wir aber schließen aus dem umstande, daß tausende der untertanen das heil der länder aus der schoß Luisens erharren, wie aus der frage an die herzogin, ob sie die neue sonne bringe, endlich aus den worten: »du rettest durch dein gebären«, dass sie noch nicht geboren hat, und zweifeln an der möglichkeit, dass diese punkte anders aufgefasst werden können.

Gegen unsre annahme spricht auch nicht der umstand, dass Gryphius am schlusse seines im October 1660 zu ehren der vermählung Georgs III mit seiner 2ten gemahlin gedichteten doppelspieles, des verliebten gespensts und der geliebten Dornrose diese braut mit folgenden worten begrüßt:

Glück zu, du licht der Pfalz, du sonne,
Die du Piastus stamm aufgehst
Und, nun sich Phöbus neigt, mit wonne
Den hochgewünschten lauf erhöhst'!
Wie rauh und lang hat es gewittert!
Wie ward der Brieger haus erschüttert!
Lebt ewig! lebt und wachst und blüht!
Piastus stammbaum sproß' und grün etc. etc.

Paur findet es unmöglich, dass die begrüßung des neuen ehebündnisses des ältesten bruders in gleiche zeit mit jener so ausschließlich hoffnungsreichen huldigung für die bereits zwölfjährige ehe des jüngsten fallen könne; beide dichtungen seien nothwendig aus einander zu halten. Es bedarf jedoch nur der durchaus nicht unwahrscheinlichen annahme, dass Gryphius von den heiratsplänen Georgs zu der zeit noch nichts gewusst habe, als er den Piast schrieb, um dieses zusammentreffen als wol möglich zu denken. Klingt doch auch das, was sich auf das erlöschen des stammes bezieht, in der späteren begrüßung der fürstlichen braut schon weniger dringlich, wobei freilich auch zu bedenken ist, dass hier eine jungfrau, dort eine längst verheiratete fürstin angeredet wird.

Ganz willkürlich nimmt Gervinus (III, s. 555) das jahr 1653 als abfassungszeit des stückes an, vielleicht nur, wie Paur vermutet, weil das freudenspiel Majuma, das in der ausgabe von 1698 unmittelbar vorhergeht, diese jahreszahl auf dem titel trag.

Unser stück zeichnet sich nach Paurs meinung »durch seine

treffliche diction und sinnvolle haltung« vorteilhaft aus. Man könnte dazu auch den reichtum und wechsel der rhythmen in den bald längeren bald kürzeren jambischen, trochäischen und daktylischen versen rechnen und trotzdem behaupten, es sei flüchtig entworfen und ausgeführt. Die anlage ist keineswegs besonders künstlerisch. Die 6 scenen sind leicht umrissen, unter sich locker verbunden und lassen, namentlich di letzte, an deutlichkeit manches zu wünschen übrig. Ein s gewandter verskünstler wie Gryphius schrieb diese 600 vers offenbar in kurzer frist nieder; leicht dürfte die musicalisch composition und einübung der zum gesange bestimmten tei mehr zeit gekostet haben, als die dichtung selbst.

Die historischen beziehungen in der schlussscene, welch eine genaue bekanntschaft mit der älteren schlesischen g schichte voraussetzen, machen für den heutigen leser ei etwas ausführlichere erklärung nötig, als sich in den a merkungen zum text geben ließen. Wir lassen sie in kü folgen. Verständlich ist, was von v. 25 ab auf Pi selbst, seinen sohn Ziemovit oder Semovit und dessen so Lescus oder Lesco geweissagt wird. Von Ziemomissel (v. oder Semomislaus wissen die chronisten nichts zu bericht als seine friedensliebe und das blindgeborensein seines soh Mesco oder Miesco (v. 32), welchem bei der ceremonie haarabschneidens plötzlich die augen geöffnet worden sein so (v. 31). Das wunder erklärte man als hindeutung auf licht, welches durch ihn ganz Polen erhalten werde (v. und mit der annahme des christentums wirklich erhielt (v und 34). Der neue schmuck, mit dem der fromme Chr d. i. Boleslaus der tapfere, pranget, ist die ihm von Otto im jahre 1000 der sage nach erteilte königskrone; in lichkeit wurde er erst 1025, kurz vor seinem tode, gek Sein enkel Kasimir hatte sich, auch nach der sage, ins k Clugny begeben und war dort mönch geworden. Inzwi wurde das land innerlich und von außen her aufs schlim zerrüttet, »weshalb das ganze reich nach seinem Kasimi langt« (v. 36 und 37). Dessen sohn Boleslaus II ließ im über den bann, mit welchem ihn der bischof Stanislau Krakau bestraft hatte, diesen in stücke hauen, worauf

trieben und **Wladislaus I**, sein bruder, an seine stelle gesetzt wurde (v. 37 und 38). Der tapfre held, der alle gränzen schrecket (v. 39), Pommern überfällt, der Czechen reich ansteckt (v. 40), den Hunnen d. i. die Ungarn flüchtig macht und den deutschen reichsadler unter Heinrich V selbst bekrieget (v. 41), ist Boleslaus II, dessen sohn, Wladislaus II, aus seinem reiche flüchten muß. Seinen drei söhnen (»dem zweige des Vladislas«) verhilft kaiser Friedrich I zu ihrem erbteile, dem lande Schlesien »den tapfern Zvaden« (= Quaden v. 43); zwei derselben werden die stammväter der schlesischen herzoge. Auffallend und ungerechtfertigt folgen nun noch zwei polnische, nicht schlesische fürsten, Boleslaus pudicus, der keusche fürst (v. 44), unter welchem die Mongolen (der Scythen grimm) Polen verheerten, und Lesco der schwarze (v. 45 und 46), der mit großem glück die Russen und Tataren bekämpfte, wozu ihm, einer sage nach, die sich auftuende erde besondre schätze geliefert haben soll. Nun erst wird der schlesische herzog Heinrich I, der gemahl der heiligen Hedwig, Schlesiens schutzpatronin, erwähnt (v. 47 bis 49), deren sohn, Heinrich II der fromme (v. 49), 1241 bei Wahlstadt gegen die Mongolen kämpfend fiel, »mehr mit gift als schwert« d. h. durch die angebliche zauberei der Mongolen mittelst ihres stinkkopfs, »welcher kopf aus dem maul einen grausamen stinkenden rauch herausließ, der bedeckte die ihrigen, aber die unsrigen machte er kraftlos und ohnmächtig [1].« Die auf Heinrich II folgende menge schlesischer herzoge werden (v. 51 bis 54) in vier versen abgetan. Der engel sieht aus Piastens blut immer mehr und mehr nachkommen hervorgehn, die berühmt durch mut, witz und tapferkeit, vermählt, verknüpft und befreundet mit ganz Europens kronen in fürsten-schlössern wohnen. Zuletzt schließt der ruhmvollste von allen, Johann Christian, der vater des herzogs, an welchen sich die huldigung nun wendet, die reihe der ahnen in der von uns oben schon besprochenen weise ab.

*

1 Schickfuß, schles. chronica b. II, s. 21.

Die erste abhandelung.

Zwey engel zusammen.

Dreymal ewig höchster gott,
Der du cron und scepter giebest! starcker fürst, au
dessen wincken
Cron und scepter in die aschen, in staub, grauß un
nichts versincken!

Herr! wir ehren dein gebott.
Wir, zu deinem dienst verschickt,
Lassen die besternten festen, nicht dein segen-reich gesich
Das auch in Sarmater wäldern schimmert mit liebreiche
lichte

Und die rauhe nacht erquickt.
Wir besuchen dieses land,
Das ob einem fürsten zittert, dessen übermachte[1] sün
Deiner donner schwefel-pfeil auf haubt, stamm und
entzünden

Und schon zagt vor deiner hand.
Doch wil deine langmuth nicht
Den verfluchten übereilen. Er hat noch gedult zu ho
Wo er sich und dich erkennet, steht ihm heil und s
offen

Nein! ach nein! sein thron zerbricht.
Erd' erbeb'! ihr himmel kracht!
Ich soll euch ein schauspiel zeigen, das den weit-en
ten Jahre

*

1 Übermacht heißen die sünden als angeerbte, von den vo
überkommene.

Wird mit schütterndem entsetzen durch bestürtzte sinnen fahren.
Bebt und ehrt des höchsten macht!
Starrt ihr völcker! Man beginnet
Ein sehr hohes haus zu stürtzen, ein nicht hohes zu erheben.
Starrt und lernet hier, wer purpur, reich' und länder könne geben!
Schaut, wie tolle pracht zerrinnt!
Laßt aber uns zuvor
In angenommnem menschen-schein
Das weitberuffte thor
Ersuchen. Läst er willig ein
Und höret warnung an,
So dörfft er noch der rach entgehn,
Die gar nicht schonen kan,
Wenn sie zu straffen auff- muß stehn!

Sie verkleiden sich in bilgram.

Es hat vor dieser zeit
Gott gleicher weise sich versteckt,
Wenn er die herrlichkeit
Mit sterblicher gestalt verdeckt,
Da er bey Mamre hat
Des Thara frommen sohn ersucht,
Und ehe Sara bat,
Verhieß er hochgewünschte frucht.

1 Engel:

Wohl! verstelle dein gesicht
Mit dem schnee der greisen haare! Bart und locken deckt die wangen.
Lasst uns solche bilgrams-kleider über leib und schenckel hangen;
Auch der stab gebreche nicht!

Beyde zusammen:

Menschen, euch zum heil zu dienen,
Sind als menschen wir erschienen.

Die beyden engel und Popilii drey diener.

2 engel:

Dis ist das stoltze schloss,
Das ihm der fürst zum sitz erkiest,
Der mehr denn nur zu groß
In seinem blinden dünckel ist.

1 engel:

Der bewehrten diener schaar
Hat das weite thor verschränckt und die brücke starck besetzet.
O wie übel wird verwahrt, den ein tand allein ergetzet,
In der höchsten reichs-gefahr!

2 engel:

Komm! es ist mehr denn zeit,
Dass man versuch, ob es auch frey[1]
In tieffster niedrigkeit
Den fürsten anzusprechen sey.

1 diener:

Wen seh ich denn? Steht still und sagt woher!
Stracks hunde steht! Sagt, was ist eur begehr?

2 diener:

Begehr? begehr? Mein bruder bist du blind?
Siehst du und siehst nicht, dass es bettler sind?

3 diener:

Nein, nein, es sind gesandten von dem nord,
Die schiff und gut versändert[2] an dem port.

1 engel:

Mein freund! es sey erlaubt,
Wir bitten, gebt uns so viel nach,
Dass der Sarmaten haubt
Uns seh in seinem ruh-gemach!

2 diener:

Sarmatens haubt steht schon auf dich gefasst
Mit stock und pfeil, wo nicht mit frischem bast!

1 diener:

Ey lass ihn vor, weil es an ärtzten fehlt;

*

1 frei = erlaubt, gestattet. 2 versändern = causativum zu versanden, machen, dass etwas versandet.

Ich weiß, er heilt, was unsern könig quält.

1 engel:

Ach verlachet fremde nicht,
Die man anderwerts hochschätzet, die vielleicht auch nutzen können!
Schlecht[1] ists, uns auf eine nacht bloßes dach und fach zu gönnen,
Weigert Popiel sein gesicht.

1 diener:

Ich hol' anitzt den marschall gleich zu dir,
Damit er euch nach würden einquartier.

2 diener:

Recht! in das haus zum mondenschein genannt,
Das frische haus voll fenster, sonder wand.

3 diener:

Er kommt vielleicht mit klage-briefen ein
Und wil durchaus nicht auffgehalten sein.

2 engel:

Der fürsten höchster ruhm
Ist, hören auf bedrängte klag.
Diss ist ihr ehren-blum,
Die keine zeit abbrechen mag.

2 diener:

Wem schreibst du vor, ausländscher huren-sohn?
Verstehst du auch, was könig, thron und cron?

3 diener:

Ey freylich ja! solt er das nicht verstehn,
Würd' es dem schönen bart gar übel gehn.

1 engel:

Stehet dieser vorsatz fest,
Wird den könig anzusprechen, dürr und rund uns abgeschlagen,
Ey so zeiget unbekandten doch aus gunst, wo zu erfragen
Etwa platz vor fremde gäst!

2 diener:

Wo nicht ein platz noch auf der straßen frey,

*

[1] schlecht = gering, wenig.

So halt ich, dass noch raum im kerker se

1 diener (kommt mit hunden wieder zuri

Wie? sind euch nicht die örter recht bek

Hier bring ich schon wegweiser durch da

Er hetzet mit großem gelächter der andern sie mit

Alle drey:

So recht! das geht! die lust ist warlich

Durch hunde wird man fremder hunde l

Die engel.

1 engel:

Heißt denn dieses gastfrey seyn?

Pflegt man fremde so zu handeln[1]! S

fürst

Ja schier unter ihren augen solche barb

Blüht ein reich so? Nein, o nein!

2 engel:

Hier, wo man armen recht

Sol sprechen, wird das recht verletzt;

Hier wird, was krumm ist, schlecht,

Was falsch, vor weis' und klug geschät

1 engel:

Wie des hofes diener sind,

Also gehn der fürsten sinnen. Die z

Haben redliche gemüther zu verrichtun

Blinde lieben nur, was blind.

2 engel:

Wer so die ruder lenckt,

Bricht, eh er meint, mast, schiff und k

Und schafft, eh ers bedenckt,

Nur zeug zu grausem trauerspiel.

1 engel:

Freylich ja! Wer nicht den strich

Der gerechtigkeit besegelt[2], wird das u

*

1 handeln = behandeln. 2 besegeln = bef
halten.

Sondern gar zu spät beklagen, wenn er sich zu fern vergangen [1].
Jeder schau auf gott und sich!

Beyde:

Wenn der scepter nicht soll brechen,
Muss man heilig urtheil sprechen.
Man muss sich, die vor begehren [2],
Anzuhören nicht beschweren.
Scepter, cron, und was ergötzet,
Wird durch recht-thun fest gesetzet;
Scepter, cron, und was ergötzet,
Wird durch unrecht stets verletzet.

Die andere abhandlung.

Die engel.

1 engel:

Lasst uns hier unsichtbar stehn
Und des grimmen fürsten räthe, ja den fürsten selbst erwegen!
Laßt uns seine wort und sitten, werck' und vorsatz überlegen,
Eh die rache fort sol gehn!

Popiel:

Recht so! die feinde sind in ihrer list erdrückt;
Wir haben aus dem reich die pest des reichs gerückt.
So falle, was sich uns entgegen setzt, zu grund!
Gönnt ihnen grufft noch ruh! Es mögen diese hund
Der hund' und vogel raub, der raben speise seyn!
Wer um die mörder heult, vergeh in grauser pein!
So bricht der gärtner ab, was aus dem stamm auffschießt,
Wenn ihm der beste safft mehr denn dem stamm zufließt.
Sie haben unserm blut und leben nachgestellet;
Der grimmen götter zorn hat ihren trotz gefället.
Drum diener auf und eilt! erfüllt des himmels rach,

*

1 vergangen = falsch gehen, verirren. 2 vorbegehren = begehren vorzukommen.

Zustückt der kinder fleisch! schließt mit d
Und angst das gantze spiel! Pfält! schrau

Biss nichts mehr übrig sey! Wer hier das l
Verdient nicht, dass er leb. Ist Bogdall n

1 rath:

Er wartet auf dem saal.

Popiel:

Rufft ihn! Wie s
Bringst du Volgossus kopf?

Bogdall:

Mein fürst, e
Bey dunckel, grauer nacht; ich hab ums
Es sey, dass ihm ein geist sein unglück
Es sey, dass ihn sein hertz in höchster f

Popiel:

Umsonst? So ist er durch? Du lässest
Ist diss, was man dir schuff? Du sollst uns
Stracks, diener! stracks! Er sterb' an des

Bogdall:

Ein wort, mein fürst!

Popiel:

Umsonst! Wer ni
Verpflicht zu seinem dienst, und die vo
Jag andern durch den tod der schelmen

2 rath:

Durchlauchter fürst, hier liegt des Olgus

Popiel:

Es ist nach wunsch vollbracht. Nimm

Das gold von unserm hals! Ihr setzt
Und reißt ihn lebend her! Wir schwer
Die um das trauer-feld der untern gött
Und geistern gräntzen setzt, dass wir
Die schaar, die unter uns nicht kont o
Ja ihr gedächtnis noch und nahmen a
Der irrt, der mörder schon in seinen f
Und aus mitleidend-seyn ihm gönnt d

Was aber bringstu hier?
Worzu so viel papier?

1 rath:

Es kommt ein übermaß von klagen ein;
Der suchet schutz, der wil gehöret seyn.

Popiel:

Gieb her! Worzu ist dieser tand?
Es sind unnütze zäncker.
Was meinen diese stäncker,
Man hab anjetzt nichts an der hand[1],
Als dass man sonder nutz und ehr
Nach ihren tollen träumen hör?
Bald in die glut mit aller schrifft!
Wie lieblich liechte brennet,
Was die gemüther trennet!
Der feder schwärtz ist nur vor gifft.
Das feur, das diss und das verzehrt,
Hat, dass nicht eines recht[2], bewehrt.

2 rath:

Durchlauchtigster! ich wolt ein einig wort.

Popiel:

Es ist uns nicht bequem an diesem ort.

1 rath:

Das werck betrifft des gantzen thrones grund.

Popiel:

Es ist noch zeit zu hören, schweig du hund!

Die liebste des ermordeten:

Ach und weh!
Hör, o großer könig, hör!
Ich vergeh,
Ich verliehre stand und ehr!

Popiel:

Was schauen wir! du aller götter gott!
Des feindes wittib? Ist sie noch nicht todt?
Bald fort von hier! Geht! bringet flamm und schwerdt!
Man reiß ihr hertz, und was die glieder nährt,

*

1 An der hand haben = zu thun haben. 2 zu ergänzen: hat.

Aus brust und leib! Sie sterb in höchste
Die blasse leich erhöht an einen pfahl!

Die wittib:

Weh und ach!
Heilge götter schafft mir recht!
Rach erwach!
O mein nie befleckt geschlecht!

Popiel:

Ja rache, rach! Es muss gerochen seyn,
Was ihr verwürckt, geh auch der himmel
Es komm auch der, der auf den wolcken
Und aus der wolck' auf felß und tannen
Wofern er kan, es gilt uns alles gleich,
Und häng' an sich die feinde von dem r
Der säbel soll, dafern er traut zu stehn,
Weit über seine donnerkeile gehn.

Die engel:

Kracht himmel! Mauren reist und weich
Er hat der bosheit ziel erreichet.

Die rache erscheinet in einem feuerwercke. Alle e
bleibt alleine.

Rache:

Wasserblase! stinckend aaß! landveröder
Muttermörder! menschenhund! blutauss

Ein erschrecklich urtheil spricht! schau
pes
Erden-wurm! wen trotzest du? Den,
th
Den, dem flammen zu gebot, dem der blitz
Den, der printzen unterwirfft, fürsten aus d
Forderst du den auf den kampff, vor d
Den, der aus der ewigkeit deinen tolle
Weil dein hochmuth muss gedämpfft, s
st
Wünschest du der donner-knall? erder

Dass sich ander an dir spiegeln und vor gottes antlitz schmiegen,
Sol dir, was vor iedem zittert, eine schwache mauß obsiegen [1].

Popiel fleucht. Die rache verschwindet mit einem feuerwerck.

Die dritte abhandlung.

Die engel. Piastus. Repicha.

1 engel:

So geht vermessenheit
Und üppigkeit zu grunde!
So sinckt in einer stunde,
Was langer jahre zeit
Durch vieler handanlegen
Noch kaum gebracht zu wegen!

2 engel:

Zwar der tyrann verfällt;
Wer aber wird nun seinen thron bekleiden?
Sein blut wird nicht von seinen sitten scheiden.
So thöricht ist die welt,
Dass ob sie gleich die straffe sieht und fühlt,
Sie sich doch in dem koth der sünden wühlt.

1 engel:

Lasst uns des höchsten schluss
Und hohen rath fortsetzen!
Der sol diss land ergötzen
Mit fried und überfluss,
Der sich gar nicht wird schämen,
Uns in sein hauß zu nehmen.

2 engel:

Bißher erscheint er nicht.
Gantz Crußwitz [2] wil von gastbarkeit nichts wissen,
Lässt hier und dar die thüren vor uns schließen,

*

1 Vrgl. das vorwort s. 200 2 Cruschewitz, an der nördlichen spitze des Goplo-sees, nordöstlich von Gnesen gelegen, galt als ältester regentensitz von Polen.

Versagt, was uns gebricht.
Wenn man allhier die lufft verweigern ki
So halt ich nicht, dass man sie fremden

1 engel:

Wen aber schau ich dar?
Der ists, es kan nicht feilen [1],
Der, der wird zu uns eilen;
Die zeichen sind zu wahr.
Dem ist die cron verliehen.
Lass hier uns was verziehen!

Piastus:

Wie? fremd'? und schon bei schier verl
Die sonne geht zu rüst,
Seyd freunde, seyd gegrüst!
Sagt doch, wofern ich etwas fragen ma
Wo denckt ihr hin bey nunmehr naher
Die schatten nehmen zu,
Das licht eilt nach der ruh,
Der abendstern, der liebe mond erwach

1 engel:

Gott segne dich mit deinem gantzen l
Geehrter freund! Fragst du, wo wir
So spät gesinnt? Wir sind hier unbe
Und wünschen uns in ein noch ferner

Piastus:

Mein [2] herr! ihr findet nahe dieser st
Nicht dorf, nicht hauß, nicht stall,
Nichts, denn berg, wald und thal.
Bedenckt euch doch und meidet noth
Der herbst nimmt ab, der morgen-fr
Das wild raast im geheg,
Ihr kennt noch weg und steg.
Bleibt, wo ihr seyd, dafern ich bitte

2 engel:

Mein werther mann! es mangelt nicl

*

1 feilen, bei Gryphius noch häufig wie immer
2 Meine im original ist druckfehler.

Der will ist gut, es mangelt an der that.
Wo haben wir nicht unsre noth geklagt!
Wer hat uns nicht ein schlechtes dach versagt!
Wir sind von hof aus bis hieher verlacht,
Verschimpfft, verhöhnt, verstoßen und verdacht.
Drum weil die treu nicht mehr bey menschen gilt,
Gedencken wir in wälder zu dem wild.

Piastus:

Helfft götter! helfft! Ich lasse diß nicht zu.
Ich bin zwar, wie ihr seht,
Nicht trefflich, doch verschmäht[1]
Mein hütlein nicht zu angenehmer ruh!
Sprecht auf ein feur und warmes fuß-bad ein!
Vielleichte ziert den tisch
Ein brodt, ein frischer fisch,
Und möcht auch wohl ein trunck verhanden seyn.

2 engel:

Hab ewig danck! Der in dem himmel wohnt,
Der lasse ja die gunst nicht unbelohnt!
Er gebe dir vor diese freundligkeit,
Was über stamm und stand und glück und zeit!

Die vierdte abhandlung.

Knechte. Mägde.

Ha, sa, sa, la, la, la, fröliche nacht!
Lustiges leben, das schwein ist geschlacht!
Ist das nicht trefflich, so köstliche wurst!
Köstlicher methe! Trotz hunger und durst!

Die knechte:

Jauchzet und springet! Der meister ist gut!
Seine gesundheit! das redliche blut!

Die mägde:

Dancket der frauen, dem ehrlichen weib,
Die mir viel lieber denns hertz in dem leib!

*

1 Original: verschmächt.

Knechte:

Trincket und schlinget! der krug wird l
Wie mag das zugehn? schaut, bleibt er

Mägde:

Hat das sein lebentag iemand gehört,
Dass sich die wurst auf dem teller vern

Knechte:

Traumt mir? wie wird mir? ists warhe
Mein stücke brodt wächst unter der hai

Mägde:

Hab ich den hunger so plötzlich gestill
Da ich gar wenig doch in mich gefüllt

Knechte:

Götter bewahrt uns vor schmertzen un
Wenn man dem sohne die haare wegsc

Mägde:

Götter helfft, dass er bald hochzeit erl
Und sich mit glück ins ehbette begeb!

Zusammen:

Raumt von dem tisch ab! kommt hint
Holla der meister! der krug ist nicht

Piastus. Repicha.

Piastus:

Welch ein wunder spühren wir!

Repicha:

Liebster schatz! die speisen nehmen z
Und der tranck wächst für und für!

Piastus:

Ich seh, ich bin erstarrt, ich weiß ni

Repicha:

Was man auf die taffel setzt,
Mehrt sich unversehner weiß;
Gleichwol isst man von der speiß!
Ich erschreck' und werd' ergetzt.

Piastus:

Kan es glaub- und möglich seyn,

Dass ein stück wachsgewürck [1] in so viel honig träufft,
Schmackhafft, gelblichgrün und rein,
Biss dass die schüssel voll und reichlich überläufft?

Repicha:

Hertz'! es scheint, dass diese zwey
Freunde großer götter sind.
Fällstu meiner meynung bey,
Ey, so halt sie, biss mein kind
Auf den angesetzten tag
Mit der minderjährigkeit
Seine haar ablegen mag!
Was ists um die kurtze zeit!

Piastus:

Eben dieses hatt ich schon
Entschlossen mit mir selbst und wolt es dir vertraun.
Sage, könt auch unser sohn
Was schöners auf sein fest, denn solche gäste schaun?

Repicha:

O so setze bald an sie!
Halt an, bitt, ersuch und fleh!
Spare keinen fleiß, noch müh,
Biss mein will und wunsch gescheh!

Piastus. Die engel.

Piastus:

Geehrte gäst! Es ist, ich geb es nach,
Gar schlecht bewand um speiß und schlaff-gemach,
Um bett und haus; doch bitt ich, nehmt vor gut
Mit willigst euch zu dienst geneigtem muth!

1 engel:

Was können wir der großen wohlthat wegen,
Hoch-werther wirth, vor dienst und danck ablegen?

Piastus:

Ich fodre nichts, nur diss gezweiget [2] mir,
Ruht diese nacht und morgen bleibt auch hier!

*

1 Wachsgewirk vom bau oder werk der bienen im stock. 2 gezweigen = gewähren, mhd. gezwiden.

1 engel:

Diss hieße dich mehr als zu viel beschwer
Wir können selbst nicht, was du suchst,

Piastus:

Beschweren? Nein! es wird mir ehre sey
Ich lade noch zwey, drey bekandten ein.
Mein einger sohn legt die verlobten haar
Den göttern ab und läst die kinder-jahr.
Man pflegt den tag mit freuden zu begel
Verschmäht uns nicht! Wolt ihr noch f
An diesem ort, so lang es euch gefällt,
Ist hauß und herr zu dienst auf euch be

2 engel:

Zwar will den weg zu fodern uns oblieg
Doch kan man dich auf einen tag vergn
Wo aber du noch unsern rath willst hö
So bitte, dass die fürsten dich verehren
Und kommen zu des sohnes haarabschne
Sie werden doch nicht aus der stadt hir
Weil schon der fürst biss auf den tod
Biss sie den thron durch neue wahl be

Piastus:

Ach werthe freund! ach wo denckt ihr
Ich armer mann solt in so schlechtes
Ich, fürsten, ich einladen? und so viel
Nein! nein! mein pfeil geht nicht auf
Gesetzt auch, dass ich nicht würd' aus
Wo käm ich auf mit tranck und taffe
Bedenck ich nur der diener großen h
Es ginge mehr denn mein vermögen

1 engel:

Trau uns! Es soll dieses dir
Und dem sohn zu ruhm gereichen! I
bi
Kümmer dich nicht um die speisen!

*

1 Tafeltracht = was die tafel trägt, speise.

Dass man gottes segen spühr,
Dem wir zu gebote stehn,
Soll der vorrath nicht zurinnen. Glaube fest, was wir versprechen!
Es soll, weil wir gegenwärtig, deinem fasse nicht gebrechen
Und an speisen nichts abgehn.

Piastus:

Hoch-werthe freund! so viel ich spühr und merck,
Ihr thut bey mir nichts denn nur wunderwerck.

Beyde zusammen:

Wofern du wirst des höchsten güte trauen,
So wirst du bald viel größre wunder schauen.

Die fünffte abhandelung.

Die fürsten. Die priester. Die engel. Piastus. Repicha. Ziemovitus.

1 fürst:

Wir stellen uns auf dein ersuchen ein.
Es müsse sohn und vater glücklich sein!
Der götter gunst und lieb und freundligkeit,
Verehr ihm muth und arme zu dem streit!
Sie geb ihm heil zu ruhm dem gantzen land
Und gönn ihm durch die tugend höhern stand!

2 fürst:

Dein sohn, der leb und wachs ie mehr und mehr!
Der mutter trost, des frommen vatern ehr,
Der freunde lust, die zierde dieser stadt,
Und wandel auf berühmter männer pfadt!

Fürsten alle:

Viel glück Piast! Viel glück durch diesen sohn!
Er leb, er leb und diene reich und thron!

Piastus:

Durchlauchtigste! wie werd ich armer knecht
Erkennen, dass ihr mein nicht hoch geschlecht
So gnädigst ehrt? Ich habe nicht verdient,
Was heut' ich mich zu suchen hab erkühnt.

Fürsten:

Die tugend, die aus deinen augen strahlt,
Die redligkeit, die dein gesicht abmahlt,
Verdient weit mehr. Mehr sind auch wir
Zu thun, so fern es giebt gelegenheit.

Ziemovit wird gantz weiß gekleidet, von den priestern
kertzen hervor gebracht und auf einen stul nie

Priester:

O höchste macht, die, was hier leb
Aus nichts in seinen stand gebrach
O macht, die ob dem himmel schw
Und in den donner-wolcken kracht
O macht, die menschen aufgebauet
Und noch auf diese stund erhält,
Die menschen, erd und see vertra
Macht, die beherrscht die große w
O macht! die zeit und jahr einset
Die auch der kinder lallen ehrt,
Biss dich ihr reiner mund ergötz
Wenn durch dich ihr verstand si
O die du reiffe jahre giebest
Und krafft zu wachen für das la
Die du ein mannbar alter liebest
Und segnest in gesetztem stand!
Blick aus dem ewig hellen licht
Auf den jetzt neugenanten mann
Schau mit hellwirckendem gesicl
Sein leben, thun und vorsatz an
Die fürsten und alle anwes
Höre doch, höre! genädig uns
Es lebe der neuerwachsene man

Ziemovit wird auf einen stul gesetzet, die anwe
beyde seiten.

Priester:

Der vater schwere göttern, es sey w
Dass sein sohn hab erreicht gesetzte

Piastus:

Ihr götter, die ihr vor Sarmaten [1] wacht,
Wisst, dass mein sohn die kinder-zeit verbracht!

Priester:

Wolt ihr diss, die ihr erschienen,
Künfftig zu bezeugen dienen?

Alle:

Wir sind bereit, mit höchstgeneigtem willen
Stets amt und pflicht der zeugen zu erfüllen.

Der priester nimmt ihm den krantz von dem kopffe.

Die jugend, die man blum und blüten gleiche setzt,
Hat biss auf diesen tag mit blumen sich ergötzt.
Itzt nimmt die zeit den krantz; lass, was nicht männlich, seyn
Und stelle kinder-spiel und knaben-thorheit ein!

Chor der priester:

O licht der erden! himmels wonne,
Durch die der erden grund besteht!
O weißheit! schöner denn die sonne,
Wenn sie bey frühem tag aufgeht!
O weißheit! sonder die nichts blühet,
Ohn die, was blüht, verwelcken muss,
Durch die man ins verborgen siehet,
Ohn die umsonst der menschen schluß!
O komm und führ in diesem leben,
Den, der zu leben jezt beginnt!
Wenn du mit uns nicht an- wilst heben,
So sind wir alber, toll und blind.

Der priester zündet ein feuer an und wirfft bernstein hinein.

Weicht, wer nicht rein! O menschen-schöpffer höre!
Wir ruffen dir, dis sey zu deiner ehre!

Die andern alle streuen bernstein auf das feuer.

Der priester:

Wie ist forthin der neue mann zu nennen?

Piastus:

Wie? Ziemovit! Darbey soll man ihn kennen.

Der priester:

1 Sarmaten ist hier wie I, 69 und VI, 10 name des landes für Sarmatien.

Es lebe Ziemovit!

Alle dreymal:

El lebe Ziemovit!

Der chor singet, indem die priester dem Ziemovit die

O güte gottes! die die sünden
Der leichten jugend uns vergibt,
Lass ferner dich genädig finden,
Wo man aus schwachheit dich be
Halt deinen schwefel-pfeil zurück
Und straffe nicht bald iede schul
Wir irren schier all' augenblicke,
Ach trag mit sterblichen gedult!
O licht der erden, etc. ut ante.

Der priester wirfft einen theil der abgeschnittenen
in das feuer, die übrigen druckt er mit wac

Piastus:

Nemt götter, was euch Ziemovite sche
Und schuldig in geweyhte mauren hä

Chor:

O höchste macht etc.

Indessen wird Ziemovito das weiße kleid abgenom
kleid von dem ersten priester und 2 fürst

Nun wir das kleid der jugend dir ab
Sollst du hinfort durch mannes thate

Chor:

O weißheit, sonder die etc.

Der dritte und vierdte fürst überreichet

Priester:

Nimm hin den pflug! Der mann ist
Der haus und sich durch schweiß u

Der fünffte fürst überreichet ihm

Priester:

Doch solt du auch für land und le
Und, wenn es noth, dem feind entg

Chor:

O weißheit, etc.

Der sechste fürst gürtet ihm gehenck

Priester:

Trag Ziemovit stets eines mannes muth,
Doch netze nicht das schwerdt mit bürger-blut!

Der siebende fürst überreichet ihm den bogen, der achte die pfeile, der neundte und zehende binden ihm den köcher an.

Priester:

Sey stets gerüst zu der Sarmater heil!
Der Tartar flieh und beb ob deinem pfeil!

Der eilffte überreichet ihm die stiefeln, welche von den dienern angeleget werden.

Priester:

So geh und bleibe, weil du lebst, bereit
Vors vaterland zur arbeit und zum streit!

Der zwölffte fürst setzet ihm den hut auf.

Priester:

Du bleibest zwar dem könig unterthan,
Doch bist du auch ein freygebohrner mann.

Die zwey engel hengen ihm den schild an.

Priester:

Der höchste sey, wenns kampff und streiten gilt,
Dein schutz und stärck und steiffe krafft und schild!

Alle zusammen:

Es lebe Ziemovit! er lebe lange jahr!
Es lebe Ziemovit ohn unfall und gefahr!
Es lebe Ziemovit und dien in seinem stand
Den göttern, diesem reich, dem könig und dem land!

Die fürsten und alle anwesende überreichen dem Ziemovit nebst wiederholter glückwünschung allerhand verehrungen. Nachmals wird er von den priestern mit folgendem gesang abgeführet:

O seegen! der vom himmel rinnet
Und allem das gedeyen gibt,
Durch den man schaaf' und gut gewinnet
Und was ein mensch zum leben liebt,
O träuffel' aus der götter wonne
Mit deinem gnadenvollen thau!
O blick! o blick du freuden-sonne
Auf Ziemovitens hauß und au!

Knecht Stranßky; magd Ville.

Stranßky taumelt und jauchzet.

Ville:

Hast du dich schon toll und voll gesoffen
Eh ein gast noch an die taffel sitzt?

Stranßky:

Sage mir, was hab ich sonst zu hoffen?
Muß man nicht arbeiten, dass man schwi

Ville:

Ja, dein' arbeit! solt es fressen gelten,
Da kanst du vor zweymal zwey bestehn!

Stranßky:

Plapperkopff! was hast du mich zu[1] sch
Wird es denn auf deinen beutel gehn?

Villa:

Ja wie lange wird der vorrath währen,
Wenn man den so liederlich verprasst?

Stranßky:

Ho! wir werden heute nicht verzehren,
Was verhanden. Gehe du und fast'!

Ville:

Faste du, du fresser sonder gleichen!
Toller, voller, grober esels-kopff!

Stranßky:

Hüte dich, wo ich dich werd erreichen.
Dass ich dir die fresse nicht verstopff!

Ville:

Du verstopffen? Krieg ich dir die ha
Glaube, dass ich dich recht zausen wil

Stranßky:

Dass der durst dir in den rachen fahr
Steh ich hier und bin dein affenspiel?

Ein ander diener:

Holla! kommt herein! Der koch läst
Dass es zeit, die speisen auffzutragen.

Ville:

Ja wenn einer dich ins bette trüge!
Seht, was er vor krumme gänge mac

1 zu fehlt im original.

Stranßky:

Wenn ich mich schon zehnmal mit dir schlüge,
Würd ich doch von klügern ausgelacht.

Stranßky fället über einen hauffen und wird von der magd hineingestoßen.

Koch:

Warlich, diß ist unerhört!
Das fleisch nimmt stündlich zu und wächst auch in den töpffen;
Man kan die fische nicht gar aus dem zuber schöpffen;
Aller vorrath wird vermehrt!
Ich steh und seh es an.
Zeucht man die braten ab, so bleibt doch an den spießen,
Was auch ein satter mund mit anmuth darff genießen
Und iemand wünschen kan.
Was werden götter nicht bescheren,
Dem, dem sie schon so viel gewähren!

Die sechste abhandelung.

Ziemovit sitzt mit seinen gästen an einer langen taffel, wo man über alle maßen lustig.

Etliche diener der fürsten halten einen tartarischen tantz mit bloßen sebeln.

Piastus und die engel nehmen abschied.

Piastus:

Wie kan ich doch genugsam danckbar seyn!
Was ihr gethan, kommt göttern zu allein;
Kein sterblicher hat dis in seiner macht.
Ihr habt mein haus zu hohem ruhm gebracht,
Habt küch und tisch mit überfluss versehn,
Wo ist iemals zu Krußwitz diss geschehn!

1 engel:

Diss, was du hast von uns genossen, ist gering.
Wir sind zu deinem dienst. Es werden größer dinge
In kurtzem dir bereit; du wirst so herrlich steigen,
Dass sich Sarmaten wird vor deinen füßen neigen.

Piastus:

Solt ich wol ie auf die gedancken kommen,

So hätt in mir der witz gar abgenommen
2 engel:
Glaub, es sollen von dem an nicht vier sonn
Biss des tollen Popels crone wird auf deiner
Piastus:
Bedenckt doch mich und euch, geliebte l
Diss, was ihr sagt, laufft der vernunfft z
1 engel:
Gib allen, die hieher sich zu der wahl e
Von deiner speiß und tranck; das kleine
Mit reichem überfluss, biss (habe diss zu
Du, wie wir dir gesagt, den scepter wir
2 engel:
Liebe denn vor allem [2] tugend! Spiegel

Schütze die man unterdrucket! Habe

Piastus:
Ihr götter kennt mein hertz, sinn und
Ich bin vergnügt in den geringen schr
1 engel:
Du wirst mit greisem haar und sechsm
Nach höchsterlangtem ruhm zu deinen
Dein sohn, dein Ziemovit, ein held zun
Wird nach gehäufftem sieg an deine s
Biss Lescus frieden pflantzt, den Ziem
Der ob dem blinden sohn sich mehr de
Halt mit den thränen inn! Ihm steh
Auf Mesco! Ach mit dir hat mittern
Ein licht, ein neues licht, das trotz d
Wird fünckeln um den thron. Die finst
In die beschwärtzte klufft. Der from
Mit einem neuen schmuck. Das gan
Nach seinem Casimir. Ach Bolesla
Halt mit dem sebel ein! Dein brud

*

1 Dem verse fehlt eine silbe. 2 Original: vorwort s. 206.

Biss dass der held auffblüht, der alle gräntzen schrecket
Und Pommern überfällt, der Czechen reich anstecket [1],
Den Hunnen [2] flüchtig macht, den adler [3] selbst bekrieget,
Und wo sein roß einfällt, mit lust und jauchzen sieget.
Der zweig des Vladisla beherrscht die tapffern Zvaden [4];
Was kan der Scythen [5] grimm dem keuschen fürsten schaden!
Die erde reißt entzwey und liefert neue schätze,
Damit der schwartze sich den Tartarn wiedersetze.
Wie rühm ich den, der sich der heiligen vermählet
Und frieden offt vor krieg durch Hedwigs [6] rath erwehlet!
Die ihren frommen sohn vor land und leut auffsetzet,
Der mehr mit gifft als schwerdt auch fechtend wird verletzet [7]!
Ich sehe mehr und mehr, die nach begreißten [8] zeiten
Durch treffligkeit des muths, durch witz, durch krafft zu streiten
Berühmt von deinem blut mit gantz Europens cronen
Vermählt, verknüpfft, befreund in fürsten schlössern wohnen.
Der weise Christian [9] wird in dem sturm der erden
Und fall der donner stehn und aller wunder werden.
Solt auch, wenn alles wird nach seinem tod erkrachen,
Dein bissher blühend stamm, um den die himmel wachen,
Eindorren, zage nicht! Er wird mit frischen ästen
Und neuer blum und frucht den alten ruhm befesten.
Sein sohn, dem vater gleich an nahmen, muth und sinnen,
Wird durch des höchsten gunst gewünschter erben innen,
Durch die dein werthes haus, biss sich die welt wird neigen,
(Baut brüder [10]! bauet mit!) wird an die wolcken steigen.

*

1 anstecken = an- oder entzünden. 2 Hunnen hier die Ungarn. 3 sc. des deutschen reichs. 4 Zvaden für Quaden, die urbewohner Schlesiens. 5 Scythen hier = Mongolen. 6 die heilige Hedwig, schutzpatronin des landes, gemahlin Heinrichs I. 7 Heinrich II, der bei Wahlstadt gegen die Mongolen fiel. 8 begreisen für grau. 9 s. das vorwort. 10 Das original hat bruder, offenbar falsch für brüder.

O blum des Ascanets! O Anhalts zier und
O wunder deiner zeit! Bringst du die neu
Nach der in trüber nacht so vielmahl tau
Die nur aus deiner schoos der länder heil[1]
Glück zu, Loyse! glück! Du rettest durch
Was niemand retten kan mit fahnen, stahl
Glück zu Loyse! glück! Das heißt die sch
Einschreiben auf der welt ins buch der ev

Piastus:

Was hör ich? Wie? Mein hertze wird e
Ich höre nicht, ich hab es als[3] erblickt,
Was du mir sagst. O letzter jahre zier!
Mein aug und geist, Loyse! starrt ob di
Ach götter! ach! laßt meinen sinnen rau
Bethört ihr mich mit einem süßen traun

2 engel:

Dass du sehst, hier sey kein triegen,
verl
Weg mit haaren, rock und stäben! Gott, de
Lässt dir diss durch uns verkunden. C
vo
Werden wir ohn alles weichen, doch u

Piastus fällt auf die knie. Die engel, welche nun richten ihn auf.

Wir sind nur des höchsten diener! Auf

Der in einem wesen dreyfach, der die sc
Und dem, was ihn treulich liebet,
Cronen, reich und segen giebet!

Die engel verschwinden mit einem feuerwerck. Pia weile bestürtzet, geberdet sich als entzückt und gehet er hinein.

*

1 Original: hell statt heil, druckfehler.
3 als steht hier im sinne von wie keineswegs übe in der vorletzten zeile »als entzückt«. Vergl. s. 256.

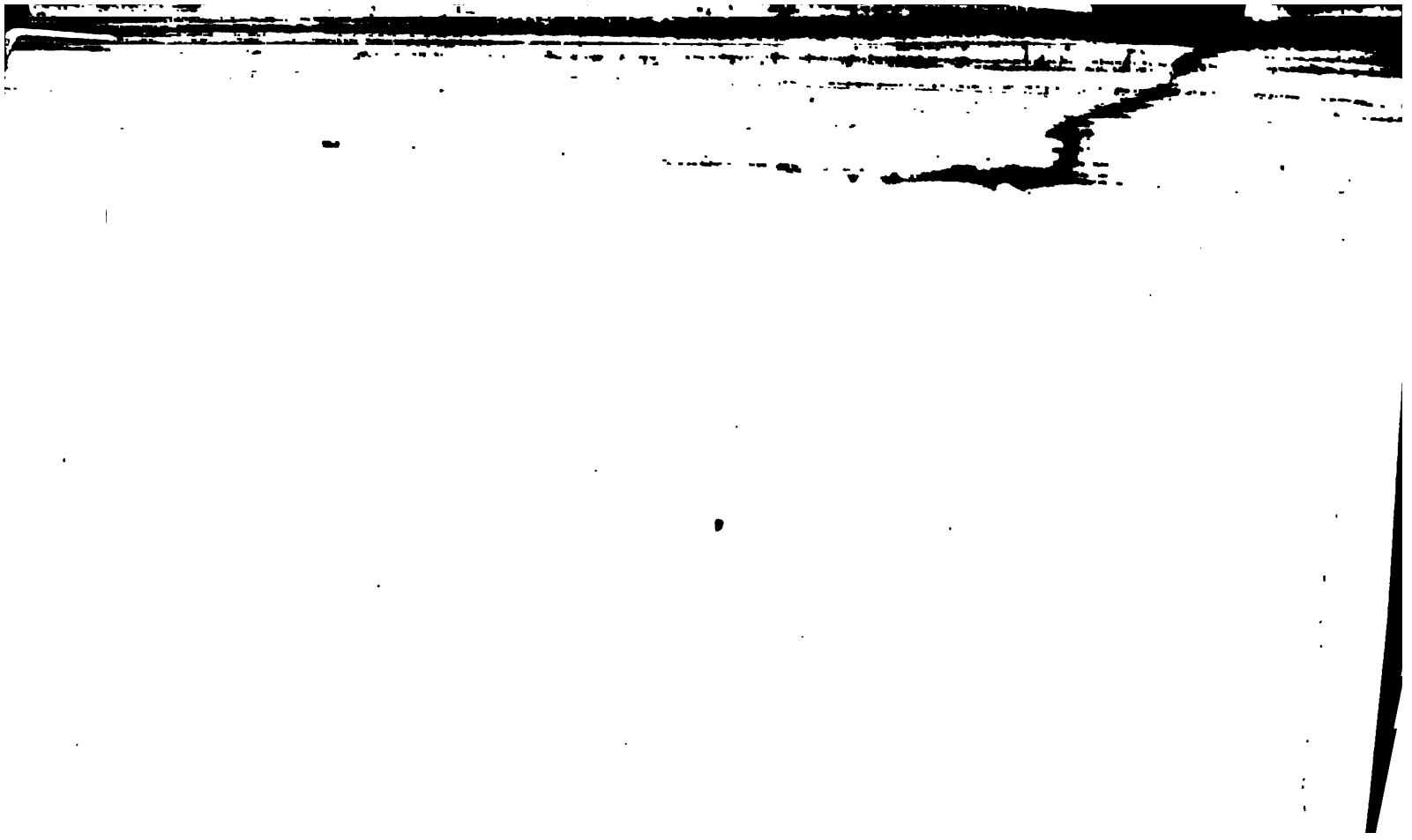
Das polnische gesinde, die fürsten kommen tantzend hervor und schließen mit einem tantz, in welchem lauter trunckene und fröhliche abgebildet.

Nachmals kan ein ballet eingeführet werden, in welchen Popiel von den geistern [1] der ermordeten vätern geängstet, Piasto aber von den zwölff fürsten die cron angetragen wird.

ENDE.

*

1 christen im original ist offenbar druckfehler für geistern.



ANDREÆ GRYPHII

VERLIBTES GESPENSTE,

GESANG-SPIL.

DIE GELIBTE DORNROSE,

SCHERTS-SPIL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Als Georg III, herzog zu Liegnitz und Brieg, nach dem tode seiner ersten gemahlin, Sophia Katharina († 1659), eine zweite ehe mit der prinzessin Elisabeth Maria Charlotte, tochter des 1655 verstorbenen pfalzgrafen zu Simmern Ludwig Philipp, einzugehen sich entschlossen hatte und seine braut durch seinen stiefbruder August, grafen von Liegnitz, im October 1660 aus Crossen, ihrem damaligen aufenthaltsorte, nach Schlesien feierlich einholen ließ, nahm das ganze land an dem ereignisse freudigen anteil; knüpfte sich ja daran die hoffnung, den seinem erlöschen nahen stamm der Piasten erhalten zu sehen. Die reise glich einem triumphzuge; auch die den piastischen fürsten nicht untertänigen herzogtümer Schlesiens, die sogenannten erbfürstentümer des kaisers, teilten die freude, und schon in Glogau empfieng man die prinzessin mit festlichkeiten, die sich dann in Liegnitz am hofe des herzoglichen bruders Ludwig in größerem maßstabe wiederholten. Hier wie dort wurden ihr zu ehren schauspiele aufgeführt, für die seit dem westfälischen frieden in Deutschland wieder rege teilnahme erwacht war. So waren denn auch die landstände des fürstentums Glogau, deren syndicus A. Gryphius war, darauf bedacht gewesen, dass den empfangsfeierlichkeiten durch die aufführung eines schauspiels des berühmten dichters ein besonderer glanz verliehen würde, und dieser gieng um so lieber an die ausführung seines auftrags, als er, wie die bei übersendung seines Papinian 1659 an die prinzessin gerichteten

verse beweisen [1], mit dieser schon längere zeit in freundlichen beziehungen gestanden hatte. Er schrieb ausschließlich für diesen zweck oben genanntes doppelspiel, das am 10 October 1660 auf dem schauplatze vor den hohen gästen vorgestellt wurde. Wer die darsteller waren, ist nicht mehr zu ermitteln. An schüler ist nicht zu denken; denn eine evangelische schule gab es damals nicht mehr; diese war auf kaiserlichen befehl schon geschlossen, und die lateinische jesuiten-schule würde ihre zöglinge schwerlich dazu hergegeben haben. Gryphius wird sich sein personal also selbst zusammengestellt haben. Die durch Glogaus verschiedene belagerungen herbeigeführte vernichtung so vieles urkundlichen materials erklärt hinreichend den gänzlichen mangel an auskunft über hier einschlagende fragen. Dahin gehört auch die über die musikalische composition der lyrischen teile des gesangspiels, sowie über die über den erfolg der beiden spiele.

Gryphius hatte sich seiner aufgabe mit feinem sinne unterzogen. Zur begrüßung einer fürstlichen braut taugten weder seine trüben, blutigen trauerspiele, noch seine damals schon verfassten beiden größeren lustspiele, die sich in keinerlei beziehung zu der fürstlichen heirat setzen ließen. Er hatte also für ein neues eigenes spiel gesorgt und die macht, oder wie er es ausdrückte »die wunder« der liebe sich als dessen thema gewählt. In einem doppelspiel stellt er ihr walten erst in den kreisen der gebildeten, dann im schlichten landleben dar. Zwei nur durch diese idee verbundene, sonst unabhängige, aber in einander geschobene handlungen wetteifern gleichsam abwechselnd act um act, die wirkungen treuer liebe bei hohen und niedrigen anschaulich zu machen. Deutlich sprechen dies zwei stellen am schlusse der beiden stücke aus. »O wunder treuer lieb!« rufen die personen des gesangspiels, was Kornblume im scherzspiele in die worte »das seen wunder der liebe« übersetzt. In beiden stücken siegt die macht der wahren liebe über intriguen und selbstsucht.

*

1 Erstes epigramm des III buches. Ausg. von 1698 s. 478. Auch Leubscher de claris Gryph. bezeugt p. 61, dass ihm die pfalzgräfin sehr oft die gunst ihrer unterhaltung gewährt habe.

Sinnig ist ferner der gedanke, der künftigen landesmutter auch den bauernstand ihrer neuen heimat in seinem natürlichen tun und treiben, in seiner echten sprech- und denkweise wahr und ungeschminkt, selbst dessen derbheiten nicht scheuend vorzuführen. Und doch ist nicht wie in andern stücken desselben jahrhunderts, wo bauern in zwischenspielen auftreten, deren plumpheit und roheit der grund ihrer verwendung. Es ist ein neues zeugnis für das hohe dramatische talent unseres dichters, dass er diese motive als reizmittel höchstens nur nebenbei mitwirken läßt; die hauptsache ist ihm auch hier im bauernspiel die durchführung seiner grundidee. Und wie ausgezeichnet ist ihm dies gelungen! Wie wirksam erscheinen diese rohen landleute neben den gebildeten herren und damen des gesangspiels! Wer möchte leugnen, dass die schlichte natur in Kornblume und Dornrose die teilnahme weit mehr in anspruch nehme, als der schmachtende Sulpicius und die in die gespenster-täuschung mit hineingezogene Chloris! Wie geschickt erhöht ferner der dichter die liebenswürdigkeit seiner Dornrose gerade dadurch, dass er sie hochdeutsch sprechen lässt, was ihr durch den häufigen verkehr mit dem edelhofe geläufig geworden ist! Sie bildet nach haltung, sprech- und denkweise einen höchst passenden übergang aus dem niederen bäurischen in das auch durch metrische bewegung angedeutete höhere leben.

Wir werden es aus der eile, mit welcher beide stücke offenbar hingeworfen werden mußten, erklären dürfen, dass der dichter einzelne züge und figuren aus seinen eigenen früheren stücken entlehnt und, wenn auch ganz selbständig, verwendet hat. So machte er aus Cardenio und Celinde die liebe der beiden frauen zu einem und demselben manne, Celindens zaubermittel, den gespensterspuk und die reue und entsagung der sünderin zur grundlage seines verliebten gespenstes, während die prächtige rolle der kupplerin Salome in der Dornrose eine wiederholung der Cyrille im Horribilicribrifax ist. Aber in beiden beziehungen scheint uns der dichter bei dieser wiederholung gegen früher fortgeschritten. Wer erwägt, welchen gebrauch derselbe von den zauberwirkungen und gespenster-erscheinungen, an die er selbst mit seinem ganzen

zeitalter glaubt, in Cardenio und Celinde macht, und dagegen im verliebten gespenst nur den glauben an zur entwickelung mitwirken, das gespenst selbst aber beabsichtigte täuschung gelten lässt, wie er dann im spiel auch der alten Salome das geständnis in den mu dass sie wol mancherlei künste verstehe, die leute unrecht täten, sie für eine hexe zu halten, der wird gefallen erkennen, wie Gryphius die handlung in beide auch hierdurch auf den boden der wirklichkeit gestell an naturwahrheit hat gewinnen lassen.

Während das scherzspiel das erste fast ausschli schlesischen bauerndialect geschriebene drama ist, ei gesangspiele, so viel uns bekannt, der erste deutsch einem deutschen stück[1]. Der diener Cassander bezeichn lich durch seine halb französischen, halb deutsche lockere natur seines wesens — ein umstand mehr, in der geschichte des dramas eine besondere bede räumen.

Die mundart der Dornrose ist die allgemein sch sie in städten etwa gesprochen wird, doch mehr angenähert der sogenannten »neiderländischen«, in seinem 1853 erschienenen buche: »Über deut forschung, die Laut- und Wortbildung und di schlesischen Mundart« s. 20 charakterisiert[2]. I starkem gegensatz zu der in den gebirgigen teile abart und ist, allerdings auch wieder mit versch täten im nördlichen teile Schlesiens, vor allen niederung heimisch. Doch hält Gryphius die wegs streng fest, wie ja auch das volk selbst sprache eine solche strenge nicht kennt. »Oft wi in demselben munde kurz hinter einander ve sprochen[3],« und Gryphius spiegelt wol mit b wechsel ab, wenn er bald bauer, bald paur, ba

*

1 Der Horribilicribrifax wurde ja erst 3 jah
2 Eine andre arbeit desselben sprachforschers »Beitr sischen Wörterbuche«. Wien 1855 ist in den anm kurz mit Weinhold, wörterbuch angeführt worden. forsch. s. 21.

der kupf und kupp, glauben und gleben, sagen in san, sayn, sein zusammenzieht, oder neben einander geschlain, schlät und schlet für geschlagen und schlägt u. a. m. sagt. Die dem niederländischen so eigentümliche neigung zu au tritt sogar nur selten hervor, z. b. rauk = rock, schaulze = schulze, schultheis; auberste = oberste; etwas stärker dié zu ei, so z. b. nei für das sonst allgemein übliche ne = nein, beime = bäume, oder mit der färbung ai, dessen bestandteile einzeln hörbar zu machen sind, z. b. in knaicht = knecht, maidel = mädel, mädchen. Häufiger aber wird ei durch ē oder ĕ ersetzt, wie noch heut im allgemein schlesischen dialect z. b. mēne = meine, glaube und mēner = meiner, meus, sēlen = seilen, sēd = seid, bĕm = beim, ēne = eine, aber auch enner für einer, zēt für zeit u. s. w. Ein bestimmtes merkmal des niederländischen ist ziemlich fest durchgeführt, nämlich ng für nd und nt, z. b. hingen = hinten, gefungen für gefunden, gebungen = gebunden, doch findet sich auch hier gezündet, hunde, andere. Folgerichtigkeit und gleichmäßigkeit wolle man demnach nicht erwarten.

Die aufzeichnung der mundart ist mit geschick vollzogen. Gryphius besaß für ihre laute ein geübtes und feines ohr; doch darf man freilich noch kein tieferes verständnis für die entstehung und den zusammenhang gewisser formen bei ihm suchen, da er sonst manche erscheinungen wol noch schärfer und bezeichnender dargestellt haben würde.

Dass unsre ausgabe möglichst reichlich dem verständnis des außerhalb Schlesiens ziemlich unbekannten dialects durch anmerkungen und eingeschaltete übersetzungen zu hilfe kommt, wird hoffentlich nicht gemisbilligt werden. Häufig ausgesprochene urteile über seine frühere ausgabe beider stücke vom jahre 1855 veranlassten den herausgeber zu so zahlreichen erklärungen.

Beide stücke sind sehr selten geworden, da sie weder in die noch bei lebzeiten des dichters 1663 veranstaltete Treschersche, noch in die 1698 von Christian Gryphius besorgte gesammt-ausgabe der werke seines vaters aufgenommen wurden. Es erschienen einige einzel-auflagen davon; nach Gödeke die erste 1660, doch nur vom verliebten gespenst,

ohne die Dornrose. »Breßlaw, gedruckt durch Gottfried dern, Baumannischen factor« (in unserer ausgabe A). sorgfältiger als die späteren gedruckt. Darauf folgt Gödecke in demselben jahre eine ausgabe beider stücke libtes Gespenst, Gesang-Spil. Die gelibte Dornrose, Spil. Breßlaw. 1660.« Die zweite mit der Dornrose, 1661: »Beyde auffs neue übersehen und zum ander druckt.« Jene erste ausgabe beider stücke habe ich noch nicht auftreiben können. Eine neue ausgabe (B Fellgiebel noch in demselben jahre 1661 »zum dr gedruckt. Breßlaw und Leipzig.« Diese liegt unsr zu grunde; sie ist vielleicht nur eine titelausgabe die mir auch nicht vorgelegen hat. Große nachlä drucks und setzerwillkürlichkeiten (namentlich in der des gedehnten i) zeichnen sie unvorteilhaft aus; fehlen in ihr ganz, die aus der Gründerschen ergi konnten, während diese zwei der Fellgiebelschen er der Dornrose musstèn an mehreren stellen offen fehler angenommen und verbessert werden. Sie anmerkungen selbstverständlich bezeichnet. Nach schienen beide stücke nochmals: Frankfurt und I Im jahre 1855 gab ich beide stücke mit einer e sich weiter über den charakter und die sprach hochdeutsche des verliebten gespenstes verbre bei Trewendt heraus. Die gegenwärtige ist in wesentlich beschränkt, aber, wie schon bemerk erklärungen.

Zu ehren
der
durchlauchtigen und hochgebornen
fürstin, fürstin
Elisabeth Marien
Charlotten,
pfaltz-gräfin bei Reihn zu Simmern,
hertzogin in Ober- und Nieder-Bäyern,
gräfin zu Sponheim,
des
durchlauchtigen und hochgebornen
fürsten und herren,
herren Georgen,
hertzogen in Schlesien zu Brig, Lignitz
und Goldberg, der röm. kayserl. auch zu
Hungarn und Böheimb königl. mayt. geheimen
rathes, cämmerers und ober-hauptmann-
schaftsverwalters
hertzgeliebten fürstl. fräulin braut.
Auffgesetzet
von
ihrer hoch-fürstl. durchl.
dienst-verpflichtetem knechte
Andrea Gryphio,
und auff dem schau-platz zu
Glogau vorgestellet
den X Octob. dises MDCLX jahres.

INHALT.

Cornelia, welche verspüret, dass Sulpicius meh
ter, als ihr gewogen, unterstehet sich durch ein
geschenke von allerhand zuckerwerck ihm die libe b
Chloris hergegen verbirget darunter ein warnu
Levin, welcher die Cornelien libet, beredet ihn,
aussprengen lassen, als ob er durch diese früchte
indessen konte er als ein erscheinender geist der
beständigkeit entdecken und Cornelien zu Levinus
bewegen. Zu diesem ende befihlet Sulpicius all
schaft zu halten. Cassander, welcher von Fabr
gibet vor, als wenn Sulpicius und sein diner r
wordurch alle erschrecket, den Sulpicius besu
als er bey dieser gelegenheit einen citronata
zuckerfrüchten ergriffen, kommt als von sich s
vor eine leiche gehalten und verlassen. Soba
muntert, erscheint er als gespenst der Chloris,
Flavien, wordurch endlich das spil auff einen
gang auslaufft.

Das schau-spil beginnet nach mittage, w
nacht und endet sich mit dem andern morge

Der schau-platz bildet ab Sulpicius un
hausung, wie auch Corneliens lust-garten.

Spilende in dem gesang-spil.

Eros oder die liebe.
Hymen der braut gott.
Cornelia, verlibt in Sulpicius.
Chloris, ihre tochter, verlibt in Sulpicius.
Flavia, beyder cammer-jungfer.
Sulpicius, verlibt in Chloris.
Levin, verlibt in Cornelia.
Fabricius, Sulpicens diner.
Cassander, Levinus diner.
I. Reyen Sulpicii und seiner geferten.
II. Reyen der bauren.

In dem schertz-spil.

Greger Kornblume, verlibt in Dornrosen.
Bartel Klotzmann, Kornblümen vetter.
Jockel Dreyeck, Dornrosen vater.
Lise Dornrose.
Matz Aschewedel, verlibt auff Dornrosen.
Frau Salome, eine alte kuplerin.
Wilhelm von hohen Sinnen, arendator des dorffs Villdünckel.
Cuntz und Lorentz, zwey junge bauren, komen vor dem Wilhelm mit heugabeln hereintreten.

Verlibtes gespenste,

gesang-spil.

Die liebe erscheinet mit bogen und pfeilen in den wo

Eros:

Ich, der den kreiß der welt, der himmel bau
Ich, der der tollen see gesteckte grentzen set
Der, was die zwitracht theilt, durch einigkeit
Ich, der der hertzen eiß durch neue hitz ent
Ihr sterblichen! ich komm, ich komm und
Wie hoch der adler flieg und starck der löw
Nun beyd ich durch den pfeil zu ihrem hei
Sagt, ob man schönern sieg durch alle zeit
Könt etwas meiner macht, wie hoch es auc
Nun löw und adler beyd an einem joche [2]
Doch beyde sind mehr frey, denn sie vor
Durch mich wird beyder stamm und herrsc

Schaut, (wo ihr zweiffeln könt) auff diss, was
Wie durch mich kranck erquickt und sterb

Der erste auffzug.

Flavia. Fabricius.

Flavia träget eine schüssel voll mit zucker überz

Flavia:

Viel glück! wo ist dein herr? wie gehts

*

1 Mit bezug auf den schlesischen adler und pfälz
an meinem joche.

Fabricius:

Wol, schöne! folgtest du und Chloris ihm und mir.

Flavia:

Ha! thor! wie würdet ihr uns arme nicht verführen!

Fabricius:

Wer uns nicht haben wil, wird ehstes uns verliren.

Flavia:

Ein trefflicher[1] verlust! Seht diesen schatz doch an!

Fabricius:

Ich weiß, dass Flavie nicht ohn mich leben kan.

Flavia:

Ich weiß, dass dir der kopff voll süßer träume stecke.

Fabricius:

Ich weiß, dass ich dich offt auß süßem traum erwecke.

Flavia:

Lauff träumer! lauff! ey lauff und spigel dich gar wol!

Fabricius:

Komm her, wo ich mich recht, mein trost, bespigeln sol!

Flavia:

Ich wil drey groschen dir zu einem spigel borgen.

Fabricius:

In deinen augen schau ich meine noth und sorgen.

Flavia:

Von hir! Doch möcht ich jetzt wol deinen herren sehn.

Fabricius:

Ich liber dich als ihn; doch möcht es leicht geschehn.

Flavia:

Geh! meld, ich sey an ihn jetzt abgeschickt erschienen!

Fabricius:

Wer ist, der so bereit durch dich ihn zu bedinen?

Flavia:

Das kan, wer redlich libt, wol mercken.

Fabricius:

Chloris, nicht?

Flavia:

Glaubst du, dass Chloris sich umb euch den kopff zubricht?

*

1 trefflich = groß, schwer.

Fabricius:

Warumb denn komst du her?

Flavia:

Wer alles wüntscht zu

Erfährt offt nichts als rauch.

Fabricius:

Wilst du den herren

So gib dem diner vor[1] ein paar schock gute wo

Flavia:

Der mir zu dancken hat, dass ich kam an den

Fabricius:

Vergönne mir, ich wil mit tausend küssen dancl

Flavia:

Weg! weg! der artzt verbeut dergleichen wein den kı

Fabricius:

Der artzt ist grausam, der nicht seine krancken

Flavia:

Der artzt ist thöricht, der bey thoren sich verw
Geh, melde, daß ich hir! wo nicht, so laß mich

Fabricius:

Ja! wo mein herr nur kan von seinem bett auf

Flavia:

Wie lang ists, dass er nun in diser wehmut[2] li

Fabricius:

Von dar an, da du mich und Chloris ihn besig

Flavia:

Ich komm und bringe trost und mittel vor die

Fabricius:

O glücklich, da ich dich zu guter uhr gefunden

Flavia:

Gefunden, aber nicht (wie du wol meynst,) vor

Fabricius:

Ja schertze, wie du wilst! dein hertz ist doch v
Verzeuch! ich wil dich stracks (wie du begehrst)

Flavia:

Man wird, dass ich so lang alhir verzih, ankla

*

1 vor = vorher, zuvor. 2 Wehmuth = schmerz, kra

Scena II.

Sulpicius auf dem bette. Fabricius. Flavia.

Fabricius:

Mein herr! ich bringe post; die Flavia ist hir.

Sulpicius:

Der Chloris dinerin? Wer schickt sie doch zu mir?

Fabricius:

Er kan den rechten grund auß ihrem mund anhören.

Sulpicius:

Geh eilends! lass sie sein! Was kommt sie mich zu lehren?
Bringt Flavia mir nichts zu stillung meiner pein?

Flavia:

Mein herr, es möcht allhir ja was noch vor ihn seyn.
Cornelia, die hoch ob seiner angst betrübet,
Versichert, dass ein hertz, das allzu treu ihn libet,
In heißer glutt verschmacht, weil ihn der schmertz verletzt
Und ihren leib durch ihn auff seine bahre setzt.
Er rette sie und sich! Ihr beyder heil und hoffen
Befestet diser tag, wo seine seel ihr offen.
Er nehme von ihr an den brieff, der libe pfand!

Sulpicius:

Von Chloris aber nichts?

Flavia:

Diß werckstück ihrer hand,
Die indianschen frücht' in zucker eingeleget.

Sulpicius:

Und von ihr gar kein wort?

Flavia:

Sie, die der mutter pfleget
Stets an die hand zu gehn, thät, was man ihr befahl.

Sulpicius:

O mutter sonder lib!

Flavia:

O tochter, voll von qual!

Fabricius:

Libhaber sonder rath, weil man zu sehr ihn libet!

Sulpicius:

O briff! der meinen geist biss auff den tod b

Cornelien briff.

Ich klage, werther freund, dass ich unwürdig
Die hitze, die ihn brennt, mit meinem blutt zu
Er fühlt vor schmertzen nicht, wie schmertzen
käm
Nur einig, umb daß ich von seinem leiden fr
Er nehme denn mein hertz, dass es vor seine
(Wie es zu sterben wüntscht) und seines schi
Damit es ja der tod des lebens nicht enterbe!
Ja, ist es bey ihm tod, so leb es doch allhir!
Meine Chloris sendet frücht,
Bessers können kinder nicht.

Fabricius:

Diss kind, die Chloris, weiß mehr, denn die m

Flavia:

Nein warlich! Chloris sucht bey ihm kein kin

Sulpicius:

Verzeuch! ich wil geschwind zwey zeideln
schr

Fabricius:

Komm! komm! wir wollen schon die zeit allhir

Flavia:

Was geben wir wol an, das gut vor mich un

Fabricius:

Weil es die zeit erlaubt, so frage: Wilst du

Flavia:

Diss jahr geschicht noch nichts, der weitz ist n
Zu unserm hochzeit-brot.

Fabricius:

Ob du mich schon ve
Weiß ich doch manche wol, die finger nach

Flavia:

Sie hätte sie gewiß in honig eingesteckt.

Fabricius:

*

1 Zeidel, schlesische form für das ahd. zila, nhd. zeile.

In honig, oder was, das man vor zucker schätzet.
Was meynst du? hat mein herr nicht neulich außgesetzet,
Vor meine treue dinst, (dafern er sterben solt)
Zwo wiesen, einen hoff, sechs hundert stücke gold
Und mehr noch, als ich dir so eilends kan erzehlen?

Flavia:

Du zehlst zu vil in eil.

Fabricius:

Es kan kein haar dran fehlen.

Flavia:

Hat Chloris nicht vor mich noch dreymal mehr bereit?

Fabricius:

Die stirbt noch lange nicht.

Flavia:

Hat doch dein herr noch zeit.

Fabricius:

Ich wolt umb Chloris auch nicht rathen, dass er stürbe.

Flavia:

Noch ich, dass Chloris schon zu deinem nutz vertürbe.

Fabricius:

Du bist nur gar zu klug. Wol! weil ich dir nicht taug,
So nihm Cassandern hin, er hat ein einig aug,
Drey mäuler, eine stirn, zwey knie und funffzehn finger.

Flavia:

Cassander ist bey mir noch zwantzig mal geringer
Als du.

Fabricius:

Ey zürne nicht! Genung! mein herr, der winckt.

Sulpicius:

Nihm hin! Obschon mein leib ins kalte grab versinckt,
Umb dass ich gar zu treu, die mein nicht acht, gelibet
Und die nicht liben kann, die mir das hertze gibet:
So wisse Chloris doch, dass ich der ihre bleib!
Den demand schenk ich dir.

Flavia:

Mein herr! bey meinem leib!
Ich darff dergleichen gunst von niemands hand annehmen.

Fabricius:

Mein herr, er dringe nicht! Sie wird sich schon beq
Flavia:
Mein herr! umb darzuthun, dass ich die seine sey
Und ihm zu dinste steh, so schreib er Chloris fre
Ich wil, was er mir traut, ihr unvermerckt zubri
Fabricius:
Ich dacht es, dass sie würd auff dises wincken si
Sulpicius:
Gib, wenn du antwort hast, dich heimlich bey m
Flavia:
Ja, noch vor dieser nacht, wo ich nur sicher kan.

Sulpicius. Fabricius:

Sulpicius:
Dass Chloris gar nichts solt in disen früchten sen
Kommt mir nicht glaublich [1] vor. Soll von so
hände
Ich keinen gruß mehr sehn? Komm, lass uns, w
schenck
Durchsuchen! Wahre gunst, die keinen zwang bed
Die kein gebieten acht [2], weiß mittel zu ersinnen,
Wenn auf der großen welt kein mittel zu gewinn
Fabricius:
Hir find ich ein papir in cinament [3] versteckt.
Sulpicius:
Papir? O, das mein hertz auß nacht und grufft er
Papir, das Chloris hat (flist, libe thränen, fließet!)
Gemahlt mit treuer faust und schönem mund gek
Gezihrt mit reiner seid, gedrückt an keusche brus
Dem mein verhängnüss, glück und heil und noth b
Wie wol hat dich die faust, die, was halb tod, erq
In theure specerey verwickelt mir geschicket!

*

1 B gläublich. 2 AB offenbar falsch: die kein gebieten pochen mit dem accus. oft bei Gryphius = höhnen, trotzig he dern (vgl. oben III. 5 str. 8 und 10 str. 1) würde gerade das g sagen von dem, was gesagt werden soll. Die bedeutung zwinge mann) hat das wort nicht, vrgl. Grimm, wörterbuch II, 191. ment = verzuckerter zimmt. 4 Der vers fehlt bei A.

Fabricus:

Wie so bestürtzt, mein herr! Sinds freuden? ist es leid?

Sulpicius:

O arglist über list! O eifer-sicher [1] neid!

Fabricius:

Das lautet frembd und bund.

Sulpicius:

Noch frembder ist diss schreiben!
Hilff himmel! hilff! man sucht

Fabricius:

Wen?

Sulpicius:

Mich

Fabricius:

Wie?

Sulpicius:

Zu entleiben!

Fabricius:

Was sagt mein herr? Ists traum? ists spil? ists schertz?
ists wahn?

Sulpicius:

Cornelie! was hab ich dir je leids gethan?

Fabricius:

Genung, wo nicht erlaubt zu hassen, was uns libet.

Sulpicius:

Ist diß, was Flavie mich zu erquicken gibet?

Der Chloris briff.

Ich schreibe (doch verdeckt!). Mein hertz! die mutter heist,
Dass ich ihm übersend, was mein bestürtzter geist
Zu schicken sich beschweret.
Das zuckerwerck gewehret [2]

*

1 eifersicher = eifersiech, krank vor eifer; eifersüchtig ist derselben bedeutung, doch nicht ganz gleicher abstammung. 2 v. 130–32) Der original-druck interpungiert hinter jedem hemistich und erschwert dadurch noch mehr das verständnis der letzten drei verse. Die construction ist offenbar so aufzulösen: diejenige, welche sein gemüte durch

Durch mich nicht schuldige, die sein gemüte sucht
Zu zihn in ihre gunst durch falsch geschminckte frucht.

Fabricius:

Diss ist ein fremder[1] fall!

Sulpicius:

Wer klopfft?

Fabricius:

Der mit dem geist
Und hertzen stets verpflicht ihm seine treu[2] erweist.

Levinus. Sulpicius. Fabricius.

Sulpicius:

Willkommen libster freund! mehr denn gewüntscht willkommen!

Levinus:

Wie? hat der siche schmertz so wenig abgenommen?

Sulpicius:

Der glider schmertz nimmt ab, die hertzens-wunde zu.

Levinus:

Ein schmachtend hertze wüntscht zu heil der wunden ruh.

Sulpicius:

Man sucht auffs neu den geist unglaublich zu bestürmen.

Levinus:

Ich wil den geist mit rath und beystand noch beschirmen.

Sulpicius:

Schau, was Cornelie mir vor geschencke schickt!

Levinus:

Die mein beklämmtes hertz bezaubert und bestrickt?

Sulpicius:

Die durch gezuckert gifft mir libe wil beybringen.

Levinus:

Wehn kan ihr auge nicht auch sonder gifft bezwingen?

Sulpicius:

Nur mich nicht, der ihr kind weit über alles schätz.

*

falsch geschminkte frucht in ihre gunst zu ziehen sucht (Cornelia), gewähret durch mich, die nicht schuldige, das zuckerwerk.

1 fremd = fremdartig, sonderbar. 2 B Trew trew.

Levinus:

Mich wol, der ihr gesicht ob stern und sonne setz.

Sulpicius:

Ach warumb kann er sich doch nicht in mich verwandeln!

Levinus:

Last, wie man ihm und mir zu hülffe komm, abhandeln!

Sulpicius:

Sie schickt verlarvte gifft[1]! Kommt diss von liben her?

Levinus:

Ja freilich, weil der grimm der lib ihr nur zu schwer.

Sulpicius:

Sucht sie die sinnen mir zu zwingen? Unvonnöthen!
Wann sie die Chloris mir verwidert[2] kan sie tödten.

Levinus:

Der anschlag möchte noch uns allen dinlich seyn.
Man geb auß, dass er stracks durch unerhörte pein,
Als er diss traur-gericht zu schmecken nur beliebet,
Befallen. Wo sein ach ihr zartes hertz betrübet,
So hat sie freylich nichts als seine gunst begehrt.
Er stelle sich gantz todt[3]. War ihr sein leben werth,
So wird sie seine leich mit bittern thränen ehren.

Sulpicius:

Wie solte Chloris wol die herbe zeitung hören?

Levinus:

Man meld ihr in geheim der gantzen sachen grund!
Dafern er tod geglaubt, kan zu bequemer stund
Cornelie auff mich ihr zagend hertze wenden
Und läst die Chloris ihm zuletzt in seinen händen.

Sulpicius:

Glaubt[4] jemand mich vor tod, wie solt ich denn erstehn?

Levinus:

Man spürt die ohnmacht offt viel stunden nicht vergehn.

Sulpicius:

Diss werck siht wichtig auß und dörffte schlecht gerathen[5].

*

1 gift ist femininum. 2 verwidern = verweigern, mhd. wideren = weigern. 3 A er stelle gantz sich todt. 4 AB glaub. 5 Der vers fehlt gans bei B.

Levinus:

Rechtschaffne libe würckt die grösten wunder-thaten.
Dein und ihr beyder haus entscheidet [1] eine maur,
Die nicht so dick [2] und fest. Was? solt uns beyden saur
Und nicht wol möglich seyn, zwey, drey stein auszuheben [4],
Dass du von hir dich möchst ins kellers grufft begeben?
Von dannen kanst du leicht, wenn Chloris einsam sitzt,
Vernehmen, ob sie sey in gegenlib erhitzt,
Eh je Cornelie auff dises stück mag sinnen.

Sulpicius:

Ich lasse mich von dir zu aller nutz gewinnen.
Du, bleib uns beyden treu! Dir blüht, wo dises stück
Nach unsrem wuntsch außlaufft, ein nie verhofftes glück.

Fabricius:

Ich bin bereit vor sie mein leben auffzusetzen.
Gibt man mir jemand zu?

Levinus:

Cassander kan nur schwetzen.

Fabricius:

Wol, ich versteh sie schon. Kommt er mir vor die hand,
So din' unwissend ihm uns doch sein unverstand!

Die gelibte Dornrose.

Schertz-spil.

Erster auffzug.

Gregor Kornblume:

(Kommet auff den schauplatz, stehet eine lange weil und beschauet die zuseher, nachmals fänget er voll verwunderung an.)

Ie ney! Ie ney! ie, ie, ie, was schüne leute hots hie! ie ney! wen me üch olle harzen selte (herzen sollte), würde me (man) doch in virzahn tagen nicht fertig!

1) entscheiden = scheiden, trennen. Auffallend ist der wechsel im anrede-fürwort, vrgl. schon oben v. 141, 147, 154 fl., auch II. 271, 306, III. 106 ff., IV. 47, ähnlich in der Dornrose. 2 B dich. 3 A sechs handvoll stein auffheben.

(Stehet wider eine weile und bedencket sich, nachmals stöst er mit dem stabe wider die erden und fähret fort.)

Ja wos sol ich sayn (sagen)? Is (es) ist a su e (ein solch ein) ding im (um) de libe! Siß wull enne sache (es ist wol eine sache), wen me sich in ees (eins) vernart hott, wens og [1] balde agiht (angeht); wen ober der geyer eme e water (einem ein wetter) derzwischen macht, wie mir, se iß nischte anders, as wen inner (als wenn einer) in der tümmertze [2] seße und krigte nischte as schimlich brudt und stinckende wosser im suntige (sonntage) ze frassen und ze sauffen. Saht, ich bin, su vertifft [3] uff Lise Durnrusen, das ich gar dulle wärden möchte. Das haüt (haupt) ist mer su thamisch (dämisch) ich schwere bey menner lichte sile (bei meiner lichten seele), wen ich en andern kópp wüste, ich schmisse dan wider die nechste moure (mauer), das de schirbeln (scherben) rumbe springen. Gleebt meers ok (glaubt mirs nur), smangelt (es mangelt) nich a mire. Ich welde (wolte) garne, wen sie welde. Ober wen die braut nicht lust hot, se wird sälden hochzig (hochzeit). Se hot, die worth (wahrheit) ze sayn, mich wull e bisseln lib, se lests ober nicht vill mercken. Doch wir würden üns noch ju vertran (ja vertragen), doß ist aber gar der teuffel! Mei vetter und nanne [4] schlon (schlagen) und reffen (raufen) sich alle tage mit enander, ass wen se dulle und thüricht wern. Und saht, ich soll vun meim vetter erben, drüm darff ich in (ihn) nicht derzürnen unde nischte thun, was e nicht garne sitt (sieht). Inse (unser) kirchschreber, jo ihr künt nicht gleeben, was he (er) vur e verständiger man is! ha (er) kan ausm großen buche lasen, ha kon singen, a verstiht sich a bisseln ufs calender machen; wen Michehele kümmt, se weeß e (so weiß er) balde, wie langes noch biss uff sanck Merten, do e den dacem hult (den decem holt). Ja dar hott mer gesait,

*

1 og oder ok = nur. 2 tümmertze, das wort ist dunkel und scheint aus böhm. temnice = dunkler ort, gefängnis entstellt, wenn es nicht vielleicht = dürnitze sein soll, d. i. speise- oder badezimmer, s. Grimms wörterb. III, 1734. 3 vertifft = vertieft, versessen. 4 nanne, schles. jetzt nicht mehr übliche bezeichnung des vaters. Der schles. geschichtsschreiber Thebesius sagt seite 1, »die kinder heißen ihren vater vávvη.«

wenne der vater eme nich will de tochter gahn (geben), su thärste [1] (dürfte) me se nicht namen, se keme den salber, sist (sonst) neme me eme (man einem) da kupf; drum weeß ich meime arme leide [2] nicht ze gethun oder ze derdencken, woß ich angaan (angeben) soll. Ich war schir willens erne (etwa) ze eme ziganer ze gihn, wer weeß, ob mir der karle nicht hette wohr sohn (wahrsagen), oder süst en guden rod gahn kinn (rat geben können). Ober saht, war kimmt do her gestulpert?

(Bartel Klotzmann bringet einen hahn unter dem arme mit sich, welchem der fuß entzwey geschmissen.)

Bartel:

Ja es gleebts ke mensch ufm lichten, breiten gots-boden, wus (was) das für e kroitze iß, wen me en sulchen leechtfertigen ihrvargaßenen (ehrvergessenen) nookber (nachbar) hott.

Greger:

O siß (es ist) Klotzmann, mey vetter; ha wird wider uff Durnruses nanne rasen. Ich will a bisseln hie hinger (hinter) da boom traten unde hüren, wasse draus warden wird.

Bartel:

O mey haan! O mey haan! O du armer haan! siß kei haan in dam gantze fürstenthum, dar dam hahne die woge helt [3].

(Jockel Dreyecke kommet von der andern seiten und träget einen mit sidendem wasser verbrandten hund.)

Jockel:

Hulß (hol es) der hänger! Iche kans nimme (nicht mehr) leiden. Ha macht mer dar pussen de länge ze vill. Ich steche [4] noch e mohl e masser in bauch, dos em der dräck zur wunde rausfährt!

Greger:

Nu saht, wos der teufel kon. Da brenget e Durnrusens voter [5] och har (auch her). Wu se nu enander begähnen (begegnen), se wirds angihn.

*

1 thärste mhd. törste praet. conj. von turren, vermengung mit dürfen, welches in der bedeutung »die freiheit haben« in Schlesien vom volke wenig gebraucht wird. 2 meime arme leide = für mein armes leid. 3 die wage halten = gleich sein. 4 richtiger: stech em (ihm). 5 das original sagt: vetter, offenbar falsch.

Jockel:

Meine arme Lusche! O du arme Lusche! se han dich verbrand, ase wen de e püleweesser [1] werst.

Bartel:

O mey armer haan! Dan schaden verwingest (verwindest) du unde iche nimmer mir (mehr)!

Jockel:

Du arme Lusche! Hett ich doch garne weln behandeln unde bezahlen, was de gefrassen hust, wenn dich de heellusen (heillosen) leute nich su getribeliret [2] hetten. Nu ich schwere, se hans nicht dihre, ober wull mir gethan.

Bartel:

O du armer han! Ich schwere, ich wil nich ruhn, biss ich Jockels Cuntzens been wider ezwie (entzwei) geschlain ha (geschlagen habe).

Jockel:

Ich schwere! Ich will mäy häytt (mein haupt) nich sanffte leen (legen), biss ich Bartels Gritte (Grete) wider da kupff verbrüht ha, das er de wulle stüben [3] soll.

Bartel:

War raset do fürne (vorn)?

Jockel:

War macht sich dorte hingen (hinten) so breet?

Bartel:

O siß Jockel salber!

Jockel:

Do kümmt Bartel; wos gilts, wir weln mit enander anschneiden [4].

Greger:

Nu warn handel über handel warden! Iß wird noch a krig aus dam ding intstihn, dar grüsser als der tartersche und türcksche.

*

1 Püleweeser = pilwitz vrgl. Grimms mythologie s. 441. Die femininform hat Gryphius im Horribilicribrifax s. 159 die pileweisin. Unten im 3ten aufzuge heißt es »am walpurgisabende, wenn die pülewesen ausfahren«; hier also = hexenmeister und hexe. 2 tribuliren das latein. tribulare plagen, quälen. 3 die wolle stieben = die haare wie staub aus einanderfliegen. 4 anschneiden = anfangen, anbinden.

Jockel:

Gott grüß ich nuckber und ga ich (geb euch) su vill glück, ass ihr ward (werth) seid.

Bartel:

Unde euch su vill, ass er (ihr) verdinet hat (habt).

Jockel:

Wu stahm[1]? Ich dencke allezeet, ich verdine besser glücke asse du.

Bartel:

Do wees (weiß) mey hahn dervon ze kreen (krähen). Was hat der (dir) dar arme karle gethon, das em dey Cuntze es (das) been ezwee geschmissen hott?

Jockel:

Do soll meine lusche druff antwertten. Se hott der erne (etwa) e hünle dertraten[2], das se deine Grüte su zugericht hott, ass wen se der dibs-hänger halb geschungen (geschunden) hätte. Ich wil der (dir) gar balde de gusche su verbrämen[3], das der (dass dir) dar baart aussahn sol wie menner Luschen faal (fell).

Bartel:

De darfst[4] mer nich gar vill, se will ich der alle beede beene in klene drümmer schlon (schlagen), das de uff den (deinen) bots[5] fingern hem (heim) krichen salst. Mey orm hahn ging in meim egene hofe und kreete uff seime miste, se schmiß em dey knecht Cuntze ohne schold und ursach, das e schrie asse wen a rasend worden; sich ock (sieh nur), wie em der kamp (kamm) henget!

Jockel:

Unde meine Lusche hatten se in deinen hoff eingelockt, die büse buben! Se kümt deine vettel, de Grütte, unde geust er en tupffel (topf voll) heeß woosser, oder woss (was es) war, uffen leeb unde schmeest er da topp noch (nach), dass gar

*

1 Wu stahm wird wiederholt im sinne von »wie so?« gebraucht und ist vielleicht zusammengezogen aus: wie ist dem? 2 ein hühnchen ertreten, sprichw. = einen geringen schaden tun. 3 die gusche, vulgärer ausdruck für mund, verbrämen eig. mit pelz besetzen, dann ausputzen. 4 dürfen = bedürfen. 5 bots euphemismus für gotts, doch letzteres nicht ernstlich zu nehmen, sondern verwünschend = verdammt.

krachte.

Greger:

Ja su gihts! hie zebricht ma töppe, do krüge. S'giht ock alles über da orme mich[1] aus.

Jockel:

Wen sich meine Lusche von heelerem[2] dinge verbrandt hette, welde ichs nich gruß achten, de hoore würden er ju wider wachsen.

Bartel:

Wen mey hahn schlecht wäg das been gebrochen hätte, müste ich mich och ze ruhe gahn und welde nich e sulch laben[3] machen.

Jockel:

Ich schisse dir uff denn hahn! wos iß üm en hahn? saht olle har! Meine Lusche! och! Se wedelte su mit em zahle[4], wen ich heem kam aus der stodt oder von hofe; se hüppte (hüpfte), se sprang, se heuchelte mer, se that, ass wen se mich wolde wilkummen heßen, swar ock schade, dasse key deutsch reden kunde. Se biß sich mit olle (allen) hunden im durffe rüm. Se vertrug sich su wuhl mit e katzen. Se wachte ze nachte besser asse zahn mußkätenier (musketier). Skunde sich nich e meuseln reen (regen), se gabse e zeechen. O se baal (bellte) su schine! Wen ihrer noch dreyzehn wern gewast, unde mey kater hätte myte ey gestimmet, shette besser geklungen, asse eene kleine urgel, die nicht gruß ist.

Bartel:

O mey hahn! mey hahn! E hotte müh (mehr) verstand im gehirne, asse manch kolendermacher, e hott es[5] su gust (just) im kuppe, a krete stracks, wens anders waren sulde. Key hahn im gantzen durffe nams mit em an. Swor ock anne lust, wen e smurgens (des morgens) de leutte uff wackte. Ho, de andern hanne kreeten weet, weet hingerm (hinter ihm) har! Und wen se su de wette met enander kreeten, se wars nicht anders, asse wen der leyermann unde der bockpfeefer mit en-

*

1 den armen mich, inversion für: mich den armen. 2 Orig. heeleren; heel = heil, unschuldig. 3 leben = wesen, aufheben. 4 zahl = mhd. zagel, schwanz. 5 Das original hat: hottels.

ander eeß uffmachten (aufspielten). A fuchte mit allen hahnen uf der ow (au), unde wen a gleich zehackt unde bluttig woor, wie enne saw, se joitha (jagte er) doch de andern olle ze winckel. O wer ock me hahn noch frisch unde gesundt! Ich schisse dir uff den (deinen) reudigen hund!

Jockel:

De hast vill ze scheißen! Wirds ock ausbraichen (ausbrechen), das dey soyjunge meene binstöcke derbrochen [1] hott, de wirst wul sahn, wiß gihn wird.

Bartel:

War wor dar, dar mer jeßmahl (jenesmal) de junge beume unden abgescheelet hotte, dass se verdorren musten? Wors nicht de (dein) gruß knäicht? he?

Jockel:

War wor dar, dar am jemtige (jenem tage) em juncker de krabse aus der reuse gestolen hotte unde hotte se in der stodt verkaufft unde alle haller versuffen? Wars nicht dene mittelmoid [2]? he?

Bartel:

War wor dar, dar vor drey wuchen hottes groß welln em walde wäg sengen unde hotte den wald angezündet? Wors nicht dey schaffer-junge? he?

Jockel:

War wor dar, dar mir alle morallen [3] gestohlen hotte unde hotte ses (sie des) junckern weibe gebrocht? Wors nicht deene vihmoid? he?

Bartel:

War wor dar, dar mers kurn außem sacke uff der mühle gestaulen hotte? Wors nicht dey mittel knaicht? ha?

Jockel:

Ju (ja), ha iß nicht su geetzig, wie dey gänse maideln, die milckt mer de küh aus, wen se uffm acker giht, und frisst die milch, das se dron dersticken möchte.

Bartel:

*

1 Orig. derbrocken wol druckfehler. 2 mittelmoid die mittelmagd, die zweite magd. 3 morallen = amarillen oder marellen, die säuerliche kirsche, weichselkirsche.

O die iß lange nich su klug, ass dey schaffer (schäfer); e drischt mers nachts de weeze garben uffm fälde aus und läst christstritzel [1] dervon backen, dass he dran derwurgen möchte.

Jockel:

Hatte dey pfarde junge nich menn pfarden de schwäntze ausgerofft unde hutschnüre dros (daraus) gemacht, dass e dran muste gehangen warden?

Bartel:

Hotte deine kasemutter [2] nich kalk ins junckern fischtrog gewurffen, dass em der gruße haicht dervo (davon) war gestorben? he?

Jockel:

He? Woß worn doß fer nachtraben [3], die mer snachts, as key mondschein wor, die birnbeime schittelten? he?

Bartel:

Wos wurn doß für gäste, die mir jeßmohl, ass e su reinte (regnete), die pflaumen außm backufen froßen (fraßen)? he?

Jockel:

Unde die, die uben uffm schüttboden meene täuben mit em schlaggarn fingen, he?

Bartel:

He? unde die em junckern an hasen aus der lufft mit em fisch-käscher [4] fingen? he?

Greger:

O des dinges wird wider ende noch uffhüren, wider zohl (zagel) noch schwantz! Ich muß ock hie gihn. O sie krigen enander schune bem kuppe! Halt inne, halt inne! friede! gott grüß oich olle beede!

Bartel:

Ne sich (sieh), ie wos hast du hie zu schoffen?

Jockel:

Wu führt dich der lützel [5] hie har?

Greger:

*

1 christstritzel = semmeln zum heiligen christ- oder weihnachtsabende. 2 kasemutter, die zur käsebereitung verwendete dienstfrau. 3 nachtraben, bezeichnung für spitzbuben. 4 fischkäscher = fischhamen, fischnetz, engl. catcher, s. Grimms wörterbuch V, 248. 5 lützel = teufel, vrgl. Schmeller, baier. wörterb. I, 1549.

Ich kumme in fride und frindschafft. Ihr seed me beyde lieb. Siß schade, dass ihrch (ihr euch) su mit en kifelt[1]; inner iß mey vetter, der ander könde noch wul voter warden, wenns emohl glückte, und ihr schandfleck hollüppert[2] enander hie wie die kleine beschissene kind

Bartel:

Dey voter soll e warden? Doß gestih (gestehe sc. z nu und nimmer mih, e (er) mags hängers unds büttels warden.

Jockel:

Woß? Ich selde dey voter warden? Ie (ehe) wä meene tochter labendig schinden unds lader eem weel varkeuffen, asse me kind in ene sütte (solche) frinds higahn (hingeben).

Greger:

Ie thütt ock nicht a su (also)! Thütt ock nich iß doch der schode nich e su schrecklich. Vetter ich (einen) andern hahn gahn, und ihr nuckber, seed zefrie hund wird ju wider heelen. Ich soih ich (sage euch) wohr ass ich ihrlich by: stirbet Lusche, so wil ich oicl bessern schaffen, von eures hundes voter, muttern, l suhnes, schwaster kinde, oder zucht, wie meß (man's und selde ich meen neu hütt und den lündischen rauck setzen.

Bartel:

Sich doch, du schloiluß (schlagelos)! De hast gew ze verschencken! Du battelhund du! Gih ausn ogen, dich deene beine train (tragen)! Wos mach ich? l nochem schaulze zu[6]; Wos gilts, der hahn sol mer th nung bezohlet warden!

Jockel:

Gih, gih, je me dich hi träet! Ich wil dich s zurichten, dos dich der bader schmeeren sool.

Greger:

1 kifeln = keifen, zanken. 2 hollüppern = holhippeln, lästern, s. Grimms wörterbuch IV, 2, s. 1719. 3 freundschs wandtschaft. 4 den lündischen rauck = rock aus lündischen donschem tuche. 5 schlagelos = verschwender. 6 zugehen = p

Ie doß derborme, dans derbormen kon. Ie ney Jockel, wir seyn ju immer gude frinde gewäst, ie wie kümmts den, doß wir itzt olle tage händel kriegen unde strett hohn (streit haben)?

Jockel:

War kon länger ruh han, ass der nuckber wil? Wos hot a mich mit meeme hunde ze näcken [1]?

Greger:

Siß ze ins, wie z'euch [2]. Saht, eure leute hetten auch wul unsen hahn künn zufride lussen. Ihr wüst wul, alde leute seen wünderlich unde gämlich [3].

Jockel:

Is ha wünderlich, ie su bi ich seltzem [4]. Eis ims (eins ums) ander. Verstihst de mich wull?

Greger:

Mey eefältiger roth were, wer machten fride; schafft ihr eure Grüte wäg, ich will men vetter bereden, ha sol Cuntzen och obschoffen, die zwee spinnen doch ollen okroot (ankret [5]) on, und — — —

Jockel:

Was und?

Greger:

Und — — — Ey ich kons nich soyn (sagen).

Jockel:

Ey soy har du narr! Ich ho ze thun.

Greger:

O ney! Ihr möcht büse warden.

Jockel:

Nu ney, soy inde [6] har.

Greger:

Wen er mer wölt — — —

Jockel:

Was?

Greger:

*

1 necken = ärgern. 2 s'is ze ins, wie z'euch = es ist bei uns wie bei euch. 3 gämlich = verdrießlich. Grimms wörterb. IV, s. 1210. 4 seltsam, als synonym zu wunderlich gebraucht. 5 okroot = ankret von kret = zank, hader, Weinholds wörterb. 47. 6 inde, auch ernde = immerhin.

Wen er mer wölt — — —

Jockel:

Wos soll ich denn wöllen?

Greger:

Wen er mer wölt eure — — —

Jockel:

Ie nu wos den? Woß eure den?

Greger:

Wen er mer wölt — — — eure — — — O ich wees nischte, wie mer iß.

Jockel:

Ney sich (sieh), wirst de doch rutt (roth), wie enne tudte leeche (leiche). Nu hurtig, soyß raaß (heraus)!

Greger:

Ja, wen er mirs vor welt zusoyn.

Jockel:

Nu ju, wu sichs ock thun läst.

Greger:

Nu de hand druff!

Jockel:

Nu sich (sieh), do hust du se! Was welst de den nu?

Greger:

Wen er mer wölt — — — wen er mer wellt — — — wen er mer wellt — — — eure — — — tochter gahn.

Jockel:

Ju doch! Ey hüret doch! O — — — doß iß gor e ander wärck. Das ding ho ich der nicht zugesoyt. Ney.

Greger:

Ir hott mer ja de hand gegahn.

Jockel:

Nischte, ney, uff doß ding nicht.

Greger:

Ie bedenkt ich ock recht; saht, ich heeße Kornblume unde sie heest Durnruse. Swürde su en schünen krantz gahn, blow (blau) und fleeschfarbe; swächst och su hübsch zesammen, swürde och — — —

Jockel:

Wäg, wäg, siß wider gehohn (gehauen) noch gestochen!

Schlag der ock de grillen ossem (aus dem) heete (haupte), und iß (iss) eene mehre (möhre, mohrrübe) in der glüende asche gebroten, se wird dich der schwingel wul vergihn!

Jockel Dreyecke geht ab.

Greger:

Nu das iß ees, dar (deren) seen nicht zwee. Die stadter heeßens an kurb; smag mer wull eene zimliche sidewanne [1] seyn. Nu weeß ich bey menner treu nich, wie ichs soll anfangen. Ich muß worten, biss de jungfer kümmt. Se hot mirs wull a su holb unde holb e bisseln zugesoyt. Ober woß iß, siß der teuffel! Iche ho kin (keinen) zeugen, iche ho och kin guten frind — — — O mey laben is su vul vull elendes, aß e beladen mistwahn (mistwagen) voll unrenikeet!

Bartel indeme er wiederkommet zu Kornblumen.

Bartel:

Hürst duß, du junger rotzleffel. War hiß dich vorkummen und deine nose in unsern dräck stecken? Siß schande und sünde vor dan ihrlichen leuten, doß sittene (solche) junge schlingel den alden alle ogenblick wälln übers maul schären [2].

Greger:

Ney saht ock vetter, ich thu ju alles ims besten willen! Ich weeß die liebe zeet noch wull, do ihr pflaite (pflegetet) ze sayn (sagen), 's stünde alten leuten hübsch an, wen se sich frindlich mit enander begingen.

Bartel:

Siß der in hals geschissen! Ich wees wull, wu dirs sitzt. Siß dir um die moid (magd) ze thun unde nicht um innse frindschafft.

Greger:

Ie nu vetter! Wers denne e su büse gemeenet? Lise Durnruse iß jung, se iß schine, se iß reech, se iß frum, sie siht mich och nicht ungern. Ich meene, wir können mit gott und ehren noch wull e paar warden.

Bartel:

*

1 sidewanne = futterschwinge. 2 schären = fahren, wie der barbier scheerend hinfährt.

E paar warden? Doß mus nicht geschahn, weil meer de ogen uffstihn. Ich wil ie (eher) men alden hols dron setzen.

Greger:

Ey vetter bedenckt ich! Ir ward mich doch süst verliren. Wu ich die jungfer nicht kriege, se mus ich starben.

Bartel:

Ie stirb inde hie. Ich war (werde) mich och gruß drum hermen, ümme enne sulche ungerothene büse (böse) blutter (blatter).

Greger:

Nu vetter, ir wards wull sahn!

Bartel:

Sahn? Sich, ich soy dirs mit nüchternem maule, wo ich dich noch e mohl be Durnrusen finge (finde), oder derfohre, dass de ock e enig wortt mit er gered hust, se salst de nicht e dräckeln vun mir erben. Ich welde ih (ehe) mey vermügen ins hundsloch warffen, as doss ich wissen wälde, dass mey gutt do hie gerothen selte.

Greger:

Vetter macht mit mer, was er wällt, sis mir unmüglich, ich kons nicht lussen; ihr künnt nicht gleuben, welch e dings üm die liebe iß. Denckt og, wie euch war, do er noch ze nachte immer über de parchen [1] stiget unde ze muhme Bäschen uff de buhlschafft gingt, wenn eur alder nanne meenete, ihr hett schune drei stunden im bette gelahn (gelegen).

Bartel:

Ie du leichtfertiger, trotziger vogel! salst du mir mit sittenen (solchen) pussen uffgezeun (aufgezogen) kummen? Gih mer außen ogen, reume mers haus, kumm mer dey lattige (lebtage) nicht wieder ney! Dos dich bots geyr, bots [2] raabe! Warde ich dich noch emoll hie antraffen, se muß ich zum arme sünder an der warden.

Gehet ab.

Bartel:

Ie wos dünckt ich, ihr libe freunde, wie eime sein mus,

*

1 parchen — zaun. 2 bots wie oben s. 260 anm. 5.

wen e sich muß a su zehudeln [1] lussen? Ich muß schune vu meime vetter stertzen [2]. Wen ich ok wüst, wu ich erne (irgend) de kiuh eibrächte, die e mir unterhalten hott. Nu siß ja zu allen dingen roth, asse ok wider da tudt, swird ju och ern e mittel sein.

Verlibtes gespenst.

Der ander auffzug.

Cassander. Fabricius.

Cassander:

Woher, mon cher amy, mit schauffeln, grabscheid, picken?

Fabricius:

Mein herr steckt in dem wahn, sein grab sey zu beschicken;
Sein sarg und todten-kleid soll alles sein gemacht,
Wo nicht, so müss' er fort, und noch vor diser nacht.

Cassander:

Voila bien les plus foux de tous les foux de monde.

Fabricius:

Die klügsten werden offt zu thoren manche stunde.

Cassander:

Helas! was gibst du an?

Fabricius:

Diss, was mein herr begehrt.

Cassander:

Je crains, dass dir der kopff und ihm das hirn verkehrt.

Fabricius:

Warumb? Umb dass ich thu, was er von mir wil haben?

Cassander:

Ne raille point, amy? Wilst du ihn denn begraben?

Fabricius:

Nein! sondern emsig seyn, dass man sein grab bereit.

Cassander:

*

1 zerhudeln = zerreißen, hier schlecht behandeln. 2 sterzen = stürzen (ausziehen), das unterste zu oberst kehren.

He bien! si tu le veux, so hast du hohe zeit.

Fabricius:

Zeit, dass ich (wo er stirbt) zu sterben mich bemühe.

Cassander:

Des maux qu'il a souffert ton ame est attendrie.

Fabricius:

Ja mohn ist vor den schlaff, les soufflets acht ich nicht.

Cassander:

Quoy, vous ignorez[1] donc?

Fabricius:

Ja, dunckel ist nicht licht.

Cassander:

Qu'entend i' ô ciel!

Fabricius:

Kein tand!

Cassander:

Vous estes foux ensemble.

Fabricius:

Das beste sammlet man.

Cassander:

Ma foy, monsieur, je tremble.

Fabricius:

Kein trampeln gilt hir nicht, kein zittern vor den tod.

Cassander:

C'en est trop.

Fabricius:

Ja, ein tropff fleucht in der letzten noth.

Cassander:

O honte!

Fabricius:

O hund selb-selbst!

Cassander:

Il se faut elogner[2].

Je ne voy pres d'un fou que des maux a gaigner.

Fabricius:

Ihn hätt ich anderwerts noch nicht von mir gebracht.

*

1 B ignoretz. 2 B elogener.

Er sprengt die zeitung aus, (was wett' ich!) eh' es nacht,
Dass beyde, herr und ich, von witz und sinnen kommen,
Und diss dint zu dem werck, das wir uns vorgenommen.

Flavia. Cassander.

Flavia:

O himmel! welch' ergrimmte schmertzen
Beschweren die geklämmten hertzen,
Die in erhitzter libe brennen,
Doch keine wider-lib' erkennen!

Cassander:

Mon ange! mein licht und ma vie,
Permettez [1], daß ich nider knie,
Et offre a vous mon coeur et ame,
Die sich in euch tres haute dame — [2]

Flavia:

Auff! Ich hab itzt nicht zeit zu hören
Auff solchen tand.

Cassander:

Bey meiner ehren!
Je jure.

Flavia:

Was? ists von der hure [3]?

Cassander:

Ah! pure.

Flavia:

Ich weiß nichts von der fuhre [4].
Man hat bey thoren nie gewonnen.

Cassander:

Vous estes ma Diane et sonnen [5]!

Flavia:

Weg thor!

Cassander:

Nenni, Fabrice wüttet.

1 B Permettetz. 2 Der vers fehlt ganz bei B. 3 B huren. 4 B Fuhren, beides, obschon dem damaligen sprachgebrauch entsprechend, dennoch hier unrichtig wegen der notwendigen beziehung auf jure und pure. 5 B Diane ô sonnen.

Flavia:

Was hör' ich!

Cassander:

Sa teste ist zerrüttet.
Il parle von so tollen sachen,
'S möcht une pierre darumb lachen.

Flavia:

Wann hast du das von ihm vernommen?

Cassander:

Ce méme heure, als ich von ihm kommen.

Flavia:

Ist's falschheit? Glaub ich's?

Cassander:

Ouy, ich schwere.

Flavia:

Verzeuch, dass ich nach haus' umbkehre!
Ich muss den fall, so zu beklagen,
Der frau und jungfer stracks vortragen.

Cassander:

Ha mort! das glück ist nicht propice,
Ell' ayme plus que moy Fabrice.

Cornelia. Chloris.

(In dem lust-garten).

Chloris:

Rinnt, bittre Thränen rinnt!
Hat jemals wer ersinnt,
Dass eine mutter könt ihr kind so hindan setzen
Und auff den tod verletzen?
Wo ist diss je erhört,
Dass die so hoch versehrt,
Der ich das leben hab, und was ich bin, zu dancken!
Kan mutter-treue wancken?
Ach! sie wanckt nur zu vil,
Die vor sich selbst diss wil,
Was das verhängnüss mir hat einig außersehen!
Ists denn umb mich geschehen?

Ja freilich! Ach ich sol
(Auff dass der mutter wol),
Mich in das tiffste weh und schwerste leid versencken!
Diss heist mit gallen trdäncken!
Was ist es, werthe frau!
Das sie begehrt? sie trau,
Ich bin bereit vor sie diss seelchen hin zu geben,
Zu sterben vor ihr leben.
Nur dises kommt zu schwer:
Sie wünscht, was ich begehr;
Sie nimmt mir, was ich lib' und auff den tod sie hasset!
O besser längst erblasset[1]!
Wann der sie schätzen könt,
Dem leider sie nicht gönt,
Was er so embsig sucht, wolt ich mich überwinden
Und in die sache finden;
So aber, ach! so seh
Ich nicht, wie uns gescheh.
Sie ehrt, was vor ihr fleucht, umb, was sie libt, zu kräncken.
Wo soll ich hin mich lencken?
Gehorsam, lib und ehr
Bestreiten mich zwar sehr;
Doch lib hat längst mein herz in den besitz genommen,
Da die zu spat ankommen!
Halt an geschwinde bach!
Lass von dem rauschen nach,
Biss ich die traute schrifft noch einmal übersehe
Und nymphen euch[2] anflehe,
Die ihr umb dieses thal
Die raue liebes-qual
Und ungeheuren zwang (so wie man mir gesaget)
Nicht einmal habt beklaget.

(Sie setzet sich nider, liset und entschläft.)

Cornelia:

*

1 Über das particip nach besser s. Grimms wörterb. I, 1645, 4.
2 AB auch für euch, offenbar druckfehler.

Forscht jemand, wie in ein gemütte
Die strenge macht der libe wütte,
Der schau auff mich, so wird er finden,
Wie sie die sinnen könne binden,
Wie sie die bande könn entschlissen,
Den [1] anderwerts wald, see und lüffte folgen müssen.
Sie reitzet mich nach dem zu sehen,
Der ehr es schätzt, mich zu verschmehen.
Sie zwinget mich nach allen schätzen
Auch selbst mein blutt hindanzusetzen,
Indem, weil ich in ach verschwinde,
Ich leider eifern [2] muss mit meinem libsten kinde.
Cornelie! kanst du denn leiden,
Kan dir das hertze nicht durchschneiden,
Dass deine tochter gantz verblühet,
Die mutter nicht an mutter sihet, [3]
Weil du ihr diss zu nehmen ringest,
Wordurch du dich in lust, sie ins verterben bringest?
Wie? opffer ich mein kind den schmertzen
Vor den, der mich schleust auß dem hertzen?
Ach ja! er lern' hierauß erkennen,
Wie feurig dise geister brennen,
Die alles, ja ihr blut auffsetzen,
Umb einig sich mit ihm auff ewig zu ergetzen!
Ich libe beyd', doch ich verstehe,
Dass eigne libe vorangehe;
Drumb ich denn schuldig, mich zu mühen
Und meinem kinde vorzuziehen.
Doch Chloris ist von mir geboren
Und wird vor den [4], der frembd' und mein nicht acht,
verloren!

*

1 A und B Dem, wie es scheint druckfehler, den für denen, wie sonst oft. Der sinn ist wol: die liebe bindet, aber sie löset auch, selbst das naturgesetz; die geschlechtliche liebe lässt die mutter die natürliche liebe zur Tochter vergessen. 2 eifern = eifersüchtig sein, s. Grimms wörterb. III, 90, 3. 3) Der sinn ist: dass sie (die tochter) die mutter nicht in der mutter erkennt. 4 B hat fälschlich: von dem.

Ach nein! sie hindert mein verlangen.
Sie hat die seele hintergangen,
Die, wann sie nicht von ihr bethöret,
Mein freundlichst locken längst gehöret!
Und solt ich dann vor tochter schätzen,
Die ihre mutter mehr denn feindlich kan verletzen?
Was schau ich! Ruht sie in dem grunde
Mit in die schoß gesencktem munde,
Die wangen gantz betaut mit thränen?
Wie still ich ihr betrübtes sehnen?
Was thu ich? ob ich sie erwecke?
Sie scheust auff! Hört, was doch ihr träumend geist entdecke!

Chloris (schlafend):

Trau fest! ich weiche nicht
Von der verschwornen pflicht!
Lass ja die mutter sich in eine tyger wandeln
Und mich unmenschlichst handeln![1]

Cornelia:

Weh mir! was unbesinnte sinnen!
Kan kindes-[2] neigung so zerrinnen!
Was sorg ich vil denn zu betrachten,
Die mich nicht wil vor mutter achten?
Doch straffe hab' ich schon in händen,
Wenn ich sein liben kan von dir auff mich abwenden.

Chloris (schlaffend):

Ja könt es gleich geschehn,
Und Chloris müsst[3] es sehn,
Dass dich ein andre solt durch größer hold erwerben,
Doch wil ich dein ersterben!

Cornelia:

Was rasen hör ich an! auff Chloris! Chloris auff!

Chloris (erwachend):

Mein süßer schatz! mein hertz! gib dich nicht auff den lauff!

*

1 handeln = behandeln, s. Grimms wörterb. IV, 2, 375. 2 B kinder. 3 A muss, B musst: doch fordert das vorhergehende könt den conjunctiv müsste.

Cornelia:

Was hertz, was schatz ist diss? Kennt man die mutter nicht?

Chloris:

Die mutter leider, ach! verkennt ihr kind und pflicht.

Cornelia:

Ihr kind, das weder zucht, noch ruhm, noch mutter acht.

Chloris:

Die mutter acht ich stets, mein ehr ist unverdacht.

Cornelia:

Das zeigt der schöne brif, der in dem busen steckt!

Chloris:

Durch solche brife ward kein keuscher geist befleckt.

Cornelia:

Hat man bey keuscheu wol von solcher schrifft gehört?

Chloris:

Sie kommt von diser hand, die selbst die mutter ehrt.

Cornelia:

Die mutter, die weit mehr, was gutt, denn du versteht!

Chloris (seit abwerts):

Und leider nach dem gutt, auff das ich hoffe, geht.

Cornelia:

Du reuchst noch nach der brust![1] Holt docken vor das kind!

Chloris (seit abwerts):

Ja docken, die bequem vors kindes mutter sind!

Cornelia:

Ich zitter, wer gab dir den brif in deine hand?

Chloris:

Ich weiß nichts, als dass ich ihn in der cammer fand.

Cornelia:

Ich bin in meinem hof verrathen und verkäufft[2].

Chloris (seit abwerts):

Und ich in leid und angst und thränen gantz verteufft.

Cornelia:

*

1 B Brunst. 2 A verkaufft.

Unselig, dass ich dich je unterm [1] hertzen trug!

Chloris:

Unselig, dass mich lib auß ihrem hertzen schlug!

Cornelia:

Dass ich mit einem kuss dich auff dem arm empfing!

Chloris:

Dass Gott nicht meinen tod vor diser zeit verhing!

Cornelia:

Schaut, was die mutter nun [2] auß ihrem kind erzih!

Chloris:

Frau mutter, sie verzeih! sie zeucht nichts, ich verblüh'.

Cornelia:

Kein wunder! tolles feur hat deine krafft verzehrt.

Chloris:

Das feur, das ihre krafft durch meine thränen nährt.

Cornelia:

Steht dises töchtern an? Sind solches jungfern-wort?

Chloris.

Spürt man ein mutter-wort und hertz an disem ort?

Cornelia:

Nicht mutter-hertz? indem ich vor dich sorgen wil?

Chloris (seit abwerts):

Sie sorge wol für mich; doch vor sich nicht zu vil!

Cornelia:

Was zanck ich mich mit der, die in der brunst ergrimmt?

Chloris:

Frau mutter, sie verzeih der, die in thränen schwimmt!

Flavia. Cornelia. Chloris.

Flavia.

O schwer verhängnüss! Kan das wütten
Der sternen solchen grimm außschütten?
Außschütten auff so reine seelen!
Kommt diser sturm auß Ditis hölen?

Cornelia:

Was klagen hör ich dort? Wie? Ists nicht Flavie?

*

1 A unter hertzen. 2 A nur.

Chloris:

Es sey auch, wer es sey, es klagt mein herbes weh.

Flavia:

Sulpice, solst du so erblassen?
Fabrice, du dich selbst verlassen?
Umbirren sonder witz und sinnen?
Kann man deñ himmel nicht gewinnen?

Cornelia:

Sulpice? was ist diss? so nahe blasser noth?

Chloris:

Sulpice, zeuch voran! Ich folge durch den tod.

Cornelia:

Stracks Flavie hieher! Was weinst du? stracks sag auß!

Chloris:

Entdecke beider fall und fall von disem hauß!

Flavia:

Sulpice weiß nichts mehr von wissen
Und eilt, den rest der zeit zu schlissen.
Fabrice rennt umb sonder sinnen
In rasend-thörichtem beginnen.

(Beyde sehen einander als erstarret eine zeitlang an.)

Cornelia (seit abwerts):

O falsch gemischte frucht! O unbedachter schluss!

Chloris (seit abwerts):

Darzu die tochter faust und nahmen leihen muss!

Flavia (abgewendet):

Sie starren beyd als marmelsteine,
Ich bins, die nur von hertzen weine!
Die trag ihr leiden nur geduldig,
Die villeicht an dem unfall schuldig!

Cornelia:

Wo kommst du mit der hochverfluchten bottschafft her?

Chloris (seit abwerts):

O bottschafft, längst gefürcht und leider mir zu schwer!

Flavia:

Cassander, der es erst entdecket,
Hat mit der zeitung mich erschrecket.
O zeitung, darob stein erzittern

Und berge möchten sich erschüttern!

Chloris:

Man forsche, wie es sey bewand in ihrem hauß!

Cornelia:

Cassanders herr geht stets bey ihnen ein und auß.

Chloris:

Levin kommt, hört! o hört! was man von ihm vernehm.

Cornelia (seit abwerts):

Vernehm, worüber ich mich ewig gräm und schäm.

Levin. Cornelia. Chloris. Flavia. Cassander.

Levin:

Ich wüntsche beyden glück! O sonnen diser zeit!
Wie find' ich sie bethränt in diser traurigkeit!

Cornelia:

Bethränt, Levin, bethränt! Sulpice ist thränen werth!

Chloris:

Sulpice, der zu früh und vor der zeit hinfährt!

Levin:

Sulpice? werthe fraw! Das ist mir unbewust.

Cornelia:

Rührt die unwissenheit auß unverfälschter brust?

Chloris:

Wie? weiß sein diner mehr, als er wol wissen wil?

Levin:

Mein diner? Er steht hir! Was ist diss vor ein spil? [1]

Cassander:

Ja, ja monsieur fürwahr! la feinte est inutile.
Ihr sagt nicht, was man wil, pour estre trop civile.
Fabrice branle starck mit taumelndem gehirn.
Je lis trop clairement son mal heur auß der stirn.
Son maistre parle aussi tausend extra vagances,
De tombeaux, de festins, von hochzeit et de dances.
Ha! quel mal heur, mon herr! Mes dames, sie sind mort!
Es ist nicht autrement, ou je me trompe fort.

Levin:

*

1 Der vers fehlt ganz bei B.

Die pflicht erfodert, dass ich selbst das werck ergründ.

Cornelia (seit abwerts):

Er gründe nicht zu sehr nach wolgemeynter sünd!

Chloris:

O dass sein anblick mir zu guter nacht vergönt!

Cornelia:

O dass mit treuem rath ich ihm beyspringen könt!

Levin:

Sie gönn, höchst werthe frau! dass ich ihn eilend seh!

Chloris:

Nur keine zeit versaumt! Frau mutter, es gescheh!

Cornelia (seit abwerts):

Was rath, dass meine schuld bleib in verschwiegenheit?
Ich geb ihm, herr Levin, wol selber das geleit.

Levin:

Und Chloris thut villeicht ihr, ihm und mir die ehr.

Chloris:

Frau mutter, wo sie wil (die wunde schmertzt zu sehr!).

Levin:

Wie schnell verschwinden wir! Wie wechselt glück und zeit!

Cornelia (seit abwerts):

O neue seelen-angst! O inner hertzens-streit!

Casssandèr:

Ou pensez vous aller? ma foy, ich wils nicht rathen.
Die rasende sont sots et thun meschante thaten.
Sie gehn! passez[1] devant! Wo es pericles gibt,
Ist der un innocent, der sich nicht selber libt.

Sulpice. Fabrice. Cornelia. Chloris. Levin. Flavia. Cassander.

Sulpice:

Der durchbruch ist bereit?

Fabrice:

Ja, und nach wuntsch verricht.

Sulpice:

Der will ist wol bey mir, die kräffte leider nicht.

*

1 B passets.

Wir spilen mit dem tod; ich fürcht, er sey verhanden.
Er komm' und löse mich auß lib- und lebens-banden!

Fabrice:

Mein herr, was wahn ist diss? Itzt ist es hoffens zeit.

Sulpice:

Mein hoffen fällt dahin vor dem gewüntschten streit.

Fabrice:

Nur muth, mein her! Ich hör jemand für unser thüren.

Sulpice:

Sucht wol Cornelie ihr traur-spil außzuführen?

Fabrice:

Cornelie, Levin und Chloris selbst sind dar.

Sulpice:

O Chloris, schönste blum auff meine todten-baar!
Ruff allen! doch gib mir von den verdachten früchten
Die große citronat!

Fabrice:

Was wil mein herr anrichten?

Sulpice:

Bekümmer dich darumb auffs allerminste nicht!
Geh eilends! lass sie ein! O hoch gewüntschtes licht!
Weg grimm-erhitzte seuch! Ich schau mein heil ankommen,
Nur leider, leider! mir ist alle macht benommen,

(Die personen kommen alle in Sulpicen gemach.)

Entgegen, wie ich wüntscht und solt, anitzt zu gehn [1]!
Was wird diss hohe glück mich nicht vor thränen stehn [2]!
O sonnen eurer zeit! seyd tausendmal gegrüsset!
Und du mein morgenstern, der du sie bringst, geküsset!

Cornelia:

Sulpice, geht sein starck betrüben
Noch höher als mein stärcker liben?
Was kan den hohen mutt bewegen
Und auff ein siches bette legen?
Er leb'! er lebe der zu ehren,

*

1 A gehen. 2 A stehen.

Die vor ihr leben schätzt, sein wort nur anzuhören!

Chloris:

Mein trost! er schau die an,
Die nichts ergetzen kan,
Als wenn der himmel ihm sein äußerstes begehren
Nach wüntschen wird gewehren!

Levin:

Sulpice! siht er nicht, was ihm zu trost erscheint,
Was umb sein leiden traurt, umb sein beschweren weint?
Starrt noch vor disem lentz der winter seiner schmertzen?
Wie? oder geht ihm nicht so hohe gunst zu hertzen?

Sulpice:

Zu hertzen? ja! Mein tod ist numehr sonder tod.
Das leben steht vor mir; ich eile, das gebot,
Das zeit und scheiden setzt, als sterblich außzuführen.

Levin:

Wie? soll ich, libster freund! so schleunig ihn verliren?

Sulpice:

Wo etwas von uns bleibt, wenn nun der freye geist
Sich auß den glidern macht und durch die lüffte reist,
Wo nicht der gantze mensch wird in die grufft gestecket,
Wann lange finsternüss und schwartze nacht uns decket:
So glaubt, ich scheide nicht! Ich werde bey euch stehn,
Ob mein verscharrter leib gleich wird in nichts vergehn.

Chloris (seit abwerts):

O himmel! was schau ich in der so werthen hand!

Corneli (seit abwerts):

Nun spür ich, er vergeht durch meiner libe pfand.

Levin (seit abwerts):

Laufft falscher anschlag auß auff ein so herbes end?

Cornelia (seit abwerts):

Wie? wer entdeckt ihm mein verbrechen so behend?

Sulpice:

Welch' angst beklämmt mein hertz! Auff! Charon rufft zu port!
Er spannt die segel schon; seht, seht, sie wollen fort!
Halt aber! halt was ein! Ich folg, ich komm, ich eil.
Auff! fasst die ruder frisch! ergreift die harten seil!

Ich schau die geister schon, die in der andern welt
Das lib' Eliser-feld in myrten-wäldern hält.
Ha Chloris! Chloris schau! Wie? bist du schon voran?
Sey tausendmal gegrüst! Ich spring und lasse kahn
Und dise schwartze see und knie vor deinem fuß.
Beut nunmehr unverwehrt den nicht verdachten [1] kuss!
Nim Charon dein gebühr! Wie? irr' ich? ist's ein traum?

(Er schmeist die citronat hinweg.)

Cassander:

Mes dames ecoutez! gebt nicht dem tollen raum!

Fabrice:

Schweig! du bist selbst ein thor, eh man dich schweigen lehr.

Cassander:

J'enrage gleich wie du, s'il me faut ecouter.

Levin:

Wie ists, mein werther freund? Siht er nicht, wo er sey?

Sulpice:

Wo war, wie ward mir selbst? Stehst du biss noch mir bey?
Cornelia, sie siht, was sie bissher gelibt.
Warum so sehr betrübt? [2]
Sie schaut, ein wincken nur, die strenge Parce rufft
Mich in die kalte grufft.
Ich zeug und dises bey dem, der die todten hört,
Dass ich sie stets geehrt.
Doch zwang auff andern grund ein innerliches regen
Mein liben mich zu legen.

Cornelia:

Ach ja, ich steh es zu, die gröste schuld sey mein
An seiner rasen- [3] pein!
O warumb soll ich nicht vor ihn die qual ertragen!
Ja stracks diss leben wagen!

Sulpice:

*

1 verdenken — in gedanken nicht erlauben, oder für erlaubt halten. 2 Der vers fehlt ganz bei B. 3 B rauen pein, der spätere setzer oder herausgeber verstand die zusammensetzung: rasen-pein für pein des rasens nicht und änderte in das schwächliche rauen.

Fahrt, Chloris, ewig wol! Ob das geschwinde zil
Uns hir getrennet wil,
So wird die libe doch, wo nicht als lust zu finden,
Auff ewig uns verbinden!
Sie weine nicht, mein licht! Ich scheid auß disem jammer
In meine ruhe-kammer
Voll inniglicher freud, umb dass nach angst und grauen
Zuletzt ich sie kan schauen.
Brecht, augen, brecht! Ihr könt[1] hir doch nichts schöners sehen.
Es ist umb mich geschehen!
Nun gute nacht, Levin! Thu, weil ich nun erbleiche,
Die treu an meiner leiche!
Cornelie umbsonst! Es können keine zehren
Des todes pfeil abkehren.
Gilt ja mein bitten noch, so nehme sie in acht ....
Ich sterbe! gutte nacht!

Levin:

Sulpice! Er ist dahin! O herber trauer-tag!

Cornelia:

Er ligt in ohnmacht! ach! ach innre hertzens-plag!

Levin:

Bringt balsam! narden! myhrr!

Fabrice:

Umbsonst! ach er ist hin!

Chloris (seit abwerts):

Ach! wer wird meinen geist nach deiner seelen zihn?

Fabrice:

Mein herr! Herr! Cloris rufft! er ist nun[2] tod und kalt!

Cornelia (seit abwerts):

O himmel mich verklagt die bleiche traurgestalt!

Cassander:

Steckt[3] avec une espingle ihn en son pied ou main.

Fabrice:

Du machst des dings zu vil.

Cassander:

*

1 B ihr kont. 2 A u. B nur, doch wol druckfehler. 3 B Stickt.

Va! va! tu n'es pas sain.

Levin:

O himmels-werther freund! mein eine lib und lust!

Cornelia:

Mein hertz! ich bin zu vil mir meiner schuld bewust;
Ich küsse deine faust und bitte dich, verzeih!

Flavia:

Ach Chloris sinckt und fällt!

Cassander:

He! He! quant un geschrey!

Cornelia:

Ach Chloris! libstes kind!

Chloris:

Frau mutter, ich vergeh!

Cornelia:

O jammer! ich verschmacht in tausendfachem weh!
Auff kind! Sulpice lebt!

Chloris:

Er lebt? Ja, wo er sol!
Er lebt in meiner brust, wo ihm unendlich wol.

Cornelia:

Fabrice, dass die werthe leiche
Ja kein unwerthe hand anreiche! [1]
Dass sie kein ander mensch berühre,
Biss Chloris sie zuletzt außzire,
Biss ich, die ihr so viel geschadet,
Sobald der tag anbricht, mit thränen sie gebadet!

Chloris:

Nim thränen, nim den kuss!
Noch nicht den abscheid-gruss [2].
Kan was von deinem geist noch auff den lippen schweben,
So lass es in mir leben!

Alle zusammen:

Ach aller wuntsch, heil und verlangen
Ist in dem augenblick vergangen!

*

1 B abschied-grüss. 2 anreichen im sinne von anrühren sonst nicht belegt.

Ach, wie muss unser thun und sinnen
Offt eh' mans innen wird, zurinnen!

Die gelibte Dornrose.

Der ander auffzug.

Matz Aschenwedel. Lise Dornrose. Gregor Kornblume.

Aschewedel:

Iche ho [1] mey läbtige (lebtage) gehurt (gehört), an anschlägen und ungegangenem [2] tuche giht vil ab. Sis nu schune zwey johre, doss ich ümb Durnrusen gebulet [3] ha, unde ha nischte als in (einen) kurb übern andern gemacht. Iche wees mers uff de letzte nimme ze engen (enden) [4], ich mus e ende draus machen. De alde Salme hot mer en roth gegahn, ich selde hie e bisseln ufflauren, und selde sahn, doss ich se mit gewalt wägkrigte [5], se würde den wul gott dancken, dass ichse ock behilde, und wenns am schlimsten wird, se loffe ich in da krieg. Saht, da dägen ho ich angebungen unde den harnisch ongezahn (angezogen), dass se dencken soll, ich sey schune e halber gabelirer [6]. Se pflait gemeeniglich umb de zeet e moll auszegihn, oder nochm hoffe [7] ze sahn, drümb muss ich a wing (ein wenig) mich in dan strauch verstecken. O saht! kümmt se doch schune. Ich muss mutter Salmes kunst versüchen. Harr, harr [8], in dam säckeln stackts (steckt es), lust a mol (lasst einmal) hüren, wos se soyn wird.

Dornrose:

Unseligste liebe! der treuesten gemütter pein und folter!

Aschewedel:

Schleeffste een (schleifst du einen) vun olle fünff sinnen!

Dornrose:

Wahre unruhe dieses lebens!

*

1 habe. 2 ungegangen = ungenetzt. 3 buhlen = freien, um liebe werben. 4 engen ist wol druckfehler für engern = ändern. 5 wegkriegen = hier bei seite kriegen, im sinne von gewalt anthun. 6 gabelirer = cavalier. 7 hof hier = herrenhaus. 8 harr, richtiger nach jetziger aussprache här, für her; vielleicht auch für warte.

Aschewedel:

Windmühle der armen jungen leutte!

Dornrose:

Wenn wirst du dermaleinst mich aus diesem irrgang führen?

Aschewedel:

Krig ich dich ok, ich will dich wul ze rächte brengen. Saht, sis su a schneppisch ding, se steckt immer uffm edelhoffe, se hot gar städtisch larnen reden.

Dornrose:

Ich liebe den, den ich lieben soll, und einen andern, der mich zu meiner qual libet, hasse ich mehr denn den tod und das grab. O Kornblume! Kornblume! warum ist der zanck zwischen meinem vater und deinem vetter so grimmig! Warumb wird er nicht hingelegt durch unsere vereinigung!

Aschewedel:

Ie hurcht, wos der toifel kon!

Dornrose:

Was martert mich andrerseits der ungeschickte Aschewedel, welcher bloß derowegen auff diese welt geboren, dass man sehen könte, wie viel unart, unschamhafftigkeit, untugend, grobheit und flegeley in einem hertzen stecken könte!

Aschewedel:

Iß dos[1] nicht a leichtfertig, luse, (lose) unbesunnen, ungewaschen maul! Selde sich och e mensch eibilden, dass enne sittene undanckbare jütte[2] uffm gottsboden laben selde! Doch 's schod (schadet) nischte, we (wie) ichse ok warde mit dam dinge, doß ich mutter salmen obkoofte, anrühren, se wird wul anders warden.

Dornrose:

Mein vater wil durchaus nicht, dass ich mich ferner unterstehe, nur ein wort mit Kornblumen zu reden.

Aschewedel:

Doß iß raicht (recht)! Ha weeß wul, der alde monn, wus em steckt.

*

1 Das original hat: doch. 2 Jütte bezeichnung für ein junges mädchen; im 3. aufzuge heißt Dornrose eine junge waschgütte.

Glückselig, die zum minsten schrifftlich einander ihre gemütts-meinung entdecken können!

Aschewedel:

Grode rächt! grode recht! Saht ers ihr nuckbern! doß hot ma dervon, we me de maidlen lest in die schule gihn unde buchstabiren lärnen. Do machen se den (dann) buler brife unde zschäntscher-lider [1] vum schine schaffer und der falschen Sylviges (Silvie). Ich muss raus unde sahn, wie men (meinen) sachen ze rothen.

Dornrose:

O himmel! welch unfall! Dort kommet mein todt-feind her!

Aschenwedel:

Glück zu schatz! wie stihts, wie gihts im e gut laben?

Dornrose:

Es gehet mir ärger, als zu erdencken.

Aschewedel:

Wu stahme [2]? Darümme weel er (weil ihr) Kornblumen nicht kriegen künnt? Gewaltige sache! Ich bi so gutt asse Kurnblume, und noch wul andertholbe centner besser.

Dornrose:

Das lasse ich an seinen ort gestelt sein! Ja gott bewahre euch! Ich muss eilen.

Aschewedel:

Ney, ney, ney, ney! Es heist nicht gott bewohre ech, wir müssen vun wos anders mit anander reden.

Dornrose:

Wol, sagts denn mit kurtzem! Ich kan eurem geschwetze nicht lange gehöre geben.

Aschewedel:

Hürt ihrs, jungfer Durnruse! Ihr wists besser as mess (man es) sayn kan. Sider (seit) fooßnach seens zwee johre, du (da) wer zum irsten mit anander bekand wurden. Ihr wisst, wi lib ich euch gehot ho, wi ufte ich euch ha a lustigis uf-

*

1 zschäntscher-lieder = volks- und besonders spottlieder. Weinhold dialectforschung s. 79 leitet zschäntscher oder schentscher ab von zenser ahd. zenisari, zu einem zenisôn gehörig, mit zenjan provocare, dem mhd. zannen verwandt, dem die bedeutung vexieren, spötteln beiwohnt. 2 Siehe oben s. 260.

machen [1] lussen, wie manchen jurmirt (jahrmarkt) [2] ich euch gekofft ho, ob a ich (euch) gleich sälden oder keemol (keinmal) getocht (getaugt) hot. Ihr wisst och, dass ich a jung, frisch, starck, hurtig, gelencke unde rächtschoffen karle bin. Sechs virtel kurn troy (trage) ich wäg wie nischte, wen se gesackt seen. Wenn ich dräsche, su weeß ich da flegel a su ortig zu schwencken, asse key schmideknaicht da hommer. Wen ich hee (heue) oder mist lode, se fasse ich dreemol mih mit der gabel, asse süste zwüne (zween). Wen ich tantze, so hüppe ich, doss de maide dencken, ich war mer da kopp e dem balcken in stücken stußen. Ich schloy mich och bissweeln im gantzen kratschen (kretscham) mit knaichten unde boüren rümm unde mache, doss der balbir unde der bader ze thun unde de gerichte zu besichtigen bekummen. Iche ha a holb baur-gutt; siß wull a wing (ein wenig) wüste, aber wos schadts. Ich ha a virtel vum gorten [3], an schold briff über funffzig schwere morck baar geld, wos wellt er denn müh? Drümb machts kurz! Ihr hatt mich lange genung mit der nase rüm gefuhrt, ich kons üch [4] nimme de länge gleeben; [5] nu stracks de hand uff de zusaginge (zusagung)!

Dornrose:

Ich trage noch wenig oder keine gedancken zu beyrathen und bilde mir ein, dass ihr nicht mir und ich nicht euch bescheret sey, darumb lasset euch nichts auffhalten, sondern sehet euch eine andre aus, die euer besser würdig, und welcher ihr mehr anständig, sintemal ich durchaus in den gedancken, mich ehistes ins kloster zu begeben.

Aschewedel:

Ins kluster? dos wer mer a pussen! Wos wellt ihr am kluster machen? Ihr ward doch keine abttischn waren (äbtissin werden). Wir wällen mit anander in a kluster zihn, do zwee poor schu fürm bette stihn, verstiht ihrs wul . . . . . Ey hürt, kummt ock a bisseln mitte dorte hie!

*

1 ufmachen = aufspielen. 2 jahrmarkt = geschenk zum jahrmarkt. 3 garten bezeichnet in Schlesien ein mittelding zwischen bauerngut und bloßem hausbesitz. Ein gärtner ernährt von seinem garten etwa 2 bis 3 kühe. 4 das original hat och, offenbar druckfehler für üch = euch. 5 gleeben = glauben hier zugeben, zulassen.

Dornrose:

Ich habe dar nichts verlohren, weniger zu suchen.

Aschewedel:

Saht ock, wos ich gefungen (gefunden)! Richt ock (riecht nur), wie wull reuchts!

Dornrose:

Pfuy weg mit dem stanck! unsaubrer narr!

Aschewedel:

Nu doch, nu doch, seed ock nich a su eppisch[1]! E mensch ist das (des) andern wahrt. Ich wiss wul, doss ich de nose immer huch stiht. Wen er nicht wällt, doss ich a paur bleebe, se will ich euch ze gefollen a landsknaicht waren. Se liget ihr mit in der stadt, oder uff der quarde[2] ze lande unde dürfft nischte thun, asse frassen unde sauffen. Wen ich eime sen willen drüm mache, se stiht a für mich schildwache. Ze johre[3] ward ich den a gefreeter, a capperal, a feldwabel, a leutenanter, a fanrich, den a obirster wachmeester und ze letzte gor a oberster. Denckt wie wirds euch a su sanfte thun, wen ech die paure warn conterbution schicken, unde de städter sprechen, guten tag frau auberste Aschewedel!

Dornrose:

Aus mit diesen träumen! Ich begehre meinen stand nicht zu endern[4], weniger mich mit euch in fernere gespräche einzulassen.

Aschewedel:

Ihr bild ech (bildet euch) groilich vil ey. Nu bedenckt ech wull! Ich luss ech doch nicht vum halse, bis ihr mich nammt. O hartzt[5] mich ok a mohl, doss ich ok mei arm zappelnd hartze a wing derquicke! Ich weeß, doss es aussiht asse ene gebackene birne oder a wälck rattig (ein welker rettig).

Dornrose:

Was gehet hir vor? Ich halte, ihr seid nicht bei sinnen. Dürfft ihr mir auff offener auen eine so unverschämte thorheit zumuthen?

*

1 eppisch = hochmütig, sonst albern s. Grimms wörterbuch unter äbich I. 58. 2 Quarde = guardia, wache. 3 ze johre = zum jahre, nach einem jahre. 4 den stand ändern ist volkstümliche umschreibung für heiraten. 5 harzen = herzen, kosen.

Aschewedel:

Ie nu, wos wers den müh? siss manchmoll anne maidt mit em knaichte ins graß gegangen, oder uffs hee (heu) kummen, wan se sich ok den dernoch treuen (trauen) lussen, war froit dornoch?

Dornrose:

Aschewedel! Mit wem redet ihr? Wen meinet ihr, dass ihr vor euch habt? Schemet ihr euch nicht, derogleichen schandbübereyen auszuschütten?

Aschewedel:

Frau Sulmes kunst will nicht halffen; ich muss 's anders angreeffen. Ihr misst mich hartzen; wällt er nicht mit gudem, su geschah's mit zwange; ich kan mich[1] nicht länger lussen zum narren han.

Dornrose:

Packt euch von hier, wohin ihr gehört! Ich werde es bey gott meinem vater klagen, der euch wol wird zu finden wissen.

Aschewedel:

Ja, kloit inde hie (klagt immer hin). Wen er glech itzund a wing büse (ein wenig böse) seed, ihr ward wul wider gut waren. Siss och eur arnst nicht, ihr müst ech ju a bisseln stelln, ass wenns ech ze nohnde (nahe) wehr.[2]

(Aschewedel fasset Dornrosen mit gewalt und wil mit ihr nach dem pusche lauffen, sie wehret sich mit reißen und schlagen und ruffet überlaut.)

Dornrose:

Gewalt, gewalt! O vater! o nachbarn! o freunde! o rettet, rettet!

Aschenwedel:

Sihst de nich, doss ich a schwardt ha? Ich dersteche dich unde dan irsten, dar mir in wäg kummt, wu de nicht 'smaul hälst.

Dornrose:

Gewalt! gewalt! liben freunde, helfft! helfft!

*

1 mich fehlt im original. 2 zu nahe sein oder gehen = betrüben, beschweren.

Kornblume:

Wos ist dos für a geschrey? Dünckt mich doch, wiß (wie es) Durnruse wäre.

Dornrose:

Gewalt! gewalt! o vater! freunde! rettet!

Aschewedel:

Schweig! halt de frässe [1] und kumm furt! 's wird süste nicht gutt warn!

Dornrose:

Gewalt! gewalt!

Kornblume:

Ie wos gichtschände [2] ist durte vur a gerammel? [3] Ney saht! schleet (schlägt) sich nicht Aschewedel mit Durnrusen?

(Kornblume laufft hinzu und schlägt auff Aschewedeln.)

Kornblume:

Du leichtfertiger, yhr- (ehr) und redligkeet vergassener, treuluser, landleufferischer schelm und dieb!

Dornblume:

Muttig, mein Kornblume! mutig errettet mich von dem ehrenschänder!

Aschewedel:

Du hund! du lügener! du kurndib! du sideschelme! du brudtsschalck! [4]

Dornrose:

Kommet vater! kommet freunde! kommet nachbarn und scheidet!

(Dornrose entlauft, Kornblume und Aschewedel dringen schlagend von dem schau-platz hinein.)

Kornblume:

Du habermauß! [5] du spitzkupp! du tausend schelme!

1 fresse, vulgär für mund. 2 gichtschände, interjection des erstaunens und unwillens; die erste silbe ist schwer zu erklären. Schmeller unter gott führt ein »gottsschand und gottsschändig« an. Nach Grimms wörterbuch II, 279 ist schende u. a. auch mit bots oft verbunden. 3 gerammel schles. für lärm, rumor s. Weinhold, schlesisches wörterbuch 1. 76. 4 Sideschelm und brotschalk, ungewöhnliche und neugebildete schimpfwörter = siede- oder brotdieb. 5 Dasselbe gilt von habermaus und tausendschelm; eher dürfte sich spitzkopf als scheltwort nachweisen lassen. Die neubildung solcher worte in der aufregung des streites ist ein guter dem leben abgelauschter zug.

Verlibtes gespenst.

Der dritte auffzug.

Sulpicius. Fabrice.

Fabrice:

So schläffst du leider denn den harten todes schlaff,
Der dich so sanfft umbfing, als uns der donner traff,
Der mit getheiltem stral auff aller hertz ankommen
Und alle lust mit dir von diser welt genommen!
So starrt die tapffre faust! das libreich angesicht
Vergeht! und du verfällst, wie ein cristall zerbricht,
Das mit der sonnenstral, wenn er sich drein gefunden,
Und es zurück ihn schickt, die sonn' offt überwunden!
Wie? irr' ich? Haucht der mund? Ists wahn? Rührt sich die leich?
Was fürcht ich, was ich wüntsch? Ich schau, der wangen bleich
Vergeht[1] in neue röth! O himmel! kans geschehen,
So lass[2] den müden geist diss neue wunder sehen!
Die brust klopfft! O, die wärm entsteckt[3] der seelenhauß
Und theilet sich gemach durch alle glider auß!
Er wirfft die augen auff! Kan libe wol das leben
Dem, der so standhafft dint, auffs neue wieder geben?
Wie? oder ruffen ihn der Chloris heiße blick
Und bittre thränen wol auß Ditis klufft zurück?

Sulpicius:

O Chloris! bist du fort? Wie ist mir doch geschehen?

Fabrice:

Ists müglich? O mein herr! kan ich ihn leben sehen?

Sulpicius:

Wie? lebend? bin ich denn vor deinen augen tod?

Fabrice:

*

1 Vergeht prägnant für vergeht und verwandelt sich. 2 A und B last. 3 entstecken = entzünden.

Wer zweiffelt außer mir, der ihn seh' außer noth?

Sulpicius:

Wol! was geheim [1] ist diss? Was noth hält mich gefangen?

Fabrice:

Man glaubt durchauß, er sey in ohnmacht vor vergangen.

Sulpicius:

In ohnmacht? Ich weiß nicht [2], dass ohnmacht auff mich kam.

Fabrice:

Weiß nicht mein herr, wie er von allen abschid nam?
Wie ihn Levin betraur? Wie hoch sich Chloris gräme,
Cornelie beklag und ob dem vorsatz schäme?

Sulpicius:

Es kommt als träumend mir etwas dergleichen vor.

Fabrice:

Auch, dass er von der frucht die citronat erkor?
Er hatte sie kaum recht in seine hand bekommen,
Als plötzlich sein verstand, durch irrthum [3] eingenommen,
In frembde wort außfil, biss er sie von sich schmiss
Und unter aller angst den müden geist ausbliß.
Wir unterließen nichts mit räuchern, reiben, stärcken.
Umbsonst! man kont an ihm kein lebens-fünclein mercken.
Levin stund gantz erstarrt, Cornelie verfloss
In eine thränenbach, als Chloris auff die schoß
Der lebend-todten sanck. Mit kurtzem, sie beginnen,
Wie morgen seiner leich ehr anzuthun, zu sinnen.

Sulpicius:

Wer wüntschte letzten schmuck nicht von so liber hand?
Doch weil des himmels schluss mich auß dem todtenstand
In neues leben setzt, muss keine zeit verrinnen.
Man suche von grund auß die mutter zu gewinnen,
Was zu Levinus heil und Chloris rettung gilt.
Du weist, dass man auß wachs mein lebhafft ebenbild

*

1 geheim = geheimnis. 2 B nichts. 3 Irrtum = irrwahn, geistesverwirrung.

Durch höchste kunst bereit [1]. Man leg es auff das bette,
Biss ich mich wider stell und uns auß argwohn rètte!
Doch wüntscht ich den Levin wol auff ein wort zu mir,
Dass man mit besserm rath das gantze werck außführ.

Fabrice:

Mein herr! da er befihlt, eil ich ihn her zu bringen.

Sulpicius:

Wol! geh! wenn libe würckt, kan auch der tod nicht zwingen.

Cassander. Fabrice.

Cassander:

Je viens pour mon supplice, indem monsieur mich schickt,
Pour garder ceste leich. Quel homm' hat je entrückt
Un miserable mort? Et quelle compagnie,
Zu wachen entre deux! Der ein ist nicht en vie,
Et l'autre est sans raison.

Fabrice:

Hör ich Cassandern nicht?

Cassander:

Was mehr, je marche allein bey nacht und sonder licht!
La nuict est niemands freund. Auch hab ich hören sagen
Vil ding, das sich avec phantómes zugetragen.

Fabrice:

Glückt mir mein anschlag nur, so sollst du bald verstehn,
Dass nicht vor thoren gutt, zu vil bey nacht umbgehn.
Recht, er wolt in die leich vorhin mit nadeln stechen;
Ich wil anstatt der leich mich hurtig an ihm rächen.

Cassander:

Mai qu'est ce que me alarme? Es ist umb une nacht,
Die schon plus qu'a demy mit lauffen durchgebracht.

Fabrice:

Was gilts? du sollst auch noch die ander helffte lauffen.

Cassander:

*

1 bereit = bereitet.

Dörfft in dem finstern auch quelqu'un sich mit mir rauffen?

Fabrice:

Genung! wir wollen sehn, was bey dem werck zu thun.

Cassander:

Was rauscht? Möcht auch Sulpice sur sa lictiere ruhn?
J'entens quelqu'n qui va!

Fabrice:

C'est moy!

Cassander:

Ha! c'est Sulpice!
Ich zitter!

Fabrice:

Impudent! Va monstre, plein de vice!

Cassander:

Herr geist! Ha, c'est assez! ha! laissez[1] moy aller!

Fabrice:

C'est ce que ton supçon me sembloit meriter.
Er laufft! Nun das geht wol! Es ist nach wuntsch geschehn,
Dass er mich vor den geist im dunckeln angesehn.

Levin. Cornelia. Chloris. Cassander.

(Vor der Cornelie behausung.)

Cornelia:

Wir bleiben herr Levin vor diss geleit verpflicht.

Levin:

Ach! meine schuldigkeit kennt solche worte nicht.

Chloris:

Kennt jemand etwas nach so traurigem verlust?

Cornelia:

Ein ewig-neues leid beklemmt mein enge brust!

Levin:

Sulpice wird nicht mehr durch thränen wider bracht.

Chloris:

Drumb gab er uns auff stets so traurig gute nacht.

*

1 B. assetz, laissetz.

Cornelia:

Ach wer entdeckt mir doch, was er noch bitten wolt?

Levin:

Villeicht, dass sie sich nicht zu sehr betrüben solt.

Cornelia:

Ach nein, er warnt und bat: »so nehme sie in acht,
Gilt ja mein bitten noch!« Stünd es in meiner macht,
Und wäre, was es wär, es blib ihm unversagt.

Chloris:

Zu spät! Itzt klagen wir, weil er zuvor geklagt.

Cornelia:

Sein sterbend antlitz kommt mir nimmer auß dem sinn.

Levin:

Noch mir, ob leider wol mein treuster freund dahin.

Chloris:

Mir ist er nicht dahin! Sein geist lebt noch in mir.

Cornelia (seit abwerts):

Wenn es ohn meine schuld [1], er lebte noch mit ihr.

Cassander:

Helas, mon maistre! helas!

Levin:

Was schreist, wo kommst du her?

Cassander:

Un mort! un mort! un mort!

Levin:

Wird dir der kopff zu schwer?
Was ists?

Cassander:

Ich habs gesehn, j'ay veu marcher un ombre.

Levin:

Was sagt du?

Cassander:

Ja mein herr! fort long et triste et sombre!

Levin:

Du schwermst von trunckenheit!

Cassander:

*

1 Statt: wenn nicht meine schuld wäre.

Les cheveux herissent[1].
Ouy monsieur! c'est Sulpice! il frappe! il parle, ô weh!

Cornelia:

Was gibt er vor, mein herr?

Cassander:

J'ouy[2] avec mein ohren.

Levin:

Ich halt, er habe sinn, witz und verstand verloren.

Cassander:

Nenny, mein herr! ma dame! j'ay veu Sulpices geist.
Il erre dans la ville, il cherche, il schlägt, er reist,
Fort tristement vestu d'un long drap mortuaire.
Schaut, wie er mich gemahlt!

Levin:

Schweig, thor!

Cassander:

Que vay je faire?
Ich rede veritez.

Levin:

Wer weiß, welch leichter tropff
Dir bey der tunckeln zeit den wein-dampff-vollen kopff,
Wie du verdint, zubläut?

Cassander:

Ich tranck, mein herr, nicht goutte.

Cornelia:

Wie wird mir bey dem werck so unversehns[3] zu mutte!

Chloris:

Was bildet ihm mein geist bey disem zufall ein!

Levin:

Es kan in wahrheit nichts denn traum und schatten seyn.

Cornelia:

Ich habe solchen tand, indem ich lebt', verlacht.

Chloris (seitabwerts):

Wenn das gewissen nicht zu ernster rach erwacht.

Cornelia:

Mein herr! wo ihm belibt, so gönn er uns die ehr,

*

1 B herissez. 2 B J'oux. 3 B unversehn.

Dass man noch einst [1] bey uns umbständlich ihn verhör!

Levin:

Ich folg' und bin bereit ihr wincken zu vollnzihn,
Ja mich in ihrem dinst unendlich zu bemühn.

Sulpice. Fabrice.

(In Sulpices behausung.)

Sulpice:

So ist Levin biss noch umbsonst von dir gesucht?

Fabrice:

Mein herr umbsonst. Doch ist der gang nicht sonder frucht;
Denn wie ich umb mehr scheins ein traur-kleid umbgenommen,
Cassander aber mir bey nacht entgegen kommen,
Verkennt er mich vor ihn, ja glaubt, ich wär ein geist,
Und rennt im schrecken fort.

Sulpice:

Sehr wol! der zufall weist
Uns schon gelegenheit, den anschlag außzuführen.
Man lasse selbst Levin nichts von dem handel spüren!
Komm! bringe, was mir noth, damit ich mich bereit
Und nicht durch säumnüß komm umb die bequemste zeit.
O, die du mächtig bist, den tod zu überwinden,
Lass, traute libe! mich gewüntschten außgang finden!

Cornelia. Chloris. Flavia.

(In dem lust-garten.)

Cornelia (allein).:

Verbirg dein libreich angesichte,
Göttin, die du mit bleichem lichte
Sihst himmel ab auff meine schmertzen!
Entweicht ihr ewig-hellen kertzen!
Ich bin nicht würdig euch zu schauen,
Ich, welcher vor mir selbst, weil was von mir [2], wird grauen.

*

1 einst = einmal. 2 zu ergänzen: vorhanden sein wird.

Elende! wie hast du gelibet
Dein kind, doch mehr dich selbst betrübet!
Was hast unwissend du begangen,
Doch wissend leider angefangen!
Wie wird dein hass so grimmig kräncken,
Weil deine libe kan gelibt' ins grab versencken!
Ach! wer wird meine schuld bedecken!
Mich zaubern von den greuel-flecken!
Sulpice, bist du zu versöhnen?
Sulpice weiland blum der schönen!
Sulpice, dessen rein gemütte
Ein wahres ebenbild gantz unverfälschter gütte!
Ach herbe trauer-nacht verschwinde!
Ach dass der morgenstern sich finde,
Damit ich seinen leib mög ehren!
Verzeuch nacht! lass mich träumend hören,
Was doch Sulpice von mir wolte,
Umb[1] was er mich ersucht, als er verscheiden solte[2].

Chloris (allein):

Ist's? oder ists ein wahn,
Dass nicht des todes kahn
Die geister mit sich führ? Ists jemals wol geschehen,
Dass jemand[3] sie gesehen?
Nein, nein, wer glaubt es? nein!
Wie könt es möglich seyn,
Dass (wär es so) mich nicht Sulpice wolt anblicken
Und in der angst erquicken?
Nein, die getreue seel
Entwich auß ihrer höl
Und käme mir anitzt die thränen abzuwischen,
Mich küssend zu erfrischen.
Wie? Hat uns denn die macht,
Vor welcher alles kracht,
Die nimmermehr mit dem, was treulich libt, zufriden
Auff ewiglich geschiden?
Ach aber! leider ach!

*

1 A umb daß. 2 A wolte. 3 A So jemand.

Gedenckst du wol auff rach,
Sulpice, dass sie dir der mutter falsche trachten [1]
In meinem nahmen brachten?
Ich warnte ja, ich schrib,
Mein hertz! was sie betrib.
Ich weiß, dir ist nunmehr, (blib ja der briff verstecket)
Mein unschuld doch entdecket.

Sulpice (in gestalt des geistes):

Entdeckt' fleuch nicht von mir,
Hertz! ich bezeuge dir,
Dass, ob ich schon die last der glider abgeleget,
Dennoch lib unbeweget.

Chloris:

Was schau, ihr himmel ich!

Sulpice:

Mein licht! betrübe dich,
Betrübe dich nicht mehr, weil deine bittre zehren
Nur meinen [2] geist beschweren!
Mein trost! Es mag des todes wütten,
Es mag des strengen eifers [3] macht
Auff mich die grimmen pfeil außschütten,
Ich habe neid und list verlacht.
Scheints auch, dass ich von dir auff kurtze zeit gerissen,
Wird doch das kalte grab mein liben nicht beschlissen.
Verfällt mein leichnam schon in aschen,
Auch unter aschen lebt die glutt.
Hör auff mit thränen ihn zu waschen!
Auff deine zehren wallt mein blutt.
Erfreue dich vilmehr, dass ich hab überwunden
Und ruh und wahre lust vor dich und mich gefunden!

Chloris:

Mein hertz! wie wol! wie wol [4],
Dass ich dir folgen sol!
Wär anderwerts auch ruh vor mich und dich zu finden,
Lass mich mit dir verschwinden!

*

1 tracht — das was aufgetragen wird, die speise. 2 A mir meinen. 3 eifer = eifersucht. 4 zu ergänzen: ist mir.

Umbsonst! Du eilst von mir!
Ich eile mehr nach dir.
Ach möcht' uns, dass dein geist mir nicht mehr kön entschlipfen,
Ein süßer tod verknüpfen![1]

Cornelia. Sulpice.

Cornelia:

Hör oder hör ich nicht Sulpices trauer stimm?

Sulpice:

Sulpices, der verfil durch schnellen todes grimm!

Cornelia:

Weh mir! Wo rett' ich mich? Wie wird mir? Himmel ach!

Sulpice:

Getrost! Sie fürchte nichts! Ich heische keine rach.

Cornelia:

Mein irren (ich bekenn) hat straffe wol verdint.

Sulpice:

Cornelie, ich bin durch ihre reu versühnt.

Cornelia:

Warumb denn, dass sein geist nicht in der ruhe bleibt?

Sulpice:

Weil ihr verlangen mich auß stiller ruhe treibt.

Cornelia:

Wahr ist's, daß mich verlangt zu wissen, was er bat.

Sulpice:

Worauff ihr heil besteht, das sie verzögert hat.

Cornelia:

Mit ihm zu leben hilt ich vor mein höchstes heil.

Sulpice:

Die schickung wil es nicht. Sie ist Levinus theil.

Cornelia:

Die schickung ist zu hart, die ihn so bald hinriss.

Sulpice:

*

1 A Ach möcht uns doch noch heint, fern von des lebens klippen
Ein süßer tod verknüppen.

Umb dass Cornelie von Chloris mich verstiß.

Cornelia:

Ach himmel! wär es nicht, es würde nicht geschehen![1]

Sulpice:

Sie lass uns an Levin kein ferner traur-spil sehen![2]

(Sulpice verschwindet.)

Cornelia:

Er scheidet! Wie so bald! Wohin verschwand der geist?
Ist dieses ein gesicht? Ists trug? Wer weiß und weist,
Was bey dem werck zu thun? Sulpice ist leider hin,
Ich seh' ihn vor mir stehn! Betreugt mich wol Levin?
Wie könt es möglich seyn? Wol! last uns selbst hingehn
Und bey Sulpices leich der sachen grund verstehn!
Man forder stracks Levin! Es zeige sein gesicht,
Es lehre sein geleit, ob etwas hir erticht!

Flavia. Sulpice.

(Vor der Cornelie behausung.)

Flavia:

So bleib ich arme dann allein in disem haus,
Und alle gehn von mir bey später nacht herauß,
Indem schier jedes wähnt Sulpices geist zu sehen!
Und kommt er denn zu mir, wie solte mir geschehen?
Ich bin ja leider nicht ursach an seinem tod.
Was wolt er denn von mir? O schmertzen-volle noth!
Weh! weh! er kommt! ich flih!

Sulpice:

Lass ab von disem rennen,
Getreue Flavia! Du wirst mich ja noch kennen,
Mich, der, indem ich lebt, dir nicht zuwider war.

Flavia:

Verzeiht, herr geist! Ich weiß nicht, ob ich reden thar[3].

Sulpice:

Und warumb darffst du nicht? Ich bin dir noch bewogen.

*

1 B geschehn. 2 B sehn. 3 thar von türren für dürfen, noch jetzt gebräuchlich.

Flavia:

Herr geist! ich hab euch ja mit wissen nicht betrogen.

Sulpice:

Wahr ists, dass wol gemeynt du mir die gifft entdeckt.

Flavia:

Wie kommts denn, dass ihr mich, herr geist, so hart erschreckt?

Sulpice:

Ich schrecke nicht, ich bin zu trösten euch erschinen.

Flavia:

Herr geist! der todten trost wil lebenden nicht dinen.

Sulpice:

Dir selbst versprech ich noch ein unverhofftes glück.

Flavia:

Gar wol, herr geist! Ich bitt, er trete was zurück!

Sulpice:

Vertrau auff meine wort! Ich komme dir zu gutte.

Flavia:

Ich danck euch vor die gunst mit wol vergnügtem mutte.
Die götter mögen euch verleihn gewüntschte ruh!

Sulpice:

Nicht, biss Cornelia nach meinem bitten thu.

Flavia:

Seyd ihr im fegefeur, im himmel oder höllen?

Sulpice:

Verlibten gibt man ein gar sonderliche stellen.

Flavia:

Fahrt wol, herr geist! Mich rufft ein nöthig werck von hir.

Sulpice:

Fahr wol! Ich bleibe dir gewogen für und für.
Spils mehr denn nur zu vil! Ich eile denn von hinnen.
Ein frölich außgang folgt offt auff ein schwer beginnen.

Fabrice, Sulpicii bild auff dem bette, die andern alle.

(In Sulpicii behausung).

Fabrice (allein vor der falschen leiche).

Fabrice:

Was hör ich? klopfft man? Ia! bey noch nicht nahem tag?

Wer ist, der mir so früh die ruh nicht gönnen mag?
Halt inn! Ich komm. Ist auch villeicht die list entdecket,
Dass man so unversehns mich auß dem schlaff erwecket?

Cornelia (indem sie hineinkommt).

Cornelia:

Mir gnüget[1], wenn ich nur noch einst die leiche schau.

Chloris:

Ich darff[2] es nicht, weil ich wol meinen augen trau.

Cassander:

Ma foy! wagt nicht pas trop! Ich hab es bien gefühlet.
Er hat fort rudement mit mir die nacht[3] gespilet.

Levin:

Was zweiffelt man? Hir ligt sein blasses angesicht.

Cornelia:

Ich zitter, ich erbeb! Mein irrthum leidet nicht,
Dass ich, ich schuldigste[4], mich länger hie verweile.

Cassander:

Allez donc, il est temps, dass man von hinnen eile!

(Sie gehen wieder weg.)

Fabricius:

Diss sah gefährlich auß und war was hoch gewagt,
Wenn nicht Cornelie ob eigner schuld gezagt.
Da kommt mein herr.

Sulpicius:

Das werck ist, und nach wuntsch, verrichtet.
Weg mit der falschen leich, dass nicht, was nacht ertichtet,
Der helle tag verrath! Schleuß haus und thüren zu!
Man lasse niemand ein! Begib dich stracks zu ruh,
Biss uns das licht erweck! Ich lege selbst mich nider,
Indem der süße schlaff befällt mein[5] augenlider.

Chloris. Cornelia. Cassander. Flavia. Levin.

(Vor der Cornelia behausung.)

*

1 A mir ists gnug. 2 darf = bedarf. 3 die nacht = in dieser nacht. 4 B dass ich, unschuldigste; offenbar falsch. 5 B meine.

Flavia:

Ich hab ihn selbst gesehn; er sprach mich plötzlich an.

Levin:

Diss ist ein solches werck, das ich kaum glauben kan.

Cornelia:

Was hat er wol von dir und du von ihm vernommen?

Flavia:

Fragt mich nicht, biss drey nächt und täg auffs ende kommen!

Levin:

Dich hat die einsamkeit und finsternüss bethört.

Flavia:

Sulpicen sah mein aug'; ihn hat mein ohr gehört.

Cornelia:

Wir wollen, was zu thun, mein herr! nach rath umbfragen.
Er such uns ferner heim, so früh es nur wil tagen!

Die gelibte Dornrose.

Der dritte auffzug.

Greger Kornblume und fraw Salome.

Kornblume:

Ich ho olles versucht, ich richte aber nischte aus; das is noch mey glücke, doss ich Durnrusen ze hülffe kam, as se Matz Aschewedel wegführen wulde. Wen ichs nich gethon hette, se wärs dosmoll gesungen[1] gewast[2]. Ja se wor su verloren asse a lamb, dos der wolff derwuscht (erwischt) hott. Sis aber gutt, doss en de nuckbern beem kuppe krigt han, unde iche dencke, a ward se rächt drüm ausstihn[3] müssen. Iche wil a mohl für de lange weele (die lange weile) ze mutter Salmen gihn unde wil üm roth froyn, wos ich machen soll, denne vu meeme vetter ho ich müssen stertzen[4];

*

1 gesungen sein = geschehen sein. 2 gewest, particip = gewesen. 3 das recht ausstehen = strafe erleiden, aushalten. 4 sterzen s. oben s. 269, 2.

's schad aber nischte. Ich war wull herberge krigen, s' froyt sich ock, wu ich meene kiuh hinthun saul.

Salome:

Ja, war sich nich a wing e de walt schicken kan, dar stirbt und verdirbt; ma mus itzunder[1] uff se vurtel (vortheil) sahn. 'S gibt eme niemand nischte ümsist. Sis olles blutt theur[2]. De contribulation[3] mus fallen, me hots oder hots nich. Drüm kan mirs nimand verargen, wen ich mer an haller nich lusse aus der hand gihn. O ich bin in sittner[4] grußachtberkeet in unsem durffe, doss de nuckbern gleeben, ich künne müh (mehr), asse drithalbe schillge[5] duckter. Iche kon en wund sägen (wundsegen). Ich kon kroittig[6] lasen (lesen), ich lusse das sib loffen[7]; ich kon wachs gissen[8], iche kon de leut massen, iche kon's feur versprechen; ja noch vil dinges müh, dos nich ollen ze soin tog (zu sagen taugt). 'S seen er (ihrer) wul, die de sprächen, iche wer gor enne büleweesse[9]. Se thun mer ober unrächt, unde wem schods, wen ichs gleich wäre? Wahn kümmert's, wen ich e wing weishexen[10] könte? Thu ich doch nischte büses. Ich halffe allen leuten und brauche lotter (lauter) schine gebatheln[11] derzu. Nu dos giht uff gut glücke. Ich muss sahn, ob ich hoite wos derwischen kan.

Kornblume:

Dau (da) kümmt mutter Salme. Ich mus se ohnreden, ih (ehe) se wäggiht.

Salome stelt sich, als ob sie betete:

*

1 itzunder = jetztund, s. Grimms wörterbuch IV, 2, 2325. 2 blutteuer gebildet wie blutarm, blutjung, blutnackend s. Grimms wörterbuch II, 187. 3 contribulation = contribution. 4 sittener = sotaner, solcher. Weinhold, Dialectforschung s. 145. 5 schillge, schilling = dutzend, hier scheint aber schillge doctor zusammen zu ziehen; ein schillingdoctor einer, der für einen schilling curiert. 6 kroittig = kräutich, kräuter, hier zauberkräuter. 7 das sieb laufen lassen, s. Grimms mythologie s. 1062 unter siebdrehen. 8 wachs gießen s. ebenda s. 1015. 9 Vrgl. oben s. 259. 10 weishexen, die kunst einer weishexe treiben. Doch was ist weishexe? Tittmann vermutet, im gegensatz zu schwarzer kunst, eine zauberin die keinen schaden tut. Vielleicht ist das mhd. wize, was in weissagen steckt, in dem worte enthalten, das hier eine neubildung sein würde. 11 gebathel = gebetchen, sprüche.

Gott grüße dich du schüne, libe sunne!
Och du bist meeß (meines) hartzen wunne!
Och beschere uns a gut wätter,
Doss der flachs nicht verdiurbt (verdirbt), se fren (so freun) sich de städter [1].

Kornblume:

Gott ga (gebe) euch glücke, frau Solme!

Salome:

Och hax, fax, max, stracks unde backs,
E neugeleet ee (ei) unde jung bine wachs,
Fünff still vum raittige (rettige), vom lobfrosche dos faall (fell)
Seen gut, seen gut widers kalde unde 's grüne unde 's gall (gelbe) [2].

Kornblume:

Gott ga euch glück fro Solme! hürt er mich wull?

Salome:

Der engel Urhel bliß in sey hurn,
Ha pfiff, ha stürmte mit grußem zurn,
Do zanten [3] de tannen, do zanten de echen,
'S wasser hette eme mügen die knie errechen.

Kornblume:

Gott ga ech glücke, zum dritten mohl!

Salome:

Och Gott dancke ich, libes kind! Gott verzeihs ich, ihr stüret mich in meine gebate.

Kornblume:

Ich halde, er hott (ihr habt) de gebatteln olle in (an) der schnure.

Salome:

Wos de kranckt (krankheit)! [4] heest de mich ene alde

*

1 Der spruch ist eine nachbildung volkstümlicher zaubersprüche, ebenso die folgenden. Zu vergleichen sind die sprüche der Cyrille in 2ten und 4ten aufzuge des Horribilicribrifax oben s. 91 und 139. 2 Das grüne und gelbe ist wie vorher das kalte das fieber. 3 zanten von zinnen, oder zannen, nach Weinholds wörterbuch = klaffen, sich auftun, siehe oben s. 141, 4. 4 Was die krankt! vielfach aus dem 17ten jahrhundert bei Grimm V, 2040 belegter ausruf des unwillens.

hure? Do sol [dir] der toifel derfür 's licht halden[1]! Liber Gott, wos derlabt me nicht uff seene alde tage!

Kornblume:

Ey ney doch frau Solme! ich soyte, er (ihr) hett de gebate olle an der schnure.

Salome:

Ja, dos is an ander ding! Sich, libes kind, halt mers ok ze gutte, alde leutte behüren und besaen sech[2] nicht raicht. Wos wollt er den? oder wu tret ich der waig hi? (wo trägt euch der weg hin?)

Kornblume:

Ich wulde ok su a wing mit ech reden. Saht de gantze welt helt oich für anne verständige, kluge fro. Drüm beweest nu eure kunst! Ich ha zwee gar schwere anliegen. Jungfer Durnruse acht (achtet) menner nicht vill, ich ober ihr gor sihre. Und dos is dos irste. Den dernoch han mey vetter unde ihr nanne[3] händel. Dos hingert (hindert) mich nicht wing, unde ich wulde vor, asse enander schlugen unde ausmachten, doss sie nicht e hund durch en löcherichten zaun ohngesahn hette, fride machen; ja do ging mers, do ging mers! 'S ging mer, wis ollen fridemachern pflaet. Ich ha die grüste schandflecke, uffzüge[4], stanck unde undanck dervon. Mey vetter hot mich ausem hause gejoith mit sammt der kuh, die e mer frey hilt. Nu acht ich sen[5] für mich su grus nicht, ich warde ju ern wu unterkummen. 'S is mir ok üm de kiuh. Wen die mer hunger stirbt, se is e verturben ding. Dos is dos ander. Wos roth[6] nu zu der sache?

Salome:

O libes kind, ich hüre nicht wul. O sis a elende ding üm e alt weeb!

Kornblume (schreyet sehr laut):

Wos roth ze Durnrusen unde zer kiuh?

Salome:

*

1 Dir fehlt. Der teufel soll dir das licht halten, noch heut übliche verwünschungsformel. 2 sich behören und beschen, volksmäßige ausdrücke für hören und sehen. 3 Nanne s. oben s. 275, 4. 4 aufzug = spott, hohn. 5 sen oder sein = dessen. 6 was rat = was für rat ist u. s.

Sis mer e flus fürs uhre gefallen. Ich hüre stock steen [1] nischte.

Kornblume (noch lauter):

Wos roth zer Durnrusen und zer kuh?

Salome:

Sis heute gor a unglücksaliger tag; iche kon ech nischte verstihn.

Kornblume (abwerts):

Ja ich verstih dich wul du alde vettel! (zu der Salme). Sis mir leed, mutter Salme, doss er heütte nischte hüren künt. Ich wars ech weesen müssen. Saht, hie hat er en alden tholer mit em kütschelpeltze [2], dos is silber, unde een ungrischen gülden, dan de raben gefrassen [3] hotten, dos is gold. Saht ers wull? Setzt de prillen uff de nose!

Salome:

O ja, ja, hartzes libes kind! ja, ja, ich sahs, unde wen me gold oder silber uff de pulsoder leet, se hüret men och. Soit er mer nicht vun Durnrusen unde vu der kuhe?

Kornblume:

Vu Durnrusen ze irste unde vu der kuh ze letzte.

Salome:

Ja, de kuh kon ober nich reden. Drum müssen wer ze irste dervon handeln, dass se nicht ümkümmt.

Kornblume:

Nu, meent holben, dos beste uff de letzte! Was soit er den zer kiuh?

Salome:

Ie wos sol ich vil soyn? isse trächtig oder gelde? [4]

Kornblume:

O wos dan geyer verstih ich mich auff dos ding! Ich bi e jung-geselle, ich wees vil, wie sichs mitte drehet [5].

Salome:

*

1 stock stein beides zur verstärkung von adjectiven, hier der negation verwendet. 2 kitschelpeltz scheint der hermelin-mantel auf dem wappen des talers zu sein. 3 wol ein volkswitz auf das wappen eines ungarischen guldens von Matthias Corvinus, den raben. 4 gelde = galt, keine milch gebend, nicht trächtig. 5 sich mit etwas drehen = sich damit verhalten.

O libes kind! de bist noch nich vil in der wält rümgeloffen! Nu sich, ich meene es troilich mit der. Kanste de kuh sist unterbringen, se luss ichs wul geschahn. Wen dech ober dünckt, doss anders nicht seen kon, se wil ichse zu mer nahmen. Ober doch . . . .

Kornblume:

Ja, was soll ich krippegeld dervon gahn?

Salome:

Krippegeld? dos ho ich me !abtige (mein lebtage) nich gehurt.

Kornbume:

Ie die stadter sprächen ju, wen unser inner (einer) bey ihn isst: gaht mer tisch geld! Nu assen de kühe ju nicht uffm tische, ok os der krippe, drüm war ech euch wull müssen krippegeld gahn.

Salome:

Sis wohrhafftig wohr, de walt wird vu tage zu tage klüger. Nu wos walt er mer den gahn?

Kornblume:

Was wes ech (weiß ich)? Ich war ech eure side [1] und graß und haber unde stru nich schätzen! Machts redlich! Ich will ech de holbe landsknaicht-portion gahn, su vil ass se uff e holb pfard krigen, dass er saht, doss ich kee knauser oder gniskes [2] bin, unde dos ümme innes andermols willen.

Salome:

Ja, aber den geniß vu der kiuh dinge ich mer aus, und och's kalb, wu se kalbet.

Kornblume:

Se war ich nicht vil behalden, ober hulls der geyer! frist der tud de kuh, se is dos kalb der hunde! Nu ze Durnrusen!

Salome:

Hartzes libes kind, ich ho gestern in da monden gesahn. Ich muss dirs ok uffrichtig sayn, mich jummert (jammert) denner. Durnruse hält dich ock zum narren.

Kornblume:

1 Siede = geschnittenes stroh. 2 Gniskes für knicker. Weinhold beiträge zu einem schlesischen wörterbuch erklärt gniskes = gniskus dän. gnisk, gnidsk, knauser. Schmeller I, 980 kennt ein gnaz = knauserei.

Dos wer der hänger unde nischte guts!

Salome:

Nu, de zeet wirds gahn!

Kornblume:

Ie selde a su e untreu, gottluse hartze in dam libe mensche[1] stecken?

Salome:

Ihr wards wull derfahren, ich soy daste winger (desto weniger). Lust mich de hand sahn! Wen seed er jung wurden[2], ze tage oder ze nachte?

Kornblume:

Ich wees salber nich. Meene mutter hot uffte gesait, 's wär am Walpurgs-obende geschan, wen die püleweesen[3] osfahren, unde de hanne (hähne) hotten grode gekreet; aber de sunne wor noch nicht auffgegangen gewast.

Salome:

Se wirds wull in der nacht geschahn seen.

Kornblume (abwerts):

Hürt ok, wie wul wiss s'es!

Salome:

Nu gib mer de lincke hand! O hartzes kind, du krigst Durnrusen nicht!

Kornblume:

Ie se hot mers ju zugesait.

Salome:

Se geheit[4] dich in de zähne[5] ney.

Kornblume:

Sis unmenschlich unde unmüglich.

Salome:

Sich, ich wil wul mit Durnrusen reden, aber de wirst wul sahn, 's wird nischte draus warden. Du wirst a hübsch betagt alt weeb freen (freien), wie iche bin, unde die hübsche haller hot. Iche ho a kasenappel (käsenäpfchen) vul alde thaler, unde an watschgen[6] mit sechs fächern. 'S seen a paar dup-

1 Das mensch, für frauenzimmer, mädchen. 2 jung werden d. i. geboren werden. 3 Vrgl. oben s. 259, 1. 4 geheien = verspotten, äffen. 5 in die zähne = ungescheut, wie »ins gesicht.« 6 watschge = gewandsack, ein kleiner geldsack oder geldtasche mit schloss.

pel-duckoten drinne unde a hauffen alde schlimme [1] häller. O ich ho noch mih (mehr) ding, dos ich nicht alles say.

Kornblume:

Mutter Salme, ich halde, der kupp stiht ich (euch) nicht raicht.

Salome:

Och hartzes [2] kind! sich, de bist noch a junger rützel [3], drüm dorfste (darfst du) a verständig weeb, die der dos denige hübsch ze rothe hilde. Unde Durnruse is anne junge waschgütte [4]. Se wer der su vil nütze assem farckel de mütze [5]. Drum fulge gudem rothe, weil noch zeet ze rothen, ih dus (ehe du das) krimmen [6] in nacken und, ich wis nicht wuhin, krigest!

Kornblume:

Mutter Salme, euch treumet bee hellem, lichten tage.

Salome:

De kannst bey mir ze enem gedignen manne werden, und och ältester, unde mit der zeet wul gar scholtze.

Kornblume:

O mutter Salme, sayt ok vu Durnrusen!

Salome:

Ie nu, ich wil wul mit er reden; de wirst ober sahn, 's wird nischte draus warden. Wen se dich aber nicht hon wil, wilst de mich den nahmen?

Kornblume:

'S is denne noch ümme a bedencken ze thun.

Salome:

Nu zugesaytt!

Kornblume:

Ich say, 's is denne noch ümb e bedencken ze thun.

Salome:

Nu zugesayt!

Kornblume:

*

1 schlimm = schlecht, wertlos. 2 hertz, als adjectiv im 17ten jahrhundert — hertzlieb. 3 rützel = rützling, etwa wie rotznase, zur bezeichnung jugendlicher unerfahrenheit. 4 vrgl. oben s. 287, 2. 5 sprichwörtlich für nichts nütze sein. 6 krimmen = kratzen.

Ie wen mich Durnruse ja gor nicht hon welde, se wers noch ümme bedencken ze thun.

Salome:

Da duckoten und da thaler behalt ich? ja?

Kornblume:

Ja, wenn er ober vu Durnrusen gute zeitige bringet, se gah ich euch noch zweene derzu.

Salome:

O libes kind, halts gäld ze rothe, de haller seen seltzem;[1] wen wer besammen warn laben, se hon mer a ageld ze enem paurhofe.

Kornblume:

'S is noch üm a bedencken ze thun.

Verlibtes gespenst.

Der vierdte auffzug.

Cornelia. Levin. Chloris. Sulpicius. Fabricius. Flavia. Cassander.

(In Sulpices behausung.)

Cornelia:

Ist denn der herbe tag erschinen,
Da wir zuletzte dich bedinen,
Und kanst du von des lebens gaben
Nichts als den leichen-zirath haben,
So nim von der, die dich gelibet,
Doch die unwissend dich betrübet,
Den blumen-schmuck, die ernste reue,
Die thränen, dieses pfand der treue!
Kan auch dein geist nicht sanffte schlaffen,
Bleibt er stets wach, um mich zu straffen,
So ruh er, nun ich seinen willen
Durchauß bereit bin zu erfüllen!

Levin:

Bleib denn, hochwerther freund, zu guter nacht gegrüst,

*

1 seltsam = selten.

Der du in jener ruh umb mich nicht ruhig bist,
Der du durch deinen tod zu liben die beweget,
Die nicht mehr meinen dienst, nun du es heist, auß-
schläget.
Cornelie! soll denn mein hertz das ihre sein?
Erkauff ich dises gutt durch des verlustes pein?
O lib! ich steh erstarrt ob deiner wunder-thaten!
Du kanst in höchster noth durch höchste mittel rathen.

Chloris:

Ihm leider! doch nicht mir!
Mein hertz, mein trost und zir!
Uns kan die liebe nicht, uns wird der tod vermählen.
Hör lib auff mich zu quälen!
Nim du den blumen-krantz!
Wie dieser rosen glantz
Verwelckt, eh jemand's meynt, so mustest du erblassen,
So plötzlich mich verlassen.
Jedoch dein geist verspricht,
Dass dich, mein seelen-licht,
Nichts könne mehr von mir, nichts mich von dir ab-
trennen.
Lass diss mich bald erkennen!
Diss soll der trau-ring seyn,
Diss klägliche gewein.
Die thränen, die von mir auff deine leiche flissen,
Gesell ich mit den küssen.
Was schau ich? Sein gesicht erröthet mehr und mehr,
Die kalte faust erwarmt!

Cassander:

Helas! traut nicht zu sehr!
Es sont des visions, des histoires tragiques.
Das ding geht alles zu per certains traicts magiques.

Levin:

Schweig, thor!

Sulpicius:

Freund!

Cornelia:

Sulpice!

Chloris:

Meine sonn!

Fabricius:

Mein herr!

Flavia:

Wer tod, bleibt tod.

Chloris:

Sulpice, meine wonn!

Cassander:

Ha! l'extreme frayeur! Er eilt sich auffzurichten!
Reprennons vistement die hauß-thür!

Chloris:

Ach mit nichten!

Cornelia:

Was schau ich? Sinds gespenst? Woher der neue geist?

Chloris:

Hat lib' auff meine bitt diss wunder-werck erweist?

Levin:

Sulpice, werther freund! kan ich dich lebend schauen?

Cassander:

Messieurs! es ist fürwahr phantosmes nicht zu trauen.

Sulpicius:

Wer öffnet mir die augenlider
Und rufft mich in das leben wider?
Wo bin ich? Chloris! dein gesichte,
Begabt es mich mit neuem lichte?
Cornelia! kan ihr verlangen
Mich, den der tod itzt hilt gefangen,
Herfordern auß der leichen scharen
Und retten von der todten-baren?
Levin! läst mich nun dein vergnügen
Nicht in dem kalten grabe ligen?
Wie? War in ohnmacht ich vergangen?
Hilt mich schon Phlegeton gefangen?

Alle zusammen:

O wunder treuer lib! o unerhörte krafft!
Der tod legt seine pfeil vor libes-pfeilen nider,

Der längst entlebte [1] geist besucht die kalten glider
Und fängt zu leben an, nun es die libe schafft [2]!

Chloris:

Wie wol hab ich gesehn,
Es würde bald geschehn,
Dass wie mich heint dein geist vertröstet sonder scheiden,
Entsetzt [3] von leid und leiden,
Ich mich mit dir, mein hertz!
Vermählet außer schmertz
In fest verknüpffter treu würd' inniglich erquicken!
Diss kan die libe schicken!

Cornelia:

Ists möglich, dass, o mein verlangen!
Du nun bist tod und grab entgangen?
Soll mit libreicher seel vertrauen
Ich dich als meinen sohn anschauen?
Ja, möglich ists! was ich versprochen,
Wird durch dein leben nicht gebrochen.
Komm und umbfang uns beyd! sie als ein bräutigam,
Mich als ein libster sohn! Es grüne beyder stamm,
Biss sich der zeiten zeit in ewigkeit verkehrt
Und in der libe glutt der tod sich selbst verzehrt!

Sulpicius:

Ach, wer ist mehr vergnügt in diser welt, als wir!

Levin:

Cornelia! mein hertz vertraut sich einig dir.

Cornelia:

Es traue! Wir sind fest und nimmermehr zu scheiden.

Fabricius:

Und wie denn Flavia? Wie steht es mit uns beyden?

Flavia:

Hir hast du meine treu; gib du mir deine hand!

Cassander:

Et moy? hab ich allein die zeit mal angewand?

Alle zusammen:

Es lebe die libe! Was libe wird binden,

*

1 A entleibte. 2 schaffen = bewirken. 3 entsetzt = befreit.

Cassander:

Es sterbe die libe! Was libe wird binden,

Alle:

Wird nicht die hitze der trübsal entzünden.

Cassander:

Wird stets die hitze der trübsal empfinden.

Alle:

Es lebe die libe! Was libe bewehret,

Cassander:

Es sterbe die liebe! Was libe bewehret,

Alle:

Wird nicht von neid und verleumdung verzehret.

Cassander:

Wird stets durch neid und verleumdung beschweret.

Alle:

Es lebe die libe! Was libe gekrönet,

Cassander:

Es sterbe die libe! Was libe gekrönet,

Alle:

Hat tod und jammer und elend verhöhnet.

Cassander:

Wird nur[1] von jammer und elend verhöhnet.

Alle:

O wunder treuer lib! O unerhörte krafft!

Cassander:

O rasen toller lib! O unerhörte krafft!

Alle:

Der tod legt seine pfeil vor libes-pfeilen nider!

Cassander:

Der tod wirfft selbst die pfeil vor libes-pfeilen nider.

Alle:

Der längst entlebte[2] geist besucht die kalten glider
Und fängt zu leben an, nun es die libe schafft!

Alle:

Es lebe die libe etc.

Cassander:

Es sterbe die libe etc.

1 B wird nun. 2 A entleibte.

Die gelibte Dornrose.

Der vierdte auffzug.

Wilhelm von hohen sinnen, arendator[1] des gutts Vildünckel.

(Vor ihm gehen Cuntz und Lorentz, derer jedweder eine heugabel träget.)

Wilhelm:

Ie schade, immer schade, doss mich die leute nicht kennen! Ich bin een hoffmann. Ich bin ein politicum. Wen ich Cromwels geheimer rath gewesen were, nimmermehr hette man ihn absetzen können. Gleubet ihr wol, wenn ich türckischer käyser were, dass ich mich wolte estranguliren lassen, wie soldat[2] Imbrahim? Ja der hunderste verstehet, was in diesem kopff stecket. Aber ad rebus! Ich muss bekennen: wo kein ansehen, da sey keine furcht, und wo keine furcht, da praviren die unterthanen nicht ein haar breit. Der herr dieses dorffs Vieldünckel ist wol ein redlicher gabelirer[3], aber er ist vor die schlingel die bauren zu from[4]. Darumb begehen sie lauter surditeten. Nachdem ich aber, ich, verstehts nur recht, der ich vor diesem scholtze hier war, das gantze dorff harengiret[5], gehets ein wenig besser zu, und ich lasse die aecker und leute nicht so rubiginiren. Ich bin zwar kein geborner edelman, habe aber mehr faciliteten in meinen kleinen finger, als mancher in seinen großen kopfe gehirne träget. So bin ich auch nie auff den unverstandt[6] gezogen und ein liberalibus[7] worden, nichts weniger aber bin ich den liberalibus abscheulich infectioniret. Nun umb meine disputation[8] zu erhalten, hab ich euch beyde zu meinen leibquärden[9] angenommen, nicht anders als ein kleiner fürste, dem stets ein

*

1 Arendator — pächter, hier gutspächter und gerichtsverwalter, sonst pächter einer schenke. 2 Soldat für sultan. 3 Gabelirer = cavalier. 4 fromm = gütig, mild. 5 harengiren = arendiren, in pacht nehmen. 6 Unverstand = universität. 7 liberalibus = litteratus. 8 disputation = reputation. 9 leibquärden = leibgarden.

paar hetzscharen [1] auffwarten, und ob ihr zwar noch keine cartisanen [2] traget, wird sichs doch mit der zeit wohl finden. Ihr versprechet mir den treu und gewehre zu seyn?

Cuntz:

Ju, herr!

Wilhelm:

Sprich: gestrenger herr, du flegel! und mache einen knickerling [4] mit einem sequenz [5]! Meinest du, dass du mit einem hundesbuben oder deines gleichen zu thun habest? Ich gedencke noch woll den tag zu sehen, da man mich wird genadiger herr titteln, oder auch wohl gar eure lentz [6]. Ich bin itzt herr alhier. Nun, noch einmahl! Ihr versprecht mir denn getreu und gewehre zu seyn?

Cuntz und Lorentz:

Ju, gestrenger herr!

Wilhelm:

Und zu thun und zu lassen, was ich gebitte und verbitte?

Cuntz und Lorentz:

Ju, gestrenger herr!

Wilhelm:

Das war recht. Nun werde ich verhöre geben. Vor dieses muste jedesmal ein gantzer tisch voll sessoren allhier sein, wenn die geringesten händelichen vorgingen. Nun aber empeschire ich alles allein und helffe allen causibus sonder schöppen, procurator, affocaten und wie die kerleń alle heißen, auff einmahl ab. Sihe du, wer vor der thüren, und erinnere die leute, dass sie bescheiden und mit repetentz [7] hereintreten und mir meinen gebührenden titel geben!

Wilhelm. Ciliax, Dorffschreiber. Cuntz und Lorentz.

Ciliax:

Herr scholtze!

Wilhelm:

Herr narr!

*

1 hetzscharen = hartschiere. 2 cartisanen = partisanen. 3 gewehre = mhd. gewaere, zuverläßig, ergeben. 4 knickerling = bückling, kniebeuge. 5 sequenz wol für reverenz = reverenz-bezeugung. 6 Eure lentz = excellenz. 6 repetenz = reverenz.

Ciliax:

Herr scholtze!

Wilhelm:

Herr narr!

Cuntz:

Sprecht: Gestrenger herr!

Ciliax:

Gestrenger herr scholtze!

Wilhelm:

Gestrenger herr berenheutter!

Ciliax:

Ie wie soll ma den uff die letzte sprächen?

Wilhelm:

Man weis irgend nicht, dass ich harengarius allhier in dem dorffe bin?

Ciliax:

Nu, nu, gestrenger herr aringnater!

Wilhelm:

Ja, so recht, wenn man einem iedweden seinen gebührenden despect gibet, so hat es hände und füße. Was bringet ihr uns, Ciliax?

Ciliax:

Gestrenger herr häringesser, die nockbern unde gemene vun Garnedorff han mich zu ihrem lesaken [1] gemacht und schicken mich har und lussen euch in guten tag sayn, und ihre unschuldige dinste derzu, und lussen euch bitten, ihr wellt in das vih luß lussen, das eure bauren eingetriben und eingesperret han. Dixi.

Wilhelm:

Es heist nicht Fixi. Hört ihrs, kirchschreiber und lesake von Gärnedoff! Sagt ihr euren primkalen [2] hinwiderumb, wenn sie wollen kühe halten, so sollen sie solche auff ihrem grund und boden halten und meinen anvertraueten nicht lassen zu schaden gehen, oder gewertig sein, dass ihnen dises widerfahre,

*

1 lesake scheint für legate = gesandte zu stehen. Weinhold im schlesichen wörterbuch s. 53 denkt an lazaki oder lazanki, dasselbe, was in Deutschland die lassen, halbfreien waren. 2 Primkale für principale.

was anitzt geschehen. Habt ihr denn auch schrifftliche vollmacht?

Ciliax:

Gestrenger herr scholtze, oder haringerias wolt ich sayn, iche versprach mich, ich brenge keene fulmacht, ihr kennt mich ohne das wul. 'S kan nimet (niemand) bey uns schreben, ase iche, dos wüst er wuhl, unde hette ich mir irst a ding machen suln, do würde zeet darzu gehürt hon, unde es hette och en bogen pappier gestanden [1]. Do hette me erst müssen in de stodt dernoch geloffen; unter des wern die kühe hunger gestorben. Drüm wertt er mer wul gleben; aber zer sache: die küh hohn uff dem eurigen nicht gehutt (gehütet) [2], aber wull uffm ünsrigen. Die wiese, dervon er se hott wägtreben lussen, iß ja unse.

Wilhelm:

Da sag ich nein darzu. Meint ihr leute, dass ihr euch dieses gantze dorff wollet erb- und eigen machen? Die wiese gehöret zum rittersitz.

Ciliax:

Ie dos wäln mer mit vil zeugen beweisen, dosse ünse iß. Der juncker hots nie gestritten, 's wird och wul im scheppebuche zu fingen seen.

Wilhelm:

Ja der juncker, der ist ein frommer mann, und wenn er ein buch und ein glas wein hat, fraget er den geyer nach dem übrigen. Aber itzund bin ich hir. Eure zeugen sind conspecti [3], und das schöppe-buch habt ihr zu eurem eigenen nutz gemacht und hinein gekleckt, was euch selber gefallen hat. Es mus nun weit anders zugehen.

Ciliax:

Ey gestrenger herr, bedenckt ech eens bessern! Wir han glech wul och oberkeet, unde wenn inner keene hülffe hot, se mus a se suchen, wus krafft unde macht hott.

Wilhelm:

*

1 stehen = zu stehen kommen, kosten. 2 gehütet haben, intransitiv von den kühen im sinne von weiden gebraucht. 3 conspecti für suspecti, verdächtig.

Habt ihr obrigkeit dort, so bin ich obrigkeit hir; ist eur herr edelmann, so bin ich heringerius; wisset ihr ein loch, so weiß ich das ander, verstet ihr mich wohl?

Ciliax:

Nu, nu, ward ok nich balde büse! Ihr wart mich yu (ja) och nich frassen, doss ech a wing de wohrt soy (die wahrheit sage).

Wilhelm:

Haltet das maul! Ihr seit ein wäscher, und wenn ich eurer capitalen[1] nicht schonete, wolte ich euch was anders beweisen. Vor dieses mahl wil ich meinen liben nachbarn die kühe folgen lassen; kommet ihr mir aber noch einmahl mit solchen worten wider, so werde ich euch nicht die kühe, sondern den strang an den hals werffen; darnach habt euch zu richten, denn das ist mein entlicher gnädiger wille. Ist jemand mehr vor der thüren?

Ciliax:

Gestrenger herr, grußen danck! Gott vergelt es ech! Gestrenger herr, ich hette och wul wos an ze bringen menetwegen, üm de wätter-garbe[2].

Wilhelm:

Ich habe gesagt, ihr sollet euch trollen, oder ich werde euch füße machen. Ich habe keine zeit vor solche narren wie ihr und eures gleichen. Du, ruffe die andern herein!

Cuntz:

Ie gestrenger herr, er (ihrer) ist a gantz durff vel (voll) draußen, se warn e der stube nich raum han.

Wilhelm:

Wer sind sie? Lass sie nur alle zu gleiche herein!

Wilhelm. Cuntz. Lorentz. Jokel. Bartel. Kornblume. Aschewedel. Dornrose. Frau Salme.

Kornblume:

Gott grüß ech herr . . . . . .

Lorentz:

*

1 Capitale wol für principale. 2 Wettergarbe, die an den glöckner fürs läuten bei gewittern abzugebende garbe getreide.

Sprich: gestrenger herr!

Jokel:

Gott ga ech glücke, gestrenger herr!

Wilhelm:

Gott danck euch! Was bringet ihr guttes neues?

Alle zusammen:

Gestrenger herr haringaries!

Wilhelm:

Holla, holla! schreyet ihr doch alle, wie die trunckenen bauren; einer rede nach dem andern!

Bartel:

Gestrenger herr haringater!

Jokel:

Halts maul du! ich muss ze irste reden.

Bartel:

Es is erstuncken unde derlogen, ich mus ze irste reden.

Salome:

Ney, ney! iche muss reden. 'S trifft ihre und redligkeit on, siß enne gruße sache.

Kornblume:

Nicht doch! Gestrenger herr, iche muss zu irste reden.

Wilhelm:

Was saget denn jungfer Dornrose?

Dornrose:

Ich will den andern genung zeit lassen; wann ihren sachen wird abgeholffen sein, wird die meine vielleicht können geschlichtet werden.

Wilhelm:

Wohl dan! nach der ordnung! Keiner falle dem andern in die rede! Bringet eure sachen kurtz, richtig und bescheiden nach einander vor, und erinnert euch, dass ihr vor ihrer gestrengt herren Wilhelm von hohen sinnen stehet!

Bartel:

Ja wos soll ech sayn, herr gestrengeter? Saht ok, mey haan saits vu sich salber! Nockber Jokels knaicht, dam me alle schelmerey gestiht[1], unde dar zim verterbe des gantze

*

1 gestehen = zugestehen, gestatten.

durffes geboren iß, hott meime orme hanne sonder schold unde ursache nochm halse gezihlet, unde hott em 's bein in stücke geschmissen. Denckt ok, wen e em e kopp troffen hette, a hette em de hirnschole gantz unde gar zeschmettert! Drum begahr ich, doss ha unde sey knaicht gestrafft werden, doss en de schwarte knackt [1], und doss e mer de haan wider heelen läst, oder en andern schofft, dar aben su gruß, su alt unde nich älder, dar och su gut kreet unde seine sachen uff e härle (ein härchen) su verricht, wie dar haan für unde für gethon hott.

Wilhelm:

Ist das die gantze klage?

Bartel:

Ney gestrenger herr, ich ho noch wul müh, unde dos ihre und redligkeet angiht, wider Motz Aschewedeln, aber halfft irstlich dar sache ab! Griger Kornblume wird ech dos ander salber klohn (klagen).

Wilhelm:

Was sagt Jokel zu diesem handel?

Jokel:

Gestrenger herr harengaribus, siß a su a ding. Saht ok! Meine arme lusche, die mer sey gottluse, leichtfertig gesinde a su zugericht hott, as wen se sechs wuchen uff der schindergrube gelain hätte. Saht, se hatten erne men hund in sey haus gelockt, unde hotten mer en dernoch zim possen mit siedigem wasser, oder wos's ok war, verbirt [2]. Saht ok, wie ok [3] a zugericht ist! Siß gutt, dass schune kalt iß; wen de hundstage noch wern, se were e lange rasend wurden unde madig, asse e alt zigen kase.

Wilhelm:

Ich frage, was du zu dem hanne sagest? Verantworte dich zuerst selber! Hast du hernach was vorzubringen, so sollst du gehöret werden.

Jokel:

Ie saht ok gestrenger herr schufft (herrschaft), 's mag

*

1 die schwarte knackt = die kopfhaut droht zu bersten. 2 soll wol heißen: verbrit (verbrüht). 3 ok ist wol druckfehler.

sein, 's mag och nich sein. War kon dam leichtfertigen gesinde immer im hingern stecken? Siß ju och nich su vill in eme haane gelän, asse am hunde, und a hott süttene [1] schandflecke derzu angehangen, arger as eme beuttel-schneeder.

Bartel:

Ich meene, ich meene, du hust mers och nicht geschanckt! Hätte ich mech doch liber drey tage mit händen und füßen weln schlüssen lussen, asse die worte noch emol se ey mech frassen.

Wilhelm:

Du aber hast nicht weniger dich an seinem hunde vergriffen?

Bartel:

Ney, ich nich, gestrenger herr! Ich hüre, meene Grütte sols gethon han.

Jokel:

Hürt ers, gestrenger herr, a gestihts schune; halfft mer nu!

Bartel:

Unde och mire!

Wilhelm:

Ihr seyd böse buben, alle zwey. Ihr zancket euch für und für. Ich werde euch beide so wissen abzustraffen, dass sich andere dran bespeculiren sollen. Wie stehets um dich, Aschewedel?

Aschewedel:

Ie ju, wie sols stihn, gestrenger herr! Do hot mer Kornblume e holb schock beulen unde drey löcher geschloin, drümme bitt ech, ihr wellt en stroffen unde derzu zwingen, doss a mer dos heelgeld ga (gebe), oder a boder bezahle unde schäden und unkusten richte [2].

Wilhelm:

Du Kornblume? Ich habe dich allezeit vor den frömbsten angesehen; bist du nun mit einem solchen schalck gefüttert?

Kornblume:

Ie ju, gestrenger herr scholtz! wie mes macht su gihts.

*

1 sittener = sotaner, solcher. 2 richten = entrichten.

Lust ok Durnrusen reden, oder froyt ihren nanne; dar lechtfertige, ihrvergassene schelme und dib!

Wilhelm:

Holla! holla! vor dem richter!

Kornblume:

Ie nu saht, ich verstihs nich a su genow. Dar karle, oder wie a heest, Matz Aschewedel, mit züchten ze reden, wulde Durnrusen mit gewalt wäg führen, unde wen ich nich ze gudem glücke derzu kummen wär, se wers wull ümb se gesungen gewast. War weiß, woß e mit er fürgenummen hätte!

Wilhelm:

Wie ists Dornrose?

Dornrose:

Es ist nicht anders, als er erzehlet. Aschewedel sprach mich erstlich mit villen worten an; nachmals wolte er gewalt gegen mir üben, berühmete sich, er were ein soldat, welchem alles freystünde; mehr ziemet sich nicht zu erzehlen. Wann nicht Kornblume mich gerettet und mein vater endlich zu hülffe zu kommen, wehre es disesmal umb mich und meine ehre geschehen gewesen.

Jokel:

Gestrenger herr scholtz, oder herr ignarius, wie er heest! siß nicht anders, unde wen er key einsahn drein hott, se wird uff de letzte niemand mit seme kinde in seen vier pfälen sicher sein können. Siß ju, gott lob unde danck! fride im lande; siß och im krige sey lättige (sein lebtage) su bund nie hargegangen.

Wilhelm:

Genung geplaudert! Man wird schon wissen, was zu thun. Du redlicher vogel! Wer bringet dich auff solche springe? auff offener au und wiese ehrlichen kindern nachzustellen?

Aschewedel:

Ie wos? Gestrenger herr, siß e tumb [1] ding üm de libe, unde fro Salme meente, wenn wer gleiche wull uff de letzte zesammen kemen, se würdes su vil nicht uff sich han.

Wilhelm:

1 dumm hier etwa = sonderbar, eigentümlich.

Frau Salome! Du altes, verrunzeltes, reudiges fell! reitet dich der teuffel bey deinem achtzig jährigen alter noch immer?

Salome:

Ie ney, ie ney, gestrenger herr scholtze! ie ney, gestrenger herr aringariges! ie glebet doch sitten kindisch ding nicht von mer! Ie siß mer ja sey läbtige nicht in sinn kummen. Ie Matz Aschewedel! ie schamste dich nich, dass de a su leugest? Ha ich dich doch in zweyen jahren nie gesahn.

Aschewedel:

Wos? nie gesahn? Wist er nicht, do ich ech de zwe tholer auffem kirchhoffe gab, unde ihr gobt mer das püscheln hoore unde sayt, wen ech ok Durnrusen würde mitte anrühren, se müste se mich lib hon?

Salome:

Ie leug, ie leug, alles lügners![1] Ney, ie ney gestrenger her! ie glebt em doch nich! Bi ich doch in sechs johren in keene kirche kummen, uffm kirchhoffe vil winger (weniger).

Wilhelm:

Ein schönes zeugniss von sich selber! Wie vill hast du ihr vor diese haare gegeben?

Aschewedel:

Zwee harte reechstholer.

Salome:

Iche ho ju kinn haller gesahn.

Aschewedel:

Wos? selt[2] des nicht gesahn hon? Du suchst[3] ju dan in (einen) reichsort[4] lange genung, wie a dir ins been haus[5] gefallen wor.

Salome:

Ie ney, herr! Glebts doch nich! Ich suchte mer ok en tudten kupp oder e paar. 'S warn su hübsche kasenappeln[6] draus, die ze vil dingen gut sein.

4 Dieser eigentümliche gebrauch von alles oder als mit dem genitiv des folgenden substantivs wird von Grimm im wörterbuch I. 230 erörtert. 2 selt wol falsch für seltste = solltest du. 3 suchst, zusammenziehung aussuchtest. 4 reichsort = ein viertelreichstaler. Das vorhergehende dan scheint unrichtig. 5 Das beinhaus ist der auf kirchhöfen meist vorhandene ansammlungsort für totenknochen und schädel. 6 Pluralis von käsenapf.

Wilhelm:

Ich meinte, du werest in zweyen jahren weder auff kirchhoff noch in kirche kommen? Gut, gut, ich will dich schon finden!

Salome:

Ie mer geschicht für gott unde für dar wält unrecht!

Wilhelm:

Schweig, man hat mehr zu hören! Hat Kornblume noch was zu sagen?

Kornblume:

Ju, ich ho noch wull wos. Ihr wisst, gestrenger herr, wen me eme e ding raicht unde redlich zusayt, so soll mes (man es) halden. Nu hot mer der erbere und beschedene Jockel Dreyecke enne bitte ze gewahren versprochen.

Wilhelm:

Ists also geschehen Dreyecke?

Jokel:

Ie ju, iche ha em wul was zugesayt, aber nich das ding, dos ha (er) meenet.

Kornblume:

Ie ne, bedenckt ech och raicht! Ihr sayt mirs ju mit em handschlage zu, 's wer och, wos ok wer. Unde do ich den dernoch ümme Durnrusen bat, do welt er liber nischte dervon wissen.

Bartel:

Iche ho dirs gesayt, du solst vu Durnrusen schwegen!

Wilhelm:

Halt du dein maul und lass die parten reden. Sage Kornblume, was du zu sagen hast!

Kornblume:

Derzue se iß e alt rächt in ünsem durffe, wen inner inne jungfer bey ihren (ehren) hilfft derhalden, so sool se seene sein, wen se ok suste wil. Drüm meente ech wull, gestrenger herr, 's were keene übele sache, wen ihr Durnrusen unde mir wällt mit gott und rächte zesammen halffen und die beede frinde do, meen vetter unde ihren nanne derzu bereden, dass se mite zefriede wern.

Salome:

Ja saht olle här! Ja dos wer schine, dos wer e frassen! Ie Kurnblume! Hust de mers nich zugesait? dos is gleichwul unfründlich, doss inner wil zwey weeber uff emohl nahmen.

Kornblume:

Ich ho der da teuffel unde seene mutter zugesait.

Salome:

Nicht zugesait? Ie hust de mir nich da tholer unde da robengülden uff de zusage gegahn?

Kornblume:

Leug, teuffel, leug! Ney selde eme sulch ding im fasnachtdinstige tromen? Ich ho ech ju dos gäld gegahn, doss er met Durnusen selt reden, unde selt mer meene kuh su lange unterhalden.

Salome:

Ie ja, de saist aber och, de welst mich nehmen!

Kornblume:

Nahmen? Ie wos sait iche, do er mich zwee odor dreemohl froit, [1] ob ich ech nahmen welde, wen mich Durnruse ju nicht hon wälde? Sayt ich nich, 's wer üm e bedencken ze thun?

Salome:

Ie nu, hust de nicht zeit genung gehott dich ze bedencken?

Wilhelm:

Ich glaube nicht, dass so viel händel auf einem tage in dem königlichen parlament zu Paris vorkommen. Doch ich wil euch nicht lange auffzihen. Tretet dort in jenen winckel, biss ich mich etwas bedencke!

(Er stehet auff und gehet etliche mahl auff und nider.)

Salome:

De must mich han! de salst mich han! sich, Durnrusen ze trutze will ich dich nahmen.

Kornblume:

Ie (ehe) will ich a loch in de walt loffen, hundert meilen lang, du alde bockreuterische [2] vettel!

*

1 froit = froitet, (fragtet) 2 bockreuterisch = die den bock reitet, hexe.

Salome:

Was? greiffst de mich noch in meime ihrlichen namen an? Dos soll der schwer uffbrechen[1]!

Wilhelm (auff und niedergehend.):

Ich sehe wohl, wo ich mir nicht ein ansehen mit ernst mache, wird man künfftig nicht vil auff mich geben. Gutt, gutt! (Er setzet sich wider und fähret fort). Heran ihr leute! Du Bartel Klotzmann und du Jokel Dreyecke, ihr seyd zwey alte grein- und zancksichtige haderkatzen und tumultuanten, die ihr euch nicht schämet, jahr aus jahr ein so einander zu schmehen und zu schimpffen, dass ihr dem gantzen dorffe schande und spott anthut, traget auch kein bedencken umb eines einäugigen hannes . . . .

Klotzmann:

Herr, a hat zwee oogen!

Wilhelm:

Und flöigen hundes willen alle nachbarn in rumoribus zu bringen, eure arbeit stehen und ligen zu lassen, und das richterliche amt so liderliche zu bemühen. Weil ich dann sehe, dass ihr euch auf eure thaler verlasset und darauff pochet, dass ihr ein wenig ansehen im dorffe habt, muss ich versuchen, ob und wie euch der kützel zu vertreiben. Du Bartel Klotzmann solst heute drey schock alte harte reichsthaler straffe erlegen, nachmal den hund dreymal auff deinen schultern das dorff auff und nider tragen, darauff ein virtel jahr in dem stocke sitzen, mit händen und füßen geschlossen, auch in zwey jahren weder in den kretscham, noch zu einiger kirchmees, hochzeit, oder gefatter-essen gelassen werden.

Bartel (krimmet sich in dem haubte):

Ey, ey gestrenger herr, ie dos iß ju gor ze scharff . . .

Wilhelm:

Stille mit der fidel![2]

Aschewedel:

O wie wird mirs gihn!

Wilhelm:

*

1 aufbrechen = zu stehen kommen, sonst in diesem sinne nicht gebräuchlich. 2 Sprichwörtliche redensart.

Du Jockel Dreyecke, weil du die händel angefangen, solst du zwey schock ungarische gülden, baar, unzertrennet in einer summa vor sonnenschein den gerichten erlegen, ein halb jahr mit händen und füßen geschlossen in dem stocke sitzen, nachmahls inner (in einer) mindern sächsischen frist [1] haus und hoff verkauffen und dich aus dem dorffe backen. Wird man dich darinnen betreten, so solst du deine straffe nicht wissen.

Jokel:

Ey jey, jey, jey jey, das is a teur haan!

(Beide stehen und sehen einander eine ziemliche weile betrübet an.)

Jokel:

Ie hartzer lieber harr! ie machts doch nicht a su scharff! Schunet doch menner gro hore unde menner ormen kinder!

Wilhelm:

Schweig! man mus exemplum statuiren. Du Kornblume, ob sich wol die zusage, die dir Jokel gethan hat, noch dispaziren [2] lisse, jedennoch weil die jungfer Dornrose gerettet, soll sie, dafern sie ihren willen drein gibt, dir verheyratet werden, und der lahme hahn, welcher ohne diß den gerichten verfallen, sei dir von mir auff die hochzeit verehret.

Kornblume:

Och wu iß e saliger mensch uff der gantze wallt als iche! Och woss sayt Durnruse? O geschwinde, geschwinde, oder mey arm hartze verglimmet!

Dornrose:

Weil es das recht und richter mir zuerkennen, mus ich mirs gefallen lassen.

Jokel:

O hartze liebe kinder! O ich bie nicht müh büse, o thut mer ok eene vorbitte!

Bartel:

O bitt, bitt, sis huch zeet! Ich will garne meen willen drein gahn.

Salome:

*

1 die mindere sächsische frist = sechs wochen und drei tage.
2 dispaziren für disputieren, bestreiten.

Ie se hüre ich wull, sie kriget en mann unde iche krige nischte!

Wilhelm:

Du solst dein theil schon kriegen.

Salome (weinet über laut):

Ja Durnruse kriget Kurnblumen, ha, ha, a, a, a, ha!

Kornblume:

Gestrenger herr aringarius! Ich bedancke mich des guten spruchs, iß ober noch su vil durch bitte ze derhalden, se derbormet euch ok menner liben Durnruse, unde lust ihrem votter wos vu der stroffe noch!

Dornrose:

Ich bitte gleichfalls inständigst und ehrengeflissenst vor meines libsten vetter.

Wilhelm:

Sie sind dieser vorbitte nicht würdig.

Jokel und Bartel:

Ie dos derborme dans derbormen kan, unde dans o giht (angeht)!

Kornblume:

Wu wos müglich zu derbitten, gestrenger herr aringaries!

Wilhelm:

Sie haben nicht verdienet, dass man sie durch einen löcherichten zaun ansehen solte. Jedennoch wil ich aus genaden sie eurer vorbitte genissen lassen und vor diesesmal ihnen die straffe nicht schencken, damit ihr es recht verstehet, sondern nur auffschieben. Werdet ihr euch in künfftig in dem wenigsten vergreiffen, so werde ich schon zu vexequiren [1] wissen.

Jokel:

Ney, ich will mich hütten! Gott sol mers halffen!

Bartel:

Ich will mers wul lussen enne witzige [2] seen!

Wilhelm:

Stracks gebet einander die hände und lebet hinfüro ein-

*

1 vexequiren = executieren, verfahren. 2 witzige = witzigung ahd. wizegunge, doch nicht mehr in der bedeutung pein, straffe, sondern weisung, belehrung.

trächtig und schwägerlich. (Abwerts) Was gilts, ich will friede unter meinen unterthanen stifften! Du Matz Aschewedel! du bringest dein urtheil schon selbst mit, und weil ich die unterthanen mit wachen und unkosten nicht gerne beschwere, du auch dem bader nicht viel heil-geld zu geben hast, so schicke heute nach dem pfarren, morgen umb achte solst du einen turm auffsteigen, der voll fenster ist, und folgends in der lufft marestiret[1] werden.

Aschewedel:

Ie gestrenger herr haringaries! Seid er tull oder tühricht wurden? Sis ju nimmermühr eur arnst.

Salome:

Ie herr, wen ich ok die kuhe krigete! O lost mich ok de kuh behalden!

Wilhelm:

Die kuh soll demjenigen zugestellet werden, dem sie gehörig, und ob woll du Salome wegen deiner hexerey, cöpplerey und allerhand verübten händel lange den holtzstoß verdinet hettest, wil ich doch genade vor recht gehen lassen. Und weil man den meister[2] ohne dieses aus der stadt holen muss, solt du zusehen, wie Aschewedel abschied nehmen wird. Nachmals sollen dir die ohren abgeschnitten werden, die stirne mit einem glüenden eysen gezeichnet, zuvor aber die flöhe von dem rücken mit ruten zum tügen[3] abgejaget werden.

Salome (fället auf die knie und schreyet):

O genode, genode, genode! O herr ich hos (hab es) nich su büse gemeenet.

Aschewedel (auf den knien):

O herr, ich hos nicht verstanden; ich bi noch ze jung!

Salome:

O gestrenger herr, ich wil garne guts thun!

Aschewedel:

O ich wil garne frümer warden! O herr! ich wil eur narr werden.

Salome:

*

1 marestiren = arestiren. 2 meister = scharfrichter. 3 zum tügen = dass es taugt, tüchtig.

O hartzer liber herr! ich will eure kasemutter, ich will eure schleußern werden.

Wilhelm:

Man hat an euch nichts zu erhalten. Drumb immer fort; jedoch wo ihr hirmit versprechet euch zu bessern . . .

Salome und Aschewedel:

O ja, ja, ja, ja, ja, o, ja!

Wilhelm:

So soll euch hirmit das leben geschencket seyn mit dieser ausdrücklichen bedingung, dass ihr euch morgen zusammen treuen (trauen) lasset.

Kornblume:

Selde sich doch inner liber sechs mohl hengen lussen, asse dan alden groilichen beer namen.

Aschewedel:

Ja du hast gut sayn, 's laben is lib.

Wilhem:

Stracks gebet einander die hände und bessert euch! wo nicht, so wird das letzte ärger werden, als das erste.

Jokel:

O wie wor mir vor a su bange!

Bartel:

O wie enge wor mir dar peltz!

Kornblume:

Das seen wunder der libe!

Dornrose:

Also wird treue keuschheit gekrönet!

Aschewedel:

Och, wie schwingelte mer für der litter (leiter)!

Salome:

Au, wie krümmerte mich der rücken! Nu war achts, noch bekumme ich an hübschen jungen monn dervon!

Kornblume (redet mit seinem vetter in geheim, hernach fängt er an):

Gestrenger herr arengarius! thüt uns die gruße genode unde kummet hinte [1] zu uns ze gaste, unde moren oder wenne wer wärn künn fertig warden, zer hochzig!

*

1 hinte = heint, diese nacht oder abend.

Wilhelm:

Es wird sich geben, heute sollet ihr meine gäste seyn.

Salome:

Iche och gestrenger herr?

Wilhelm:

Ihr beyde sollet indessen in den gehorsam [1] gehen, doch sols euch an essen und trincken nicht mangeln (stehet auf und spricht in dem hingehen): Also muss man den bauren den pflug keilen [2].

(Die andern treten alle hinter ihm hinein biss auff Kornblumen, welcher die zuseher folgends anredet):

Do saht ers, welch' e tumb [3] ding 's üm die liebe iß. Es giht wull enne weile krum unde seltzam; doch wen mos ok recht unde redlich meenet, se leuffts noch wull uff e gewündscht ende naushin [4]. Nu ihr lieben frauen, jungfern und herren! Ich bete ich garne ze goste. Ihr hürt aber, dass ich salber soll ze gaste gihn. Wellt er aber a su wul thun, unde wellt über moren (übermorgen) zümmer (zu mir) zer huchzig kummen, se selt er mer olle willkommen sein, ok kummet hübsch zeetlich, doss mer de kirche nich verseumen, und giht och hibsch zeetlich wider ze bette, doss er mer de braut nicht ufn irsten obend ze tude tantzet, den ich war se müh han (mehr haben) müssen.

Und himit giude nacht!

Tantz der geister.

Tantz der liben.

Reyen der verlibten, welche in dem gesang-spil auffgezogen, und reyen der bauren, die in dem untergemischten schertz-spil erschienen.

1ter reyen:

*

1 Gehorsam, ironische bezeichnung für gefängnis, wo man den gehorsam lernt. 2 einem den pflug keilen = ihm zusetzen, auf den leib rücken, den kopf zurecht setzen vrgl. Grimms wörterbuch V s. 450. 3 tumb oder dumm s. 327 oben s. anm. 1. 4 naushin = hinaushin, eine doppel zusammensetzung, die im 16 und 17 jahrhundert mit hin und her häufig begegnet, z. b. herausher u. a.

Komm hymen, hymen komm! das große sonnen-licht
Weicht deiner fackeln glantz.
Diana selbst verdeckt ihr schamhafft angesicht
Mit einem liljen-krantz.

2ter reyen der bauren:

Komm braut-gott! komm zu uns! Lass großer häuser pracht!
Bey einer dunckeln glutt
Schertzt sichs nicht minder wol; man libt, man rufft, man lacht
Mit unverfälschtem mutt.

1ter reyen:

Komm hymen und erfreu, was sich dir einig gibt!
Weih unser eh-bett ein!
Du bist's [1], durch den man recht und ewig standhafft libt,
Du trotzest tod und pein.

2ter reyen:

Komm braut-gott, komm zu uns! die wir ohn alle list
Und weit gesuchte lust
Dir opffern, wormit du leicht zu versöhnen bist,
Das innerst unsrer brust.

1ter reyen:

Komm hymen! sonder dich bricht zepter, stab und thron.
Du stützest reich und land,
Du schenckst der fürsten haupt die herrlichst ehren-kron,
Der ewigkeiten pfand.

2ter reyen:

Was zepter! Flegel, karst und gabel, eeg' [2] und pflug
Sind braut-gott dir vertraut.
Wo sich kein liebes-paar durch deine gunst vertrug,
Ward auch kein land gebaut.

1ter reyen:

*

1 B Du bist. 2 Eege = egge.

Wie würde sonder dich die welt so einsam stehn!
Es würde statt und kunst
Und was man schätzt, in nichts und erste nacht vergehn
Als schatten, wind und dunst.

2ter reyen:

Wie würde sonder dich das feld voll hecken stehn!
Ja unser feld-bau kunst,
Die würd (und stracks mit ihr die welt) in nichts vergehn,
Als nebel, tau und dunst.

Beyde reyen zusammen:

Komm braut-gott, komm! du must uns all erquicken.
Komm braut-gott, komm! du must uns beyd' anblicken.
Weil nichts, was hoch, ohn nidrige kan stehn,
Weil nidrig ohn die hohen doch vergehn,
So komm und schütt auff beyder hütt und hauß
Dein' edle krafft und reichen segen auß!

Hymen:

(Umgeben mit vier lieben, [1] welche brautfackeln tragen.)

O selig, wer durch keusches liben
In unverfälschter treu entglimmt!
Ob schon die wolcken sich betrüben,
Ob schon der wetter zorn ergrimmt,
Doch darff kein sturm sich an ihn machen,
Er kann der zeiten trotz verlachen.

O selig, die durch mich verbunden
Weit von der schnöden wollust flihn!
Die in dem garten sich befunden,
In dem die tugenden auffblühn!
Sie (wenn gleich andre zagen werden)
Sind in dem himmel auff der erden.

Glück zu, du licht der Pfaltz! du sonne!
Die du Piastus stamm auffgehst,

*

1 liben = liebesgötter.

Und nun sich Phöbus neigt, mit wonne
Den hochgewüntschten lauff erhöhst!
Wie rau und lang hat es gewittert!
Wie ward der Briger hauß erschittert!

Doch nun du komst, o ruhm der zeiten!
Zeucht ruh und wollust mit dir ein.
Holdinnen stehn umb deine seiten,
Und segen wil geferte seyn.
Ich bin bemüht den weg zu zieren
Und dich ins braut-bett einzuführen.

Georg eröffne hertz und schlösser!
Fürst, ob dem zeit und nach-welt start!
Schau fürst! der himmel meynt es besser,
Du hast nach angst den trost erharrt.
Gepaarte götter dieser erden,
Wer kan euch vorgezogen werden!

Lebt ewig! lebt und wachst und blühet!
Piastus stamm-baum spross und grün,
Biss sich die ewigkeit bemühet,
Den lauff der zeiten einzuzihn,
Und euch auff höhern thron erhebe!
Piastus hauß blüh, wachs und lebe!

Beyde reyen zusammen:

Charlotte leb! o leb!
Der milde himmel geb,
Was eur geschlecht erheb,
Und kröne die verlibten sorgen [1]
Mit viel Charlotten und Georgen!

*

1 fehlt ganz bei A.

DER

SCHWERMENDE SCHÄFFER,

SATYRISCHES

LUST-SPIEL,

AUFGESETZET

VON

ANDREA GRYPHIO.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Nach dem vorworte zu dieser übersetzung des berger extravagant von Th. Corneille ist dieselbe entstanden auf »gnädigstes anbefehlen einer erlauchten person.« Diese dürften wir zu suchen haben in der des grafen Christoph Leopold Schafgotsch, derselben, welcher der dichter das stück an fastnacht 1663 gewidmet hat. So nämlich verstehe ich das feriis antecineralibus, wie wol statt ante Cineralibus geschrieben werden muss, unter dem lateinischen widmungsgedichte. Einem grafen kam nun zwar im 17ten jahrhundert so wenig als jetzt die benennung erlaucht zu, doch war dies bei dem grafen Schafgotsch ausnahmsweise wol der fall. In Schlesien hatten nämlich die besitzer der 4 freien standesherrschaften fürstliche rechte, also auch titulaturen, und obschon die söhne des unglücklichen Hans Ulrich von Schafgotsch, des inhabers der freien standesherrschaft Trachenberg nach der enthauptung ihres vaters in Regensburg 1635 dieses besitztum verloren hatten, durften sie doch den titel davon fortführen. So redet denn Gryphius auch den grafen lateinisch mit illustris d. i. durchlaucht oder erlaucht an.

Dieser, der zweite sohn Hans Ulrichs, war vom kaiser außer mit andern ehren auch mit der würde eines kammerpräsidenten in Schlesien bekleidet worden. Als solcher war er der eigentliche vertreter der person des kaisers und führte dies amt bis fast an sein lebensende († 1703). Ueber den verkehr, in welchem der glänzende graf, der gern die rolle eines Mäcens der künste und wissenschaft spielte, mit dem dichter Gryphius gestanden hat, ist näheres nicht zu ermitteln gewesen; aber das amt eines syndicus der landstände des für-

stentums Glogau, welches der dichter bekleidete, brachte häufige berührungen mit der kaiserlichen kammer in Breslau und ihrem präsidenten mit sich, und wie der auftrag der verdeutschung dieses stückes, so wie die widmung derselben beweisen, war der verkehr zwischen beiden männern nicht nur amtlichen characters.

Das drama selbst ist nicht eine arbeit des »berühmten« d. h. für uns des Peter Corneille, sondern seines freilich auch nicht unberühmten Bruders Thomas und wurde von diesem »pastorale burlesque«, von Gryphius aber »satirisches lustspiel« genannt. Letzterer gibt über den grund der entstehung des werkes auskunft. Nach seinem vorworte ist es gleichsam der auszug eines romans von Johann de la Lande, der den liebhabern der schäfereien unter seinen Franzosen eine darstellung des berger extravagant nach dem leben gegeben habe, d. h. einer satire auf die schäferromane, wie sie Cervantes im Don Quichote durch darstellung eines irrenden ritters auf die ritterromane gezeichnet hatte.

Die zweite hälfte des 16ten und die erste des 17ten jahrhunderts waren bekanntlich die blütezeit der schäferpoesie [1]). In Spanien hatte Jorge de Montemajor durch seine Diana (1560), in Frankreich Honorée d'Urfée durch seine Astree (1 Bd. 1610) und Nic. de Montreux unter dem namen de Mont-Secré durch die Juliette (deutsch: die schäfereien von der schönen Juliana, Gödeke s. 430, 23), endlich in England Philipp Sidney durch seine Arkadia diese gattung angeregt und in schwang gebracht, und aus Frankreich war »das belieben an erdichteten erzählungen der irrenden ritter und schäfer« auch nach Deutschland verpflanzt worden. Nicht nur, dass männer wie Martin Opitz und Philipp von Zesen schäferromane übersetzten und nachbildeten, sondern nach den eigenen worten des Gryphius gieng die liebhaberei an den schäfereien sogar in die praxis über. Es gab leute, »die im ernst alle ihre worte und taten darnach einrichteten,« indem sie sich nicht nur in hirtenkleidern abbilden und hirtennamen beilegen ließen, sondern auch ihr leben ihren namen gemäß gestalteten. Eine gegenströmung gegen diese

*

1 Vrgl. Bobertag, geschichte des romans I, cp. VIII, s. 419 fl.

albernheiten in dichtung und leben gewahren wir in Frankreich in jenen von der vorrede erwähnten werken von Johann de la Lande [1] und Th. Corneille, und ebenso müssen wir es als einen gesunden gedanken des grafen Schafgotsch anerkennen, wenn er dem schaden, welchen die törichten deutschen schöpfungen dieser art in den köpfen anrichteten, entgegenarbeiten zu müssen glaubte, indem er unsern dichter zur übertragung jenes französischen gegenmittels ermunterte. Zu Gryphius aber dürfen wir das vertrauen haben, dass, »obgleich er anderwärts zu dergleichen übersetzungen wenig belieben trug,« er den wunsch des grafen nicht nur aus »schuldigem gehorsam« gegen diesen, sondern auch in der absicht einer verkehrten zeitrichtung entgegenzutreten, nicht ungern ausgeführt haben werde.

Diese ausführung nun hat so wol für den dichter selbst, als auch für die entwickelung der übersetzungskunst einige bedeutung. Gryphius übersetzung ist, wie sich voraussetzen lässt, keine sklavische, sondern eine ziemlich freie. Er bindet sich nicht an den wortlaut, sondern umschreibt meist den gedanken des Franzosen, leider aber in der harten und oft schon in seinen eigenen dichterischen werken schwerverständlichen sprechweise. Es ist ein gewaltiger abstand zwischen dem klaren, durchsichtigen flusse der eleganten französischen sprache Corneilles und dem kurzen, überaus gedrängten, abgerissenen und dadurch dunklen stil des deutschen Gryphius. An anderer stelle wird über diese eigentümlichkeit des letzteren ausführlicher gehandelt werden, indes darf es schon hier ausgesprochen sein, einen fortschritt der übersetzungskunst des Opitz, der wenigstens deutlichkeit der sprache nicht abzusprechen ist, bildet die des Gryphius durchaus nicht. Wie bei diesem auch sonst mit bewusstsein und absicht unternommene nachamungen lateinischer wendungen und grammatischer gesetze so häufig begegnen, so hier obenein noch eine menge von gallicismen. Darum wurde es unerlässlich, dem verständnis des stückes in unserm abdrucke dadurch zu

*

1 Der wahre name des verfassers des berger extravagant ist Charles Sorel sieur de Souvigny († 1674).

hilfe zu kommen, dass dem deutschen texte öfters der entsprechende französisische nach der ausgabe des théatre de T. Corneille, Amsterdam und Leipzig 1754, in deren 1tem bande sich le berger extravagant s. 331—406 findet, beigegeben wurde. An einzelnen stellen scheint es, dass den übersetzer seine kenntnis der französischen sprache im stiche gelassen habe; man vergleiche V, v. 35 folg. ferner V, 55 und 56 u. a. m., an anderen ist flüchtigkeit und vielleicht überdruss an seiner aufgabe bemerklich. So hat denn das werkchen nur litterarhistorische bedeutung.

Dass der dichter den schauplatz des spieles, welches im französischen originale la Brie ist act. I. v. 112 an den linden strand der Ohlau verlegte, an welchem der graf Schafgotsch in nächster nähe von Breslau ein lustschloss gehabt zu haben scheint, spricht für eine im hause des letzteren beabsichtigte aufführung.

Es gibt von dem stück drei drucke, deren erster (A) »Breßlau, Bey Veit Jacob Dreschern, Buchhändler. Im Jahr MDCLXIII« mit besonderer paginierung, wie der P. Squentz und Horribilicribrifax gewöhnlich der ausgabe der werke von demselben jahre beigegeben und beigebunden wurde, wie die exemplare beweisen. Der zweite von 1698 findet (B) sich in der gesammtausgabe der gedichte. Jeder hat seine besonderen druckfehler, im allgemeinen schien B nachlässiger gedruckt; doch da seine orthographie der unsrigen näher kommt, ist er hier zu grunde gelegt; die abweichungen sind sorgfältig angegeben. Auf eine frühere nicht vom dichter, sondern »zu Brieg durch Christoff Tscheren« herausgegebene fassung des schwärmenden schäfers weist eine auf der rückseite des titels in beiden ausgaben abgedruckte erklärung des dichters hin. Er nennt dieselbe einen auszug aus dem ganzen werke, welches er überreiche. Es ist uns nicht gelungen, ein exemplar derselben aufzutreiben, so dass es dahin gestellt bleiben muss, in welch näherem oder entfernterem verhältnis sie zu unsrer offenbar verbesserten fassung stehe. Auch aus diesem auszuge darf auf eine frühere aufführung geschlossen werden.

Illustri ac generosissimo domino Dn. Christophoro Leopoldo á Schaffgutsch, sacri romani imperii comiti in Trachenberg, hæreditario Dynastarum atque Baronatuum Greiffensteini, Kuhnasti, Cantersdorfii, Neudorfii, S. Cæs. Majæstat. Consiliario, actuali camerario ac regiæ in Silesia cameræ propræsidi, domino suo clementissimo, sospitatem.

Si vacat, assiduas si non grave ponere curas,
Qveis patriæ ancipiti tempore nixa salus:
Respice, sed facilis, stolidiludibria vulgi,
Cui levis insanum versat imago caput.
Fallimur an vasto Lysis bacchatur in orbe
Plurimus, et jactans plurima nosse furit.
Hæc oculis vix digna tuis comes inclite censor
Asserit: Assensu stent rata dicta meo.
Seria sed cum te longum connexa per annum
Distineant, tetrico seria vincta jugo:
Qvid vetat, innocuo prægnans salsoqve lepore,
Qvo minus hora brevem mulceat una diem.

Vratislat. Feriis ante Cineralibus. Anni cIↃ IↃC LXIII.

ILLUSTRISS. GENEROSITATAE
devotus
ANDREAS GRYPHIUS.

Hochgeehrter und großgünstiger leser!

Wie die welt iederzeit voll thorheit gewesen, also hat es auch den zeiten an artigen gemüthern niemals gemangelt,

welche deroselben eitelkeit auf unterschiedene weisen und nach antrieb ihres hurtigen geistes entdecket und vernichtet. Ich wil nicht reden von denen, die Käysersberger in sein narrenschiff vor langen zeiten eingenommen, oder von andern, welchen Sebastianus Brand zu ihrer abreise behülfflich seyn wollen. Nur muss ich bey dieser gelegenheit derjenigen erwehnen, welche ihr höchstes belieben an erdichteten erzehlungen der irrenden ritter und schäffereyen tragen, so gar, dass sie auch in ernst alle ihre wort und thaten darnach einzurichten ihnen angelegen seyn lassen. Das geringste ist, dass man ihre abbildungen in hirtens-kleidern hin und wieder schauet; die namen gehen bereits unter uns in dem schwange, und zu weilen beginnet sich das leben den namen zu vergleichen. Wie nun die vermeinten ritter ihren hurtigen kehrab bekommen in dem ausbündigen spanischen buche, in welchem das leben und thaten des Dom Quichot lächerlich genung abgebildet, also hat vor etlichen jahren Johann de la Lande denen liebhabern der schäffereyen zu gefallen den Berger Extravagant nach dem leben seinen Frantzosen dargestellet, zugleich auch in denen lesenswürdigen anmerckungen die feiltritt, die beyder art schreiber begangen, ausführlichen erwiesen und endlich in dem dritten theil den nutz und missbrauch derogleichen bücher dargethan und hiermit (unangesehen er seinen namen nicht melden wollen) nicht geringes lob verdienet. Aus diesem werck hat der berühmte Corneille gleichsam einen außzug gemacht und den Berger Extravagant, wie wohl nicht sonder allerhand zusatz und verbesserungen, auf den frantzösischen schauplatz geführet, welchen mir von einer durchläuchtigsten person, unserm vaterland mit zutheilen, gnädigst anbefohlen. Ich, der anderwerts zu derogleichen übersetzungen wenig belieben trage (angesehen sie mir nicht minder zeit hinweg nehmen und mehr mühe bringen, als wann ich etwas aus eigener erfindung auffsetzte), habe dennoch schuldigster maßen gehorchen und dir hiermit überliefern wollen, was bey andern überhäufften geschäfften mir zu leisten nicht möglich gewesen. Gehabe dich wohl, hochgeehrter und großgünstiger leser, und höre nunmehr unsern Lysis selbst!

Namen der spielenden.

Lysis, der schwermende schäffer, in der verwandelung Amarillis.

Angelica, Montenors schwester, in der schäfferey die nymfe oder wald-göttin.

Hircan, Lucides bruder, in der schäfferey der zauberer und druide.

Montenor, ein edelmann, Lucides liebhaber, in einen schäffer, nochmals in einen wasser-gott verkleidet.

Anselm, schäfer, liebhaber Angelices [1].

Clarimund, Charitens liebhaber, in der schäfferey Philiris von Arcadien.

Lucide, eine adeliche jungfrau, Hircans schwester, in der schäfferey eine auf den Lysis verliebte schäfferin.

Charite, Angelices verwandte, in der schäfferey die schäfferin des Lysis.

Sinope,

Clorise, zwey adeliche jungfrauen, in der schäfferey zwey wald-göttinnen.

Adrian, ein kauffmann, Lysis vetter.

Montenors diener in einen baum-gott verstellet und mit lauter cypressen-zweigen behangen.

Drey diener Montenors, verkleidet in satyren oder bocks-füße.

Der schauplatz ist eine wiese, lustpusch und Angelices saal. Das lustspiel beginnet mit anfang des tages und endet sich in der nacht.

*

1 fehlt in A und B.

Der schwermende schäffer,

lust-spiel.

Erster auffzug.

Lysis, gekleidet wie ein hirt, treibet eine heerde schafe vor sich.

Geh, blum der heerden, geh
In den beperlten klee,
Auff das frisch-grüne feld,
Wo die verneute welt
Geneußt der güldnen zeit
Durch deine freundligkeit,
Charite, du mein licht
Und seelen zuversicht!
Geht schafe! doch sucht [1] hier
Nichts als der rosen zier,
Nichts als der blumen licht,
Das aus der erden bricht,
Drauff Charite zuletzt
Den zarten fuß gesetzt!
Genießt so süßer weid,
Entfernt von allem leid!
Euch nimmt die lieb [2] in schutz
Und beut den wölffen trutz,
Die liebe, die nur liebt,
Was sich Chariten gibt.
Du aller hirten zier!

*

1 B such. 2 B liebe.

Der hirten, die allhier
Nach deinen augen schau'n,
Auff deine tugend bau'n.
Ach sternen! derer krafft
Mir diss verhängnüs schafft,
Dass ich den hoff verschmäh
Und nach den schafen seh,
Die sonne gleicht euch nicht,
Die ein dampff-dunckel licht
Gibt gegen eurem glanz.
Ach du versihst die schanz,
Du arme sonne du!
Geh, lege dich zu ruh!
Erkühne dich nicht mehr
Mit so geringer ehr
Zu leuchten dieser welt!
Der bleib es heimgestellt,
Die mich durch ihr gesicht
Zu ihrem dienst verpflicht
Und welt und himmel mahlt
Und see und land bestrahlt.
Doch weil die sonn durch ihren himmel eilt
Und ich die heerd in dieses feld vertheilt,
Wil auff dem graß ich suchen meine ruh.
Wer wehrts, dass ich dem hunger setze zu
Mit dieser kost, die ich nach hirtenart
Hab in der tasch ohn hofe-pracht verwahrt?
Geh, heerde geh! erquick in feister weid
Den matten leib! vergiss mit mir dein leid!
Dein hirte selbst stelt ietzt den kummer ein
Und wil, in dem er isst, dein vorspiel seyn.

Er setzet sich auff das graß, und nach dem er etliche früchte aus der taschen gezogen, wendet er sich um und wird des Clarimonds innen, welcher mit verwunderung überfallen, dass er einen menschen also bekleidet siehet, wie die schäffereyen die hirten abmahlen, stehen bleibet und ihn betrachtet.

Lysis. Clarimund.

Lysis:

Pan helffe dir! Wohin? Ist dir mit hirten-kost
Gedient, mein hirt, so komm, weil Titan sich von ost
Gemach nach süden wendt! Die tasch ist noch versehn
Mit frucht vor dich und mich; du wirst ja nicht verschmähn,
Was ich so willig geb. Im fall uns durst zusetzt,
So schau den klaren bach, der feld und wiesen netzt!
Komm, sitze neben mich!

Clarimund:

Unnöthig, weil mich noch
Nicht hungert. Nur zeig an, was bringt dich an das joch
Und führt dich an den ort?

Lysis:

O rechter freyer mund!
Wie lieb ist mirs, wenn man so fragt aus hertzens grund!
Die neubegierigkeit, so mit vernunfft gesellt.....

Clarimund:

Wer bist du? Lass diss wort-gepräng itzt eingestellt!

Lysis:

Wer ich sey? Danck sey Pan! du siehst es ja mir an,
Mein schäffer, dass man mich vor schäffer halten kan.
Bist du so fern von hier, dass dir noch unbekand,
Was unter hirten itzt vorgeh in diesem land?
Kommt gleich mit hirten-tracht dein kleid nicht überein,
So kanst du anders doch nichts als ein hirte seyn.

Clarimund:

Getroffen! Ja ich bins! So bald der tag anbricht,
Geb ich hiervon dir mehr und gründlicher bericht.
Indessen zeige mir, was doch dein vorsatz sey!

Lysis:

Ja sicher! mir steht nicht was abzuschlagen frey.

Clarimund setzet sich nebenst den Lysis auf das grüne.

Komm, setze dich zu mir!

Clarimund:

Wer hört je größern thor!

Lysis:

Ich steck ein, was ich itzt zu meiner speiß erkohr.
Was liegt mir an der zeit! Auch bleibt das sprichwort fest,

Dass vor ein gut gespräch man taffel lass' und gäst.
Zu dem bequemt den [1] ort, von ebentheur zu schwätzen
Der westwind, der sich pflegt in grünem zu ergetzen.
So wisse dann, dass lieb, aus Chaos schoß vorbracht,
Die tausendmal viel angst der mutter selbst gemacht,
Ohn die in stoltzem fried wir hirten unser eigen
Dem glück und königen die feigen konten zeigen [2],
Diss blind-scharff-sehnde kind, das gantz kein unart daurt [3],
Hat mich von jugend auf mit kett [4] und band belaurt;
Ich aber, dem bewust, wie seine diener stehen,
Hab ewiglich gesucht, fern seiner spur zu gehen;
Auch hätt ich tausendmahl sein arge müh verlacht,
Wann es zu meinem fall nicht neue list erdacht;
Wann es die pfeile nicht mit fremder macht bewehret
Und beystand, hülff und krafft von Chariten begehret.
Charite! süßer nam!

Clarimund:

Kan sie vor schön [5] bestehn?

Lysis:

Sie? die gar über wunder-wunderbarlich schön?
Liß, wo du lesen kanst, viel tausend sachen aus,
Was schön und mehr denn schön, ist vor ihr koth [6] und grauß.
Denck an der liljen glantz! denck an der rosen zier!
Streicht her aus ihrem aug ihr sonnen-strahlen, ihr [7]!
Man streu auf jedes wang ein fleischfarb rosen-licht,
In dem der zähne schnee durch die corallen bricht!
Was sag ich? ach! Charit, mein hirt, ist gar zu schön!
Noch mehr, die schönheit selbst wird vor ihr kahl bestehn.

Clarimund:

O wunder-volles bild!

Lysis:

In Blumland [8] ists geschehn,

*

1 B bequemten. 2 die feigen zeigen, höhnende gebärde; den finger wie eine feige zeigen, faire la figue, s. Grimms wörterbuch III, 1444. 3 dauern hier = scheuen, sich kümmern. Fr. Ce clair-voyant aveugle au naturel pervers. 4 A kott. 5 A schöne. 6 A kett. 7 Fr. Emprunte pour ses yeux les rayons du soleil. 8 Fr. Ce fut dans Paris.

Da, noch-kein-hirt, ich sie zu meiner pein gesehn
Und von ihr stracks verstrickt.

Clarimund:

Hast du sie gleichfalls fest?

Lysis:

Kein hertz, das durch verdienst sich nicht behandeln läst.
Ich sage dir nicht mehr, wie vielmals ich vergieng
In süßer ohnmacht, wie mich offt der todt umfieng,
Wie offtmals ich verzückt, wie viel ich seuffzer ließ,
Wie vielmals ich die seel vor ihrem fuß ausbließ!
Nur wisse, dass mein glück aus dem verhängnis blüht,
Dass liebe sie hieher [1] auf dieses feld bemüht,
Um auffzurichten an der linden Ole strand [2]
Den durch zeit, fall und krieg verstörten hirten stand.
Sie hält sich hier schon auf biss in den sechsten tag,
Da ich vor göttern mich wohl glücklich rühmen mag.
Wer hat mehr heil und lust und ehr auf dieser welt,
Als der den hirtenstab mit freyer rechten hält?
Es ist kein steiler fels, kein baum in dieser höh,
Da beyder namen nicht fest angeziffert steh.
Ein argwohn jagt mir nur noch grimme schrecken ein.

Clarimund:

Was furcht ists?

Lysis:

Dass hier nicht bocksfüße möchten seyn,
Dass nicht in jenem wald ein alt verliebt satyr
Erhitzt auf ihre blick, sie, wenn sie fern von mir,
Unzüchtig überfall, und ob sie ruffen wolt . . .

Clarimund:

Nein! nein! wer dörfft es seyn, der diss beginnen solt!
Gib dich zur ruh! Hier ist kein satyr in dem land,
Der auf mein wincken nicht sinckt zitternd auf den sand.

Lysis:

*

1 B bisher. 2 Am linden strand der Ohle. An diesem flusse liegt nicht nur Ohlau selbst, sondern auch Breslau, auf dessen umgebungen hier bezug genommen werden dürfte. Das original hat: dans la Brie.

Nimm, großer wald-gott, nimm die arme hirten pflicht,
(Kniet nieder.)
Die ich dir schuldig bin! Verschmäh mich Pan doch nicht!
Pan, der du meiner lieb und mir zu gut erscheinst,
Dich mir zu gut verstelst und mich so hertzlich meinst,
Verzeih, dass ich dich nicht erkennt auf ersten blick!
Forthin soll tag für tag, zu dancken für das glück,
Befeuchten milch und wein dein auserkist altar,
Drauff ieden monat ich das beste von der schar
Dir willig opffern will!

Clarimund:

Was fangst, was gibst du an?

Lysis:

Gib nach, dass ich dir heut....

Clarimund:

Verzeih mein guter mann!
Es geht an Pans sein ehr, in dem du mich vor ihn
Mit opffer, mit gebet, mit gaben an wilst ziehn.
Beschau mich! Du siehst ja, dass ich nicht hörner trag,
Nicht mit geschlitztem fuß mich auf die wiesen wag,
Nicht häricht, nicht geschwäntzt.

Lysis:

Die sterbliche gestalt,
Du großer Pan, versteckt dein heilige gewalt.

Clarimund. Adrian. Lysis.

Adrian:

Schau narr! find ich dich hier?

Lysis:

Was, vetter, schau ich dich?

Adrian:

Ja thor! mich, den du kränckst, mich, den du, leider mich,
Vertäuffst in solchen spott! Was wirst du hier ausplärren!
Ach! dass man dich nicht stracks sol in die klause sperren!

Lysis:

Still! hört mich an, dass ich die gantze sach ausführ!
Hier blüht das heilige recht in vollem schmuck und zier;
Ein ieder kan hierher die feste zuflucht nehmen;

Der edle schäffer wird zu richten sich bequemen.
Ich, der vorhin erstarrt ob seiner treffligkeit,
Schatzt ihn vor Pan, der sich verstellt auf kurtze zeit.
Ihr gebt wohl acht! Mag Pan nicht in den gliedern stecken,
Kan sich Cupido so, wo nicht Mercur verdecken.

Adrian:

Was thorheit! himmel ach! was rasend toller tand!

Lysis:

Ihr schmäht die schäffer, doch aus frevelm [1] unverstand.
Sagt, wo ein leben sey mehr voll von liebligkeiten!
Ihr nahmen, wuchs er nicht mit anbegin der zeiten?
Da als Deucalion die menschen-schmid erdacht,
Ward durch den ersten wurff ein schäffer vorgebracht.
Die grösten könige (den folg ich und mit ehren),
Die ließen kindes-kind durch schäffer herrschen lehren.
Die götter zogen selbst auf in der schäffer-tracht.
Hat des Admetus schaff Apollo nicht bewacht?
Was sind die sternen doch, die in dem himmel stehen,
Als thiere, die daselbst auf lichter weide gehen?
Wer hütet sie, wenn nicht der götter obsicht wer?
Schaut unsre schaaf' an und bringt mir was bessers her!
Man nehrt sich ja davon, man schert sie, sie verzollen
Ohn alle ferner müh uns ihre zarte wollen.
Da Jupiter einmahl wolt angebetet seyn,
Da wickelt er sich selbst in widdersglieder ein.
Wann war es, da zuerst die Griechen ruhm erblickten?
Da nach dem lamms-fell sie die Argonauten schickten.
Pan nahm auf dieser welt die ersten opffer an,
Wordurch ihr überzeugt, mein vetter Adrian,
(Die welt mag immer hin ihr gifftig urtheil fällen),
Es sey ein edelthun, die schäfferey bestellen.
Sagt mir, was in der stadt der unrath nütze sey
Von ämtern, kauffmannsschafft, rechtshändeln, sagt es frey!

*

1 B frevlem.

Leest Julietten [1] durch, und trotz [2], dass man mir sage,
Dass in Arcadien man nach den händeln frage!
Da war ein jeder hirt und lebt ohn alle klag,
Und ich erfreu mich, dass man hier so wohnen mag.
Glaubts vetter! legt die ell und eure wage nieder,
Kommt her und kümmert euch mit uns um schaf und wider!
Bringt weib und kinder mit und lebt bey uns in ruh!
Sie werde schäfferin, die schäfferlin darzu [3].
Da wird man sich mit lust erquicken in den reyhen [4]
Und tantzen um den baum nach hall der feld-schalmeyen.

Adrian:

Ach herr! ihr seht, wie sehr das ungeheure rasen
Dem armen menschen hirn und geister angeblasen!
Welch schwermen, welcher traum!...

Lysis gehet singend darvon.

Charite, mein ergetzen!
Kan deiner augen pfeil mich auf den tod verletzen,
So gib in die entseelten glieder
Mir, schönste, neues leben wieder!

Clarimund:

Ich bitt, entdeckt [5] mir doch, weil er dort einsam irr't,
Woher, wie, wo und wann er in dem haupt verwirrt!
Ich find in diesem schwarm [6] ein wunderseltzam wesen.

Adrian:

Das ist die rechte frucht von dem verfluchten lesen!
Sein vater war hier nah' ein reicher handelsmann,
Der so viel, als man ie vor kinder sorgen kan,
Sich müht und in dem schluss, auf ämter ihn zu bringen,
(Damit der anschlag ja möcht ohne fehl [7] gelingen),
Ihn zimlich jung hin ließ auf hohe schulen ziehn,
Da er an statt der kunst sich wolt um thorheit mühn.

*

1 Julietten] gemeint ist die Juliette des de Mont-Secré; zu vrgl. das vorwort zu unserm stück. 2 trotz mhd. tratz, interjection, eigentlich trotz sei dir geboten. Fr. Qu'on lise Juliette, et puis, que l'on me dit Si l'on connut jamais tels noms en Arcadie. 3 Fr. Elle sera bergere, ils seront bergerots. 4 A meyen. 5 B entdeck. 6 schwarm = schwärmerei. 7 A feil.

Er kaufft und laß da nichts als lauter ritter-bücher
Und hielt der hirten thun für wahr und schön und sicher.
Er lobt ihr ebentheur, und sein bethörtes hirn
Zog lieb und schönheit wie ein schwamm in seine stirn.
In zwey, drey jahren hat die sucht so zugenommen,
Dass er darinn zuletzt auf diese kleidung kommen.
Es war umsonst, was man ihm sagt, sang, pfiff und gab;
Stets hatt er schaff um sich, stets einen hirten-stab.
Sein lernen kriegt ein loch; kein amt war mehr zu hoffen;
Die blödigkeit nahm zu, biss dass sichs endlich troffen,
Gleich als sein vater durch den tod von hinnen zog,
Dass die Astre zuerst aus ihrem loch ausflog [1].
Wie nun Lysanders [2] zanck mit Hylas ihm beliebet
Und er in solchen tand den sinn gantz durch gesiebet [3],
Wolt er ihr richter seyn, und solches zu vollziehn
Von hier nach Franckreich sich biss in Forest [4] bemühn.
Hätt ich auf ihn so lang und embsig nicht geschauet,
Er hätte mehr dem buch als aller welt getrauet.
Indessen weil er nicht kont ohn die thorheit seyn,
Schloss er zum offtern sich in eine kammer ein,
Da, sonder dass man ihm was in den [5] weg geleget,
Er offt ein schäfferspiel und richtbanck hat geheget.
Als mit der zeit das buch sein ansehn auch verlohr,
Da gab sein krancker geist uns ein bequemer ohr,
Dass zweiffels ohn die hitz auf endlich [6] sich gekühlet,
Wenn nechsten winter man kein hirtenspiel gespielet.
So bald er nur gehört von Amarillis pein,
So bald kam schäffer-stab und heerd ihm wieder ein.
Er zog mich selber mit zu diesen rasereyen;
Man hört auf ieden reim ihn »welch ein wunder!« schreyen;
Er fuhr aus neuer freud und lust schier aus der haut;
Es war nur alles schön und artig, was er schaut.
Er hat mit so viel fleiß kein ding der welt erwogen.
Wenn hundertmahl gespielt, nie hätt er sich entzogen.

1 Astre, die Astrée von Honoré d'Urfée. 2 Im origial Silvandre. 3 durchsieben hier wol nicht durch sieben reinigen, sondern vermindern, verlieren. Fr. il a le cerveau tendre. 4 Forest, das land, in dem die Astrëa spielt. 5 AB dem. 6 auf endlich = schließlich, zuletzt.

Damit kam er auffs neu in diesen [1] narren-kahn
Und lieff mehr denn vorhin der [2] tollen renne-bahn,
Band seine sachen ein und macht an einem morgen
Sich weg von hauß und stadt, verstohlen und verborgen,
Und kam auf dieses feld. Doch gut! nun ich ihn find,
Schau ich, dass clausen schon vor ihn verhanden sind.

Clarimund:

Sein wahnwitz ist sehr schwer, doch gleichwol müsst ihr wissen,
Dass solche sinnen nichts zu bessern durch verschließen;
Der kercker bleibt doch stets behertzter geister pein [3]
Und senckt die schwache seel in tödtlich schlummern ein.

Adrian:

Was hab ich aber hier vor besserung zu hoffen?

Clarimund:

Mein rath: man lass ihm feld und wies und wälder offen.
Was liegt euch hier daran? Er ist fern [4] von der stadt,
Lasst ihn das spiel vollziehn, das er begonnen hat!
Wenn seine sinnen nur den freyen gang gewinnen,
Dörfft in acht tagen wol die thorheit gantz zerinnen;
Zumahl wo er die lust, die sein gemüthe rührt,
Nicht bey der schäfferey nach allem wunsch verspührt,
Denn kan man sonder müh ihm zu verstehen geben,
Dass schäffer anders hier als in den büchern leben.

Adrian:

So geb auf ein paar tag ich hiermit gute nacht,
Zumahl auch ohngefehr der weg mich zu euch bracht.
Mein vorsatz war nicht ihn zu suchen, nur zu reisen,
Wohin mein handel mich und schwerer wechsel weisen.
Diss liegt mir hefftig an und zwingt mich stracks von hier.

Clarimund:

Geht! Ich geb acht, dass er sich nicht von uns verliehr.

Clarimund. Anselm, in einem hirten-kleid.

*

1 AB diesem. 2 so AB, vielleicht für: vor in toller.
3 Fr. La prison est affreuse au plus solide esprit,
Et c'est-là que le foible assez souvent s'aigrit.
4 A so fern.

Lysis, welcher stets auf der erden lieget und seinen gedancken nachhänget.

Clarimund:

Er läst uns einen schatz, dem nichts zu gleichen ist.
Hat ie ein narr vorhin so süßen schwarm erkiest!
Was seh ich aber? was ists, das mich überfällt?
Narrt mit dem narren wol zugleich die gantze welt?

Anselm:

Wie? kennt mich Clarimund, so wie es scheint, nicht mehr?

Clarimund:

O himmel! In was kleid? Ich seh! ich denck! ich hör!
Ist diss Anselm?

Anselm:

Er ists vor dich so itzt als vor;
Doch auch nach art des spiels[1] der hirte Polidor.

Clarimund:

Hat man von einem spiel dir eine rolle bracht?
Wie? oder hat der thor zum narren dich gemacht?

Anselm:

Du kennst ihn dann?

Clarimund:

Ich weiß schier, was man wissen kan!
Ich hörte von ihm selbst sein thun und lassen an;
Doch hat er für und für Chariten in dem mund.
Wer ist sie doch?

Anselm:

Fürwar, das ist ein seltzam fund!
Du nennst Chariten mir und fragst noch, wer sie sey?

Clarimund:

Die bey Angelicen sich auffhält nah hierbey?

Anselm:

Die ists.

Clarimund:

Ist er von ihr bezaubert und verstrickt?
Steht gleich sein hirn nicht wohl, die augen sind geschickt.
Wol ists dieselbte denn, die ich vor diesem prieß,

*

1 Fr. Et mon nom de roman.

Von der ich reim auf reim und lob auf lob ausließ.
So wil ich uns zu lust und ihm zu schmertz und pein
Heut ebenfalls ein hirt und seiten-buhler seyn.
Dein vorbild steckt mich an!

Anselm:

Lass dirs nicht fremde seyn [1],
Dass ich mich so verstellt! Die liebe gab mirs ein.
Angelice vermocht auf meinen geist so viel,
Dass ich auf diesen wahn zu ihrem dienst verfiel.
Du weist, dass sie sich stets mit schäfferey ergetzt,
Drum ist Charit allhier zur schäfferin gesetzt.
Ich bin der hirte, sie stellt etwas schöners vor,
Indem man sie zur nymf mit aller schluss erkohr.

Clarimund:

Ein fremd, jedoch ein schön und artig zeitvertreib!
Nichts mangelt, als dass ich nicht länger außen bleib.
Ich geh und zeig ihr an, worzu ich mich erkühn,
Denn, weil sie nymf, ists noth, dass jeder sie bedien.

Lysis fänget unversehens laut an zu schreyen, als wenn er aus einem tieffen traum aufführe.

Ach! ach!

Anselm kommet zu ihm gelauffen.

Anselm:

Was quält dich hirt?

Lysis:

Es war ein liebes-riß [2];
Mich dünckt, als ob mich hertz und seel und leben ließ
Und auf Charitens [3] lipp und sanffte wangen setzt.

Anselm:

Gedancken! werth, dass sich dein geist damit ergetzt!
Hochnöthig, dass ich dich lass in so süßem wahn.
Der himmel segne dich und der du zugethan!

Lysis:

Wol! geh in frieden! geh der hirten ruhm und zier!
Es sey der große Pan und seine gunst mit dir!

*

1 Fr. Ne vous étonnez point. 2 Fr. C'est un élan d'amour. 3 B Chariten.

Lysis, Charite, gekleidet wie eine schäfferin.

Lysis:

Ihr bürger von der lufft! ihr, die ihr tag und nacht
Habt mit Charitens ruhm und lobe zugebracht,
Ihr vogel, schaut ihr sonst wohl was, das ihr zu gleichen?

Charite erscheinet unter dem baume.

Charite:

Was macht der narr allein? Was sagt er zu der eichen?

Lysis:

Ich red umsonst mit dem, das nicht antworten kan.
Viel besser, dass ich mich geb Echo bey dir an;
Du pflegst mit hirten wohl aus freundligkeit zu schwätzen.

Charite (verschleicht sich hinter die bäume):

Ich will die Echo seyn und diese lust ersetzen.

Lysis:

Ach nymfe! Liebe plagt und brennt und schneid und mehrt
Ihr wüten; hast du denn mein klagen nie gehört?

Charite:

Gehört.

Lysis:

Sie redet schon! Was rath? Ich brenne gantz!
Was hilfft mir aus der pein und von dem todten-tantz?

Charite:

Tantz!

Lysis:

Ia pfeiff oder sing, so tantz ich tag und jahr.
Charite liebet mich, wie sie spricht; ist es wahr?

Charite:

Wahr!

Lysis:

Doch erhalt ich nichts, ob ich schon bitt und ring
Zu stillen meine pein, wie sehr ich auf sie dring[1].

Charite:

Dring.

Lysis:

Ja, gar wol gesagt! Ich wag es auch darauf

*

1 B ob ich schon auf sie dring.

Und geh den augenblick, zu holen trost vollauf.

Charite:

Lauff!

Lysis:

Wohl dann! dass es dir nach wunsch und willen geh!
Dass dein verliebt Narciss ohn wancken bey dir steh!

Charite:

Steh!

Lysis:

Steh! ist diss, was mir noch itzt dein mund vorschlug?
Du hießest mich ja gehn? Wie? handelst du mit trug?

Charite:

Mit trug.

Lysis:

Nun sonder schertz, weil ich mich drauff verlass!
Was soll ich hoffen? sag! ey sag! lieb oder hass?

Charite:

Hass!

Lysis:

Ey wer hilfft mir denn, wann in so großer noth
Kein weinen sie bewegt und ihr mitleiden todt?

Charite:

Tod.

Lysis:

Welchen wähl ich nur? Trifft mich des unfalls tück,
Dass in verzweiffeln ich mich härter nicht verstrick?

Charite:

Der strick.

Lysis:

Was? strick? Es wird vielleicht die schnure seyn,
In die Cupido wandt die pfeil und bogen ein?[1]
Sag Echo.

Charite:

Nein, ich mein an deinen hals den strang.

Lysis:

Du närrin! was ist diss? Du plauderst toll und lang?

*

1 Ou c'est celle de l'arc dont Cupidon se sert.

Steckt dich die trunckenheit, steckt eyfersucht dich an,
Dass mit Chariten man dich nicht vergleichen kan?
Ich schau sie! Ach mein licht!

Charite kömmet wieder auf den schauplatz.

Charite:

Was macht ihr euch für müh?

Lysis:

Man ehrt göttinnen doch nur mit gebeugtem knie.
Ihr himmlisch einfluss muss von [1] allen, groß und klein,
Mit tieffster niedrigkeit nur angenommen seyn.

Charite:

Nein, nein! hier auf dem feld acht ich der possen nicht;
Sie dienen vor den hof [2]! hier lebt man sonder pflicht.

Lysis:

Wahr ists, den hirten kommt die edle freyheit zu.
O anschlag, dem nichts gleich! dass sie der felder ruh
Vor hof und stadt erkiest! Hier lebt man göttern gleich;
Man lacht, man lebt, man geht, man tantzt um lind und eich,
Fängt tausend lustspiel an, man isst, man lißt, man küsst,
Entfernt von allem pracht, entfernt von aller list.
Hie sprech ich: du bist mein, mein, edle schäfferin!
Du auch, du sprichst: mein hirt und leben, seel und sinn!
Hier pflückt man, wenn man kan! Ach Charit! ich vergeh!
Du siehst, dass ich, dein hirt, aus ohnmacht nicht mehr steh
Und weichst? Ach grausame! mich zwingt die harte noth!

Charite:

Mein hirte drückte mich durch seinen fall zu tod.

Lysis:

Geh unmensch! geh! Ich spühr und fühl es in der that:
Zu schlagen weiß sie viel, zu heilen keinen rath.
Geh hertz von ertz und stahl, von marmel und von stein!

Charite:

Warum doch kommt ihr mit dergleichen vorruck [3] ein?

*

1 A B vor. 2 Fr. Ces adorations sont bonnes à Paris. 3 vorruck = vorwurf, frz. reproche.

Stach oder kratzt ich euch vielleicht aus missverstand?

Lysis:

Ja grimme schöne, ja; du legst die strenge hand
Auff mein gequältes hertz, das nägel deiner blick
Zukratzen tag für tag! Komm schau mich an und schick
Die glantzen [1] strahlen aus! Die stechen! ach wie sehr!
Wie scharff! wie schnell! man heilt die stiche nimmermehr.

Charite:

Wahr ists, sie schaden was; doch stellt die klagen ein,
Dieweil ich mittel weiß und euch kan dienlich seyn!
Fahrt wol!

Lysis:

Ach lässest du Anaxanete [2] mich,
Mich, deinen Iphis, schwach, ohnmächtig, mehr denn siech!

Charite:

Ich muss; die nymfe wil, dass ich Luciden such.

Lysis:

O nahm! o schäfferin, die ich mit recht verfluch!

Charide:

Und warum?

Lysis:

Sie? die mir so ärgerlich nachkreucht.
Ich fliehe, was mich sucht, und suche, was mich fleucht.

Charite:

Man stellt sich offtmals so, doch wird die wahre gluth
Durch falschen hass bedeckt. Wer weiß, wie euch zu muth,
Wenn sie euch in geheim . . .

Lysis:

Was? sie geheim mit mir?
Ach Charite! nein! nein! dir dien ich ewig; dir
Geb ich ein keusches hertz, rein, gantz und unzertheilt,
Das keinem offen steht. Reist strengen ström und eilt,
Wo [3] Lysis ändern kan, meer- ab in eure quäll!
Ihr nafäden verlast der feuchten schlösser stell!
Nicht faun, nicht baum-göttin begrüße diesen wald!

*

1 glanz mhd. adjectiv = glänzend. 2 Ovid metamorph. 14, 699.
3 Wo = wenn.

Die große welt vergeh und änder die gestalt!
Man weid auf toller see, man schiff auf fester erd
Und setz an hundes statt wölff über diese herd!

Charite:

Ich trau auf diesen schwur. Nun hirte gute nacht!

Lysis:

Fahrt wol und nehmt mein hertz, das ich euch lass, in acht!
Geht, lieben schäfflin, geht! Die stoltze sonne brennt
Zu hefftig! Hebt von hier euch ferner! Schäfflin, rennt!

Ende des ersten auffzugs.

Der ander auffzug.

Lucide. Montenor.

Beyde in hirten-kleidern.

Lucide:

Mich dünckt, ein wenig lust[1] und dieses hirten-kleid
Bring euch auf liebes-wort; hört aber den bescheid
Und spielt nicht mehr mit mir! legt keinen zwang euch an,
Weil ich Monternorn selbst nach würde schätzen kan
Ohn ein verbult gespräch!

Montenor:

Hat diss so wenig krafft,
Was reine lieb in mir euch zu bewegen schafft?
Wird mein bekändtnis, nun mein hertz in feuer brennt,
Das eur gesicht entsteckt[2], nur eine lust genennt?

Lucide:

Man wigt auf solchen schlag[3] die schlechten seelen[4] ein.
Was offters gantz von eiß, soll glut und feuer seyn.
Ein solches feur-geschrey bewehrt mir keinen brand,
Glut auf der zung und eiß im hertzen, diss ist tand.

Montenor:

Durch diesen widersinn wird treue lieb erstöckt[5].

*

1 lust hier = scherz, lustige laune, spiel fr. complaisance. 2 B entdeckt. 3 Schlag = weise. 4 Fr. un esprit trop credule. 5 erstöcken für ersticken, im 16. und 17. jahrhundert üblich.

Wo kennt ihr unsre glut, wenn man sie nicht entdeckt?
Und wer sich meldet, sol mit list und trug umgehn.

Lucide:

Lieb hat ihr' eigne sprach und kunst, was zu verstehn.
Sie redet, sie bewegt und schweigt doch jede zeit;
All ihre regungen sind voll beredsamkeit.
Ein seufftzer hat offt viel in einem nun [1] gelehrt
Und muss sehr lind abgehn, wann nicht das hertz ihn hört.

Montenor:

Ists wahr, dass sich das hertz auf solche sprach versteh,
Wie kommts denn, dass ich leer mit meiner gluth ausgeh?
Hat mein hertz nicht geseuffzt vor euch viel tausendmal?
Hab ich nicht durch mein angst entdeckt die seelen-qual?
Die stumme lippe schwieg, die zunge dorffte nicht,
Der dolmetsch war mein aug. Er gab euch ja bericht;
Doch druckt er nie mein leid durch seine traurblick aus;
Die boten kamen leer und sonder trost zu hauß.
Was könt ein seuffzer wol, ja der geschicktste [2] thun,
Wann nicht auf ubergab ein hertz wil selbst beruhn? [3]
Der seuffzer sprach ist stumm, wann gunst nicht vor sie dingt,
Und lieb ihn [4] nicht verhör und hold zuwege [5] bringt.

Lucide:

Diss wird der mangel seyn, dass ich diss nicht verstund,
Was ihr mir habt entdeckt mit reden-leerem mund.
Doch zwey, drey seuffzer sind auf unverfälschten brand,
(Wie sehnlich sie auch gehn) ein ungewisses pfand,
Und weil ihr spührt, dass ich der sprach unkundig sey,
Wolt ihr mir itzt vielleicht zu eurem vortheil bey [6].

Montenor:

Verdenckt den geist nicht mehr, der gantz sich euch verpflicht;
Es zeige [7], was nur lebt: der sonnen helles licht,
Was mehr! der dunkle wald, in dessen einsamkeit

*

1 nun = augenblick. 2 A B geschickste. 3 beruhn = bestehen. 4 ihn = ihnen. 5 A zu wegen. 6 beiwollen = beikommen wollen. 7 zeigen hier = zeugnis ablegen.

Ich offtmals überlegt den süßen seelen-streit.
Wie offt hab ich allhier veracht der augen macht,
Die (allerschönste!) mich um meine freyheit bracht!
Wie offt die pein beklagt, die sie in mir erweckt!

Lucide:

Ich glaub es, wenn der wald hiervon mir was entdeckt.

Montenor:

Ach grausamst'! ist es diss, was mir der liebe tag . . .

Lucide:

Hircan, mein bruder ists, der über mich vermag.

Montenor:

Traut mehr verstand mir zu! Wie grimmig meine pein,
Will doch ohn euch eur hertz ich niemand schuldig seyn.

Lucide:

Genung! Ihr schaut, hier kommt der hauffe wieder an.

Anselm. Lucide. Montenor. Charite in hirten-kleidern. Angelice in nymfen-kleidern.

Angelice:

Fürwahr, ich freue mich, mehr als ich sagen kan,
Dass ihr die schäfferey so trefflich [1] wol versteht.
Lucid [2] erröthe nicht! So und nicht anders geht
Phillis mit Lycidas den andern was voran.
Dian hört abwerts auch, was Paris sagen kan,
Und führt Sylvandern wol auf ein gespräch beyseit.

Lucide:

Recht wol! doch ist es nicht anitzt zu zweiffeln zeit,
Ob die, die mich verklagt, mit fleiß zurücke blieb.
Wär euch den [3] Polidor zu hören minder lieb,
So hättet ihr vielleicht was eher uns erreicht.

Montenor:

Wol schwester! hat sie nicht es mit euch ausgegleicht?

Angelice:

Ja freylich! was sie sagt, besteht auf gutem grund.
Nicht minder meld ich diss mit unverfälschtem mund:
Hätt er euch heimlich nicht ein wichtig werck vertraut,
Ihr hättet eher uns zu schaden euch geschaut.

*

1 A treulich. 2 B Lucide. 3 B denn.

Charite

Ihr lebt zwar alle vier, so wie mich dünckt, vergnügt,
Indessen leb ich hier, wie glück und zeit es fügt.
Wird alle liebligkeit und lust für euch bestellt,
So sinds gedancken, was mich einsam unterhält.

Angelice:

Doch weiß man, was du giltst, weil deine treffligkeit
Zwey seiten-buhler heut erweckt zu neuem streit.

Charite:

Baut liebste nicht so fest auf einer andern grauß [1].
Vielleicht kommt mir die zeit so wol als euch zu hauß.

Angelice:

Ich müst ohn glauben seyn, wann ichs nicht glauben solt,
Weil Clarimond vor dich ein hirte werden wolt.

Charite:

Weil ihm, dass unser narr so auf mich raast, bewust,
So thut er dieses nur zu eur' und meiner lust.
Doch spiel er, wie er woll, auffs ende wird man inn,
Ob er Chariten noch mit seinem spiel entrinn.

Angelice:

Wann brachtest du was vor, das nicht zu deinem ruhm?

Charite:

Sich selbst verachten ist der thoren eigenthum.
Wer von sich selbst nichts hält, hat niemals was erjagt.
Doch wie, dass unser hirt sich noch nicht hergewagt?

Anselm:

Hieher treibt Lysis aus sein auserkohrnes vieh.
Was schadets, dass man, biss er komm, etwas verzieh?

Angelice:

Was tolle redens art hat dieser thor, erdacht!

Anselm:

Er hats vor diesem nicht so wunderlich gemacht,
Biss dass er den Vergil in possen-reimen sah [2],
Da fieng sein flickwerk an. Wie götter da bey nah
Verdrehn schier iede wort, so bildet er sich ein,

*

1 Fr. sur le débris d'un autre. 2 Fr. qu'il a lu Vergile en vers burlesques.

Es werd auf ihren schlag die sprach auch göttlich seyn.

Angelice:

Sein hirn ist ziemlich wund.

Charite:

Sein kopff ist ziemlich leer,
Dass er auch meine stimm, als ich sein wort vorher
An Echo statt nachrieff, nicht einmal hat erkennt.

Montenor:

Wie möglich, weil sein geist durch diesen irrweg rennt?[1]
Hört an! er singt.

Lucide:

Von hier! Verbergt euch! Neue spiel!
Weil[2] ich mit meiner lieb auffs grimmst ihn ängsten will,
Schaut, wie er rasen wird!

Angelice:

Auffs minste hört zuvor
Sein neu erdichtet lied!

Montenor:

Mit lust und offnem ohr.

Sie verstecken sich alle hinter die bäume ohne Lucide, welche den Lysis, nachdem er gesungen, überfällt.

Lysis. Lucide.

Lysis singet:

Wenn liebe theilt mit[3] zwey verknüpfften hertzen
Die süßigkeit der züchtig-stillen glut,
Trägt man durchaus den hirtenstab mit schertzen
Und hält die heerd in obacht-voller hut.
So sang bey linder flüsse stillem rinnen
Ein schäffer, der in liebe gantz erhitzt.
Wie süß ist es, o schmuck der schäfferinnen!
Dich lieben, wenn man dir in sinnen sitzt[4]!

Lucide:

Schön! uhrsprung meiner gluth und meiner lieben schmertzen!
Der tag sei dir mehr süß und glücklich mehr als mir!

*

1 Fr. Peut-il voir qu'on le joue aiant l'esprit perdu? 2 weil = während. 3 teilt mit = mitteilt. 4 Fr. Ah, qu'il est doux d'aimer et d'être aimé!

Lysis:

Verwegne, dass du dich erquickst in deinem hertzen
Ob meinem hirten-lied! Ich singe nicht von dir.

Lucide:

Wenn hörst du einmal auf, mich grimmig zu bekriegen,
Mich schimpfflich zu verschmehn, das mich dem tode gibt?

Lysis:

Wenn ephau nicht mehr wird auf hohen ulmen liegen,
So bald ein grauser wolff kein schäfflein mehr betrübt.

Lucide:

Und ob du mehr und mehr dich strenger wilst erzeigen,
Bleib ich doch für und für, wie ich vorhin gesinnt.

Lysis:

Ixion musste dort vor eiteln wolcken neigen [1].
Ich seh, dass Lucide hier nichts als wind gewinnt.

Lucide:

Wie sich die welle stellt nach starcker winde blasen,
So wird dein stoltzer muth sich legen noch zuletzt.

Lysis:

Und wie ein felsen steht trotz aller wellen rasen,
So steiff hat deiner gunst mein hertz sich wiedersetzt.

Lucide:

Mein hirte! bey gott Pan und den Hamadriaden,
Schlag mir den umgang nicht mit dir in freundschafft aus!

Lysis:

Steht es in ihrer krafft, zu heilen liebes-schaden,
So opffer ihn [2], um dich zu retten, gut und haus!

Lucide:

Dein hertz, das nichts entsteckt [3], ist gantz in eiß erfroren,
Als dich das licht erblickt dort in der Scythen land.

Lysis:

Ja sprich noch, dass ich sey von Caucasus gebohren,
Nur übertäube mich nicht mit der liebe tand!

Lucide:

O dass dein liebstes schaf der wölffe beute werde,

*

1 A bey eiteln wolcken liegen. Fr. Ixion autrefois n'embrassa qu' une nuë. 2 ihn für ihnen wie v. 32. 3 entstecken = entzünden.

Wo deinem rauhen sinn du mich zu beute gibst!

Lysis:

Er komm! es steh ihm frey! er ras in meine heerde,
Wofern ich iemals dich kan lieben, wie du liebst.

Lucide:

Ha tyger! das [1] ernährt mit milch der tygerthiere,
Dein hochmuth schleust mir auf die schwartze todten-gruft!

Lysis:

Ich bin gewiss, dass ich dir nicht die haut berühre,
Viel minder, dass ich dir solt öffnen diese klufft [2].

Lucide:

Es reist die seel entzwey und zeucht in kleinen stücken,
So bald als ich dich schau, mit klauen hertzen aus.

Lysis:

Zurissne seelen weiß ich leider nicht zu flicken,
Drum trag die drümer nur von hier mit dir nach hauß!

Lucide:

Du durch ein süßes wort kanst sie zusammen fügen
Und aus der höllen mich ziehn in des himmels saal.

Lysis:

Liegts daran? Dass forthin kein tand dich möge trügen,
Geb ich von zucker dir und honig freye wahl.

Lucide:

Trag diss und jenes mir zu lohn so langer zähren,
So hoffnung zucker auf, als honig deiner treu [3].

Lysis:

Wofern dir honig feilt, zu lindern dein beschweren,
So such ein' ander bien, ich bin vor dich zu scheu!

Lucide:

Bleib! lebens-fackel! bleib! Was mag dich von mir treiben!
Lass zu, dass ich noch mag was hoffen, liebstes licht!

Lysis:

Dein leben laufft gefahr, stets finster zu verbleiben,
Wo ich die fackel bin. Geh hin! sie scheint dir nicht.

*

1 Fr. Tigre nourri, der dichter braucht das wort als neutrum. 2 B grufft. 3 Fr. Accorde l'un et l'autre à ma perseverance. Le sucre de l'espoir, et le miel de ta foi . . . .

Lucide:

Ist dieses wort zu schlecht vor dein erlauchte sinnen,
So bleibe, meine sonn, heb meine schmertzen auff!

Lysis:

Danck es der Sylvien, ich muss, ich muss von hinnen!
Die sonne (wo ichs bin), hält sich in stetem lauff.

Angelice. Anselmus. Montenor. Lucide. Charite. Lysis.

Angelice:

Wo laufft ihr schäffer hin?

Lysis:

Ich muss zum abzug blasen,
Hoch auserkohrne nymf! vor meiner feindin rasen.

Charite (indem sie Luciden siehet, welche sich stellet, als wann sie mit Lysis nicht angetroffen seyn wolte):

Wie? acht Lucid' uns heut auch nicht des grusses wehrt?

Lysis:

Vergönts! Ihr sehts, dass sie sich buschwärts hat gekehrt.
Man lass ihr etwas zeit, den geist recht einzurichten,
Den ihr mein abschlag gantz verwirrt, und was zu dichten!

Angelice:

Sie bleibt halßstarrig denn, nur stets nach euch zu sehn?

Lysis:

Wenn ich nicht Lysis wer, es wäre längst geschehn.
So, ob sie wol die lieb auch um mich thöricht machte,
Bleibt sie Lucide doch, weil ich Chariten achte.

Charite:

Mein schäffer, der vor mich sie schätzt vor wind und spreu,
Besitzt auch sonder falsch mein hertz und meine treu.
Wir sind durch eine kett auf ewig fest verstricket.

Lysis:

Halt mit dem krafft-wort inn! O lieb! Ich werd entzücket!
Ach! Ach!

Charite:

Ihr seufftzt?

Lysis:

Ach! Ach! Ach! schönste schäfferin!

Aus vorsorg, um das ich lufft auff die brust gewinn!
Was würde sich für hitz in meinen gliedern regen!
Sie würde bald diss hertz in fliegend' asche legen
Durch des verlangens glut, die längst die seel erwischt,
Wenn nicht der seufftzer-wind mein siedend blut erfrischt.

Lucide (kommt wider auf den platz):

Wormit kürtzt euch die zeit der ruhm von unsern flüssen [1]?

Charite:

Wir handeln, wie wir vieh und feld bestellen müssen.
Man hält sich hier verdeckt [2].

Lysis:

Auch sprach ich von dem licht
(Etwas gemach zu Lucide [3].)
Von diesem aug, ach! ach! das mir das hertze bricht.
Ach ja dein zaubernd' aug entsteckt die blöden sinnen!

Angelice:

Mein hirt! ihr kommt zu nah der blum der schäfferinnen.
Schaut! ihrer augen glantz ist warlich nicht gemein;
Ja sie bezaubern beid und ihr liebt nur das ein.
Was fremde redens art, der ihr euch hier bedienet?

Lysis:

Ich hab auf dichters art zu reden mich erkühnet.
Ihr styl geht iederzeit auf das particular [4];
Ich rede gantz express nur in dem singular [5],
Doch meine schäfferin durchaus nicht zu verletzen,
Der beyder sonnen mich bestrahlen und ergötzen.
Und wann ich schwer [6], ihr aug hab auf die seele macht,
Hab ich so wohl das linck als rechte mit bedacht.

Anselmus:

Was sagt die nymf?

Angelice:

Er ist gar weißlich uns begegnet . . .

Lysis:

Still! hör ich nicht von fern (seyd wiesen, seyd gesegnet!)

*

1 Fr. De quoi vous entretient l'honneur de nos bocages? 2 Fr. (à Lisis bas) Il faut dissimuler. 3 AB falsch: Lysis Fr. (Lisis à Lucide lui montrant Charite). 4 Fr. est particulier. 5 Fr. je parle au singulier. 6 Fr. jurant.

Ein artlich seitenspiel?

Montenor:

Es ist ein junger hirt,
Der neulich aus der fremd erst ankommt.

Lysis:

Bey der myrt!
So ists! Sein kleid war nicht gleich unsern ausstaffieret.

Anselmus:

Itzt hat er sich uns gleich auf landes art gezieret.
Hier ist er . . . . .

Angelica. Anselm. Lucide. Montenor. Charite. Clarimond. Lysis.

Montenor:

. . . Du wilst dann, du edler schäffer du,
Mit uns an diesem ort genießen unsrer ruh?
So kommt mirs vor, weil du dich so wie wir gekleidet.

Clarimond:

Rath such ich vor den brand, den meine seele leidet.

Angelica:

Ihr führt, wie ich versteh, auch über liebe klag.

Clarimond:

O götter! nicht umsonst, ich schmachte nacht und tag.
Sagt aber doch mit gunst, eh ich mich mehr erkläre,
Ob mir das glück allhier Angelicen gewehre.

Angelica:

Ihr schaut sie, wo auf ihr all eure wolfahrt steht,
Die willig und bereit mit hülff entgegen geht.

Clarimond:

Wald-priester [1]! dessen kunst wirckt so viel wunderwercke,
Hier ists, da ich, wie wahr dein weiß-aussagen [2], mercke.
Ach gnade! wo dir, lieb, ein wundsch zu hertzen geht!

Angelica:

Wer ist sie, die euch so viel leids und thränen steht [3]?

Clarimond:

Ach! dass mir nicht erlaubt mein hertze zu entladen!

*

1 Fr. Grand Druïde. 2 Fr. tes oracles. 3 stehen = zu stehen kommen, couter.

Angelica:

Es steht euch frey und wird (diss glaubt!) durchaus nicht schaden.
Ihr seht, es nimmt sich schon iedweder euer an.

Clarimond:

Ihr wesen lieb ich nur, weil ich sie noch nicht kan [1].
Ich bilde sie mir ein, die ich doch nie geschauet,
Unwissend, ob sie sich ie dieser welt getrauet.
Ich bet' ihr ebenbild in heißer andacht an,
Ich ehr und suche die, die ich nicht finden kan.

Lysis:

Und kennst sie gar nicht?

Clarimond:

Ach! ach gönt mir gnädig ohren!
Ich, Philliris, der in Arcadien gebohren ....

Lysis:

Arcadien? das stets mit edlen schäffern prangt?
Doch setzt euch hier ins rund', eh ihr die red anfangt!
Diss ist der hirten brauch.

Angelica:

Man folg! eilt! last uns sitzen!

Sie setzen sich alle auf rasen in einem kreiß, Lysis leget sich vor die füße seiner Charite.

Lysis:

Charite, meine sonn'! ach ich fang an zu schwitzen!
Gemach mit deinem strahl! sonst brenn ich.

Angelica:

Wohl sagt her!
Man hört euch willigst an; erzehlt, was euch beschwer!

Clarimond:

Hört, große nymfe, hört! hört, schönste der hirtinnen!
Ihr edlen schäffer, hört die marter meiner sinnen!
In dem berühmten land, da ich das licht erblickt,
Ists, da man mehr vor lieb' als vor dem Pan erschrickt.
Hört, mit was wunder mich der ertz-tyrann bezwungen!
Wie meine freyheit er hab an sein joch gedrungen!

*

1 Fr. Je l'adore en idée et sans savoir qui c'est.

Ich lag eins tags gestreckt nechst einem ulmen baum
Und hütet unbesorgt, als mich ein süßer traum
Schier unvermerckt befiel; stracks fand ich mich umgeben
Mit schimmernd reichem licht und schaute vor mir schweben
Den überreichen schatz der schönsten liebligkeit,
Dergleichen nie kein aug erblickt in dieser zeit,
Gleich meiner schäfferin, auf welcher stirn und wangen
Sich der holdinnen rey gesetzt in volles prangen.
Ein freundlich hochmuth bott der strengen würde hand [1],
Da stund die herrligkeit der anmuth nechst verwand.
Die götter gönten nie [2] durch schöner meister-stücke
Den armen sterblichen der gottheit heller blicke [3];
So sah ich sie, o nymf! Urtheilt den, ob ich liebt,
Ob nicht bald glut und brand, und was nur feuer gibt,
Die seel in mir erhitzt. Wie kont ich widerstehen!
Der übereilte geist must an die bande gehen.
Ach! aber als die nacht der sonnen rufft zu haus,
Da war mein irren zwar, doch nicht mein lieben aus.
Mir war der treffligkeit, die meinen geist besessen
(Da ich nunmehr erwacht), unmöglich zu vergessen.
Doch blieb sie halb verwischt, dass mir nicht mehr erlaubt,
Zu bilden die gestalt, die mich mir selbst geraubt.
Nichts minder lieb ich noch dis unvollkommne wesen.
Die freyheit ist dahin, dis hertz kan nicht genesen,
Und von dem augenblick zwingt mich der liebe macht,
Dass ich kein ander bild, wie schön und hoch es, acht.
Durch solchen liebes-zwang und endeloses hoffen
Verschmacht ich schweigend, biss ich solch ein mittel troffen:
Es wohnt um unser feld ein weitberühmter mann,
Ein heiliger druid, der alles rathen kan.
Er weissagt tag für tag, was den, was jenen drücke;
Er weiß, durch welchen weg der himmel rettung schicke.

*

1 Une aimable arrogance, une fierté digne
Y joignit la douceur avec la majesté.
2 A mir. 3 Fr. De leur divinité fait éclater l'image.

Sein mund, den er zu trost mir öffnet, thats der sprach
(Ich red es sonder falsch) der großen götter nach:
Erfreue dich betrübter hirte!
Dein traur-verhängnis geht nun nach und nach zum ende.
Zeuch nach der Olau strand! Zeuch, wo ich dich hinsende [1],
Dass dich Angelice bewirthe!
Ihr magst du, wie dirs geht, vertraun.
Lass sie dein hertze schaun!
Wenn du ihr deine pein ausführlich wirst erzehlen,
Wird eine neue krafft sich in dein [2] augen finden;
Du wirst die schönheit sehn, die mächtig, dich zu quälen,
Und in dem traum dich kont so unverhofft entzünden.

Er stehet auf, und als überfallen durch einen neuen glantz, redet er mit folgenden worten die Charite an:

Was fühl, ihr götter! ich? Welch glantz! welch licht kommt nieder
Und öffnet [3] in dem nun die schlummernd augenlieder!
Ihr seyds dann, schäfferin, die mich bezaubert hält!
Ihr seyd das schönste bild, der schmuck der großen welt!
Das treffliche gesicht, nach dem ich trug verlangen,
Ihr seyds!

Lysis:

Gar wohl, mein hirt! Ihr könnt ein spiel anfangen.
Geht hin, von wann ihr kommt! hier stellt die possen ein [4]!
Charit ist meine liebst.

Clarimond:

Und noch vielmehr die mein.

Charite:

Die lieb entsteht sehr bald.

Clarimond:

Und soll doch ewig währen.

*

1 Sur les rives de Marne, au Royaume des Lys,
Va trouver la Nymphe Angelique.

2 B deinen. 3 B öffnen.

4 Fr. Cela vous plait à dire,
Allez en Arcadie y faire le transi.

Lysis:

Erbarm dich deiner selbst! Wie wirst du dich beschweren!
Lieb ich Chariten, freund! was kanst du hoffen? nichts!

Clarimond:

Wer offt nichts hofft, mein freund, bekommt offt mehr
denn ichts [1].

Lysis:

Mein ältre lieb' ist weit der deinen vorzuziehen.

Clarimond:

Mit solcher ausflucht darffst du freund dich nicht bemühen.
Mich brennet diese gluth weit länger denn drey jahr.

Angelica:

Diss neue wunderwerck verwirrt mich gantz und gar.
Lucide was sagst du?

Lucide:

Ich? dass von rechtes wegen
Charite mög ihr hertz auf seine treue legen.
Der schäffer ist es werth.

Lysis:

Wie? redet ihr sein wort?
Ich sterb! Ich bin dahin!

Clarimond:

Worzu an diesem ort
So kindisch sich gezanckt? Last uns zu thaten schreiten!
Die liebe wil mich durch ruhms-volle wege leiten
Und schlägt selbst mittel vor. Charit ist unser ziel.
Wir seuffzen beyd um sie. Du wünschest, was ich wil.
Es ist der mühe werth. Wol dann, dass man es wage!
Dass angesichts vor ihr uns beyd' ein kampff entschlage [2]
Und zeuge, wer aus uns Chariten mehr verdien.
Sie selbst sey richterin!

Lysis:

Ja! diss ist mein gewinn.

(Seit abwerts.)

Mit vier, fünff schlägen kan ich seiner mich entbrechen.

*

1 ichts = etwas. 2 entschlagen = solvere, absolvere.

Charite:

Ihr siegt ohn alle fehl [1].

Lysis:

Kein zweiffel! Lass ihn sprechen
Und rühmen, was er kan, wenn eurer augen schein
Mit einem gnaden-blick nur wil mein beystand sein!
Pan! wirst du meiner lieb anietzt den sieg-krantz schencken,
Will seinen hirten-stab ich an dein horn auffhencken.
Wol schäffer! hurtig! . . . .

Als er sich in den stand, um mit dem hirten-stabe auf ihn loßzuschlagen setzet, siehet er, dass Clarimond einen degen zeucht, den er in seinem hirten-stabe verborgen trug.

Was! was, thor! was seh ich hier?
Der degen? Bist du toll? Was hast du [2] vor mit mir?

Clarimond:

Wer mir Chariten nimmt, muss vor mein leben nehmen!
Schlag tod hier, oder stirb!

Lysis:

Des müst ich mich wol schämen.
Ich bin kein mörder, nein. Ich bin ein hirt von ehr,
Ob ich der stärckste held. Was wär es denn nun mehr [3]?
Was kan mein hirten-stab wohl gegen seinen waffen?

Anselm:

Muth! schäffer, muth! Last uns nicht zeit und spiel verschlaffen!
O Phönix wahrer lieb! hier hast du gleich gewehr.

Anselm zeucht gleichfalls einen degen aus seinem hirten stabe und giebt ihn dem Lysis.

Lysis:

O bastart-schäffer! Wo mit diesem eisen her!

Anselm:

Greiff an!

Lysis:

Ich wil nicht.

Montenor:

Was? wil Lysis diss beginnen

*

1 A feill. 2 B du fehlt. 3 B Was wär es O denn nun mehr.

Ausschlagen einen kampff, Chariten zu gewinnen?
Wird man die zagheit nicht ausschreyn in alle welt?

Lysis:

Warum? Ich hab ein hertz, das, wie es soll, gestellt.
Doch . . .

Montenor:

Was doch?

Lysis:

Worzu dients, mich mit den lahmen schwencken
Zu quälen, weil ich nicht das hirten-recht wil kräncken?

Anselm:

Welch hirten-recht?

Lysis:

Sag an, wenn, wie, wo ists geschehen,
Dass hirten in gefecht mit klingen sind gesehn?

Montenor:

Hat sich Philander um Dianen nicht geschlagen?

Lysis:

Ja, weil ein wilder sie unmenschlich wolt enttragen.
Darzu, so schlug er sich mit ästen von dem baum.

Angelica:

Red ihm nicht länger ein! Der feige mache raum!
Itzt blickt, wie wenig er Chariten hat geliebet,
Die er, weil er nicht kämpfft, verläst und übergiebet!
Komm! edler fremder, komm! Sieg und Charit ist dein.

Clarimond:

Vor diesen spruch werd ich euch stets verpflichet seyn.

Angelica:

Und du, verworffner hirt, du lässest dich verdrießen,
Ein feiges tröpfflein bluts vor diese zu vergießen,
Auf die dein hertz entbrand, und achtest sie nicht werth,
Der mühe, die mit sieg auch den besitz beschert?
Geh hin, verräther! wo verräther hin zu schicken!
Geh! Lass dich nimmermehr von uns allhier erblicken!
Auf schäffer! Last uns fort!

Lysis:

Ha nymf aus felß und schnee!

Hertz, hart als Mirmidon und lands-knecht Dolope[1]!

Charite:

Fahr wohl, betrübter hirt!

Lysis:

Ach! was läst sie mich hören!

Charite:

Das urtheil ist gefällt; gehorsam muss es ehren.

Lysis:

Und so verläst du mich?

Charite:

Halb todt[2]! Ach es gescheh!
Helfft götter, dass ich bald den Lysis wider seh!
Indessen stirb nur nicht! Kein Philliris wird können,
Mein schäffer! deinen platz in meiner seel gewinnen.

Lysis:

Indessen seufftze doch, weil mir mein hertze bricht.

Charite:

Dich klag ich hoch und mich; mehr seufftzen kan ich nicht.
Mein hertz ist gantz geklemmt.

Lysis:

Wenn werd ich denn genesen?
Unseuffzerlicher ding unseuffzerlichstes wesen[3]!

Charite:

Diss scheiden schmertzt vielleicht dich nicht so sehr als mich.
Nun gute nacht! Gott Pan tröst und bewahre dich!

Lysis alleine:

Last dem unglück uns denn weichen!
Last sein rasen uns vollziehen!
Last uns zu ganz wilder eichen
Grauser wildernissen fliehen!
Gute nacht, geliebten wiesen!
Arme heerde, gute nacht!
Gute nacht, was ich gepriesen!

*

1 Fr. Dolope soudart. 2 Fr. J'en suis au desespoir. 3 Fr. O de tous les objets le plus insoûpirable!

Gute nacht, was ich bewacht!
Gute nacht, gemahlten auen!
Die ihr blumen mir beschert;
Blumen, lieblich anzuschauen,
Die Chariten ich gewehrt.
Lysis, der in zügen lieget,
(Kühle bäche gute nacht!)
Hat, nun ihn der neid besieget,
In die wälder sich gemacht.
Aus den rauhen wildernissen
Wird er nicht zurücke kehren!
Kan er nicht das leben schließen,
Mag ein tyger ihn verzehren.
Ihn zwar, doch Chariten nicht,
Die noch in den brüsten lebt!
Die noch als ein glänzend licht
In dem dunckeln um mich schwebt!
O götter! o wie dick, wie dunckel sind die äste!
Kein schäffer ließ sich hier ie hören, glaubt es feste!
Unreine! weit von hier! Ich selbst, ich zitter schier,
Dass ich, indem ich geh, nicht einen strauch berühr.
Die blätter regen sich, ich schau, nicht ohn entsetzen,
Dass dort ein mann sich sucht spatzirend zu ergetzen.
Er träget ruth und buch, er murmelt, liſt und sinnt.

Er siehet den Hircan, welcher nach landes brauch auf dem felde spatziret und gehend in einem buche lieset, in der andern hand einen stab träget.

Fürwahr ein druide, der zauberey beginnt!
Noth, dass ich zu ihm eil . . . .

Lysis. Hircan.

Lysis:

O wo in diesen heynen,
Vortrefflichster druid! der himmel kräfft erscheinen,
Wo ein betrübter hirt hier ie von Pan erhört,
So bitt ich, steht dem bey, der mit gelübd ihn ehrt!

Hircan abwerts:

Diss warlich ist der narr mit seinen schäffereyen,

Von dem man mir gesagt. Es müsse dir verleihen
Die gottheit, der ich dien, was nur dein wundsch begehrt!
Hesus und Tamaris [1], die haben stets beschert,
Was ein bedrängt gemüth ie hat erwarten können.

Lysis:

O wol! Dass mir das glück so guten rath will gönnen!
Ach! schlagt den eur gesicht auf ein verliebtes hertz,
Weil alles euch zu dienst! Ihr könt ohn müh in schertz
Durch einen ruthen-zug natur und welt bewegen.

Hircan (abwerts):

Er glaubt, dass ich mich pfleg auf zauberey zu legen.
Er bleib in diesem wahn! Mein hirt', es wird schon gehn;
Du solst mit wonn und lust dein unlust überstehn.

Er machet einen kreyß mit seinem staabe.

Tritt her in diesen kreyß! auf meine wort und züge
Ist keine qual, kein leid, das nicht flieh und verfliege.
Begehre, was du wilst, es steht in meiner macht!

Lysis:

Kein schäffer ist iemahls in so viel noth gebracht,
Durch ungerechtes recht, aus tyranney ergangen,
(Der himmel, leider! hat diss über mich verhangen)
Mir zutritt zu der nymf Angelice geraubt.
Ihr schloss nur anzusehn ist fort an unerlaubt.
So komm ich leider um Chariten, mein verlangen.

Hircan:

Ists diss verbannen nur, was deinen geist gefangen?

Lysis:

Kan für verliebte wol noch schwerer straffe seyn?
Drum lieff verzweifflungsvoll ich in den wald herein,
In meinung tygerthier und wölff auf mich zu hetzen;
Doch würdigt ihr euch, mich in alten stand zusetzen
Durch zuthun eurer kunst, dass ich Chariten seh,
Unsichtbar oder auch verwandelt . .

Hircan:

Es gescheh!
Diss ist die minste kunst, doch besser dich verwandeln,

*

1 Esus und Taranis, gallische gottheiten bei Lucan I, 445.

So kanst ausführlicher du mit der nymfen handeln,
Wo argwohn sie beschwert, schaun deine schäfferin [1].
Zeuch jungfern kleider an! geh weinend und gewinn
Ihr hertz und suche schutz! entdeck ihr fremde sachen!
Erdicht ein ebentheur!

Lysis:

Das lässt sich ja wohl machen
Und kommt auf hirten art. Ward Celadon nicht eh
Dort in Alexis kleid geküsset von Astre?
Doch wie werd ich den bart von wang und lippen streichen,
Damit ich jungfern möcht um etwas besser gleichen?
Wer kehrt die külpen [2] ab? . . . . .

Hircan:

Stell allen kummer ein!
Behalt nun haar und bart und höre, wie ichs mein!
Ich wil durch meine kunst dir solch ein antlitz geben,
Als keine schäfferin trug in dem jüngsten leben,
Nicht minder stand und gang voll süßer liebligkeit,
Anlockender geberd und zier, das keine zeit
Noch augenblick ohn dich Charite wird beschließen.
Urtheil [3] ob deinem glück! Sie wird dich lieben müssen.

Lysis:

Was freyheit gibt mir die verstellung an die hand!
O stracks! o bald vergönt, dass ich dich, himmels pfand,
Charit, umhalsen mög! Last uns das werck anfangen;
Ich sied in ungedult, ich schmachte vor verlangen.

Hircan:

Kommt mit, auf dass man nicht die beste zeit verlier!
Ich dien euch, wie ihr wündscht, schaut mein pallast allhier!

Ende des andern auffzugs.

Dritter auffzug.

*

1 Fr. Pour abuser la nymphe et revoir ta bergere. Prens l'habit d'une fille et va chez elle en pleurs. 2 Külpe vom kopfhaar, wie kolbe s. Grimms wörterbuch V, s. 2587. 3 AB Urtheilt.

Angelice. Hircan.

Angelice:

Hat erster umgang mit dem Lysis euch bewogen
Und aus der einsamkeit in dieses feld gezogen,
So billicht ihr das spiel, mit dem wir uns ergötzt,
Weil diss verstellen ihr für eur erquickung schätzt?

Hircan:

Ich stehe nunmehr zu, sein artig schwarm beweget
Weit stärcker, denn der ruff ihm etwa zugeleget.
Wahr ists, es gieng mir schier, Angelice! zu nah,
Dass meine schwester ich im hirten-kleide sah.
Gesetzt auch was für lust hieraus entsprießen könte,
Doch war es mit was zwang, dass ich das spiel vergönte;
Mit unrecht aber strafft man, was man nicht recht kennt.
Ich bin durch Lysis art bethört und so entbrennt,
Dass, wenn sein irrthum mir kein ander amt ertheilet,
Ich nach den hirten-stab auch andern gleich geeilet.
Doch wird man, hoff ich, auch zugeben, dass es schön,
Wenn man druiden wird sehn auf dem schauplatz gehn.

Angelice:

Bemüht die roll euch [1] recht und artlich abzulegen;
Der selb-ständ' [2] unterscheid, der bringt die [3] lust zuwegen,
Und ich versicher euch, dass unser spiel gar fein,
Wenn jener hirt, ich nymf, ihr zaubrer werdet sein.

Hircan:

Die artigst ebentheur hab ich auffs minst erfunden.

Angelice:

Wir seynd vor dieses glück euch mehr denn hoch verbunden.
Glaubt denn der thor, dass ihn so eine leichte sach [4],
Ein kleid, geberd und gang zu einer jungfer mach?

Hircan:

Ich hub [5] nichts mit ihm an ohn sondre zierligkeiten,
Rufft an den Tharamis, wand mich auf alle seiten,

*

1 Für: bemüht euch, die rolle etc. 2 selbst-ständ' für selbständige? Die bedeutung ist unklar. Fr. La diversité plait dans une comedie. 3 A dir. 4 A sache = mache. 5 B hab.

Lockt seinen geist hervor, so bald nach ost, nach west,
Nach sud, und darmit stellt ich sein einbilden fest.
Durch dieses narrenwerck ist er so eingenommen,
Dass die verwandelung nach wunsch zu ende kommen.
Er zog ohn argwohn dann die jungfern-kleider an,
Doch schmückte dieses werck [1] (was ich kaum melden kan
Ohn lachen). Lysis saß nun gäntzlich ausgezieret,
Als meine schwester kam von Montenor geführet.
So bald ich ihnen winckt, entdeckten sie mein ziel
Und zwungen sich so wol bey diesem affen-spiel,
Dass sie ihm jungfern-ehr gantz nicht bestürtzt anthaten,
Wordurch mein anschlag erst ausbündig wol gerathen.

Angelice:

Diss ist ein artig stück, das ihr vor uns bestellt.

Hircan:

Auffs minst ists lachens werth, wanns sonst euch nicht gefällt.
Indessen wist ihr nymf, was ferner man vor possen
Der neuen schäfferin zu machen sich entschlossen?

Angelice:

Ja, wie auch wessen man sie plötzlich zeihen soll.

Hircan:

Um sich von dieser schuld zu saubern, wird er wol
Ergreiffen, was er kan, biss ich durch kunst ihn rette.
Der saal ist sehr bequem, auch die gemählde (ich wette)
Von des Ulyssis müh und arbeit dienen mir,
Dass ich mit besserm schein das gantze werck ausführ.

Angelice. Clarimond. Charite. Hircan.

Angelice zu Clarimond und Charite.

Ich war um euch besorgt und schätzt euch für verlohren.

Clarimond:

Wir hatten frische lufft bey jenem brunn [2] erkohren,
Biss dass Hircan und ihr umständlich euch bedacht,
Was hier zu thun, wann nun der schwermer hergebracht.

Angelice:

*

1 Doch schmückte = es erschien schön, es stand ihm wohl. 2 A bruch.

Der süße westwind hat euch (meyn ich) beyd erquicket.

Clarimond:

Weil meine schäfferin mich liebreich angeblicket.

Angelice:

Ihr sorget für und für!

Charite:

Befremd [1] euch diss so sehr?
Wer mich nur einmal sieht, verläst mich nimmermehr.

Angelice:

Hiervon kan Clarimond ein redlich zeugnis geben.

Charite:

Wem solt er mit mehr recht als mir zu dienste leben?
Ich wette, dass vorhin nie eine schäfferin
Mit so viel liebligkeit zwang dèr wald-götter sinn.
Mein aug ist frisch, das wang anmuthig.

Angelice:

Das gehirne
Voll dünckel [2]!

Charite:

Und mit recht! Ich spiegelt halß und stirne
Dort in dem brunn-cristall. Als ich mich schauen kont,
Hat mir das wasser selbst was dunckel [3] noch vergont.

Angelice:

Euch heuchelnd.

Charite:

Nicht so sehr, als ihr wol meint. Zum zeichen
Schlagt hirten bücher auf, welch ist mir zu vergleichen?
Ein schäffer-pinsel mahlt die schönste liebligkeit,
Es bleibt ein nachriss doch, ich die selbst-ständigkeit [4].
Ist was, das mir nicht, auch weil ich verstellt, anstehe,
Die ich, wo nicht Astre, doch über Phillis, gehe?

Angelice:

*

1 Befremd eigentlich befremdt = befremdet zu schreiben. 2 A dunckel. Fr. l'humeur assez vaine. 3 A dunckel. 4 Fr. De ce q'y peint de rare un pinceau pastoral, ce ne sont que portraits, voici l'original.

Diss heist, wie mich bedünckt, sich selbst zu hoch geschätzt.

Hircan:

Charit hat ihre wort auf ihre zier gesetzt;
Wo höchste schönheit herrscht, ist solche red erlaubet.

Charite:

Wer ist wol, der euch nicht, hochweiser meister, glaubet?

Clarimond:

Die wahrheit glaub ich nur, o schönste! meinem geist [1].
Zeigt euch mitleidend nur, wie ihr euch schön erweist,
Und würdigt meinen dienst gar einer schlechten gabe.
Gönt dieses band zum schmuck auf meinem hirten-stabe!
Mehr bitt ich dissmahl nicht.

Er will ihr ein nesselband nehmen, Charite aber erwischt ihn bey der hand.

Angelice:

Wie? dieser hirt erscheint
Aus so entferntem land, weil er euch treulich meint,
Und weigert ihr ihm diss? So rauhes herz kan krämcken.

Charite:

Was klagt er? Er begehr! Ich bin bereit zu schencken.

Clarimond:

Ohn schertz?

Charite:

Ja, Philliris, ohn schertz und argen wahn!

(Sie gibt das nesselband.)

Doch wird diss Clarimond zu ehren nicht gethan.

Clarimond:

Was dient der unterscheid als meinen wundsch zu tödten?
Ach sie erklähre sich!

Charite:

Es ist itzt nicht von nöthen.

Clarimond:

Und letzlich . . . .

Charite:

Schweigt, weil sich Montenor zu uns macht!

*

1 Fr. Sur cette verité je ne croi que mon coeur.

Angelice. Montenor. Hircan. Clarimond. Charite.

Hircan:

Wohl! edler hirt, wie gehts?

Montenor:

Nehmt schwester euch in acht!
Lysis, die schäfferin kommt her euch zuzusprechen.
Lucide bringt sie mit. Sie lasse nichts gebrechen,
Charite, dass man sie mit höffligkeit empfang!

Charite:

Hier wird kein mangel seyn, euch sey vor mich nicht bang.
So glaubt er denn durchaus, dass ihn Hircan verwandelt?

Montenor:

Er traut auf dessen kunst, mit dem er drum gehandelt.

Charite:

Das werck wirds darthun! Sagt, ist er noch fern von hier?

Montenor:

Er folgte dreyßig schritt, als ich kam, hinter mir.

Hircan:

So geh ich und stell an, was noch zu thun beschlossen.
Hochnöthig, dass ich scheid, er merckte leicht den possen,
Wenn ich mich hier verweilt. Was mir zu hauß angieng,
Wär (find er mich bey euch) ein halb verrathen ding.
Ich muss in krafft und macht der zauberer erscheinen.

Angelice:

Entweicht durchs neben-thor, dass er (wie wir vermeinen)
Euch nicht entgegen komm! Hör oder hör ich nicht?
Sie sind schon in dem hof. Was hohe gegenpflicht
Verdienet diese glut? Charit!

Charite:

Ich muss bekennen,
Man wird mich die berühmst[1] in schäffereyen nennen.
Anselm weiß von dem schwank noch nichts.

Angelice:

Um so vielmehr
Erweckt es fremder lust. Nur dass man Lysis hör!
Schaut an, er kommt!

*

1 berühmst = berühmteste.

Charite:

Ach schaut diss liebreich angesichte!

Angelice:

Mit diesem lachen macht ihr uns das spiel zu nichte!
Ein iedes zwinge sich . . . .

Angelice. Montenor. Clarimond. Lucide.
Charite. Lysis in kleidung einer schäfferin.

Lucide:

O nymfe! der entdeckt,
So manch geheimnis, das die tieffe nacht versteckt,
Wie an der [1] armen ihr mitleidend könt erblicken,
Die euch die götter her, um zu erretten schicken,
(So weissagt uns Hircan), und ich ward drauf bedacht,
Dass auf sein eigen wort sie würde vor euch bracht.

Angelice umfanget den Lysis.

Angelice:

Mir ist was der druid uns schickt höchst angenehme.

Lysis stellet sich mit sprach und geberden als eine jungfrau.

Lysis:

Sie macht, hochwerthe nymf, dass ich mich arme schäme;
Die (trotz der frechen angst) mich über glücklich schätz,
Wo möglich, dass ich mich in eurem dienst ergetz [2].
Diss ist mein einig wunsch.

Charite:

Vergönnt ihr ihr begehren!
Sie sucht die zeit mit uns, o nymfe, zu verzehren.
Ist unser heil euch lieb, so last nicht aus der acht
Der schönsten [3] heiße bitt!

Angelice:

Diss antlitz ist voll macht.

Charite:

Wie? sagt ihr nichts hierzu?

Clarimond:

Gedancken sind mein eigen
Und frey. Die pflicht-schuld lehrt gebundne lippen
schweigen.

1 B den. 2 Fr. Qui malgré ses malheurs croira son sort bien doux, S'il lui fait obtenir le bonheur d'être à vous. 3 B schönste.

Charite:

Nein [1], Philliris! nein! nein! Er lebe frey und loß,
Und gebe sich, wie recht, der wundern [2] schönheit bloß!
Wer wird nicht diss gebund [3] der liebligkeiten ehren!
Wen wird der augenstrahl, die fackel, nicht versehren!
Welch schöner antlitz hat wohl ie ein hertz entzückt!

Lysis:

Ach schäfferin, eur lob hat meine scham bestrickt!
Hört auf! mein wange wird sonst gar in purpur schwimmen.

Angelice:

Man muss, vollkomne schönst, hell-wahrem ruhm beystimmen.

Lysis weiset auf Chariten.

Lysis:

Mir ein so hohes lob? Ach nymf! ach es sey fern!
Ich bin bey dieser sonn ein sehr geringer stern.

Lucide:

Ihr würdet euch vielleicht vor ruhm so hoch nicht wehren,
Stünd [4] eure treffligkeit euch nur was minder zehren.

Angelice:

Welch traurig unfall prest euch herbe thränen aus?

Lysis:

Hört, nymfe, meinen fall und fall von meinem haus!
Wann der erhitzte stern, der damals auffgestiegen,
Als ich das licht erblickt, begünstigt meine wiegen,
Und stets mich gleich bestrahlt, stünd ich in solcher zier,
Als hoch-durchlauchtem blut der stadt vergont, vor ihr;
Denn ich bin (gott sey danck!) ein fräulin hochgebohren,
An welcher, wir ihr schaut, an schönheit nichts verlohren,
Die warlich in der that, als ich am jüngsten war,
Viel tausend hertzen fieng. Der courtisanen schaar
(Andenken ach! das itzt nur quälen kan und höhnen!)
Schrieb, dicht und sang nur von der schönen Celimenen.
Der nahmen, der damals durch tausend seelen strahlt,
Lescht aller schönheit aus, die anderwerts gepralt.

*

1 A Mein. 2 wunder = wunderbar. 3 Gebund = menge, fr. ce grand amas. 4 Stünd' = kostete.

Doch als mir Atropos den vater weggenommen,
Bin in den hirtenstand ich von dem hof abkommen
Aus zwang, und dass ich vor tyrannen was versteckt,
Hat Amarillis nahm' ein edles kind bedeckt [1].
Arm Amarillis! die nach so viel leid und leiden . . . .
(Verzeiht den seuffzern, die mir so viel wort abschneiden!)
Ich halt aus zwang was inn.

Charite:

O possens-voll geschicht!

Lucide:

(stille zu Chariten.)

Mein bruder hat mit ihm die schöne red' erdicht.

Lysis:

Die schönheit, die mir dann nur zu der qual gegeben,
Verwechselte mit mir nicht mein verwechselt leben.
Fern, dass sie mich verdeckt in dieser hirten-tracht,
Hat sie von ihrem ruhm die dörffer voll gemacht.
Die neue schäfferin, die strich man aus vor allen,
Ein ieder suchte mir zu dienen, zu gefallen.
Glückselige bissher! Doch dieser ruhm rieff bald,
Gestärckt durch mund von mund, drey bocksfüß aus dem wald,
Die schier iedweden tag befleckten unsre quellen
Durch ein nicht rein geschwätz von geilen liebes-fällen,
Ja setzten (was noch mehr!) wol meiner keuschheit nach
Und bauten stets auf mich [2] bey berg, bey thal, bey bach,
(Wie ihnen gestern dann das werck bey nah gelungen).
Ich war im netz, wenn mir Filen nicht beygesprungen.
Auf diesen frevel fall ich dann für euren fuß,
Weil ein satyr vor euch, o nymfe [3]! zittern muß.
Bannt diss geschmeiß [4] hinweg aus heilig-reinen wäldern!
Sie wüten wider recht auf den gefreyten feldern.
Was ist ihr gantzes thun? Fluch, schand und uppigkeit.
Beschützt der keuschheit schnee in reiner sauberheit!
Ich bitt eins, zwey, dreymahl. Hier soll mich nichts abtreiben.

*

1 Fr. et j'ai pris Pour plaire à mes tyrans le nom Amarillis. 2 Fr. ils m'attendent par tout. 3 B nymfen. 4 B geschweiß.

Helfft von dem bocksfuß, und ich werd' ohn wandel bleiben!

Angelice:

Eur zustand ist sehr schwer, noch nicht verzweiffelt; traut!
Weil ihr die sicherheit, mein schloss, zur freystadt baut[1].
Der allergrimmste trotz darff sich nicht unterstehen,
Nach eurer erbarkeit in den pallast zu gehen.
Lebt sonder sorg allhier! Charite sey bedacht
Auff alles, was betrübt, ergetzt und muthig macht!
Euch ist ja lieb, sie zur gefährtin anzunehmen?

Lysis:

Solt ich so hoher gunst mich, nymfe! nicht bequemen?
Ihr' anmuth spricht vor sie; ich werde mich bemühn,
Ihr, wie der schatten pflegt, dem leibe nachzuziehn,
Zu folgen nacht und tag; möcht ich ihr nur gefallen!

Charite:

Und zweiffelt ihr? O keusch' und schönste von uns allen!
In was vor tieffe lust mein hertz verscharret lieg,
Nun Amarillis hertz ich zum geschencke krieg,
Das schönste muster von den grösten zierligkeiten,
Der stern . . .

Lysis:

Die titel sind um eur ehr auszubreiten[2].
Wofern ein glantz von mir sich in die strahlen findt,
Entsteht er, weil allein ihr' sonne mich entzündt.

Clarimund:

Wo ihr mit dem gespräch nicht endlich haltet innen,
So werdet ihr mein hertz Chariten abgewinnen.
Ach schäfferin genung!

Charite:

Seyd eyfrig, gram[3], betrübt!
Was quäl ich mich um euch, wenn Amarillis liebt!

Clarimund:

Man kan zu wechseln mich bewegen durch diss spitzen.

Charite:

*

1 Fr. Puisque vous rencontrez un azile assuré. 2 Fr. Ah, reservez ces titres pour vous-même. 3 Fr. Soyez chagrin, jaloux.

Wenn diesen engel ich vor menschen mag besitzen!

Clarimund:

Verlacht man meine dienst und die gewogenheit?

Charite:

Schaut, dort kommt Polidor! Hört auf von diesem streit!

Angelice. Anselme. Montenor. Clarimond. Lucide. Charite. Lysis.

Angelice:

Wir schäffer klagen hoch ob eurem außenbleiben.

Anselme:

Diss muss ich billich mir zu höchstem ruhm anschreiben.
Doch götter!

(Er siehet den Lysis mit bestürtzung an.)

Angelice:

Schäffer, wie? wie steht ihr als verweist?
Welch unfall überstürmt so plötzlich euren geist?

Anselme:

Ein unversehner glantz verblendt mir aug und sinnen,
Bezaubert wird mein hertz, die seele wil zurinnen.
Wer ist die schäfferin?

Montenor:

Wie? ist euch nicht bewust
Das uns bescherte glück? Die unerhörte lust,
Dass Amarillis, die vor überschön zu schätzen,
Wolt ihre schäfferey an unsern fluss versetzen?

Anselme:

Mit ruhm gekrönter fluss! rinn' heller für und für!
Der gantze frühling zeucht auf ewig ein zu dir
Und schmückt diss schöne feld mit tausend neuen blumen!

Lysis:

Verzeiht! ich sprachte[1] gleich mit meiner neuen muhmen;
Ich antwort euch denn nichts, dieweil ich nichts vernahm.

Angelice:

Man sag uns doch zuletzt, wo Polidor hinkam;
Warum er auch so lang sich für uns hielt verborgen!

*

1 sprachte, dieselbe bildung wie oben II. v. 183.

Anselme:

Der arme Lysis stürtzt mich in vertäuffte sorgen.
Ich fürcht, es hab eur schluss ihn zum verzweiffeln bracht,
Dass er den Philliris, sich tödtend, groß gemacht.
Diss lag mir auf der brust. Den unfall zu verhütten,
Durchsucht ich wald und feld, um ihn zu überbitten.
Umsonst, ich fand ihn nicht. Was mich betrifft, ich glaub,
Sein geist sey sonder leib, der leib der Ola[1] raub.

Charite:

Ja Celadon (der doch solch unrecht nicht erlitten),
Stürtzt in den Lignon sich mit größerm seelen-wütten.
Ohn zweiffel er ist hin! O schmertzen voll geschicht!

Angelice:

Glaubt doch auf ersten wahn so bald sein sterben nicht!

Charite:

Ein innerlicher schaur, der meine seel umgiebet,
Versichert mich, dass ich durch seinen todt betrübet.
Ach! er hat sich ertränckt! O ende meiner ruh!

Angelice:

Der götter güte ließ nie solches unheil zu.

Lysis:

Glaubt, meine schäfferin! glaubt, dass sie sorge tragen
Und rettung, schirm und schutz und hülff ihm nicht abschlagen!
Wer weiß es, welche nymf ihn euch noch wieder gibt!

Charite:

Ach! liebste freundin, ich bin auf den tod betrübt.
Soll ein so schrecklich end ins künfftig seyn zu lesen,
Des schäffers, der der treust aus treuen ist gewesen!

Lysis:

Wahr ists, in unserm dorff hat man von ihm gehört,
Da ieder seine treu mit wunder hat geehrt.

Charite:

Dass Amarillis ihr iemahls einbilden können,
Wie viel vollkommenheit das glück ihm wollen gönnen!
Sein höchste freundligkeit, der schönen glieder schein,

*

1 Ola für Ohlau.

Ihr hättet ihm fürwahr gewogen müssen seyn.
Er war ein hertzen dieb.

Clarimond:

Ich bitt euch! last diss klagen!
Hin ist er und ich hier, der sich für euch wil wagen;
Ich dien an seiner statt dem göttlichen gesicht.

Charite:

Verhaster schäffer! weg! gedencke seiner nicht!
Du uhrsprung meiner angst! Dass du dich her begeben,
Bringt mich um meine ruh, den Lysis um sein leben.
Dein lieben leider hatt ihn in den strom gesenckt,
In welchem er mein glück und seinen leib ertränckt.

Clarimond:

Ach! mäßigt euren grimm!

Charite:

Noch hier von maß zu schertzen!
Entzeuch die gegenwart stracks höchst ergrimmten schmertzen!

Clarimond:

Stets also scharff mit mir?

Charite:

Stracks fort! der schluss ist fest.

Clarimond:

Genug von der gequält, die mich stets leiden läst!
Undanckbre[1] schäfferin! Bisher hab ihr zu ehren
Ich meine glut gedämpfft; last uns die wahrheit hören!
Brich liebe, brich hervor! gib trotz ihr an den tag,
Dass mein hertz fühl' und ich so gut seh, als sie mag!

Er redet folgends zu Lysis.

Schönst' Amarillis! Ach! Ihr habt mich an den ketten!
Eur anmuth zwingt die seel euch kniend anzubeten;
Die bande sind entzwey, die mich vorhin bestrickt.
Wie, dass ihr so verschämt vor mich die erd anblickt?
Auffs minste gönnt ein wort, mein hoffen zu vermehren!

Lysis:

Jungfrauen schämen sich, wenn sie von lieben hören.
Gönt, dass ich schweig und fangt alsbald was anders an!

1 So in A und B.

Clarimond:

O wunder! O gesicht, das mich bezaubern kan!
Solt auf die rosen lipp ich einig küsslein setzen,
Wie würd es in der pein des auges brand ergötzen!

Lysis:

Stellt eure anschläg nach dem richtscheid heilger ehr,
Dass meine reinigkeit kein geile red anhör,
Die zu mehr keuschheit denn Diane selbst verbunden!

Clarimond:

Hat iemand, dass ein kuss erlaubt, nicht recht befunden?

Charite:

Dass meine freundin mich, ich sie küss, ist erlaubt,
Weil niemand uns verdenckt und arges von uns glaubt.
Diss ist ein liebes-pfand, wolt iemand hieraus schließen,
Dass uns die schäffer auch vergönt so frey zu küssen?

Er stellet sich, als wollt er ihre hand küssen.

Clarimond:

Auffs minst erlaubt, dass ich schwer unter eure hand,
Dass nichts in dieser brust glimm als ein keuscher brand.

Lisis:

Unreiner! weg von hier! Der schuld ist nichts zu gleichen.
Vestalen wirst du eh als meine zucht erweichen.

Angelice:

Ihr macht es was zu bund.

Clarimond:

Was bund! Ich steh es zu;
Doch wer von liebe stirbt, weiß der auch, was er thu?

Angelice:

Ihr solt . . . . Ach götter ach! Mein geist wird gantz verwirret.
Kommt nicht ein satyr her? wie? ob mein aug auch irret?

Angelice. Anselme. Montenor. Clarimond. Lucide. Charite. Lysis.

Drei diener Montenors als satyren ausgemachet.

Satyren:

Nymf! es befremd' euch nicht, wo wir vor dieses mahl
Für unsern wald und pusch besuchen euren saal.

Wir freunde Tautatis, halb-götter nach dem stande,
Erfahren stracks, was man ausstreut zu unsrer schande,
Und kommen her gereitzt durch billich' ungeduld,
Zu fordern recht vor [1] euch für uns vor diese schuld.

Angelice:

Es sei auch was es sei, ich will euch recht ertheilen.

Satyren:

Last Amarillis uns die ehren-wunden heilen!

Lisis:

Die ehren-wunden? Was? unkeuscher, geiler bock!

Angelice:

Man hör ohn schmähwort' an der klagen still und stock [2].

Satyren:

Ihr glaubt auf falsche red und lügenhafftes schmähen,
Dass dis' untreue sey so keusch als schön zu sehen,
Und dass die zier der welt, der großen sonnenlicht,
Ob sie was reicher gläntzt, iedoch so reine nicht [3].
Indessen lernt, dass wir aus lautrer gunst verschwiegen,
Wie offt man sie gesehn bey Pan dem wald-gott liegen!
Die pflicht-schuld band es ein, man solt es lassen gehn
Und ihrer ehr auffs minst nicht in dem wege stehn;
Doch nachdem Pan zu zorn durch ihre schuld beweget
Und sie in ehbruch sich zu gott Sylvan geleget,
Nun sie mit einem faun auf frischer that erwischt,
Hat sie auf uns, o nymf! ihr ungunst heut erfrischt,
Durch ein verräther-stück die seel ihr eingenommen,
Um welches wir, o nymf! itzt recht zu heischen kommen.

Angelice:

Gebt antwort schäfferin.

Lysis:

Mein hertze schmeltzt in blut.
Ich! leb ich sonder ehr? Nein! nein ich bin zu gut.

*

1 A für. 2 still und stock, man würde dies = stockstill halten, wenn nicht der genitiv voran gienge; es scheint wol form (stiel) und inhalt der klagen bezeichnen zu sollen. 3 Fr. Sur le rapport trompeur de cette âme infidelle, Vous croyez qu'elle soit aussi chaste, que belle, Et que ce grand flambeau, dont nous vient la clarté, S'il a plus d'éclat qu'elle, a moins de pureté?

Der neid will meine zucht durch dieses stück umschmeißen.
So ließ der Phœdra grimm Hippollitum zureißen.

Angelice:

Man klagt euch an! Ihr seyd nun schuldig oder frey,
Doch will mein ehr auch, dass an euch kein argwohn sey.

Lisis:

O keuschheit! hell als glas! weit heller denn crystallen,
Itzt geht man auf dich loß, itzt stöst man, du solst fallen.

Satyren:

Bloß läugnen gilt hier nichts. Das laster ist zu schwer,
Es sey denn, dass das feur die aussag auch bewehr.
Ihr nymfe wist, worzu die satzung uns verbunden,
Worzu das heilge blech vor langer zeit erfunden.
Sie rühr es glüend an, alsdenn wird ieder schaun,
Ob die unkeusche sich kan keuschem feur vertraun.

Charite:

Unmensch! Was gibst du an?

Clarimond:

Dich, geist von meinem leben,
Dich Amarillis, dich! soll man den flammen geben?

Lisis:

Man lasse mich bestehn den ungeheuren wahn;
Keusch find ich unversehrt durch lichte kohlen bahn.

Angelice:

Diss alte recht ist scharff, doch niemals ward erhöret,
Dass, die unschuldig sind, durch diese glut versehret.
Das feur wirds darthun, ob man fälschlich euch verklagt.

Clarimond:

Was? dass auf blindes recht ich meine seele wagt?
Nein! Amarillis, die unredlich heut belogen,
(Diss leben setz ich drauf!) wird allhier ausgezogen.
Her, der sie etwas zeiht!

Angelice:

Halt! diss wird nicht erlaubt.
Du zeuchst der götter straff auf dein verdammtes haupt.

(Er zeucht den degen aus dem stabe.)

Clarimond:

Was acht ich in dem stand ihr rasend- tolles toben!

Vor göttern hab ich lieb und schäfferin zu loben [1].
Und zwingt mich iemand, dass ich sie, mein gut, verliehr . . . .

Angelice:

Verwegner schäffer! Was? Eilt, reist ihn weg von mir!
Wald-götter! greifft ihn an [2].

Lysis:

Rach, himmel! Rach, o erden!
Wer vor die unschuld steht, soll so zutreten werden!
Unselge jungfer! Ach! Man greifft dein leben an.
Hilff, großer weiß [3]! Ach hilff, druid! Ach hilff, Hircan!

Angelice:

Welch donner kracht?

Charite:

Wohin, wo werd ich mich verdecken?

Lysis:

Ich steh als gantz versteint und bin erstarrt von schrecken.

Hircan erscheinet auf einem wagen in der lufft mit blitz und krachen [4].

Hircan. Lysis.

Ich schütte blitz und krachen aus
Und breche die gefahr, die über dich verhangen.
Schlag auf die augen! Lass dis haus!
Erkenne den, der dich verwandelt nach verlangen!
Indem ich schau, was man dir dräut
Und embsig sich bemüht, dein leben abzukürtzen,
Erschein ich, der, den alles scheut,
Und eile, deine feind mit blitz und sturm zu stürtzen.
Mein wagen ist für dich bereit.
Komm! Die verfolger seynd verstäubet und zerstreuet.
Schau, wie ich ihre grausamkeit
Verjagt und die gepocht [5], die ich mit feur bedräuet!
Ihr rasen ist in allen ecken

*

1 Fr. Mes dieux sont mon amour, mes dieux sont ma bergere. 2 Es fehlt die bemerckung des originals: Pendant que les satyres mettent Clarimond hors du théatre, on entend un bruit de tonnerre et l'on voit des éclairs qui l'accompagnent. 3 Fr. sage Hircan. 4 Fr. Tout le monde fuit. Hircan paroit etc. 5 pochen = mishandeln, verhöhnen.

Verschüchtert durch des todes schrecken.

Lysis:

Druid, errettet mich! diss ist mein gantz begehren,
(O wunder meiner zeit!) von diesem feur bewehren!

Hircan:

Was schreckt die prüfung dich? Weil Amarillis rein
Und keusch, wird weder blut noch blech ihr schädlich seyn.

Lysis:

Als Amarillis hab ich zwar die gluth verlachet;
Weil das gewissen doch von Lysis in mir wachet,
Fürcht ich, dass nicht das feur all eure kunst auffhüb,
Und Lysis nur allein von Amarillis blieb. [1]

Hircan:

Lass alle furcht und komm mit mir durch wolck und lüffte!
Wir fahren über see, berg, wälder, thal und klüffte.

Lysis:

Fährt man auch sicher?

Hircan:

Ja! Wiewohl ichs besser find,
Dass vor dem schwindel man die augen dir verbind'.

Lysis:

Mit freuden folg ich euch, druid! auff dessen wincken
Der götter ehrne schlüss' ins [2] tieffste meer versincken.

(Er verbindet ihm die augen.)

Hircan:

Nun ist es zeit von hier! Bleib muthig, weil kein ach,
Kein angst, die ungescheut man nicht mit mir verlach.

Ende des dritten auffzugs.

Der vierdte auffzug.

Hircan. Anselm.

*

1 Es fehlt die zwischenbemerkung des originals: Hircan faisant descendre son char jusque sur le théatre. 2 B in.

Ja, sein gesicht entdeckt das innerste der seelen
Und kan die flamme nicht, die ihn verzehrt, verhölen.
Auch merck ich nur zu viel, dass ihn zum hirten macht,
Dass er Lucid allein vor allen jungfern acht.
Von anbegin, als ich nur seine glut erkennet,
Galt bey mir, was ich nicht ersteckt und nicht getrennet [1],
Und itzund gibt kein recht mir diese freyheit nach,
Dass ich versage, was stillschweigend ich versprach [2].
Sehr viel gilt Montenor; doch diss beyseit gesetzet,
Die bruder-liebe macht, dass man die schwester schätzet.
Ich bin der bruder, drum muss er von mir verstehn,
Wo sie sich ihm nicht schenckt, wird nichts von statten gehn.

Anselm:

Glaubt nicht, dass seine lieb auf ander mittel dencke,
Als dass er sie durch sich auf seine seele lencke!
Glaubt nicht, dass er den sieg durch rauen zwang begehr,
Und dass ihm fremder macht diss hohe gut gewehr!
Doch endlich muss allhier der bruder hülffe zeigen,
Zu brechen diese pflicht, die fest heruht auf schweigen
Und sonder eure gunst nicht einen seufftzer gibt
Mit willen, der bezeug, wie heimlich dass man liebt.

Hircan:

Und hindert diss allein sein hochgesuchtes glücke,
So lob er nur die frucht von solchem meister-stücke.
Doch bin ich schon bereit zu hämmen diesen zwang.

Anselm:

Diss sucht mein eigen nutz, verschiebt es nicht zu lang!
Denn dass ichs euch bekenn, ich muss in mir verschwinden [3],
Doch in Angelicen ist meine seel zu finden.
Ihr bruder hört mit gunst mein stetes seufftzen an;
Doch dass er mir verleih, was ich begehren kan,
Beruht auf seinem heil; wird er sein ziel erlangen,

* *

1 Fr. J'autorisai ses feux en soufrant leur naissance. 2 Fr. Ainsi sans injustice il n'est plus permis D'oublier un aveu secretement promis. 3 Fr. Je vis bien moins en moi qu'en la belle Angeliqne.

So gibt er sonder neid mir, was mich hält gefangen.

Hircan:

Man wird den ausgang sehn, und sein vergnügter geist
Wird schencken, was die lieb euch von ihm wündschen heist.
Und numehr ists auch zeit, dass unsre schäffereyen
Raum machen eurer lust und dem ergötzten freyen. [1]
Mit Lysis ists genung gespielt; was hält man auf
Die wahnwitz, die ohn uns erreicht den letzten lauff?

Anselm:

Ach den wird eure kunst doch nicht geschickter machen.

Hircan:

Er schickt durch meine kunst sich besser in die sachen,
So dass er auf mein wort vorgibt, er sey von hier
Herfahrend durch die wolck und lufft geführt zu mir.

Anselm:

Ist Amarillis hin?

Hircan:

Diss, was er ward gelehret
Von zaubern, hat in ihm die schäfferey zustöhret,
Nach dem der wörter krafft die nymfe zwingen wolt,
Dass sie auffs freundlichst ihn nach wundsch empfangen solt.
Ihr wist, wie liebreich ihm Angelice begegnet
Und ob der ankunft sich Charit erstart gesegnet,
Die, als sie nachricht bat von seinem falschen tod,
Ihm anlass zu der red und tausend thränen bot.

Anselm:

Der grillen steckt er voll.

Hircan:

Als drauff er stets befliessen. [2]
Ich, als den nur ergötzt die einsamkeit zu küssen [3],
Schau, dass sich auf den platz Charite schon begibt,
Der seelen hindernis, die scharff nachforschen liebt.
Fahrt wohl [4]!

Anselm:

*

1 Fr. aux douceurs de la galanterie. 2 Fr. C'est toute son étude.
3 Fr. Mais comme je soûpire apres ma solitude. 4 A Fahrt fort.

O traurig art! O sinnens volle sinnen!

Anselme. Charite. Lucide.

Anselme:

Wie? sonder Lysis hier! O schmuck der schäfferinnen!

Charite:

Er unterhält die nymf im saal nach aller lust,
Da (trotz der lieb) aus pflicht er ihr auffwarten must.
Wie dass wir den Hircan so stracks verlohren haben?

Anselm:

In warheit er beschimpfft Charitens [1] edle gaben.

Charite:

Es wär ein trost vor mich, hätt er den zeugen nicht.

Lucide:

Die einsamkeit allein ists, der er sich verpflicht.
Sein denckend geist find sich in unerhörten schmertzen,
Wenn er solt etwas zeit als mit sich selbst verschertzen.

Anselm:

Ja wohl! man fand ihn nicht, als er den wundsch ein-
ging
Der hochverliebten seel und sonder ein beding [2].
Montenor . . . .

Lucide:

Schaut, wie schön die landschafft sich entdecke!
Wie, schwester, sie das aug und hertz und sinn auffwecke!

Charite:

Wohl, schwester! trägt euch diss geheim und dunckle wort
Eur aug und euren geist an eben einen ort?
Erröthet ihr? Warum?

Lucide:

Muthwill [3]!

Charite:

Ich muss diss schencken [4]
Gedancken, die verwirrt, nicht wissen, was sie dencken [5].

*

1 A Charites. 2 Fr. Vous n'en trouverez pas au doux consentement, Qu'il donne sans reserve au bonheur d'un amant. 3 A Muthwillig 4 Fr. Je pardonne. 5 Es fehlt: Fr. à Anselme.

Fahrt fort!

Lucide:

Und glaubet ihr denn, was ein schwätzer sagt?

Anselm:

Nein! nein! Verlacht mein wort! Fahrt wohl! Ob ihr nicht fragt,
Kenn ich doch freunde, die bey so bewandten sachen
Beglaubter sich bey euch als Anselm werden machen;
Bin auch versichert, dass Montenor, der euch ehrt,
So angenehme post wohl dreymahl lieber hört.

Charite. Lucide.

Schaut, schwester! es ist ernst; er schweigt und eilt zu scheiden!

Lucide:

Was könt ich nicht von euch, die ihr stets schertzt, erleiden!

Charite:

Ja, letzlich sage man nur unverblümt es her!
Ruff ich ihn nicht zurück, auf dass er sich erklär?

Lucide:

Warum? Was liegt mir dran, wie er sich mög erklären?

Charite:

Wie kan der geist sich durch so rauhe tugend wehren[1]!
Montenor zeigt euch denn mit worten, mit gesicht,
Mit dienst, mit wercken nichts als nur gemeine pflicht?

Lucide:

Sind seine seuffzer wahr, ich herrsch in seinem hertzen.

Charite:

Eur hertz ist zweifels ohn undanckbar[2] seinen schmertzen.

Lucide:

Sagt mir, wozu es gut, dass ich sein hoffen stärck!
Meint ihr, dass Montenor nicht, was mir obliegt, merck?
Will ihm mein bruder wol, was kan er mehr begehren?

Charite:

Diss heist nach art der zeit recht sittsam sich erklären.

*

1 O la triste vertu dont votre esprit se pique! 2 A undenkbar.

Die antwort steht euch an, die ich als gold abweg [1];
Doch unter uns ist noth, dass man die hüll ableg.
Bekennt mit mir, dass sich der geist leicht führen lasse,
Wenn sein verlangen ihn nur bey dem zügel fasse,
Und dass gar kleine macht uns zu gehorchen dring,
Wenn schuldigkeit und lieb und zwang und will ein ding!
Wann aber liebe, die nur einig muss gebitten,
Fühlt [2], dass die schuldigkeit wil ihre macht zurütten,
Denn macht sie stracks den wahn zu einem leichten schertz,
Der [3] uns das recht abstrickt zu schencken unser hertz.
Nein! Nein! Wo Montenor nicht selbst euch wird bewegen,
Darff eure wahl sich nicht auf wahl des brudern legen.
Auch lescht die gluth stracks aus und kommt zu keinem brand,
Die man auf andrer wort schürt mit gezwungner hand.

Lucide:

Ihr wisst, o schwester! mich so artig anzurennen,
Dass ihr mich letzlich zwingt mein leiden zu bekennen.
Ich lieb', es ist nicht ohn, mein eingenommen geist
Fühlt . . .

Charite:

Welch geheimnis, das euch durch die lipp' ausreist!
Wie? ist die lieb anietzt (wie wir die zeiten sehen)
Bey männern tapfferkeit und doch bey uns zu schmähen?
Schämt man sich reiner brunst? Gebrichts uns am gesicht
Zu sehn? Dient unser hertz zu tapffrer liebe nicht?
Wahr ists, der alte wahn, der sich in zucht will kleiden,
Kan auch das wort: ich lieb, ohn lippen-zug [4] nicht leiden.
Kommt iemand, der hiervon was anfängt, stracks erklingt:
Gewalt! durch alle lüfft', eh er ein wort vorbringt.
Und ob wir tausendmahl gebieten, dass er schweige,
Wündscht keine doch, dass er gehorsam ihr erzeige.
Wir würden schlecht bedient, wenn man von sturm, von krieg
Uns neue zeitung brächt, und von der liebe schwieg.

*

1 Fr. moi-même j'en fais cas. 2 A thut. 3 A den. 4 Fr. la grimace.

Die glimpfflich ausschlägt, was von lieb und glut zu hören,
Wündscht, dass in solcher sprach man offters sie soll ehren.
Wir woll'n, dass man uns lieb, und gehn auf dieser bahn
Durch was verdeckte weg auch männern weit voran.

Lucide:

Was wisst ihr nicht!

Charite:

Vielleicht nicht mehr denn ihr; doch hüllet
Ihr die geheimnis ein, nun eur begierd erfüllet.
Indessen weil die lieb euch führt an diesen tantz,
Pfluck ich die blumen ab zu eurem ehren-krantz.

Lucide:

Wo euch die liebe zwingt auf einen krantz zu dencken,
Will sie den Clarimond[1] durch eure hände schencken.
Schaut, wie voll freud' er hier zu solcher gab erschein!

Charite:

Und Lucide weiß nichts von liebe, wie ichs mein!

Lucide:

Nichts als den alten spruch, dass zwey verliebte sinnen
Kein drittes bey gespräch iemahls vertragen können.

Clarimond. Charite.

Clarimond übereilet und umfähet sie.

Sie ists, die blumen ließt, sie, die mein auge sieht,
Die allerschönste blum, als ie auf erden blüht!

Charite:

Diss war ein hirten stück! Wolt wie Philen ihr grüßen,
So wird euch Sylvie unfreundlich dancken müssen.
Seht zu!

Clarimond:

Ach hört Charit (ich bitt euch) diss gedicht!
Sorgt nicht, wer mir es lieh! Ich weiß, ihr kent ihn nicht.
Sein unglück war zu groß, ich aber, ich kan spüren,
Ich werd, o schäfferin! ihr hertz noch endlich rühren.

Charite:

Mein hertz ist nicht von stein; die mir geopffert' ehr
Verdient, dass man sie acht, und wol vielleicht was mehr.
Doch will man offt, dass ein verliebter rathen könne,

1 Fr. l'est à Clarimond . . . qu'il la donne.

Wie viel vermögens man der innern glut vergönne,
Dass er das herz erbrech und aus dem blick erkenn,
Was man so tieff versteckt, wie heiß die seele brenn.

Clarimond:

Glückseelger Clarimund! Itzt ist die zeit zu wachen.

Charite:

Last uns aus missverstand uns selbst nicht irre machen!
Ihr redet frey wie ich, drum zeug ich euch den grund.
Man sondre Philiris fern ab von Clarimund!

Clarimond:

Wie mag zu handeln euch auf solch' ein art belieben?
Ihr gebet jenem trost, den sucht ihr zu betrüben.

Charite:

Mit recht! denn Clarimund der ist ein hofe-mann;
Doch Philiris weiß nichts, als was ein schäffer kan.
Last zu, dass ich mich was der schäffer heut annehme!
Der schäffer freyer muth ist mehr vor mich bequeme,
Als die verstellten blick und seuffzer voll von kunst.
Kein tieff-verzuckter geist, kein hoher worte dunst,
Kein nachgeäfftes werck, kein zitternd augen-sincken
Ist, was ihr lieben pflegt auffs köstlichst' auszuschmincken.
Sie sagens frey heraus, was ihre seele drückt.
Spricht ja der mund: ich lieb, ihr hertz ist auch verstrickt.
Bey dem so reinen brand und keuscher hitz entglimmen
Verspricht die lipp', iedoch muss stracks der geist einstimmen. [1]
So wenn mir Philiris ohn alles falsch verspricht,
Dass sein hertz einig nur zu meinem dienst verpflicht,
Kan ich auch sonder furcht, durch ihn zu seyn betrogen,
Bekennen, dass er hab in etwas mich bewogen.
Kommt aber Clarimund und gibt dergleichen vor,
Denn heists, gib acht auf dich! hier dient ein schärffer ohr;
Man glaube kaum die helfft, halt an sich, schau zurücke!

Clarimond:

Mein hertz bricht durch die wort in vielmal hundert stücke;

1. Fr. Et dans le doux transport d'une flame innocente
Ils ne promettent rien que le coeur n'y consente.

Drum schweigt! und weil die treu in freyem leben blüht,
So hört, wie Philiris vor Clarimund bemüht!
Es wird doch Clarimund sein leiden stets verstecken,
Wenn Philiris nicht will als dollmetsch es entdecken.
Er öffnet euch sein hertz, er zeigt der seelen grund
Und spricht (ob wol der nam entlehnt) aus eignem mund.
Sein unverfälschte brunst, die nun auffs höchste kommen,
Liebt in der that, was sie zu lieben vorgenommen.

Charite:

Wohl setzt ich aus der acht, was ich mir schuldig bin,
Wann ich dem Clarimund gläubt, und so überhin.
Nein! Nein! Sein ehr' erheischt, dass er mit tausend eyden
Betheure, dass kein angst zu gleichen seinem leiden.
Hergegen steht mir an, dass ich diss alles hör,
Nichts glaub, ein wenig schertz und acht hab auf mein ehr.

Clarimond:

Könnt an so wahrer lieb' ihr zweiffeln?

Charite:

Ich wills glauben
Und dieser liebe nicht den schönsten titel rauben.
Doch Clarimund, ich kenn', ich kenne hofeweis!
Wer wol mit lieben spielt, verdient den höchsten preiß.
Der ist der feinste, der ein iede kan betriegen,
Der so vor blaucken sich als braunen weiß zu schmiegen,
Der mit versprechen frich und so die seuffzer theilt,
Dass, wo es zeit und ort, ihm auch nicht einer feihlt.

Clarimond:

Ach hört (ich bitt euch!) auf, die flamme zu verschmähen,
Der gleichen treue kaum hat auf der welt gesehen.
Ich! solt ich unentsteckt von einem seelen-brand
Vertheilen dieses hertz stets in ein ieder hand?
Und ieder, die ich scheu, stets meine dienst antragen?

Charite:

Nichts ist so leicht, als diss und noch wol mehr zu sagen,
Zu spotten unsern wahn und träumend' eitelkeit,
Wenn euch leichtgläubig-seyn die ohren hat bereit.

Clarimond:

Dass ich sie muss so lang in diesem zweiffel schauen,
Entsteht, dass sie nicht selbst wil ihrer anmuth trauen..
Wahr ists, dass sonder leid man offt von schmertzen sagt
Und allen hier und dort bloß zu gefallen klagt.
Man spricht (ich geb es nach): ich lieb euch, zu sehr vielen;
Doch lässets sich mit euch auf solchen schlag nicht spielen.
Unmöglich, dass ein mensch die schönheit recht erkenn
Und sprech: ich lieb euch, und nicht stracks in lieb entbrenn.

Charite:

Ists diss, was ihr begehrt, dass ich euch heut soll glauben?
Doch schaut der narr!

Clarimond:

Muss er mich dieser lust berauben?

Charite:

Weil euch sein ankunfft kränckt, wil ich zu seiner straff
Verwerffen seine dienst, als träumend in dem schlaff.
Fahrt wol! Last mich allein! Es wil sich gar nicht schicken,
Dass er uns beyd allhier zusammen solt erblicken.

Clarimond:

Doch . . .

Charite:

Last mich! oder ich fang etwas anders an.

Clarimond:

Ach schmertz! dass diese lust der thor abkürtzen kan!
Doch muss ich, weil sie wil, den fuß nur weiter setzen,
Dass sie sich an dem schwarm des tollen mög ergetzen.

Lysis. Charite stellet sich, als wenn sie auf dem rasen schlieffe.

O schönster ort, in welchem meine sonne,
Nachdem sie mich zu aschen halb gemacht,
Unter deiner bäume pracht
Sich was erfrischt! O lusthauß liebster wonne!
Ob dir diss glückt, dass sie dich itzt bestrahlt,
Doch leide, dass ein schäffer mit dir theil!
Gönne, dass ich zu ihr eil!
Versteckt mir nicht, wormit der himmel pralt!
Ihr götter! Trieg ich mich? Sie schläfft? Ja es ist wahr!
Sie ists! O glück! Zephir! verbeut der winde schar

Zu schnarchen! Lass nun nicht den Thracer Caurus rasen!
Du selbst must etwas mit geschlossnen lippen blasen,
Weil meine göttin ruht. O dass sie nicht erwach,
Weil ich halb kriechend mich zu ihrer seiten mach!
Ihr bäume haltet inn! Was nützt diss blätter regen?
Steht, bäche! steht! Was hilfft, ihr [1] bienen, diss bewegen?
Was brummt ihr um ihr ohr? Beleckt die rosen nicht,
Die meine schäfferin vor ihren Lysis bricht! [2]
Könt iemand glücklicher anitzt als Morpheus werden!
Er hat [3] für sein pallast das liebreichst aug auf erden
Und saugt den nectar aus! Ach dass mir nicht vergönt!
Wer ist, der nicht mit dir, o schlaff-gott, eyfern könt!
Ach wäre mir erlaubt . . . Du unverschämte fliege!
Fürchst du dich nicht, dass ich dich auf der nasen kriege!

Lysis, indem er die fliegen wegjagen will, schlägt Chariten in das gesichte, welche sich stellet, als wäre sie hierüber erwachet.

Komm! lerne, was diss sey!

Charite:

Wer gibt mir diesen schlag?
Wer ists, der mich so rau und grob auffwecken mag?

Lysis:

Verzeiht! Ich hab aus lieb gericht und recht geheget
Und dieses opffer euch vor euren fuß geleget.

Er leget die erschlagene fliege zu ihren füßen.

Charite:

Es war ein harter schlag! Ich fühl ihn gar zu wohl.

Lysis:

Lieb ist, da sie verletzt, der hülff und mittel voll.
Was aber schmertzt euch doch? Ich wett, ich habs gerochen.
Huy! die verfluchte flieg' hat etwa euch gestochen?
Ihr wist, Eudoxe pflag . . . .

Charite:

Es kam ihr da zu steur;
Dafern sie jenes quält, brent mich ein ander feur.

Lysis:

*

1 B mir. 2 Es fehlt die zwischenbemerkung: Il se met à genoux devant elle. 3 A hätt B hät.

Ach, aus mitleiden!

Lysis bemühet sich sie zu küssen.

Charite:

Was! was! schäffer[1]!

Lysis:

Raues schlüssen!

Ihr last euch tag vor tag die heiße sonne küssen
Und schlagt mir ab, dass ich, der ich in glut vergeh,
Erfrische meine seel auf eurer wangen schnee?

Charite:

Erbärmlich zustand, in dem sich eu'r hertz befindet!

Lysis:[2]

Fühlt, ob es nicht die milch von eurer hand entzündet!

Charite:

O götter!

Lysis:

Eyfert ob dem kleinen diebstahl nicht!
Ein hirt ist ewig-keusch zu lieben stets verpflicht;
Doch reißet seine seel offt aus gesetzten schranken,
Und unser unart pflegt auf feil und fall zu wancken[3].

Charite:

Mich zwingt die tolle brunst, die ausbricht sonder scheu,
Dass ich mein Amaril in heißer angst bereu.

Lysis:

Sie, Amaril?

Charite:

Ja sie!

Lysis:

Liebt ihr sie?

Charite:

Ja, mit schmertzen
Seufftz ich nach ihr! Sie lebt abwesend in dem hertzen.
Ach solt ich sie doch schaun!

Lysis:

Das kan gar leicht geschehn!

*

1 Es fehlt die bemerkung: le repoussant. 2 Es fehlt die bemerkung: lui baisant la main. 3 Fr. Et de son naturel la nature est friponne.

Streicht weg, was sie verdeckt! Eur auge wird sie sehn.
Schaut! schaut! eur hirt ist hier.

Charite:

Was meint ihr mit dem worte?

Lysis:

Dass Amarillis hier in mir steh an dem orte
Und lieb' ohn alle maß [1] (was niemand rathen könt)
Mir einer jungfrau leib und euch zu sehn vergönnt.

Charite.

Verwandelt eur geschlecht [2], umb zu mir durchzudringen?

Lysis!

Ja, liebe (was ist diss!) kan ander ding vorbringen.

Charite

Wie? seyd ihr, die vorhin durch höchster schönheit licht
In jungfern-kleidern habt verblendet mein gesicht?
Ihr, die Hircan entzog durch zauber-kunst dem brande?

Lysis:

Ich bins, ich, Lysis, ich! O schönste von dem lande!
Wie bist du mir so theur verpflichtet für diss stück!

Charite:

Geh, schlimmste schäfferin! Geh, feindin! Tritt zurück
Nach dieser grausen that und so verfluchten sachen!

Lysis:

Wie? prüft ihr meine treu?

Charite:

Nein! eilt euch fort zu machen!
Der schäffer sey verflucht, der mit der zauber-kunst
Der lieb auffhelffen will! Ich hasse deine brunst.
Ach götter! ach! O rach! rach über diss verbrechen!
Fleuch, falscher schäffer! Fleuch! fleuch fern von unsern bächen!
Und nun die grimmste schuld der erden dich beschwärtzt,
Sey für mein augen nicht zu kommen mehr behertzt!
Diss lass ich dir zuletzt.

Lisis:

*

1 Fr. Un excès d'amour m'a fait changer de sexe. 2 B Gesicht.

Ach schönste Lestrigone [1]!
Ergrimmter als ein drach! Du welle von Salone [2],
Komm sätig' (ist mein todt ja deines wunsches ziel)
Dein sarcophagisch [3] aug an diesem trauer-spiel!

Montenor. Lysis.

Warum klagt Lysis?
Ach! ach! schäfer! zitter! zitter!
Der götter grimm entsteckt ein rasend ungewitter!
Du siehst die schöne sonn auf ewig schlaffen gehn!
Die wälder fangen feur! Die kühle bäche stehn
Und seigen [4]! Felder sind ohn blumen, Echo schweiget!
Kurtz, es ist aus, weil sich Charit ergrimmt erzeiget!

Montenor:

O götter!

Lysis:

Hättest du gesehn ihr ungeberd!
Sie ist ein tygerthier; ihr augen sind ein herd
Voll flammen! doch muss ich diss Montenor bekennen:
So lieblich sah ich noch kein tygers auge brennen.
Was grimmig anmuth, als sie gleich den stab zubrach
Und (weh mir armen! weh!) mein bannungs urtheil sprach!

Montenor:

Du bist von ihr verbannt?

Lysis:

Ohn recht, ohn red und sitten!

Montenor:

Was liegt dran? Was ists mehr? Du rase, will sie wütten!
Lass, wo sie dich verläst! Veränder', ändert sie!

Lysis:

Nein ich schau nach dem port der abgedienten müh;
Wann götter treu-verliebt' in solchen schiffbruch setzen,
Pflegt ihre gunst sie durch verwandeln zu ergetzen.

*

1 Äußerst roher volksstamm erst Campaniens, später Siciliens. 2 Fr. Plus fiere qu'un aspic, et plus qu'une dragonne. Was der dichter mit der welle von Salone will, ist nicht deutlich. 3 sarcophagisch = fressend, verzehrend. 4 seigen = versiegen.

Montenor:

Das war vor langer zeit.

Lysis:

Und noch! Was kommt dir ein?
Solt ihre faust verkürtzt, auch wol gebunden seyn?
Mercur mit seiner ruth ist mir die nacht vorkommen,
Von ihm hab ich den schluss mit diesem ohr vernommen:
Ich soll verwandelt seyn.

Montenor:

Und diss vertrauen macht,
Dass Lysis seine lust und ihr gesicht veracht?

Lysis:

Soll durch mein anschaun ich mehr grauen ihr erwecken?
Doch ich kan ihr pallast von dieser höh entdecken.
Man sieht ihn auf dem baum. Wie wenn zu guter letzt
Ich grüßte, die ich stets für meinen trost geschätzt?

Er steiget auf den baum.

Ich schau die burg! Ach burg! du stehst mir nicht mehr offen!

Er fället in den holen baum.

O wunder-ausgang von dem felsen-festen hoffen!
Schaut! schaut! der götter hold gewährt, was ich begehrt!
Ich werde von grund aus verändert und verkehrt.
Ich bin, ich werd ein baum! Die ferß und zähen eilen
(Ich spühr, ich merck, ich fühl), in wurtzeln sich zu theilen.
Mein fleisch vergeht in holtz, die finger werden aest,
Die zweige schießen aus, der gantze stamm ist fest.

Montenor:

Welch fremdes narrenspiel!

Lysis:

O sichtb'rer zeug, erblicke,
Wie es der himmel offt mit recht-verliebten schicke!
Zeig' allen an, worzu mich mein verhängnis bracht,
Und wo du mich geliebt, nimm meine herd in acht!

Clarimund. Montenor. Adrian. Lysis in dem baum.

Clarimund:

Nein! sorgt nicht! Man sucht selbst, wie man ihn von hier bringe.
Was aber schau ich hier? O lustig-fremde dinge!
Was machst du schäffer dar?

Lysis:

Du schäffer irrst' gar sehr
Und urtheilst falsch. Ich bin (gott lob!) kein schäffer mehr.

Clarimund:

Was dann?

Lysis:

Ein baum!

Adrian:

Ha thor! Fährst du noch fort zu toben
Und tolle träum und tand und narrenwerck zu loben?

Lysis:

Geht hin, woher ihr kommt! Wisst, Adrian, und kennt
(Es wär mir ein schimff), wenn ich euch vetter nennt,
Mir, der ich itzt ein baum, unsterblich . . .

Adrian:

Ich muss lachen.
Wer macht dich zu dem baum?

Lysis:

Der frembde lauf der sachen [1]!
Geh! Mich befremdet nicht, dass dein unreines aug
Der götter noth-geheim [2] nicht zu erforschen taug.

Montenor:

Hast in dem faulen stamm ein haus du dir erkiest?

Lysis:

Du, rede mit bedacht, weil mein stamm heilig ist!

Clarimund:

Ich glaub es; doch du schaust die finstre nacht her eilen;
Wilst in dem schönen stamm du schlaffen und verweilen?

Lysis:

Wie schön wirds stehn, wenn ich mit ausgestreckten aesten
Werd in der erden-bett die wurtzeln steiff befesten!

*

1 Fr. Une rare avanture. 2 Fr. les secrets.

Du lern, ein baum ist fest, und ob zu mancher nacht
Sein göttlich wesen sich aus holtz und zweigen macht,
Geschichts doch nur, dass es sucht um die jungen pflantzen
Mit halb-göttinnen, faun und nymfen um zu tantzen,
Die bey dem moudenschein stets halten tummel-platz.

Adrian:

Diss narrending, die nymf und halb gott lieb und schatz...

Lysis:

Du, hüte dich! dass ich nicht diesen trotz zu rächen,
Dich mit dem ast ereil, um [1] dir den hals zu brechen!

Clarimond:

Halt ihm sein irren doch vor dieses mahl zu gut!
Wohl! bist du baum, so bleibs, nur wie ist dir zu muth?
Was hoffst du endlich?

Lysis:

Viel! diss ist mein gantzes hoffen:
Dass meine schäfferin von lieb ins hertz getroffen,
Mitleidend um den stamm die schaffe treiben werd
Und hegen tantz auf tantz, hier ruhen auf der erd.
Denn werde statt der wort ich mit der blätter regen
Und lieblichem geräusch ihr hartes hertz bewegen;
Denn wird, um darzu thun, wie grimmig meine pein,
Der aeste traur geseufftz an statt der klagen seyn;
Dann werd ich für fahrt wol [2], ein neues wunder zeigen.
Und meines wippels [3] krantz, um sie zu ehren neigen.

Adrian:

So glaubst du narr, dass man (ziehlt dein anschlag dahin)
Für einen baum dich hält?

Lysis:

In wahrheit! weil ichs bin.

Adrian:

Wie? redet denn ein baum?

Lysis:

Ist diss ein frembdes wesen?
Du hast nichts von dem wald ie in Dodon gelesen?

*

1 A und. 2 Fr. lui disant adieu. 3 Wippel = wipfel.

Da reden bäume durch der götter will und macht.
Ja mein verhängnis hat mir auch die ehre bracht;
Ich bin wie sie profett. Es wird vor meinen zweigen
Der waar-mund[1] zu Prænest und Phoebus dreyfuß schweigen.

Adrian zeucht den degen aus und häuet etliche mal auf die rinde des baumes.

Adrian:

Endlich versuch, o narr der narren, die nur sind!
Ob, weil du bist ein baum, dein holtz die streich empfind!

Lysis:

Gottloser! Halt! halt inn! halt mörder! ach entsetzet!
Kein eisen hat bissher ie meinen stamm verletzet.
Ich war noch unberührt. Mein stock ist gantz zerschlitzt!
Zum minsten haltet auf den safft, der um sich sprützt!
Glaubt, dass der schönste baum, wie grün er auch, umkommen,
Wann ihm die lebens-frucht und innre krafft benommen!

Adrian:

Genug! Steig aus dem stamm, sonst hau und brech ich ein!

Lysis:

Ich muss der schickung nur durchaus gehorsam seyn.
Halt! Heiligthums-dieb halt! Wilst du gewalt anbringen
Und samt dem leben mich aus dieser rinden zwingen?
Was hab ich dir gethan?

Clarimund:

Erbittert ihn nicht mehr!
Zwang dient zu nichts, als dass man seinen wahn vermehr.
Steht sein einbildung zu[2]! Er mag ein baum verbleiben.
Ich weiß schon, eh er drinn erstarrt, sie zu vertreiben.
Zu haus entdeck ich euch den anschlag gantz und gar.

Adrian:

Er ist ein größer narr als er vor diesem war.

Montenor:

Fahr wohl mein baum!

*

1 Warmund = orakel. 2 steht zu = gebt zu.

Clarimund:

Fahr wohl und blüh und wachs in frieden!

Lysis:

Nun find ich mich allein! Gott lob sie sind geschieden!
O mondes silber stirn! O wo dir ist bewust,
Wo der halb götter schaar auf heint sucht ihre lust,
So lehne mir dein licht und schein mir und entzünde
Die strahlen, dass ich sie ihr freund und bruder finde!
Ich bin nicht sterblich mehr; drum nehm mich diese nacht
In eure reyhen auf, wald-nymfen, ohn verdacht!
Lass zu mein stamm, dass ich mich was aus dir erhebe
Und den halb-göttern itzt den ersten gruß abgebe.

Er steiget aus dem baum.

Fahr wohl! Auf dass ich recht mit ihnen frölich sey,
Such ihren sammel-platz ich in dem holtz hierbey.

Ende des vierdten auffzugs.

Der fünffte auffzug.

Anshelm. Angelice.

Weil nun der himme lwill mein täglich bitten hören
Und endlich Montenors hertzbrechend seufftzen ehren,
Dass er (so wie es scheint) nur ihn zu krönen sucht,
So wündscht mein hoffen auch nach längst begehrter frucht[1],
Wo sonder schuld und ohn zu hohes unterfangen
Dem schäffer[2] nur erlaubt nach nymfen zu verlangen[3].

Angelice:

Gar artig werd ich hier von euch ins spiel geführt.
Die nymfe wird veracht, weil man den hirten ziert.
Genung für eure brunst, die wohl auffs höchste kommen,
Nun sich mein bruder heut hat euer angenommen!
Ist was, das eure lieb ihr noch einbilden könt,
Weil sein bekäntniß ihm, was er nur will, vergönnt?

*

1 Fr. Aux douceurs de l'espoir je puis m'abandonner. 2 A schaffner. 3 Si toutefois sans crime et sans trop entreprendre
A l'amour d'une nympho un berger peut pretendre.

Anshelm:

Wie hefftig kan diss wort rechtschaffne geister quälen!
Soll sich hindurch [1] mein glück auf höchster staffel zehlen,
So hab ich allzuschlecht, als ich mein wort anbracht,
Vergessen, wie so leicht lieb ihr gedancken macht.
Sie wird den schönsten sieg verachten und verschmähen,
Solt sie hierdurch ihr ehr auffs minst verdunckelt sehen.
Sie will nur durch verdienst der hertzen mächtig seyn;
Sie zeucht in seelen, doch die will eröffnet, ein.
Könt auch die grimmste macht sich wieder sie empören,
So möchte sie doch nichts von fremdem beystand hören.

Angelice:

So ists, wer liebt, der schätzt sich nimmermehr vergnügt
Und zweiffelt, wenn das glück ihm in den armen liegt.
Sein brand, der niemahls ruht und stets gewöhnt zu zagen,
Find, wenns am besten geht, doch ursach hoch zu klagen.

Anshelm:

Ach schlagt nicht ferner ab! Gebt zu, dass es geschehe,
Dass sich mein brennend geist durchaus getröstet seh!
Missgönt mir nicht das glück, es von euch selbst zu hören,
(Dafern eur sinn vergnügt) dass ihn mein geist mög ehren!
Zu wenig [2], dass für mich sich Montenor erklährt,
Zu liefern mir ein gut, dergleichen ihm gewehrt.
Dass ich die freud' erfült und für vollkommen halte,
Ists nöthig, dass eur hertz dem meinen sich entfalte,
Ein ungemeine lust, was ihr begehrt, entdeck [3];
Und süßer uberfall nach meinem wundsch erstreck [4],
Und eur bekändniß selbst den brand mehr zu erkühnen [5],
Sey der berühmte lohn auf mein so langes dienen [6].

Clarimund. Anshelm. Adrian. Angelice.

Clarimund:

Ihr setzt ohn zweiffel gantz den anschlag aus der acht,

*

1 hindurch = hinfort, fortan. 2 Fr. Ce n'est point assez. 3 (Il faut) qu'un aimable transport m'explique ses desirs. 4 Qu'un doux saisissement réponde à me soupirs. 5 Et que par votre aveu ma flame confirmée. 6 Soit le prix glorieux de vous avoir aimée.

Der bey der dunckeln zeit uns an den ort gebracht.
Ihr geht stets fort und denckt nicht eins, wenn es geschehe,
Dass etwa unser narr von fern uns hier ersehe,
Und wer wir sind erkenn, auch leicht errathen solt,
Was mit halb-göttern man allhier anstellen wolt.

Adrian:

Ach er ist viel zu starck verpicht auf sein verwandeln,
Als dass er auf den schlag so artig zu behandeln.
Umsonst glaubt ihr, dass diss erdichte götter spiel
Ihn von dem baum abzieh, der ihm so wohl gefiel.

Angelice:

Was auch Hircan vorhin mit ihm hat vorgenommen,
Ist mir der letzte fall ungläublich doch vorkommen.
Weil er noch reden kan, wie bild er ihm denn ein,
Dass er mög in den baum durchaus verwandelt seyn?

Adrian:

Diss eben ists, wormit ich ihm zuvor bescheinet [1],
Dass er nicht dieses sey, was er zu seyn vermeinet.
Doch bleibt er baum wie vor, und seiner götter hold
Verpflichtet seinem dienst durch so ruhmwerthen sold [2].
Ovide sey verflucht und alle die ihm trauen!

Clarimond:

Wo bey dem mondenschein ich nur recht zu kan schauen,
So glaub ich, dass eur wundsch werd ehst vollzogen seyn
Und er nicht lange mehr ein baum; kommt seht herein [3].
Er ist schon aus dem stamm.

Adrian:

O götter, kan ichs glauben?

Clarimond:

Weil die so hellen nächt uns alles licht nicht rauben.

Adrian:

Der himmel sey gelobt, der ihn so fern gebracht,
Dass aus dem lieben baum er selbst sich weggemacht!
Und dass, um ihn von hier und aus dem wahn zu ziehen,
Unnöthig, nymffen und halb-götter zu bemühen,

*

1 bescheinen = überführen. 2 Fr. et les dieux devoient à son merite un sort si glorieux. 3 A hirein.

Die wahrlich ihm das hirn auffs neue mehr verwirrt,
Als seinen kopff geheilt.

Clarimond:

Mein Adrian ihr irrt.
Itzt[1] ist er außer baums, doch dürfft es leicht geschehen,
Dass mit der morgenröth wir ihn darinnen sehen.
Dass er entwandelt sey, glaubt ihr noch was zu früh.

Angelice:

Weil er nicht hier, hab ich ein mittel sonder müh:
Man hau den baum stracks um, so ist auf mein begehren
Dem schwärmen, das stets wächst, zu steuren und zu wehren!
Entsag[2] auch aller lust, die uns durch ihn vergönnt,
Damit ihr euren fuß mit ihm fortsetzen könnt.

Adrian:

Ich wil stracks hülff und axt, den baum zu fällen, suchen.

Angelica. Anselm. Clarimund.

Angelica:

Lysis wird, wenn er kommt, von tausend teuffeln fluchen.

Anselm:

Durch seinen abschied wird eur anschlag zwar zunicht.

Clarimund:

Ich klag allein, dass die zwey schönsten nichts verricht,
Die bloß durch lust mit ihm zu schertzen eingenommen,
Umsonst verkleidet wie wald-nymfen zu uns kommen[3].
Diss laufft auffs erstemal mit ihnen übel ab.

Angelica:

Wust iemand, dass er sich aus seinem baum begab?
Charite mangelt uns. Wo mag sie sich bemühen?

Clarimund:

Ihr schluss war, was bey den wald-göttern zu verziehen;
Vielleicht erwarten sie, dass man das zeichen geb.

Angelica:

Dass ohn sie Clarimund kein viertel-uhre leb.

Clarimund:

1 B Ist. 2 Zu ergänzen: ich. Fr. Je renonce. 3 B zu kommen.

Wahr ist, es schmertzt [1] mein hertz, und wann [2] sie fern von hinnen,
Wil sich in meiner seel ein harter sturm beginnen,
Ein sturm, zwar ingeheim, der, ob er wohl betrübt,
Doch meinem hertzen nicht die grimmsten schläge gibt.
Diss ist, was mich gequält, was mich zu klagen dringet,
Das mich viel hoffen heist und mehr zu fürchten zwinget:
Dass ich ein hertz voll gluth, voll brand, voll brunst hier trag
Und dennoch zweiffeln muss, ob man mich lieben mag.

Angelice:

Ihr wisset euren dienst weit besser anzulegen,
Als dass Charitens geist dadurch nicht zu bewegen.
Damit euch aber nun kein kummer mehr verletz,
Wisst, dass ich eure sach heut vor die meine schätz
Und fördre. Liebt und hofft!

Clarimund:

O angenehm versprechen!

Angelica:

Weil liebe will mit mir für euch die mauren brechen,
Gewinnt ihr diese burg.

Clarimund:

Ach wenn ihm also wär!

Angelice. Clarimund. Anselm. Charite. Lucide.

Charite:

Macht platz vor unsern baum! Man bringt ihn zu euch her.

Angelice:

Wo fand man ihn so bald?

Lucide:

Dort in den kleinen püschen,
Die an dem garten stehn und beyde gäng erfrischen,
Da war es [3], da so bald man sein gespräch vernahm . . .

Angelice:

Gespräch? und in der nacht? Sagt doch wie dieses kam?

Clarimund:

*

1 B schmertz. 2 A was. 3 B er.

Er schnitt ein langes her [1] für einer hohen eichen,
Um ihre nymf, sich ihm zu zeigen, zu erweichen,
Worinn ihn überfiel der unsern göttligkeit,
Die ihr rolle gespielt bey der gelegenheit.
Er traut auf ihre wort, weil aber er gesonnen
Zu zeigen, wo er hat erst baumes art gewonnen,
So lieffen wir, um euch zu warnen, stracks voran.

Clarimund:

Gelegenheit macht schälck. Hier thu man, was man kan!
Und solt auch Adrian sich gar zu tode fluchen,
So last uns, weil es gilt, das letzte spiel versuchen!

Charite:

Wol! Bald sich denn versteckt! Was hör ich! sie sind hier!
Anselm . . .

Anselm:

Seyd unbesorgt! Es hat nicht noth mit mir.
Damit er seines stamms sich nicht auffs neu mög' halten [2],
Will als ein halb-gott-baum ich seinen platz verwalten.

Clarimund:

Und würd' er eur gewahr!

Charite:

Ach himmel! nicht so laut!

Anselm:

Der ritz ist viel zu tieff, er sieht mich nicht, vertraut!

Anselm versteckęt sich so tieff in den holen baum, dass er nicht gesehen werden kan, die andern verbergen sich hinter andere bäume.

Lysis. Synope. Clorise [3].

Seht endlich, schwester, seht! (Ich weiß, dass man vergönne,
Dass ein Hamadriad ich schwester nennen könne.)
Seht den berühmten stamm, der einen halb-gott schleust,
Weil das geschick auf ihn [4] sich himmel-ab ergeust!

*

1 herschneiden = hererzählen. Fr. Il haranguoit. 2 Fr. Que de son tronc il ne se resaisisse. 3 Es fehlt die zwischenbemerkung: vêtues en nymphes des bois avec des branches d'arbres au bout desquelles sont attachées quelques confitures seches. 4 A ihm.

Synope:

Die sonne hatte [1] kaum dem monden platz gegeben,
Als nun diss glück entdeckt von eurem neuen leben.
Wir ließen unsre rind bloß heint auch, wie ihr wisst,
Dass man euch seh und ehrt und mit dem handkuss grüst.

Lysis:

Ich muss (so war ich bin ein ehrlich hartzbaum!) sagen,
Dass eure gegenwart schaff' inniglich behagen.
Ich wette, dass, so bald die sonne wird auffgehn,
Mein baum weit grüner werd' in vollen blättern stehn.
Ihr aber, nymfen, die ich lebenslang geehret,
Sagt doch, in welchen [2] busch und lustwald ihr gehöret.

Clorise:

Wir wohnen, wenn es tag, entfernt und ziemlich weit,

Synope:

Und so behalten wir die frücht in sicherheit,
Die so gemeine nicht; auch wär es zu beklagen,
Wenn man sie iedem wolt als in die schantze schlagen.

Lysis:

Es tragen eure bäum auch, wie ich sehe, frücht?

Synope:

Die schönsten in geruch, geschmack und ins gesicht.

Lysis:

Ach! möcht ich, möcht ich doch eur ebentheur anhören!

Synope:

Wir giengen in der welt stets um mit zucker-röhren,
Versüsten blum und frucht so schmackhafft, starck und rein,
Diane nahm sie selbst mit höchster wollust ein.
Diss, wenn sie nicht mehr jagt, war einig ihr begnügen.
Doch weil wir diese huld der götter nicht verschwiegen,
Ergrimmt ihr heißer zorn, und eh man sichs versehn,
Verkehrt sie uns in bäum, als wie an euch geschehn.

Lysis:

In was vor bäume?

Synope:

*

1 A und B hätte, gleichwol falsch. Fr. A peine le soleil a fait place à la lune etc. 2 A und B welchem.

Schaut die schickungen verhiengen,
Dass diese kirschen, ich muss abricosen bringen.

Sie weisen ihm die aeste mit den früchten.

Lysis:

Sind dieses eure frücht, o nymfen! die ihr tragt?

Clorise:

Ja, schaut! die gnad ist unser gottheit zugesagt,
Sie wachsen eingemacht!

Lysis:

An schmack nichts desto schlimmer.

Synope:

Wenn ihr sie nicht versucht, mein bruder! glaubt ihrs [1] nimmer.
Pfluckt ab!

Lysis:

Ich? dass ich pfluck?

Synope:

Wisst, dass man tag für tag
Sie mit dem nachtisch auf der götter taffel trag!
Greifft zu und esst!

Lysis:

O nymf! Entschuldigt ohn verdrießen
Mich baum, der weder tranck noch speise kan genießen.

Synope:

Wer mag so alber seyn, dass er diss nicht versteh,
Dass tranck und essen nicht die harten bäum angeh?
Ihr aber, seine seel und geist und lebend wesen,
Ihr werdet sonder krafft der speisen nicht genesen.
Ist doch schier keine nacht, drinn die halb-götter nicht
Bemüht um unsere stämm, abpflucken unsre frücht.
Sie würden außer dem bald dorren und verschwinden.

Lysis:

Mein stamm ist, ich bekens, was schwach an holtz und rinden;
Auch glaub ich (wie ich mich von etwas zeit [2] an fühl),
Dass sonder speiß ein baum nicht wohl gedeyen will.

*

1 B ihr. 2 von etwas zeit = seit einiger zeit.

Clorise isset von ihren früchten.

Folgt unserm beyspiel nach und esst, um euch zu stärcken!

Lysis:

Esst ihr eur eigne frucht und wesen?

Clorise:

Ihr solt mercken,
Dass dieses bloß gereicht zu eurem unterricht.

Lysis[1]:

Ha! Ganimedes schenckt so lieblich nectar nicht!
Wie gut ein baum zu seyn!

Synope:

Wie schmeckt diss schau-gerichte?

Lysis:

Ach schwester Abricos! Was köstlich werthe früchte!
Saturn aß satt davon, als noch die güldne zeit.
Was hats mit Myrrha itzt doch vor beschaffenheit?
Ihr stamm ist zimlich alt; ist sie noch wol bey leben?

Synope:

Ich sah sie nie! Könt ihr bescheid, o schwester, geben?

Clorise:

Myrrha? Man fand sie nie, wo unsre stämme stehn.

Lysis:

Ihr baum kan einig in Arabia auffgehn,
So auch in warheit fern von hinnen. Last mich wissen!
Pflegt ihr zu weilen nicht fremd' örter zu begrüßen?

Synope:

Wir machen selten uns aus unserm vaterland.

Lysis:

Hört, nymfen! hört! man spielt mit gar geschickter hand.

Clorise:

Ein jung cypressen-baum klagt uns hiermit sein leiden;
Er kommt!

Lysis:

Und wer ist der, der lang-bart?

Synode:

Ach! bescheiden[2]!

*

1 Fr. après en avoir mangé. 2 Fr. Parlez en reverence.

Es ist ein wasser-gott, der vielen vorzuziehn.
Legt eure pflicht-schuld ab [1]! Er wird sich gleich bemühn,
So bald er euch erkennt, mit ehr euch zu begrüßen.

Lysis. Synope. Clorise. Montenor verkleidet als ein wasser-gott mit einem sehr langen bart; einer von seinen dienern ist gantz mit cypressen-zweigen überdecket und träget eine laute.

Synope:

Mein vater! Euer strom muss [2] hell und sauber fließen,
Wie eur umfangen uns die höchste lust beschert
Und reichen uberfluss von freud und heil gewährt.

Lysis:

Wer hätt es ie gedacht, dass so ein gott von ehren [3]
Aus seinem wasser-bett solt auffstehn und uns hören!
Und uns halbgötter nur, die gegen ihm gering,
Für Thetis und Neptun besuchen!

(Montenor gruntzet an statt der antwort.)

Welch ein ding!
Ach schwestern dieses heist uns wunder fremd ansprechen [4].
Wo redet man die sprach?

Synope:

In wassern und in bächen,
Die fisch allein verstehn, was seine meinung sey.

Lysis:

Gruntzt ein so hoher gott, als wenn er sinnen-frey?
Der fische sprache wil mir toll und tumm vorkommen.
Wie rauh sieht er mich an! Was hat er vorgenommen?

Synope:

Ihn wundert, dass er euch in diesen orten schaut.
Mein vater! Kennt ihr nicht den neuen halb-gott? Traut,
Er ists, der wol vorhin ward für den ruhm der wiesen
Und ehre seiner zeit und schäfferey gepriesen,
Doch nun ein baum, und wird mit seiner blätter zier
Bekräntzen euren strand und quellen für und für.
Er winkt euch! Bruder geht! empfangt sein ehr-erzeigen!

Lysis wil sich mit gewalt aus seinen armen winden, indem der wasser-gott ihn mit allen kräfften an seine brust drückt.

1 die pflichtschuld ablegen = die schuldige ehre erweisen. 2 Fr. puissent etc. 3 Fr. si magnifique. 4 B aussprechen.

Lysis:

Ach warum druckst du mich so hart! Ersetzt dein schweigen
Die stärcke dieser arm'? Halt stummer gott! halt! halt!
Lass ab! Mein holtz zubricht! O schreckliche gewalt!

Clarimunnd:

Flieht ihr den, der euch küst?

Lysis:

Ach schönst' Hamadriade,
Gott hüt uns vor dem kuss! Dass euch der kuss nicht schade!

Synope:

Der gott reicht euch die arm, erschreckt durch eur geschrey!

Lysis:

Nein, mich nicht mehr umarmt! Nein! mich nicht, ich bin frey!

Synope:

Wol! wie es euch gefällt! Last sonst uns was vorbringen
Und euren neuen stand einweihen und besingen.
Mein vater willigt ihr den vorschlag?

Clarimuud:

Wol! man kan!

Lysis, indem er vernimmt, dass der wasser-gott für und für gruntzet.

Der gott, der immer gruntzt, der steht mir gar nicht an.

Synope:

Auf! Wer beginnt aus uns?

Lysis:

O schönsten halb-göttinnen!
Vertragt euch unter euch! Ich will schon zeit gewinnen!

Synope:

Wol! ich fang an!

Clarimund:

Ich folg!

Synope:

Auf dass man nichts vergess,
So leih mir deine laut, mein bruder, baum-cypress!

(Sie singet.)

O glück, das würdig zu beneyden!

Lysis:

Ach dass mein lebetag ich nicht ein baum gewesen!

Ach neu Amphionin! Hat iemand diss gelesen!
Hat iemand diss erhört!

Synope:

Still und verstört mich nicht!

Lysis:

So lieblich ist die stimm, als herrlich deine frücht!

Synope (sie singet):

O glück, höchstwürdig zu beneyden!
Wir haben Lysis hier, den weitberühmten baum!
Die tugend macht ihm gunst und bey halb-göttern raum,
Um nimmer aus der zeit zu scheiden.
O glück, höchstwürdig zu beneyden!
Recht fähig ist er dieser ehren!
Sein treuer schäffer-ruhm geht durch die große welt,
Der, nun zu lohn er so durchlauchten stand erhält,
Durch zeit noch unfall zu versehren.
Recht würdig ist er dieser ehren!
Nun wol! was dünckt euch!

Lysis:

Ach! ach! aber dass ich wette[1]!
Dass solcher bäume doch ich einen satzwald[2] hätte!

Lysis. Synope. Clorise. Montenor. Angelice. Clarimund. Lucide. Anselm. Charite.

Angelice:

Zeit ists, dass man sich zeig! auf!

Synope:

Götter, was beschwer!
Ich schaue sterblichen! Sie kommen zu uns her.

Lysis:

Ich geh in meinen stamm. Gedenkt ihr zu verschwinden?

Synope:

Warum?

Lysis erschrickt, indem er den Anselm in seinem stamm siehet, welcher sich zu zeigen beginnet.

Was seh ich hier!

Anselm:

*

1 Unverständlich. 2 Satzwald = baum- oder pflanzschule. Fr. pepinier.

Ich leider muss empfinden,
Der ernsten götter zorn, der mein unglauben bricht.
Ich zweiffel nun forthin an deiner gottheit nicht.
Und bin ein baum wie du.

Lysis:

Mitbruder baum! Ich schätzte
Unnöthig, dass man dich in meinen stamm einsetzte.
Sey baum, so fern du wilst! doch mir zu nachtheil nicht!

Angelice:

Er ists, ach! der vorhin mein schäffer und mein licht!

Angelice zu den nymfen und halb-göttern.

Gottheiten! ach verzeiht! dass wir uns unterfangen
In eure gegenwart unwürdig zu gelangen;
Es war von uns nur zu des schäffers pflicht gemeint,
Der mit so hellem glantz nun bey halb-göttern scheint.
Man sagt er sey ein baum.

Lysis:

Doch unter meiner rinden
Ein fremder . . .

Anshelm:

Weil mich hier will mein verhängnis binden.

Angelice:

Auch halb-gott Polidor?

Lysis:

Diss wäre schand und sünd!
Ist ers, so ist er nur ein halb-gott-huren-kind!
Kein baum von ehr, und der von guter art zu schätzen,
Pflegt sich auf andre stämm und wurtzeln zu versetzen.

Synope:

Wann es der himmel schickt!

Charite:

Wer zweifelt! last es gehn!

Lysis:

Stracks last mir meinen stamm!

Charite:

Wie kanst du widerstehn!
Ich bitte dich, lass sein verhängnis ihn erfüllen

Und kehre wider um in deinen schäffer stand!
Diss bittet dich Charit um aller liebe willen:
Vergönne mir dein hertz, nimm meinen geist zu pfand!

Lysis:

Nein! Ich bin baum und muss und bleibs! Doch zweifel nicht,
Dass ich (ob wol ein baum) dir ewig treu verpflicht!

Charite:

Ists so, so lass den stamm doch auf mein schuldigst bitten!

Lysis:

Man stielt mir meinen stamm, diss hat mein hertz durchschnitten.
Gib wider, rauber-baum, den stamm!

Anselm:

Wenn ich nicht kan.
Der himmel schlägt es ab!

Lysis:

Was fang ich armer an?

Synope:

Was quält euch?

Lysis:

Schwestern, ach wie wird es um mich stehen!
Ich muss nun ich entpflantzt, nothsächlich ja vergehen.

Clorise:

Nein! Nein! leb unbesorgt! Weil er verstockt diss raubt,
Was das verhängnis euch hat himmel-ab erlaubt,
Leb er verhast, veracht, es müss ihn alles schmähen,
Mehr dënn die schlimste heck, so iemals hier gesehen!

Lysis:

Wo bleib ich unterdess?

Synope:

Als wann nicht hin und her
Es besser bäume geb und schöner landschafft wär!
Geht[1]! Ich versetz euch hin.

Lysis:

Wie? Könt ihr diss vollbringen?

*

1 A und B: Gelt.

Synope:

Was kan nicht unsrer macht (die übergroß) gelingen?
Was sagt ihr vater! Ist hier kein versetzen noth?

Montenor gruntzet an statt der antwort.

Lysis:

Der gruntzer-teuffel ist ein ebentheurlich gott.

Clorise:

Er will, dass man euch pflantz in Angelices garten.

Lysis:

Sehr gut! Der ort ist fein! da kan man meiner warten.
Weil aber, dass der baum in länge wachs und blüh,
Hochnöthig, dass aus ihm die seele nahrung zieh
Und euch diss werck vertraut, ihr hertzgeliebten nymfen,
So eilt, auf einen stamm, wie ihr seyd, mich zu impfen!
Helfft mir süß Abricos!

Synope:

Wohl! was ihr wündscht, gescheh!

Lysis:

Werd ich auch fruchtbar seyn?

Synope:

Recht fruchtbar.

Lysis:

Ich verschmäh
Nun alles; schäfferin, fahrt wohl!

Charite:

Last es geschehen,
Dass ich bey uns euch mög anietzt verpflantzet[1] sehen!
Glaubt sicher, unsre schar wird tantzen nacht und tag
Um den geweyhten stamm, der euch beschließen mag!

Synope:

Folgt nicht als nur von fern!

Lysis:

Welch edle zucker früchte
Wird an den aesten man schaun mit dem ersten lichte!

Clorise:

Kein zweifel!

*

1 A und B verpflantzen.

Lysis:

Aber du baum, baum-dieb, sey verflucht!
Es wachse nimmermehr auf dir noch blat noch frucht!
Es sey so fern, dass man um dich tantz, sing und lache,
Dass man aus deinem holtz nichts als nur galgen mache!

Angelice:

Sie bringen auf die art ihn heim in unser schloss.

Anshelm:

Und ich geb unterdess baum und verhängnis loß,
Find auch in diesem stamm weit nicht so viel ergötzen,
Um Lysis profecey entgegen mich zu setzen.
Nur große nymf! ich bitt inständigst, sie verzeih . . .

Angelice[1]:

Aus nymfen! Schäffer aus! Aus mit der schäfferey!
Man kehr auffs schloss! Last kleid und hirtenstab heimsenden!
Weil Lysis nun entbäumt, ist dieses spiel zu enden.

Ende.

*

1 A und B Anselm.

SEUGAMME,

ODER

UNTREUES HAUSSGESINDE,

LUST-SPIEL,

DEUTSCH

AUFGESETZET

VON

ANDREA GRYPHIO.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Erst der letzten ausgabe seiner werke vom jahre 1663 hat Andreas Gryphius seine übersetzung dieses lustspiels beigefügt und in deren widmung an die freunde Joh. Matthias Kettelbutter und Joh. Röber über ihre entstehung berichtet. Demnach hatte er schon als jüngling teils zur ausfüllung seiner muße, teils zur linderung des durch den tod eines freundes verursachten schmerzes das stück, welches ihn beim ersten einblick gefesselt, zu übersetzen unternommen. Die veröffentlichung seiner arbeit wurde durch die wahrnehmung veranlasst, dass die verderbnis des gesindes durch den krieg und seit dem kriege in erschreckendem grade zugenommen habe. Der dichter entwirft in der vorrede ein trauriges bild der entsittlichung dieses standes. Klagen über denselben gegenstand begegnen zwar zu allen zeiten; gesetze und gesinde-ordnungen werden wie anderswo, so auch in Schlesien von den landständen im 16ten und 17ten jahrhundert wiederholt beraten und erlassen, aber es hat doch auch viel wahrscheinlichkeit, dass die folgen der dreißigjährigen not sich damals auch in ganz besonderer verwilderung und bösartigkeit des dienstbotenstandes geltend gemacht haben werden. Das herz des braven patrioten trauert über solche zustände und sucht nach abhilfe. Kam doch gerade in jener zeit noch ein persönliches erlebnis hinzu, was dem dichter anstoß zu seiner bekümmernis gegeben haben dürfte, wenn er dessen auch an jener stelle nicht gedenkt. Eine seiner töchter, Anna Rosina, ein kind von ausgezeichneter begabung, verlor im fünften lebensjahre nach und nach das gedächtnis, sprache und wachstum, verfiel später in krämpfe und lähmung, brachte aber ihr überaus elendes leben bis ins 44ste jahr. Den anlass dieser leiden

suchte man in einer »von den eltern des dienstes entlassenen weibsperson, welche das kind vorher heftig geliebet, sich aber dessen merklich überhoben, allen trotz und mutwillen ausgeübt, und ihr das vortuch weggenommen.« Wie nahe liegt es, diesen vorfall, der in die jahre vor der veröffentlichung des stückes fällt [1], zu den ursachen zu zählen, welche jene klagen des dichters veranlassten!

In dieser stimmung, berichtet er weiter, habe er sich jenes italienischen dramas erinnert, in welchem der verfasser die vergehungen der dienstboten verspotte, und in der überzeugung, dass derartige scherze nicht erfolglos zur verhinderung solcher sittenfäulnis sein dürften, habe er beschlossen, seine übersetzung wieder vorzunehmen und zu veröffentlichen.

Ueber den verfasser des lustspiels, Hieronymus Razzi, einen Florentiner, wissen wir nicht eben viel, nicht einmal geburts- und sterbejahr; doch wird er gegen das ende des 16ten jahrhunderts fallen. Von ihm erschienen in den jahren 1560—69 zu Florenz mehrere stücke, darunter als erstes das unsrige: la balia, (die amme), 1 aufl. 1560 Firenze durch Filippo Giunti, dedic. vom 15ten Mai 1560 an Gio. di Pietro Bini, 2 aufl. 1564; als zweites stück la cecca, comoedia 1563 und 1568; als drittes 1565 la costanza, comoedia; endlich la Gismonda, tragoedia 1569 [2]. Schon vor 1560 war aber Razzi ins Camaldulenserkloster zu Florenz getreten und hatte den namen Silvanus angenommen. Später wurde er abt desselben; vorher aber, wie wir von Gryphius erfahren, hatte er sein werk la balia, wir wissen nicht, ob auch die folgenden, einem gewissen Zenobius Paccalinus überlassen, welcher es herausgab, als jener schon »sein haupt dem neide und den unruhen entzogen hatte«. Die genannten jugendarbeiten sind heut verschollen, auch la balia war mir unerreichbar; doch macht die art unsrer übersetzung eine genauere vergleichung des originals entbehrlich. So wichtig für das verständnis der poetischen sprache unsers dichters

*

1 Vrgl. Chr. Gryphii poetische wälder s. 553 u. 4. 2 Spätere wissenschaftliche werke desselben autors sind u. a. Vite di quattro uomini illustri etc. Firenze, Giunti 1585. Della economia christiana e civile. Firenze 1596 u. a. Vrgl. Bartolom. Gamba. Serie dei testi di lingua Italiana Ven. 1828.

im »schwärmenden schäfer« die beständige berücksichtigung des französischen textes ist, so sehr die schwierigkeit des deutschen ausdruckes dieser übersetzung uns im vorwort zu jenem werke das urteil abnötigte, die übersetzungskunst habe durch Gryphius keinen fortschritt gemacht, ebenso entschieden müssen wir für dessen prosaische sprache in der übersetzung der seugamme das wort nehmen. Sie ist so klar, fließend und verständlich, dass sie dadurch eine gewisse gewähr auch für ihre richtigkeit bietet und jene unterstützung überflüssig macht. Jene durch ihre kürze oft so dunkle und undeutsche ausdrucksweise ist hier nirgends wahrzunehmen; der dichter bewegt sich hier ebenso leicht und glatt, wie in seinen beiden prosaischen hauptlustspielen.

Den wert des italienischen originals schlagen wir freilich heut nicht so hoch an, als dies Gryphius getan. Vor allem müssen wir ihm den charakter eines lustspiels absprechen; ein solches ist es weder seiner anlage, noch seinem ausdruck nach. Weit eher hätte es den namen eines bürgerlichen schauspiels verdient. Der gegenstand, eine durch die nachgiebigkeit einer amme herbeigeführte vermeintliche blutschande, die sich am schlusse glücklicherweise als solche nicht erweist, die lüsternheit eines bejahrten oheims, die durch hilfe einer kupplerin ihre befriedigung an der schönen geliebten seines neffen zu finden droht, erregen sittlichen abscheu. Lustspielstoff kann niemand darin finden; aber ebenso wenig bieten die charaktere und die sprache veranlassung zu dieser bezeichnung. Ein verschlagener diener als nothelfer entwickelt hier und da eine sehr dürftige komik und bedient sich einzelner drolliger im deutschen offenbar in ihrem witz sehr beschädigten redensarten. Dazu entfaltet der verfasser für seine magre fabel einen unverhältnismäßig großen, zum teil ganz überflüssigen apparat an personen und scenen. Episodische teile der handlung stören oder halten die entwickelung unnötig auf, so dass Gryphius in der tat nur in seiner jugend und bei noch ziemlich unreifen anschauungen vom wesen eines dramas, insbesondre eines lustspiels an dem stücke besondres wolgefallen finden konnte. Seine eigenen schöpfungen zeigen seinen standpunkt wesentlich verändert und seine komische kraft der des Italieners weit

überlegen. Wir haben alle ursache seiner versicherung glauben zu schenken, dass ihm dieser übersetzungsversuch nur zur übung und zum vertreib müßiger oder trüber stunden gedient habe. Gleichwol durfte das stück trotz seiner unbedeutendheit einer ausgabe der gesammtwerke nicht fehlen.

Den ersten abdruck in der letzten gesammtausgabe der werke von des dichters hand (1663) bezeichnen wir in den anmerkungen mit A, den zweiten in der gesammtausgabe von 1698 mit B.

Nobiliss. ampliss. consultissimisque dominis Johanni Matthiæ Kettelbuttero, hæreditario in Buchwald, Johanni Röbero, hæreditario in Arnoldsmühle, jureconsultis celeberr. et in superiore Silesiorum curia, nec non supremo ducatus Glogoviens. judicio advocatis juratis, compatribus, fratribusque honorandis s. p. d.

Animadverti jam per annos aliquot, dum mihi publici cura, inter casuum varia eam temporum calamitatem, quam ne conquiescente quidem bellorum ingentium strage sistere prudentia, emendare consiliis aut potentia denique depellere licuit. Præter multiplices urbium ruinas squallores agrorum, rupti fluviorum aggeres, haustæ gurgitibus villæ, cœlo prodigia minaxque maligna luce non unum sidus, atrocior dein lues, plena cadaveribus omnia, mox obrutum disjectumque vi sævientium ventorum quicquid recidivum posuere coloni, quicquid semirutum cladibusque suis superstes, barbariem testabatur exundantis latè plusquam civici furoris. Mage funesti motus animorum. Odio et suspicione corrupti familiares. Improspera etiam strenuis fama, alius timore aut desidia sibimet ipsi hostis. Multi dignum gloria rati, æmulatione obviam ire melioribus, agendi tempora consultando absumere, vel concedere in factiones. Quid memorem eorum, quos in sinu quasi fovemus, perfidiam, et in scelus omne prona famulorum ingenia, quorum plurimis solemne, fraudes jam olim manifestas novo astu obtegere, cœptare dissidia propinquorum, audaci asseveratione eludere constantiam incusantis, committere amicos nec aspernari præmia proditionum. Vix credibile quantum nequitiæ non paucis adoleverit, postquam dominorum secreta rimati,

arbitros quasi eorundem se credunt, suspiciuntque, beneficia vix imputant, vix acceptis obligantur. Non domuere subdolos mores edicta legum, non proprii metus, quin imò volupe, omni dedecore infamibus, cum irrisu jactare facinorum palmas. Crebris id passim sermonibus jactatum aliqui norunt: plures reapse experiuntur atque dolent. Quoties sollicitas aures circumstrepunt lamenta variorum! hic expilatam supellectilem, argentum interversum, alius in criminis societatem adscitos, nullius ante flagitii compertos, hic venales inimicis in caput insontis domini animas, hic libidine fædatam domum acerrime conqueritur. Excivit is fermè omnium in ducatu ordinum mœror animum tot flagitiorum impatientem, obstrinxitque acriori calamo detestari scelera, quæ assuetudini jam propè condonamus. Id dum molior, recordatus invertisse me adolescentem Itali vatis drama, quo servitiorum ille criminibus illusit, idipsum recensere mihi visum atque publico dare, vel ob id, quod perspectum mihi, arcendæ vitiorum putredini haud incassum adhiberi ejuscemodi sales. Jocorum denique apud plerosque in longum memoria, qui sapientiæ præcepta vix visu dignantur. Auctor operis Hieronymus Razzi, Hetruria oriundus, qui vitiis temporum in gloriam ingenii sui usus, domesticas hasce pestes non fide, non affectu teneri docuit, quin solennia peccent, ac fraude mendaciisque cuncta susque deque ferant. Is pertæsus solutius vivendi genus, dedignatusque præmium aut honorem ex calamitate civium capere secreto se inclusit. Ante tamen quam Divæ Virginis, quod Angelorum dicitur, cœnobium ingrederetur, illustre hoc atque eximium sui monumentum Zenobio Paccalino commisit, qui id cum caput jam invidiæ atque turbis Hieronymus subduxisset, luci haud invidit. Captus ego primo curatissimi laboris aspectu, quo otium tum quidem atque mœrorem, qui ob amici excessum me conficiebat, subterfugerem, Germana veste Nutricem Florentinam exornavi. Et ferme oblivione transmisissem hancce operam, ni accensus ferocia servili quam neque reverentia neque formido continet, admonendos censuissem familiarum paulo ampliorum patres, sollicite ut perpendant, cui rem, decus, et quod potissimum, pudorem atque incolumitatem commiserint liberorum nepotumque. Vestrum vero nomen, viri

nobilissimi amplissimique, chartis hisce præfigere mihi visum, quo splendore, quem vobis insignis illa eruditio virtusque contulit æternaturum (?) obscurius hocce scriptum illustrarem, quod mores dum maxime pernitiosos incusat, suffragiis atque existimatione vestra, qui sola bona, quæ honesta censetis, tutum odiis atque invidiae supererit. Accedit quod censendi gnaros occuparim atque [1] ad spectaculum vocarim, neque enim talibus ignari aut bonarum artium rudes capiuntur. Fuisse denique mihi amicitiam vobiscum per decennium et quod excurrit, quidni hoc pignore obfirmem, præsenti potissimum temporum corruptela, quo infestis persæpè animis dissociantur vel ii, quos acriore nexu sanguis et genus et propiora necessitudinum vincula adstringunt. Maneat, opto, duretque is nobis animus, quando vanescentibus aliis nihil validius præstare vita potest, quam bonorum concordiam. In hanc spem abrumpo, haud immemor odiosam circensibus pompam. Deus vos, ingentes animæ, diu incolumes multorum emolumento, saluti liberorum, commodo reipublicæ servet sospitetque, quod vovet ex animo nobiliss. amplissimique viri

vester

ad aras

ANDREAS GRYPHIUS.

Glogov. Kalend. Aprilis.
A. cIↃ IↃc LXII.

*

1 B netque.

Namen der spielenden:

Musca, Gismunds diener.
Livius, Gismunds freund.
Gismund, ein florentinischer edelmann.
Lesbia, eine jungfrau, Gismunds liebste.
Paganin, ein fremder von Monack.
Die amme des Livii.
Bruscus, Hieronymi diener [1].
Barbara, seine magd.
Hieronymus, Gismunds vetter.
Frau Ginefra [2], eine kupplerin.
Brozzi, des Livius diener.
Lapus, der bruder Constantiæ.
Constantia, Silviæ mutter.
Silvia, eine jungfrau.

*

1 Der name Bruscus, wie er im original lautet, heißt im stück selbst immer Brosco oder Broscus. 2 A und B Ginerra, im stück überall: Ginefra.

Die seugamme.

lust-spiel.

Die erste abhandelung.

Der erste eingang.

Musca. Livius.

Musca:

Ich kan mir endlich, wie ihrer viel, auf keinerley weise einbilden, dass die dienstbarkeit derselben, welche sich bey jungen leuten auffhalten, minder beschwerlich und mehr erträglich als derojenigen, die zu alten gerathen; denn ob diese wol sehr geitzig, fremd, verdrießlich und offt unersätlich sind und über das besprochene lohn nicht die minste ergötzligkeit oder liebe einem erweisen, hat man doch nicht so viel arbeit, muss sich auch in so viel gefahr nicht wagen als bey den jungen, welche, ob sie gleich freygebig sind, schencken, versprechen und bey allen begebenheiten helffen, dennoch anderwärts einem so viel und bissweilen so schwere bürden auf den rücken legen, dass man offt darunter niederfält und darmit den garaus hat. Von gestern morgens an, da mein herr Gismund mit einer fräulein und mir von Pisa gezogen, habe ich größere arbeit ausgestanden, als die gantze zeit meines lebens; denn zu geschweigen, dass ich nicht wol beriten war und das felleisen hinter dem sattel hatte, habe ich hundertmal von Pisa an biss nach Florentz absteigen und in einem iedweden schritt, der nicht gar zu sanffte war, der fräulein, oder wie ich sie heißen mag, ross bey der hand führen müssen; ja was noch mehr, in der gesegneten stunde, da wir aus Pisa gezogen, hub es an zu regnen und hat nicht auffgehöret, biss

wir hieher kommen. Bissweilen hatte es ein ansehen, als wenn wir alle drey mit samt den rossen in dem leime versincken würden; doch gott sey gelobet! gestern spät haben wir biss auf eine meile S. Ferians thor erreichet. Von dannen schickte mich der herr heute frühe, seinen besten freund Livium zu ersuchen und zu bitten, dass er ihme ein zimmer verschaffen wolte, in welchem er etliche tage die fräulein halten könne. Aber gott helffe, dass er ihrer in ruhe genieße und die sache allhier ihre endschafft erreiche! Doch wer darvor zu sorgen hat, mag sorgen; vor mich ists genung, dass ich ausrichte, was mir befohlen. O ich höre die thüre von Livius hauß eröffnen. Bey gott! er ists selbst. So darff ich nicht klopffen. Gott gebe dem herren einen guten morgen, herr Livius!

Livius:

Wer ist dieser fremde? O einen guten tag, ein gut jahr! Musca! welch wunder ist dieses!

Musca:

Wunders genung, dass ich noch lebe.

Livius:

Wie gehets herrn Gismund?

Musca:

Sehr wol. Er ist außer der stadt vor dem thor und schickt mich her.

Livius:

Wie? außer der stadt? vor dem thor?

Musca:

Ja, vor S. Ferians thor, so ists mein herr.

Livius:

Was thut er alldar, dass er nicht in Florentz kömmt?

Musca:

Er wird kommen inner zwey oder drey stunden und schickt mich voran, weil er wündschet, dass der herr wegen der großen freundschafft, die sie stets zusammen getragen, ihm einen ort verschaffen wolle, in welchem er auffs wenigste vier tage eine sehr liebe sache verwahren könte, die er sonderer bedenken wegen nicht will in seinem hause absatteln lassen.

Livius:

Es wird ein junges füllin seyn; die rechnung ist leicht zu machen; saget die warheit!

Musca:

Ich weiß dem herrn nicht zu sagen, obs ein füllin oder fräulin sey.

Livius:

Ist es denn ein frauenzimmer?

Musca:

Ja! dass sie der krebs fresse! denn sie wird ursache seyn, (und wolte gott es wäre nicht!) dass er ein unruhiges leben führen wird, und mir schlimme fastnacht, schlimmere fasten und die schlimsten ostern zurichten.

Livius:

Wer es nicht besser, dass er sie auffs landgut führete?

Musca:

Ich kan dem herrn diss nicht sagen. Weiß der herr nicht, wie er sey, und was er vor einen eigenen kopf habe? Ich habe es nicht unterlassen ihm vorzuschlagen; aber aus furcht, dass es der hofmann nicht seinen vetter wissen lasse, hat er allezeit gesaget, dass sie in keinem ort unsicherer sey, als auf dem landgut.

Livius:

Hätte ich dieses sein anliegen nur einen tag zuvor gewust, so hätte ich ihm statt meiner die schlüssel zu dem hause geschickt, er hätte mögen einziehen und nach seinem belieben zu gutem glück sich darinnen auffhalten.

Musca:

Die sache ist nun biss hieher kommen, und es dünckt mich nur zeit verlohren, dass man viel bedencken wolle, was man hätte thun sollen, wenn es nicht gethan ist, und (dem herrn die warheit zu bekennen) wenn er erfahren wird, was es vor eine beschaffenheit habe, so wird er gestehen müssen, dass wir nicht zeit gehabt haben, alle sachen zu überlegen.

Livius:

Anitzo weiß ich nichts anderes zu sagen, als dass er komme nach seinem belieben. Zwey oder drey tage wil ich sie beherbergen, nur dass sie nicht viel wesens mache.

Musca:

Ich wil es ihm zu wissen thun; aber da kommt er selbst. Es ist mir lieb, dass ich nicht habe dürffen hinaus lauffen.

Livius:

Wo mag er die fräulin denn gelassen haben?

Musca:

Es ist dieselbe, die in manns-kleidern an seiner seiten geht.

Livius:

In manns-kleidern?

Musca:

Er hat sie gewisser ursachen und besserer bequemigkeit wegen also verkleidet.

Livius:

Dem sey wie ihm wolle, ich begehre nichts anders zu wissen.

Der ander eingang.

Livius. Gismundus. Musca. Lesbia (in mannskleidern).

Livius:

Liebster Gismund, er sey von hertzen willkommen!

Gismundus:

Mein werther Livi! zu gutem glück muss ich ihn antreffen. Wie gehets?

Livius:

Sehr wol, und mich erfreuet, dass ich ihn so frisch und frölich sehe, als er mir iemahls vorkommen.

Musca:

Des schalckes weib lacht nicht alle tage.

Gismundus:

Es ist wahr! Wie gehets hier zu Florentz?

Livius:

Wie es pfleget. Wenn ist er ankommen?

Gismundus:

Wir sind gestern bei St. Ferians thor angelanget und heute früh sehr zeitlich auf gewesen und, wie ihr sehet, in Florentz kommen.

Livius:

Wo sind sie abgestiegen?

Gismundus:

Jenseit der Karnbrücken, da wir die pferde, wie wir eins worden mit dem, welcher sie uns zu Pisa für unser geld vermietet, gelassen haben.

Livius:

Hätten sie nicht können zu hause absitzen und nachmals selbige zurücke schicken?

Musca:

Der muss ein kind sein, der, warum dieses geschehen, nicht verstehen wil.

Gismundus:

Es ist besser also.

Livius:

Dieser junge herr, euer freund, wird zimlich müde seyn von der reise, und das böse wetter wird ihm sehr zugesetzt haben.

Lesbia:

Etwas, aber doch nicht übrig [1] sehr, mein herr!

Livius:

Das reiten möchte anderwerts bey diesem wetter einen um den hals bringen.

Lesbia:

Es ist wahr; aber wir sind mit guter weile geritten.

Musca:

Ja freylich, des tages; aber des nachts auf der post sonder einmal abzusitzen.

Lesbia:

Musca hat gute zeit gehabt.

Musca:

Er auch, denn er ist in einem glückseligen monden gebohren.

Gismundus:

Mein Livius, hier ist nicht so viel zeit zu verliehren. Hat er sich besonnen, wie ich könte, wo nicht bequem, doch etlicher maßen diesen edelmann einlegen? [2]

*

1 übrig = übermäßig. 2 B einzulegen.

Livius:

Er bedencke, wie ists möglich? Es ist nicht eine halbe stunde, dass Musca kommen und mir sein anliegen entdecket, so dass ich nicht habe nachforschen können.

Gismundus:

Wie werden wir es anstellen?

Musca:

Wenn man es anders nicht machen kan, so muss man ihn in ein wirthhauß führen, so lange biss man einen bequemen ort gefunden.

Livius:

Diss gefällt mir gar nicht und glaube viel minder, dass es Gismunds Meynung sey; aber last es uns also machen und ihn ein paar tage hier in die unterkammer meines hauses, in welcher niemand, es sey denn im sommer, wohnet, einquartiren.

Gismundus:

Wenn zwischen uns übrige höfflichkeiten nicht übel stünden und ich ihm mehr könte verbunden werden als ich bin, so wolte ich sagen, dass ich ohnendlich sein schuldener wegen dieser unermesslichen freundschaft verbliebe.

Livius:

Es ist meine schuldigkeit.

Musca:

Wenn diese liebe nur nicht einen fuchs-peltz anhätte!

Gismundus:

Nicht schuldigkeit, sondern höchste gewogenheit.

Livius:

Nicht mehr! Ich wil in das hauß gehen, mich nach den frauen umsehen und den schlüssel zu diesem zimmer von der amme abfordern, indessen können sie meiner allhier warten.

Gismundus:

So wil er denn, dass die amme auch darvon wissenschafft tragen solle?

Livius:

Ja, ich kan mich sicher auf ihre treu verlassen.

Gismundus:

Lesbia, sie spatzire etwas hinter diese ecke, damit wenn etwa iemand aus meinem hause, welches hier in der nähe,

heraus käme, nicht sie bey uns gesehen werde[1]; denn wer darauf achtung geben wil, kan leicht mercken, dass sie keine manns-person. Ists nicht wahr, dass unter den menschen man sich keine größere gabe gottes einbilden könne, welche heiliger und besser vernünfftigen geschöpffen anstehe, als getreue freundschafft?

Musca:

In warheit, es ist nicht anders; doch ich wollte mich in allen sachen auf einen freund verlassen außer einer einigen.

Gismundus:

Was ist diss für eine, in welcher du einem freunde nicht trauen wolltest?

Musca:

Es sind liebes-sachen!

Gismundus:

Warum? weist du nicht, dass keine wahre freundschafft sey, wenn sie nicht so groß, dass dein freund gleichsam eine seele mit dir habe und gleichsam der andere du sei? Schau denn, ob du dir nicht selber trauen köntest!

Musca:

Und darum missfält mir in diesem theil die freundschafft; denn ich wolte nicht, wenn ich verliebet, dass mein freund der ander ich wäre und aus diesem grunde eben dieselbe sache begehrete, die ich.

Gismundus:

Du verstehest dich auf dieses wesen nicht.

Musca:

Mein herr! Mein herr! Er sehe zu, dass er nicht die salatte[2] den jungen gänßlein zu verwahren gebe!

Gismundus:

Zweiffelst du von des Livius treu?

Musca:

Ich weiß nicht, ob ich zweifle an seiner treu, oder an ihme selber; diss weiß ich wol, wenn mir iemand einen großen hauffen geldes sonder zuzählen vertrauete, und ich wüste, dass ich könte ein loch drein machen, sonder argwohn, dass

*

1 A und B werden. 2 Salate in Schlesien noch jetzt femininum.

es iemand erführe, so wolte ich ehe hunger sterben, als mich eines groschen bemächtigen, sonder bewilligung des eigenthums herrn.

Gismundus:

Schau, ich verstehe dich.

Musca:

Noch mehr. Wenn ein hauptmann mir eine festung vertrauete, kan er sich sicher darauf verlassen, dass ich so achtung drauf geben würde, als er selbst, sonder das geringste zu thun, das ihm könte gedancken erwecken, als dass ich etwas widriges in dem sinn hätte.

Gismundus:

Eben das würdest du thun, wenn er dir seine frau befiehle oder vertrauete.

Musca:

Hier stehe ich in zweiffel. Denckt der herr nicht, dass man pfleget zu sagen, der teuffel sey geschwindlistig [1], das fleisch schwach, und stoppel bey dem feuer verursache gefahr?

Gismundus:

Wo eine treue und richtige freundschafft ist, fällt man nicht in derogleichen irrthum, denn ihre gesetze verbieten sothane misschläge. [2]

Musca:

Habe ich nicht tausendmahl hören erzehlen, dass die krafft der liebe übertreffe die gesetze der natur, der menschen, ja auch der götter? Bedencket denn, wie leicht auch die gesetze der freundschafft! Wie viel schwestern haben ihre brüder geliebet, wo wahr ist, was ihr allzeit vorbringt! Wie viel töchter haben ihre väter begehrt! Wie viel väter sind den töchtern gefolget! Wie viel mütter haben sich an ihre söhne gehangen! Wie viel brüder haben nach den schwestern gesehen! und dass ichs kurtz mache und anderer sachen nicht erwehne: wie viel hirten haben die heerde beflecket, die ihnen von menschen anbefohlen, ob sie wohl sonst von guten sitten und beschaffenheiten waren!

1 geschwindlistig vielleicht mit beibehalten der alten bedeutung von geschwind = gewaltig durch list. 2 misschlag = fehlschlag oder fehltritt.

Gismundus:

In diesem stück übertreffen die gesetz der liebe nicht die gesetze der natur, denn nicht die natur, sondern die menschen haben wohl und heilig verboten, dass sich der vater solte der tochter und die mutter des sohnes enthalten. Denn da man lebete nach dem gesetz der natur, wuste man nichts von schwestern und nichte.

Musca:

Und wie Petrarcha sagte, machte man von allen sachen ein mangelmuß[1]; iedweder ort war küch und kammer.

Gismundus:

Petrarcha hat das nicht gesagt.

Musca:

Meinethalben hab es gesagt, wer da wolle! Saget mir, ob diss den gesetzen der natur gemäß, dass sich ein weib verliebe in das ander? Mein herr, nein; sondern die liebe hat ein weib gezwungen dem andern nachzulauffen, und was noch mehr ist, man hat beyspiel, dass sich die weiber vernarret in unvernünfftige thier und bestien.

Gismundus:

Es sind mehr weiber, die bestien liebhaben als derer, die menschen lieben.

Musca:

Derowegen schauet, ob die gesetze der freundschafft unzerbrechlich! Uber dieses könte ich noch tausend fälle einführen.

Gismundus:

Possen, Musca! Es scheinet, du seyst auf der hohen schule gelehret, nicht ich, weil du so viel dinges weist. Aber stille, Livius kommt! Mein herr Lesbius, der herr trete herzu!

Livius:

Wie ist des herrn nahme?

Lesbia:

Ich heiße Lesbius, dem herren zu dienen.

Musca:

Er sage nicht dem herrn zu dienen! Man braucht zu Florentz diese worte nicht.

*

1 Mangelmuß = mengelmus, gemisch von speisen.

Livius:

O wohl gestalter leib! Mein herr Lesbius, ich bitte, er wolle mir so viel zu willen seyn, und indem er sich dar auffhalten wird, da ihn sein Gismund einführen wil, sich des geräusches oder getümmels enteusern, um allen argwohn, dass iemand in diesem zimmer verborgen, zu vermeyden. Ich wil indessen der amme befehlen, dass sie ihn mit aller nothdurfft versehen soll, und da ihn Gismund ersuchen [1] wil, wird sie ihn schon wissen einzuführen, wie ich mich denn auch von ihm versichere, dass er sich geheim zu halten wissen wird.

Lesbia:

Um mich selbst zu vergnügen, um herrn Gismunds willen, welcher die helffte von meiner seelen, wie auch meine schuldigkeit gegen dem herrn, der mir so große freundschafft erweisen wil, zu bezeigen, wil ich in dem ort, den mir der herr einräumen wird, so stille mich verhalten, als wenn ich stumm oder ein bild von marmel wäre.

Livius:

Wenn er noch mit wenigern gaben gezieret, als er ist, würde doch sein anschauen unzählich andere bezaubern.

Gismundus:

Last uns hinein gehen! Musca verzeuch allhier, den augenblick [2] komm ich wieder.

Musca:

Geht, geht! Wenn der redliche mann, welcher vorgegeben hat, der geitz wäre stärcker als alle andere menschliche neigungen und fürnemlich bey dem frauenzimmer, welches man vor das allergeitzigste hält, hätte betrachtet die kräffte der gelegenheit, er hätte sie dem geitz an die seiten gesetzt und in liebes-sachen wohl gar vorgezogen; denn unter zehn frauen, welche durch die lüste des fleisches gefället, sind neune durch gelegenheit, welche ihnen an die hand gegeben, verführet. Ich rede nicht von gemeinen und offenbaren huren; mehrentheils wird ehebruch und unzucht unter den benachbarten, so inner den städten als auf den dörffern, ja zwischen bluts-

*

1 ersuchen = besuchen. 2 AB den augenblicks, doch ist entweder der genitiv, oder das vorhergehende den falsch.

verwandten durch diss mittel gestifftet. Wie offt hat die gelegenheit die schönsten und edelsten frauen zu den garstigsten knechten und bauer-pängeln [1] gereitzet, indem ihnen das gesicht der edelsten und trefflichsten liebhaber verweigert! In liebes-sachen ist gelegenheit eine weit bessere dienerin als gold und silber oder die köstlichsten edelgestein, und ich, so ungescheut [2] als ich bin, wolte mir mehr wündschen gute gelegenheit zu irgend einem vorhaben, als große posten geldes. Alle tugend, alle menschliche kräffte müssen in diesem fall der starcken macht der liebe weichen, wenn ihr gelegenheit zu dienste stehet. Man mag vor sicher glauben, dass die treuesten freunde in andern geschäfften so sehr über sich selbst gebieten können, dass sie auch das leben vor einen freund auffzusetzen kein bedenken tragen, aber so fern nicht, dass sie wiederstehen möchten dem grimmen willen der liebe, welche gleichsam sich bemühet, ihre stärck in hohen und beschwerlichen sachen darzuthun, sintemahl sie nur die höchste ehre und den köstlichen ruhm darvon trägt, wenn sie sich in die wichtigsten und allergefährlichsten anschläge gewaget. Mein herr kan ihm nicht einbilden, dass ein freund den andern in liebes-sachen vervortheilen könne, weil er denckt, ein mensch sey hier seiner so mächtig als in andern zufällen. Aber es gehe, wie es wolle, wo sie darinnen sich länger wollen auffhalten, werden sie mich vielleicht hier nicht wieder finden. Ich bin so müde und durchregnet, dass ich mehr von nöthen habe, die kleider zu wechseln und auszuruhen, als hier zu stehen und den gantzen tag zu tändeln. Ich weiss wohl, dass mein herr und seine liebste müssen weit mehr ermüdet sein als ich, weil sie unerträgliche arbeit bey nacht und tag ausgestanden; aber diese verliebten fühlen keine beschwerlichkeit; sie lauffen durch regen, durch wind, schlaffen des nachts auf kleinen mäuerlein, stehen sonder essen und trincken, bringen ihr leben durch und achten der gantzen welt nichts; und wenn sie wegen einer andern sache die geringste wiederwärtigkeit ausstehen sollen, sind sie bald anfangs halb todt. Schaut dort kommen sie in dem nahmen gottes!

*

1 Pängel = bengel. 2 ungescheut = dumm.

Der dritte eingang.

Livius. Gismundus. Musca.

Livius:

Diss ist der schlüssel zu der kammer, Gismund; er nehme ihn zu sich!

Gismundus:

Ich verwundere mich über seinem zufall! Musca, ehe du was anders thust, so gehe hin hinter jene ecken zu der gastwirthin, wo wir kurtz zuvor abgestiegen, fordere das felleisen ab und schaff es durch einen träger nach hause, damit wir diese durchregneten und mit koth besprengeten kleider abziehen und andere anlegen und hernach weiter, was vonnöthen, beobachten können.

Musca:

Wo sagt der herr, dass ichs abfordern solle?

Gismundus:

Etliche wenig schritt jenseit der brücken.

Musca:

Ja etliche wenig schritt! Gehe, gehe und diene, sagen die kinder.

Gismundus:

Lass dichs nicht verdrießen, Musca; du wirst dich nun bald zur ruhe begeben, wo gott will.

Musca:

Oder der teuffel! Auf, auf, kreuch durchs wasser, nun du nass bist, sagte eine gute frau zu ihrem manne, welcher gantz besudelt und durchnässet zu hause kam.

Livius:

Er hat mir angefangen zu erzehlen, wer diese sey, auch wie sie an ihn kommen, aber es nicht gantz ausgeführet.

Gismundus:

Es sind noch nicht zwantzig tage, als einer nahmens Paganin von Monak in Pisa ankommen und in dem hause, da ich zur herberge, eine kammer gemietet. Es war ein mann von zimlichen ansehen, und so viel man urtheilen könte, möchte er guter mittel und wesens seyn. Als er die kammer bestan-

den [1], welche von andern gantz abgesondert und auf dem ersten boden der wirthin gemach gegen über, macht er sich mit ein paar pferden nach Libron [2].

Livius:

Vielleicht nach dieser jungfer?

Gismundus:

So ists. Denselben abend, wie er ankam, gieng ich und redete mit der wirthin wegen beschickung des hauses. Da fand ich bey dem feuer die jungfer und sie mit einander reden, wie man pfleget.

Livius:

Hatte er sich an den tisch gedinget, oder ließ sich der herr auf der kammer speisen?

Gismundus:

Ich ließ mich auf der kammer speisen.

Livius:

Vielleicht übrige kosten zu ersparen?

Gismundus:

Ja wol, um desto besser zu zehren und nach eigener weise und mit mehr freyheit zu leben.

Livius:

Er fahre fort!

Gismundus:

Sie, wie gesagt, war bey dem feuer und ziemlich wol bekleidet.

Livius:

War sie vielleicht zur see ankommen?

Gismundus:

Man kan anders nicht von Monak, wenn man gleich wolte.

Livius:

Der herr wunder sich nicht, dass ich also rede, denn ich verstehe mich nicht viel auf die landbeschreibung und habe mich noch nicht gar zu weit in der welt verstiegen.

Gismundus:

Sie hatte, ihm alles ausführlich zu erzehlen, einen rothen camelotinn unterrock, mit futter ausgemachet und gefalten,

1 bestehen = mieten s. Grimms wörterbuch I, 1672. 2 A Liborn.

schier wie die männer zu tragen pflegen.

Livius:

Ich kan nicht sagen, wie ehrlich und wie anmuthig mir die frauen in den gefaltenen kleïdern vorkommen.

Gismundus:

Warhafftig, sie stehen wol! Von oben trug sie ein dunckel röcklein mit silbernen borten beleget, und auf dem haupt ein mitzichen [1] von sammet gleicher farbe und gleicher staffirung, welches sie aber so weit in die augen gezogen, dass man mit mühe das halbe gesichte sehen konte.

Livius:

Es stehet auch nicht übel und kömmt sehr wol, wenns kalt.

Gismundus:

Wie ich zu ihnen (als gesagt) getreten war, grüste ich sie, und mir wurd freundlich gedanckt; so bald aber Lesbia die augen auf mich warff, um zu sehen, wer ich wäre, traffen sie mir das gesicht als zwo sonnen, so dass nicht viel fehlete, ich wäre verblendet darnieder gefallen, als wie einem zu wiederfahren pfleget, wenn ihm ein unverhoffter zufall begegnet. Derowegen setzt ich mich nach meiner gewonheit gegen die wirthin über und betrachtete, indem ich mit ihnen redete, wiewol mit einer zimlichen sittsamkeit das gesichte der Lesbien, vornehmlich aber die augen, und mich däuchte, als wenn aus denselben göttlichen lichtern sonderliche geister führen, welche durch mein gesicht ins hertze drungen, in mir zuvor nie gefühleten brand erweckten und mir darthäten, dass dieses die schöneste, die zärteste und die liebreicheste wäre, welche iemals vor menschen augen kommen, auch mit so köstlichen tugenden und hohem muthe begabet, als iemals eine, welche ein gedächtniss bey den geschicht-schreibern verdienet.

Livius:

Man muss in warheit nicht anders reden, als dass sie so viel freundligkeit [2] und schönheit habe, als man bey einer fräulin antreffen möchte.

Gismundus:

*

1 mitzichen = mützchen. 2 AB freundlichkeits.

Bey diesem ersten antreffen blieb ich so bestürtzt und ward gleich ein anderer Cimon bey dieser neuen Iphigenia, dass wenn Paganin, welcher gleich mit zwey fremden von dem zollamt nach hause kam, nicht Lesbien in seine kammer gefordert, wäre ich über ihrer beschauung endlich zu einem bilde sonder geist worden.

Livius:

Was machte er aber hernach? Er hätte sich in sein gemach begeben und den wissenschaften obliegen sollen.

Gismundus:

Ja ich lag der weißheit ob und betrachtete die neue schönheit der Lesbien, welche mir mit jenem augenwincken allein, als ich michs zum wenigsten versehen, ein so großes und schreckliches feuer in der seelen angestecket, dass ich gantz brennete und keinen ort mehr finden konte, mich zu retten. Was soll ich viel sagen, ich änderte mich so sehr, dass alle meine freunde, sonderlich die wissenschafftsbegierigen in selbigem hause sich darüber verwundern müssen, dass ich, der vor diesem der allerlustigste gewesen, nun der einsamste und schwermüthigste worden, und befremdete sie dieses noch mehr, weil ihnen die ursache meines kummers verborgen. Ich ließ mich wenig in dem hause sehen, gieng selten aus, und die hohe schul kam mir nicht viel ins gesichte.

Livius:

Er bildet mir in warheit einen sehr verliebten menschen, welcher höchstes mitleidens würdig, ab; aber wie hat er endlich mittel gefunden, die ursach seiner schwermuth öffters zu sehen?

Gismundus:

In vier tagen ist mir ihr gesicht nicht mehr vorkommen, doch kam es mir nie aus meinen gedancken.

Livius:

Endlich!

Gismundus:

Endlich erinnert ich mich, dass das zimmer, in welchem sich Lesbia auffhielt, recht unter meiner kammer wäre; derowegen hub ich einen ziegel auf und machte ein solch loch durch die diehlen, dass ich kunte, sonder dass es niemand in-

nen ward, durch ihr gantzes gemach durchsehen.

Livius:

Wer hat ihm diesen anschlag gegeben?

Gismundus:

Allein meine beherscherin, die liebe, welche durch ungewöhnliche mittel ihre diener abrichtet. Durch dieses löchlein begunt ich mein gesicht zu sättigen mit dieser unvergleichlichen schönheit.

Livius:

Last uns auffs ende kommen!

Gismundus:

Nach diesem kam ich so fern durch vermittelung der wirthin, welche sich zu meiner hülffe erklärete, dass ich beginnete bissweilen durch dasselbe löchlin mit ihr zu reden und ihr, wenn Paganin ausgegangen, brieffe zuzuwerffen. Durch dieses mittel hat Lesbia meine liebe erkennet und nicht verworffen oder verachtet, sondern freundlich angenommen, so dass nichts mehr vor mich übrig, als in ihrem gemüthe eine gegen-liebe zu erwecken, welches auch nicht sehr schwer zugieng, weil nicht 20 tage von ihrer ankunfft in Pisa verstrichen, als sie mich durch ein schreiben wissen ließ, dass sie von adelichem geschlecht und (wo ich des sinnes wäre, den ich hätte blicken lassen) entschlossen, durch meine hülffe aus dieser dienstbarkeit zu reißen, ja dass sie sich versichert hielte, wenn ich vollkömmlich wissen würde, wie es mit ihr, mit ihrem vaterland und adel beschaffen, ich würde von ihr das geringste, welches der ehre zuwider, und sonder das mittel und band, welches allein zwey verliebten durch eine heilige vereinigung verknüpffet, begehren. Derowegen habe ich nicht ruhen können, biss ich sie durch eines mir befreundeten studenten und vermittelung meines dieners gestern früh, als Paganin den tag zuvor etlicher geschäffte halber nach Luca vereiset, aus dem hause gebracht, mit ihr zu pferde gestiegen, und wie er siehet, recht auf Florentz zukommen.

Livius:

Hat er ie gelegenheit gehabt, zu Pisa bey ihr zu bleiben?

Gismundus:

Sie wurd alldar von ihrem herren mehr bewachet, als

des Jupiters kuh von dem Argus, welcher 100 augen gehabt.

Livius:

Wo haben sie die erste nacht geherberget?

Gismundus:

Nahe bey Scala, aber etwas außer dem wege bey einem bauer.

Livius:

Warum nicht in dem wirthshauß?

Gismundus:

Damit wenn Paganin hinter uns her gewesen, er uns nicht unversehens erwischet.

Livius:

Wie alt mag dieser Paganin wol seyn?

Gismundus:

Meinem erachten nahe ein jahr oder sechzig.

Livius:

Solte man wohl darvor halten, dass er sie unberühret gelassen?

Gismundus:

Ich bin dessen hoch versichert.

Livius:

Ihr bildet euch das vielleicht nur ein.

Gismundus:

Paganin, welcher, wie ich verstanden, sie von den seeräubern, welche durch ungewitter nach Monack getrieben, erkaufet hat, ist berichtet, dass sie von einem ehrlichen und adelichen geschlecht dieses großhertzogthums sey, hat sie in guter zucht und nicht anders als seine leibliche tochter gehalten, weil er der meinung, dermahleins zu ihren eltern zu reisen und über das geld, das er den seeräubern vor sie ausgelegt, noch eine gute verehrung von ihnen zu erlangen.

Livius:

Hat der herr erfahren, von wannen und aus welchem geschlecht sie sey?

Gismundus:

Ich habe so und so was bericht eingezogen, aber es soll nicht lang anstehen, so will ich es ganz und gründlich erforschen.

Livius:

Was meinet er aber mit ihr anzufangen?

Gismundus:

Die gantze zeit meines lebens mit ihr zuzubringen und derowegen, wenn ich vergewissert worden, dass sie guten und adelichen geschlechts, wie ich schon aus ihren sitten und gebärden verspüre, mich mit ihr zu vermählen.

Livius:

Wie wird er aber die wahrheit erforschen können?

Gismundus:

Leicht genung, wie ich glaube.

Livius:

Er sehe sich wol für, dass sein oheim, welchen er an vaters statt hat, sich nicht über ihn erzürne!

Gismundus:

Er thue, was er will! Mein schluss ist richtig. Denn wenn ich soll heyrathen, so kan ich meinem urtheil nach keine, die ein schöner gemüth in einem schönern leibe trägt, antreffen.

Livius:

Wer hat ihr diese mannskleider zuwege bracht?

Gismundus:

Ehe ich von Pisa verrückt, ließ ich ihr von spanischem tuche diss kleid, das sie anietzo trug, zurichten, und sie solches, so bald wir außer der stadt, anlegen außer dem mantel, weil sie besser in ihrem röcklein zu rosse fortkommen könte. Als wir aber in Florentz abgestiegen, hat sie den mantel und stiefeln angeleget, und diss ist die gantze sache. Wo noch was zu melden, will ichs dem herren erzehlen, wenn ich werde etwas ausgeruhet und mich anders angeleget[1] haben; indessen wündsche ich dem herren bis auf eheste zusammenkunfft viel glücks.

Die andere abhandelung.

Der erste eingang.

Paganin.

*

1 sich anlegen = sich ankleiden, auch ohne beifügung des kleides.

Pagan:

Wenn mir dieser unerträglicher schimpff, welcher mir in Pisa begegnet, in einem andern gebieth und unter eines andern fürsten botmäßigkeit wiederfahren, so wolte ich, sonder es mehr zu eyfern, ihn mit gedult verschmertzet haben, damit ich nicht über den verlust des hauptstuhls [1] auch die unkosten tragen und alles dieses auffsetzen müste, was ich auffgewendet, als ich das kind von den see-räubern erkauffet, fünff jahr zu Monak erhalten und endlich so ehrlich hieher geführet, welches die helffte meines vermögens hinweggenommen. Denn wenn ein fremder mit einem einheimischen und fürnemlich mit einem edelmann rechten soll, wenn er gleich gerechtigkeit mehr denn übrig, ja zu verkauffen hätte, so muss er doch iederzeit unrecht haben und das end-urtheil läufft wieder ihn; aber weil ich versichert bin, dass unter der herrschafft dieses durchlauchtigsten fürsten man einem ieden ungekräncktes, richtiges und unbeflecktes recht wiederfahren lasse, so bin ich gesonnen, diese verrätherey nicht zu erdulden, sondern wil ehe, wo die übrige helffte meines vermögens nicht zureichet, mein eigen leben darauff setzen und zugleich versuchen, ob seine unterthanen mit seinem willen (da ich doch des gegentheils versichert) andere auf solche art berauben und kräncken mögen. Ob auch wohl ihre durchl. keiner gunst sonder recht achtet, doch damit meine sache nicht in die lange banck komme, sondern in kurtzer verhör abgehandelt werde, habe ich erhalten, dass der herr stadthalter von Pisa seine durchlaucht berichtet, wie es eigentlich um diese stücke beschaffen, wer ich sey, und wie groß die verwegenheit dieses menschen, der mir das kind, welches ich vor meine eigne tochter hielt, gestohlen und entführet, vielleicht der meinung, seinen frevel zu vermänteln mit dem vorwenden, als wenn es meine beyschläfferin oder sonsten ein weib von leichtem leben. Aber an dieser rechnung wird ihm viel abgehen, weil ich nun mehr denn zu wohl beweisen kan, dass ich dieses kind stets gehalten und geliebet als eine tochter, aufferzogen als eine tochter und als eine tochter begehre wieder zu finden. Doch wil ich so unhöflich

*

1 hauptstuhl = capital; vrgl. Grimms wörterbuch b. 4, 2, s. 634.

nicht seyn und nicht, ehe ich was größeres anfange, versuchen, ob der oheim dieses menschen, welcher Hieronymus heißen soll, mir nicht behülfflich sein wolle, dass sie mir sonder bemühung der richter wiedergegeben werde. Selbter, wie man mich angewiesen, soll um die gegend wohnen. O eiteler vorsatz der menschen! Gesetzt, dass sie mir wieder geliefert werde, so bin ich doch versichert, dass ich sie so nicht bekomme als sie mir genommen, und die arbeit so vieler jahre ist nun verlohren. Meine lange und gewisse hoffnung wird in dem letzten augenblick verschnitten [1]! Was werd ich sollen und können sagen zu ihrem vater, wenn ich ihn gleich finden möchte? Wie werd ich ihm einbilden können, dass dieses nicht durch meine nachläßigkeit geschehen, und dass er sie darum nichts minder lieben solle, weil ich versichert, dass, wenn gleich ihr leib beflecket, doch ihr zuverläßliches gemüthe nicht verunreiniget? Hoh! mann mit dem felleisen! Hoh! träger! hörst du nicht? Wohlan, weil mich diese nicht gehöret, wil ich an eine thüre klopffen und nachfragen.

Der ander eingang.

Paganin. Die amme und Musca.

Paganin fänget nach langem klopffen an.

Das haus hat gleichwohl nicht das ansehen, als wenn es unbewohnet wäre.

Amme:

Was haben sie doch für mit den thüren?

Musca (zu dem, der ihm das felleisen nachgetragen):

Geh in gottes nahmen, mein sohn! Du hast, was du haben solst.

Amme:

Wer klopfft?

Paganin:

Meine frau! ich bitte, sie sage mir aus freundschafft, wo wohnet auf dieser gassen seine herrligkeit Hieronymus Goletti.

Musca (seit-abwerts):

*

1 verschnitten = abgeschnitten, vereitelt.

O gott! wer ist dieser? mich düncket . . .

Amme:

Ich weiß von keiner herrligkeit des Hieronymus. Ich kenne wohl einen Hieronymus, derselbe wohnet in jenem hause, da die thür mit den großen puckeln.

Musca (seit abwerts):

Ich sah es zuvor, dass er es war, doch es dauchte mich nicht. Wir sind verdorbene leute!

Paganin:

In diesem hause? Ist es recht meine frau?

Musca (seit abwerts):

Der mann kömmt gewiss, dem hertzog zu klagen, dass ihn mein herr beraubet.

Amme:

Dasselbe haus ists, mein herr.

Musca (seit abwerts):

Was soll ich anfangen?

Paganin:

Ich muss achtung auf die thür geben, dass ich sie kennen lerne.

Musca:

Was soll ich sagen? Nun ich habe mich schon bedacht.

Amme:

Dieser mensch muss noch unbekandt zu Florentz seyn, da man niemand ihre herrligkeit nennet, als die doctoren und die abtissinnen oder kloster vorsteherin.

Der dritte eingang.

Paganin. Brosco und Musca.

Paganin:

In diesem lande müssen die wohnungen eine meile hinter der thüren stehen, weil man so lange klopffen muss, eh iemand höret. Wenn sie zum wenigsten eine klingel anhengten, wie die mönche in den klöstern!

Brosco:

Wer klopfft so unverschämt? Halt was soll ich sagen? Dass er in dem forwerck sey; es ist gut. Wer klopfft?

Paganin:

Freund.

Brosco:

Was begehret ihr?

Paganin:

Wohnet hier ihre herrligkeit Hieronymus Goletti?

Brosco:

Dem herren zu dienen. Er ist aber noch nicht doctor worden.

Paganin:

Ich wolte gerne zwey worte mit ihm reden, wenn es seyn könte.

Brosco:

Es kan seyn, wenn er in Florentz ist.

Paganin:

Ist er den verreiset?

Brosco:

Er ist auf seinem landgut.

Paganin:

Wenn wird er wieder kommen?

Brosco:

Es wird noch heute geschehen. Er wird stracks zurück kehren. Wil der herr, dass ich ihm etwas anmelde?

Paganin:

Gar nicht; ich wil gedult haben, biss ich selbst meine sache vorbringen mag. Guten tag indessen.

Brosco:

Dem herren einen guten tag. Was machst du, dass ich anfange? Musca, du wirst ursach seyn, dass ich wackere ausputzer und vielleicht auch wohl gute trockene stöße von dem herren bekommen werde.

Gehet ab.

Musca (welcher bissher hinter den thüren gestanden):

Du wirst den krebs bekommen! Der treffe den, der ihn begehret. Ich habe mir für und für eingebildet, dass dieser mann ein solches unrecht nicht würde ungeeifert oder ungerochen lassen. Mein herr bildet ihm ein, es sey eine kurtzweil, einem mann von stande sein fräulein zu entführen. Ich wil mir helffen, so gut als ich kan; wenn es nicht mehr seyn

wil, wil ich einen andern weg suchen. Es ist besser vogel in der lufft, als vogel in dem gebaur. Dort kommt auch Hieronymus eben zu rechte! Diss eintzige mangelt, dass er nicht ein klein wenig eher, weil Paganinus noch mit dem Broscus handelte, sich hergefunden. Gute nacht! es ist noch nicht zeit, dass wir einander sehen. Doch, ich wil zuvor anhören, was er sage.

Der vierdte eingang.

Hieronymus:

Gleich als ich willens war, dem Gismund zu schreiben, dass er nah Florentz zu der fastnacht kommen sollte, ward mir gesaget, dass er bereits verhanden. Es ist mir lieb; wiewohl mich etwas etlicher maßen verdreust, dass er etwas zu zeitlich beginnet, nichts auff mich zu geben; dass er herkömmt sonder mein erlaubnis. Aber er soll die freyheit ihm nicht mehr nehmen, weil ich den schluss gefast, nun er schon fünff jahr auf der hohen schulen zugebracht, ihn nicht mehr wieder hinziehen zu lassen. Es ist auch niemals meine meynung gewesen, wie auch noch nicht, dass er doctor werde. Denn weil wir nicht aus denen gar ansehnlichen geschlechten von Florentz sind, er auch nicht so viel gelernet hat, dass gar was sonders aus ihm werden könte, so würde er nur den gantzen tag dem bürgermeister den hindern zu küssen gehen, oder das pflaster zu Florentz treten und einen kleinen lecker [1] hinter sich führen, wie andere neu-gemüntzte doctoren von Pisa. Ich habe ihn nur auf die hohe schule geschickt, um ihm den umgang zu beschneiden, welchen er vor diesem mit soldaten, neuezeitungs-trägern und huren-jägern geführet, und dann, dass, wenn er etwas redliches gelernet hätte, er seinem vaterland, unserm geschlecht und allen ehrlichen leuten so viel nütze seyn möchte, als von erbaren menschen dieser welt gefordert wird. Und diss, gott lob und danck! kan er füglich thun, weil ich niemand anders als diesen nefen habe. Er kan ehrlich und unserem stande gemäß leben von diesen mitteln,

*

1 Lecker = schmarotzer, fresser, possenreißer.

welche das gute glück und meine bemühung und fleiß zuwege bracht. Ich vernehme, dass er bey dem buchladen gesehen; ich muss hingehen und schauen, ob ich ihn antreffe, denn ich liebe ihn nicht weniger, als wenn es mein sohn wäre, und mich düncket tausend jahr zu seyn, biss ich ihn sehen werde.

Der fünffte eingang.

Musca und Gismundus.

Musca:

Ich winckte dem herren, er solte nicht herkommen, und gleichwohl kommt er.

Gismundus:

Ich verstund nicht recht, warum du so die achseln einzogest.

Musca:

Paganin ist in Florentz, und die sachen stehen sehr schlimm. Er will mit dem Hieronymus reden und hat ihn schon in seinem hause gesucht.

Gismundus:

Wie lang ists?

Musca:

Es ist nicht lang, indem sich der herr in der kammer anders anlegte.

Gismundus:

Hat er dich gesehn?

Musca:

Indem ich hier mit dem knaben, der das felleisen trug, fürüber gieng, dauchte mich, als ob er mich sehe, und ob er wohl ruffte, stellet ich mich doch, als wenn ich seiner nicht innen würde und wanderte in das hauß. Als ich ein wenig verzogen und bey der thüren den jungen abfertigte, sehe ich ihn abermals in Livius haus-thüren, da er nach Hieronymus wohnung fragte. Stracks kehrete ich wieder zurück, dass er meiner nicht gewahr würde und überredete den Broscus, er solte ihm antworten, Hieronymus wäre auf dem landgut und würde vor abends nicht wieder kommen, damit ich gelegenheit finden möchte, mit dem herrn mich zu besprechen und etwas zu erdencken.

Gismundus:

Gut. Aber hast du dem Broscus was gesaget, daraus er von der Lesbia argwohnen könte?

Musca:

Hält der herr seinen Musca vor so ungeschickt?

Gismundus:

Gar nicht; aber es entwischt einem bissweilen etwas aus dem mund [1], dass er es selbst nicht innen wird.

Musca:

Ja, einem kerles [2], der keinen verstand und gehirn hat; aber last uns von diesem, daran was mehr gelegen ist, handeln, wenn Paganin, wie ich dem herrn erzehlet, vor ihro durchlaucht den herrn verklagt und die sache den acht männern [3] übergeben wird, wie wird sich der herr vertheidigen?

Gismundus:

Schlimm genung; ich gieng gleich und dachte dem wercke nach [4].

Musca:

Vors erste wird man uns ins gefängnis führen; Lesbia wird dem Paganino wieder gegeben, oder einer ehrlichen frauen zu verwahren gelassen, oder in ein kloster geschafft werden, biss die obrigkeit von der gantzen sache wol berichtet. Vielleicht wird sie auch selbst ins gefängnis geschlossen, und denn wird man das übrige mit guter weile ausmachen.

Gismundus:

Ich glaube, er werde mich mit guter weile bey dem hertzog verklagen.

Musca:

Mit guter weile? So viel als ich verstehe, bringet er schreiben an ihr. durchl. von dem stadthalter zu Pisa.

Gismundus:

Was meinest du denn, dass wir machen sollen?

*

1 A und B aus dem munde dessen; letzteres gibt keinen sinn und ist wol fehler. 2 Kerles im 16ten und 17ten jahrhundert übliche form für kerl. 3 Über das acht männergericht sind zu vrgl. die anmerkungen des dichters am schlusse. 4 B gleich nach.

Musca:

Ich fürchte diss spiel werde unser endlicher verderb seyn, derowegen wäre mein rath, man gebe dem fremden sein fräulein wieder.

Gismundus:

Dass ich Lesbien solte wiedergeben, ehr wolte ich nicht nur gefangen und eingekerckert, sondern auch der schweresten straffen gewärtig seyn biss in den tod.

Musca:

Aus oder mit eingeschlossen? wie ihr rechts-gelehrten redet.

Gismundus:

Ey setze die possen auf die seiten! es ist außer der zeit.

Musca:

Ist es nicht ein närrisch ding, dass man lieber eines andern, als sein eigenes glück suche?

Gismundus:

Du pflegest ja sonsten verschlagen zu seyn und kanst, wenn es die zeit erfordert, allerhand mittel finden, dich aus den händeln und bevorstehenden gefährligkeiten zu wickeln.

Musca:

Hier ist vonnöthen, dass man aus zweyen sachen eine versuche; entweder man muss dem Paganin durch viel zusagen und aufschneidereyen bey der nasen umführen, als wenn man ihn mit einer post geldes stillen wolte (wie es sich werde thun lassen, sehe ich nicht), oder man muss den gantzen handel dem Hieronymus entdecken und ihn bereden, dass er dem fremden die kosten für das fräulein erstatte.

Gismundus:

Oder, wie du gesaget, dem Paganino die seine wieder geben.

Musca:

Da hat der herr schon gesagt, dass er dieses durchaus nicht eingehen wolle.

Gismundus:

Das erste, den[1] Paganin ein wenig umzuführen, könte man wohl thun, aber es wird nichts anders draus werden, und

*

1 B dem.

ie länger es anstehet, ie größer wird vielleicht unser schade seyn. Hieronymo die sache zu entdecken, gefällt mir gar nicht, denn er wird vielmehr rathen, dass man Lesbien wiedergebe, als dass man einen heller auslege. Das letzte kan ich nicht, das ander wil ich nicht.

Musca:

Was teuffel wollen wir denn machen? Aus zweien ubeln muss man das geringste erwehlen, wo wir unsern sachen recht vorstehen wollen.

Gismundus:

Last es uns also anstellen, wo dirs geliebt: man muss versuchen mit Paganin, ehe er was anfange, zu reden und ihm zu versprechen, dass man Lesbien inner zwey tagen wiedergeben, oder bezahlen wolle. Indessen gewinnen wir (wenn es nicht besser werden wolte) zeit, in gottes nahmen durchzugehen.

Musca:

Glaubet der herr, dass er auf unser versprechen und zusagen trauen werde? Wenn er diss thäte, wolte ich ihn für einen einfältigen menschen halten.

Gismundus:

Wir wollen einen fremden bereden, dass er ihm diss sage, was wir nicht erwarten wollen; derselbe mags hernach, wo er wil oder nicht anders kan, halten.

Musca:

Ey mein herr Gismund! glaubet der herr, dass diss einem edelmann wol anstehe? Wie hoch zum wenigsten schlägt er sie an?

Gismundus:

Sie stehet ihn mehr als hundert cronen.

Musca:

Um hundert cronen kaufft man vier paar kühe.

Gismundus:

Er hat sie fünff jahr gehalten als sein eigen kind, mit was für unkosten, kanst du leicht erachten. Uber dieses wird er auch was gewinns begehren.

Musca:

So dass drey hundert cronen nicht reichen werden.

Gismundus:

Nicht fünff hundert.

Musca:

Last uns auf was anders dencken.

Gismundus:

Last uns itzt den schluss machen, den mann auff diese art zwey tage auffzuhalten, unterdessen . . .

Musca:

Warum verliehren wir die zeit und thun es nicht?

Gismundus:

Zu dieser sachen haben wir eines andern vonnöthen; denn Paganinus kennet uns alle beyde. Wo werden wir nun wol iemands finden, der hierzu tüchtig?

Musca:

Wenn Broscus wolte, wäre kein besserer anzutreffen.

Gismundus:

Er ist zu gemein mit dem Hieronymus und wird entweder nicht wollen, oder wir wagens auf die gefahr, dass ers Hieronymus entdecke und das spiel, wenn es am besten, gantz verderbe.

Musca:

Der herr versichre sich, Broscus wird kein wort vermelden; ich weiß wol, dass er ihm selber bewogen [1].

Gismundus:

Ich glaub es, denn ich erinnere mich, dass er stets in unserm hause gesteckt, und ich bin mehr mit ihm als andern aufferzogen. Steh! ich höre, dass man die thüre auffmacht.

Musca:

Bey gott! Broscus selber kommt. Er gehe von mir und lasse mich machen.

Gismundus:

Wo werd ich dich wieder finden?

Musca:

Der herr gehe und lasse mich sorgen. Was murmelt er zwischen den zähnen? Ich muss ihm etwas zuhören.

*

1 bewogen, heut gewogen.

Der sechste eingang.

Brosco und Musca.

Brosco:

Man sage, was man wolle, das sprichwort bleibet wahr: quod natura dabat, nemo negare potest.

Musca:

Bey meiner mutter pantoffeln! Broscus ist ein gelehrter geselle; man wird mich gegen ihm verächtlich halten, der ich fünff jahr auf der hohen schulen zugebracht.

Brosco:

Mein alter herr, ob er wohl näher fünff und funffzig als funffzig jahren, kan doch nicht unterlassen den weibern nachzulauffen und allezeit eine in dem hause zu halten.

Musca:

So kan man den Gismundum wohl entschuldigen, welcher noch nicht über zwantzig ist, dass er ihnen entgegen lauffe, wenn sein oheim, der über funffzig, ihnen nachrennet.

Brosco:

Es macht mir nachdencken, dass er mich auf den marckt geschickt, um etwas auf diesen abend einzukauffen, wiewohl es auch seyn kan, dass er dem Gismund etwas zu ehren zu thun gesonnen.

Musca:

Ich muss ihm etwas von ferne kommen. Wohin wandelt mein hertzliebster Broscus?

Brosco:

Was haben diese liebliche wörtlein hinter sich? Auf den marckt, mein hertzallerliebster Musca. Was thust du hier? Siehe, da habe ich ihm gedanckt, wie er mich gegrüßet.

Musca:

Ich suchte einen jungen menschen, mit dem ich etwas zu reden habe.

Brosco:

Ach welche gute tage hast du!

Musca:

Du hast gute tage; gott erhalte dich darbey!

Brosco:

Gewiss, ich lebe frölich genung, weil ich mir an meinem zustande begnügen lasse.

Musca:

Wie die weisen leute pflegen.

Brosco:

Der herr ist mir günstig und wol gewogen.

Musca:

Nicht mehr als billich.

Brosco:

Dass dieses die wahrheit, dass ich mir an meinem zustande genügen lasse, kan man dannenhero erkennen, dass ich hätte vor mich leben, ein weib nehmen und meine eigene haußhaltung bestellen können; aber um mich nicht in viel händel einzumischen, bin ich blieben, wie du siehest.

Musca:

Du verstehets! Du bist weise, und derowegen schätz ich vor glückselig dich und die andern, welche wie du den händeln und sorgen entfliehen, aus liebe gottes, wie die mönche thun.

Brosco:

Darzu bild ich mir ein, Gismund gönne mir auch nichts böses.

Musca:

Böses? Ich glaub es, bey gott! Er gönnet dir mehr als Hieronymus? Was sag ich? wol hundertmal mehr.

Brosco:

Ich bin in diss hauß kommen, wie er ein kleines kind gewesen, und habe ihn, wie sein vater gestorben ist, mehrentheils aufferzogen.

Musca:

Recht zur sache. Er hats offte gesagt, und du weist, dass er in seinen angelegenheiten allezeit seine zuflucht zu dir genommen.

Brosco:

Tausentmahl. Wenn Hieronymus gescholten, dass er zu viel verzehre und auffwende, habe ich ihn entschuldiget und habe hunderterley händel bedeckt, welche wider ihn anlass zu zanck und zorn gegeben hätten.

Musca:

Du wirst sehen, wenn er wird vollkommener herr werden, dass er nicht undankbar sey; ich weiß wohl, was ich ihn offt habe hören sagen.

Brosco:

Warum ist er so unversehns zu hause kommen, ehe er nach seiner gewohnheit zuvor geschrieben und sein ross gefordert?

Musca:

Er spricht zwar, er sey kommen fastnacht zu Florentz zu halten, aber, hier zwischen uns geredet, es ist nicht also bewand.

Brosco:

Er wird ja nicht eine schlägerey gehabt haben.

Musca:

Was? schlägerey? Es ist wohl ärger.

Brosco:

Wie? ärger?

Musca:

Freylich ärger! Der arme mensch! Es schmertzt mich biss auf das innerste meiner seelen!

Brosco:

Was teuffel mag es seyn?

Musca:

Und wo du ihm nicht hilffest, so wird es nicht viel fehlen, dass er nicht in gottes nahmen darvon springe. Ja, wolte gott, er könte nur! Es wäre lauter gut ding, wenn er so entwischen möchte.

Brosco:

Was mag er wohl gethan haben, dass er meiner hülffe so hoch benöthiget?

Musca:

Er hat einem fremden in Pisa, ich weiß nicht was für einen unerträglichen und übermüthigen trotz erwiesen, welcher ihm nachgezogen und sich darüber bey ihro durchlaucht beklagen wollen, und es kan uns nicht anders, als über die maßen übel gehen, wo du nicht helffen wilst.

Broscos:

Sage mir nur, was ich darbey zu thun habe, alsdenn lass das wesen über mich hinaus gehen; denn noch neulich, als

ich, ich weiß nicht was für einen fehler des Gismunds verdecket, hat mich Hieronymus so hefftig ausgefilzet, als er sein lebenlang nicht gethan, und dräuete mich gäntzlich abzuschaffen. Nichts weniger ist mein vorsatz, es mit Gismund zu halten.

Musca:

Du wirst nicht kindisch daran thun, denn nach aller welt muthmaßen haben wir länger mit ihm zu leben als mit Hieronymus, und endlich wird er doch herr werden über alles.

Brosco:

Ja du, du bist jung.

Musca:

Du bist vielleicht sehr alt? Das fell liegt dir so glatt auf der stirne, und siehest doppelt besser aus als ich.

Brosco:

Weist du wol, wie es beschaffen sey? Ein knoblauchs kopff weniger oder mehr verderbet das gebund nicht [1]. Ich habe noch andere stücklein begangen, die dem herrn nicht zum besten gefallen.

Musca:

Ich glaub dirs wohl.

Brosco:

Aber zu der sachen! Was hab ich zu thun?

Musca:

Ich will dir das gantze werck ein andermahl bey guter weile erzehlen, anitzo ist vonnöthen . . .

Brosco:

Sag es nach einander, denn ich habe mehr zu verrichten.

Musca:

Du hast diesen morgen den alten gesehen, welcher nach Hieronymus fragte.

Brosco:

Ja, aber warum hast du mich beredet, zu sagen, er wäre auf dem land-guthe?

Musca:

Eben um dieser sache willen.

Brosco:

1 Wie es scheint, das italiänische sprichwort: Tanto se ne sa a mangiarne uno spicchio, quanto un capo d'aglio = es kommt nicht darauf an, etwas mehr oder weniger gesündigt zu haben.

Sehr wohl; habe ich noch mehr zu thun?

Musca:

Freylich; denn dieses ist schon gethan. Höre! wo dir beliebet . . . . . .

Brosco:

Ich bitt um gottes willen, komm zu dem ende, sonder so viel umschweiffe zu machen!

Musca:

Erstlich ist vonnöthen, wo du in dieser widerwärtigkeit ihm beystehen wilst, dass du heute nicht von hause weichest und ich in gleicher weise nicht ferne von hier bleibe, damit, wenn ja der fremde wiederkäme und den Gismund oder Hieronymum anzusprechen suchte, ich dich bey zeiten könte wissen lassen, was mir die noth vor rath geben würde, und was du zu unserem besten thun möchtest.

Brosco:

Wenn mich aber der herr irgend wohin schicken wollte?

Musca:

Es kan dir an entschuldigung nicht mangeln. Schicke eine magd, einen guten freund, erdencke einen weisen rath auf dem sande [1], du bist verschmitzt genung und wirst wol mittel finden, wenn du wilst, dass du nicht von hause weichen dörffest.

Brosco:

Warum sagst du mir nicht auf einmahl, was ich zu thun oder zu sagen habe, sonder mich den gantzen tag in das hauß zu sperren?

Musca:

Ich kan dir nichts allein anvertrauen; denn weil ich zu einem steuermanne dieses schiffs gesetzt bin, ist von nöthen, dass ich denen gebiete, die unter mir dienen, wie das glück, das wetter und der wind wil.

Brosco:

Du redest wie ein gelährter; aber soll ich dir meine gedancken sagen? Ich glaube, dass dieser handel ein meer sey, welches uns allen so viel wird zu schaffen machen, dass wo wir uns werden retten können, wir nicht wenig werden ausrichten.

*

1 Es ist nicht deutlich, was dieser zusatz bedeuten soll.

Musca:

Der herr des schiffs ist Gismund, und ihm als dem vornehmsten, wil obliegen, viel zu thun und zu sinnen. Aber weil er nicht viel erfahrung von derogleichen ungewitter hat, muss er sich beherrschen lassen von denen, die mehr verstehen als er und ihm wohl gewogen sind. Uns die wir ihm hoch verbunden und unsern eigenen nutz hierbey zu suchen haben, wil obliegen, hier bey der magnet-rose, dort bey dem mast achtung zu geben und zu arbeiten, dass wo möglich das schiff sicher lände.

Brosco:

Oder zugleich mit dem herren und schiff gut und leben lassen.

Musca:

Gesegnet seyst du, redlicher Broscus! denn wo du diesen guten vorsatz hast, zweiffele ich nicht, die sache kan nicht anders denn wohl ablauffen.

Brosco:

Wohlauf denn! ich wil hinein und andere dahin schicken, wo ich willens war mich selbst zu begeben, weil du nicht wilst, dass ich viel von dem hause abweiche.

Der siebende eingang.

Hieronymus und Musca.

Hieronymus:

Ich habe ihn, wie ich gedachte, nicht angetroffen und wundert mich nicht wenig, dass er, weil er mich nicht zu hause gefunden, nicht stracks sey kommen mich zu suchen, wie er andermahl gethan, wenn er von Pisa angelanget . . .

Musca:

Er redet von Gismund und von Pisa.

Hieronymus:

. . da er stracks gegangen an solche örter, da er mich zu finden vermeinet. Dieses mahl, ich weiß nicht, woher es komme, ist er nicht zu hause abgestiegen, und wie ich verstanden, hat er sich eilends umgekleidet, ist ausgegangen und hat sich noch nie finden lassen, wo ich ihn hätte sehen können, da er doch sonst gantz liebreich und, die warheit zu bekennen, so

wie es mit der jugend dieser zeit beschaffen, nicht übel gerathen und mir stets gehorsam gewesen.

Musca:

Es ist noch nicht aller tage abend geworden.

Hieronymus:

Ich habe von ihm nichts unehrliches verstanden. Er spielet nicht, er schmähet nicht, er redet niemands übel nach, so habe ich auch nicht erfahren, dass er nach frembden weibern sehe.

Musca:

Gemach! gemach! Wir kennen einander noch nicht auff das beste.

Hieronymus:

Und ob er wohl die zeit, die er auf der hohen schule verzehret, nicht so angewendet, wie er hätte thun können, hat er sie doch auch nicht gantz unnützlich durchgebracht, und gott lob! er ist von solchen mitteln, dass er sein brod nicht erst gewinnen darff.

Musca:

Er hat nicht minder von nöthen.

Hieronymus:

Es dünckt mich, dass er bey leuten von verstande von allen sachen vernünfftig zu reden wisse, welches denn ein sehr gutes zeugnis.

Musca:

Wie viel leben auf der hohen schule, welche, wenn sie ihr brod mit ihrem Cujus[1] verdienen solten, offt eher würden fast-tag halten, als einer in dem calender zu finden!

Hieronymus:

Ich kenne etliche aus dieser stadt, welche ein jahr oder zehen zu Pisa, zu Padua, zu Bononien zubracht und wissen nicht mehr, als wo ihnen der kopff stehet.

Musca:

Es ist so wahr als das evangelium des heiligen Johannis.

Hieronymus:

Weil es denn essens zeit wird und er noch nicht wieder kommen, wil ich ein wenig verziehen.

*

1 Cujus wol für Cujacius.

Musca:

Es gehe, nun wie es wolle. Gott verleihe meinem hochgeehrten herren Hieronymus einen glückseligen guten tag!

Hieronymus:

Du bist ein stattlicher kerle worden! Wie stehets um ein gut leben?

Musca:

Sehr wohl, meinem hochgehrten herrn zu dienen.

Hieronymus:

Wie hat es diss jahr zu Pisa gegangen?

Musca:

So wohl, als es ihm der herr einbilden kan.

Hieronymus:

Ist euch die zährung theuer ankommen?

Musca:

Bey gott, sehr theuer!

Hieronymus:

Ohnangesehen diese stadt nahe an der see liegt, sind doch gemeiniglich alle sachen in übermäßigem werth.

Musca:

Mein herr weiß das sprichwort von Pisa wohl: see sonder fische, kirche sonder dreßkammer [1], hurhauß sonder hure und magere suppen.

Hieronymus:

Das letztere setzest du aus deinem kopff darzu. Sind viel studenten da?

Musca:

Nicht viel.

Hieronymus:

Ist Gismund fleißig gewesen?

Musca:

Er hat tag und nacht über den büchern gelegen, so dass ich bissweilen befürchtet, es würde ihm an seiner gesundheit schaden.

Hieronymus:

Zu viel taugt nicht; rede, dass man dir glauben kan!

*

1 Dreßkammer = treskammer, eigentlich schatzkammer, dann aufbewahrungsort gewisser kirchlichen geräte, sacristei, auch leichenkammer.

Musca:

Wo es iemand nicht glauben wil, so wil ich ihme eine versicherung mit meiner eigenen hand darüber geben.

Hieronymus:

Du hast allezeit den kopff voll schwenke! Weist du, ob er in dem hause sey?

Musca:

Er ist nicht darinnen und hat mir gesagt, er werde diesen morgen nicht zu hause essen; mein herr dörffe seiner nicht erwarten.

Hieronymus:

Wo wird er früh mahlzeit halten?

Musca:

Bey unserm nachbar Livio.

Hieronymus:

Ja! ja! sie sind leib und seel zusammen. Aber er hätte mich ja zum ersten begrüßen und hernach die freunde ersuchen und seine sachen verrichten sollen, wo er eine zu verrichten gehabt hätte.

Musca:

Der herr verwundere sich nicht, dass er seine schuldigkeit nicht gebührend abgeleget. Weil er etliche schreiben von hoher wichtigkeit mit genommen, hat er wollen thun, wie einem redlichen freunde geziemet, und ist derowegen mit Livius gegangen, sie an gehörigem orte abzugeben, welcher ihn hernach auffgehalten.

Hieronymus:

Wohlan denn! Last uns ins hauß gehen.

Musca:

Ich bitte, mein herr, last uns gehen, denn ich sterbe fast für hunger.

Hieronymus:

Bist du noch nüchtern?

Musca:

So würd ich nicht lebend seyn.

Hieronymus:

Was hast du angerühret?

Musca:

Ich weiß nicht was von gestrigen uberbleibungen.

Hieronymus:

Lass dich den Bruscus wohl halten!

Musca:

Der herr trete voran, die thür ist offen. Welch eine schöne fastnacht wäre diss, wenn wir nicht in solcher angst steckten! Ich könte alles wohl gehen lassen, sonder mich damit viel zu bemühen; aber die große gewogenheit, die Gismund zu mir trägt, und die wohlthaten, die ich von ihm empfangen, verdienen nicht, dass ich ihn verlasse, nun er meiner mehr von nöthen hat, als iemahl. Derowegen muss ich bey dem Bruscus bleiben und ihn erinnern, was zu thun, wenn Paganinus sich wieder finden möchte, wie auch fleiß und mühe anwenden, dass man, so viel möglich, sein gemüth von so viel sorgen und mühe erleichtern könne.

Die dritte abhandelung.

Der erste eingang.

Die amme und bäsche [1].

Amme:

Ich wolte nicht, dass Gismund und Livius gleich den augenblick mich über dem besten anschlag erwischeten und allen meinen vorsatz verderbeten. Derowegen wil ich so viel kraut in das schlüssel-loch stecken, damit man nicht so unversehens auffmachen könne, wenn ich vielleicht meine entschuldigung noch nicht recht ausgearbeitet und fertig hätte. Aber was macht Barbara in der thüren? Wo gehts der weg hin, Barbe?

Bäsche:

Nirgend hin; ich war herunter gegangen holtz zu holen, als mich dauchte, ich hörete an der thüre klappen.

Amme:

Es mag dir wol so fürkommen seyn, sintemahl niemand vorhanden.

Bäsche:

*

1 Bäsche, abkürzung aus Barbara; ähnlich das folgend Barbe.

Es wird vielleicht ein bettelmann gewesen seyn. Welch leiden ist dieses! Wird man auch mittel hierzu finden? Was machst aber du?

Amme:

Ich stund und sahe mich nach den vermumten umb, weil ich ruffen hörete: itzund! itzund!

Bäsche:

Ihr müsset hier nicht große gedancken haben, wenn ihr euch um die vermumten bekümmert und auf der kinder geschrey achtung gebet. Was machen eure frauen?

Amme:

Sie spinnen, sie kochen, und Sylvia ist übermaßen frölich, weil euer Gismund wieder zu hause kommen.

Bäsche:

Sie hat nicht große ursach fröhlich zu seyn, wo ich recht habe hören läuten. Ich weiß wohl, was ich heimlich vernommen habe, wie Musca mit Brusco geredet. Du verstehest mich wohl?

Amme:

Ich versteh dich gewiss. Aber die sache wird wohl gehen. Was soll ich sagen? Wir mägde können doch so wenig schweigen, als die heuschrecken. Ich kan es nicht übers hertze bringen, ich muss dirs vertrauen. Aber schau, du must mir zusagen, dass du es keinem menschen auf der lichten welt gottes entdecken wollest.

Bäsche:

Es scheinet, als wenn du mich itzund allererst kennen lerntest. Du weist wol, wie viel dings [1] ich von dir gehöret habe, das kein lebendiger mensch von mir erfahren können.

Amme:

Dir ist unverborgen, dass euer Gismund nunmehr eine lange zeit und von kind auf von unser jungfer Sylvia so hertzlich geliebet worden. Er aber hat nur nicht einmahl begehret darvon zu hören, wenn man ihm vorgeschlagen, dass er sie heyrathen solte; ja, hat auch nicht vertragen können, dass sie ihn einmahl recht ansehen können.

*

1 A ding, B dinge.

Bäsche:

Du weist selber wol, wie offt wir mit einander darvon gehandelt haben, und dass wir gar eins gewesen, diese große liebe der Sylvien rührete von nichts anders her, als dass Gismund (wenn er zu Florentz) stets in eurem hause bey Livio gestecket.

Amme:

So sehr, als die hoffnung der Sylvien täglich ab, so hefftig hat die liebe für und für zugenommen, so dass, wie Gismund heute von Pisa kommen und, ich weiß nicht was für ein fräulin mit sich brachte, welche, um dass sie von Hieronymus nicht gesehen würde, sie bey uns in die unterkammer verstecket, biss sie ein bequemern ort für sie finden möchten, Sylvia (welche sie gesehen und von allen sachen berichtet) sich entschlossen, an ihre stelle in das zimmer zu gehen und bey dem Gismund zu liegen, weil wir vermuthen, er werde heute wohl zu ihr kommen.

Bäsche:

Halt an! halt an! Was sagst du? Soll das eine jungfer seyn? Den rocken hast du angeleget [1]!

Amme:

Ich habe gethan und thue noch, was mir möglich, sie von diesem vorsatz abzulegen [2]. Weil ich aber sehe, dass ich nur zeit verliere und dem winde predige, habe ich mir vorgenommen, ihr zu helffen; denn meine liebe, die ich zu ihr trage, ist zu groß, es entstehe nur daraus, was auch immer wolle.

Bäsche:

Wie ich andermal offte gesaget habe, möchte ich wohl leiden, dass diese heyrath von statten gienge, dieses aber, düncket mich nicht der rechte weg darzu. Siehe dich vor, amme, dass du nicht auf deine alte tage eine thorheit begehest, darüber du endlich in dem gefängnis wirst sterben, oder in dem spital verdorren müssen! Die wahrheit zu sagen, du wagest eine große ebentheuer.

*

1 den rocken anlegen sprichwörtlich = den plan anlegen. 2 ablegen, wenn nicht druckfehler, hier im sinne von ablenken, entsprechend dem vorigen anlegen.

Amme:

Was ebentheur! Livius hat die fräulein und den Gismund gebeten, dass sie sich, wenn sie beysammen seyn, aller worte enthalten sollen, damit nicht iemand von dem gesinde darhinter komme, so dass Gismund gar leicht wird in die kammer gelangen und von Sylvia, welche an statt der anderen darinnen vorhanden, angenommen und auffs lieblichste unterhalten werden können. Wenn mich nun bedüncken wird, dass sie lange genung beysammen gewesen, wil ich[1] irgend was ersinnen, dadurch den Gismund geschwinde aus der kammer locken und aus dem hause lassen.

Bäsche:

Du betreugest dich, wo du nicht denckst, dass sie zum wenigsten gar gelinde mit einander reden werden.

Amme:

Das kan nicht seyn; denn es ist beyden schon gesagt, dass an der seiten dieser kammer der frauen schreibezimmer sey, in welchem man das allergeringste ding vernehmen kan.

Bäsche:

Amme! amme! du hast dich übel bedacht! Es ist doch von nöthen, dass die sache offenbahr werde, es stehe nun kurtz oder lang an.

Amme:

Es mag offenbahr werden, wenn es wil. Ich gehe auff nichts anders um, als dass Gismund durch dieses mittel gezwungen werde, Sylvien zu der ehe zu nehmen, damit diese arme zu letzte ihren willen habe.

Bäsche:

Ihren willen habe? Wenn er sie gezwungen und wider ihren willen freyen wird, so wirst du wohl sehen, wie sie ihren willen haben wird.

Amme:

Die weiber machen die männer gut und freundlich. Wenn ich wie manche wäre, die die fremdesten und wunderlichsten männer haben, so wolt ich mich verwetten, dass ich sie alle wolte liebreich und freundlich machen. Woher glaubest

*

1 B ich wil.

du, dass es komme, dass die meisten von ihren weibern lauffen und sich nach hause sehnen, als wie eine schlange nach dem zauberer? Nirgends anders steckt die ursach, als in der weiber grillen-vollem kopffe, welche sich durchaus nicht in ihre männer schicken können.

Bäsche:

Worzu dienet dieses ding?

Amme:

Darzu: wenn gleich Gismund müsste[1] Sylvien wider seinen willen heyrathen und sie nur, wie ich mir einbilde, sich freundlich gegen ihm stellete, so würde sie trotz ihm selber ihn nach und nach freundlicher und lieblicher machen. Was soll' ich viel sagen? Männer sind doch männer! Aber ich bitte dich, du wollest von dieser sachen kein wort mit iemand reden.

Bäsche:

Weil wir beyde aus einem vaterlande und so lange zeit als zwo schwestern, ja noch vielmehr mit einander gelebet, weil ich auch niemals gerne neue zeitungen herum getragen, so magst du dich versichert halten, ohnangesehen meines herren eigen nutz hierunter stecket, dass von mir kein mensch etwas erfahren soll; aber du gib wol achtung, was du thust!

Amme:

Ich habe mich auf alles wohl bedacht. Itzt wil ich die fräulin in die nebenkammer führen und Sylvien an statt ihrer auf den Gismund warten lassen, welcher, weil er noch nicht kommen, wie ich mich befahrete, (denn derowegen sahe ich nach der thür) mir zeit und weile gelassen hat, das werck nach deinem vorhaben zu beschicken.

Bäsche:

Livius und Gismund müssen dir die sache vertrauet haben.

Amme:

Das kanst du wohl dencken, wenn ich den schlüssel zur kammer habe und die aufsicht über die fräulin.

Bäsche:

Noch eins. Weiß Sylvia schon, wie es in der welt zugehe?

*

1 AB müsse.

Amme:

Ob sie es wisse? Es scheinet, du verstehest nicht, dass man nicht mehr nach der alten weise lebe, und dass die kleinen mägdlein besser wissen, was die widder vor hörner tragen [1], als da wir jung waren, eine zimliche flederwisch-jungfer [2]. Wenn dir entdecket, wie artig ich und Sylvia von dieser sachen zu reden pflegen, wenn wir alleine in der förderkammer sitzen und mit einander arbeiten, du würdest dich zu einem höltzlein lachen.

Bäsche:

Erbarm es gott! wem vertrauet man itzund die töchter?

Amme:

Weist du nicht, was unsere nachbarin sagte, die noch kein jahr verheyrathet, den ersten morgen, als sie bey dem manne gelegen hatte?

Bäsche:

Ich weiß diss und noch ein mehrers; aber ich mag nicht weiter darvon reden. Guten tag!

Der ander eingang.

Gismund. Livius. Paganinus. Bruscus.

Gismund:

Der herr sagt die warheit. Es ist gut, dass ich sie zu frau Ginefra führen lasse, biss man sehe, was die sache für ein ende nehmen wolle; denn ob sie zwar nicht den besten nahmen hat und solche händel anfänget, die ihr nicht gar zu wohl anstehen, wollen wir doch wohl achtung auf die fliegen geben. Aber ich halte vor gewiss, sie könne dar sicher und sonder argwohn sich auffhalten; denn Lesbia wird sich um alles geld der welt zu nicht unerbahres verleiten lassen.

Livius:

Lesbia ist eine frau und jung, und frau Ginefra ist eine frau und eine kuplerin.

Gismund:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters am schlusse. 2 Flederwisch-jungfer erklärt Grimm, wörterbuch III. s. 1747: ein armes, junges mädchen, das federwische feil hat. Vrgl. die anmerkung des dichters am schlusse.

Sie kan aber ihren handel nicht so auf der post treiben, und Lesbia soll nur eine kurtze zeit sich bey ihr auffhalten. Uber dieses weiß ich ietzund kein besser mittel.

Livius:

Darzu kommt, dass frau Ginefra ziemlich und lustig wohnet, hat nicht viel zu schaffen, verrichtet ihre kunst gar erbar und kein jung volck gehet bey ihr aus noch ein.

Gismund:

Und denn, wenn diese meine sorgen heute und morgen früh kein ende nehmen, bin ich entschlossen, Paganino wegen seiner abforderung pfandes genung zu geben, oder in dem nahmen des herrn mit Lesbia durchzugehen. Aber siehe, da kommet er gleich zu rechte!

Livius:

Ist diss Paganin?

Gismund:

Wolte gott, dass es so wol ein todter wäre!

Livius:

Er gehet recht auf Hieronymus hausthüren zu.

Gismund:

Last uns hinter diese ecken treten und zuhören.

Paganin:

Wo ich mich nicht selbst betriege, so ist diss sein haus, und es mag leicht sein, dass er einheimisch sey. Ich wil anklopffen.

Broscus:

Herein Musca, denn du kanst nichts als nur worte machen.

Paganin:

Ich muss noch einmahl anklopffen.

Broscus (in Hieronymus kleide):

Du machst, dass ich einen schimpff wagen muss. Wer klopfft so hefftig an diese thür?

Paganin:

Der, der antwortet muss Hieronymus seyn. Ich bins und wolte gerne, wenn es seyn könte, zwölff worte mit Hieronymus wechseln.

Broscus:

Ein dutzend worte? Gar recht! Warum nicht?

Paganin:

Der herr ists vielleicht?

Livius:

Ist diss der Broscus?

Broscus:

Dem herren zu dienen.

Gismund:

Ja, aber ich bitte, er schweige!

Paganin:

Es schmertzet mich, dass ich dem herrn etwas entdecken muss, welches ihm nicht gefallen wird. Doch ich kan nicht weniger thun, und der herr wird mich entschuldigen, wenn er wird meine ursachen vernommen haben, und sich dahin bearbeiten, dass mein, ja mein und sein widerwillen hiermit ein ende gewinne.

Broscus:

Was hab ich mit euch zu schaffen, der ich nicht weiß, wer ihr seyd?

Paganin:

Der herr wird es bald erfahren. Sein sohn oder vetter, Gismund, wer er ist, hat mir ein fräulein entführet, welche ich in Pisa gebracht, in willens mit selbiger nach Rom zu reisen, da einer aus ihren oheimen sie würde reichlich ausgestattet haben.

Gismund:

Höre doch, welch ein gedichte der mann erzehlet!

Brosco:

Ich dachte es, so bald ich euch sah, dass ihr ein huren- und kuppler-gespinst auszulegen hättet.

Paganin:

Huren und kuppler! Ich bitte mit gunst, der herr rede anders; ich sage ihm, dass sein sohn Gismund in Pisa meine tochter, oder die ich dafür halte, aus dem hause genommen und nach Florentz geführet, und ich habe bereits mit dem hertzog wegen dieser sachen geredet, der mir wohl recht wird wiederfahren lassen.

Brosco:

Ich kenne euch nicht. Ich habe nichts mit euch zu schaffen. Hat euch Gismund beraubet, so forderts von ihm

selber wieder!

Livius:

Sein oheim muss nicht zu hause seyn.

Gismund:

Er kann dennoch wohl darinnen seyn und entweder schlaffen, oder in der schlaff-kammer, welche hinten aus, sitzen.

Paganin:

In gottes nahmen! Wenn ich nunmehr ordentliche mittel suche, hat sich der herr nicht über mich zu beschweren, dass ich nicht, als ein redlicher mann, ihn zuvor in der güte begrüßet.

Livius:

Broscus siehet in den mäntlichen aus als ein vornehmer mann.

Paganin:

Diss ist meine klag-schrifft, welche an den geheim-schreiber von den acht männern gestellet.

Brosco:

Ich habe euch verstanden. Musca, hörest du was der mann saget? Ich kan es nicht über das hertze bringen, wenn ich etwas erfahre, so meinem nefen nicht ehrlich anstehet, dass ich mich nicht darüber ärgern solle, weil die ersten bewegungen nicht in unserer gewalt; aber hernach . . .

Gismund:

Wo wird er doch hinaus wollen?

Brosco:

Vergehet es euch! Ich habe den Gismund noch heute nicht gesehen. Diesen abend wil ich mit ihm reden, und wo die sache also beschaffen, wie er meldet, so wil ich fleiß ankehren, dass er das seine wieder bekomme. Unterdessen bitte ich, der herr lasse die sache anstehen, biss zu morgen früh.

Paganin:

Mich soll nicht verdrießen biss morgen früh in gedult zu stehen; aber ich erinnere eure herrligkeit, dass ich hier ein fremder bin.

Brosco:

Scheiß-herrligkeit!

Paganin:

Ich liege in dem wirths-hause, bin zu rosse, und in diesem lande gibt man nichts umsonst. Daraus ich schließen wil, dass, weil ich hier mit großen unkosten zehren muss, ich morgen nicht kan die sache stecken lassen wie heute. Der herr versicher mich, dass ich mein fräulein wiederhaben soll, so will ich ihm zu willen seyn, oder da ich sie nicht wieder bekomme, gebe er mir eine versicherung auf 500 ducaten.

Brosco:

Aus diesen zweyen muss eines seyn: entweder ihr fragt nichts nach ehr und redligkeit und seyd ein liederlicher kerle, oder diss fräulein muss euch nicht zustehen, weil ihr sie um 500 hungarische gülden verkuppeln wollet.

Paganin:

Es sey nun wie ihm wolle, gebet mir entweder eine versicherung, oder vergewissert euch, dass ich, ehe eine halbe stunde vorüber, mit dieser klage-schrift vor die acht männer lauffe.

Brosco:

Ich vermeinete, man dörffte mir, Hieronymus Goletti, wol sonder handschrifft trauen; dennoch, weil ihr mich nicht kennet, oder mich für einen solchen ansehet, wie ihr vielleicht selber seyd, wil ich euch eine versicherung geben, auf so viel ihr begehret. Kommt mit mir ins hauß, ich wil euch eine verschreibung mit meiner hand auffsetzen. Diss ist gethan. Gott gebe, dass Musca es nicht zu meinem verderb erdacht!

Gismund:

Hat der herr in acht genommen, wie ihn Broscus ein wenig umgetrieben hat?

Livius:

Was soll aber das bedeuten? Ich kan es nicht verstehen.

Gismund:

Ich will es ihm sagen. Mir ist genung, dass Paganin auf diese beschreibung traue und heute nichts mehr vornehme; denn Hieronymus wird diesen abend auffs land ziehen, um etliche äcker zu besehen, die bey unserm feld-gut liegen, weil er gesonnen sie zu kauffen. Wenn er verreiset, wil ich von denen sachen, die im hause sind, dem Paganino 500 hunga-

rische gülden werths geben, oder einen handel treffen und ihm geld auszahlen, damit er nur in gottes nahmen bald von dannen ziehe, und wo wegen etlicher ursachen mir dieses nicht gelücken wil, so wird es mir zum wenigsten nicht schwer seyn, 150 cronen zusammen zu bringen, welche genung zureichen, dass ich mit Lesbien in einen [1] ort außer diesem hertzogthum ziehen und mich da so lange auffhalten könne, biss Hieronymus entweder aus lieb oder leid diesen von dem halse schaffe und mir gute worte gebe, dass ich wieder komme.

Livius:

Was haben sie vor sachen in dem hause, welche so leicht zu gelde zu machen?

Gismund:

Hätte ich nur so wohl gelegenheit, was aus dem hause zu bringen, als es darinnen vorhanden! Es mangelt vielleicht an geträyde, oel, tuch, gold, silber?

Livius:

Wenn der herr etwas verkaufft, versetzt oder diesem menschen in die hand gibt, wie wil er sich mit Hieronymo vertragen?

Gismund:

Es ist von nöthen, dass er gedult habe, er wolle, oder wolle nicht; es ist besser, ich habe mit ihm als mit einem frembden zuthun. Und was teuffel wird er mehr thun? Habe ich doch selbst theil an diesen gütern, die in dem hause.

Livius:

Ich wolte nicht wünschen, dass ihm der herr diesen mann zu einem feinde machte und selbigem ursach gebe, dass er sein großes guth, welches itzund als [2] des herren, einem andern vermachte.

Gismund:

Hier kan ich nichts anders thun. Wofern wahr ist, was er saget, so wird er 500 hungarische gülden nicht lieber haben als mich. Könte ich ihn nur so leichte überreden, dass er mir Lesbien wolte zu einem gemahl lassen! Aber sie kommen

*

1 AB einem. 2 als für alles.

heraus, last uns wieder in die ecke treten! Sie sind geschwinde fertig worden.

Paganin:

Wann mir der herr anfänglich so zugeredet, hätte es dieser weitläufftigten worte nicht bedürfft. Ich wil itzund andern meinen geschäfften nachgehen und morgen um diese stunde dem herrn wieder zusprechen.

Brosco:

Diss thue der herr, ich bin sein diener.

Paganin:

Der herr bleibe gott befohlen! Diss sind Florentiner. Eh, dass er mich nur hätte gebeten bey ihm zu bleiben! Gott errette mich aus dieser leute händen!

Gismund:

Bey gott, du hast diss werck artig getrieben! Vor dieses mahl ist er weg. Herr Livius, ich muss zu hause gehen; über eine weile wil ich ihm wieder zusprechen, damit wir anstellung machen, Lesbien zu frauen Ginefra zu führen.

Livius:

Inner einer stunde wil ich zu hause des herrn erwarten.

Der dritte eingang.

Livius:

Ungerechteste liebe! Ists möglich, dass du solche gewalt unter den menschen habest, krafft welcher du alle geschöpffe unter deine macht zwingest! Und soll die vernunfft, welche die führerin und leiterin unserer sinnen, durch dich so darnieder gestoßen werden! Kein mensch in dieser stadt hat einen freund mehr geliebet, als ich den Gismund, und du gibst mir wider alle gebühr gedancken ein, solches stück zu begehen, welches ihn nicht nur verletzen, sondern mehr als alle sachen, die ihn wider wunsch und willen begegnen möchten, betrüben kan? Er liebet die entführete so hefftig, dass er sie von Pisa mit unermesslicher gefahr und ungelegenheit hieher gebracht; er macht ihm sich ihrentwegen seinen oheim, der wie sein vater, zu einem feinde; ihrentwegen ist er in gefahr, in des fürsten ungunst zu gerathen, welches ein wenig minder als leben und ehre zu verliehren; ihrentwegen hat er sich er-

kläret, wenn er sich anderst nicht retten kan, darvon zu ziehen und das vaterland auffzugeben. Unter so viel fremden hat er mir allein getrauet, und du zwingest mich wider die gesetz der heiligsten freundschafft, ihm treu und glauben zu brechen, ihn zu betriegen, ja seine fräulin zu verrathen? Du grimmige liebe! Was machst du nicht mit einem hertzen, das du überwältiget! Was wirst du thun, elendester Livius! Wirst du die gesetze der freundschafft, in acht nehmen, oder gezwungen durch feurige liebe dich an Gismunds stelle legen? Aber ach! wolte gott, dass dieser nicht habe Lesbien nennen hören!

Der vierdte eingang.

Paganinus und Hieronymus.

Paganinus:

Allmächtiger gott, ists wohl möglich, dass heute so wenig treu und glauben mehr unter den menschen anzutreffen! Ich dachte, Gismunds oheim hätte mir versprochen eine verschreibung zu machen, dass er mir entweder mein fräulein wiedergeben, oder 500 hungarische gülden auszahlen solte. Itzund, nun ich sie bey guter weile lese, (weil ich sie in seinem hause nicht übersehen wolte, um ihm darzuthun, dass ich kein misstrauen in ihn setzte,) befinde ich nichts richtiges darinnen, und sie ist so auffgesetzet, dass sich ein hundsbube, geschweige denn ein edelmann und verständiger mensch derer schämen muss. Ich muss wieder zu ihm gehen und ihn fragen, ob man zu Florentz auf solche weise verschreibungen mache, und wo er mir nicht eine andere giebt, wie sichs gebühret, wil ich stracks den geheimschreiber suchen und sonder einig ansehen meine sache, wofern ich kan, fortsetzen. Lass sehen, ob er vielleicht ausgegangen!

Hieronymus:

Wer ist der herr, dass er also an diese thüre anklopffet?

Paganinus:

Ich bin einer, der hochbenöthigt, mit dem herren von diesem hause zu reden.

Hieronymus:

Was begehret er von ihm?

Paganinus:

Es ist nicht lange, dass ich von ihm geschieden in meinung, er hätte mir einer gewissen sache, die wir unter einander haben, richtige versicherung auffgesetzet. Nun befinde ich, dass er mich betrogen habe.

Hieronymus:

Der herr hat der thüren gefehlet.

Paganinus:

Wohnet hier nicht Hieronymus Goletti?

Hieronymus:

Er wohnet hier und wird vor einen ehrlichen mann gehalten, und ich glaube nicht, dass er ie etwas derogleichen gethan.

Paganinus:

Ich lüge entweder in meinen hals, oder es ist wahr, dass er mich betrogen hat.

Hieronymus:

Hieronymus hat euch betrogen?

Paganinus:

Hieronymus, ja mein herr, hat mich betrogen. Habt ihr mich verstanden?

Hieronymus:

Wer seyd ihr? Was habt ihr mit ihm zu thun? Wo habt ihr iemals mit ihm geredet?

Paganinus:

Ich bin Paganin von Monak.

Hieronymus:

Der nahme lautet köstlich.

Paganinus:

Gismund, Hieronymus neffe, hat mir in Pisa ein fräulein entführet, selbige nach Florentz gebracht, Hieronymus selbst hat mir zugesagt, dass er sie mir entweder wieder geben, oder ein gewisses stücke geld darvor auszahlen wolle. Ich habe diesen morgen mit ihm geredet; er hat mir diese versicherung, an welcher nichts gutes, auffgesetzt. Da sehet ihr, wer ich bin, was ich mit ihm zu thun habe, und wenn ich mit ihm geredet.

Hieronymus:

Höret, wie verwegen der schalck reden darff!

Paganinus:

Bin ich ein schalck?

Hieronymus:

Du bist ein schalck, wenn du diss redest, und läugst in deine kähle, alles was du sagest. Ich bin Hieronymus; ich kenne dich nicht, habe nichts mit dir zu thun und habe dich, wo ich mich recht erinnere, nie als itzund gesehen.

Paganinus:

Seyd ihr denn Hieronymus?

Hieronymus:

Ich bins. Und dass du sehest, dass ich die wahrheit rede, so mache ich die thüre auf, die ist meine.

Paganinus:

Ein kurtz männlein, welches hier stund und eben so bekleidet war wie ihr, wo er nicht derogleichen kleider angezogen hat, um mich zu betrügen, hat mich, wie ich euch erzehlet, diesen morgen in das haus geführet und mir diese versicherung auffgesetzet.

Hieronymus:

Der herr trete hinein, wir müssen darhinter kommen, wie es mit dieser sachen beschaffen.

Paganinus:

Ich gehe, wohin es dem herren geliebet; denn er soll befinden, dass ich ein ehrlicher mann sey.

Der fünffte eingang.

Musca. Gismund. Hieronymus. Paganinus.

Musca:

Es scheinet, es sey die warheit, dass der mensch keinen anschlag machen könne, da nicht das glücke einen gegen-anschlag vorbringe. Wenn Bruscus die versicherung recht auffgesetzet, so hätten wir den mann können auffhalten biss zu morgen; ietzt nun der herr verstanden, wie es mit der sache beschaffen, ist von nöthen, dass wir auf was anders bedacht seyn, und mich dünckt, es sey am besten, der herr stelle sich, wenn sie aus dem hause wieder heraus kommen, damit Hieronymus nicht mercke, dass wir durch die hinter-thüre ent-

wischet, als wann er ietzunder allererst sich anheim begebe, und läugne nur (wenn man auf die sache kommen wird) hurtig, dass er der sey, der die fräulin entführet. Wie wil es der fremde beweisen, dass es der herr gethan?

Gismund:

Was die handschrifft belanget, kanst du wol gedencken, dass er die hand werde erkennet haben.

Musca:

Wir wollen vorgeben, als hätten wir den fremden ein wenig in die zähne geheyen [1] wollen.

Gismund:

Geheyen? Es ist der warheit nicht ähnlich. Ist es nicht besser, wir thun, wie heute früh abgeredet?

Musca:

Wie ists möglich, wenn Hieronymus nicht auffs land zeucht?

Gismund:

Bist du vergewissert, dass er nicht verreisen werde?

Musca:

Nur allzuviel. Schauet, sie kommen! Der herr habe einen guten muth; sein nein muss so viel hier gelten, als des andern ja.

Hieronymus:

Wo es diese beschaffenheit hat, so ist es genung. Da kommt der redliche vogel.

Gismund:

Ich freue mich zum höchsten über des herrn oheimbs guter gesundheit. Wie gehets ihm?

Hieronymus:

Es gienge mir gar wohl, wenn du nicht ursache wärest, dass es mir anders gehen müste.

Gismund:

Warum sagt der herr oheimb mir diese worte?

Hieronymus:

Darum, dass du dich hättest eingezogener halten sollen, als du gethan.

Gismund:

*

1 geheien = verspotten, äffen.

Ich erinnere mich nicht, dass ich was verübet, das solchen vorwurff verdiene, es wäre denn, dass der herr oheimb eifern wolte, dass ich sonder sein erlaubnis nach hause kommen.

Hieronymus:

Wo ist die fräulin, die du diesem vornehmen mann entführet?

Gismund:

Welche fräulin? welch vornehmer mann?

Hieronymus:

Welch fräulin? welch vornehmer mann? Eh! kennest du diesen?

Gismund:

Ich habe ihn wohl mehr gesehen.

Hieronymus:

Und du richtiger vogel?

Musca:

O ja mein herr! Ich kenne ihn wohl. Ist der herr nicht derselbige fremde, welcher zu Pisa bey frau Ursulen mit, ich weiß nicht was für einem mägdlin geherberget?

Paganinus:

Ich bin derselbe, aber das kind hast du und dieser dein herr mir entführet.

Musca:

Ich sage euch, dass ihr, aber . . . .

Gismund:

Mich verwundert, dass er mit solchen worten heraus fahren dörffe, und wenn ich nicht seiner grauen haare schonete und betrachtete, dass er ein frembder, wolte ich ihm diese antwort ertheilen, die er verdienet.

Hieronymus:

Wem unter euch beyden soll ich glauben?

Musca:

Uns, mein herr, die wir redliche leute sind, und nicht diesem betrüger, der den possen, um dem herrn was abzuzwacken, erdacht. Man gedencke! Wenn er uns in Florentz (wie er sich vielleicht eingebildet) nicht gefunden hätte, welch ein spiel würde er angefangen haben!

Hieronymus:

Dir glaube ich wohl nicht ein vater unser.

Paganinus:

Weil ich ein fremder bin und hier in diesem lande keinen beystand habe, kan mir mit worten und thaten ein trotz geschehen; in dem übrigen verhält sich die sache, wie ich erzehle.

Gismund:

Der herr verzeihe mir! Der ihm gesaget, dass wir ihm seine fräulin entführet, hat ihm eine greuliche feder durch die nase gezogen, und dass ichs euch gleich heraus gebe: wo sich befinden wird, oder ihr durch einigerley mittel werdet beweisen können, dass wir diese that begangen haben, so lasset uns so abstraffen, als wir verdienet.

Musca:

Sie wird ihm von iemand anders genommen seyn, und derselbe, damit er ihn wegschaffe, wird ihn überredet haben, dass wir es gethan haben.

Hieronymus:

Der herr höret, was sie antworten.

Paganinus:

Einer hilfft dem andern; aber wo nur recht ist vor fremde, so wird es sich wohl geben.

Hieronymus:

Man hat recht vor die fremden, und wer falsche briefe macht, der wird gehenckt, wie dir wiederfahren wird, der du dir in meinem nahmen eine verschreibung auffsetzen lassen, krafft welcher du mich um etliche hundert hungarn bringen wollen.

Paganinus:

Diss wird sich wohl finden.

Gismund:

Was ist das vor eine schrifft, derer der herr oheimb gedenckt?

Paganinus:

Diese schrifft hat er auffgesetzet.

Gismund:

Er weise her.

Paganinus:

Er sehe! Bin ich nun ein betrüger?

Gismund:

Ihr seyd ärger, als ein betrüger. Ein bube, ein verfälscher, ein schalck seyd ihr, und ich wil mir an diese schrifft, wie sie verdienet, fegen, was ich nicht nennen darff.

Paganinus:

Wenn die verschreibung falsch und ich ein schalck, so hat er übel gethan, dass er sie zerrissen, denn dadurch hätte man meine büberey können entdecken und mich zu verdienter straffe ziehen; aber weil ich mit selbiger meine unschuld darthun konte, und ihr mir euren ehren-tittul auffbürdet, habt ihr mir den brieff aus der hand gespielet und in stücken gerissen. In dem nahmen des herren!

Hieronymus:

Vertragt euch mit einander, wie ihr könt! ich wil mir den kopff nicht darüber zerbrechen.

Paganinus:

Erbarm es gott! Mich dünckt, ich sey in einem wilden walde und nicht zu Florentz.

Hieronymus:

Der mann gehet recht auf den geheimschreiber zu. Ihr leute, seyd ihr schuldig, so bedenckt euch wohl.

Musca:

Wenn ich ihm nichts ubels gethan habe, fürchte ich mich vor ihm nicht.

Hieronymus:

Gismund, ich bin dein oheim und vater; aber wo du ein spiel, das dir nicht wohl anstehet, gespielet, werd ich dein tod-feind werden. Ich hätte mich eher anderer sachen, als dieser von dir versehen. Aber der ehrliche geselle wird dieses ausgebrütet haben.

Musca:

Ja so gehets, nun regnets auf mein dach.

Hieronymus:

Juncker von der fliege! du sollst mir nicht viel um die nase schwärmen.

Musca:

Wo der herr befinden wird, dass ich in dieser sache die

geringste schuld habe . . . . .

Gismund:

Ich glaubete, mein bisher geführetes leben würde dem herrn oheimb nicht anlass gegeben haben, dass er etwas anders, als was ehrlich und redlich, von mir vermuthen sollen.

Musca:

Weiß mein herr, wie die sachen stehen? Diesem hurenjäger wird, ich weiß nicht was für ein rabenfell entlauffen seyn, und der sie ihm genommen hat, wird ihn überredet haben, als ob wir es gethan, damit er den kerlen von dem halse schaffte, und dieser rotzlöffel hat ihm lassen einen flächsernen bart andrehen und ist auf der post nach Florentz kommen; aber er wird die reise vergebens gethan haben und in die unkosten verurtheilet werden. Hab ich ihm diss nicht wissen unter die augen zu sagen?

Hieronymus:

Hilff dir zunge! du hast genung gedichtet. Weg, weg! Die warheit wird sich wohl finden. Dass du Gismund die verschreibung zerrissen hast, macht mir die gedancken, der fremde habe mehr recht als du. Und ob wohl die buchstaben ziemlich verstellet und verzogen waren, habe ich doch wohl erkennet, wer die hand darzu geliehen.

Gismund:

Begehret der herr oheimb nichts mehr?

Hieronymus:

Dass, wo dichs gutdünckt, du nach hause gehest.

Gismund:

Musca, lass uns gehen. Der mann ist gantz von zorn erhitzt.

Der sechste eingang.

Hieronymus und frau Ginefra.

Hieronymus:

Der gehet recht [1] für die obrigkeit, und es sey nun wahr oder nicht wahr, was er saget, so wird man doch vor allen dingen den Gismund bey dem kopff erwischen, und ich, ob es

*

1 recht = geradezu, direct.

mir gleich sehr zuwider, werde gezwungen werden, gute freunde zu bemühen und etliche goldgülden wegen dieser sachen in den mist zu werffen. Aber was hat mutter Ginefra hier zu verrichten?

Ginefra:

Gott gebe dem herren einen guten abend, herr Hieronymus!

Hieronymus:

Guten abend für und für, liebe mutter Ginefra!

Ginefra:

Ihr gebt zu viel zinse für mein haupt-guth [1]. Was mangelt euch? Wie sehet ihr so unlustig aus?

Hieronymus:

Der teuffel hat immer was zu braten. Wo kommt ihr her?

Ginefra:

Aus unser lieben frauen kirchen; da hab ich mich eine zeitlang mit einem herren von des fürsten hofe auffgehalten.

Hieronymus:

Ihr habt allezeit mit großen herren zu thun. Was habt ihr guts mit ihm gemacht?

Ginefra:

Er wollte mir ein fräulin zu verwahren geben, welche erst gestern hieher kommen.

Hieronymus:

Es ist kein wunder, dass ihr euch nicht mehr würdiget mit meines gleichen umzugehen.

Ginefra:

Ihr seyd recht, als wenn ihr nicht der erste wäret, den ich wissen, und wenn man kan, genießen lasse, wenn mir ein guter bissen unter die hände kommt.

Hieronymus:

Ich schertze mit euch. Wer ist das frauen-mensch, das, wie ihr saget, der herr von dem hofe euch zuschicken wil?

Ginefra:

Ich habe sie noch nie gesehen, aber wie man mir sagt, so soll es ein artig und schön mägdgen und noch nicht über zwantzig jahr seyn.

*

1 Haupt-gut = capital.

Hieronymus:

Zum wenigsten, wo es euch gelegen, werde ich sie sehen können?

Ginefra:

Ja, aber heimlich und verstohlen; denn er hat mir sie höher anbefohlen, als wenn es sein eheweib oder leibliche schwester wäre.

Hieronymus:

So wird es schwer seyn! Ihr verstehet mich wohl?

Ginefra:

Es wird nicht nur schwer, sondern unmöglich seyn. Wisset, mein herr, dass mit solchen herren nicht gut schertzen ist. Nichts weniger die sache beruhet auf ihrem willen; wird sie lust haben, so ist keine beschwerligkeit auf der gantzen welt; aber wo es anders bewand, darff ich mich einer solchen that nicht unterstehen, welche verursachen möchte, dass mir ihr herr einen fremden possen mit spielete.

Hieronymus:

Wisset ihr wohl, was sie zu allen sachen überreden könne?

Ginefra:

Ich weiß es nicht, wenn mir es der herr nicht saget.

Hieronymus:

Die pfennige und die guten worte der mutter Ginefra. Kennet ihr sie wohl?

Ginefra:

Es mag wohl seyn; aber mit kurtzem, ehe ich mit ihr rede und sie sehe, kan ich nichts anders sagen. Diss versichere ich euch, dass ich der rechte kutscher zu diesen pferden bin. Und ich glaube, ich könne ihnen an der stirne ansehen, ob was zu hoffen oder nicht. Hiermit auf ein gut leben! Ich muss gehen, denn es wird spät, damit, wenn sie kommt, ich zu hause sey. Aber noch ein wort! Werde ich etwas grund sehen, so wil ichs euch wissen lassen. Last euch derowegen nicht verdrießen, diesen abend, wenn es euch gut dünckt, einmal meine thür vorbey zu spatziren.

Hieronymus:

Diss wil ich thun. Gute nacht indessen.

Ginefra:

Gute nacht. Es wäre trefflich vor mich, wenn ein hundert leute zu solcher Florentz wären; denn nach seines ersten weibes tode, welche nur zwey jahr bey ihm gelebet, hat er niemals wieder heyrathen wollen, und ich habe ihm so viel geld abgeschwatzt, als ich begehret, indem ich ihm heute, wiewol nicht sonder große müh, eine junge magd und morgen eine andere zugeführet, und, bey meiner treu! habe ich seiner genossen, so hat er meiner wieder genossen. Ich habe ihm wol solche zugebracht, von welchen, wenn ichs sagen wolte, es nimmer geglaubet werden würde, und hoffe noch .... aber genung! Was ist mir daran gelegen, ob es seinen nefen angehe! Ich habe wohl ärgere sachen angefangen. Wenn sie es gleich erfahren und mit mir zürnen, was gehet es mich an? Ich vermag so viel, dass ich sonder sie wohl leben kan, und (dass ich die gantze wahrheit sage) die sich auf derogleichen sachen nicht verstehet, ist keine rechte kuplerin, wie denn kein weib (dass ich nicht sage hure) auf der welt ist, die nicht beraube, betriege und ieden, der ihr trauet, besudele, und weil denn huren und kuplerin aus einem sode [1] sind, so ist auch beyder eigenschafft verrathen, betriegen, bescheißen, berauben und würgen, keinem, vornemlich aber dem, der sich auf uns verläst, weder treu noch glauben halten, disteln und dornen säen, zanck und zwitracht anrichten und alle sachen zum ärgsten als möglich verderben. Ich muss von hier gehen, dass dieser nicht ein neu gespräche mit mir anfange.

Der siebende eingang.

Livius und Brozzi.

Livius:

Das große vertrauen, das ich stets zu dir getragen, weil ich erkennet, dass du mich sehr liebest, und mich auf deine verschwiegenheit verlasse, bringet mich dahin, dass ich dir eine meiner sachen entdecken muss, welche du, so lieb als dir dein leben, sonst keinen sollst wissen lassen.

Brozzi:

*

1 Es ist zweifelhaft, welche bedeutung des wortes sot hier zu grunde liegt, ob pfütze oder brühe; der sinn der redensart ist deutlich.

Der herr halte sich versichert, dass von mir niemand das geringste erfahren werde.

Livius:

Du trägst wissenschafft von der fräulin, welche Gismund heute früh in unser haus eingelägert.

Brozzi:

Die sache ist mir wol bekannt.

Livius:

Kaum hatte ich sie gesehen, als ich empfand, dass meine seele durch ihre schönheit und zierligkeit verwundet, also, (damit ich dir die sache über einen hauffen sage) dass ich sonder zu gedencken an die viel und große freundschafft, die zwischen dem Gismund und mir, mich an seine stelle zu ihr begeben, eine halbe stunde mit ihr auffgehalten und gleich itzt aus der kammer kommen.

Brozzi:

Drum ist es kein wunder, dass ihr so roth und durchschwitzt aussehet.

Livius:

Und was noch ärger ist, da ich erstlich vermeinete, ich wolte durch diese mittel um etwas das verzehrende feuer, welches mich verbrennet, dämpffen und ausleschen, so ists nichts anders gewesen, als dass ich mehr holtz darzu geworffen. Weil nicht nur die liebe, ja vielmehr diss rasen und wüten, (denn so mag ich es mit recht nennen), weil es in einem nu so viel in mir vermocht, nicht gedämpffet, sondern so sehr zugenommen, dass ich glaube, ich könne nicht einen augenblick sonder sie leben.

Brozzi:

Zu gethanen sachen (weil der rath zu spät kömmt) soll man das beste reden und sie entschuldigen, und weil diss wesen so weit kommen, darff ich nicht mehr sagen, dass diese that des herrn ehre zimlich beflecket, sondern muss nur dencken, ihm, so viel als mir möglich, beyzustehen. Aber wie ists gläublich, dass sie ihn nicht erkennet?

Livius:

Sie hat fest darvor gehalten, ich wäre Gismund, weil ich kein wort geredet, und sie ist diesen morgen selbst von mir

gebeten, sich stille zu halten, damit die frauen in dem hause, welche in der nebenkammer zu verrichten, ihrer nicht innen würden; derowegen sie denn nicht anders als stumm gewesen.

Brozzi:

Sie mag wohl blind darzu gewesen seyn, weil sie, wie der herr saget, ihn auch nicht gesehen.

Livius:

Weil von dem oberumgang[1] das licht in die kammer fället, wenn die fenster offen, habe ich der ammen heute früh befohlen selbigen zu schließen, sintemal er ohne diss stets verschlossen, zumahl man sich wenig desselben orts gebrauchet außer in dem sommer.

Brozzi:

O grimmige liebe! Worzu bringest du die menschen! Ist sie biss noch in den manns-kleidern?

Livius:

Nein! denn weil sie derselben überdrüssig, hat ihr Musca dieselben kleider, so sie von Pisa mitgebracht, heute zugestellet, welche sie denn angeleget.

Brozzi:

Mit kurtzem: bissher ist es gelücket; aber wenn sie wird außer diesem hause gehen, mit dem Gismund reden und erfahren, dass er es nicht gewesen, wird hierdurch die sache entdecket werden. Wie wird es der herr denn anstellen?

Livius:

Viel läugnen wäre thorheit; derowegen, wo sich dieses begiebt, wil ich auffrichtig bekennen, dass ich durch unausprechliche liebe gezwungen, unter seinem schein Lesbien betrogen, und ihn zum höchsten bitten, er wolle mir verzeihen. Welches er mir nicht abschlagen kan, wo sie, wie leicht zu glauben, ein weib von gemeinem leben, und unangesehen dass ihn die liebe so hoch verblendet, dass er ihm dieses von ihr nicht leicht einbilden wird, muss er doch die sachen recht erwegen, und ehe er einen so werthen freund verliehren wil, mir dieses geringe unrecht zu gute halten.

Brozzi:

*

1 Oberumgang = obere gallerie.

Bey gott! der herr ist mit ihm wohl umbgegangen als ein freund, Weiß er nicht, dass man ein solch unrecht leichter von einem fremden als von einem freunde erduldet? Gesetzt, dass diese, wie der herr saget, eine gemeine frau wäre, wird doch Gismund, wie sich der herr einbildet, die sache nicht so liederlich hinstreichen lassen. Was noch mehr, die verliebten sind mehr eyfersichtig gegen ihre freunde, benachbarten und bekandten, als gegen fremde und unbekandte und ziehen ihnen unvergleichlich mehr ein unrecht zu hertzen, wenn sie es von freunden empfangen, als wenn sie von unbekandten beleidiget. Derowegen entdecke der herr dem Gismund nicht, was er begangen!

Livius:

Wie wollen wir es denn anstellen?

Brozzi:

Der herr vertraue sich, weil Gismund noch durch dieses ungewitter bedränget wird, der frau Ginefra, welche die Lesbien beherbergen soll, bitte sie, dass sie die gantze sache der Lesbien eröffne und sie überrede, niemand etwas darvon zu entdecken, damit nicht zwischen dem herrn und Gismund eine tod-feindschafft erwachse.

Livius:

Aber, gesetzt dass aus diesem nichts anders entstehe, wie werd ichs anstellen, dass ich inskünfftig der Lesbien genießen könne, weil ich sonder sie nicht leben kan?

Brozzi:

Der herr muss seinen begangenen fehler nicht sehr betrauren, weil er schon den vorsatz macht, noch ärger zu singen; doch weil es so bewand, kan man nach dem sprichwort mit einem gange zweyerley verrichten. Eben dieselbe frau Ginefra kan dem herren hierinnen dienstlich seyn, dass sie das gemüth der Lesbien erstlich ergründe; befindet sich denn, dass sie sich wohl behandeln lasse und lust darzu habe, so kan sie thun, was der herr begehret.

Livius:

Versuchen kan nicht schaden.

Brozzi:

Der herr hat frauen Ginefra so viel dienst gethan, dass

sie es gar nicht verdrießen darff, in diesem geschäffte sich seinetwegen zu bemühen, und ob sie sich wohl was widern wolte, wird doch das geld, weil sie wie alle solche weiber übermaßen geitzig, wohl diss verrichten, was der herr begehret.

Livius:

Wenn aber Lesbia nicht ihren willen darein geben wolte?

Brozzi:

Der herr dencke der sachen nicht so weit nach; es kan nicht ärger mit ihm werden, als es schon ist. Sie ist ein weib und derowegen leicht nach eines andern willen zu bewegen.

Livius:

Ich habe mein lebenlang nie eine frau von höherm gemüth und größerem geist gesehen, als sie.

Brozzi:

O schwacher und unbeständiger sinn der menschen! Wie lange ist es, dass sie der herr vor ein unzüchtiges und gemeines weib hielt? Itzt streicht er sie so trefflich heraus.

Livius:

Als wenn sie die erste wäre, die trotz ihres adelichen geschlechts und hohen gemüths zu einer gemeinen huren worden. Wer sind Tullia von Aragon, Isabella von Luna und andere gewesen?

Brozzi:

Wo sie ein so trefflich gemüth hat, wie der herr sagt, so kan sie leicht aus freundligkeit und höfligkeit ihm zu willen seyn.

Livius:

Und solt es anders gehen, so muss ich durch meinen tod mich von dieser thorheit befreyen.

Brozzi:

Last uns ehe dem Gismund den possen spielen, den er den fremden erwiesen.

Livius:

Diss wil ich vor das letzte mittel gebrauchen.

Brozzi:

Es kan kein verrätherischer betrug unter dem schein der freundschafft wider einen vorgenommen werden, als wenn man

sein mitbuhler wird.

Livius:

Die zwey grösten bewegungen, welche sich in eines menschen gemüthe finden können, streiten itzt in mir mit einander, nehmlich die liebe und die freundschafft. Die freundschafft wil, dass ich nicht eine sache wage, welche dem Gismund zuwider, und die liebe, welche alle ketten der freundschafft und alle verbündnisse verachtet, zwinget mich, ihrem antrieb zu folgen. Gehe und warte meiner in dem hause, denn ich wil noch ein paar worte mit dem Gismund reden, welcher mir gleich entgegen kommt.

Der achte eingang.

Livius und Gismund.

Livius:

Wie stehets um seine sachen, mein herr Gismund?

Gismund:

Paganin hat mit den achten geredet und seine klageschrifft übergeben, welche, wie in derogleichen sachen zu geschehen pfleget, angenommen als eine richtige klage.

Livius:

Ists möglich? weiß es der herr gewiss?

Gismund:

Gantz gewiss.

Livius:

Was ist er aber nun zu thun gesonnen?

Gismund:

So bald als es nacht, wil ich Lesbien zu frauen Ginefra führen, damit wenn ich versichert, dass man mir selbige nicht nehmen könne, ich unterdessen vor das übrige sorgen möge. Es ist ja keine sache, die das gemeine beste betrifft, welche mit so großer hefftigkeit zu treiben, dass ich indessen nicht solte zeit haben, in des herren nahmen mit ihr durchzugehen, wenn es ja anders nicht seyn könte. Das gröste, vor dem ich mich befürchte, ist, dass mir Lesbia nicht genommen und dem Paganin wieder gegeben werde, welches meinen tod oder stets ein unglückseliges leben verursachen dörffte.

Livius:

Wie lang dörffte es noch wohl austehen, biss sie der herr zu frauen Ginefra führen wil?

Gismund:

Eine stunde oder etwas weniger, denn weil es schon um die zeit der abend-glocke, wird es indessen so spät werden, dass man wohl wird gehen können, sonder gesehen zu werden. Morgen, so bald das thor offen, bin ich entschlossen mit Lesbia reißaus zu geben, es entstehe daraus, was immer wolle, weil es meinem wiederwärtigen glück also beliebet.

Livius:

Oder mehr der thorheit der tugend, die liebe gibt ihren dienern solchen lohn.

Gismund:

Ach grimmigste liebe! Warum bist du so genau[1] mit deiner süßigkeit gegen deinen dienern! Und wo du mir itzund noch keine verleihen wilst, warum schenckest du mir zuvor wermuth und gallen, ehe ich eine liebligkeit geschmecket! Warum sind anderseits so lange und unendliche arbeitseligkeiten, so viel leidens, bemühungen und thränen! O wie wahr ists, dass man vor die minste lust tausend schmertzen zu gewarten habe!

Livius:

Mein herr Gismund, ich bitte, er lasse diese thränen und seufftzer unterwegen! Last uns vielmehr auf mittel deucken, wie diesen über unserm haupt schwebenden gefährligkeiten zu entgehen.

Gismund:

Wir wollen in das hauß.

Livius:

Last uns hinein!

Die vierdte abhandelung.

Der erste eingang.

*

1 genau = geizig.

Livius. Gismund. Lesbia.

Livius:

Es ist kein mensch zu sehen; der herr Gismund komme heraus, denn hier ist niemand.

Gismund:

Hat sich der herr allenthalben wohl umgesehen?

Livius.

Ich sage noch, es sey niemand vorhanden; der herr komme sicher.

Lesbia:

Wie weit haben wir wohl zu gehen von hier, mein herr Gismund?

Gismund:

Es ist nicht fern, mein leben! Sie verdecke das gesichte wohl mit dem mantel, damit sie nicht erkennet werde, wenn uns etwa iemand begegnen möchte.

Livius:

Last uns keine zeit verlieren! Sie gehen!

Gismund:

Der herr trete voran! Wir folgen.

Lesbia:

Wie viel mühe nimmt der herr unsertwegen auf sich! Herr Livius!

Livius:

Es ist meine schuldigkeit. O süßeste worte!

Der ander eingang.

Hieronymus und Brosco.

Hieronymus:

Was soll ich viel sagen? Was von böser art ist und aus einem unsaubern geschlecht gebohren wird, wird weder durch lange zeit geändert, noch durch wohlfahrt gebessert. Der Bruscus ist in meinem hause aufferzogen worden von kindesbeinen biss hieher. Mein vater schon und wir andern hernach haben uns so gegen ihm verhalten, dass er, (wenn er wolte) von seinen eigenen mitteln leben könte; gleichwohl dessen alles ungeachtet unterläst er nicht bissweilen solche

sprünge zu thun, die gar anders denn wohl stehen. Diesen heutigen morgen hat ihn entweder der schalck Musca beredet, oder Gismund gezwungen, dass er in meinem nahmen dem fremden eine verschreibung auffgesetzet, welche mir, Gott weiß, wie viel widerwillen und nicht sonder ursach erwecket. Denn wenn sie bey den gerichten hätte sollen vorgewiesen werden, wären mir, unangesehen dass ich unschuldig, doch nichts als verdruss und sorgen daraus erwachsen; aber ich wil ihm einen statlichen ausputzer geben, damit er ein andermahl ein wenig besser den sachen nachdencke, ehe er seine hände in derogleichen händel stecke. Dass ich ihn gantz abschaffen solte, kommet mir anitzo nicht gelegen; denn ohne dass er auf meine sachen gute achtung giebet, dem hause wohl vorstehet und auf meine nahrung ein wachendes auge hat, so weiß er sonst von vielen sachen, die ich nicht gerne wolte andern lassen vor ohren kommen, viel weniger auch iemand selbst vertrauen. Er gehet des nachts mit mir, wann es vonnöthen; es verdreust ihn nicht, wenn[1] ich was neues bekomme, mir es biss ins hauß zu bringen; wenn es nicht anders seyn kan, weiß er es ein tag oder zwey in dem hause zu verbergen, dass es niemand innen wird. Dieser ursach wegen wil ich ihn vielmehr warnen als züchtigen. Bruscus hörest du nicht? komm herunter! Er muss es ja gehöret haben. Broscus ho! Mit kurtzem: wer seine sachen iemand vertrauet, macht sich, da er frey, zu einem knecht.

Brosco:

Mein herr! hier bin ich. Was begehrt der herr?

Hieronymus:

Komm her! Ich wil mich nicht viel über dich erzürnen, wil dich aber wohl wissen lassen, dass, wenn du mir ein andermahl einen solchen auffzug machen wirst, wie heutigen morgen geschehen, du erfahren sollst, dass du übel gethan! Verstehest du mich wohl?

Brosco:

Weiß der herr, wie es gehe?

Hieronymus:

*

1 AB dass wenn u. s. w.

Ich weiß so viel, dass es genung für mich.

Brosco:

Was was noch ärger, das heutige ist nur ein possen gewesen.

Hieronymus:

Und kan wohl ärger seyn, als in eines andern nahmen eine schrifft auffsetzen?

Brosco:

Die schergen von den achten suchen Gismund.

Hieronymus:

Suchen sie ihn, so ist es sein schade! So muss gleichwohl was anders hinter der sachen seyn. Woher weist du es?

Brosco:

Es ist keine halbe stunde, als zwey vor der hinterthüren, und zwey vor der förderthüren vorüber gegangen.

Hieronymus:

Siehe, so haben gleichwohl diese zwey eine lügen vorbracht, und jener redliche mann hat die wahrheit gesaget.

Brosco:

Wolte gott, dass es nicht so wäre, als wahr es ist!

Hieronymus:

Woher weist du, dass sie den Gismund suchen? Sie können wohl einer andern ursachen wegen hier gewesen seyn.

Brosco:

Zum wenigsten weiß ich, dass sie mich nicht begehren.

Hieronymus:

Freylich. Du bist ein sauberer bissen!

Brosco:

Wo ich wegen des herrn nicht gefangen werde, so weiß ich wohl, dass ich meinetwegen ihnen nicht in die klauen gerathen kan.

Hieronymus:

Geh! Schicke kinder auf die hohe schule! Geh! Solche schöne händel fangen sie dir an. Weiß es Gismund?

Brosco:

Von mir nicht, weil er von der zeit an nicht in dem hause gewesen. Es ist vonnöthen, dass ihm der herr behülfflich sey.

Hieronymus:

Dass ihm gott ein böses jahr verleihe! Wenn ich wüste, dass nicht nur, was er, sondern auch, was ich habe, solte vor den teuffel fahren, so wolt ich ihm doch das wasser lassen biss an den hals kommen.

Brosco:

Der herr sehe, dass er aus einem kleinen blätterlein nicht einen krebs mache!

Hieronymus:

Es mag, ich weiß nicht was, draus werden! Du sollst wissen, wenn ich mir eine sache vornehme, dass du dich nicht darum zu bekümmern habest. Er mag darvor sorgen, er ist groß und erwachsen.

Brosco:

Wil ihm der herr von seinen mitteln nicht helffen, so helffe er ihm von dem eigenen, das ihm sein vater gelassen. Wil er dieses menschen untergang befördern, um die heller zu ersparen und die freunde nicht zu bemühen?

Hieronymus:

Was bildest du dir wohl ein, dass sein vater gelassen habe?

Brosco:

Gesetzt dass er ihm gar nichts gelassen habe, dünckt es dem herrn ehrlich seyn, dass man ihn so anlauffen lasse? Man nehme es, wie man wolle, was der herr hat, kommt nach seinem tode ihm von rechtswegen zu, und wenn es so nicht wäre, hat doch der herr beschlossen, dass es so seyn müsse. Wenn nun dem so, wie es denn in wahrheit nicht anders ist, wie kan sich der herr enthalten, ihm zu helffen, weil ihm über dieses seine ehre und die liebe, die er billich zu ihm trägt, darzu verbindet? So ist es auch mit seinem laster nicht also bewand, dass nicht leute, welche schier den einen fuß in dem grabe haben, wohl ärger und abscheulicher sündigen solten. Der irrthum, den man in der jugend aus liebe begehet, verdienet mehr mitleiden als straffe.

Hieronymus:

So, so! Iedweder ist auf seiner seiten, und du mehr denn die andern alle ingesamt.

Brosco:

Weil ich weiß, dass doch endlich, wenn ich alles werde gethan haben, was zu thun, ich nicht weniger lob von dem herrn derowegen verdienen werde, als von ihm. Der herr spreche den geheimschreiber an, welcher ein redlicher mann und vielleicht besser, als in vielen jahren einer in dieser stelle gewesen, berichte ihn von der gantzen sachen und brauche geld und gute freunde! Ich bin gewiss, wenn Gismund bey diesem handel einen nachtheil leiden solte, es werde den herrn sein lebenlang bekümmern und verdrießen, dass er ihm nicht ausgeholffen.

Hieronymus:

Ich wil thun, was mir möglich. Werde ich wiederwillen darvon haben, so wird er wiederwillen, schaden und spott darvon tragen. Ich wil hören, wie es stehe. Du weiche nicht von hause, sondern gib achtung! Ich glaube, dass frau Ginefra, wie sie mir kurtz zuvor zu verstehen gegeben, diesen abend mich mit einer frèundin besuchen wird; derowegen bleib auf der hut, damit, wenn sie hinten oder forn an die thüre schlägt, sie nicht dürffe eine gantze stunde warten und sich alle nachbarn sehen lassen. Wenn frau Ginefra weggehet und die gefährtin hier läst, so schleuß sie in die unter-kammer und sage, dass ich bald vorhanden seyn werde.

Brosco:

Ich wils thun. Der mann lebet ärger bey seinen 50. jahren, als er nicht that, da er 30 war; er rennet herum als der jüngste mensch und bringet ein großes geld mit pancketen und mägden durch. Ich glaube nicht, dass ein mann in gantz Florentz sey, welcher sich weniger bekümmere als er; es gehe wie es wolle, er hat allzeit einen guten muth; wiederfähret ihm etwas über sein vermuthen, so ist er erstlich ein wenig unlustig, aber bald darauff ist es überhin. Hergegen sind andere, welche ob sie wohl reich und von großem vermögen, keinen mangel leiden und allezeit vor den wind haben, gleichwohl iederzeit so unlustig, unfreundlich und verdrießlich, als wenn ihnen die gantze welt zuwieder. Noch wundert sich mein herr, wenn sein neffe, der kaum 20 jahr oder etwas drüber erlebet, auch um etwas seinen begierden

nachhanget. Ich habe schier nichts anders zu thun, als dass ich ihm bald diese bald jene verkoppeln helffe, die ihm diese Ginefra, dass sie der krebs fresse! zuführet. Schau, da kommt das auffgeld von dieser müntze, herr Livius mit seinem diener! Ich muss fort machen.

Der dritte eingang.

Brozzi und Livius.

Brozzi:

Gleich itzund war ich in den gedancken, wo der herr möchte anzutreffen seyn. Von wannen kommet er also allein?

Livius:

Ich habe meinem hertzen gesellschafft geleistet, welches anietzt mit Lesbien, die von Gismund begleitet, in das hauß frauen Ginefræ gegangen.

Brozzi:

Hat Lesbia nichts mehr von dem herrn als sein hertz? Diss ist nicht viel.

Livius:

Du sagest die warheit.

Brozzi:

So schlim als die sachen stunden, kunt es nicht besser gehen. Frau Ginefra ist des allgemeinen glaubens [1] und wird thun, was der herr begehret.

Livius:

Ich versehe mich durchaus des widerspiels.

Brozzi:

Gismund wird vielleicht alldar geblieben seyn?

Livius:

Er ist alldar geblieben und ist der unglückseligste mensch auf der welt; denn über dieses, da er sich und Lesbien (welche er so sehr liebet, als ein frauens-bild zu lieben möglich) in solchem bekümmernis siehet, ist von nöthen, dass frau Ginefra, so bald, als es nacht, Lesbien aus dem hause führe

*

1 Des glaubens sein = vertrauen genießen.

und in denselben ort, da sie sie hin zu leiten gesonnen, wil Gismund durchaus nicht willigen. Gedencke nun, wie diesem armen verliebten müsse zu muthe seyn!

Brozzi:

Woher kommts, dass sie frau Ginefra nicht in dem hause zu behalten gesonnen?

Livius:

Es ist Gismund, der sie nicht bey ihr wissen wil; denn er fürchtet, sie möchte ihm alldar weggenommen werden, weil leichtlich unser iemand hätte gewahr werden können, als wir sie dahin geführet.

Brozzi:

Ich weiß, dass man das eisen schmiede, und mehr denn in einem orte.

Livius:

Ich schwere dir, ich sey gleichfalls so verwirret, dass ich nicht weiß, wo ich sey, oder was ich thue.

Brozzi:

Was ist aber des herrn vorhaben?

Livius:

Ich wil ein wenig herum wandeln und hernach wieder zu frauen Ginefra kehren, und da ich sehe, dass Gismund weg, wil ich versuchen, ob sie dahin zu bewegen, dass sie Lesbien an einen solchen ort führe, da ich sie zum wenigsten sehen könne.

Brozzi:

Hat sie auch wohl in dem hingehen irgends sich solcher sachen verlauten lassen, daraus Gismund vermuthen können, dass der herr heute bey ihr gewesen?

Livius:

Sie hat nichts derogleichen erwehnet, entweder, weil sie nicht daran gedacht, oder weil sie Gismund so bekümmert siehet, dass es sie nicht zeit düncket, sein hertzeleid mit derogleichen erzehlungen zu vermehren. Aber stille, er ist eben selber dar! Lass uns von hier gehen!

Der vierdte eingang.

Musca und Gismund.

Musca:

Das ist hurtig![1] Diss gefällt mir! Ich bitte auffs höchste, der herr erzehle mir doch diss stücke von glied zu gliede.

Gismund:

Nach dem ich Lesbien in frauen Ginefren hauß gebracht und Livius hinweg gegangen, zeucht sie mich in eine kammer, darmit uns niemand zuhören möchte, und erzehlet mir, dass des Livius amme, welche von allen sachen gute wissenschafft träget, sie heute aus dem zimmer geruffen, in welchem wir sie gelassen, und in eine neben-kammer geführet, unter dem vorwenden, die frau müste wegen etlicher nothwendigkeiten in das zimmer gehen, derowegen höchst nöthig, dass sie sich indessen in das andere begebe, in welchem sie sie gebeten haben wolte, mehr stille zu seyn denn vorhin; und der possen ist hierauf ausgelauffen, dass sie hernach wiederkommen und sie wieder in vorigen ort abgeholet.

Musca:

O gott! geh, geh, verlass dich auf die weiber!

Gismund:

Und vornehmlich auf mägdlin, liederlich gesinde und dorff-volck! Kurtz hernach, sagte sie, wäre, ich weiß nicht, wer, in dasselbe zimmer kommen, aus welchem sie gegangen. Sie zwar hätte ihr sicher eingebildet, es wäre Livii mutter gewesen, wenn nicht kurtz hernach sie gehöret, dass man die ander thüre eröffnet, durch welche man in das oberhaus gehet, und sich einer hinein gefunden, welcher bey einer zimlichen stunde, entweder mit der magd, oder mit Livii mutter, oder mit einer andern die zeit vertrieben.

Musca:

Es wird vielleicht die amme gewesen seyn, welche mit iemand von dem gesinde ihre leichtfertigkeit verübet.

Gismund:

Ich halte, dass es wol andere gewesen als amme und gesinde.

Musca:

Welcher teuffel mag es denn gewesen seyn?

Gismund:

Du weist, das ich dir anderwerts erzehlet, dass Sylvia,

1 Hurtig = geschickt, gewandt; s. Grimms wörterbuch IV, 2, 1970.

Livii schwester, immer ein wenig mehr liebe gegen mich blicken lassen, als sich wohl geziemet, wiewol ich ihrer wenig geachtet.

Musca:

Ich erinnere michs, und der herr hat offt dessen erwehnet.

Gismund:

Die amme, welche mehrmals Sylvien hätte dahin kommen lassen, wohin ich ihrer begehret, wird heute, wie ich mir einbilde, als sie mich gesehen aus Livius kammer kommen und von Lesbia hinweg gehen, nachdem sie es zeit gedaucht, in Lesbien stelle Sylvien geführet haben, damit ich bey ihr lege und dadurch nachmahls gezwungen würde, ich wolte oder wolte nicht, Sylvien, wie sie begehret, zu der ehe zu nehmen.

Musca:

Wo die sache also, wie der herr erzehlet, wer mag es denn wohl gewesen seyn, der, wie Lesbia gehöret, in das zimmer kommen?

Gismund:

Es kan niemand anders gewesen seyn als Livius, welcher, indem er sich eingebildet, er lege bey Lesbien, seine eigene schwester wird beschlaffen haben.

Musca:

Das walt der teuffel! O gerichte gottes!

Gismund:

Du wirst erfahren, dass die sache nicht anders.

Musca:

Wo dem also, wolte ich hundert zeckinen darum nicht missen, sintemahl ich eine kunst mehr kan, als der herr weiß. Ich bin ein wahrsager! Habe ich den herrn nicht heute früh erinnert, dass man solche waaren keinem lebendigen menschen vertrauen dörffe?

Gismund:

Es ist wahr, du hast es gesagt! aber ich hätte eher alle dinge geglaubet, als dieses. Und mich düncket, als griffe ich es mit händen; denn ich habe den gantzen tag, ich weiß nicht was, an dem Livio gespühret, das mir argwohn erweckte. Er antwortet nichts zur sachen, redet zitternde und ist gleichsam

als wenn er außer sich, weil er inwendig den streit seines eigenen gewissens und der liebe empfindet.

Musca:

Last uns von hier! der, welchen ich dort ankommen sehe, ist Paganin.

Der fünffte eingang.

Paganin.

Unter allen sachen, welche die menschen ängsten, ist nicht die geringste, sondern vielleicht wohl die größeste, eine rechtfertigung haben, denn man kommet nimmermehr zu dem endurtheil, und die unkosten und schäden sind unerträglich. Als ich meine klag-schrifft eingegeben, ist mir gerathen, ich solte einen rechts-gelehrten zu meinem beystand annehmen; diss that ich und hub an den beutel zu ziehen. Der beystand gab mir diesen anschlag, es wäre vonnöthen, dass ich so mündals schrifftlich, iedweden von der obrigkeit insonderheit von meinen sachen berichtete. Ich versprach, dass ich auch dieses nicht unterlassen wolte. Er fuhr fort und rieth, wo ich freunde oder bekandten hätte, solte ich dieselben anhalten, dass sie diesen und jenen meinetwegen anredeten, denn gunst machts und thuts. Ich fragte, wozu sind so viel händel vonnöthen, sintemahl der hertzog eines gerechten und guten sinnes? Er gab mir die antwort, dass ob wohl ihre durchl. befohlen, mit mir auffs kürtzeste abzukommen, und da man würde befinden, dass ich die wahrheit redete, mir wieder zu meinem fräulein zu verhelffen, dass dennoch die ausführer dieses befehlichs, entweder wenn sie dem gegentheil mehr gewogen, offt nicht rechten und wahren bericht geben, oder die sache in die lange thrune [1] schieben, dass jener, weil ihm die unkosten schwer zu ertragen, endlich tanzen muss, wie ihm der widersacher, der gesünder in dem beutel, vorpfeiffet, oder ja gar aus verzweiffelung den rechts-streit mit verlust haupt-guts und unkosten zu übergeben gezwungen wird. Weil ich nun nicht

*

1 Auf die lange thrune schieben = auf die lange bank schieben. Truhne = truhe, aus truhene zusammengezogen. Weinhold, wörterbuch s. 100.

gerne wolte, dass mir derogleichen begegnete, wäre ich wohl gesonnen mich mit dem Hieronymus in der güte zu vertragen, wenn iemand verhanden, der sich in das mittel schlagen und ihn auf ein stücke geldes behandeln wolte; denn diss kind ist nicht mehr vor mich, begehre auch ihren vater nicht mehr zu suchen, sintemahl ich ihm eine hure statt einer jungfrauen wiederbringen soll; ob mich wohl diss unglück des armen mägdgens bis in die seele kräncket, ja mehr als mein eigen verlust, der ich darüber schier umb alles kommen und fast meine augen auffgesetzet! Nun, es sey gott befohlen! Sie haben doch endlich sich auffs meiste verunehret, eine von ihrem vaterlande betrogen, und wie man sagt, ihr eigen nest besudelt.

Der sechste eingang.

Lesbia und frau Ginefra.

Lesbia:

Ich bitte, lasset diesen mann zuvor vorüber gehen.

Ginefra:

Lasset uns unsers thuns warten! Was haben wir mit ihm zu thun?

Lesbia:

Zum wenigsten, wo euch beliebet, lasset ihn zuvor hinter jene ecke kommen!

Ginefra:

Gehet fort! Er ist vorüber.

Lesbia:

Ich wolte nicht um alles auf der welt, dass er mich gesehen hätte.

Ginefra:

Warum dieses?

Lesbia:

Ihr werdets mit der zeit wohl erfahren; aber wo wollet ihr mich hinführen?

Ginefra:

Um derer ursachen willen, die ihr von Gismund verstanden, ist vonnöthen, euch in ein haus einer gar auffrichtigen und ehrlichen person zu bringen, bey welcher ihr die beste

bequemligkeit haben werdet.

Lesbia:

Ist es weit von hier?

Ginefra:

Hier in diesem hause. Last uns hierum gehen, denn ich wil, dass wir durch die hinterthüre hinein kommen, damit wir so wenig als möglich mögen verspühret werden.

Lesbia:

Vergesset nicht herren Gismund zu sagen, dass er stracks zu mir komme, und bittet die frau, in deren hauß ihr mich führet, dass sie außer herren Gismund nicht einen einigen menschen zu mir lasse.

Ginefra:

Mein kind, die in deinem zustand ist, muss etwas leiden, das ihr nicht beliebet.

Lesbia:

Ich wil mit gutem hertzen alle arbeit, elend und unglück ertragen, wenn ich nur an meiner ehren von niemand angetastet oder beleidiget werde.

Ginefra:

Wer leben wil, muss itzund alles leiden.

Lesbia:

Bin ich gleich in diesem zustande, in welchem ihr mich sehet, so schätze ich derowegen meine ehre nicht so geringe, dass ich auffs wenigste wolte aus der art meiner vorfahren schlagen, welche stets hoch-adeliche und hochgeachtete leute gewesen. Und ob ihr mich schon unter den händen dieses jungen menschen findet, so bildet euch doch ein, dass ich nicht, dafern er mir zusage und glauben halten will, bey ihm als ein unzüchtig weib lebe.

Ginefra:

Mein liebes kind, ich wil euch zu einem hübschen alten manne und einer betageten und sittsamen frauen begleiten, welche euch nichts als liebes end gutes werden erzeigen; in dem übrigen machets, wie es euch beliebet.

Lesbia:

Ich werde das leben keinmahl höher achten als die ehre, denn ob man wohl jenes lieben soll, muss man dennoch diese

nicht so geringe schätzen, dass man sie dem leben wolle hindan setzen. Denn das leben sonder ehre bey einer frauen, ist nicht leben, sondern tod, und eine frau sonder ehre ist keine frau.

Ginefra:

Diese predigt von der keuschheit und hat den teuffel in dem hindern. Last uns hieher gehen, denn es kommen leute!

Der siebende eingang.

Livius und Brozzi.

Livius:

Eben diese weise, durch welche ich heute Lesbien betrogen, kan dienen, sie noch diese nacht hinter das licht zu führen, wo frau Ginefra wil. Denn wenn sie Lesbien in das hauß von einer frauen führet, kan sie ihr gebieten sich stille zu halten, dass man sie in dem hause nicht höre noch erkenne, und ich, an alter und gestalt ihm nicht sehr ungleich, wil ein solches kleid anziehen, wie er träget, und durch gleiches stillschweigen versuchen zu ihr zu kommen.

Brozzi:

Wenn aber Gismund zu frau Ginefra sagte, dass er selber begehrete bey ihr zu seyn?

Livius:

So kan sie antworten, sie wäre in redlicher leute hause, da hinein er nicht gehen dörffte, und wenn ihm lieb wäre sie zu verbergen, müste er etwas gedult haben.

Brozzi:

Frau Ginefra kan alles, wenn sie wil.

Livius:

Sie hat den willen zu allem oder zu nichts.

Brozzi:

Ich versteh diss nicht.

Livius:

Wo sie ihren willen drein giebt, dass sie mich zu ihr führet, wird sie ihr das ander auch wohl belieben lassen, schlägt sie mir aber das eine ab, so ist das ander nicht zu hoffen.

Brozzi!

Gesetzt dass es alles nach des herrn wundsch von statten ginge, so wird er doch morgen in größerer verwirrung stecken als heute. Gismunden wird er verlohren haben, welcher ihn, und nicht unbillig, vor einen schändlichen verräther halten wird. Lesbia wird eine tod-feindschafft auf ihn werffen, und er wird dieser sachen wegen von der gantzen welt geschimpffet und von einem ieden gehasset werden.

Livius:

Es wird nichts oder wenig derogleichen geschehen; denn ich versichere mich, dass ich der Lesbien gemüth so weit durchforschen wil, dass, wo sie sich, wie leicht geschehen kan, entschließen mag, mit mir durchzugehen, mach ich mich morgen auf und ziehe mit ihr von Florentz.

Brozzi:

Diss, was ihr vorhabt, sie gar zu behalten, ist das gefährlichste aller anschläge; der herr verleuret hierüber sein vaterland, und Gismund wird ihn verfolgen biss auf den tod. Er sehe wohl zu, dass ihn dieser wahnwitz nicht um gut und leben bringe!

Livius:

Es mag seyn wie es wil, es muss also gehen.

Brozzi:

Warum kommet er nicht viel eher dem Gismund mit etwas geld zu hülffe, damit er aus diesen händeln gerathe, denn so könte geschehen, dass er sie hernach mit euch gemein hätte, wie wol andere pflegen.

Livius:

Hieran darff man nur nicht gedencken; denn er hat ihr versprochen, dass er sie heyrathen wolte.

Brozzi:

Wo ihr euch denn entschlossen habt, mit ihr durchzugehen, so thut es auffs wenigste, sonder ihr etwas darvon zu sagen, man hat hier ein sicher mittel.

Livius:

Was für eines?

Brozzi:

Der herr gehe mit frau Ginefra zu Lesbien, gebe vor, Gismund schickte ihn zu ihr und ließe ihr anmelden, sie

wäre in gröſserer gefahr, angegriffen zu werden als iehmahls. Derowegen schickte er ihn zu ihr, dass er sie aus Florentz führen und an einen sichern ort bringen solte. Sie wird dem herrn allen glauben zustellen und gerne mit ihm gehen. So bald als morgen das thor eröffnet, mache der herr sich mit ihr in seines freundes Solianus forwerg, welches einsam und recht bequem zu dieser sachen; da kan er sich so lang auffhalten, biss er sie auf seine meinung bringe. Sie, weil sie nicht wissen wird, wo sie sey, noch gegen wem sie sich zu beklagen habe, wird endlich diss gezwungen thun müssen, was sie in der güte nicht wolte, und des herrn freundliche und liebreiche arten und sitten werden sie in ihrer wolmeinung mehr und mehr verstärcken. Der herr weiß wohl, eine frau ist ein unbeständig und wandelbares ding.

Livius:

Und dieser mein vorschlag kan dem Gismund eben so wol zu keinem geringen glück und frommen gedeyen.

Brozzi:

Der herr redet, als wenn das übel schon geheilet.

Livius:

Wenn er sie nicht stets bey sich hat, wird er vielleicht dahin zu bringen seyn, dass er einen mitbuhler annehme und durch dieses mittel die schande sie zu heyrathen vermeide. So kan ihm auch dieses behülfflich seyn zu befriedigung der händel mit dem Paganin. Hier sind nun zwey dinge von nöthen: einmahl must du zu Gismund gehen und ihm anmelden, er solle sich nicht viel bey frauen Ginefra hause finden lassen, weil ihn die schergen der acht männer hin und wieder suchten; durch dieses mittel sind wir vor ihm sicher. Vors ander so must du mir bey meinen freunden zwey gute ross zuwege bringen, dass wir morgen, ie früher ie besser darvon kommen. Diss beydes ist sonder einige beschwerligkeit gar leicht zu thun; denn Gismund, welcher in hohem verdacht, wird dir sonder einig nachdencken glauben zustellen; an den rossen kan es nicht mangeln. Gehe derowegen geschwinde, versäume keine zeit und bringe mir antwort in frauen Ginefræ hauß! Sofern ich daselbst nicht bin, so erwarte meiner alldar.

Der achte eingang.

Ginefra (alleine):

Die mehr kan als ich, mag sich meisterin von dem handwerck nennen! Nach dem ich das junge mensch dem Broscus und der bäsche übergeben, begegnete mir Hieronymus, der gleich zu hause gehen wolte. Bey dem hab ich nach einem kurtzem gespräche zur beute, wie die lands-kneckte reden, wenn sie ihre diebstücke und rauberey mit einem zierlichen nahmen bekleiden, gegenwärtige zwey gold-stücke bekommen. Diese sind nun meine, er mag von dem mägden bekommen, was er kan. Gismund darff aus furcht der häscher nicht nach hause, dass er sie sehen könne. Des morgens, wenn man sie heraus führen wird, wird sie doch nicht wissen, wo sie gewesen, und derowegen Gismund nicht entdecken können, dass sie bey seinem oheimb zur herberge gestanden. Ja wenn es auch an tag käme, so wolte ich mir doch nicht die geringsten gedancken darum machen. Hieronymus und Gismund wissen, dass ich eine kuplerin bin, und von kuplerinnen hat man nichts anders zu gewarten.

Der neundte eingang.

Brozzi. Gismund. Musca.

Brozzi:

Menschen kan man ja leicht betrügen und ihnen mit worten eine andere sache vorstellen, als in dem hertzen steckt, aber nicht gott, den allerhöchsten, der in das geheim unserer gewissen siehet. Mein herr Livius hatte sich eingebildet, er würde gar nicht oder auffs wenigste nicht so bald die verdienete straffe seiner untreu zu ertragen haben; aber seine sünde hat ihn, als er sich auffs minste vermuthet, den schergen in die hände geführet, Schau, ob der teuffel nicht listig und durchtrieben! Weil er heute bey Lesbia gewesen und diesen abend ihm vorgenommen, sie durch eben solchen betrug noch einmahl zu hintergehen, hat er ein derogleichen kleid, als Gismund trägt, angezogen, und eben dieses hat verursachet, dass man ihn vor Gismund angesehen und ins ge-

fängnis geführet. Ob er nun wohl nicht derjenige, den sie gesuchet, wird er doch mühe haben heraus zu gelangen. Und wenn ihm gleich nichts anders widerführe, so wird ihn doch genung ängsten, dass er diese nacht, welche er ihm so süße und lieblich eingebildet, in dem kercker mit seufftzen zubringen solle. Schau, wie offt irret das urtheil der sterblichen! Er gedachte der fröhlichste auff der welt zu seyn uud darff wohl der unglückseligste und elendeste werden; aber seine sünde (indem er den Gismund, der ihm so viel vertrauet, so verrätherlich und schändlich gehandelt) hat zuletzt keine geringere straffe verdienet, und über dieses muss man gläuben, dass diese gefängnis dannenher entstanden, dass er seinen gottlosen vorsatz, in welchem er ihm vorgenommen, noch ärger als heute mit Gismund umzugehen, nicht so lästerlich zu wercke richten könte, wie er gethan haben würde, wenn ihm dieses begegnet[1].

Gismund:

Ist diss nicht Livius diener, welcher dort mit sich allein redet?

Musca:

Er ists und siehet sehr erschrocken aus. Was wird das bedeuten?

Brozzi:

Ich muss es Gismund wissen lassen, damit er achtung auf seine sachen gebe, und hernach gehen und suchen, wie man den Livium aus dem gefängnis bringen möge.

Gismund:

Was redet er von dem gefängnis?

Musca:

Was ist neues vorgelauffen? was hast du da zu schreyen?

Brozzi:

Wenn du es wissen wirst, wirst du auch nicht sehr darüber lachen.

Gismund:

Ich will mich nicht entdecken, damit er desto freyer reden möge.

Musca:

Der herr trete zurücke, dass er seiner nicht gewahr werde.

Brozzi:

*

1 So AB; vor »begegnet« fehlt offenbar »nicht«.

Livius ist bey Ginefræ hause von den schergen an Gismunds stelle gefangen.

Musca:

Wie? gefangen?

Brozzi:

Ja gefangen!

Musca:

Wie ist möglich, wenn Livius Livius und Gismund Gismund ist?

Brozzi:

Ich weiß das selber wohl; aber es ist keine große sache, weil einer dem andern ziemlich gleich an alter, gesicht und kleidung, und was noch ärger und vor dich schlimmer ist, wenn du wärest vorhanden gewesen, hättest du ihm müssen gesellschafft halten.

Musca:

Was habe ich mit ihm zu thun?

Brozzi:

Das wirst du wohl wissen, geselle! Gismund wird etwas unkosten und widerwärtigkeit davon haben, aber du wirst gar auffgehenckt werden, weil du diese räuberey befördert.

Musca:

Ich sage dir höchsten danck vor diese gute neue zeitung! Du hast eine köstliche hoffnung von meinen thaten.

Brozzi:

Die hoffnung ist gleich deinen wercken.

Gismund:

Guten abend! Stellet den schertz auf die seiten! Ist Livius gefangen?

Brozzi:

Er ist gefangen, und wo sich der herr nicht aus dem staube macht, wird er eben so wohl eingezogen werden und dieser redliche mann zu förderst.

Musca:

Um gottes willen, mein herr, last uns fort! Mich düncket, ich habe den einen fuß schon in dem thurme.

Gismund:

Man muss zum wenigsten warten biss morgen. Wilst du

über die mauern steigen und aus der pfannen in die kohlen fallen?

Brozzi:

Mein herr Gismund, der Musca macht ihm kein gewissen über die mauern zu springen; denn er weiß wohl, was er sonsten verdienet.

Musca:

Morgen werden wir nicht zu dem thore dürffen; denn es wird mit wache besetzet seyn.

Gismund:

Hast du gesehen, dass die schergen in Ginefræ hauß eingefallen?

Brozzi:

Ich weiß dem herrn nichts anders zu sagen; denn so bald Livius an die thüre geklopffet, in meynung nach dem herrn zu fragen, waren ihm die schergen auf dem nacken. Ich stund ein wenig ferne von ihm; als ich aber sahe, was vorlieff, setzte ich die füße auf die erde und ging durch, und ob er mir gleich etlich mahl ruffte, wolte ich ihm doch nicht antworten.

Gismund:

Woher weist du denn, dass sie ihn vor mich gefangen genommen?

Brozzi:

Es kan nicht anders seyn, wenn der herr allen sachen recht nachdencket.

Musca:

Mein herr! hier ist nicht viel zu stehen, dass wir nicht den ersten irrthum mit dem andern vergrößern.

Gismund:

Hieronymus ist ursache an allen diesen händeln. Wenn er nicht so viel wesens gemacht, hätte Paganin wohl nichts angefangen biss morgen.

Brozzi:

Mein herr Gismund, lange hier zu stehen, ist weder vor mich noch andere. Es ist besser, ich gehe und besuche den Livius und forsche von ihm, ob er was von nöthen habe. Hat mir der herr noch eins oder andere zu befehlen?

Gismund:

Brozzi, gute nacht! Ob ich wol gläube, dass Ginefra bey zeiten wird Lesbien aus dem hause geschaffet haben, will ich doch nichts weniger hingehen, nachforschen und meine sachen so anstellen, dass wir morgen, wofern unsertwegen nicht wächter an die thore gesetzet, wegkommen können.

Musca:

Wo vermeinet aber der herr diese nacht zu bleiben?

Gismund:

Hier und dar, umzusehen und nachzuforschen, was man vor hat.

Musca:

Und wo wir morgen nicht können aus Florentz kommen?

Gismund:

So müssen wir so lange eingeschlossen bleiben, biss man sonder gefahr abreisen kan. Wir haben ja nicht die größeste sünde von der welt begangen. Derowegen werden die wächter, schergen und diener der acht männer nicht für und für an den thoren stehen. Was den Livium belanget, hat es nicht viel auf sich; denn wo sie ihn vor mich erwischet, so werden sie ihn wohl loßgeben, wenn er dargethan, dass er nicht Gismund sey.

Musca:

Hier ist nicht ort oder zeit viel zu reden; lass uns von hinnen.

Brozzi:

Dass dich der krebs! Diese zwey fürchten sich auch, wiewohl nicht sonder ursach. Ich wolte zuvor ehe nach hause gehen, als den Livium besuchen; aber ich halte, es sey besser, dass ich mich bald zu ihm mache; denn die frau möchte mich so lange auffhalten, dass ich hernach nicht thun könte, was ich wolte. Darzu will ich auch nicht der seyn, der die neue zeitung von Livii gefängnis anbringen wird. Aber was sehe ich, kommet doch die amme aus dem hause! Was hat das auf sich, dass sie so spät mit dem wandergeräthe unter den armen auf der gassen kömmt? Ich halte, sie gehet aus; ich muss doch hören, was sie saget. Was winselt sie?

Der zehende eingang.

Die amme und Brozzi.

Amme:

O unglückselige! o arme amme! Wie wird es mir gehen! Die alte frau ist darhinter kommen, dass es mit der tochter nicht richtig, träumet ihr auch schier, was die ursache seyn müsse, und vielleicht (ja was vielleicht?) hat sie etwas anzeigung, wie es stehe. Ich wolte, dass das junge volck holtzäpffel in dem hindern hätte, weil man doch nichts mehr von ihnen als unlust und wiederwillen zu gewarten.

Brozzi:

Was ist das? Wo läuffst du so verzweiffelt hin, amme?

Amme:

Ich weiß nicht! Ich wolt, dass ich nie gebohren wäre!

Brozzi:

Die frau wird vielleicht innen worden seyn, dass Gismunds fräulein in dem hause gewesen?

Amme:

O das wäre zucker und honig!

Brozzi:

Was mag es denn seyn?

Amme:

O du elende verstoßene amme! verflucht . . .

Brozzi:

Was teuffel ist es denn?

Amme:

Man muss es doch wissen lassen. Ich halte, dass du wol achtung gegeben, dass unsere jungfer Sylvien etliche jahr immer nach Gismund gesehen.

Brozzi:

Ich habe wohl, ich weiß nicht was, gemercket und gläube, sie habe sich allein in ihn verliebet.

Amme:

Wolte gott, sie hätte sich alleine verliebet! Heute als sie erfahren, dass Gismunds fräulein in der unterkammer gewesen . . . o ich wolte, dass der, der sie in dieses land ge-

bracht, tausendmal müste den hals brechen!

Brozzi:

Es wäre genung, wenn es einmal geschehe.

Amme:

Brachte sie mich darzu, dass ich sie heraus und in ein ander zimmer führete . . .

Brozzi:

Was hat das auf sich: sie brachte mich darzu? Hat sie dich gezwungen?

Amme:

Es ist genung, bitten kan mehr als zwang! Und dass ichs kurtz mache, sie stellete sich an ihrem ort, um bey dem Gismund zu liegen.

Brozzi:

Und ist diss angegangen?

Amme:

Ja, wenn es angegangen wäre! Du weist nicht, was noch übrig. So bald sie in der kammer war, gieng ich in die küchen und stieg hernach ein wenig hinunter, legte die ohren an die breter und hörete, dass sie ein wunderlich spiel mit einander vorhatten.

Brozzi:

O staub-besen! o schandmütze! o esel!

Amme:

Ich gieng wieder hinauff und legte mich über den gang, welcher über das hauß gehet, umb zu sehen, wenn Gismund heraus käme; da dauchte mich und dauchte mich nicht . . .

Brozzi:

Was dauchte dich? sage, dass dich der krebs ankomme!

Amme:

Und den die fistel[1], der hieran ursach, dass Livius und nicht Gismund von ihr kame.

Brozzi:

Was? dauchte dich? Du kennest ja einen vor dem anderu.

Amme:

Er ging so geschwinde fort, als einer, der ihm nicht

*

1 Fistel dem krebs synonym, ein schlimmes geschwür.

trauet, dass er weg kam, ehe ich seiner recht innen wurd. Ich ging wieder hinunter, um die sachen recht zu erfahren, und fand den Livius in seiner kammer gantz alleine, erröthet und verstellet. Derowegen begunnete ich zu befahren, was geschehen; doch um eine gewissheit zu haben, fragte ich Sylvien, sonder mich zu entdecken, um viel sachen, und als ich dieses mit jenem und jenes mit diesem überleget, befand ich, dass sie bey Livius ihrem bruder gelegen.

Brozzi:

O galgen! o strang! o halseisen! o feuer! was machet ihr!

Amme:

Ja was noch ärger ist . . .

Brozzi:

Was mag noch ärger seyn?

Amme:

Es ist ja ein irrthum, dass man [1] sündige oder böses begehe; aber das schlimmste, wenn es hernach entdecket wird. Verborgene sünde ist halb vergeben.

Brozzi:

Recht! recht! Ich verstehe dich du ungeheuer!

Amme:

Die alte, die den teuffel hinter den ohren hat, hat Sylvien in eine kammer geschlossen und wil, ehe sie sie heraus lässet, auf den grund kommen.

Brozzi:

Ich halte, Livius sey auf den grund kommen!

Amme:

Dass du erkrancken müssest! Du steckest allezeit voll possen.

Brozzi:

Was wird Sylvia sagen?

Amme:

Sie kan nicht mehr sagen, als was sie gläubet, dass sie bey Gismund gelegen. Die frau wird, wie leicht zu erachten, ein groß wesen anfangen, und Gismund wird es hefftig leugnen.

Brozzi:

*

1 Man fehlt in B.

Wer weiß das? Er kan auch Livio zu gefallen ja sagen.

Amme:

Wenn er sich nicht in die junge fremde vernarret hätte. Es ist genung! Die sache ist entdecket, und wo ich nicht stracks fortgehe, werd ich ergriffen und stehe in gefahr, in das gefängnis zu gerathen.

Brozzi:

Was? In das gefängnis? Das solte wohl noch eine lust seyn! Man wird dich viel eher, wie du verdienet, in einen käficht stecken, aber nicht eher, biss das gewöhnliche gepränge auf dem esel mit ruthen und maulkörben an dir vollzogen und du der gantzen stadt schauspiel und anderer deines gleichen vorbild worden.

Amme:

Ja Brozzi! Wenn alle leute solten gestrafft werden, wie sie verdienet, man würde nicht stricke vor die helffte finden. Es ist nur vonnöthen, gott um gut glück zu bitten. Hast du mich wohl verstanden? Was mich anlanget, wo mir die schenckel nicht liegen, verhoffe ich morgen auff den abend um diese zeit an einem andern ort zu seyn, da ich nichts derogleichen zu befürchten.

Brozzi:

Wo gehest du denn mit diesem gebündlein hin?

Amme:

Ich will mich biss morgen bey einer guten freundin verbergen.

Brozzi:

Ich wolte nicht gerne, dass du diesen abend durchgingest, denn wo die sache also, wie du erzehlest, wirst du dein und Livii verderben verursachen. Er ist itzund gefangen wegen eines geringen wesens, und wo du davon läuffst, kanst du leicht dadurch zuwege bringen, dass die gantze sache eher offenbar werde als sonsten, derowegen er strenger eingezogen werde und den kopff verliehren dörffte, wodurch dir doch nicht das wenigste gerathen. Wenn du aber bleibest, kan es so bald nicht offenbar werden. Morgen früh, wenn Livius aus dem gefängnis, kanst du gehen, so dir beliebet; ich weiß, dass du ihm so ungewogen nicht bist, dass du sein leben nicht

höher schätzen soltest, als deine geringste bequemligkeit.

Amme:

Wenn es aber offenbar würde und ich in dem hause wäre?

Brozzi:

Was wird es mehr seyn? Es wird doch von itzt an biss zu morgen nichts anders draus werden, du seyest auch, wo du wollest. Gläubets Sylvia nicht, dass sie bey Gismund gelegen?

Amme:

Ja, aber ob dieser gleich es Livio zu gefallen bekennen wolte, würde ich doch dadurch nicht unschuldig bleiben.

Brozzi:

Geh in das haus und verlass dich auff mein wort: Wo dir etwas von itzt an biss zu morgen begegnen solte, versichere ich dich, dass ich dich nicht stecken lassen will, so wahr als ich lebe.

Amme:

Siehe zu, was du thust!

Brozzi:

Ich weiß, was ich rede; du weist auch, wie ich mein wort halte. Gehe in das haus und mache es, wie ich will!

Amme:

O ich elendes weib! Wohin bin ich gebracht! Ich gehe, dahin du wilst.

Brozzi:

Du bist dahin gebracht, du schand-hure, da deine schelmereyen verdienet. Du hast die guten tage, welche du in diesem hause (da du über güter und leute gestellet) genossen, nicht ertragen können. Es ist wohl wahr, dass ein redliches frauenzimmer ihre ehre in keine gefährligkeit setzet bey offentlichen zusammenkünfften, sondern mehr achtung auf sich zu geben habe in ihrem eigenen und ihrer nachbarn hause. Es mag sich ein ieder hüten vor mägden, ammen, bettelvolck, kleider-umträgerin und dergleichen liederlichem gesinde, und nicht hergegen den kindern verbieten, kirchen und vornehme oerter zu besuchen; denn durch solch teuffelsgeschmeiße werden sie beredet zu hurerey und ehebruch. Schau, in welch einem irrgange Livius itzt steckt! Wo diss

ding an den tag kommt, ehe er der gefängnis entschlagen, so ist der arme mensch um den halß, oder, da es gar wohl gerathen will, in gefahr ewiger gefängnis. Man möchte sich ja wohl verwundern, dass er nicht innen worden an den worten oder geberden der Lesbien, dass sie diese nicht wäre, mit welcher er zu schaffen gehabt. O elendes, o biss auf den grund verderbtes haus! Wie fällt man so in einem ugenblick von dem höchsten glück in das schmertzlichste elend! Mit kurtzem, solche händel sollen uns zu gemüthe führen, dass hier nicht unsere wohnung, und dass wir nicht nur wegen der welt erschaffen, als in welcher nur stete arbeit und weder ruhe noch einige erquickung. Hier ist kein ander mittel, als dass ich herrn Gismund suche, damit wir sehen, ob wir Livium noch diesen abend können aus dem gefängnis erretten und hernach den zufall biss morgen verbergen, damit unterdessen Livius aus Florentz kommen könne. Keine andere ausflucht will mir einfallen; denn ich bin gewiss, dass Gismund nicht wird wollen, auch nicht können bekennen, dass er diss stück begangen, damit er ihm die last nicht auf den hals ziehe, Sylvien so, wie sie nun ist, zu heyrathen, vornemlich weil er sein fräulein mehr als sich selber liebet, ja gleichsam anbetet.

Die fünffte abhandelung.

Der erste eingang.

Gismund. Brozzi. Musca.

Gismund:

Diss eintzig mangelte noch, das maaß meines elendes zu überhäuffen und mich zu dem elendesten menschen anff der gantzen welt zu machen. Grausames glück! Diss ist ein recht verfluchter und widerwertiger tag vor mich gewesen.

Musca:

Hier ist keine zeit zu klagen, sondern man muss auff mittel dencken, wo noch irgend eines[1] zu finden, und selbe

*

1 AB eine.

hernach ins werck richten. Livius sitzt in dem gefängnüß in gefahr, schärffer gebunden zu werden und einen übeln ausgang zu erleben. Der herr und ich sind (anderer sachen zu geschweigen) der tröstlichen zuversicht, ihm die gesellschafft zu halten. Mit Lesbien stehet es, wie es kan; Sylvia mag wol die elendeste auff der gantzen welt seyn. Hieronymus ist gantz verzweiffelt; in Livius hauß gehet es gantz bund über ecke; mit kurtzem, alle sachen sind in höchster verwirrung, und der herr wil hier stehen und winseln? Es ist was anders vonnöthen.

Gismund:

Was mittel aus diesem elend zu gelangen?

Musca:

Hat denn der herr keinen freund, den er hinschicken und durch denselben darthun könte, dass Livius nicht Gismund sey? Man kennet ja einen vor den andern in gantz Florentz wol.

Gismund:

Gesetzt dass man genung darthun könne, dass er Livius und nicht Gismund sey, wird er dennoch nicht aus dem gefängnüß kommen, weil, wie der wahrheit ähnlich, man schon erfahren, dass Lesbia in seinem hause gewesen, und dass er wissenschafft von der gantzen sachen trage.

Musca:

Man mag sicher gläuben, dass die acht männer und der secretarius alle sachen richtig erfahren, weil wir heute nicht das geringste gethan, auff welches man nicht achtung gegeben und so wohl dem fremden als der obrigkeit zugetragen.

Brozzi:

Wenn dieses denn so bald nicht thulich, so bitte ich, herr Gismund, er sey ihm nur in einer andern sachen indessen zu willen und vergesse das unrecht, das ihm Livius heut erwiesen, wofern es ein unrecht oder sünde zu nennen, was man durch zu hefftige liebe überwunden und gezwungen begangen.

Gismund:

Was Livium anlanget, ist nicht vonnöthen, dass iemand etwas von mir bitte, dafern es nur eine mögligkeit und in meiner macht. Was sich heute zugetragen, achte ich auff der

welt nichts, wil auch nicht zugeben, dass es in dem minsten unsere freundschafft verletze oder die unzehlichen wolthaten, die ich von Livio empfangen, verdunkele; soll mich auch nicht abhalten, vor sein heil eben dasselbe zu wagen und zu thun, was vor mich selbst. Sey gewiss, seine händel krämcken mich nicht weniger, als meine eigene.

Musca:

Hat der gute Livius gesündiget, so muss er itzund wohl darüber büßen. Wolte gott, es wäre nicht so! Er glaubete, er hätte einen andern gekratzet, und wird nun wol empfinden, wo es ihm selber wehe thue.

Brozzi:

Wo die sache in dem hause entdecket, wird Sylvia sagen, wie sie dann nicht anders zu sagen weiß, sie habe bey dem herrn gelegen. Denn bitte ich, um den Livius aus der gefahr zu retten, wolle der herr vorgeben, es verhalte sich nicht anders, und er sey willens, die missethat auszusöhnen durch ihre heyraht. Was die amme betrifft, die außer dem herrn wol weiß, wie es um die sache stehe, die wil ich leicht bereden, dass sie schweige oder mit Sylvia übereinstimme.

Gismund:

Des Livius unglück gehet wegen der freundschafft, die wir zusammen getragen, mir so hoch zu hertzen, dass wenn die liebe, die ich zu Lesbien trage, mich nicht dahin bracht, dass ich ihr, dafern sie wol gebohren und erzogen, (weil sie mir versprochen, so zu erweisen, dass ich es mit händen greiffen könne) die ehe zugesagt, wolte ich dieses nicht nur bekennen, sondern auch in der that, wenn anderwerts Livii leben und ehre nicht zu retten, mich mit Sylvien vermählen lassen, angesehen dass wegen des heutigen verbrechens mehr das glück, als er zu beschulden. Weil aber von diesen zwey sachen ich nun nicht mehr als die eine thun kan, so bin ich, wie du siehest bereit, auszugeben [1], als ob ich bey Sylvia heute gewesen, damit er indessen aus der gefängnüß errettet werde und zeit gewinne, auff ausflüchte zu sinnen.

Brozzi:

*

1 B auszugehen.

Mehr als genung vor dieses mahl. Wenn er aus dem gefängnüß, mag er selbst seinen sachen nachdencken.

Musca:

Diss gehet wohl hin. Aber was wird der herr weiter machen, wenn die sache (wie sie denn nicht verborgen bleiben kan) ausbricht, wenn ihre freunde euch und dem Hieronymus werden unter augen treten? Und wo sie den herren finden, so werden ihn auch wohl die schergen finden, denn bey dergleichen händeln ist man nimmermehr so verschwiegen, als sichs gehöret. Wo nun die freunde den herrn antreffen und der herr gestehet, was er anietzo versprochen, so werden sie begehren, dass er Silvien [1] denn den trauring gebe?

Brozzi:

Was den ring betrifft, kan es nicht anders seyn.

Musca:

Diss kommt trefflich, dass der herr ihm belieben läst, zwey weiber auff einmal zu nehmen und die eine gleichsam dem vater aus dem schooß rauben.

Gismund:

Keine andere als Lesbia soll in ewigkeit meine seite berühren; keine wird mein und ich keiner andern seyn. Was die gefahr von den schergen belanget, hat es nicht noth; denn wo die freunde mit mir reden wollen, so müssen sie entweder mich, oder ich sie an einem sichern ort finden.

Brozzi:

Last uns denn keine zeit mehr verlieren.

Gismund:

Morgen wenn ich durchgehen werde, will ich alle mit einerley müntze bezahlen.

Musca:

Recht! wo der herr nur kan. Habe ich ihme nicht gesagt, dass über dieses, dass man befohlen, ihn bey dem kopffe zu erwischen, auch morgen das thor mit wache besetzen werde, damit er nicht entgehen könne, wie ich kurtz vorhin verstanden von einem, der um die sache nicht wenig weiß? Es ist von nöthen, dass man etlicher maßen den Paganin behandele.

*

1 AB Livnie.

Wo wirs anders machen wollen, richten wir uns selbst und den Livius auf einmal zu grunde.

Gismund:

Höre! welche närrische anschläge! Wenn ich den Paganin künte befriedigen, were allen sachen abgeholffen.

Musca:

Das weiß ich wohl, und derohalben, wenn ich sage von befriedigung des Paganins, vermeine ich nicht, dass man ihn gantz und gar hindan fertigen solle (welches, wie ich bester maßen verstehe, nicht leicht möglich), sondern mein rath ist, man soll versuchen sich nur so lange mit ihm abzufinden, biss man zeit gewonnen, des herrn und Livius angelegenheiten nachzudencken.

Gismund:

Vorhin, als ich meinen einfällen nachhing, erinnerte ich, dass Hieronymus in seinem schreibzimmer ein klein sitzkästlein verwahret, in welchem allerhand sachen von gold, silber, edelgesteinen, perlenen halsbändern und dergleichen von hohem werth verwahret, welche meiner mutter gewesen, und weil ich einen schlüssel habe, welcher das zimmer auffschleußt, den ich mir nachmachen lassen, damit ich ihm bissweilen, wie man pfleget, ein paar thälerichen ausführen könte, gieng ich zuvor hinein und ward gewar, dass alle sachen in dem stande wie vor langer zeit zu befinden, und dass der schlüssel zu dem kästlein an der mauren hienge. Derowegen bin ich entschlossen, erstlich ein paar hundert cronen werth aus selbigem zu nehmen, damit ich zehrung auff den weg habe, nachmals wil ich das kästlein dem Paganin vor fünffhundert versetzen, damit er seine klage auffhebe und ich morgen von Florentz kommen könne, will aber zuvor anstalt machen, dass es Bruscus den Hieronymus wissen lasse, damit er sich mit dem Paganin abfinden könne, ehe er mit den edelgesteinen darvon ziehe. Hernach gehe es, wie es wolle!

Musca:

Was bringen wir denn die zeit viel zu? Warum suchen wir nicht mit ihm zu handeln?

Gismund:

Komm, komm, sonder einigen augenblick zu verlieren!

Brozzi:

Ich will unterdessen zu hause gehen; wenn ich ja des herren dürffend, wo würde er anzutreffen seyn?

Gismund:

Musca wird es dir wohl sagen. Halt dich an ihn, wo vonnöthen.

Musca:

Lasset uns hierum gehen, denn ich höre volck.

Der ander eingang.

Lapus. Brozzi.

Lapus:

Was mag Constanze wollen, dass sie bey so später nacht nach mir schickt?

Brozzi:

O unglück! Dieser ist Lapus, meiner frauen bruder; sie wird ihn in wahrheit beschicket haben. Nun gehet es recht übel! Nun sind wir auff der höchsten staffel unseres elendes!

Lapus:

Es ist vonnöthen, dass was hochwichtiges vorgefallen, weil sie mich anietzt so eilends durch die magd fordern lassen. Wohlan denn, gott helffe, dass... haben sie doch die thür eröffnet, ehe ich geklopffet; sie müssen gewiss auff mich gewartet haben.

Brozzi:

O betrügliche welt! Bey meiner treu! Ich gehe nicht wieder in das hauß. Doch ja, ich will durch die garten thüre mich hinein machen, damit ich heimlich verstehen könne, was sie reden, thun und vorhaben, um meine segel nach dem winde zu richten. Siehe, Hieronymus! Gemach, gemach, das ist auch nicht vor dich. Es ist noch nicht morgen.

Der dritte eingang.

Hieronymus.

Ists wohl möglich, dass in einer frauens-person sich ein so hohes gemüth und so trefliche sitten finden sollen! Ich habe von der fräulin, welche[1] mir frau Ginefra vergangenen

1 AB welches.

abend in das hauß gebracht, weder durch bitte noch versprechen noch dreuen nur einen kuss erhalten können, und wenn sie mir es hätte abgeschlagen auff solche weise, wie andere pflegen, hätte ich mir vielleicht diese gedancken aus dem gemüthe geschaffet; aber sie hat es mir mit einer so lieblichen manier verwiedert, dass sie in mir mehr und mehr begierden entzündet, in ihrer guten gunst zu stehen. Und dieses rühret nicht von dannenher, weiln wir, was verboten, immer hefftiger begehren, als was erlaubet, sondern weil ich ein so edles gemüth in einem frauen-zimmer angetroffen, welches man kaum bey manns-bildern suchen dörffte. Ach! sagte sie, mein edelmann! will er wegen einer so geringen wollust, dergleichen ihm doch die welt überflüssig geben kan, die ehre und redligkeit von einer armen fräulin verletzen, die das unglück zu diesem eusersten gedrenget? Helffe gott! dass ich eher mein leben schließe, als das geringste verübe, das der ehre zu wider. So die gottlose frau, welche mich in dieses hauß geführet, um, wie sie vorgab, mich aus einer vor augen schwebenden gefahr zu retten, mich ihm übergeben als ein unzüchtiges weib, wird sie sich betrogen finden, und wo es der herr glaubet, irret er weit von der warheit. Zu diesem meinem willen kommet noch, dass ich nicht mehr die meine bin, sondern dessen, deme mich die göttliche vorsichtigkeit übergeben. Darum soll und kan ich nicht eines andern sache misshandeln lassen und dadurch die gesetze gottes, der menschen, mein ehegemahl und endlich mich selbst verletzen. Ich fragte, von wannen und mit weme sie vermählet wäre, konte aber nichts aus ihr bringen, das der warheit ähnlich schiene. Weil sie denn gewiss von hohem adel seyn und einem mann von hohem stande zugehören muss, wil ich sie nicht länger in meinem hause behalten und dadurch iemand einen widerwillen erweisen, der diesen possen, den ihme frau Ginefra gerissen, hefftig an mir rächen möchte. Darum gehe ich und wil ihr sagen, dass sie die fräulin abhole, oder nach ihr schicke und ihr anzeige, dass sie mich, da es vonnöthen, zu ihren diensten gebrauche, weil ich sie wegen dieser so fremden und hohen tugenden nicht weniger, als wenn es meine eigene tochter wäre, lieben muss.

Der vierdte eingang.

Musca. Gismund. Paganinus.

Musca:

Ich bitte, gemach! er ist noch nicht von dieser ecken weg.

Gismund:

Wollte gott, dass er aus diesem leben weg wäre!

Musca:

Der herr gönnet ihm viel guts.

Gismund:

Musca siehe, ob Hieronymus zu hause sey. Mein guter freund, ich wil mit dem knaben hinein und euch diese sachen heraus schicken, davon wir anfänglich geredet. Damit wollen wir gehen, wohin ihr selbsten begeret, und wenn ihr euch werdet versichert haben, dass die kleinoter, welche darinnen, so viel werth als ich euch gesaget und wir mit einander abkommen, so wollen wir zugleich meinen freund aus dem gefängnis erretten, und ihr möget die klage auffheben, damit die gerichte nicht weiter fortfahren.

Paganinus:

Der herr redet sehr wohl; aber warum nimmt er nicht die sachen aus dem kästlein, welche, wie er saget, darinnen sind, damit man sie desto leichter fortbringen könte?

Musca:

Hieronymus ist nicht zu hause.

Gismund:

Es ist gut! Damit ihr sehet und dessen gewiss sein sollet, dass ich euch nicht betriege, wil ich das kästlein auffschließen, weil man ietzunder nicht alles heraus nehmen kan. Ihr möget in dessen die sachen, so darinnen verwahret, so lange zum pfande behalten, biss ich oder ein ander euch morgen 500 ducaten auszahle.

Musca:

Weißlich! und wegen vieler sachen.

Gismund:

Du Musca und ihr Paganin bleibet so lange allhier, und wo er vielleicht wiederkommt, welches ich doch nicht glaube,

so gib du mir ein zeichen, dass er mich nicht unversehens überfalle.

Musca:

Ich wils thun.

Gismund:

Du, junger, komm mit mir!

Paganinus:

So wie die sachen stehen, konte dein herr wohl keinen bessern schluss fassen, als diesen; er wird sich und mich aus diesen händeln und widerwillen ziehen, und seinen oheimb wird es tausend jahr düncken, biss er mit ihm vertragen.

Musca:

Wenn man die liebe beobachten wil, die er zu ihm trägt, kan man ihn vor mehr denn seinen vater halten.

Paganinus:

Desto besser ists. Aber wie ist es zugegangen, dass ein ander vor den Gismund ins gefängnis geführet?

Musca:

Weil man ihn in denselbigen ort hat sehen hinein gehen, wo allem vermuthen nach Gismund die Lesbien suchen wollen.

Paganinus:

Er muss Gismundes großer freund seyn, weil er um seinetwegen diss hat thun und wagen wollen, welches er selbst heute nicht wollen oder können verrichten.

Musca:

Es ist sein hertzens-freund, wohnet gleich hier gegen über, und sind wegen dieser nachbarschafft mit einander aufferzogen als brüder.

Paganinus:

Mich düncket, dass ich ihn diesen morgen an der thüren habe stehen sehen. Es ist ein feiner junger mensch. Wessen sohn ist er?

Musca:

Seines vatern.

Paganinus:

Wie heist sein vater?

Musca:

Leonhard Guascon.

Paganinus:

Ist er bey leben?

Musca:

Er ist unlängst gestorben.

Paganinus:

Hat er diesem sohne gute mittel verlassen?

Musca:

Sehr gute mittel. Er hat einer tochter drey tausend ducaten mit gegeben und diesen Livium zu einem erben des übrigen, welches sich über zehn tausend ducaten erstrecket, eingesetzet.

Gismund:

Wenn einer alle sachen auffgezeichnet hätte, welche mir begegnet, seyd ich von Pisa hieher kommen, hätte er eine geschicht-erzehlung oder ein lust-spiel daraus machen können.

Musca:

Mein herr kommt! oder wohl ein trauer-spiel, wo sich das glück nicht ändert.

Gismund:

Mein redlicher mann, hierinnen sind sachen von weit größerem werth, als ich euch gesagt. Gehet in eure herberge; in einer halben stunden wil ich euch mit dem schlüssel folgen, und wenn ihr alles werdet gesehen haben, wollen wir uns schon mit einander vergleichen.

Paganinus:

Er schließe zuvor auf, damit ich nicht mehr umgeführet werde, sondern sicher gehe und mir nicht wiederfahre, was mir diesen morgen mit der schrifft begegnet.

Gismund:

Ich bitte, er bringe mich nicht allhier um die zeit! Ist es nicht, wie ich ihm gesaget habe, so mag er thun, was ihm beliebet und ist nicht schuldig seiner zusage nachzukommen.

Paganinus:

Es ist wahr. Komm junger, nimm das kästlein! Gute nacht.

Musca:

Was bedeut diss lippen beißen? diss hände-winden und so viel wunderns?

Gismund:

Ich entsetze, ich verwundere mich und verstarre über denen sachen, die mir begegnet und begegnen, und weiss nicht, ob ich ich, oder ein ander sey, ob ich wache, oder ob mir träume.

Musca:

Mich dünckt, der herr wache.

Gismund:

Mich düncket, mir träume; denn anders kan es nicht sein. Als ich das kästlein ietzund holete, befand ich, dass darneben (wer wolte diss geglaubet haben?) meine Lesbia verschlossen, welche voll verzweiffelung sich über ihr unglück beklagte.

Musca:

O gott! was saget der herr?

Gismund:

Und weil Barbe, welche wohl wuste, wie es mit der sache beschaffen, mir den schlüssel zu der kammer nicht geben wolte, habe ich ihr selbigen mit gewalt nehmen müssen. Aber last uns keine zeit mehr verlieren! Hinein zu Lesbien, welche auf mich wartet.

Musca:

Hinein geschwinde! Ich höre ein geschrey, und mich düncket, es sey Hieronymus, ich zweiffele, dass...

Der fünffte eingang.

Hieronymus und Paganin.

Hieronymus:

Gehts so zu! Eh, straßenräuber! verräther! wo kommest du zu diesem kästlein?

Paganin:

Ihr thätet wohl mein guter mann, wenn ihr euch um eure sachen bekümmertet.

Hieronymus:

Hieher junger! setze das kästlein nieder!

Paganin:

Gehe fort junger! stehe nicht stille, gehe fort!

Hieronymus:

Er soll stehen, dir zu trotze!

Paganin:

Bey dem element! wo ihr euch nicht um eure sachen bekümmert.....

Hieronymus:

Diss sind meine sachen, und diese güter sind mein, die du mir gestohlen hast.

Paganin:

Der, der herr über die sachen, hat mir sie gegeben.

Hieronymus:

Du leugsts in deinen hals. Der herr kan dir sie nicht gegeben haben, ich bin der herr dazu.

Paganin:

Ich wolte dir mit der faust antworten, wie du verdienst; aber....

Hieronymus:

Lass das kästlein hier niedersetzen und sonder viel geschrey zu machen, sage iedweder unter uns, was er zu sagen.

Paganin:

Ihr beginnet das tuch an dem andern ende anzugreiffen. Wohl, da stehets!

Hieronymus:

Woher hast du es bekommen?

Paganin:

Von einem Hieronymus, der mir 500 ducaten schuldig.

Hieronymus:

Ah ha, du bist der redliche mann, der heute bey mir früh gewesen!

Paganin:

Ich bin derselbige und bin warhafftig nichts anders als ein redlicher mann.

Hieronymus:

Biss, wer du wilst! Hat Gismund schulden, so zahle er sie von dem seinigen und nicht von dem meinen.

Paganin:

In diesem fall hab ich mit euch nichts zu schaffen und suche niemand anders als ihn.

Hieronymus:

Hast du mit ihm zu thun, so lass indessen meine sachen stehen!

Paganin:

Ich schätze diss vor sein; denn ich habe es von ihm zu pfand empfangen.

Hieronymus:

Wie lange ists, dass ers dir gegeben?

Paganin:

Itzt augenblicklich.

Hieronymus:

Wo ist er hernach hingegangen?

Paganin:

Ins hauß mit seinem diener.

Hieronymus:

Wo du mir nicht darthust, dass du das kästelein von ihm empfangen, so wil ich dich bey den acht männern vor einen räuber anklagen.

Paganin:

Und wo ich mache, dass ihrs mit händen greiffen könnet, dass ichs von ihm empfangen, was habe ich vor lohn zu gewarten?

Hieronymus:

Dass man dich nicht in das halßeisen stecken wird, wie du verdienest. Das kästlein wil ich in meinem hause haben, und wo du willst mit Gismund reden, so komm herein und führe deine sachen aus. Hörest du nicht? He! Brusco! komm herunter!

Paganin:

Ists möglich, dass man in disem lande also lebe!

Hieronymus:

Nimm diss kästlein und trag es hinein! Gibst du so achtung auf das haus? he?

Brosco:

Es war gleichwohl heute in dem schreibezimmer, als mich der herr hinein geschicket.

Hieronymus:

Es war dar, aber dieser kerle hat es heraus genommen

und entschuldiget sich, als wenn es ihm Gismund gegeben.

Paganin:

Ich kenne dich wohl auch, du . . . .

Brosco:

Du solst mich erkennen vor den, der ich bin. Ich aber erkenne dich vor einen dieb und räuber.

Hieronymus:

Du solst morgen seyn, wo man die schelmen, betrieger und beutelschneider wie du bist, abstraffet.

Paganin:

O ja, freylich! das gefält mir! Die gewalt kan mehr als das recht. Ich muss zu den acht männern gehen und mich beklagen, nicht nur über dieses unrecht, dass ihr mir ietzund mit spielet, sondern dass ihr eures neffen schelmereyen die hand bietet und die fräulin, die er mir zu Pisa entführet, in eurem eigenen hause habt. Ihr bildet euch wohl ein, man wisse eure stücklein nicht? und sie sind unverborgen. Was wolt ihr euch entschuldigen? Es wäre euch besser angestanden, wenn ihr mir das pfand, das mir Gismund gegeben, gelassen hättet, biss er mir gezahlet hätte, was er mir schuldig und versprochen.

Brosco:

Auf diese weise wird iedweder zu thun finden.

Hieronymus:

Mein lieber freund, ich weiß nicht, was er sagen will von der fräulin, und habe mit meinem wissen nichts in meinem hause, das ihm zustehet.

Paganin:

Er beginnet gute worte zu geben. Die sache ist, wie ich sage. Er und Gismund haben heute keinen tritt gethan, auf den man nicht achtung gegeben. Und vielleicht, ehe er noch schlaffen geht, soll er zeichen sehen, die ihm nicht gefallen werden, und es wird ihn gereuen. Doch genug hiervon.

Brosco:

Nun kriegt Hieronymus auch sein theil.

Hieronymus:

Was könnet ihr denn mit mir thun?

Brosco:

Gismund, die magd und ich werden in das gefängnis tantzen.

Paganin:

Der herr wirds erfahren, nicht mehr!

Hieronymus:

Wahrhafftig, frau Ginefra...

Brosco:

Es wird nur allzu wahr seyn.

Hieronymus:

Will der herr wohl thun, so komm er ins hauß, da Gismund seyn muss, und versichere sich darinnen, dass diese sachen mir zustehen, und sage ihm selbst, was er zu sagen hat.

Paganin:

Ich will vor sicher hinein und mein recht sonder auff iemand mehr zu sehen, befördert wissen. Junger geh in die herberge und warte meiner daselbst!

Der sechste eingang.

Lesbia. Gismund und Musca.

Lesbia:

Wenn nach so viel elends und unglücks das glück mich und meine ehre ihm, mein hertz! erhalten hat, so vergeb ich demselben tausend widerwärtigkeiten, die er mir vorhin erwiesen.

Gismund:

Ists möglich, dass Ginefra so unverschämt sey, dass, da sie sie hätte in ein hauß führen sollen, in welchem sie mehr sicher gewesen, als in dem ihrigen, sie selbige in meines oheims und mein hauß gebracht, nicht anderwerts, als sie pfleget leichte weiber anzuführen, die sie in dieser stadt an der hand hat! Aber ich versichere sie, soll ich iemahls den tag erleben, an welchem ich mich aus dieser angst, die mich ietzt hauffenweise umgiebet, befreyet finden werde, dass ich diesen schimpff wohl werde zu rächen wissen.

Musca:

Vor wem hält der herr die Ginefra?

Gismund:

Vor eine kuplerin.

Musca:

Wenn sie denn ihr handwerk übet und was demselben anstehet, hat sich niemand darüber zu verwundern. Die leineweberinnen wircken, die schuster machen schuh, die tischler kisten, die schneider kleider und die kuplerinnen derogleichen händel. Frau Ginefra hätte wohl iemand eine nonne vorgezogen, wenn man ihr vertrauet, geschweig denn eine andere, und der herr wundert sich, dass sie dieses gethan?

Gismund:

Ich gebe dir alle sachen zu; aber darff sie sie so unverschämt in mein hauß führen?

Musca:

Sie hätte sie wohl in die kirche oder in das kloster geführet, wenn sie ihren nutzen davon zu hoffen gehabt, oder von dem Hieronymus darum ersuchet worden. Der herr kennet seine natur und bisshер geführtes leben wohl.

Lesbia:

Vor dieses mahl sind er und sie beyde betrogen.

Gismund:

Ich weiß mehr denn zu viel, wie er ist! Wolte got, er wäre es allein! In dieser stadt hat es nie gemangelt an solchen seines alters leuten, welche entweder nie geheyrathet, oder nach der ersten ehe unverfreyet blieben, damit sie nur allezeit das hauß voll huren und kuplerinnen halten möchten.

Musca:

Ärger sind noch diejenigen, welche weiber haben, selbige aber verlassen und mehr von einer liederlichen huren oder magd halten, als von ihnen, welcher der herr wohl etliche kennen wird, als derer bübisches leben unverborgen.

Gismund:

Genug, und weiß hergegen wohl, dass die armen weiber, damit sie nicht allezeit alleine bleiben, ihnen andere suchen.

Lesbia:

Mein herr, wo es ihm beliebet, so lasset uns von hier abtreten, damit wir nicht von seinem oheimb, wenn er mit dem frembden heraus kommen möchte, angetroffen werden.

Gismund:

Sie redet wohl, mein hertz! Musca, weil ich in dieser stadt viel freunde habe, von welchen ich mich alles zu versichern, bin ich noch nicht entschlossen, bey welchem ich diese nacht zubringen werde. Aber ich sey, wo ich wolle, so wil ichs dich doch wissen lassen, damit du bissweilen kommest und schauest, ob mir was vonnöthen, und bericht gebest, wie die sachen ablauffen, biss wir so bald möglich mögen sicher ausgehen und uns an einen ort verfügen, da wir uns vor dieser obrigkeit nichts zu fürchten. Livius, wie du siehest, ist in dem gefängnis nicht sonder gefahr, wo die sache entdecket wird, seinen kopff zu verliehren. In seinem hause wird alles über und über gehen, das unsere ist eine lebendige hölle. Lesbia und ich befinden uns, wie du siehest, und gehen, sonder zu wissen wohin, als verzweiffelte leute. Bleib du derowegen allhier und höre fleißig nach allen sachen, die du vernehmen magst. Uber alles begib dich nicht von dem hause, es sey denn die höchste noth, damit, wenn ich dich begehren würde, du in einem ort seyst, in welchem du leicht zu finden.

Lesbia:

Musca, setze uns (weil es dem glück also gefallen) doch nicht aus der acht!

Musca:

Ich will gewiss ihrenthalben thun, was mir möglich, und das hertz möchte mir brechen, wenn ich sie in solcher gestalt sehe aus dem hause gehen und nichts mehr suchen, als wo sie diese nacht herbergen sollen.

Gismund:

Meiner widerwertigkeit und schmertzen achte ich nicht so viel; dieses allein kräncket mich, dass ich meinetwegen Lesbien in solchem elend sehe. Aber wenn ich sie nur erhalte, bin ich mehr vergnüget, wenn mir gleich alles zurück und wider willen gehet, als wenn ich sonder sie solte über die gantze welt gebieten.

Lesbia:

Wir wollen mit ehestem in festester hoffnung des tages gewärtig seyn, welcher unsere so große widerwärtigkeit und elend in freuden verkehren wird.

Musca:

Ich bitte, sie gehen fort; ich höre, dass man des Livii thüre öffnet.

Gismund:

Last uns gehen, wohin uns das glück führen wird!

Musca:

Wer wolte nicht weinen, wenn er betrachtet, worzu diese zwey elende und unglückseligste verliebten durch übermäßige liebe gebracht, unangesehen ihre liebe recht ehrlich und edel. Armer Livius! Der, welcher mit frauen Constanzen aus dem hause kommt, ist Lapus ihr bruder. Gott helffe dir! Es scheinet, die sachen stehen gar übel.

Der siebende eingang.

Lapo. Constanze und Musca.

Lapo:

Nun Constanze! ängste dich doch nicht mehr als von nöthen!

Constance:

O elende Constanze! Soll dieses die ruhe deines alters seyn?

Lapo:

Ehe man was weiters bey der sachen thut, wil ich mit einem guten freunde, welcher weise und verständig, rath halten; aber sage mir doch, was du denn eigentlich von anfang gesehen, welches dich in den argwohn dieser verübeten that gebracht, damit ich mich besser mit ihm unterreden möge.

Constanze:

Heute nach der mahlzeit befand ich mich etwas unpässlich, derowegen legt ich mich ein wenig auff das bettlein.

Musca:

Ich kan nicht alles wohl hören.

Constanze:

Als ich erwachte und Sylvien weder in der kammer noch auf dem saale fand, fraget ich die amme, wo sie wäre; die gab zur antwort, dass sie es nicht wüste, hielte aber darvor, dass sie hinunter in das hauß oder in den garten gegangen.

Ich glaubte, dass dem also wäre, und gab mich zu frieden. Kurtz hernach weiß ich nicht, aus waserley bewegung ich mich in das kammer-fenster, welches über den vorhof gehet, gelegt, sahe auch so stracks, als ich mich dahin begeben, dass Sylvia aus der großen unterkammer gantz roth, furchtsam und mit verwirrten haaren hervor kommt.

Lapo:

Sie muss fleißig gearbeitet haben.

Constanze:

Ich stund, sahe und hörete, was sie machen wolte, und werde innen, dass ihr die amme mitten auf der treppen begegnet, welche mit ihr ein zimlich gezische[1] hielt Ich verbarg meinen argwohn so gut als möglich. Die amme kam wieder hinauf und gieng in dem gantzen hause bald oben, bald unten herum, sonder dass sie wuste, was sie thun solte.

Lapo:

Die verrätherische hure!

Constanze:

Ich stellete mich frölich, damit ich ihr nicht böse gedancken machte, und redete nach meiner gewohnheit so mit ihr, als mit Sylvien, welche, wie die jungen leute pflegen, also aussah, dass man die begangene missethat gleichsam auf ihrer stirne lesen konte.

Musca:

Ich bilde es mir so feste ein, als wenn ich sie vor augen sehe.

Constanze:

Letzlich, um zu wissen, was es denn wäre, und was so viel furcht und veränderung des gesichts bedeutete, schloss ich mich mit Sylvien in eine kammer. Sie fiel auff ihre knie und bekandte, ehe ich sie um etwas fragte, wie die gantze sache stünde.

Lapo:

Nicht, wie die sache stehet, sondern wie sie vermeinet, dass sie stehe.

Constanze:

*

1 Gezische = gezischel, leises gespräch.

So ists, ob wohl ihre wort durch so viel seufftzer und schlucken gebrochen waren, dass man kümmerlich verstehen kunte, was sie redete. Als ich dieses vernommen, schloss ich sie wieder ein, ruffte die amme, welche gleich mit einem wander-gebund unter dem arme zu der thüre wieder hinein kam, in eine andre kammer und hielt sie dar so lange auf, biss du eben zu rechte kommen, da wir sie mit einander auf diss stück befraget und diss befunden haben, was du gehöret.

Lapo:

Und fürnemlich, dass das ubel viel größer, als wir wol vermeinet; denn wenn der anschlag wäre abgelauffen, wie die amme gedacht und angestellet, so könte man ja irgend ein pflaster zu dieser wunde finden.

Musca:

Die sache ist entdecket; Gismund kan hier nicht mehr helffen.

Constanze:

O unglück über unglück!

Musca:

Das glück hat hier mehr gesündiget als die amme.

Lapo:

Je mehr ich nachdencke, ie mehr muss ich mich drüber entsetzen und weiss nicht, was ich sagen soll.

Constanze:

Warum hast du mich zu solchem elend auffgehalten! Wie offt hab ich dich gebeten, Lapo, du soltest mir einen hübschen mann vor Sylvien suchen helffen, und du hast die sache von tage zu tage auffgeschoben!

Lapo:

Danck habe du, die du, so offt als ich dir einen in die hand gegeben, gesaget, diesen mag ich nicht, der gefällt mir nicht! ja alles stanck dich an. Dencke nun, ob du itzt nicht lieber woltest, dass deine tochter einen armen handwercksmann genommen, als dass du sie in diesem zustande behalten sollest!

Musca:

Das heist jungfrauen in dem hause [1]!

Constanze:

Ach Lapo, mein bruder!

Musca:

Schau, was diese vor einen irrthum begangen!

Constanze:

Was denckst du nun?

Musca:

Ja frauen! es solte ihnen wohl an entschuldigung mangeln.

Lapo:

Wohlan denn! die sache ist nun so bewand: schicke morgen, so bald der tag anbricht, das mägdlein in das kloster und lass unserer schwester andeuten, dass sie sie mit keinem menschen reden lasse.

Musca:

Recht so! nun soll sie vor unsern herrn gott gut genug seyn.

Lapo:

Und halt die amme in der kammer, da wir sie ietzt gelassen haben (weil sie weit entfernet) verschlossen, damit sie niemand sehe, noch selbst von iemand gesehen werde. Wo iemand in dem hause ist, welchem bewust, was vorgelauffen, so kehre fleiß an, dass er mit niemand zu reden komme. Livius (wie dir wissend) ist in dem kerker, und diss allein schmertzet mich, dass er nicht wegen einer sachen gefangen, um welcher willen er morgen an den galgen solte; denn durch seinen todt würden alle sachen nichtig gemacht werden.

Musca:

Ey freylich! euch zu gefallen!

Constanze:

Wohl! aber was ehre würde mein ehmann und sein vater darvon tragen? Ich will diss durchaus nicht; denn ob er wohl in wahrheit nicht mein leiblicher sohn, gleichwohl, weil er gantz von mir aufferzogen, liebe ich ihn nicht weniger, als wenn er von mir gebohren.

*

1 Zu ergänzen: haben.

Musca:

Sie haben einander gar anders aufferzogen und genossen.

Constanze:

Und in diesem werck hat sein verbrechen großes mitleiden verdienet, weil er außer allem vorsatz gesündiget, indem er davor gehalten und noch geglaubt, dass er nicht mit Sylvien, sondern seinem begehren nach mit dieser verfluchten huren zu schaffen gehabt.

Musca:

Huren? Wenn alle solcher art und sitten wären, so würde ein gemeines frauen hauß so ehrlich sein, als wohl das reineste jungfrauen kloster.

Constanze:

Ich muss noch weiter mit dir reden. Dieses unglück krämcket mich nicht weniger seiner, als meiner tochter und meiner selbst wegen, und wenn man durch erlaubnis der geistlichen oder andere mittel so viel zu wege bringen könnte, dass Sylvia ihn heyrathen möchte, würde es sich sehr wohl schicken.

Musca:

Dieser stellet sich närrisch, oder er ists in wahrheit und wil nichts gestehen.

Constanze:

Was dörffte er wohl darauff wagen?

Lapo:

Was weiß ich um die sachen? Wie alt war Livius, als ihn Leonhard aus Sicilien gebracht hat?

Constanze:

Er war sehr klein; mache deine rechnung auf fünff jahr.

Lapo:

Hat er dir nicht gesaget, von was vor einer frauen er ihn in Palerm bekommen?

Constanze:

Ja, ich erinnere mich gar wohl; er gab vor, er hätte ihn von einer sehr edlen wittwen in selbiger stadt erhalten. Aber, worzu dieses? Mit wenigem: Leonhard hat ihn so hoch geliebt, dass kurtz zuvor, ehe er gestorben, er ihn hat lassen ehelich erklären und bald darnach (wie dir wohl bewusst), zu

seinem erben eingesetzet.

Lapo:

Weil er allezeit ein solcher geselle war!

Musca:

Verrätherischer geitz!

Constanze:

Und in warheit, er hat sich stets gegen allen also verhalten, dass ich mein höchstes vergnügen daran gehabt.

Musca:

Das kan man glauben, auch sonder euer schweren.

Lapo:

Wenn du denn nicht wilst ursach an seinem verderben seyn, so ist vonnöthen, dass man, wo sich nichts besser thun läst, die sache zum wenigsten so lange verborgen halte, biss er aus dem gefängnis gerathen köune.

Constanze:

Das sage ich und sage es allezeit. Willst du, dass er übel anlauffe, vertrieben werde und unser vermögen, wie auch der saure schweiß meines Leonhards in gemeine hände gerathe?

Lapo:

Du sagest die warheit. Wegen dieser und ander ursachen ist höchst nöthig, dass man nicht viel worte mache, der Sylvien, so bald es möglich, einen mann zu geben suche, und alles nicht so genaue beobachte.

Constanze:

Sie wird nicht die erste seyn, die so wie sie zu dem manne kommet.

Musca:

Und der, der sie freyen wird, wird noch eine gute morgengabe mit erwischen.

Lapo:

Wo die sache stille gehalten wird, kan allem unheil gerathen werden, und das ist alles.

Constanze:

Also ists! Es ist besser in dieser welt, dass man einen vor fromm ansehe, als dass er fromm sey.

Musca:

Gesegnet seyd ihr zu tausendmalen!

Constanze:

Lapo, last uns hinein gehen, damit dieselbigen, die aus dem hause des Hieronymi kommen, unser nicht innen werden!

Musca:

Es scheinet, sie haben sich wohl verglichen.

Lapo:

Bleib gott befohlen, Constanze! Ehe ich schlaffen gehe, will ich dich vor besuchen; schleuß die thüre wohl zu!

Der achte eingang.

Paganinus. Hieronymus. Musca.

Musca bleibt in seinem winckel alleine stehen.

Paganinus:

Es ist mir lieb, dass ich meine sache ausgeführet und euch dargethan, dass ich das kästlein, welches ich von eurem neffen bekommen, nicht gestohlen habe, und dass ich ein ehrlicher mann sey. Euch kommet nun zu, euer wort zu halten, maßen ihr mir nach vielen reden und wiederreden versprochen, das ist, dass ihr mir fünffhundert ducaten ausgezehlet, und damit hat dieser streit ein ende.

Musca:

Hieronymus stehet voll von gedancken.

Paganinus:

Und kommet es euch anitzo nicht gelegen, so gebet mir eine versicherung unter eurer hand!

Hieronymus:

Es ist nicht mehr denn billig! Ich begehre nicht, dass ihr von mir scheidet, ehe ihr befriediget; aber ich wolte wol, dass ihr mir zuvor einen dienst erwieset.

Paganinus:

Ich bin bereit zu eurem befehl.

Musca:

Die sache wird recht wohl ablauffen, ich will mich entdecken. Wer weiß... Der höchste verleihe euch einen guten abend, mein herr!

Hieronymus:

Du kommest eben zu rechte; gehe stracks in das hauß des Livii und berichte seine mutter, frau Constanzien, dass sie mir eine große ehre erzeigen würde, wenn sie sich biss hie her bemühen wolte.

Musca:

Ich gehe. Was neues wird das werden!

Paganinus:

Und ich wil nicht allein, wo euch beliebet, euch zeit gönnen, sondern auch, wo ihr euch würdigen wollet, es vor ein geschencke auffzunehmen, werde ich euch stets höchst verbunden bleiben; denn ich bin nicht weniger meiner sachen freygebig, wenn iemand deroselben aus freundschafft begehret, als bereit das leben auffzusetzen, um mich an denen zu rächen, die mir unrecht thun, oder das meinige mit gewalt abdringen wollen.

Hieronymus:

Ich bedancke mich und bin euch ewig verpflichtet. Wir wollen ein wenig zu dieser thüren treten, da Musca hinein gegangen ist, denn ich muss ein paar worte mit der frauen reden, welche herunter kommen soll.

Paganinus:

Lasset uns gehen, wohin es euch geliebet! Voran denn! ich will euch folgen.

Hieronymus:

Schauet! sie kommet gleich.

Musca:

Mein herr, hier ist frau Constanze.

Der neundte eingang.

Constanze. Hieronymus. Paganinus. Musca.

Constanze:

Gott helffe, dass er nicht etwas von der sachen erfahren habe!

Hieronymus:

Frau Constantia, gott gebe euch einen fröhlichen abend!

Constanze:

Die herren sind willkommen. Ich bin eines frölichen abends wohl benöthiget.

Hieronymus:

Saget mir aus freundschafft, wo es auch erlaubt zu fragen, hat euer Leonhard seel. Gedächtnüs nicht irgend erzehlet, wer dessen kindes mutter gewesen, das er von Palerm mit hieher geführet und anietzo Livius genennet wird?

Constanze:

Er hat mir erzehlet, dass er ihn von einer adelichen witwen von Palermo gehabt, und dieses hat er allezeit bekräfftiget.

Hieronymus:

Es ist dem nicht also. Habt ihr mir, mein herr, nicht erzehlet, dass ihr in Palerm dem Leonhardo Guasconcini einen knaben von ungefehr fünff jahr verkauffet oder verschencket?

Paganinus:

Ich hab es gesagt und sage es nochmals und sage euch noch mehr und weiß es (denn Leonhard hatte damals in selbigen örtern keinen vertrautern freund, als mich), dass er keinen umgang mit witwen gehabt, auch keine kinder in selbiger stadt bekommen.

Hieronymus:

Wie hat er denn dieses kind [1] von euch erhalten?

Paganinus:

Ich will es euch mit kurtzem sagen.

Musca:

Last uns hören! Was wird dieses vor eine neue zeitung werden?

Paganinus:

Es kamen ungefehr etliche moren-schiffe nach Monach, welche die gegend des toscanischen meeres bestrichen, große beute gemacht; und unter vielen leuten, welche sie unterschiedener orten gefangen hatten, waren zwey kinderlein, ein knäblein und ein mägdlein, welche ich weinend sahe, und weil mich deren jammerte, indem es sich gnungsam ausweisete, dass sie adelichen herkommens, behandelte ichs so weit, dass die moren, (wie ich euch, herr Hieronymus, gesaget) mir die

*

1 B kind noch.

kinder gegen einer verehrung ließen. Indem man auch bey ubergabe der kinder eine frau, welche mit ihnen war gefangen worden, weder von den kindern, noch die kinder von ihr loß bringen konte, ward ich aus wehmut und mitleiden bewogen, dass ich selbte auch erhandelte und vor sie nicht ein geringes geld auslegete. Als ich sie hernach nach Palerm, da ich meine wohnung und einen ziemlichen handel hatte, gebracht, bildet ich mir ein, mit guter weile von der frauen zu vernehmen, von wannen diese kinder wären, um solches ihre eltern zu berichten, damit ich, wenn sie reich oder edel wären, mein vor dieselbigen ausgelegtes geld wieder bekommen und vielleicht auch was gewinnen möchte; aber es kam ein zufall, welcher diese frau in weniger denn 5 stunden hinweg nahm, nicht sonder große schmerzen und verdruss dieser kinder, von welchen, weil sie so sehr jung und keinen bericht von den ihrigen zu geben wusten, ich gar nichts meinem begehren nach erforschen kunte. Weil mir nun die hoffnung benommen, etwas, so ihnen oder mir nützlich, zu erfahren, entschloss ich mich, sie so lange zu behalten und zu bewahren, biss ihnen gott ein glücke zuschickte. Wie nun gott niemand verläst, also begab es sich nicht lange hiernach, dass ich in vertrauliche kundschafft mit dem Leonhard gerieth, und wie er des knaben gute gestalt und trefflichen verstand erkennet, begehret er denselbigen von mir, und ob ich wohl mich sehr, etwas zu nehmen verwiderte [1], hat er mir doch, was ich vor das kind ausgeleget, wieder zugestellet. Bald darnach ist er mit dem knaben nacher Florentz gezogen, und ich habe von daran weder von einem noch dem andern nicht das geringste mehr vernommen.

Constanze:

Wie ist es aber ferner mit dem mägdlein verblieben?

Paganinus:

Sie verblib [2] bey mir und meiner ehe-frauen, welche wegen ihrer guten sitten sich so hoch in sie verliebt, dass sie sie stets als ihr kind gehalten. Nachdem sie aber noch nicht vor voll drey monaten gestorben und mir, ehe sie die letzte

*

1 verwidern = weigern; B erwiderte. 2 B verbleib.

stunde erreichet, so viel nachricht gegeben, als sie von dem kinde und der magd erhalten, die sie mir vor diesem nicht entdecken wollen, aus furcht, dass sie nicht um diese tochter (denn sie nennete sie und hielt sie vor ihr kind) käme, hab ich mich auffgemacht, ehe denn gott etwas anders über mich verhängen möchte, ihren vater und mutter (wo ich könte) zu suchen und ihnen, wo und wie sie begehreten, dieses kind wieder zuzustellen. Wenn aber niemand zu finden, der sich ihrer annehmen wolte, war ich gesonnen, sie in ihrem vaterlande in ein kloster zu geben zu ihrem bessern ruhm und ehre, und so wohl meiner als meiner liebsten befriedigung, welche vor ihrem abschied nichts so sehr von mir gewünschet, als dass ich mit dieser jungfrauen nicht anders umgehen wolte, als wenn sie von ihr gebohren. Derowegen machte ich mich mit ihr auf den weg, brachte sie biss nach Pisa, und wie ich von dannen mit ihr nach Florentz kommen wollen, ist mir begegnet, was heute nunmehr die gantze welt weiß.

Hieronymus:

Habt ihr die jungfrau so hoch, als ihr vorgebt, geliebet, warum habt ihr euch denn nicht mehr bemüht, sie wieder zu bekommen, als sie gegen fünff hundert hungarische gülden weg zu lassen?

Paganinus:

Ich habe dem Gismund eines und das andere angemutet, sintemal ich in denen gedancken, er würde, weil ihm geld mangelte, mir eher die fräulin wiedergeben, als bahres geld auszahlen. Da er mir sie wiedergeben wollen oder noch gebe, hätte ich sie, weil es nicht anders seyn können, wieder zurücke genommen, wolte sie auch noch nehmen (wiewol, gott weiß! mit was hertzen); weil ich aber verstehe, dass sie sich mit ihm wie er mit ihr vergnüget, muss ich sie gott befehlen, welcher nichts ergehen lassen wird, als was zu ihrem besten dienet, und habe mein gemüth bereitet zu allem, was noch geschehen kan.

Hieronymus:

Wie ward die frau genennet, welche euch mit diesen kindern ist in die hände gerathen?

Paganinus:

Wo mich mein gedächtnüs nicht beträuget [1], so hat sie Brigitta geheißen.

Hieronymus:

Wie lange mag es nach eurer rechnung seyn, dass sie gefangen worden?

Paganinus:

Funffzehen jahr oder ein wenig mehr.

Constanze:

Was hat eure frau hiervon vor bericht zu geben wissen?

Paganinus:

Dass der vater so eines als des andern kindes damals zu Pisa gewohnet; der eine zwar als obergebieter über die schiffarten, und der ander als ein kauffmann, welcher auff- und abreisete wegen seiner geschäffte.

Hieronymus:

Constanze! sonder mehr nachzudencken, aus allem, was dieser herr, so anietzt allhier als in meinem hause erzehlet, erhellet so viel, dass Livius mein sohn und die fräulin des Gismunds eure tochter sey, welche, wie ihr euch wohl erinnern werdet, hinweg geraubet worden an jenem vor sie unglückseligen tage, da sie aus lust nach S. Peter auff der staffel und von dannen auff einer barcke, die see zu besehen, mit unserer [2] dienerin Brigitta, zwey knechten und anderer gesellschafft ausgefahren. Und dass wir nicht ferner wahre zeichen suchen, so versichert mich eine gewisse hertzbrechende kinderliebe, die ich stets zu diesem Livius getragen, dass diesem also sey, zu geschweigen, dass sein gesichte und seine gestalt seiner mutter, welche wenig monden, nachdem sie ihn gebohren hatte, gestorben ist, so genaue gleichet, dass es scheinet, als wenn sie es selber wäre. Aber was vor ein gewisseres und klärerers kann man haben, als dass er in allem so sehr meinem neffen, dem Gismund, gleichet, welchen ich als meinen sohn liebe! Jedoch saget mir, dann dieses hatte ich vergessen euch zu fragen, wie wurden die kinder, so eines als das andere von der amme genennet?

Paganinus:

*

1 A bedränget. 2 B einer.

Das knäblin hieß Gerhardin, das mägdlin Lesbia.

Hieronymus:

Warum habt ihr ihre nahmen verändert?

Paganinus:

Ich habe ihre nahmen niemals verändert, sondern die moren, die sie mir verkaufft, haben mich berichtet, der knabe heiße Livius und das mägdlein Lucretia, und so habe ich sie iederzeit genennet.

Hieronymus:

Was sagt ihr nun, frau Constantia?

Constanze:

Wenn ich die fräulin des Gismunds sehen werde, so werd ich stracks erkennen, ob sie meine Lucretia sey.

Musca:

Nun solten mich keine ketten abschrecken, dass ich nicht bald ietzt diesen augenblick den Gismund suche.

Hieronymus:

Von Gerhardin, nun nicht mehr Livii, hab ich gantz keinen zweiffel, und ietzt erinnere ich mich, dass die narve, die er oben auff der stirne trägt, ihm überblieben von einer verletzung, die er kurtz zuvor bekommen, ehe er mir geraubet, als er die stiegen hinab gefallen. O mein allerliebster sohn!

Constanze:

Erinnerte sich das mägdlein nicht (so als die kinder pflegen) ihres vaters oder mutter?

Paganinus:

Ich dörffte wol schweren, ich hätte gehöret, dass sie von Constanzien und ich weiß nicht was, von einem Imbroglia gelallet.

Constanze:

Imbroglia ist unser knecht gewesen, welcher sie stets an dem halse hatte, welcher vielleicht auch in diesem unglück übel gefahren. Aber wie ists glaublich, dass dieses werck nicht entdecket, weil Leonhard, welcher, wie ihr saget, euer so wehrter freund gewesen, sich so offt bey euch befunden?

Paganinus:

Das ist keine so große sache; denn von der zeit an, da ich die kinder von den moren erkaufft, biss auff dieselbe, da

ich den knaben dem Leonhard gegeben, sind mehr denn drey jahr verlauffen.

Constanze:

So lang ists nach verlust der Lucretien, dass er nach Palerm gezogen. Hat er das mägdlin niemals gesehen?

Paganinus:

Nein, meine frau; er hat auch nie etwas darvon erfahren; dann damals war ich sehr reich, da ich anietzt hergegen arm worden bin.

Hieronymus:

So ists mit dem wesen der handels-leute bewand.

Paganinus:

Und weil ich niemals kinder gehabt, dieses mägdlein aber sehr liebreich, ja von mir und meiner ehe-frauen mehr angebetet als geliebet ward, hatte ich beschlossen, sie als die meine zu halten und als die meine, wenn es zeit seyn würde, bestermaßen zu verheyrathen.

Hieronymus:

Hat euch Leonhard den verlust seiner tochter niemals erzehlet?

Paganinus:

Er hat mir es wohl erzehlet; es blickete [1] aber, dass er keine hoffnung hatte sie iemals wieder zu sehen, weil er vor gewiss hielt, dass sie gestorben wäre, und es nicht wohl anders seyn könte wegen der ungelegenheit [2], welche ein solch zartes alter auf den raub-schiffen und unter den händen der moren gar übel ausstehen und ertragen können.

Constanze:

Er litt hier nicht gerne, dass man viel mit ihm darvon redete.

Paganinus:

Eben das that er auch in Sicilien, und ich glaube nicht, dass wir zweymal hiervon mit einander gehandelt.

Hieronymus:

Was stehen wir hier? Was machen wir? Warum gehen und suchen wir nicht den Livius, nunmehr Gerhardin, weil

*

1 blicken = scheinen, sich zeigen. 2 B gelegenheit.

er es gar gewiss ist, aus dem kercker zu bringen?

Constanze:

Ihr saget die warheit. Gehet, verlieret keine zeit, denn mich düncket es tausend jahr, biss ich ihn außer so viel widerwärtigkeiten sehe und erfahre, dass nach dem tode des nicht waren vaters er seinen leibhafftigen vater gefunden.

Hieronymus:

Schauet, da kommt Musca gantz frölich! Was bringet er vor volck mit? Gismund, Gerhardin und eure tochter Lucretia.

Constanze:

Und dort kommt mein bruder Lapus. O gott, dir sey für und für lob, preiß und danck gesaget!

Der zehende und letzte eingang.

Musca. Hieronymus. Gerhardinus. Lucretia. Gismundus. Constantia. Paganinus. Lapus. Die amme und Sylvia.

Musca:

Schauet hier, wie ich euch gesaget habe, mein herr Gerhardin, euren vater! umfanget ihn!

Hieronymus:

O sey zu viel hundert tausendmahlen willkommen, mein allerliebster sohn!

Gerhardinus:

Ich wünsche euch glück und heil, mein vater!

Musca:

Es scheinet, dass er nicht reden könne! Er ist gantz außer sich. O unerwartete freude! Mein herr Hieronymus, Sylvien eure schnur werdet ihr auch bald sehen. Lesbia schauet, diss ist, wie ich gesagt habe, eure frau mutter! Herr Gismund, bietet eurer schwieger-mutter die faust! Schämet euch nicht!

Gismundus:

Es solte nun wohl zeit seyn! Ja?

Constantia:

O mein schönstes angesicht, du kanst nicht leugnen, dass

du die tochter des Leonhards seyest; dein antlitz und die augen machen es offenbahr.

Lucretia:

O meine hochgewünschte frau mutter!

Musca:

Haltet sie auf, denn sie wird ohnmächtig.

Gismundus:

Richtet euch auf! Bleibet stehen mein leben!

Constantia:

Gismund, mein eydam und mein sohn, ich wünsche euch glück!

Lucretia:

Meine mutter, gebet diesem ehrlichen manne die hand! denn er hat mich aufferzogen nicht anders, als ihr würdet gethan haben, und wenn ich seine leibliche tochter gewesen, wie ich euch zu bequemer zeit erzehlen werde.

Constantia:

Endlich kan ich nicht länger auffschieben, dir deine schwester zu zeigen. Musca komm her, gehe hinauff und schleuß mit diesem großen schlüssel die kammer auf, in welche ich die amme eingesperret, und mit diesem andern kleinen öffne die ander, in welche Sylvia eingesetzet, und lass so wohl eine als die andere hieher kommen!

Musca:

O wie thut ihr so wohl! O das sind neue zeitungen, die das tranckgeld verdienen!

Constantia:

Mein herr! Wie hoch bleibe ich euch verbunden! Der allerhöchste verleihe mir, dass ich euch so viel wieder leisten möge, als eure große freundligkeit verdienet!

Paganinus:

Es ist um mich mehr denn zu viel verschuldet, weil ich dieses, also zu reden, alles meiner tochter zum besten gethan.

Lapus:

Ich erfreue mich Hieronymus, dass euer sohn und meine nichte wieder gefunden, und dass er meiner andern nichte ehemann worden.

Hieronymus:

Ich sag euch danck und bekenne, dass ich der allerfrölichste mann auf der welt sey.

Gerhardinus:

Und gleichfals ich habe mir, nach dem mich gott meinen irrthum hat erkennen lassen, vorgenommen, Sylvien zu heyrathen und trage zu ihr so eine heilige liebe, als sich iemand einbilden kan, und die weit anders beschaffen, als jene, mit welcher ich vorhin viehischer weise Lucretien nachgesetzet, welche ich nunmehr als eine schwester ehre.

Lapus:

Und ich, herr Gismund, freue mich mit euch, dass ich euch mit dieser meiner schönen nichte glücklich und frölich schaue.

Musca:

Ja weiber! Glaubet ihr wohl frau Constantia, dass sie unter den schlössern waren?

Constantia:

Du weißest wohl, dass ich es glaube; denn es kan nicht anders seyn als also.

Musca:

Verzeihet mir meine frau! Ihr betrüget euch!

Constantia:

Warum?

Musca:

Denn ich habe sie vor dem gegitterten fenster auf der mittelstiegen gefunden, da sie alles so wohl gehöret und gesehen, dass sie besser wissen, was geschlossen, als wir selber. Spatzieret heraus, frau amme! Schämet euch doch nicht so sehr!

Constantia:

So dürffen wir uns denn die mühwaltung nicht nehmen, ihnen zu erzehlen, wie unsere kinder gefunden.

Lapus:

Constantia, gib ihnen ein gutes gesicht!

Constantia:

Ich kan und weiß es nicht anders zu machen, wenn ich gleich gerne wolte.

Lapus:

Sylvia, Gerhardin, der sohn des Hieronymus, der biss hie-

her Livius genennet worden, ist ein [1] bräutigam und Gismund dein verwandter, wie gefält dir diss?

Musca:

Habe ich es nicht vorhin gesagt, sie wissen alle sachen besser als wir? Machet euch nicht so viel mühe!

Sylvia:

Mir gefält es über die maßen wohl, und ich bitte von ihm, von euch und von meiner mutter verzeihung meinet- und meiner amme wegen.

Constantia:

Man verzeihet beyden alle sachen; ja auch dir, amme, hab ich größesten theils diese glückseligkeit zu dancken, weil durch diese deine verrichtung ich die jahre, die mir noch übrig, in wonne und wollust zuzubringen verhoffe.

Musca:

Derowegen soll man alle sachen gott anheim stellen und ihn machen lassen.

Amme:

Ich bin euch wegen dieser eurer freundligkeit und güte höchst verbunden, zumahl nu ich sehe, dass diese meine tochter, denn so nenne ich Sylvien, höchstvergnüget, und bin so erfreuet, dass wenn ich diesen augenblick sterben solte, ich die glückseligste sterben würde. Ich wünsche dir glück, meine tochter; ich weine vor freuden.

Lapus:

Amme, du hast einen krantz verdienet.

Musca:

Eine zugespitzte mütze, wil der herr sagen.

Amme:

Habe ich denn unrecht Musca?

Musca:

O woltest du nicht geistlich werden? Schliesslich, die menschen können sich dem willen gottes gar übel widersetzen oder machen, dass diss, was geschehen soll, nicht vor sich gehe. Was bedeutet diss, dass Hieronymus und Lapus so heimlich mit einander reden? Hütet euch ihr hennen, denn

*

1 Sollte es nicht heißen: dein?

die füchse gehen mit einander zu rathe!

Lapus:

Constanzia, sintemahl beyde, deine tochter und dein sohn, denn so kan ich den Gerhardin wohl nennen, mit allen ihren gütern und vermögen nun in das haus des Hieronymi kommen, köntest du wohl was bessers thun, als dass du auch mit ihnen zögest und des Hieronymi frau würdest? Solte diese liebe gesellschafft nicht so lange, als es gott gefällig, glückselig mit einander leben?

Constantia:

Wo sie und du hiermit zu frieden, lasse ich es mir auch sehr wohl gefallen.

Musca:

Und ich bekomme nichts darvon! Auf! auf! last uns nach hause! Es ist zu spät hier zu stehen und auf öffentlicher straße derogleichen gespräche zu halten.

Hieronymus:

Gehe derowegen und schleuß die thür auff! Lasset uns indessen, Constanzia, einander die hände auff die zusage geben!

Constantia:

Es geschehe zu gutem glück und zu guter stunde!

Musca:

Gemach! gemach! Sylvia, du bist gar zu geschwinde so heimlich und zahm mit dem Gerhardin worden. Gute nacht, mein mägdlein!

Gerhardinus:

Lass ihn sagen, was er will, der possenreisser!

Hieronymus:

Diesen abend mag ein iedweder nach seinem hause wandeln, weil man hier und da der ruhe benöthiget; auf morgen aber wollen wir alle beysammen lustig seyn.

Musca:

Und denn wird ein schafstall und ein hirte werden. Herr Hieronymus, Brusco wartet dort an der thür, und ich rase vor hunger; diss geschwätze füllet den bauch nicht.

Hieronymus:

Herr Paganin, damit ihr nicht meynen dürffet, als hätten wir bey dieser freude eurer sachen vergessen, so wisset, dass

euch eure gelder zugezehlet werden sollen, wenn und wie es euch gelegen, damit ihr eures thuns warten möget. Wofern ihr aber begehret, die unzehlichen pflicht-schuldigkeiten, mit welchen ihr uns verbunden, noch zu vermehren und zu vergrößern, so bleibet bey uns und (sintemahl eure liebste gestorben) bringet den uberfluss eurer jahre in gewünschter ruhe bey diesen euren kindern zu!

Paganinus:

Weil kein land schöner als dieses, keines mehr glückselig, keines unzehlicher ursachen wegen mehr begehrens-würdig, weil diese stadt für allen andern die prächtigste, die edelste, die lieblichste, bin ich entschlossen, sonder weiters nachdencken zu thun, was ihr saget, will derowegen, so bald ich mein vermögen, es sey wenig oder viel hierüber gebracht, mit euch und mit diesem hochgeehrten geschlecht die tage meines lebens vollenden.

Hieronymus:

Ich bedancke mich vor diese freundligkeit und nehme euch zu meinem bruder an, nicht weniger ergetzet durch diese als andere begebenheiten.

Constanze:

Nun auff ein glückseliges wiedersehen biss morgen! Gerhardin, diss ist unser weg, führe Sylvien bey der hand!

Gerhardinus:

Wem ist besser als uns?

Sylvia:

Nicht einem, mein leben!

Gismundus:

Und diss ist unser weg. Lucretia last uns gehen.

Lucretia:

Gute nacht! Bleibet gott befohlen!

Lapus:

Und ich wil mich in mein haus begeben, nun ich dieser sorgen entladen.

Musca:

Sehet, wie sind die jungen leute geartet! Meiner gedencket man mit keinem worte, als wenn ich ihnen niemahls etwas zu dienste gethan. Aber wo ich mich nicht auch recht

lustig mache, so sey der schade mein! Ihr zuseher! Was noch übrig, wird drinnen verrichtet werden, diesen abend gehen alle ihrer ruhe abzuwarten. Auf morgen seyd ingesamt gebeten zu der hochzeit, zu dem tantz und zu allen fröligkeiten! Lebet glückselig!

Anmerckungen.

Großgünstiger leser!

Es ist unvonnöthen, dieses lust-spiel weitläufftig auszustreichen, weil es wegen der schönen erfindung, artigen eintheilung, künstlichen verwirrung, beweglichen schlißung und lehrreichen reden sich selbst genugsam lobet. Etliche wenig örter, die iemand, der italienischen sprach unerfahren, dunckel scheinen möchten, mit kurtzem zu erklären, so mercke, dass in der II abhandelung anderm eingange auff die frage, wohnet hier ihre herrligkeit Hieronymus Goletti, dem Paganin statt antwort ertheilet wird: Er wäre noch nicht doctor worden. Welches darum geschehen, um dass das ehrenwort Messere niemand zu Florenz gegeben wird, als den doctoren und aptissinnen. Eigentlich heist Messere: mein herr; weil aber dieser tittel bey uns Deutschen mehr denn gemein, habe ich vor selben lieber einen etwas weniger gewöhnlichen brauchen wollen. Sonsten ist Messere bey den Welschen, wie bewust, titolo de maggioranza.

In dem V auffzug und nachmals durch und durch wird der acht männer erwehnet, welche das judicium octovirall besitzen und zu Florenz unter andern auch die peinlichen sachen abhandeln.

In dem I auffzug der III abhandelung kommen die wort: Was die widder vor hörner tragen. In dem welschen lautet es: con che corna cozzano gli homini, welches wir gewisser ursachen wegen von wort zu wort nicht geben wollen. Zu weilen finden sich zwar ein und die andere reden in diesem gedicht, welche nicht gar zu keusch scheinen, sed meliorum interventu pensantur. Der großgünstige leser hat zuförderst

auf den zweck zu sehen, welcher auf die straffen menschlicher boßheit zielet, unter welchen nicht die geringste, wann sünde mit sünde, hurerey mit blutschande vergolten wird, in welches abscheuliche elend zu gerathen, Livius durch seine leichtfertigkeit nicht wenig gefahr laufft.

In eben selbtem auffzug flederwisch jungfer. Ein hochmüthiges damals unverheyrathetes frauenzimmer nennete die jungen mannspersonen, so noch ledig, vesper- oder abendknechte, der also bald ein geschwinder und hurtiger geist mit erzehlung einer artigen geschicht von verlebten jungfrauen begegnete, welche, nach dem sie viel gewehlet und gewartet, zuletzt in einsamkeit verbleiben und flederwische verkauffen müsten. Dannenher dieser orte der name beklieben und im gebrauch geblieben.

In der IV. abhandelung IV. auffzug rufft Brozzi: O staubbesem! O schand-mütz! und in der V. abhandelunge letztem auffzuge sagt Musca: eine zugespitzte mütze, und bald hernach: O woltest du nicht geistlich werden! In dem welschen stehet das wort mitra, welches wort doppelsinnig, wohin in dem letzten auffzug gezielet wird. Denn einmal bedeutet es eine bischöffliche inful, anderwerts einen zugespitzten hut oder schand-mütze, welche denen in Welschland pfleget aufgesetzet zu werden, die auf dem esel gestrichen und der stadt oder des landes verwiesen, oder anderwerts beschimpfft werden, worbey sehr denckwürdig und beyde deutungen erkläret, was Auberi en II. partie de l'historie des cardinaux in dem leben Æneæ Sylvii, nachmals pabsts Pii des andern, aus unterschiedenen geschicht-schreibern erwehnet. Sa mere étant grosse de luy, songea vne nuit q'elle s'étoit deliurée d'vn fils mitré: ce que la crainte plus forte ordinairement que l'esperance, luy fit interpreter en mauvaise part, s'allant imaginer que cet enfant seroit quelque iour la honte et le deshoneur de sa famille. Il faut scauoir que c'étoit vne façon de degrader les clercs, pratiquée pour lors en Italie, en France et ailleurs, que de les faire voir en public coifez d'vne mittre de papier, ce qui s'appelloit mittrer vn criminel; comme nous l'apprenons par plusieurs exemples et nommément par le supplice de Guil-

laume Edeline, que Monstrelet [1] rapporte ainsi dans le troisiéme tome de ses chroniques. Oudit an le dimenche, surveille de Noël, fut eschauffaudé et preschié publiquement en la cité d' Eureux et condamné à demourer perpetuellement és prisons de l'euesque de icelle cité, maistre Guillaume Edeline, docteur en theologie, prieur de saint Germain en Laye et au deuant Augustin et de certaines autres ordres, lequel par temptation et exhortation de l'ennemy d'enfer, auquel il s'estoit donné pour accomplir ses delices mondaines, et par especial pour faire son plaisir d'vne dame cheualeresse, comme on disoit, et se mist en telle servitude de l'ennemy, qu'il luy conuenoit estre en certain lieu toutes fois qu'il estoit inuité par ledit ennemy. Ouquel lieu auoient accoustumé de faire leur consistoire, et ne luy falloit que monter sur vn balayt, qu'il estoit prestement transporté là où ledit consistoire se faisoit. Et confessa ledit maistre Guillaume de sa bonne voulonté, auoir fait hommage á l'ennemy, estant en espece et semblance d'un mouton, en le baisant par le fondement, et perseuera le dessusdit maistre Guillaume par plusieurs et diverses années en son damnable propos, et auoit tousiours ayde de l'ennemy en tout ce qu'il luy vouloit requerir, et jusques à ce qu'il fut accusé et atteint dudit malefice: parquoy il fut arresté et detenu prisonnier, depuis lequel emprisonnement fait par justice, la puissance de l'ennemy fut de nul effet, et demoura ledit maistre Guillaume en prison en la fosse, au pain, et à l'eaü par la condamnation que dit est. Et luy remonstra l'inquisiteur de la foy moult hautement et sollemnellement les belles predications et enseignemens qu'il auoit fait au peuple au temps passé, quand il alloit par les païs prescher la foy de Jesus et plusieurs autres remonstrances luy furent faictes par ledit inquisiteur, et fvt mittré en la presence de grand multitude de peuple, durant la predication dudit inquisiteur. Apres laquelle remon-

*

1 Die zahlreichen druckfehler des französischen textes in A und die noch zahlreicheren in B sind berichtigt nach dem texte des Monstrelet von Denys Sauvage, Paris 1572 bis auf einzelne an sich berechtigte abweichende schreibweisen, die sich im texte von Auberi, l'histoire des cardinaux vorgefunden haben müssen, aus welchem Gryphius zunächst das citat entlehnt haben wird.

strance ledit maistre Guillaume sachant qu'il avoit voirement delinqué moult grandement enuers nostre redempteur et createur, commença á gemir et douloir de son meffait, en criant mercy à Dieu, à l'euesque et à la justice, et en soy recomandant aux prieres des assistans. Puis fut enferré et mené en la fosse, pour faire penitence du tres horrible cas qui luy estoit aduenu. Das ist: seiner des Sylvii mutter, in dem sie mit ihm schwanger gieng, traumet eine nacht, als wenn sie eines sohnes genesen, der mit einer miter auf die welt kommen. Welches sie die furcht, so mehrentheils stärcker als die hoffnung, aufs ärgste auszulegen gezwungen, in dem sie ihr eingebildet, es würde dieses ihr kind mit der zeit die schmach und schande ihres geschlechts seyn. Man muss wissen, dass es eine gewohnheit, die geistlichen ihrer würde zu entsetzen (welche damals, in Welschland, in Franckreich und anderwerts üblich), dass man sie öffentlich verstellet, bedeckt mit einer miter von papier, welches eigentlich heist einen missethäter behauben. Wie wir aus unterschiedlichen beyspielen lernen, ausführlich und namentlich aber aus der straffe Wilhelm Edelins, welches Monstrelet in dem dritten theil seiner zeit-bücher folgends erzehlet. »In erwehntem jahr an einem sontag in »dem heiligen weinacht abend ward in der stadt Eureux auf »das gerüste gestellet, öffentlich beruffen und verwiesen, ewig»lich in dem bischöfflichen gefängnis selbter stadt verwahrt »zu werden, meister Wilhelm Edelin, doctor der heiligen »schrifft, prior von S. Germain en Lage, zuvor Augustin »und etlicher andern orden, welcher durch versuchung und »ermahnung des höllischen feindes, dem er sich ergeben, um »seine weltliche lüste zu erfüllen, verführet, Insonderheit aber, »auf dass er (wie man sagt) seine begierde erfüllen möchte »mit eines ritters frauen. Und dieser hat sich so fern in »dienst des feindes eingelassen, dass er schuldig gewesen an »einem gewissen ort zu erscheinen, so offt ihn der feind ein»geladen. An welchem orte sie, die zauberer, ihre zusammen»kunfft gehalten. Und ist nicht mehr zu thun von nöthen »gewesen, als dass er sich auf einen besem gesetzt, da er denn »angesichts dahin geführet, wo die zusammenkunfft gehalten. »Und hat besagter meister Wilhelm aus freyem willen bekannt,

»dass er dem feind, welcher erschienen in gestalt eines widders, »sich verschworen und seinen hindersten geküsset. Und offt »benennter meister Wilhelm hat viel unterschiedene und lange »jahr in solchem verdammlichen vorsatz verharret und hat stets des feindes beystand und hülffe in allem dem, was er »von ihm begehret, erhalten biss auf die zeit, da er dieses »lasters halben angeklaget und angehalten, derowegen er denn »verhafft und gefangen, nach welchem gerichtlich- und recht- »mäßigen bestricken alle macht des feindes von keinen kräff- »ten gewesen, und ist obgemeldeter meister in dem gefängnis »in der gruben verblieben krafft erwehneten urtheils. Wie ihm »denn auch der glaubens-richter sehr hoch und trefflich die »schönen predigten und lehren, welche er verwichener zeit, »als er das christenthum durch das land hin und wieder ge- »prediget, zu dem volck gethan, vorgehalten und mehr anders »vorgestellet und zu gemüthe geführet. Und ihm ward eine »miter oder haube aufgesetzt in gegenwart einer sehr großen »menge volcks, so lang diese predigt des glaubens-richters »gewehret. Nach welcher ermahnung offt gemelter meister »Wilhelm, wohl wissend, dass er öffentlich schrecklich gesün- »diget wider unsern erlöser und schöpffer, angefangen, seine »missethat zu beseuffzen und zu betrauren und gott, den bi- »schoff und die gerechtigkeit um gnade gebeten, sich dem ge- »bet der umstehenden anbefohlen. Nachmals ward er einge- »schlossen und in die gruben geführet, um buße zu thun wegen »dieses höchstschrecklichen falls, der sich mit ihm begeben.«

Der Victoriæ traum hergegen hat dem sohn die bischöffliche und nachmahls päbstliche würde bedeutet, wie daselbst ferner zu lesen.

Ende.

BERICHTIGUNGEN.

Seite 5 zeile 20 ist hinter d. h. zu ergänzen: doch wol.

Ebenda zeile 23 erscheint in der jahreszahl 1649 die Ziffer 4 undeutlich ausgeprägt.

Seite 175 zeile 28 ist statt Alexandrinern zu lesen: fünffüßigen iamben.

Seite 205 zeile 37 lies trägt für träg.

Seite 345 zeile 29 ist hinter übersetzungskunst zu ergänzen: seit der.

INHALT.

1. Absurda comica oder herr Peter Squentz, schimpf-spiel s. 1.
2. Horribilicribrifax s. 55.
3. Majuma, freuden-spiel s. 171.
4. Piastus, lust- und gesangspiel s. 197.
5. Verliebtes gespenst, gesangspiel. Die geliebte Dornrose, schertz-spiel s. 235.
6. Der schwermende schäffer, satyrisches lust-spiel s. 541.
7. Seugamme oder untreues hausgesinde, lust-spiel s. 437.
Berichtigungen s. 581.

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 30ten verwaltungsjahre vom 1 Januar bis 31 December 1877.

Einnahmen.	ℳ	₰
A. Reste.		
I. Kassenbestand und zeitliche anlehen am schlusse des 29ten verwaltungsjahres	11212	76
II. Ersatzposten	—	—
III. Activausstände	—	—
B. Laufendes.		
I. Für verwerthete vorräthe früherer verwaltungsjahre	475	—
II. Actienbeiträge	7600	—
III. Für einzelne publicationen des laufenden jahrgangs	20	—
IV. Zinse aus zeitlichen anlehen	542	73
V. Ersatzposten	49	—
C. Vorempfänge von actienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	40	—
	19939	49

Ausgaben.		
A. Reste	—	—
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten (darunter die belohnungen des kassiers 433 m. 35 pf., des dieners 62 m.)	1153	45
II. Besondere kosten der herausgabe und versendung der vereinsschriften.		
1. Honorare	1520	—
2. Druck- und umschlag-papier	709	80
3. Druck	3741	61
4. Buchbinder	134	98
5. Versendung	246	23
6. Provisionen	132	73
7. Außerordentliches	23	20
III. Abgang und nachlass	20	—
C. Vorauszahlungen	—	—
	7682	—
Somit kassenbestand am 31 December 1877	12257	49

Anzahl der actien im 31 verwaltungsjahre:

Einzelactien	388
Lebenslängliche actien	11

Von mitgliedern sind mit tod abgegangen:

Herr geheimerrath dr Pertz in Berlin.

Herr dr Theophil Rupp in Reutlingen.

Herr professor dr Simrock in Bonn.

Neueingetretene mitglieder:

Boston: Boston Athenäum.

Breslau: stadtbibliothek.

Cambridge in Massachusets in Nordamerika: Harvard-college-bibliothek.

Czernowitz: k. k. universitätsbibliothek.

Dillingen an der Donau: k. studienbibliothek.

Seine exzellenz herr dr J. Fastenrath in Köln.

Herr dr E. E. von Georgii-Georgenau in Stuttgart.

Herr dr Gröber, professor in Breslau.

Herr Karl Haiser in Oberstraß bei Zürich.

Herr direktor von Hufnagel in Rottweil.

Herr dr W. Loose in Döbeln.

Herr Max Niemayer (Lippert), buchhändler in Halle an der Saale.

Herr dr Hermann Paul, professor in Freiburg in Baden.

Herr Theodor Renaud, kreisschulinspektor in Rappoltsweiler in Oberelsaß.

St-Petersburg: kais. universitätsbibliothek.

Herr Karl Schmidt, buchhändler in Döbeln.

Herr dr W. Schomburgk in Leipzig.

Herr Julius Stern (H. Kräuter), buchhändler in Worms.

Herr Chr. freiherr von Tucher, bezirksamtsassessor in Regensburg.

Herr dr W. Vogt, studienlehrer in Regensburg.

Herr Alfred Warth, präceptor in Böblingen.

Herr dr Camillus Wendeler in Steglitz bei Berlin.

Tübingen den 12 April 1878.

Der kassier des litterarischen vereins
kanzleirath **Roller.**

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident
oberamtspfleger **Wörner.**

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CLXII.

TÜBINGEN

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS

1882.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Kanzleirath Roller, universitäts-actuar in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor der g. universität in Heidelberg.

K. Cotta freiherr v. Cottendorf in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, vorsteher der k. handbibliothek in Stuttgart.

Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.

Bibliothekar dr Klüpfel in Tübingen.

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr K. v. Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Vollmer in Stuttgart.

Geheimer regierungsrath dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

Geheimer hofrath dr Zarncke, ordentlicher professor an der k. universität in Leipzig.

ANDREAS GRYPHIUS

TRAUERSPIELE

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PALM.

GEDRUCKT FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM DECEMBER 1875
TÜBINGEN 1882.

DRUCK VON H. LAUPP IN TÜBINGEN.

Widmung der trauerspiele in der ausgabe von 1663 (Breßlau bei Veit Jacob Trescher).

Der durchläuchtigen, hochgebornen fürstin und frauen, frauen Louysen [1], hertzogin in Schlesien zur Lignitz, Brig und Wolau etc., geborner fürstin zu Anhalt, gräfin zu Ascanien, frauen zu Zerbst und Bernburg etc., meiner genädigsten fürstin und frauen.

Princesse, licht der welt, nicht nur des vaterlandes!
In der die tugend lebt und herrscht und laster schreckt,
Der weißheit sich und kunst und zeit und gott entdeckt,
Zweyg höchst-gekrönten stamms, doch fürstin stamms und standes,
Die ihr durch heilig seyn statt demant-festen bandes
Die ewigkeit verknüpfft und steten ruhm erweckt
Durch thaten, die die ehr ihr selbst zum zil aussteckt,
Nim gnädigst an diß theil dir längst verlobten pfandes!
Hir trotzt, wer herrscht und libt, zwang, kärker, ach und todt.
Wirff ein mittleidend aug auf großer seelen noth!
O! die du fischer [2] auch genädigst wollen hören,
Hir stimmt mein bebend mund ein traurig klaglid an
Und starrt ob deiner zir, die nichts erreichen kann.

*

1 Luise, herzogin von Liegnitz, Brieg und Wohlau, war die gemahlin des dritten der herzoglichen brüder von Liegnitz und Brieg, dem bei der teilung der väterlichen länder das herzogtum Wohlau zugefallen war; sie war seit 1648 vermählt. Vergl. Gryphius lustspiele s. 202 ff. 2 Die »fischer« sind ein von Gryphius unvollendet gebliebenes stück, über welches Gryphius, der sohn, in der hier folgenden vorrede zu der ausgabe der werke des vaters von 1692, einige auskunft gibt.

Durchläuchtigst! ach! man muss, was himmlisch, schweigend ehren.

E. fürstlichen gnaden

unterthänigster und gehorsamer knecht

ANDREAS GRYPHIUS.

Freystadt den 1 Januarii
dises CIↃIↃLVII.

Vorrede zu der ausgabe der teutschen gedichte Andreæ Gryphii. Breßlau und Leipzig 1698.

Hochgeneigter leser!

Der abgang dieser teutschen gedichte meines seel. vaters hat mich bewogen, dass ich denen Fellgiebelischen erben einen neuen abdruck derselbigen zugelassen, auch zu diesem ende einigen zusatz darzu zuthun, und also das werck um so viel vermehrter der presse zu untergeben kein bedencken getragen. Wenn der selige mann selbst leben sollen, würden sich Heinrich der Fromme, welcher fast gantz, und die Gibeoniter, welche biss auf die fünffte abhandelung verfertiget, wie auch Ibrahim, den er unter den händen hatte, bey den trauerspielen gezeiget haben; nachdem aber der todt sein vorhaben unterbrochen, habe ich zwar vielmahl den Heinrich, an welchem nur die chöre und anmerckungen ermangeln, unserm vaterlande mittheilen wollen, bin aber bisher von unterschiedenen wichtigen ursachen zurücke gehalten worden; doch dürffte, wenn der höchste leben und kräffte verleihet, selbiger noch wohl die offentliche schaubühne betreten und, was etwan darbey zufügen, von mir ausgearbeitet werden. Indessen habe ich die trauerspiele mit dem absonderlich herausgegangenen Papinian, und die lustspiele mit dem noch nie gedruckten Piast zu vermehren vor rathsam befunden, würde auch die Fischer darzugethan haben, wenn nicht ein ganz verwirrtes concept und die in dem unglücklichen Glogauischen brande verzehrte abschriften meinen vorsatz gehemmet. Der Gibeoniter stelle hat eine von ihm aus Vondels niederländischem trauerspiel in eyl gesetzte dollmetschung vertreten müssen, weswegen ich auch einige hin und her einschleichende härtigkeit nicht zu verübeln bitte, maßen der selige selbst in der vorrede über den Schwärmenden Schäfer bekennet, dass ihm die ubersetzungen nicht gar zu gut abgegangen. Unterschiedene andere geist- und weltliche gedichte, wie auch ein gantz

neues buch von sonnetten hat man ebenfals mit eingerücket, außer welchen und obgedachter zugabe nun nichts weiters von dergleichen arbeit zuerwarten. Mir stehet als einem sohne nicht an, von dem werth dieser gedichte viel worte zu machen; genung dass Teutschland und absonderlich unser werthestes Schlesien dem urheber die ehre angethan und ihn unter diejenigen gezehlet, welche der teutschen poesie, sonderlich dem trauer-spiel einigen glantz und zierrath gegeben, maßen auch das durchlauchtigste oberhaupt der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft, der vorlängst in die glückselige ewigkeit versetzte Schmackhaffte [1] durch vermittelung des weyland erlauchten Unglückseligen [2] ihn ohn alles sein ansuchen nicht allein in die zahl dero würdigsten mitglieder gesetzet [3], sondern auch mit einem solchen namen beleget, den er aus geziemender und ihm fast angebohrnen bescheidenheit bey leben nimmermehr geführet haben würde, und den erst andere nach seinem tode ausgebreitet. Welches ich hier nicht erinnern möchte, wenn nicht der gifftige neid seinen geifer darüber ausgelassen, da doch merkwürdig, dass kurtz nach ertheilung dieser ehre der werthe mann durch einen seligen hintritt warhafftig unsterblich worden. Lebe wohl, hochgeehrter leser! und wündsche, dass die nach Gryphii tod vollends fast zu der höchsten vollkommenheit gediehene teutsche poesie sich nicht etwan, wie es leider! das ansehen gewinnen wil, und wie es vormahls der römischen, und noch heutiges tages der welschen wiederfahren, durch einen merklichen abfall verringere, und indem man gar zu sehr darüber künsteln, ja selbst der natur gleichsam trotz bieten wil, in ein obgleich hochtrabendes, doch gezwungenes und ziemlich unteutsches geschwätze verwandele. Breßlau den 16 tag herbst-monats des 1697sten heil-jahres.

Christian Gryphius.

*

1 Herzog Wilhelm zu Sachsen-Weimar. 2 Johann Wilhelm von Stubenberg. 3 Dies geschah im jahre 1662; der ihm beigelegte name war »der unsterbliche«. In das geschlechts- und wappenbuch der gesellschaft sandte Gryphius mit seinem wappen den spruch:

Ein augenblick führt aus, ein augenblick vernichtet,
Was das verhängnus will und durch viel zeit einrichtet.

Weim. jahrb. III, s. 119 und 125.

ANDREÆ GRYPHII

LEO ARMENIUS

ODER

FÜRSTEN-MORD,

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Mit dem Leo Armenius betrat Andreas Gryphius seine bahn als selbständiger dramatiker, nachdem er als übersetzer der Gebroeder Vondels, vielleicht auch der Felicitas und der Seugamme sich schon früher gewandtheit im ausdruck und vorbilder fürs eigne schaffen erworben hatte. Er verfasste dies stück im jahre 1646, als er nach vollendung seiner studien in Leyden und nach zweijährigen reisen in Holland, Frankreich und Italien nach Deutschland zurückkehrend in Straßburg zuerst wieder einen ruhepunkt gefunden hatte. Dreißig jahre alt, stand er damals auf der höhe seiner bildung und geistigen kraft. Die fülle der erfahrungen seiner jugend, seine weit umfassenden, auch dramatischen studien, seine reisen fanden ihre verwertung auf dem neu betretenen gebiete. Die holländische, französische und italienische bühne hatte er aus eigener anschauung kennen gelernt, sein sinn für das historische war durch lebendigen verkehr mit fremden gelehrten, durch die erinnerungen der italienischen reise geweckt und genährt, und nun lebte er in Straßburg im anregenden umgange mit den bedeutendsten männern der wissenschaft, wie Bökler, Dorschäus, Dannhauser, Biccius und in glücklichster muße, die ihm gestattete, sich seinem erstlingswerke mit voller hingebung zu widmen. So zeiget denn auch der Leo Armenius das gepräge des frischesten aufschwungs in seiner sprache, der innersten beteiligung des dichters an seinem stoff und hat diesem von verschiedenen beurteilern, wie Bredow [1], Jul. Herrmann [2], das freilich zu beschränkende lob eingetragen, das beste von dessen werken zu sein.

1 Nachgelassene schriften s. 89. 2 Über Andreas Gryphius. Programm der städtischen realschule zu Leipzig, 1851, s. 23.

Die abfassungszeit wird festgestellt durch die datierung des widmungsgedichtes, welches der dichter an den vater seines jungen reisegefährten Wilhelm Schlegel, wenn nicht vielleicht an diesen selbst unter dem 31 October 1646 von Straßburg aus richtete. Es findet sich auf der kehrseite des titels der ersten ausgabe von 1650, denn bis zu diesem jahre musste der Leo Armenius auf den druck warten. Er erfolgte freilich schon früher, wurde aber nicht eher als im genannten jahre fertig und veröffentlicht, denn Gryphius bemerkt am schlusse der nächstfolgenden ausgabe seiner deutschen gedichte vom jahr 1657 auf der rückseite von s. 117 folgendes: »Selbigen druck deß Leonis Armenii hat nebenst den ersten zwey büchern der oden und die sonette zu Straßburg herr Caspar Dietzel zu verlegen angefangen, welchem ich auch daß vierdte buch der sonnette nebenst zwey büchern der epigrammatum vor meiner abreise hinterlassen. Weil aber durch allerhand wiederwertigkeiten und processe herr Dietzel verhindert worden, den verlag weiter als usque ad paginam 232 zu continuiren, hat sich in meinem abwesen einer gefunden, der das werck und dritte buch mit seinem zusatz schließen und mit einem neuen titel begaben wollen, welcher es vielleicht gutter meynung gethan, mir aber schlechten gefallen hiermit erwiesen«. Nach dem 44 sonnett des zweiten buches der sonnette »über die abschrift und verlag Leonis Armenii« hatte der druck gestockt, weil man die handschrift des dichters nicht hatte lesen können. Da war es Caspar Dietzel, »dessen hand und druck« ihm wieder leben zu geben vermochte.

Der titel dieser ersten ausgabe lautet: »Andreas Griphen teutsche reim-gedichte, darein enthalten I ein fürsten-mörderisches trawer-spiel, genannt. Leo Armenius. II zwey bücher seiner ODEN. III drey bücher der SONNETEN, denen zum schluss die geistvollen opitianische gedancken von der ewigkeit [1] hinbey gesetzet seyn. Alles auff die jetzt üb- und löbliche teutsche reim-art verfasset. In Franckfurt am Mayn bey Johann Hüttnern, buchführern. Im jahr 1650«. Das drama umfasst darin s. 1 bis 79; es folgt von s. 80 bis 83 eine »er-

*

1 Dieses gedicht ist entschieden unecht und wertlos.

klärung etlicher dunckler örter«, am schluss ein druckfehlerverzeichnis. In unserer ausgabe ist dieser druck mit A bezeichnet.

Zum zweiten male erschien das stück in: »Andreä Gryphii deutscher gedichte, erster theil. Breßlau. In verlegung Johann Lischkens buchhändlers 1657« (B). Die veränderungen des dichters sind nicht wesentliche, nur hier und da besserte er ungeschickte ausdrücke in passendere, dagegen schlichen sich einzelne durch alle späteren ausgaben durchgehende druckfehler ein.

Einer tiefer eingreifenden correctur unterzog Gryphius sein werk, als er dessen dritte auflage vorbereitete, die in seinen »Freuden und trauerspiele auch oden und sonnette. In Breßlau zu finden bey Veit Jacob Treschern, buchhändler. Leipzig. Gedruckt bey Erich Hahn. Im jahr 1663« erschien, die letzte von seiner hand (C). Zwar wurde auch hier in der anlage des ganzen stücks keine veränderung vorgenommen, dagegen vielfach im wortlaut; ganze verse oder verspaare wurden ausgemerzt oder hinzugesetzt. Uber den wert dieser verbesserungen kann man freilich zuweilen zweifelhaft sein.

Dagegen ist der vierte druck des textes unsers stückes in der von Christian Gryphius veranstalteten ausgabe der »teutschen gedichte« seines vaters. (Breßlau und Leipzig. In verlegung der Fellgiebelschen erben. 1698) fast durchweg nur eine wiederholung des vorhergehenden; einzelne abweichungen z. b. I v. 90, 220, 358, 541 u. a. sind offenbare druckfehler. So sondern sich zwei hauptrecensionen des textes von einander, die von 1650 und 1657 (AB) und die von 1663 und 1698 (CD).

Da das stück von ihm selbst »und nicht von dem Sophocles oder dem Seneca aufgesetzt ist«, nennt Gryphius es in der vorrede »unser«. Indes gehört ihm doch nur die form; denn ebenda bekennt er, zu dem stoff, den ihm die beiden darsteller der geschichte des byzantinischen kaisertums Joannes Zonaras und Georgios Cedrenus [1] in ihren werken darge-

*

1 Cedrenus wird in den anmerkungen angeführt nach der ausgabe Immanuel Beckers im corpus scriptorum historiæ Byzantinæ. Bonnæ 1838 und zwar nach den seitenzahlen. Für Zonaras ist die ausgabe von Ludwig Dindorf, Leipzig, Teubner 1870—71 benutzt und buch und capitel angeführt worden.

boten hätten, nichts eigenes hinzuerfunden zu haben. Die einzige freiheit, die er sich an der dort vorgefundenen erzählung erlaubt hat, ist höchst unbedeutend.

Obschon er den inhalt des stücks darauf selbst erzählt, scheint es zum verständnis des ganzen angemessen, wenigstens die vorfabel desselben in kürze vorauszuschicken.

Die zeit des stückes ist der tag vor dem weihnachtsfest des jahres 820 n. Ch., der ort die residenz des kaisers Leo des Armeniers (813 bis 820), Constantinopel, doch spielt die handlung hier auf verschiedenen schauplätzen. Das oströmische reich wurde damals auf der einen seite von den Saracenen, oder wie sie hier genannt werden, den Agarenern (vergl. II, 2, v. 31), auf der andern von den Bulgaren unter fürst Krumus hart bedrängt; im innern litt es noch an den nachwehen der unter der kaiserin Irene und ihrem sohne Constantin Porphyrogenitus geführten kämpfe um die bilderverehrung. Kaiser Nikephorus, welcher seine vorgängerin Irene vom throne gestoßen hatte, war im kampfe mit den Bulgaren gefallen. Während sein schwacher schwiegersohn Michael I mit dem beinamen Rankabe denselben fortsetzt, wird er von seinem nach dem throne strebenden feldherrn Leo dem Armenier verlassen, flieht nach Constantinopel, und da das heer Leo zum kaiser ausruft, entsagt er der krone freiwillig zu gunsten des letzteren, der ihn ins kloster schickt, den ältesten sohn entmannt, die übrigen kinder verbannt und nun sieben jahre lang mit glück regiert. Leo war gegner der bilderverehrung, und diesen umstand benutzt Michael Balbus, sein alter freund und kriegsgenosse, dem er seine thronerhebung eigentlich verdankte, aber nicht genügend gelohnt hatte, um eine verschwörung anzustiften, deren verlauf den gegenstand der tragödie bildet.

Diese ist also, weil aller eigenen erfindung des dichters, selbst einer liebeshandlung entbehrend, ein stück dramatisierter geschichte, die durch ihre verwickelung an sich schon genügende anziehungskraft ausüben soll. Die schwächen der anlage des stückes, das misverhältnis der acte zu einander, der handlung zu den reden, der mangel an zusammenhang und motivierung einzelner teile, namentlich der reihen im verhältnis zum inhalt der acte, der schwulst und die abenteuer-

lichkeiten der sprache sind hinreichend von andern erörtert und können hier übergangen werden. Nur einige andre einschlagende punkte seien erwähnt. Von einer tragischen schuld des titel-helden ist keine rede; der grund seines untergangs liegt vielmehr in dem aufschub der hinrichtung des verbrechers, also in nachgiebigkeit und schwäche, nicht in tatkraft oder einer leidenschaft des kaisers. Mit recht ist daher bemerkt worden, dass das stück nicht Leos, sondern Michaels namen führen müsste.

Dass hier mehr handlung als in manchen anderen tragödien des dichters vorhanden ist, ist nicht dessen verdienst, sondern des reichen stoffes. Die kunst beruht auch hier hauptsächlich auf der rhetorik. Gegen die forderung einer liebesgeschichte verteidigt er sich passend mit dem hinweise auf die tragödie der alten, welche ihren hauptzweck nur darin erkannt hätten, »die menschlichen gemüter von allen unartigen und schädlichen neigungen zu säubern«.

Zur entfaltung seines lyrischen talents dienten ihm die zwischen die einzelnen acte oder abhandelungen, aber auch sonst eingeschalteten reihen oder chöre der höflinge, priester und jungfrauen. Noch vermeidet er in diesen die einführung von geistern oder allegorischen personen; erstere erscheinen freilich an anderen stellen des stücks. Die meisten reihen sind den chören Vondels und der griechischen tragiker, nicht Seneca noch den Franzosen nachgebaut und zerfallen in drei sätze: satz, gegensatz und zusatz, ja nach dem vierten acte ist noch eine zweite solche reihenfolge der ersten hinzugefügt. Satz und gegensatz entsprechen sich in metrum und reim, der zusatz ist frei und an keinen andern satz gebunden. Auch an andern stellen finden sich reihen; so singt ein chor im ersten eingange (scene) der dritten abhandlung (act) in fünffüßigen iamben und »unter währendem saitenspiel und gesange« den kaiser in schlaf; in der dritten scene desselben acts spricht Leo seine angst in gleichartig gebauten strophen aus, und act IV, scene 2 beschwört Jamblichius den bösen geist in sehr wechselnden versen, unter denen sich auch die sonst noch sparsam verwendeten dactylen finden.

Dem Leo allein eigen ist die einteilung des stückes in

scenen, über die er sich in der »erklärung etlicher dunkler örter« ausspricht.

Nach A. Kollewijn »Über den einfluss des holländischen dramas auf Andreas Gryphius« (Heilbronn, gebr. Henninger) wurde diese tragödie 1659 von Adrian Leeuw ins Holländische mit gewissen abkürzungen übertragen. In seiner vorrede erklärt der übersetzer, dass Gryphius »geen minder eerkrans waardigh is

Als den vermaard' Euripides,
Of Æschylus, of Sophokles«.

Widmung auf der kehrseite des titels der ausgabe von 1650.

Guilielmo Schlegelio
hereditario in Castayn et Mohringen, domino et amico
colendo.

S. P.

Dirae furores noctis, et sacrum nefas
Ruentis aulae sceptra, calcato duce
Polluta raptu, Cæsaris undanti effera
Animata tabo busta, regnorum luem;
Tu, quem severis arbitrum curis legit,
Princeps deorum cura terrarum tremor,
Dignare vultu, quo soles vultus tui.
Mentemque Gryphi nulla sic faustam tibi
Caligo lucem turbet et fictos gemas
Tantum furores noctis ac scenae nefas.

Argentorati prid. Kalend. Novemb. Greg. Anni CIↃIↃCXLVI.

A. Gryphius.

VORREDE.

Großgünstiger leser.

Indem unser gantzes vaterland sich nunmehr in seine eigene aschen verscharret und in einen schauplatz der eitelkeit verwandelt, bin ich geflissen, dir die vergängligkeit menschlicher sachen in gegenwertigem und etlich folgenden trauerspielen vorzustellen. Nicht zwar, weil ich nicht etwas anders und dir vielleicht angenehmers unter händen habe, sondern weil mir noch dieses mahl etwas anders vorzubringen so wenig geliebet als erlaubet. Die alten gleichwol haben diese art zu schreiben nicht so gar geringe gehalten, sondern als ein bequemes mittel menschliche gemüther von allerhand unartigen und schädlichen neigungen zu säubern, gerühmet, wie zu erweisen unschwer fallen solte, wenn nicht andere vor mir solches weitläufftig dargethan und ich nicht eckel trüge, dieses zu entdecken, was niemand verborgen. Viel weniger bin ich gesonnen mit prächtigen und umschweiffenden vorreden dieses zu rühmen, was fremden urtheilen[1] nunmehr untergeben wird. Böse bücher werden durch kein lob gebessert, und angeborne schönheit bedarff keiner schmincke. Gleichwol muss ich nur erinnern, dass, wie unser Leo ein griechischer kaiser, also auch viel seinem leser auffweisen wird, was bey regierenden fürsten theils nicht gelobet, theils nicht gestattet wird. Den gantzen verlauff seines untergangs erklären umständlich Cedrenus und Zonaras, welche nicht nur von seinem tode schier mit einer feder schreiben, sondern auch so eigendlich alles entwerffen, dass nicht vonnöthen gewesen, viel andere erfindungen einzumischen.

*

1 A frembdem urtheil.

Was man in selbigen örtern auf träume, gesichter, fremde bilder und dergleichen gehalten, weisen alle diese völcker geschichten aus; ja mir selbst ist noch vor wenig jahren ein ziemlich buch voll fremder gemälde zukommen, aus welchem etliche, denen das gehirne mit erforschung zukünfftiger dinge schwanger, nicht wenig (ihrer einbildung nach) von wieder eröberung der vorhin herrlichen, nunmehr (leider!) dienenden stadt, dem untergang des türcken, einigkeit der Christen in glaubenssachen und allgemeinen bekehrung der jüden [1] gelernet. Darff derowegen niemand für gantz eitel halten, was gedachte Zonaras und Cedrenus und wir aus ihnen von etwa dergleichen buch erwehnen. Auch ist so unerhört nicht, dass man [2] durch vorwendung geheimer offenbahrungen auffruhr und krieg stiffte, königreich und zepter an sich reiße, ja gantze länder mit blut als einer neuen sündfluth überschwemme [3]. Nicht nur Europa, gantz Asien und Africa werden für ein beyspiel dieser warheit wol hundert geben, und in der neuen welt ist diese pest so wenig als bey uns neue, unter dem schein des gottesdienstes (wie Michael und seine bundgenossen) ungeheure mord und bubenstück ins werk zu richten. Dass der sterbende kayser bey vor augen schwebender todes-gefahr ein creutz ergriffen, ist unlaugbar; dass es aber eben dasselbe gewesen, an welchem unser erlöser sich geopffert, saget der geschichtschreiber nicht, ja vielmehr wenn man seine wort ansiehet, das widerspiel [4]. Gleichwol aber, weil damahls die übrigen stücker des großen söhn-altares, oder (wie die griechen reden) die heiligen höltzer zu Constantinopel verwahret worden, haben wir der dichtkunst, an selbige sich zu machen, nachgegeben, die sonsten auf diesem schauplatz ihr wenig freyheit nehmen dürffen. Diejenigen, welche in diese ketzerey gerathen, als könte kein trauerspiel sonder liebe und bulerey vollkommen seyn, werden hierbey erinnert, dass wir diese den alten unbekandte meynung noch nicht zu glauben gesonnen und desselben werck schlechten ruhms würdig achten, welcher

*

1 AB juden. 2 dass man fehlt AB. 3 AB stifften . . . reißen . . . überschwemmen. 4 Nach Cedrenus war es zweifelhaft, ob der kaiser die ketten eines weihrauchfasses, oder ein kreuz zur abwehr ergriffen habe.

unlängst einen heiligen märterer zu dem kampff geführet und demselben wider den grund der wahrheit eine ehefrau zugeordnet, welche schier mehr mit ihrem bulen, als der gefangene mit dem richter zu thun findet und durch mitwürckung ihres vatern eher braut als wittbe wird. Doch um dass wir derselben gunst nicht gantz verlieren, versichern wir sie hiermit, dass aufs eheste unser Chach Abas in der bewehrten beständigkeit der Catharine von Georgien reichlich einbringen sol, was dem Leo nicht anstehen können, welcher, da er nicht von dem Sophocles oder dem Seneca auffgesetzet, doch unser ist. Ein ander mag von der ausländer erfindungen den nahmen wegreißen und den seinen darvor setzen, wir schließen mit denen worten, die jener weitberühmte und lobwürdigste welsche poet über seinen [1] vördergiebel geschrieben:

Das haus ist zwar nicht groß, doch kenn't es mich allein;
Es kostet fremde nichts, es ist nur rein und mein.

*

1 D seine.

Inhalt des trauer-spiels.

Michael Balbus, käyser Leonis Armenii[1] oberster feldhauptmann, nach dem er zu unterschiedenen mahlen wegen seiner untreu und verleumbdungen angeklaget, verschweret sich wider den käyser, welcher ihn durch Exabolium, seinen geheimesten rath, offt von seiner leichtfertigkeit abzustehen ermahnet. Weil aber Michael auf seinem vorsatz verharret, wird er unversehens gefangen und von dem rath, in welchem der käyser selbst kläger und richter, zu dem feuer verdammet. In dem er aber zu dem holtzstoß geführet wird, verscheubt der käyser auf hefftiges anhalten seiner gemahlin Theodosia die straffe bis nach dem fest. Indessen sucht Michael alle mittel sich zu retten, und weil der käyser durch furcht und verwegenheit gereitzet, selbst zu nacht den kercker besuchet und ihn in purpur schlaffen findet, dreuet Michael, nachdem ihm solches durch einen wächter (welcher den käyser aus den gestickten schuen erkennet) zu wissen gethan, in höchster verzweiffelung den mit-verschwornen, dass er sie, dafern ihm nicht alsbald geholffen würde, entdecken wolle. Diese aber gelangen durch eine sondere list in die burg und erwürgen den käyser jämmerlich vor dem altar in dem IↃCCCXX[2] jahre nach unsers erlösers geburt, dem VII. aber und V. monat seiner regierung, wie kurtz zuvor Tarasii geist in einem gesichte verkündiget. Die historie erzehlen weitläufftiger Cedrenus und Zonaras in ihrem Leone und Michael Balbo.

Dieses trauerspiel beginnet den mittag vor dem heiligen christtage, wehret durch die nacht und endet sich vor auffgang der sonnen.

Der schauplatz ist Constantinopel und vornehmlich die käyserliche burg.

*

1 A armeni. 2 CD CIↃ.

Personen des trauer-spiels:

Leo Armenius, käyser von Constantinopel.
Theodosia, käyserliches gemahl.
Michael Balbus, oberster feldhauptmann.
Exabolius, des käysers geheimester.
Nicander, hauptmann über die leib-wache.
Phronesis, auffseherin über das käyserliche frauenzimmer.
Tarasius, geist des patriarchen von Constantinopel.
Die richter.
Die zusammen geschwornen, unter welchen der von Crambe.
Papias.
Die trabanten.
Der oberste priester.
Ein bothe.
Jamblichus, ein zauberer.
Ein diener dessen von Crambe.
Der höllische geist.
Ein wächter.
Ein trommeten-bläser.
Die reyen der hofe leute, jungfrauen und priester.

Stumme personen:

Der käyserin kammer jungfrauen.
Des käysers leib-diener.
Die nachrichter.
Ein knabe, welcher dem zauberer auffwartet.
Ein gespänste in gestalt Michaels, welches nebenst Tarasii geist dem käyser erscheinet.

Leo Armenius.

Trauer-spiel.

Die erste abhandlung.

Erster eingang.

Michael Balbus, der von Crambe, die zusammen geschworne.

Michael:

Das blut, das ihr umsonst für thron und cron gewagt,
Die wunden, die ihr schier auf allen gliedern tragt,
Der unbelohnte dienst, das sorgen volle leben,
Das ihr müsst tag für tag in die rappuse geben,
Des fürsten grimmer sinn, die zwytracht in dem stat,
Die zancksucht in der kirch und untreu' in dem rath,
Die unruh' auf der burg, o blumen aller helden!
Bestreiten meine seel und zwingen mich zu melden,
Was nicht zu schweigen ist! Wer sind wir? Sind wir die,
Vor den der barbar offt voll zittern [1] auf die knie
Gesuncken, vor den sich so Pers [2] als der entsetzet,
Der, wenn er fleucht, viel mehr als wenn er steht, verletzet?
Wer sind wir? Sind wir die, die offt in staub und noth
Voll blut, voll muth und geist gepocht [3] den grimmen tod?
Die mit der feinde fleisch das große land bedecket,
Und Sidas [4] umgekehrt und in den brand gestecket,
Was uns die waffen bot, und schlaffen ietzund ein,
Nun ieder über uns schier wil tyranne seyn?

*

1 AB vor den der barbar oft gesuncken. 2 A vor den sich Saracen und Pers und der entsetzet; CD hart ist druckfehler statt Pers. 3 pochen mit dem accusativ = trotzen. 4 Sida hieß nach der constantinischen provinzial-einteilung die hauptsadt von Pamphilien.

Ihr helden, wacht doch auf! Kan eure faust gestehen [1],
Dass reich und land und stadt so wil zu grunde gehen,
Weil Leo sich im [2] blut der unterthanen wäscht
Und seinen geld-durst stets mit unsern gütern lescht?
Was ist der hof nunmehr als eine mördergruben,
Als ein verräther-platz, ein wohnhauß schlimmer buben?
Wer artig pflaumen streicht [3] und angibt, wen er kan [4],
Den zeucht man fürsten vor. Ein unverzagter mann,
Der ein gerüstet heer offt in die flucht geschlagen,
Steht unerkannt und schmacht. Was nutzt diß weiche klagen?
Nichts, wo ein weiber-hertz in eurem busen steckt;
Viel, wo ein helden-muth, den keine furcht erschreckt.
Wer zaghafft, hat von mir zu wenig angehöret;
Ein held, nur mehr denn viel. Hat doch [5] ein weib verstöhret
Nicht unlängst, wie euch kund, die käyserliche macht;
Die mutter hat ihr kind vom stuhl in kärcker bracht,
Da es in höchster quaal das leben muste schließen,
Als ihm der augenpaar ward grimmigst [6] ausgerissen [7].
Diß that ein schwacher arm. Was rühmen wir uns viel?
Iren' ist preisens werth.

Crambe [8]:

Ha! längst gewünschtes spiel [9]!
Schau held! hier ist ein schwerdt, und diese faust kan stechen
Und schneiden, wenn es noth, und printzen köpffe brechen.
Was ist ein printz? Ein mensch, und ich so gut als er!
Was mehr noch [10]! Wann nicht ich, wenn nicht mein degen wär,
Wo bliebe seine cron? Die lichten diamanten,
Das purpur-güldne kleid, die schaaren der trabanten,

*

1 gestehen = zugestehen. 2 AB in. 3 pflaumen streichen = den bart oder den fuchsschwanz streichen, schmeicheln. 4 AB und leugt, so viel er kan. 5 CD doch hat. 6 AB grimmig. 7 die kaiserin Irene ließ ihren sohn und mitregenten Constantin blenden, der in folge davon starb. Cedrenus II, 27. 8 CD Examb. 9 AB es rühme, wer da wil! 10 AB ja besser!

Der scepter tockenwerck ist eine leere pracht.
Ein unverzagter arm ists, der den fürsten macht,
Und wo es noth, entsetzt.

I verschworener:

O richter aller sachen!
Muss endlich deine rach aus ihrem traum erwachen?
So ists, sie tagt uns aus [1], wenn mans am mindsten denckt.
Wer ist, dem nicht bewust, was meine seele kränckt
Und hertz und leber [2] nagt? Das redliche gemüthe,
Der mehr denn fromme fürst, das bild der linden güte,
Der traute Michael [3] must, als der löw entbrannt
Und ihn mit grimmer list und macht anrannt,
Ablegen stab und cron. Er ließ den purpur fahren
Und kiest ein härin kleid, in meynung, bey altaren
Den rest der kurtzen zeit zu lieffern seinem gott [4].
Nein, Leo der auf nichts entbrannt als mord und spott,
Erbrach die einsamkeit und bannt aus kirch und reichen
Den, der sich vor ihm zwang vom stuhl in staub zu weichen.
Er must auf Proten [5] zu. Der dieses große land
In sein gebiete schloss, den schloss ein enger sand,
Den ieden augenblick die wüste see abspület.
Sein sohn Theophilact, was hat er nicht gefühlet,
Als man, was männlich war, von seinen lenden riss
Und ihm des brudern glied ins angesichte schmiss!
Brich an gewünschter tag, den so viel tausend thränen,
So mancher seuffzer macht, so viel betrübte sehnen
Herfordern! O brich an! Mein leben mag vergehn,
Kan nur mein fuß zuvor auf deinem kopffe stehn.
Du bluthund! du tyrann! Kan ich den frevel rächen,
So mag mich auf dem platz ein schneller spieß durchstechen!

*

1 austagen = auffordern, in jus vocare; fast nur bei den Schlesiern gebräuchlich. 2 ACD leben. 3 vgl. die anmerkung des dichters am schluß. 4 Michael hatte sich mit seiner gemahlin und kindern in einen tempel, Pharus genannt, geflüchtet. 5 *Πρώτη*, insel unweit Pylos an der westküste Messeniens. Dahin verbannte Leo seinen vorgänger Michael in ein kloster. Vgl. Cedrenus II, s. 48 und Zonaras lib. XV, cap. 18.

II verschworner:

Er leide, was er that! Der tag bricht freilich an.
Wofern des menschen geist, was künfftig, rathen kan,
Wofern die weise seel kan aus dem kercker dringen,
In den [1] sie fleisch und noth und zeit und arbeit zwingen,
Und durch die lüffte gehn, gefidert mit verstand [2],
So muss der wütterich durch treu-verknüpffte hand,
Eh als noch iemand denkt, dem schwerdt zur beute fallen.
Mich dünckt, ich höre schon die rach-trompet erschallen.

Michael:

Was hat die red auf sich?

II verschworner:

Das prächtige gemach,
Das oben auf der burg von grund auf biss ans dach
Mit alabaster, ertz und marmor auffgeführet,
Wird nicht so sehr durch gold und reichen pracht gezieret,
Als hoher sinnen schrift. Manch altes pergament
Stellt uns die helden vor, die Pers und Scythe kennt,
Die vor das vaterland ihr leben auffgesetzet
Und in [3] der feinde blut das stoltze schwerdt genetzet.
Was kan die feder nicht, die den das leben giebt,
An welchen [4] todt und zeit hat ihre [5] macht verübt!
Man kann der sonnen lauf, der sternen schnelles wesen,
Der kräuter eigenschafft auf tausend blättern lesen.
Der Griechen ihre kunst, der weiten länder art,
Und was ein mensch erdacht, wird in papier verwahrt.
Was mehr noch: wie man kan diß, was verborgen, wissen,
Und wie und wenn ein mensch sein leben werde schließen.
Vor andern hab ich offt, und zwar nicht sonder frucht,
Ein unbekanntes werck voll mahlerey durchsucht [6],
In welchem, wie man meynt, was ieder fürst getrieben,
Der diesen thron besaß, durch zeichen auffgeschrieben;
Wie lange dieses reich werd in der blüthe stehn;

*

1 D dem. 2 AB Und was verborgen schaun: so muß der zwingelandt. 3 AB mit. 4 AB welchem. 5 D seine. 6 Auch diese darstellung des sibyllinischen orakels ist dem Cedrenus entnommen; s. bd. II, s. 63.

Wie künfftig ieder printz werd auf und untergehn.
Da zeigt der augenschein die last, die itzt [1] uns drücket,
Das mittel, das die noth, in der wir fest, entstricket [2].
Der zeiten umlauf giebts, was kirch und welt verletz'
Und aus der sichern ruh in schärfsten jammer setz' [3].
Der abriss stellt uns vor [4] ein ebenbild des löuen [5]
Der mit entbranntem muth und klauen scheint zu dreuen.
Er wirfft die förder-füß als rasend in die lufft,
Das haar fleugt um den kopff; ja das gemälde rufft [6]
Von seiner grausen art, die hellen augen brennen,
Erhitzt von tollem zorn; die leffz' ist kaum zu kennen
Für schaum und frischem blut, das auf die erden rinnt,
Indem er biss auf biss und mord auf mord beginnt.
Was mag wohl klährer sein? Den starcken rücken zieret [7]
Ein purpurrothes creutz. Der schlaue jäger führet [8]
In [9] mehr denn schneller faust [10] ein scharff geschliffen schwerdt,
Das durch creutz, haut und fleisch ins löwen hertz einfährt [11].
Ihr kennt das rauhe thier; das creutz ist Christus zeichen.
Eh [12] sein geburtstag hin, wird unser [13] löw erbleichen.

Michael:

Ich wil der jäger sein! Wer für gut, ehr und land
Und leben mit mir steht, wer seinen geist zu pfand
Vor ruhm und freyheit setzt, wer muthig, was zu wagen,
Wer die so herbe last unlustig mehr zu tragen,
Wer rach und lohn begehrt, wer tod und ewigkeit
Mit füßen treten kan, der steh in dieser zeit
Mit rath und händen bey und helff auf mittel spühren,
Den anschlag ohn verzug und argwohn auszuführen!

*

1 AB Man lernt aus dem die angst, die bürde die etc. 2 entstricket = löset. 3 AB Der löw verwichner zeit bekräfftigt, was man glaubt. Die jahre weisen den, der alles würckt und raubt. 4 AB Das weise buch zeigt uns. 5 löuen muss leuen lauten, wie der reim zeigt. 6 rufen, wie sprechen von einem gemälde gebraucht. 7 AB decket. 8 AB wodurch ein jäger steckt. 9 AB Mit. 10 AB hand. 11 AB Das durch haut, fleisch und bein biss in das hertze fährt. 12 ABC Ehr. 13 AB dieser.

Crambe:

Wir gehn, wohin du rufst.

Michael:

Ich schwere leib und blut
Zu wagen für das reich und das gemeine gut.
Thut, was ihr nöthig acht!

Crambe:

Gib her dein schwerdt! Wir schweren,
Des fürsten grimme macht in leichten staub zu kehren.

Der ander eingang.

Leo Armenius. Exabolius. Nicander.

Leo:

So nimmt er weder rath noch warnung mehr in acht?

Exabolius:

So ists. Vermahnen, bitt und dreuen wird verlacht.
Er laufft, wie wenn ein pferd die zügel hat durchrissen,
Wie eine strenge bach, wenn sich die ström ergießen
Und häuser, bäum und vieh hinführen in die see.
Sein muth wächst mehr und mehr, er (wo ichs recht versteh') [1],
Hat eines solchen wercks sich nunmehr unterwunden,
Als höchster meyneid kaum vor dieser zeit erfunden [2].

Leo:

Treu-loser aberwitz! durch wahn verführter [3] mann!
Undank, dem laster selbst kein laster gleichen kann [4]!
Durchteuffeltes gemüth! vermaledeyte sinnen!
Die keine redligkeit noch wolthat mag gewinnen!
Hab ich dich tollen hund vom koth in hof gebracht
Und auf selbst-eigner schoß berühmt und groß gemacht?
Hat uns die kalte schlang, die ietzund sticht, betrogen?

*

1 AB und (wo ich was versteh). 2 AB Er hat ein größer werk mit andern vorgenommen, Als uns vor dieser zeit je ist zu ohren kommen. 3 AB mehr denn verfluchter. 4 lateinische construction: cui vitio u. s. w.

Ist dieser basilisc an unsrer brust erzogen?
Warum hat man dich nicht erwürgt auf frischer that?
Eh [1] man die untreu nechst [2] entdeckt dem großen rath?
Hat uns der hohe muth und der verstand bethöret?
Stärckt ich den arm, der sich nun wieder uns empöret?
Was ist ein printz doch mehr als ein gekrönter knecht,
Den ieden augenblick was hoch, was tieff [3] was schlecht,
Was mächtig, trotzt und hönt [4], den stets von beyden seiten
Neid, untreu, argwohn, hass, schmertz, angst und furcht bestreiten?
Wem traut er seinen leib, weil [5] er die lange nacht
In lauter sorgen theilt und für die länder wacht,
Die mehr auf seinen schmuck als rauen kummer sehen,
Und (weil ihn [6] nicht mehr frey) was ruhm verdienet, schmähen?
Wen nimmt er auf den hof? Den, der sein leben wagt
Bald für, bald wieder ihn und ihn vom hofe jagt,
Wenn sich das spiel verkehrt. Man muss den todfeind ehren,
Mit blinden augen sehn, mit tauben ohren hören.
Man muss, wie sehr das hertz von zorn und eyfer brennt,
In worten sittsam [7] sein und den, der regiment
Und cron mit füßen tritt, zu ehren-ämptern heben.
Wie offt ist diese schuld dem lästerer vergeben!
Wie offt! Was klagen wir? Hie hilfft kein klagen nicht,
Nur ein geschwinder rath.

Nicander:

Brich, eh er um sich sticht!

Leo:

Stürb er ohn urtheil hin, wer würd ihn nicht beklagen [8]!

Nicander:

Der fürst [9] muss nicht so viel nach leichten worten fragen.

*

1 A Ehr. 2 AB noch. 3 AB was prächtig und. 4 AB Mit hand und mund verletzt. 5 weil = dieweil, während. 6 ihn = ihnen. 7 sittsam = mäßig, mild. 8 AB Wer wird nicht, wenn er stürb ohn urtheil ihn beklagen? 9 Ein printz.

Leo:

Ein leichtes wort richt offt nicht leichten auffruhr an.
Volck, hauptmann, ross und knecht sieht nur auf diesen mann.

Exabolius:

Man stell ihn auf der burg gebunden für gerichte!

Leo:

Wie, wenn er wie vorhin, die klagen macht zu nichte?

Exabolius:

Die aufflag [1] ist zu klar.

Leo:

Nechst auch; doch kam er loß.

Nicander:

Drum schnaubt er rach und mord.

Leo:

Sein anhang ist zu groß.

Exabolius:

Wem man den kopff abschlägt, dem kan kein glied mehr schaden.

Leo:

Wir würden vieler hass und feindschaft auf uns [2] laden.

Exabolius:

Man sieht nach keinem hass, wenns cron und scepter gilt.

Leo:

Er hat sud, ost und west mit seinem ruhm erfüllt.

Exabolius:

Itzt wird sud, ost und west verfluchen sein verbrechen.

Leo:

Wofern nur ost und west nicht seine straffe rächen!

Exabolius:

Ein vogel fleucht den baum, auf den der donner schlägt.

Leo:

Der große, wüste wald wird durch den schlag bewegt.

Exabolius:

Bewegt und auch erschröckt. Man lernt die klippen meiden,

*

1 aufflag = anklage. 2 A Ich würde . . . auf mich.

An der ein fremder mast hat müssen schiffbruch leiden.

Leo:

Er hat des schwerdtes knopff [1], wir, leider! kaum [2] die scheid.

Exabolius:

Drum hand ab, eh, er schmeist [3]. Es heist: schneid oder leid!

Leo:

Wer wird die freche faust in eisen schließen können?

Exabolius:

Wo keine stärcke gilt, muss man der list was gönnen.

Nicander:

Man greiff ihn unversehns, so bald er herkommt, an!

Leo:

Ungerne stehn wir zu, was man nicht ändern kann.
Wir fühlen diß gemüth durch seine schuld bestritten [4];
Wir hören sein verdienst für sein verbrechen bitten.
Die übergroße gunst, die wir ihm offt erzeigt,
Der marmor harte muth, den kein ermahnen neigt,
Erhitzen unsern zorn. Uns jammert seine [5] stärcke;
Doch unser geist entgrimmt [6], dafern wir seine wercke
Nur überhin besehn! Es muss gedonnert sein,
Nun ihn kein plitzen schreckt! Red ihm noch einmahl ein!
Er soll auf unser wort in dem pallast erscheinen.
Wo er zu ändern ist, wo, (wie wir kaum vermeinen)
Er seine schuld erkennt und den, den er verletzt,
Mit erster [7] demuth ehrt, wird hier kein schwerdt gewetzt.
Wofern er, (wie gewohnt) das alte lied wil singen,
Nicander, mach ihn fest! Der stoltze kopff mag springen,
Der sich nicht beugen kan.

Der dritte eingang.

Nicander. Exabolius.

*

1 A Den knopff des schwerdts. 2 AB nur. 3 A Halt fest, eh' alß er sticht. B Schlag zu, eh' als er sticht. 4 bestritten = angegriffen. 5 A seiner. 6 AB ergrimmt. 7 erster = früherer, einstiger.

Nicht unverhoffter schluss,
Doch viel zu später ernst! Verzeih es mir, ich muss
Entdecken, was mich druckt. Der käyser ist zu linde
Und schertzt mit seinem heil. Wer, wenn die rauhen winde
Sich lägern um die gluth, den flammen zu wil sehn,
Biss es um gibell schon und höchstes dach geschehn [1]
Rufft leider nur umsonst, wenn maur und pfeiler krachen
Und stein und marmor fällt. Die ertzverräther wachen;
Wir schlaffen sicher ein. Sie suchen unsern tod;
Wir sorgen vor ihr glück, und nun die grimme noth
Uns mit entblößtem schwerdt schon anlaufft zu bekriegen,
Sind wir bedacht, in [2] traum mit worten sie zu wiegen.
Warum doch Exabol, spricht man den tauben zu?
Die schlange stopfft ihr ohr; der stahl schafft einig ruh
Dem käyser, dir und mir. Ich soll den mörder binden;
Warum nicht seine brust mit diesem dolch ergründen,
So ist sein pochen aus? Diß ist Nicanders rath:
Man lobt ein großes werck nur nach vollbrachter that.

Exabolius:

Ich steh es gerne zu, dass sein verletzt gewissen
Durch nichts als blut und tod mög alle greuel büßen;
Doch wenn der straff ein mann zu theil kömmt [3] unverhört,
Wird, wie befleckt er sey, er stets als fromm geehrt.

Nicander:

Ihr meint durch langes recht die schnelle pest zu dämpffen,
Die augenblicklich wächst? Ihr meint mit recht zu kämpffen,
Indem er spieß ergreifft? Der irrt, der einen tag
Dem nachsieht, dem er bald den nacken brechen mag.

Exabolius:

Man wird nicht lange zeit mit rechten hier verlieren.

Nicander:

Ich kan ein kürtzer recht mit diesem stahl ausführen.

Exabolius:

Des käysers ruhm läst nicht so schnelle [4] richter zu.

*

1 AB Biss dass es umb sein dach und gantzes hauß geschehn. 2 D im. 3 zu theil kommen = zu theil werden. 4 AB strenge.

Nicander:

Des käysers wohlfarth heischt [1] und billicht, was ich thu.

Exabolius:

Warum will man dem neid zu lästern anlass geben?

Nicander:

Warum soll dieses haupt der auffruhr [2] weiter leben?

Exabolius:

Sein untergang ist dar, wo er nicht stracks umkehrt.

Nicander:

Wo nicht sein schwerdt zuvor uns durch die hertzen fährt!

Exabolius:

Dein eyfer ist zwar gut, Nicander, doch zu hitzig.

Nicander:

Macht, Exabol, macht nicht den anschlag gar zu spitzig!
Er sticht uns sonst noch selbst.

Exabolius:

Thu, was der käyser heist!
Besetze saal und hof! Wofern der freche geist
Nicht in die schranken will, so lass ihn stracks bespringen [3].

Nicander:

Man muss die stärckste schaar in nächste zimmer bringen.

Exabolius:

Bleib hinter dem tapett mit den trabanten stehn!

Nicander:

Gar recht! so hör ich an, wie diß spiel aus will gehn.

Der vierdte eingang.

Exabolius. Michael Balbus.

Michael:

Wo werd ich, Exabol, den käyser finden können?

Exabolius:

Er wird, wie ich vermein, dir stracks verhöre gönnen.

Michael:

Warum? wie ich vermein, was thut er ohne dich?

*

1 AB heißt. 2 aufruhr, in der älteren sprache noch als femininum gebraucht. 3 bespringen = überfallen.

Exabolius:

Er selbst thut, was ihn dünckt. Der käyser herrscht vor sich.

Michael:

Wie so bestürtzt? so still? so einsam? so betrübet?
Wo geht der seuffzer hin? Hat er, den du geliebet,
Hat Leo, der nunmehr auch keiner freunde schont,
Mit ungunst, wie er pflegt, den langen dienst belohnt?
Er schweigt? Er kehrt sich um? Was gilts, ich hab es troffen!
Hat einer denn nicht mehr als solchen danck zu hoffen,
Der sich in heiße noth und tieffen kummer stürtzt,
In dem der fürst die zeit mit tausend listen kürtzt?
Er schwimmt in einer see mehr denn gewünschter wonne,
Weil wir in eisen stehn und leiden staub und sonne,
Und wider feind und lufft und land zu felde ziehn.
Wir wagen unser blut; wann heere vor uns fliehn [1],
Dann heists: der käyser thats [2]; man füllt die sieges-zeichen
Mit seinen titteln aus. Wenn wir im graß erbleichen,
Denn [3] deckt man unsern ruhm und stärck und muth und stand
Und thaten und verdienst mit einer hand voll sand.
Bringt man den müden leib, die wunden-vollen glieder,
Den halb zustückten kopff und brust nach hofe wieder,
So schaut er uns, als die, so ihm geborget, an,
Und wo ein schlimmer stand, den niemand führen kan,
Wo ein verzweiffelt ort, den keiner weiß zu halten,
Wo ein gefährlich amt, das heist man uns verwalten
Und setzt um kundschafft uns verräther an die seit,
Dass hier mehr furchts und noths, als in dem grimsten streit [4],
Biss dass man was versiht, biss dass der printz was glaubet;
Denn wird uns ehr und gut mit sammt dem haupt geraubet!

*

1 AB ihn rühmt man, wenn sie fliehn. 2 AB der in dem garten sitzt. 3 Denn = dann. 4 AB Dass man, wenn frieden herrscht, mehr angst hat, als wenn streit.

Exabolius:

Mein freundt! der freye mund bringt dich in höchste noth.
Wo fern uns iemand hört, so bist du lebendt todt.

Michael:

Diß klag ich, dass nicht mehr erlaubet auszusprechen,
Was leider mehr denn wahr. Man schätzt für ein verbrechen,
Das schwerdt und pfahl verdient, ein unbedachtes wort.
Wo ist die freyheit hin? die freyheit, derer ort
Ein honig süßer mund, ein schmeichler eingenommen,
Der durch sein heucheln ist auf diese stelle kommen,
Die meine faust erwarb! Ich spey mich selber an,
Dass ich diß krumme spiel so lange schauen kan.
Der mensch, der sich durch list hat in den thron gedrungen
(Wie erd und sonne weiß), der keinen feind bezwungen,
Als durch ein fremdes schwerdt, der kein anbringen hört,
Das etwas unsanfft ist, der ohrenbläser ehrt
Und tugend unterdruckt und redligkeit verdencket
Und sich mit fremder furcht und falschem argwohn kränket,
Der nie ein fremdes volck mit stahl und glut verderbt
Und stets die klau'n im blut der Byzantiner färbt,
Der sich von jedem knecht und buben läst regieren
Und schändlich um das licht als mit der nasen führen,
Der ists, den du und ich mit zittern müssen schaun!
Der ists, dem wir das reich und gut und halß vertraun!
Wie lange wird uns noch furcht, wahn und schrecken bländen?
Da fern du wilst, was ich, so steht in diesen händen
Das ende solcher noth.

Exabolius:

Der anfang neuer pein!
Ich bitte, was ich mag.

Michael:

Stell alles bitten ein
Und thu, was deiner ehr und tapfferkeit gebühret!

Exabolius:

Ich thu, was freundschafft heist. Wer einem der verführet,

Den rechten weg entdeckt, wer einen mann erhält,
Der nach dem abgrund eilt, und disem, der nun fält,
Sich selber unterlegt, thut mehr denn zu begehren.
Du suchst, was man durch blut, durch würgen und verheren
Und flamm' und tod kaum find. Eh' geh die stoltze ruh
Der sichren länder ein! Rufft schild und spiß herzu!
Setzt alle schwerdter an! Kanst du ohn argwohn glauben,
Dass alle, nicht vor sich, nur dir zu nutze rauben?
Noch mehr! wer fällt uns bey? Vier hände thun es nicht!
Viel können, wenn ein mund nicht aller treu bricht.
Gesetzt auch, dass wir schon mit tausend heeren dringen
Ins käyserliche schloss und hoff und stadt bespringen,
Würd Leo wol allein ohn schwerdt und tartsche stehn?
Nein! sicher, die nunmehr an seiner seiten gehn,
Die seine macht erhub, und die durch ihn nur leben,
Die müssen hertz und halß für seine crone geben.
Warum? sein untergang würd' ihr verderben seyn.
Auch der, dem was er schafft, geht trefflich bitter ein,
Der stets nach neuer zeit und neuen herren flehet
Und nur lobt [1], was man hofft, was gegenwärtig, schmähet,
Der nichts denn seine faust und von rost rothen spieß,
Und was der harte Pers in jener schlacht verließ,
Herschnarchet [2], der tyrann und printzen keck zu tödten,
Wenn man mit gläsern schantzt bey vollen nachtpancketen,
Zerschmeltzt voll heißer angst, wenn die trompet erwacht,
Wenn man den schild ergreifft und in dem harnisch kracht.
Viel wündschen nur die macht des fürsten zu beschneiden,
Nicht gäntzlich abzuthun. Viel können fremde leiden;
Mehr nur ihr eigen blut. Die ungewisse macht
Der waffen geht nicht fest; wer auf den satz [3] der schlacht
Um throne spilen wil [4], kan durch die schlacht verschwenden
Diß, was er sucht und hofft und schon hat in den [5] händen,

1 AB der lobet. 2 herschnarchen = prahlend erzählen. 3 AB durch den zwang. 4 AB In thron zu dringen meint. 5 AB Diß, was er hoffen mag, und was er hält in.

Ja finden angst und ach und schmertzenvolle noth,
Und nach erlangter quaal den jammer-port, den tod!
Der himmel selber wacht vor die gekrönten haare
Und steht dem scepter bey. Die ringen nach der baare
Und nehmen unverhofft ein schnell und schrecklich end,
Die das besteinte gold der schweren crone blendt.
Bedenck auch, was es sey, vor so viel tausend sorgen
Stets als gefangen gehn, wenn der bestürtzte morgen
Die angst der welt entdeckt, anhören, was das schwerdt
Der Persen niederwirfft; wohin der Scyten pferd
Den schnellen fuß einsetzt; was Susa vorgenommen;
Wie weit der barbar sey; wie weit der Gothe kommen;
Itzt dass der Hunnen grimm schon durch den Ister setzt,
Dass Cypern frembde sey, dass Asien verletzt,
Dass Colchus neue ränck und Pontus list ersinne;
Bald, dass der stoltze Franck in Griechenland gewinne;
Dass Taurus nicht mehr treu. Itzt heischt die große stadt,
Die königin der welt, was man zu hoffen hatt [1].
Itzt schickt uns Illiris, bald Sparten abgesandten;
Bald fordert Nilus hülff, und unsre bunds-verwandten
Entdecken, was sie druckt; bald rufft das heer nach sold,
Die länder wegern korn, den städten mangelt gold.
Itzt will der wellen schaum biss an die mauren fließen;
Itzt will des himmels neid die äcker nicht begießen;
Der strenge Titan sengt mit glüend heißem licht
Die dürren garben weg; die erde selber bricht
Und will nicht länger stehn, wenn Hemus gipffel zittert,
Wenn sich die hohe last der schweren thürn erschüttert
Und tempel und altar und burg und hof und hauß
In einem augenblick verdeckt mit kalck und grauß.
Itzt heckt die faule lufft geschwinde pestilentzen
Und steckt die länder an; bald streiffen auf den gräntzen
Die, so nur raub ernährt; bald bringt man auf die bahn,
Gereitzt durch aberwitz und dünckel-vollen wahn,
Ein unerhörte lehr, (o seuche dieser zeiten!)
Die mächtig, gantze reich und völcker zu verleiten,

*

1 D hat. Der gedanke ist unklar.

Dass sich des pfeilers grund, der cron und infell trägt
Und creutz und scepter stutzt, erschüttert und bewegt.
Diß geht nicht ieden an, doch ieder hat zu leiden
Vor sich sein eigen theil. Der fürst kan nichts vermeiden;
Er fühlt die gantze last. Wenn einer was verbricht,
Der ihm zu dienste steht, den [1] fürcht der pöbel nicht,
Die schuld, wie groß sie war, dem printzen zuzuschreiben.
Kan etwas, was er schafft, wohl ungetadelt bleiben?
Er zagt vor seinem schwerdt. Wenn er zu tische geht,
Wird der gemischte wein, der in crystalle steht,
In gall und gifft verkehrt. Alsbald der tag erblichen,
Kommt die beschwärzte schaar, das heer der angst geschlichen,
Und wacht in seinem bett [2]. Er kan in helffenbein,
In purpur und scharlat [3] niemahl so ruhig seyn
Als die, so ihren leib vertraun der harten erden.
Mag ja der kurtze schlaff ihm noch zu theile werden,
So fällt ihn Morpheus an und mahlt ihm in der [4] nacht
Durch graue bilder vor [5], was er bey lichte dacht,
Und schreckt ihn bald mit blut, bald mit gestürztem throne,
Mit brandt, mit ach und tod und hingeraubter crone.
Wilst du mit dieser bürd abwechseln deine ruh?
Warum? Dir scheust der strom der höchsten güter zu.
Verlangt dich auch nach ruhm? Du bist so hoch gestiegen,
Dass du das gantze reich schaust dir zu fuße liegen.
Des krieges große macht beruht in deiner hand.
Wer nach des käysers schloss von printzen wird gesandt,
Läst sich bey dir und denn durch dich bei hof antragen.
Der fürst kan andern wohl, du kanst dem fürsten sagen.
Leid etwas über dir! Der, den der ehrgeitz jagt,
Der sich ins weite Feld der leichten lüffte wagt
Mit flügeln, die ihm wahn und hochmuth angebunden,
Ist, eh als er das ziel, nach dem er rang, gefunden [6],

*

1 den = denn oder dann. 2 CD bette. 3 ABC Scarlat. 4 AB vor die. 5 AB durch schwere phantasie. 6 AB Ist, eh er sich im thron der heißen sonnen funden.

Ertruncken in der see. Zwar Phaeton ergriff
Die zügel; aber als der strenge wagen lieff
Und Niger, Phrat und Nil' in lichter [1] flamme schmachten,
Als schon die donnerkeil auf seinem kopff erkrachten,
Verflucht er, doch zu spät, die hochgewünschte macht.

Michael:

Diß rede kindern ein! Ein helden geist, der lacht
Diß leichte schrecken aus. Ein mann wird, mag er leben
Nur einen tag, gekrönt in höchste noth sich geben.
Diß was unmöglich scheint, wird möglich, wenn man wagt.
Man schätzt die scepter schwer, doch legt sie, der es klagt,
Nicht ungezwungen hin. Ist wohl ein stand zu finden,
Den nicht sein eigne pein mit kummer muss umwinden?
Furcht schwebt sowohl um stroh und leinwand, als scarlat.
Wenn Phocas, wenn Iren gebillicht deinen rath,
Sie würden nimmermehr die cron ergriffen haben.
Wenn Leo selbst so tieff ein iedes ding durchgraben,
Wenn ihn die leichte furcht so weibisch abgeschreckt,
Wär ietzt wohl Michael [2] ins härne kleid versteckt?

Exabolius:

Wenn Phocas, wenn Iren sich mehr in acht genommen,
Wär er wohl um den leib und sie ins kloster kommen?
Wenn diß Leont [3] was mehr und öffter übersehn,
Hätt er nicht auf dem platz, umbringt mit hohn und schmehn
Und marter, angst und ach den geist austoßen müssen.

Michael:

Hät ihn Justinian getreten ie mit füßen?
Hätt er die Bulgarey zu seinem heil bewegt,
Wenn er die zarte faust sanfft in die schos gelegt?

Exabolius:

Er stund nach seinem reich, aus dem er war vertrieben.

Michael:

Wer deinem rath gefolgt, wär in dem elend blieben.

*

1 D leichter. 2 Über Michael vrgl. oben v. 53. 3 Leontius, der feldherr Justinians. Vgl. Cedrenus bd. I, s. 780. Zonaras lib. XIV, cap. 25.

Exabolius:
Er war durch falsche list und auffruhr ausgejagt.
Michael:
Glaubt man, dass Michael nicht über auffruhr klagt?
Exabolius:
Er gab das willig hin, was ihn zu sehr gedrücket.
Michael:
Ja, als ihn Leo schier in dem pallast bestricket.
Exabolius:
Er konte keinem feind gewaffnet widerstehn.
Michael:
Drum lernt[1] er aus dem hof ins wüste kloster gehn.
Exabolius:
Da must ein held das reich, das schon erkrachte, stützen.
Michael:
Warum nicht itzt, nun schon die stütze nicht wil nützen?
Exabolius:
Was ist, das man mit recht und warheit tadeln kan?
Michael:
Diß, dass der käyser nie, was lobens werth, gab an.
Exabolius:
Man sieht das große reich in stillem friede blühen.
Michael:
Weil ich, nicht Leo, must gerüst zu felde ziehen.
Exabolius:
Der vorrath kömmt ins land mit segel-reichem wind.
Michael:
Weil Ister und der Pont durch mich versichert sind.
Exabolius:
Der Perse schenckt uns gold.
Michael:
Das ich ihm abgezwungen.
Exabolius:
Der raue Scythe ruht.
Michael:
Er ist durch mich verdrungen.

*

1 CD lern.

Was legt man andern zu, was ich zuwege bracht?
Sein leben, seine cron steht unter meiner macht.

Exabolius:

Ich bitte nicht zu hoch!

Michael:

Noch höher! Solt ich schweigen?
Vor mir muss Franc und Thrax die stoltzen häupter neigen.
Mich fürcht der Hellespont; vor mir erschrickt die welt,
Die ewig steter frost in eyß gefangen hält.
Der weißbezähnte mohr entsetzt sich vor den thaten,
Die meine faust verübt; die in Cyrene braten,
Erzehlen meine werck und meiner palmen ehr.
Ihr hättet, (wäre ich nicht) was? keinen käyser mehr!
Ich hub ihn auf den thron, als Michael geschlagen;
Ich zwang ihn, dass er sich must in den anschlag wagen [1];
Und bin ich nicht mehr der, der ich vor diesem war?
Mein leben ist sein heil, mein dräuen seine bar;
Sein scepter, cron und blut beruht auf diesem degen,
Der mächtig, seine leich ins kalte grab zu legen,
Der, nun er ein tyrann und schwartzen argwohns voll,
Ihm durch den grimmen brunn der adern dringen sol.

Der fünffte eingang.

Nicander. Michael. Die trabanten. Exabolius.

Nicander:

Gib dich

Michael:

Was habt ihr vor?

Nicander:

auffs käysers wort gefangen!

Michael:

Verräther!

Nicander:

*

1 Vgl. Cedrenus II, s. 46. Zonaras lib. XV, cap. 18.

Scheub auf uns, was Michael[1] begangen!

Michael:

Wie?

Nicander:

Reißt den degen hin!

Michael:

Mir?

Nicander:

alsobald!

Michael:

Mein schwerdt,

Das euren leib beschützt?

Nicander:

Und unsern[2] tod begehrt.

Michael:

Hilff himmel! was ist diß!

Nicander:

Was du dir vor genommen,
Ist nunmehr, zweifle nicht, zu letztem ziele[3] kommen.
Bringt ketten!

Michael:

Ketten? mir?

Nicander:

Dir, mörder!

Michael:

Ketten? nein!
Ich wil, und ob ich sterb, auch ungebunden sein.

Nicander:

Dein wollen hat ein end[4].

Michael:

Ha! diener des tyrannen!
Geht henker!

Trabanten:

Mörder komm!

Michael:

*

1 A leg auff uns, was du so offt. 2 A unser. 3 A auf deinen scheitel. 4 Der keyser wil was mehr.

Wolt ihr in fessel spannen
Den, der für euer blut und freyheit hat gewacht?

Trabanten:

Er ringt nun mit dem schlaff[1].

Michael:

Ach! werd ich hier[2] verlacht,
Vor dem die erd erbebt? Wisst ihr, wen ihr verhönet?

Trabanten:

Den, welcher selbst zu früh sich[3] in Bizantz gekrönet.

Michael:

Was hetzt euch auf mich an?

Trabanten:

Dein ungerechte pracht,
Dein eigen mund[4].

Michael:

Verflucht, der[5] sich zum sclaven macht,
Dafern er herrschen kan! Du führst mich in die bande,
Durchaus vergällte seel! Abgrund der ärgsten schande!
Hof-heuchler! Doppelsinn! Mordstiffter! Lügenschmied!
Was hindert mich, dass ich nicht rasend glied von glied
Dir basilisce zieh und eyl in staub zu treten
Den schlauen natterkopff! Was hindert mich?

Trabanten:

Die ketten.

Exabolius:

Die gruben zeigt ich dir.

Michael:

Du zeigtest mir den tod[6]!

Exabolius:

Ich warnte, doch umsonst! Ich schreckte mit der noth;
Doch galt mein retten nicht.

Michael:

Drum muss dein schelmstück gelten.

*

1 A Er mag nun schlaffen gehn. B drumb ringt er mit dem schlaff 2 A wird der mann. 3 Den, welchen meyneydt nicht hat. 4 A Dein fürstenmord. 5 A wer. 6 A Du stürtzest mich in todt.

Exabolius:

Man kan, wenn lästern frey, die tugend selbst ausschelten.
Mich spricht die unschuld loß.

Michael:

Ha! schweig tyrannenknecht!
Wo bin ich? Himmel hilff! Wo schläfft das große recht?
Gebunden [1], nicht verklagt! Verdammt, doch nicht verhöret!
Verrathen durch den freund. Den, den der barbar ehret,
Erwürgt der blut-fürst! Ach!

Trabanten:

Fort, fort!

Trabanten:

Hier gilt kein fliehn [2]!

Michael:

Doch bleib ich allzeit mein [3]! Man soll mich ehr zerziehn,
Als ziehn, gieng ich nicht selbst [4].

Trabanten:

Stoß zu!

Michael:

Ja stoß den degen,
Stoß hencker durch mein hertz! weil sich die glieder regen,
Ist Michael noch frey. Schleifft! würget! dringt [5] und schmeißt!
Schlagt! bindet! ich bin frey. Druckt! martert! renckt und reißt!
Ich wil diß (stünd ich gleich in lichtem schwefel) melden:
Dass diß der tugend lohn und letzte danck der helden.

- Reyen der höflinge.

Satz:

Das wunder der natur, das überweise thier,

*

1 gefangen. 2 A er wird entfliehn. 3 A Trabant: Auff kayserlichen thron. 4 AB Als ziehn, wenn ich nicht wil. 5 AB stoßt.

Hat nichts, das seiner zungen sey zu gleichen.
Ein wildes-vieh entdeckt mit stummen zeichen
Des innern hertzens sinn; durch reden [1] herrschen wir!
Der thürme last, und was das land beschwert,
Der schiffe bau, und was die see durchfährt,
Der sternen große krafft,
Was lufft und flamme schafft,
Was Chloris läst in ihren gärten schauen,
Was das gesetzte recht von allen völckern wil,
Was Gott der welt ließ von sich selbst vertrauen,
Was in der blüthe steht, was durch die zeit verfiel [2],
Wird durch diß werckzeug nur entdecket.
Freundschafft, die todt und ende schrecket,
Die macht, die wildes volck zu sitten hat gezwungen,
Des menschen leben selbst beruht auf seiner zungen.

Gegensatz:

Doch nichts ist, das so scharff, als eine zunge sey!
Nichts, das so tieff uns arme stürtzen könne!
O dass der himmel stumm zu werden gönne,
Dem, der mit worten frech, mit reden viel zu frey!
Der städte grauß, das leichen-volle feld,
Der schiffe brandt, das meer durch blut verstellt,
Die schwartze zauberkunst,
Der eiteln lehre dunst,
Die macht, durch gifft den Parcen vorzukommen,
Der völcker grimmer hass, der ungeheure krieg,
Der zanck, der kirch und seelen eingenommen,
Der tugend untergang, der grimmen laster sieg
Ist durch der zungen macht gebohren,
Durch welche lieb und treu verlohren.
Wie manchen hat die zung in seine grufft verdrungen [3]!
Des menschen tod beruht auf iedes menschen zungen.

Zusatz:

Lernt, die ihr lebt, den zaum [4] in eure lippen legen,
In welchen heil und schaden wohnet,

*

1 AB mit worten. 2 A Was durch die zeit verfiel, was in der blütte steht. 3 AB gedrungen. 4 D zaun.

Und was verdammt und was belohnet!
Wer nutz durch worte sucht, sol iedes wort erwegen.
Die zung ist dieses schwerdt,
So schützet und verletzt;
Die flamme, so verzehrt
Und eben wol ergetzt,
Ein hammer, welcher baut und bricht,
Ein rosenzweig, der reucht und sticht,
Ein strom, der trdäncket und ertränckt,
Die artzney, welch erquickt und kräncket,
Die bahn, auf der es offt gefehlet und gelungen.
Dein leben, mensch! und todt hält [1] stets auf deiner zungen!

Die andere abhandelung.

Der erste eingang.

Leo. Michael. Die richter.

Wer auf die rauhe bahn der ehren sich begiebt
Und den nicht falschen schein der wahren tugend liebt;
Wer vor sein vaterlandt nur sterben wil und leben
Und meynt verdienten danck von iemandt zu erheben;
Wer sich auffs schwache gold des schweren scepter stützt
Und auf die hertzen baut, die er in noth geschützt,
Die er aus schnödem staub in höchsten ruhm gesetzet:
Der komm und schau uns an! Hatt [2] uns ein licht ergetzet
Von erster jugend an, da man den spiß ergriff
Und in die dicke schaar der grimmen feinde lieff,
Da wir mit blut besprützt, voll ruhms-verdienter [3] wunden,
Verschrenkt [4] mit stahl und tod den ersten preiß gefunden:
Da funden wir auch neid. Wer mit entblöstem schwerdt
Der Römer heer getrotzt, wer länder umgekehrt,
Die unser schild bedeckt, erschrack ob unsern [5] siegen.

*

1 halten = beruhen, wohnen, sich aufhalten. 2 BCD hat. 3 CD ruhms verdienten. 4 verschränkt = umgeben. 5 BCD unserm.

Wer neben uns um lob [1] must in den zelten liegen
Und suchen, was uns ward, verkleinerte die schlacht,
Die palm und lorberkräntz auf dieses haupt gebracht.
So wird die erste flamm, eh'r sie sich kann erheben,
Mit dunckel vollem dunst und schwartzem rauch umgeben,
Biss sie sich selbst erhitzt und in die bäume macht,
Dass der noch grüne wald in lichtem feur erkracht.
Doch wie der scharffe nord die glut mit tollem rasen,
In dem er dämpffen wil, pflegt stärcker auffzublasen;
Wie ein großmüthig pferd, wenn es den streich empfindt,
Durch sand und schrancken rennt, so hat der strenge wind
Der missgunst uns [2] so fern, (trotz dem es leid) getrieben,
Biss unter diesem fuß sind feind und freunde blieben,
Biss Thrax und Saracen und Pontus unsern fleiß
Und stets bewehrten arm und kummer vollen schweiß
Mit urtheil angeschaut. Der Agarener [3] hauffen
(Das schrecken diser zeit) begunten anzulaufen,
Was römisch sich erklärt; das hochbestürtzte land
Erzitterte vor angst, als der geschwinde brand
Der waffen uns ergriff! Wer hat sich nicht entsetzet,
Als auch ein held erblast! Doch uns hat nie verletzet
Verzagter furchten blitz [4]. O tag! berühmter tag!
Den diß, was athem zeucht, was künfftig, preisen mag!
In welchem diese faust der väter siegeszeichen
Gleich in dem fall erhielt, da mit zwey tausend leichen
Der arm der grimmen pest der erden dargethan,
Dass tugendhafftes glück halt [5] unter unser fahn.
Doch als diß milde blut das große land gebauet,
Hat uns der käyser selbst missgünstig angeschauet,
Und als dem Bulgar uns das reich entgegen schickt,
Uns [6] beystand, sold dem volck, sich selbst dem thron entzückt [7].

*

1 AB ruhm. 2 D und. 3 Agarener = Saracenen; sie werden so als die nachkommen der Agar oder Hagar genannt, Ismaeliten, als die des Ismael, des sohnes der Hagar. 4 AB der blitz zaghaffter furcht. 5 A hält. 6 CD und. 7 entzücken = entziehen.

Wahr ist es, Crummus [1] hat das feld mit mord beflecket
Und flammen in die saat, glut in die stadt gestecket,
Doch durch nicht unsre schuld. Es war nunmehr geschehn!
Das unterdruckte volck begundt auf uns zu sehn,
Der, der ietzt vor euch steht [2], zwang mit entblößtem degen
Uns diß besteinte kleid, den purpur anzulegen [3],
Wie hoch wir uns gewehrt! der käyser stund es zu
Und sandte [4] von sich selbst uns die gestickten schuh [5].
Wir haben denn die bürd auf disen halß geladen,
Die unerträglich schien; wir haben schmach und schaden
Und unruh abgethan, den Bulgar ausgetagt,
Den Agaren gedämpfft, der Scythen heer gejagt.
Der stoltze Crummus kam mit so viel tausend heeren,
Als wolt er see und land wie jener Pers auffzehren;
Doch lehrt ihn unser schwerdt, dass eines helden muth
Mehr mächtig denn der blitz, denn die geschwinde fluth
Des strengen Isters geh, als [6] auch zwölff tausend hauffen,
Erschreckt durch einen mann, versuchten durchzulauffen [7].
Sein elend stellt ihm vor, was römisch fechten sey,
Als er voll wunden fiel, als ihn die ohnmacht frey
Von unserm degen macht. Wem haben wir versaget,
Was sitt und recht versprach? Wer hat umsonst geklaget,
Weil dieses haar gekrönt? Wurd iemand nicht ergetzt,
Der seine noth entdeckt? Wen [8] hat diß schwerdt verletzt,
Den es nicht schuldig fand? das dieser offt verschonet,
Nach den [9] die straffe griff? Blieb einer unbelohnet,
Der uns zu dienste stund? Doch sucht man unsern tod
Und wetzt das schwerdt auf den, dem in des landes noth
Gott, priester und gesicht [10] den hohen thron versprochen!

*

1 Crumus, der fürst der das oströmische reich schwer bedrohenden Bulgaren. 2 d. i. der angeklagte Michael. 3 CD abzulegen. 4 AB schickte. 5 purpurschuhe waren neben dem diadem zeichen der kaiserlichen würde. Kaiser Michael Rankabe hatte auf die nachricht, dass das heer Leo zum kaiser ausgerufen habe, auf den tron verzichtet und Leo die insignien entgegengeschickt. Cedrenus II, s. 47 und Zonaras lib. XV, cap. 18. 6 AB sey, dass. 7 durchlauffen = ausreißen. 8 D wem. 9 den = denen. 10 d. h. die weissagung einer mondsüchtigen sclavin. Cedrenus II, 51. Zonaras lib. XV, 20.

Und du, du Michael, hast eyd und treu gebrochen
Dem, dem du stand und ehr und dich zu dancken hast!
Treuloser! Haben wir dich auf die schoß gefast?
Verräther! Aus dem koth hat dich der arm erhaben.
Undanckbar hertz! Hat dich die faust mit tausend gaben,
Meineydig mensch! bestreut? Gab ich, dir hund! das schwerdt,
Das du von[1] meinem feind auf diese brust gekehrt?
Vergab man, mörder! dir so offt[2] dein freches wütten,
Das dir den grimm erlaubt auf einmahl auszuschütten?
Hat unsre langmuth diß, hat unsre gunst verdient,
Dass du, verfluchter! dich zu dieser that erkühnt,
Die auch der feind nicht lobt? Wohlan denn! weil die güte
So übel angelegt, weil dein verstockt gemüthe
Durch keine freundligkeit zu zwingen, weil die pest
Durch linde mittel sich nicht von dir treiben läst,
Weil wohlthat dich verderbt, so fühle brandt und eisen!
Man soll der großen welt ein neues schau-spiel weisen,
Wie hart verletzte gunst und offt vergebne schuld
Und eingewigte rach und hochgepochte huld,
Wenn rechte zeit einbricht, erschütter' und zerbreche.
Was stammelt nun der hund! Gebt achtung[3], was er spreche,
Der nichts denn lästern kan! Was kan er bellen[4]?

Michael:

Hört!
Wahr ists, dass Michael wohl reden nie gelehrt;
Wahr ists, dass ich mich auch zu heucheln nie beflissen;
Doch was dir meine faust genützt, wird dein gewissen
Entdecken[5], ob ich schweig. Erzehle deine that!
Doch auch, dass dessen faust befördert deinen rath,
Der mit dir und für dich in stahl und staub gestanden
Und in der schlacht geschwitzt. Man darff als schwere schanden
Nicht den geringen stand und schlechter eltern blut
Verhöhnen. Meine seel, mein nie verzagter muth

*

1 CD vor. 2 D auff. 3 AB last hören. 4 AB sagen. 5 D entdencken.

Spricht vor mich. Tugend wird uns nicht angebohren.
Wie vieler helden ruhm hat sich in nichts verlohren!
Des vatern theures lob verschwindet mit dem geist.
Wenn nun der bleiche todt uns in die gruben reißt,
So erbt der edle sohn die waffen, nicht die stärcke.
Denkt nicht an meine wort! schaut auf der armen wercke!
Der armen, die diß reich mit starcker krafft gestützt.
Die armen haben dich (betracht es nur!) geschützt,
(Betracht es nur mein fürst!) da so viel tausend degen
Umschrenckten dein gezelt. Wer halff das volck bewegen,
Das dich zum haupt auffwarff? Wer hub dich auf den thron?
Der dich nicht zweiffeln ließ, als du der großen cron
Schier deinen hopff entzückt. Der käyser hieß dich kommen
Und wich aus dieser burg, die du zwar eingenommen,
Doch als ich bey dir stund. Hast du den feind erschreckt,
So dencke, dass mein schwerdt in seiner brust gesteckt!
Auch geb ich gerne nach, dass ich durch dein erheben
Was höher kommen sey; doch, kanst du dem was geben,
(Verzeih es, was die noth mich dürr ausreden lehrt!)
Das dieses auffrucks [1] werth, der so dein gut vermehrt,
Dass du diß geben kanst? Lass öffentlich erzehlen,
Was ich von dir empfieng! Es wird noch hefftig fehlen,
Dass deinem käyserthum mein ampt zu gleichen sey,
Und deiner cron mein helm! Und beydes stund mir frey,
Als ich dir überließ, was ich ergreiffen können,
Als ich dir diesen stuhl und mir nicht wollen gönnen.
Und gönn ihn dir noch itzt. Man klagt mich gleichwohl an.
Warumb? Umb dass ich offt ein wort nicht hemmen kan,
Wenn ein verräther mich so hündisch reitzt und locket.
Wem hat verleumdung nicht ein mordstück eingebrocket?
Kan iemand ohne fall auf glattem eyß bestehn,
Wenn ihn der neid anstößt? Wer muss nicht untergehn,
Wenn die ergrimmten wind erhitzter lügen blasen?

*

1 auffruck = vorwurf.

Wenn die erzürnten stürm untreuer zungen rasen?
Die wüten wider mich, die schaden meiner ehr
Und tödten meinen ruhm, erlangen sie gehör.
Belohnt man treuen dienst mit schmach und harten ketten?
Wil den, durch den er stund, der fürst zu boden treten,
So ists mit mir gethan, und eine zunge schlägt
Den, den kein grimmes schwerdt, kein scharffer pfeil erlegt.

I richter:

Was zung! verläumbdung! list! welch umgekauffter ohren!
Hast du dich mörder nicht [1] auffs käysers tod verschworen?
Der hof, die große stadt, das gantze läger lehrt,
Was man von fürsten-mord dich stündlich rasen hört.

II richter:

Was geyfert nicht sein maul? Soll diß entschuldigt heißen?
Soll man die zunge dir nicht aus dem nacken reißen?
Entdeckt die red uns nicht sein rasendes geblüt?
Was hält uns länger auf? Er bringt sein urtheil mit [2]:

Michael:

Gesetzt, dass mir aus zorn und unbedacht [3] entgangen,
Was man so grimmig rügt [4], es hat doch mein verlangen
Nie würcklich deinen thron, nie deinen tod begehrt;
Man hat mit frembder schuld die feste treu beschwert.

Leo:

O recht verkehrte treu! wo ist die treu geblieben?

Michael:

Mein blut hat diese treu ins buch der zeit geschrieben.

Leo:

Dein blut, das ieden tag nach unserm blute tracht!

*

1 A Nicht eines menschen mundt, nicht zwei, nicht drei paar ohren, Erweisen, dass dich. B Man glaubt nicht falscher zung und umbgekaufften ohren, Dass du auffs keysers tod meineydich dich verschworen. Die lesart des textes in A wie in CD ist unklar. 2 vers 151 bis 154 fehlen in A und B. 3 AB Gesetzt, doch nicht bekandt, dass mir in zorn. 4 AB Was man so eyvern wil.

Michael:

Mein blut, das so viel jahr hat für dein blut gewacht.

Leo:

Gewacht nach meinem tod,

Michael:

den ich vor dich zu tragen
War willig ie und ie.

Leo:

Nicht eins ist thun und sagen.

Michael:

Ich sagts und thats, als ich mein blut für dich vergoss.

Leo:

Aus noth, aus eignem ruhm.

Michael:

Das vor den [1] deinen floss.

II richter:

Das dient der sachen nicht! Antwort, auf was wir fragen!

Michael:

Fragt meine wunden denn, die diese brüste tragen!
Fragt feinde! Fragt den Parth, den Bulgar, Scyth und Franck!

III richter:

Diß laster macht zu nicht vorhin erlangten danck.

Michael:

Diß laster thut hier nichts; verleumbdung wird uns zwingen.

IV richter:

Verleumbdung, die allein dein mund weiß vorzubringen.

Michael:

Verleumbdung liebt kein mund, der freye freyheit liebt.

V richter:

Der arm ist fest, der leicht dem munde beyfall giebt.

Michael:

Man stößt offt aus im zorn, was man nie vorgenommen.

VI richter:

*

[1] BCD dem.

Wir wissen sonder zorn dem vorsatz vorzukommen.

Michael:

Wer lebt ohn alle feil! Wer hat sich stets bedacht?

VII richter:

Der, zu hoch nicht pocht auf seiner hände macht.

Michael:

Wer lebt, der irrt und fällt.

VIII richter:

Wer frevelt, der mag leiden.

IX richter:

Wir können laster wol von irrthum unterscheiden.

Michael:

Ja laster! Wenn man die aus allen winkeln sucht!

Leo:

Du bist es denn, der uns nur in dem winkel flucht?

I richter:

Was ist es suchens noth, wenn nun kein ort zu finden,
Der rein von deiner schuld. Dein offenbar verbinden,
Der zeugen gantze schaar, dein anhang bringt ans licht,
Was in dem busen steckt.

Michael:

Was mir der hass andicht.

Leo:

Wer ists, der uns das schwerdt wil durch die adern treiben?

I richter:

Wer ists, ohn den das reich nicht kan bey kräfften bleiben?

II richter:

Wer ists, auf dem die last der schweren crone steht?

III richter:

Wer ists, ohn dessen werck des käysers heil vergeht?

IV richter:

Wer ists, der fürsten kan mit seinem fall erdrücken?

V richter:

Wer ists, der fürsten weiß ins kalte grab zu schicken?

VI richter:

Dem Phocas, dem Iren so große sinnen macht [1]?

VII richter:

Vor dem der tieffe grund der großen erd erkracht?

VIII richter:

Der lieber einen tag begehrt gekrönt zu leben [2],
Als in dem höchsten ruhm und tieffster lust zu schweben?

IX richter:

Was sprach dein mund nicht stracks, als man dich überfiel?

Michael:

Nichts arges [3], wenn mans nicht zum ärgsten deuten wil.

X richter [4]:

Nichts arges? iedes wort hat zang und pfahl verdienet.

Michael:

Weil ich was freyer nur zu reden mich erkühnet?

II richter:

Und nach des fürsten tod und seinem thron getracht.

Michael:

Die aller-schärffste gifft ist rasender verdacht.

III richter:

Hat niemand beystand dir zu dieser thurst [5] versprochen?

Michael:

Den beystand suche der, der eyd und treu gebrochen.

IV richter:

Meinst du, dass unentdeckt, wer mit dir in dem bund?

Michael:

So weist du mehr dann ich.

VI richter:

Versichre dich, der grund
Liegt nicht so tieff, dass ihn nicht unser bleymaß [6] fühle.

1 Vgl. oben I, v. 422. 2 vgl. oben I, v. 415. 3 AB übels. 4 anstatt der verse 199 bis 210 hat A: Wir wissen, wer dir hülff und beystand hat versprochen. Michael: Der sucht nie hülff und schutz, der nie den eyd gebrochen. II richter: Alß nur mit dieser that. Michael: Und welche klagt ihr an? I richter: Bekenn es! Michael: Wer bekennt, was er nicht kennen kan? B I richter: Wo stehen nun, die hülff und beystand dir versprochen? Michael: Der sucht nicht hülff und schutz, der nie den eyd gebrochen. II richter: Wo sind, die dich verhetzt? Michael: Und welche klagt ihr an? I richter: Entdecke! Michael: Wer entdeckt, die er nicht kennen kan? 5 thurst = kühnheit, verwegenheit. 6 bleimaß = senkblei.

Michael:

Grund hats, dass man allhier auf mein verderben ziehle.

Irichter:

Stracks: peinbanck, strick und brand!

Michael:

Wol! wolt ihr dass ich lieg [1],
Mit fremder unschuld spiel und recht und welt betrieg?

Irichter:

Man sagt durch pein gepresst, was man nicht sagt mit güte.

Michael:

Die folter überwand kein unverzagt gemüthe.
Bedenckt wol, was ihr thut? Ich steck in solcher noth,
In die ihr sincken mögt. Mein leben, heil und tod
Beruht in eurer hand. Doch soll um wort ich sterben [2],
So last durch meine faust mich selbst mein [3] end erwerben,
Und zwar zu nutz des reichs. Der feind mag auf mich gehn!
Ich wil für euch im stahl beym schwartzen Pontus stehn [4],
Ich wil biss auf den fall mit Scyth und Parthe kämpffen;
Ich wil der Bulgar trutz mit diesem blute dämpffen.
So breche, was sich dir mein fürst entgegen setzt!
So schwinde, was dein reich, was diesen staat verletzt!
So dien euch, wenn ich hin, auch meine blasse leiche!
So blühe für und für dein hauß und stamm!

Leo:

Entweiche!

Der ander eingang.

Leo. Die richter.

Leo:

Das wild ist in dem garn! Sein untreu, grimm und schuld
Brült auch in kett und band [5]. Die güte, die [6] gedult,

1 lieg = lüg. 2 AB heist mich der mund verderben. 3 AB das. 4 AB Und heil dem gantzen reich. Ich wil entgegen gehn Den feinden, die gerüst auf unsern gräntzen stehn. 5 AB Bricht offentlich hervor. 6 AB der.

Und die gepochte gnad [1] rufft starck nach recht und rache.
Was dünckt euch zu dem fall?

I r i c h t e r:

Es ist ein ernste sache
Und überlegens werth. Wenn man sein wort betracht,
Das er nicht leugnen kan, wenn man der waffen macht,
Die ihm zu dienste steht, wenn man sein vieles schmehen
Und offt vergebnen feil [2] was näher wil besehen,
So ists nur mehr denn klahr, dass er den hals verschertzt.
Wenn man im gegentheil den großen muth behertzt [3],
Den unverzagten sinn, die ruhm-verdienten wunden,
Durch die er so viel gunst bey so viel seelen funden;
Ja weil noch nicht entdeckt, wer sich mit ihm verband,
Weil er mit worten nur, nicht mit bewehrter hand
Gefrevelt, dünckt mich, sey es mehr denn hoch vonnöthen,
Zu dencken, wie und wo und wenn er sey zu tödten.
Soll ihn das leichte volck sehn auf den richtplatz gehn,
Gebunden und geschleifft? Soll er gefässelt stehn,
Da wo man tausend heer und tausend rühmen hören
Sein offt bekräntztes haupt, da er mit höchsten ehren
Nur nicht den thron bestieg? diß sieht gefährlich aus.
Wird das bewegte volck und die, so seinem hauß
Durch gunst und nutz verknüpfft diß ohn entsetzung schauen?
Was wird das läger nicht, auf das er pflegt zu trauen,
Das ihm zu dienste steht, was wird die frembde macht,
Die, was er hieß, verricht, und der so um uns wacht,
Bey solcher zeit nicht thun? Was werden die nicht wagen,
Die zweiffels ohn verpflicht, hand mit ihm anzuschlagen [4]?
Glaubt diß: wer bey ihm hält, wer in dem bünde fest,
Wird suchen, was die noth, was hoffnung spüren [5] läst!
Und warum will man nicht zuvor durch strenges recken [6]
Ihn zwingen, uns den grund des anschlags zu entdecken?

II r i c h t e r:

*

1 AB die er so offt gepocht. 2 AB fall. 3 beherzen = beherzigen. 4 hand anschlagen = hand anlegen. 5 AB suchen. 6 strenges recken = foltern.

Er hat den tod verdient. Ein ieder gibt es zu.
Er sterbe! Morgen? Ja! ihr sagts. Warum nicht nu?
Man eylt hier nicht zu viel. Wenn man so hart beladen [1],
Kan auch ein augenblick mehr denn erträglich schaden.
Er ist noch keiner that (so spricht man) überzeugt;
Er ist um wort in hafft. Der, den der rauch betreugt,
Irrt treflich sonder licht! Wollt ihr sein werck beschauen [2],
So seht auf seinen mund [3]. Was darff man diesem trauen,
Der vor dem richtstuhl selbst noch fürst und räthe pocht
Und lauter gall und gifft in tückschem hertzen kocht?
Ist diß wohl ie erhört, wofern sein grimmes schmähen
Noch keiner straffen werth? Wo, was vorhin geschehen,
(Geschehn und doch verziehn) euch nicht ermuntern kan,
So schaut des käysers haupt und eure leiber an!
Wollt ihr, biss dass der fürst durch seinen mord geblieben,
Biss ihr mit ihm erwürgt, das lange recht auffschieben?
Ja harr't [4], biss Michael die straffe recht verdien!
Glaubt man von auffruhr nichts biss reich, und scepter hin [5]?

III richter:

Das volck, es ist nicht ohn, ist leichtlich zu bewegen;
Doch darff man in der stadt kein offen [6] blut-recht hegen.
Der ort gesetzter pein, das leichen-volle feld,
Da vor gemeine schuld man pfahl und holtz auffstellt,
Der trüben hörner klang, der henker mord-gepränge,
Schreckt geister sonder witz. Ist uns der hoff zu enge?
Man straffe, wo gefehlt. Der fürst, dem wenig gleich
An tugend, sieg und ruhm, der dieses große reich,
Den stuhl, diß neue Rom auf alten grauß versetzet,
Hat, als ihn auf sein blut die geile frau [7] verhetzet,
Die mutter, die ihr kind nicht mütterlich geliebt [8],

*

1 beladen = beschuldigt. 2 AB besehen. 3 Für die folgende stelle bis v. 271 haben AB: wofern sein grimmes schmehen Noch keiner straffe werth, so stellt euch endlich vor, Daß er auffs keysers todt leichtfertig sich verschwor. 4 AB verzieht. 5 AB Glaubt man den printzen nichts von aufruhr, biss sie hin? 6 AB newes. 7 AB das geyle weib. 8 Fausta, die gemahlin Constantins des großen war in ihren sohn Crispus in sträflicher weise entbrannt, fand aber kein gehör und verhetzte ihn nun

Von heilgem zorn entbrannt, rach in geheim verübt [1]?
Vergieng nicht auf sein wort [2] in siedend-heißem baden [3]
Die brandstätt toller brunst, das weib [4], der länder schaden [5],
Der menschen hohn und fluch, der schandfleck ihrer zeit,
Der greuel der natur, den iederman anspeyt
Und iedes kind verflucht? Man kan nicht strenge schelten,
Nicht neu und unerhört, was Constantin hieß gelten.

I richter:

Heischt man die folter nicht?

IV richter:

Ist seine schuld nicht klar?
Was sucht man erst durch pein, was mehr denn offenbar?

I richter:

Die strenge frage kan den trotz der geister dämpffen.

IV richter:

Ein hoher geist pflegt offt mit noth und qual zu kämpffen.

I richter:

Zu kämpffen; doch biss ihm der grause schmerz obsiegt.

V richter:

Wo durch verstockten muth der schmertz nicht unterliegt.

VI richter:

So ists auch, glaub ich [6], hier, es werd uns glühend eisen [7],
Pech, fackel, siedend öl und bley kein mittel weisen
Zu finden, was man sucht.

I richter:

Viel haben viel bekannt,
Gedrängt durch flamm und strick.

IV richter:

Viel haben streich und brand

*

beim kaiser. 1 AB hier rechte rach verübt. 2 Auf seine wort vergieng. 3 AB bade. 4 die fraw. 5 AB schade. 6 CD ichs. 7 A v. 294 bis 301. IV richter: Man schlägt die folter für? Ich achtesonder nutz. I richter: Die strenge frage dempft der hohen geister truts. IV richter: Nicht stets, bei iedem nicht; hie wird unß glüend eisen B v. 294: Doch eilt stracks fort! hier ist die folter sonder nutz. I richter: die strenge frage u. s. w.

Und schraub und stein verlacht. Last ihn auf räder strecken!
Ich zweiffel, ob er uns auffrichtig wird entdecken,
Was uns zu forschen noth.

VII[1] richter:

Man kan nicht sicher gehn
Auff gründen, die allein fest auf der folter stehn.
Wer weiß nicht, dass man offt aus hass, aus lust zu leben
Die redlichst unschuld selbst boßhafftigst[2] angegeben?

I richter:

Philotas, als das blut aus allen gliedern floss,
Gab, wie behertzt er war, sich scharffen geißeln bloß[3].

VI richter:

Hat Hippias nicht selbst der freunde sich beraubet,
Als er dem falschen schwur des hartgequälten glaubet[4]?
Man rühmt das weib von Rom, die sich zureißen ließ,
Und die, die in der qual die zung in stücken biss.

VIII richter:

Wie? wenn er allen grimm der marter überwünde
Und steiff und unverzagt auf trotzem schweigen stünde?
Denckt, was das auf sich hab!

IX richter:

Auch scheint es, wenn die pein
Nach hohen köpffen greifft, als fiele zweiffel ein,
Gestärckt durch falschen hass. Was sind wir hier bemühet[5]
Zu grübeln nach der schuld[6], die man vor augen siehet,
Die er nicht läugnen kan? Wo iemand bey ihm hält,
Dem wird sein untergang zu schrecken vorgestellt,
Das mächtig, in den weg, was wo[7] verirrt, zu bringen,
Das[8] sein entdecken leicht kan ins verzweiffeln dringen,
Verzweiffeln zu wasmehr.

*

1 AB V. 2 AB den, der nicht schuldig war, unredlich angegeben? 3 bloß geben = sich verraten. Die geschichte erzählt Curtius VI, 42. 4 Hippias ließ Aristogiton foltern, um dessen mitverschworene zu erfahren. Dieser nannte alle freunde des tyrannen, die infolge dessen alle getödtet wurden. Justin. II, 9. 5 A Als wenn die schuld nicht klar, als wäre man bemühet. 6 AB Umb ursach ihrer noth. 7 AB die so. 8 AB die.

III richter:

Mit kurtzem, was ihr thut,
Thut stracks! Bald anfangs[1] lescht vielmehr ein tropffen blut
Denn eine flut zu letzt.

I richter:

Ich stimm es.

II richter:

Ich.

III richter:

Wir alle.

IV richter:

Und wir.

V richter:

Wer sich zu hoch erheben will, der falle!

VII richter:

Setzt ihm den holtzstoß auf!

VIII richter:

Dem mörder!

IX richter:

auf die gluth[2]!

I richter:

Er brenn und seine pracht, der laster-volle muth[3]
Vergeh in asch!

II richter:

Er brenn!

III richter:

Er brenn!

IV richter:

Er brenn und schwinde!

V richter:

Und werd ein dampff der lufft und gauckelspiel der winde!

Leo:

Ihr schließet seinen tod?

VI richter:

den längst verdienten lohn.

*

1 AB Thut bald, anfänglich. 2 AB plötzlich VI: bald. 3 AB die rasende gewalt.

Leo:

Verfasst den spruch! Er sterb allhier mit minder hohn
Und mehrer sicherheit! Der uns das leben giebet,
Der durch die hertzen sieht, weiß, wie wir ihn geliebet!
Er kennt, der alles kennt, wie hoch wir ihn belohnt,
Wie offt wir seiner schuld aus treuer gunst verschont,
Wie stoltz er uns gepocht, wie frech er uns geflucht,
Wie offt er seinen ruhm durch unsre schmach gesuchet,
Wie hart sein untergang uns diesen geist beschwer,
Wie scharff sein herber tod uns hertz und seel auszehr;
Doch ihr, diß reich, das recht und unser blut und leben,
Die zwingen uns, den mann den flammen hinzugeben.

Richter:

Das urtheil ist gestellt! Rufft den beklagten ein!

Leo:

So wechselt zeit und recht und kehrt die ehr in rein [1].

Der dritte eingang.

Leo. Die richter. Michael.

I richter:

Nachdem der große rath des Michaels verbrechen
Bedachtsam [2] überlegt,

Michael:

Nun gott, du wirst es rächen [3]!
Vergönt mir noch ein wort [4]!

I richter:

Du bist genung gehört.

Michael:

Ach himmel!

I richter:

wird erkennt: weil er sich offt empört,
Trotz mit verdacht gesteifft [5], der cron sich widersetzet,
Den fürsten hart geschmäht, die majestät verletzet,

*

1 AB O wechsel dieser zeit! verkehrte pracht in pein! 2 AB und laster. 3 A Hört mich ein wort aussprechen. B Mag ich ein wort aussprechen. 4 AB Eh ihr das urtheil fällt. 5 AB und unruh angestifft.

Des käysers tod gesucht, dass er mit fuß und hand
Gefässelt an den pfahl, verbrenn auf offnem sand [1];
Doch hat der fürst, um ihn der schmach zu überheben,
Dass auf der burg die straff erfolge, nachgegeben.

Michael:

Ach! hab ich mich geförcht vor diesem strengen tod!

IV richter:

Nicht strenger als die schuld!

Michael:

O unverdiente noth!
Ach angewändter dienst! Ach gar zu eitel hoffen!

VII richter:

Die rach hat unverhofft den rechten zweg getroffen.
Eilt! führt das urtheil aus [2]! Stracks diener greifft ihn an!

Michael:

Hilff himmel! Bin ich der, der so vergehen kan?
Wo ist mein hoher ruhm? Ist alle gunst verschwunden?
Kennt mich der fürst nicht mehr? Wird nun kein freund gefunden,
Der vor mich reden [3] darff? Kommt feinde, kommt und schaut!
Wie dieser armen macht, vor welcher euch gegraut,
Wie der, der euer reich mit schrecken hat beweget,
Der furcht in eure fest und seelen hat erreget,
So jämmerlich verfall! Ihr grausen geister rufft,
Rufft fröhlich über mir! Zubrecht die feste grufft,
In die euch sterben schleust! Kommt längst-erblasste helden,
Die diese faust entseelt! Helfft durch gantz Persen melden:
Dass allzuhartes recht, dass hass und toller neid
Den holtzstoß auffgesetzt, auf dem die tapfferkeit
Und tugend, und was wir den grund der throne nennen,
Ein unverzagtes hertz wird mit mir itzt verbrennen!

I richter:

Nun fort!

*

1 AB werd offentlich verbrannt. 2 AB Was hält uns länger auff. 3 AB bitten.

Michael:

Ach noch ein wort!

II:

Umsonst!

Michael:

Ein wort, mein fürst!

Ein wort!

Leo:

Sag an!

Michael:

Dein knecht, den du vertilgen wirst,
Vorhin dein rechter arm, vorhin der feinde zittern,
Eh ihn des himmels zorn mit schweren ungewittern
So grausam überfiel, sinckt vor dir auf die knie
Und wünscht, nicht dass man ihn dem untergang entzieh;
(Doch ach! wo denck ich hin!) er wünscht, nicht dass man mindre
Der langen marter grimm, dass man die schmertzen lindre;
Er wünscht vor so viel dienst nur eine kurtze zeit.
Man gönn, indem mein grab, die flamme wird bereit,
Dass ich zu guter letzt an meine kinder schreibe
Und lehre, durch papier, wo ich ihr vater bleibe;
Wofern dein hoher zorn nicht wil, dass es gescheh,
Dass ich die süße schaar vor meinem ende seh.

II richter:

Diß laufft auf auffschub aus und auffschub auf entfliehen [1].

III richter:

So ist, er sucht durch frist der pein sich zu entziehen [2].

Michael:

Zu eng ist ort und zeit [3] zu einer solchen that.

III richter:

In einem augenblick schafft offt die bosheit rath.

Michael:

*

1 II richter: Er sucht nur außflucht! Michael: Ach! wie wolt ich doch entfliehen! 2 AB II richter: Ich sag, er wil der pein durch aufschub sich entziehen. 3 AB Michael: Die zeit ist viel zu eng.

Der, den die boßheit schreckt, muss stets in argwohn zagen.

IV richter:

Wer schon verzweiffelt ist, wagt, was er nur kan wagen.

Michael:

Wo liebe die natur in eurem blut erweckt,
Wo wahre vater-treu ie fürst dein hertz entsteckt [1],
Wofern du glücklich [2] denkst den schönen tag zu schauen,
An welchem du die cron wirst deinem sohne trauen,
So weigre, dem der stirbt [3], die jüngste bitte nicht!

Leo:

Uns ist nicht unbekandt, was dein gemüthe dicht!
Die straffe wird geschwächt durch aufschub. Weil die rache
Als schlummernd sich verweilt, sucht eine böse sache
Hier vorbitt, anhang dort, und steckt mehr hertzen an,
Als man mit linder güt und schärffe heilen kan.
Dennoch, damit kein mund mit warheit sagen könne,
Als ob man dir aus hass so kurtze frist missgönne,
Werd er auf eine stund in feste [4] kerker bracht!
Gebt unterdessen starck auf thor und schlösser acht!

Der vierdte eingang.

Leo:

Diß ists, das wir und er so lange zeit gesuchet!
Itzt fühlt sein geist, was uns sein frecher mund geflucht!
So recht! Er ist gestürtzt! Das heißt den thron gestützt,
Den feind in grauß zermalmt, sich und sein blut geschützt,
Den undanck abgestrafft, den frevel überwunden,
Neid in den [5] koth gedruckt, verläumdung angebunden.
Itzt sind wir herr und fürst und führen cron und stab
Und halten in der faust, was uns der nahme gab,
Wir, die ein knecht vorhin und diener unsers sclaven.

*

1 AB euch iemals angesteckt. 2 AB Mein fürst! wofern du. 3 AB deinem knecht. 4 AB wird diese bitt erlaubt. Er werd in. 5 AB den neid in.

Itzt sinckt sein kahn zu grund, und Leo findt den haven!
So donnert, wenn man euch nach cron und scepter steht,
Ihr, die ihr unter gott, doch über menschen geht!
Hier spiegelt euch, die ihr zu dienen seyd gebohren
Und den, der herrschen sol, wollt leiten bei den ohren.
Verwegenheit greifft offt dem löwen in die har;
Doch wenn sie sicher wird und ihn nur [1] ganz und gar
Vor einen hasen schätzt, läst er die scharfen klauen
Den auffgesperrten schlund, die harten zähne schauen
Und reißt, was auf ihn trat. Wie thöricht aber ist,
Der über tausend schafft und einen auserkist,
Dem er sein gantzes hertz und alle wündsch entdecket
Und die gewalt vertraut, mit der er länder schrecket
Und letzlich fürsten selbst! Wer iemand auf den thron
An seine seiten setzt, ist würdig, dass man cron
Und purpur ihm entzieh. Ein fürst und eine sonnen
Sind vor die welt und reich. Hat ie ein heer [2] gewonnen,
Das mehr denn einer führt? Jedoch, was reden wir?
Wem traut man? Wandeln wir als frey von angst allhier,
Weil er noch athem schöpfft, durch dessen tod wir leben?
Hochnöthig, dass wir selbst genauer [3] achtung geben,
Wie diese pest vergeh. Uns hat die zeit gelehrt,
Wie schnell es der verseh [4], der nicht mehr sieht als hört,
Und dass kein schauspiel sey so schön im rund der erden,
Als wenn, was mit der gluth gespielt, muss asche werden.

Der fünffte eingang.

Leo. Theodosia.

Theodosia:

Mein licht!

Leo:

Mein trost!

Theodosia:

Mein fürst!

*

1 AB nun. 2 CD herr. 3 AB persönlich. 4 AB dass der betrogen wird.

Leo:

Mein engel!

Theodosia:

Meine sonn!

Leo:

Mein leben!

Theodosia:

Meine lust!

Leo:

Mein auffenthalt und wonn!
Wie so betrübt mein hertz?

Theodosia:

Was hat mein fürst beschlossen?
Ach leyder! Ist nunmehr nicht bluts genung vergossen?

Leo:

Nicht bluts genung, wenn man nach unserm blute tracht?

Theodosia:

Durch blut wird unser thron befleckt und glatt[1] gemacht.

Leo:

So trägt ein frembder scheu, denselben zu besteigen.

Theodosia:

So[2] muss er endlich sich auf nassem grunde neigen.

Leo:

Die nässe trucknet man mit flamm und aschen aus.

Theodosia:

Die leichtlich unser hauß verkehrt in staub und grauß.

Leo:

Diß hauß wird stehn, dafern des hauses feinde fallen.

Theodosia:

Wo nicht ihr fall verletzt, die dieses hauß umwallen.

Leo:

Umwallen mit dem schwerdt.

Theodosia:

Mit dem sie uns beschützt.

Leo:

Das sie auf uns gezuckt.

*

1 glatt = leicht entgleitend. 2 AB und.

Theodosia:

Die unsern stuhl gestützt.

Leo:

Die unter diesem scheiu den stuhl gesucht zu stürtzen.

Theodosia:

Wer kann der fürsten zeit, wenn gott nicht will, verkürtzen?

Leo:

Gott wacht für uns und heist uns selbst auch wache seyn.

Theodosia:

Wenn gott nicht selber wacht, schläft ieder wächter ein.

Leo:

Ja freylich schläfft der fürst, der nicht den ernst läst schauen.

Theodosia:

Wo gar zu großer ernst, ist nichts als furcht und grauen.

Leo:

Der ernst ist nicht zu groß, ohn den kein reich besteht.

Theodosia:

Der ernst ist viel zu groß, durch den das reich vergeht.

Leo:

Nicht durch des schelmen tod, den nur der tod kan bessern.

Theodosia:

Ein pflaster heilt offt mehr, denn viel mit flamm und messern.

Leo:

Hier hilfft kein pflastern mehr! Was hab ich nicht versucht!

Theodosia:

Der höchste blitzt nicht bald, dafern ihn iemand flucht [1].

Leo:

Wer spricht nicht, dass ich mehr, denn nur zu viel geschonet.

Theodosia:

*

1 AB straft nicht bald, wenn iemand etwa flucht.

Der, der nicht lieber strafft als hoher tugend lohnet.

Leo:

Ich habe mehr belohnt als zu belohnen war.

Theodosia:

Ein fürst gibt nicht zu viel, gibt er gleich jahr für jahr.

Leo:

Mag noch was übrig seyn, das ich ihm nicht gegeben?

Theodosia:

Ach ja.

Leo:

Sag an, was ists?

Theodosia:

Sehr viel.

Leo:

Was ists?

Theodosia:

Das leben.

Leo:

Das leben dem, der nichts als meiner liebsten noth,
Der kinder untergang und seines fürsten tod
Mit ernstem eyfer sucht? Auf dessen grause sünden
Man nicht recht gleiche straff und urtheil weiß zu finden?

Theodosia:

Gnad überwiegt, was nicht die straff erheben kan.

Leo:

Die wage reist entzwey, wenn man kein recht sieht an.

Theodosia:

Das recht hat seinen gang, lasst gnad ihm nun begegnen!

Leo:

Der himmel will das haupt, das laster abstrafft, segnen.

Theodosia:

Und diesem günstig seyn, das leicht die schuld vergiebt.

Leo:

Nicht dem, der gott und mich und dich so hoch betrübt.

Theodosia:

Wie herrlich stehts, wenn man guts thut und böses leidet!

Leo:

Wie thörlich! wenn man sich die gurgel selbst abschneidet,
Wenn man das waldschwein, das mit so viel schweiß gehetzt
Und in dem garn verstrickt, auf freye wiesen setzt!

Theodosia:

Man kan die schlange sélbst durch güte so bewegen [1],
Dass sie die grause gifft pflegt von sich abzulegen.
Der wilden hölen zucht, der strengen löwen art,
Und was die wüste klipp in ihrem schoß verwahrt,
Legt, wenn der linde mensch es nicht zu rauhe handelt,
Die grimmig unarth ab und wird in zahm verwandelt.

Leo:

Man kan, es ist nicht ohn, ein blut-begierig thier
Gewöhnen, dass es spiel und niederknie vor dir;
Man kan, was noch vielmehr, die starcke fluth umkehren,
Den strömen widerstehn, den tollen wellen wehren;
Man dämpfft der flammen macht, man segelt gegen wind,
Man stürtzt die felsen hin, wo thäl und hölen sind,
Man kan die steine selbst mit weitzen überziehen
Und lehrt die wilden äst auf edlen stämmen blühen;
Diß kan man und noch mehr; nur diß ist unerhört,
Die kunst verkennt sich hier: kein wissen hat gelehrt,
Wie ein verstockter geist, den hochmuth auffgeblasen,
Und cronen-sucht verhetzt, zu heilen von dem rasen.

Theodosia:

Der arzt hofft, weil sich noch die seel im krancken regt.

Leo:

Bey todten wird umsonst die hand zu werck gelegt.

Theodosia:

Bey todten, die die seel auf unser wort gegeben.

Leo:

Vor überhäuffte schuld und unser aller leben.

Theodosia:

Rach [2] übereylt den rath. Bedenckt wohl, was ihr thut!

Leo:

*

1 Vergl. des dichters anmerkung am schlusse. 2 CD Sach.

Die rach heischt viel zu spät [1] so hoch beflecktes blut.

Theodosia:

Ach blut! bedenckt den traum, der eure mutter schreckte [2]!

Leo:

Bedencke, was diß blut uns offt für furcht erweckte!

Theodosia:

Bedenckt den hohen tag, der alle welt erfreut!

Leo:

Und mich, wenn nun der wind des feindes asch umstreut.

Theodosia:

Stößt [3] ihr den holtzstoß auf, nun Jesus wird geboren?

Leo:

Dem, der auf Jesu [4] kirch und glieder sich verschworen.

Theodosia:

Wollt ihr mit mord befleckt zu Jesu [5] taffel gehn?

Leo:

Man richtet feinde hin, die bey altären stehn.
Mein licht! nicht mehr! Wie ists? Darff sie [6] sich unterwinden.
Zu bitten für den mann, der sie und mich zu binden
Und mich und sie durch mein und ihrer kinder tod,
Durch neuer schmertzen arth und übergrause noth
In staub zu treten meynt? der ohne furcht darff sagen,
Dass wir durch seine gunst gold auf den haren tragen
Und purpur um den leib! und hör ich länger zu?
Des menschen untergang ist mein und deine ruh,
Sein leben beyder grab.

Theodosia:

Er laufft ergrimmt von hinnen!
Wie aber? lass ich zu, was mit erhitzten sinnen
Der käyser heist vollziehn? Soll der so hohe tag,
In welchem Gott und mensch arm in der krippen lag,
In welchem wir mit Gott uns eilen zu verbinden,

*

1 AB Die rache heischt zu spät. 2 Vergl. des dichters anmerkung. 3 Da A im fehler-verzeichnis ausdrücklich stößt für stoßt verlangt, so bildete Gryphius offenbar ein verbum aufstößen = holz zu einem stoß aufhäufen. 4 A Jesus. 5 A Jesus. 6 A die.

Den holtzstoß auf der burg voll menschen-beiner finden?
Soll leichen-schwerer stanck vor unsern weyrauch gehn?
Sol sein geschrey vor gott bey unserm beten stehn?
Nein, warlich! nein! Ich muss, wo möglich, diß verhüten!
Ich wil den harten muth des fürsten überbitten,
Dass er das strenge recht nicht auf das fest ausführ.
Ich weiß, er wegert nicht so wenig gott und mir.

Der sechste eingang.

Michael. Die trabanten. Leo. Theodosia.

Trabanten:

Nun fort! die zeit verlauft.

Michael:

Wohlan! so last [1] uns gehen,
Und zwar allein, in dem kein freund wil bey uns stehen.
Ach freunde sonder treu! Ach nahmen sonder that!
Ach tittel, sonder nutz! Ach beystand sonder rath!
Ach freunde! freund in glück! Ach dass wir euch doch ehren!
Veflucht, wer sich den wahn der freundschaft [2] läst bethören!
Verflucht, wer auf den eyd der leichten menschen baut!
Verflucht, wer auf den mund und auf versprechen traut!
Ich sterb, um dass ich die vor mehr denn redlich schätzte [3],
Für die ich mich gewagt, der, den mein degen setzte [4]
Auf Constantinus thron, setzt mich auf diesen stoß!
Der fürst, vor den mein blut aus allen adern floss,
Schenckt mir diß holtz zu lohn! Wie hoch bin [5] ich gestiegen,
Dass auch die aschen selbst wird durch die lüfte fliegen!
Wie wohl hab ich die zeit und wunden angewandt!
Ach! dass der lichte pfeil der donner mich verbrandt,
Als ich, da noch ein kind, von hause ward gerissen,
Eh ich die glieder lernt in harten stahl verschließen!

*

1 D lass. 2 AB der liebe. 3 AB hab auffrichtig die geschetzet.
4 AB die faust gesetzet. 5 CD ich bin.

Eh ich das schwerdt ergriff und durch die waffen drang!
Eh ich mit flamm und spieß der feinde wall besprang!
Ach! dass mich doch ein held, dass mich ein mann erleget!
Ach! dass mein wündschen euch, die ihr mich schaut, beweget!
Kommt freunde! stost ein schwerdt! stost durch die bloße brust!
Diß bitt ich! Feinde kommt! ersättigt eure lust
Und stost ein schwerdt durch mich! Ich will es beyden dancken.
Vergebens wündscht, wer schon in die [1] gedrange schranken
Des rauhen todes laufft. Wol an denn! kommt und lehrt
Ihr, die ihr fürsten hoch und gleich den göttern ehrt,
Die ihr durch herren gunst wollt in den himmel steigen,
Wie bald sich unser ruhm müss [2] in die aschen neigen!
Wir steigen, als ein mensch, dem man den halß abspricht,
Auf den gespitzten pfahl, der seinen leib durchsticht.
Wir steigen als ein rauch, der in der lufft verschwindet;
Wir steigen nach dem fall, und wer die höhe findet,
Findt, was ihn stürtzen kan.

Trabanten:

Die weißheit lehrt der tod!

Michael:

Was mich mein holtzstoß lehrt, das lehr' [3] euch meine noth:
Wer steht, kan untergehn! Ich will mich selbst entkleiden!
Last uns denn unverzagt des himmels schluss erleiden!
Du aller städte zier! Beherrscherin der welt!
Die ich durch so viel angst in stoltze ruh gestellt,
Ade! dein held vergeht! Du zeuge meiner siege,
Du güldnes licht, ade! Du, durch mich offt im kriege
Mit fleisch bedecktes land, das meine faust gefüllt
Mit leichen, hirn und bein, das ich mit spieß und schild
Und tartschen offt gepflügt, sey, nun der tod begegnet,

*

1 CD den. 2 A muss. 3 D lehrt.

Zu guter nacht gegrüßt, zu guter nacht gesegnet!
Ihr geister! die die rach ihr hat zu dienst erkiest,
Wofern durch letzten wundsch was zu erhalten ist,
Wo einer, der itzt stirbt, so fern euch kan bewegen,
Wofern ihr mächtig, angst und schrecken zu erregen,
So tag [1] ich euch hervor aus eurer marter höl,
Wo nichts denn brand und ach gönnt der betrübten seel,
Was nicht zu wegern ist [2]! Es müsse [3] meine schmertzen
Betrauren, der sie schafft, und mit erschrecktem hertzen
Den suchen, den er brennt! Es müsse meine glut
Entzünden seine burg! Es müss aus meinem blut,
Aus dieser glieder asch, aus den verbranten beinen,
Ein rächer aufferstehn und eine seel erscheinen,
Die voll von meinem muth, bewehrt mit meiner hand,
Gestärckt mit meiner krafft in den noch lichten brand,
Der mich verzehren muss, mit steiffen backen blase!
Die mit der flamme tob und mit den funcken rase,
Nicht anders als dafern die schwefel-lichte macht
Durch wolck und schlösser bricht, der schwere donner kracht!
Die mir mit fürsten-blut so eine grabschrifft setze,
Die auch die ewigkeit in künfftig nicht verletze.

Trabanten:

Weicht ihrer majestät!

Leo:

Dein wündschen werd erfüllt [4],
Mein leben [5]! Aber, ach! dass hier kein warnen gilt!
Du wirst die stunde noch, du wirst die gunst verfluchen
Und schelten, was wir thun, auf dein so hoch ersuchen [6].
Schließt den verdammten mann in starcke ketten ein,
Weil schon das fest anbricht! Besetzt den rauen stein
Des kerckers um und um mit hütern auf das beste!
Verräther kann man nicht verwahren gar zu feste.

*

1 CD trag. hervortagen = vorladen ist offenbar allein richtig. 2 D ich. 3 CD müssen. 4 AB Es sey denn, wie du wilt. 5 AB Prinzessin. 6 Fast wörtlich nach Cedrenus II, s. 63. Zonaras lib. XV, cap. 21.

Reihen der höflinge.

1. O du wechsel aller dinge!
Immerwährend' eitelkeit!
Laufft denn in der zeiten ringe
Nichts mit fester sicherheit?
2. Gilt denn nichts als fall und stehen,
Nichts denn cron und hencker-strang?
Ist denn zwischen tieff und höhen
Kaum ein sonnen untergang?
3. Ewig wanckelbares glücke!
Siehst du keine [1] zepter an?
Ist denn nichts, das deinem stricke
Auf der welt entgehen [2] kan!
4. Sterbliche! was ist dis leben,
Als ein gantz vermischter traum?
Diß was fleiß und schweiß uns geben,
Schwindet als der wellen schaum!
5. Printzen! Götter dieser erden!
Schaut, was vor euch knien muss [3]!
Offt eh es kan abend werden [4],
Kniet ihr unter fremden fuß [5]!
6. Auch ein augenblick verrücket
Eurer und der feinde thron,
Und ein enges nun, das schmücket,
Die ihr hasst, mit eurer cron!
7. Ihr, die mit gehäufften ehren
Ihm ein fürst verbunden macht,
Wie bald kan man von euch hören,
Dass ihr in die ketten bracht!
8. Arme! sucht doch hoch zu steigen!
Eh der ruhm euch recht erblickt,
Müsst ihr haupt und augen [6] neigen,
Und der tod hat euch bestrickt.
9. Pocht, die ihr die welt erschüttert,

*

1 AB keinen. 2 AB entkommen. 3 AB was euch zu fuße fällt. 4 AB denckt, wie plötzlich könt ihr werden. 5 AB unter frembden fuß gestellt. 6 AB muss sich ewre blume.

Pocht auf eurer waffen macht!
Wenn die lufft was trübe wittert,
Wird [1] die schwache faust verlacht.
10. Dem metalle zugeflossen,
Dem der Tagus schätz anbot,
Bat offt, eh der tag geschlossen,
Um ein stücke schimlend [2] brodt.
11. Schöne, die schnee-weißen wangen,
Die die seelen nach sich ziehn,
Des gesichtes edles prangen
Heist ein schlechter frost verblühn [3].
12. Indem wir die jahre zehlen
Und nach hundert erndten sehn,
Muss es an der stund uns fehlen.
Clotho rufft, es sey geschehn.
13. Zimmert schlösser, baut palläste,
Haut euch selbst aus hartem stein!
Ach! der zeit ist nichts zu feste!
Was ich bau, bricht jener ein.
14. Nichts! nichts ist, das nicht noch heute
Könt in eil zu drümmern gehn;
Und wir! ach! wir blinde leute
Hoffen für und für zu stehn?

Die dritte abhandelung.

Der erste eingang.

Leo. Papias [4]. Reyen der spielleute und sänger.

Leo:

Er ist versichert?

Papias:

Ja.

Leo:

*

1 CD Was. 2 AB stück unwerthes. 3 AB ein schlechtes feber fliehn. 4 Bei Cedrenus ist παπιας nicht ein eigenname, sondern bezeichnung für einen geistlichen.

Verhütet?

Papias:

starck.

Leo:

Wer giebt
Acht auf die wach?

Papias:

Ich selbst.

Leo:

Last keinen, der ihn liebt,
Eindringen auf die burg! Ihn auch heiß feste schließen
Mit ketten an den arm, mit sprengen [1] an den füßen!

Papias:

Mein fürst, es ist verricht.

Leo:

Wo sind die schlüssel?

Papias:

Hier.

Leo:

Entweiche! Ruffe du die sänger vor die thür!
Wir wünschen uns allein. O kummer-reiches leben!
Wer wird mit hütern mehr, wir oder er umgeben?
Er bebt vor seiner noth, wir selbst vor unserm schwerdt.
Ist dieses scepter gold wohl solcher sorgen werth?
Wie drückt diß leichte kleid! O selig, wer die jahre
Den kurtzen zeiten rest [2] biss auf die grauen haare
Weit von der burg verzehrt, Der nur die wälder kennt,
In welchen er ernährt, der keine diener nennt [3],
Nicht in dem purpur gläntzt [4], er mag ja sicher gehen,
Wenn und wohin er will. Die uns zu dienste stehen,
Stehn offt nach unserm leib. Ihn wirfft die sanffte nacht
Auf ein geringes stroh, biss Titan ist erwacht;
Wir irren ohne ruh. Wenn wir den leib ausstrecken,
Verkehrt das küssen sich in allzeit frische hecken.

*

1 sprenger ein eisernes martergerät um die knöchel anzulegen. 2 A den kurtzen rest der zeit. 3 A den nicht die pracht verblendt. 4 A die auf dem purpur spielt.

So bleibt ein grüner strauch von blitzen unverletzt,
Wenn der erhitzte grimm in hohe cedern setzt
Und äst und stamm zuschlägt, wenn sich die wind erheben
Und zeichen ihrer kräfft an langen eichen geben.
Der himmel, der uns nichts ohn etwas wehmuth schenckt,
Hat mit stets neuer furcht den stoltzen thron umschrenckt.
Mit eisen wird ein knecht, mit gold ein fürst gebunden.
Der kriegsmann fühlt das schwerdt, uns giebt der argwohn wunden,
Die kaum [1] zu heilen sind. Wir schweben auf der see;
Doch wenn die grimme fluth den kahn bald in die höh,
Bald in den abgrund reißt und in den hafen rücket,
Wird an der rauhen klipp ein großes schiff zustücket.

Violen.

Unter währendem seitenspiel und gesang entschläfft Leo auf dem stuhle sitzend [2].

Die reihen [3].

1. Die stille lust der angenehmen nacht,
Der ruhe zeit, die alles schwartz anstreicht,
Krönt nun ihr haupt mit schimmernd-lichter pracht.
Der bleiche mond, der sonnen bild entweicht.
2. Die erd erstarrt. Der faule Morpheus leert
Sein feuchtes horn auf tausend glieder aus
Und deckt mit schlaff, was schmertz und tag beschwert.
Der träume schaar schleicht ein in hütt und hauß.
3. Die kleine welt, das große Bizantz liegt
In stoltzer ruh, indem seyn käyser wacht.
Der große fürst [4], der für uns kriegt und siegt
Und gantz zubricht der harten Persen macht,
4. Er vacht für uns; dass Pontus stiller fleust,
Dass Nilus dient, dass Ister dich verehrt,
Und dass der Bospher nicht das land begeust,
Entsteht, weil ihn nicht einer schnarchen hört.
5. Er vacht für uns, und der wacht über ihn,

*

1 AB nicht. 2 AB fehlt. 3 AB der chor. 4 AB printz.

Der fürsten stühl auf steiffen demant setzt,
Der fürsten täg' heist aus metallen ziehn [1]
Und ihren [2] feind mit schnellem blitz verletzt.
6. Gott hält ob [3] den, die er selbst götter nennt.
Ob schon der riesen freche schaar erhitzt
Und sich vor wahn und rasen nicht mehr kennt
Und berg auf berg und felß auf klippen stützt.
7. Ob Atlass gleich schon auf dem Hömus stünd,
Und Athos reicht an das besternte schloss,
Ob man die thür auch in den himmel fünd,
Wenn Rhetus noch so starck und noch so groß,
8. So bleibt es doch, so bleibts umsonst gewagt,
Was sie gewünscht. Auf einen schlag verschwind
Das lange werck. Wer Gott zum streit austagt,
Wird asch und staub und dunst und rauch und wind.

Violen.

Unter währendem spiel der geigen erschallet von ferne eine trauertrompete, welche immer heller und heller vernommen wird, biss Tarasius erscheinet, um welchen auf bloßer erden etliche lichter sonder leuchter vorkommen, die nachmahls zugleich mit ihm verschwinden [4].

Der ander eingang.

Tarasii geist [5]. Das gespenst Michaelis. Leo. Die trabanten.

Auf fürst! gestürtzter fürst! auf! auf! Was schlummerst du,
Weil gottes rach erwacht? Auf! treib die faule ruh
Von sinn und gliedern ab [6]! Dein scepter wird zubrochen;
Dir hat der schnelle tod ein schneller recht gesprochen.
Der, den du aus dem thron, untreuer mann! verjagt,
Der über deine schuld mit heißen thränen klagt
Und das gerechte recht stets klagend hart erbittert [7];
Die kirche, die für dir, unselger [8] mensch! erzittert,

*

1 Der vers ist unverständlich. 2 AB ihre. 3 halten ob oder über in der alten bedeutung von wachen, schützen. 4 Die zwischenbemerkung fehlt wieder bei AB. 5 Auch diese vision erzählt Cedrenus II, 64 und Zonaras lib. XV, cap. 21. 6 AB von deinem hertzen auß. 7 erbittert selbstverständlich gegen Leo. 8 AB unselig.

Dein eigner ubermuth, der, der in felsen sitzt,
Durch dein befehl verjagt, der in metallen schwitzt
Und aus dem mittel punct der erden durch die himmel
Mit seufftzenreichem ach und winselndem getümmel
Gott an das hertze dringt [1]; das nimmer stille blut,
So ewig zetter rufft, das du gleich schlechter flut
Der Amphitrit geschätzt und ohne schuld vergossen;
Die, die dein heißer geitz in klöster hat verschlossen;
Die du gestümmelt hast, und der entmannte mann,
Theophilact [2], und wer noch über dich tyrann
Auch sonder zunge rufft, gibt der getrotzten rache
Das mordschwerdt in die faust! Auf käyser! auf und wache,
Wofern du wachen kanst! Doch nein! dein end ist dar!
Kein schloss, kein schild, kein schwerd, kein tempel, kein altar
Schützt, wenn gott blitzen wil. Dein engel schau ich weichen,
Dich sonder haupt und hand und die zustückte leichen
Umschleiffen durch die stadt. Dein stamm muss untergehn,
Entgliedert und verhöhnt. Was willst du länger stehn?
Stoß Michael! stoß zu!

Leo:

Mord! Mord! Verräther! Degen!
Schild! Mord! Trabanten! Mord! Helfft mir den feind erlegen!
Ihr himmel! was ist diß? Hat uns der traum erschreckt!
Schaun wir diß wachend an! Wird durch gespenst entdeckt,
Was diesem nacken dräut? Wen habt ihr hier gefunden?

Trabanten:

Gantz niemand.

Leo:

Niemand? wie?

*

1 Es ist nicht zu entscheiden, ob hier eine bestimmte persönlichkeit, oder allgemein einer der vielen vom kaiser zu den bergwerken verurteilter gemeint sei. 2 Theophilact war der älteste sohn des vorgängers Leo.

Trabanten:

Den fürsten hilt gebunden
Ein unverhoffter schlaff. Wir drungen auff sein wort
Bewehret ins gemach. Er saß auf diesem ort
Und rieff nach hülff und schwerdt.

Leo:

Habt ihr sonst nichts vernommen?

Trabanten:

Gantz nichts.

Leo:

Auch niemand sehn durch wach und thüren kommen?

Trabanten:

Nicht einen.

Leo:

Hat der schlaff euch blind und taub gemacht?

Trabanten:

Wir wündschen uns den tod, dafern wir nicht gewacht.

Leo:

Sind schloss und thor mit volck und nach gebühr versehen?
Hat man den port besetzt?

Trabanten:

Mein fürst! es ist geschehen.
Die scharen sind versteckt, die maur ist waffen voll.

Leo:

Schaut wo Nicander sey, und weckt den Exabol!
Wie viel ist von der zeit der finsternis verschwunden?

Trabanten:

Die burgtrompette bläst ietzt aus die sechste stunden.

Der dritte eingang.

Leo.

Was bilden wir uns ein?

Sol uns ein leerer wahn [1], ein falscher dunst bewegen?
Sol dieses zittern sich sich aus phantasie erregen?
Sol es gantz eitel sein,
Was diß schröckliche gesichte
Von dem ernsten blut-gerichte,
Von untergang, fall, tod und wunden
Uns die seelen eingebunden?

Der kalte schweiß bricht vor.
Der müde leib erbebt, das hertz mit angst umfangen,
Klopfft schmachtend zwischen furcht und sehnlichem verlangen.
Es klingt nichts in dem ohr
Als der donner-herben rache
Von gott ausgetagte sache.
Wir schaun den geist noch für uns stehen.
Soll macht und reich mit uns vergehen [2]?

Stoß Michael! Stoß zu!
So rieff das traur-gespenst. Dein scepter wird zerbrochen,
Der strenge tod hat dir das strenge recht gesprochen.
Auff, auff von deiner ruh!
Ach [3]! hat ruh uns ie erquicket,
Weil die cron das haupt gedrücket?
Ist eine wollust, die gefunden [4],
Uns [5] nicht in leichtes nichts verschwunden?

Dein scepter ist entzwey!
Diß recht spricht uns der tod! Der hohe thron wird brechen;
Die straffe will den mann, den wir vertrieben, rächen!
Geht denn der mörder frey?
Haben wir diß schwert gewetzet,
Das uns selbst die brust verletzet?
Steht unsre zeit in dessen händen,
Der in der glut die zeit soll enden?

*

1 CD mensch. 2 AB wir schauen unser reich vergehen. 3 CD auf. 4 AB die wir funden. 5 AB die.

Kein tempel, kein altar
Schützt, wenn gott blitzen will. Wil gott denn die nicht schützen,
Die er an seine statt hieß auf den richtstuhl sitzen?
Kürtzt er der fürsten jahr?
Oder lehrt er nur durch zeichen,
Wie man soll der grufft entweichen?
So ists! Er pflegt uns zwar zu dräuen;
Doch pflegt ihn auch sein zorn zu reuen.

Ist Michael denn frey,
Der in den eisen sitzt? Wie wann die kett erbrochen
Durch gold, zusag und list? Was hat man nicht versprochen,
Wie köstlich es auch sey,
Wenn man von dem scheitterhauffen
Den verdammten leib wil kauffen?
Kein ertz ist, das nicht gaben weiche!
Kein mittel, das nicht geld erreiche.

Auf! schrie der geist uns an!
Auf käyser! auf! wach auf! Wol! last uns selber schauen,
Wie fest der kercker sey! wie fern der burg zu trauen,
Weil man noch sicher kan [1]!
Wer der noth weiß vorzukommen,
Hat der noth die macht benommen.
Die können kaum dem fall entgehen,
Die nur auf frembden füßen stehen.

Der vierdte eingang.

Exabolius. Nicander. Die trabanten. Leo.

Exabolius:

Wo hält der fürst sich auf?

Trabanten:

Er hat diß theil der nacht

*

1 AB und was uns zugethan.

Noch sonder ruh allhier voll kummer durchgebracht.
Itzt eilt er unversehns durch die gewölbten gänge[1]!

Nicander:

Allein?

Trabanten:

Wir folgten ihm mit der bewehrten menge[2].
Er wieß uns stracks zurück und rieff: last uns allein[3],
Verwahrt theils saal, theils thor, biss Exabol erschein
Und sich Nicander zeig! Heist beyd allhier verziehen,
Biss dass wir nochmahls uns in diß gemach bemühen.
Es sey nun, wie es sey[4]; er ist nicht als er pflag;
Ihm liegt was auf der brust; er wünscht nur nach dem tag
Und fleucht das sanffte bett! Uns ferner ist verholen,
Warum er euch bey nacht zu ruffen anbefohlen.

Nicander:

Der käyser hält den wolff nur leider! mit dem ohr.
Diß, diß ist, was ihn kränckt. Ich merckt es wohl zuvor,
Dass man durch langes recht sich würde so verweilen,
Biss, Exabol! uns selbst das unglück würd ereilen.
Was denckt man wohl, wormit er diese nacht umgeh?
Was er vor mittel such? in welchem wahn er steh?
Wird man nicht in der stadt sich heimlich unterwinden,
Durch vorbitt oder macht ihn endlich zu entbinden?
Bricht er sich dißmahl loß, so ists, (du wirst es sehn)
Ums käysers cron und leib, um mich und dich geschehn.

Exabolius:

Die sach ist freylich schwer. Doch dass man dem gerichte
Die schuld aufflegen wil, geht nicht. Diß stück ist lichte:
Dass er alsbald verhört, verklagt durch eignen mund,
Selbst durch sich überzeugt[5], dass er mit gutem grund
Einhellig stracks verdammt. Hierinn ist viel versehen,
Dass nicht dem urtheil auch in eil genug geschehen.

*

1 A Itzt stieg er unversehens allein die staffeln nieder. B Itzt eilt er unversehns durch nächste kreutz-gewölber. 2 A Trabanten: Er ruft uns zu: Verziht, biss dass wir wieder. B Er ruft uns zu: Verziht, biss dass wir selber. 3 AB Erscheinen auf dem saal. Er ist nicht, als er pflag. 4 AB 170 bis 173 fehlen. 5 überzeugen hier = überführen.

Nicander:

Warum hat man die frist der rach in weg gelegt?

Exabolius:

Der käyser ward hierzu durch sein gemahl bewegt,
Sie durch das hohe fest.

Nicander:

Sprich lieber, durch die lehren
Der priester, die sie pflegt als götter anzuhören.

Exabolius:

Wer weiß nicht, was ein weib durch bitt erhalten kan?

Nicander:

Ja die princessin bat, ein ander trieb sie an.
Warum doch wil die schaar, die dem altar geschworen,
Stets in dem rathe seyn? Sie hört durch euer ohren,
Sie schleust durch euren mund, sie kümmert sich um feld,
Um läger, reich und see, ja um die große welt,
Nur um die kirche nicht! Ist denn so viel verbrochen.
Wenn ein verletzter fürst rechtmäßig sich gerochen?
Gibt gott den printzen nicht das schwerdt selbst in die hand,
Zu straffen frevle schuld, zu schützen ihren stand?
Man muss, es ist nicht ohn, die zeit recht unterscheiden;
Doch, wenn die zeit es selbst, wenn es die noth kan leiden.
Man sucht offt in dem fest zu wunden salb und band
Und kommt mit leschen vor dem angelegten brand,

Exabolius:

Wir müssen, was gefehlt, zu ändern uns bemühen.
Das best ist, dass er nicht so leichtlich wird entfliehen.
Es sey denn:

Nicander:

Schweig! Der fürst!

Leo:

Es ist mit uns gethan!
Was hoffen wir, nun der auch schifft in diesem kahn,
Dem wir den feind vertraut? Wie sollt uns der nicht zwingen,
Der in den ketten herrscht und die uns ab- kan dringen,
Um die der wächter sitzt!

Exabolius:

Was druckt des fürsten geist?

Leo:

Nichts, als dass uns der stock [1] den neuen fürsten weist.

Nicander:

Den meynt man, der noch kaum zwey nächte wird vollenden?

Leo:

Und gleichwol scepter führt mit den gebundnen händen.

Exabolius:

Was steckt des fürsten sinn in solchen kummer ein?

Leo:

Der kercker, in dem er voll ruh, wir matt von pein.

Exabolius:

Der kerker? Wie?

Leo:

Wir sind gleich aus dem kercker kommen,
Da wir in augenschein die höchste schuld genommen.
Die thore sind verwahrt, der muntern hüter schaar
Besetzte steig und gang, wie anbefohlen war.
Wir schlichen ins gemach, in dem der mörder lieget,
Der zeit zu seiner thurst [2] durch unsre langmuth krieget.
Was schau'ten wir nicht an? Er schlieff in stoltzer ruh,
Gantz sicher, sonder angst. Wir traten näher zu
Und stießen auff sein haupt. Doch blieb er unbeweget
Und schnarchte mehr denn vor.

Exabolius:

Als ein bestürtzter pfleget,
Der lass von todes angst in tieff erstarren fällt.

Nicander:

Als der, der sich entfreyt von angst und ketten hält.

Leo:

Dieß wieß die ruhstätt aus, an welcher nichts zu finden
Als purpur und scarlat, vorhang, tapet und binden,
Gestickt mit reichem gold, der himmel mit gestein

*

1 stock = kercker. Stock als strafwerkzeug im gefängnis stehet für dieses selbst. 2 AB that. Zu thurst vergl. oben II, 204.

Durch höchste kunst besetzt. Ihn hüllte purpur ein,
Und was der Sere [1] spint. Die auffgesteckten kertzen
Bestralten aus dem gold den ursprung unsrer schmertzen.
Der Parthen arbeit hat die schlechte wand geziert,
Die erd ist mit gewürck der mohren ausstaffirt.
Endlich! sein kercker ist mehr denn ein fürstlich zimmer,
Und dünckts euch fremde, dass sich unser geist bekümmer?

Exabolius:

Hilf gott! was hören wir?

Leo:

Diß, was wir selbst gesehn.

Nicander:

Es kommt mir seltzam vor.

Leo:

Hört, was noch mehr zu schmähn [2]!
Der Papias, dem wir den mörder anbefohlen,
Spielt auf dem traurplatz auch und stehet unverholen
Dem ertzverräther bey! Er schlieff vor seinem fuß,
(Weil ja der neue printz auch cäm'rer haben muss).

Exabolius:

Er lag denn auf der erd?

Leo:

als dem zu thun gehöret;
Der in dem schlaff-gemach des käysers hoheit ehret.
Diß wagt [3] man auf der burg! in unsrer gegenwart!
Man schätzt uns schon für tod.

Exabolius:

Der frevel ist zu hart!

Leo:

Du dunckelreiche zeit! ihr ewiglichte kertzen,
Die von dem schloss der lust abstralt auf [4] unsre schmertzen!
Du einsamkeit der nacht! ihr geister jener welt,
Und die, was unter uns herrscht, in gehorsam hält!
Seyd zeugen ernstes grimms und bürgen teurer schwüre:
Wo wir nicht, ehr die zeit den dritten tag verliehre,

*

1 Sere = Chinese. 2 AB Diß werck sieht seltzam aus. Leo: hört ferner was geschehen. 3 AB thut. 4 AB bestralet.

Den mörder und sein volck und anhang und ihr hauß,
Erhitzt durch heilge rach, verkehrt in staub und grauß;
Wo auf den Papias wir das schwerdt so nicht wetzen,
Dass auch die felsen sich vor seiner straff entsetzen,
So müssen wir verjagt, verhöhnt, verspeyt, verlacht,
Entzeptert sonder trost und hoffen tag und nacht
Umirren, weil wir sind, und unter fremden füßen,
Ja rauer dienstbarkeit das harte leben schließen!
Wie dencken wir so weit! Diß ist die letzte nacht,
Die uns der himmel gönnt.

Exabolius:

Der fürst schlag aus der acht,
Was zorn und argwohn dicht! Es ist [1] so fern nicht kommen,
Die treu hat auf der burg so gantz nicht abgenommen [2].
Fehlt einer oder zwey, es sind viel tausend dar,
Die ihrem käyser hold, die willigst in gefahr
Sich wagen für sein heyl, die ihr verpflichtet leben
Vor sein gekröntes haupt in die rappuse geben.

Leo:

Es ist noch etwas mehr, das seel und sinnen nagt.

Exabolius:

Vergibt der fürst dem, der um sein anliegen fragt?

Leo:

Uns hat noch kurtz vorhin traum oder geist [3] beschweret.

Nicander:

Der schafft ihm selber angst, der sich an träume kehret.

Leo:

Der himmel hat durch träum offt große ding entdeckt.

Exabolius:

Der wahn hat offt durch träum ein müdes hertz erschreckt.

Leo:

Der traum von Phocas hat dem Mauritz nicht gelogen [4].

Exabolius:

Wer viel auf träume baut, wird allzuviel betrogen.

*

1 AB Wir sind. 2 AB noch nicht ade genommen. 3 AB ein harter traum. 4 vergl. die erklärung des dichters am schluss.

Nicander:

Bestürmt ein traum den geist, den nicht der feinde macht,
Den kein bewehrter grimm ie in bestürtzung bracht?
Bestürmt ein traum den geist, vor dem die trotzen hauffen
Der Parthen sich entsetzt, vor dem die Bulgarn lauffen?
Wo sind wir großer fürst?

Leo:

Nicander glaub es fest,
Dass keiner blitzen glantz, kein ungeheure pest
Uns ie den muth benahm! Diß eine, wir bekennen,
War mächtig, fast die seel aus dieser brust zu trennen.

Exabolius:

Der fürst entdeck uns doch das schreckliche gesicht!

Leo:

Kommt! folgt uns!

Nicander:

Wer in angst, schläfft sonder argwohn nicht [1].

Der fünffte eingang.

Michael. Papias. Ein wächter.

Papias:

Auf herr! Was thun wir! Ach! wir sind dem tod im rachen!
Auf herr! Ach! kan man nun den mann nicht munter machen!
Auf! Auf!

Michael:

Was mangelt dir? Was ist das rasen noth?
Was zitterst du?

Papias:

Wir sind, mein herr! schon lebend tod.

Michael:

Was hör ich? traumt dir?

*

1 A Folgt uns ins zimmer nach. Nicander: Trabanten, bringt ein licht!

Papias:
Ach!
Michael:
Sag an!
Papias:
Ich bin verlohren!
Michael:
Was ists!
Papias:
Ich armer! ach! ach! Wär ich nie gebohren!
Michael:
Was kränckt dich?
Papias:
Ach!
Michael:
Nur bald!
Papias:
Die zunge stammelt mir
Für schrecken.
Michael:
Und warum?
Papias:
Der käyser!
Michael:
Schwindelt dir?
Papias:
Ist
Michael:
Was?
Papias:
anietzt bey uns
Michael:
im kercker?
Papias:
hier gestanden.
Michael:
O himmel!
Papias:

Es ist aus! Mein henker [1] ist verhanden.

Michael:

Der käyser? hier? bey uns? Wie kan es möglich sein?
Wie kan er durch die thür ohn dein eröffnen ein?

Papias:

Er hat die schlüssel selbst in seine macht genommen.

Michael:

Ich spühr, es ist mit uns nunmehr auffs höchste kommen!
Hast du ihn selbst gesehn?

Papias:

Ich? dem die feste ruh
Die müden augen schloß?

Michael:

Wer trug es dir denn zu?

Papias:

Die schaarwach an der thür.

Michael:

Sie wil die furcht uns mehren [2].
Ruff iemand zu uns her! Komm träumer! lass dich hören [3]!
Welch wahnwitz steckt dich an [4]?

Wächter:

Mein herr! es ist kein wahn.
Ich habe, weil ich hier, kein auge zugethan.
Die helffte dieser nacht war, wie mich dünckt, verlauffen,
Als unversehns der fürst durch die bewehrten hauffen
Biss in den kercker trat.

Michael:

Ist diß wohl ie erhört [5]!
Kennst du ihn?

Wächter:

So als mich.

Michael:

Dich hat ein dunst bethört [6].

1 AB Mein brandpfahl. 2 A Ich muss es selbst verstehen. 3 A Schaw'st du den printz umbgehen? 4 A Wenn dich der wahn verblendt. 5 AB Hast du ihn recht erkennt. 6 Wächter: So wol als mich. Michael: Dich hat ein falscher dunst verblendt.

Wächter:

Warum doch glaubt mein herr, dass ich, was falsch, berichte?

Michael:

Der käyser? in der nacht? Es dunckt mich ein gedichte!

Wächter:

Mein herr! was brächt es mir nutz oder schaden ein?

Michael:

Wer schloss den kercker auf?

Wächter:

Er selbst.

Michael:

Kam er allein?

Wächter:

Es war kein mensch um ihn, der ihm zu folgen pfleget.

Michael:

Es sieht unglaublich aus! Wie war er angeleget?

Wächter:

Mit purpur, und er trug mit gold-gestickte schuh.

Michael:

Nun glaub ichs. Sprach er nicht der schaarwach etwas zu?

Wächter:

Kein wort.

Michael:

Ist er bey uns lang in dem zimmer blieben?

Wächter:

Er hat schier so viel zeit als ich allhier vertrieben.

Michael:

Wie stellt er sich, indem er euch den rücken wand?

Wächter:

Er schüttelte den kopff und schnellte mit der hand.

Michael:

Genung!

Papias:

Wer zweiffelt nun?

Michael:

Nicht dieser, der empfindet,
Wie grimmig er erhitzt. Den er mit ketten bindet,

Der auf dem holtzstoß schier den heißen eyfer kühlt.

Papias:

Nicht dieser, der noch frey, doch schon die zangen fühlt.

Michael:

Ich weiß, dass er auf mich itzt neue marter suche.

Papias:

Dass er auf meinen kopff all angst und elend fluche.

Michael:

Blutdürstigster tyrann! Hat wohl die große welt
Ein dir gleich tiegerthier? Hat das verbrennte feld
Des wüsten Lybiens so ungeheure leuen?
Kan uns die hölle selbst mit mehrer mord-lust dräuen?
Verfluchter fürst! Ich irr; kan der ein fürste seyn,
An dem nichts fürstlichs ist, auch nicht der minste schein?
Der nur auf heißen mord bey kalten nächten dencket [1]!
Den unser tod ergetzt, den unser leben kräncket?
Der aus dem käyser sich zum kerckermeister macht
Und ärger denn ein sclav um meine fässel wacht?
Den ewig-stete furcht, den sein verletzt gewissen
Noch härter als mich selbst in diamante schließen?
Was sinnet Papias?

Papias:

Mir fällt vor mich [2] nichts ein
Denn eine schnelle flucht.

Michael:

Wo wilst du sicher seyn?
Fleuch hin, wo Amphitrit den heißen sand umpfählet!
Fleuch hin, wo es der erd an sonn und tage fehlet!
Der fürst ist hinder dir und jagt so hurtig nach,
Als der geschwinde falck den tauben an der bach.
Meinst du nicht, dass er schon die wach auf dich verstärcke [3]
Und alle deine tritt auffs heimlichste bemercke?

Papias:

Wir sind (ich steh es zu) ins grimmsten löwen höll.

*

1 AB v. 343 und 344 fehlen. 2 AB nichts bessers. 3 AB v. 355 bis 358 fehlen.

Michael:

Der unversehne fall ermuntert meine seel
Und schlägt mir mittel vor [1]! Ach! könt ich iemand finden,
Der sich um höchsten lohn so viel wolt unterwinden,
Dass er, und zwar alsbald [2], zwey wort trüg in die stadt!
Es leben, die noch gehn um meine noth zu rath [3],
Die um mein heil bemüht; sie würden alles wagen,
Möcht ihnen meine schrifft [4] ein treuer freund vortragen.

Papias:

Ein freund? der ist nicht fern.

Michael:

Wer?

Papias:

Unser Theoctist.

Michael:

Recht!

Papias:

Doch wie eröffnet man das thor der burg?

Michael:

Durch list.
Gib mir papir und dint; in so bewandten sachen
Muss uns die angst behertzt, gefahr verständig machen.

Papias:

Diß ist ein kurtzer brief!

Michael:

Ich schreibe zwar nicht viel,
Doch der es lesen soll, versteht schon, was ich wil.
Wir wollen das papier nun gantz mit wachs bedecken.

Papias:

So kan es, der es trägt, in seinen mund verstecken.

Michael:

Diß ist die große nacht [5], in der, was Jesum [6] ehrt,
Bejauchzet seine kripp und heilge lust vermehrt [7]

*

1 AB Ein mittel weiß ich noch. 2 AB In höchster eil. 3 AB Viel weiß ich, die mein fall, mein angst bekümmert hat. 4 AB noth. 5 AB Du weißt, das ist die nacht. 6 A wer Christum. 7 A Sich seiner ankunfft frewt, und wie die kirch uns lehrt.

Durch abgelegte schuld auf priesterlich entbinden [1].
Die zeit ist recht vor mich und hilfft mir weg erfinden [2],
Zu gehn durch wach und thor. Gib vor [3], dass ich begehrt
(Was christen nie versagt und sterbenden gewehrt).
Den geist mit unserm gott in andacht auszusöhnen [4]
Und mein verdammtes haupt durch ernste reu zu krönen [5].
Auch einen priester heisch, auf dessen trost der tod [6]
Mir nicht mehr tödlich sey! Man wird in letzter noth [7]
Mir seuffzendem so viel nicht füglich weigern können. [8]
Wil man dem Theoetist den ausgang nun vergönnen [9],
So gib ihm, was ich schrieb! Er klopffe sicher an
An des von Cramben hauß und stell ihm, wie er kan,
Den brief ohn argwohn zu! Wo ich aus dieser ketten,
Aus dieser pein, die mich wil in den abgrund treten,
Aus dieser flut, die mir biss an die lippe geht,
Von diesem messer, das an meiner gurgel steht,
Von diesem sturm, der sich um meinen kahn erreget,
Und donner, der um mich mit lichten blitzen schläget,
Errettet, diese grufft [10] des kerckers lassen soll,
So ist mein leben dein, so geh es beyden wol!
So glaube, dass dein dienst, was du nicht kanst begehren
Und ich nur geben kan, dir reichlich wird gewähren.
Dafern die flamme denn mich gantz verzehren will,
So hab ich doch versucht, was möglich, und du viel.
Es komme nun was kan! Entweder du wirst stehen
Durch mich und neben mir stets, oder bald vergehen.

Reyen der hoffe-junckern.

Satz:

Fallen wir der meynung bey,

*

1 A lässt durch der priester hand von alter schuld entbinden. 2 A hier kan man mittel finden. B und hilfft mir mittel finden. 3 AB sag an. 4 A Man leide, dass ich mag nach einem priester senden, 5 A Der, ehr der tod mich heist den harten kampff vollenden, 6 A In dieser großen nacht den geist mit gott aussöhn, 7 A Vor dessen richters thron ich werd in kurtzem stehn. 8 A Der käyser wird mir diß nicht füglich weigern können, 9 A Wen man dem Theoctist den außgang wird vergönnen. u. s. w. 10 A dieses loch. BC diese kluft.

Dass die verhängniss uns vor unserem zufall schrecke,
Dass ein gespenst, ein traum, ein zeichen offt entdecke,
Was zu erwarten sey?
Oder ists nur phantasey, die den müden geist betrübet,
Welcher, weil er in dem cörper, seinen eignen kummer liebet?

Gegensatz:

Sol die seel auch selber sehn,
Alsbald der süße schlaff den leib hat überwunden,
(In welchem, wie man lehrt, sie gleichfalls angebunden)
Was zu hoffen, was geschehn?
Die der seuchen pest auszehrt, die der nahe tod umfasset,
Haben freylich offt verkündet, was sich fand, wenn sie erblasset.

Zusatz:

Wir, die alles uns zu wissen,
Von der ersten zeit beflissen,
Können gleichwohl nicht ergründen,
Was wir täglich vor uns finden.
Die der himmel warnt durch zeichen,
Können kaum, ja nicht entweichen;
Auch viel, indem sie sich den tod bemüht zu fliehen,
Sieht man dem tod entgegen ziehen.

Die vierdte abhandelung.

Der erste eingang.

Der II und III zusammen-geschworne.

II verschworner:

Du glaubst denn durch diß werck, das gott und mensch verflucht,
Dass wider ehr und recht zu finden, was man sucht?
Bedencke! soll ein geist, soll ein betrüger sagen,
Was man verrichten wird? Soll er, auf was wir fragen,
Antworten sonder list? Wer solchen rath begehrt,
Laufft in sein eigen grab.

III verschworener:

Diß spiel geht so verkehrt,
Dass uns kein rechter weg mehr wird zu ende führen.
Wir haben stand und gut und leben zu verliehren.
Bey frembden seuchen greifft man fremde mittel an.

II verschworner:

Ja mittel! wenn man nur dadurch was helffen kan!
Du wirst hier leider nichts, als solche wort erlangen,
Die den, die jenen sinn nach iedes kopff empfangen.

III verschworener:

Man deut es, wie man wil! Wol! wenn es nur vor mich!

II verschworener:

Man deut es, wie man wil! Wie, wenn es wider dich?

III verschworener:

Hab ich den halß verschertzt, so darff ich mich entschließen [1],
Den vorgesetzten tod durch rache zu versüßen [2].
Fällt denn der ausspruch gut, so bleib ich unverzagt,
Weil man sich nicht umsonst in solchen anschlag wagt.

II verschworener:

Viel besser, sonder schuld, dafern es fehlt, gestorben,
Und sonder schuld den sieg, dafern es glückt, erworben.

III verschworener:

Ich kann nicht zwischen furcht und zweiffel länger stehn.
Du magst, wo dir geliebt, zu dem von Cramben gehn.
Ich folg ohn alle fehl [3]. Doch halt diß thun verschwiegen!
Diß ist Jamblichus hauß.

II verschworener:

Die werckstatt toller lügen.

Der ander eingang.

Der III verschworne. Jamblichius, ein knabe, der höllische geist.

Jamblichius:

Wer klopfft?

Verschworener:

*

1 AB so darf ich mich erkühnen. 2 AB was besser zu verdienen.
3 AB feihl.

Thu auf!

Jamblichius:

Wer ists?

Verschworener:

Dein freund!

Jamblichius:

Wer ists?

Verschworener:

Gib acht!

Jamblichius:

Ey, wie so spät! es ist fern [1] über mitternacht.
Astree steigt herauf; der bähr ist umgekehret.
Ich habe mit verdruss dein ankunfft längst begehret.
Die recht bequeme zeit entgeht uns aus der hand,
Die geister halten nicht all augenblicke [2] stand.

Verschworener:

Ich kont aus meinem hof, um argwohn zu vermeiden,
Nicht eher, biss der schlaff all eingenommen scheiden.
Du weist, warum ich komm; ich habe den verlauff
Des wercks dir heut erzehlt. Halt mich nicht länger auf!

Jamblichius:

Gantz nicht. Nur bleib behertzt! man richtet an dem orte
Mit zittern wenig aus. Enthalt dich aller worte!
Schreit aus dem circkel nicht! Die schlingen binde loß!
Entgürte deinen leib! Der lincke fuß sey bloß!
Mein sohn bring uns den zeug, durch den ich blitz errege
Und leichen aufferweck und Hecaten bewege!
Lös auf mein greises haar! nimm diese hauben hin
Und diß gemeine kleid! Du must den schuch abziehn.
Wo ist der weiße rock mit bildern ausgestricket,
Der auf gesetzte zeit durch keusche hand gesticket?
Das licht von jungfernwachs und kinderschmalz gemacht?
Die ruthe, die ich nechst, als zwischen tag und nacht
Die gleiche sonnen stund, aus vielen haselsträuchern
Mit schwerer müh erkohr? Gib Ypen [3]! gib zu räuchern!
Umwinde mir dreymahl den kopff mit diesem band!

*

1 AB schier. 2 AB jedweder stunde. 3 Ype = eibe ahd. iwa, taxus.

Schütt aus die todtenbein! Steck an die dürre hand!
So lang als hier vor uns die lichten finger brennen,
Müss uns kein fremder mann, kein fremdes aug erkennen!
Diß sey der erste ring, diß sey der letzte kreiß,
Hieher gehört der kopff, hieher das tuch mit schweiß
Der sterbenden genetzt, die eingebundnen hertzen.
Hieher die frauen-haut, die in den kinder-schmertzen
Durch diese faust erwürgt; die kräuter zwischen ein,
Die ich mit ertz abschnitt bey stillem mondenschein.
Gib achtung, ob ich recht die zeichen auffgeschrieben;
Ob nichts, was nöthig ist, sey unterwegen blieben!
Schrecklicher könig der mächtigen geister! Printze der lüffte, besitzer der welt!
Herrscher der immerdar-finsteren nächte, der tod und höllen gesetze vorstellt!
Der, was vor ewigen zeiten verschwunden,
Der, was die künfftig einbrechende stunden
Den sterblichen gesetzt, der was noch ietzund blüht,
Und was zutreten wird, als gegenwärtig sieht,
Leide, dass ich dein geweyhter dich grüße! Leide, dass ich deine sinnen ergründe!
Gönne doch, dass in so wichtiger sache, ich was zu thun, was zu lassen, erfinde!
Lass, wie diß blut aus der ader entspringet,
Lass, wie der rauch in die lüffte vordringet,
Lass, wo dich ie ergetzt, was dir zu dienst geschehn,
Uns des so schweren wercks gewünschten ausgang sehn!
Der du alle list erdacht,
Der du gifft zu wegen bracht,
Den der weise brachman ehrt,
Und [1] der nackte lehrer hört [2],
Den der Indian gekrönt
Und mit menschen-blut versöhnt,
Dem Chartag' ihr kind umbracht,
Dem der Scythe gäste schlacht,
Den man in der Jüden land [3]

*

1 A den. 2 vergl. die erklarung des dichters. 3 desgl.

Erster mütter frucht verbrandt,
Dem der Celte köpff auffhenckt
Und gefangner leben schenckt!
Wo du dem, welcher dir die knie geneiget,
Offt in gestalt der schlangen dich gezeiget;
Wo dir geliebt, in ungeheuren hecken
Durch zeichen, durch gesicht, durch licht uns zu erschrecken;
Wo deine lust, die lüffte zu bewegen,
Mit blitz und donnerschlägen,
Wo deine krafft sich findt in unterirrd'schen klüfften,
In kalter leichen grüfften;
Wo die verborgnen schätze
Sind unter deiner hut;
Wo nichts, das dich ergetze,
Geht[1] über menschen blut;
Wo du mit toller brunst die sinnen kanst entzünden
Und ware lieb auffbinden,
Wo du in nympffen dich und nixen offt verstellet
Und dich zu frau und mann gesellet;
Wo du die frau dem mann und dieser den verschlossen,
Dass sie keiner eh genossen;
Wo du durch brüder hand die brüder hast getödtet
Und den unschamhafften sohn durch der eltern blut errötet;
Wo du, was künfftig offt erklärt,
In einer jungfraun eingeweide,
Die durch des eignen vaters schwerdt
Geopffert in der wüsten heide;
Wo eines knaben abgehauen haupt
Durch dich, was man nicht wust, entdecket;
Wofern ein kind, das von der brust geraubt,
Mit nutz dir an den pfahl gestecket;
Wo einer schwangern leib noch lebend auffgeschnitten,
Um dir genung zu thun, um dich zu überbitten;
Wo eine mutter selbst, was sie gebahr, verzehrt,

*

1 AB Geh.

Als du dich günstig hast zu ihr gekehrt;
Wo ich dein priester bin, der niemals unterließ
Mit solchen opffern dich zu ehren;
Wo ich der frauen hertz warm aus den brüsten rieß:
So lass mich gnädig antwort hören!
Wo ich, was heilig, stets entweyet,
Und was gesegnet ist, vermaledeyet,
Sol unbeflecktes blut ich morgen dir vergießen:
So lass mich klärlich antwort wissen!
Wo die verborgne krafft der fremden wort und zeichen,
Die ich beginne,
Dich, herrscher! mächtig zu erweichen:
So gib, dass ich, was ich begehrt, gewinne!

Nach diesem macht er etliche fremde zeichen und murmelt eine zimliche weile.

Sehr wol! ich bin erhört; der sternen glantz erbleicht,
Der himmel steht bestürtzt, der löw, der bähr entweicht,
Die jungfrau scheust zurück, die dicken lüffte blitzen,
Der erden grund erbebt, die wächsne bilder schwitzen.
Wie raast [1] die Hecate! die flammen brechen vor!
Erschrick nicht! Schau! der geist! Hier dient ein achtsam ohr.

Der geist:

Des käysers thron zubricht, doch mehr durch list als stärcke.
Wo man kein blut vergeust, geht man mit mord zu wercke.
Der kercker wird erhöht, wo euch nicht zwytracht schlägt.
Du, suche keinen lohn! Dir wird, was Leo trägt.

Jamblichius:

Vollbracht! Wirff hinter dich, mein sohn, was ich dir gebe!
Schau nicht zurücke! still! Bleib, biss der geist auffhebe [2]!
Er fleucht! Raum alles weg! Trag ruthen, zeug und licht
An den bestimmten ort! Wie? taug die antwort nicht?
Wie stehst du so bestürtzt?

*

1 AB bällt. 2 AB Schau nicht zurücke, biss der geist die sach auffhebe.

Verschworener:

Mir zittern alle glieder;
Ich weiß nicht von mir selbst.

Jamblichius:

Ist dir der spruch zuwieder?

Verschworener:

Nein warlich! ob er zwar in etwas dunckel scheint.
Ich bitt, erkläre mir, was er vor örter meint,
Da man kein blut vergeust.

Jamblichius:

Die durch das recht befreyet,
Als kirchen, als altar und was mehr eingeweyhet.

Verschworener:

Doch wie versteh ich diß: du suche keinen lohn?
Dir wird, was Leo trägt?

Jamblichius:

Was trägt er als die cron?

Verschworener:

Genung, du solst mich nicht mein freund undanckbar finden.
Die angesetzte zeit wil, denck ich, fast verschwinden.
Ich geh.

Jamblichius:

Er fängt das werck zwar unerschrocken an
Und führt es glücklich aus, doch wo ich rathen kan,
Mit klein und keinem nutz. Was uns der geist erkläret,
Sieht doppelsinnig aus. Dir wird zu lohn beschehret,
Was Leo trägt. Ja wol! Was trägt er? Cron und tod.
Ich fürchte, dass man dich erdrück in gleicher noth.
Ich habe die gefahr vorsetzlich dir verborgen;
Doch was der abend nicht entdeckt, das lehrt der morgen.

Der dritte eingang.

Der von Crambe. Die zusammen geschwornen. Ein diener.

So gehts! Wenn uns das glück mit süßem mund anlacht,
Denn trotzen wir den tod und brechen alle macht
Der strengen scepter ein; denn muss der grund der erden

Erzittern unter uns und schier zu aschen werden.
Wir reißen berg entzwey und spalten felsen auf;
Wir hemmen schier dem Pont den strudelreichen lauff;
Der Ister muss sich nicht auf unser land ergießen;
Die große Thetis selbst lernt vor uns stiller fließen.
Wir gehen bündnis ein, die mächtig, was die welt
Und der gewölckte bau in seinen schrancken hält,
Zu zwingen an ein joch. Doch wenn die lüfft erhitzen
Und dicker wolcken nacht uns wil zu lichte blitzen,
Weiß niemand, wo wir sind; der große muth vergeht
Als schnee. Wenn Titan nun des widers horn erhöht,
So schnell als uns der mund, so langsam sind die hände.
Der anfang brennt und glüet, das mittel mit dem ende
Verkehrt die kält in eyß.

IV verschworener;

Ruckt uns diß iemand auf?
Uns, die die grimme noth nicht in dem schnellen lauff
Der [1] rach auffhalten mag? die schier die glut umgeben,
In welcher Michael für unser gut und leben
Leib, blut und geist auffsetzt? Uns, die die herbe nacht
Einmüthig, sonder furcht und argwohn durchgebracht?
Uns, die biss noch von nichts, als wie sein schloss zu brechen,
Und wie der, der ihn stürtzt, vom thron zu stürtzen, sprechen?

Crambe:

Da als der löw auf blut und mord und würgen drang,
War kein behertzter held, der ihm entgegensprang.

IV verschworener:

Wer, wo kein vortheil ist, ein grimmes thier verletzet,
Gleicht dem, der ohne pfeil und hunde leuen hetzet.

Crambe:

Man greifft wo, wenn und wie man mag, tyrannen an.

IV verschworener:

Der warnt, wer nicht zugleich angreifft und tödten kan.

Crambe:

*

1 CD die.

Ein schnelles schwerdt verricht weit mehr denn langes dichten.

IV verschworener:

Ein kluger kopff kan mehr den tausend spieß ausrichten.

Crambe:

Wer alles überlegt, führt, keinen anschlag aus.

IV verschworener:

Schickt thoren nach der glut, so brennt eur gantzes hauß.

Crambe:

Kan nun ein kluger kopf des käysers flamme dämpffen?

IV verschworener:

Kan nun ein schnelles schwerdt mit so viel scharen kämpffen?

Crambe:

Wer zweiffelt?

IV verschworener:

Zwar nicht ich, der deinen muth erkant,
Dafern man sonder feind.

Crambe:

Schau an denn, ob die hand
Dem muth in kräfften gleich!

I verschworener:

Was thut ihr?

IV verschworener:

Last versuchen,
Ob er so hoch behertzt zu fechten als zu fluchen!

Crambe:

Lass loß! Lass loß! Wie nun?

IV verschworener:

Ich bitt euch, halt mich nicht!

II verschworener

Bedenckt [1] doch, wo wir sind! Diß tolle rasen bricht
Den festen bund entwey; Diß wütten wird entdecken,
Was wir mit so viel list und eyden kaum verstecken.
Habt ihr zu kämpffen sinn, stoßt das beherzte schwerdt
In des tyrannen brust, der euren tod begehrt.

*

1 A gedenckt.

Rennt die trabanten an, die maur und thor besetzen,
Die um den kercker stehn! Wenn wir uns selbst verletzen,
So ist es, Michael! um deinen halß gethan,
So fallen wir mit dir, so gehn wir eine bahn
Nach der entdeckten grufft. Kan Leo mehr begehren,
Als dass wir unser schwerdt auf unsre hertzen kehren?

IV verschworener:

Er ist nicht der, der mich und ieden trotzen kan.

Crambe:

Noch er, der mich und euch soll höhnen.

II verschworner:

Schaut doch an
Die angst, so uns umgiebt. Die auf den wellen rasen,
Wenn die ergrimmten nord in alle segel blasen,
Wenn das bestürmte schiff von klipp auf klippen rennt
Und sich bald hie bald dort in stück und scheiter trennt,
Sind unwerth, dass ein mann ihr schweres ach beklage.
Gebt meinem rath gehör und löscht am ersten tage
Mit unsers feindes blut die heißen flammen aus!
Muth, künheit, leib und ruhm und unser heil und hauß
Erfordert diß von euch. Der mag der stärckste bleiben,
Der durch die gurgel wird sein schwerdt dem käyser treiben.
Mehr giebt die stille zeit der schwartzen nacht nicht zu.
Geht, biss die morgenröth uns wieder rufft, zu ruh!

Crambe:

Wer da?

Diener:

Mein herr!

Crambe.

Was ists?

Diener:

Ein fremder an der thüren
Begehrt, ich woll alsbald ihn in diß zimmer führen.

VI verschworener:

Wir sind verrathen!

Crambe:

Frag ihn, was er dann begehr [1].

Diener:

Er schlägt mir nachricht ab.

I verschworener:

O unfall!

II verschworener:

Ins gewehr [2]!

Crambe:

Wen führt er an der seit?

Diener:

Er ist, mein herr! alleine [3].

Crambe:

Gewaffnet?

Diener:

Nein.

Crambe:

Sagt an [4], was dünckt euch?

VI verschworener:

Ich vermeine,
Dass die zusammenkunfft durch falsche freund entdeckt [5]
Und rotten um den hof, volck um den platz [6] versteckt,
Dass man mit list zu uns gesonnen einzudringen,
Indem [7] der käyser uns heist bey der nacht bespringen [8].

I verschworener:

Umsonst! so lang ich noch die finger regen kan.
Ihr helden sonder furcht [9]! es geht uns sämmtlich an.
Viel besser, seinen feind mit eigner leich erdrücket,
Als in der hencker strick ohn gegenwehr ersticket.

Crambe:

Wer weiß noch, ob es so? Ich wil ins vorhauß gehn
Und forschen, wer es sey [10].

*

1 AB was er von mir wil. 2 AB O zufall! Hat er viel 3 Von dienern an der seit? Diener; Mein herr, er ist alleine. 4 AB Crambe: Bewehrt? Diener: Nicht sonders. Crambe: Sagt. B I verschworener: Ach! Crambe, was dünckt euch? 5 A durch arglist sei entdeckt. 6 A dass umb dein gantzes haus gewaffnet volck. B und waffen. 7 A Ja, dass. B wo nicht. 8 CD beyspringen. 9 AB greifft zur wehr! 10 Und hören, was er sucht.

II verschworener.

Wir wollen bey dir stehn,
Weil uns die brust hier klopfft.

Crambe:

Bleibt ihr allhie verborgen,
Biss ihr mich ruffen hört [1]! Wer weiß, ob unser [2] sorgen
Nicht [3] eitel?

II verschworener:

Stelle dich, als ob du erst erwacht!

Crambe:

Wol.

II verschworener:

Reiß die kleider loß! Ach kummer-reiche nacht!

III verschworener:

Aus kummer wird die ruh, aus unlust lust gebohren.
Die vors gemeine gut zusammen sich verschworen,
Die muntert arbeit auf.

II verschworener:

Mich schreckt die arbeit nicht.
Wer sich vor noth entsetzt, dafern die angst einbricht,
Und das gesteckte ziel verkehrt, muss untergehn.
Wenn helden nach der angst auf schmertz und grabe stehn,
Der seuffzer reizt mich an, gleich als der flammen macht,
Die man verbergen wil, in ihrer eng erkracht
Und durch das krachen lebt.

I verschworener:

Wol helden! spart die worte
Und greifft die waffen an! Wir stehn auf diesem orte,
Auf dem man siegen muss.

II verschworener:

Wenn Leo [4] unterliegt,
So hab ich (fall ich gleich auf seinen leib) [5] gesiegt.

I verschworener:

*

1 AB Biss ich um beystand schrey. 2 vielleicht sind diese. 3 AB gantz. 4 AB dieser. 5 AB Der mich zu stürtzen sucht, hab ich im fall.

Recht! der ist lobens werth, der wenn er nun muss springen,
Diß was ihn zwingen wil, kan mit zu boden dringen.

Der vierdte eingang.

Der von Crambe. Die verschworenen.

Crambe:

Nur muth! die furcht ist falsch, die uns ietzt überfiel.
Ihr kennt den Theoctist?

I verschworener:

Was ist diß vor ein spiel[1]?

Crambe:

Durch ihn läst Michael uns seine meynung wissen.

II verschworener:

Wie? Mündlich?

Crambe:

Nein, durch schrifft.

I verschworener:

Last uns den brief entschließen!

Crambe:

Es ist ein klein papier, mit wachs ganz überdeckt.

III verschworener:

Gemach! Es geht schon ab. Hier ist die schrifft versteckt.

IV verschworener:

Ist diß sein petschaft?

Crambe:

Ja.

VI verschworener:

Was mag ihn doch beschweren?

Crambe:

Ist diß wol fragens werth?

I verschworener:

Komm! ließ uns sein begehren!

Crambe:

*

1 AB Ja, meld unß, was er wil.

Durch euch komm ich, und ihr durch mich, in höchste noth:
Sieht [1] mich der morgen hier, so schaut ihr [2] pein und tod.

I verschworener:

Ich schaue keinen weg, ihm noch die nacht zu rathen.
Die burg ist starck besetzt, die thore mit soldaten
Versichert um und um, der ehrnen riegel macht
Schleust allen zugang ab.

III verschworener:

Hat er zuwegen bracht,
Dass Theoctist den weg durch thor und schloss gefunden,
Warum denn zweiffeln wir? wir? die wir nicht gebunden?

I verschworener:

Ein mensch kommt leichter von dem hof, als viel hinauf.

Crambe:

Vermag ein einger [3] mensch mehr denn ein gantzer hauff?

I verschworener:

Ja freylich, wenn man sich in fuchsfell muss verkleiden.

Crambe:

Es gilt die leuen-haut.

I verschworener:

Diß wil die zeit nicht leiden.

Crambe:

Dafern uns, was er dreut, den morgen überfällt,
So lassen wir durch qual, verschimpfft, umsonst die welt [4].

II verschworener:

Es sey nun, dass man uns dem käyser hab entdecket,
Es sey, dass Michael uns nur durch wort erschrecket,
So rath ich: saumt nicht mehr! Diß was wir ingemein
Beschlossen, glaubt es fest! kan nicht verschwiegen seyn,
Dafern man länger ruht.

V verschworener:

Ist iemand hier zu finden,
Dem man verrätherey mit warheit könn auffbinden?

II verschworener:

*

1 AB Findt. 2 AB so trifft euch. 3 AB einig. 4 A So leiden wir den tod, den uns die zeit vorstellt. B bestellt.

Betreug dich selber nicht! Das todte marmor hört,
Was man von fürsten dacht [1]. Diß bild, der pfeiler lehrt,
Was wieder sie gemeldt [2], und kan von unrath sagen.

I verschworener:

Unraths mehr denn zu viel! Last uns nach rath umfragen!

Crambe:

Schafft auffruhr in der stadt!

I verschworener:

Wie? Wann? in einem nu?

II verschworener:

Erbrecht die burg mit gold!

II verschworener:

Wer spricht der wache zu?
Wer liefert uns das gold [3]. Wird man so raue sinnen
Und so viel toller köpff in einer uhr gewinnen?

V verschworener:

Hört meinen anschlag an! Wenn man den vierdten theil
Der nacht ausblasen wird, muss in geschwinder eil
Die reyh der priester, der die schloss [4]-kirch anbefohlen,
Sich finden auf die burg. Man kan mit ihr verholen
Eindringen durch die wach. Es wird mit höchster pracht
Das heilig hohe fest der freuden-reichen nacht,
In der die jungfrau hat des höchsten sohn gebohren,
In dessen gegenwart, auf dem [5] wir uns verschworen,
Begangen, wie man pflegt. Auf denn! und legt euch an
Als priester! Werfft den helm, und was uns hindern kan,
Nur hin! Das schwerdt verbergt in ausgehölte kertzen
Und nehmt den tempel ein, biss dass der brunn der schmertzen,
Das ungeheure thier, unwissend seiner noth,
Unwissend dieser macht, dem längst-verdienten tod
Sich einzuliefern komm [6]!

I verschworener:

Hier ist zu überlegen,
Mein bruder, was zu thun? Wenn iemand auf den wegen,

*

1 A spricht. 2 A was wieder sie gedacht. 3 AB geld. 4 AB burg. 5 AB den. 6 AB Getrost entgegen geh.

Ja in dem tempel selbst uns in dem kleid erkennt,
Das uns nicht zimlich ist?

II verschworener:

Wenn uns die wach anrennt [1]?

V verschworener:

Schlagt allen kummer aus! Das dunckel deckt die gassen [2];
Die priester pflegt man stracks ohn einred einzulassen;
Des tempels weiter raum versichert vor gefahr [3],
Biss dass der fürst erscheint; denn werfft ihn auf die bahr!

III verschworener:

Noch eins! Wir müssen all auf einmahl ihn bespringen;
Verzieht denn, biss man hör ihn mit den priester singen!

V verschworener:

Diß mag das zeichen sein: Wenn man das ander lied
Anstimmen wird, so geht und reißt das todte glied
Des großen reichs hinweg!

III verschworener:

Wir haben zeit zu eilen.
Sagt an, wo ihr bedacht in dessen zu verweilen!

Crambe:

Warum? Wo denkst du hin?

III verschworener:

Ich wil mich um ein kleid
Bekümmern.

Crambe:

Sonder noth! Man sol ohn unterscheid [4]
Uns was erfordert wird, in meinem hause reichen.
Ich bitt euch, last uns nicht mehr von einander weichen
Biss nach vollbrachter that!

I verschworener:

Die grimme noth verbindt
Uns alle. Wo ihr nun die innren kräfft empfindt [5],
Und eu'r entbrandter muth die unversehnen pfeile [6]

*

1 AB so fällt man in die händ. 2 A der grausamkeit. V verschworener: die nacht bedeckt unß auf der gassen. 3 AB Im tempel kan man sich verbergen hier und dar. 4 AB in kurtzer zeit. 5 AB Wo nun händ und helden kräffte sind. 6 AB Wo ein behertzter muth, der die geschwinden pfeile.

Der schwartzen angst verlacht, wo ihr die donnerkeile,
Die stürme rauen glücks als felsen in der see
Ohn eine furcht besiegt [1], wo euch die grause höh
Der klipp, auf der wir stehn, in keinen schwindel stürtzet:
So haben wir die macht der tyranney verkürtzet.
Wo euch der ernste blick des todes zaghafft macht,
So glaubt, dass unser fall bestimmt nach dieser [2] nacht.
Viel besser denn, sein blut und muth und gut und leben
Für das gemeine best, als schändlich hingegeben [3].
Mit kurtzem: hier ist ruhm [4], wo euch die ehr ansteckt;
Hier noth, wofern die noth den schlaffen muth erweckt.

Crambe:

Diß schwerdt, das ich anietzt mit dieser hand entdecke,
Bezeug es [5], wer ich sey! Wo ich den stahl nicht stecke
Dem leuen in die brust, so fahr er durch mein hertz!
Euch bit ich: stoß ich nicht, wo mich der grimme schmertz
Den arm nicht regen lässt, so stoßt mich selbst zu grunde!

I verschworener:

Diß ist mein vorsatz auch. Ich red es mit dem munde,
Ich schwer es mit der faust. Die that soll bürge seyn,
Dass ich tyrannen feind, dass keine [6] furcht der pein
Bestritten meinen geist. Die stunde sol erklären,
Ob dieser muth zu klein, den thron in nichts zu kehren.

III verschworener:

Versichert euch diß fest, dass ieder willig geh,
Wohin diß werck uns rufft! Eh'r wird die glut in schnee,
Die flamm in gläsern eyß, das meer in graß sich wandeln,
Eh ich entgeistert stehn den anschlag abzuhandeln [7].

Crambe:

Gold wird durch glut, ein held durch angst und ach bewehrt;
Wer furchtsam, leb in noth; wer muthig, zuck' ein schwerdt.
Wolan denn! folgt! ich selbst wil euch in zimmer [8] führen,
In welchem [9] unschwer, euch auf geistlich [10] auszuziehren.

1 AB Empfindet unerschreckt. 2 AB einer. 3 AB als sonder nutz gegeben. 4 AB ehr. 5 A Soll zeugen. 6 AB nicht die. 7 AB Eh' einer wird verzagt bei diesem anschlag handeln! 8 AB stellen. 9 AB welchen. 10 A alß priester.

Reyen der priester und jungfrauen.

I satz.

Jungfrauen:

Die freudenreiche nacht,
In der das wahre licht selbständig uns erschienen,
In welcher der, dem erd und see und himmel dienen,
Vor dem die höll erkracht,
Durch den, was athem holt, muss leben,
Sich in das thränenthal begeben,
In welcher gott kam von der wolcken zelt,
Die wehrte nacht erquickt die große welt.

I gegensatz.

Priester:

Der immerhelle glantz,
Den finsternis verhüllt, den dunckel hat verborgen,
Reißt nun die deck entzwey, die sonne, die eh morgen,
Eh der besternte krantz
Der himmel weiten bau geschmücket,
Eh ewigkeit selbst vorgeblicket,
Hervor gestralt in schimmerndlichter pracht,
Geht plötzlich auf in schwartzer mitternacht.

I zusatz.

Priester und jungfrauen:

Erden steh! der himmel bricht,
Doch nicht zutrennt von heißen donnerkeilen.
Schau [1] das geschöpff der engel zu uns eilen,
Weil der schöpffer uns zuspricht,
Doch nicht mehr mit schweren wettern, nicht mit grimmer glut umringet!
Ach! man hört sein zartes winseln, weil sein hohes feldheer singet!

II satz.

*

1 A Schaw't.

Priester:

Wir irrten sonder licht,
Verbannt in schwartze nacht durch gottes ernstes fluchen;
Drum will der segensheld uns in dem finstern suchen.
Hört ihr sein ruffen nicht?
Ihr, die des höchsten bild verlohren,
Schaut auf das bild, das euch gebohren!
Fragt nicht, warum es in dem stall einzieh!
Er sucht uns, die mehr viehisch als ein vieh.

II gegensatz.

Jungfrauen:

Der schatten nimmt ein end,
Die alte prophecey wird durch diß kind erfüllet.
Durch seine thränen wird der höllen glut gestillet;
Es beut uns mund und händ.
Könnt ihr nicht unsre glieder kennen?
Wir mögen gott nun bruder nennen!
Er ist nicht mehr ein feuer, das verzehrt;
Der HERR hat sich in einen knecht verkehrt.

II zusatz:

Priester und jungfrauen:

Ehre sey dem in der höh,
Der unser fleisch mehr als zu hoch verehret!
Der seine güt unendlich hat vermehret!
Sein stets fester friede steh
Länger, als die sonn uns schein! Dieses kind verleyh uns allen,
Dass wir wollen seinen willen, dass wir stets ihm wol gefallen!

Die fünffte abhandelung.

Der erste eingang.

Theodosia schlummert auff einem stuhl. Vor ihr stehet ihrer frauen

mutter geist, wie er allhier beschrieben wird, welcher, in dem sie auffwachet, verschwindet [1].

Theodosia. Phronesis. Der oberste priester. Ein bothe.

Theodosia:

Ach! grauen volle nacht! Ha! schreckenreiche zeit!
Betrübte finsternis! Muss denn das grimme leid
Des kummers auch die ruh des müden schlaffs bestreiten?
Umgibt denn throne nichts als raue bitterkeiten?

Phronesis:

Klagt ihre majestät? Was ists, das sie beschwert?

Theodosia:

Uns hat ein herber traum die kurtze rast gewehrt.
Die kalte brust erstarrt, doch schwitzen alle glieder;
Der gantze leib erbebt. Wir satzten uns was nieder,
Als wir auffs fest geschmückt. Wie sich die seel besan
Und jene jahr betracht, stiß uns ein schlummern an.
Die erden, wie uns daucht, hub an entzwey zu springen;
Die mutter schauten wir aus ihrem grabe dringen,
Nicht fröhlich, als sie pflag, wenn sie den tag begieng,
Nicht, wie der vater sie mit reichem gold umhieng.
Der purpur war entzwey, ihr kleid lag gantz zurissen,
Die brust und armen bloß, sie stund auf bloßen füßen.
Kein demant, kein rubin umgab ihr schönes har,
Das leider gantz zuraufft und nass von thränen war.
Wir küssten ihr gesicht und rufften: Ach! willkommen!
Wilkommen, wehrte frau! Nun ist uns nichts benommen,
Nun dich der herren HERR, den du so steiff geliebt,
Aus deiner gruben reißt und deinem kinde gibt.
Leg alle leid-tracht hin und singe dem zu ehren,
Der in der krippen lacht! Die wüste klippen hören
Der engel jauchtzen an! Die enge see erklingt,
Indem Bizantz voll lust danck über danck anbringt.
Ach! sprach sie, ach, mein kind! und wand die blassen hände,
Es ist nicht jauchzens zeit! Dein herrschen laufft zu ende.
Auf! wo es nicht zu spät (wo man noch retten kan,
Nach dem der tod schon greifft) und rette sohn und mann!

1 AB Diese bühnenanweisung fehlt.

Die heilge nacht bedeckt die höchsten missethaten,
Die sichre [1] kirche mord! Ach! dir ist nicht zu rathen!
Sie wolte noch was mehr, als eine thränen bach
Von beyden wangen schoss und ihre worte brach.
Ihr kam ein blutig schweiß auf iedes glied gefahren;
Die tropffen hiengen als corallen an den haaren.
Als sie (eh wir vermeynt,) in leichtem [2] wind verschwand,
Wurd unser purpur-kleid in einen sack verwand [3].
Wir irrten gantz allein in unbekandten wüsten,
In welchen grimme bär und rauhe tyger nüsten,
Biss ein erhitztes thier die klauen auf uns schmiss
Und beyde brüst abhieb und unser hertz ausriss.
Da rieb die angst den schlaff von den bethränten wangen.
Was hat, der alles weiß, doch über uns verhangen!
Allwesend ewigkeit! lass deiner blitzen macht,
Der [4] ernsten donner-gluth, und was die ernste nacht
Dräut deiner armen magd, in tieffste gunst verschwinden!
Doch, bitten wir umsonst, so lass diß haupt empfinden,
Was dein gericht ausspricht! Nimm uns zu opffer an
Vor den, ohn den das reich nicht ruhig leben kan!

Phronesis:

Wo sorgen, da sind träum. Ein kummer-voll gewissen
Entsetzt sich auch ob dem, das wir nicht fürchten müssen.

Theodosia:

Wo scepter, da ist furcht!

Phronesis:

Furcht ist nur spiel und spott,
Wo nichts zu fürchten ist.

Theodosia:

O wolte! wollte gott!
Wo ist der fürst?

Phronesis:

Voran, zum gottsdienst [5].

Theodosia:

Wir verweilen

*

1 ABCD sicher. 2 BCD lichtem. 3 vergl. des dichters anmerkung. 4 CD den. 5 AB im tempel.

Uns warlich hier zu lang! Auf jungfern! last uns eilen!

Oberster priester:

Mord! Mord!

Theodosia:

Hilff gott! was ists?

Priester:

Mord! Mord!

Phronesis:

Wo?

Priester:

Beym altar!

Theodosia:

O himmel! unser traum ist leider viel zu wahr!

Phronesis:

Princessin! sie bestürbt [1]! Schaut wang und lipp erbleichen!
Der augenstern erstarrt als in entseelten leichen!
Bringt balsam! narden! wein! princessin! Sie vergeht!
Princessin!

Theodosia:

Ach sind wir zu diesem fall erhöht!
Wo rührt das unglück her?

Priester:

Ich kan den grund nicht wissen.

Theodosia:

Wo ist der fürst?

Priestar:

Er blieb noch, als ich ausgerissen.

Theodosia:

Er blieb? ja wol er blieb, der nicht entkommen kan!

Phronesis:

Ist iemand angeränt [2].

Priester:

Schaut meine wunden an!

Theodosia:

Erzehle, wie sich denn diß traur-spiel angefangen!

*

1 besterben = dahinsterben. 2 A angetast. anrennen = angreifen.

Priester:

Es war das drite theil der finsterniss vergangen,
Als sich der priester reyh in gottes-kirchen drang.
Man hub die lieder an; der süßen seyten klang
Ließ in der stillen zeit sich angenehmer hören.
Ein ieder wurd ermahnt, die große nacht zu ehren,
In welcher der, der gott an macht und wesen gleich,
Aus seiner herrlichkeit, des höchsten vaters reich,
Ankommen in diß fleisch. Die andacht ließ sich spühren
Mit heilig-heißer brunst und steckte hertz und nieren
Durch keusche flamme [1] an. Die seuffzer drungen vor
Und stiegen für dem dunst des weyrauchs hoch empor.
Der fürst hub selber an von Christus heer zu singen [2],
Das kein tyrann, kein tod, kein hencker können zwingen.
Indem fällt unversehns ein unbekandter hauff
Von allen ecken aus und reißt die schrancken auf,
Die priester von dem volck und chor und tempel scheiden.
Man zeucht in ein einem huy die schwerdter aus den scheiden,
Aus kertzen, stock und rock. Das schimmernde gewehr
Gläntzt schrecklicher bey licht und schüttert hin und her
Den schnellen wiederglantz; ein ieder starrt und zaget
Und weiß nicht, was er thut, und fragt den, der ihn fraget.
Wie wenn der schnelle blitz in hohe tannen fährt
Und äste, stamm und strump [3] in lichte glut verkehrt,
Ein müder wandersmann bey so geschwindem krachen
Nicht anders meynt, als dass er schon dem tod im rachen.
Der grimm bricht endlich loß, die dolchen gehn auf mich.
Eh ich die noth erkennt, empfund ich diesen stich.
Ich schrie: ihr helden schont! schont meiner greisen haare!
Bedenckt die hohe zeit! Ihr würgt bey dem altare
Den, der euch nie verletzt! Sie wichen, als ich rieff,
Und griffen andre an. Der weinte, jener lieff,
Der fiel. Ich bin dem sturm, ich weiß nicht wie, entkommen.

*

1 A mit keuscher flammen. 2 vergl. die anmerkung des dichters.
3 strump, nebenform für strumpf.

Theodosia:

Dem fürsten, zweiffelt nicht! ist leib und reich genommen.
Das wetter schlägt nach ihm. Was sag ich? ach er liegt!
Der tollen feinde list hat über uns gesiegt!
Hat unser linde-seyn die heiße flamm entzündet,
In der, was wir gehabt, gesehn, gewünscht, verschwindet?

Phronesis:

Es ist noch unklar.

Theodosia:

Wie? kan wol was klärer seyn?

Phronesis:

Princessin! sie vertäufft [1] sich vor der zeit in pein.

Theodosia:

Princessin sonder printz! Princessin sonder crone!
Princessin sonder land! die aus dem güldnen throne
Der schlag in abgrund stöst!

Bothe:

Verfluchte grausamkeit!
Nie vor erhörter grimm! niemals verhofftes leid!
Hat diß der christen-feind, der Bulgar ie verübet?
Hat der erhitzte Pers, und wer nur todschlag liebet,
Der wüste Scyth versucht?

Theodosia:

Wir wissen, was er klagt.
Uns geht sein schmertzen an. Fragt! Nein, fragt nicht!
Ja, fragt!
Er melde, was er weiß! Heißt ihn doch nichts verstecken [2]!
Wir bilden mehr uns ein, als er uns kan entdecken [3].

Bothe:

Die kirchen ist entweyht! Der fürst bey dem altar
Erstoßen! ehre [4], cron und leben laufft gefahr.

Theodosia:

Mag die, die nicht mehr herrscht, was hoffen als die bare?
Komm! meld uns [5], welches schwerdt uns durch diß hertze fahre!

*

1 AB ach sie stürtzt. 2 AB verhelen. 3 AB wird erzehlen.
4 AB jhre. 5 AB entdecke.

Die bittet, die gebot. Man zeig uns nur die hand,
Die unser seel entseelt!

Bothe:

Was des geblütes band,
Was freundschafft, lange gunst, was ruhm [1]-sucht und versprechen
Dem Michael verknüpfft, hat, seine noth zu brechen,
Den bloßen dolch erwischt und in das heiligthum
Sich unerkannt gewagt. Viel hat des fürsten ruhm
Mit tollem neid befleckt; viel, die bey neuen sachen
Und andrer untergang sich hoffen groß zu machen,
Stehn dieser mordschaar bey. Das wüten war entbrannt;
Man rieff: stoß zu! stoß zu [2]! und die bewehrte hand
Schlug nach des priesters haupt aus irrthum, nicht aus rache,
Als unser fürst voll muth [3] bey so verwirrter sache,
Ich weiß nicht wem, das schwerdt aus beyden fäusten riß
Und dem, der auf ihn schlug, nach brust und schädel schmiß,
Biss auf des feindes stahl die kling als eyß zersprungen.
Er schaute sich umringt, die wachen fern verdrungen,
Die freunde sonder rath; doch stund er unverzagt
Als ein erhitzter löw, der, wenn die strenge jagt
Ihm alle weg abstrickt, mit aufgespanntem rachen
Itzt hund, itzt jäger schreckt und sich sucht [4] frey zu machen.
Umsonst, weil man auf ihn von allen seiten drang,
Dem nun das warme blut aus glied und adern sprang.
Er fühlte, dass die kräfft ihm allgemach entgangen,
Als er das holtz ergriff, an welchem der gehangen,
Der sterbend uns erlöst, den baum, an dem die welt
Von ihrer angst befreyt, damit der tod gefällt,
Für dem die höll erschrickt. Denckt, rufft er, an das leben,
Das sich für eurer seel an dieser last gegeben!
Befleckt des herren blut, das diesen stamm gefärbt,

*

1 CD statt. 2 stoß zu fehlt in CD. 3 AB muths. 4 AB sucht sich.

Mit sünder-blut doch nicht! Hab ich so viel verkärbt [1],
So schont um dessen angst, den dieser stock getragen,
An Jesus söhn-altar die grimme faust zu schlagen!
Sie starrten auf diß wort, wie wenn ein felß abfällt
Und der [2] erzörnten bach den stoltzen gang auffhält.
Denn steigt die fluth berg-auf, die tobe-wellen brausen,
Biss dass der zehnde [3] schlag mit ungeheurem sausen
Den anhalt überschwemmt und alles mit sich reißt
Und den bemosten stein in tieffe thäler schmeißt.
Der harte Crambonit [4] begont erst recht zu wütten;
Er schrie: Nun ists, tyrann! nun ists nicht zeit zu bitten!
Und schwung sein mordschwerdt auf, das auf den fürsten kam
Und ihm mit einem streich so arm als creutz abnahm.
Man stieß, in dem er fiel, ihn zweymahl durch die brüste.
Ich hab es selbst gesehn, wie er das creutze küsste,
Auf das sein körper sanck, und mit dem kuss verschied,
Wie man die leich umrieß, wie man durch iedes glied
Die stumpffen dolchen zwang, wie Jesus letzte gaben,
Sein theures fleisch und blut, so [5] matte seele laben,
Die ein verschmachtend hertz in letzter angst erfrischt,
Mit käyserlichem blut, (o greuel!) sind vermischt.

Theodosia:

Du schwefel-lichte brunst der donnerharten flammen,
Schlag loß! schlag über sie! schlag über uns zusammen!
Brich abgrund! brich entzwey und schlucke, kan es seyn,
Du klufft der ewigkeit! uns und die mörder ein!
Wir irren; nein, nicht sie! Nur uns, nur uns alleine!
Sie auch, doch fern von uns! Wer weinen mag, der weine!
Der augen quell erstarrt. Wie ists? wird unser hertz
In harten stahl verkehrt? Rückt uns der grimme schmertz,
Das fühlen aus der brust? Wird unser leib zur leichen?
Komm, wo der wetterstrahl das haupt nicht wil erreichen,
Wo fern die erde taub, komm du, gewünschter tod!
Du ende schwartzer ängst! du port der wilden noth!

*

1 verkerben = verschulden. 2 D den. 3 A neundte. 4 τῆς τῶν Κραμβωνιτῶν οὗτος ὁ γεννάδας γεννεᾶς, Cedrenus. 5 AB die.

Wir ruffen dem umsonst, der die betrübten meidet
Und nur den geist anfällt [1], der keine drangsal leidet.
Kommt ihr! ihr mörder kommt und kühlt den heißen muth,
Die hell-entbrandte rach in dieser adern blut!
Der fürst ist noch nicht hin, weil wir die glieder regen;
Er lebt in dieser brust. Kommt an und stost den degen
Durch diß, das in mir klopfft! Ein schnelles untergehn
Ist ein gewisser trost, wenn man nicht mehr kan stehn.

Oberster priester:

Princessin! der sie schuff, hat diesen tod verhangen.

Theodosia:

Und der verhängt, dass wir nach unser grufft verlangen.

Priester:

Er heißt uns mit gedult umfassen, was uns drückt.

Theodosia:

Wie dass er denn gedult nicht mit dem creutze schickt?

Priester:

Mag wol ein übel seyn, das trost nicht könn erreichen?

Theodosia:

Mag wol ein übel seyn, das unserm sey zu gleichen?

Priester:

Gott legt uns nicht mehr auf, denn man ertragen kan.

Theodosia:

Er nimmt auf einen tag thron, crone, reich und mann.

Priester:

Er nimmt, princessin! das, was er vorhin gegeben.

Theodosia:

Nur eines nimmt er nicht, was man nicht wil, das leben.

Priester:

Er prüfft in heißer angst als gold die, die er liebt.

Theodosia:

Die, die er hasst, gehn frey, indem er uns betrübt.

Priester:

Der euch die wunde schlägt, kan alle wunden heilen.

Theodosia:

*

1 AB antast.

Unheilsam ist der schlag, der hertzen kan zutheilen.

Priester:

Was scheidet nicht die zeit! Der tod bricht alles ab.

Theodosia:

Der fürst muss vor der zeit in sein betrübtes grab.

Priester:

Der stirbt nicht vor der zeit, der seine zeit beschlossen.

Theodosia:

Mit blut, das in der kirch auf gottes tisch vergossen!

Priester:

Man stirbt nicht, wie man wündscht, nur wie der höchste wil.

Theodosia:

Wil denn der höchste mord und solche jammer-spiel?

Priester:

Kan wer, der sterblich ist, wol sein gericht begreiffen?

Theodosia:

Sprecht so und lehrt das volck vom throne printzen schleiffen!
Halt in mit deinem trost! Die schmertzen sind zu schwer,
Die wunden sind zu frisch, das klingende gewehr
Erzittert vor der thür. Auf geist! die mörder kommen.
Wolan! last uns getrost dem, den sie uns genommen,
Nachwandern! Auf! mein geist! Die acht den feind nicht viel,
Die käyserlich gelebt und fürstlich sterben wil.
Ade! Weint nicht um mich! Thu auf! hier nutzt kein schließen!
Thu auf! man muss den tod, indem er ankommt, grüßen.

Der ander eingang.

Der erste haufe der verschworenen. Theodosia.

I verschworener:

Das demand-feste joch der grausen tyranney,
Die felsen schwere last der rauen henckerey,
Der scepter von metall, der thron auf blut gesetzet,
Die all-verzehrend angst, die städt und feld verletzet,

Und was ein grimmer fürst noch mehr bringt auf die bahn,
Ist durch uns, ob wohl späth, doch endlich abgethan.
Eur herrschen ist nun aus. Das ungezäumte toben,
Der alle schlagend arm ist in die lufft verstoben.
Lern ietzt, die du regiert [1], gehorchen und versteh,
Wie [2] offt nur eine nacht sey zwischen fall und höh!

II verschworener:

Das hart bedrängte land, das seiner schweren [3] bürde
Entledigt, schöpffet [4] lufft und jauchzt, nun euer würde
In solchen hohn verfällt; doch klaget iedermann,
Dass man nicht nach verdienst tyrannen straffen kan.
Er liefert einen leib vor tausend schelmereyen.
Wenn ein gemeiner fählt, den fristet kein verzeihen.
Man setzt auf schlechte schuld rad, mordpfahl, rost [5] und herd [6],
Oel, siedend bley und pech, ein glüend eisern pferd.
Er wird durch boßheit groß und blüht, wenn die vergehn,
Die vor die redligkeit mit hertz und armen stehen.

I verschworener:

Was kan man endlich thun? Wer, was er [7] schafft, auffasst [8]:
Den presst er, biss zu letzt die überhäuffte last [9]
Ihm nack und ruck eindrückt. Darff einer ihm versagen
Mehr, als wol möglich fällt, (wie groß der muth) zu tragen,
Dem schmirt er auffruhr an, der hat das volck verhetzt [10],
Dem printzen nachgestelt [11], die majestät verletzt,
Der muss von hier, will er sich nicht selbst an euch wagen [12].
Tyrannen! wer euch nicht schlägt, wird von euch [13] geschlagen.

*

1 CD regierst. 2 AB dass. 3 CD seine schwere. 4 A schöpfft nun. 5 rost = scheiterhaufen. 6 AB strick und schwerdt. 7 AB man. 8 auffassen = ertragen, aushalten. 9 AB dem legt er so viel auf, biss die gehäuffte last. 10 CD erhetzt. 11 AB Den printzen angetast. 12 AB den räumt er aus dem weg; hat einer mehr zu wagen 13 AB Alß sich? wer euch nicht schlegt, tyrannen, wird

Theodosia:

So habt ihr, wie ihr rühmt, tyrannen umgebracht?

I verschworener:

Wer zweiffelt?

Theodosia:

Hört uns an! Wer setzt euch in die macht?
Wer traut euch dieses shwerdt? Wer hat euch so begabet?
Wer? Der, den ihr nur schmäht. Als er mit höchster pracht
Euch neben sich erhub und schier zu göttern macht,
Wer war er? ein tyrann? Ihr sung't[1] mit andern zungen.
Jetzt, nun das bubenstück, nun euch der mord gelungen,
Heißt er, ich weiß nicht, wie? So lang ein fürste gibt,
Und die, die es nicht werth, als wolverdiente liebt,
Und aller geitz mit gold und ehren sucht zu stillen,
Denn muss sein lob das reich, sein ruhm die welt erfüllen.
So bald er nicht mehr schenckt, ja nicht mehr schencken kan,
So bald er auffruhr strafft, steckt auch die untreu an.
So bald die pest euch reitzt und schelmen sich verbinden,
Die lust zu neuer macht und stadt-sucht[2] leicht entzünden,
Denn heist[3] er ein tyrann. Man lästert den, der liegt.
So wird ein todter löw offt von der maus bekriegt.

II verschworener:

Der löwe, dem diß schwerdt das leben abgekürtzet!

Theodosia:

Ruhmswerthe[4] sach! Ihr habt von seinem thron[5] gestürtzet,
Wen? einen? ihr so viel? Ihr habt in schwartzer nacht,
Verräther! mehr durch list, als wunden umgebracht
Den, dem ihr offt vorhin, meineydige! geschworen.
Was habt ihr wider den vor waffen nicht erkohren,

*

1 CD singt. 2 Die stelle ist dunckel; es scheint stadt-sucht, wie alle ausgaben lesen, für staatsucht die leidenschaft zu sein, sich am regiment des staates zu beteiligen. 3 AB wird. 4 AB O ruhmbsverdiente. 5 AB ihr habt in tod.

Der ungewaffnet gieng! Mag dieser grausamkeit
Was zuvergleichen sein? Ihr habt die große zeit,
In der sich gott uns gab, mit fürsten mord entweyet,
Und in den heilgen ort, der schuldige befreyet,
Unschuldig blut gesprützt. Wer ietzund zweiffeln kan,
Ob ihr noch christen seyd, schau in dem tempel an
Den gantz zustückten leib, der auf dem kreutze lieget,
An welchem Jesus hat der höllen obgesieget,
Des herren wahres fleisch, das ihr mit blut besprengt;
Sein blut, das ihr mit blut des kaysers habt vermengt.

II verschworener:

Es liegt nicht dran, wie, wenn und wo man bösen steure.

Theodosia:

Ein mensch macht unterscheid, nicht ihr, ihr ungeheure!

I verschworener:

Man strafft die schuld mit recht.

Theodosia:

Wer gibt euch diese macht?
Ein fürst fällt dem allein, der in den wolcken wacht.
Der in den thron uns setzt, kan aus dem thron uns bannen.

II verschworener:

Der minste von dem volck ist hals-herr [1] des tyrannen.

I verschworener:

Der höchste führt sein recht durch menschenarme aus

II verschworener:

Und stürtzt durch menschen um tyrannen und ihr haus.

Theodosia:

So kan man sonder müh ein schelmenstück verblümen!

I verschworener:

Nennt man ein schelmenstück, was tausend seelen rühmen?

Theodosia:

Und zehnmal tausend schmehn?

II verschworener:

Weist du, wem du diß sagst?

Theodosia:

Dir, der du mit dem mord gott zu gericht austagst [2].

1 halsherr = herr des leibeigenen. 2 austagen = vorfordern.

I verschworener:

Dein leben, blut und tod beruht in diesen händen.

Theodosia:

Drum eilt, das jammer-spiel mit unserm tod zu enden!

II verschworener:

Der muth, der eh man ernst verspüret, hefftig groß,
Sinckt [1], wann noth einbricht, hin [2].

Theodosia:

Stoß zu! die brust ist bloß.
Meynt ihr, dass Leo tod? Er lebt in diesem hertzen
Und ruffet rach aus uns. Wir sind durch seine schmertzen,
Durch seine wund entleibt. Sein geist ist, der uns regt,
Der athem schöpfft in uns, der diese faust bewegt,
Der in den adern schlägt. Kommt! öffnet ihm die thüre,
Den kercker, dieses fleisch, dass er uns mit sich führe!
Doch braucht dasselbe schwerdt, das durch sein hertze gieng,
Als sein zustückter arm den grausen tod umfieng!
Nichts schöners, als wenn zwey so fest verbundne seelen
Auf eine zeit und ort ziehn aus des leibes hölen.

I verschworener:

Nachdem die helden-faust den löwen hingericht,
Vor dem die welt erbebt, acht man der hunde [3] nicht.
Auch soll kein frauen blut den schönen stahl beflecken,
Den ins tyrannen brust die werthe nacht hieß [4] stecken.

II verschworener:

Ein ander tödte dich! Diß ist uns mehr denn viel,
Dass dein bestürtzter geist den tag nicht schauen wil.
Es ist uns mehr denn viel, dass wir dich tödten können
Und doch (was du dir selbst missgönnst), das leben gönnen.

Theodosia:

Barmhertzig grausam sein! geschmünckte tyranney!
Mit gold verdecktes gifft! gelinde barbarey!

I verschworener:

Folg uns!

Theodosia:

*

1 AB Nimbt. 2 AB ab. 3 AB die hünde. 4 AB fand.

Wo gehn wir hin? Welch elend ist verhanden?
Was hat man mit uns vor? Schleußt man mit kett und [1] banden
Die zarten glieder ein? [2] Stellt man der tollen schaar
Des pöbels diesen hals zu einem opffer dar?
Komm angst, wie groß du bist! und eile, dieses leiden,
Den kummer-vollen rest des lebens abzuschneiden!
Ade, beherrschtes reich! Ade, besessner thron!
Ade, verlohrner hof! Ade, geraubte cron!
Ade, du pracht der welt! Ade, verwirrtes leben,
Das überzuckert gifft, beperltes creutz umgeben!
Palläste voll von angst! Ihr scepter, schwer von weh!
Du purpur, roth von bluth! wir scheiden hin, ade!

Der dritte eingang.

Michael. Der ander und erste hauffe der verschworenen, Theodosia. Die leiche Leonis.

Ihr gebt denn mir anietzt licht, freyheit, seel und leben!
Ihr gebt denn mir mich selbst; was werd ich wieder geben?
Ich der aus tod und grufft und angestecktem brand,
Und was mehr schrecklich ist, aus des tyrannen hand
Durch eure treu erlöst, den großen thron besteige
Und der bestürtzten welt mit meinem beyspiel zeige,
Dass freundschafft über cron, lieb über scepter geh,
Dass ein verhasster fürst auf trübem sande steh.
Er ligt denn, der mich stieß, ich herrsch in diesen ketten,
In welchen ich den stuhl gedencke zu betreten,
Aus dem der löw gestürtzt. Wie werd ich diesen muth
Belohnen, der vor mich das unverzagte blut
In höchste noth gewagt? Werd ich wol etwas finden,
Das kräfftig mich und euch noch stärcker zu verbinden?
Doch, ob der arm zu schwach, glaubt, dass die große welt,
Die ihr aus schwartzer angst in göldne [3] freyheit stellt,
Glaubt, dass das weite reich, das ihr in wenig stunden,

*

1 AB soll dieser leib in. 2 AB Verschmachten sonder trost? 3 AB guldne.

Doch durch nicht wenig stärck [1] auf ewig euch verbunden!
Glaubt, dass wer hier und dar biss auf die edle nacht
In kercker, in metall, in felsen schier verschmacht,
Glaubt, dass wer nach uns soll ans licht gebohren werden,
Euch, helden! rühmen wird! Ja wenn der kreyß der erden
In flammen nun vergeht, wird eure trefligkeit,
Bekrönt mit steter ehr, verlachen tod und zeit.

Theodosia:

Ach brunnquell unser angst!

Michael:

Ha! wittwe des tyrannen!
Eur grausamst-raue macht [2], eur brennen und verbannen
Verbannt sich nunmehr selbst.

Theodosia:

Diß ist noch unerhört,
Dass einer, der so hoch erhaben und geehrt,
Dass einer, dem so offt so hohe schuld vergeben,
Den wir zu unserm tod erhalten bey dem leben,
Uns grausam schelten [3] soll! Doch haben wir erweist
So viel, dass wer nur ist, mit recht uns grausam heißt,
Indem wir dir so weit die zügel lassen schießen
Und aus der flamme dich, die du verdient, gerissen!
Hat unsre grimme faust das scharffe schwerdt gewetzt,
Das dein blutgeitzig arm an unsre gurgel setzt?
Der ist, es ist nicht ohn, der grausamst auf der erden,
Der durch mitleiden muss sein eigner [4] hencker werden.

Michael:

So fällt, wer gruben macht vor ander, selbst hinein.

Theodosia:

So kriegt man hohn vor gunst, vor wolthat schmertz
und pein [5].

Michael:

Man kriegt, was man verdient: schwer' angst vor schwere
sünden.

*

1 AB muth. 2 AB Ew'r binden, ewre macht. 3 AB nennen. 4 AB Der an sich selber muss wie wir zum 5 AB vor danck, für lange wohlthat pein.

Theodosia:

Wol! so wird mit der zeit dich auch die rache finden!

Michael:

Wer, was nicht unrecht, thut, schrickt vor der rache nicht.

Theodosia:

Ists recht, dass man den eyd und fürsten hälse bricht?

Michael:

Wann fürsten selbst voran den hohen eydschwur [1] brechen.

Theodosia:

Stieß ie der käyser um sein fest-betheurt [2] versprechen?

Michael:

Das weist sein leben aus und sein erschröcklich end.

Theodosia:

Erschröcklich, nicht durchs recht, nur durch der mörder hänt [3].

Michael:

Das recht ist vor das volck, auf fürsten schleifft man degen.

Theodosia:

Die werden über dich zuletzt auch urtheil hegen.
Besteig mit diesem wunsch den offt gesuchten thron!
Nimm die durch list und blut und mord erworbne cron!
Uns ist der hof bekandt, das unrecht der palläste,
Die missgunst, falsche treu und die verfluchten gäste,
Der fürsten müh und furcht. Erheb dich, trotz und nag' [4],
Streich, rase, tödt und stoß, biss deine stunde schlag [5]!
Erheb die neben dich, so unser blut gefärbet,
Die größer ehr und glück durch unsern fall geerbet!
Erheb, was meyneyd mehr als redligkeit geliebt!
Was sich in fürsten-mord so meisterlich geübt!
Was mächtig, kirch und hof und kercker zu erbrechen!
Und wetz ein schwerdt, das dir noch wird die brust durchstechen!

*

1 AB Wenn fürsten ihren eyd zum ersten selber 2 AB Wenn stieß der keyser umb sein hochbethewrt 3 AB Ein laster wird vor recht nicht auß dem tod erkennt. 4 AB wie du wilt. 4 AB Schlag, rase, tödt und stoß, weil deine stunde gilt!

Michael:

Was künfftig, siehst du, nicht dein ietzt vorhandne [1] noth.

Theodosia:

Die deiner trübsal [2] rufft.

Michael:

Du ringst nach deinem tod,
Der vor der thüren wacht.

Theodosia:

Wir bitten um das leben,
Das du uns schuldig bist. Heiß schwerdt, heiß dolchen geben
Und enden unsre quaal! Versichre deine macht!
Beweise, was du kanst! Vergönne, dass die nacht
Mit steter finsternis mein ewig leid bedecke!
Vergönne, dass man die in eine grufft verstecke,
Die eine lieb, ein eh, ein thron, ein reich, ein stand,
Ein hertz, ein geist, ein fall, ein untergang verband!

Michael:

Was nützt dein tod?

Theodosia:

Dein tod soll, (leb ich) von mir kommen [3].

Michael:

Die natter dräut umsonst, der haupt und gifft benommen [4]!
Geh hin! ich bin nicht der, der die zu tödten [5] denckt,
Die mir (so wie [6] sie rühmt) das leben hat geschenckt.

Theodosia:

Diß ubel ist nunmehr nicht möglich zu ertragen,
Dass man nach so viel angst uns wil den tod versagen.
Was hofft die auf der welt, die diß nicht haben kan,
Was man den feinden giebt? Ihr menschen, schaut uns an!
Ihr geister, hört uns zu! Die, als das licht erblichen,
Die eh, als [7] mitternacht die erden hat beschlichen,

*

1 AB Du weist, was künfftig ist, doch nicht dein eigne. 2 AB Die deinem jammer. 3 AB Mir nutzt dein sterben nicht, dein leben kan nicht schaden. 4 AB Mir kan dein leben ruhm, dein sterben hass aufladen. 5 AB So bin ich auch nicht der, der die zu richten 6 AB So alß. 7 AB Die eher.

Der großen welt gebot, als eine göttin pflag,
Die findt sich, eh die zeit den nunmehr nahen tag
Die sonnen grüßen läst, veracht, verlacht, verhöhnet,
Verworffen, abgestürtzt, mit ach und angst gekrönet.
Die lernt, wie nahe höh und fall beysammen steh,
Wie wenig zwischen stuhl und kercker zeit vergeh.
Die iedermann gebot, die bittet, doch vergebens
Um ende, nicht der last, nur des bestürtzten lebens!
Wen schleifft die grimme schaar? O jammer! ist es der,
Der dieses reich beherrscht? Welch abgrund, welches meer
Der schmertzen schluckt uns ein! Was können wir erkennen,
Das nicht zuschlagen sey? Ist hier ein glied zu nennen,
Das nicht das schwerdt zustückt? Wo ist sein schönes haar,
Das mit besteintem gold noch erst umwunden war?
Wo ist die starcke hand, die schwerdt und scepter führte?
Die brust, die blancker stahl so wohl als purpur zierte?
Weh uns! wo ist er selbst? Schaut, sein nicht schuldig blut,
Gereitzt durch unser angst, sprützt eine neue fluth
Durch alle wunden vor! Sein blut rufft emsig rache,
Ob seine lippen stumm. Sein blut thut eurer sache
Mordgierig unrecht dar.

Michael:

Reißt den tyrannen hin!

Theodosia:

Reißt uns mit ihm! Die leich und kett ist mein[1] gewinn.
Setzt spieß und sebel an! braucht flamm' und grimme waffen!
Wir wünschen (lasst uns hier!), wir wünschen zu entschlaffen
Auf dem erblassten mund, auf der geliebten brust.

Michael:

Reisst ihr die leichen aus!

Theodosia:

Wo sind wir? Was für lust
Empfinden wir anietzt? Der fürst ist nicht erblichen.
O freud! er lebt! er lebt! Nun ist diß leid gewichen!

*

1 AB der tod bringt euch und uns.

Er wischt die thränen selbst uns ab mit linder hand.
Hier steht er! Er ergrimmt und schüttert schwerdt und brand
Auf der verräther häupt.

I verschworener:

Der schmertz hat sie bezwungen.
Sie raast vor höchster angst.

Theodosia:

Mein licht! es ist gelungen [1].
Die mörder sind erwürgt. Er beut uns seinen kuss.
O unverhoffte wonn! O seel-erquickend gruß!
Willkommen werther fürst! Beherrscher unsrer sinnen!
Gefährten! traurt nicht mehr! er lebt.

Michael:

Schafft sie von hinnen!
Wir eilen nach der kirch. Entdeckt dem gantzen stat
Den fall der tyranney! berufft den großen rath!
Ich wil, dass mich anietzt im beyseyn meiner söhne
Und eurer gegenwart der patriarch hier kröne.
Nimm du die burg in acht! Sagt ihr dem läger an,
Was nöthig! Ihr macht fest, was uns noch hindern kan [2].
Ich bin, der, was uns feind, verdruck und freund erhebe.
Versichert euch diß fest!

Die verschworene alle:

Der käyser herrsch und lebe!

*

1 AB sie sind verdrungen. 2 AB Zeug du eyn, was feinden zugethan!

Erklärung etlicher dunckeln örter.

Der erste eingang. Die abtheilung der trauer- und lustspiele in gewisse stück oder scenas ist den alten, wie aus geschriebenen und theils gedruckten büchern zu sehen, gantz unbekandt gewesen. Nichts weniger haben wir solche mehr dem leser zu gefallen behalten, als dass wir sie hoch billichten.

Des ersten abhandelung.

V. 53. Der traute Michael. Michael Curopolates, mit dem zunahmen Rangabe, käyser Leonis vorsass. Besiehe Cedrenum und Zonaram!

V. 64. Sein sohn Theophilact, welchen Leo Armenius verschneiden lassen.

V. 73. Er leide, was er that. Michael hat Sabbatium, Basilium, Gregorium und Theodosium, Leonis söhne, aus dem hoffe gestoßen und alle verschnitten nach der insel Prote verschicket. Zonaras.

Andere abhandelung [1].

V. 491. Man kan die schlange selbst. Von zähmen schlangen redet weitläufftig Casaubon über die worte Svetonii im LXXI capitel seines Tiberius: Erat ei in oblectamentis serpens draco, und noch heute sind dieselben den Africanern nicht fremde.

V. 515. Bedenckt den traum. Der mutter Leonis kam traumend vor, als wäre sie in der kirchen der gottes-gebährerin zu Blacherne und sehe in derselben eine frau, welche etliche jüngling in weißen kleidern begleiteten, auch dass der bodem [2]

*

1 Diese, wie die überschriften der folgenden abhandelungen fehlen in AB. 2 A boden.

der kirchen mit blut überschwemmet, von welchem gedachte frau eine schalen zu füllen und des käysers mutter zu überreichen befahl. Welches, als sie mit entsetzen ausgeschlagen, sprach gedachte durchläuchtige frau: Pfleget doch dein sohn, die so mich ehren mit blut zu füllen und verstehet nicht, dass er gott und meinen sohn zu zorn bewege? Zonaras.

V. 572 [1]. Wie bald sich unser ruhm. Jacobus de Beaune, unterschiedener könige in Franckreich gewesener rath, als er in dem LX. jahr seines alters durch des henckers hand sterben muste, schloss sein leben mit diesen worten: Mir geschiehet gar recht, weil ich so lange jahr nur menschen gedienet. Ich zweiffel gar nicht, dass ich weit mehr erhalten hätte, wann ich nur ein jahr allein dem herren des himmels gedienet.

Dritte abhandelung.

V. 283. Der traum von Phocas. Den käyser Mauritius dünckete, als stünde ein großer hauffen volcks um das bild unsers erlösers, welches über dem ehrnen thor, und schrye wider den käyser; auch gebe das bild eine stimme von sich, welche den Mauritius erscheinen hieße und bald auf seine vorstellung ihn fragte, ob er die begangene unthat gegen die gefangenen in diesem oder künfftigem leben zu büßen begehrete. Welcher sich denn mit solchen worten erkläret: In diesem leben, güttigster herr! auch darauf eine andere stimme gehöret, welche befohlen, ihn mit seinem gantzen geschlecht dem Phocas zu überliefern. Cedrenus in Maurit. Zonaras in Maurit. Theophilactus Simocatta in dem leben Mauritii und andere.

In der vierdten abhandelung.

V. 76. Nackte lehrer. Sonsten gymnosophista, von welchen Plinius in dem 2 capitel des 7 buchs, Cicero in dem 5 buche seiner tusculanischen fragen, Philostrat. in seinem werck hin und wider, Augustinus in dem 15 buch von der stadt gottes, und viel andere.

V. 81. Dem mann in der juden land. Von der juden verbotenen opffern haben unterschiedene weitläufftig geschrie-

*

1 Die ganze stelle fehlt in AB.

ben. Ich wil zu besserem nachricht nur einen ort aus dem Jalkut hieher setzen, durch welchen die wort des 7 capitels Jeremiä erkläret werden. Molech war ein bild, dessen angesicht als eines kalbes, die hände aber ausgestreckt als eines menschen, der die hände öffnet, um etwas zu empfahen, inwendig ausgehölet. Diesem sind sieben capellen auffgerichtet gewesen, vor welche gedachtes bild gesetzet wurd. Wer einen vogel oder junge taube opfferte, gieng in die erste capelle; wer ein lamm oder schaff, in die andere; wer einen widder, in die dritte; wer ein kalb, in die vierdte; wer einen jungen ochsen, in die fünffte; wer einen ochsen, in die sechste; wer letzlich seinen eigenen sohn opfferte, nahm die siebende ein; dieser küssete den Molech, wie dort stehet. זבחים אדם עגלים ישקון Hoseä 13. Der sohn wurd vor den Molech gesetzet, Molech aber von unten mit untergelegtem feuer erhitzet, biss er so glüend wurd, als ein licht. Denn nahmen die priester das kind und legeten es in die glüenden hände des Molech, und damit die eltern das winseln und heulen des kindes nicht höreten, schlugen sie auf der drummel; dannenher ist dieser ort genennet תפת nemlich von תפם welches drummeln heisset: der thal aber הנם, weil die stimme des knabens נהם oder brüllend war, oder auch weil die dabey stehende pfaffen zu sagen pflegen יהנה לך: es wird dir nützlich sein [1]. Von diesem bilde des Molechs handelt weitläufftig Kircherus Œdipi tom. I syntag. IV oder panth. Hebraeor. da er auch s. 334 solches entwirfft und statt dieser sieben capellen sieben fenster recht auf die brust dieses bildes setzet. Man bedencke aber, ob es möglich gewesen, auf ein so hohes gantz glühendes bild bequem zu steigen, und ich wil nicht sagen ein kind oder kalb, sondern einen gantzen ochsen bequem und sonder große gefahr hinein zu stoßen. Wie groß müsten diese fenster sein! Was vor eine abtheilung des gantzen bildes, welch ein feuer würde erfordert, solchen zu erhitzen! Welche staffeln, solches mit einem gantzen ochsen zu besteigen! Besiehe von dem Molech den hochberühmten

*

1 In A fehlt alles folgende bis zu dem satze des nächsten abschnittes: Was ferner vor zeiten u. s. w.

Seldenum de diis Syris.

V. 109. Eines knaben abgehauen haupt. Besiehe, was Seldenus, Kircherus und die commentatores von denen teraphim erinnern! Eigentlich solte ich derer meinung nach geschrieben haben: abgewunden oder abgekniffen haupt. Ich habe aber allhier vornehmlich gesehen auf jenes abgehauene haupt, welches in »Bodini dæmonomania auf dem geweyheten oblat« vim patior schreyet. Weil das buch in aller händen, unterlasse ich solche schreckliche geschichte hieher zusetzen. Was ferner vor zeiten durch solche opffer gesuchet, wie auch was von derogleichen erscheinungen und weissagungen zu halten, haben sich viel zu erklären bemühet. Unsere meynung führen wir weitläufftiger aus in unserm bedencken von den geistern, welche wir mit ehesten, da gott wil, hervor zu geben gesonnen [1].

V. 178. Dir wird, was Leo trägt. Als Theophilus (Michaelis sohn) zu dem regiment kommen, hat er nichts mehr ihm angelegen seyn lassen, als diese, welche seinem vater zu dem käyserthum behülfflich gewesen und den Leo erwürget, an dem leben zu straffen. Und damit keiner aus denselben verholen bliebe, hat er in dem gantzen in dem hoffe zusammen beruffenen rath vorgegeben, dass er seines vatern befehl zu vollziehen gesonnen. Denn nach dem selbiger die, die ihm zu erlangung der herrschafft gedienet, nach würden zu belohnen begehret, hätte ihm der mangel der zeit seinen vorsatz auszuführen in dem wege gestanden, weil ihn zu erst der krieg, denn kranckheit und endlich der tod verhindert. Derowegen er ihm befohlen, solche schuld willig und freygebig abzuzahlen. Deshalben ermahnete er dieselben, welche seinem vater in hinwegräumung des Leonis beygestanden, dass sie sich von den andern absondern solten. Sie, welche diese list nicht begriffen, traten auf eine seiten und meldeten öffentlich, sie wären diese, die seinem vater geholffen. Er aber

1 Diese schon in A sich verheißene abhandlung ist nicht erschienen. Leubscher de claris Gryphiis s. 66 sagt davon: Dissertationes de spectris mala haud dubie manu interceptæ sunt, cum optimo socero amici paterni fide dignissimi sæpe narraverint, sibi illas in manibus fuisse editioni utique paratas.

legete bald die larve seines verstellens hinweg und sprach: Warum habt ihr hand an den gesalbten des herrn geleget und seyd nicht nur zu todschlägern, sondern auch zu vatermördern an eurem käyser worden? Wandte sich auch bald zu dem oberhauptmann und befahl, sie hinzuführen und nach dem verdienst abzustraffen. Zonaras in dem III theil in der regierung Theophili. (Lib. XV, cap. 25).

In der fünfften abhandelung.

V. 38. Wurd unser purpur-kleid. Michael hat Theodosiam in ein kloster verstoßen.

V. 79. Der fürst hub selber an. Von diesem des käysers singen reden Zonaras und Cedrenus ziemlich hönisch. Der anfang des lieds, mit welchem der tumult sich erhaben, sol dieser gewesen seyn:

ΤΩ ΠΑΝΤΑΝΑΚΤΟΣ ΔΙΕΦΑΥΛΙΣΑΝ [1] ΠΟΘΩ.

Sie haben alle pracht
Der großen welt veracht
Aus liebe nur dem höchsten zu gefallen.

*

1 Cedrenus liest: ἐξεφαύλισαν ebenso Zonaras lib. XV, cap. 21.

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

CATHARINA VON GEORGIEN.

ODER

BEWEHRETE BESTÄNDIGKEIT.

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Die Katharina von Georgien ist das zweite von Gryphius veröffentlichte trauerspiel, welches in der ersten ausgabe des Leo Armenius (1650) schon angekündigt, doch erst 1657 im ersten teil der »deutschen gedichte, Breßlaw in verlegung Johann Lischkens buchhändlers« (A in unsrer ausgabe) erschien. Das stück dürfte auch schon während des Straßburger aufenthaltes vom dichter entworfen, wenn auch nicht vollendet worden sein. Nach seiner angabe in der vorrede blieb der entwurf fast länger bei ihm liegen, als die heldin des dramas in den banden des königs von Persien schmachtete. Dies dauerte nach den angaben des französischen reisenden Chardin 8 jahre. Vielleicht dürfen wir zu diesen noch einige zeit hinzurechnen, während deren das manuscript durch die unbedachtsame entführung eines »in diesem punkte nicht gar zu getreuen freundes« wie der dichter sagt, ihm entzogen war, dann ergibt sich ein zwischen dem entwurfe und der letzten redaction liegender sehr wahrscheinlicher zwischenraum von circa 9 jahren. Was durch dieses premi in nonum annum das werk gewonnen habe, lässt sich natürlich nicht erraten, wol aber darf aus den worten, es sei bei jener entführung noch behaftet gewesen »mit dem unlust ihres (d. h. der königin) kerkers« geschlossen werden, dass die letzte überarbeitung dem drucke werde unmittelbar vorangegangen sein.

Nicht ganz unbedeutende, wenn auch nicht tiefgreifende verbesserungen des wortlautes brachte der dichter bei der zweiten ausgabe an, die in seinen »trauerspielen und sonetten« 1663 erschien (B in unsrer ausgabe). Die dritte (C) dagegen in der vom sohne 1698 besorgten gesammtausgabe der »teutschen gedichte« ist nur ein abdruck der vorigen mit vermehrung der druckfehler.

Ihrem inhalte nach ist die Katharina wie der Leo Armenius ein historisches trauerspiel, und zwar ein martyrium, der eigenen zeitgeschichte des dichters entnommen. Zwischen der vom dichter behandelten begebenheit und dem entwurfe des stücks liegen nur 20 und etliche jahre, da marter und tod der Katharina nach Chardin ins jahr 1624 fallen. Eine bisher vergeblich gesuchte darstellung derselben, die zwischen diesem jahre und 1647 erschienen sein muss, hat der dichter als quelle benutzt. Leider berührt er sie weder im vorworte noch den anmerkungen mit einer silbe. Es läge nahe, sie in Olearius persianischen reise zu suchen, deren erste ausgabe gerade ins jahr 1647 fällt; doch enthält diese nichts von jenen vorgängen. Alle schilderungen historischer schriftsteller des 17 jahrhunderts und neuerer zeit gehen, so viel wir gesehen haben, auf jene schon oben erwähnte französische quelle zurück, nämlich »des ritters Chardin persian- und ostindische reisebeschreibung«, die deutsch erst 1697 in Leipzig erschien. Chardin war zweimal in Persien, das erstemal 1666 bis 67, dann wieder von 1673 bis 77. Seine auf genauer kenntnis der sprache und den besten beziehungen zum persischen hofe beruhenden berichte tragen auch in ihren historischen angaben das gepräge der zuverlässigkeit. Freilich weichen sie von denen, die Gryphius zu gebote standen, oft gar wesentlich ab, sowol in den namen, als auch in den tatsachen, die vielfach verändert und verschoben erscheinen. Da es jedoch hier nicht auf eine kritische untersuchung der historie ankommen kann, so genüge es, den kern der von Gryphius behandelten begebenheiten nach Chardins berichten zu geben.

Schach Abas von Persien († 1629) droht, Taimuras (bei Gryphius Tamaras), den könig desjenigen teiles von Georgien, der damals Gurgistan hieß, mit krieg zu überziehen. Taimuras, im bewusstsein seiner schwäche, sendet seine mutter, um den schach zu besänftigen nach Ispahan. »Die princessin Mariana oder Ketavana war damals schon ziemlich bejahrt, aber darneben doch von ausbündiger schönheit. Abas ward in sie verliebt, zum wenigsten stellete er sich doch bei dieser untertänigsten aufwartung also an, sagte zu ihr, sie sollte den mahometanischen glauben annehmen, so wollte er sie ehelicher

umarmung würdigen. Die der keuschheit und religion fest anhangende, der gewöhnlichen sclaverei der persianischen königinnen aber höchst gehässige princessin schlug diese vom könige angebotene gnade mit einer annehmlichen bescheidenheit, auch endlich bei wiederholter und fast bedrohendlicher werbung mit einer unerschrockenen und von einer Georgierin ganz unvermuteten beständigkeit ab. Dieweil aber der Abas wegen abschlägiger antwort entweder wahrhafftig oder zum schein (weil er doch diese Ketavane nicht sowohl aus liebe, sondern sich an dem Taimuras desto besser zu rächen sich beilegen lassen wollte) entrüstet wurde, ließ er diese princessin in ein abgelegenes haus bringen und die beiden kleinen zu geiseln überlassene prinzen des Taimuras beschneiden und zu Mahometanern machen; erhub sich hierauf nach Georgien. Ketavane musste viel jahr im gefängnis daselbst verbleiben, ward aber bald darauf nach Chiras gebracht, allda anno 1624 und also eine geraume zeit hernach, als Abas ganz Georgien erobert, sehr hart gefoltert und gequälet. Er ließ dem Iman-Kouli-Can (bei Gryphius Imanculi), dem statthalter dieses orts anbefehlen, die Ketavane zur Mahometanerin zu machen, woferne bedrohungen, verheißungen und harte schläge nicht verfangen wollten, durch herbe marter und folterung dazu anstrengen. Iman-Couli-Can zeigte diesen ihm übersendeten befehl der princessin in hoffnung, sie durch diese bedrohung zu gewinnen, allein vergebens; ihre recht heroische und gottesfürchtige seele kunnte durch keine marter und qual dazu gebracht werden. Sie ward ganz henkermäßig gefoltert und gepeinigt, geprügelt, mit feuer und eisen gezwicket und endlich von glühenden kohlen und zu einer desto langwieriger marter erbärmlich geschmäuchet, nachdem sie um Jesu Christi willen ganzer 8 jahre und fast durch täglich neu ausgesonnene henkersgriffe jämmerlich gepeinigt und zerfleischet worden, und ward ihr leichnam noch zuletzt gar in die schindergrube geworfen, welcher aber von den damals zu Chiras anwesenden Augustinern des nachts aufgehoben, gebalsamieret, in einen sarg geleget und heimlich durch einen ordensbruder dem Taimuras zugesendet wurde.« (S. 297 und 298). Bis auf den schluss ist dies der hauptgang auch in unsrer tragödie, die

sich aber, abgesehen von den vielfach verschiedenen politischen verhältnissen in der exposition zunächst durch den namen der königin unterscheidet. Gryphius nennt sie Katharina statt Marianna. Hat er diesen namen vorgefunden, oder willkürlich aus Ketavane verändert? Bei ihm macht eine russische gesandtschaft den versuch, befreiung der königin vom schach zu erwirken und erlangt dessen zusage; dieser beeilt sich jedoch noch vor ablauf des tages, sie tödten zu lassen, zeigt dann aber plötzlich vor dem gesandten über diesen tod nicht erheuchelten, sondern wahren schmertz und reue. Nun erzählt auch Chardin von einer russischen gesandschaft an Abas und einer in ähnlicher weise vereitelten aufgabe, die befreiung einer fürstlichen person zu bewirken (s. 302), nicht aber jener königin, sondern eines fürsten von Georgien, und man könnte versucht sein, die verschiebung dieser tatsache als poetische freiheit des dichters anzusehen. Dies erscheint jedoch wieder sehr unwahrscheinlich, wenn man die in der 1 scene des 3 actes in größter breite dargestellte erzählung der art, wie die königin in diese lage gekommen sei, hiermit vergleicht. Diese erzählung trägt so sichtlich das gepräge eines nur versificierten historischen berichts, an dem Gryphius ganz wie im Leo Armenius nichts zu verändern gewagt hat, dass man dafür ganz entschieden eine andere quelle annehmen muss. Nach jenem ersten drama halten wir unsern dichter auch jetzt einer so freien umgestaltung seines materials noch nicht für fähig.

Der anlage nach erscheint diese tragödie schwächer als die frühere. Die handlung geht hier ganz auf in der erzählung; in überlangen reden wird die exposition dargelegt, ja im dritten act zum teil und nur ausführlicher berichtet, was schon einmal im ersten erzählt war. Die haupthandlung, die marter der königin, wird zwar hinter die scene verlegt, dann aber von den dienerinnen als augenzeugen in ganzer breite beschrieben. Erst hierauf geschieht etwas mehr vor den zuschauern, daneben aber geben sowol der russische gesandte, als auch der schach wieder ihre gefühle in langen reden kund. Das in den ersten acten erlahmte interesse soll im fünften durch grelle schilderungen der martern der königin

wieder geweckt werden, tatsächlich aber kann es nur in grauen und ekel bestehen. Man sieht das verbrannte haupt Katharinas in den händen der priester; der gesandte aus Reußen betrachtet »die stirnen ohne fleisch, die eingeschrumpften wangen, die nicht mehr schönen zähn« und küsst schließlich das »scheußliche haupt«. Dass die größe der heldin nicht im handeln, sondern nur im dulden besteht, tut dem werte des trauerspiels wesentlichen eintrag. Auch hier ist von einer tragischen schuld nicht die rede. Katharina bewahrt mit unerschütterlicher festigkeit ihre glaubenstreue; zu psychologischer entwickelung, zu kampf und sieg lässt die kürze der zeit keinen raum; dagegen geht ein denkbarer wechsel der gefühle in der seele des Abas vor; ein übergang von höchster liebe zu bitterstem hass und von da zu tiefster reue ist auch in kurzer frist nicht unmöglich. Daher wäre auch hier die forderung eines zutreffenderen titels des stücks nicht unberechtigt. Aber der dichter wollte dessen schwerpunkt eben nicht in diese seelenkämpfe des schachs verlegen, nicht mitleid mit dessen vergeblich um gegenliebe ringenden und dadurch zum schlimmsten extrem sich verirrenden leidenschaft erwecken, sondern furcht und grausen neben höchster bewunderung der geduld und »herzhaften beständigkeit« erregen und somit dessen ehre fördern, der in dem schwächsten werkzeuge so kräftig sich erweise.

A. Kollewijn in seiner oben s. 14 angeführten abhandlung hat s. 20 es wahrscheinlich gemacht, dass Gryphius zur Katharina die anregung durch Vondels »Mæghden« erhielt, welches stück in demselben jahre (1639) mit den von Gryphius übersetzten Gebrœders erschien. Es ist der hauptsache nach ähnlichen inhalts. Ursula, die königin von Britanien, wird von Attila rasend aber vergeblich geliebt, vergeblich auch zum abfall vom christentume verleitet, daher endlich getödtet. Wie in der Katharina erscheint auch hier der geist der ermordeten dem könige und ruft des himmels rache über ihn herab. Außer dieser ähnlichkeit im stoff weist Kollewijn nur an zwei stellen anklänge der gedanken nach, welche die bekanntschaft unsers dichters mit jenem drama dartun, aber auch nicht mehr als eine solche.

Der lyriker Gryphius macht sich auch hier wieder durch reihen zwischen den acten, aber auch durch lyrische stellen innerhalb letzterer geltend. So beginnt die ewigkeit das stück mit einem betrachtenden monologe in versen wechselnder länge und verschiedener rhythmen. Trochäen treten wiederholt recht störend zwischen die iamben. An andern stellen unterbricht der dichter seine alexandriner, um höheren affect auszudrücken durch 3 oder 4füßige iamben oder andre rhythmen, so I, v. 397 bis 408; III, v. 393 bis 448; IV, v. 265 bis 304 und vor allem V, 345 bis 430. Die reihen sind verschiedenen und hier auch allegorischen personen z. b. nach act IV den tugenden, dem tode und der liebe zugewiesen. Den letzten beiden figuren wird dort ein kunstvoller wechselgesang in den mund gelegt, in welchém die liebe als siegerin über den tod gefeiert wird. Wo die reihen nach antiker weise als strophe, antistrophe und epodos auftreten, wie nach act I und II bedient sich Gryphius der bezeichnung »chor, gegenchor und chor und gegenchor zusammen«.

VORREDE.

Großgünstiger leser.

Die von mir öffters begehrte Catharine tritt nunmehr auf den schauplatz unsers vaterlandes und stellet dir dar in ihrem leib' und leiden ein in dieser zeit kaum erhöretes beyspiel unaussprechlicher beständigkeit. Die crone Persens, die ehre des siegreichesten und berühmtesten königs, die blüte der jugend, die unaussprechlichen wollüste, die freyheit, so höher zu schätzen als das leben, die schreckliche marter, die gewalt der Parthen, die art des todes, so grauser als der tod selbst, die thränen des mitgefangenen frauenzimmers, das verlangen nach ihrem thron, kind und königreich bekriegen eine zarte frau und müssen überwunden unter ihren füßen liegen. Mit kurtzem: die ehre, tod und liebe ringen in ihrem hertzen um den preiß, welchen die liebe, nicht zwar die irdische und nichtige, sondern die heilige, ewige erhält, der tod aber darreichet und versichert. So kräfftig ist der in dem schwächsten werkzeuge, dessen ehre diese königin mit ihrem blut ausstreichet. Diß einige beklage ich, dass meine feder zu schwach, so hohe gedult, so hertzhaffte beständigkeit[2], so fertigen schluss, das ewige dem vergänglichen vorzuziehen nach würden herauszustreichen. Zwar ist dieser königin entwurff schier länger bey mir verborgen gewesen, als sie selbst in den banden des persischen königes geschmachtet, unangesehen ein in diesem stück nicht gar zu treuer freund mir solche unbedachtsam und noch behafftet mit dem unlust ihres kerckers zu entführen gesuchet. Sie ist größer, als dass sie

*

1 A vor. 2 A standhafftigkeit.

einige verläumdung anspeyen könne (wie wohl man, als sie noch bey mir verborgen gewesen, ich weiß nicht wie, diese, die Christus gottheit mit ihrem sterben ehret, entehren[1] wollen), ich aber verständiger, als dass ich glaube, man könne allen, ja auch denen gefallen, welche nur darum lästern, dass man noch iemands gefället, in dem man seine unvollkommenheit erkennet. Verzeihe mir, großgünstiger leser, dass ich dich bisher auffgehalten, und wende dein gesicht mit mir von dem, was vergänglich, auf die ewigherrschende EWIGKEIT!

*

1 C entbehren.

Inhalt des trauer-spiels.

CATHARINE, königin von Georgien in Armenien, nachdem sie ruhmwürdigst ihr königreich wieder den großen könig in Persien zu unterschiedenen malen beschützet, ihres schwehers und [1] ehgemahls tod gerechen und endlich von dem könig aus Persen mit unüberwindlicher macht überfallen, hat sie sich selbst [2] nach erhaltenem geleite [3] in das feindliche läger geben [4], um frieden zu bitten, allda sie stracks in gefängliche hafft genommen, nach Schiras, der persischen hofstadt verschicket und von dem verliebeten könige verwahret worden. An welchem ort sie nach etlicher zeit, als sie dem in unkeusche liebe entbranten CHACH [5] die ehe abgeschlagen und bey Christi bekänntniss verharret, [6] (unangesehen sich viel um ihre freyheit und zuförderst des reußnischen großfürsten gesandter höchlich bemühet) die erschreckliche marter der glüenden zangen standhafftig ausgestanden und ihr jammervolles leben voll freudiger geduld auf dem holtzstoß vollendet. Der ganze verlauf ihres leben wird weitläufftiger erzehlet von ihr selbst in der dritten abhandelung, und was dem anhangend, von dem armenischen gesandten in dem sechsten auffzuge der ersten abhandelung.

*

1 BC und fehlt. 2 A in eigner person. 3 A nach erhaltenem geleite fehlt. 4 A begeben. 5 A könige. 6 A schaltet sie ein.

Inhalt der abhandelungen.

Die ewigkeit verwirfft die eitelkeit der welt und zeiget, durch was mittel die unvergängliche ehre zu erlangen. Demetrius und Procopius, welche in heimlichen verstande mit der königin statt-jungfer, werden von selbter [1] zu der königin durch die von zugerichtetem weine eingeschläffete wache geführet, entdecken selbiger den zustand Georgiens und versichern sie gewisser erledigung. Solche unterhandelung wird gestöret durch unverhoffte ankunfft des persischen königes, welcher umsonst der königin keuscheit zugesetzet. Das gefangene frauenzimmer beschleußt und beklaget mit einem trauer-liede des vaterlandes untergang.

II.

Chach Abas beklaget sich, dass seine liebe sonder frucht, wird abgefordert zu der abschieds-verhör des gesandten aus Reußen, welcher in selbter den könig um erledigung der Catharine belanget, die ihm zwar versprochen, Chach Abas aber beklaget bald nach abtritt des gesandten, dass er zu unbedachtsam in ihre freyheit gewilliget. Die abhandelung wird geschlossen von den reyhen der von Chach Abas ermordeten fürsten.

III.

Der reußnische gesandte besuchet die gefangene königin, versichert sie ihrer freyheit und höret den ganzen verlauf ihres lebens an. Indessen entschleußt sich Chach, bestritten von lieb, eyfer und ehre, der königin sein ehebett und per-

*

1 A durch selbte.

sische crone, oder den grimmigsten tod vorzuschlagen. Die abhandelung wird beschlossen von der königin frauenzimmer, welches sich zu der vermeyneten heimreise fertig machet.

IV.

Die königin bereitet sich zwar zu dem vermeineten auffbruch, muthmaßet aber, indem sie eine unverhoffte traurigkeit überfället, dass ein neues unglück verhanden. Ihr entdecket Iman Culi des königes endlichen schluss. Catharine wählet den tod, bereitet sich zu dem letzten kampff, gesegnet das betrübte frauenzimmer und wird von dem blut-richter abgefordert. Die tugenden vermahnen in dem reyhen die menschen zu wahrer beständigkeit und schließen den streit des todes und der liebe, welche ihre macht herausstreichen.

V.

Serena, welche bey der marter der königin in ohnmacht gefallen, wird von den verschnittenen in das frauenzimmer getragen und erquicket. Sie erzehlet den übrigen jungfrauen der königin leiden und beständigkeit. Selbige eilen, um der königin leiche abzuholen, finden sie aber gleich auf dem holtzstoß, auf welchem sie ruhmwürdigst ihr langes elend endet. Chach Abas, welcher seine geschwindigkeit bereuet, gibt befehl, den Iman Culi zu binden und die königin zu retten, aber zu spät. Der reußnische gesandte erhält nachricht von der königin untergang und verweiset solche grimmigkeit dem Seinel Can, in dem Chach Abas der Catharine tod zu langsam [1] beweinet.

*

1 langsam = spät, allgemein schlesisch, vrgl. Grimm, wörterbuch VI, s. 179, 3.

Personen des trauer-spiels:

CATHARINA, königin von Georgien.
Salome, Serena, Cassandra, } der königin stadt jungfrauen. [1]
Der königin frauen-zimmer.
Procopius, Demetrius, } Gesandten [1] von Georgien.
Ambrosius, der priester.
CHACH ABAS, könig der Persen.
Seinel Can, Iman Culi, } des königs geheimeste [3].
Der gesandte aus Reußen.
Ein diener.
Der blutrichter.
Die ewigkeit.

Stumme personen:

Des königs aus Persen hoffeleute.
Zwey verschnittenen.
Das hof-gesinde des Reußnischen gesandten.
Die hencker [4].
Die reihen [5] sind des frauenzimmers, der ermordeten geister, der tugenden, des todes und der liebe.

Das trauer-spiel beginnet vor auffgang der sonnen und endet sich mit dem tage. Der schau-platz ist die königliche hoffhaltung zu Schiras in Persen. Die gantze handelung bildet ab den letzten lebenstag der königin CATHARINE.

*

1 stadt jungfrauen heißen im Karl Stuart stats jungfrauen und sind hoffräulein. 2 C gesandter. 3 C geheimester. 4 BC fehlt. 5 A chore.

ANDREÆ GRYPHII

Catharina von Georgien

oder

bewehrte beständigkeit.

Trauer-spiel.

Die erste abhandelung.

Der schauplatz lieget voll leichen, bilder [1], cronen, scepter, schwerdter u. s. w. Über dem schauplatz öffnet sich der himmel, unter dem schauplatz die hölle. Die ewigkeit kommet von dem himmel und bleibet auff dem schau platz stehen.

Ewigkeit.

O die ihr auf der kummerreichen welt
Verschrenckt mit weh und ach, und dürren todten-beinen
Mich sucht, wo alles bricht und fält,
Wo sich eur ichts in nichts verkehrt, und eure lust in herbes weinen!
Ihr blinden! Ach! wo denckt ihr mich zu finden?
Die ihr vor mich, was brechen muss und schwinden,
Die ihr vor warheit nichts als falsche träum erwischt
Und bey den pfützen euch an statt der quell erfrischt!
Ein irrlicht ists, was euch, o sterbliche! verführet,
Ein thöricht rasen, das den sinn berühret.
Wil iemand ewig sein, wo man die kurtze zeit,
Die hand voll jahre, die der himmel euch nachsieht,
Diß alter, das vergeht, indem es blüht,
In unmuth theilt und in vergänglichkeit?

*

1 A leichen-bilder.

Die throne krachen ja, wenn dieser sie nicht hält [1],
Der durch ein wort beweget höll und welt.
Offt hat, der mit gekröntem haupt beherrschter länder
macht erschüttert,
In einem nu vor frembdem stuhl in angeschlossnem stahl [2]
erzittert.
Man schliff nicht einmal nur auf die gesalbten nacken
Schwerdt, beil und hacken.
Der fürsten heilig blut troff durch verfluchter hencker hand
In dem ob diesem greuelstück entfärbten sand.
Dem uberwinder auch wurd offt sein lober-krantz
Verwandelt in cypressen äste;
Er zog in seinem freuden feste
Mit des triumphs gepränge zu dem todten-tantz.
Was dieser baut, bricht jener morgen ein.
Wo ietzt palläste stehn,
Wird künfftig nichts als graß und wiese seyn,
Auf der ein schäfers kind wird nach der heerde gehn.
Euch selbst, den [3] große schlösser noch zu enge,
Wird, wenn ihr bald von hier entweichen werdet müssen,
Ein enges haus, ein schmaler sarg beschließen,
Ein sarg, der recht entdeckt, wie kurtz der menschen
länge [4].
Wo aber hin? Nach was doch ringet ihr,
Ihr die ihr glaubt, dass euer feder macht
So tod als [5] zeit hab an ein joch gebracht?
Glaubts frey! die ewigkeit beruht nicht auf papier.
Indem ihr fremde wollt dem untergang entziehn,
Vermerckt ihr nicht, wie eure tag entfliehen?
Ihr eilt, indem ihr (trotz den himmels-lichtern) wacht
In eures grabes nacht.
Wie mancher steigt durch rauch des falschen ruhms
verblendet
Nach hoher ehr und fällt,

*

1 Vrgl. hiezu die anmerkung des dichters am schluss. 2 angeschlossner stahl ist umschreibung für ketten. 3 BC dem. 4 Siehe die schlussbemerkung. 5 A den tod und.

Wenn der gewächsten [1] flügel schwung bey gar zu naher sonnen endet,
In höchste schmach und wird ein scheusal aller welt!
Ach thörichte! der vor euch sinckt auf beyde knie,
Wünscht offt euch da zu sehn, wo nichts denn tod und müh.
Ihr die ihr euch in gold verliebt,
Und sud und ost durchrennt, um andre reich zu machen,
Wo bleibt ihr, wenn man alles übergiebt?
Wenn eine stunde schleußt die reitung [2] aller sachen?
Wer jahre zehlt, denckt der wol ie an mich?
Wen liebliche gestalt betreuget,
Wem seiner wangen farbe leuget,
O herr! O himmels herr! hält er sich schöner wol als dich?
Setzt bilder auf! durchlaufft die große see [3]!
Entdeckt ein wildes land! setzt nahmen auf den schnee!
Nennt ufer, nennet berg nach der geschlechter tittel!
Ja schreibet freund und euch ans monden rand und mittel!
Doch glaubt diß auch darbey,
Dass auch diß, was ihr besitzet, euch noch recht bekant nicht sey [4],
Dass ihr, was ewig ist, hier noch nicht habt gefunden,
Dass euch nur eitelkeit und wahnwitz angebunden!
Schaut arme! schaut! was ist diß thränenthal?
Ein folter-hauß, da man mit strang und pfahl
Und tode schertzt. Vor mir liegt printz und crone,
Ich tret auff scepter und auf stab und steh auf vater und dem sohne.
Schmuck, bild, metall und ein gelehrt papier
Ist nichts als spreu und leichter staub vor mir.
Hier über euch ist diß, was ewig lacht;
Hier unter euch, was ewig brennt und kracht.
Diß ist mein reich. Wehlt, was ihr wünschet zu besitzen!
Wer allhier fehlt, dem wird nichts auf der erden nützen.
Schaut des himmels wollust an! Hier ist nichts denn

1 gewächst = wächsern. 2 reitung = rechnung. 3 Siehe die schlussbemerkung, desgl. zu v. 60. 4 Der vers ist trochäisch, ebenso wie v. 75 bis 78.

trost und wonne.
Schaut den kercker des verderbens! Hier ist nichts denn ach und klage.
Schaut das erbschloss höchster lust! Hier ist nichts den freud und sonne.
Schaut den pful der schwartzen geister! Hier ist nichts denn nacht und plage.
Was steht euch an?
Diß ist, was ewig euch ergetzen und verletzen kan.
Schauplatz der sterbligkeit! ade! ich werd auf meinen thron entrücket.
Die werthe fürstin folget mir, die schon ein höher reich erblicket,
Die in den banden frey, nicht irdisch auf der erd,
Die stritt und litt für kirch und thron und heerd.
Ihr, wo nach gleicher ehr der hohe sinn euch steht,
Verlacht mit ihr [1], was hier vergeht!
Lasst so wie sie das werthe blut zu pfand
Und lebt und sterbt getrost für gott und ehr und land!

Demetrius. Procopius.

Der schauplatz verändert sich in einen lust-garten.

Diß ist die feste burg, die unsern schatz beschlossen,
Das kleinod, dessen wir so kurtz, doch wol genossen.
Die sonn Iberiens, die, als ihr glantz anfieng
Zu strahlen durch die lufft, so blutig untergieng,
Verfinstert dieser stein. Die über uns regieret,
Ward für uns in die band als eine magd geführet.
Mit ihr zog unser ruhm und freyheit und gewinn
Und ungepochte [2] macht in fremdes elend hin.
Wer hat euch nicht bisher mit unerschöfftem sehnen
Mit seuffzerreichem ach und unverfälschten thränen
Bejammert und betraurt! Wer wolte nicht dem tod
Getrost entgegen ziehn, dafern die ehrne noth
Vor euch solch opffer wolt! O königin der frauen,
Die ieder tag bekrönt kont auf der erden schauen,

*

1 BC mir. 2 ungepocht = der niemand zu trotzen vermocht hat.

Die vaterland und reich durch faust und recht geschützt,
Den strom der tyranney mit stahl und muth gestützt [1],
Die ihres fürsten mord durch dessen tod gerochen,
Der gott den eyd, uns treu und alles recht gebrochen,
Das völcker ie bepfählt [2], der durch des vatern brust
Ins brudern hertze stieß! Frau! eurer zeiten lust!
Die Tefflis hat erquickt, Georgien ergetzet,
Der Persen reich erschreckt und Gurgistan entsetzet,
Als sich die grimme macht der grausen schar verband
Zu dämpffen unser volck mit säbel, pfeil und brand.
Die [3], als nichts übrig mehr für aller heil zu wagen,
Sich selber unverzagt wolt in die schantze schlagen.
Ist, werthe königin! ist hoffnung, dass man noch
Euch aus der strengen last, dem demantfesten joch
Errettet grüßen soll? Wird uns der himmel gönnen,
Dass wir nach so viel angst euch werden ehren können,
Geschickt auf eure burg, gesetzt in euren thron,
Gelobt von eurem volck, geküsst von eurem sohn?
Wird denn [4] mein greiser kopff den schönen tag erleben,
Der unser langes leid soll durch die freud auffheben?

Procopius:

Ich zweifle nunmehr nicht. Gott gibt uns in die hand
Die schlüssel dieser kett; er reißt das feste band
Mit starcker faust entzwey; er öffnet uns die thüren
Und zeigt uns mittel an, die perle wegzuführen.
Ihr habt es selbst gehört, (traut, bitt ich, eignem ohr!)
Wie der gesandte sich beym Tamaras [5] verschwor;
Wie hoch er sich versprach, nach Moßkau nicht zu dencken,
Eh aller fleiß versucht, ob Abas sei zu leucken.
Ihr schaut, wie trefflich ihn der große hoff geehrt,
Mit was vor anmuth [6] ihn der Persen haupt gehört,
Wie glücklich er verricht, warum er ausgesendet,
Und nun [7] nach höchstem wundsch das gantze werck vollendet.

*

1 stützen = stutzen, beschränken. 2 bepfählen = definire, feststellen. Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 3 C sie. 4 AB der. 5 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 6 C armuth. 7 A Wie er.

Die bitte mangelt noch, die er auf diesen tag,
In dem er abschied sucht, gar leicht erhalten mag.
Solt ihm, dem man bissher so viel nicht abgeschlagen,
Ein eingekerckert weib Chach Abas wol versagen?

Demetrius:

Ein weib, doch die geherrscht und sein gantz reich gekränckt!

Procopius:

Der er in heißem zorn das leben hat geschenckt,

Demetrius:

Dass sie durch lange pein in höchster angst verschwinde.

Procopius:

Vielmehr, dass sie ihr glück auch in dem kercker finde.

Demetrius:

Ihr glück in diesem hoff, in dem nur mord und tod?

Procopius:

Man fandt die höchste hülff offt in der höchsten noth.

Demetrius:

Wie lang hat Tamaras sie nur umsonst begehret.

Procopius:

Den er vor seinen feind so vielmahl hat erkläret!

Demetrius:

Er weiß, dass diese bitt herrührt von ihrem sohn.

Procopius:

Der seine bitt ausdrückt durch eine größer cron.

Demetrius:

Ist Reußen denn so viel an unserm heil gelegen?

Procopius:

Was bringt durch gaben man bey fürsten nicht zu wegen!

Demetrius:

Gunst, durch geschenck erkauft, fällt durch geschencke hin.

Procopius:

Sie falle! wenn wir nur erhalten den gewinn!

Demetrius:

Aus Persen den [1] gewinn? Ist Abas euch so neue,
Der bluthund?

*

1 A der.

Procopius:

Zweiffelt ihr an des gesandten treue?

Demetrius:

Gantz nicht an seiner treu, und viel an seiner macht.

Procopius:

Chach kennt der Reußen stärck, im fall ihr grimm erwacht.

Demetrius:

Chach weiß, dass Reußen nicht um eine frau wird kämpffen.

Procopius:

Wer sich vor brand entsetzt, muss auch die funcken dämpffen.
Wer krieg fleucht, gibt dem feind nicht ursach an die hand.

Demetrius:

Wer sich versichern wil, hält fest ob seinem pfand.
Man lässt die löwen[1] nicht leicht aus dem käficht springen.

Procopius:

Es geh nun, wie es geh, diß licht wirds mit sich bringen.

Demetrius:

Gewiss nicht schlechte pein, wo nicht die gröste lust.
Mir ist, ich weiß nicht wie, mir liegt was auf der brust,
Ich schmachte zwischen furcht, verlangen, angst und hoffen.
Wo bleibt doch Salome?

Procopius:

Halt an! die thür ist offen.
In den verdeckten gang hat sie mich nechst bestellt,
Als ich der Persen stahl bezwang durch griechisch geld.

Salome. Procopius. Demetrius.

Die braune nacht vergeht, Diane wil erbleichen,
Der wagen kehrt sich um, der sternen heer' entweichen,
Der himmel steht gefärbt, die morgenröthe lacht,
Das große licht der welt, die edle sonn erwacht.
Die angenehme lufft spielt durch die grünen wälder,
Der perlne thau erquickt die ausgedörrten felder,
Die welt steht als erneut; wir aber, wir allein
Vergehen in der angst. Die finsternis der pein,
Des kerckers grause noth, die fässel, so uns binden

1 A leuen.

In fremder tyranney, sind ewig hier zu finden.
Wir wünschen, sonder rath; wir hoffen, sonder grund;
Wir bitten, sonder trost; der aufgesperrte schlund
Der höllen kracht uns an, der himmel leert die keile
Der donner auf uns zu [1]! die schwefellichten pfeile,
Betrübte königin! (ich klage nicht um mich)
Betrübte königin! verwunden ewig dich.
Du aller fürsten fürst! wie lange wilt du wütten!
Ist dein grundgütig herz nicht weiter zu erbitten?
Sol die, die auf dich traut, die völcker ewig sehn
So trotzen über sich, die deinen nahmen schmähn,
Die unser herbe noth vor deine schand ausbreiten,
Die eine schlechte frau durch macht und list bestreiten?
Mein Jesus! schau uns an! reiß diese wolck entzwey,
Die dein gesicht verdeckt, und gib die seele frey,
Die in dem garn verstrickt! Wer reget mein gemüthe?
Mein kalter geist entbrennt. Gibst du, auf was ich bitte,
Allwissend wesen, acht? Wie? oder fühlt mein hertz
Vorboten neuer angst? Kan irgend noch ein schmertz
Für uns verhanden seyn? Wie dass ich nicht vernommen,
Die so aus Gurgistan uns zu besuchen kommen?
Sie haben ja der thür, auch nicht der zeit verfehlt,
Die gestern beyderseits in höchster eyl erwählt?
Ach! hab ich wohl zu spät mich an den ort gefunden?
Ach! hat der wächter grimm sie etwan schon gebunden?
Verzieh ich? such ich? Nein! dein leben laufft gefahr.
Wo rennst du arme hin? wo? nach der todten-bar?
Soll ich vergebens denn sie nach der angst bemühen?
Soll ich der königin die mittel gantz entziehen,
Die uns der himmel zeigt? Nein, wahrlich! Salome!
Wag alles, was du kanst! Kanst du nicht mehr, vergeh!
Dort seh ich beyde! Nein! doch ja! O werth zu preisen,
Die einig sich getreu in unserm weh erweisen,
Die, nun der plitzen grimm hat über uns gesiegt,
Noch suchen ihre frau, die in den banden liegt!
Was führt euch in den hof?

Demetrius:

1 A aus.

Der will, euch frey zu machen.

Salome:

Ihr sucht dem wolff ein lamm zu reißen aus dem rachen.

Procopius:

Der Reußen abgesandt ist hiermit selbst bemüht
Und treibt das werck vor sich. Wer uns in Persen sieht,
Schätzt uns vor seine leut.

Salome:

Ach! möcht es gott belieben!

Demetrius:

Printz Tamaras hat selbst der königin geschrieben.

Salome:

Habt ihr des fürsten brief?

Demetrius:

Ist denn kein mittel nicht,
Zu küssen ihre faust? zu schauen ihr gesicht?

Salome:

Seyd ihr des lebens müd?

Demetrius:

Ha! könt ich besser sterben
Als in dem schönen dienst?

Salome:

Ihr sucht mein grund[1]-verderben
Und ringt nach eurer grufft. Jedoch, was fällt mir ein!
Die thür ist sonder wach. Folgt eilends mir herein!
Steht uns der himmel bey, so weiß er euch zu führen,
Wo nicht, so wird die treu doch unser grabmahl zieren.

Catharina:

(Der schauplatz verändert sich in der königin zimmer.)

Beherrscher dieser welt, der unser tage zehlt
Und die, die eh als erd und himmel stund, erwehlt,
Durch hohn und schmertzen übt, wie lange soll ich leiden?
Wenn heißest du die seel aus diesen gliedern scheiden,
Die immer stetes ach mit heißer pein beschwert,
Die tausendfaches leid durch lange qual verzehrt?
Was hab ich von kind auf vor wehmuth nicht empfunden!

1 A uns zu.

Was fühlt diß hertze nicht vor allzeit frische wunden!
Ist [1] nicht mein purpur-kleid durchaus mit blut gemahlt,
Weil der betrübte tag diß angesicht bestrahlt?
Ihr, die ihr fürsten hoch und mehr denn selig schätzet,
Schaut an, wie manche noth das schwerdt auf mich gewetzet!
Die eltern rühr [2] ich nicht, die ich schon da verlohr,
Als Alexander mich zu seiner schnur erkohr.
Wer wünschte mir nicht glück, als man auf diese haare
Gurgistans crone band? als in noch zartem jahre
Der printz Georgiens mich an die seiten nahm
Und seines scepters gold in diese rechte kam?
Wer jauchtzte nicht, als ich den Tamaras gebohren,
Der zu des reiches schirm und hoffnung schien erkohren?
Ihr armen! schaut uns an! Was uns der himmel giebt,
Sind mittel, dadurch er, so bald er zörnt, betrübt.
Wie offt saß ich bethränt, so bald mein schwäher klagte
Und sein abtrünnig blut vor gottes recht austagte!
Wenn er die greisen haar von seinem schädel rieß
Und seufftzer, fluch und weh auf seinen sohn ausstieß!
Wenn er das licht verflucht, das Constantin beschauet,
Der mehr auf Persens hof denn gottes bund getrauet!
Wenn er das letzte kind, mein werthes ehgemahl,
Als balsam herber wund, als trost erhitzter quahl
Mit nassen wangen küsst! Ach! diß ist nicht zu setzen [3]
Bey dieser plagen heer, die mein gemüth verletzen!
Diß war ein donnerschlag, der durch die seele gieng
Und mein getroffen hertz mit lichter glut umfieng,
Als ich mein zartes kind dem Abas schicken musste,
Das wenig oder nichts von gott und eltern wusste!
Bald zog das wetter auf, das mit geschwinder macht
Auf meines schwähers haupt und ehgemahl erkracht.
Mein schwäher fiel dahin durch seines sohnes wunden;
Mein könig hat den tod ins brudern hand gefunden.
Der grimme Constantin (O rasend-toller muth!)

*

1 BC ja. Die stellung der verse 235 und 236 ist in A umgekehrt.
2 rühre = berühre. 3 setzen = rechnen, ansetzen.

Hat mit des brudern leich und greisen vaters blut
Sein gast-pancket befleckt. Kan wol ein mensch ersinnen,
Mit was gemüth und hertz und herbem thränen rinnen [1]
Ich beyder sarg empfieng? wie sich mein geist entsetzt,
Als dieses tygerthier, das mich so hoch verletzt,
Mir bett und eh anboth! Blutschänder! musst ich hören,
Dass du des brudern weib gedächtest zu entehren,
Noch warm von seinem wort? Als dieses leid vergieng,
Sah ich den neuen sturm, der in den lüfften hieng
Und gantz Georgien durch innenländsche kriege
In flamme, rauch und grauß und ungeheure siege
Zu stürtzen mächtig war, biss der tyranne kam
Und mich aus meinem thron mit in den kercker nahm.
Was hab ich nicht gesehn! was hab ich nicht erlitten!
Was hab ich nicht beklagt! wie bin ich nicht bestritten!
Was hab ich nicht erlebt! und was erfahr ich noch!
Erlöser! ach wie lang zieh ich in diesem joch?
Wie fern von meinem hoff und weggeraubter crone
Und umgekehrtem reich und dem verjagten sohne!
Mein kind! mein Tamaras! hat dich der Persen schwerdt,
Hat dich der grimme brand Armeniens [2] verzehrt?
Ist noch von Gurgistan ein steinhauff überblieben?
Ist wer, den Abas nicht ins elend hat vertrieben?
Ist iemand auf der welt, der meine noth beklag?
Der, ob ich lebend sey, ob ich verschieden, frag?
Ich weiß es selber nicht. Mein leben ist beschlossen;
Doch schnaub ich in der angst. Mein blut ist nicht vergossen;
Doch bin ich mehr denn todt. Die erde deckt mich nicht;
Doch schleußt des kerckers grufft [3] mein trübes angesicht.

Salome. Katharina.

Salome:

Wie werd ich solche freud ihr können recht anzeigen?

Catharina:

*

1 A Mit was gemüt ich mann und schwäher schauen können. 2 BC Armenius. 3 A nacht.

Von wannen Salome mit diesen rosen zweigen?"

Salome:

Ich irrte durch den hoff, als ihre maiestät
Auffopffert unserm gott ihr feuriges gebet,
Da fand ich ongefähr die neuen sommers-zeichen.

Catharina:

O blumen, welchen wir in wahrheit zu vergleichen!
Die schleußt den knopff kaum auf, die steht in voller pracht,
Beperlt mit frischem thau, die wirfft die welcke tracht
Der bleichen blätter hin. Die edlen rosen leben [1]
So kurtze zeit und sind mit dornen doch umgeben!
Alsbald die sonn entsteht, schmückt sie der gärte zelt,
Und wird in nichts verkehrt, so bald die sonne fält.
So küssen wir den tag, benetzt mit eignen thränen,
Und schwinden, wenn wir uns erst recht zu leben sehnen.
Schau! wie die röth erblasst! So fahren wir davon,
So fleucht die lust der welt, so bricht der güldne thron.
Nichts bleibt uns in der faust 'als die nichtswerthen äste,
Der stachel, dieses creutz, die angst, die seelen peste,
Die kummervolle sorg und überhäufftes leid
Und das gedächtnis nur verschwundner liebligkeit.
So, wie die rose liegt, musst auch mein scepter brechen;
Die dornen fühl ich noch, die unauffhörlich stechen.

Salome:

Doch, wie wenn ietzt der grimm der winter sich gelegt,
Der harte dornenstrauch erneute rosen trägt,
So wird, wenn nun der sturm des jammers wird verschwinden,
Auch ihre majestät gewündscht' erquickung finden.

Catharina:

Es wintert uns ja recht. Der zweig erinnert mich
Der bilder, die ein traum, eh als die nacht entwich,
In diesen geist gedruckt. Uns kamen die palläste,
Die wir besessen, vor. Gurgistans trotze [2] feste

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 trotz als adjectiv = trotzig, mhd. traz.

War mit gewürcktem gold auffs herrlichst ausgeziert,
Wir wurden auf den thron (wiewohl vorhin) geführt.

Salome:

Diß zeigt was frölichs an.

Catharina:

Als ich den stul bestiegen,
Sah ich in einem nu die gantze pracht verfliegen,
Den diamanten glantz, der auf dem kleide spielt,
In perlen gantz verkehrt, und (wie mich dünckt) ich fühlt,
Dass die besteinte cron, die mich vor diesem schmückte,
Diß mein geängstet haupt mehr als gewöhnlich drückte,
Biss mir das klare blut von beyden schläffen lieff
Und ich anstatt der cron nur rosen-äst ergriff,
Verdorrte rosen-äst, die als ein kranz gewunden,
Fest um die stirn gedruckt auf meinen haaren stunden.
Der purpur riss entzwey, der scepter brach als glas,
Indem ich leyder selbst auf schärffsten [2] dornen saß.
Viel suchten mir umsonst mitleidend beyzuspringen,
Noch mehr hergegen mich in höchste qual zu bringen,
Biss mich ein fremder mann nicht ohne pein anlieff
Und mehr denn etwas rau [3] um beyde brüst ergriff.
Ich fiel gantz von mir selbst. Doch als die furcht vergangen,
Fand ich mich, Salome! o mit was lust umbfangen!
Weit schöner, als wenn ich in höchster zierath gieng,
Weit höher, als da ich Gurgistans cron empfieng.
Mein weißes kleid schaut ich von diamanten schüttern [4],
Chach Abas voll von furcht vor diesen füßen zittern;
Ein ieder rieff: glück zu, der die so groß gemacht!
Biss das geschrey den schlaff uns aus den augen bracht.

Salome:

Wenn man bedachtsam wil das elend überschlagen,
Das ihre majestät auch mit der cron getragen,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 A Ich glaubte, dass ich selbst auf scharffen. 3 A Und als mit einem sturm. 4 schüttern = zitternd sich bewegen, glitzern.

Was sie biss noch versucht, ist nur der traum zu wahr;
Doch diß gesichte macht die hülff ihr offenbar.
Die freyheit rufft uns heim.. Kan Salome sich zwingen,
So unverhoffte lust nicht eylends vorzubringen?
Fürst Tamaras

Catharina:

Was ists?

Salome:

Hat

Catharina:

Was?

Salome:

sein reich

Catharina:

sag an!

Salome:

Eröbert,

Catharina:

Tamaras?

Salome:

und sucht, so viel er kan

Catharina:

Mein kind?

Salome:

diß feste band, das uns verstrickt, zu brechen.

Catharina:

Mein Tamaras!

Salome:

O gott! sie kan vor lust nicht sprechen!
Sie zittert! sie bestirbt[1]! princessin!

Catharina:

Ach mein sohn!

Salome:

Auf, meine königin! diß ist die schöne cron,
Die ihr die nacht gezeigt.

Catharina:

*

1 besterben auch sonst = ersterben, dahin sterben.

Nun acht ich keiner schmertzen.
Der sturm der angst vergeht. Die last von meinem hertzen
Verfällt auf diese stund! Ach, ketten, noth und stein
Sind mir ein kinderspiel, mein sohn, wenn dich allein
Der blitz nicht hat berührt! Mein sohn, nu du entgangen,
Mein sohn, nu du regierst, nun bin ich nicht gefangen!
O wanckelbare freud! ich glaube, was ich wil,
Und leider! sonder grund.

Salome:

Grunds mehr denn nur zu viel.
Ein Gurgistanscher fürst, der nechst aus Reußen kommen,
Hat mir diß selbst erzehlt.

Catharina:

Was er vielleicht vernommen
Durch ungewiss geschrey.

Salome:

Ich hab ein sicher pfand,
Das sein' erzehlung stärckt.

Catharina:

Und was?

Salome:

Des printzen hand.
Glaubt ihre majestät, was Tamaras geschrieben?

Catharina:

Wenn? wie? durch wen? an uns?

Salome:

Was solt ihm mehr belieben
Als seiner mutter heil?

Catharina:

O himmel! kans geschehn?

Salome:

Wil ihre majestät gesandten von ihm sehn?

Catharina:

Gesandten?

Salome:

die ich vor bey noch nicht hellem morgen
In ein beschlossen ort auf diese burg verborgen?

Catharina:

Wie hast du sie erkennt? Wie kamen sie zu dir?

Salome:

Ich öffnete des nachts die hinter garten-thür.
Zwey tage sinds, dass sie mich ohngefehr erblicket;
Nun bin ich unterweist, warum sie ausgeschicket.

Catharina:

Sind sie denn nicht entdeckt?

Salome:

Sie leben unerkant
Bey diesem, den der Czar der Reußen abgesandt.

Catharina:

O unverhoffter fall! O fremder lauff der dinge!

Salome:

Wil ihre majestät, dass ich sie vor sie bringe?

Catharina:

Wofern man heimlich kan.

Salome:

Die wach ist sinnen loß,
Geschläfft[1] durch starcken wein, den ich auf kräuter goss,
Die die gesandten mir gereicht zu diesem funde[2].

Catharina:

Geh hin! O höchster fürst! du schlägst und heilst die wunde,
Du senckest uns in pein, doch beutest du die hand,
Wenn aller menschen rath und hoffen sich gewandt.
Wolan! ich wil das joch der plagen,
Das du auff meinen hals gelegt,
Mit unverzagtem muth ertragen,
Nach dem mein weinen dich bewegt.
Nun du, in dem ich hier verstricket,
Mein reich und kind hast angeblicket,
Nun klag ich nicht, was ich verlohren,
Weil du diß pfand erhalten hast.
Mir ist, als wenn ich neugebohren;

1 schläfen für schläfern = einschläfern, auch mhd. 2 A hat den, wie der reim zeigt, hier überzähligen vers: Niemand gibt auff uns acht, diß ist die beste stunde.

Ich fühle keiner kummer last.
Ich wil diß sorgenvolle leben
Für reich und sohn dir willig geben.

Catharina. Demetrius. Procopius.

Demetrius:

Durchläuchtigste! die ie der erden-kreis geehret,
Der eure tapfferkeit vor mit bestürtzung höret,
Nun über der gedult und tugend sich entsetzt,
Als uns der rauhe feind durch eure noth verletzt,
Verzeiht Georgien, das euch so späth heißt grüßen,
Das euer bande sucht mit thränen zu begießen!
Verzeihet eurem sohn, der unauffhörlich klagt
Und für sein eigen hält die bürde, die ihr tragt!
Verzeiht uns, königin! dass nach so vielen zeiten
Wir erst ankommen sind, euch in den thron zu leiten,
Den ihr vor unser heil verwechselt mit der bahr,
Die mehr als in der grufft, zu mehr denn todter schar
Euch mit viel schmertzen trug! Mit euch, gewündschte sonne
Des hart bestürmten reichs! verlohr sich lust und wonne.
Wie lang hat uns die nacht der dienstbarkeit erschreckt!
Wie offt ward unser land mit eignem blut befleckt
Nach eurem untergang! Wie offt fiel auf die leichen
Der mutter ihre frucht! Die schwester musst erbleichen
Ins kalten bruders arm [1]; der strom floss gantz gefärbt
Von edlen, die das schwerdt der Persen hat verderbt.
Doch hoffen wir nunmehr, nun uns die morgenröthe,
Eur Tamaras, besucht, dass auch der tod sich tödte
Und eure wiederkunfft verjag all unser leid.
Diß wündscht Armenien und seufftzet nach der zeit,
Die euch uns geben wird. Wir haben ja begehret
Vorlängst schon eu'r gesicht; der himmel hats gewehret,
Der feind schlug alles aus, des Persen trotze macht
Hat, was Gurgistan bat, mit stoltzem muth verlacht.
Doch nun giebt Reußen selbst Georgien die hände

*

1 A Ins brudern kalten arm.

Und sucht in Abas hoff des langen kummers ende.
Indessen, königin! nehmt diese schreiben an,
Das pfand nicht falscher treu, das einig schicken kan
Eur nun gekrönter sohn und Meurab, der gebrochen,
Was Tefflis hat gepresst, und eigne schmach gerochen,
Der euren Tamaras auf diesen stuhl gesetzt,
Auff welchem er ohn euch sich noch nicht könig schätzt.

Catharina:

Der sinn, den unser reich biss ietzt noch zu uns träget,
Erleichtert dieses creutz, das der uns auffgeleget,
Der cronen gibt und nimmt. Wir haben diß vollbracht,
Was eine fürstin sol, was eine frau in macht
Und mutter hat in treu erböthig noch zu wagen
(Da euch diß helffen mag): die glieder, die wir tragen,
Die seele, die sich noch in diesen brüsten regt,
Das blut, das in uns wallt und durch die adern schlägt.
Die freyheit, die ihr uns zu geben ausgegangen [1],
Ist ja der menschen lust und euserstes verlangen,
Und wird von uns gesucht; doch, wenn es dem gefällt,
Der uns in diese band, uns zu bewehren stelt,
Da aller printzen printz uns willens zu entbinden,
Umfangen wir sein heil. Sol uns der tod hier finden,
Der tod, der stündlich uns durch lange marter plagt
Und vor dem sterben kränckt, hier sind wir, seine magd!
Es ist uns schon genung, dass wir von euch vernommen,
Dass unser reich in ruh und der ins reich einkommen,
Den dieser leib gebahr. Dem wündschen wir verstand
Und besser glück als uns und heil dem vaterland.

Demetrius:

Der Gurgistan so hoch nach so viel angst erquicket,
Wird auch das werthe pfand, nach dem wir ausgeschicket,
Nicht ewig lassen stehn in fremder tyranney.

Catharina:

Diß, was er wil, gescheh! Wie ward Gurgistan frey
Und Tamaras erlöst?

Demetrius:

*

1 A die man uns zu geben unterfangen.

Wenn gottes grimm wil straffen,
Gebraucht er fremde weg und unversehne waffen.
Wem ist die herbe zeit (o jammer!) nicht bekant,
Da Abas wider uns in tollem zorn entbrant,
So starck zu felde zog, da er nach falschen schwüren
Ließ ihre majestät in diesen kercker führen?
Wie er den Tamaras verfolgt in seiner flucht
Und nach viel raub und mord bey Allovassa sucht?

Catharina:

Uns leider nur zu viel!

Demetrius:

Doch als er nicht zu finden,
Hieß er in heißem zorn printz Alovassa binden,
Und Meurabs hoher geist, des fürsten rechte hand,
Wurd mit gemahl und kind nach Schiras zugesandt.

Catharina:

Weh mir! Da Alovas durchs schwartze gifft umkommen,
Da Meurab hat den wahn der Persen angenommen,
Da Meurabs frau von Chach in Meurabs angesicht
So freventlich entehrt, o blitzt der himmel nicht?
Da Meurabs zarter sohn und tochter diß erlitten,
Was angeborne recht auch stummem vieh verbitten!
Und Meurab schaut es an

Demetrius:

und sparte sich der zeit,
Die, eh der jahre rest stürtzt in die sterblichkeit,
Ihm nach getrotzter angst das rach-schwerdt solt anbieten,
Welch auch nicht außenblieb. Chach ward nach langem wüten
Durch Meurabs steten dienst so in den schlaff gewiegt,
Dass der betrübte mann platz sich zu rächen kriegt,
Eh er und iemand meint'. Als der tyrann gesonnen,
Diß was die harte macht des bloßen schwerdts gewonnen,
Zu halten durch gewalt, sprach er den Meurab an:
Nun hoffe diß von uns, was iemand wündschen kan!
Wir haben deinen stand zu steigern uns verbunden;
Jetzt lösen wir die wort. Es hat sich zeit gefunden,
Die der bestürtzten welt sol darthun in der that,

Wie glücklich der, der steht und baut auf Abas rath.
Fünffhundert fürsten sind auf unser wort erschienen,
Bereit mit schwerdt und volck und leichen uns zu dienen.
Die läger stehn gefüllt mit helden, ross und vieh.
Bis [1] feldherr für uns selbst und hauptmann über sie!
Wer sonder dein gebot wird eine faust erheben,
Den straff ohn alle gunst, ohn ansehn an dem leben!
Mit kurtzem: nimm den stab! das reich steh unter dir,
Du einig unter uns!

Catharina:

Hilff gott, was hören wir!

Demetrius:

Du wirst uns, fuhr er fort, noch mehr und mehr verbinden,
Wenn wir zu einem stück an ietzt dich willig finden.
Dem, welchem wir die cron Georgiens vertraut,
Gebührt auch unser kind als längst verlobte braut.

Catharina:

Wen hatte der tyrann auf unsern thron gesetzet?

Procopius:

Ein mann, durch abfall mehr, denn hohes blut [2] geschätzet,
Dem Alovas verwand [3], erhielt zwey königreich.

Demetrius:

Zeuch denn, sprach Abas, hin, und wohn' [4] in macht uns gleich
Der tochter heyrath bey! Nachdem heiß alles binden,
Was noch von christen ist in Gurgistan zu finden,
Weib, jungfern, mann und kind, die mutter mit dem sohn,
Entblößt biss auf den fuß, und führ in diesem hohn
Die nackte schaar uns zu! So bald diß ausgerichtet,
Soll man, was noch allhier den wahren gott vernichtet
Und auf den Christus pocht, in eben gleicher pracht
Einliefern [5] auf die burg, weil einmahl wir bedacht,
Den greuel abzuthun und diesen trotz zu brechen,
Der in der blüthe steht. Man soll von rache sprechen,
Weil unser name lebt. Wer nicht das creutz abschwert,
Der werde von der gluth in leich und staub verkehrt!

1 bis = sei schlesisch. 2 A Ein abgefallner mann aus weitem blut. 3 A Des fürsten Alovas. 4 C wohnt. 5 A Uns lifern.

Catharina:

Hat Meurab den befehl zu vollnziehn sich verbunden?

Demetrius:

Der könig hat ihn stracks mehr denn bereit gefunden.
Ihm schwur der fürsten schaar, ihm ward der stab gewährt,
Er ward mit höchster pracht feld-oberster erklärt.
Doch Abas gab ihm zu zwey, welchen er verholen
Den Meurab unversehns zu tödten anbefohlen.

Catharina:

So ehrt Chach, die ihm treu!

Demetrius:

Als uns der ruff entdeckt
Des Meurabs wiederkunfft, ward iedermann erschreckt
Durch so gehäuffte macht. Doch ließ nicht einer mercken
Die inner hertzens angst. Viel schöpfften aus den wercken,
Die er vorhin bey uns mit höchstem ruhm verricht,
Was hoffnung in der furcht; viel trauten ferner nicht
Dem, der gott untreu wurd. Alsbald er angenommen
Von uns, die auf der gräntz ihm starck entgegen kommen,
Erneuert er die gunst, die er vorhin erwarb,
Eh sein berühmtes lob durch schnöden abfall starb.
Man hört ihn überlaut bey seel und eyd versprechen,
Er wolte seinem land und uns das joch abbrechen
Und schützen sitt und recht. Er schwur uns, dass sein heer
Der braut zu ruhm, dem reich zu nutz ankommen wär;
Dass aus der heyrath würd ein stetes wohlergehen
Und immer süße lust und steiffer fried entstehen,
Was iedem er vor sich und allen, wie er solt [1],
Zu ewig-steter gunst verpflichtet sterben wolt [2].
Diß waren Meurabs wort. Ach aber seine fürsten
Erwiesen allzufrüh, wie die nach blute dürsten,
Die Abas ie erzog! In wenig zeit verfiel
Des adels schönste blum durch fremde trauer-spiel.
Man schaute nichts als mord, als jammer, weh und thränen,

*

1 A dass iedem er vor sich und allen in gemein. 2 A Wo möglich in der that gewogen wolte sein.

Als leichen, kercker, beil, als hochbestürtzte sehnen.
Die noth wuchs schon so hoch, als sie nie kommen war;
Mit kurtzem: unser land stund gleichsam auf der bahr.
Als Meurab unser ach und heißes leid erblicket,
Wurd endlich auf sein wort der eine fürst beschicket,
Der uns das bloße schwerdt an hertz und hälse setzt.
Welch rasen, rief er, hat auffs landt-volck dich verhetzt!
Warum sieht man dich stets unschuldig blut vergießen?
Tritt man mein hohes amt und ansehn mit den füßen?
Ist diß, was man mir schwur? was euch der könig hieß,
Als er sein gantzes heer mir in den händen ließ?
Verkent man meine macht? hört man mit tauben ohren?
Bist du vielleicht, nicht ich, zu einem haupt erkohren?
Führ ich den stab umsonst? Nein warlich! man sol sehn,
Wer Meurab und wer du. Ist was von mir geschehn,
(Fiel ihm der mörder ein) so hat mir's Chach befohlen
Und ist kein laster nicht. Ich wil mich raths erholen,
Sprach Meurab; wo dir Chach die grause that gebot,
So thust du nicht als wol, wo nicht, so bist du todt.
Indem erweckte zorn und argwohn sein gemüthe;
Sein munterer verstand spührt eine [1] falsche güte,
Die Abas ihm erzeigt; auch hat er selbst gefühlt,
Wie der tyrann mit list und stetem meineyd spielt [2].
Sein hertze stellt ihm vor die zwey verräthers schreiben,
Krafft der er fürst durch fürst so ehrloß wolt entleiben.
Er forschte klüglich nach, biss er so viel befand,
Dass man den bogen schon auf seine brust gespannt.
Alsbald er überlegt, wie die gefahr zu wenden,
Ließ er durchs gantze land geschwinde post aussenden
Und fordert uns zu hauff, als ob er von dem sold
Der völcker, von dem zoll und angelegtem gold
Des königs handeln wolt. Als aber wir erschienen,
Erkohr er unversehns, die tüchtig ihm zu dienen,
Die nahes blut, die gunst, die ehre binden kan,
Und sprach sie unverzagt mit solchen worten an:
Ihr, die ihr euer land mit mir schaut gantz verheeren,

*

1 A durchschaut die. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Die ihr mit angst und ach und jammer-reichen zähren
Altar und herd beweint und unaussprechlich klagt
Ob der gehäufften last, die eure seele nagt,
Glaubt, dass ich eure qual nicht unbewegt ansehe,
Dass ich mit euch das joch, an dem ihr zieht, verschmähe!
Die geißel streicht mich auch, die eure glieder schmeißt;
Was euer hertz anfällt [1], ist diß, was meines beißt.
Schätzt mich für euren feind! Man mag mich feind ja nennen,
Weil ich die flamm ansteckt [2], in der ihr musst verbrennen,
Weil der tyrann mich ehrt. Doch (trotz macht, zwang und list)
Mein kleid sieht persisch aus, im hertzen steckt ein christ.
Diß land hat mich wie euch in seiner schooß ernähret;
Ich habe, weil ich frey, hier meine zeit verzehret,
Hier wil ich (himmel hilff!) die nunmehr grauen haar
Frey, und nicht knecht vertraun der freyen todten-bahr.
Habt ihr noch so viel muths mit mir ein schwerdt zu zücken,
So wollen wir diß land Chach aus den fäusten rücken.
Wo aber langer dienst euch gantz zu weibern macht,
So lasst mich hier allein! Ich geb euch gute nacht.
Die thränen nützen nichts. Wofern ihr die beklaget,
Die nächst mein volck erwürgt, so glaubt, was der euch saget,
Der freyheit oder tod, heil oder ende sucht!
Sie wussten nicht, was angst. Die stunde sey verflucht,
In welcher der tyrann ausdrücklich mir [3] befohlen,
Euch selbst mit weib und kind nach Ispahan zu holen,
Gebunden paar an paar, nackt, elend, durch das land
Geschleifft, verspeyt, verlacht! Da er durch pfahl und brand
Zu tödten sich erklärt, die Christum zu verlassen
Auch diese schmach nicht zwingt. Das heer, das eure gassen
Mit stahl und schild besetzt, ist zu dem werck erwehlt.
Doch der, der alle haar auf unsern köpffen zehlt,

*

1 A antast. 2 ABC ansteck. 3 BC nur.

Entzünde seinen blitz auf Meurabs schwache glieder,
Da er sein vaterland und euch, geliebte brüder,
So schrecklich handeln kan! Eur heil und leben blüht,
Wo einer ihm die faust zu bieten sich bemüht.

Catharina:

Wie fand er euch gesinnt?

Demetrius:

Bestürtzt, doch keck zu wagen
Mit ihm gut, leib und blut. Wir baten, vorzuschlagen,
Was er vor rathsam hielt. Hier gilt kein langer rath,
Sprach Meurab; was wir thun, lobt die verrichte that.
Die fürsten werden sich auf ein pancket einstellen,
Eh als die sonne sinckt. Wenn sie der trunck wird fällen,
Ist dieser dolch gewetzt, durch ihre brust zu gehn.
Bleibt, wie ihr mögt, vertheilt, doch an der brücken stehn!
Alsbald ich diesen bund euch durch ein fenster zeige,
Setzt auf die schaarwach an! Wir wollen stamm und zweige
Und wurtzel reuten aus, dass von der tyranney
Kaum ein gedächtnis mehr hier anzutreffen sey.
Das heer, das durch die stadt, das durch das reich zustreuet,
Ist, wenn die häupter weg, ein drache, der noch dräuet,
Wenn ihm der kopff zuknickt, den leicht ein schlechter mann
Zerstücken und ein kind mit füßen treten kan.

Catharina:

Wie lieff der anschlag ab?

Demetrius:

Nach wunsch und über hoffen.
Was [1] unser blut vergoss, ist in dem blut ersoffen.
Der rach erhitzter grimm hat, als die flamme pflegt,
Aus gantz Iberien das unkraut ausgefegt.
Fürst Meurab, blind von hass, getrotzt durch so viel leiden,
Ließ der entleibten schaar die bleichen köpff abschneiden,
Und als der häupter reyh, die ihn so hoch verletzt,

*

1 A der.

Zu einem schaugericht auf seinen tisch gesetzt,
Nam er, schier außer sich, den dargereichten becher
Und schrie: diß ist der kelch, den ich, der meinen rächer,
Nu nicht mehr sclav, erwisch! O mein gepresst gemahl!
O mein geschändet kind! Ihr, die die lange qual
Mit thränen hat gekränckt! Ihr, die in angst verschmachtet
Und in der erden fault! Ihr, die nicht werth geachtet
Der unverdeckten grufft! mein könig Alovas!
Gefangne königin! verjagter Tamaras!
Mein vaterland! es gilt[1]! So müss euch ruh erquicken
Und lust nach höchstem ach, als mich die schmertzen drücken,
Die ihr gefühlt und fühlt! So werd euch, wo ja gott
Noch zu gerichte sitzt, der gar zu leichte tod
Zum anfang neuer pein, zum ursprung steter plagen,
Zu welchen rach und ach verdammte geister tagen,
Euch pesten dieser zeit! Euch, die der tag verflucht!
Euch, die die welt anspeyt! Euch, die die straffe sucht,
Auch nun ihr sonder geist! als ich mit diesem weine
Euch schand und hohn zutrinck! Erscheine recht! erscheine!
Und kehre, wie du solst auch des tyrannen haus
Und stamm und cron in staub, in rauch, in asch und graus!

Catharina:

So sind durch Meurabs schwerdt die Persen gar umkommen?

Demetrius:

Ohn diese, die die flucht in höchster eil genommen.
Zwey, die bey kühlem muth in Gurgistan bestrickt,
Hat er mit einem brief an Abas heimgeschickt,
Indem er seine werck ihm für die augen mahlte,
Die untreu, damit er die treuen dienste zahlte,
List, grimm, verrätherey, trug, meineyd, trotz und gifft,
Die mörde, so von ihm begangen als gestifft,
Das ungerechte recht, die duppel-falsche zungen,
Die sinnen, die durchaus nach eigennutz gerungen,

*

1 Es gilt! ist ausruff beym zutrinken.

Den greuel, damit er sein weib und kind betrübt,
Als er ins vatern aug unmenschlich hat verübt,
Was man nicht nennen darff. Mein Christus wird dich stürtzen,
So schrieb er, und dein reich und deine tag abkürtzen [1],
Er, den kein könig pocht. Er führt durch mich sein recht
Und deine straffen aus, durch mich, der vor dein knecht,
Nun deine geißel bin, die um dein blut vergießen
Dich ewig quälen muss. Die graue zeit sol schließen,
Gelehrt durch deinen fall, dass (ob es spät gescheh)
Gott doch tyrannen nicht stets durch die finger seh.

Catharina:

Hat nicht der grimme fürst so raue schrifft gerochen?

Demetrius:

Sein zorn ist gegen uns bisshер nicht ausgebrochen,
Wie hoch auch der verlust der völcker ihn bewegt,
Weil Meurab ihm [2] mehr ab [3] zu spinnen angelegt.
Alsbald das land befreyt von fremder herren wüten,
Ließ er dem Tamaras durch schnelle post entbieten,
Was ihm zu wissen noth, und fordert aus der flucht
Ihn in sein königreich; zwar erstlich sonder frucht,
Weil der verjagte fürst sich vor betrug entsetzte
Und durch viel angst gewarnt, nicht gar zu sicher schätzte,
Was uns kaum glaublich schien. Doch öffter heim gerufft,
Begab er sich zurück und suchte freye lufft
In seinem vaterland, in welchem er empfangen
Mit freudenvoller lust, nach eußerstem verlangen,
Da Meurab und sein volck ihn auf dem thron geehrt,
Der von natur und recht nur ihm nechst euch gehört.
Bald wolt er nach Bizantz mit Meurab sich erheben,
Weil Ossman selbst versprach ihm starcken schutz zu geben
Und Meurab, dem durchaus der Persen stat bekänt,
In seine dienste nahm und oberhauptmann nent

*

1 A Er wird dein regiment und deine tage kürtzen. 2 BC ihn.
3 A ihm mehr werck.

Der nun siegreichen macht, die an des Tygers strande
Mit bloßem sebel herrscht und nur mit blut und brande
Die schnellen züg auffmerckt [1], in dem Gurgistan blüht
Und seinen Tamaras in höchster würde sieht,
Der stündlich nach euch seufftzt. Umsonst! Chach schlägt die gaben
Und höchste bitten aus! Chach wegert, was wir haben
So starck, so offt gesucht! Doch Reußen springt uns bey
Und wil auf diesen tag euch langer schmertzen frey
Und ungekerckert sehn. . . .

Salome. Catharina. Demetrius. Procopius.

Salome:

O himmel! stracks von hier!
Verbergt euch! Steht ihr? laufft! entgeht! entweicht mit mir!

Catharina:

Welch unfall stößt uns an?

Salome:

Der könig ist verhanden.

Catharina:

Der feind von meiner ehr und hencker in den banden?
O zeugen unsers kampffs fort hinter die tapet!
O donner, der auf uns nach kurtzer lust abgeht!

Chach Abas. Catharina.

Chach Abas:

Hier finden wir die sonn', es mag der himmel prangen
Mit seiner flammen glantz! Wie? mit bethränten wangen?
Welch trüber nebel deckt diß liebliche gesicht?
Was dreut der seufftzer wind? Es müsse dieses licht,
Princessin, ihr und uns so angenehm erscheinen,
Als dieses hertze wündscht! Sie stell ihr herbes weinen
Und langes klagen ein und gebe dem gehör,
Der so viel jahre sucht die hoheit ihrer ehr!

Catharina:

Höchst-mächtigster monarch! es müss ihm selbst begegnen,
Was groß und herrlich ist!

1 auffmerken hier trans. = anmerken, bezeichnen.

Chach Abas:

Sie kan uns einig segnen.
Was uns ergetzen kan, steht nur in ihrer macht.

Catharina:

Ohnmächtig ist die macht, die in dem kercker schmacht.

Chach Abas:

Sie herrscht in unser burg, der kercker steht ihr offen:
Sie hat uns selbst verstrickt. Die freyheit, die wir hoffen,
Beut ihr den scepter an, und was ein fürst vermag,
Der viel mehr länder zehlt als abgelebter tag.
Wil sie gantz Persen schaun, gebeugt vor ihre füße?
Wil sie, dass Ispahan sie unterthänigst grüße?
Wil sie?

Catharina:

Wir achten uns nicht dieser ehren werth.

Chach Abas:

O wort! das unsern geist biss auf den tod verzehrt[1]!
Warum hat die natur, die nichts an ihr vergessen,
Die ohne maß ihr zier und schönheit zugemessen
Und schönheit durch verstand, verstand durch ruhm geschmückt,
Ihr nur mitleidend seyn ins hertze nicht gedrückt?
Doch, es ist eben diß, princessin, was uns bindet.
Ein schatz, zu welchem man ohn arbeit zugang findet,
Kan nicht so trefflich seyn. Ach! aber die zu viel
Versagt, gibt an den tag, dass sie nichts menschlichs[2] wil
Und selbst ein unmensch wird. Wozu wird diß gegeben,
Was uns die zeit verehrt, wenn wir, in dem wir leben,
Nicht brauchen, das man sol?

Catharina:

Wir kennen diesen ruhm
Der schönheit nicht in uns. Der zarten jahre blum
Ist leider durch die hitz ergrimmter angst verschwunden.
Im mittag hat uns nacht und finsternis gefunden.

Chach Abas:

Sagt, eine wolck, in der sie angenehmer scheint!

*

1 A verhert. 2 A nicht menschen.

Ein sturm führt in den port offt eher, als man meint.

Catharina:

Und schlägt den schwachen kahn an ungeheure klippen.

Chach Abas:

Man schwam ans land, gieng gleich das wasser an die lippen.

Catharina:

Diß schif ist durch den sturm zuscheitert auf der flut.

Chach Abas:

Der schipper fasst, ob gleich der mast zusprungen, muth.

Catharina:

Der tod wird uns den port bald, wie wir wündschen, zeigen,

Chach Abas:

Sie soll der Persen thron, wie wir gewündscht, besteigen.

Catharina:

Wir lassen nach dem glück ein ander hertze stehn.

Chach Abas:

Das glück kan kein ihr gleich, wie sie verdient, erhöhn.

Catharina:

Diß weite reich gibt ihm viel schöner angesichte.

Chach Abas:

Sie, unsre sonne, macht die sternen gantz zu nichte.

Catharina:

Liebt ihre majestät denn nur der glieder pracht?

Chach Abas:

Noch mehr die hohe zucht, die sie unsterblich macht.

Catharina:

Wil sie denn, dass wir diß, was sie so liebt, verlieren?

Chach Abas:

Wir suchen diß noch mehr, was uns ergezt, zu zieren.

Catharina:

Ach! das heißt nicht geziert, wenn keusche zucht verschertzt [1].

Chach Abas:

Glaubt man, dass zucht nicht werd in keuscher eh behertzt [2]?

*

1 A geschändt. 2 A dass nicht die zucht werd in der eh' erkänt?

Catharina:

Ist ihre majestät mit andern nicht vermählet?

Chach Abas:

Die wir für ihre mägd, o göttin! auserwehlet.

Catharina:

Der christen recht verknüpfft nur zwey durch dieses band.

Chach Abas:

Der Persen recht gilt mehr. Wir sind in ihrem land.

Catharina:

Noch mehr des höchsten recht. Wir stehn auf seiner erden.

Chach Abas:

Was Abas schafft, muss recht, dafern es unrecht, werden.

Catharina:

Er schafft der liebe nicht, die keinen herren kennt.

Chach Abas:

Wir geben über uns ihr völlig regiment.

Catharina:

Sie lässt sich durch vernunft auf rechte wege lencken.

Chach Abas:

Die herrscht in dem, der sie durchaus nicht sucht zu krämcken.
Die liebe steckt diß hertz mit heißen flammen an;
Der matte geist verschmacht. Wer ist, der retten kan,
Wenn sie nicht mittel schafft? Man sucht sie zu bewegen,
Durch was man hat und kan. Was man ihr vor kan legen,
Schlägt sie hochmüthig aus und hört mit taubem ohr
Diß lange seuffzen an. Die thränen brechen vor;
Sie würdigt nicht einmahl den jammer anzusehen,
Den sie in uns erweckt. Wir lassen es geschehen
Und suchen nur durch zeit und langmuth und geduld
Zu finden diesen schatz der unverfälschten huld,
Da uns doch mehr denn frey, durch macht ihr abzudringen,
Was sie durchaus versagt. Sie weiß, wir können zwingen.
Doch nein! wir wollen nicht, wo nicht der harte geist
Und die entbrandte glut uns endlich dahin reißt,
Wohin wir lieber gehn.

Catharina:

Wir können gantz nicht glauben,
Dass er entwaffnet woll uns, was das schwerdt ließ,
rauben [1].
Solt Abas gegen der, die er gefangen hält,
Die in dem kercker seuffzt, die ihm zu fuße fällt,
Verüben solche that? und die sich nicht kan wehren
Als mit betrübtem ach und jammer-reichen zähren,
Auch nach des reichs verlust berauben ihrer ehr?
Nein sicher! Abas liebt sein hohes lob zu sehr.
Wir wissen, wo wir sind; wir sind, wir sind gefangen;
Doch unser geist ist frey. Die jahre sind vergangen,
In welchen wir geherrscht; doch steht die tugend fest,
Die sich kein strenges joch der laster zwingen lässt.
Wir dienen, unbefleckt; wir leiden, sonder schande.
Wir tragen, sonder schmach; die keuschheit lacht der
bande.
Gönnt uns, nun alles hin, diß einig eigenthum,
Den unversehrten muth, den unbefleckten ruhm!

Chach Abas:

Zwingt uns nicht diß zu thun, was uns die lieb einbindet!

Catharina:

Der ist der höchste fürst, der selbst sich überwindet.

Chach Abas:

Wol, überwindet euch und den gefassten wahn!

Catharina:

Den lust und zwang umsonst bekämpfft auf einer bahn.

Chach Abas:

Chach wird mit lust und zwang gerüst zu felde ziehen.

Catharina:

Uns beut der tod die faust, wenn man nicht kan ent-
fliehen.

Chach Abas:

Die nach dem Tode sieht, entsetzt sich, wenn er rufft.

Catharina:

Nicht diese, die entsatz sucht in der todtengrufft.

*

1 A Dass ihre majestet woll' unser ehre rauben.

Chach Abas:

Wie? Messer über uns?

Catharina:

Nein! Über diese brüste.

Chach Abas:

Zäumt euren tollen grimm!

Catharina:

Zäumt eure böse lüste!

Chach Abas:

Wir haben vor den trotz wol mittel an der hand.

Catharina:

Brauch flamme, pfahl und stahl!

Chach Abas:

Man bricht wohl diamant.

Reyhe der gefangenen jungfrauen.

Chor:

Die [1] erhitzte wetterflamme,
Die dich Gurgistan verzehrt,
Die dich mit laub, ast und stamme
In umschwermend aschen kehrt,
Wil sich, leider! noch nicht legen,
Ob gleich alles kracht und schmaucht
Und zusprengt von donnerschlägen
Durch die lüffte stäubt und raucht;
Ob man gleich die lichten brände
Leschte mit vermischtem blut,
Da die umgestürtzten wände
Zischten in der purpur-fluth,
Und die halb-verfaulten leichen
Aus zustörten grüfften riss,
Ja was plötzlich musst erbleichen,
In der mutter antlitz schmiss:
Doch scheints, als ob gottes rache
Noch ob unsern hälsen wache.

Gegen-chor:

*

1 BC der.

Wir von eltern und bekandten,
Wir von rath und trost entblößt,
Ließen blut- und bund-verwandten
Auf der häuser brand gestößt [1].
Ach! man riss uns durch gebeine,
Glieder, cörper, graus und stanck
Und zustückte marmelsteine,
Fessel, trotz und folterbanck [2],
Zwischen angepfählten leichen
In der rauhen Parthen land,
Da wir rosen gleich erbleichen,
Durch der sonnen gluth verbrant,
Da princessin aller frauen,
(Ob du gleich von [3] wehmuth stürbst)
Doch durch dein auf gott-vertrauen
Dir die ehren-cron erwürbst,
Die (trotz Chach und tod) dich schmücket,
Die dir keine macht entrücket.

Chor und gegen-chor:

Ein gott-verlobter geist verleurt nichts, wenn die welt
Gleich über hauffen fällt.
Er hat sein reich in sich und herrschet, wenn die crone
Von dem besteinten haar gerissen.
Er sitzt auf unbewegtem throne,
Wenn aller printzen stül in grauen staub geschmissen.
Es wird durch diß, was menschen schrecket,
Sein unverzagter muth entdecket,
Gleich einer ceder, die von tollem nord bekrieget,
Mit felsen-festem stamme sieget.
Was die höllsche grufft auffschickt
Auf ein himmlisch hertz,
Ist (wie schwer es ander drückt)
Ihm ein spielend schertz.

Die andere abhandelung.

*

1 Vrgl. die anmerkung zu Leo Armenius II, 519. 2 A Fessel, spiße, trotz und zwang. 3 A vor.

Schach Abas. Seinelcan.

Der schauplatz verändert sich in das königliche gemach.

Chach Abas:

So ließ der Reuße sich auffs letzte noch bewegen?

Seinelcan:

Nicht sonder müh; iedoch weil man das schwerdt zu legen
Kein ander mittel fand, gab er diß stück uns zu,
Und so erlangen wir von dieser seiten ruh.

Chach Abas:

An einer seiten ruh! Ach ruhe! wenn wir kriegen,
Wenn wir besprungen [1] tag und nacht zu felde liegen.

Seinelcan:

Der eine feind wird nun vor unsern frēund erkänt [2].
Nun fält die gantze macht, die wir vor dem geträut,
Auf den, der uns noch dräut. Der, welchen zwey nicht zwingen,
Lässt ihm von einem nicht den werthen sieg abdringen.
Bissher griff man getheilt der Türcken läger an;
Nun fecht der gantze Perß!

Chach Abas:

Wo er nicht siegen kan.

Seinelcan:

Wie? hofft der keinen sieg, vor dem die welt erzittert?
Auf dessen wort der grund der erden sich erschüttert?
Vor dem der feinde macht und anschlag stets gefehlt?
Der mehr triumph, als jahr, als tag, als stunden zehlt?

Chach Abas:

Und nunmehr unterliegt.

Seinelcan:

Wer wird die hohen sinnen,
Den unerschöpfften muth, die tugend binden können,
Die in dem hertzen lebt?

Chach Abas:

Gelebt, und nun nicht mehr!

*

1 besprungen = angegriffen. 2 A beut uns nunmehr als freund die hand.

Sie schmachtet, sie vergeht, sie stirbt!
Seinelcan:
Was greifft der ehr
Der großen seelen ein?
Chach Abas:
Diß, was kein schwerdt wird dämpffen.
Seinelcan:
Kan Osman wider uns mit einem vorthel kämpffen?
Chach Abas:
Ach leider! du verstehst die hertzens wunde nicht.
Meint man, dass Osman uns die starcken kräffte bricht?
Diß kind, dem wir gewohnt obsiegend zu gebitten,
Dem [1] wir sein land mit asch und pfeilen überschütten,
Das unter diesem fuß sol schwer von ketten stehn
Und noch den sauren gang des Bajazeten gehn [2]?
Nein! Osman! nein! geirrt! Es sind weit schärffer klauen,
Die uns durch diese brust biss in das hertz gehauen.
Es ist ein ander feind, der diese seele plagt,
Der diesen leib zerfleischt und an den gliedern nagt.
Seinelcan:
Es sind, wie ich versteh, die königlichen sorgen.
Chach Abas:
Ists möglich, dass dir noch sey unser leid verborgen?
Seinelcan:
Ein großes hertz erschrickt nicht über großer last.
Chach Abas:
Uns hat ein höher schmertz die glieder angefasst.
Seinelcan:
Find ihre majestät mit kranckheit sich beschweret?
Chach Abas:
Ein innerlicher brand hat unser macht [3] verzehret.
Seinelcan:
Schafft denn [4] kein artzt nicht rath?
Chach Abas:
Der artzt sucht unsern tod,

*

1 A Der. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 A marck. 4 A dem.

Er schertzt mit unser angst, er lacht mit [1] unser noth.

Seinelcan:

Solt einer diß zu thun sich dörffen unterstehen?

Chach Abas:

Du siehst, wir müssen nur in höchstem ach vergehen.

Seinelcan:

Man suche diesen brand zu dämpffen durch sein blut
Und mehrer ärtzte fleiß!

Chach Abas:

Kein ander lescht die gluth.
Die hand, die uns verletzt, weiß einig rath zu finden;
Die uns die wunde schlug, kan einig uns verbinden.

Seinelcan:

Wem hat des himmels schluss so große macht verliehn?

Chach Abas:

Die mir an himmels statt, der fürstin Catharin.
Holdseligste feindin! unüberwundne schöne!
Haubt, das verdient, dass dich Phrat, Rha[2] und Tyger kröne!
Gefangne, die uns fieng, die uns in ketten schlägt,
Anmuthig, wenn sie weint, frisch, wenn ihr grimm sich regt
Und für ihr ehre steht! Die nicht zu überbitten
Durch den, der alles zwingt; die auf kein grimmes wütten
Des rauhen eyfers giebt; wir haben zwar dein land,
Doch hast du unser hertz (rach über rach!) verbrant.
Princessin! wir gestehns, du hast uns vor bekrieget,
Doch hat dein auge mehr als deine faust gesieget.
Doch, als dein hoher geist sich in die worte fand,
Vergieng Chach Abas gantz. Es mangelt uns verstand,
Es fehlt uns an vernunfft, noch fehlt es uns an kräfften,
Die mächtig, deine seel an unsern geist zu häfften.
Uns steht das große reich auff wincken zu gebot,
Wir selbst stehn dir zu dienst und finden nichts denn spott.

Seinelcan:

O Persens heiße pest! ist diß, was Abas drücket?

*

1 A in. 2 A und Rha.

Warum das unthier nicht stracks von der welt gerücket?

Chach Abas:

O blinder! du verstehst nicht, was die liebe kan.
Komm her, bethörter mensch! schau deinen fürsten an!
Gib acht auf sein gesicht, auf sein stets heißes sehnen,
Auff den erblassten mund und immer-neue thränen,
Auf den, der Chaldar [1] offt mit flamm und schwerdt gedräut,
Der keiner feinde grimm, ja nicht den tod gescheut,
Der, wo der tag entsteht und weicht, die welt gezwungen,
Der gegen süd und nord gewaffnet durch [2] gedrungen
Und auf der völcker kopff mit stoltzen füßen sprang,
Den hält die strenge macht der stoltzen lieb' im zwang.

Seinelcan:

Ists möglich, das diß weib, die nur [3] der Persen schaden,
Die so erhitzt gesucht in unserm blut zu baden,
Die mit den feinden spielt und feindlich uns verletzt,
Die sich dem sieger selbst hochmüthigst [4] wiedersetzt,
Die voll von aberwitz ein creutz pflegt anzubeten,
Die nur nicht werth, mein fürst! für sein gesicht zu treten,
Sey ursach dieser pein?

Chach Abas:

Wie? darffst du für uns schmehn,
Was [5] dein geborner fürst mit lust pflegt anzusehn
Und mit entsetzung [6] ehrt? Darff sich ein knecht vermessen
Zu lästern, was uns lieb? Hast du so bald vergessen,
Wer Abas sey und du? Komm aber! meld' uns frey [7],
Ob du ein weib gesehn, das ihr zu gleichen sey [8]?

Seinelcan:

Mein fürst! ich geb es nach, dass keine sey zu finden
An schönheit, an verstand.

Chach Abas:

An kunst zu überwinden,

Seinelcan:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 A fort. 3 B nu. C nun. 4 A hochmütig. 5 A Die. 6 entsetzung = scheu. 7 A zeig uns an. 8 A das man ihr gleichen kan.

An tugend

Chach Abas:

Und an zucht,

Seinelcan:

An herrligkeit,

Chach Abas:

An ruhm,

Seinelcan:

Die nicht weit unter ihr.

Chach Abas:

O aller blumen blum!
Welch alabaster kan der stirnen schnee erreichen?

Seinelcan:

Die zarte lilie muss den edlen wangen weichen.

Chach Abas:

Der nasen helffenbein,

Seinelcan:

die lippen von corall,
Der augen helle stern,

Chach Abas:

das hertze von metall!
Das hertz ist nur [1] zu hart. Wie wol pflegt sie zu gehen!

Seinelcan:

Man sieht die majestät selb-wesend [2] in ihr stehen.

Chach Abas:

Die weisheit schmückt ihr haupt,

Seinelcan:

wolredenheit den mund.

Chach Abas:

Ach! der mein blödes hertz biss auf den tod verwundt!

Seinelcan:

Die salbe zu der wund ist in des fürsten händen.
Die diese pein erregt, kan euch [3] die schmertzen wenden.

Chach Abas:

Sie kan! ja wenn sie wil.

Seinelcan:

*

1 A mir. 2 A persönlich. 3 A auch.

Man thut gezwungen wol,
Wenn man den ernst verspührt, was man freywillig sol.
Chach Abas:
Die liebe lässt sich nicht durch zwang zuwege bringen.
Seinelcan:
Wie manche wünschet ihr, dass man sie möchte zwingen!
Chach Abas:
Die ist aus manchen nicht. Was blieb wol unversucht!
Was hat man nicht gewagt; doch sonder eine frucht.
Sie wünscht eh flammen, pfahl und höchste noth zu leiden,
Als dass sie wolt ein haar von ihrer ehr' abschneiden.
Sie fällt, wo man mit macht ihr raubt das werthe pfand,
Durch reu und eyfer hin, wo nicht durch eigne hand.
Seinelcan:
Die zeit wird unverhofft noch ihren hochmuth wenden.
Chach Abas:
Sie kan die schönheit wohl, nicht unsre schmertzen enden.
Seinelcan:
Ein weib verändert leicht.
Chach Abas:
Was kan verstockter seyn,
Als ein hartnäckicht weib?
Seinelcan:
Ihr ehrgeitz wurtzelt ein,
Weil ihre majestät sie als ein diener grüßet;
Die gunst stärckt ihren trotz; so bald der frevel büßet,
Betraur't er den verlust. Man sucht, was man verlacht,
Wenn zeit und mittel fort. Der fürst schlag aus der acht
Das angenehme bild!
Chach Abas:
Was sagst du?
Seinelcan:
Diß: er stelle
Sich nur, als ob sein hertz die band . . .
Chach Abas:
O bitter hölle!
Seinelcan:
Zurissen und . . .

Chach Abas:

Was dann?

Seinelcan:

Dass er von liebe frey;
Ihr wahn wird bald vergehn.

Chach Abas:

* Ha! schlechte phantasey!
Lässt sich, wenn hauß und dach entbrand, die flamme decken?
Lässt sich der lichte blitz bey trüber nacht verstecken?
Ein wort, ein schneller blick, ein seuffzer macht zu nicht,
Was ein erdichtet hass und falscher zorn anricht [1].

Imanculi. Seinelcan. Chach Abas.

Imanculi:

Durchläuchtigster monarch! der Reuß ist gleich ankommen.

Seinelcan:

Er hat gesetzte zeit sehr wohl in acht genommen.

Chach Abas:

Ruff, Imanculi, stracks der länder fürsten ein!
Seinelcan, du schaff an, dass der gesandt erschein!

* Chach Abas mit den fürsten aus Persen. Der gesandte aus Reußen.

Der schauplatz bildet ab den königlichen verhör-saal.

Gesandte:

Der hochgewünschte tag, hochmächtigster der helden,
Die Persen ie gekrönt! Fürst, den mit ruhm wird melden,
Was nach uns leben soll! Der offtbegehrte tag,
Der Wolg und Phrat verknüpfft und auf den donnerschlag
Der waffen uns entdeckt die angenehme sonne,
Des friedens hohe lust, der großen völcker wonne,
Der tag ist nunmehr dar. Der, dem das weite land
Der Reußen zu gebot, reicht die vertraute hand
Als bruder und umfasst mit frölichstem gemüthe
Eur wohlgeneigtes hertz, das voll von fester güte
Sich uns zu pfande giebt. Der feindte trotz verschwindt,

*

1 A verricht.

Nu sich der strenge nord und reiche sud verbindt.
Wer gräntzt und ferne wohnt, wer von dem schluss wird hören,
Wird beyder eine macht mit ernstem schrecken ehren
Und fürchten, die er hasst, und zitternd schau'n, wie sehr
Sich beyder prächtig reich durch einigkeit vermehr.
Vergönnt dann, höchster fürst! dass, weil ich frölich scheide,
Mir nicht sey unerlaubt zu rühmen, was beneyde [1],
Wer [2] nichts denn unheil sucht! Vergönnt, dass man erfahr,
Dass Czar euch ewig hold, dass Chach biss auf die bar
Für unserm Czaren steh! Vergönnt, dass ich erzehle,
Dass es dem werthen Pers an keiner tugend fehle,
Dass an dem großen hof mir so viel gunst erzeigt,
Als auch den undanck selbst zu danck und rühmen neigt!
Doch eh ich gantz zurück, o ruhm der helden! kehre,
Ist noth, dass ich zuletzt höchst-bittend was begehre,
Doch mehr mein Czar durch mich. Er, der so viel nachgiebt,
Der mehr gemeine ruh als großen vortheil liebt,
Hält an, um eine frau der bande zu entschlagen,
Die in Iberien vor dem die cron getragen
Und nun gefangen traur't. Es sey, dass sie verletzt
Den, der sie ietzt noch strafft, dass sie sich widersetzt
Der höheren majestät, wir suchen nicht zu rechten,
Viel minder ihre schuld weitläufftig zu verfechten.
Czar bildet fest ihm ein, dass Abas mehr verzeih',
Als eine frau verwürckt, wie schuldig sie auch sey.
Er (wo man bürgen heischt) bürgt künfftig für verbrechen,
Die sie verschweren soll. Da Czar auch anzusprechen,
Durchläuchtigster monarch! um etwas, das ihr sucht,
Versichert euch diß fest, ihr sucht nicht sonder frucht.

Chach Abas:

Was unserm bruder Czar ohn alles falsch versprochen,
Sind wir für unser theil steiff, fest und unverbrochen

*

1 A der neyde. 2 A der.

Zu halten stets gemeint. Eur wohlgemeinter fleiß
Verdient mehr ehre, denn Chach selbst zu geben weiß.
Der mächtigste monarch der Reußen müsse leben!
Die, die er frey begehrt, hat (wie die recht es geben)
Reich, cron und hals verschertzt. Doch lassen wirs geschehn,
Dass sie vor abends noch sich möge freye sehn,
Wie Czar so emsig sucht, den gott der höchst erhebe!

Gesandte:

Der Persen sonn und wonn, Chach Abas herrsch' und lebe!

Chach Abas. Seinelcan.

Der schauplatz verändert sich in das königliche gemach.

Chach Abas:

O teu'r und mehr denn teu'r von uns erkauffter fried!
O grausamster verlust, den ie diß hertz erlied!
Tyrannin unser seel! kömmst du aus Abas händen?
Sol man um Persens heil dich in dein land heim senden?
Dich, die durch blut und krieg kaum in die fessel bracht?
Dich, um die unsre seel so jämmerlich verschmacht?
Dass dich dein Gurgistan gekrönt und jauchzend schaue
Und ruffe, dass der arm zu schwach für eine fraue?
Erweicht ein bebend weib nun weder glimpff noch pein?
Muss Chach nach so viel sieg knecht oder hencker seyn?
Muss Reußen bald auf land, bald auf uns selber wüten?
Muss er bald feind, bald freund mit kämpffen und mit bitten.
Diß, was man liebt und hasst, uns aus der faust entziehn?
Muss ruh' uns in der schlacht und in dem fried entfliehn?
Ha fried! und warum hat vom frieden man gehöret?
Warum hat dieser traum den weisen kopff bethöret?
Weg frieden! greifft zur wehr! es gelte blut und brand!
Es gelte reich um reich! Lasst uns mit frischer hand
Zureißen, was man schrieb! Stoßt alles über hauffen,
Was Rha und Tyger schloss, wenn nichts dadurch zu kauffen
Als unser leid und schmach! Wie rasen wir so blind,

Wenn wir die höchste schuld an unserm unheil sind!
Was schreibt man Reußen zu, was dieser mund verbrochen?
Wo wandelt' unser geist, als wir so bald versprochen
Leichtfertig, sonder noth, was der gesandte bat?
Czar bitte, wenn nur Chach macht abzuschlagen hat!
So Reußen auch mit recht um diese frau darff bitten,
Kan Abas mit mehr recht auf sie den grimm ausschütten,
Auf sie, die, was uns treu, leichtfertig umgebracht
Und diese cron getrotzt und dieses schwerdt verlacht
Und diesen thron geschimpfft, die fremden schutz gesuchet,
Die uns noch täglich höhnt und in den banden fluchet!
(Ergrimme rechte rach!) Es schau die große welt,
Was Abas pochen sey! Der harte donner fält
Auf den verdumpten kopff. Sie sol auch sterbend fühlen,
Wie heiß der zorn entbrant, den nicht ihr blut zu kühlen,
Ja nicht ihr tod vermag! Gefang'ne, du bist hin!
Du hast den kurtzen rest der stunde zu gewinn,
In der man sich bedenckt, wie deine zeit zu schließen.
Du solst für reich und sohn, du solst für Meurab büßen.
Für Meurab! Aber ach! was geht der hund dich an?
Ist so ein scharffes recht, das iemand straffen kan,
Der von der schuld nicht weiß, viel minder selbst verbrochen?
Gesetzt auch, dass du mann und schwäher hart gerochen
Und für dein königreich dich wider uns gesetzt,
Du hast dein schwerdt mit recht, wir stehn es zu, gewetzt.
Princessin! Ach diß hertz! diß hertz muss leider brechen!
Dein richter muss für dich und deine fehler sprechen!
Princessin! Ach der grimm, der heiße zorn verschwind't,
So bald dein süßer nahm sich auf die lippen findt.
Sol Chach denn, höchste lust! ach! sol dich Chach denn lassen?
Verdienet seine gunst nichts als ein strenges hassen?
Ist dir diß große land, diß weite reich zu klein?
Wilst du viel lieber frey als unsre fürstin seyn?
Ja wol! biss! biss [1] denn frey! und trag diß liebe zeichen

*

1 biss = sey.

Mit dir aus Persen weg, dass alle schlösser weichen,
Wenn sie die lieb' auffsprengt, und dencke, wer dich liebt,
Und wer dich, werthe frau! dich theuren schatz! dir gibt!
Geh' und zeig allen an, dass Abas nicht sein leben
So würdig schätzt als dich und doch dich dir gegeben,
Der Abas selbst zu schlecht! Geh und zeig allen frey,
Dass Abas halt' auf wort' und selbst sein meister sey!
Geh', hoher geist! geh hin! hilff Phrat und Rha verschließen!
Geh! werd' ein friede-pfand, ein ziel dem blut vergießen,
Das Pers und Reußen kränckt! Geh! schaff uns beyden ruh
Und bringe selbst die zeit in höchster wollust zu!
Doch wird Chach ohne dich, wird Chach auch leben können?
Chach, dem der himmel nicht dich lust der welt wil gönnen?
Lässt Chach dich selber denn aus seinem reich entfliehn?
Und (wo der wahn nicht falsch) vielleicht zu andern ziehn,
Die minder sind denn er? Ach was sind alle sachen,
Die fürsten hier berühmt, die fürsten herrlich machen!
Was ist doch ihre lust als eine leere pracht?
Man giebt auf ihren glantz, nicht auf die bürden acht;
Man sieht auf ihr gesicht, nicht auf verdeckte schmertzen,
Nicht auf die rauhe qual durch angst bestürmter hertzen;
Man wünscht zum fried uns glück; wir finden nichts denn streit.
Gantz Persen jauchtzt [1] in wonn'; hier raset grimmes leid.
Der Reuß ist unser freund und schlägt uns diese wunden,
Die nicht der feind vermocht. Die fürstin ist gebunden
Und zwingt den, der sie band. Wie ein zuschmettert schiff
Auf hart-bewegter see bald in das schwartze tieff
Des grausen abgrunds stürtzt, bald durch die blauen lüffte
Mit vollem segel rennt, bald durch die engen klüffte
Der scharffen klippen streicht, so handelt [2] uns die noth,
Versprechen, eyfer, lieb, hass, rache, qual und tod.

*

1 C jauchtz. 2 handeln = behandeln vrgl. Grimm, wörterb. 4, 2, s. 375.

Schau an die seelen-angst! Wo sind wir hin verdrungen?
Wir sind durch eignen mund zu dieser that gezwungen,
Die unser geist verflucht. Er macht und bricht den schluss.
Er thut nicht, was er will, und will nicht, was er muss.

Seinelcan:

Hochmächtigster monarch! Wofern ein knecht darff wagen,
Rath bey so so schwerem werck dem fürsten vorzuschlagen,
So steh es, bitt ich, frey, was mich sein werthes heil
Und aller wolfarth heißt! Mir ist diß leben feil
Für Abas cron und haupt.

Chach Abas:

Wir kennen deine treue;
Erklär uns, was dich dünckt! Meld ohne furcht und scheue,
Machst du durch deinen schluss auch die gefangne loß?

Seinelcan:

Durchleuchtigster monarch! Zwar ihre schuld ist groß,
Doch größer ist die gunst, die Abas zu ihr träget;
Noch größer ist ihr trotz, der diese gunst ausschläget.
Wie dass sein hoher geist denn [1] die so treflich acht,
Die Persens königreich und könig selbst verlacht?
Wie aber? schickt man sie denn ungestrafft von hinnen?
Kan man wol härter [2] straff' als freiheit hier ersinnen?
(Wofern es freyheit heißt, den meiden, der uns ehrt,
Der ein gebunden weib als eine göttin hört.)
Die ietzt vor übermuth, wer Chach und sie, vergessen,
Wird, wenn sie nur von hier, ihr unglück recht ermessen
Und fühlen, dass sie hier im kercker mehr denn frey,
Doch dort in Gurgistan mehr als gekerckert sey.
Chach wird sich zweyfels ohn nicht sonder schmertzen finden;
Doch wissen wir, dass Chach sich selbst könn überwinden,
Den niemand überwand. Abwesend seyn und zeit
Lescht alle flammen aus. Man siegt in liebes-streit,
Wenn man den feind nicht sieht. Itzt rühm ich nicht den helden,

*

1 ABC den. 2 ABC harter.

Den Trapezunt mit ruhm, mit zittern Stambol melden [1].
Des Boßfers große stadt war nu in seiner hand,
Als sein ruhm-dürstigs hertz auf die Iren' entbrandt.
Der brand nahm überhand, doch fiel die lust zu kriegen,
Die tapfferkeit schlieff ein und starb in so viel siegen,
Biss ihn sein Mustaphas als aus dem traum erweckt
Und, dass die läger voll von murren, treu [2] entdeckt.
Wol, sprach er, rufft herbey die völcker, die uns dienen,
Die frech ihr oberhaubt zu meistern sich erkühnen!
Der tag soll zwischen uns und ihnen richter seyn,
Ob wollust oder wir dem regiment zu klein.
Alsbald das heer sich fand, ist Mechmet selbst erschienen,
Irene neben ihm voll fünckelnder rubinen,
Voll schimmernd-heller pracht; doch gläntzt ihr angesicht
Mehr als der kleider gold und diamante licht.
Wer nur verhanden, starrt auf anblick dieser sonnen,
Die auch das kaltest' eyß mit einem strahl gewonnen.
Ein jeder gab sich bloß und schalt den fürsten frey
Und rieff, dass seine lieb an nichts zu tadeln sey.
Die ists, sprach Mechmet, die uns einig kont entzünden;
Doch lernt, dass nichts vermög' uns sinn und hand zu binden,
Dass Mechmet allzeit sein! Eh' man es recht gewahr,
War schon die sebel bloß, die faust in ihrem haar,
Der stahl in ihrem hals. Hier sah man ihre leichen
Und dort in seiner hand der wangen ros [3] erbleichen.

Chach Abas:

Er war in diesem stück ein unmensch gleich als du.

Seinelcan:

Es ist die meynung nicht, dass man, was Mechmet thu;
Nur (was viel leichter scheint) man lasse willig fahren,
Was selbst nicht bleiben wil und man nicht kan bewahren!

Chach Abas:

Bewahren? wie? wer führt, wer hilfft ihr aus dem ort?

*

1 Vrgl. hierzu und dem folgenden die anmerkung des dichters.
2 A frisch. 3 A röth'.

Seinelcan:

Ach! ihre majestät und ihr ausdrücklich wort.

Chach Abas:

Geredet, eh bedacht und in der eil gesprochen.

Seinelcan:

Der Persen großer fürst hat nie sein wort gebrochen.

Chach Abas:

Wir wurden übereylt, wie man ausdrücklich sah.

Seinelcan:

Diß laufft der majestät des fürsten viel zu nah.

Chach Abas:

Wird diß, was uns so werth, aus unser hand genommen?

Seinelcan:

Um ein noch werther gut, den frieden zu bekommen.

Chach Abas:

O theur erworben gut! O hochgeliebtes pfand!

Seinelcan:

Ist ihrer majestät was lieber als ihr land?

Chach Abas:

Durch unser wort bist du princessin uns verdorben!

Seinelcan:

Wie? wenn, als menschlich ist, sie längst vorhin gestorben?

Chach Abas:

Der schickung wäre diß, nicht unser eigen schuld.

Seinelcan:

Diß schickt der himmel auch; drumb tragt es mit gedult!

Chach Abas:

Wer wird die wunde doch, die sie uns schlug verbinden?

Seinelcan:

Die zeit, die mittel kan zu allen wunden finden.

Chach Abas:

Ach warum sind wir selbst auf mittel nicht bedacht?

Seinelcan:

Gold band die freyheit selbst.

Chach Abas:

Hier ist es sonder macht.

Seinelcan:

Man kan, die einmal frey, noch einmahl wieder fangen.

Chach Abas:

Man fängt den löwen kaum, der einmal ist entgangen.

Seinelcan:

Man schau, ob durch verzug nichts zu erlangen sey!

Chach Abas:

Wo bleibt denn unser wort: Sie sey vor abends frey?

Seinelcan:

Wie wenn sie selbst als frey noch wolt allhier verziehen?

Chach Abas:

Sie? die nichts liebers sucht als fern von hier zu fliehen?

Seinelcan:

Man bit ihr alles an!

Chach Abas:

Der, die nichts achten mag?

Seinelcan:

Der baum, der lange stund, fällt auf den letzten schlag.
Was schadets, dass man noch zuletzt was möglich wage
Und ihr ruhm, ehre, macht, ja cronen selbst vorschlage?

Chach Abas:

Es wird doch nur umsonst ja wol fürs letzte seyn;
Doch lass uns etwas ruh! Uns fällt was sonders ein.

Reyhe der von chach Abas erwürgeten fürsten.

Chor:

Die leichte hand voll jahr,
Die uns des himmels licht auf dieser erden schencket,
Rennt nach der schwartzen bahr,
Diß leben wird in angst und thränen ganz erträncket.
Die blumen, eh' als sie gefunden,
Sind mit dem mittag offt verschwunden.
Der thau hat kaum das feld genetzet
Und ist nicht, wenn die sonn entsteht.
Ein funck hat kaum das aug' ergetzet,
Wenn er in seine nacht vergeht.
Ein schiff reist durch die see,
Ein vogel durch die höh,
Der schatten durch das land,

Der sturm-wind über sand.
Man sieht die pfeile [1] kaum durch die getheilten lüffte streichen;
Doch nichts lässt hinter sich des zu geschwinden ganges zeichen.
So schnell, ja schneller fleucht diß leben,
Dass wir eh' enden als anheben.
Wir sind kaum in diß licht gebohren
Und sind schon von dem tod erkohren,
Den wir offt unerkannt erleiden.
Wir kommen, und man heißt uns scheiden!

Gegen-chor:

Doch Chach, der mörder, riss
Den kurtzen faden ab und setzte kling und zangen
In unsre brust; er bließ
Diß lebenslichtlein aus, eh' es die zeit verhangen.
Was nützt es, seinem stahl entrinnen,
Wenn schwartze gifft kont' uns gewinnen?
Was halff es, ihm die hände bieten,
Wenn er mehr freund als feind beschwert?
Viel fielen hin durch grimmes wüten,
Mehr sind durch meuchelmord verzehrt.
Er brach mit grauser hand
Auch des geblütes band,
Schertzt offt mit eyd und bund
Und trat, was fiel und stund.
Doch sterben war uns leicht, er kont uns erst den tod vergällen
Durch aller folter art. Sein grimm entbrannt als gluth der höllen.
Pfahl, mörsel, spieß, bley, beil und stangen,
Rohr, säge, flamm, zuschlitzte wangen,
Entdeckte lung', entblößte hertzen,
Das lange zappeln in den schmertzen,
Wenn man uns darm und zung entrückte,
Das war, was Abas aug' erquickte!

*

1 A die pfeile sieht man.

Chor und gegen-chor zusammen:

O richter dieser welt! dem printzen zu gebot,
Wie lange siehst du zu?
Hat denn der bluthund noch trotz zeit, trotz recht und gott
Auf seinem throne ruh?
Wilst du, herr der welt! nicht wachen
Und des grimms ein ende machen?
Wilst du unsern tod nicht rächen?
Wilst du nicht mehr urtheil sprechen?
Gehn so vieler tausend schmertzen,
Richter! dir nicht mehr zu hertzen?
Lässest du auf eines wincken
Gantze reich im blut ertrincken?
Ernster richter! übe rache!
Wache! großer gott! erwache!
Wache! wache! wache! wache!
Rache! rache! rache! rache!

Die dritte abhandelung.

Catharina. Der gesandte aus Reußen.

Der schauplatz bildet ab der königin zimmer.

Gesandte:

Durchleuchtigste! wo euch ie Reußens heil ergetzet,
Das nach so hartem krieg sich nun zu ruhe setzet,
Wo ihr, wie uns vor dem nur mehr denn wol bewusst,
Ob unsers czaren glück ie unverfälschte lust
Auff eurem thron geschöpfft, so lasst euch ietzt bewegen,
Eur überschweres leid um etwas abzulegen
Und wündscht zu diesem werck und fürstlichem vertrag,
Der uns und Persen bind't, was der berühmte tag
Und eure neigung heischt! So ists; wir sind verglichen.
Der waffen donnerklang, die sturm-wolck ist gewichen,
Der schwerdter grimmes recht wil ganz verschoben seyn
Und räumet seinen platz dem edlen frieden ein.
Wol mir, dem nun erlaubt, euch mit der post zu ehren!

Doch warum lass ich euch nur unsre freud' anhören?
Warum schau' ich so lang eur herbes elend an,
Da doch der tag mehr euch als andre trösten kan?
Princessin, unsre wonn ist eurer freuden quälle.
O dass die süße lust kein herbes leid vergälle!
Der freuden-schwangre tag zubricht des kerckers schloss,
Und Chach macht von der kett' auf unsre bitt' euch loß.
Mein fürst, der stets bedacht die thore zu entschließen,
Lässt durch die freyheit euch, nicht mehr gefangne, grüßen
Und wil, dass neben uns auch eur betrübtes land
Und könig Tamaras, der die geneigte hand
Nach euer rechten streckt, von hertzen sich erfreue,
Dass eur erlidten leid in wollust sich verneue,
Und wündscht vor so viel creutz, das eur gemüth bewehrt,
Euch noch mehr glück als ihr und Tamaras begehrt.

Catharina:

Der Reußen mächtig haupt gibt warlich zu verstehen,
Dass seine sinn als stand dem himmel nahe gehen,
In dem es, wie auch gott, mitleidend sich erzeigt
Und sich von seinem thron zu unserm kercker neigt.
Wir wissen weder gott, noch diesem recht zu dancken,
Dem seine tugend danckt. Wo in den rauhen schrancken
Der unerschöpfften angst sich iemand freuen mag,
So glaubt uns, herr gesandt, dass nicht die lange klag,
Nicht die gehäuffte pein, nicht die bethränten wangen,
Nicht was der zeiten grimm noch über uns verhangen,
Uns hinder an der lust, die eure ruh uns bracht!
Doch ihr seyd in der lust auf unser leid bedacht
Und sprecht uns frey und lasst uns eigne lust empfinden.
Glaubt herr! das heißt auffs neu' auff ewig uns verbinden.
Glaubt herr! dem so viel müh für unser heil behagt,
Wir bleiben euch verpflicht und eures czaren magd.

Gesandte:

Durchläuchtigst! ich bin mehr dem hohen glück verpflichtet,
Das dieser durch mich dient, die wunder hat verrichtet,
Als sie den scepter führt, die man mit wunder sieht,

Nun ihrer tugend ruhm trotz allen banden blüht.

Catharina:

Wir wissen nichts an uns dergleichen zu erkennen.

Gesandte:

Die sich nicht kennen wil, weiß ew'ger ruhm zu nennen.
Diß eine wündsch ich noch: vergönt, dass sich vermehr
Eur hochverdientes lob und unsern czaren ehr
Durch abriss [1] dieser angst, die euren geist beschweret
Und euren cörper band!

Catharina:

Was ihr anitzt begehret,
Ist wenig für die gunst, die uns eur fürst erzeigt.
Diß auge stelt euch vor, ob schon die lippen schweigt,
Dass nichts als lauter weh, als ach und grimme schmertzen,
Als mord, verläumdung, hass, verräther-tolles schertzen
Und eine flut von blut und höchster tyranney
Und hencker, brand und pfahl euch vorzustellen sey.
Doch weil euch nicht erschreckt, was sonder furchtsam grauen
Auch ein verstockter Türck ohnmächtig anzuschauen,
Find' [2] eur verlangen stat. Euch ist zu wol bekand,
Dass leider wir zu schwach, mit stets-bewehrter hand
Der Türcken nachbarschafft, der Persen strenges kämpffen,
Die uns von ost und west umpfählen [3], recht zu dämpffen.
Drum sucht Georgien, wie wol gezwungen, schutz
Von dem, der schaden kan, und Stambol seinen nutz
Aus Tefflis dienstbarkeit. Wir, den die Casper wellen
Und Persens marck-revir gesetzte gräntzen stellen,
Begrüßten Ispahan. Doch wo wir schutz begehrt,
Schliff man auf unsern hals das mord-begier'ge schwerdt.
In Tefflis hub zuerst der blutsturm an zu wüten,
Als der gepresste fürst die last sucht abzuschütten.
Umsonst! sein schwacher arm ward durch die türcksche macht
Gefässelt und verstrickt. Als er durch gifft umbracht,

*

1 abriss hier = schilderung. 2 ABC find't doch wol druckfehler.
3 umpfählen = umgrenzen.

Erhielt printz Alovas [1] des vatern thron und crone;
Selbst Achmet halff ihm auf und gab dem zarten sohne
Den weisen Meurab zu, der sich so tapffer hielt,
Dass er mit seinem ruhm das gantze land erfüllt,
Die hertzen mit der gunst. Als Abas diß vermerckte,
Dass Achmet seinen stat durch solche mittel stärckte,
Befahr't er, dass, wo er nicht etwas früh erwacht,
Gurgistan gleichfalls möcht anbeten [2] Stambols macht.
Drum ließ er bund und schutz uns unversehns antragen.
Printz Alexander dorfft' ihm diß noch das ausschlagen.
Des Türcken nachbarschafft war freylich uns zu schwer;
Doch schreckt uns noch vielmehr. der Persen streitbar heer.

Gesandte:

Da war Georgien recht zwischen thür und angel.

Catharina:

Chach sucht ein näher pfand, und damit ja kein mangel
Auf unser seit' erschien, schickt unser fürst geschwind
Den printzen Constantin, sein erstgebohren kind
Nach Persens hofstadt hin, das [3] Chach so hintergangen,
Dass er durch Haly [4] wahn bezaubert und gefangen,
Gott, tauff und creutz verschwor. O unverhoffter schmertz!
O jammer-reicher strahl, der durch des vatern hertz
Biss an die seele drang! Er riss die grauen haare
Von seinem kahlen kopff', er wünschte nach der bahre,
Ja er enterbte schlechts [5] den abgefallnen sohn
Und gab der jüngsten frucht, dem David reich und cron,
Dem David, mit dem wir auf kurtze zeit vermählet
Und leider! wenig jahr' in höchster treu gezählet,
Von dem fürst Tamaras, das erst und ein'ge kind,
In keuscher eh' erzeugt, das unsre band' empfindt
Und alle schmertzen fühlt. Er fieng kaum an zu blühen,
Als er auf Abas wort auch musst in Persen ziehen
Und für uns geißel seyn [6] Doch blieb er frey und fest

*

1 Vrgl. I, 475 u. folg. 2 A möcht unser Gurgistan vermehren. 3 BC dass. 4 Haly = Ali, das haupt der Schiiten. 5 schlechts = geradezu, gänzlich mhd. slehtes. 6 BC sehn, offenbar druckfehler.

Bey seinem Christus stehn und schlug die tolle pest,
Des Haly wahnwitz, aus, wie hart auch Abas tobte,
Wie viel er ihm geschenck und land und gunst gelobte.

Gesandte:

O unbewegter sinn!

Catharina:

So steiff als er sich hielt,
So blind lieff Constantin, der als ein ebenbild
Der laster, was hier lebt und leben wird, soll lehren,
Dass die gott untreu sind, auch nächstes blut nicht ehren.

Gesandte:

Wer schon des himmels recht gelassen aus der acht,
Hat völcker sitt' und schlüss der menschen nie bedacht.

Catharina:

Chach Abas hetzt ihn an auf seines vatern leben
Und seines brudern halß; er schwur ihm volck zu geben
Und Alexanders reich; doch wär er nur bequem
Zu herrschen, wenn er vor des vatern kopff abnehm
Und seines brudern hertz an bloße dolchen steckte.
Der vater wär' es ja, der ihm gefahr erweckte,
Der seiner cronen gold gelobt dem andern sohn;
Der bruder wäre feind, er stünde nach dem thron.
Ach! kan der scepter-durst so die vernunfft bethören!
Ach! kan der cronen geitz die seele so entehren,
Dass sie verwandtes blut, wenn diese pest erwacht,
Und des gewissens grimm blind setzen aus der acht!
Sie schlossen beyder mord. Der könig ward beschrieben[1]
Mit unserm ehgemahl.

Gesandte:

Hat Abas diß getrieben?

Catharina:

Sie zogen beyde fort mit viermal tausend mann
In des verräthers hof. Er nahm sie freundlich an.
Der meuchel-mörder selbst verbarg sein frech beginnen
Durch eitler liebe dunst. Er suchte zu gewinnen
Ihr unverfälschtes hertz (so schien's) ie mehr und mehr
Und lud sie zum pancket, auf dem nach langer ehr

1 beschreiben = durch schreiben, berufen.

Er seines vatern brust mit eigner faust durchstochen
Und seines bruders hals (o greuel!) hat gebrochen,
Der an der taffel fiel und in dem mord-pallast
Mit umgesprütztem blut befleckte wirth und gast.
Der duppel mord erschall, der hof fieng an zu toben
Aus zittern und aus grimm. Chach durffte selbst nicht loben,
Was man nach seinem wunsch so meisterlich vollbracht.
Doch braucht er neue ränck und suchte list durch macht
Zu fördern. Als im hof auf sein befehl erschienen,
Die mit aus Gurgistan dem könige zu dienen
In Persen sich gewagt, sprach er sie traurig an:
Geliebt'! es kränckt uns hoch, dass ihr in Isaphan
Um haupt und könig kommt. Doch wer ist, der nicht wisse,
Wie leicht bey wein und zorn man fall und blut vergieße!
Diß unglück rührt aus zanck; der zanck kam ohngefehr
Aus bloßem missverstand und schnellen worten her.
Doch ob die printzen fort, der stat ist dennoch blieben.
Hier ist fürst Constantin, der euch, sein volck wird lieben,
Gezeugt in eurem land, des königs erster sohn
Und ein- und eigner erb. Ihm wird Gurgistans cron
Als richtig vatertheil rechtmäßig zuerkennet.
Ihr bleibt ihm ewig treu und führt ihn unzertrennet
In sein ererbtes reich und lebt in stiller ruh!
So sprach er und gab ihm fünfftausend Persen zu.
Die zeitung lieff voran. Wir schätzten uns verlohren,
Als uns des schwehers fall, des ehmanns tod zu ohren
Und zu gemüthe drang, als Abas grimme schaar
Dem bruder-mörder folgt auf herd und auf altar
Und gott selbst krieg anbot. Diß hertz hat sich entschlossen,
Als schier ein ieder zagt, dem blut, das er vergossen,
Durch seinen untergang und tod genung zu thun.
Wir ließen unser volck und waffen denn nicht ruhn
Und brachten unversehns zwölff tausend auf die beine,

Die wir mit list [1] versteckt, wo durch die hohen steine
Ein weg in unser land berg auf und enge läufft,
Ob welchem sich der wald mit dicken schatten häufft.
Nicht fern von diesem fels erschienen Persens zelten.
Man schaute, wie sich heer und heer in ordnung stellten
Bereit auf uns zu gehn.

Gesandte:

Wie hielt sich Gurgistan?

Catharina:

Man bott dem Constantin gespräch und frieden an;
Man meldet' ihm, dass wir mit hertzlichem verlangen
Bereit, ihn auf dem hoff und throne zu empfangen,
Dass nicht durch fremde macht ein reich zu suchen wär,
So einig ihn verpflicht, ja dass wir sonder heer
Allein in seinem zelt gesonnen ihn zu grüßen,
Dafern princessen [2] diß geschlecht und scham nachließen;
Dass unser wunsch, ihm selbst zu zeigen solche ding,
An welchen seine cron und unser wolfarth hieng
Mit der gekränckten stadt [3]. Drum möcht er sich erheben
Und sonder großen schleiff [4] auffs flache feld begeben,
Da wir mit wenig volcks begleitet, ihm die hand
Zu küssen uns erklärt.

Gesandte:

Was richtet ihr gesandt
Mit diesem vorschlag aus?

Catharina:

So viel als wir begehret.
Der mörder wagte sich von volck und hülff entwehret
Auf den beliebten platz und trug noch lau von blut
Der fürsten, heiß entbrandt mit toller flammen glut
Uns cron und heyrath an. Wir, um uns recht zu rächen,
Erwiesen, dass es ihm nicht würd' an macht gebrächen,

*

1 BC lust ist druckfehler. 2 B und C princessin, der dativ pluralis ist deutlicher in der zusammengezogenen form von A ausgedrückt, als in der von B und C. 3 A und der gekränckte stat. 4 schleif = schleppe, gefolge.

Wenn schon der Persen heer nicht in das land eindring'
Und durch ein fremdes volck sein unterthan vergieng'.
Wir stellten uns bereit, nach seinem sinn zu leben
Und schlugen ihm nicht ab, den leib zu übergeben.
Er fand nur (wie es schien) mehr, als er ie gesucht,
Doch bald (was er verdient) der tollen bosheit frucht.
Denn als er durch den glimpff[1] des eiteln diensts verblendet
Nach seinem läger eilt und uns den rücken wendet,
Fiel unser volck hervor und druckten auf ihn ab,
Dass er in einem nun die falsche seel' auffgab.
Sein läger ward in eyl von unserm heer besprungen[2].
Printz Alexanders volck, das mit ihm (doch gezwungen)
Zurück aus Persen kam und seine schar gesterckt,
Begont, als es den tod des vater-mörders merckt,
Die scharffgewetzte kling' in Persens blut zu baden,
Das durch die felder floss. Der strom drang schwer beladen
Von leichen und verstopfft. Kurtz, was uns nicht anhieng,
Was nicht durch schnelle flucht errettet ward, vergieng.

Gesandte:

Mit was gemüth hat Chach die ernste rach vernommen?

Catharina:

Er schickt, alsbald die post zu seinen ohren kommen,
Uns unser einig kind den Tamaras zurück
Und wündscht uns zu dem sieg mit schönsten worten glück,
Ja rühmte, dass wir mann und schwäher steiff gerochen,
Und band uns ferner ein zu halten, was versprochen,
Und Persen treu zu seyn, wie biss dahin geschehn,
Wollt auch den Tamaras auffs ehst vermählet seh'n.

Gesandte:

Was hör ich? himmel hilff!

Catharina:

Wen solt er nicht betriegen?

*

1 glimpf = freundliches benehmen. 2 bespringen = überfallen, angreiffen.

Doch war Chach Abas falsch, und unter diesem schein
Sucht er den fall des sohns, der mutter herbe pein,
Die beyd' auf eine zeit mit neuer angst betrübte,
Als unser Tamaras die blum aus Tefflis liebte.
Das fräulein, das er ihm zu seiner braut erkohr,
Thats freylich weit an zucht und schönheit andern vor,
So dass auch Alovas, der sie zu spät erkennet,
Durch ihrer augen blick gefährlich ward verbrennet,
Und sucht ihr hertz, das schon mit unserm sohn getheilt.
Er wandt' ausdrücklich vor, dass wir ihn übereilt,
Dass Tamaras mit recht ihm die nicht könt' entführen,
Die ihm als unterthan nur solt allein gebühren,
Und hätte Tamaras das erste wort davon,
So wäre Tefflis sein, und Alovassen cron
Hüb' alle zusag auf. Man wolte sie vergleichen,
Doch kont aus lieb und zorn kein fürst dem andern weichen.
Sie selbst die braut entfloh auf ein versichert schloss.
Der länder ruh gieng ein, die printzen brachen loß
Und zogen beyd' ins feld mit vorsatz, sich zu schlagen
Und alles vor die beut auffs letzte blut zu wagen.
Die wahlstatt stund besetzt und alles volck bewehrt,
Als sich in einem nu das gantze spiel verkehrt.
Denn Alovas, (es sey, dass ihn sein heer bewogen,
Es sey, dass freundschafft ihn zu dieser that gezogen)
Schickt, als schon mann auf mann und lantz auf lantze zielt,
Als drommel und trompet durch alle lüffte spielt
Und sich der große zeug bewegt auf eines wincken,
Wie wenn nordosten heißt die schweren ären sincken,
Er schickt in unser zelt und führt uns zu gemüth,
Ob dieser zanck durch stahl zu schlichten, ob durch güt'.
Er meinte, dass es schwer, um eine frau zu küssen
So viel unschuldigs blut als wasser [1] zu vergießen,
Dass beyde, die von hass und eyfer ietzt entbrand,
Gar wenig zeits vorhin durch treuer freundschafft band
Verknüpfft für gott und reich einander stets begegnet,

1 A bäche.

Dass Christus ihren bund durch mildes heil gesegnet,
Den man durchs grimme schwerdt und sonder eine frucht
Zu nutz dem Agaren [1] anietzt zu brechen sucht.
Es mangelt Alovas zwar nicht an muth und siegen,
Doch schmertzt ihn, dass sein freund solt unterliegen.
Auch wünscht er nicht allein aus liebe diese braut,
Er thät es aus befehl. Chach, dem er sich vertraut,
Reitzt ihn zu diesem stück und hieß in allen schreiben
Ihn durchgehn und strack fort den Tamaras entleiben.
Er warnte den zuletzt, man wolle vor sich sehn,
Sonst möchte, was der Pers so scharff begehrt, geschehn.
Wir starrten auf die wort', als welchen Chach verholen
Zum öfftern eben diß durch treue post befohlen.
Geht hin! rieff Tamaras, sagt eurem könig an,
Dass, wo er Abas hand uns heut auffweisen kan,
Wir willigst, abzustehn. Er schickt uns sonder wancken
Des Persen mord-papier. Wir eilten ihm zu dancken
Durch gleichen wechsel-brieff; man legt ihm ins gesicht
Des Persen eigne faust. So brach diß stück ins licht.

Gesandte:

O himmel! solte diß ein mensch von Abas dencken!
Wie hielt sich Alovas?

Catharina:

Er ließ sich eilend lencken,
Kam, eher man vermeint, in Tamaras gezelt
Und sprach: mein bruder! schau'! heckt auch die höll'sche welt
So eine grimme pest, die beid' uns zu verletzen
Durch beider zanck bemüht? heißt Chach das schwerdt mich wetzen
Und reitzt er dich auf mich? Sucht er durch unser blut
Der länder untergang? Nein, glaub', ich bin zu gut
Zu solchem meuchel-mord [2]! Gott müsse diß verhüten!
Leg alle feindschaft ab! lass uns nicht ferner wüten!
Nim die princessin weg und gib mir deine hand
Zum zeichen erster gunst und brüderlichem pfand!

*

1 zu Agaren vrgl. oben s. 43, anm. 3. 2 A dass ich sein hencker sey.

Lass des verräthers hoff! Wil Ispahan nicht nützen,
So kan trotz, list und macht der waffen Stambol schützen.
Printz Tamaras umbarmt mit lust so werthen gast.
Die zwytracht ward gestillt, des grausen krieges last
Verfiel in hochzeit freud', und alle mord-trompeten
Geselte [1] Tamaras zu seinen braut panqueten.
Man machte neue bünd und lieff den [2] Bospher an,
Weil man vom Tyger nichts denn meineyd hoffen kan.

Gesandte:

Wie nahm diß Abas auf?

Catharina:

Diß werck blieb so verschwiegen,
Dass er das minste nicht zu ohren konte kriegen,
Biss dass durch botschafft ihm der Türcken fürst anbracht,
Dass er zu seinem zug auch Gurgistanscher macht
Zu brauchen sich erklärt. Doch wollt er vorhin wissen,
Ob sie mit Abas nicht sich in verträg einließen,
Und ob er zu dem volck hätt anspruch oder recht.
Chach lacht in seine faust, und weil er Stambol schlecht
Zu hönen sich entschloß [3], versprach er dem gesandten,
Es solten sonder fehl ihm seine schutz-verwandten,
Der fürst von Tefflis selbst und der von Gurgistan
Zu red' und antwort stehn, da er in Ispahan
Wolt ihre gegenwart in zweymahl vierzig tagen
Erwarten. Dieser schloss, so wenig zeits zu wagen.
Stracks hat Chach gegen uns und Tefflis sich erklärt,
Dass er so fürst als volck auf seinen hof begehrt.
Die printzen thäten ihm drauf unverzagt zu wissen,
Dass sie auf Osman sich und nicht auf Chach verließen,
Und gantz mit keinem heer, viel minder in person
Gesonnen auf sein wort zu nähern Abas thron.
Chach, welchen [4] dieser schimpff mehr denn erträglich schmertzte,
(Als der gesandte noch mit seinem hochmuth schertzte
Und lachend sich von ihm an heim nach Stambol macht)
Schwur bey der höchsten krafft, die über fürsten wacht,

*

1 ABC Geselten. 2 BC dem. 3 A willens war. 4 A welchem.

Dass er den kopff fortan nicht sanffte wolte legen,
Biss er den frechen hohn mit flammen, mord und degen
Und unserm untergang vollkommen abgewischt
Und seine dörrend ehr in mildem blut erfrischt.
Er wollte selbst ins feld und hub an scharff zu toben
Auf alle, welche nicht den vorsatz konten loben.
Can Alovard, der ihm diß auszureden tracht,
Ward unversehns mit gifft an seinem tisch' umbracht.
Er hieß in tollem grimm den Curtzi Bassi prügeln
Und nach gehäuffter schmach in einen thurm verriegeln.
Er biss, als sein gemahl ihn bat, nicht aus dem land
Zu weichen, ihr erhitzt die finger von der hand,
Ja ließ gantz Gurgistan in solcher eil bespringen,
Dass uns nicht möglich schutz und beystand auffzubringen.
So gehts, wenn sich ein schiff an scharffe klippen schmeißt
Und mit dem ersten schlag die gantze last auffreißt.
Doch suchten wir noch eins (behertzt bey aller zagen)
Diß leben für das blut Georgiens zu wagen.
So bald wir unser kind und schnur hinweg geschickt
Und schon der Persen zelt von dem gebirg' erblickt,
Begaben wir uns recht zu des tyrannen füßen
Und wolten seine faust in tieffster demuth küssen.
Er, dem der schwere zorn durch alle sinnen kracht,
Erhitzt in geiler brunst, als wir der grausen macht
Mit thränen zugesetzt, als wir mit eigner leichen
Uns den gereitzten grimm erboten zu erweichen.
Die offt verkehrte röt' im angesicht entdeckt,
Wie hefftig seine seel durch rach und lieb entsteckt.
Er sprach uns freundlichst an (doch war die gunst vergället)
Und fragte, warum sich nicht unser kind einstellet.
Zwar, sagt er, ist es eins, wo ihr mit ernster treu
Den hochverletzten bund für reich und euch auffs neu
Bekräfftig wündscht, so schafft, dass die man euch wird nennen,
Für uns mit eyden sich zu dem vertrag erkennen.
Diß ists, was wir begehrt. Geht ihr den vorschlag ein,
So wird man Gurgistan gantz nicht beschwerlich seyn.

Wir gaben alles nach. Man musst auf sein begehren
Ihm eilend fünffmal zehn der edelsten gewehren,
Den er, nachdem sie sich auffs eußerste verpflicht,
Den heimzug stracks erlaubt. Doch wolt er, dass man nicht
Sich landwerts kehren solt' und aus dem läger reisen,'
Als nach dem gast-pancket, das mit gehäufften speisen
Und reichem uberfluss sich in die nacht verzog.
O höllen-schwartze nacht, die aus dem abgrund flog
Und stete finsterniss in dieser brust erweckte!
Die Abas grausamkeit und meineyd überdeckte!
Die funffzig, welch' er nun von sich nach hause ließ,
Die warens, die sein volck auf erstem weg' erstieß
Auf sein selbst-eigen wort. Uns führt er mit gefangen
Und hält uns noch biss heut'. Als Tamaras entgangen,
Ergriff er Alovas, den er mit ketten band
Und mit dem Meurab schnell nach Persiens hofstadt sandt.'
Den thron bestieg ein mann, der, ob er wohl gebohren
Aus grichscher fürsten blut, doch Christum längst verschworen.
Dem trau't er beyde reich. Euch ist nicht unbewusst,
Wie Alovas den geist durch gifft ausblasen musst!
Wer weiß nicht, wie allhier des Meurabs frau gehandelt?
Wie Chach mit Meurabs sohn und töchterlein gewandelt
Vor Meurabs augen selbst, biss Meurab dahin bracht,
Dass er für Persens gunst des herren creutz verlacht?

Gesandte:

So ists! doch hat er nun den schweren fall bereuet
Und mit erhitzter rach' ihr [1] und sein land erfreuet
Und Ispahan erschreckt. So steht nach erstem fall
Ein held behertzter auf, so härtet man metall
Durch schmeltzen, also hält im strengen wette-lauffen
Der renner etwas ein, der bald den schnellen hauffen
Als fliegend überholt. Wie viel durch ihn geschehn,
Wird eure majestät mit uns in kurtzen sehn,

*

1 BC ihn.

Wenn ihr gekrönter sohn mit thränen auf den wangen
Die wahre lust auspresst, sie küssend wird umbfangen.
Wenn ihr erlöstes reich ihr wird entgegen ziehn
Und ruffen durch die lufft: Es lebe Catharin!

Chach Abas.

Der schau-platz verändert sich in den königlichen lust-garten.

Der schluss ist endlich fest: das harte joch soll brechen,
In welchem wir so lange gehn.
Chach will sich endlich heut erquicken oder rächen,
Eh' als der monden auff wird stehn.
Chach wil, eh' heut die sonne muss verschwinden,
Lust oder ruhe finden.
Verzeih' es heiße lieb! die rachgier steckt uns an.
Halt in! rach, halt! die lieb ists, die uns hindern kan.

Wir sind der worte loß, die (als es schien) uns bunden:
»Sie sol vor abends freye seyn.«
Wir haben rechte salb auf diesen brand gefunden:
»Frey von des langen kerckers pein.«
Sie sol recht frey heut unsern thron besteigen,
Wo nicht, ins grab sich neigen.
Wol fürstin! du bist frey. Nun wehle: lust und noth!
Diß schlegt dir Abas vor: sein ehbett oder tod.

Kan iemand uns mit recht, ihr himmel! diß verweisen,
Wozu uns das verhängnis zwingt?
Man heilt die wunde doch durch pflaster oder eisen.
Die strenge seuch' ists, die uns dringt.
Du selbst, princessin! (wo du nur zu lencken)
Kanst Abas nicht verdencken,
Dass er, der dich bissher geliebt ohn alle frucht,
Mit ernst sein eigen heil in deiner wolfarth sucht.

Ach! aber muss man dich durch solchen ernst betrüben?
Wird dir so kurtze zeit gesetzt?
Fürwar, die lieben nicht, die uns gezwungen lieben.
Man flucht der hand, die uns verletzt.
Wie, wenn du woltest eh den tod erwehlen,

Um uns noch mehr zu quälen?
Ists möglich, dass uns die auch kan gewogen seyn,
Die schon durch diese faust verdammt zu rauher pein?
Sol Tyger denn und Rha [1] auf unsern meineyd fluchen?
Mit dir stirbt, leider! unser ehr.
Erhält der Reußen fürst diß auf sein hoch ersuchen,
Traut uns, wer athem holet, mehr?
Wird nicht die nachwelt ewig auf uns schreyen
Und rasend uns anspeyen [2]?
Wer wird den neuen bund, der durch so viel bemühn
Kaum in sein wesen bracht, nicht in den zweiffel ziehn?

Ha! was erwegen wir? Wer darff sich unterstehn
Zu tadeln, was uns billich scheint?
Pflegt nicht das heilge recht aus königs hand zu gehen,
Weil recht, was der gekrönte meint?
Gesetzt auch, dass wir uns beflecken,
Der purpur muss es decken [3].
Man wird durch maiestät und sonne so verblend't,
Dass man so wenig der als jener schwärtz [4] erkennt.

Kan wer, der bey verstand, den zwang der liebe schmähen?
Sie ists, die uns gebunden hält.
Verbind uns nicht die cron auf Persens heil zu sehen,
Das durch der frauen freyheit fällt?
Entschuldigt den, der siegt und auch gekrönet,
Doch den ein weib verhönet!
Rach, lieb und scepter sind, die unser hertz bekriegt;
Rach, lieb und scepter sind, die über uns gesiegt.

Chach Abas. Imanculi.

Kommt Imanculi dar? Recht! stracks geh und erkläre
Gurgistans königin, dass Abas ihr gewähre
Die freyheit, die sie sucht und seine cron dazu;
Doch, dass sie auch, was wir bisher gefordert, thu!

*

1 Rha für Wolga, vrgl. die anmerkung des dichters zu II, v. 336.
2 A für und für. 3 A kan bedecken. 4 A feil = fehler.

Der scepter ist vor sie, wo sie, was Persen lehret,
Zu glauben sich entschleußt und Abas, der sie ehret,
Der heyrath würdig schätzt. Taug ihr der vorschlag nicht,
So werd' (und bey verlust des kopffs) in eil verricht,
Was diß papier dich heißt! Lass dich nicht eher schauen
Als nach volbrachtem werck! Ach was beklämmt vor grauen
Die abgekränckte brust! Verzeuch! geh hin! ach nein!
Halt inn! komm her! ja geh! es muss doch endlich seyn.

Reyhen der gefangenen jungfrauen.

Süßes land, das wir gegrüßet,
Als der tag uns angelacht,
Das mit uns die freyheit misset
Und in Persens [1] banden schmacht,
Lass nun ab vom langen [2] klagen
Und verkehr' in lust dein zagen!

Richte die zerschellten glieder
Aus der aschen frölich auf!
Dichte neue freuden-lieder,
Weil dir nun in vollem lauff
Deine wohlfahrt will begegnen
Und mit höchster lust dich segnen!

Ob dein scepter, stab und crone
Vorhin in den staub verfiel,
Doch setzt der, der reich und throne
Handhabt, deiner angst ein ziel
Und will dir, durch die du leben
Einig kanst, ietzt wieder geben.

Strenges Persen, sey gesegnet!
Rufft: Georgien! glück zu!
Himmel, ihr habt ausgeregnet,
Winde, legt euch nun zu ruh!
Lasst mit jauchzen-vollem lachen
Uns des heimzugs anfang machen!

Heute siehst du uns zuletzte,

1 BC Persen. 2 A von langem.

Reiches Schiras, gute nacht!
Ob es Ispahan nicht schätzte,
Hat uns gott doch [1] wiederbracht.
Uns wird nicht vor Sirvan grauen,
Da sie thürm aus köpffen bauen

Aus der edlen todten köpffen,
Die das grimme schwerdt auffraß [2].
Lasst uns etwas ruhe schöpffen,
Wo die keusche fürstin saß,
Die viel lieber wolt ihr leben
Als die jungfrauschafft hingeben [3]!

Nympffen, die ihr um die wipffel
Der besteinten felsen springt,
Die ihr um die grünen gipffel
Der bejahrten palmen singt,
Lasst euch weit und breit zu ehren
Eurer Catharinen hören!

Preiset nicht nur ihre siege
Und den nie erschreckten muth,
Nicht die ehren-reichen [4] züge
Und ihr nie beflecktes blut!
Singt, dass sie in angst genesen
Und in banden frey gewesen!

Singt, dass sie das rauhe toben
Des erhitzten grimms verlacht,
Dass sie das geschminckte loben
Der verliebten lust veracht,
Dass sie, ob sie gleich gebunden,
Reich und sich in sich gefunden.

Die vierdte abhandelung.

Catharina.

*

1 A Gott hat doch uns. 2 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 3 desgleichen. 4 BC ehren reiche.

Der schauplatz verändert sich in der königin zimmer.

Catharina:

Wie wenn der donnersturm der wetter sich verzogen,
Wenn nach der blitzen knall der wolcken nacht verflogen,
Der tauben matte schaar sich an der sonn ergetzt
Und rück und flügel, die des regens fall durchnetzt,
Abtrocknet bey der wärm' und die verscheuchten jungen
Lockt aus des felsen klufft mit girrend-trüber zungen,
So hoffen endlich wir nach schmertz und herbem schmähn,
Nach kercker und verlust die freye lufft zu sehn.
So treten wir zu hauff, wir abgekränckte frauen,
Und lassen uns benetzt von eignen thränen schauen.
So suchen wir die last, die uns so hoch beschwert,
Zu werffen von dem hals' und, was den geist verzehrt,
Zu reißen von der brust. Doch, wie viel sind verschwunden
In seuffzen, ach und schmertz, eh sie das licht gefunden,
Das unsre nacht vertreibt, das diese thor auffbricht,
Das von der bahr uns reißt und ledig-freie spricht!
Wie viel sind in dem stanck der kercker hingegangen!
Wie viel sind, eh [1] man noch den kercker kont' erlangen,
Verschmachtet auf dem zug! Der räuber ihr gewinn
Fiel, matt von staub und sonn' und durst und ketten hin.
Ein halb verschmachtet kind sog aus den todten brüsten
Der mutter laues blut. Die sterbend augen grüßten
Den freund zu guter nacht, der sie nicht schließen kont,
Weil ihm so herr als band die kurtze pflicht missgont.
Man schleifft' in einer kett' hier lebend, dort [2] verschieden,
Hier, was verscheiden wolt'. Es suncken auff die müden,
Den kraft und geist entwich. Man scharrt' in einen sand
Halb tod- und todten ein. Man schmettert an die wand,
Was auf der mutter arm verschmacht' in schärfstem leiden,
Ließ ungebohrne frucht' aus schwangern leibern schneiden.
Hier fand man felder voll gespießter leichen stehen,

*

1 A ehr. 2 A hier. 3 C auch.

Dort sah ein blutend weib den mann zum tode gehn.
Die flamme, die bey nacht für lichte fackeln diente,
Versängte nicht pallast', nicht [1] was auf wiesen grünte,
Der Gurgistaner schaar, die Abas überwand,
(Doch mehr durch list und macht) kracht in demselben brand.
Doch selig, die der fall des vaterlands bedecket!
Die ihr gewissen nicht, auch nicht den leib beflecket
Als nur mit keuschem blut, das aus den wunden floss,
Das man vor freyheit, herd und kirch und gott vergoss!
O selig, die der strom des ersten grimms verzehret!
O selig, dem der tod im hinzug ist bescheret!
Der nie der Persen reich, nie ihrer fürsten stadt,
Nie ihres königs burg, nie den pallast betrat!
Dem nie sein zartes kind für augen missgebrauchet!
Der nicht bey ferner glut in höchster quaal verrauchet!
–Der nicht, eh' er erstickt, gepfählt ward in dem grab!
Der nicht für lebens-lust den heiland übergab!
Wie viel hat der tyrann durch dräuen, trotz und bitten,
Durch gaben, lust und zwang und folter nicht bestritten
Und endlich unterdrückt! Wer wündschte nicht den tod
Für dieser langen quaal und steten jammer-noth?
Herr! dass dein' arme magd noch unverletzt gestanden,
Ist dein, nicht menschen werck. Der cörper ist in banden;
Doch find der geist sich frey, der durch viel creutz bewehrt,
Doch, weil du für uns wachst, durch keine glut verzehrt.
Du siehst, dass weder tod, noch der verlust der crone,
Noch untergang des reichs, noch diß, in dem ich wohne,
Diß angsthaus, noch die pracht, die Persen uns verspricht,
Noch der strom der tyranney, der alles schlägt und bricht,
Mich von dir reißen mag [2]. Soll denn die kett' auffspringen,
Wilst du uns wieder heim aus [3] schwerem elend bringen,
So gib, dass unser schiff, das auf den wellen stund,
Nicht geh' auf stiller see und in dem port zu grund!

*

1 BC und. 2 A Mich reißen mag von dir. 3 A nach.

Dient meine freyheit, dein unendlich lob zu mehren,
So gib, dass ich gekrönt, mein könig, dich mög ehren!
Hab ich für kirch und land denn nicht genung gewagt
Und willst du meine leich, hier bin ich, deine magd!

Salome. Katharina.

Salome:

Der fürst des großen hoffs (o längst gewündschte stunden!)
Sucht ihre majestät. Wir haben nun gefunden,
Was offt begehrt. Er macht an Abas stat uns los.

Catharina:

Regiere dein gemüth! Die freud' ist viel zu groß.
Chach wird die freyheit uns so wolfeil nicht verkauffen.
Wie dass die thränen uns von beyden wangen lauffen?
Welch' eine fremde bürd, ach! fällt auf diese brust!
Was drückt den trüben geist und dämpfft die neue lust?
Die wehmuth ist gewiss ein vorspiel neuer schmertzen.

Salome:

So gehts, wenn hoffnung kämpfft mit furcht in einem hertzen.

Catharina:

Wir hoffen nicht zu viel und fürchten nicht zu sehr.
Geht, lasst den fürsten ein!

Imanculi. Catharina.

Imanculi:

Der printz, dem sieg und ehr
Und macht und recht zu dienst, durchläuchtigste der frauen!
Gibt ihr durch mich sein hertz und milde gunst zu schauen
Und schenckt ihr cron und reich, das sie vor dem verlohr,
Eh sich das fremde glück auf ihren fall verschwor,
Dass sie als aus der grufft noch prächtiger erstünde
Und scepter durch verlust der stül und scepter finde.
So sinckt das licht der welt in die Guiener see
Und steigt mit neuem glantz, wenn die gespitzte höh
Der felsen sich entfärbt. So raubt der winter rasen

Der edlen gärte zier. Wenn süße lüffte blasen,
Geht alles schöner auf. Man streut den saamen ein,
Der hundertfach sich mehrt, wenn der gewündschte schein
Der sonnen erndte macht. Sie ist dem land entgangen,
Das für sie nur zu schlecht. Sie hält das glück gefangen,
Das sie gefangen hielt. Chach Abas räumt ihr ein,
Was zwischen beydem Pont. Doch diß ist noch zu klein
Für die, die mehr verdient von Abas zu empfangen,
Von Abas, welchen sie, großmächtigste! gefangen.
Gantz Persen fällt ihr heim, und Chach beut ihr die hand,
Die Persens scepter trägt zum unverfälschten pfand
Der königlichen eh'. Ich wündsche zu der crone,
Dem nunmehr freyen stand und zu der Parthen throne
Und der so hohen freud' und heyrath sonder gleich
Ein ewig blühend glück und immer wachsend reich.

Catharina:

Dass Imanculi sich so tieff geneigt beflissen,
Ein arm gefangen weib in größter noth zu grüßen,
Erkennt mit höchstem danck die, die nicht dancken kan
Als mit verbundnem geist. Der könig beut uns an,
Was ewig Catharin nicht willens zu empfangen
Und nicht empfangen muss. Wir wünschen voll verlangen,
Dass Abas uns erhör. Bricht er die kett' entzwey
Und schenckt uns Gurgistan, so sind wir warlich frey
Und fallen ihm zu fuß und küssen seine hände
Und schweren treu' und dienst biss zu des cörpers ende.
Doch will er, dass der geist nicht christlich sich erklär,
So wird die freyheit uns mit Persens cron zu schwer.
Wir rühmen sein gemüth, das uns so hoch wil ehren;
Doch leider kan der geist von keiner freyheit hören,
Die uns von diesem trennt, der sich mit uns vermählt,
Der uns diß leben gab und unsre haar gezehlt.
Viel besser, dass diß fleisch verschmacht in tausend schmertzen,
Viel besser, dass diß blut aus auffgeschlitztem hertzen
Die erd' und hencker färb', als dieses reich verschertzt,

In dem kein elend herrscht, das in der welt uns schmertzt.

Imanculi:

Durchläuchtigste! Warum wil sie die gunst ausschlagen,
Die über gunst der welt? Was kan sie Chach versagen,
Der sich ihr selber schenckt? Lässt sie diß glück entgehn,
Kan ihr ihr Christus wol so viel im lichte stehn?

Catharina:

Der fürst vermeld' uns doch: was denckt uns Chach zu geben?
Was hat er mit uns vor? Wen sucht er zu erheben?
Was nützt so ehr als glück? Gesetzt dass es geschehn,
Dass Abas uns getrennt von Christus läger seh,
Wo wolt er mit uns hin? Er heiß uns frey genießen,
Was reicher uberfluß ließ in sein schatzhauß schließen,
Was freund und unterthan' und überwundne macht
Freywillig, auf begehr und hochgedrungen bracht;
Es dient doch nur allein den leeren mund zu füllen
Und den entblößten leib mit kleidern zu verhüllen.
Da wir nun Jesu treu und bleiben Abas magd,
So wird uns ja von Chach nicht brodt nicht tuch versagt,
Das ieder sclav' empfieng. Man zeigt uns seine kammer
Und rufft uns auf sein bett', in dem mit furchtbarn[1] jammer
Wir ihm an beyschlaffs statt zu schand' und hohn verpflicht
Gleich andern, den er hold. Es sey auch, dass er nicht
Als durch ein festes band und eine lieb uns ehre
Und küss in keuscher eh' und unsern ruhm vermehre
Auf Persens güldnem thron, was trüg es vor gewinn?
Man nennt' uns königin. Das sind wir ja vorhin
Und dörffen, dass man uns solt' eine cron' auffsetzen,
Nicht des gewissens recht, nicht gottes huld verletzen.
Auch ists vergebne müh', uns mit der erden lust
Zu locken. Als wir frey, als die noch zarte brust
Nicht durch die angst versehrt, hat uns erlaubt ergetzen
Mit uberfluss erquickt. Was nicht erlaubt, das schätzen

*

1 ABC fruchtbare offenbar druckfehler.

Wir als koth, schmach und fluch; ja unser glaub und stand
Erschrickt für toller freud', und was des königs hand
Der müden seele zeigt. Man dingt um unser ehre
Und beut uns rauch und dunst. Man sucht des höchsten lehre
Zu dämpffen durch den tand und für den wind der zeit
Zu rauben den besitz der heil'gen ewigkeit,
Die aller götter gott (der nie den eyd gebrochen)
Uns, seiner ärmsten magd, aus treuer gunst versprochen.
Wenn wir (doch lass uns eh der himmel untergehn!
Eh'r müsse dieses fleisch auf lichten flammen stehn!)
Gereitzt durch süße lust, getrotzt durch grimmes dreuen,
Uns suchten vor dem tod' und gottes bund zu scheuen,
Wer würd in Gurgistan, da ihn die angst erwischt,
Durch unser beyspiel nicht zum abfall angefrischt?
Was würd ein schwaches kind, ein zartes fräulin dencken,
Soll mich die grimme pein biss zu dem mordpfahl kräncken,
Wenn Catharine selbst den thron fürs creutz erkohr
Und eh' des glaubens krantz als ihren leib verlohr?
Nein, liebsten! da euch ja die angst solt' überfallen,
Sucht eurer königin standhafftig nachzuwallen!
Nemt kercker für palläst, für freyheit ketten an!
Für reichthum kiest verlust, und was ergetzen kan,
Verwechselt mit der qual! Wagt freund und fleisch und jahre!
Erschreckt für keiner flamm! springt auf die todteen-bahre!
Küsst schwerdter, die man euch durch brust und gurgel treibt,
Wenn euch der eine schatz des heiligen glauben bleibt!

Imanculi:

Durchleuchtigst! es ist hart für einen wahn zu sterben.

Catharina:

Der für die wahrheit stirbt, kan nimmermehr verderben.

Imanculi:

Der Pers und jud und christ ehrt gleichwohl einen gott.

Catharina:

Der Perß und jude treibt mit gottes sohn den spott.

Imanculi:

Woher doch solte gott ein sohn gebohren werden?

Catharina:

Soll der nicht fruchtbar seyn, der fruchtbar macht die erden?

Imanculi:

Er war ein sterblich mensch, den ihr gott gleiche macht,

Catharina:

Der zeit und ewigkeit in seine macht gebracht.

Imanculi:

Ihr sagt, dass er am creutz elende sey gestorben,

Catharina:

Und dass er durch den tod das leben uns erworben.

Imanculi:

Dass sein erblasste leich sey in ein grab versteckt,

Catharina:

Dass er am dritten tag aus eigner macht erweckt.

Imanculi:

Wer tod ist, liegt und schläfft, biss gott wird urtheil hegen,

Catharina:

Der diesem richter wird den feind zu füßen legen.

Imanculi:

Ist irgend ein prophet aus seiner grufft erwacht?

Catharina:

Ja, der, durch welchen gott propheten hat gemacht.

Imanculi:

Traut sie so sehr auf den, der sie bissher verlassen?

Catharina:

Kein vater pflegt sein kind, ob er gleich strafft, zu hassen.

Imanculi:

Wie lange lässt er sie in diesem kummer stehn?

Catharina:

Ein augenblick wird bald und ewig nicht vergehn.

Imanculi:

Lasst uns, weil wir noch hier, der zeit und welt gebrauchen!

Catharina:

In einem nun wird welt und ihre pracht verrauchen.

Imanculi:

Gott gönt in diesem nun den menschen ihre lust.

Catharina:

Wir sind uns außer gott gantz keiner lust bewusst.

Imanculi:

Wer keine wollust liebt, sucht doch die qual zu meiden.

Catharina:

Die diesem leben feind, entsetzt sich nicht zu leiden.

Imanculi:

Das leiden und der tod laufft wider die natur.

Catharina:

Das leben und der tod sind fest an einer schnur.

Imanculi:

Der tod sieht schrecklich aus, den harte pein erbittert.

Catharina:

Je härter donnerschlag, ie schneller ausgewittert.

Imanculi:

Ein könig eyfert hoch ihm angethanen spott.

Catharina:

Wir ehren Persens haupt, doch höher unsern gott.

Imanculi:

Der an dem creutz erblich' und nichts denn creutzer giebet,

Catharina:

Der durch das creutz bewehrt die seelen, die er liebet.

Imanculi:

Sie liebt, was creutzer giebt, und hasst, was cronen schenckt.

Catharina:

Diß creutz gibt uns die cron, die niemand nimmt noch kränckt.

Imanculi:

Es ist ein falscher wahn, der ihren geist bethöret.

Catharina:

Die wahrheit haben wir aus gottes mund gehöret.

Imanculi:

Die wahrheit in dem fall ist leider viel zu schwer.

Catharina:

Genung von dem! Der fürst sag uns was anders her!

Imanculi:

Wil sie, was ich mich selbst entsetze zu erzehlen?

Catharina:

Aus zweyen ubeln muss man stets das minst' erwehlen.

Imanculi:

Sie wehle, weil sie kan, für ubel großes gut!

Catharina:

Wir thuns und wagen frisch für gut die handvoll blut.

Imanculi:

Des guten falscher schein pflegt offtmals zu betriegen.

Catharina:

Der, die gott stärckt, wird nicht die eitelkeit obsiegen.

Imanculi:

Ach! wil sie denn von mir des königs harten schluss?

Catharina:

Warum verbirgt er den der, die ihn leiden muss?

Imanculi:

Princessin! sie verzeih! ich thu diß werck gezwungen.

Catharina:

Wir merckens. Es kommt an, wonach [1] wir stets gerungen.

Imanculi:

Es ist des königs sinn, die worte sind zwar mein.

Catharina:

Nur bald! der auffzug mehrt und schärfft die rauhe pein.

Imanculi:

Princessin! muss ich denn so hefftig sie betrüben?

Catharina:

Erfreuen, großer fürst!

Imanculi:

Sie kan den tod auffschieben,

Sie trägt ihr leben, heil und sterben in der hand.

Catharina:

O tod! gewündschter tod! o angenehmes pfand!

Imanculi:

Die grause sterbens-art ist grauser als das sterben.

Catharina:

Gott musste selbst sein reich durch grause pein erwerben.

1 A nach dem.

Zagt nicht, geehrter fürst! schlagt uns die schmertzen für!
Wir finden uns bereit.

Imanculi:

Sie lese diß papier!

Catharina:

O freudenvolle schrifft! O auffgelöste bande!
O überreichte cron! O abgelegte schande!
O freyheit meiner seel! O längst-verhoffte ruh!
O ewig königreich! O vaterland, glück zu!
Die marter (wir gestehns) scheint freylich nicht zu tragen;
Doch was kan solch' ein geist, den Jesus stärckt, nicht wagen!
Durch ihn hat auch ein kind der hencker trotz verlacht.
Ohn ihn hat menschen krafft auch sonder noth gekracht.
Ade, geehrter fürst! lasst uns den kampff vollenden
Und in die ruh eingehn!

Imanculi:

Könt ich den unfall wenden!
Stünd' es in meiner macht, es würd' uns nicht zu schwer.

Catharina:

Wir wissens. Dieser streich rührt von Chach Abas her.
Doch kan der fürst uns noch mit letzter gunst verbinden;
Er dulde, dass, wofern ein priester hier [1] zu finden,
Der Jesum mit uns ehrt, er auff der burg erschein
Als unsers glaubens zeug' und beystand schärffster pein!

Imanculi:

Ich geb es willig nach; doch wenn sie zu bewegen,
Wenn sie die lust und angst wolt' endlich überlegen,
Wenn sie

Catharina:

Nicht mehr von dem! Wir wissen Abas danck,
Dass er nach so viel ach und langer kercker zwang
Uns seine cron auffträgt, und weil wir die ausschlagen,
Veranlasst, nach der cron der ewigkeit zu fragen.

Imanculi:

Ade denn, werthe frau, die bessern glückes wehrt!

Catharina:

1 A sey.

Diß ist das höchste glück, das heut' uns wiederfährt.

Catharina.

O haubt und feldherr deiner glieder!
Der du den kampff für uns versucht
Und durch dein blut, was gott verflucht,
Gesegnet, für dir fall ich nieder.
Nimm an, was ich [1] nun dir zum opffer soll vergießen,
Mein zwar durch schuld beflecktes blut!
Doch durch dein blut wird rein und gut,
Was aus den adern muss zu deinen ehren fließen.

Das zarte fleisch bebt ob den plagen
Und zittert für der rauhen noth;
Der frische geist rufft nach dem tod,
Behertzt der ängsten angst zu tragen.
Ach, dass nur einmal mir vergönnt für dich zu sterben!
Die kurtze pein ist ja nicht werth
Der ehren, die du mir beschert,
Dass mein doch nichtig nichts muss dir zu ruhm verderben.

Verderben? nein! es wird erhalten,
Mein bräutigam! was man für dich wagt.
Die haben den verlust beklagt,
Die in der erden lust veralten.
Wer will nicht, was die zeit uns endlich doch wird nehmen,
Als ein geschencke dem vertraun,
Den wir unsterblich werden schaun,
Und der uns ehren wird, wenn sich die welt wird schämen?

Ach heyland! lass mich nu nicht wancken,
Nun mir der letzte feind zusetzt
Und alle marter auf mich hetzt!
Ach stehe bey in diesem schrancken!
Beut du mir selbst die faust und hilff mir überwinden!
Alleine bin ich viel zu schwach,

1 C nimm doch an, was.

Mit dir wil ich durch angst und ach
Den sieg, das licht, den weg zu dir, erlöser! finden.

Beherrschten reiche, seyd gesegnet!
Gott beut mir höher cronen an.
Diß, was die welt nicht geben kan,
Die freyheit ist mir heut begegnet.
Mein kercker, eingeweyht durch seuffzen-schwangre thränen,
Den auch mein blut besprengen soll,
Ade! Nun wird der seelen wol,
Die auf die stunde fühlt erfüllt ihr langes sehnen.

Catharina, Salome mit dem gantzen frauenzimmer.

Der blutrichter mit den soldaten und henckern.

Catharina:

Wir, Salome, sind frey! der höchste reißt die bande
Des langen kerckers auf und führt uns aus dem lande,
Da tod und marter herrscht, in das gewünschte reich
Der ewig-steten lust. Wir lassen diese leich
Dem Chach zum lösegeld. Der geist ist dem befohlen,
Der uns ins vaterland wil aus dem elend holen.
Nem't ihr das ebenbild der leidenden in acht
Und habt von uns zuletzt, o liebsten! gute nacht.
Ihr habt mit uns behertzt das schwere joch getragen;
Der donner, der uns traff, hat auch nach euch geschlagen;
Dennoch blieb eure treu' vom wetter unbewegt,
Ob wir schon in den staub von unserem thron gelegt.
Habt danck für diesen dienst, den wir ietzt nicht belohnen!
Wir wolten (möcht es seyn) nicht unsers blutes schonen,
Wenn euch zu helffen wär; ach aber unsre cron
Fiel mit der freyheit hin! Das glück hat gut und thron
Und schätz und geld geraubt. Wir haben nichts behalten
Als den gebundnen leib, der ietzund soll erkalten.
Ach, lernt wie unversehns der erden lust vergeh!
Auf wie nicht festem grund' all unser hoffen steh',

Und schlagt, was euch die welt, was Abas an mag bieten,
Großmüthig aus der acht! Es sind nur reine sitten,
Die den gerufften geist begleiten für gericht,
Wenn gott nach unserm thun den letzten spruch ausspricht.
Ade! traurt nicht um uns! Wir sind nicht zu beweinen.
Der herr, der herren herr wird uns voll lust erscheinen.
Wir gehn durchs finsternis zu gott, der licht von licht.
Beschwer't doch unsern tod mit euren thränen nicht!
Beklagt die, die sich hier ob ihrer sünd ergetzen
Und auf vergänglich gut den grund der hoffnung setzen!
Es ist nicht winselns zeit; glaubt, es ist jauchzens werth,
Dass unser bräut'gam uns die marter-cron beschert!

Salome:

Ach! hat uns Reußen diß, hat Perß uns diß versprochèn?

Catharina:

Chach hat nicht heut auffs erst, was er versprach, gebrochen.

Salome:

Hilff Jesus, hilff! soll diß nun unser heimzug seyn?

Catharina:

Ja freylich! ja! Wir gehn zu gott ins leben ein.

Salome:

Muss ihre maiestät so kläglich von uns scheiden?

Catharina:

Man muss, was Jesus schickt, ohn widerwillen leiden.

Salome:

Ich glaube, gott verstopfft für uns sein gnädig ohr.

Catharina:

Gedultig, Salome! schreib nicht dem höchsten vor!

Salome:

Ich bin behertzt, mit ihr mein leben zu verliehren.

Catharina:

Gott heißt uns nur allein, nicht dich zur marter führen.
Herr! wir gehn willig hin. Welch eyfer steckt uns an!
Wer ist, der über uns mit ursach weinen kan?
Missgönt man uns die cron? Wir fangen an zu leben

Und trotzen Perß und tod. Wer will den muth begeben [1]?
Schaut! Jesus geht voran; ein augenblick beschwert,
Die ewigkeit erquickt. Creutz, messer, zang und herd [2]
Sind staffeln zu der ehr'. Itzt wird der traum erfüllet,
Der, als vergangne nacht uns sorg und schlaff umhüllet,
Auf diesen ausgang wies. Gurgistans reich ist hin.
Wir haben von der cron nur dornen zu gewinn.
Nur dornen, die wir noch, als alle lust verschwunden,
Den rosenblättern gleich auf diesem haar gefunden.
Die thränen fielen uns als perlen auf die schoß,
Als dieser augenbrunn schier unauffhörlich floss.
Der purpur ist entzwey, der scepter gantz zustücket,
Als man uns von dem thron in staub und stock gedrücket;
Umsonst sind Meurab, Reuß und Tamaras bemüht
Zu wenden unser leid, das unauffhörlich blüht
Und täglich fruchtbar wird. Der endlich an uns setzte,
Uns [3] aus den dornen riss und (wie es schien) verletzte,
Ist (zweiffels ohn) der tod. Die lust, die uns empfieng,
Als der geschwinde sturm der wetter übergieng [4],
Zielt auf das sel'ge reich, das Jesus uns erworben.
Auf! gott schenckt uns die cron, wenn wir wie er gestorben!

Salome:

Ach! wie wird Tamaras der werthe fürst gequält,
Der leider! alle tag und augenblicke zählt,
Der iede stunde wündscht der mutter hand zu küssen,
Der mutter, die (o gott!) hier muss ihr blut vergießen!
O großer printz! umsonst ist, was man kan, versucht.
Eu'r unauffhörlich fleiß trägt leider! herbe frucht.

Catharina:

Wird er, wie ieder sol, gott über alles lieben,
So kan sein hertze nicht der untergang betrüben.
Wofern er nicht für gott die mutter wagen kan,
Ist er nicht unser kind und geht uns gantz nicht an.
Ade! die zeit verläufft! nehmt diese letzte küsse,

*

1 begeben = aufgeben. 2 A zwang und schwerdt. 3 A und.
4 übergehen = überziehen, überfallen.

Ihr, die ich zwar in arm, doch mehr ins hertz einschließe!
Der uns nun von der welt und eurer seiten nimmt,
Hat wie und wenn ihr uns nachfolgen solt, bestimmt.
Cassandra nimm den ring! Ihr, diese perlen-schnüre!
Den demant Salome, Serena die saphire!
Nehmt an zu guter nacht die steine von dem har,
Die ketten und was noch von schmuck uns übrig war,
Und denckt an unsern tod! Hiermit bleibt gott befohlen!
Wofern der höchst' euch noch wird in Gurgistan holen,
So zeigt dem Tamaras und allem land-volck an,
Der möge nicht vergehn, der wie wir sterben kan!

Blutrichter:

Princessin! man begehrt ihr in dem großen sale.
Der priester ist bestellt.

Catharina:

Lasst aus dem jammerthale,
Lasst aus der höll uns gehn! Was sind die thränen noth!
Was macht ihr?

Jungfrauen:

Werthe frau! wir wündschen uns den tod.

I jungfrau:

Sol ihre majestät so kläglich von uns scheiden!

II jungfrau:

So kläglich untergehn!

III jungfrau:

O mehr denn herbes leiden!

IV jungfrau:

Bisshер hab ich mein land und eltern nur beklagt;
Sie war stat beyder mir, sie, die von trost uns sagt,
Wenn schier das hertze brach. Mit ihr fiel uns die bürde
Princessin [1]! ja nicht schwer. Es schien, kein unfall würde
In ihrer gegenwart uns unerträglich sein;
Nun greifft der neue schmertz uns in die seelen ein
Und reißt die wunden auf, die kaum die zeit gelindert.
Die glut der angst entbrent, die hoffnung ist gemindert,
Was sag ich? sie ist hin! Wer hilfft uns ferner?

*

1 A Princesse.

Catharina:

Gott,
Der aller vater ist, der wäysen aus dem koth
Und wittwen aus dem staub und todten von der bahre
Kan retten, wenn er wil. Glaubt, dass er euch bewahre,
Und bleibt ihm ewig treu!

Salome:

Ach kans nicht möglich seyn,
Dass wir zu unserm trost beywohnen ihrer pein?

Blutrichter:

Drey mögen und nicht mehr, sie in den sal begleiten.

Jungfrauen:

Ach, führt[1] uns mit!

Blutrichter:

Ich darff befehl nicht überschreiten,
Es kostet meinen kopff.

Catharina:

Stelt euren geist zu ruh
Und setzt uns ferner nicht mit trübem weinen zu!
Wir haben satt gelebt und können nichts begehren,
Das uns die große welt noch mächtig zu gewehren.
Wir haben kirch und cron beschützt mit rath und schwerdt,
Armenien beherrscht, der Persen land verhert,
Des schwähers trüben fall, des liebsten blut gerochen,
Der blinden liebe joch, des todes pfeil zubrochen
Und steigen in der blüt des alters auf die bahr,
In höchstem siegs-gepräng' auf unser[2] schlacht-altar,
Wo wir diß unser fleisch zum opffer übergeben
Dem, der sich selbst für uns ließ an ein holtz erheben.
Die erden stinckt uns an, wir gehn in himmel ein.
Betrübt euch, liebste, nicht! die pein ist sonder pein,
Die zähren schwächen schier die unbewegten sinnen.
Wil man euch unsern tod zu schauen nicht vergönnen,
Gedult! doch dient ihr uns in diesem zimmer mehr.
Fallt gott für uns zu fuß! Wündscht, dass er uns erhör
Und selber kämpffen helff' und stärck' in angst verleihe,

*

1 A last. 2 A doch mehr als im triumph zu unserm.

Dass er begangne schuld, die uns befleckt, verzeihe
Und uns im tod erquick' und rett' aus allem leid!
Ade mit diesem kuss biss in die ewigkeit!

Reyhen der tugenden, des todes und der liebe.

Die tugenden:

Erschreckte sterblichen! welch zittern stößt euch an,
Wenn man dem zarten fleisch zusetzet
Und schwerdter auf die hälse wetzet?
Wie, dass ihr so verzagt ob dem, was tödten kan?
Muss man diß leben-lose leben
Den jahren nicht zur beute geben?
Warum denn so geliebt, was man verlieren muss?
Wie, dass ihr doch nicht auf wolt setzen
Vor diß, was ewig kan ergetzen,
Die unruh, diese last, die thränen, den verdruss?
Erbebt vor dem, der leib und seele
Kan in des grausen abgrunds höle
Durch ein erzörntes wincken stürtzen
Und euch, was ewig lebt, abkürtzen!

Tod:

Dieser pfeil, der mit dem blut
Gottes selbst genetzt,
Der mich umbfieng euch zu gut,
Heilt, wen er verletzt.

Liebe:

Dieser pfeil, der durch das hertz
Gottes selber drang,
Tödtet furcht und qual und schmertz
Und der folter zwang.

Tod:

Diese fackel leuchtet zwar
Euch aus dieser welt;
Dennoch führt sie von der bahr
In des himmels zelt.

Liebe:

Dieser fackel heiße glut
Steckt die geister an,

Dass man mit entbrandtem muth
Vor gott treten kan.

Tod:

Wem vor diesem bogen graut,
Kennt noch die welt, noch sich;
Wer die erden recht durchschaut,
Wünscht nicht mehr als mich.

Liebe:

Wer nicht diesen bogen liebt,
Kennt noch sich, noch gott
Und bleibt hier und dort betrübt,
Ja ist lebend todt.

Tod:

In mein weißes ehrenkleid
Ward gott selbst verhüllt,
Als er eurer seelen leid
Durch sein leid gestillt.

Liebe:

Meine purpur ist gefärbt
In des höchsten blut,
Als er euch am creutz ererbt
Ein unendlich gut.

Tod:

Schließ ich euch die augen zu,
So schließt ihr vielmehr
Dieses streiten sonder ruh,
Diesen kampff ohn' ehr.

Liebe:

Wem für meiner flammen macht
Erstarrt aug und licht,
Sieht in heilig-höchster pracht
Gottes angesicht.

Tod:

Die ihr in den banden schmacht,
Wendet euch zu mir!
Ich brech auf der kercker nacht,
Offne block und thür.

Liebe:

Wünscht ihr euch von banden frey,
Kommt zu mir allein!
Liebe sprengt die kett entzwey,
Bricht durch stahl und stein.

Tod:

Hasst ihr dieses thränenthal,
Bietet mir die hand!
Ich führ aus dem folter-sal
In das vaterland.

Liebe:

Eilt ihr in das reich der lust,
Ich geh euch voran.
Mir ist dieser weg bewusst,
Den man treten kan.

Tod:

Was ist stärcker als der tod?

Liebe:

Liebe gilt noch mehr.

Tod:

Der tod endet leid und noth.

Liebe:

Liebe krönt mit ehr.

Tod:

Der tod hebet alles auf,

Liebe:

Nur die liebe nicht,

Tod:

Wenn sein pfeil in vollem lauff,

Liebe:

Den die liebe bricht.
Reine lieb' herrscht für und für.

Tod:

Die durch mich bewehrt,

Liebe:

Trägt der ew'gen crone zier,

Tod:

Die durch mich beschert.
Hab ich nicht gott selbst bezwungen,

Liebe:

Nachdem ich ihn band?

Tod:

Den ich an das creutz gedrungen,

Liebe:

Ich bot dir die hand.

Tod:

Rechtschaffne liebe wird nur in dem tod erkennet.

Liebe:

Wer liebt, wird durch den tod von liebe nicht getrennet.

Tod:

Der liebt ohn alles falsch, wer biss zum tode liebt.

Liebe:

Wer liebend stirbet, wird nicht durch den tod betrübt.

Die tugenden:

Wer biss zum tode liebt, wird ewig stehen
Und kan im tode nicht vergehen.
Es hilfft nicht, dass man kämpff und ringe;
Das ende krönet alle dinge.
Wer angefangen, muss vollbringen,
Wo er ein siege-lied wil singen.
Wer biss zum brand-pfahl gott getreue,
Wer nicht für zang und schwerdt ist scheue,
Wer mit der grufft verwechselt stat und thron,
Derselb erlangt die herrlichst ehren-cron.

Die fünffte abhandelung.

Cassandra. Serena. Das frauenzimmer. Die verschnittenen.

Cassandra:

O selig, die der fall Armeniens bedecket!
O selig, die der Perß an einen pfahl gestecket!
O selig, die im brand von Gurgistan verfiel!
Die in dem dampff erstickt, der nicht das trübe ziel
Biss auf den tag verruckt! Wol dir, wo du erblichen!

Weh! wo der matte geist auf kurtze zeit entwichen
Und auf den hencker platz, auf dieser thränen-fluss,
In diese marter-see sich wiederfinden muss!

Jungfrau:

Hilff, ewig hoher gott! Welch elend ist verhanden!

Cassandra:

Die bey der rauhen pein der königin gestanden,
Verlohr verstand und sinn, als sie die flamme sah.
Und die bleibt unverzagt, die zwar dem tode nah,
Doch noch nicht sterben kan.

Jungfrau:

Bringt essig! helfft sie kühlen!
Bringt balsam! Sie begint die frische lufft zu fühlen.
Seren!

Serena:

O königin!

Cassandra:

Seren! Sie kommt zu sich!
Der himmel, ach Seren! hält leider mich und dich
Zu größerm unheil auf. Dem mehr bestimmt zu leiden,
Den lässt entsetzen nicht in leichter [1] ohnmacht scheiden.

Jungfrau:

Wie hält die königin in ihrer marter stand?

Cassandra:

Sie pocht den frechen tod, gott beut ihr selbst die hand.
Halt mich nicht fragend auf! Euch kan Seren' erzehlen,
Wie schrecklich Persen sey, wie grimmig Chach heißt quälen;
Ich eile den beschluss von diesem kampff zu sehn.

Serena:

Wo bin ich? Wie ist ihr! Ach wie ist mir geschehn?
O meine königin! darff noch die sonne stehen,
Und blitzt der himmel nicht? Wenn wird die welt vergehen,
Wenn nun kein donner schlägt? Wenn reißt die erd entzwey

*

1 BC leichte.

Und schluckt die felsen ein, wenn sie von zittern frey
Bey diesem traur-spiel bleibt? Wenn wird die rach' erwachen,
Wenn nun dein strahl nicht wil durch alle lüffte krachen?
Printz, aller printzen fürst! Das wunder dieser zeit,
Die unbefleckte frau, die schon die ewigkeit
In ihrem muth beherrscht, trat mit behertzten sinnen
Entgegen pein und tod. Sie fühlte glut von innen,
Durch die sie gantz entbrannt; man fand sie unverzagt,
Ob schon die mord-schaar selbst ihr herbes leid beklagt.
Der bebt ob ihrem geist, und der schaut ihr gesichte
Mehr denn erstarrend an, das gleich der sonnen lichte,
Wenn es nun untergeht, weit angenehmer schien.
Der augen majestät, die Persen zwang zu fliehn,
Der stirnen alabast, die rosen-weiße wangen,
Des reinen halses schnee, und was den Chach gefangen,
Der wohlberedte mund lockt' alle thränen vor.
Sie dacht auf ihren gott und schlug mit taubem ohr
Des fürsten anred aus, der sich, sie zu bewegen,
Mitleidend unterstund. Als ihr des priesters segen
Und anspruch wurd erlaubt, entwich sie auf die seit
Und bracht in andacht zu, was die genaue zeit
Der engen frist nachließ. Der sie zu stärcken dachte,
Ward starck durch ihren muth. So nah ihr tod sich machte,
So freudig wurd ihr hertz. So stieg sie auf den thron
Und griff den scepter an, wenn sie des landes hohn
In ehr und macht verkehrt. So hab ich sie gesehen,
Wenn sie zu felde zog, wenn sie der Persen schmähen
Mit mildem blut abwusch und siegend wieder kam
Und den gekrönten sohn frisch in die arme nahm.

Die jungfrau:

Sie wird mit neuem sieg vor gottes antlitz prangen.
Ihr Jesus wird sie nun, wie sie gewünscht, umbfangen.

Serena:

Die mörder fielen sie als grimme löwen an.

Die jungfrau:

Wer ist, der sonder angst diß mordstück hören kan?

Serena:

Man riss die kleider hin, Die unbefleckten glieder
Sind öffentlich entblößt; sie schlug die wangen nieder,
Die schamröth' überzog, und hielt für höchste pein
Unkeuscher augen zweck und frevel-spiel zu seyn.

Die jungfrau:

So hat ihr heyland selbst entblößt erblassen müssen.

Serena:

Man hieß die zarten händ' und füß' in fessel schließen
Und zwang arm, leib und knie mit ketten an den pfahl.

Die jungfrau:

Ihr könig schied am holtz aus diesem jammerthal.

Serena:

Sie stund gleich einem bild von jungfernwachs bereitet;
Das haar fiel um den hals nachläßig ausgebreitet
Und flog theils [1] in die lufft, theils hieng als in der wag,
Indem man auf der [2] brust spürt ieden aderschlag.
Der hencker setzt in sie mit glüend-rothen zangen

Die jungfrau:

Hat der gelinde gott so grause that verhangen!

Serena:

Und griff die schultern an; der dampff stieg in die höh.
Der stahl zischt in dem blut; das fleisch verschwand
als schnee,
In den die flamme fällt. Doch sie, indem man zwickte
Und von der armen röhr die flachen mausen [3] rückte,
Rieff:

Die jungfrau:

Himmel, steh uns bey!

Serena:

Erlöser, gib geduld!
Ich nehme dieses pfand der ewig-treuen huld
In tieffster demuth an. Ich, die mit offnen sünden
Die flammen, die dein zorn unendlich heißt entzünden,
Durch meine schuld erwarb, bin nicht der gnade werth,
Zu leiden für dein' ehr. Es ist ein schärffer schwerdt,

*

1 theils = ein theil. 2 BC die. 3 mause = muskel des oberarms.

Mit dem dein ernster grimm pflegt laster abzustraffen.
Was fühlte nicht dein geist, als du vor mich entschlaffen!
Alß deine seel in fluch und todes-angst verfiel
Und sich verlassen fand! Mein schmertz ist kinderspiel.

Die jungfrau:

So lässt sich gottes krafft in gottes kindern mercken;
So pflegt der starcke geist das schwache fleisch zu stärcken.

Serena:

Die stücker hiengen nun von beyden schenckeln ab,
Als man ihr auf die brust zwey grimme züge gab.
Das blut sprützt um und um und leschte brand und eisen;
Die lunge ward entdeckt. Der geist fieng an zu reisen
Durch die vom scharffen grimm neu auffgemachte thor.
Mich stiß entsetzen an. Das klingen in dem ohr,
Der stirnen kalter schweiß, das zittern aller glieder
Nam plötzlich überhand. Die trüben augenlieder
Erstarrten nach und nach. Ich nahm nichts mehr in acht
Und bin, ich weiß nicht wie, auf diesen platz gebracht.

Die jungfrau:

Auf! lasst uns, da erlaubt die leiche zu begraben,
Sie mit dem letzten kuss und thränen-dienst begaben!
Kommt, hüllt was übrig ist, die auffgedeckten bein
Und den zerfleischten leib in reine seiden ein!

Der blutrichter. Salome. Catharina. Der priester. Die hencker.

Der schauplatz verändert sich in den vorhoff des pallasts.

Der blutrichter:

Eilt! setzt den holtzstoß auf! bringt pech! bringt holtz-gebünder!

Salome:

Ach! wütet höher nicht!

Blutrichter:

Ich muss.

Salome:

Ach was gelinder[1]!

*

1 A geht doch linder.

Blutrichter:

Ihr, hohlt die sterbende, noch eh sie gantz vergeh!

Salome:

Gott, der du alles siehst, siehst du nicht unser weh?
Ach, lasst zum minsten vor die königin erblassen!
Was hat der zangen brand dem feuer überlassen
Als halb verzehrte bein? Ach gönt die letzte ruh
So hoch-gebohrnem blut! Lasst der princesse zu,
Was nie ein feind dem feind aus ubermuth versaget!
Vergönt, dass sie von uns zu guter nacht beklaget,
Erlang ein schlechtes grab!

Blutrichter:

Es muss nicht anders sein.

Salome:

O hertzen von metall! O übergrimme pein!
Princessin! Ach mein licht! Ach vorhin meine wonne!
Princessin! gute nacht! O scheint uns noch die sonne,
Und bricht die erde nicht?

Catharina:

Willkommen süßer tod!

Der priester:

Princesse! sie gedenck an Jesus letzte noth!

Salome:

Princesse! noch ein wort!

Catharina:

Wir haben überwunden.
Wir haben durch den tod das leben selbst gefunden.
Ach Jesu komm!

Priester:

Er kommt, er reicht ihr seine händ,
Er beut ihr seinen kuss!

Blutrichter:

Was starrt ihr? macht ein end!

Salome:

Ach halt noch etwas inn!

Blutrichter:

Eilt, werfft sie auf die flammen!

Salome:

Ach! warum sterben wir, princesse! nicht zusammen?

Priester:

Princesse! Sie ist hin. Traur't ferner nicht um sie,
Die nun der höchst erquickt, die aus der strengen müh
In süße ruh versetzt! Muss gleich der leib verschwinden,
Gibt man die übrig' asch als staub den tollen winden,
Glaubt, dass dem herren nichts aus seiner welt verderb,
Die unser schönstes grab! Ein sel'ger himmelserb
Schläfft sanfft, so in der see, als in den tieffsten gründen
Vor denen, die in gold und marmorstein sich finden.
Wo wird der eitle pracht der großen grüffte stehn,
Wenn dieser erden bau in flammen muss vergehn
Und gott einbrechen wird?

Salome:

Brich, richter aller sachen,
Brich rächer, ach, brich an!

Priester:

Indessen lasst uns wachen.

Salome:

Ach warum schlaff ich nicht vielmehr, mein heyland! ein?

Priester:

Man muss, wie, wenn und wo gott rufft, bereitet seyn.

Blutrichter:

Von hier! Euch ist nicht mehr erlaubet zu verziehen.
Diß winseln ist umsonst. Wolt ihr dem zorn entfliehen,
Der euch diß schauspiel gibt, so nehmt was mehr in acht
Die hand, die tödten kan und todte lebend macht [1].

Chach Abas. Seinelcan. Imanculi.

Der schauplatz verändert sich in den königlichen sal.

Chach Abas:

Laufft! rettet! steht ihr? eilt, eilt! wo noch zeit zu eilen,
Wofern es nicht zu spät, wo noch der schlag zu heilen!
Hebt straff und urtheil auf! Untreuer! hast du nicht
Uns und dich selbst bedacht?

Imanculi:

Was hab ich mehr verricht,

1 A Des großen königs hand, die tod und.

Als was Chach Abas mir ausdrücklich hat befohlen?

Chach Abas:

Soll ich dir nicht das hertz aus deinem busen holen?
Dein unbedachtes hertz, das gantz nicht überlegt,
Dass heißer eifersucht, wenn sie zu herrschen pflegt,
Nicht ieden augenblick so blind sey nachzukommen?

Imanculi:

Wer hat den fürsten sich zu richten unternommen?
Er schafft; wir können nichts als, was er heißt, vollziehn.

Chach Abas:

Muss denn mit diesem tag all' unser lust entfliehn?
Muss unser hertz durch dich, du wütterich! vergehen?
Muss unsre schmach durch dich aus dieser flamm entstehen?
Und tritt der hencker noch uns unter das gesicht?
Sind keine kercker mehr? sind keine ketten nicht?
Stracks, Haly! mach ihn fest!

Abas trit ab.

Imanculi:

O fremder fall der dinge!
Indem ich, was der fürst so scharff befahl, vollbringe,
Umringt mich dieser sturm. Er reumet, was er kan,
Durch unser hände weg und greifft uns selber an,
So bald die that vollbracht. Wir freveln ihm zu gute;
Er wäscht von eigner schuld sich rein mit unserm blute!

Seinelcan:

Du hast in diesem stück dich mercklich übereilt.

Imanculi:

Er hat bey straff des kopffs mir den befehl ertheilt.

Seinelcan:

Der fürsten regeln sind sehr frembd und schwer zu fassen.

Imanculi:

Und wer sie nicht versteht, muss so sich binden lassen.

Seinelcan:

Geduld! noch diß ins ohr: man thut offt viel zum schein.
Du weißt, was Reußen sucht; diß kan dein glücke seyn.
Man kan dem fürsten treu auch in den ketten dienen.

Imanculi:

Wer so verfinstert wird, hat niemahls mehr geschienen.

Der gesandte aus Reußen. Procopius. Demetrius. Der priester mit dem verbrandten haubt der königin.

Der schauplatz verändert sich in des gesandten gemach.

Der priester:

So ists, wie ich erzehlt. Der frauen blum ist hin,
Die sonn' Armeniens und Gurgistans gewinn,
Das wunder aller zeit! Sie hat nun überwunden,
Indem sie untergieng; sie hat die cron gefunden,
Indem ihr fleisch verfiel. Diß thränenthal, die erd,
Diß angst-haus war nicht mehr des großen geistes werth;
Drum sucht er eine bahn durch so viel grimme risse
Und drang durch beide brüst'. Ihm ward die flamme süße.
Er hat sich ob der qual der zangen nicht entsetzt,
Die zwar den zarten leib, doch nicht den muth verletzt.
Wer so gesegnen kan, verdient kein kläglich weinen.
Wer so mit blut gefärbt vor Jesu kan erscheinen,
Acht eurer thränen nicht. So pocht man welt und tod
Und trotzt die ewigkeit und höhnt die grimme noth.

Der gesandte:

Ist diß denn Abas wort? Ist Persen so zu trauen?
Lufft! Himmel! Erden! See! Wem wird davor nicht grauen?
Geht denn kein donner an, der diese mörder trifft,
Die die verrätherey, diß mordspiel angestifft?
Pflegt Persens boden nicht, gerechter gott! zu zittern,
Wenn solche grausamkeit unmenschlich sich wil wittern?
Ist Abas bey vernunfft? Blutgierigs tygerthier!
Stellst du dir deinen eyd und hoch versprechen für?
Hat iemahls ein tyrann so auf ein weib gewüttet?
Ist eine königin ie mit der qual beschüttet,
Die ärger als der tod? Wer strafft so einen knecht?
Gilt schönheit, gilt vernunfft, gilt jugend, gilt geschlecht,
Gilt königlicher stamm, gilt meines Czaren bitten
Nichts bey den bestien? Auff! lasst die mörder-hütten
Der tollen hencker stehn! Ist diß das neue band,
Das zeichen wahrer gunst, das starcke friedens pfand?
Armselige! muss ich, weil ich dich wil befreyen,

Zum werckzeug deiner qual mich selbst unwissend leihen?
Mein bitten, königin! mein bitten hat gemacht,
Dass man dich so in eyl so schändlich umgebracht!
Printz Tamaras! schaff[1] ich dir so die mutter wieder?
Auch nicht die edle leich und abgekränckte glieder?
Nichts als ein scheußlich haupt, das sonder zung ausspricht,
Wie schlecht in Persen ich dein wünschen ausgericht?
Ach, mit was thränen wirst du diß geschenck empfangen!
Die stirnen sonder fleich! die eingeschrümpfften wangen!
Die nicht mehr schönen zähn! Die lippe von rubin,
Des güldnen haares pracht, der augen glantz ist hin!
Wirst du, betrübter fürst! wirst du mir auch wohl glauben,
Dass Chach so grimmig dich der mutter ließ berauben?
Dass Persens haupt so leicht mit mund und eyde schertzt?
Dass man hier weder stand noch freund noch feind behertzt[2]?
Nein, nein! Ach man wird mir die gantze schuld auffLegen!
Mir wird dein seuffzend hertz, mir wird dein thränenregen
Verweisen, was nicht ich, was Chach verbrochen hat;
Auch ich, der unbedacht den tollen löwen bat.
Du nunmehr heil'ge seel! die du nun ander reiche
Mit höher macht beherrsch'st! du haupt der heil'gen leiche!

Er küsset das haupt.

Du selbst, der du diß haupt mit ehren-cronen schmückst
Und den erfreuten geist auf deinem thron erquickst,
Entdeck, wer hieran schuld! Ihr auch, Gurgistans helden,
Helfft eurer königin erschröcklich end anmelden
Und zeugt im angesicht der völcker stets und frey
Dass weder redligkeit noch treu in Persen sey!

Priester:

Zeugt lieber, mit was muth die königin gesieget,
Die sterbend, von qual, angst und lust und tod bekrieget,
Doch herrlich überwand! Zeugt, dass sie alle pracht

*

1 A bring. 2 behertzen = beherzigen.

Und die gehäuffte pein der Parthen hat verlacht!
Missgönt ihr doch ihr glück nicht so mit herben thränen!
Sie ruht in diesem port, nach dem sich alle sehnen.
Sie ist, wohin wir gehn, und lacht vons himmels haus
Der erden eitelkeit und Abas wüten aus.
Glaubt auch, dass euer reich, darfür diß blut geflossen,
Als ein verbrandtes feld vom regen übergossen,
Und die bedrängte kirch, die dieser tau genetzt,
Mehr früchte tragen werd, als da sie unverletzt!
Glaubt, dass, wofern die lust, in welcher sich befinden,
Die (wie der werthe geist) standhafftig überwinden,
Wofern die lust zulässt, dass man von unserm weh
Noch etwas wissen mag, die fürstin aus der höh
Auch euer indenck sey und gott vor augen trage,
Eur überherrtes [1] land und hochgehäuffte plage,
Dass sie . . .

Gesandte:

Wer da?

Diener:

Mein herr! der haubtmann spricht ihm zu.

Gesandte:

Wol! gönt man uns auch nicht zu wenig thränen ruh?
Sucht man uns noch auffs neu ums licht herum zu führen?
Sucht man, wie uns zu muth, boshafftig auszuspüren?
Er komm, er wisse, was die seele mir verzehrt,

Unter diesen worten wird der königin haubt mit einem weißen seidenen tuche verdecket.

Und mehr, denn er vielleicht zu wissen hat begehrt!

Seinelcan. Der gesandte [2] mit etlichen dienern, welche unterschiedene geschencke voran tragen.

Die gesandten von Georgien entweichen.

Seinelcan:

Nach dem Chach Abas hört, dass nach vollbrachten sachen,
Sich der gesandt' entschleußt, nach Reußen heim zu machen,

*

1 überherren = überwältigen. 2 die folgenden worte fehlen in A.

Wünscht er zu solchem zug ihm so beständig glück,
Als dessen tugend werth, der die verknüpfften strick
Der zwytracht durch verstand und arbeit auffgebunden,
Der für die länder fried' und für sich ruhm gefunden,
Und schenckt zum abschied ihm für angewandten fleiß
Die zeichen seiner gunst.

Gesandte:

Seinelcan, glaub ich, weiß,
Dass ich durch gaben nicht von iemand zu erkauffen.
Ein geist, durch ruhm entbrandt, acht keiner güldnen hauffen.
Doch dass mit seiner gunst mich Abas ehren wil
Und diß zu pfande schickt, ist warlich was zu viel.
Ich wündsche nur allein, mir diese zu gewehren,
Die Czar so embsig mich von Persen hieß begehren,
Die Abas mir noch heut, als ich inständigst bat,
Ja unserm Czaren selbst durch mich versprochen hat.

Seinelcan:

Wir wündschten [1], möchte es seyn, euch diese frau zu geben.

Gesandte:

Wie? Warum mags nicht seyn?

Seinelcan:

Sie ist nicht mehr bey leben.

Gesandte:

Was sagt der fürst? Ist diß, was Abas mir verhieß?

Seinelcan:

Chach ist auf den erhitzt, der sie verbrennen ließ.

Gesandte:

Wie? dürfft ihr königin, die Chach loß gibt, verbrennen?

Seinelcan:

Wer schuldig, wird, wie viel er dörff [2], im tod erkennen.

Gesandte:

Kan Chach zu diesem stück euch durch die finger sehn?

Seinelcan:

Es ist, ihm unbewusst, durch fremden hass geschehn.

*

1 BC wüntschen. 2 A darf.

Der fürst, dem Schiras burg vom könig anbefohlen,
Hat aus vergifftem neid allein [1], wiewol verholen,
(Zu rechen [2] seinen sohn, der für Gurgistan blieb,
Als man den Tamaras aus seinem thron vertrieb)
Diß freche stück gewagt mit vorsatz, stracks zu weichen
In Osmans nahe zelt, eh die entseelte leichen
Verraucht auf ihrer glut. Doch nein! es ist entdeckt.
Wie heiß des fürsten zorn durch diesen brand entsteckt,
Weist schon sein kercker aus, und sein erschrecklich ende
Wird darthun, mit was ernst die höchstergrimmten hände
Des fürsten sich gefasst, das rach-schwerdt auszuziehn
Auf die, die seine macht zu pochen sich bemühn.

Gesandte:

Es blickt [3] ja mehr denn viel, wie leicht sich Chach erhitze;
Es blickt ja hier, wie man die seel im brand [4] ausschwitze.
Der fürstin holtzstoß zeugt, dass strenge tyranney
Durch gaben, bitt und nutz nicht zu erweichen sey.
Lass ich, indem ich Perß und Reußen sol versöhnen,
Der Reußen haubt in mir durch euren trotz verhönen?
Besiegelt ihr den bund mit dieser frauen tod,
Um die man frieden schloß, wozu versprechen noth?
Wem sol man, und auf was in Ispahan vertrauen,
Wenn man auf Abas wort nicht mehr darff feste bauen?
Recht so! schertzt mit dem eyd und speyt den himmel an,
Doch denckt, dass diese flamm das reich anzünden kan!

Seinelcan:

Es fällt mir gantz nicht schwer den wahn zu widerlegen,
Den der gesandte schöpfft; doch lass er sich bewegen
Mehr durch die werck als wort. Der fürst ist ja verstrickt;
Der stat vol neuer furcht. Chach, der mich zu ihm schickt,
Beklagt den herben fall. Ich darffs ausdrücklich sagen,
Ich, der ihn selbst gehört die königin beklagen.
Wie? oder meint man nicht, dass er, was bund, versteh?
Dass sein versprechen ihm nicht zu gemüthe geh?
Nein sicher! es lässt sich mit Abas [5] so nicht schertzen.

*

1 A in eyl. 2 ABC rechnen. 3 blicken = sich zeigen. 4 A blut. 5 A printzen.

Die fürstin ist entleibt, und zwar durch herbe schmertzen.
Ist denn der mörder frey? Ists bey euch unerhört,
Dass (trotz des Czaren wort) die heiße rach versehrt
Die, den der Reußen haupt ließ volle freyheit geben?
Selbst die er neben sich hieß in pallästen leben,
Fiel offt der frevel an. Man fragt nicht, obs gescheh;
Nur ob man, wenns geschehn, auch durch die finger seh.
Wil der gesandt ihm diß für eine schmach anziehen?
Wil er, nun man schon sieht den güldnen frieden blühen,
Umstoßen, was man schloss, so richte gott und welt,
Ob ursach, dass auffs neu das leichen-volle feld
Uns all in eisen seh. Wo Chach das recht lässt schlaffen
Und nicht diß mordstück eilt nach würden abzustraffen,
So schreyt die wolcken an, so reißt den bund entzwey
Und zieht die sebel aus! Doch steht euch beydes frey.
Denckt nur, ob man hierdurch die todte werd erwecken!
Vielmehr gehts über die, die noch in fesseln [1] stecken.
Sie war ein fremdes weib. Eur eigen nutz ist groß;
Man giebt für eine frau viel tausend Reußen loß.
Auch, dass er ja, was wir gesonnen, könne spühren,
Lässt ihn Chach Abas die mit sich aus Persen führen,
So noch von Gurgistan und Tefflis übrig sind.
Schlagt nicht eur eigen glück so ruchloß in den wind!

Gesandte:

Die sach ist überlegt! Was wir vor nutz zu hoffen,
Steht [2] euch so viel als uns. Sind eure länder offen,
Die unsern sind euch frey! Eur kercker ist nicht leer,
Die unsern sind gefüllt. Ist eure wage schwer,
Der Reußen ist nicht leicht. Wer schuldig, muss es fühlen.
Wo Abas diesen brand nicht wil mit blut abkühlen,
So sind die wort umsonst!

Seinelcan:

Noch heute solls geschehn.
Er wird [3] des mörders kopff auf seiner [4] taffel sehn.

Chach Abas. Catharina.

*

1 A im kercker. 2 stehen = kosten. 3 A dass er. 4 A soll auf der.

Der schauplatz verändert sich in den königlichen saal.

Chach Abas:

Ist Catharina tod, und Chach ist noch bey leben?
Und wil der himmel nicht,
Gewaffnet mit der glut von schweffel-hellem licht,
Feuer nach dem kopffe geben?
Hat Chach, princessin! sich, hat Chach sich so vergriffen
Und sein selbst eigen hertz durch deine qual zurissen?
Was hilffts, dass thränen uns von diesen wangen fließen,
Wann [1] die gefärbten ström aus deinen wunden lieffen!
Princessin, räche dich! Entzünde diß gemüthe
Mit immer-neuer reu und schmertzen!
Trägt Abas marmel in dem hertzen?
O zarte! konte nicht deine mit thränen gesellete bitte
Die rasend-tolle flamm des eyfers zwingen?
Warum doch können wir nicht durch den abgrund dringen
Und dich aus dem harten kercker des ergrimmten todes reißen?
Ach wir selbst! wir sinds, princessin! die dich in solche kercker schmeißen [2]!
Du wunder der natur! du ehre deiner zeit!
Ward [3] dein freundlich angesichte
In der heißen gluth zu nichte?
Vergieng im rauch die schöne liebligkeit?
Princessin! nicht die grimme gluth
Hat deiner glieder schnee so ungeheuer auffgezehret;
Nur diese flamme, die den muth
Mit ewig-heißer reu beschweret.
Der süßen liebe fackel hat nie dieses harte hertz berühret,
Die rach in ihrem schein hat uns verführet.
Auch rache nicht, die schaaren aus der höllen,
Gehäret mit schlangen, gerüstet mit plagen
Die haben holtz zu dieser gluth getragen
Und uns gesucht ins grab durch deinen tod zu fällen!
O greuel! O! was tritt uns für gesichte!
Bist du es, vorhin dieses hertzens lust?

*

1 A Als. 2 A die den tod dich kerckern heißen. 3 BC war.

Wie schrecklich hängt die abgezwickte brust!
Tagen deine blutige thränen den himmel auf, uns zu gerichte?
Rauff doch, rauff doch nicht ab
Die versengten haare!
Wir wünschen unser grab
Und lauffen nach der bahre.
Schauet, wie sie die entblößeten arme zu dem gestrengen richter streck!
Höret doch, wie sie die schlaffende rache mit unablässlichem rufen erweck!
Schauet! schaut! der himmel bricht,
Die wolckenfeste reißt entzwey,
Das rechte recht steht ihren sachen bey.
Das recht ists selbst, das uns das endlich urtheil spricht.
Princessin, ach! wir sehn sie vor uns stehn,
Nicht mehr mit eigner röt des keuschen bluts gefärbet.
Sie hat ein höher reich ererbet
Als dieses, das mit uns muss untergehn.
Ihr lieblich-zornig antlitz wird verkehrt in eine lichte sonne,
Ihr hertz vergisst die rauhe [1] schmertzen und wundert sich ob neuer wonne.
Sie ist mit schönerm fleisch umgeben,
Der zarten glieder edles leben
Trotzt [2] alle schönheit, die die große welt
In ihren schrancken hält.
Sie prangt in kleidern, darfür schnee kein schnee.
Ihr wird ein thron gesetzt in der besternten höh.
Sagt ferner nichts von schütternden gesteinen!
Die cron, die unschuld ihr auf die beperlten hare setzet,
Geht allem vor, was Phrat und Tagus schätzet.
Princessin! Ach, wer wil dein glück beweinen
Als Chach? auf welchen sich dein grimm erhitzt,
Der um und um mit lichten flammen blitzt!
Princessin! Ach! Princessin! Ach wir brennen!

1 A der rauhen. 2 BC trotz.

Feuer! Feuer! Feuer! Feuer! Feuer! kracht in diesem hertzen!
Wir verlodern, wir verschmeltzen, angesteckt durch schwefel-kertzen!
Princessin, schau! princessin! wir bekennen
Entzeptert, auf dem [1] kny und mit gewundnen händen,
Dass wir unrechtmäßig dich betrübet,
Dass wir ein stück an dir verübet,
Welches aller zeiten zeit wird grausam nennen.
Princessin! heische rach!
Ach! Ach! Ach!
Laufft! bringt die mörder um, die hand an sie geleget!
Weg, scepter weg! Chach hat hier selber schuld,
Und trägt der himmel noch mit uns geduld?
Start diese faust, die west und ost beweget?
Kom, komm mein schwerdt! wir haben macht uns selbst zu straffen.
Was hier! geht Schiras ein? wo knirschen diese waffen?
Was für gerase der trompeten?
Wer zückt die säbel, uns zu tödten?
Der erden grund brüllt und erzittert.
Was ist, das hinter uns sich wüttert?
Wie, oder schreckt uns eitel phantasy?

Der geist erscheinet [2].

Princessin! Ach wir sincken auf die knie,
Wir, vor dem sich gantz osten niederbeuget!
Vergib dem, welcher seine reu mit ewig-bitterm kummer zeiget!

Catharina:

Tyrann! der himmel ists, der dein verderben sucht.
Gott lässt unschuldig blut nicht ruffen sonder frucht.
Dein lorber-krantz verwelckt; dein siegen hat ein ende;
Dein hoher ruhm verschwindt; der tod streckt schon die hände
Nach dem verdammten kopff. Doch eh'r du wirst vergehn,

*

1 BC den. 2 fehlt bei A.

Musst du dein Persen sehn in krieges-flammen stehn,
Dein haus durch schwartze gifft der zweytracht angestecket,
Biss du durch kinder-mord und nechstes blut beflecket,
Feind, freunden und dir selbst unträglich wirst das leben
Nach grauser seuchen angst dem richter übergeben.

Verschwindet [1].

Chach Abas:

Recht so! Princessin! recht! greiff unsern siegkrantz an!
Bekriege Persens ruh! Reiß, was uns schützen kan,
Mit starcker faust hinweg! Lass, nun du schon erblichen,
Den wackern hochmuth aus, dem Abas offt gewichen.
Lass auf dem brand altar, dem schauplatz deiner pein,
Zu lindern deinen grimm uns selbst ein opffer seyn!
Doch ist wol herber rach' und die mehr kan betrüben,
Als dass wir, feindin! dich auch todt stets müssen lieben?

*

1 fehlt bei A.

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

Kurtze anmerckungen über etliche dunckele örter seiner CATHARINE.

In der ersten abhandelung.

V. 15. Wird gezielet auf die schönen wort Senecæ de tranquilitate cap. 2. Quod regnum est, cui non parata sit ruina et proculcatio et dominus et carnifex, nec magnis ista intervallis divisa, sed horæ momentum interest inter solium et aliena genua. Besiehe das gantze capitel durch und durch, worbey zu erinnern, dass dieses trauer-spiel längst vor dem jämmerlichen untergang Caroli Stuardi, königs von Groß-Britanien, auffgesetzet [1]. Als aber diese zeilen eine höchst-durchläuchtigste und gekrönete person vor ohngefehr dreyen jahren in höchster schwermuth gelesen hat, hat sie selbige nach und nach mit dem nagel gezeichnet, maßen selbiger abdruck der Catharine in eines anverwandten freundes händen.

V. 34. Juvenal in dem X. straff-gedichte: Mors sola fatetur quantula sint hominum corpuscula . . .

V. 58. Die, welche sich zum ersten durch die unbekannte see in die neue welt gewaget, haben die neuen ufer und inseln hin und wieder nach ihren, ihrer herren und freunde nahmen genennet. Besiehe die land-taffeln von der straß Magellanis, Brasilien, Florida, Caribes, Canada u. s. w.

V. 60. In Michaelis Florentii Langreni abriss des mondens werden die flecken und theile mit der berühmtesten fürsten und sternkundigern nahmen bezeichnet, da unter andern die straße der ehren, der arbeit und so fortan; worbey ich nicht vorüber kan, mich zu erinnern der artigen worte der durch-

*

1 Der folgende satz fehlt in A.

läuchtigsten und unvergleichlichsten fürstin Elisabeth, pfaltzgräfin beym Rhein, welche, als ihr selbtes kupfferstück von dem erfinder übersendet, selbigen gerühmet, dass er so freygebig gegen sie gewesen, und, indem sein könig sie ihrer väterlichen erbländer entsetzet, ihr doch einen platz in dem monden vergönnet. Nur erwartete sie von ihm mittel, selbigen in besitz zu nehmen. Diese arbeit ist kurtz hernach durch das schöne werck Johannis Hevelii gantz verfinstert. Welchem mit ihren abrissen bald gefolget a. 49 Eustachius und a. 50 Hieronymus Sirsalis, und zuletzt, so viel mir wissend, Johannes Baptista Ricciolus durch beystand Francisci Mariæ Grimaldi.

V. 107. Besiehe der dritten abhandelung ersten auffzug, in welchem die königin ihr gantzes leben erzehlet.

V. 128. Tamaras ist der königin Catharine leiblicher sohn und regierender könig in Georgien.

V. 305. Betrachte das niemal genung-gelobete gedichte Ausonii von den rosen. Edyll. XIV.

V. 332. Perlen bedeuten bei den traum-auslegern thränen. Pseudo Salomon. lib. 5. Qui videt sibi adduci sarginas (lego sarcinas) Margaritarum, significat dolorem aut ploratum fortem cap. 14. Astrampsych. in Oneirocrit. Οἱ μάργαροι δηλοῦσι δακρύων ῥέον. Perlen bedeuten thränen-flüsse. Schier eben diese wort sind der traumauslegung Nicephori patriarchæ Constantinopol. Ob wohl Achmet und Artemidorus widerwärtiger meynung. Besiehe Cardanum in Synesianis. P. C. Host. [1] in der lebens-beschreibnng Heinrichs des großen. Oóck had sy ghedróómt, (die königin Maria Medices) toen men besigh vvas met hare króón van ghesteente op te maken, dat alle de gróte demanten vvaren verandert in perlen.

V. 442. Tefflis. Andere königliche hoffstadt in Armenien.

V. 580. Besiehe in der dritten abhandelung die 269, 270 und folgende reimen.

V. 744. Ispahan. Die königliche haubtstadt in Persen, welche von vielen weitläufftig beschrieben und wegen ihrer

*

1 Lies Hooft. Gemeint ist der große holländische dichter Pieter Cornelisz Hooft.

vortrefflichkeit herrlich heraus gestriechen.

In der anderen abhandelung.

V. 28. Bajazeth. Dessen geschichte nun mehr denn zu bekandt und von Leunclavio und andern weitläufftig beschrieben.

V. 71. Chaldar. Vor zeiten Chaldea, aus den alten, wie auch heiligen schrifften berühmet genung.

V. 336. Wolg. Der berühmte fluss in Reußen, welchen etliche vor des Ptolemæi Rha halten, lauffet zwischen diesen völckern und den Tartarn in die caspische see.

Ibidem Phrat. Vor zeiten Euphrates, fleußt zwischen Türckey und Persen in den persischen meerschoß, oder mare Elcatiff.

V. 125. Czar. Der gewöhnliche titul, mit welchem die Reußen ihren groß-fürsten verehren. Soll nach etlicher meynung von dem lateinischen Cæsar herrühren.

V. 297. Den-helden. Dieser ist Muhammet der ander, welcher Trapezunt und Constantinopel, welche die Türcken Stambol nennen, erobert.

V. 301. Iren. Diese traurige und schreckliche mordthat wird von unterschiedenen erzehlet; der autor Icariæ hat sie weitläufftig beschrieben, am allertrefflichsten aber Ludovicus Cellotius S. I. in seinem übermaß schönen lateinischen gedichte, welches nebenst andern seinen poematibus ausgegangen.

V. 380. Von der alten und neuen Persen hefftigen und ungeheuren lebens-straffen sind alle bücher voll. Besiehe Purchasium und Olearii persische reise. Die beschreibung der absendung, welche auf befehl Rudolphi II an Chach Abas beschehen, vermeldet, dass Chach Abas in gegenwart des abgesandten selbst mit eigner hand einen gefangenen erhauen.

In der dritten abhandelung.

V. 490. Da sie thürm aus köpffen bauen. Nahe bey Sirvan sind die uberbleibungen eines thurmes von steinen und todten-köpffen zu finden, derer edelen abgehauen, welche der könig in Persen bezwungen und zum gedächtnis einmauren

lassen. Besiehe die reise Johannis Cartwigts [1]. Item Antonium Jenckinson in seiner andern reise in Persen gethan, im 1562 jahre. Wiewol etliche der meynung, er hätte seinen grimm geändert und an stat menschen so viel hundes-köpffe dahin setzen lassen.

V. 495. Da die keusche fürstin. Ameleke Kanna, eines persischen königs tochter, hat sich unweit Sirvan mit einem messer selbst entleibet, als sie nach gethanem gelübde der keuschheit von ihrem vater gezwungen, einen tartarischen fürsten zu heyrathen. Derowegen die Persen ein jungfrauen closter ihr zum gedächtnis gestifftet, in welchem von den jungfern des landes jährlich ihr untergang bey ihrem grabe betrauret wird. Besiehe Cartwigts reise-buch.

*

1 Cartwight, John the Preachers travels to the confines of the East Indies through Syria etc. 1611. 8°. London.

ANDREÆ GRYPHII

CARDENIO UND CELINDE

ODER

UNGLÜCKLICH VERLIEBTE.

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Über die entstehung seines dritten dramas gibt der dichter in der vorrede selbst auskunft. Freunden zu liebe bringt er eine ihm in Italien als wahre begebenheit mitgeteilte erzählung in dramatische form, nicht ohne einen moralischen nebenzweck damit zu verbinden, den er gleichfalls offen darlegt. Er will vor den »eitelkeiten« d. h. den verkehrtheiten warnen, in die eine verirrte d. i. durch leidenschaft verblendete jugend zu geraten vermöge. Dieser zweck soll es entschuldigen, wenn er diesmal den stoff weder aus den hohen kreisen entnommen habe, aus denen man zu seiner zeit tragödien zu entnehmen pflegte, noch das pathos und den stil gewählt habe, die solchen gebühreten. Personen und redeton sind ihm »fast zu niedrig vor ein trauerspiel«. Er fühlt offenbar, spricht es aber nicht aus, dass er, obgleich er den namen trauerspiel beibehalten, doch etwas andres als ein solches geschrieben, eine neue gattung für das drama gewählt hat, die wir heut mit dem namen des bürgerlichen schauspiels bezeichnen. Sein grund, warum er diesem vermeintlichen mangel nicht habe abhelffen wollen, ist für sein dichten charakteristisch; er sagt, er habe der historie nicht zu nahe treten wollen. Aus rücksicht auf die historische treue scheut er sich also auch hier wieder von der licentia poetica gebrauch zu machen; von dem tatbestande selbst einer doch zweifelhaften begebenheit will er nichts opfern, auch wenn er den forderungen seiner zeit nicht genügen sollte. Der name eines trauerspiels im heutigen sinne gebührte dem stücke auch außerdem nicht um seines versöhnenden ausgangs willen. Zwar fehlt es nicht an grausen erregenden scenen, an einem durchweg ernstgehaltenen tone, zuletzt aber löst sich doch alles in wolgefallen

auf. Die hauptpersonen erscheinen bekehrt und geläutert, aber keineswegs unglücklich; selbst Celinde, die hauptverbrecherin entsagt nur der irdischen liebe, um sich dem himmlischen bräutigam zu weihen.

Derartige darstellungen von vorgängen aus dem bürgerlichen leben waren in Deutschland zu jener zeit noch neu, und selbst das holländische vorbild des dichters, Vondel, hatte noch nicht gewagt, aus den regionen himmlischer, mythologischer oder hochpolitischer ereignisse in solche bürgerlicher kreise herabzusteigen. Gryphius ließe sich daher aus diesem grunde als bahnbrechend auf dem gebiete des deutschen dramas bezeichnen, wenn er zu seiner zeit nachfolger hätte aufweisen können. Doch blieben diese aus; selbst Christian Weise griff nur zu lustspielzwecken in die sphäre des alltagslebens. Erst Lessing wagte nach fast hundert jahren den versuch von neuem und nicht auf die anregung unsers dichters hin.

An lebhafter wirklicher handlung hat auch dieses drama noch nicht viel gewonnen; auch sein inhalt ist noch vorzugsweise rhetorisch und lyrisch. Die fabel ist folgende:

Cardenio, ein spanischer student zu Bologna, berichtet seinem freunde Pamphilius in der ersten scene seine verwickelten liebeshändel. Weniger durch eigne schuld, als durch unglückliche zufälle um die verbindung mit der edlen und tugendhaften Olympia betrogen, ist er von der leidenschaftlichen zuneigung der unlauteren Celinde fortgerissen worden, deren geliebten zu töten, und ist nun im begriff, Bologna zu verlassen. Vorher jedoch möchte er sich noch an Lysander, dem gemahl seiner früheren braut, die dieser auf unehrenhafte weise gewonnen hat, blutig rächen. Diese vorfabel füllt als dialog, eigentlich aber als monolog, indem Cardenio fast allein spricht, den ganzen ersten act. Im zweiten rückt die handlung auch noch wenig fort. Celindens verzweiffelte klagen um den verlust Cardenios, dessen liebe sie erkaltet sieht, die tröstungen einer vorgeblichen zauberin und deren ermutigungen, durch ein verbrechen die verlorene liebe wieder zu gewinnen, füllen den ganzen act. Auch der folgende noch ist mehr lyrisch gehalten; Celindens leichtfertigen liebe wird die sittsame, treue Olympias entgegengestellt, die ihren gatten aufrichtig liebt,

nun aber Cardenios hass fürchtet, in welchen seine heiße liebe sich verwandelt hat. In einem monologe sagt sich dieser in der tat von ihr los und verbrennt ihre liebeszeichen. Erst mit dem vierten acte beginnt die eigentliche handlung. Ein gespenst, welches Olympias gestalt angenommen, leitet den auf Lysander lauernden Cardenio von jenes hause ab, so dass er ungefährdet heimkehrt; Cardenio aber umarmt zuletzt mit entsetzen ein totengerippe. Gleichzeitig sucht Celinde im totengewölbe einer kirche die leiche ihres von Cardenio erstochenen früheren geliebten auf, um sein hertz zu einem zaubermittel zu verwenden, wird aber von Cardenio bei ihrer arbeit ertappt. Diese vorgänge geschehen vor des zuschauers augen; im fünften acte aber wird wieder nur berichtet. Cardenio beruft die handelnden personen, löst die rätsel, indem er alles, was wir schon wissen, nochmals erzählt und erklärt sich von seiner torheit geheilt; dasselbe tut auch reuevoll Celinde, und mit ernsten hinweisungen der einzelnen personen auf die vergänglichkeit aller irdischen schönheit schließt der dichter mit der moral: »Wer hier recht leben will, denk' jede stund ans sterben«.

Wie mangelhaft erscheint doch auch jetzt noch des dichters erkenntnis von der aufgabe eines rechten dramas! Wie anders bewegen sich doch in frischer handlung seine in diesen jahren entstandenen lustspiele! Als kind seiner zeit und nicht über deren vorstellungen erhaben, zeigt er sich in der einführung eines gespenstes als einer handelnden person. Lässt er auch sonst wol die geister verstorbener und allegorische personen redend auftretend, so doch nicht mitwirkend und in die handlung eingreifend. Hier leitet das gespenst Cardenio von seinem schlimmen wege ab und behütet ihn vor verbrecherischer tat. Auch die leiche des schon verwesenden ritters setzt sich plötzlich in bewegung, redet die verbrecher an und eilt wieder der gruft zu! Teilte auch Gryphius den glauben seiner zeit an gespenster, ja hatte er sogar eine abhandlung de spectris geschrieben, die freylich nicht gedruckt worden ist, so sind seine zumutungen an den glauben und die phantasie seiner zuschauer hier doch ebenso stark als grauenvoll. Wie gefällt er sich auch hier wieder in ekelerregenden schilderungen!

Man vergleiche act V, v. 312 f. Übrigens sei hier erinnert, dass Immermann, der den stoff unsers spiels wieder aufgenommen, nach aller meinung ihm eine weit rohere und vergröberte behandlung hat angedeihen lassen als Gryphius. Platens urteil über das Immermannsche stück im romantischen Ödipus ist bekannt.

An lyrischen stellen fehlt es zwar auch diesem stücke nicht; auch hier treten sie ein, um erhöhtes gefühl der redenden personen auszudrücken, so II, v. 1 bis 24, III, v. 121 bis 141, v. 381 bis 385; doch seltener als in den früheren stücken. Die versmaße sind bewegtere als die Alexandriner, meist trochäen. Die reihen zwischen den acten sind nicht nach Sophocles gebildete chöre, sondern mit ausnahme des vierten actes strophisch gegliedert; dieser jedoch, ein kleines singspiel für sich, stellt ein zwiegespräch des menschen mit der die vier jahreszeiten einführenden zeit vor und verändert wiederholt seine rhythmen. Der daktylus ist auch hier gänzlich ausgeschlossen.

Was der dichter dem stücke selbst als nachtheil anrechnet, die »für ein trauerspiel fast zu niedrige sprache« d. h. das geringere pathos, der gemäßigtere schwulst, gereicht ihm in unsern augen gerade zum vorzuge.

Für die abfassungszeit fehlt jede sichere handhabe. Nur aus der stellung, die das stück in der ausgabe der dramen von 1657 einnimmt, wo es zuerst erschien, lässt sich vermuten, dass es vor dem Karl Stuart also vor 1649 werde entworfen sein, wofür auch die frische erzählung der erst auf der rückreise nach Deutschland vom dichter seinen freunden mitgeteilten geschichte spricht. Auch nach der vorrede darf man annehmen, dass er das den letzteren 1647 in Amsterdam gegebene versprechen möglichst bald, wenn auch in andrer form, werde gelöst haben.

Unser text gibt den der zweiten ausgabe von 1663 (B) mit den geringfügigen varianten der ersten von 1657 (A). Die dritte ausgabe von 1698 (C) ist bis auf neue druckfehler der zweiten gleich.

VORREDE.

Großgünstiger und hochgeehrter leser.

Als ich von Straßburg zurück in Niederland gelanget und zu Amsterdam bequemer winde nacher Deutschland erwartet, hat eine sehr werthe gesellschaft etlicher, auch hohen standes freunde, mit welchen ich theils vor wenig jahren zu Leiden, theils auf unterschiedenen reisen in kundschafft gerathen, mich zu einem panquet, welches sie mir zu ehren angestellet, gebeten. Als bey selbtem nach allerhand zugelassener kurtzweilen man endlich auf erzehlung unterschiedener zufälle gerathen und damit einen ziemlichen theil der nacht verzehret, hab ich mich entschlossen abschied zu nehmen und in mein damahliges wirthshaus zu eilen. Wolgedachte meine liebesten wolten, was ich auch bitten oder einwenden mochte, nicht unterlassen, mich biss nach hause durch die so weite stadt zu begleiten und geriethen, so bald sie auf die gassen kommen, wider auf ihr voriges geschicht-gespräch, dabey mir auf ihr anhalten anlass gegeben, den verlauf dieser zwey unglücklich verliebeten zu erzehlen. Die einsamkeit der nacht, die langen wege, der gang über einen kirch-hof und andere umstände machten sie so begierig auffzumercken, als fremde ihnen dieses des Cardenio begebnis, welche man mir in Italien vor eine wahrhaffte geschicht mitgetheilet, vorkommen, dass sie auch, nach dem ich mein reden geendet, von mir begehren wollen, ihnen den gantzen verlauff schrifftlich mitzutheilen. Ich, der nach vielem abschlagen mich überreden lassen, freunden zu gefallen eine thorheit zu begehen, hab endlich versprochen, ihnen wie in andern begnügungen, also auch mit dieser nicht zu entfallen, bin aber doch bald anderer meynung worden und habe stat einer begehrten geschicht-beschreibung gegen-

wärtiges trauer-spiel auffgesetzet, bey welchem ich (weil es durch vieler hände gehen und manch scharffes urtheil ausstehen wird) eines und andere nothwendig erinnern muss. Zu förderst aber wisse der leser, dass es freunden zu gefallen geschrieben, welche die geschicht sonder poetische erfindungen begehret! Die personen, so eingeführet, sind fast zu niedrig vor ein trauer-spiel; doch hätte ich diesem mangel leicht abhelffen können, wenn ich der historien (die ich sonderlich zu behalten gesonnen) etwas zu nahe treten wollen. Die art zu reden ist gleichfals nicht viel über die gemeine, ohne dass hin und wider etliche hitzige und stechende wort mit unterlauffen, welche aber den personen, so hier entweder nicht klug, oder doch verliebet, zu gut zu halten. Was nun in oberzehlten stücken abgehet, wird, wie ich verhoffe, der schreckliche trauer-spiegel, welcher beyden verliebeten vorgestellet, wie auch des Cardenio verwirretes leben genugsam ersetzen. Mein vorsatz ist, zweyerley liebe, eine keusche, sittsame und doch inbrünstige in Olympien, eine rasende, tolle und verzweiffende in Celinden abzubilden. Wo ich diesen zweck erreicht, hab ich, was ich begehret; wo nicht, so wird doch der vorsatz, dem leser zu dienen entschuldigung und genade finden. Mit einem wort, man wird hierinnen als in einem kurtzen begriff alle diese eitelkeiten, in welche die verirrete jugend gerathen mag, erblicken. Cardenio suchet, was er nicht finden kan und nicht suchen solte. Lysander bauet seine liebe auf einen so unredlichen als gefährlichen grund, welches gar übel ausschlägt, bis seine fehler von vernunfft, tugend und verstand ersetzet werden. Olympe schwebet in steten schmertzen, bis sie bloß nach der ehre als dem einigen zweck zielet. Tyche giebet anschläge zu einer verfluchten zauberey und wil liebe erwecken durch den stiffter des hasses und den geist der zweytracht. Ihr mittel, das sie vorschlägt, ist so abscheulich als boshafft; gleichwohl weiß ich, dass eine person hohen standes in Italien ein weit thörichter werck versuchet. Und welches land ist von solchen händeln reine? Leo Allatius [1] hat nicht sonder verwunderung gelehrter sinnen

*

1 A Avatius.

opinationes Græcanicas geschrieben. Wenn iemand die zeit auf solche sachen wenden und alle künste, verlohrne sachen zu finden, schätze zu graben, liebe zu stifften, eheleute zu verknüpffen, todte zu beschweren, kranckheiten zu vertreiben, auf welche viel in Deutschland halten, auffsetzen wolte, er würde ein ungeheures buch opinationum Germanicarum zusammen bringen. Auch diese, welche mit höchsten wissenschafften begabet, sind zuweilen mit einem und anderm geschwüre von räudigkeit angestecket. Wo iemand zweiffelt, der bedencke (dass ich vieler anderen nicht erwehne), was Hieronymus Cardanus von sich selbst und Petrus Gassendus von Tychone geschrieben, welcher letzte nicht wenig auf die reden eines seiner vernunfft beraubeten menschen gehalten. Wie ich nun gerne gestehe, dass solche feiler so hoher seelen höchst schädlich und verwerfflich, also wolte ich wündschen, dass von allen derogleichen nichtigen und verdammten wissenschafften auch nicht das gedächtnis auf erden mehr verhanden. Indessen muss allhier Celinde bewehren, dass der vorschlag solcher mittel gottlos, der gebrauch gefährlich, die würckung unglücklich. Obs jemand seltsam vorkommen dörffte, dass wir nicht mit den alten einen gott aus dem gerüste, sondern einen geist aus dem grabe herfür bringen, der bedencke, was hin und wieder von den gespensten geschrieben. Ich wil den leser mit den bekanten geschichten nicht auffhalten, sondern nur zwey beyspiel schier eines schlags mit unserm aus dem Moscho hieher versetzen, um so vielmehr, weil dessen buch nicht sonders bekandt und die begebungen nie von denen angezogen oder berühret, welche sich die eigenschaften der geister zu erforschen bemühet. So schreibet aber gedachter Griech in seinem buch, dem er den nahmen einer geistlichen wiesen zueignet, cap. 77: Ich und mein herr Sophronius giengen zu dem hause des sophisten Stephani, umb von ihm gelehret zu werden. Es war gleich mittag; er hielt sich auf bey der kirchen der heiligen gottes-gebährerin, welche der selige vater Eulogius gegen osten bey dem großen tetraphilo gebauet. Als wir nun an seine thüre klopfften, siehet uns ein mägdlein an und antwortet, er schlaffe, man müsse noch ein wenig verziehen. Ich hub an zu meinem herrn Sophro-

nius: lasst uns in das tetraphylum gehen und alldort verharren! Es pflegen aber die bürger von Alexandria diesen ort in hohen ehren zu halten, denn sie sagen, es habe Alexander, der die stadt gebauet, die gebeine des propheten Hieremias aus Egypten erhoben und alldar beygesetzet. Als wir nun dahin kommen, finden wir niemand, als drey blinde, denn es war mittag. Wir giengen derowegen gantz stille und ruhig zu diesen blinden und nahmen unsere bücher vor uns; sie aber, die blinden, redeten von unterschiedenen sachen und einer forschete von dem andern, wie er umb sein gesichte kommen. Dieser gab zur antwort, dass er einen schipper in seiner jugend abgegeben und wäre, nachdem sie von Africa abgereiset, in dem meer unversehens erblindet, hätte nicht fortgehen können und den staar bekommen. Er fragete hinwiederum den ersten, wie er blind worden, welcher antwortet, er wäre ein glasbläser gewesen und seiner augen verlustig worden durch das feuer, das ihn berühret. Endlich wenden sich die ersten beyde zu dem dritten und sprechen: melde du uns gleichfalls, auf was weise du erblindet. Welcher anhub: ich wil euch die warheit sagen. Als ich noch jung, war ich der arbeit hefftig gram, schlug dieselbige aus und gerieth ins luder, und weil es mir an nöthigen lebens-mitteln fehlte, begont ich zu stehlen. Als ich eines tages nach viel begangenen bubenstücken in einem orte stund und einen todten austragen sahe, welcher wohl bekleidet, folgete ich der leichen zu schauen, wo sie hingeleget würde. Man gieng hinter die kirchen des heiligen Johannis, legte sie in ein grab und begab sich nach verrichtetem ambt zurück. So bald ich vernommen, dass sie (die trauer-leute) hinweg, machte ich mich in die grufft, zog den todten aus und ließ ihm nichts als ein leinen tuch. Indem ich nun aus dem grabe mit vielen kleidern beladen steigen wil, geben mir meine böse gedancken ein: nimm auch das leihlag, denn es ist köstlich. Ich unglückseliger kehre wieder um, dass ich ihm das leihlag hinweg nehmen und ihn also nackend liegen ließe; der todte aber erhub sich, sträcket seine hände über mich und riss mir mit den fingern die augen aus. Und ich elender bin, nachdem ich alles verlohren, mit großer angst und gefahr aus dem grabe kommen u. s. w. In folgen-

dem capitel erzehlet ein ander jüngling Johanni, dem abt des also genannten riesen-klosters seine missethat mit folgenden worten: Ich, mein vater, der voll aller laster und weder des himmels noch der erden würdig und vor zweyen tagen gehöret, dass eines reichen mannes aus den vornemsten dieser stadt tochter, so noch jungfrau, gestorben und mit vielen und köstlichen kleidern in eine grufft vor der stadt begraben, bin aus gewohnheit dieses schändlichen werks des nachts zu dem grabe kommen, hinein gestiegen und habe sie entkleidet. Nachdem ich aber alles hinweg genommen, wormit sie angezogen, auch nicht des hemdes verschonet, sondern dasselbige abgezogen, sie so nackend als sie gebohren verlassen und nunmehr aus der grufft hinaus wolte, setzet sie sich auf vor mir, streckte die lincke hand aus, ergriff damit meine rechte und sprach zu mir: du leichtfertigster mensch! geziemet dir mich also zu entblößen? Fürchtest du gott nicht? oder entsetzest du dich nicht vor der verdammung des letzten lohnes? Hättest du nicht zum wenigsten dich über mich todte erbarmen sollen? Bist du ein christ und hast vor ehrlich gehalten, dass ich so nackend vor Christum treten solle? Hast du das weibliche geschlecht also entehren dörffen? Hat dich dieses geschlecht nicht gebohren? Hast du nicht deine mutter selbst durch dieses unrecht, das du mir angethan, geschändet? Wie wilst du, unglückseliger mensch! Christo vor seinem erschröcklichen richterstuhl rechenschafft geben wegen dieses lasters, das du wider mich begangen, indem bey meinem leben kein fremder ie mein angesicht beschauet, und du hast nach meinem begräbnis mich entblößet und meinen leib nackend gesehen? Weh über der menschen elend! In was unglück ist es gefallen! Mit was hertzen, o mensch! mit was händen empfängst du den heiligen und werthen leib unseres herren Jesu Christi? Ich, als ich dieses gesehen und gehöret, ward voll entsetzung und schreckens und konte in zittern und furcht kaum zu ihr sagen: lass mich gehen! ich wil dieses nicht mehr thun. Sie aber sprach: Warhafftig! es wird nicht so seyn. Denn du bist herein kommen, wie du gewolt; du solst aber nicht heraus gehen, wie du wilst. Denn dieses soll unser beyder gemeines grab bleiben, und bilde dir nicht ein, dass du bald

sterben werdest, sondern du wirst die gottlose seele übel verliehren, nachdem du zuvor sehr viel tage wirst allhier gequälet worden seyn. Ich aber bat sie mit viel thränen, dass sie mich erlassen wollte, beschwor sie hefftig durch den allgewaltigen gott, versprach und schwur, dass ich dieses ungerechte und böse werck nicht mehr begehen wolte. Endlich gab sie mir nach vielem meinen bitten, thränen und hefftigem schlucken zur antwort: Wo du leben und aus dieser noth errettet werden wilst, so versprich mir, dass, wo ich dich erlasse, du nicht nur von diesen schändlichen und unheiligen thaten abzustehen, sondern auch stracks der welt abzusagen, ins kloster dich zu begeben und in dem dienst Christi buße vor deine verbrechen zu thun dich entschließen wollest. Ich aber schwur und sprach: Bey gott, welcher meine seele auffnehmen wird! ich wil nicht nur thun, was du gesaget, sondern wil auch von dem heutigen tag an nicht in mein haus gehen und mich von hier und in die einöde begeben. Da sprach die jungfrau: Bekleide mich, wie du mich vorhin gefunden! Als ich sie aber angezogen, legete sie sich wieder nieder und entschlief. Kan nun jemand diesen erzehlungen glauben zustellen, so wird Celinden und Cardenio geschichte ihm nicht so ungereimet vorkommen. Deren meynung aber, die alle gespenster und erscheinungen als tand und mährlin oder traurige einbildungen verlachen, sind wir in kurtzem vernünfftig an seinem besondern ort [1] zu erwegen entschlossen und geben ihnen indessen unseren Cardenio vor ein trauer-spiel, das ist vor ein gedichte.

*

1 Ein ungedruckter tractat de spectris hat sich nach angabe Leubschers (de claris Gryphiis) im nachlasse des dichters befunden.

Inhalt des traur-spiels.

Cardenio, welcher in Olympien verliebet, entschleußt sich, Lysandern, ihren ehe-gemahl, der durch eine unbilliche list ihre heyrath erlanget, zu ermorden, Bononien zu verlassen und sich nach Toledo in sein vaterland zu begeben. Celinde, von Cardenio verlassen und von seinem abschied verwitziget [1], suchet allerhand, auch endlich zauberische mittel, ihn in ihrer liebe fest zu halten. Beyde aber werden durch ein abscheuliches gesicht von ihrem vorsatz abgeschrecket und durch betrachtung des todes von ihrer liebe entbunden. Wie nun Catharine [2] den sieg der heiligen liebe über den tod vorhin gewiesen, so zeigen diese den triumph oder das sieges-gepränge des todes über die irdische liebe.

Das trauer-spiel beginnet wenig stunden vor abends, währet durch die nacht und endet sich mit dem anfang des folgenden tages.

Der schauplatz ist Bononien, die mutter der wissenschafften und freyen künste.

*

1 verwitzigen = um witz und verstand bringen. 2 Catharina von Georgien, das diesem hier vorangehende stück.

Personen des trauer-spiels:

Cardenio, verliebet in Olympien.
Pamphilius, sein geheimer freund.
Olympia, Lysanders gemahl.
Lysander, vor diesem Cardenio seitenbuhl, nun Olympiens ehe-gemahl.
Viren, Olympiens bruder.
Celinde, ein fräulin in Cardenio verliebet.
Silvia, ihre stat-jungfrau.
Tyche, eine zauberin.
Cleon, sacristain oder kirchen-bewahrer.
Diener des Cardenio.
Storax, Vorus, } Lysanders diener.
Ein geist in gestalt Marcellens.
Ein geist in gestalt Olympiens.
Die reyhen sind der bononiensischen jugend, wie auch der jahr-zeiten, der zeit und des menschen.

ANDREÆ GRYPHII

Unglücklich verliebete.

Trauer-spiel.

Die erste abhandelung.

Cardenio. Pamphilius.

Der schau-platz bildet Cardenii gemach ab.

Pamphilius:

So ist der vorsatz denn durch keine macht zu wenden?

Cardenio:

Man halte mich nicht mehr in den verfluchten enden,
Da ich in schnöder lust, in toller eitelkeit
Und grimmer angst verthan die beste lebens-zeit!
Wol dem, der nicht wie ich den fuß hieher gesetzet,
Dem kein verfälschter wahn den blinden geist verletzet!
Dem vor die weisheit nie ein thöricht weib beliebt!
Der nie den hohen sinn durch herbe lust betrübt!
Wer war ich, als an mir sich mein geschlecht erquickte?
Als mich ein feind voll neid nicht ohne furcht anblickte?
Als die gelehrte stadt mich mit entsetzung hört
Und meine feder gleich der bloßen [1] klingen ehrt?
Wer bin ich leyder nun? Ein schimpff der alten ahnen,
Ein spott des nechsten bluts. Was sind die siegesfahnen,
Die ich allhier erjagt, als immer neue schmach,
Ein niemal friedlich hertz und täglich wachsend ach?
Viel besser, wenn ich mich in glantzen [2] stahl beschlossen

*

1 C großen. 2 BC gantzen; glantzer = glänzender.

Und vor das vaterland das frische blut vergossen.
Viel besser, wenn ich mich durch Thetis schaum gewagt
Und auf der wüsten see ein wüster [1] land erjagt.
Ich hätte mit mehr ruhm hand an den [2] pflug geschlagen
Und dieses feld gebaut, das mich umsonst getragen,
Ja vor der fremden thür ein schimmlend brodt begehrt,
Als hier mit zeit und gut die einig' ehr verzehrt.
Ade denn [3] stadt, die ich mir zum verderb geschauet!
Und du, dem ich mich selbst bey manchem fall vertrauet,
Nimm doch mein letztes an! Die rechnung ist gemacht;
Die segel sind gespannt; ich scheide, gute nacht!

Pamphilius:

Du scheidest zwar von hier, doch nicht aus meinem hertzen,
Dem nichts dich rauben wird. Doch lass mir deiner schmertzen
Nicht falsches denckmal zu, und gönne mir zu letzt
Die nachricht, wie du hier die jugend auffgesetzt!

Cardenio:

Die nachricht, wie ich hier in wahnwitz mich verwirret,
Wie fern ich von dem pfad der tugend ausgeirret?
Wol! wol! geschicht es zwar nicht sonder meine pein,
So müss es dennoch mir ein warnungs-spiegel seyn.
Ich zehlte (wo mir recht) die zweymal eilfften ähren,
Als mich der eltern rath nach embsigem begehren
An diesen ort verschickt, durch unerschöpfften fleiß
Zu kauffen wissenschafft und nicht geschminckten preis
Durchaus gegründter [4] lehr. Ach freylich wol gemeinet!
Doch, wie wenn uns zu nacht ein falsches irrlicht scheinet,
Man offt den weg verlässt und in die täuffen fällt,
In welchen man versinckt, so ists mit mir bestellt.
Zwar erstlich wusst ich nichts als von berühmten sachen,
Die menschen trotz der grufft unsterblich können machen.
Dafern Diane kam, gieng Phœbus über mir;
Sie funden bey mir nichts denn köstliche papier.
Ich lehrt und ward gelehrt und klüger vor den jahren;
Manch greiser bart erstarrt ob meinen gelben haren.

*

1 so in ABC. 2 A die faust an. 3 A der. 4 A durch ausgegründter.

Auch muntert ich den leib zu allen künsten auf,
Sprang auf ein hurtig pferd, begab mich in den lauff,
Begriff das lauten-spiel, gewohnte frisch zu singen,
Bewegte mich im tantz, verstund die art zu ringen,
Und (wo ich von mir selbst die warheit melden kan)
Der degen stand mir gleich der leichten feder an.

Pamphilius:

Ich hab es mehr denn offt gesehn und rühmen hören.

Cardenio:

Ach leider! diesen ruhm den ließ ich mich bethören.
Du triffst den rechten zweck; der dünckel nam mich ein.
Ich glaubt, es könte mir kaum einer gleiche seyn.
Diß war die erste bahn, die mich von gutem führte;
Das war die erste gifft, die meine sinnen rührte.
Kam iemand mir die quer und gab sich etwa bloß,
So war die faust bereit, so gieng die klinge los.
Hiedurch ward allgemach mein irrend' ehre kräncker,
Man hieß mich hier und dar den unverzagten zäncker,
Ich selbst nahm in der brunst mein laster nicht in acht,
Bis mich mein eigen sinn auf neue sprünge bracht.
Bis hieher war ich frey und hatte nichts geliebet;
Doch dass mir diese pein die sinnen nie betrübet,
Kam nicht von tugend her. Weil mich der wahn verkehrt,
Schätzt ich aus ubermuth nicht eine meiner werth,
Bis ich das wunder-bild Olympien beschauet,
Die mich vor dem ergetzt, ob der mir ietzund grauet,
Die als ein wirbelwind mich hin und her gerückt
Und mein zerscheitert schiff in langem sturm zustückt.
Ich sah sie und entbrand; sie fühlte neue flammen.
Kurtz, ihr und mein gemüth die stimmten wol zusammen.
Mein wahn, mein eigen sinn verlohr sich allgemach,
Und meine wilde art gab ihren sitten nach.

Pamphilius:

Die liebe, wenn sie wil, verrichtet wunder-sachen
Und kan die wilden zahm, die feigen kühne machen.
Sie meistert unsern geist und mustert den verstand;

Sie schärfft den blöden sinn und stärckt die schwache hand.

Cardenio:

Wir waren gleich am stand, wir waren eins von sinnen.

Pamphilius:

Kein ander heyrath-gut hab ich ie schätzen können.

Cardenio:

Ihr tapfferes geschlecht gab meinem nichts bevor,
So dass ich sie zur braut nach ihrem wundsch erkohr.
Ich ließ, als sie es stimmt [1], den schönsten vater grüßen
Und ihn von dieser lieb' und treuem anschlag wissen.
Er, wie mir kurtz hernach durch einen freund entdeckt,
Ward von der heyrath durch mein rasen abgeschreckt.
Ihn, sprach er, kenn ich wol; sein stamm ist sonder tadel;
Die hohe wissenschaft vergrößert seinen adel;
Die tugend, der verstand steht seiner jugend an;
Er ist ein solcher mensch, als iemand wündschen kan.
Doch die zu freye faust verduuckelt alle sachen,
Die ihn in ieder aug und ohren herrlich machen.
Verzagten bin ich feind und weiß der ehre ziel;
Jedoch Cardenio thut leider was zu viel.
Wolt' ich Olympien ihm gleich von hertzen geben,
Bald wagt er sich zu frech und bringt sich um sein leben;
So ist sie sonder eh, vielleicht auch sonder ehr.
Rennt er denn [2] andre tod, so schmertzt es noch vielmehr.
Fasst ihn der richter nicht, so muss er flüchtig bleiben
Und wir die zeit in angst und bitterkeit vertreiben.
Drum besser was zu früh als gar zu spät beklagt!
Man meld' ihm, dass ich schon Olympien versagt!

Pamphilius:

O mehr denn herber schluss!

Cardenio:

Schluss, der mit tausend thränen,
Schluss, der mit tausend angst und unerschöpfftem sehnen
Und beyderseits betraurt! Ward ich hierdurch verführt,
So ward Olympie wol lebendig gerührt!

*

1 Stimmen noch wie mhd. = bestimmen. 2 AB den.

Wie? (schry sie) bin ich denn, auch eh ichs weiß, versprochen?
Kan diß ein vater-hertz? Ist alle treu gebrochen?
Gilt keine liebe mehr? Schlägt er sein werthes kind
Und dessen wolfahrt denn so unbedacht in wind?
Wer ists denn, der mich kriegt? Werd ich auch lieben können
Den, der um meine gunst kein wort mir dörffen gönnen?
Bin ich so unversehns und als im traum versagt,
Nicht als ein freyes kind, als ein erkauffte magd?
Diß sprach sie und noch mehr; sie bat voll heißer schmertzen:
Setzt mich, Cardenio, setzt mich nicht aus dem hertzen!
Wer weiß, wo zeit und freund und gott ein mittel findt,
Das mich mir wieder gibt und gantz mit euch verbindt!
Wir schwuren denn auffs neu einander keusche treue
In äußerster geheim; ich gieng mit etwas scheue
Vor ihrem fenster um und nicht, als wenn die nacht
Der himmels-fackeln heer in ihre reyhen bracht;
Ein unbefleckt gespräch war diß, was uns ergetzte.
Schau aber, wie auch hier mein unglück mich verletzte!
Der jungfrau bruder gab auf mein besuchen acht
Und zog die reine lieb in schändlichen verdacht.
Diane sah herab mit gantzem angesichte,
Als er mich überfiel. Die nacht ist was zu lichte,
Rieff er, Cardenio! zu deiner missethat.
»Ist mir der weg nicht frey«? Dir steht die weite stadt
Gantz offen; meide nur die meiner eltern gassen!
»Und solt ich mir von dir die bahn vertreten lassen«?
Er auf das wort-gefecht griff mich mit eisen an.
Ich wich gleich einem, der den arm nicht regen kan.
Der schwester liebe stieß mich ieden tritt zurücke.
Er schriebs der zagheit zu und schertzte mit dem glücke:
»Wol! fleucht der alte trotz«? Diß wort war mir zu schwer;
Ich trat ihm auf den leib und stieß die leichte wehr
Recht unter seine brust. Er sanck, ich musst entweichen,
Indem sein weinend haus ihn gleich entseelten leichen

Aus seinem blut auffhub und artzt und balsam sucht,
Indem Olympie dem rauhen unfall flucht.

Pamphilius:

Diß schwerdt hat, wie ich mein, der liebe band zerhauen.

Cardenio:

Wir menschen irren stets. Wo wir uns sicher trauen,
Sinckt unser schiff in grund. Wenn mans verlohren hält,
Hat das verhängnis offt das beste glück bestellt;
Denn als Viren ermahnt, den stoß an mir zu rächen,
Begunt er, er wolt ehr selbst seiner zeit abbrechen,
Als dem zuwider seyn, der, was er frech begehrt,
Ihm langsam und getrotzt hätt ohne list gewehrt.
Was sag ich? Er war kaum zu ersten kräfften kommen,
Die feindschafft, wie mans nennt, ward freundlich unternommen [1].
Er ändert allen hass in unverfälschte gunst
Und wünscht Olympien werth meiner keuschen brunst.

Pamphilius:

So bricht die sonn hervor nach rauhen donnerschlägen
Und dem mit himmel-feur und schloss-vermischten [2] regen.

Cardenio:

Sie brach uns freylich vor; doch wie sie schöner steht,
Im fall der tag verkürtzt und sie zu rasten geht
Und schwartzen nächten rufft, so lieff die schönste wonne
In höchste trübsal aus. Sie, meine seelen-sonne,
Hatt' ander hertzen auch in heißen brand gesetzt,
Die sich unwissend ihr an ihrem glantz verletzt;
Doch keiner war so kühn, sein angst ihr zu entdecken,
Und ieder fand vor sich, was mächtig ihn zu schrecken.
Lysander nahm allein ein seltzam mittel vor
Und kauffte durch viel gold der kammer-jungfer ohr,
Die (o verräther-stück) ihn in das ruhe-zimmer
Der keuschen seele führt und (was unendlich schlimmer)
Sich gantz unwissend hielt. Wie nun die nacht anbrach
Und mein Olympie besucht ihr schlaff-gemach

*

1 Unternehmen = beilegen, beseitigen. 2 schloss-vermischt = mit schlossen vermischt.

Und der versteckte sich sie anzusprechen wittert [1]
Und ihr zu fuße fällt, erstarrt sie und erzittert,
Und als das schrecken ihr den athem wiedergiebt,
Rennt sie hellschreyend fort. Lysander laufft betrübt
Ob diesem missschlag durch, wird heimlich ausgelassen,
Durch die mit schuldig war. Er hatte schon die gassen,
Als das entweckte haus sich ob der that bewegt
Und mit gericht und licht durch alle kammern regt.
Olympe, die nicht recht bey nacht den feind erkennet,
Hat, als sie ward befragt, aus argwohn mich genennet.
Die meynung ward verstärckt, weil man mich zimlich nah
Und bey noch offner thür die straß abwandeln sah.
Man hielt mich eilends fest, mir ward die that verwiesen.
Viren, der anderwerts so trefflich mich gepriesen,
Zog diesen schimpff zu muth und eiferte behertzt,
Dass ich sein haus und stamm und schwester so geschertzt [2].
Ich wand mein unschuld vor, die man nicht hören wolte,
Weil der beweis zu viel nach ihrer meinung golte,
Bis dass nach hartem sturm die sorgen-volle nacht
In kummer, unlust, angst und schwermuth durchgebracht
Und der betrübte tag uns all' auffs neue quälte:
Mich, der Olympens ehr vor gantz verlohren zehlte,
Die eltern, die im zorn sich über mich erhitzt,
Und den verräther selbst, den sein gewissen ritzt.
Olympiens geschlecht trat bei dem fall zusammen;
Die meisten suchten mich aus eifer zu verdammen;
Die minder anzahl doch, gestützt durch mehr verstand,
Schlug besser mittel vor und schloss, dass meine schand
Dem ruhm Olympiens zu nahe lauffen könte,
Nichts besser denn, als dass man mir die jungfrau gönte
Und dämpffte den zu weit ausbrechenden verdacht.
Der meinung fiel man bey, es ward an mich gebracht.

Pamphilius:

Diß gieng nach deinem wundsch.

Cardenio:

*

1 Sich wittern = sich anschicken, miene machen. 2 schertzen muss hier den sinn von beschimpfen haben.

Es gieng hier gantz verkehret.
Aus eifer hasst ich ietzt, was lieb und treu begehret.
Ich sagt es klar heraus, ich hätte sie geehrt,
Als ihre keuschheit nicht durch solchen fall versehrt;
Ich hätte sie geliebt, als ich ihr nur behaget.
Jetzt, nun sie fremde selbst ins schlaff-gemach vertaget [1],
Acht ich mich was zu hoch vor eines andern rest.
Ich stellte zeugen auf, die sonnen-klar befest [2],
Dass ich um selbte stund', als mir Viren begegnet,
Geschieden vom panquet und nüchtern sie gesegnet;
Dass weil bey ihnen tag und abend ich verzehrt,
Nicht möglich, dass durch list ich heimlich eingekehrt
In ein verwahrtes haus, das allerseits beschlossen,
Wenn schon bey später nacht die rigel vorgeschossen.
Sie zeugten, ich verfuhr [3]. Der vater ward bestürtzt
Und hätt aus hertzeleid schier seine zeit verkürtzt,
Als auch Olympie, die er auff schärffst' ausfragte,
Ihm um die füße fiel und nass von thränen klagte,
Sie hätt in furcht und eil sich nicht recht umgeschaut
Und aus vermuthung nur die that mir zugetraut.

Pamphilius:

O wahres ebenbild durchaus vermischter dinge!
Wie ein erhitztes ross durch ungewohnte sprünge
Den ritter mit sich reißt und führt, nicht wie er wil,
So zeucht der himmel uns von dem auf jenes ziel.

Cardenio:

Als nun durch diesen sturm das wasser recht getrübet,
Gibt sich Lysander an, streicht aus, wie er geliebet,
Entdeckt auch seine schuld und bittet die zur eh,
Die durch sein freveln ist gestürtzt in höchstes weh.
Nichts, das mehr unwerth sey, als jungfern, die die zungen
Des unbedachten volcks begeyfert und beschwungen!
Der vater schlägt sie zu. Sie, die in hass entbrand,
Gibt bloß nur mir zu trotz Lysandern ihre hand,
Lysandern, auf den sie aus heißer rach erzittert,

*

1 Vertagen = einladen. 2 befest = befestet, bezeuget. 3 verfahren = fortfahren, wie mhd. vervarn.

Und mir zu trotz, weil sie mein abschlag höchst erbittert.

Pamphilius:

Und so vertäufft sie sich in ungeheure noth,

Cardenio:

Und mich noch zehnfach mehr in den gewissen tod.
Gedencke, wie die seel' in reu' und angst gebrennet,
Als ich ihr unschuld und Lysanders trug erkennet!
Wie ich den eyfer-sinn, wie ich den tag verflucht,
Da ich so frech verschmäht, was ich so steiff gesucht!
Ich fand gelegenheit, doch nur zu meinen schmertzen,
Da ich Olympien aus hochbetrübtem hertzen
Tieff um verzeihung bat und, ob sie unbewegt
Mir lange wieder-stund, in neue bande legt.
Wir trugen beyderseits mitleiden mit einander
Und liebten mehr als vor. Wir schrieben dem Lysander
Und dem verhängnis zu, was sie und mich getrennt,
Und wündschten seiner lieb ein so erschrecklich end
Als falsch der anfang war. Schau, wie das glücke spiele!
Indem ich in dem wahn gantz neu erquickung fühle
Und lesch in höchster gunst Lysanders hoffnung aus,
Schreibt mir mein vater zu und fordert mich nach haus,
Theils weil sein alter leib durch seuchen hart beschweret,
Theils weil er um geschäfft' ans königs hoff begehret.
Wie rett ich beyde nun? Er will getröstet sein,
Hier wünscht Olympe sich entbrochen ihrer pein.
Er bittet, sie noch mehr! Doch auff sein fünfftes schreiben
Schwer ich Olympien, unendlich treu zu bleiben,
Und eh der zweyte mond würd um den himmel gehn,
Schwer ich vor ihrem aug' ohn alles falsch zu stehn.
Ich schwere, durch papier sie wochentlich zu ehren
Und sie von meiner reis und wiederkunfft zu lehren,
Und mache mich von hier. Ach! was ein mensch gedacht,
Steht, was er immer thu, doch nicht in seiner macht!
Ich komme glücklich fort, des vatern seuche schwindet,
Indem er mich gesund in seinen armen findet;
Der hof steht seine [1] bitt' auf mein ersuchen zu;

*

1 A seiner.

Ich setz in kurtzer zeit mein gantzes haus in ruh;
Hier kehr ich alles um. Ich schick unzehlig schreiben,
Die leider! auf der post gehemmt und liegen bleiben.
Olympie, die gantz nichts von mir wissen kan,
Klagt meinen wanckelmuth und duppelt untreu an.
Mich, der kein antwort kont' auf alle brief empfangen,
Legt kummer und verdacht und feber-hitz gefangen.
Doch richt ich mich zuletzt von meinem siechbett auff
Und mache, noch nicht recht erquickt, mich auff den lauff.
Ach leider! viel zu spät! Alsbald ich an war kommen
Und nach Olympien und meinem heil vernommen [1],
Erfahr ich, dass nunmehr Lysander sie ergetzt,
Ja, dass ihr heyraths-tag bestimmt und angesetzt.
Ich hielts vor phantasey, bis mir ein freund erzehlet,
Es hab Olympie sich lange zeit gequälet
Ob meinem außenseyn, das keinerley bericht,
Kein schreiben ie ersetzt; Lysanders angesicht
Wär ihr zwar wie vorhin unangenehm gewesen,
Lysander hätte selbst aus ihrer stirn gelesen
Sein ungunst, ihren hass; auch hätt er sich betrübt,
Dass er aus unvernunfft so freventlich geliebt
Und unbedacht gesucht, was er erbitten sollen;
Doch hab er sich selbselbst [2] auffs höchste zwingen wollen
Zu der verlobten dienst, die letzlich ihn beklagt,
Dass er sein glück um sie, die ihm doch feind, gewagt.
Sie hätte die geduld Lysanders müssen loben
Und allgemach mich gantz aus ihrem sinn verschoben.
Lysander hätte diß genommen stracks in acht
Und ihr mitleidend seyn zu höchster liebe bracht.
Sie wären denn nun zwey, doch zwey mit einem hertzen
Und feilte wenig zeit zu ihren hochzeit-kertzen.
Ich nahm die rauhe post mit solchem schrecken an,
Als kein verdammter mensch sein urtheil hören kan.
Noch unterließ ich nichts (wie kurtz die zeit) zu wagen;
Ich sucht ihr meine treu durch schrifften vorzutragen.

*

1 Vernehmen scheint hier unpersönlich und passivisch gebraucht zu sein. 2 selbselbst bei Gryphius häufige verstärkung = sese.

Sie nam kein schreiben mehr und schickt auffs letzte mir
Statt antwort ein verwahrt doch ledig blatt papier.
Ich ließ mich als ein weib durch meine freund anlegen
Und trat ihr ins gesicht auf offentlichen wegen
Und zog mein unschuld an sie wegerte gehör
Und nahms, als stünd ich ihr nach ihrer reinen ehr.
Der himmel, sprach sie, hat mir eine seel gegeben;
Ich bin Lysanders braut, Cardenio mag leben!
Der himmel hat von ihm mich gäntzlich abgeschreckt,
Der mir sein falsches hertz zum zweytenmahl entdeckt.
Mit diesem gieng sie durch und ließ mich sonder sinnen,
Wie wenn in sterbens-angst die geister uns zerinnen.
Mein feber griff mich an und hielt mich im gemach,
Bis dass ihr heuraths-fest (o trüber tag) anbrach.
Da hab ich mich erkühnt mit dreymal drey gesellen
Bey ihrem lust-panquet ein tantzen anzustellen.
Wir traten in den saal in schwartzer trauer-pracht,
Verhüllt und gantz vermummt. Ich sprang in solcher tracht
Wie der verliebte printz, der den verstand verlohren,
Als seine lust vor ihn den Medor [1] auserkohren.
Lysander, der uns nicht in dieser wolck erkannt,
Danckt uns mit höchster ehr. Olympie entbrannt
Vor ungeduld und scham und ließ sich doch nicht mercken,
Um meine hoffnung nicht durch ihr gesicht zu stärcken.
Celinde hat allein,. ich weiß nicht was, erblickt,
Dadurch sie mich entdeckt. Sie schaute mich entzückt
Mit heißen seufftzen an, die fruchtlos abgegangen,
Weil mich Olympie noch gar zu fest gefangen.

Pamphilius:

Olympie, die schon Lysanders eigen war?

Cardenio:

Die liebe wächst in noth und stärckt sich durch gefahr
Und wündscht, durch was nicht ist und unerhörte sachen
Und nie gebahnte weg ihr anschläg auszumachen.

*

1 Der Orlando des Ariost, der in raserei verfällt, als er hört, dass Angelica den Medoro liebt. Orlando furioso, canto XXIII.

Lysanders hochzeit-feur war schon in asch verkehrt,
Doch meine flamme nicht, die heimlich mich verzehrt.
Ich dacht auf neue stück, und als er einst verreiset,
Hat ein erkauffte magd mich in sein haus geweiset;
Ich kam denn als ein weib, die frücht und äpffel trägt,
Als sich Olympie zur mittags-ruh gelegt.
Es war gleich eins bey ihr, erblicken und erkennen.
Ich sah ihr angesicht vor zorn und zittern brennen,
Und eh ich reden kont: ach! sprach sie, ach! zu viel!
Zu viel, Cardenio! ein ende mit dem spiel!
Ich bin von edlem stamm, bin unbefleckt gebohren,
Und wie du weißt, zur ehr und keuschen eh erkohren.
Die drei verbieten mir dich ferner anzusehn.
Cardenio von hier! Ist nicht zu viel geschehn,
Dass du mein hochzeit-fest mit dem verstellten rasen
Ohn alle scheu entweyht und funcken auffgeblasen,
Die, wenn mein sitsam seyn mit schweigen nicht bedeckt,
Ein unauslöschlich feur in haus und haus entsteckt?
Cardenio, von hier! Wo nicht, so magst du wissen,
Dass man dir auf mein wort wird beyde lichter schließen.
Von hier! und glaube diß, dass die dich ehrlich liebt,
Die ietzt dich tödten kan und dir das leben gibt!
Wie? sprach ich, lass ich mir mein rasen hier verweisen,
Da man um langmuth mich, wo noch vernunfft, soll preisen?
Lass ich Olympien in dieses raubers hand,
Der sie durch list erhält, der nie, was lieb, erkant?
Hat meine lange treu so rau ade verdienet?
Ich ras, Olympie! Ich habe mich erkühnet
Zu einem trauer-spiel. Ich komm in dein gesicht
(Ade Olympie!) von dieser stund an nicht,
Als mit Lysanders blut und meinem blut geziehret.
So sprach ich und lieff stracks, wo mich mein sinn hinführet,
Schloss auch denselben tag zu enden meine noth,

Zu dämpffen meine lieb ins feindes blut und tod.

Pamphilius:

Doch ward der raue schluss nicht schleunig fortgesetzet.

Cardenio:

Weil das verhängnis mich mit neuer glut verletzet.
Ich hat aus jener hof kaum heimwarts mich gekehrt,
Als von Celinden mir ein schreiben ward gewehrt.
Die bat, dass ich bey ihr wolt eine nymfe schauen,
Die mir ein wichtig stück gesonnen zu vertrauen.
Ich, als ich ihrem brief in etwas nachgedacht,
Begab mich bey ihr haus nicht viel vor mitternacht.
Ich hört um ihre thür viol' und lauten klingen,
Doch mehr zu schimpff als ehr; ich hört ein liedlein singen
Von ihrem wanckelmuth. Das gieng mir bitter ein;
Ich fiel den hauffen an, schlug mit dem eisen drein;
Sie setzten sich zur wehr und mussten doch erliegen.
Man sah pandor [1] und hut und kling und harffe fliegen,
Bis ich und unverletzt die thür allein einnam,
Da mir Celinde selbst erschreckt entgegen kam.
Sie danckte, dass ich sie bey dieser zeit ersuchte [2],
Dass ich die schaar verjagt, die ihrer tugend fluchte
Und ihren ruhm verletzt (wo diß ein schmach-lied kan)
Und bot zur danckbarkeit sich mir zu eigen an.
Wir traten ins gemach, da keine sonst zu finden.
Celind umfieng mich und vertraute mir Celinden,
Entdeckt ihr heiße lieb' und wündscht, sie möchte mein
Vor viel Olympien und strenge buhlen seyn.
Ich schied, eh Titan kam die sterne zu verschließen.
Als ich den tag hernach sie wolt' auffs neu begrüßen,
Kam sie mir schöner vor und freyer denn vorhin
Und fieng halb seufftzend an: Cardenio, ich bin,
Ich bin, Cardenio, die nur durch ihn kan leben,
Und die sich selbst vor ihn wolt' in die flammen geben;
Doch wil er meiner lieb' ohn leiden theilhafft seyn,

*

1 Pandor = pandura, pandora it. zither. 2 ersuchen = besuchen.

So lern er, wer ich sey, und geh den rathschlag ein!
Ich, die von altem stamm und edlem blut gebohren,
Hab eltern in dem glantz der ersten zeit verlohren,
Bin durch nicht treue freund um meiner mutter pracht
Und um des vatern gut durch anverwandte bracht.
Krieg, mangel, hass und noth hat mich so weit gerissen,
Dass ich der keuschheit blum zuletzt auffsetzen müssen,
Zwar einem, der durch gold und ansehn mich besprang [1],
Doch durch nicht minder lieb in dieses hertze drang
Und einig mich berührt [2]. Auch wär ich ihm vermählet,
Wenn er nicht zimlich jung den ritterstand erwählet,
Der ihm die eh verbeut. Er hält mich noch allhier
Mit höchsten kosten auf und schicket für und für,
Was zu ersinnen ist. Sein übergroß vermögen
Kehrt in die zimmer ein. Wo nun ihm nicht entgegen,
Cardenio! dass ich dem zu gebote steh,
Der uns so prächtig nährt, so leb ich sonder weh
Zwar von Marcellus gut, doch lieb ich ihn alleine,
Cardenio! mein licht! den ich auf ewig meyne.
Sie schloß mit einem kuss, und ich gab alles nach.
So schwimmt der ulmen-baum, wenn ihn die strenge bach
Aus seinem grunde reißt. So fiel ich mit Celinden
Durch reitzen schnöder lust in vor verhasste sünden;
Ich, der ein keusches bild so eifer-voll geliebt,
Ward durch befleckte gunst in heißer brunst betrübt!

Pamphilius:

Ich zitter! Ists Marcell, der unlängst um ist kommen?

Cardenio:

Ja freylich; hör itzt an, wie ihm der geist benommen!
Hör itzt den fremden fall, den außer mir kein mann
Umständlich (wer er auch) vor augen stellen kan!
Wir zwey, Celind' und ich, erbrant in gleichen flammen,
Verfügten uns zwar offt, doch sehr verdeckt zusammen
Und wären zweiffels ohn noch lange nicht erwischt,
Wenn nicht mein unverstand Marcellus geist erfrischt.
Mich daucht es nicht genung, dass mich Celind erwählet,

*

1 Bespringen = anfallen, erstürmen. 2 BC betrübt.

Wenn ich nicht dieses glück den wäldern hätt erzehlet
Und in gedichte bracht, die sie mit anmuth sang,
Wenn die geschickte faust auf ihrer laut' umsprang.
Hier rührt sein unfall her; denn als er einmahl kommen
Und in Celindes hand ein lang papier vernommen,
Beschwärtzt durch meine brunst, erstarrt er und begehrt
Zu wissen, welcher ihr so heißen brief gewährt.
Sie gibt zwar lachend vor, doch zitternd im gewissen,
Sie hätt es Sylvien nechst aus der faust gerissen.
Er zweiffelt und verbarg den eyfer, der ihn nagt
Und noch dieselbte stund aus ihrer wohnung jagt.
Kaum war Marcellus fort, als ich bey ihr erschienen.
Er wolte sich der zeit zu seiner spur bedienen,
Und wie ich noch nicht recht beschritten ihr gemach,
Kommt er von zorn erhitzt, mir auf der fersen nach.
Hilff gott! wie haben wir uns alle drey befunden!
Die zungen waren uns von grimm und furcht gebunden.
Er fiel Celinden an, die alabaster-bleich
Und plötzlich ward gefärbt durch seinen backenstreich.
Eh ihr noch warmes blut von antlitz abgeflossen,
Kam seines durch mein schwerdt aus seiner brust geschossen.
Er taumelt und vergieng. Ich rieff: Celind', auf! auf!
Hier ist nicht lange frist. Wer leben wil, der lauff!
Er, als wir in der eil den besten schmuck einpackten
Und gold, geschmeid und stein in seidne tücher stackten,
Erhub, wie schwach er war, sein sterbend angesicht
Und rieff mit schwacher stimm: Ich bitt, entweichet nicht!
Cardenio! ich wil dir meinen tod verzeihen,
Wo du mir wilt dein ohr und faust und beystand leihen.
Ich red ohn alle list. Komm, führe mich von hier!
Ich schwere bey dem thron des richters über mir,
Dass ich auffs minste nicht durch rache dich wil kräncken.
Ich suche nur mein end und elend zu bedencken.
Ich bitte, dass ich mich versöhnen kan mit gott,
Dass ich mein haus befrey von dem so herben spott,
Als ob ich meinen stand so schlecht in acht genommen,
Dass ich sey durch ein weib in diesem ort umkommen.

Auch werdet ihr dadurch erlöst von furcht und flucht,
Wenn niemand meinen tod von euren händen sucht.
Sieht iemand meine wund im weg und hause bluten,
Dem wil ich, weil ich kan, einpflantzen diß vermuthen,
Ich sey durch fremde feind umbringet bey der nacht
Und durch dich aus der noth zu meiner wohnung bracht.
Ich bitte, schlag nicht ab mein äußerstes begehren!
Komm führe mich von hier und von Celindens zähren
Und lis aus meinem blut, wie groß ihr undanck sey!
Wie leicht ihr wanckelmuth! wie . . . Aber ich verzeih!
So viel, und lehnte sich an meine rechten seiten.

Pamphilius:

Und hast du dich erkühnt nach haus ihn zu begleiten?

Cardenio:

Ich thats, als der mir selbst und meinem leben gram.
Doch hielt er redlich wort. Als er ins zimmer kam
Und durch der diener fleiß entkleidet und geleget,
Hat sein der artzt umsonst, wie weis' er auch, gepfleget.
Er schlug die mittel aus und sucht in heißer reu
Des höchsten königs gunst und unerschöpffte treu
Und gab den zweyten tag den geist [1] in meinen armen,
Nachdem er kurtz zuvor gerühmet mein erbarmen
In aller gegenwart und so das werck beschönt,
Das anderwerts mich, ihn und sein geschlecht verhönt.

Pamphilius:

Ist diß Marcellus fall! O heißer durst der ehren,
Den nicht die rach-lust kan und nicht der tod versehren!
Der vor des feindes angst des himmels ruh begehrt!
O seele bessren glücks und andren abschieds wehrt!

Cardenio:

Man glaub, ich hab ihn offt geehrt mit meinen thränen,
Mit innerlicher reu und kummer-vollem sehnen!
Sein sterbendes geberd ermuntert mich die nacht
Und nimmt Celinden mir und alles aus der acht.
Ach wo verfiel ich hin? Wer bin ich vor gewesen?
Was stehst Olympie, was stehst [2] du strenge mich?

*

1 Geben hier = aufgeben. 2 A stöst. stehen = kosten.

Was hab ich auff gesetzt? Doch hat ein ander dich!
Auff! lasst uns denn von hier! Du über-treu gemüthe!
Verzeihe, dass ich noch missbrauche deiner güte!
Verrichte, was ich bat, und sey nach mitternacht,
Wo meine wohnung ist, zu suchen mich bedacht.

Cardenio. Diener.

Geh, werther freund! geh hin! Was ich dir noch verborgen,
Mein letztes abschieds-stück, entdecke dir der morgen!
Die reis ist zwar bestimmt; doch eh ich komm ins feld,
Muss durch gerechten zorn Lysander aus der welt.
Ist diß mein diener? Recht! Wie? hast du was vernommen?

Diener:

Lysander wird gewiss noch diese nacht ankommen.
Er ist nicht fern von hier; ich hab ihn selbst gesehn
Und rennt alsbald voran.

Cardenio:

So ists um ihn geschehn.
Ich wil das falsche blut vor morgen noch vergießen
Und durch gewündschte rach ein langes leid beschließen.
Der ist, Olympie! nicht deiner liebe werth,
Der dich dem rauber lässt, dem du durch list beschert.

Reyhen.

Der hohe geist, der in der sterbligkeit
Unsterblich herrscht, der seines fleisches kleid
Als eine last, (so bald die stunde schlägt,
Die scheiden heißt) gantz unerschreckt ablegt,

Der hohe geist würd alles, was die welt,
Wie lufft und see in ihren schrancken hält,
Was künfftig noch, und was vorlängst geschehn,
Mit lachen nur und misspreiß übersehn,

Dem vogel trotz, der in die lufft sich schwingt,
Ob schon der schall der harten donner klingt,
Und ob der sonn, auf die er einig harrt,
Mit steiffem aug sich wundert und erstarrt.

Der hohe geist würd über alles gehn
Und bey dem thron der höchsten weisheit stehn,
Wenn beyde flügel ihm nicht fest gehemmt
Und füß und leib mit schwerer last beklemmt.

Alsbald er auf den kreiß der dinge trat,
Erschrack der fürst, der zu gebieten hat
Der untern-welt, der, wenn er um sich blickt,
List, hass und grimm in unser licht ausschickt.

Er schüttelte dreymahl sein schlangen haar;
Die höll erbebt; was um und um ihn war,
Versanck in furcht; die gluth schloss einen ring,
Als er entsteckt von heißem neid anfieng:

Auff! götter auff! die mit mir von dem thron
Hieher gebannt! Es steht nach jener cron,
Die ich besaß, ein hoch-glückselig bild,
Das leider mehr bey seinem schöpffer gilt.

Man gieng zu rath; es ward ein schluss erkiest,
Zu dämpffen, was in [1] menschen himmlisch ist,
Mit macht und trug. Bald drungen aus der nacht
Geitz, hochmuth, angst, einbildung, wahn und pracht.

Doch allen flog erhitzte brunst zuvor,
Die voll von list den nahmen ihr erkohr
Von steter lieb', und unter ihrem schein
Die hertzen nahm mit gifft und gallen ein.

Ihr bot alsbald die rach-lust treue hand,
Die leider! ietzt der allgemeine tand
Auff dem altar der tapffern ehren ehrt,
Indem die burg der ehren wird zerstört.

Die rasereyen pochen, was man schätzt,
Und [2] heilges recht, auf festen grund gesetzt;
Sie stecken reich und land mit flammen an,
Die auch kein blut der völcker dämpffen kan.

*

1 A deß. 2 A nur.

Sie färben see und wellen purpur-roth,
Sie stürtzen stühl und cronen in den koth
Und treten, was auf erden sterbens-frey
Und ewig, mit entweihtem fuß entzwey.

Sie reißen (ach!) des menschen reine seel
Von ihrem zweck in des verderbens höl'
Und ziehn die, den gott gab den himmel ein,
Aus stiller ruh in immer-strenge pein.

Die andere abhandelung.

Der schau-platz bildet einen lustgarten ab.

Celinde singend und spielend auf der lauten.

Fleuch, bestürtzter fürst der sternen!
Meiner seelen lust und ruh
Eilt von mir sich zu entfernen.
Himmel! steht ihr dieses zu?
Uberfällt mich diese pein,
So verkehrt sich mein entseelter leib in stein.

Falscher! hat mein feurig lieben
Nie [1] dein frostig eis erweicht?
Hab ich diese klipp erreicht,
Auf der mein hertz gantz zutrieben
Und durch dein verkehrt gesicht
In verzweiffelns-sturm auff tausend stücken bricht?

Fließt ihr herben thränen-bäche!
Lescht der augen fackeln aus!
Des gekränckten leibes haus
Sinckt und stürtzt. Ich selbst zubreche,
Weil der donner um mich kracht
Und mich in dem nun zur hand voll aschen macht [2].

Fleuch mein geist! fleuch und verschwinde,
Eh die rauhe stund anbricht,

*

1 A Wie. 2 in A folgt diese strophe erst auf die hier nächste.

Die mich reißt aus diesem licht!
Dass ich mich nicht in mir finde,
Macht, dass meine seel entreißt.
Was verzeuchst du mehr durchaus verwäyster geist!
Sie reißt die seiten von der lauten und wirfft sie von sich.
Fleuch geist, fleuch! Kont ich mich der untreu ie vermuthen,
So hätt ich mir gewündscht, durch schwitzen todt zu bluten,
Durch flammen zu vergehn, auf felsen aus der höh
Zusplittern brust und bein, in nie erdachtem weh
Zu suchen meinen tod. Es hätte mich der degen,
Der dich, Marcell, erstiß, auch müssen niederlegen.
Marcell! ach! der du mich nur gar zu treu geliebt!
Den mehr Celindens angst denn eigner tod betrübt!
Komm, blasser geist! komm vor aus deiner ruhe-kammer
Und schau auf deine rach und meiner seelen jammer,
In den ohn einig [1] schuld mich der verräther setzt,
Der um Celinden dich voll eifers hat verletzt!
Ha! grimmer-grauser mensch! zu meinem ach gebohren!
Durch den ich freyheit, lust, trost, ruh und mich verlohren
Und nur zu meiner pein in diesem leibe schmacht;
Denn wenn ein tod vor mich, ich augenblicks bedacht [2]
Zu reisen aus der zeit, ich, die bey frischen jahren
Und blüte der gestalt so hart beschimpfft, erfahren,
Dass liebe drachen-gifft vor honig uns gewehr
Und falschen wanckelmuth vor treue gunst bescher.
Die erden stinckt mich an. Wie kan ich sonder grauen
Das auge dieser welt, die lichte sonn anschauen,
Die vorhin meine freud, ietzt meine schmach bestrahlt
Und mein bestürtzt gesicht mit scheuer röthe mahlt?
Die bleiche Cynthia, vor zeugin meiner lüste,
Verweist mir jene zeit, in der man mich begrüßte,
In der Cardenio mir in die armen fiel

*

1 A Eine. 2 Der sinn ist: Wenn für mich ein tod wäre, so würde ich bedacht sein aus der zeitlichkeit zu reisen.

Und diesen geist erquickt durch süße seitenspiel.
Was anmuth gaben vor die sorgen-freyen nächte!
Was schreck und grauen ietzt! Bald klingt mir das gefechte
(Indem Marcell erblasst) durch mein verletztes ohr,
Bald kommt er mir durchnetzt mit blut und thränen vor,
Rufft heischer und verweist, dass ich nun selbst verlassen,
Die ich vorhin verließ. Bald hör ich durch die gassen
Ein kläglich abend-lied und wein', um dass man singt
Und mein recht lebend leid auf fremde seiten bringt,
Bis ein verstarren schleußt die nassen augenlieder.
Denn fällt mich Morpheus an und reißt mich hin und wieder
Durch hecken-volle berg in ein cypressen-thal
Und unbewohntes feld und mahlt die rauhe quaal
Verliebter seelen ab. Medeen seh ich rasen;
Ich seh auf Didus brust von blut geschwellte blasen;
Die bleiche Phyllis [1] hangt von ihrem mandelbaum;
Alcione [2] sucht ruh auf toller wellen schaum.
Doch wenn ich dich, mein hertz, Cardenio! erblicket,
Schiß ich noch schlummernd auf. Bald wirst du mir entrücket
Und gehest fern von mir durch eine rauhe bahn;
Ich folge; doch umsonst! Es ist um mich gethan.
Du schlägst mein winseln aus. Doch, kanst du mehr nicht lieben,
Warum denn muss dein bild auch traumend mich betrüben?
Was red ich? und mit wem? Wie, wenn die heiße macht
Der seuchen uns besiegt, ein zagend hertze schmacht
In hart entbrandter glut und die geschwächten sinnen
Empfinden nach und nach, wie krafft und geist zerinnen,
Indem die innre flamm nunmehr den sitz anfällt,

*

1 Phyllis, vrgl. Ovid. Heroid. II, 96 tochter des thracischen königs Sithon, später in einen mandelbaum verwandelt. 2 A Alcyone, tochter des Äolus, gemahlin des Ceyx, in einen eisvogel verwandelt, vrgl. Ovid. metam. 11, 384 ff.

In welchem sich vernunfft gleich als beschlossen hält,
Denn taumelt der verstand, denn irren die gedancken,
Denn zehlt die schwartze zung des abgelebten krancken
Viel ungestalte wort in schwerem schwermen her.
Die augen, blind von harm, von stetem wachen schwer,
Sehn, was sie doch nicht sehn; die ohren, taub von sausen,
Die hören hier trompet, hier schwerdt und drommel brausen.
So handelt mich die noth. Was rath? Komm gifft und stahl
Und end', (ich bin mein selbst nicht mehr) die lange qual!
Cardenio ist taub, mich soll der tod erhören,
Den ich in meiner faust . . .

Sie erwischt ein messer.

Celinde. Sylvia. Tyche.

Celinde:

. . . Wolt ihr mein leid vermehren
Mit trösten sonder trost und rathes-losem rath?

Tyche:

Holdseligste! den rath bewährt vollbrachte that.

Sylvia:

Wer untersincken will, sucht mittel sich zu retten.

Celinde:

Wir suchten, wenn wir hier nur einig mittel hätten.

Sylvia:

Wo noch ein mittel ist, so schlägt es Tyche vor.

Celinde:

Ihr mittel klingt zu rauh in meinem zarten ohr.

Tyche:

Sie wil denn, dass ich sie von liebe soll entbinden?

Celinde:

Nein, in Cardenio soll sie die lieb entzünden.

Tyche:

Sie richtet ihren wunsch stets nach dem alten ziel.

Celinde:

Doch so, dass sein verstand den minsten schaden fühl.

Tyche:

Gemüther sind so leicht nicht unverletzt zu zwingen.
Celinde:
Man soll Cardenio mir unverletzt zubringen.
Tyche:
Diß thut kein liebes-tranck, er greifft die sinnen an.
Celinde:
Der liebt nicht, der mich nur aus rasen lieben kan.
Tyche:
Genung vor mich, wenn ich der liebe nur genieße.
Celinde:
Mir nicht, dass mich der mund und nicht das hertze grüße.
Tyche:
Ein solches lieben rührt aus höherm ursprung her.
Celinde:
Ein solch' ists, die ich von Cardenio begehr.
Tyche:
Hat er denn sie vorhin so inniglich geliebet?
Celinde:
So, dass sein abschied mich bis auf den tod betrübet.
Tyche:
Wie wenn, als menschlich ist, der tod hätt euch getrennt?
Celinde:
Denn wär auf seiner asch mein glüend hertz verbrennt.
Tyche:
Sie bild ihr ein, er sey auf ewig ihr gestorben!
Celinde:
Wenn nicht ein andre ihn durch neue gunst erworben!
Tyche:
Sie schlage diesen wahn gantz mit ihm aus der acht!
Celinde:
Mein liebend eifer ists, der ewig in mir wacht.
Tyche:
Umsonst! wenn sie auf ihn kein vortheil kan erlangen.
Celinde:
O warum bin ich nicht mit erster zeit vergangen?
Tyche:
Viel andre wünschen nach dem lieblichen gesicht.
Celinde:

Dein ists, Cardenio! und keines andern nicht.

Tyche:

Die große schönheit wird leicht andre freund erwerben.

Celinde:

Cardenio, mein freund! ich wil die deine sterben.

Tyche:

Sein undanck hat ja nie so treue gunst verdient.

Celinde:

Ade! ich habe mich zu jedem tod erkühnt.

Sylvia:

O himmel! sie vergeht!

Tyche:

Ey noch nicht muth verlohren, Celind!

Sylvia:

Es ist umsonst! sie hört mit tauben ohren.

Tyche:

Celind!

Celinde:

Wer hält mich hier? Ey gönnt mir meine ruh!

Tyche:

Nein, schönst'! es ist noch rath.

Celinde:

Komm tod! du tröster, du!

Tyche:

Mitleiden presst mir aus recht unverfälschte zähren.

Celinde:

Ach leider! wil man mir den süßen tod verwehren.

Tyche:

Nur muth! Mir fällt gleich ietzt ein sicher mittel ein.

Celinde:

O möcht auf dieser welt es zu erlangen seyn!

Tyche:

Zwar scheints ein wenig schwer, doch möcht es seyn zu finden.

Celinde:

Man wird auf ewig mich durch diesen dienst verbinden.

Tyche:

Wo iemand, der sie treu und ohne falsch geliebt,
Vor kurtzer zeit entseelt,

Celinde:

Ich werd auffs neu betrübt,
Marcell! durch deinen tod.

Tyche:

Und irgends hier vergraben,
So müsst ich dessen hertz zu diesem vorsatz haben,
Das ich zu rechter zeit vorhin mit ihrem blut
Um etwas angefrischt, wolt auf geweyhter [1] gluth
Verbrennen gantz zu asch.

Sylvia:

Ich zitter es zu hören.

Tyche:

Der aschen krafft muss ich mit heilgen worten mehren.
So bald Cardenio davon was beygebracht,
Es sey im frischen wein, es sey in taffel tracht,
Es sey in zuckerwerck und was nur zu erdencken,
Auf blümlein, die man pflegt zum riechen zu verschencken,
Wird er durch neue flamm' entsteckt, mehr denn vorhin
Die suchen, die er flucht, so wahr ich Tyche bin.

Celinde:

Wenn nun der artzt umsonst hat fleiß und zeit verschwendet,
Und was nicht helffen kan, bey krancken auffgewendet,
Schlägt er, damit kein schimpff sein altes lob verzehr,
So fremde kräuter vor, die niemahls über meer
In diesen port gebracht. Hätt ich die specereyen,
(So spricht er) wolt ich stracks der schmertzen euch befreyen;
Ja schafft den siechen auch zuweilen etwas an [2],
Das keinem möglich ist und niemand leisten kan.
So eben handelt ihr und rühmt von solchen dingen,
Die mir und keinem nicht sind möglich auffzubringen,

1 BC Gewehrter. 2 anschaffen = verordnen.

Und dadurch gebt ihr mir nichts anders zu verstehn,
Als dass ich sonder rath müss in der qual vergehn.

Tyche:

Warum doch? Wenn Marcell so viel auf sie gehalten,
Muss nicht sein cörper sonst in einer grufft veralten?
Wie leicht ist sarg und brust eröffnet bey der nacht!
Wie leicht ist, was so schwer uns dünckt, zu wegen bracht!

Celinde:

Die augen starren mir; ich schreck, ich beb, ich zitter!
Sol der bisher um mich so wol-verdiente ritter
Um dich, Cardenio, (wie vorhin seel und geist)
Itzt auch sein todtes hertz hingeben? Parcen reißt,
Reißt meine faden ab!

Tyche:

Wen hat sie mehr geliebet?

Celinde:

Den freylich, der mich ietzt so schändlich übergiebet.

Tyche:

Und wagt sich selbst vor ihn? Warum nicht eine leich?

Celinde:

Diß stück ist unerhört und keinem zufall gleich.

Tyche:

Es ist vorhin gethan und hochbewehrt befunden.

Celinde:

Ists möglich, dass ein mensch so viel sich unterwunden?

Tyche:

Die eisen-harte noth, die unser leben quält,
Zwang seelen himmel an, wo man die sternen zehlt;
Zwang seelen, in der lufft, in wäldern rath zu suchen.
Der abgrund ward durchforscht; mit segnen und mit fluchen
Riss man das ehrne thor der tieffsten höllen auff;
Durch fremder worte macht begab sich in den lauff
Ein fest gewurtzelt stamm; die geister in den lüfften
Entdeckten, was uns noth; die leichen aus den grüfften
Verkündigten den schluss, den die verhängnis schrieb;
Nichts war, das durch die kunst unüberwunden blieb,

Die manch ein großes stund [1]. Kein fleisch, kein eingeweide
Der kälber war genung, kein hirsch in wilder heide
Von hunden auffgejagt, kein unberührter stier,
Kein auffgewachsen hengst, kein unvernünfftig thier.
Die geister, die die welt die noth [2] geheimnis lehren,
Muss man mit reinem blut erkiester menschen ehren.
Die forderten von dem ein ungebohren kind,
Von dem die mutter selbst; der musst als tauh und blind
Auff einer wegscheid ihm die keusche tochter schlachten.
Die jenen rühr ich nicht, die ihre feind umbrachten
Und brauchten, von dem blut befleckt und lau und nass,
Den abgestreifften kopff zu einem weyrauch-fass,
Bekleidet mit der haut, mit einem darm umwunden.
Man hat ein zartes kind noch lebendig geschunden
Und auff das weiche fell mit blut die schrifft gesetzt,
Die den und jenen geist bald zwinget, bald ergetzt.
Man hat des knaben haupt umdrehend abgerissen,
Aus welchem nachmals sich die geister hören ließen.
Man hieb mit ertz von dem, von jenem cörper ab,
Was zu dem opffer dient; man stanckert [3] in dem grab
Nach einer schwangern faust; man zog den dürren leichen
Die feuchte leinwand aus; wenn etwa zu erreichen
Ein dorrendes geripp, ein halb-verbrandtes aas,
Ein leib, von welchem schon die schaar der raben fraß,
Feirt unser hauffe nicht. Man ließ sich nicht erschrecken,
Des nachts von einem pfal, auf dem gespießte stecken,
Zu rauben daum und haar, bis muth und fleiß vollbracht,
Wornach der scharffe sinn der sterblichen getracht.
Warum? Um die natur durch neue macht zu binden,
Schweiff sternen, irrend feur [4] und blitzen zu entzünden,
Zu stopffen frische quäll und wellen zu erhöhn,
Wenn schon die winde nicht (die an dem joch uns gehn)

*

1 Stehen = kosten. 2 BC noch. noth = nöthig. 3 stanckern oder stänckern = stackern, stochern, herumrühren; s. Weinhold beiträge zu einem schlesischen wörterbuch s. 93. 4 A cometen in der höh.

Sich regen in der see. Es muss auf unser fragen
Ein vieh, ein baum, ein bild, ein marmor antwort sagen.
Es kommt auf unser wort ein fürst aus seiner ruh,
Der Proserpinen zog vor tausend jahren zu.
Noch ietzt, wil sie der frucht, holdseligste! genießen,
So muss sie, dass der kern was harte, nicht verdrießen.
Sie wag es! Wer verzagt, hat nichts zu wegen bracht.
Sie schaff ihr stete lust durch arbeit einer nacht!

Celinde:

Wenn man in solcher that mich unversehns ergriffe?

Tyche:

Sie ist die erste nicht, die fuhr in solchem schiffe.
Der hof, die große stadt, das gantze land ist voll
Von seelen, denen nur bey diesen künsten wol.
Viel wären eh' ins grab als hochzeit-bette kommen,
Wenn sie bewährten rath nicht bald in acht genommen.
Viel wären sonder freund und (was viel werther) gold;
Viel pflügten sonder nutz und dienten sonder sold;
Viel wären diese nicht, vor die man sie muss ehren.
Halt inn! was schwerm ich viel? Man darff nicht alles hören,
Was sich verrichten lässt.

Celinde:

Gesetzt, ich stünd es zu,
Mich hindert thor und schloss. Marcell hat seine ruh
In der verwahrten kirch.

Tyche:

Ist die nicht zu entschließen?
Hat der, der sie verwahrt, nun ein so zart gewissen?
Nein warlich! Cleon ließ mich offt um mitternacht,
Offt eh die sonne fiel, offt eh Dian erwacht
Bald mit gefehrten ein, bald einig, wenn von nöthen,
Durch ein getaufftes bild des feindes kind zu tödten,
Wenn wo in einer grufft, wenn auf dem fron-altar
Von wachs, papier und schrifft was zu verbergen war.
Vertraut sie auf mein wort, ich weiß ihn zu bewegen.

Celinde:

Ich könte Tychens rath nun [1] gründlich widerlegen;
Doch leider! meine noth hat mich so weit gebracht,
Dass ich, was ich nicht wil, doch zu versuchen tracht.
Die seele zittert mir und findet sich bestritten
Von schrecken, lieb und furcht. Was hab ich nicht erlitten!
Ich wünsche ja den tod. Kan was mehr schädlich seyn,
Als von Cardenio auf stets geschieden seyn?
So wenn der arm entbrennt und die erhitzten schweren
Das lebend-faule fleisch als rinnend wachs auffzehren
Und greiffen mehr und mehr die nahen mausen [2] an,
Dass ohn die sege [3] nichts den körper retten kan,
Denn hält man bey sich rath, ob besser zu verscheiden,
Ob leichter auszustehn das ungeheure schneiden,
Und weil man in der angst noch zweiffelt ob dem schluss,
Streckt man den arm dahin. Ich, leider! Tyche muss
Hinfolgen, wo du gehst. Versuch (ich wil es reichen),
Durch auffgezehltes gold den Cleon zu erweichen!
Durchforsche sein gemüth!

Tyche:

Sein hertz ist mir bekandt,
Er setzt ihr gut und gott vor baares gold zu pfand.

Reyhen.

Es ist nicht ohn, wer auf morast sich wagt,
(Wie schön er überdeckt mit immer-frischem grase,
Das unter ihm bald [4] reißt gleich einem schwachen glase),
Hat (doch zu spät) die kühne lust beklagt.

Er sinckt, wenn ihn nicht rettung stracks erhält,
Bald über knie und brust in die verschlämmten pfützen,
Die stimme schleußt der koth; der stirnen kaltes schwitzen
Verwischt der schilff [5], darunter er verfällt.

So eben gehts, wenn man die sünd anlacht
Und wil ohn eine scheu mit ihren nattern spielen,

*

1 A Und. 2 mause = muskel; vergl. oben Catharina V, v. 78.
3 BC sorge. 4 A doch. 5 schilf ist schlesisch masculinum.

So fühlt man, eh man recht kan ihre bisse fühlen,
Dass sich die gifft [1] schon durch die adern macht.

Celinde, kaum durch geile brunst erhitzt,
Verließ das erste feur und brannt in neuen flammen,
Indem Marcell den fall auch sterbend wil verdammen
Und durch die brust blut auf die gluth ausprützt.

Der mord ist nicht recht in die grufft versteckt;
Sie raset sonder zaum und wil durch frevel finden,
Was ihrer schönheit macht ohnmächtig ist zu binden.
Was fängt sie an? Starrt seelen und erschreckt!

Der tolle dunst, das schwartze zauber-spiel,
Sol hier geschäfftig seyn. Man wil das grab entweyhen,
Man fält die glieder an, die sarg und grufft [2] befreyen.
Was suchst du doch? hier suchst du viel zu viel!

Halt! weil noch zeit! Verführter geist, halt an!
Ach nein! du sündigst, um mehr sünde zu begehen.
Soll denn der laster lohn in diesem lohn bestehen,
Dass keines lang unfruchtbar bleiben kan?

Die dritte abhandelung.

Der schau-platz stellet Lysanders haus vor.

Olympia. Vireno.

Du köntest mir fürwar nicht besser zeitung bringen,
Als dass Lysander nah. Ihr himmel! lassts gelingen,
Dass ich ihn heute noch in meinen armen seh!

Vireno:

Ich wünsche, dass es bald und glücklich auch geschehe.

Olympia:

Ich weiß kein größer glück in dieser welt zu hoffen,
Als seine gegenwart. Mein hertze steht ihm offen,
Nicht nur sein eigen haus.

Vireno:

*

1 Gift, schlesisch früher femininum. 2 A grab.

Es ist mein höchste lust,
Dass die so laue lieb hab endlich deine brust
Mit wahrer flamm entsteckt. Was hat er nicht gelitten,
Als du vor jener zeit durchaus nicht zu erbitten!
Wie gieng er dir so steiff, so unverdrossen nach
Und duldet allen hohn! Das rauschen strenger [1] bach
Und sein liebreiches wort war eins in deinen ohren;
Du hattest nur vor ihn holdselig-seyn verlohren.
Nun hat die liebe dir, die du bisher bekriegt,
Doch durch Lysanders treu zum letzten obgesiegt.

Olympia:

Mein bruder! ich gesteh, es hat mir nie behaget,
Was er bey stiller nacht durch meine magd gewaget,
Dass ein beschlossen haus er durch sein geld erbrach
Und als verräther drang in keusche schlaff-gemach.
Was kam es mich zu stehn! was eltern und verwandten!
Ich ward der zungen spiel, und die mein hertz erkandten,
Die zogen doch mein ehr in argwohn und verdacht.

Vireno:

Wahr ists, er hats mit uns mehr denn zu grob gemacht!

Olympia:

Ach keiner lasse sich so weit den wahn bethören
Und such ein rein gemüth durch tücke zu entehren!
Wer list, betrug und macht zu heyraths-stifftern braucht,
Fängt gar zu übel an. Weil noch die fackel raucht,
Die man der braut ansteckt, raucht schon hass, eifer, rache
Und ewig heißer grimm, und macht die sinnen wache
Durch rasend ungeduld. Die sich verkauffen lässt
Und ruhig sich verspielt, muss warlich nicht zu fest
Auf ihrer ehre stehn. Er dachte mich zu fangen
Und hatte leider sich zum ärgsten hintergangen.
Ich ward zuletzt aus noth ihm auf sein wort versagt [2],
Ich, der Cardenio, nicht sein betrug behagt.

*

1 A Stiller. 2 versagen muss hier im sinne von zusagen gebraucht sein. Zur sache vergl. I, 289 fl.

Hilff gott! wie schlug mein hertz! Wenn ich ihn musst anschauen,
Denn wolte mir vor ihm bis auf das brechen grauen;
Sein wort war mir im ohr ein harter donnerschlag;
Ich wündschte meinen tod vor seinem heyraths tag.
Er sah (ob wohl zu spät), wie hoch er sich vergessen,
Und hub sein unglück an mit meinem auszumessen.
Jedoch entschloss er sich zur buße seine schuld,
Olympens ubermuth zu lindern durch geduld,
Und diese brach mein hertz; auch fiel ich in gedancken,
Cardenio wär hin. So trat ich in die schrancken
Zwar noch nicht großer gunst, die täglich [1] stärcker blüht,
Indem Lysander mir zu fugen sich bemüht
Und wieder liebe spürt. Wir wurden drauff verbunden
Durch priesterlichen spruch. Ich habe diß befunden,
Dass lieb unendlich sich in keuscher eh vermehr
Und, wenn sie richtig, nie nach fremdem ruffen hör.

Vireno:

Doch als Cardenio auffs neu allhier ankommen
Und du sein alte treu und unschuld recht vernommen,
Ward nicht dein geist bestürtzt?

Olympia:

Bestürtzt, doch nicht bewegt.
Ich habe stand, geschlecht und zusag überlegt;
Ich schloss, für gottes rath die stoltzen knie zu neigen,
Der mir Lysandern ließ zum eh-geferten zeigen,
Und ob Cardenio sich unaussprechlich müht,
Doch war sein fleiß umsonst, wie man vor augen sieht.

Vireno:

So ist Cardenio denn gantz aus deinem hertzen?

Olympia:

Lysander hat mein hertz. Diß red ich (und mit schmertzen).
Cardenio hat frey was höher mich geschätzt;
Ja vor mich ehr und ruhm und leben auffgesetzt.
Sein geist war meine seel; ich wünscht ohn ihn zu sterben;
Ich wünscht ihn nur allein vor alles gut zu erben,

*

1 C Kläglich.

Was aber, ich verspühr, es sey des himmels schluss,
Gar anders auffgesetzt. Verzeih es mir! ich muss
Entdecken, was ich glaub. Unendlich hohe sinnen
Begehren offt allhier den vorsatz zu gewinnen,
Den ihr verlangen sucht. Sie wagen schweiß und fleiß,
Es fällt ihn [1] alles zu; doch wenn der letzte preis
Ihn gleichsam in der faust, so muss es gleichwohl missen [2],
Und als in großer hitz ein kaltes eis zuflissen.
Warum? Des höchsten aug' in seinem himmel sieht,
Wie hart ein sterblich mensch um seinen fall bemüht;
Wie theuer es [3] sein angst, ja sein verderben kauffe;
Wie blind es in den pful des tieffsten abgrunds lauffe,
Und hält mitleidend uns in diesem wahnwitz an,
Nimmt, was uns schaden mag, gibt, was uns nützen kan.
Was hier und dar zu sehn, blickt [4] auch in heyrathssachen.
Zwey seelen können ja hier ein verbündnis machen;
Gott bindet oder trennt. Was dem zu wider geht,
Geht auffs verderben aus; was durch ihn kommt, besteht.
Wenn mit Cardenio mir nützlich stets zu leben,
Er hätte warlich mir Lysandern nicht gegeben.
Ist jener vielleicht mehr mit gaben ausgeziert,
Ich bin mit dem vergnügt, was einig mir gebührt.
Wehlt mich Cardenio, gott hat vor mich gewehlet.
Ich traure, dass um mich Cardenio sich quälet.
Mich wundert, dass nunmehr sein scharffer geist nicht seh,
Dass auf des herren welt nichts ohngefehr gescheh;
Dass, der Olympien zur eh ihm abgeschlagen,
Vielleicht was höhers ihm entschlossen anzutragen.
Ich klage, dass er sich nicht besser nehm in acht,
Und dass er seinen ruhm aus wehmuth durchgebracht.
Sein zagen (wie ich weiß) bringt ihn auf solche sachen,
Die ehre, stand, verstand und lob zu nichte machen.
Der kürtzt sein leben ab vor dem gesetzten ziel,

*

1 Ihn = ihnen. A ihr. 2 A müssen = missen, vergehen, auch verlieren; vgl. v. 114. 3 Es ist nicht druckfehler, da das wort mensch bei den schlesischen dichtern des 17 jahrhunderts oft als neutrum vorkommt. 4 blicken hier = erscheinen.

Der schwartze molchen-gifft vor artzney brauchen wil.
Vireno:
Man sagt, er rüste sich, aus dieser stadt zu scheiden.
Olympia:
Er wil gelegenheit vielleicht zum bösen meyden.
Vireno:
Wer weiß, wohin sein sinn ihn etwa wider führt!
Olympia:
Wer weiß, ob nicht den sinn die erste tugend rührt!
Vireno:
Lysander wird gewiss den grimmsten feind verlieren.
Olympia:
Mehr ich, die dadurch frey von seinem steten spüren.
Vireno:
Der keuschheit wird umsonst gespüret und gestellt,
Olympia:
Die leicht doch in den mund des blinden pövels fällt.
Vireno:
Des pövels toller mund wird nicht, was keusch, entehren.
Olympia:
Man sol den pövel nichts von keuschen reden hören.
Vireno:
Sein hinzug führt mit ihm sein lieb und leben hin.
Olympia:
Ich schätzt es, wenn er schon verreiset, für gewinn.
Vireno:
In zwey, drey tagen wirst du des gewinns genießen.
Olympia:
Man kan ein großes offt im augenblicke missen.
Vireno:
Was missen? wenn der feind das lager schon verlässt?
Olympia:
Wenn der comet erblasst, entdeckt er gifft und pest.
Mein bruder! lass so viel dich meine furcht bewegen:
Bemerck ihn, wo du magst [1], sein hass kan leicht sich regen,

*

1 A Gib etwas auff ihn acht.

Indem Lysander sich gleich ietzt anheim begibt
Und er von hinnen wil.

Vireno:

Wol! wie es dir beliebt.

Olympe.

Cardenio von hier,
Der mit Lysanders blut vor mir zu prangen draute?
Lysander kommt zu mir,
Den wieder meinen wunsch der himmel mir vertraute?
Cardenio, zeuch hin!
Vergiss Olympiens! vergiss der heißen rache!
Nimm mit dir zum gewinn:
Du habest schlimmer glück, ob wol gerechter sache!
Cardenio, zeuch fort!
Du müssest anderswo weit angenehmer leben;
Nur gönne mir den port,
Den nach dem rauhen sturm die liebe mir gegeben!
Dein hinzug rette mich
Aus der so schweren furcht, in die du mich gestecket!
Dein hinzug saubre dich
Von überhäuffter schuld, damit du dich beflecket!
Dein könt ich doch nicht seyn,
Weil das verhängnis mich Lysandern zuerkennet;
Dem lass mich nur allein
Und glaube, dass uns gott doch nicht umsonst getrennet!
Lysander komm! Ich lebe nur in dir.
Komm und verkürtze mein so schreckliches verlangen!
Lysander komm und lebe stets in mir,
Die du, von furcht befreyt, wirst recht erfreut umbfangen!

Cardenio.

Der schau-platz ist Cardenii gemach.

Cardenio zündet ein feuer an und verbrennet etliche briefe und liebesgeschencke.

Ich bin nicht ferner dein; die ketten sind gebrochen.
Rach, undanck, eifer hat mich von dir los gesprochen.

Die flamme zehr es auf, was ich ie von dir trug,
Als ich vor dich mich selbst blind in die schantze schlug!
Brennt, hitzige papier, voll seelen, sinnen, hertzen,
Voll seuffzer, küsse, gunst! Ihr zunder meiner schmertzen,
Die offt wir beyderseits mit thränen gantz durchnetzt,
Als uns der blinde wahn zu hoffen hat verhetzt [1]!
Brenn, eitel pergament, mit falschem blut beschrieben!
Die liebt weit ander ietzt, die mich wolt ewig lieben.
Weg du beperltes haar! du strick, der mich gefasst,
Den die geflochten hat, die mit gehäuffter last
Mein dienend hertz gepresst! Wie fest ihr haar gewunden,
So fest war ich vorhin, doch nun nicht mehr gebunden.
Weg, vor mein höchster schatz, nun ein zurissen band!
Weg, du nicht reines gold! du ring von meiner hand!
Dein bildnis ist noch hier; ach soll es denn verbrennen?
Wie anders? Werd ich dich denn ewig nicht erkennen?
Was hilffts? Ach musst du denn, du gar zu wahrer schein
Von meiner seelen sonn vergehn und aschen seyn?
Nein! dass zum minsten noch mir diß zum denckmahl bleibe,
Dass höchste grausamkeit wohn in dem schönsten leibe!
Was thu ich? Steht sie mir nicht täglich im gesicht,
Weil etwas in mir lebt? Diß bild erstirbet nicht,
Das sie mir in den geist [2] auf ewig eingedrücket,
Als meine freyheit ward schnell durch ihr garn berücket.
Könt ihr gedächtnis nur so leicht sein ausgethan,
Als diß gemählde brennt, ich schifft in festem kahn!
Weg alles, was euch [3] hielt! Wie schnell ist es verschwunden!
Was hatt [4] mich thörichten? Was hielt mich doch gebunden?
Die leichte handvoll asch! der rauch, der schwartze dunst,
Und nur mein eigen wahn und ietzt verfluchte brunst!

Reyhen.

Die zeit, der mensch, die vier theil des jahres in gestalt der vier zeiten menschlichen alters, welche schweigend eingeführet werden.

*

1 A verletzt. 2 A die seel. 3 A mich. 4 BC hat.

Zeit:

Mensch! diß ist des himmels schluss,
Dem, was sterblich, folgen muss,
Dass du sonder mitgefährtin nicht dein leben solst vollbringen.
Viere [1] wird man dir vorstellen; möchte dir die wahl gelingen!
Wer sich hier nicht nimmt in acht,
Wer sein glück einmal versieht,
Ist um das, was er veracht,
Für und für umsonst bemüht.

Der frühling wird von der zeit herfür gebracht [2].

Mensch:

Du wunderschönes bild! du himmel-hohe zier!
Kommst du auf erden mich zu grüßen?
Ach! möcht ich stets mich um dich wissen!
Die schönheit selbst ist blöd und ungestallt vor dir.
Was [3] sind die lilien roth [4]? Worzu der rosen pracht?
Dein rosen-frisches angesichte
Macht aller blumen schmuck zu nichte.
So gläntzt das morgenroth, wenn es den tag anlacht.
Ihr zarten glieder ihr, ihr gold-gefärbten haar,
Seyd starck, mein hertze zu bestricken,
Das über euch als im entzücken
Nicht fühlt, worin es schweb' in lufft, ob in gefahr!
Wie hurtig ist der gang! Wie artig steht das kleid!
Doch kan der himmel höher gaben
Den übrigen verliehen haben.
Das erst' ist nicht das best. Stracks schließen schafft offt leid.

Reyhen:

Wer sich hier nicht nimmt in acht, etc.

Die zeit führet den frühling ab und den sommer ein.

Mensch:

Ich dacht es wohl vorhin! die sich itzt zu mir macht,

*

1 A viel. 2 A auffgeführet. 3 C wo. 4 C noth.

Gibt kaum der ersten nach.
Wie schmückt der ähren krantz der schwartzen haare tracht!
Die perlen tausendfach
Als sternen unsre nacht entzünden,
Wenn nun Diana soll verschwinden.
Ob schon der sonnen glantz die lichten wangen färbt,

Spielt doch der glieder schnee,
Der aus der mutter leib von schmincke nichts geerbt,
Als wenn von Taurus höh
Die überdeckten [1] klippen mahlen
Mit wiederglantz der wolcken prahlen.

Die sichel in der faust, der arm schier gantz entblößt,
Gibt warlich zu verstehn,
Dass sie nicht ruhen kan und faulheit von sich stößt.
Zwar lasst sie auch hingehn!
Schön ist sie, doch mir was zu strenge.
Ich leide mangel bey der menge.

Reyhen:

Wer sich hier etc.

Die zeit führet den herbst ein.

Mensch:

Noch ist bis hieher nichts verlohren.
Tritt nicht des reichthums göttin auf?
So prächtig, als zu ihrem lauff,
Dafern Matuta [2] neu-gebohren,
Die strahlen-volle sonn erwacht
Und die erquickte welt anlacht.

Hier pralt, was osten ie gewähret,
Was Peru aus der klippen nacht
Hat in den lieben tag gebracht
Und Amfitrit' iemahls bescheret.
Des hauptes welcken blätter-krantz

*

1 AB Überdeckte. Der sinn ist wol: Die mit schnee bedeckten klippen strahlen den glanz der wolken zurück. 2 göttin der frühe.

Ersetzt der diamante glantz.

Mein aug erstarrt ob diesem lichte.
Wie treffen mit dem wiederschein
Der schütternden rubinen ein [1]
Die in dem schoß gehäufften früchte!
Von ihrem haupt bis auf den fuß
Ist nichts denn pracht und uberfluss.

Doch sind die wangen fast erblichen.
Der vorhin weißen glieder schnee
Wird gelblicht, der corallen höh
Ist von den lippen schier gewichen.
Sie ists nicht, die mein hertz ergetzt.
Das beste kommt wohl auf die letzt.

Reyhen:
Wer sich hier etc.

Die zeit führet den winter ein.

Mensch:
Weh mir! was seh ich hier? Ist diß mein gantz verlangen?
O hässlich frauen bild! Was ist die fackel noth?
Bist du mir in mein grab zu leuchten vorgegangen,
O lebend siechen-haus! O muster von dem tod!
Weh mir! was find ich hier? Ist diß mein langes wehlen?
Wie schlägt mein hoffen aus! O möcht ich nun zurück!
Soll ich mich für und für mit diesem scheusal quälen?
O allzu späte reu! O höchst-verschertztes glück!

Zeit:
Die ists, die du haben musst,
Weil der andern dreyen keine
Würdig deiner wilden lust.
Zage, schrey, lach oder weine!
Da die frische jugend nicht,
Nicht der vollen jahre blum,
Nicht ein blödes angesicht
Tüchtig dir zum eigenthum,

1 eintreffen = übereinstimmen; schütternd = zitternd glänzen; vrgl. IV, 278.

So nimm, wofern du nicht wilst gantz verlohren seyn,
Was noch das alter lässt, statt aller güter ein!

Reyhen:

Kein höher schatz ist in der großen welt,
Als nur die zeit; wer die nach würden hält,
Wer die recht braucht, trotzt tod und noth und neid
Und baut ihm selbst den thron der ewigkeit.

Die vierdte abhandelung.

Cardenio. Ein gespenst in gestalt Olympiens.

Der schauplatz ist um Lysanders haus.

Die vorhin mehr denn angenehme zeit
Der stillen nacht entsteckt der hellen lichter reyhen,
Und meine nimmer todte traurigkeit
Erwacht und reitzt mich an mich endlich zu befreyen.
Ihr fackeln, die ihr in den wolcken brennt,
Die ihr vor diesem mir zu meiner lust geschienen,
Als ich in toller liebe mich verkennt,
Seyd nun bereit zur rache mir zu dienen!
Wo irr ich hin? Wie vorhin mich die lust
Durch finsternis hieß als zur wache gehen,
So zwingt der durst der heiß entbrandten brust,
Nach deinem blut, o tod-feind! mich [1] zu stehen.
Wo bleibt Lysander dann [2]? Die häuser sind geschlossen,
Die gassen sonder volck, die sternen fortgeschossen.
Diane bringt hervor ihr abgenommen licht
Und schielt den erdkreis an mit halbem angesicht.
Man hört von weitem nur der wackern [3] hunde heulen
Und einsames geschrey der ungeparten eulen.
Die fenster stehn entseelt von ihrer kertzen schein,
Der schlaff spricht allen zu und wiegt die augen ein,
Nur meine rache nicht! Was seh ich? Ists zu glauben?
Wie? Oder mag ein traum mich der vernunfft berauben,

*

1 A Lysander, mich nach deinem blutt. 2 A Wo bleibt mein feind so spät? 3 Die wachen.

Dass man Olympens thür bey hoher mitternacht,
Eh iemand klopfft, so frey und sonder sorg auffmacht?
Wie? ein verschleirtes bild, und zwar so gantz alleine?
Nicht diener? fackel? weib? und gleichwol nach dem scheine
Nicht so geringer art? Ich muss mich unterstehn
Zu forschen, wer sie sey und auf sie los zu gehn.
Holdseligste! wie ists? schaut man so schöne sonnen
Bey trüber mitternacht? Diane gibts gewonnen [1]
Und deckt mit einer wolck ihr schamroth angesicht.
Die sternen sind erblasst ob ihrer augen licht. . . .

Olympia:

Mein herr, verzeih! ich weiß, wie wahr sothanes schertzen.

Cardenio:

Wie? glaubt sie, dass mein wort nicht komm aus wahrem hertzen?

Olympia:

Mein herr sieht sonnen hier, und gleichwol seh ich nacht.

Cardenio:

Die sonne sieht sich nicht, die alle sehend macht.

Olympia:

Mein trüber schein bezeugt, wie nah ich sonnen gleiche.

Cardenio:

Und ihr verstand thut dar, dass ihr die sonne weiche.

Olympia:

Genung, mein herr! ich geh.

Cardenio:

Wohin so spät? allein?

Olympia:

Die tugend mit sich führt, wird nicht alleine seyn.

Cardenio:

Welch unfall zwinget sie, bey nacht sich so zu wagen?

Olympia:

Kein unfall, gunst vielmehr, solt ich die warheit sagen.

Cardenio:

In warheit große gunst! Wol dem, dem sie geschieht!

*

1 gewonnen geben = sich uberwunden erklären.

Olympia:

Mir und Olympien, die mit mir auffgeblüht.

Cardenio:

Mich daucht, ich sahe sie aus ihrem hause treten.

Olympia:

Sie hat den abend mich zur mahlzeit eingebeten.

Cardenio:

Und schlägt ihr herberg ab in dem so weiten haus?

Olympia:

Mein herr! wenn lieber kommt, denn hat, wer lieb war, aus.

Cardenio:

Wen mag bey heller nacht Olympe noch erbeiten[1]?

Olympia:

Ihr eh-schatz wird gewiss vor morgen noch einreiten.

Cardenio:

Wie, dass Olympe sie nicht heim begleiten ließ?

Olympia:

Mein herr! ich bin bekandt und meines wegs gewiss.

Cardenio:

Und gleichwohl hab ich nicht die ehre sie zu kennen?

Olympia:

Vielleicht doch wol gehört offt meinen namen nennen.

Cardenio:

Sie gönne mir, dass ich sie denn begleiten mag!

Olympia:

Gar wol! Doch mir ist nacht so sicher als der tag.

Cardenio:

Ich wolte diese nacht dem tage weit vorziehen,
Wenn sie, o schönstes licht! nicht wolte von mir fliehen.
Wo lencken wir uns hin, nun sich die gasse theilt?
Mein engel! wie so still? hab etwan ich gefeilt,
Dass sie den süßen mund durchaus vor mir wil schließen?
Sie melde nur die schuld! ich wil den frevel büßen.
Sie sprech ein urtheil aus! Was mag der ursprung seyn?
Ist meine gegenwart die ursach ihrer pein?

*

1 erbeiten = erwarten.

Sie melde, was sie kränckt! Ich wil, wo es zu glauben,
Mich dieser süßen lust nur ihr zur lust berauben.
Holdseligste! kein wort? sie räche sich an mir!
Hier ist der scharffe stahl, die bloße brust ist hier,
Dafern ich was verwirckt, das ihr so sehr entgegen.
Druckt sie ein ander schmertz? Kan etwa mein vermögen
Zu ihren diensten seyn? Kein unheil ist zu groß.
Sie gebe sich und nur mit einem seuffzer bloß!
Begleit ich sie zu fern? Sie wil kein wort verlieren?
Ich kann nur mehr denn wol, o grause schönste! spüren,
Dass ich, indem ich ihr wil dienen, sie beschwer.
Ich geh denn, sie verzeih! mich trägt mein weg die quer.
Auch fordert mich von hier ein vorgesetzt geschäffte.

Olympia:

Brich jammer-schwangres hertz! Brecht ihr erstarrten kräffte!
Brich meiner lippen schloss! Wie? oder ists ein wahn?
Hab ich in solcher angst die beste zeit verthan?
Ich, die du falscher mensch nicht wilst, nicht kanst mehr kennen,
Soll ich, Cardenio! dir meinen namen nennen?
Erzitter und erschrick! Olympen hast du hier,
Die bei geheimer nacht nur winselt über dir.
Weil sie den tag nicht darff, hab ich mich rau gestellet,
So offt du unbedacht dich zu mir hast gesellet,
Hieß ich dich hitzig gehn, diß fordert ehr und glimpff.
Jagt dich ein ernstes wort und ein falsch-zornig schimpff?
Heißt diß beständig seyn? auf ewig sich verschweren?
Bist du so meiner gunst, so indenck meiner zähren?
So indenck meiner glut, dass auch der nahmen nicht
Dir in die sinnen kömmt, ob schon dir im gesicht
Olympe lebend steht? ob die vor süßen worte
Schon streichen in dein ohr? ob sie schon aus dem orte
Hervor tritt, den du mehr, mehr denn zu viel besucht?
Und fragst du, wer sie sey? und machst dich auf die flucht?
Indem sie um dich zagt, fragst du, wohin ich eile
Bey ungeheurer nacht? warum ich nicht verweile

In dem verhassten bett? Es ist nicht fern von hier
Ein garten, angenehm nicht wegen seiner zier
Und blumen-reicher pracht und wolgesetzten heyne;
Ach nein, ich liebe mehr alldar die rauhen steine,
Die man an dessen seit aus tieffen hölen bricht,
In welchen echo sitzt und iedes [1] wort nachspricht,
Das ich vor weinen offt verschluck und in mich fresse,
Ich, die, Cardenio! dein ewig nicht vergesse.
Dein! dem [2] Olympe tod! mit welcher in dir starb,
Was unvergleichlich ehr und ansehn dir erwarb;
Dein, den die tolle brunst verknüpfft hat mit Celinden,
Dem fräulein sonder zucht, dem zunder ärgster sünden,
Dem ursprung deiner noth, die quelle meiner pein,
Und die, Cardenio! dein untergang wird seyn.

Cardenio:

O schönste! dass sie mich erstarrrend vor ihr schauet,
Mich, welchem vor sich selbst und seiner unthat grauet,
Dass ich so lang erstummt, entsteht aus meiner reu,
Die keine worte findt, krafft welcher ihre treu,
Die übertreue treu von mir recht auszustreichen.
Olympe! welche gluth wird ihrer flamme gleichen!
Sie führe mich von hier! Die dunckel einsamkeit,
Vorhin durch ihr gewein bethränet und beschreyt,
Soll nunmehr zeuge seyn (ich hass, ich flieh Celinden)
Dass sie, Olympe, nur, nur mächtig mich zu binden.
Ich wandel als entzückt. Mir ist, ich weiß nicht wie.
Sie zeige mir den ort, in dem ich auf dem knie
Ihr, o mein licht! gesteh mein überhäufft verbrechen!
Sie selbst, Olympe! sie, sie mag ein urtheil sprechen,
Das strengste, das sie weiß! Sie glaube, dass ich frey
Und hurtig und behertzt es auszuführen sey!

Lysander, zwey diener und die wahre Olympia.

Stracks mit den rossen fort nach meinen hinter-thoren [3]!
Du, Storax, komm mit mir!

*

1 ABC Jeder. 2 A der. 3 A Entzäumt die ross und helfft sie unterdessen führen.

Storax:

Die nacht ist fast verlohren [1].

Lysander:

Was schwätzt er von der nacht?

Storax:

Nichts! doch mein herr!
ein wort [2]!
Wir eilten spät anheim, da wir doch [3] an dem ort,
Da zu dem abendmahl wir sämptlich [4] abgestiegen,
Wol bis zu nahem tag [5] ohn eckel konten [6] liegen.
Was ists, drey stunden eh in seiner wohnung seyn?
Was bringt die finsternis bey den geschäfften ein [7]?

Lysander:

Wer binnen so viel zeits kan eigen hof [8] erreichen
Und lieber anderwerts [9] sich auffhält, gibt ein zeichen,
Dass er noch [10] rechter wirth, noch [11] lieber ehman sey.

Storax:

Itzt wandeln wir zu fuß, und reiten stund uns [12] frey.

Lysander:

Was noth, dass man die stadt durch diß gekreisch erwecke [13]?
Dass man Olympien durch viel geras erschrecke [14]
Und gassen rege mach [15] . . .

Storax:

Es liegt mir da nicht an,
Nur dass ein unglück uns so überfallen kan,
Das zu vermeiden stund. Der mann hat nicht gelogen,
Der vorgab, dass die nacht nicht ieden gleich gewogen.

Lysander:

*

1 A Für unsern hinterhoff, bis auff mein wort, die thüren 2 A Entschlossen. Storax folg und komm! Storax: Mein herr! ein wort. 3 A Wir reisen durch die nacht, und könten. 4 A Da wir den abend spät zum füttern. 5 A Wol bis auff morgen früh. 6 A sicher. 7 A Was diese nacht versäumt, brächt uns die frue-stund ein. 8 A Wer in drey stunden kan sein eigen haus. 9 A anderswo. 10 A kein. 11 A kein. 12 A da uns das reiten. 13 A Was nützt, die nachbarschaft mit dem geras erschrecken 14 A Und durch ein wiehernd ross bey stiller ruh entdecken, 15 A Dass ich von hofe komm?

Wer kan dir schaden thun vor deines herren thür?

Storax:

Wie, wenn man schadete dem herren neben mir?

Lysander:

Erschreckter! fürchst du dich den degen zu entblößen?

Storax:

Zwey klingen thun nicht viel bey zehn, bey zwantzig stößen.

Lysander:

Ist die genaue wach nicht hier, nicht dar bestellt?

Storax:

Sie wacht dem nur zu träg, der auf den sand gefällt.

Lysander:

Das schwerdt der obrigkeit kan diese schwerdter dämpffen.

Storax:

Es wär ietzt fern von uns, dafern wir solten kämpffen.
Mein herr! die große stadt beherbergt manchen geist,
Der sich aus ubermuth, aus zanck, aus argwohn schmeißt [1],
Der den verdeckten hass durch meuchelmord ausführet.
Denckt, ob ihr aller freund! Was diesen himmel zieret
Und durch das dunckel gläntzt, sieht manche thaten an,
Die auch die mittags-sonn offt nicht [2] entdecken kan.

Lysander:

Genung von dem! wir sind, (der höchste sey gepreiset)
Auff eigner schwell. Ey klopff! klopff an!

Knecht:

Er ist verreiset!

Storax:

Wer ist verreist?

Knecht:

Mein herr.

Storax:

Thue auf! dein herr ist [3] hier.

Knecht:

Wir giengen über feld.

*

1 sich schmeißen = sich schlagen, in kampf einlassen. 2 A Die auch im mittag nicht die sonn. 3 A er ist schon.

Storax:

Wie Dorus? Traumet dir?

Lysander:

Klopff an! Er ist voll schlaffs.

Knecht:

Wer da?

Storax:

Der herr ist kommen!

Dorus:

O wol, mein herr! Ich hatt euch vor nicht recht vernommen.

Lysander:

Nun munter! öffne bald! wie ists mit dir bewand?

Dorus:

Mein herr! die schlüssel sind in unser frauen hand.
Ich geh und zeig es an.

Lysander:

O angenehm erwecken!
Wird ihr ein süßer traum mein ankunfft auch entdecken?
Mein einig eigenthum! dein treues hertze macht,
Dass ich der fürsten gunst und hofes zier veracht.

Olympe durch die fenster. Lysander. Storax.

Wer dar? Mein hertz?

Lysander:

Mein licht!

Olympia:

O tausendmal willkommen!
Mein trost! ietzt schließ ich auf.

Lysander:

Ist dir die furcht benommen,
Nun wir versichert sind?

Storax:

Wir stehn noch vor der thür;
Man fällt im augenblick offt zwischen dar und hier.

Lysander:

Du blöder! du wirst nicht so leicht dein leben wagen.

Storax:

Leicht wagen, aber herr euch auch die warheit sagen,
Und diß aus treuem geist. Mir ist die seele feil,
Mein herr! vor seinen leib und seines hauses heil.

Olympia. Lysander.

Olympia:

Willkommen süßes hertz! O hochbegehrte [1] stunden!

Lysander:

O liebreich angesicht! O höchst gewündscht gefunden!
Leid ist mir, dass ich sie gestört in ihrer ruh.

Olympia:

Mir lieb! mir setzte furcht und grauses schrecken zu,
In einem herben traum. Wie wol bin ich erwachet!
Sein ankunfft hat mich angst- und sorgen-frey gemachet.
Mein hertz folg ins gemach!

Lysander:

Stracks. Wo mag Dorus seyn?
Lass durch den hinterhof die ross und diener ein!
Du, Storax, schleuß das thor! gib acht auf alle sachen,
Die mit von hofe bracht!

Storax:

Ich werd es richtig machen.
Mein herr sey unbesorgt!

Olympia:

Lasst uns nicht länger stehn!
Es ist die tieffste nacht.

Lysander:

Wolan, mein licht! wir gehn.

Cardenio. Das gespenst in gestalt Olympiens.

Der schauplatz verwandelt sich in einen lust-garten.

Mein trost! wir gehn so fern und wechseln keine worte?
Treugt mich das auge nicht, so sind wir an dem orte,
Den sie bey stiller nacht zu trauren ihr erwehlt.
Mein engel! dessen grimm mein reuend hertze quält,
Ist ihr gerechter zorn denn nicht zu überbitten?

*

1 A hochgewünschte.

Ich hab, es ist nicht ohn, weit außer pflicht geschritten
Mehr aus verzweiffeln, denn aus abgunst gegen ihr.
Sie, göttin! sie verzeih! die seel erstirbt in mir,
Wofern sie schönste nicht hier wil den hass ablegen,
Den meine schuld entsteckt. Sie lasse sich bewegen
Der heißen thränen fluss! Der sanffte westen-wind,
Der durch die sträucher rauscht, beseuffzet und empfindt
Die unaussprechlich angst, die meine seele drücket.
Diane, die bestürtzt und dunckel uns anblicket,
Bejammert meine noth und bittet, wie es scheint,
Vor diesen, der für ihr auf seinen knien weint.
Sie gönne mir doch nur ihr lieblich angesichte,
Das mond und sternen trotzt, und mach in mir zunichte
Durch einen süßen kuss, wo etwas allhier lebt,
Das nicht Olympen hold [1]! Die nacht, so um uns schwebt,
Sey ihr statt einer wolck der zart-gewürckten seiden!
Mein engel! sie wird ja [2] von ihrem diener leiden,
Dass er, dafern ihr hass beständig zürnen wil,
Doch nur die hüll abzieh und recht das blitzen fühl,
So aus den augen strahlt . . .

Der schau-platz verändert sich plötzlich in eine abscheuliche einöde, Olympie selbst in ein todten-gerippe, welches mit pfeil und bogen auff den Cardenio zielet.

Cardenio:

. . . O himmel! ich verschwinde.

Olympia:

Schau an! so blitzt mein strahl, dein lohn, die frucht der sünde.

Tyche. Celinde. Cleon.

Der schau-platz stellet einen kirchhof mit einer kirchen vor.

Tyche:

Der mond ist zimlich hoch, der kalte wandel-stern
Lässt sich nord-ostlich sehn; das licht ist gleich so fern,
Als uns der abend steht. Die muntern geister lehren
Ein ihn verknüpffte seel, indem sie schnarchen hören,

*

1 A lieb. 2 ja sie wird.

Die irrdisch sind gesinnt, bis sich der vogel regt,
Der unserm thun ein ziel durch seine stimme legt.
Nunmehr ist keine zeit, o schönste! zu verliehren,
Wo wir entschlossen sind das werck recht auszuführen.
Sie suche denn das pfand der unerschöpfften lust,
Der immer-steten treu in ihres liebsten brust,
Indem ich seine seel in jenem thal erweiche,
Dass sie uns willig sey zum darlehn ihrer leiche.
Sie stell ihr sorgen ein und zage ferner nicht!
Vor alles schrecken dien ihr diß geweyhte licht!

Celinde:

Ach soll ich dieser that allein mich unterfangen?

Tyche:

Um immer-feste lust und ruhe zu erlangen.

Celinde:

Allein? in diesem ort?

Tyche:

Steht Cleon nicht bey ihr?

Cleon:

Steht ihr ein unglück vor, so wiederfahr es mir!

Celinde:

Allein den heilgen ort die stunde zu betreten!

Cleon:

Diß thu ich für und für; es sey, dass ich zu beten
Gesetzte zeichen geb, es sey, dass man bedacht
Zu fördern diß und das, worzu die stille nacht
Viel angenehmer scheint.

Celinde:

Diß stück ist nie gewaget!

Tyche:

Von dieser mehr denn offt, die sie um rath gefraget.

Celinde:

Die leider mehr denn ich auf diesen [1] fall behertzt.

Tyche:

Der anfang fürchtet offt, wormit das ende schertzt.

Cleon:

*

1 A solchen.

Was fürchten wir uns doch? Es ist ein eitel schwätzen,
Wormit man einfalt sucht in traum und wahn zu setzen.
Meynt man, dass sich ein geist um bein und grab beweg?
Dass hier sich ein gespenst, dort ein gesichte reg
Und eifer' um sein asch? Eröffnet nicht die grüffte
Ägypten sonder scheu und bringt in freye lüffte
Sein balsamirtes fleisch, das über see [1] verschickt,
Ein abgekräncktes hertz im sichbett offt erquickt?
Entgliedern nicht die ärtzt ohn einred und bedencken
Viel cörper, die man wolt in ihre ruh einsencken,
Um andern darzuthun, woher die seuch entsteh?
Wo greifft die kunst nicht hin? Hat man der menschen weh
Nicht offt durch menschen-blut, fleisch, glieder und gebeine
Und feistes mark gestillt? Durch todter nieren steine
Bricht der [2], der in uns wächst. Man gibt nichts neues an;
Doch sucht man hier bey nacht, indem der tag nicht kan
Bedecken derer neid, die sich auf uns entzünden,
Weil wir zu aller noth weit schneller mittel finden
Als ihre kunst vermag, die so manch weites land
Vor mehr denn menschlich hält. Hass rührt aus unverstand.

Celinde:

Man kan ja jedes bild mit schöner farb anstreichen.

Tyche:

Ich geh. Ihr, fördert euch! Lasst nicht die zeit hinschleichen,
Die keinmal wieder kömmt!

Celinde:

Es sey gewagt.

Cleon:

Die thür
Ist offen; was wir thun, bleibt zwischen ihr und mir.
Sie folg! Ich will die grufft des ritters leicht entschließen.

*

1 BC Sie. 2 nämlich der nierenstein.

Celinde:

Wohin verfällt ein weib, die so viel leiden müssen!

Cardenio.

Ach! tödtlich anblick! Ach! abscheulichstes gesicht!
Ach grausamstes gespenst! Umringt mich noch das licht?
Wie? oder ist bereits der geist der last entbunden
Und hat die frucht der schuld der sünden sold gefunden?
Wo bin ich? Faul ich schon in einer finstern grufft?
Trägt mich die erden noch? Zieh ich noch frische lufft
In die erschreckte brust? Ich schau den himmel zittern;
Ich schau der sternen heer blut-rothe strahlen schittern[1]!
Wo bin ich? Ists ein traum? Heischt mich der richter vor?
Klingt seine rechts-posaun durch mein erschälltes[2] ohr?
Wie? oder geh ich wol durch dunckel grause wege
So einsam, so allein, durch ungebähnte stege,
Wo des gewissens wurm stets die verbrecher nagt?
Wo ein verdammter geist, der von sich selbst verklagt
Und durch sich überzeugt in ewig-neuem schrecken
Sucht seine missethat vergebens zu verstecken?
Ach gott! der götter gott! geh ich noch in der zeit?
Beschleußt mich schon das ziel der langen ewigkeit?
Ich fühle ja, dass ich mit gliedern noch umgeben.
Ists möglich, dass ich kan nach solchem anblick leben?
Doch ja, du, großer gott! du trägst mit mir geduld
Und gönnst mir etwas frist, die übermaßte[3] schuld,
In die ich mich vertäufft, dir weinend abzubitten.
Ich, herr! bin von der bahn der tugend abgeglitten.
Ich bins, der in dem koth der laster sich gewühlt
Mehr viehisch als ein vieh, der nimmermehr gefühlt
(Wie hart du angeklopfft) dein innerlich anschreyen,
Der mehr denn lebend tod (ob schon du wilst befreyen)
Doch an der sünden joch die schwere ketten zeucht,
Der vor dir, heil der welt! in sein verderben fleucht.
Mein vater! ich kehr um; ich knie vor diese thüren,

*

1 Schüttern vgl. III, 233. 2 erschällt oder erschellt = vom schall erschüttert, getroffen. 3 übermaßt = über das maß ausgedehnt.

Vor dein geweyhtes haus. Was aber mag sich rühren?
Was poltern hör ich an? Mir stehn die haar empor!
Verfolgt mich diß gespenst bis an die heilgen thor?
Hat sich der ganze Styx die nacht auf mich verbunden?
Hat sich Cocytus heer in diese stadt gefunden?
Mein gott! Ich muss von hier. Halt inn! Was gibst du an?
Halt inn, Cardenio! ob auch ein rauber kan
Sich an den sichern ort bey stillem dunckel wagen
Und an geweyhtes gold die frechen hände schlagen?
Was weiß ich, ob nicht gott mich an den tempel führ
Zu retten seine kirch! Wie fein! Dass ich verlier
Gelegenheit, das schwerdt einmal vor gott zu zucken
Und mördern aus der faust den schweren raub zu rucken,
Ist diß mein grosser muth? Ach nein; die kling ist frey;
Der steh, auf den ichs wag, dem guten vorsatz bey!
Die thüre, wie ich fühl, gibt nach und ist entschlossen.
Diß zeigt nichts redlichs an. Die riegel weggeschossen?
Gewiss sind rauber hier. Wie komm ich auf die spur?
Dort hängt von oben ab an gold gewürckter schnur
Ein köstlich hell crystall, in dem die flamme lebet,
Die durch ein tacht [1] ernährt auf reinem öle schwebet,
In reiches silberwerck vor anstoß eingesenckt.
Wie dass die rauber nicht den schönen schmuck gekränckt,
Der sich doch selbst entdeckt? Was kan ich hieraus schließen?
Es geh nun, wie es geh, so muss ichs dennoch wissen.
Warum entzünd ich nicht die kertze vom altar
Bey dieser ampel glantz und suche, wo die schaar
Sich zu verbergen sucht? Hier ist noch nichts entwendet,
Doch haben sie vielleicht das stück nicht recht vollendet.
Was aber find ich hier? Wie? ein entseelte leich,
Gelehnt an diese maur, von fäule blau und bleich!
Verstelltes todten-bild! weit eingekrümpffte [2] lippen!
Was sind wir arme doch! So bald man an den klippen
Des todes scheitern muss, verschwindet die gestalt;

*

1 Tacht = docht, vgl. Grimm, wörterb. II, 668. 2 A eingekrämpffte.

Die vorhin frische haut wird vor dem alter alt
Und stanck und staub und nichts. Was aber hier zu sagen?
Ob nicht der cörper wol aus seiner grufft getragen,
Indem man särg erbricht und mit erhitztem muth
Durchstanckert [1] asch und pein um das verfluchte gut?
Wer rennt der thüren zu, so lang, so schwartz bekleidet?
Halt an! Er ist dahin! Der fremde fall beneidet
Die nie erschreckte faust. Doch einer wird allein
Zu diesem kirchen-raub nicht ausgerüstet seyn.
Und recht! dort strahlt ein licht aus dem entdeckten grabe.
Wol, dass ich in dem nest das wild ergriffen habe!
Was habt ihr mörder vor?

Celinde:

Weh! weh mir! ich bin todt!

Cardenio:

O gott! was find ich!

Celinde:

Ach! ich sterb in höchster noth.

Cardenio:

Ist diß Celinde? Will mich ein gespenst erschrecken?

Celinde:

Will mich Cardenio aus dieser grufft erwecken?

Cardenio:

Celinde! schau ich sie?

Celinde:

Schickt ihn der himmel mir?

Cardenio:

Zu ihr in diese grufft?

Celinde:

Mein herr, ich sterb allhier!

Cardenio:

Ists möglich, dass ich sie, Celind! allhier soll schauen?

Celinde:

Er schaut mich hier verteufft in unerhörtes grauen.

Cardenio:

1 Durchstankern vgl. II, 204.

Wer führt sie in ein grab?
Celinde:
Verzweiffeln, herr! und er.
Cardenio:
O grauses wunderwerck!
Celinde:
Mir leider viel zu schwer!
Wofern sein hass auf mich noch wie vorhin erbittert,
So schau er auf mein hertz, das in der angst erzittert,
In die es sich gestürtzt, mein herr! um ihn allein
Und stoße seinen stahl, zu enden diese pein
Durch die entblößte brust! Dafern er mit mir armen
Mitleiden tragen mag, so woll er sich erbarmen,
Und führe mich von hier!
Cardenio:
Ists? oder ists ein schein?
Soll sie, Celinde! denn in lauter warheit seyn?
Nein; das gespenst, das durch Olympen mich gefället,
Hat in Celinden sich den augenblick verstellet
Und lässt, wofern ich sie mit einer hand berühr,
Ein schändlich todten-bild gleich als vorhin für mir.
Celinde:
Er rette, wo er kan! Er rette mich betrübte!
Er rette dieses hertz, das ihn so hertzlich liebte!
Cardenio:
Sie steige zu mir auf!
Celinde:
Es hält mich etwas an;
Doch schau ich nichts als ihn. Er reiche (wo er kan)
Mir den behertzten arm! O gott! lasst uns von hinnen!
Cardenio:
Celinde! möcht ein mensch so fremden fall ersinnen!
Wie kommt sie an den ort bey ungeheurer nacht?
Celinde:
Mein herr! er forsche nicht! Wenn ich von hier gebracht,
Will ich mein elend ihm ohn umschweiff glatt auslegen.
Mein herr! von hier!
Cardenio:

Schau ich den todten sich bewegen?
Er eilt dem grabe zu. Die glieder zittern mir;
Die schenckel sind erstarrt.

Celinde:

Mein herr! mein hertz! von hier!

Das gespenst des ritters.

Des höchsten unerforschliches gerichte
Schreckt eure schuld durch dieses traur-gesichte,
Die ihr mehr todt denn ich! O selig ist der geist,
Dem eines todten grufft den weg zum leben weist!

Reyhen.

Dennoch kan die letzte macht,
Die uns sterben heißet
Und ins grabes lange nacht
Von der erden reißet,
Dennoch kan sie über dich,
Mensch! nicht gantz gebitten,
Weil der geist von ihrem stich
Wird umsonst bestritten.

Zwar der leichnam gehet ein,
Hertz und augen brechen,
Wenn sich in der letzten pein
Arm und glieder schwächen.
Das geliebte fleisch verfällt,
Wie bey heißer sonnen
Sich ein bild von wachs verstellt,
Bis es gantz zerronnen.

Bringt Aspaltens hartz hervor,
Balsam, nard' und myrrhen,
Was Socotor ie erkohr,
Was die, so stets irren,
Um Sarunbun [1] lasen auf!

*

1 Sarunbun dürffte gleichbedeutend sein mit Zar Abbas, einer großen seiden-colonie im gouvernement Jelisowetpol in Transkaukasien.

Bringet specereyen,
Die Molucc ie gab zu kauff!
Hier wird nichts gedeyen.

Was du an dir trägst ist staub;
Er kam von der erden
Und muss durch der jahre raub
Staub und erden werden.
Was verwahrt die rauhe grufft
Unter ihrem steine,
Der auch stumm von sterben rufft,
Als verdorrt gebeine?

Aber unser bestes theil
Weiß nichts von verwesen;
Es bleibt in den schmertzen heil,
Sterben heißt's genesen.
Es ergetzt sich ob dem licht,
Das es vor nicht kannte,
Als es zu [1] des leibes pflicht
Zeit und welt verbannte,

Doch, dafern es nicht gefehrt [2]
Mit des fleisches wercken,
Die des höchsten richters schwerdt
Heißt zur straff auffmercken.
O wie selig ist die seel,
Die von leib und sünden
Los, nach ihres kerckers höl
Kan die freyheit finden!

Sie weiß nichts von ach und leid,
Das die menschen quälet,
Weil sie in der ewigkeit
Ihre ruh erwählet.
Doch wird keine für und für
Dieser lust genießen,

*

1 A In. 2 A beschwert. Gefehrt = gefährdet.

Die nicht einig lernt in dir
Herr! den lauff beschließen.

Die fünffte abhandelung.

Viren. Lysander. Olympie.

So ists! Er ließ mich hoch und überhoch belangen [1],
Ich wolte dieser müh bey euch mich unterfangen,
Ja melden, als es mich daucht unbequem und schwer,
Dass sein und euer heyl hieran gelegen wär.

Olympia:

Mein hertz! es steht bey ihm, sein bitten abzuschlagen;
Es steht ihm gleichfalls frey, ob er den gang wil wagen;
Doch, bitt ich, nicht allein! Mich lass er unbeschickt,
Die nichts mit ihm zu thun. Die keusche tugend blickt
Nie in ein fremdes haus, und mag ichs dürr aussagen:
Was hat Cardenio nach mir und ihm zu fragen?
Man weiß es leider wol, worein er mich geführt;
Lysander hat von ihm nie keine gunst gespührt.
Warum begehrt er denn von uns ersucht [2] zu werden?
Ists solche wichtigkeit? Wir stehn auf einer erden,
Der weg in unserm hof ist jedem unverschrenckt;
Er komm und find uns selbst! Ist etwas, das uns kränckt,
Darvor er mittel weiß, so wil es uns obliegen
Zu forschen, wo er sey und sich vor ihm zu schmiegen;
Hier blickt das gegentheil. Drum wünscht ich (möcht es seyn),
Man stellt' auf meinen rath nur diß besuchen ein.

Lysander:

Wahr ists, Cardenio ist nie mein freund gewesen,
Weil ich durch seine pein in meiner angst genesen;
Diß aber reitzt mich, dass ich ihm entgegen geh
Und ietzt zu willen sey; denn wo ich recht versteh,
Muss freylich dieses werck was wichtigs auff sich haben,

*

1 Belangen = angehen, ersuchen, vgl. Grimms wörterb. I, 1436, 3.
2 ersuchen = besuchen, vgl. Grimms wörterb. III, 1025, 6.

Dass er, der nie gewohnt, was sänffter her zu traben,
So embsig nach uns hofft. Er sprech [1] uns selber zu;
Diß wend sie ein, mein hertz! Wer weiß, warum ers thu,
Dass er uns mehr bey sich, als sich bey uns wil wissen.
Vielleicht sucht er das werck geheimer einzuschließen,
Als unser hof verträgt, indem so mancher acht
Auf diß, was seltsam, gibt. Ein munter auge wacht,
Um alle heimligkeit auffs beste su verdecken.

Olympia:

Wer etwas guts beginnt, sucht nicht sich zu verstecken.
Ich kenne sein gemüth, das hass und eifer treibt.
Wer diese räth anhört, vergisst sich [2] selbst und schreibt
Mit lauter menschen-blut sein immer-neu verbrechen.
Wer weiß, an wem er sich gesonnen sey zu rächen,
Indem er gleich von hier (wie du mir zeitung bracht,
Mein bruder!) reisen wil und noch vor dieser nacht!

Viren:

Niemand wird, wer er sey, dir, schwester! besser sagen,
Als der, der seine wund auf dieser brust getragen,
Als er mich bey der nacht genöthigt überfiel.
Diß glaube, dass ich ihn nicht viel ausstreichen wil,
Noch weniger bedacht, sein nicht gelobtes leben
Durch ungegründten [3] ruhm vor beyden zu erheben!
Er sey nun, wer er sey, ich trau ihm gar nicht zu,
Dass er was arges spinn. Es weiß noch ich noch du [4],
Ob dieser gang nicht kan zu aller nutz gedeyen.

Olympia:

Ob nicht zu aller angst? Es wolle der verleyen,
Der in die seelen sieht, dass mein wahn eitel sey!

Lysander:

Mein hertz! sie fürchte nicht! Ihr bruder steht mir bey.

Viren:

Trau, schwester! es ist hier was sonders angelegen.
Drum halt uns nicht mehr auf und lass dich selbst bewegen
Zu gehn, wohin man dich so embsig hat ersucht!

*

1 A Spricht. 2 A sein. 3 A ungerümten. 4 A was weiß ich oder du.

Olympia:

Ich, bruder! bin bereit, wiewol es sonder frucht.
Kein vorwitz führt mich mit. Wo hier gefahr verborgen,
Entbrenne sie auf mich! Wo wir vergebens sorgen,
So zeige meine pflicht, dass die sich recht bedacht,
Die weniger sich selbst denn mann und bruder acht!

Pamphilius. Virenus. Celinde. Cardenio. Olympie. Lysander.

Cardenio[1]:

Mein freund Viren! Ich bleib auf ewig dir verbunden,
Dass du auf diesen tag gelegenheit gefunden,
Mir diß geliebte paar zu stellen vor gesicht.
Lysander! glaub es fest, dass er auf erden nicht
Könt iemand werther gunst als mir die stund erzeigen!
Sie, himmel-werthe frau! die tugend gantz zu eigen
Und zucht zu willen hat, die ich zum erstenmal
Mit reinem aug anschau, nachdem die tolle quaal,
Die mich so lange zeit unsinnig hat gerissen,
Wie leider! und wohin! die nacht[2] sich enden müssen,
Sie decke nicht vor mir ihr herrlichs angesicht!
Diß ist mein letzter wunsch. Lysander eifre nicht!
Ich bin Cardenio nicht, der ich bin gewesen
Mehr toll, als tolle sind; nein, nein! ich bin genesen
Von hoffen, wahn und pein, und was man liebe nennt,
Der höllen-heißen gluth, die in dem hertzen brennt
Und uns ans rasen bringt. Was hab ich nicht begangen,
Als diese seelengifft den blinden geist gefangen!
Welch unthat hab ich nicht bis auf die letzte nacht
So manches schönes jahr (ich thörichter) verbracht!
Ich war, ich will nunmehr nur meine schuld bekennen,
Lysander! mit dem stahl sein hertze zu durchrennen
Gewaffnet und bereit. Die faust schwur (höchster gott
Verzeih dem frechen trotz!) Lysander seinen tod.
Olympe! dieses licht ziehlt'[3] auf Lysanders leichen
Und sieht mich selbst vor ihr aus heißer reu erbleichen.

*

1 Fehlt in B und C. 2 die nacht = in dieser nacht. 3 ABC ziehlt. Der sinn ist wol: dieser tag sollte Lysánder als leiche sehn.

Was schafft ich nicht vorhin Olympen angst und müh!
Itzt fall ich vor sie beyd auf mein gebeugtes knie.
Lysander zage nicht! hier liegt mein mordlicht eisen!
Er stoß es durch mich selbst! Ich wil ihm gänge weisen
Durch mein betrübtes hertz. Ist mein gewehr zu schlecht,
Er zucke seinen stahl und schaff ihm selber recht!
Ich will den tod von ihm, mein ein und hoch verlangen,
Vor meine missethat als ein geschenck empfangen.

Olympia:

O himmel! Was ist diß! Was schwermuth greifft ihn an?

Lysander:

Cardenio, mein herr! wofern ich bitten kan,
Er knie nicht vor uns, ich werd und kan nicht rächen,
Was niemahl mich verletzt.

Cardenio:

Lysander! mein verbrechen
Heischt diß befleckte blut.

Lysander:

Mein herr! auf von der erd!
Wofern man rechnen soll, so bin ich straffens werth,
Der ihm vor diesem wol mehr als den geist verletzet.
Zog er die kling auf mich, so hab ich sie gewetzet.
Ich biet ihm meine faust und liefer ihm mein hertz.

Olympia:

Cardenio! wofern diß ein benebelt [1] schertz,
So spielt er nur zu viel mit leuten von gewissen.
Ists denn ein rechter ernst, warum vor unsern füßen
So wahnmuths voll gekniet? Ich bitte, kan es seyn,
Er stelle gegen uns sein langes schwermen ein
Und poche nicht umsonst auf sein verwähntes eisen!
Wird seine seel ihm nicht manch schrecklich beyspiel weisen,
Dass übermuth gestürtzt, so denk er, dass es früh,
Und man nicht wissen mag, wie auch die nacht auffzieh!

Cardenio:

Ach über-reine seel! Ach! sind denn meine zähren

*

1 Benebelt = betruncken, hier in betrunkenheit verübter scherz.

Nicht zeugen ernster reu, und muss ich sie beschweren,
Indem mein zagend geist von ihr vergebung sucht?

Olympia:

Mein herr! er suche nichts als unbefleckte zucht!
Kans aber möglich seyn, dass er sich selbst gefunden,
Er, der vorhin vor ihm und allem ruhm verschwunden?
Wie gehts doch immer zu?

Cardenio:

Fürwahr, ich weiß nicht wie.
Diß fühl ich, dass die nacht aus der verfluchten müh
Des allerhöchsten faust mich kräfftig hat gerissen
Durch mittel, davor ich und alle zittern müssen.
Doch mich alleine nicht; Celinde neben mir,
Entbrant in keuscher glut voll heiliger begier,
Denckt auf ein höher werck.

Lysander:

Wie? ist er mit Celinden
Durch festen schluss der eh gesonnen sich zu binden?

Cardenio:

Ach nein! der wahn ist falsch. Celinden lieb ist todt,
Celinde liebt mit mir nichts als den höchsten gott.

Olympia:

Ich hör aus seinem mund ietzt lauter wunderwercke.
Ich bitt', er zeig uns doch, welch eine fremde stärcke
So mächtig über ihn [1]?

Cardenio:

Wolan! ich bin bereit,
Ob zwar der fremde fall nicht sonder bitterkeit,
Nicht sonder grauen kan von der gehöret werden,
Der ich, so lang ich leb, auf diesem kreis der erden
Hierdurch verpflichtet bin. Die dunckel-braune nacht
Hatt' in den mittel-punct des himmels sich gemacht;
Diane stieg hervor mit halb-verwandten [2] wangen,
Als ich entbrand von hass gantz einsam ausgegangen,
Lysander! seinen tod zu förden durch diß schwerdt.
Ich wusst es, wo er schon vor abends eingekehrt;

*

1 A Ihm. 2 halb-verwandt = halb weggewendet.

Ich wusst es, dass er noch würd (ob wol spät) ankommen.
Indem ich mir den schluss zu fördern fürgenommen
Und halt um seinen hof, seh ich die thür auffgehn.
Ich schau ein frauen-bild umschleiret vor mir stehn.

Olympia:

Cardenio! so ists; schwermüthige gedancken
Benebeln die vernunfft, die außer allen schrancken
Auf solche träume fällt.

Cardenio:

Man höre mich recht an!
Ich ward, Olympie! mehr denn sie glauben kan,
Verwirret und bestürtzt, als der sie gantz nicht kennte,
Bis auf mein wort sie sich mit eignem nahmen nennte.
Zwar wand sie erstlich ein, dass sie die halbe nacht
Bey ihr Olympien am tische zugebracht.

Olympia:

Bey mir? die gestern, herr! kein fremdes weib geschauet?

Cardenio:

Geduld! Ich der hierauff ohn argwohn fest gebauet,
Bot mein geleit ihr an, das, nun ichs recht betracht,
Nicht hoch (doch nur zum schein) noch noth von ihr geacht.
Drauff küsst ich ihre faust und gieng an ihre seiten.
Sie, ob sie zwar sich ließ die gantze gass ableiten [1],
Gab auf mein reden doch kein einig antwort mehr,
Wie hefftig ich auch bat, bis eifer, rach und ehr
Vor ihr zu hertzen gieng. Was? Solt ich diese führen,
Die mir den mund nicht gönnt, und dort die zeit verlieren,
Die nicht mehr wider kommt? Die stunde rennt zu sehr;
Die nacht, so ietzt vergeht, gewinn ich nimmermehr.
So schloss ich und entschloss, sie plötzlich zu gesegnen.
Sie [2] aber, mehr bereit als vor, mir zu begegnen,
Fuhr recht entrüstet aus, klagt über meine treu,
Schalt meinen wanckelmuth und sprach ohn eine scheu,
Dass sie Olympe selbst, die mich so hertzlich liebte,
Die nun von mir veracht, aus eifer sich betrübte,

1 A Ableiten. 2 A die.

Warff mir Celinden vor, bestund auf diesem wort,
Dass sie bey stiller nacht in einem wüsten ort
Gewohnet [1], über mir viel thränen zu vergießen.

Olympia:

Gott! aller götter gott! Wofern mein rein gewissen
Mich nicht unschuldig macht, so sey mein gantzes haus
Mir zeuge! Was noch mehr? Lysander sag es aus,
Wenn, wo und wie er mich noch diese nacht gefunden!

Cardenio:

Olympe! sie verzeih! wo sie, wie meine wunden
Von grund aus sind verheilt, umständlich wissen wil,
So muss sie, in was noth mein sicher geist verfiel,
Erkennen von mir selbst. Ich über mein verhoffen
Starrt eine lange zeit, von diesem blitz getroffen,
Bis ich mich unterwand, zu lindern ihren grimm;
Doch, wie es schien, umsonst. Sie schloss die süße stimm
Und eilte neben mir durch nicht bekannte stege
In ein sehr fest umzäumt und lustiges gehege
Voll blumen, voll cypress, und was das aug ergetzt.
Da hat die schönste sich auf einen fels gesetzt
Und ich mich neben sie; doch schwieg sie, was ich klagte,
Gleich einem marmel-bild. Mein brennend hertz verzagte,
Weil sie die lippen schloss. Lieb, einsamkeit und nacht
Bestritten mich so fern, bis ich schier sonder macht
Und zitternd mich erkühnt ihr antlitz zu entdecken.
Da sah ich und erstarrt [2] in ungeheurem schrecken!
Da sah ich und erblasst! Da sah ich keine zier.
Da sah ich und vergieng, Olympen! nicht von [3] mir!
Ich sah ein todten-bild ohn aug, ohn lipp und wangen,
Ohn adern, haut und fleisch, gehärt mit grünen schlangen,
Das, eh ich mich versann, die kleidung von sich riess
Und sehn und pfeil ergriff, als mich der geist verließ,
Und grimmig auf mich zielt, als ich in schwindel stürtzte
Und ohnmacht mir zugleich so furcht als athem kürtzte.
So fällt ein rittersmann, der vor dem feinde steht,

1 Gewohnet = gewöhnt. 2 C starrte. 3 A vor.

Wenn ihm das heiße bley durch brust und rücken geht.

Lysander:

Ich wartet als entzückt, wie sich das spiel wolt enden;
Nun spühr ich, dass gott selbst den unfall wollen wenden,
Der mich doch, oder ihn, durch, wo nicht beyder tod,
Doch eines untergang hätt in gewisse noth
Geführt, eh ichs gefürcht.

Olympia:

Was soll mein hertz vermuthen?
Zielt diß auf meine schmach? Geschicht es mir zum guten?
Soll ich zu eigner schand und eines andern pein,
Hör an gerechter gott! der geister maske seyn?

Cardenio:

Nachdem sich mein geblüt anfangen zu bewegen
Und ich gleich als erweckt die glieder konte regen,
Befand ich mich allein auf einem rauhen feld,
Das durch gehäufften graus und hecken gantz verstellt.
Ich eilte zitternd weg, als einer, der der drachen
Vergifftet nest [1] entdeckt, und der dem heißen rachen
Der löwen kaum entkömmt; doch find ich für und für
Und spühr, ob ichs nicht seh, das traur-gespenst vor mir.
Diß zwingt mich, kommt mir ein, wie rasend es sich wittert,
Wie es den bogen spannt, wie es den pfeil erschüttert,
Zu dencken, wer ich sey; auf welcher bahn ich steh;
Wie alle pracht der welt in eitelkeit vergeh;
Wie schnell ich dieses fleisch der erden soll vertrauen
Und den gerechten thron des höchsten richters schauen,
Der schon mein lebensbuch durchsieht und überschlägt
Und das geringste wort auf schnelle wage legt.
Wie werd ich vor ihm stehn, ich, der voll toller lüste
Nach keuscher [2] ehre steh, der mich erhitzt entrüste
Auf ein nicht schuldig blut, mit so viel blut befleckt,
Mit lastern, scheitel ab bis auf den fuß bedeckt!

Viren:

*

1 C netz. 2 keusch = rein, vgl. Grimm, wörterbuch V, 652, 3.

Ach ja! der donner schreckt und weckt ein kranck gewissen.

Cardenio:

Noch hab ich auf den schlag was mehr empfinden müssen.
Ich irrte sonder rath; mir war kein weg bekand,
Bis ich mich unverhofft vor einer kirchen fand.
Da sanck ich auf die knie und schwur, dem wüsten leben
Auf ewig gute nacht von diesem nun zu geben.
Es floss auf iedes[1] wort der thränen milde bach,
Bis ein gepolter mir die red und andacht brach.
Erschreckte fürchten leicht. Was kont ich anders dencken,
Als dass ein neu gespenst erschienen mich zu kräncken?
Ich gab mich in[2] die flucht; doch fiel mir endlich ein,
Es könten räuber wol daselbst in arbeit seyn.
Ich glaubte, was ich wähnt, und schloss, mit steiffer klingen
Den frevlern auf der that die beuten abzudringen.
Was mich noch mehr verstärckt, war, dass des tempels thür
Gantz schloss- und riegel-frey. Die redliche begier
Zwang mich ins heiligthum, in welchem keine zeichen
Von einem kirchen-raub. Doch fand ich eine leichen,
Gelehnt an eine maur[3], halb von der grufft verzehrt.
Mit diesem läufft ein mensch, den ich mit kertz und schwerdt
Wiewol umsonst verfolgt, aus den geweyhten schrancken.
Diß eben brachte mich auf vorige gedancken,
Dass eine freche schaar sich dar um raub versteckt,
Bis mir ein strahlend licht ein offen grab entdeckt.
Als ich nach diesem gieng, in meynung sie zu finden,
Traff ich in dieser höl (o fremder fall!) Celinden,
Die mich (den neue furcht und größer angst betrat)
Mit schier erstarrter stimm um lebens rettung bat.
Ich starrt und zweiffelt, ob der himmel mein verbrechen
Durch solche traur-gespenst entschlossen sey zu rächen.
Ich gläubte, wenn ich sie mit einer hand berührt,
Dass gleich Olympens bild, das mich zuvor verführt,

1 ABC Jeder. 2 A auff. 3 A Am pfeiler angelehnt.

Sie in ein schrecklich aas sich würd alsbald [1] verkehren ;
Doch musst ich endlich ihr, was sie begehrt, gewähren.
Ich halff ihr aus der grufft, in die der leichnam eilt,
Der an dem pfeiler sich, wie schon erwehnt, verweilt.
Wir rennten aus der kirch, und wie durch gleiche wunden
Vor beyder hertz verletzt, so sind wir gleich verbunden.
Sie lescht mit thränen aus der tollen liebe glut,
Ich flieh, was flüchtig ist, und such ein höher gut.

Olympia:

Hat iemand, weil der bau der runden welt gegründet,
Weil gott das große licht der sonnen angezündet,
Dergleichen stück erhört? Welch ungeheure macht
Hat in ein todten-grab Celinden lebend bracht?

Celinde:

Dass euch Cardenio sein unrecht zu bekennen,
Gantz kein bedencken trägt, möcht iemand wahnwitz nennen.
Ich fühl in mir, dass der noch wol zu retten sey,
Der seine seuch entdeckt. Man wird von sünden frey,
Wenn man die sünden nicht entschuldigt, schmückt und färbet.
Ich bins, Olympie! die auf den tod verderbet,
Die, wie sie selber weiß, nie nach dem schmuck getracht,
Der keuscher frauen geist vor allen herrlich macht.
Zwar hat die erste zucht gar viel bey mir versehen ;
Doch meine jugend ließ selbst ihre blum abwehen,
Als mich der westen wind der geilheit überfiel.
Bald riss ich weiter aus und überschritt das ziel
Der vorhin schweren schuld und ward durch den gefangen,
Der ihr Olympie so hefftig nachgegangen.
Cardenio, als er an der verzweiffeln musst,
Der ihre treu zu werth [1], ergetzte meine lust.
Doch leider! kurtze zeit. So wenn die rosen liegen,
Auf die die sonnen fällt, sieht man die bienen fliegen,
Die vor der honig-thau auf iedem blat erquickt.
Ich, der weit mehr durch ihn, als er durch mich verstrickt,

*

1 A Würde stracks. 2 Der ihrer treuen werth.

Vergieng durch seine kält, und als er mich verlassen,
Begonnt ich sonn und tag und leben selbst zu hassen.
Ich sucht, und nur umsonst, durch alles seine gunst,
Bis mir verschmachtenden die tolle zauber-kunst
Versprach ein feur in ihm, das ewig, zu entzünden,
Wofern ich könt ein hertz aus einer leichen finden,
Das ich, weil sie der zeit auf dieser welt genäß,
Durch unverfälschte gunst bis auf den tod besaß.
Was solt ich arme thun? Die noth hat mich gezwungen
Und in Marcellens grufft bey stiller nacht gedrungen,
Die Cleon, den mehr geitz als mich die liebe quält,
Mir mit der kirch entschloss, als er mein gold gezehlt.
Er halff Marcellens sarg mir in geheim entdecken.
Da ich die leich erblickt, erzittert ich vor schrecken.
Wo war der stirnen glantz? wohin der augen paar?
Wohin Marcellus selbst? Was lässt uns doch die bahr,
Als ein verstelltes aas, das blauer schimmel decket,
Das eine braune fäul ansteckt und gantz beflecket!
Und ob ich zwar bestürtzt, erkühnt ich doch die händ,
Zu öffnen seine brust. Als ich die leinwand trennt,
In die sein leib verhüllt, (o grause, grimme sachen!)
Begont er aus dem schlaff des todes zu erwachen.
Er zuckt und richte sich von seinem läger auf
Und sprach (weil Cleon mir entsprang in vollem lauff):
Ha! grausamste, was führt dich her zu mir?
Ists nicht genung, dass um dich und vor dir
Ich diese stich in meine brust empfangen,
Durch die mir blut und seel ist ausgegangen?
Erbrichst du noch die stille todten-klufft
Und wilst diß hertz? Kan denn die heilge grufft
Nicht sicher seyn und ich in der nicht rasten?
Musst du mich hier, auch nun ich hin, antasten?
So sprach er und erhub sich aus dem staub der erden.
Ich sanck auf seinen sarg. Was noch erzählt kan werden,
Hat schon Cardenio vor mir euch dargethan.
Der seiner faust entgieng durch unbekannte bahn,
Ist Cleon zweiffels ohn, und die erblasste leichen,
Die an dem pfeiler stund, war meines lasters zeichen.

Sie [1] war des ritters leib, an den ich mich gewagt,
Den meine freche that aus seiner grufft verjagt.
Hab ich nun, was vorhin ich suchte, nicht gefunden,
So bin ich doch der angst und aller band entbunden.
Veracht, Cardenio! mein vor geliebt gesicht!
Ich, die das grab erkühlt [2], fühl auch sein feuer nicht.
Kont ich ihn nicht vorhin zu meiner liebe zwingen,
Itzt kan die liebe nicht Celinden mehr bespringen [3].
Zeigt ihre fackel mir hoch angenehmen schein,
Des todes fackel zeigt das ende meiner pein.
Marcell! dein blasser mund, dein rau und heischre stimme
Lässt nun und ewig nicht, dass hier ein funck entglimme
Von dem verfluchten brand, den du in mir entsteckt [4],
Als dein entseelter mund mich thörichte geschreckt.
Fahr hin [5], verfälschte lust! Fahrt hin [6], nicht reine flammen!
Ihr vorbild höllscher gluth! Celinde wil verdammen,
Was ihr verdammen würckt. Celinde wil allein
Von dieser stund an gott ein reines opffer seyn.
Weg perlen! Weg rubin und indiansche steine!
Die thränen, darmit ich mein ubelthat beweine,
Sieht der vor perlen an, dem ich befleckte frau
Zu einer magd mich selbst auf ewig anvertrau.
Fahr hin [7], Cardenio! den ich von gott gezogen;
Cardenio! den ich um ehr und ruhm betrogen;
Cardenio! den ich um alles, was geacht,
Um redligkeit und treu und rein gewissen bracht.
Ade Cardenio! durch den ich bin entgangen,
Als meiner straffen heer mich diese nacht umbfangen.
Ade Cardenio! Mein hertze bricht entzwey.
Vor wehmuth noch ein wort: Cardenio! verzeih!

Cardenio:

Celind! ich bin durch mich und nicht durch sie verführet.
Dafern sie meinen gang als auf der jagt verspühret,

*

1 A Es. 2 erkühlen = abkühlen. 3 bespringen = anfallen, vrgl. oben I, 413. 4 A ersteckt. 5 A Ade. 6 A Ade. 7 A Ade.

Rieth mir doch mein verstand, den netzen zu entgehn,
In die ich willig lieff. Gläntzt ihr gesichte schön,
Das mich bezaubert hat, so hieß doch mein gewissen
Vor diesen sonnen mich die blöden augen schließen.
Stritt, lieblichste Syren! ihr artiger gesang
Mit ihrem harffen-spiel, mit ihrer lauten klang,
Mir stund mit jenem frey die ohren zu verstopffen.
Geliebt ihr, an mein hertz so lieblich anzuklopffen,
Ich ließ sie selber ein. Der mensch fällt nur durch sich.
Sucht sie verzeihung hier, ich selbst verklage mich;
Ich, der in lust entbrannt ihr uppigkeit gepriesen;
Ich, der sie mehr und mehr zu lastern angewiesen;
Ich, der ihr selbst vertrat der keuschen tugend-bahn!
Ach, was ich nicht gewehrt, das hab ich selbst gethan.
Hat mir Olympie, die ich umsonst bekrieget,
Nach starcker gegenwehr so herrlich obgesieget,
Kont ich Celinden denn nicht unter augen gehn
Und unverletzt dem pfeil der liebe wiederstehn?
O wunder dieser zeit, die ich allein erhebe,
Und vorhin stets verfolgt, Olympe! sie vergebe
Dem, der vor außer sich, sie und sich selbst verkennt,
Der als ein toller löw ihr, keusches lamm! nachrennt.
Ich war ihr grimmster feind, als mich bedaucht, ich liebte.
Sie, schönste! liebte mich; mich dünckte, sie betrübte.
Itzt lob ich ihre zucht und unvergleichlich ehr;
Vor diesem war ich blind und rast ie mehr und mehr
Nach eignem untergang. Ich bin durch sie gestiegen
Und schau Cupido dich vor meinen füßen liegen.
Der köcher ist entleert, der bogen sehnen-frey,
Des todes strenge faust bricht seine pfeil entzwey.
Die fackeln leschen aus von meinen steten zähren.
Vor hast du mich verletzt; jetzt kan ich dich entwehren [1],
Und mangelt mir noch was, zu dämpffen deine pein,
So soll Olympens sieg des meinen richtschnur seyn.

Olympia:

An mir, Cardenio! wird man nichts preisen können.

*

1 entwehren = der wehr berauben.

Ich preise mehr, wâs ihm der höchste wollen gönnen.
Was bisher ie von ihm zuwider mir geschehn,
Rührt daher, dass er mich nicht selbst hat angesehn.
Ihn hat mein nichtig fleisch, der falsche schnee der wangen
Und des gesichtes larv und dieser schmuck gefangen,
Den mir die zeit abnimmt; nun hat die wahre nacht
Mein antlitz recht entdeckt. Herr! dieser lilien pracht,
Des halses elffenbein sind nur geborgte sachen.
Wenn das gesteckte ziel mit mir wird ende machen
Und mein beklagter leib, den er so werth geschätzt,
Nun zu der langen ruh in seine grufft versetzt,
Und Cynthie dreymal mit vollem angesichte
Und wider noch dreymal mit neu entstecktem lichte
(Nicht länger bitt ich frist) der hörner flamm erhöht,
(Wie nichts ist, was an uns so kurtze zeit besteht!)
Denn such er meinen rest! Was ihm der sarg wird zeigen,
In den man mich verschloss, das schätz er vor mein eigen!
Das ander war entlehnt.

Celinde:

O wol und mehr denn wol
Dem, der so fern sich kennt, weil er noch leben sol,
Nicht, wenn der tod schon rufft!

Pamphilius:

Wol dem, der stets geflissen
Auf ein nicht flüchtig gut und unverletzt gewissen!

Lysander:

Wol dem, der seine zeit nimmt, weil noch zeit, in acht!

Viren:

Wol diesem, der die welt mit ihrer pracht verlacht!

Pamphilius:

Wol dem, dem gottes hand wil selbst das hertze rühren!

Olympia:

Wol dem, der sich die hand des höchsten lässet führen!

Celinde:

Wol dem, der ieden tag zu seiner grufft bereit!

Pamphilius:

Wol dem, den ewig krönt die ewig ewigkeit!

Cardenio.

Wer hier recht leben wil und jene kron ererben,
Die uns das leben gibt, denck iede stund ans sterben!

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

ERMORDETE MAJESTÄT

ODER

CAROLUS STUARDUS

KÖNIG VON GROSZ BRITANIEN.

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Als das haupt des königs Karl I von England am 30 Januar 1649 auf dem schafott zu Whitehall gefallen war, muss der eindruck der unerhörten tat auf das europäische festland und insbesondere auf die von streng monarchischen anschauungen erfüllten gemüter der Deutschen ein ungeheurer gewesen sein. Dies dürfen wir auch aus dem Karl Stuart unsers Gryphius schließen, einem drama, welches der erste schrecken des verbrechens dem dichter in wenig tagen herauspresste, als der leichnam des königs kaum beigesetzt war (quod paucos intra dies attonito vix condito in hypocaustum regis cadavere sceleris horror expressit). Es war der wahre ausdruck tiefer mitempfindung und politischer überzeugung, wie sie im XVII jahrhundert auch bei den meisten protestanten Deutschlands trotz aller schweren erfahrungen, die sie seitens ihrer andersgläubigen landesherrn gemacht hatten, die herrschenden waren. Die vorstellungen von der göttlichkeit des rechts und der macht der fürsten, wie von der heiligkeit ihrer personen beseelten noch aller gemüter; wie hätte da ein königsmord, vollbracht von dem wütenden fanatismus einer zwar kleinen, aber entschlossenen partei, in dem von strengem gerechtigkeits-gefühl erfüllten herzen eines Gryphius nicht tiefste empörung und abscheu hervorrufen sollen! Er sah in Karl nichts anderes als einen unschuldigen märtyrer, einen erhabenen dulder, zum tragischen helden nach seiner auffassung wie geschaffen, und so gestalteten sich in seiner phantasie die vorgänge von selbst zur tragödie und entflossen ihm die verse um so leichter, je erregter seine stimmung gerade in dieser zeit war. Fiel die dichtung doch in die zeit seiner verheiratung (cfr. Epigramme III, 17; Oden III, 11 und 12);

störten außerdem doch auch keinerlei amtsgeschäfte den freien erguss seines schaffensdranges. Wenig kümmerte ihn dabei die frage, ob dieser der unmittelbaren gegenwart entnommene stoff schon spruchreif und zu dramatischer behandlung geeignet, ob das material zuverlässig und ausreichend sei; ihn trieb der eifer, das herz. Beispiele von bearbeitungen anderer zeitgeschichtlicher ereignisse lagen ihm freilich kaum vor; höchstens in allegorischer form hatte man bisher gewagt, politische themata aus der gegenwart zu behandeln; der kühne griff des dichters ins frische leben hinein erregte denn auch das bedenken mancher leute. Ferner waren die öffentlichen mitteilungen über die schlusskatastrophe noch spärlich und durchweg parteiischer natur. Im auslande druckte man ja meist nur darstellungen aus der feder der königlichen verteidiger. Unserm dichter standen bei der abfassung der ersten bearbeitung außer allgemeinen darstellungen der früheren englischen geschichte wie von Cambden, Polydorus, Bzovius und anderen nur zu gebote: die im Haag 1649 erschienene und weitverbreitete schrift: »Εἰκὼν βασιλική, vel imago regis Caroli I«, lateinisch niedergeschriebene betrachtungen des königs, ferner eine streitschrift: »Clamor sanguinis regis« und das »engelländische Memorial«. Die spärlichkeit seiner quellen wird erklärlich, wenn man die in Deutschland kaum noch beruhigten zeitverhältnisse und die abgelegenheit des aufenthaltsortes von Gryphius (Fraustadt) in betracht zieht. Das aus diesen quellen geschöpfte stück blieb trotz der eile seines entwurfes dennoch lange ungedruckt; ließ doch die not der zeit auf deutschem boden damals eine nur unbedeutende bücherproduction zu. Erst im jahre 1657 erschien es in der gesammtausgabe der deutschen gedichte (Breslau in verlegung Johann Lischkens) in einem umfange von nur 1744 versen (in unserer ausgabe A). Als sich aber im laufe der nächsten jahre die literatur über die englischen vorgänge mehrte, ja die revolution ihr ende in der herstellung des königstums gefunden hatte, da hielt es Gryphius an der zeit, sein früheres unreifes werk (»fœtum præmaturum«) nicht sowohl umzuarbeiten, als vielmehr mit neuen hauptmotiven und einzelnen interessanten zügen zu bereichern. Die letzteren entnahm er vorzugsweise

einem werke des bekannten Philipp von Zesen, der 1661 in Amsterdam erschienenen »verschmähten, doch wieder erhöheten majestät, das ist: Karls des zweiten, königs von Engelland u. s. w. wundergeschichte«. Im ersten buch wird die geschichte Karls I mit vielen neuen einzelheiten beschrieben, die Gryphius wie die quellen seiner früheren dramen gewissenhaft seinen dialogen und monologen einverleibte. Zu einem neuen hauptmotive bot ihm die geschichte des bürgerlichen krieges von England von dem grafen Bisaccioni (Venedig 1653 und öfter) die veranlassung. Dieser berichtete zuerst von einem freilich erfolglosen versuche, den könig zu befreien, ausgegangen von der gemahlin des generals Fairfax. Gryphius verwendete diesen brauchbaren gedanken zu einer intrigue, an der es der ersten fassung gänzlich gefehlt hatte; er machte einen völlig neuen ersten act daraus, ließ aber zuletzt den angesponnenen faden völlig fallen. Man erfährt schließlich nicht, was aus dem ganzen plane geworden, selbst die personen verschwinden spurlos aus dem gesicht. Zu einem zweiten motive bot dem dichter die kenntnis des späteren verlaufs der dinge den anlass; er vermochte nun schon die vorher nur angedrohten strafen des verbrechens dem stücke einzuflechten, freilich nur in der form von visionen, die einem der königsrichter zu teil werden. Durch diese erweiterungen wuchs das drama um ungefähr 900 verse. Es erschien zuerst in der zweiten gesammtausgabe der werke 1663 (B); und wurde in der dritten von 1698 (C) in dieser gestalt, nur durch zahlreiche druckfehler vermehrt, wieder abgedruckt. Unsere ausgabe gibt die zweite bearbeitung, während F. Tittman in seiner auswahl Gryphiusscher dramen die ältere abdruckt.

Der dichter hat es unterlassen, seinem werke eine inhaltsangabe beizufügen; deshalb mag eine solche hier gegeben (1870) werden.

Erster act oder abhandlung. Es ist frühester morgen. Da das ganze stück sich ja im laufe eines tages abwickeln soll, wird möglichst viel in diesen tagesverlauf zusammengedrängt. Das urteil über den könig ist gefällt; es handelt sich nur noch um die vollstreckung. In einem monologe spricht nun die gemahlin des generals Fairfax den entschluss

aus, da allen männern der mut gesunken sei, selbst einen rettungsversuch des königs zu wagen und ihren gemahl dafür zu gewinnen. Dies geschieht im folgenden dialoge; sie bestürmt das von liebe zu ihr erfüllte herz des gatten, bis er ihr seine mitwirkung zusagt. Nach dem von Gryphius beobachteten grundsatze, contrastierende scenen auf einander folgen zu lassen, führt er nun die gegner des königs, den stifter der independenten-secte Hugo Peter und die heeres-obristen Daniel Axtel und Wilhelm Hewlet ein. Die beiden ersten bestimmen letzteren, die vollstreckung des hinrichtungs-actes zu übernehmen. In dem folgenden zwischenacte beklagt der chor der ermordeten englischen könige das bevorstehende verbrechen der untertanen, welches durch unerhörte strafen werde gebüßt werden. In der ersten bearbeitung folgte dieser chor auf die nun folgende zweite abhandlung, die erste in jener abfassung.

Zweite abhandlung. Die geister Wentworths, des späteren grafen Strafford (hingerichtet 1641) und des erzbischofs von Canterbury Laud (hingerichtet 1644) beklagen die wendung der dinge, geben geschichtliche rückblicke und fügen in der zweiten bearbeitung noch einige orakel post eventum hinzu. Dann sehen wir könig Karl schlafend auf seinem bette. Zu ihm tritt der geist seiner großmutter Maria Stuart und flucht der stadt London und dem volke der Britten, das seine könige umzubringen pflege, wie an einer reihe ermordeter nachgewiesen wird. Nach dieser erscheinung naht Juxton, der bischof von London und etliche stumme edelleute. Karl lässt sich von letzteren ankleiden; im gespräch mit dem bischofe zeigt er sich gefasst, verlangt nach dem tode und vergibt seinen mördern; Juxton beklagt die hinfälligkeit alles irdischen. In der nächsten scene erscheinen die jüngsten beiden kinder des königs, Elisabeth und Heinrich, 13 und 9 jahre alt, um abschied vom vater zu nehmen. Karl trägt ihnen die letzten grüße an ihre im auslande befindliche mutter und geschwister auf, ermahnt die tochter zu sittlichem wandel und fleißiger lectüre der heiligen schrift und andrer namentlich angeführter theologischer bücher, den sohn zur unterordnung unter seinen ältesten bruder, beide zur einigkeit und entlässt sie mit seinem segen. Mit anordnungen für seine

leiche schließt er die abhandlung. Es folgt ein chor der Syrenen, welche die vielfachen in den letzten jahren auf den thronen Europas erfolgten veränderungen beklagen und darin vorzeichen des weltendes erkennen.

Die dritte abhandlung greift auf die erste zurück. Fairfax beteuert nochmals seiner gemahlin das gegebene wort zur rettung des königs, worauf wiederum eine beratung der independentenführer folgt. Hewlet empfängt die vollmacht des parlaments und das richtbeil, um den schlag auf den könig selbst zu führen. In der nächsten scene erwägen zwei zur befreiung des königs geneigte obersten einen plan; Fairfax erscheint dabei wie gerufen, zeigt sich aber ganz unentschlossen und bricht das gespräch plötzlich ab mit der erklärung: »so sterb er denn«. Dagegen verficht er im folgenden dialoge mit Cromwell, wenn auch vergeblich, nochmals die schonung des königs. Cromwell schließt zuletzt mit der drohung: »Wer viel von Karlen spricht, soll Karlens wege gehen«. Das gegenseitige verhältnis und die charaktere der beiden feldherrn sind gut gezeichnet. Hugo Peter berichtet den vorigen die anstrengungen, welche der prinz von Wales und die generalstaaten für den könig in schreiben machen, gibt seinen rat, das durch den tod desselben erschreckte volk durch kühne entschließungen niederzuhalten, so durch abschaffung des adels, des oberhauses, der rechtsgelehrten und der priester (der 3 L = lords, levits und lawyers) und durch absetzung des hauses der Stuarts. Nach seinem abtreten schüttet Fairfax seinen groll über Peter, den heuchlerischen priester, aus, der sich zum heeresobersten, verbündeten Cromwells und zum eigentlichen urheber des königsmordes aufgeworfen habe; er klagt, dass er selbst verdächtig geworden sei, aber er thut nichts und verschwindet mit der ankündigung vom schauplatz, seinen feldherrnstab in des königs grab werfen zu wollen, da es ihm unerträglich sei, sich zur ausführung aller schandtaten hergeben zu müssen. Auch in den folgenden scenen geschieht nichts. Der holländische gesandte und der pfälzische hofmarschall besprechen als repräsentanten der meinung auswärtiger völker die längst bekannte lage des landes, ihre vergeblichen bemühungen um die erhaltung des königs und

die drohende rache der regenten Europas. Ebenso wenig schreitet im nächsten dialoge zweier englischen grafen die eigentliche handlung weiter; sie vertreten die entgegengesetzten ansichten des englischen volks über den königsmord, wie im darauf folgenden die schottischen gesandten und Cromwell die der politischen parteien in den beiden unter einer krone vereinigten völker. Der dichter zeigt seine dialectische meisterschaft auf kosten der dramatischen handlung, die völlig stillsteht. Zuletzt erscheint Hugo Peter, um zur tat zu treiben, da alles vorbereitet sei. Der schlusschor besteht aus den frauen und jungfrauen, die mit viel aufwand mythologischen schmucks ihre klagen erheben und den tag auffordern sich in nacht zu verwandeln.

Der vierte act führt könig Karl mit seiner umgebung vor. Neues erfahren wir nicht von ihm, als dass er ein schreiben seines sohnes zurückweist, um sich sein hertz nicht beschweren zu lassen, und seine reue über die eigene schwäche ausspricht, die den tod Wendworths und Lauds verschuldet habe. Seine freunde, Juxton und oberst Thomlisson, suchen die schuld von ihm abzuwälzen. Auf die aufforderung des obersten Hacker, den gang aufs schafott anzutreten, gibt er eine antwort von 144 versen, bedeutungslos und ohne wirkung, weil nur wiederholung der früheren ideen. Wiederum folgt auf ihn Peter Hugo, um seine teuflische freude und rache in wilder rede zu äußern; dann erscheint die gemahlin von Fairfax in verzweifelung über die untätigkeit ihres gemahls. Sie treibt einen der ihr ergebenen obersten an, alles aufzubieten, was sich zur rettung des königs tun lasse. Beide aber erscheinen später nicht mehr; die intrigue verlauft spurlos ohne jeden schluss. Der zwischenact führt die religion und die ketzer auf die bühne; erstere droht die erde zu verlassen, wo sie zum deckmantel der größten schandtaten benutzt werde; die letzteren schmücken sich mit den fetzen ihres kleides.

In der ersten scene des fünften actes lässt sich der pfälzische hofmarschall von einem der schon früher erwähnten grafen über den stand der dinge unterrichten. Dieser erzählt von der schimpflichen behandlung des königs durch einzelne soldaten, seinem verhalten, von Juxtons tröstungen und der

abführung Karls nach Whitehall. Der hofmarschall beeilt seine abreise. Nun tritt eine dunkle persönlichkeit auf unter dem pseudonym Poleh, von welcher der dichter am schlusse sagt: »Wer dieser sei, ist vielen unverborgen. Ich schone noch des eignen namens. Er hat bereits sich selbst abgestraft und seinen richter erlitten«. Es ist einer der königsrichter, den die reue über seine tat in raserei versetzt hat. Wer darunter gemeint sei, ist nicht möglich festzustellen. Sein auftreten dient als mittel, das göttliche strafgericht nicht allein an ihm, sondern auch an allen schuldigen anzudeuten. Zu diesem zweck erscheinen ihm auf dem »inneren schauplatze« also auf dem der altenglischen bühne angehörigen theater auf dem theater die bilder des wirklichen schicksals der gegner des königs, so die viertelung der hingerichteten Hugo Peter und Hewlet, die aus den särgen gerissenen leichen Cromwells und Iretons am galgen, aber auch die krönung Karls II. Ja die auf der äußeren bühne wieder auftretenden geister Wendworths und Lauds müssen die wahnsinnigen vor den augen der zuschauer noch ängstigen und quälen. Endlich sehen wir könig Karl auf dem schafott, an den fenstern des schlosses den chor der weklagenden jungfrauen. Sie beschreiben nun nach einer langen abschiedsrede des königs die einzelheiten der auf der bühne selbst vor sich gehenden hinrichtung; ein allgemeiner aufschrei bezeichnet den streich des henkers. Zum schluss rufen die geister der ermordeten könige von England und die rache in person ihr wehe über das ruchlose Albion.

Dies der inhalt des stükes, das an all den gebrechen leidet, an dem die stücke unseres dichters überhaupt leiden; dahin gehört der durchaus rhetorische charakter, das vorherrschen des grässlichen, das sich bis zur blutscene steigert, der ganz schuldlose held, dessen tragik nur im leiden, nicht im tun besteht, der mangel einer inneren entwickelung der handlung, die ja schon im ersten act zu ende geführt ist, die schüchternen anfänge einer intrigue und einer charakteristik der personen, der apparat von geistererscheinungen und allegorischen personen, alles bestandteile eines dramas, wie sie Gryphius für notwendig und erlaubt hielt. Die gelungensten stellen sind gewiss die scenen des zweiten acts, alles übrige

ist breit und ermüdend. Wir führen die kritik nicht weiter, die ja hinreichend über wert und unwert schon geurteilt hat.

Was die form betrifft, so sei angemerkt, dass Gryphius hier weniger als in früheren stücken lyrische stellen eingemischt hat. Erst im fünften act am schlusse nimmt der könig in vier und fünffüßigen jamben seinen abschied von der welt. Von den reihen, die außer den englischen frauen und jungfrauen hier geistern ermordeter englischer könige, den Syrenen und den allegorischen personen der religion und ketzern zugeteilt sind, bewegen sich zwei in sophokleischer weise als chor, gegenchor und abgesang, der erste nach act I dreimal in dieser reihenfolge, der zweite nach act II in zwiefacher folge; der dritte nach act III in gleichen strophen, der vierte in Alexandrinern.

Ob das stück je eine aufführung erlebt hat, kan nicht nachgewiesen werden. Zu den auf den schulbühnen der Breslauer gymnasien dargestellten dramen unsers verfassers (Papinian, Felicitas) hat es nicht gehört.

NOBILIS. AMPLISS. ET CONSULTISS. VIRO,

DN. GODOFREDO TEXTORI,

Hæreditario in Mersin, Lygio-Bregensi ac Wolaviensi Secretario,

Domino Amico Colendo.

Carolum tragœdiam, postquam nuper ultimum recognovi, ac quod dudum publico pollicitus, uberiore facinoris atrocissimi adumbratione insignem theatro reddidi, tu maxime occurrebas, vir nobilissime, cujus fidei atque tutelæ permitterem scriptum ambigua huc usque judiciorum statera libratum. Ut ut enim, quibus cordi fas decorque rerum atque integritas recti ingente encomio exornarint poema, quod paucos intra dies attonito atque vix condito in hypogæum regis cadavere sceleris horror expressit: fuere tamen qui censerent imprudentem me, haud tantum nimis ex propinquo, sed quasi ipso paricidii momento sontes arguere. Alii stilo nimis acri, signum quasi ultionis dare contendebant, absit enim illos ut morer queis flagitii æstimium inerat. Absolvit tandem Germania ferme universa insons carmen, quæ tertium tragœdiam hancce meam flagitabat. Itaque ne spernere judicium serenissimorum, atque illustrissimorum, denique eorundem viderer, qui omne in hisce studiis ævum trivere, opus regio cruore horridum denuo aggressus, addidi quae et longior dies et nonnulli qua scriptis in publicum, qua monitis calamoque sollicito rerum earundem detexere. Tuum vero nomen vir nobilissime atque amplissime vel ideo præfigere mihi visum, memorem ut me testarer temporis illius quo post decennium ab exteris reducem volupe tibi fuit Fraustadii noscere hominem, quem dein omni conatu amplectendum rebare. Hinc

quotiescunque data occasio, extollere tu, amicum, conciliare mihi tum viros maximos, alia denique et nova exilia cogitanti, injicere manum et excutere animo desiderium eorum, ad quae tum in remota late loca vocabar. Imputent alii suis in me studiis, quod patria me retineat, dum constet incitamento te fuisse, illis ut me legerent, mihi ut hærerem. Sed et tristiora subinde animi tui sensa nudavere, cum crebro, dulcissimorum funere consternatum, solatio fulcires, et quoties fortuna contra daret, spei meæ consuleres. Nec mutasse te, utut nos locorum intercapedo jam destineat, nuper accepi, cum filiolæ meæ clademem miserarere. Adde alia quæ spondent haud ingratum tibi fore, hoc quod dico munus. Vix mihi decretum fuerat ordiri hæcce mortualia, cum creber monitor opus urgeres. Obrepebat tum mihi mæstissimo nescio quis torpor et scriptionis tædium. Tu solari curas, et me mihi reddere. Formidabam publico credere fœtum præmaturum, tu omni ope editionem promovere. Habe ergo quod adoptione adsciscas, sed expolitum, cum rude id tibi perplacuerit. Postremum libuit tragœdiam ad te mittere, qui, quæ hocce genus scripti exigat, aprime nosti. Itaque exprimendo huic parricidio, colores qui decent, adhibuerim nec ne, tuum erit statuere. Sane, si ullibi, hic certe obtinet illud Petronii: Non res gestæ versibus comprehendendæ sunt, quod longe melius historici faciunt: sed per ambages deorumque [1] (adde et spectrorum larvarumque) ministeria, et fabulosum [2] sententiarum tormentum præcipitandus est liber spiritus, ut potius furentis [3] animi vaticinatio appareat, quam religiosæ orationis sub testibus fides. Quamvis igitur seriem sceleris immutare, aut penitus evertere, mihi haud fuerit integrum, ea tamen peripetiarum varietate theatrum hoc instruxi, ut plura me jam olim prædixisse, quam narrasse non nemo affirmarit. Sed tui, ut dixi, hæc arbitrii sunto! nec enim pluribus te detinere visum, plus satis iis ut constat libellis occupatum quos celsissimus illustrissimusque princeps, dum curarum partem in te devolvit,

*

1 In BC fehlt que. 2 BC fabularum. 3 BC furcatis. Die stelle ist bei Petronius, satira 118 zu finden und hier durch druckfehler stark entstellt.

integritati tuæ atque sollicitudini permisit. Salve, et dum supplicum precibus continuus emolumento publico commodo singulorum faves, et hos fæda suorum conjuratione oppressi regis innocentissimos quæstus admitte. Sic principi celsissimo sic ducatui sospitem diu servet supremus regum atque populorum arbiter deus, quod vovet et animo

nobil. amplitud. t.

Glogov. Idib. Januar. addictiss.

A. CIↃ IↃ CLXIII.

A. GRYPHIUS.

Sta viator,
Si stare sustines
Ad tumulum tyranni,
Cujus jussu et auspiciis
Magnæ Britanniæ atlas corruit.
Principes insularum colossi cecidere,
imo
Monumentum charitatis prorsus sublatum.
Noli mirari vastum hoc frontispicium.
Fastus vasta amat,
Et cujus dextera sceptrum et diadema,
Imo ipsam securitatem securi subjecit,
Hujus cineres moderata detrectant.
Hic est, aut fuit
Nescio enim an sub hoc marmore quiescere
possit, aut voluerit,
Qui vivus, nec usquam, nec unquam quievit,
Perversus semper, et ad omne motuum genus procax,
Oliverius Cromwellius,
Nobilis sceleribus Anglus,
Subditorum pessimus,
Qui mediocriter litteris imbutus,
Ruri egit,
Horrenti adhuc dum publico
Vestem publicam,
Ubi decoctor factus, facultatum paternarum
Armata tandem egestate
Falcem misit in alienam
Imo regiam messem.
Turbis enim undique inter insulanos erumpentibus
Junxit se malevolorum turmis

Et debellare ausus
Quam defendere par fuisset purpuram.
Flagitiis et consiliis ejus improbissimis
Immerito quidem, prospere tamen succedentibus
Et felix et prudens inter suos audivit,
Sed revera patriæ percussor.
Qui cum omnium cervices appetere simul non valeret,
Independentium princeps
Aggressus est eam a qua omnes pendebant
Et novo prorsus facinore.
Sons insontem accusavit,
Reus regem damnavit,
Et subjectus servus securi dominum subjecit.
Deinde protector reipublicæ proclamatus
Aut seipsum potius subornato ore proclamans
Religionem Impietati,
Venenis remediorum titulos,
Olivam gladio
Et æquitatem tyrannidi prætexens
Feliciores vitæ dies non albo sed rubro calculo notavit
Et omnes damnavit absque sanguinis effusione elapsos.
Inter tot concatenata facinora
Rarissimo retro seculis exemplo,
Omne regium nomen,
Et quicquid purpuræ fuit,
Inaudita rabie proculcans
In solio Stuartorum
Veris regni hæredibus indigne exulantibus
Inter adscita regni ornamenta
Et personatos imperii characteres,
Haud paucos christianorum principum oratores
Si non gratulantes, tamen quasi amicos audivit,
Et innumeras pæne conjurationes
Percusso regi,
Profligati hominis sanguine jam jam parentaturas
Fulguris instar evanescere vidit.
Tandem rebus ex voto, certe suo, compositis
Tranquilla mente,

Imo ut apparebat
Inter felicioris vitæ desideria,
Certe suspiria multorum
Turbulentum spiritum placide exhalavit.
Abi viator.
Mirare tragica mortalium ludibria,
Et venerari disce regium fastigium.
Cæterum
Noli inquirere in latentes rerum causas
Et mira numinis effata,
Sed tacito potius horrore ingemisce:
Rex sica periit, sed sicca morte tyrannus.

C. H. A. H. S. Cæs. Maj.
Consiliar. [1]

*

1 Der verfasser dürfte Christian Hofmann ab Hofmannswaldau sein.

In dem trauer-spiel erscheinen als redende:

Der geist Mariæ Stuartæ [1], königin von Schottland.
Der geist Thomæ Wentworts, grafen von Strafforto [2], königlichen stadthalters in Irrland.
Der geist Wilhelm Lauds, ertzbischoffs von Cantelberg.
Carl Stuard, könig von Groß-Britannien.
Elisabeth,
Henrich, hertzog von Glocester, } des königs jüngste kinder.
D. Juxton, bischoff von Londen.
Hoffmeister des chur-fürst pfaltz-graffens.
Thoms Fairfax, feldherr der engelländischen heere, oder general [3].
Seine gemahlin [4].
Ein edelknabe, welcher ihr auffwartet [5].
Olivir Cromwel [6], stadthalter des feldherren [7] oder lieutenant.
Gesandten der [8] Schotten.
Gesandten aus Holland.
Zwey engelländische grafen.
Matthias Thomblinson, obrist [9].
Franciscus Hacker, obrist [10].
Noch zwey obristen [11].
Daniel Axtel, obrist [12].
Hugo Peter, ein geistlicher, der urheber der ungebundenen oder freyen geister, independenten genannt, und zugleich kriegs-obrister [13].

*

1 A Stuardæ. 2 A Strafforts. 3 A general der engelländischen armee. 4 A fehlt. 5 A fehlt. 6 A Olivier Cromwell. 7 A fehlt. 8 A aus. 9 A Colonel Thomlinson. 10 A Colonell Hacker. 11 A fehlt. 12 A fehlt. 13 A Peter, des generals favorit.

Wilhelm Hewlet, obrister und mörder des königs [1].
Poleh, einer aus des königs richtern [2].
Die rache.

Als stumme:

Die edelen, welche dem könig auffwarten.
Die stats-jungfern der königlichen fräulin [3].
Leibwache des feldherren [4].
Diener der gesandten.
Krieg, ketzerey, pest, tod, hunger, zweytracht, furcht, eigenmord, welche der rache nachfolgen.
Dorißlav, vermummet [5].
In den vorstellungen werden abgebildet Karl der II nebenst denen vor ihm knienden und schwerenden unterthanen [6].
Die leiche Bratshaws, Iretons und Cromwels [7].
Die hencker, welche Hugo Petern und andere hinrichten [8].
Die reyen [9] sind die geister derer in Engelland ermordeten könige, die [10] Syrenen, der engelländischen frauen und jungfern, des gottesdiensts oder religion und der ketzer.
Der schauplatz bildet ab Londen und den königlichen hoff. Das trauer-spiel beginnet umb [11] mitternacht und endet sich umb die dritte stunde nach [12] mittage.

*

1 A fehlt. 2 A fehlt. 3 A der princesse. 4 A fehlt. 5 A fehlt. 6 A fehlt. 7 A fehlt. 8 A fehlt. 9 A chore. 10 A der. 11 A nach. 12 A nach dem.

ANDREÆ GRYPHII

Ermordete majestät,

oder

Karolus Stuardus,

König von Groß-Britannien.

Trauer-spiel.

Die erste abhandelung [1].

Die gemahlin des feldherren Fairfax.

So ist, ihr himmel! dann die letzte nacht verhanden,
Die, wie man leider wähnt, den könig in den banden,
Doch auch bey leben sind, und dreut der nächste tag
Des frömsten fürsten hals mit dem verfluchten schlag,
Der krone, scepter, reich und throne wird zusplittern
Und die erschreckte welt durch diesen fall erschüttern.
Sind aller hände los [2]? Wil niemand wiederstehn?
Sol Carl vor seiner burg so schändlich untergehn,
Und, wie leicht glück und zeit sich ändern und verkehren,
Durch den verfluchten tod ohn seel und haupt bewehren?
Bebt, die ihr herrscht und schafft! bebt ob dem trauer-spiel!
Der, welchem Albion vorhin zu fuße fiel,
Soll auf dem mord-gerüst in seiner haubt-stadt sincken
Vor schnöder hencker fuß! Dem alles auf ein wincken

* *

1 Die ganze erste abhandelung fehlt in A. Zu vergleichen ist die anmerkung des dichters am schlusse des stücks. 2 los ist nicht verständlich, es scheint lass = schlaff, träge zu lesen.

Zu dienst und willen stund, wird freventlich gefasst,
Verurtheilt und enthalst vor seinem erb-pallast!
Kein mann beut hand noch hülff! Ist schon das land bestürtzet,
Traurt gleich das weite reich, doch bleibt der muth verkürtzet;
Ein unerhörte furcht nimmt aller seelen ein.
Der Britten könig steht in Albien allein!
Wol dann! Weil euch die seel, ihr männer! gantz entgangen,
Wil ich, ich schwächstes weib, mich dessen unterfangen,
Was zeit, mitleiden, treu, recht, tugend, unschuld heißt.
Du aller fürsten fürst, ermuntre meinen geist!
Erwecke den verstand, gib wort' auf meine lippen!
Gib licht ins hertz, dass ich die ungeheuren klippen
Behutsam meid und, ob ich etwa segel streich,
Jedoch (ob wol durch sturm) gewündtschtes land erreich!
Zwey, die mein ehgemahl stets ohne falsch befunden,
Die haben schon mit mir auffrichtig sich verbunden
Und meinen rath beliebt. Fällt mein gemahl mir bey,
So geht der anschlag fort, so ist der könig frey,
So hab ich unser heil und Brittens ehr erhalten,
So wird mein eigen ruhm durch keine zeit veralten,
So wird, wer ietzund lauscht [1] als sonder hertz und rath,
Wenn diese sturm-wolck hin, beneyden meine that
Und eyfern, meinen ruhm durch treu zu übersteigen
Und, kracht der himmel, sich behertzter zu erzeigen,
Ja suchen . . .

Fairfax und seine gemahlin.

. . . Wie dass ich, mein licht! sie allhier find?

Gemahlin:

Wie dass die gäste schon, mein trost! geschieden sind?

Fairfax:

Mein engel! es wird spät; auch weiß sie, zu was sorgen
Der nahe tag uns ruff'.

*

1 Lauschen = zögernd warten.

Gemahlin:

Es muss ihn nechster morgen
In neuer ehre schaun.

Fairfax:

Mein trost! zu ihrer ehr.

Gemahlin:

Wahr ists, dass für und für ich neuen ruhm anhör,
Den seiner tugend nur allein mein glück zu dancken;
Sein hoher name wird, weil menschen stehn, nicht wancken.
Er hat der länder recht auf festen fuß gesetzt;
Er hat den schwachen staat, der tödtlich fast verletzt,
Durch königliche sieg aus letzter angst gerissen.
Es wird von seinem fleiß die greise nachwelt wissen,
Krafft des er beyder reich vereinigt und durch macht,
Mehr durch verstand zu ruh und in gehorsam bracht.
Er sieht, was wider ihn schwerdt oder stahl erhoben,
Gebunden oder tod. Die völcker sind verstoben,
Die so von west als nord mit neuer glut gedräut.
Die flott ist uns zu dienst und Stuards heer zerstreut.
Gantz Albien gestehts, dass seine tapffre thaten
Bey höchst-verwirrtem werck und über wunsch gerathen.
Kont etwas auf der welt mir angenehmer seyn?
Mir, die ich vor der welt durch seine strahlen schein?
Mir, die in keuscher eh der große Fairfax liebet?
Mir, der er seine seel allein zu eigen giebet?
Mir, die ich Brittens ruhm in hertz und armen schließ,
Die außer ihm mich selbst und welt und alles miss?

Fairfax:

Mein licht! ihr hoher geist und die erläuchten sinnen,
Die auch der glieder ros' und lilien abgewinnen [1],
Die immer-neue gluth, die ich in ihr verspühr,
Verbinden mein gemüth auf stets. Ich hab an ihr
Das höchste, was gott hier den menschen kan verleihen.

Gemahlin:

Ich kan mich aller gunst des leichten glücks verzeihen [2],
Nun der geneigte gott dem helden mich vermählt,

*

1 Abgewinnen, nämlich den sieg. 2 Sich verzeihen = verzichten.

Dem keiner sich vergleicht; nun mich der held erwählt,
Der ein verbunden hertz auch unvergleichlich liebet.

Fairfax:

Ein hertz, das anlass stets zu neuer liebe giebet.

Gemahlin:

Auch wohl zu neuem ruhm (da mir zu reden frey).

Fairfax:

Mein engel! sie begehr, es sey auch, was es sey!

Gemahlin:

Ich weiß, mein leben kan mir keine bitt abschlagen.

Fairfax[1]:

Eh wolt ich stahl und qual und grimmsten tod ertragen.

Gemahlin[2]:

Ich fuß auf diese gunst und bring ihm etwas vor,
Was aller zeiten zeit mit nie verstopfftem ohr
Von ungemeinem ruff wird ewig preisen hören.
Mein licht! ich ruff ihn auf die staffel höchster ehren.

Fairfax:

Ich weiß, ihr hoher geist durchforscht der sachen grund
Und gab wohl ehmals ihr schön anschläg in den mund.
Sie melde, was sie wünscht! Ich hör es sonder weigern.

Gemahlin:

Ein stück ists, das sein lob kan auf unendlich steigern.
Ich heische tapfferkeit, doch die gar ungemein.
Kan mein gemahl was mehr denn höchst-großmüthig seyn?

Fairfax:

Worinnen soll ich doch die tapfferkeit erweisen?

Gemahlin:

In dem, dass er verzeih und gnad uns lasse preisen.

Fairfax:

Gnad und verzeihen? Hertz! wie? mangelt diß in mir?

Gemahlin:

Anietzt[2]. Er stell ihm, herr! des königs urtheil für!
Anietzt ists zeit, sein angst, doch mäßig zu versüßen.
Anietzt ists zeit, die band und kercker auffzuschließen.

*

1 und 2 In BC fehlen diese namen; der sinn erfordert diese ergänzung. 2 B hier und in den folgenden versen: Anitzt.

Was spielt gelegenheit ihm, herr! nicht in die hand!
Wird dieser tag verschertzt, lässt er diß theure pfand
Der tugend ihm entgehn, so ists auf stets verlohren.
Mein licht! Er steht bestürtzt? Was hat er nicht geschworen [1],
Als er in Calidon . . .

Fairfax:

Ach hertz! was gibt sie an!
Diß ist ein rath, der beyd auf ewig stürtzen kan.
Liebt mich mein trost nicht mehr? und solt ich diß wohl glauben,
So ist es schon genung, die seele mir zu rauben.
Liebt sie dann (wie sie pflag), so reißt [2] der uberfluss
Von ehren-dunst sie fort zu unbedachtem schluss,
Der mir den hals abspricht und sie in tieffste schmertzen
Vertäufft. Wo denck ich hin? Es lässt sich hier nicht schertzen.
So bald der könig nur auf freyen fuß gestellt,
So schleußt der kercker mich, der ihn geschlossen hält;
So werd auf dem gerüst, das vor ihn auffgebauet,
Ich blutig und enthalst statt seiner angeschauet.
Drum schlage sie, mein licht! den anschlag aus der acht,
Wo eine gunst zu mir in ihrem hertzen wacht!
Sie glaube, dass ich nicht, was von ihr kommt, verwerffe,
Nur dass ich nicht das beil auf meinen nacken schärffe.
Sie glaub, ich achte nicht zu viel mein eigen heil,
Doch ist ihr leben mir und wolfarth noch nicht feil.
Gesetzt auch, dass ich sie aus meiner seelen stellte
Und selbst auf mich und sie so grimmig urtheil fällte,
Würd nicht der heere macht nechst denen widerstehn,
Die mir schier iede stund an beyde seiten gehn?
Würd Cromwel stadt und land und reich nicht auf mich hetzen?
Würd nicht das unterhaus sich grimmigst widersetzen?
Mein licht! den rath lass ich auf seinen würden ruhn [3];

1 Zu vergleichen des dichters eigene schlussbemerkung. 2 BC reitzt wol druckfehler. 3 auf seinen würden ruhen lassen = seinen wert dahingestellt sein lassen.

Doch lässt, was herrlich scheint und gut, nicht stets sich thun.

Gemahlin:

Es sey, dass ich mich nicht nach vorsatz hab erkläret;
Es sey, dass er, was ich nicht unbedacht begehret,
In eil hab überhört (wie leicht ein wort verinnt,
Wann der bemühte geist nur nach den sachen sinnt).
Mein herr beachtet nicht die richt-schnur meiner bitten.

Fairfax:

Ich weiß, ihr vorsatz kommt aus hochgesinnten sitten.

Gemahlin:

Mein herr! diß ist es nicht, was er erwegen soll;
Er denck auf meine red, und so kommt alles wohl:
Anietzt ists zeit, sein angst, doch mäßig zu versüßen!
Ich wil gnad und dennoch maß in genade wissen.
Er hat der länder heil, der häuser recht versehrt,
Er hat der Britten ruh durch grimmen krieg verstört,
Er ist nicht werth das schwerdt und reichs-stab mehr zu führen.
Es sey! ich steh es zu. Er soll den hals verlieren,
Mein hertz! das ist zu viel, hier, hier . .

Fairfax:

Recht! ich versteh,
Wo mich vernunfft nicht treugt, worauf mein engel geh.

Gemahlin:

Ich bitt, um was ihm leicht zu thun . .

Fairfax:

Ums königs leben?

Gemahlin:

Recht! doch so, dass er sich durchaus nicht könn erheben,
Noch wider reich, noch uns . .

Fairfax:

Ich hör es, was sie mein;
Sie wil, dass Karl vergeh in langer kercker pein.
Ach hertz! es ist sehr schwer vor ein durchlaucht gemüthe.
Meint sie, dass Stuard selbst bewillig ihre bitte?
Nein, sicher! so ein geist, der nicht an erden klebt,
Der niemand dienen kan, der durch die lüfften schwebt,

Verlacht den grimsten tod und zagt ob steten banden.
Das beil krönt seinen ruhm, die fessel zeugen schanden.
Sie dann versichre sich, dass Karl sein ende küss,
Dass ihn der kurtze tod aus langer quaal entschließ,
Dass ihn nichts schwerer drück als kercker, wach und schlösser,
Dass gnade, die sie sucht, nicht seinen stand verbesser,
Wol seine noth vermehr. Ach! wer mitleidens voll,
Spürt nunmehr, was man ietzt dem fürsten wündschen soll?

Gemahlin:

Dass Karl in stetem weh, in stanck und kercker schmachte,
Dass ihn, was vormahls ihm zu willen stund, verachte,
Ist gantz mein vorsatz nicht. Wer so vergraben sitzt,
Ist mehr denn lebend tod; er hört, was auf ihn spitzt;
Er fühlt, wie er verhönt, beseufftzt, was er verlohren;
Es scheint, ob würd er stets zu schmertzen neu gebohren.

Fairfax:

Was schlägt sie mir denn vor, zu lindern seinen stand?

Gemahlin:

Man schick ihn durch die see in ein benachbart land!

Fairfax:

Wie, hertz! dass er uns frey zu neuer rach entrinne?

Gemahlin:

Und neue gunst zu uns, durch gunst bestürtzt, gewinne.

Fairfax:

Dass er, was freund, was feind auffs neu auf uns erreg?

Gemahlin:

Schaut, wer den harnisch ietzt zu seinem dienst anleg!

Fairfax:

Es kan ein kleiner funck ein großes feur entzünden.

Gemahlin:

Wer liegt, der liegt und wird noch freund noch mittel finden.

Fairfax:

Man seh, was schon geschehn und noch geschehn kan!

Gemahlin:

Fiel Albion ein freund mit nutz von außen an?

Fairfax:

Hat nicht Iberien die weite see bedecket [1]?

Gemahlin:

Wich nicht Iberien durch unsre macht geschrecket?

Fairfax:

Verwarlost ich nicht so des reichs gemeine ruh?

Gemahlin:

Ihm steht die ruh des reichs durch macht zu schützen zu.

Fairfax:

Ach, dass ich sie und uns nicht durch diß stück gefähre!

Gemahlin:

Er schütze sich und uns durch krafft verschworner heere!

Fairfax:

Diß stück sieht seltzam aus und macht mich gantz verdacht [2].

Gemahlin:

Bey dem nicht, der, was gut und tapfferkeit, betracht.

Fairfax:

Die tapfferkeit gehört in schulen vor die jugend.

Gemahlin:

Verzeiht dem feind! Es ist die schönst und höchste tugend.

Fairfax:

Mein feind ist Stuard nicht, nun er mir nicht mehr gleich.

Gemahlin:

Und wündscht, mein trost! zu sehn sein höchst beschimpffte leich?

Fairfax:

Sie weiß, ich habe nicht das urtheil ausgesprochen.

Gemahlin:

Wer es nicht hemmen wil, hat selbst den stab gebrochen.

Fairfax:

Das heer schlug nach dem spruch noch rettungs-mittel vor.

Gemahlin:

Ich rühms, dass er sie nicht zu seinem schimpff erkohr.

Fairfax:

Wer seine sach umstößt, muss doch den muth erheben.

Gemahlin:

*

1 Zu ergänzen: mit seiner Armada? 2 verdacht = verdächtig.

Er denck an Jesus wort: Vergib, wie wir vergeben!
Mein trost! er nehme doch des höchsten lehr in acht!
Wie wil er doch fort an der heilig-höchsten macht
Fußfällig seyn, mein licht! und eine gnade hoffen,
Wofern sein hertz nicht ietzt gott, mir und könig offen?
Doch ist des königs heil hier nicht mein höchstes ziel;
Sein eigen ruhm und ehr ists, was von ihm ich wil.
Er missgönn ihm nicht selbst, mein auserkornes leben!
Das lob, das alle welt der tapfferkeit wird geben,
Die könig' in die band aus ihrem thron verstieß,
Und könig' aus dem band und schwersten tode rieß!
Der tapfferkeit, die den, der uns vorhin verletzet,
Aus schmach und hohn und grufft in volle freyheit setzet!
Die, was noch unerhört, uns von sich hören ließ,
Und was ohn beyspiel ist, durch erstes beyspiel wies.
Mein trost! Er schaue mich vor seinen füßen liegen!

Sie fället vor ihm nieder.

Ich wolte mein gesicht bis zu der erden schmiegen,
Wenn diese bittens art ihn nicht verdächtig macht,
Als ob er sonder geist und nichts, was trefflich, acht.
Jedennoch mangelt diß, und sind durch solche zeichen,
O aller helden blum! die sinnen zu erweichen,
So sinckt sein ehgemahl auf die gebeugten knie.

Sie kniet abermals, er hebet sie auf von der erden.

Er gönne mir den tag, da ich . . .

Fairfax:

Mein leben! wie?
Glaubt sie, dass nunmehr ich nicht bey mir selbst befinde,
Wie trefflich, dass man sich des vorschlags unterwinde?
Ja geh ich, was sie wünscht, nicht, wo nur möglich, ein,
So wil ich ihrer eh und hold nicht würdig seyn.
Doch fällt die zeit sehr eng! Auf wen ist hier zu bauen?
Ich darff dem Cromwel nicht, noch Hunck, noch Hacken trauen.
Vier heere sind bestellt zu Carols traur-geleit.

Gemahlin:

Er schaffe Phray und Hunck und Hackern an die seit!
Kan hier sein leibheer nicht den besten dienst verrichten?

Fairfax:

Wo zwey, drey ander mir und sonder falsch beypflichten.

Gemahlin:

Er wag es auf die zwey, die uns noch heut ersucht!

Fairfax:

Es wäre (wenn sie eins mit uns) nicht sonder frucht.

Gemahlin:

Was schadets, wenn man sich mit ihnen recht vernehme?

Fairfax:

Die morgenstund ist nur zu diesem werck bequeme.

Gemahlin:

Ach! wo sie willig sich erbitten zu dem stück,

Fairfax:

So geht der vorsatz fort.

Gemahlin:

O höchst-gewünschtes glück!
Ach, mein herr! sucht er mich mit worten einzuwiegen?

Fairfax:

Wie? glaubt sie, dass ich sie, mein engel! kan betriegen?

Gemahlin:

Ach nein; doch große furcht folgt größerm hoffen nach.

Fairfax:

Ich geb ihr meine faust auf, was mein mund versprach.
Sie folg! Ich geh zur ruh; es ist fast spät.

Die gemahlin allein.

O stunden!
Flieht stunden, flieht! Komm tag! Dein heil ist, fürst!
gefunden.
Es trotze Portugal auf der princesse muth,
Die ihres ehgemahls durch furcht beeystes blut
Erwärmt und ihn den thron beredet zu besteigen,
Von dem er sich noch ietzt der welt gekrönt kan zeigen [1].
Ich hab erhitzten grimm durch sanfftmuth abgekühlt;

1 Herzog Johann von Braganza, später als könig Johann IV wurde erst durch seine gemahlin ermutigt, an die spitze des aufruhrs zu treten, durch welchen Portugal sich vom spanischen joch losriss und er zum könig gemacht wurde.

Ich rett, um dessen cron und ehr und haubt man spielt,
Und wo der höchst ihm noch, was er verlohr, wil schencken ...
Jedoch mein geist, halt inn! Ich darff so weit nicht dencken.
Vor ietzund ists genung, dass er den leib erhalt
Und sich gewündscht entzieh der rasenden gewalt.
Ich könt ausdrücklich zwar dem ehgemahl entdecken,
Wer unser; doch es dörfft' auch argen wahn erwecken
In der geliebten brust. Die sich gemeine macht
Durch so geheimen schluss, reitzt offtermals verdacht
Auf ihre reine seel. Viel können kaum ersinnen,
Wie fremde männer bloß durch tugend zu gewinnen.
Drum besser, dass mein herr die zu der that verpflicht,
Die schon verstand und geist nach meinem zweck gericht.

Hugo Peter [1]. Wilhelm Hewlet. Daniel Axtel.

Peter:

Du wirst gantz Albion den höchsten dienst verrichten;
Du wirst den langen zanck durch gottes richt-axt schlichten;
Du wirst der Samuel auf unsern Agag seyn [2];
Du rettest Christus kirch und schützest die gemein,
Du sel'ge faust! Du wirst des mörders blut vergießen.
Der ertzverräther wältzt sich schon vor deinen füßen.
Nach diesem donnerschlag wird ruh und lust auffgehn;
Dein ruhm wird mit der sonn an ihrem himmel stehn.

Daniel Axtel:

Der staats-rath, welcher hoch durch solche that verbunden,
Beschenckt zum denckmahl dich mit zweymal fünfftzig pfunden [3];
Auch wil man in Iren vor dich bemühet seyn;
So bald ein ehren-stand dort offen, ist er dein.

Hewlet:

Es mangelt nicht an muth, es mangelt nicht an stärcke;
Mich reitzt ein innrer trieb zu dem durchlauchten wercke.

*

1 Vrgl. des dichters schlussbemerkung. 2 vrgl. I Samuelis XV, 20. 3 vrgl. des dichters schlussbemerkung.

Ich schätz es hoch, dass ich vor reich, kirch und gemein
Bey dem schuld-opfer soll der hohe priester seyn.
Brich an, gewünschtes licht! Der arm soll Britten rächen
Und darthun, was gehör auf könig' ihr verbrechen.
Die eigen herrschafft liegt mit Stuards schnöder leich,
Und der so große baum fällt ab mit einem streich.

Peter:

Er fall! anitzt ists noth, damit das werck gelinge,
Zu sinnen, auf was art man Stuards hochmuth zwinge,
Wann er der straffe sich mit kräfften wiedersetzt,
Auch selbst das beil erwischt und den und die verletzt.

Axtel:

Wird das gerüste nicht mit waffen gantz umgeben?
Wie könt er wider uns auch nur ein aug erheben,
Dass er nicht stracks . . .

Peter:

Mein freund! diß ists, was ich befahr.
Wenn er von zorn erfrischt, verzweiffelt in die schaar
Sich ob dem schauplatz stürtzt, so würd er fechtend sterben;
Hergegen soll die schmach des beils den tod erherben[1].
Diß ists, wohin ich ziel.

Axtel:

In warheit, wol bedacht!

Hewlet:

Stellt unter das gerüst ein auserkohrne macht,
Die (rühr ich einen fuß), mir bald zu hülff erscheine,
Mit dolchen wohl versehn!

Peter:

Du siehst nicht, was ich meine!
Das urtheil würd verletzt, stürb er durch ihren stoß.
Man scheide kopff und leib! Diß ists, was ieder schloss.

Hewlet:

Wil er nicht willig knien, so knie er denn gezwungen;
Man fass ihm arm und haubt, so bald er wird besprungen[2].

*

1 Erherben = herber machen. 2 bespringen = anfallen, überwältigen.

Axtel:

Ihr wisst wol, dass aus wahn nicht ieder hand anlegt,
Wann das gezuckte beil nach bloßem nacken schlägt.

Peter:

Man lasse klammern dann und sprengen [1] fertig machen,
Und spann ihn, sperrt er sich, bey so bewandten sachen
Mit fesseln an das klotz! Kein schimpff ist hier zu groß.
Genung, dass nicht sein blut aus hertz und gliedern floss
Nach gantz zustücktem leib!

Hewlet:

Ich spühr, es sey das beste,
Man mach ihn auf den fall durch die versteckten feste;
Der helm schließ ihr gesicht vor aller vorwitz ein.

Peter:

Der richt-block mag wohl auch was mehr denn niedrig seyn,

Axtel:

Um ihm, wie tieff er sey gefallen, vorzustellen.

Peter:

Um ihm, wie er verdient, den tods-kelch zu vergällen.
Wol! ich geb alles an! So bald die nacht vorbey,
Stellt beyd euch zu mir ein!

Hewlet:

So bricht der thron entzwey.

Chor der ermordeten engelländischen könige [2].

I chor:

Die heiße pest, die kirch und herd
Und gantze reich in nichts verkehrt,
Auffruhr [3], das ebenbild der höllen,
Das die mit blut gefärbten wellen
Mit tausend leichen überdeckt
Und das verderbte land befleckt,
Wil nach den bürgerlichen kriegen

*

1 Sprenge oder sprenger ist ein marterwerkzeug zum einzwängen von händen und füßen. Zu vrgl. die anmerkung des verfassers am schluss. 2 Dieser chor ist in A der schluss der ersten abhandlung, welche in B die zweite bildet. 3 ABC Aufrühr.

Auf Stuards trübem mord-platz siegen.

Gegen-chor:

2. Was hat dich Albion erhitzt,
O land! mit königs-blut durchsprützt?
Machst du mit einem tollen streiche
Dich selbst zu einer todten leiche?
Das beil, das du auf Carlen wetzt [1],
Wird deiner ruh an hals gesetzt.
Habt ihr wol ie nach unsern wunden
Ihr königs-mörder! ruh gefunden?

I abgesang:

Herr, der du fürsten selbst an deine statt gesetzet,
Wie lange siehst du zu?
Wird nicht durch unsern fall dein heilig recht verletzet?
Wie lange schlummerst du?

II chor:

Wahr ists! ein fürst der frevelt dir,
Und du hast mittel da und hier [2],
Dein recht, das ewig recht muss zieren,
Durch menschen unrecht auszuführen.
Wird aber das verkehrte reich
Erquickt durch seines königs leich?
Und steht es frey den mord zu wagen
Und die gesalbten auszutagen [3]?

II gegen-chor:

Zu tagen vor [4] ein blindes recht,
Da über herren spricht ein knecht!
Da was der unterthan verbrochen [5],
Wird durch des fürsten mord gerochen!
Des fürsten, dessen höchste schuld
Kein ander als zu viel geduld!
Wird diß mit wolthun noch beschönet?
Heißt das nicht recht und gott verhöhnet?

II abgesang:

*

1 A Das richt-beil auff den printz gewetzt. 2 A Und du hast fremde mittel für. 3 austagen = vor gericht fordern. 4 A für. 5 BC versprochen.

III abgesang:

Meer, himmel, lufft und erd hat sich auf dich verschworen,
Verblendet Brittenland!
Die straffen brechen ein; du hast dein haubt verlohren
Und taumelst in den sand.

III chor:

Ach, insel, rauher denn dein meer!
Die iederzeit der mörder heer
Auf deine printzen ausgeschicket,
Die du meineydig hast verstricket,
Wer fiel nicht hier nach herbem hohn
Durch schwerdt, durch pfeil, durch gifft vom thron!
Nur diß ist neu, mit tollen händen
Der heilgen Themis richt-axt schänden.

III gegen-chor:

Auf neue laster zeucht auch ein
Der unerhörten straffen pein.
Krieg, erdfall, seuchen, faule lüffte
Gehn noch nicht gleiche deinem giffte.
Was eines ieden, der gekrönt
Und durch dich hinfiel, mord aussöhnt,
Wird wider dich zu felde ziehen.
Wer kan des höchsten faust entfliehen!

III abgesang:

Weicht geister! Britten ist kein ort vor stille seelen!
Entweicht dem traur-gericht!
Entzieht den mord-tumult der ungeheuren hölen
Eur weinend angesicht!

Die andere abhandelung.

Der geist Straffords. Der geist Lauds.

Die gantz entstimmte harff und das erhitzte brüllen,
Der löwen [1] mord-geschrey, die ohr und hertzen füllen,
Die lilie sonder glantz, die unter grimmem [2] fuß

*

1 A leuen. 2 ABC grimmen.

Des pöbels sich zu koth zutreten lassen muss [1],
Rufft Wentworts geist hervor. Ertzrichter aller sachen!
Sinckt Albion nun gantz dem abgrund in den rachen?
Muss mein Jerne [2] dann in lichten flammen stehn?
Heißt du Brittanien in eignem blut vergehn?
Das enge reich ist ja dem scheußlichen gedränge,
Dem bürgerlichen krieg und mord-tumult zu enge.
Der Themse purpur-schaum besprützt das wüste land,
Auf dem altar und herd durch eine gluth entbrannt.
Der drummeln wiedergalm [3], die hellen sturm-trompeten.
Das wüten, das gekreusch und unversetzte [4] tödten.
Der leichen faule stanck erfüllt ja lufft und see
Und dringt aus dieser grufft in die besternte höh
Durch eine dicke wolck, aus qualm der grüfft [5] entsprossen.
Ich hab, ach herr! ich hab, als ich die zeit beschlossen,
Mich auf dem traur-gerüst, dem rauhen mord-altar,
Noch unter diesem beil geopffert für die schaar
Des auf mein müdes haubt aus rach erhitzten pöbels,
Nicht indenck tollen neids und blindgesteifften [6] frevels.
Ich sanck, durch dich gestärckt, unzaghafft auf die knie;
Dein letztes auf der welt war meines, ich verzieh.
Mein gott erhitzter geist [7] brennt noch von keiner rache.
Mehr bitt ich, kehre nicht dein aug auf meine sache!
Muss mein vertroffen [8] blut ja zum gericht auffstehn,
So lass den ausspruch nicht auf iemands hals ergehn!

Laud:

Wer [9] bricht die schwartze ruh der ungeheuren stille
Und winselt durch die nacht?
Wird iemand mehr als ich durch ernster rache wille [10]
Aus seiner gruben bracht?
Wie? oder schau ich dich, o Wentwort! blum der helden!

*

1 Über die hier angedeuteten wappenbilder der drei königreiche ist des dichters anmerkung am ende des stücks zu vergleichen. 2 desgleichen über Jerne. 3 C widerglam ist druckfehler; widergalm = widerhall. 4 unversetzt = unausgesetzt. 5 A aus eignem qualm. 6 A blindgestreift, druckfehler. blindgesteift = blind trotzend. 7 ABC mein geist, erhitzter gott, druckfehler. 8 vertroffen = vergossen. 9 BC wen, druckfehler. 10 durch . . . wille = um . . . willen.

Mit dessen blut das recht beschrieben,
Das die gewünschte ruh aus Albion vertrieben?
Dein kläger musste selbst von deiner unschuld melden,
Als das bewegte volck nach deinem leben rang
Und dem gekrönten haubt dein haubt abdrang.
Von wem doch hatt ich schutz und heyl zu hoffen,
Als bey noch festem thron der donner dich getroffen?

Strafford:

Wer sich auf scepter stützt und traut der fürsten schweren,
Fällt leider! gleich als ich [1]. Das rasende verkehren
Der ungewissen zeit gibt jenem cron und stab
Und dem ein blutig beil und ein beschimpfftes grab.
Doch klag ich, werther printz [2]! nicht über deine treue.
Du liebtest bis ans end und trugest keine scheue
Zu reden für mein heyl. Was hast du nicht versucht,
Zu retten diesen kopff, und gleichwol sonder frucht!
Wie lang hat deine faust das mord-papier verschoben!
Dich hat die freche rott, dich hat das tolle toben
Und leichter buben schaum an ehr und macht verletzt [3],
Eh als an meinen hals das richt-beil ward gesetzt.

Laud:

Es blickt [4] nun mehr denn wohl, was man bisher gesuchet.
Die cron und infel [5] sind durch einen mund verfluchet.
Wer ist, der wider uns sich ie verschworen hat,
Als der, der hirten stab und scepter selbst zutrat?

Strafford:

Mein urtheil, das die welt, ich weiß nicht wie, gefället,
Wird gott noch übersehn, dem sey es heimgestellet,
Ich rühr es weiter nicht. Eins [6] aber klag ich an,
Was mein entleibter geist auch nicht verschmertzen kan.
So bald der falsche neid auf einen sich erhitzet,
Dem glück und sonne lacht, bald wird der pfeil gespitzet,
Der ihm das hertz abdrückt. Es geht dem pöbel ein:

*

1 Straffords worte bei der nachricht von seiner verurtheilung, vrgl. Ranke, englische geschichte buch VIII, cap. 5. 2 der werte printz ist der könig Karl. 3 Vrgl. die bemerkung des dichters am schluss. 4 blicken = erscheinen. 5 BC insel, druckfehler. 6 A uns.

Er muss ein ketzer schlecht [1], wo nicht verräther seyn.

Laud:

Und öffter diß und das.

Strafford:

Diß streut man durch die hütten,
Man lehrt die cantzel selbst auf unbefleckte wütten,
Man munckelt in dem rath, bey voller gasterey
Bricht man was härter aus. Denn [2] wird die zunge frey,
Die vorhin eine scham und noch ein schwach gewissen,
Vermischt mit etwas furcht, kont in die lippen schließen.
Bald rufft man überlaut: Greifft den verräther an!
Wie schändlich, dass der staat den ketzer leiden kan [3]!
Wach auf, was redlich ist! So bald die schläge blitzen,
Muss er, trotz den es kränckt, blut auff dem richt-platz schwitzen.
Man fragt nach keinem grund; was er betheuren kan,
Gilt nichts, es geht nur reich und gottes scepter an.
Das allzeit blinde volck sucht gott und printz zu rächen
Und dem, der nichts verbrach, den schwachen hals zu brechen,
Und meint, es habe recht und sache wol beschickt,
Wenn es die heiße brunst in keuschem blut erquickt.
Wenn [4] es, die vor sein heil bey tag und nacht gewachet,
Hat auf dem mord gerüst in todes-angst verlachet.
Wenn es muthwillig sich durch seiner väter tod
Gestürtzt in fremde dienst und ungeheure noth.

Laud:

Mehr denn zu wahrer spruch, durch unsern fall bewehret!
Der donner ists, der mich und dich in nichts verkehret.
Was legte man nicht auf die grauen haar,
Als man der auffsicht überdrüssig war!
Man hat durch meine schmach, durch meiner kercker ketten
Der kirchen recht verletzt und in den staub getreten.
Wer fremd, wer bürger war, frolockt ob meiner pein,

*

1 Schlecht = schlechthin. 2 denn = dann. 3 vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 4 A den, druckfehler.

Damit er konte selbst haubt, hirt und bischoff seyn [1].
Wie aber ists, wie aber ists gelungen?
Das scharffe beil hat durch den hals gedrungen,
Und man setzt an unser statt ältesten der kirchen vor,
Die man gehört mit taubem ohr,
Die man verdrang. Nun lehrt und lernt ein ieder
Und dichtet neue schwärm [2] und baut und bricht es wieder.
Die heerde geht zustreut und irrt in höchster noth,
Wie wenn der wolff einreißt und hirt und wächter tod [3].

Strafford:

Doch muss auch unser tod zu schnödem lock-aas dienen [4].
Wär auch der Schotten heer in Engelland erschienen,
Wann, was man in geheim auf cron und könig schloss,
Nicht durch mein blut bestärckt? Als diß den hals ausfloss,
War Calidon das schwerdt zu zucken recht verbunden.
Nachdem es abermals in nord sich eingefunden,
Wohin man, bischoff! sie durch deine bande rieff,
Geschah es, dass man dir nach kopff und gurgel griff.
Da musst ein geistlich haubt die schottsche dienst bezahlen.
So tranck man, werther Laud! als in gekrönten schalen
Dein blut der schottschen kirch für ein' hertzstärckung zu;
So blieb das kirchen-gut in fremder faust mit ruh [5].

Laud:

Wie wird mir! Ach, welch elend ist vorhanden!
Die majestät traurt selbst in banden.
Man richtet schauplätz auf zu einem jammer-spiel,
Vor dem die große welt erbeben wil!
Ich schau in Engelland nur wilde thiere wohnen.
Der mit der infel schertzt, wird nicht der crone schonen.
Des fürsten heilig blut treufft auf den greuel-sand,
Und sein gesalbtes haubt ist in des henckers hand.
Weh Albion! weh! weh! muss denn mein geist sich wittern [6]

*

1 Vrgl. des verfassers anmerkung am schluss. 2 schwärm = schwärmerei. 3 v. 101 bis 113 fehlt in A. 4 vrgl. die anmerkung am schluss. 5 desgl. 6 sich wittern = sich regen.

Und ein mord-prophete seyn?
Weh Albion! weh! weh! Schau, wie die felsen zittern!
Die wilde see bricht ein
Und führt die straffe mit. Ich schaue schwefel-regen
Und flüsse leichen voll und brüderliche degen
In brüderlicher wund und ein verwüstet land
Und umgekehrte städt und nichts als grauß und sand.

Strafford:

Der himmel müsse dich, betrübter printz, erquicken!
Der himmel müsse dir gewünschten beystand schicken!
Es werde deine seel mit so viel gnad ergetzt,
Als hart mein herber fall dein treues hertz verletzt!

Laud:

Weh Albion! Weh Engelland! weh! weh!
Die straffe wacht, sie brennt auf kalter see!
O selig, wer die tage nicht erreicht!
O selig, wer vor diesem sturm erbleicht!
O besser durch ein beil den kurtzen rest beschlossen!
O besser vor der angst die hand voll bluts vergossen!
Die straffe selbst steigt von des himmels höh.
Weh Albion! O Engelland! weh! weh [1]!

Strafford:

Hilff gott! Ists nicht genung an den so schweren schlägen?
Soll man denn schuld mit schuld und blut mit blut abfegen?

Laud:

Schaut, wie in eil das traur-spiel sich verkehr!
Der feld-herr selbst begibt sich der verführten heer.
Der nechst nach ihm pralt auf des königs throne
Und lässt die erbschafft dem nicht gleich-gesinnten sohne,
Die erbschafft, die umsonst mit mord, mit list und schwerdt
Versichert, weil der fürst die zeit in ach verzehrt.
Indem erscheint die wach und trennt, was sie verbunden.
Das ansehn mit der macht des land-zwangs ist verschwunden.
Sie bricht den falschen stuhl und angemaßten stab,

*

1 V. 141—160 fehlen in A. Sie beziehen sich auf den untergang des protectorats und der republik, der hier vorausgesagt wird.

Der wütterich verleurt sein ausgeziertes grab.
Da henckt sein riechend aas. Ach könig! ach! hier brennen
Die hertzen, die dich itzt aus rasen nicht erkennen.
Schau, Wentwort! wie das beil in dieser leiber wütt,
Die wider länder recht und wider völcker sitt
Geschlossen Carols tod! Man schleifft zu letzten schmertzen,
Was sich vor unterstund mit unserm blut zu schertzen,
Und Stuards nachsass blüht.

Strafford:

Herr! wer erkennet nicht,
Wie recht dein urtheil sey, wie heilig dein gericht!

Geist Mariæ Stuardæ. Carolus auf dem bette [1].

Maria Stuarda:

Das immer frische blut, das aus den adern rinnet
Und brüst und leinwand färbt, das quell, das stets beginnet
Und keinmal sich verstopfft, treufft milder auf das land
Des rasenden gebrüts [2], das die entweihte hand
Gewohnt, in fürsten-blut ohn unterlass zu baden
Und königs-leich auf leich und mord auf mord zu laden.
Das richt-beil, das man hier uns an den nacken setzt,
Wird noch auf Stuards stamm durch eine schaar gewetzt.
So wie Maria fiel, wird unsers [3] sohns sohn leiden.
Der greuel soll anitzt viel tausend augen weiden,
Den Foudringen [4] verbarg. Sein Londen wil es sehn,
Das keinen meineyd acht, das gotts-gesalbten schmehn
Und printzen schimpffen kan, das ungezäumte buben
Lässt richten über die, die fürst und volck erhuben,
Das aller zeiten schuld durch härter sünd erneut
Und sich ob diesem werck als einem lust-spiel freut.
Verfluchtes stück! Man sieht die unerzognen hauffen
Wie rasend-tolle zucht der jungen hunde lauffen.
Hier rufft, was [5] nichts versteht und nichts verstehen kan,
Aus mord-begier'gem [6] hals: uns geht kein könig an.

*

1 Vrgl. die anmerkung am schluss. 2 gebrüt = brut. 3 A unser. 4 vrgl. die anmerkung am schluss. 5 A die, ob sie. 6 A doch rufft aus einem.

Was herr, was meister soll mit geißeln bendig machen,
Pocht, Britten! euren rath. Wer seine krumme sachen
Befördert wissen wil, setzt mit dem nachdruck an
Und zwingt die scepter selbst. Wo iemand hören kan,
Wo iemand mit vernunfft diß stück wil überlegen,
Der denck ihm etwas nach! Kan recht ein urtheil hegen,
Wenn thörichte gewalt den richterstuhl besetzt?
Wenn sich ein wütend aug ob dieser fluth ergetzt,
Die alle welt erschreckt, die niemand aus lässt reißen,
Der kirch und herd nicht selbst mutwillig um wil schmeißen?
Nein! Wenn wir diesen sturm in Engelland erregt
Und die gestärckte well itzt mast und seil bewegt,
Muss man die wilde see mit fürsten-blut versöhnen
Und den zusprützten schaum mit purpur-flüssen krönen.
Was ists [1] den Britten mehr um eines königs haubt?
Es ist der insel art [2]. Um dass ihr Edward glaubt [3],
Gab er sein leben hin. Wilhelm, der roth erröttet
Und zappelt in dem blut [4]. Ihr Richard ward getödtet
Durch den geschwinden pfeil [5]. Johann vergieng durch gifft,
Das ihm das kloster mischt [6]. Was hat man nicht gestifft
Auffs zweyten Edwards kopff [7], der sich des reichs begeben
Und dennoch nicht erhielt das jammer-volle leben?
Wie Richard auch, der zweyt', in hunger untergieng [8],
Und Henrich, Franckreichs herr, den der verräther fieng,
Und in dem thurm erwürgt [9]. Der vetter Richard wetzte
Die kling auf Edwards hertz [10], und als er kaum sich setzte
Auf des entleibten thron, erblasst er in der schlacht.
Des achten Heinrichs sohn ward plötzlich weggemacht
Durch unentdeckte gifft [11]. Wo ist Johanna [12] blieben?
Wie offt war diese schon [13] dem richt-beil zugeschrieben,
Die endlich wider uns den harten schluss aussprach

*

1 A ist. 2 vrgl. die anmerkung am schluss. 3 desgl. 4 desgl. 5 desgl. 6 desgl. 7 desgl. 8 desgl. 9 desgl. 10 desgl. 11 desgl. 12 A Maria. 13 vrgl. die anmerkung am schluss.

Und wider recht den stab auf cron und gleiche [1] brach!
Verfluchter tag, als wir, von königen gebohren [2],
Die könige gezeugt, von königen erkohren,
Die Gallien beherrscht, der Schottland eigen war,
Die erbin Albions, vor fremder mörder schaar
Erschienen als verklagt! Als knechte sich vermessen,
Als knechte wider uns den richterstuhl besessen
Und die, die keine macht kennt über sich als gott,
Der printzen setzt und richt, verwiesen zu dem tod!
Doch wird diß nahe licht viel herber greuel schauen.
Dort lieff man um den hals der abgekränckten frauen,
Hier wird der erb-fürst selbst, den Schott und Ir [3] gekrönt,
Dem Britten sich verschwor, von eignem volck verhöhnt.
Man spitzt auffs königs brust nicht ein verborgen eisen [4],
Man mischt nicht fremde gifft in unbekannte speisen,
Man legt nicht zunder ein zu unterirdscher gluth,
Man schickt kein untreu schiff auf die erzörnte fluth.
Auch gehn ihm nicht durchs hertz viel unversehne schwerdter.
Man bringt ihn heimlich nicht weg an verdächtig örter.
Sie rasen mit vernunfft, sie setzen richter ein,
Es muss ihr doppelmord durch recht beschönet seyn.
Der, der dem printzen schwur, spricht wider Carols leben,
Den Carol vor erhub, hilfft ihn vom thron abheben.
Wo ihn der unterthan mit schuldigkeit empfieng,
Setzt man das richt-klotz auf und schleußt den trauer-ring
Mit könig Carols volck. Er, der sein leben waget
Für sein verdrucktes reich, wird von dem reich vertaget [5]
Für eines henckers fuß [6] und legt auf einen streich
Für aller augen hin sein ietzt enthalste leich.
Doch zage nicht mein blut! Der runde kreis der erden

*

1 Gleiche = pairs. 2 vrgl. die anmerkung am schluss. 3 ABC Irr. 4 siehe die schlussanmerkung. 5 vertagen = vorladen. 6 siehe die schlussbemerkung.

Wird über deiner angst bestürtzt und schamroth werden.
Es wird, wo Titan weicht, wo Helice [1] vergeht,
Wo das entfärbte licht der morgenröth auffsteht,
Und wo die welt sich selbst in ewig eis verkehret,
Noch seyn, der sich voll weh ob deinem ach beschweret.
Europe selbst zureißt ihr thränen-nasses kleid,
Indem, was sterblich ist, dein letztes grabe-leid
Mit heißen zähren ehrt; nur du bleib unbeweget
Und dencke, dass hier nichts als creutz werd abgeleget,
Wenn man den leib auszeucht! Das gantze land ist voll
Voll volck, das bald dein blut mit blut aussöhnen soll.

Carol auf dem bette. Der bischoff von Londen. Die edelleute.

Carol:

Halt, halt betrübter geist! wohin so bald verschwunden?
Wie? oder gibt ein traum uns neue seelen-wunden?
Maria! schwermt dein schiem [2] mitleidend um uns her?
Wird uns die rauhe last der nahen pein so [3] schwer?
Nein! Karl ist noch behertzt, die jahre zu beschließen
Und sein nicht schuldig blut vor abends zu vergießen.
Brich an gewündschtes licht! Wir sind des lebens sat
Und schaun den könig an, der selbst ein creutz betrat,
Verhasst von seinem volck, verlacht von seinen scharen,
Verkennt von ländern, die auf ihn vertröstet waren,
Den freund wie uns verkaufft [4], den feind wie uns verklagt
Und kränckt um fremde schuld und bis zum tode plagt.

Juxton:

Der höchste, wehrter fürst! woll ihn den tag anblicken!

Carol:

Wir gläuben, dass er werd uns, seinen knecht, erquicken.

Juxton:

*

1 Helice, das sternbild des großen bären. 2 schiem = schatten, ahd. scheme, schime. 3 A zu. 4 A verrieth. Vrgl. die anmerkung.

Juxton:

Drückt ihre majestät noch ein verborgen leid?

Carol:

Wir finden uns getrost und zu der noth bereit.

Juxton:

Hat sie der kurtzen nacht genossen sonder sorgen?

Carol:

Wir haben was geruht, doch wündschend nach dem morgen.
Die zeit fällt ziemlich eng.

Juxton:

Es ist, mein fürst! noch früh.

Carol:

Uns nicht, die wir beschwert mit überhäuffter [1] müh.

Juxton:

Gott wendet müh in lust und hilfft offt sonder mittel.

Carol:

Er helffe, wie er wil! Reich uns den sterbe-kittel!
O letztes ehren-kleid, das Karl mit aus der welt
Von so viel schätzen nimmt, mit dem die pracht verfält,
Die uns vor diesem ziert! Der purpur muss verderben;
Doch wird der adern brunn die reine leinwand färben.
Auf der wird, wenn wir hin, mit blut geschrieben stehn,
Wie Albion gewöhnt mit fürsten umzugehn.
So weiß wir angethan vom läger [2] uns erheben,
So saubèr wird der geist vor gottes richt-stuhl schweben
Und zeugen wider die, die mit geschmincktem schein
Auf ihres königs hals selbst part [3] und richter seyn.

Juxton:

Der printz vergeb und lass es gottes recht ausführen!

Carol:

Wir haben längst verziehn, dieweil wir nichts verliehren.
Cron, leben, stand und reich, und was der tag hinreißt,
Schenckt uns die ewigkeit, die uns den scepter weist,
Den keine noth zubricht. Kommt, edle [4]! helfft uns kleiden!

*

1 A Überhauffter. 2 A lager. 3 part = partei. 4 BC edlen.

Diß ist der letzte dienst, es geht nunmehr ans scheiden.

Juxton:

Was scheidet nicht die welt? Was ist, das immer steh
Und nicht offt unverhofft, in einem nun vergeh?
Nicht eine stund ist dein; die jahre, die verflossen,
Sind starcken strömen gleich, die niemand hemmt, verschossen.
Die wir mit erstem licht in treuer huld geküsst,
Sind nunmehr staub und geist; die zeit, die marmor frisst
Und ertz in nichts verkehrt, bestreicht die schönen wangen
Mit kaltem bleiche seyn, und eh es halb vergangen,
Was man zu leben hat, bedeckt der graue schnee
Die vorhin gelben haar; man stürtzt als von der höh'
In die vertieffte klufft; man sieht nicht, was man siehet
In dem so jehen fall, wie man sich träumend mühet
Um ein, ich weiß nicht was, und wenn der schlaff verschwind,
Kaum ein gedächtnis mehr des schatten-bildes find.
So spielt, was irrdisch ist, durch die bestürtzten sinnen
Und ändert lust in leid. Die freunde selbst zurinnen
Und schielen seitenwerts uns über achsel an.

Carol:

Und treten in den staub, den vorhin iederman
Mit tieffem antlitz ehrt. Der uns verpflicht zu schützen,
Stößt dieses hertz entzwey. Die glantze [1] schwerdterspitzen,
Mit den für Carols heil die große schaar bewehrt,
Sind (ach verkehrtes glück!) auf Carols brust gekehrt.

Juxton:

Mit kurtzem, was ein mensch kan in gedancken fassen,
Wie hoch, wie weis' er sey, lässt oder wird verlassen.

Carol:

Gebt wasser, weil das land in unserm blut sich wäscht,
Weil unser sonnen-licht in thränen gantz verlescht!
Betrübte königin, die weit von diesen schmertzen
Doch unsre wunden fühlt, wie nah ist deinem hertzen

*

1 Glantz adj. auch ahd. = glänzend.

Der ferne donnerschlag, der dich unwissend rührt
Und durch des liebsten sarg in deine grube führt [1]!
O seele meiner seel! Wie kläglich wirst du zagen
Und auf die weiße brust die zarten hände schlagen!
Der weiß, auf dessen treu ein sterbend könig steht,
Dass unser jammer-spiel uns nichts zu hertzen geht
Für deiner todes-angst. Wem lässt dich Karl, betrübte?
O seele meiner seel! O ewig-treu-geliebte!
O! .

Juxton:

Wer wäscht Engelland von seiner blutschuld rein?
Dazu wird Tamesis und see zu wenig seyn.

Carol:

Wo sind die ritter hin, die durch diß band [2] verbunden,
Doch mehr durch theuren eyd uns an der seiten stunden?
Wer zuckt nun für sein haubt die anvertraute wehr?
Ihr könig laufft gefahr. Wir schwimmen auf dem meer
Auf dem zustückten schiff nur einsam und verlassen.
Das ruder ist entzwey; die frechen winde fassen
Die halben segel an; die seite weicht der last
Und giebt den wellen nach; die splitter von dem mast
Zuschmettern bord und gang [3]; die ancker sind gesuncken,
Die kabell [4] gantz zuschleifft. Die hell-entbrandte funcken
Des saltzes stieben schier, wo vor die flacke stund.
Compas und glas ist weg; wir stürtzen auf den grund
Und schießen [5] in die höh und scheitern an die steine.
Ist iemand, der es noch mit Karlen treulich meine,
Und nicht mit ihm vergeh? Der ist umsonst bemüht,
Der in dem fernen port auf unsern schiffbruch sieht
Und nichts als thränen giebt. Es steht in deinen händen,
Printz aller printzen fürst! Ach! hilff uns selig länden!
Soll mein zubrochen schiff der wellen opffer seyn,
So rett und führe nur die seel' [6] ins leben ein!

*

1 Die königin Henriette Marie befand sich in Frankreich, ihrem heimatlande. 2 Dies band ist der hosenbandorden. 3 Bord und gang hier getrennt für gangbört d. i. der teil des bordes, auf welchem man innen an demselben bequem herumgehen kan. 4 Kabell = tau. 5 BC schließen. 6 C seele.

Carolus. Juxton. Die princess. Der hertzog von Glocester [1]. Die edelen und staat-jungfrauen.

Carolus:

O liebste schmertzen gäst!

Hertzog:

Ach!

Carolus:

Ach! verweiste kinder!

Hertzog:

Ach!

Carolus:

Hertzog sonder land!

Hertzog:

Ach!

Juxton:

Printz nichts desto minder.

Carolus:

Princessin sonder sitz! Staat-jungfern sonder staat!

Juxton:

Und dennoch in der welt.

Carolus:

Ach!

Princess:

Ach!

Carolus:

Der donner hat
So hart nicht wider uns als über euch gewüttet.
Die schwefellichte glut, die auf uns ausgeschüttet,
Trifft leider mehr auf euch.

Princess:

Ach! Ach!

Carolus:

Ach werther sohn!
Ach! vorhin höchste lust, als die geraubte cron

*

1 Die princessin Elisabeth war 13 jahre, Heinrich 9 jahre alt.

Noch auf den haaren stund [1], kennst du mich nicht, mein leben?

Hertzog:

Nein herr!

König:

Ich bins, den gott zum vater dir gegeben.
Hat kummer mich so sehr, mein liebstes kind! verstellt?
Mein kummer ists, dass dich mein unglück überfällt,
Ach! das du nie verdient. O seelen süße sonne!
O höchstgewündschte freud! O vorhin größte wonne,
Nun hertzensherber schmertz! Der mutter letztes pfand,
Das sie uns überließ, als schon die glut entbrandt,
Darin die cron verschmeltzt! O lieblichstes gesichte!
Der mutter wahres bild! Sie gläntzt in solchem lichte,
Als sie die zarte blum in auffgang ihrer jahr
In Albion versetzt! Auff unser todten-bahr
Verblüht nun sie und ihr! Das hertz will uns zubrechen
Und treufft von mildem blut! Was kan die zunge sprechen,
Die über euch verstummt! Man greifft uns härter an,
Als ein verbittert hass auf printzen rasen kan.
Man raubt nicht stand und stab [2]; ach! die sinds, die uns kräncken!
Wir lassen nur zu viel!

Juxton:

Was gott geliebt zu schencken.

Carolus:

Wem aber lassen wir, betrübte tochter! dich?
Wer nimmt sich deiner an? Wird deine mutter sich
Nach diesem donnerschlag auch wissen auffzurichten
Und dich an unser statt versorgen? Ach mit nichten!
Sie stirbet, sie vergeht, und da sie leben kan,
Wer beut ihr selbst die faust? Wer spricht sie tröstlich an
Und steht ihr hülffreich bey? O printz, zu leid gebohren!
O kind, das nicht versteht, wie viel es schon verlohren

*

1 In A fehlen die folgenden verse bis zum zweiten hemistich von v. 361. Vrgl. die anmerkung am schluss. 2 Stab = herrscherstab, scepter.

Und itzt verliehren muss! So wenig deine zeit [1]
Ihr elend überlegt, ie mehr wächst unser leid.
Was gibt dein könig dir, o printz! den stand zu führen?
Womit sucht, liebstes kind! dein vater dich zu zieren?
Princesse! was erlangst du für ein heyrath-gut?
Der vater hat nicht mehr als eine handvoll blut,
Die itzt vertrieffen soll!

Princess:

Er lässt uns seine leichen
Zum pfande letzter gunst; er lässt die liebe-zeichen,
Die thränen zum geschenck. Er lässt, was feindes hand
Und neid nicht rauben mag, den angebohrnen stand.

Carolus:

Der stand ist eine bürd, unmöglich zu ertragen,
Wofern der fürsten fürst nicht selbst wil faust anschlagen [2].
Der stand wird, fürchten wir, euch mehr denn tödlich seyn,
Indem die tolle schaar bricht thron und orden ein.
Man haut den stamm entzwey, wird man der äste schonen?
O besser köntet ihr in Pamanuke [3] wohnen,
Als in dem mordpallast! Diß land, darinn ihr sitzt,
Ist gantz mit fürsten-blut durch alle zeit besprützt.
Ach kinder! die ihr euch zu Franck und Kat [4] begeben,
Euch gab der wilde schaum der strengen see das leben,
Das uns die insel nimmt [5], wofern man nach dem schlag,
Der nach dem nacken zielt, euch lebend nennen mag.
Ihr seyd, wir stehn es zu, uns aus den augen kommen;
Der strom hat dennoch euch nicht aus der brust genommen.
Eur könig gibt euch nicht, wie diesen gute nacht;
Doch unser vater-hertz, das auch schon sterbend wacht,
Küsst euch durch diese zwey, die er nicht mehr wird küssen;
Doch soll der blasse geist in sanfftem traum euch grüßen

*

1 Zeit = alter. 2 faust anschlagen = hand anlegen. 3 vrgl. die schlussbemerkung des verfassers. 4 Frank' und Kat beziehen sich auf den könig von Frankreich und die prinzen von der Pfalz, die neffen des königs. 5 Die älteren kinder des königs hatten durch die flucht über meer ihr leben gerettet.

Und trösten durch die nacht. Wo dencken wir doch hin!
Wir haben diese zwey, die beyde zu gewinn.
Doch was gewinn ist diß, dass wir in thränen schwimmen,
Dass uns die geister gantz, eh als wir tod, verglimmen?
Auf! wischt die zähren ab! Der cronen gibt und nimmt,
Hat iedem seine maß, sein jammer-maß bestimmt.
Er weiß allein warum und hält den grund verborgen,
Bis ihn das end entschleußt; der wird für alle sorgen
Und heilen, was er schlägt. Uns dünckt, wir schauen schon
Den hochbegehrten Karl auf könig Karels [1] thron,
Die Schotten gantz bethränt, gantz Albion in reue,
Den wüsten Irr bestürtzt. Man rühmt des königs treue,
Indem sein körper fault. Des fürsten unschuld blüht
Aus seiner todten-grufft, weil sich die welt bemüht,
Zu retten seine cron.

Princess:

Ach! ist diß unser scheiden?
Ach könig! schau ich ihn? Schau ich ihn, vater! leiden [2]?

Carolus:

Du schaust mein kind, wie ich diß lange leiden schließ,
Indem ich freudenvoll vors recht mein blut vergieß.
Du schaust, was gott verhängt, doch mir zu sonderm besten;
(Wie schwer es immer scheint) der wolle dich befesten,
Dass dich kein rauher sturm, kein anfall von ihm reiß.
Der erden pracht ist dunst. Tritt auf kein schlüpffrig eis!
Vor allem scheu dich, dein gewissen zu beflecken!
Wenn gott an jenem tag uns fröhlich auf wird wecken,
Soll diese beylag [3] uns ein kennezeichen seyn
Im anblick aller welt, wer gottes und wer mein.
Du hast des höchsten buch. Lis, was er vorgeschrieben!
Lass leichter federn gifft dir nimmermehr belieben!
Ein nicht zu sauber blat steckt reinste seelen an

*

1 A Karles. Karl ist der spätere Karl II, printz von Wales. 2 In A fehlen die folgenden verse bis 464. 3 beilage = depositum, das niedergelegte, hinterlassene.

Mit funcken, die vernunfft und zeit kaum leschen kan.
Wofern ein zweiffel dir die sinnen wil anfassen,
So lis, was Andreson und Witt uns hinterlassen [1],
Was Hacker auffgesetzt, was Laud uns vorgestellt
Und sterbend unlängst noch bekräfftigt vor der welt.
Du aber, du mein sohn! leb indenck dieser worte!
Du hörst den vater itzt und könig an dem orte,
Indem er sich nunmehr zum sterben fertig macht
Vor recht und grund-gesetz. Drum nimm dich selbst in acht
Und meide, meine leich so schändlich zu beschimpffen,
Dass, da man meinen mord gesonnen zu verglimpffen [2],
Indem man, weil noch wer von deinen brüdern lebt,
Dich ihm zu nachtheil ehrt und auf den thron erhebt,
Du dich erkühnen dörffst, ihr vorderrecht zu brechen
Und, was mein blut anitzt bestärcken soll, zu schwächen!
Fleuch! Meide diese schmach! Geh solchen rath nicht ein,
So wird der götter gott dein stärckster schutzherr seyn!

Hertzog:

Mein könig! mich soll eh ein wildes ross zureißen [3],
Als dass mich eine zeit solt ungehorsam heißen,
Als dass ich den befehl aus meiner seelen setz
Und seines segens mich, herr vater! unwerth schätz.
Es blüh auf seinem stuhl, der zu dem stuhl gebohren!
Wer fremde reich einnimmt, hat durch gewinn verlohren.
Bleibt, bischoff, bleibt mein zeug! O wann sein grab diß mein [4]!

Princess:

Ach! könte doch mein tod erleichtern seine pein [5]!

Hertzog:

Herr vater! ach! solt ich [6] mit ihm das leben schließen!

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. Nach anderen (vrgl. Ranke, englische geschichte, buch X, cap. 6) empfahl der könig die schrift von Laud gegen Fisher zu lesen. 2 verglimpfen = beschönigen. 3 Vrgl. die schlussbemerkung. 4 A herzog: Ach vater! wird sein grab nicht auch das meine seyn? 5 A Ach! möchte doch sein blut erleichtern meine pein! (so!) 6 A hertzog: O vater kan ich nicht.

Princess:

Könt ich [1] mein blut vor [2] ihn, mein fürst! mein herr!
vergießen!

Hertzog:

Mein könig! rettet ihn kein beystand, keine flucht [3]?

Princess:

Bringt sein anheimkunfft, herr! so schmertzen-reiche
frucht?

Carolus:

Nun, kinder! lernt, euch stets vor gott dem höchsten
neigen [4],
Dem bruder eure pflicht, gehorsam zu erzeigen!
Dem bruder, der (obschon ihn well und wetter treibt)
Doch dieser länder fürst und euer könig bleibt.
Lebt fester durch die liêb als gleiches blut verbunden!
Es werde brüder-treu und schwester-hold gefunden
In beyder hertz und geist, weil etwas in euch lebt!
Noch eins, und das zuletzt: Lernt von mir und vergebt!
Betrübt uns ferner nicht [5], princess! mit ihren zähren!
Der himmel blick euch an! Er wolle dir bescheren,
Was er uns nicht vergönnt! Er nehme der sich an,
Der er den vater nimmt, die keinem trauen kan,
Als dem, der ewig treu! Er lindre deine schmertzen!
Princess! nimm unsern tod so hefftig nicht zu hertzen!
Uns rufft ein größer reich. Ade, geliebter sohn!
O jugend, die nicht fühlt, wie die zustückte cron
Auf Stuards sprossen knackt! Der printzen printz erhebe
Durch dich, was in uns fällt! Er segne dich und gebe,
Was unser wundsch nicht kan! Er lass ihm unser blut
Für euch genehme seyn und rett euch aus der flut,
Durch die wir überströmt! Geht! lieben kinder gehet,
Weil eur verdammter [6] fürst und vater einsam stehet!
Geht! lieben kinder, geht! Der vater steht allein;
Sein purpur ist entzwey; ihn hüllt ein traur-kleid ein;

*

1 A Möcht ich. 2 A für. 3 herzog: Ach lasst uns nicht so bald; ihr habt uns kaum besucht! 4 In A fehlen v. 469 bis 477. 5 A Genung! betrübt uns nicht. 6 verdammt = verurtheilt.

Doch schreyt sein weinend hertz, ob gleich die lippe schweiget,
Zu dem, der ewig herrscht und ewge cronen zeiget.
Auch sein vergossen blut wird mahlen auf den sand
Das unrecht, das er litt. Auf kinder! streckt die hand
Mit uns zu beyder gott! Er wird der feinde wüten
Und stoltzem tolle seyn in kurtzem trotz gebieten.
Diß hofft ein schmachtend hertz. Ade mit diesem kuss!
Und hiermit gute nacht! Gebt unsern thränen-gruß,
Wofern es gott vergönnt, dem fernen paar der brüder,
Der mutter, die halb todt, und eurer schwester wider!
Der mutter, die kein tag mir aus den sinnen nahm [1]
Von jener zeit an, da sie in mein armen kam.
Der mutter, die ich nicht werd aus dem hertzen lassen,
Bis mein enthalstes haubt wird auf dem platz erblassen.
Welch zagen setzt uns zu! Wir fühlen nur zu wohl,
Wie scharff das eisen sey, das uns zutrennen soll.
Nehmt diese denckmal hin und diese letzte küsse [2]!
Fahrt wol, bis ich bey gott ergetzt in freud euch grüße!
O! führt die kinder weg! Ich lass euch wehmuthsvoll,
Euch, die ich dort in lust auf ewig schauen soll.
Fahrt wohl auf kurtze zeit! Sie gehn benetzt mit zehren
In heißer seelen-angst.

Juxton:

Doch [3] wird sie gott gewehren,
Mein fürst! mit steter wonn [4], und was er hie verlässt.
Er bau auf diesen grund!

Carolus:

Der grund ist bei uns fest.
Muss schon ein vaterhertz die harten riss empfinden,
Doch müht der geist sich hoch, diß leid zu überwinden

*

1 Vrgl. die bemerkung des dichters am schluss. V. 503 bis 507 fehlen in A. 2 Für 509 bis 514 hat A: Princess: O! warumb sterb ich nicht, mein herr! für seinen füßen? Hertzog: O vater! wird mein hertz aus diser brust gerissen? Princess: Mein könig! gutte nacht! mein vatter! ich vergeh. Hertzog: Die seel entweicht, mein herr! von tausendfachem weh. Carol: O! führt die kinder weg! Sie gehn benetzt mit zehren In heißer seelenangst. 3 A dort. 4 A lust.

Und schlägt den jammer aus.

Juxton:

Chur Pfalz ist höchst bemüht [1],
Mein könig! ihn zu sehn.

Carolus:

Den könig, der verblüht?
Danckt Chur Pfalz vor die treu! Er würd auffs neu erbittern
Durch seine gegenwart die schmertzen, die sich wüttern [2]
Und an die seele gehn. Ihr, sorgt für unser leich!
Und zeigt dem Richmond an, dass nach verrichtem streich
Wir diese letzte gunst von ihm und euch begehren:
Er lasse nicht diß fleisch durch schnelle fäul auffzehren
Und gönn uns noch zuletzt die handvoll specerey [3],
Dass, ob wir von der welt, doch noch auf erden sey,
Was cron- und thron-erb schau! Er mag aus unserm wesen
Und blassem angesicht sein eigne pflicht-schuld lesen.
Wir sorgen weiter nichts. Diß was uns noch geliebt,
Ist, was vom himmel kam und uns den himmel giebt.

Chor der Syrenen [4].

I chor:

Himmel! ist das ziel der dinge, das des höchsten hand gesetzt,
Durch das schnelle rad der zeiten zu dem letzten zweck gerückt,
Da der weite bau der erden, durch die strenge glut verletzt,
Wird in asch' und nichts verfallen? Macht der richter sich geschickt,
Die große schuld zu rechen
Und alles einzubrechen?

I gegen-chor:

Rasen darum durch die wellen, stärcker als die welle geht,

*

1 Vrgl. des dichters bemerkung am schluss. Der prinz Ruprecht von der Pfalz ist gemeint. 2 sich wüttern = sich regen. 3 siehe die schlussbemerkung. 4 In A folgt hier der chor der ermordeten engelländischen könige; siehe oben auf s. 373.

Die geschwinden sturm-erwecker? Bricht drum ost den westen ein?
Wil die klippe darum spalten, wird die seichte drum erhöht?
Wil die vorburg Amphitritens [1] auch nicht länger felsern seyn,
Weil alles über hauffen
In einem nun sol lauffen?
I abgesang beyder chore:
Wie? oder stellt des höchsten macht
Ein unerhörtes ändern an?
Hat sich sein geist auf was bedacht,
Das kein gemüth ersinnen kan?
II chor:
Kaum in einem sonn-umlauffen sind schier alle thron entleert.
Cimberns silber-haar verstäubet, weil der cron-erb wird verschart [2].
Der Sarmater fürst [3] gesegnet, eh die auffruhr ihn beschwert;
Bosphers blitz, Europens schrecken [4], hat den grausen strang erhart.
Der stirbt, eh' als er stirbet,
Der so wie er verdirbet.
II gegen-chor:
Auf den Iber wetzt man klingen und verschwert auf Portugal [5].
Auch der adler sieht verräther, Franckreich greifft die lilien an [6].
Nun erbebt das rund der dinge über Stuards herbem fall.
Amphitrit ist gantz bestürtzet, dass die Tems es wagen kan.

*

1 Die vorburg Amphitritens heißt das felsenufer Englands. 2 König Christian IV von Dänemark war 1648 am 28 Februar gestorben, kurz vor ihm sein ältester sohn und thronfolger. 3 König Wladislaw von Polen † 1648. 4 Sultan Ibrahim von den Janitscharen 1648 stranguliert. 5 Portugal hatte sich wenige jahre vorher von Spanien frei gemacht. 6 Der krieg zwischen Franckreich und Spanien, die kämpfe der Fronde.

Sah man in einem jahre
So vieler printzen bahre?

II abgesang:

Des himmels licht entbrannter schlag
Geht auf der völcker hirten los;
Nun rette, wer sich retten mag!
Ihr schafe flieht! Die noth ist groß.

Die dritte abhandelung [1].

Fairfax und seine gemahlin.

Fairfax:

Sie trau! Ich werde nicht mein wort zurücke nehmen;
Dafern bewusste zwey sich zu der that bequemen,
Soll, eh der abendstern wird aus der see auffstehn,
Der könig frey von angst und stock und band entgehn.

Gemahlin:

O wer wird dieses stück nach würden preisen können!
Möcht auch der himmel uns, mein licht! was schöners gönnen,
Als diesen anschlag mir, ihm muth und tapfferkeit,
Den vorsatz zu vollziehn?

Fairfax:

Ich eil, es heischt die zeit,
Dass man sich nicht zu lang mit reden hier verweile.
Wo ich die wach auffs neu, auffs neu die heer eintheile,
So hats nichts ferner noth. Sie steh mit seuffzen bey,
Damit nicht beyder wunsch und müh vergebens sey!
Ich scheide mit dem kuss.

Gemahlin:

Gott lass es wol gelingen!
Er lass ihm, was er wagt, mit nutz und heil vollbringen!

Hugo Peter. Franz Hacker. Wilhelm Hevvlet.

Peter:

*

1 In A fehlen v. 1 bis 156.

Viel glücks!

Hacker:

Ich sag ihm danck. Wie schau ich ihn so früh?

Peter:

Was macht der große mann [1] uns nicht für sorg und müh?

Hacker:

Wahr ists, doch nunmehr wil sein letzter tag erscheinen.

Peter:

Drum ist noch mehr zu thun, als iemand darff vermeinen.

Hacker:

In warheit, wie ich seh; es stößt sich hier und dar.

Peter:

Fast ieder, spür ich, lässt ihm traumen von gefahr.

Hacker:

Ein bub, ein hencker, dorfft uns seinen dienst versagen [2].

Peter:

Doch fand man rath, den kopff dem bluthund abzuschlagen.

Hacker:

Wie schwer giengs zu, eh man die vollmacht unterschrieb!

Peter:

Drum kam es gut, dass man das werck mit macht durchtrieb.

Hacker:

Ja was auch Axtel that, Hunck selbst dorfft uns entfallen [3].

Peter:

Hunck? lässt er sinn und witz so fern, so blöd umwallen?

Hacker:

Wo ihn nicht Axtel bringt zurück auf rechte bahn.

Peter:

Gut ists, dass man so viel einlud in diesen kahn.

Hacker:

Es würde, wann es nicht so wol bestelt, sehr wancken.

Peter:

Der feldherr macht mir selbst nicht wenige gedancken.

Hacker:

*

1 Vrgl. die bemerkung des dichters am schluss. 2 desgl. 3 desgl.

Nein, ich versichre dich, der feldherr lässt uns nicht.

Peter:

Und gleichwol wolt er nicht besitzen das gericht.

Hacker:

Aus schein, als ob er noch den schottschen eyd behertzte [1].

Peter:

Wenn er hierdurch nur nicht amt, stab und haubt verschertzte.

Hacker:

Sein leben hängt hieran, dass Stuard nicht entgeh.

Peter:

Ich spühr, entgieng er uns, ein unerhörtes weh [2].
Es würd in einer see von blut diß reich versincken
Und Cromwel selbst, was er dem könig einschenckt, trincken.

Hacker:

Der könig wendet itzt die höchste sanfftmuth vor.

Peter:

Wer auf die sanfftmuth fußt, mein Hacker! ist ein thor.

Hacker:

Man muss bey solcher noth bedachtsam um sich schauen.

Peter:

Nicht auf scheinheilge wort und falsche tugend bauen.

Hacker:

Der priester schaar macht uns das volck nicht wenig irr.

Peter:

Man zeige mir, was nicht der priester schaar verwirr!

Hacker:

Sie schätzt vor schuld und fluch, auffs königs blut zu wütten.

Peter:

Wie? sucht sie abermals Barrabas los zu bitten?

Hacker:

Den sie vorhin mit mund und kirchen-geld bekriegt [3]?

Peter:

*

1 Behertzen = behertzigen, beachten. 2 vrgl. die schlussbemerkung. 3 desgl.

Sie schmertzt, dass er vor uns, nicht ihren füßen liegt.

Hacker:

Ich schaue nicht, wie sie mit nachdruck sey zu zwingen.

Peter:

Zu zwingen? Lasst zwey, drey der frechsten köpffe springen!

Hacker:

Dass vor blut-zeugen sie das tolle volck ausschrey.

Peter:

Man lege dieser schuld mehr klage-stücke bey!

Hacker:

Man weiß . . .

Peter:

Halt! Hewlet kommt . . . Du wirst den abgott fällen,
Du Jerub-Baal [1] du, du wirst die freyheit stellen
Auf unbewegten grund. Du bists, den gott uns schickt,
Durch dessen faust er kirch und weites land erquickt
Und unsern Joram stürtzt [2]. Leb ewiglich gesegnet!

Hacker:

Du bist zu rechter zeit mir gar gewünscht begegnet.
Der höchste rüste dich mit stärck und beystand aus!
Auf deinem arm beruht der Britten heil und haus.

Hewlet:

Ich bin bereit, mich selbst vor Brittens heil zu wagen.
In g'ringster schmertzen noth, wie könt ich hier denn zagen,
Nun der gerechte gott des ertz-tyrannen ziel,
Zu schrecken, was noch herrscht, durch mich befesten wil?

Hacker:

Recht so! Doch dass man auch das recht nicht unrecht handel
Und auf gewisser bahn nicht außer gräntzen wandel,
Trägt dir krafft dieser schrifft der rath die vollmacht auf [3]
Und gönnt, so viel an ihm, dem urtheil seinen lauff.

*

1 Beiname Gideons, der den altar Baals zertrümmerte. Vgl. Judicum 6, 32. 2 Vrgl. 2 Reg. 9, 24. 3 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss.

Peter:

Diß ist des herren wort! Hier, hier ist gottes finger.
Er strafft nach heiligem recht den recht- und land-bezwinger.
Diß ist der große schluss, der in der wächter schar
Einhellig abgefasst und ausgesprochen war.
Legt hand an! Lasst euch nicht der blätter schmuck bewegen!
Legt hand an! Lasst uns äst und gipffel niederlegen!
Man hau den baum entzwey, der reiche, städt und statt
Mit ungemeiner pracht vor überschüttet hat!
Schau held! hier ist das beil [1], das gott dir selbst heißt reichen.
Auf! eil und mache dich an Karls unfruchtbar' eichen!
Uns hat (es ist nicht ohn) der blätter schein verführt.
Nunmehr ists zeit, hau ab!

Hewlet:

Mein hertze wird gerührt.
Ich küsse brieff und beil. Mir wird anietzt vertrauet,
Was noch von anbeginn die erden nicht geschauet.
So vieler heil'gen wundsch und unterdruckter wonn
Der längst erblassten rach!

Peter:

Noch ungeborner sonn- . . .
Wer da? . . Lasst uns von hier! . . Ich hab euch noch, ihr helden!
In innerster geheim was wichtigs anzumelden.

Zwey obersten.

I oberst:

Solt auch der feldherr noch zu überreden sein?

II oberst:

Der frauen vorschlag ist nicht sonder ruhm und schein.

I oberst:

Und Fairfax strebt nach nichts als unverwelckter ehre.

II oberst:

*

1 Vrgl. die schlussbemerkung.

Wie leicht ists, dass er dann nach ihren worten höre,
I oberst:
Die ungemeine lieb unüberwindlich macht.
II oberst:
Sie weiß, dass Fairfax nichts so als sie einig acht.
I oberst:
Gesetzt, er steh es zu, was will uns mehr gebühren?
II oberst:
Großmüthig, was wir schon versprochen, auszuführen.
I oberst:
Wahr ists, des königs tod, der steht mir gar nicht an.
II oberst:
Diß einig ists, was noch den streich verhindern kan,
I oberst:
Und Britten von viel schmach, uns von viel angst befreyen.
II oberst:
Doch wie, wann Karl durchaus hartnäckicht zu verzeihen?
I oberst:
Hat er vor diesem nicht so offt und viel verziehn?
II oberst:
Wir zwingen gleichwohl ihn aus land und reich zu fliehn.
I oberst:
Zu fliehn für seinem tod und unerhörter schande.
II oberst:
Käm er mit neuer macht uns wiederum zu strande,
I oberst:
Vielleichte dient es wohl vor das gemeine best.
II oberst:
Ja wol! das wäre schön der länder heyl befest[1]!
I oberst:
Hochnöthig wär es, dass man was zu fürchten hätte.
II oberst:
So glaubst du, dass man sich durch furcht aus unruh rette?
I oberst:[2]
Aus unruh? was noch mehr, aus höchster sicherheit

*

1 befest = befestet. 2 in B und C fehlt diese personen-bezeichnung.

Und zwytracht, die schon blüht. Wie wirds nach dieser zeit
Um das gebiete stehn? Was wird sich nicht entspinnen?
Siehst du, wie Cromwel sucht die hertzen zu gewinnen?
Durch was vor fremde ränck er sich ins ansehn spiel?
Glaubt man, dass Fairfax nicht versteh, wohin er ziel?
Dörfft auch der bürger-krieg sich aus der asch erheben,
Wofern nicht Fairfax sich will seiner macht begeben?
Lasst auch gewünschte ruh in Albion einziehn,
Wird dann nicht unser ruhm mit unserm dienst verblühn?
Wird nicht das volck diß stück gantz anderwerts betrachten
Und die es itzund fürcht, vor königs-mörder achten?
Glaub, es ist unser nutz, dass Britten in der näh,
Damit es munter bleib, was schwartze wolcken seh!

II oberst:

Vernünfftig überlegt! Wie aber würd es gehen,
Wenn wider uns das heer auffrührisch wolt auffstehen
Und beyden . . .

I oberst:

Stelle nur die sorgen aus der acht!
Das heer ist uns zu dienst. Wann hat es ie bedacht,
Was auch der feldherr schloss? Weil ihm die sonne scheinet,
Ist keiner, der nicht lobt und preist, was er vermeinet.
Man rühmt sein anschläg, ehrt sein ungemeine stärck,
Mit kurzem, was er thut, sind lauter wunderwerck.
Wird er des königs haubt zu retten sich bequemen,
Sie werden all es vor ein rathsam stück annehmen;
Man streich alsdann die that mit etwas farben aus,
So fällt uns ieder zu. Ich glaub, es sey kein haus
Von ansehn, in dem nicht zum minsten einer klage,
Dass man sich mit dem beil an Carols nacken wage.
Auch die, die vormahls wol beschimpfften seine macht,
Hat der betrübte fall in tieff erbarmung bracht.
Doch schau! der feldherr selbst.

II oberst:

Halt unsern schluss verholen,

Bis er sich selbst zuerst erklähre!

I oberst:

Wohl befohlen!

Fairfax. Der I und II obriste.

Fairfax:

Ich find euch höchst gewünscht. Bleib leib-wach was zurück!

I oberst:

Der feldherr sei gegrüßt!

Fairfax:

Was dünckt euch zu dem stück?
Soll auf heut Albion das größte traur-spiel sehen?

II oberst:

Der feldherr red ein wort, sein wille soll geschehen.

I oberst:

Die rüstung steht bereit. Wann er nur hand anlegt,
Wird augenblicks das werck, wohin er wil, bewegt.

Fairfax:

Hab ich ohn euren rath wol etwas vorgenommen?

I oberst:

Ruhm ists, wo wir ihm ie mit rath entgegen kommen.

Fairfax:

Was übrig, freunde, liegt so wol an euch als mir.

I oberst:

Bedarff er unsern dienst zu etwas, wir sind hier.

II oberst:

Man fasst die urtheil ab, auf dass sie auszuführen.

Fairfax:

Wohl an! so sterb er dann! Fahrt wol!

I oberst:

Hier kan man spühren,
Dass sein gemahl ihn nicht auf ihre meynung bracht.

II oberst:

Gut ists, dass man sich nam auf seine wort in acht,
Und nicht bald bloß gab.

I oberst:

Ach! so muss der könig leiden!

II oberst:

Es scheint, der himmel heiß ihn aus dem elend scheiden,
Das vor der thüren wacht. Wilst du nicht mit hinein?
Fahr wohl mein freund! Ich mag nicht bey dem blut-
rath seyn [1].

Thomas Fairfax. Olivier Cromwel.

Cromwel[2]:

Der große tag bricht an, der uns wird freye sehen.

Fairfax:

Den aller zeiten zeit wird loben oder schmehen.

Cromwel:

Ein ewig blühend lob sieht nur den ausgang an,

Fairfax:

Den weder ich, noch du, noch itzund wissen kan.

Cromwel:

Es steht bey dir und mir das werck recht einzurichten.

Fairfax:

Noch mehr bey gott und glück zu stärcken, was wir
schlichten.

Cromwel:

Hat glück und gott bisher die waffen nicht gekrönt?

Fairfax:

Offt hat die letzte flucht den ersten sieg verhöhnt.

Cromwel:

Es kan nicht übel gehn; wir stehn für kirch und hütten.

Fairfax:

Diß gab auch Stuard vor, auf den wir itzund wütten.

Cromwel:

Wir wüten wider den, der über uns getobt.

Fairfax:

Den gantz Europ' und selbst gantz Albion gelobt.

Cromwel:

Das werck ist nun zu fern, wir können nicht zurücke.

Fairfax:

1 V. 156 scheint dem I oberst zugetheilt werden zu müssen. 2 Die worte des dialogs sind in A fälschlich gerade der entgegengesetzten person beigelegt, offenbar mit unrecht.

Nur dass sein untergang uns beyde nicht erdrücke!
Cromwel:
Er drücke! wenn mit mir mein todfeind nur erdrückt!
Fairfax:
Dein erb-herr!
Cromwel:
Wider den ich gottes schwerdt gezückt.
Fairfax:
Wohin wird unser kahn von diesem sturm geschmissen?
Cromwel:
Viel besser Carols kopff als meinen abgerissen!
Fairfax:
Die faust sieht schrecklich aus, die fürsten-blut befleckt.
Cromwel:
Tyrannen blut steht frisch. Wie, feldherr [1], so erschreckt?
Fairfax:
Der Britten großes land ist ob dem stück erschrocken.
Cromwel:
Warum? dass Carol frisst, was er uns ein ließ brocken?
Fairfax:
Der priester gantze rey rufft wider dieses spiel.
Cromwel:
Sie selbst ist, der das werck im anfang so gefiel.
Fairfax:
Sie rufft, sie schreit, sie schreibt von cantzel, haus und stühlen.
Cromwel:
Sie schreibe, wie sie wil, und lass uns recht ausspielen.
Fairfax:
Die cantzel bauet uns nicht wenig vor das licht.
Cromwel:
Was geht den kriegsman an, was dort ein pfaff anricht?
Fairfax:
Kan nicht ein priester offt viel tausend mann bewegen?
Cromwel:
Er hat die zunge nur, wir führen stahl und degen.

*

1 A Cromwell.

Fairfax:

Ein starcker mund richt mehr als tausend degen an.

Cromwel:

Der degen zäume den, der sich nicht zäumen kan.

Fairfax:

Diß volck ist viel zu zart, man muss sie sanfft einwiegen.

Cromwel:

Mich muss ein pfaffe nicht viel bey der nase kriegen.

Fairfax:

Mit ihnen kommt und fleucht das volck als ebb und flut.

Cromwel:

Ward nicht des bischoffs kleid besprützt mit bischoffs blut?

Fairfax:

Wer hat ihn von dem thron als priester abgedrungen?

Cromwel:

Man wage [1] noch einmal, was einmal ist gelungen.

Fairfax:

Man wagt ein ding zwar offt, das nicht stets gleich gelingt [2].

Cromwel:

Wer ist es, der uns, nun die bischöff hin, bespringt [3]?

Fairfax:

Die, so die kirchen-macht der eltesten erkennen.

Cromwel:

Und siehst du nicht, dass sie sich suchen weiß zu brennen?

Fairfax:

Ich bin der nicht, der in der menschen hertzen sieht.

Cromwel:

Es kränckt sie, dass die schar der ungebundnen blüht [4].

Fairfax:

Die sich hat in den raub der bischoff eingetheilet [5].

Cromwel:

Es schmertzet jene, dass es ihrem geitz gefeilet [6].

Fairfax:

*

1 A Versuche. 2 v. 195 bis 202 fehlen in A. 3 bespringen = angreifen. 4 die ungebundnen = independenten. 5 vrgl. des dichters bemerkung am schluss. 6 feilen, misglücken.

Auch kommt der Britten recht nicht mit uns überein.

Cromwel:

Der Britten recht mag recht für schlechte Britten seyn.

Fairfax:

Der völcker recht verbeut erb-könige zu tödten.

Cromwel:

Man hört die rechte nicht bey drommeln und trompeten.

Fairfax:

Trompet und drommel sind dem könige verpflicht.

Cromwel:

Vor, da er könig war; Karl ist kein könig nicht.

Fairfax:

Wir selbst sind durch den eyd fürs königs haubt verbunden.

Cromwel:

Fürs königs [1] pochen ist auch unser eyd verschwunden.

Fairfax:

Und so kommt Engellandt um sein gekröntes haubt.

Cromwel:

Mit allen, die bisher an dieses haubt geglaubt.

Fairfax:

Das trotze Calidon sucht seinen könig wider [2].

Cromwel:

Wo es in waffen sucht, schlag es gewaffnet nieder.

Fairfax:

Es hat auf Carols haubt mehr anspruch fast als wir [3].

Cromwel:

Was Calidon verkaufft, das such es nicht bey mir [4].

Fairfax:

Es schickt und dringet noch um seines fürsten leben.

Cromwel:

Es hat den fürsten selbst uns Britten übergeben.

Fairfax:

*

1 BC könig. 2 Die Schotten hatten gegen die verurteilung des königs protestiert. 3 Vrgl. die bemerkung des dichters am schluss. 4 Die auslieferung des königs durch die Schotten an die Engländer und der abzug des schottischen heeres aus dem englischen gebiete erfolgte nach der zahlung von zweimal 100000 pfund.

Als man das leben ihm ausdrücklich zugesagt.

Cromwel:

Als durch vergossen blut er noch nicht ward verklagt.

Fairfax:

Man schwur, auffs minste nicht sein heil und haubt zu letzen [1].

Cromwel:

So pflegt man, was man wil, den kindern einzuschwetzen.

Fairfax:

Schlägt man ihr bitten aus, so trotzt man ihre macht.

Cromwel:

Sie haben bey sich selbst ihr bitten nicht bedacht.

Fairfax:

Was werden sie nicht thun, wird ihr anbringen feilen!

Cromwel:

Indessen mögen sie die nechste wunden heilen.

Fairfax:

Die Catten springen selbst dem unterdruckten bey.

Cromwel:

Meint man, dass Catten ernst bey dem ersuchen sey?

Fairfax:

Sie sind mit Stuards haus und stamm und statt verbunden [2].

Cromwel:

Noch mehr mit uns, die wir uns in ihr recht gefunden [3].

Fairfax:

Der Stuards tochter hat, vermag da mehr denn viel.

Cromwel:

Wahr ists! doch [4] er vermag nicht alles, was er wil.

Fairfax:

Der todte fürst, wird fürst und freund in harnisch jagen.

Cromwel:

Die haben mehr denn viel zu hause zu vertragen.

Fairfax:

Ein könig eyvert hart um eines königs tod.

1 Fairfax selbst hatte diß geschworen. 2 Dies war durch die vermählung der princessin Elisabeth, Jacobs tochter, mit Friedrich V, »dem winterkönig« geschehen. 3 Das parlament hatte Friedrich und später seinem sohne eine pension bewilligt. 4 A Mein Cromwell.

Cromwel:

Stuarda fiel durchs beil; was hatten wir für noth?

Fairfax:

Genung, wenn well und wind den Iber nicht bekrieget [1].

Cromwel:

Die sind uns noch zu dienst; wir haben mehr gesieget.

Fairfax:

Wenn Albion nicht selbst fürst Carlen bey wil stehn.

Cromwel:

Wer viel von Carlen schwetzt, soll Carles gänge gehn!

Fairfax:

Soll man durch so viel blut die neue freyheit kauffen?

Cromwel:

Wer dienen wil, der mag in seinem blut ersauffen.

Fairfax:

Wer immer schwerdter wetzt, kan keinmahl sicher seyn.

Cromwel:

Man schreckt, was schrecken wil, mit schwerdt und strenger pein.

Fairfax:

So wird des adels blum und manches haus verletzet.

Cromwel:

S' kommt auf zwey, drey nicht an, wenn man den statt versetzet [2].

Fairfax:

Springt auf der schlangen leib, sie beißt noch in den fuß.

Cromwel:

Umsonst! wenn sie den kopff zuknicken lassen muss.

Fairfax:

Das werck wird gantz befleckt durch so viel blutvergießen.

Cromwel:

Wir pflantzen früchte, der die nachwelt wird genießen.
Nur muthig! du wirst sehn, ob schon der anfang schwer,
Es werde für sich gehn. Ich habe [3] mit dem heer

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 2 versetzen = umstürzen. 3 A besetze.

Hoff, richt-platz, port und marckt besetzt. Wil sich
was [1] regen,
So geh die klinge loß [2]. Der zittert vor dem degen,
Der ein gevölltes haus, ein unerzogen kind,
Ein eh'bett für sich hat.

Fairfax:

Wir wissen, wo wir sind.

Cromwel:

Ich schwere bey der macht, die mich so hoch erhaben,
Wenn auch mein nechstes blut, ja meiner heyrath gaben
Im wege wolten stehn, sie solten für mir seyn
Als der geringste kopff der wütenden gemein.

Fairfax. Cromwel [3]. Hugo Peter.

Wol! was kommt neues hier!

Peter:

Aus Catten alte schreiben!

Cromwel:

Das urtheil lässt sich nicht durch federn hintertreiben.

Peter:

Der cron enterbter erb hält für den vater an [4]!

Fairfax:

Umsonst, weil er nicht mehr als brieffe schicken kan.

Cromwel:

Was macht, verruckter sinn, was macht dich so vermessen,
Zu pochen auf den thron, den du nicht hast besessen?
Lehrt dich der vater nicht, wie schwach der scepter sey,
Auf den er sich gestützt? Ha! blinde phantasey!
Ha! schlechtes printzen-recht! Komm an verjagter könig!
Komm! steh dem vater bey! Komm! Wo dein hof zu wenig,
Treib Pfaltz und Nassau mit, komm an mit Batos [5] heer!
Ja bringe (wo du kanst), auch könig' ins gewehr!

*

1 A: Ein aufruhr. 2 So greiff den pövel an. 3 In A fehlt Cromwell in der ganzen scene, seine worte spricht durchweg Fairfax. 4 Auf bitten des prinzen von Wales schickten die generalstaaten eine gesandtschaft, um fürbitte für das leben des königs einzulegen. 5 Bato für Holland. Beto ist der sagenhafte stammvater der »Bætauwers«. Nassau ist Wilhelm von Oranien, Karls schwiegersohn.

Doch muss dein Carol fort, und du vertrieben trauren.
Die junge natter kan kaum in der hölen lauren,
Die lufft ist noch zu rauh; doch pfeifft sie schon hervor
Und steckt den schlauen kopff und scharffe zähn empor.
Nein printz, verjagter printz! du wirst mich so nicht schrecken.
Eh will ich diese leich auf gleichem sand ausstrecken,
Eh soll mein eigen stahl mir durch die brüste gehn,
Eh Brittens insel dir soll zu gebote stehn!
Komm! wage dich ins reich! Was könt ich bessers hoffen!
Komm! Plimuth lässt dich ein; die weite Thems ist offen.
Es gilt dem vater heut und übermorgen dir.
Der sterbende begehrt den lebenden von mir.

Peter:

Der vielmal hundert jahr sich ließ durch einen zwingen,
Verändert nicht [1] so leicht. Ob Carols kopff wird springen,
Sieht Schott und Albion und Ir doch nach dem thron
Und wünscht auf Stuards stuhl den könig oder sohn.
Gesetzt auch, dass wir itzt das volck mit eisen schrecken,
Wird doch diß traur-spiel viel bey vielen leids erwecken.
Die thränen-bach, die nicht frey von den wangen rinnt,
Die ists, die einen gang durchs schmachtend hertz gewinnt
Und in die seel ausreißt.

Fairfax:

Was rath, das volck zu dämpffen?

Peter:

Ein größer schmertzen muss den mindern überkämpffen.
Mitleiden wird alsbald durch strenge furcht verjagt.
Man greiffe nach dem kopff, der Stuards kopff beklagt!
So, weil ein ieder muss ob eigner noth erzittern,
Wird nicht ein fremder fall die seelen groß erschüttern.
Gesetzt auch, dass der geist des königs in sie führ,
Dass ein gesammelt volck zur rache sich verschwür,
Nimm nur die häubter ab, die andre leiten können!
Gib ihr vermögen preis! Ihr werdet viel gewinnen
Durch eines großen hab; in dem der pöbel theilt,

*

1 BC mich, druckfehler.

Kommt dir die macht anheim. Wird einer übereilt
Durch was zu strenges recht und fällt im mord-getümmel,
Beklag ihn! doch gib vor, der nur gerechte himmel
Hab ein verborgen stück durch unverhoffte macht
Und wolverdiente rach an helles licht gebracht!
Noch eins: Man schone nicht! Wer strauchelt, den stoß nieder!
Wer frevelt, der vergeh! Nichts ist, das mehr zu wider
Durch sich erworbner macht als laues linde seyn.
Dem, welchem man verzieh, kommt ehr sein fehlen ein,
Als dass er durch dich frey. Wer wil dir schuldig bleiben
Gut, ehre, stand und leib? Geld pflegt man zu verschreiben
Und forderts wieder ein. Das leben ist zu viel,
Drum setzt es nicht umsonst auf ungewisses spiel,
Da auch des adels macht den vorsatz sucht zu hindern . . [1]
Doch, warum schwätz ich hier? Man kan ihr trotzen mindern
Auch sonder meinen rath.

Fairfax:

Entdecke dein gemüth!

Peter:

Ich missbrauch ohne noth des haubtmanns zeit und güt.

Fairfax:

Mit nichten. Fahre fort!

Peter:

Da man mich ja wil hören,
Dafern ich weisere denn mein verstand soll lehren,
So setz ich, dass nichts mehr den adel groß gemacht,
Als erstgebohrner recht. Wenn dieses weggebracht,
So steht er als entwehrt [2]. Man lasse gleich auffheben,
Die gleich, auf gleiche zeit, von gleichen eltern leben [3].
Scheins mehr denn nur zu viel! Mein bruder geht mir vor.
Warum? um dass ich nicht vor [4] ihm den tag erkohr.
Soll ich, um dass der mond ihn neunmal mehr beschienen,
Entgütert von ihm gehn und als leibeigen dienen,
Da der geschwinde geist mir offt viel besser steht

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters am schluss. 2 entwehrt = wehrlos. 3 Die pairs. 4 A für.

Als sein vernebelt kopff, den ihm der wahn erhöht
Und dünckel ausgefüllt? Wer wird den schluss nicht loben:
Gleich bruder, gleiches erb! Die ersten mögen toben,
Steht ihr den andern bey. Wer fordert nicht was ein?
Wer wil in eigner sach ihm selbst im wege seyn?
Noch mehr! Sie werden euch durch dieses stück verbunden,
Durch welche sie ihr erb und vater-teil gefunden,
Durch welche sie beschützt. Wenn nun ihr stamm sich mehrt,
Zersplittert sich ihr gut, und was man vor geehrt,
Verfällt in leichten staub; denn wird die pracht zutreten,
Die von dem pövel sich auf himmlisch an ließ beten;
Denn herrscht, wer waffen führt; denn wird gantz Britten rein
Von adel, graff und printz trotz Catt und Rheten [1] seyn [2].

Cromwel:

Gar recht!

Peter:

Noch etwas mehr ist hier in acht zu nehmen.
Sie sehn, der herren haus wird übel sich bequemen;
Kaum einer schleußt mit uns auffrichtig Carols tod.
Drum eh'stes abgesetzt! Wer die gemeine noth
Nicht väterlich behertzt, wer sich vor die wil wagen,
Die wir zu aller heil durch unser schwerdt geschlagen,
Wer den tyrannen noch gekrönt anbeten wil,
(Der nach so langem krieg aus seinem thron verfiel),
Wird (glaubt es) nichts dem volck, dem heer nichts tauglichs rathen.
So lang als dieser wald das land wird überschatten,
Getröste die gemein sich ein'ger sonnen nicht.

Fairfax:

*

1 Rhete für Rätier, die bewohner vom Oberrhein. 2 v. 345 bis 444 fehlen in A, welches die scene mit folgenden versen schließt: Fairfax: Recht so! lasst blut auf blut und stamm auf stamm versetzen, So schwächt die schaar sich selbst ohn unser widersetzen! Komm! folg! Ich schaff itzt an, dass man noch heut ausschrey, Dass Stuarts sohn entsetzt von cron und anspruch sey.

Wie aber, wenn uns recht und priester widerspricht?
Du siehst, sie scheuen nichts, wie hefftig wir auch schrecken
Mit kercker, band und noth, ihr murren zu entdecken.

Peter:

Der feldherr glaub es fest, es wird nicht besser stehn,
Bis rechtsgelehrter nam und stand wird untergehn.
Wir haben krafft des siegs macht, satzungen zu stifften;
Drum weg mit dem, was stets fußt auff verfaulte schrifften!
Der kirchen macht ist tod. Wer auf die inful hält,
Muckt [1], fleucht und ist vorlängst auf Laudts sein grab gefällt.
Was übrig, zweyt sich selbst. Die eltesten begönten [2],
Sie schafften hülff und geld und was wir wündschen könten,
Sie lockten heer und volck aus Calidon ins land
Und drungen stab und schwerdt dem könig aus der hand;
Jetzt schmertzt sie, dass die schar, die nicht auf häubter siehet
Und nur sich selber führt, mit dieser that bemühet
Und letzten ausschlag gibt. Drum raast sie sonder sinn
Und bleibt doch eben schön. Erweget den beginn,
Nicht nur des traurspiels end und sagt, wer mehr gewaget!
Nach schon beschehner that wird nur zu spät geklaget.
Doch gut für uns, dass sich die schar itzt trenn und beiß
Und jenem der diß stück, und jener dem verweis [3].

Cromwel:

Man muss die schrifftling [4] itzt hart an einander hetzen,
So schwächt ihr sturm sich selbst ohn unser widersetzen.
Ich schaff ohn auffschub an, dass man noch heut ausschrey,
Des Stuards sohn entsetzt von cron und anspruch [5] sey.

Fairfax:

Und du? wo eilst du hin?

Peter:

Gleich nach dem traur-gerüste [6].

1 Mucken = schweigend grollen. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 jenem der diß = dem einen der . . der andre jenem. 4 Schriftling = schreiber, hier juristen lawyers. 5 BC ausspruch für anspruch. 6 vrgl. des dichters anmerkung.

Fairfax [1]:

Geh, aller schelmen schelm! Ergetze deine lüste
Mit umgesprützten blut! Zudrümer dieses reich
Und mach es, wie du suchst, den wilden inseln gleich!
Scheinheilger bub! Ich beb, ich feur [2], ich schau mit schrecken,
Wie sich die bosheit könn ins kirchen-kleid verstecken,
Was vor ein feuer sie im heilgen schein auffblas,
Wie übergrimmig sie in solchem schmucke raas,
Der, der neu Albion zu lehren ausgesendet,
Hat sein vertrautes amt ohn scheu und scham geschändet.
Er ließ die kantzel stehn, kam zu uns über meer
Und bracht auff Stuards haubt die grimsten anschläg her.
Er, der des herren wort und frieden solt ankünden,
Eilt, mit den rotten sich boshafftig zu verbinden,
Hetzt auf der cantzel selbst das volck zum blut-bad an,
Schnaubt eisen, büchs und mord. Ja der verruchte mann
Ergriff helm, degen, stab und rännte (trotz gewissen,
Trotz amt, beruff und stand) zu frevelm blutvergießen.
Er ließ mit Cromwel sich in engre bündnis ein,
Schlug Carols bande vor, verhetzte die gemein
Des heers, ihn vor gericht in höchster schmach zu stellen,
Kiest selbst die blut-räth aus, sucht alle zu vergällen,
Auf was nicht mit ihm tobt, und rühmt nach [4] licht und geist,
In dem er recht und stand als [5] überhauffen schmeißt:
Diß nennt man geistlich frey! Diß heißt, auf niemand sehen
Und keines anhang seyn! nicht irr'gen menschen flehen,
Ausbannen [6] strick und zwang, der die gewissen drückt,
Zureißen, was die seel in dienstbarkeit verstrickt.
Ich weiß, man sucht das band der scharen schon zu trennen,

*

1 Die scene fehlt in A. 2 feuern = glühen, brennen. 3 Über das von Hugo Peter hier gesagte ist zu vergleichen die anmerkung des dichters zu II, 92. 4 richtiger wol: noch. 5 als = wie. 6 ausbannen = verbannen.

Man sucht (ich spür es wol) mich heimlich anzurennen,
Man gibt auf meine wort, ja tritt und umgang acht
Und zeucht den treuen dienst leichtfertig in verdacht.
Dem degen hab ichs nur und meiner faust zu dancken,
Dass ich mich noch nicht schau auf diesem gläteis wancken,
Da mancher sich erhöht durch meinen fall wil sehn.
Doch, was kan unverhofft nicht in dem nun geschehn!
Gott! ewig großer gott! Wie find ich mich bestritten!
Mein geist erschrickt; mir graut vor dem erhitzten wüten.
Ich fiel der mordschar nicht mit meiner stimmen bey,
Bin von der unterschrifft des rauhen macht-brieffs frey,
Erklärte mich, dass mir nicht Stuards tod beliebte;
Der weiß, der alles weiß, wie mich der schluss betrübte.
Ich war und wär, ach! stünd es nur in meiner macht,
Sein haubt von stock und beil zu retten noch bedacht;
Und doch wird mir, was mir zu wider, hier betrieben,
Ja dieser mord-schlag selbst von meisten zugeschrieben.
Wer nah diß unheil sieht, wer fern diß traurspiel hört,
Glaubt, dass ich selbst mein ehr auffs gifftigste versehrt,
Und legt mir dieses zu, was ich doch höchst verfluche.
Wer gibt mir, was ich mit beklemter seelen suche,
Dass ich mich dermaleinst vor allen frey erklär,
Damit nicht fremde schuld mein stilles grab beschwer?
Brich an gewündschtes licht, in dem erlaubt zu sagen,
Wer kohlen zu der glut, wer wasser zugetragen!
Wie denck ich doch so fern bey der so nahen quaal!
Wie halt ich dir mein wort bestürtztes eh-gemahl!
Ach! mit was anblick, mit was thränen auf den wangen
Wirst du, betrübte, mich bekümmerten empfangen!
Mich, der sein inners leid und schärffsten uberdruss
Mit freuden-vollem aug, o schmertz! verdecken muss!
Muss? muss ich länger denn zu schlimsten bübereyen
Ich namen, ehr und faust als ein leibeigner leihen?
Nein warlich! bricht man heut des königs thron und stab,
So schmeiß ich aus der faust den kriegs-stock bey sein grab.

Hofe-meister [1] des pfaltz-graf-churfürstens. Der gesandte aus Holland.

Hoffmeister:

So ists; der herbe grimm der ungeheuren [2] Britten
Hat diesen schluss gefasst, auffs königs hals zu wüten.
Hier gilt kein bitten mehr; auch ists ein leerer fleiß
Zu reden mit vernunfft, wo man nichts von ihr weiß [3].

Gesandte:

Hab ich durch rauhe lufft, durch Trittons stoltze wellen,
Durch halb zustücktes eys, durch sturm, das bild der höllen,
In dem der strenge frost das ruder uns versagt [4],
Mich in ein wilder land als seine see gewagt,
Dass nach vergebner müh ich mit bestürtzten sinnen [5]
Schau als beschickter [6] zeug ein unerhört beginnen,
Ein mehr denn blutig spiel, und in der that erfahr,
Wie wenig Bato sich durch die so harte jahr
Von Britten treu bewehrt, auf Britten zu verlassen?
Auf Britten, das verstockt diß urtheil ließ verfassen,
Und voll von trotz ausführt und leich auf leichen häufft,
Ja blind aus tieffer ruh in tieff verderben läufft?

Hoffmeister:

Mein herr! wir müssen nicht nur dieses licht [7] verfluchen.
Wenn wir des königs jahr und rauhe zeit [8] durchsuchen,
Wird man von tag zu tag die ketten-glieder sehn,
In die der fürst verstrickt. Es war um ihn geschehn,
Nicht nur als Calidon ihn treulos übergeben,
Nicht nur als er in hafft das sorgenvolle leben,
Entfernt von diener, rath und freund in ach verzehrt;
Nein! seine macht verfiel, als man das heilge schwerdt,
Das gott den printzen gibt, ihm aus der faust gedrungen;
Als sein bestürmt pallast stets mit tumult besprungen,
Als leichter buben schaum gleich einer [9] flut aufflieff

*

1 Hofemeister = hofmarschall. 2 ungeheuer = entsetzlich. 3 A wo man vernunfft nicht weiß. 4 Die überfahrt der gesandten war eine sehr beschwerte. 5 A Dass ich nach leerem fleiß mit hochbestürtzten sinnen. 6 Beschickter = vorgeladener. 7 Licht = tag oder gegenwart. 8 A Wenn wir von oben an die nächsten jahr. 9 A als eine.

Und frech, ich weiß nicht was, durch alle fenster rieff;
Als man von seiner seit die alle hingerissen,
Die sich mit ernster treu zu seinem dienst beflissen;
Als er von Wentwort nicht den ungeheuren schlag
Zu wenden mächtig war; als der bestürtzte tag
Ihn von hier weichen sah; als man in kirch und chören
Ließ wider seine cron und gott's gesalbten lehren;
Als ihn verläumden selbst zu einem ketzer macht
Und durch der cantzel glantz das volck in eisen bracht;
Als Hotham ihm sein Hull verwidert zu entschließen [1];
Als man auf Egdehill gewaffnet ihn ließ grüßen;
Als Jorck und Pristoll weg, Glocester übergieng,
Montroos entweichen musst, als man den Poyer fieng,
Da fiel sein scepter hin. Itzt liefert er die leichen
Auf Britten schaugerüst zu einem greuel-zeichen,
Zu einem wunder-bild, zum vorspiel dieser noth,
Die über Britten wacht. Vor war der könig tod,
Itzt stirbt sein königreich. Lasst uns den tag begehen
Mit seuffzendem gewein! Es müssen Grampens höhen [2]
Erschallen von geheul! Auf heut legt Engelland
An sich die mit dem beil (ach! ach!) bewehrte hand.

Gesandte:

Man sieht, dass die nunmehr, die freyheit vor gesuchet,
Verscheucht, verstreut, versteckt, gekerckert und verfluchet.
Was ist der herren haus itzt als ein [3] leerer nahm?
Wer [4] in des pöbels mund durch schrifft und reden kam,
Sitzt nun mit eisen fest. Man muss [5] den Cromwel ehren,
Und Fairfax wolt uns vor eh als die land-ständ hören.

Hoffmeister:

So stillt der drommel-klang die rasende gemein.
Wer könige verdammt, wil mehr denn könig seyn.

Gesandte:

Er ließ nach langer müh und ungeschwächtem flehen
Uns endlich gestern spät der häuser schatten sehen [6].

*

1 V. 481 bis 484 fehlen in A. Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. 2 desgl. 3 A Das große parlament ist itzt ein. 4 A der. 5 C Muss man, druckfehler. 6 Nach andern berichten hielt das unterhaus es nicht für gut, der gesandtschaft gehör zu geben.

Was brachten wir nicht vor, das zu bedencken stund!
Die sache legt uns selbst bewegungs-gründ in mund.
Man hört uns nur zum schein. Wir haben nichts erhalten,
Als dass der länder heil den könig hieß erkalten,
Dass man das hohe stück schon lange zeit bedacht,
Dass sie der sachen noth auf diesen schluss gebracht.

Hoffmeister:

Was hat Chur-Pfaltz versucht! Was hat er nicht gewaget,
Eh man den könig noch vor allem volck verklaget!
Was unterließ mein fürst, als man den stab zubrach
Und auf des königs hals die frechen wort aussprach!
O umgekehrtes glück! der uns zu schützen dachte,
Ist schutzlos und vergeht. Der uns noch hoffnung machte,
Hofft nicht mehr als den tod. Der Bayern hat erschreckt,
Der in dem großen Wien viel argwohn hat erweckt,
Auf den der Iber laurt, auf den der Rhein getrauet,
Nach welchem Deutschland sah, ob dem den feinden grauet,
Fällt heut vor seiner burg durch eines henckers schlag!
O tag! den, was nur ist und wird, anspeyen mag!
O die ihr zu dem brand verdeckt habt öl getragen,
Denckt, ob printz Stuards hals ein richt-beil könn abschlagen;
Ob nicht sein untergang des euren vorspiel sey!
Ob ihr, wenn dieser fällt, von sturm und gleiten frey!
Was red ich? und zu wem? Komm Jacobs geist und schütter
Des körpers abscheu ab! Komm Jacobs geist und zitter!
Wie handelt man dein blut! Komm Jacobs geist hervor
Und schrey, wo du noch kanst, in der gekrönten ohr,
Und heische rechte rach! Europens götter höret
Printz Stuards seuffzer an! Lernt götter! lernt und lehret
Wie leicht der thron versinck [1]. Europens götter! kennt,
Kennt euch und eure pflicht! Der große nachbar brennt!
Gekrönte, denckt was nach! Das blut, das hier wird fließen,
Das blut, mit welchem Karl sein leich-tuch wird begießen,

*

1 BC versinckt.

Ist eur und euch verwandt! Gekrönte! könt ihr ruhn?
Karl schreibt mit seinem blut, was euch hierbey zu thun.

Gesandte:

Mich dünckt, ich sehe schon den pont von schiffen schwanger,
Den weiten port besetzt, der Britten fruchtbar anger
Mit lägern überdeckt; die städt in lichtem brand,
Die jungfern in dem koth, die manschafft auf dem sand,
Die enge see voll raub, die landschafft ausgezehret,
Die kirchen in dem graus, die dörffer gantz verheeret,
Den nachbar mit im spiel. Mich dünckt, ich seh die gluth,
Die Catten überfiel, als die entfärbte fluth
Des Ibers grausamkeit mit ihrem schleim bedeckte
Und meiner väter blut von beyden ufern leckte [1].
Ich sehe feind und feind und hier die vortheil schlecht,
Ja eben so viel glück als ihre sache recht [2].

Zwey engelländischen grafen.

I graf:

Herr! der du außer zeit vom thron der ewigkeiten
Uns menschen unser ziel nicht lässest überschreiten,
Warum hat sich mein maß bis auf den tag erstreckt?
Warum hat man nicht längst den greisen kopff bedeckt
Mit noch von bürger-blut nicht ganz beflecktem sande?
Warum vergieng ich nicht in [3] meinem vaterlande,
Das in den zügen liegt und zagt in grimmer pein?
Muss denn das leben mir anstatt der straffe sein,
Indem man hier auf uns die glantzen schwerdter wetzet,
Dort das geschreckte volck mit mördern starck besetzet,
Hier Britten letztes glück mit Stuards kopff abschmeißt,
Dort [4] graf und richter selbst in grause kercker weist?
Was hätte Britten mehr vor leids erwarten können,

*

1 Man bezieht die stelle auf den einfall Spinolas in die Pfalz im jahre 1619. 2 In A schließt die zweite abhandlung hier mit dem oben (s. 395) schon vorangegangenen Syrenenchor. Die folgenden scenen gehören in die dritte abhandelung. 3 A vor. 4 BC Der, druckfehler.

Wenn (da die jugend mir wolt erste kräffte gönnen)
Die unter-irrdsche gluth den tollen pulverschlag
Befördert in die lufft und den bestürtzten tag
In eine grause nacht und ebenbild der höllen
Und der gejagten Thems mit graus vermischte wellen
In grauen schlamm verkehrt [1]? Dort wär auf einem streich
Das wetter überhin; itzt zagt die müde leich
In langer todes-angst!

II graf:

Die last der vielen jahre
Bringt über den verdruss und schnee der grauen haare
Den starcken eckel mit, dass keinem nichts gefällt,
Als was im schwange gieng, da ihn die süße welt
In erster blüth anlacht. Als wenn nicht iede zeiten
Verknüpfft mit lust und angst, gekrönt mit ruh und streiten.
Gesetzt auch, dass die welt offt in dem wechsel geh,
Was mag gewünschter seyn, als wie von einer höh
Das spiel der himmel schaun! Und da wir auch was leiden,
Was ists, das man verleurt, als was ohn diß muss scheiden?

I graf:

Der dinge wechsel sehn mit unverzagtem muth
Selbst in dem [2] spiele seyn und (da es noth) sein blut
Auffopffern für altar, für stadt, für haus, für lehre,
Kan nicht als herrlich seyn, ja schmeckt nach höchster ehre.
Diß aber, was wir thun, dass wir mit toller hand,
Muthwillig kirch und thron einsetzen in den brand,
Einäschern stat und stadt, dass wir aus heißer aschen
Aufblasen neue glut und blut mit blut abwaschen,
Diß, red ich, ist zu hoch. Man rühmt an keinem ort
Den, der sein eigen schiff selbst in den grund gebort.

II graf:

Man heilt zuweilen nicht als nur durch brand und eisen.

I graf:

*

1 Die pulververschwörung von 1605. 2 A Ja mit im.

Heißt diß das reich geheilt, wenn nun kein reich zu weisen?

II graf:

Besteht das reich denn nur in eines fürsten macht?

I graf:

In fürst und unterthan, und der mit fürsten wacht.

II graf:

Wem hat man diese wach in Britten ie befohlen?

I graf:

Wem ist das parlament in Albion verholen[1]?

II graf:

Diß, wenn der könig hin, setzt andre könig ein.

I graf:

Wer greifft den könig an? Wer kräncket die gemein?

II graf:

Hat ein und ander haus nicht Stuards tod beschlossen?

I graf:

Hat ein und ander haus der freyheit itzt genossen?

II graf:

Zeucht man der häuser recht bey iemand in verdacht?

I graf:

Ist ein und ander haus nicht längst zu nicht gemacht?

II graf:

Durch wen? der sich bemüht, die freyheit uns zu geben.

I graf:

Als ein und ander haus ließ sitz und recht auffheben.

II graf:

Wer zwang das parlament, dass es sich selbst verlieff?

I graf:

Wer war es, der itzt ein, itzt ander glied angriff?

II graf:

Aus noth, um vieler wahn und harten sinn zu schrecken.

I graf:

Ist unserm heer vergönt in fessel uns zu stecken?

II graf:

Warum nam man das heer was besser nicht in acht?

*

1 Verholen = verborgen, unbekannt.

I graf:

Warum hat nicht das heer den theuren eyd bedacht?

II graf:

Es geht so gleich nicht ab, wenn man den statt wil ändern.

I graf:

Es geht so gleich nicht zu, wenn ufer sich [1] versändern.

II graf:

Was hier der strom wegnimmt, das führt er dort herzu.

I graf:

Er führt den frieden hin; was bringt er uns für ruh?

II graf:

Man kan durch kleinen zanck die lange ruh verbessern.

I graf:

Verbösern, sprich recht aus! Es laufft aus andren fässern [2].

II graf:

Den anfang sieht man klar. Ist nicht der gottsdienst frey?

I graf:

O jammer! sah man mehr in Britten ketzerey [3].

II graf:

Der Cantelberger fiel; die infeln sind verstoben [4]

I graf:

Und alle kirchen-zucht mit ihnen auffgehoben.

II graf:

Man setzt an ihren ort vorsteher treulich ein.

I graf:

Wo sind sie? hört sie wol die wüttende gemein?

II graf:

Man sol den vorschlag nicht aus seinem ausgang richten.

I graf:

Beherrscht man sonder zucht das große volck? mit nichten.

II graf:

War nicht des bischofs hut mit vieler schuld beschwärtzt?

*

1 A Wenn sich die port'. 2 Der sinn ist wol: das hat ganz anderes aussehen, schmeckt anders. 3 Vrgl. die anmerkung des dichters am schluss. 4 Laud, erzbischof von Canterbury, fiel, die bischöfe sind verjagt.

I graf:

Im fall ein richter feilt, wird stracks das amt geschertzt [1].

II graf:

Die infel war bedacht, die ketzerey zu grüßen [2].

I graf:

Wenn ist mehr ketzerey als nach ihr eingerissen?
Sie streicht durchs große land als mit enthüllter fahn.
Mit kurtzem! was wir thun, dient leider nicht gethan.
Man hat mit Wentworts kopff die hencker lassen spielen.
Was litt Ierne [3] nicht! Was mussten wir nicht fühlen,
Als man den printzen selbst von seiner burg verjagt!
Wir suchten frey zu seyn, als uns ein knecht vertagt.
Wir wolten länger nicht die güldnen scepter grüßen;
Itzt werden groß und klein mit scharffen stahl zuschmiessen.
Uns fiel die leichte last der steuren vor zu schwer,
Itzt schätzt [4] uns für und für ein unersättig heer.
Es wolt unleidlich seyn, dem fürsten was zu geben,
Itzt reißt man alles weg, die mittel selbst zu leben.
Man stieß die bischoff aus, itzt folgt der adel nach.
Der über Straffords hals das blutig urtheil sprach,
Der den gekränckten Laud halff auf den mord-platz führen,
Fühlt nun, wie süß es sey, die freyheit zu verlieren,
Zu küssen block und beil. Itzt geht der könig hin,
Mit ihm stirbt unser glück. Bedencke den gewinn,
Wenn uns nach seinem fall wird tödten und verbannen
An eines printzen statt ein gantzes heer tyrannen!
Wie? oder meint man wol das beil werd allhier stehn [5]
Und nicht durch Carols hals in unsre nacken gehn?
Wer ihm zu dienst verpflicht, wer hurtig mit dem eisen,
Wer zwey, drey ahnen mehr als Cromwel [6] auf kan weisen,
Den nicht der bürgerkrieg an bettelstab gebracht,
Der noch nicht borgen geht, der dencke: gute nacht!
Der richt-platz ist für mich. Was werden wir nicht
fühlen,

*

1 Scherzen tr. = verhöhnen. 2 Grüßen = begünstigen. 3 Ierne = Irland. 4 Schatzen = mit steuern belegen. 5 Stehen = still stehen, halt machen. 6 A Fairfax.

Wenn sich die königs-rach in unserm blut wird kühlen?
Wenn ein benachbart heer ... Halt an betrübter geist
Und friss dein leid in dich! Verdrücke, was dich beißt!
Ein schmertz, der mächtig, hertz und leben abzubrechen
Und marck und seel auffzehrt, ist doch nicht auszusprechen.
Auch greifft nichts härter an, kein eisen ritzt so scharff,
Als wenn man reden wil und doch nicht reden darff.

II graf:

Der ausgang wird die furcht und meinung widerlegen.
Die sache spricht für uns, wir gehn auf rechten wegen.

I graf:

O wolte, wolte gott! Ich zweiffel, er verleih,
Dass dieses nicht der weg zu beyder richt-klotz sey!

Cromwel. Der gesandte aus Schottland.

Gesandter:

Ich frage, mit was recht kan man die bitt ausschlagen?

Cromwel:

Eur eigne wolfahrt zwingt uns dieses zu versagen.

Gesandter:

Wie? wolfahrt? wenn ihr uns in unserm haubt verhöhnt?

Cromwel:

Der richter schärffe wird durchs heil'ge recht versöhnt.

Gesandter:

Wer gibt euch diese macht, der Schotten haubt zu richten?

Cromwel:

Man muss der Britten zanck durch Themis richt-axt schlichten.

Gesandter:

Schlagt ihr den hohen eyd so schändlich aus der acht?

Cromwel:

Weil Stuard selbst nicht hat, was er uns schwur, bedacht.

Gesandter:

Was schwur er, das er nicht mit höchstem fleiß vollzogen?

Cromwel:

Als seine leib-standart ist wider uns geflogen?

Gesandter:

Wie offt hat Cromwel sich vor Carols heil erklärt[1]!

Cromwel:

Wahr ists, dass ich von gott es inniglich begehrt.

Gesandter:

Wie, dass er dann sein wort, ja sein gebet gebrochen?

Cromwel:

Weil gottes geist in mir dem beten widersprochen.

Gesandter:

Gab Schotten euch sein haubt zu dieser herben schmach?

Cromwel:

Sprecht! warum dachte da nicht Schotten besser nach?

Gesandter:

Ihr habt zur ubergab uns durch den eyd bewogen.

Cromwel:

Man hält dem keinen eyd, der uns dadurch betrogen.

Gesandter:

Wie? greifft man Schotten noch mit diesem vorruck[2] an?

Cromwel:

Wenn Schotten uns wie nechst mit krieg angreiffen kan.

Gesandter:

Wir fochten (wie es recht) vor unsers königs leben.

Cromwel:

Und der gerechte gott hat uns den sieg gegeben.

Gesandter:

Pocht, Britten, nicht zuviel, der tag ist noch nicht hin!

Cromwel:

Wir haben unterdes den morgen zum gewinn.

Gesandter:

Wer gar zu zeitlich lacht, muss noch[3] vor abends weinen.

Cromwel:

Ein beyspiel wird noch heut an Stuards kopf erscheinen.

Gesandter:

Wol! spiegelt euch an dem, der so verfallen kan!

Cromwel:

Wir thuns; drum sehen wir, was gott und recht wil, an.

1 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. In A fehlen v. 675 bis 679. 2 Vorruck = vorwurf. 3 A offt.

Gesandter:

O recht! verkehrtes recht! Wer hat hier recht gesprochen?

Cromwel:

Gantz Britten hat den stab auff Stuards hals gebrochen.

Gesandter:

Gantz Britten? sagt: zwey, drey, die dieser tod ergetzt!

Cromwel:

Hat nicht das parlament die richter selbst gesetzt?

Gesandter:

Das parlament? wo ists? in welches kerckers hölen?

Cromwel:

Man kerckert niemand ein als dienstbegier'ge seelen.

Gesandter:

Wer richtet, der nicht vor gewaffnet bey euch stund?

Cromwel:

Und der, dem landes bräuch und grund-gesetze kund.

Gesandter:

Dem es an macht und muth gebrach sich zu erklären.

Cromwel:

Wer will sein eigen hertz mit fremder schuld beschweren?

Gesandter:

Der aus des fremden fall nutz oder vortheil sucht.

Cromwel:

Des fürsten tod verspricht uns noch geringe frucht.

Gesandter:

Was zwingt euch denn, sein blut so schmählich zu vergießen?

Cromwel:

Weil dreymal fünffzig mann einstimmig es beschließen.

Gesandter:

Zwey drittheil giengen fast [1] in zwey, drey tagen ein.

Cromwel:

Und dennoch war die zahl der richter nicht zu klein.

Gesandter:

Ihr habt mit zwang und macht die meisten kaum erhalten.

*

1 A Wie viel gieng von der zahl Vrgl. des dichters anmerkung am schluss.

Cromwel:

Wir haben tausend noch, die dieses recht [1] verwalten.

Gesandter:

Kaum einer fällt euch bey, der außer eurer macht [2].

Cromwel:

Ein dunckel aug hat nie der sachen werth betracht.

Gesandter:

Wahr ists, ich kan der straff ursachen nicht ergründen.

Cromwel:

Wisst ihr des römschen briefs geheimnis nicht zu finden [3]?

Gesandter:

Wie, dass ihr den gekrönt, der solche briefe schrieb?

Cromwel:

Weil das verblümte stück viel jahr verdunckelt blieb!

Gesandter:

Viel jahr verdunckelt blieb? Wer hat es nun entdecket?

Cromwel:

Die zeit, welch' aus der grufft, was duncket, aufferwecket.

Gesandter:

Recht so! so büßt er auch was Buckingham [4] verbrach!

Cromwel:

Gab er dem Cantelberg [5] nicht alle bosheit nach?

Gesandter:

Hat Cantelberg nicht selbst für seine schuld gelitten?

Cromwel:

Hat Karl sein eigen land blutdürstig nicht bestritten?

Gesandter:

Ja! als es alle schuld und pflicht ihm auffgesagt!

Cromwel:

Wer hat Ierne wol zum auffruhr ausgetagt [6]?

Gesandter:

*

1 C Reich. 2 A Sagt, so viel tausend heer, die unter eurer macht. 3 Gemeint ist die Octob. 1636 in Schottland vom könige verkündete liturgie, welche, für papistisch angesehen, die ursache der ersten unruhen in Schottland wurde. 4 Buckingham, herzog von Villiers, günstling Jacobs I und Karls I, zerfallen mit dem parlament, von einem fanatiker 1629 ermordet. 5 Erzbischoff Laud. 6 austagen = auffordern.

Wer hat Iernes zaum durch Straffords beil zuschnitten?
Cromwel:
Ließ Karl sein kriegs-volck nicht durch alle gräntzen wütten?
Gesandter:
Hat eur entblößtes schwerdt denn nirgends was versehn?
Cromwel:
Er zog die schwerdter aus. Es ist durch ihn geschehn.
Gesandter:
Wie dass man dann zu Wicht mit ihm begehrt zu schließen[1]?
Cromwel:
Weit besser, dass der schluss zu Wicht wird abgerissen.
Gesandter:
Da er auf statsrath wort und vollmacht sich einließ[2].
Cromwel:
Da unsern sieg und schweiß der statsrath niederriss.
Gesandter:
Da aller zwang und zwist fast auf ein ende kommen
Cromwel:
Und man die frucht des siegs uns aus der faust genommen.
Gesandter:
Was gibt man nicht gar offt um friedens willen nach!
Cromwel:
So schätzt ihr unser blut gleich einer wasserbach?
Gesandter:
Wann man um frieden dingt, muss jeder was verschmertzen.
Cromwel:
Der uberwinder muss sein vortheil nicht verschertzen.
Gesandter:
Der könig gab fast mehr als zu begehren nach.
Cromwel:
Gesetzt, es sey! Wer bürgt vor diß, was er versprach[3]?
Gesandter:
Ihr habet ja sein wort und ihn in euren händen.
Cromwel:

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung am schluss. In A fehlen v. 729 bis 744. 2 Vrgl. die schlussbemerkung. 3 deegl.

Gefangne, wenn sie frey, verändern und verwenden.

Gesandter:

Gönnt, dass er sich erklähr, und nemt noch bürgschafft an!

Cromwel:

Sagt mir, wer lager, land und stadt versichern kan?

Gesandter:

Mein könig! rettet dich nicht dein unschuldig leben?

Cromwel:

Auch fromme können offt gar böse fürsten geben.

Gesandter:

Dein unbefleckter geist, dein keusches nüchternseyn!

Cromwel:

Diß steht bey fürsten schlecht, man lobt es ingemein [1].

Gesandter:

Wer wird nach deinem tod nicht Albion anspeyen!

Cromwel:

Was geht es ander an, was Britten kan befreyen [2]!

Gesandter:

Wird unsre reine lehr durch königs-mord befleckt?

Cromwel:

Die reine lehre wird durch dieses blut erweckt.

Gesandter:

Und dürffen wir noch Rom den königsmord verweisen?

Cromwel:

Sind keine Schotten mehr, die solchen richtstuhl preisen?

Gesandter:

Lässt gott, der printzen gott, so grimme blut-spiel zu?

Cromwel:

Der unterdruckten gott schafft durch diß spiel uns ruh.

Gesandter:

Der himmel wacht ja selbst für diese, die er krönet

Cromwel:

Und bricht den thron entwey, der rechtes recht verhönet.

Gesandter:

Vergossen königs blut rufft rach und schreyt für gott.

*

1 Ingemein steht im gegensatz zum fürsten = am gemeinen. 2 Vrgl. des dichters anmerkung.

Cromwel:

So vieler Britten blut wil blut, wie gott gebot.

Gesandter:

Ein erb-fürst frevelt gott, gott hat nur macht zu straffen.

Cromwel:

Gott führt sein recht ietzt aus durch unterdrückter waffen.

Gesandter:

Heißt dieses gottes recht, wenn man das recht verkürtzt?

Cromwel:

Wenn trotze tyranney den strengen hals abstürtzt?

Gesandter:

Man wegert ihm gehör auf sein inständig [1] bitten!

Cromwel:

Da, als er ihm die zeit zu hören selbst verschnitten.

Gesandter:

So stirbt er unverhört zu Brittens höchster schand?

Cromwel:

Warum hat er die zeit nicht besser angewandt?

Gesandter:

Wie? ist euch eine stund in dieser zeit so theuer?

Cromwel:

In einem augenblick entbrent ein großes feuer.

Gesandter:

O! dass die flamme nicht gantz Albion verzehr!

Cromwel:

Man lescht mit königs blut, dass sie uns nicht verher.

Gesandter:

Denckt, wie der printzen printz diß blut hab offt gerochen!

Cromwel:

Es geh nun, wie es geh! Das urtheil ist gesprochen.

Gesandter:

Was spricht der höchste nicht auf diß verbrechen [2] aus!

Cromwel:

Des höchsten ausspruch trifft des ertz-tyrannen haus.

Gesandter:

Was könt eur eigen haus in künfftig nicht entzünden?

*

1 A Inständigst. Vrgl. des dichters anmerkung. 2 BC versprechen.

Cromwel:

Wir werden für den brand auch künfftig mittel finden.
Die zeit verlaufft! Bey mir nur ferner nicht gesucht,
Was außer meiner macht! Die bitt ist sonder frucht.
So wenig euch vergönnt, den grund der welt zu spalten,
So wenig könt ihr heut das richt-beil hinterhalten,
Weil nichts mehr retten kan, nichts, sag ich, gläubt [1] es mir!
Es stünde denn gott selbst und augenscheinlich hier.

Hugo Peter. Cromwel.

Wie? Hat der Schott einmal das ende finden können?

Cromwel:

Ich wolt und möcht ihm mehr zu reden nicht vergönnen.

Peter:

Der Catt liegt abermals dem [2] Fairfax in dem ohr.

Cromwel:

Noch eh der Schott abtritt, steht schon der Catt im thor.

Peter:

Man fahre schleunig fort, denn hilfft kein überlauffen.

Cromwel:

Schaff an! Man fahre fort! Sind die beschickten hauffen
Durch gass und platz vertheilt?

Peter:

Mehr denn zu wol bestelt.
Der port ist starck besetzt; das waffenvolle feld
Erschreckt die bleiche stadt.

Cromwel:

Nun keine zeit verloren!
Man sagt, es habe sich ein hauffen hart verschworen,
Zu retten Stuards kopff. Drum nehmt das schloss in acht!
Verwahrt das traur-gerüst und handelt mit bedacht!

Peter:

Eh'r soll der leib zustückt auf lichter glut verbrennen,

*

1 A glaubt. 2 A itzt.

Eh soll man fleisch von fleisch und glied von gliedern trennen,
Eh soll mein blutend haubt auf Londens brücken stehn,
Eh der verdammte Karl der straffe soll entgehn!

Chor der engelländischen frauen und jungfrauen.

Jungfrauen:

Güldnes licht, der erden wonne,
Das den großen bau erhält,
Schmuck des himmels, schönste sonne,
Wie dass nicht dein glantz verfällt?
Kanst du ob dem greuel stehn?
Wilst du nicht in wolcken gehn
Und mit donner-schwartzen flecken
Dein bestürtztes antlitz decken?

Frauen:

Nacht, komm in den tag gezogen!
Komm du ungeheure nacht,
Die aus Plutons grufft geflogen,
Als des frevels tolle macht
Mit dem scharffgezückten [1] schlag
Auf Mariens nacken lag!
Komm, die Foudrigen verhüllet,
Als es seinen grimm erfüllet.

Jungfrauen:

Phöbe lescht mit nassen wangen
Schon [2] ihr silber-zartes licht.
Dunst und nebel hat umfangen
Der Astreen [3] angesicht.
Nur Orion zuckt sein schwerdt
Auf der Britten kirch und herd,
Und Meduses schlangen-zöpffe
Treuffeln über unser köpffe.

*

1 A Scharffgezuckten. 2 A Auß. 3 Astrea, sternbild der jungfrau.

Frauen:

Nein! wir wünschen kein verdecken [1],
Die mit väterliehem blut
Wollen sonn und mond beflecken.
Diß erquickt den heißen muth.
Lasst uns sehn, was nach uns schlägt,
Was uns auf die bahre trägt,
Wie das wetter sich entzünde,
Wie man eyd und pflicht entbinde!

Jungfrauen:

Printz! den zeit und ewigkeiten,
Den die nach-welt schon verehrt,
Lass dich auf den mord-platz leiten!
Wer dein letztes seufftzen hört,
Wer den großen muth betracht
Und dein antlitz nur beacht,
Wird trotz allem argwohn schließen
Dein unschuldig blutvergießen.

Frauen:

Printz! leid um dich so viel zeugen,
Als um diß gerüste stehn,
Dass, wenn du dich hin wirst beugen,
Brittens heil müss' untergehn!
Brittens heil, das in dir lebt,
Das sich wider sich erhebt,
Das, wenn du wirst niedersincken,
Wird in deinem blut ertrincken.

Die vierdte abhandelung.

Carolus. Juxton. Thomlisson.

Carolus:

Fürst, aller fürsten fürst, den wir nun sterbend grüßen,

1 Zum verständnis ist ein demonstrativ-pronomen »derer« zu ergänzen.

Vor dem wir auf dem knie das strenge richt-beil küssen,
Gib, was mein letzter wunsch noch von dir bitten kan,
Und stecke Carols geist mit heil'gem eyfer an!
Entzünde diß gemüth, das sich ergetzt, zu tragen
Die ehren-volle schmach, das sich behertzt, zu wagen
Für unterdrückte kirch, entzwey gesprengte cron
Und hoch-verführtes volck! Ihr, die von eurem thron
Mein mord-gerüst beschaut, schaut, wie die macht verschwinde,
Auf die ein könig pocht! Schaut, wie ich überwinde,
Indem mein scepter bricht! Die erden stinckt uns an,
Der himmel rufft uns ein. Wer also scheiden kan,
Verhöhnt den blassen tod und trotzt den zwang der zeiten
Und muss der grüffte recht großmüthig überschreiten,
Indem ein unterthan sein eigen mord-recht spinnt
Und durch des printzen fall unendlich leid gewinnt,
Das häuffig schon erwacht. Wer nach uns hier wird leben,
Wird zwischen heißer angst und todes-furchten schweben,
Indem sich land auf land und stadt auf stadt verhetzt,
Und rath-stuhl dem altar und tempel widersetzt,
Und dieser den verdruckt, der jenen aus wil heben [1],
Und dem, der nach ihm schlägt, den letzten hieb wil geben,
Bis der, der wider uns den grimmen schluss aussprach,
Der unser regiment mit frecher faust zubrach,
Gepresst durch heiße reu wird diesen tag verfluchen
Und meine tropffen blut auf seiner seelen suchen;
Bis der, der sich erkühnt mein sauber hertz zu schmehn,
Von blut und thränen näss, sich nach uns um wird sehn.
Doch! wir bekräncken [2] diß und bitten: Herr verschone!
Lass nicht der rache zu, dass sie dem unrecht lohne,
Das über uns geblitzt! Ihr könig schilt [3] sie frey.
Verstopff, ach [4] herr! dein ohr vor ihrem mord-geschrey!

*

1 Ausheben = aus dem sattel heben. 2 Bekränken = beklagen.
3 Schelten = unverdient erklären. 4 A auch.

Was sagt uns Thomlisson?

Thomlisson:

Printz Karl, die blum der helden,
Will ihrer maiestät die treue pflicht-schuld melden
Und schickt durch treue leut aus Catten diß papier.

Carolus:

Mein hochbetrübter printz! mein sohn! wie fern von dir!
Wie fern, wie fern von dir!

Juxton:

Der höchste wird verbinden,
Was dieser tag zureißt. Mein fürst wird ewig finden,
Was zeit und unfall raubt.

Carolus:

Recht! finden und in gott
Und durch gott wieder sehn, die ein betrübter bot
Mit keiner antwort-schrifft mehr von uns wird erquicken.
Ich muss die trauer-post an freund und kinder schicken,
Dass Karl itzund vergeh. Nein! kan der untergehn,
Der zu der crone geht? Der feste Karl wird stehn,
Wenn nun sein cörper fällt, der glantz der eitelkeiten,
Der erden leere pracht, die strenge noth der zeiten
Und diß, was sterblich heißt, wird auf den schauplatz gehn.
Was unser eigen ist, wird ewig mit uns stehn.
Was hält uns weiter auf? Geh Thomlisson und schicke
Dem printzen seinen brief so unversehrt zurücke,
Als ihn die faust empfieng! Wir gehn die letzte bahn.
Unnöthig, dass ein brief durch schmertzen-vollen wahn,
Durch jammer-reiche wort und neue seelen-hiebe
Uns aus geschöpffter ruh erweck und mehr betrübe.

Juxton:

Gott, in dem alles ruht, vermehre diese ruh!

Carolus:

Er thuts und spricht dem geist mit starckem beystand zu.

Juxton:

Sein beystand stärckt in angst ein unbefleckt gewissen.

Carolus:

Das, der unschuldig litt, wusch durch sein blutvergießen.

Juxton:

Der, was uns druckt, ertrug in letzter sterbens-noth.

Carolus:

Uns drückt, diß glaubt uns fest, nichts mehr als Straffords tod.

Thomlisson:

Die richter haben ihm die hals-straff aufferleget.

Carolus:

Sein unschuld hat den plitz auf unser haubt erreget.

Thomlisson:

Der könig gab den mann durch macht gezwungen hin.

Carolus:

Lernt nun, was dieser zwang uns bringe für [1] gewinn!

Thomlisson:

Der könig musst es thun [2], das tolle volck zu stillen.

Carolus:

Recht so! seht, wie das volck dem könig itzt zu willen [3]!

Thomlisson:

Als Wentwort um den tod den könig selber bat [4],

Carolus:.

Seht, was der könig itzt dadurch erhalten hat!

Thomlisson:

Man schloss vor aller heil auf eines manns verderben.

Carolus:

Der dieses schloss, ist hin, und wer nicht hin, wird sterben.

Thomlisson:

Dem urtheil fielen bey der staats- und kirchen-rath.

Carolus:

Verblümt es, wie ihr wolt, es war ein' arge that.

Juxton:

Der höchste wird die that der langen reu verzeihen.

Carolus:

Er wird von diesem blut uns durch sein blut befreyen.

Auf geist! die blut-trompet, der harten drommel klang,

*

1 A vor. 2 Vergl. des dichters anmerkung am schluss. 3 desgl. 4 desgl.

Der waffen mord-geknirsch rufft zu dem letzten gang.

Carolus. C. Hacker. C. Thomlisson. Juxton. Die edelen [1].

Hacker:

Mein fürst! das rauhe joch, darin [2] die zeit uns zwinget,
Die wider will und wundsch uns diesen dienst auffdringet,
Erfordert ihn durch uns und sonder weiter frist
Von dem bestürtzten hoff auffs letzte traur-gerüst.

Carolus:

Wir gehn! Entsetzt euch nicht! Wir sind bereit zu leiden
Und eilen, aus der angst der langen qual zu scheiden.
Wer nach uns leben wird, sol über unsre pein
Und unsre richter selbst ein strenger richter seyn.
Wenn großer fürsatz sich mit macht nicht aus lässt führen [3],
Muss in ein schrecken-bild sein glantz sich nur verlieren;
Denn wächst mehr müh auf müh, und wenig wird verbracht.
Wenn das gesteckte ziel den sachen wird gemacht,
Erwarten hier und dar verlangens-volle hauffen,
Ob denn und wie das werck zu ende könne lauffen.
Was hat das weite land nun so viel jahr begehrt?
Wer hat mit fremdem zwang der Britten heer beschwert?
Man hat, (und mit was recht?) der sieben erndten toben [4]
Auf uns, die selbst verdruckt, und unsern kopff geschoben,
Der sich nicht schuldig weiß. Wie? möcht es denn nicht seyn,
Dass man mit höchstem fleiß griff allem rasen ein
Und hämmte diese flut, die ungehämmt sich häuffet
Und brausend über land und volck das land ersäuffet
Und überschwemmen wird? Und war ein mittel dar,
Das besser zu dem zweck als dieser handel war,
In welchem (wie es selbst dem parlament gefallen)

*

1 In A fehlen die beiden letzten namen. Vergl. die anmerkung des dichters am schluss. 2 A darein. 3 Vrgl. des dichters anmerkung. 4 Die 7 jahre teurer zeit nach 1 Mosis 41.

Wir beyderseits bemüht dem frieden nachzuwallen?
Diß pflaster hätte schmertz und wunden stracks geheilt,
Wenn nicht ein siegend heer uns in den weg geeilt,
Ein heer, das sich erkühnt (o greuel auszusprechen!)
Mich haubtfeind, mich tyrann zu nennen und zu brechen
Die mir verschworne pflicht! Urtheile nun die welt,
Ob ich mein offen hertz nicht redlich vorgestellt,
Ob ich mich nicht erklärt auffrichtig zu vergönnen,
Was freund, was unterthan, ja feind begehren können?
Doch nein! Es gieng nicht an bey dem, der seine macht
Und frechen ehrgeitz mehr denn aller heil bedacht.
Mein schmacht- und sterbend volck erquickte dieses hoffen.
Wie aber, ach! wie hat der ausgang eingetroffen!
Was aber klagt ihr an? Vor gieng ich wenig ein [1],
Itzt leider nur zu viel, und muss verdammet sein;
Weil ich das schwerdt entblößt, trug ich beschimffte bande,
Und nun ich friede [2] wil, lass ich den kopff zu pfande!
Habt ihr zu fürsten mich und könig nicht gekrönt?
Warum denn werd ich itzt mehr als ein sclav verhönt?
Ich könte frau und kind in wollust bey mir wissen:
Itzt muss ich frau und kind und ruh und friede [3] missen!
Mir schwur mein unterthan, ietzt bin ich mehr denn knecht?
Gebt antwort! Sprecht frey aus! Sind eure sachen recht?
Klagt Carols raths-leut an! Ihr habt sie mir genommen,
Und nun kein treuer mann mir darff vor augen kommen.
Nun ich mit gott allein, allein zu rathe geh,
Wen tadelt ihr bey mir? Ach! überhaufftes weh!
Je mehr ich mich bemüht, den frieden zu erjagen,
Je mehr seyd ihr bemüht mein eyvern auszuschlagen.
Was wolt ihr denn von mir, wenn ihr euch nichts erklärt,
Ja, wenn ihr selber nicht mehr wisst, was ihr begehrt?
Denckt nach! ich forder [4] euch und eur verstockt gewissen,
Es zeug, ob ich mich nicht nach eurem wundsch beflissen!

*

1 Eingehen = zugehen. 2 A frieden. 3 A frieden. 4 Fordern = fragen

Und da ichs falsch gemeint, so geh der himmel an [1]
Und schicke seinen blitz, so häfftig als er kan,
Auf mein verdammtes haubt! Da aber mein bemühen
(Wie meine seel aussagt) gieng zu des landes blühen,
Warum denn, dass man mich in derer klauen lässt,
Die nur mein blut begehrt? Ob schon die scharffe pest
Mit heilig-seyn sich schminckt, ob man mit lämmer-fellen
Den wolffsbalg überzeucht, man kan sich nicht verstellen.
Diß sag ich rund, dass nichts dem frieden wiedersteh,
Denn derer eigensinn, die ringend nach der höh,
Aus knechten sich erkühnt, als meister zu regieren
Und in des königs thron den pövel einzuführen.
Wer diese gründ auffhebt, reißt nur nicht [2] alles ein,
Er muss des untergangs auch selbst gewärtig seyn.
Wer nach der klinge greifft, muss durch die kling auffliegen;
Wer durch tumult auffsteigt, wird plötzlich unterliegen.
Ein leichter wetterhan verändert für und für
Und hasst den wechsel selbst. Verkehrt er etwas hier,
So bricht er dort es ein und kan durch thöricht irren
Nichts als sinn, kirch und stat und ständ und reich verwirren,
Bis ihn von diesem schein ein toller hass abdringt
Und er, durch wahn getrotzt [3], in tieffer elend springt.
Ich weiß, dass nichts als zeit die rotten auf kan heben;
Indessen greifft die pest gantz Albion ans leben
Und steckt die glieder selbst mit scharffem aussatz an,
Dass kein halbfaulend aas so grausam riechen kan,
Wenn sich der bange [4] stanck bey heißem tag erhebet
Und durch die schwere lufft mit siechen dünsten schwebet.
Und wie man selbst den ort von diesem scheusall fleucht,
So wird, (wenn nun [5] die gifft durch manches jahr verzeucht)
Mein müdes Britten-land sich selbst voll hass anspeyen

*

1 Angehen = herkommen. 2 So alle ausgaben für: nicht nur. 3 Getrotzt = trotzig gemacht. 4 bange = beängstigend. Vrgl. über dies adjectivum Grimms wörterbuch I, 1103. 5 A schon.

Und wütten wider die, die man der that wird zeihen.
Noch eins, und diß zuletzt! Gott, aller printzen gott,
Mag zeug und richter sein, dass ich bis in den tod,
Dass ich ohn alles falsch um frieden mich bemühet.
Das ewigscheinend aug, das in die hertzen siehet,
Sieht, dass ich so viel recht von meinem recht nachließ,
Als mich in diesem werck mein rein gewissen hieß.
Es sieht, dass nichts das licht der wahren friedens sonne,
Der so in meinem land durchaus verhofften wonne
In einem nun verdeckt, als die verfluchte wolck,
Die ein auf seinen printz mit stahl gerüstet volck
In dieser lufft erweckt. Lasst nun die welt aussagen,
Ob einem läger frey, so grause that zu wagen
Und wider recht und eyd dem reich zu widerstehn,
Ja mit dem reich und recht und freyheit durchzugehn.
Ein fremder ausgang muss auf solch beginnen lauffen,
Der thamm und wall umreißt und lässt das land ersauffen.
Wenn Karl den handel nur für seinen kopff begehrt,
So hät es etwas schein, dass sich das heer beschwert.
Nun selbst das parlament, durch meistes land bezwungen,
Mich zu dem friedens werck hat beyderseits gedrungen,
Warum werd ich verdacht, dass ich mit recht und gott
Ihn [1] die nicht falsche treu durch diese faust anbott?
Ich zweiffel ferner nicht, der nebel sey verschwunden
Und aller wachsam aug und hertz hab itzt gefunden,
Wer die gewünschte ruh in Albion verletzt
Und das bestürtzte land in neuen brand gesetzt.
Er weiß, der alles weiß, dass mich mein leid nicht kräncke
(Mir fällt kein angst zu schwer). Wenn ich mein volck bedencke,
Zutreufft mein hertz in blut, sein elend greifft mich an;
Mein volck, das sich nicht selbst als ich mich trösten kan.
Gott stärcke sie und mich nach unsers trübsals größe
Und mehre die geduld als tieff die hertzens-stöße!
Ich, nun der feinde rach ihr garn hat abgewebt,

*

1 Ihn = ihnen.

Bin mehr bereit, den leib, der nur zuviel gelebt,
Bin mehr bereit, die cron und geist zu übergeben,
Als sie behertzt, ihr beil itzt auf mich auffzuheben.
Mein sterbend antlitz sieht, dass sich der himmel färb
Und schwanger geh mit gluth und in dem blitz verderb
(Indem die rach abtreufft in dicker wetter regen)
Die hochverdammte schaar, die mit entblößtem degen
Dem frieden widersteht. Denn wie er segen gibt
Dem, der gerechten fried erhält und frieden liebt,
So muss sein heißer fluch auf derer seelen brennen,
Die krieg und blut erquickt. Gott lässt mich itzt erkennen,
Dass er mich gegen sie und ihrem grimm bewehrt.
Kommt! Karl ist unverzagt. Entblößt das tolle schwerdt!
Lasst die vergifften pfeil auf unser hertz abfliegen!
Die brust ist wol verwahrt, Karl wird nicht unterliegen.
Gott ist mein fels und schild; was geht uns weiter an,
Was ein verstockter [1] mensch auf mich beschließen kan?
Du vorhin mein pallast, itzt deines königs kercker,
Mit seuffzen itzt, vorhin mit wonn erfüllter [2] ärcker!
Ihr, die ihr viel zu klein zu Carols höchster pracht,
Weil uns der himmel rufft, ich scheide; gute nacht!
Komm, Wentworts werthe seel! Ich wil den frevel büßen.
Ich wil wie du den tod, ich wil das mord-beil küssen.
Erlöser, blick uns an! Erlöser! ach verzeih!
Erlöser, nimm uns auf! Erlöser, steh uns bey!

Hugo Peter allein.

Nunmehr hab ich genung das elend hier gebauet [3].
Nachdem mein augen, herr! den schönen tag geschauet,
Vergönne, wenn du wilst, dass ich im fried hinfahr!
Man führt den wütericht zu seiner todten-bahr;
Der Barrabas verfält und muss, die schuld zu büßen,
Durch den verfluchten tod sein grausam leben schließen.
Dein allmacht, spür ich, herr! würckt itzt zu unserm heil

*

1 C Bestockter. 2 A erfüllten. 3 In A fehlen die verse 225 bis 300. Vrgl. des dichters anmerkung.

Und waffnet straff und rach mit dem gerechten beil.
Du giebst der heilgen [1] schar macht, könige zu binden
Und edle [2] in die kett und fessel einzuwinden.
Wer hat es je vermeint! Das licht zielt auf den tag,
Ja bildet deutlich ab, wie nach dem letzten schlag,
Der diese welt in graus in einem nun wird legen,
Wir werden über reich und könig urtheil hegen
Und richten, was sich, gott! je wider dich verschwor
Und irrdscher götter stuhl vor deinen thron erkohr.
Man eilt! Ich muss voran! Eh wolt ich tausend leben
Auffsetzen, als mich itzt des wunderblicks begeben,
Des wunderblicks, nach dem ich nichts zu schaun begehr.
Was hat die welt, das sie nach dem zu schaun gewehr!

Fairfaxen gemahlin. Edel-knabe.

Edelknabe:

Der feldherr (was ich auch gesucht) ist nicht zu finden.

Gemahlin:

Gerechter gott! Ach, soll mein hoffen so verschwinden!
Wie stehts um Jacobs hof?

Edelknabe:

Man rennt zu fuß und ross,
Man führt den könig gleich fort nach dem weißen schloss.

Gemahlin:

Ach, sag an, wessen heer zu dem geleit erkohren!

Edelknabe:

Huncks, Axels, Hackers, Phrays.

Gemahlin:

Ach, alles ist verlohren!
Stracks nimm den besten hengst, renn und komm nicht zu mir,
Du bringst mein ehgemahl dann auf mein wort mit dir!

Fairfaxen gemahlin. I obriste.

Ist diß gegebne treu? Ist diß sein hoch versprechen?

*

1 Heilige hier = independenten. 2 BC edlen. 3 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Scheut Fairfax sich nicht, wort und hohen schwur zu brechen?
Wo ist die erste glut, der hart verknüpffte bund?
Bin ichs, die stets vorhin in seinem hertzen stund?
Ehrloser! pflegst du so mit hand und eyd zu schertzen?
Verstehst du nicht, was ruhm? Vergisst du meiner schmertzen?
Wie? oder windet furcht das glück aus deiner faust?
Und bebst du nicht vor dem, ob dem der erden graust?
Hast du die helden nicht, die sich mit dir verbunden,
Wol zu der that gesinnt und nicht bereit gefunden?
Warum verbirgst du mir, untreuer! dein gesicht?
So ists! Wer arges denckt, wer schuldig, scheut das licht.
O himmel! Was beklemmt mir die gepressten sinnen!
Ich fühle, dass mir krafft und seele wil zerinnen.
Die brust klopfft. Schau ich den, der neulichst mir verhieß,
Was er, o schand! o schmach! heut unterwegen ließ?

Iobriste:

Man schreib es mir nicht zu, dass Fairfax nicht erbeten!

Gemahlin:

Der muths und eyfers voll schwur mit euch umzutreten.

Iobriste:

Hat sie ihn, wie ich hör, auf ihre meynung bracht?

Gemahlin:

Vollkommen, gestern spät, und eh der tag erwacht.

Iobriste:

Hilff gott! wie dass er sich denn nicht heut uns erkläret?

Gemahlin:

Wie, dass er nicht vollführt, was er an euch begehret?

Iobriste:

Wir stunden beyde ja zu seinem dienst bereit.

Gemahlin:

Wie, dass so ruchlos dann verschertzt die schönste zeit?

Iobriste:

Ach leider! ach ich spühr es, was von uns versehen.

Gemahlin:

Es ist um ihn und euch und Carols haupt geschehen.

Iobriste:

O kaum erhörter fall! O irrthum sonder gleich!

Gemahlin:

Welch irrthum? fördert diß den ungeheuren streich?

Iobriste:

Er hat uns seinen schluss zu dunckel vorgetragen.

Gemahlin:

Warum erkühnt ihr euch nicht, ihn um licht zu fragen?

Iobriste:

Sein sorgenvoll gesicht schloss (dünckt mich) unsern mund.

Gemahlin:

Er sorgte, weil ihr ihm verhölt des hertzens grund.

Iobriste:

Ach dass sie nicht vorhin das minst uns ließ entdecken!

Gemahlin:

Mein vorsatz war, durchaus nicht argwohn zu erwecken.

Iobriste:

O unfall, der uns auch mit seinem blut besprützt!

Gemahlin:

O strahl, der meine seel auffs schärffst' unheilsam ritzt!

Iobriste:

Karl fällt durch jener spruch und stirbt durch unser schweigen.

Gemahlin:

Solt ich, mein fürst! vor dich auffs mord-gerüste steigen!
O könig! Ach wo bleibt mein ehgemahl?

Iobriste:

Nur muth!
Er sucht die stunde noch zu retten Carols blut.

Gemahlin:

Wo ist er?

Iobriste:

Er ist gleich auf der gesandten bitten
Um etwas auffschub nach West-Münster fort geritten.

Gemahlin:

Auf! folgt! wo rettung ist, eilt! steht ihm an der hand!
Entfernt von mir und euch die unerhörte schand!

Behertzt[1] das schwere stück!

Iobriste:

Ich eil.

Gemahlin:

Ohn zeit verliehren!
Herr! aller götter gott! lass deinen beystand spühren!
Bewege rath und volck! Beschirme mein gemahl!
Wo nicht, so reiß mich bald weg vor des königs qual!

Chor der religionen und der ketzer.

Religion:

Herr! dem ein reines hertz, und das sich dir ergeben,
Und das dich einig ehrt und einig liebt, gefällt,
Der du durch seelen siehst, dem auch, was todt, muss leben,
Warum verbannst du mich auf die verdammte welt?
Warum doch wohn ich hier in mittel grimmer drachen
Und schlage mein gezelt bey Mesechs hütten auf?
Wie lange soll ich noch bey Kedar läger machen[2]?
Wie lange schwitz ich blut bey toller löwen hauff[3]?
Ach richter! der durchsieht auch die verdeckten nieren,
Wie lange soll ich nicht[4] der schalckheit deckel seyn?
Wie lange lässt durch mich der pöbel sich verführen
Und geht, was bosheit schleußt, in meinem namen ein?
Wer itzt die wehr ergreifft, ergreifft sie mich zu schützen,
So spricht er, und steckt land und kirchen selber an.
Wenn zwang, wenn eigensinn, wenn auffruhr nicht wil nützen,
Deckt sie mein nahm und kleid, auf den man pochen kan.
Wer seinen tollen traum nicht darff zu marckte bringen,
Schminckt ihn mit meiner tracht und säet hass und streit.

*

1 Behertzen = zu hertzen nehmen. 2 Mesech und Kedar, zwei in psalm 120, v. 15 genannte, weit aus einander wohnende völkerschaften, die hier nur als repräsentanten fremder, barbarischer nationen stehen. 3 Anspielung auf Daniel in der löwengrube. A hat leuen für löwen. 4 A noch.

Wenn das entdeckte schwerdt nicht kan die völcker zwingen,
Bricht durch mein ebenbild die rachgier bund und eyd.
Wer frey ohn alle scham, ohn alle furcht wil leben
Und, was die kirch einsetzt, mit trotzem fuß zutrit,
Entschuldigt sich mit mir. Wer printzen aus wil heben [1]
Und cronen niederdruckt, bringt meine larve mit.
Soll ich der Britten mord auch diesen tag beschönen
Und mit der fackeln licht benebeln Carles tod?
Mein bräutgam, lass so fern nicht [2] deine braut verhönen,
Weil ich unschuldig bin ans königs herber noth!
Ihr wolcken brecht entzwey! Ich muss den ort gesegnen [3],
Der mich vor ein gespenst und buben-larven hält.
Denckt, menschen! was euch wird in meinem schein begegnen,
Ist rauch und dunst und trug! Wir scheiden aus der welt.

I ketzer:

Halt schönste! halt! Warum fleuchst du von mir?

II ketzer:

Ich halte dich, o meine größte zier!

III ketzer:

Sie selbst ist hin. Du hast ein leeres kleid.

II ketzer:

Doch bleibt es mein.

IV ketzer:

Umsonst ist dieser streit;
Mir kommt es zu.

I ketzer:

Ich wil es selber gantz.

V ketzer:

Es reißt entzwey.

VI ketzer:

Gib acht auf deine schantz [4]!

*

1 Ausheben = beseitigen. 2 so fern nicht = nicht so weit, nicht in dem grade. 3 Gesegnen = den abschied geben, verlassen. 4 Auf die schantz acht geben = seinen vorteil wahrnehmen.

Das kleid ist mein.

VII ketzer:
Und mein.

VIII ketzer:
Und mein.

IX ketzer:
Und mein.

VI ketzer:
Es muss nicht dein und auch nicht dessen seyn!

Die religion aus den wolcken.

Geht! geht! und schmückt euch aus mit meines mantels stücken!
Ein reines hertz lässt sich durch diese nicht erquicken.
Es [1] sucht und findet mich in gott, der wahrheit ist,
Und der ein reines hertz zum wohnhaus ihm erkiest.

Die fünffte abhandelung.

Hofemeister des churfürsten. Der erste grafe.

Hofmeister:
So lässt der raue grimm der hunde sich nicht hämmen?

Graf:
Die sturmwell ist nunmehr durch mittel nicht zu tämmen.
Die fluth reißt überhin, wie wenn das land versenckt
Und wiesen, vieh und hirt in einem nun ertränckt.

Hofmeister:
Ist denn nur [2] Stuards haus zu diesem fall erkohren?
Hat auf den stamm allein sich alle noth verschworen,
Und geht, was auf dem thron nicht kan beständig seyn,
Nur durch verräther, gifft und scharffe mord-beil ein [3]?

Graf:
Der unverhoffte fall der ungewissen sachen
Kan offt aus printzen knecht, aus knechten fürsten machen.
Die Eos früh in gold auf ihrem stuhl anlacht,

*

1 BC Er. 2 C nun. 3 eingehen = absterben, zu grunde gehen.

Sind, eh der abend dar, in fremde kercker bracht;
Doch niemals hat die zeit so rauhes stück gezeiget,
Kein könig hat so tieff sich offentlich geneiget.
Ach himmel! greifft ihr selbst dem tollen wüten ein!
Lasst diß den fürsten nur [1] ein schau- nicht vorspiel seyn!

Hofmeister:

Wie haben Catt und Schott [2] den rauhen schlag empfunden?

Graf:

Ich habe den [3] bethränt und hoch-bestürtzt gefunden.
Er hat mit wahrer treu den höchsten fleiß gewagt
Und es den mördern dürr ins antlitz ausgesagt,
Wie schwer der frevel sey. Er hat durch ernste schreiben
Sich euserstes bemüht, den streich zu hintertreiben;
Doch hat man weder ihn noch Catten groß geacht,
Die, wie es schien, zum schein nur zum verhöre bracht.
Eh als das parlament die Catten hat erlassen [4],
Lieff schon das unterhaus durch die zertheilten gassen
Und that durch dieses stück ihn [5] augenscheinlich dar,
Wie angenehm die bitt nnd die gesandschafft war.
Doch sind sie noch bemüht, die mörder zu erweichen.

Hofmeister:

Man wird den himmel eh mit einer faust erreichen.
Der ist umsonst bemüht und bittet sonder frucht,
Der in dem höchsten durst bey flammen wasser sucht.

Graf:

Es blickt nun mehr denn viel [6]. Man eilt das spiel zu schließen
Und das gerechte [7] blut des königs zu vergießen
Und theilt durch gass und gass das angefrischte heer.
Die plätze sind besetzt mit schütterndem [8] gewehr,
Die stadt wird um und um mit bloßem stahl umgeben,
Man sieht auf weitem feld als schwartze wolcken schweben
Der reuter leichte schaar. So hitzt das land sich an [9],

*

1 BC Lass diß dem fürsten mir. 2 A Schott und Catt. 3 A Den Schott hab ich. 4 erlassen = entlassen. 5 ihn wie offt für ihnen. 6 Blicken = erscheinen, sich zeigen. 7 A geweihte. 8 BC schüttendem. 9 Anhitzen = erhitzen.

Wenn ein getrotzter feind, dem nichts entkommen kan,
Mit schwerdt und flamme pocht.

Hofmeister:

Das zitternde gewissen
Schreckt, die sich vor sich selbst bestürtzt entsetzen müssen.
Wie geht der große fürst entgegen seiner noth?

Graf[1]:

Mit unerschrecktem muth. Er höhnt den blassen tod[2],
Verlacht den ubermuth der rasenden soldaten[3],
Die mit gehäuffter schmach, o große missethaten!
Bestürmen sein gemüth, das als ein pfeiler steht,
Wenn schon ein leichtes dach durch leichten brand eingeht.
Man quält sein' einsamkeit mit ungeschickten fragen,
Schmaucht mit dem rauch, den er von art nicht kan vertragen,
Wirfft dampffröhr auf den gang, durch den er wandeln muss;
Man sucht ihn, wie man kan, zu reitzen zu verdruss.
Umsonst! der große geist lässt durch so schnöde sachen
Von der gefassten ruh sich nicht abwendig machen.
Ich schreck, ein toller bub spie in sein angesicht[4]
Und blärrt ihn grimmig an. Er schwieg und acht es nicht,
Ja schätzt es ihm vor ruhm, dem fürsten gleich zu werden,
Der nichts denn spott und creutz und speichel fand auf erden.
Er bringt die enge frist in heißer andacht zu;
Er preist, was auch die hand des höchsten mit ihm thu,
Und freut mit Juxton sich, dass sein erretter lebe[5],
Der auch, was unterdruckt, aus asch und staub erhebe.
Der bischoff stellt ihm vor den übergroßen tag[6],
An welchem gott, was hier so tieff verborgen lag,
Durch Jesum richten wird. Er brandt in heilgem sehnen,
Indem, wer um ihn stund, benetzt mit bittern thränen,
Ob seiner andacht starrt, bis man bey naher nacht

*

1 Fehlt in B und C. 2 V. 45 bis 96 fehlen in A. 3 Vrgl. des dichters anmerkung. 4 desgl. 5 desgl. 6 desgl.

Ihm vorschläg artig durch der haubtleut ausschuss bracht [1],
Auff welchen, da er sie durchaus belieben wolte,
Ob wol durch noth gepresst, sein heil bestehen solte.
Kaum hat er diß papier mit unlust übersehn,
Als er es von sich gab. Diß müsse nicht geschehn,
Was (sprach er) wider stat und gott, dienst und gesetze
Und freyheit meines volcks, wie viel man beil auch wetze!
Ihr, warum kränckt ihr doch mein' abgeplagte seel
Und quält mit worten mich fast bey des grabes höl?
Warum bemüht ihr euch zu zwingen mein gewissen?
Ists nicht genung, dass ich fleisch, blut und hals soll missen?
Glaubts, eh ich Christus kirch und das gemeine best,
Vor die der höchste mich so würdig binden lässt,
So fern betrüben wil, eh meinen unterthanen
Ich durch mein vorspiel will den weg zu jammer bahnen
Und ihre freyheit, stadt, gewissen, gut und geist
Bewehrter auffruhr (ob sie schon itzt herrlich gleist)
Ganz unter frechen zwang und tolle macht hingeben,
So wil ich lieber selbst, (und hätt ich tausend leben)
Vor ihre sicherheit und freyheit, schlüss und recht
Hinfahren, ja ich wil auffrichtig, rein und schlecht
Vor dieses niederknien. Ihr, (könt ihr noch was hören?)
Entsetzt euch vor dem schwerdt. Es sind des herren lehren:
Zorn bringt des schwerdtes straff [2]. Und wisst, dass, ob ihr frey,
Dennoch ein urtheil noch vor euch verhanden sey!
Diß sprach er und entschlug sich ferner aller sachen
Der schnöden sterbligkeit. Die muntern sinne wachen,
Ob schon sein müdes haubt in kurtzes schlummern fällt.
Die seel ist schon bey gott, der leib nur in der welt.
Er tritt, was eitel ist [3], mit unverwandten füßen.
Als dieses licht [4] sich fand, die trübe welt zu grüßen,

*

1 Vrgl. die anmerkung am schluss. 2 Hiob 19, v. 29: Das schwert ist der zorn über die missethat. 3 A Und tritt die eitelkeit. 4 Alsbald das licht.

Fand sich ein neues licht in den durchleuchten muth [1].
Er [2] forderte das pfand, das der, der durch sein blut
Der menschen schuld abwusch, zum denckmal seiner schmertzen
Und zeichen theurer huld ließ den gekränckten hertzen.
Man höre, was sich hier verwundrungswerth zutrug [3]!
Als Juxton zu dem werck das kirchen-buch auffschlug,
Das kirchen-buch, um das der fürst so viel gelitten [4],
Um das ihn Engelland und Calidon bestritten,
Fand sich, dass gleich auf heut die haubt-geschicht gesetzt,
Die, wie der fürsten fürst durch eigen volck verletzt,
Vor seinem richter stund, wie er von geißel-streichen
Und scharffen dornen wund musst an dem creutz erbleichen,
Der christen volck erzehlt, die uns Matthäus schrieb.
Der könig, der hierauf fast in gedancken blieb,
Als ob zu seinem trost der bischoff sie erkohren,
Erfreute sich im geist und schien recht neu gebohren,
Als Juxton ihm das blat vor sein gesichte legt
Und zeigte, dass man diß heut abzulesen pflegt.
Er schöpffte wahre lust, dass Jesus durch sein leiden
Sich fast den tag mit ihm gewürdigt abzuscheiden.
Sein geist, in dem er sich auffs neu mit gott verband,
Schien mehr erquickt zu sein. Doch diß beschwerte land
Lag ihm noch auf der brust. Er bat für dieser leben,
Die seinen tod begehrt, und die das beil auffheben
Auf sein nicht schuldig haubt, bis dass die mord-schar kam
Und ihn von Jacobs hof [5] weg in ihr mittel nahm.

Hofmeister:

Wenn ist ihr grimm bedacht, den frevel auszuführen?

Graf:

Ihr wüten lässet sie nicht lange zeit verlieren.
Man eilt nach Withall zu, da die bestürtzte welt
Ob diesem untergang sich um den schauplatz stelt.
Da steht das blutgerüst, das, ob es schwartz bezogen,

*

1 A Schlug er, was irdisch ist, aus dem behertzten mutt. 2 A Und. 3 V. 103 bis 118 fehlen in A 4 Vrgl. des dichters anmerkung. 5 Von St James.

Noch nicht so schwartz als die, die printz und gott gelogen.
Auf dieser bühn erscheint das grause schlacht-altar
Mit dem verfluchten beil.

Hofmeister:

Was spricht die große schar,
Die um den hof sich dringt?

Graf:

Ein theil sieht gantz verzaget,
Bestürtzt und als erstarrt und weiß nicht, was es fraget,
Und wen es fragen soll. Ein theil sieht in die höh
Und wündscht, dass hof und stadt und hencker untergeh.
Noch sind, hilff großer gott! bey so betrübten sachen,
Die ob dem greuel-werck die seele lustig machen,
Die den verstockten geist beschmitzen [1] mit dem blut
Und binden über sich ein' ungeheure ruth.
Das zartere geschlecht, das häuffig wil erscheinen
Und durch die fenster dringt, ist mehr behertzt zu weinen
Und winselt überlaut. Die drückt ihr thränend kind
An die entblößte brust, die wirfft ihr haar in wind,
Die klagt den himmel an, die fürcht sich diß zu schauen,
Das sie doch schauen wil, die heißt auf gott vertrauen
Und glaubt, dass (ob sie beil und richtklotz gleich erkänt)
Doch zwischen beil und klotz sich offt das spiel verwändt.

Hofmeister:

Wer wil nun rechte treu in wilden inseln suchen [2]?
Wer wird, besteintes land, nicht deinen strand verfluchen?
Was hält uns in dem nest der tollen mord-schar auf?
Eilt, Deutschen, auf die reis! Alsbald den ersten lauff
Der strenge nordwind wil dem starcken ruder gönnen
Und man am deutschen port wird segel streichen können,
Ist unser wundsch, von hier! Wer, wo der fluch einbricht,
Noch lange zelt auffschlägt, entweicht der straffe nicht.

Poleh [3]

1 BC Beschmissen. Beschmitzen, für beschmeißen, beflecken ist die gewöhnliche form; vrgl. Grimm wörterb. I, 1585. 2 Vrgl. des dichters anmerkung. 3 V. 157 bis 260 fehlen in A. Vrgl. die anmerkung des dichters.

kommt rasend mit halb zurissenen kleidern und einem stock in der hand auf den schau-platz gelaufen.

Umsonst! weicht! es ist aus! rennt! Hier ist nichts zu hoffen!
Was sucht man? Lasst mich los! Der grund reißt! Styx ist offen.
Geschehn! es ist geschehn! mein könig, nicht um dich!
Nein! nein! ach leider nein! es ist geschehn um mich!
Du stirbst ohn schuld, und ich leb allem recht zu wider!
Brecht felsen! himmel blitz auf die verfluchten glieder!
Wie druckt mich Carols blut, das noch vertrieffen soll!
(Er schlägt auf die brust).
Wie pocht mein brennend hertz, und Stuard dir ist wohl!
O was! warum hab ich, wie hab ich mich erkühnet?
Was hab ich nicht vor straff und strang und glut verdienet!
Ach, leider! fiel ich bey dem tollen hals-gericht.
Ach weh! wer kommt mir dort so blutig vor gesicht?
Was feure rauchen hier? Was schwirren dort vor ketten?
(Er stellet sich als höret er etwas von fern).
Wer wil mich gegen mir in solcher angst vertreten?
Halt auf! halt! halt, ein heer! Dass man die drommel rühr!
Der könig kommt gerüst! Dass man die stück aufführ!
Trompet und picquen fort! Gebt losung! Lasst uns sehen!
Dringt an! Lasst uns den feind hier unter augen gehen!
Trarara! trarara, tra, tra, tra, ra, ra, ra!
(Er geberdet sich mit dem stock als einer trompeten).
Tra trara, paff, paff, puff, paff! Ist der feldherr nah?
(Als mit einem feuer-rohr).
Paff, paff! Der hauffe fleucht! Der könig wird geschlagen!
Lasst, lasst uns (sehn wir noch?) erhitzten muths nachjagen!
Wo steckt, wo kommt er hin? Was schau ich? Er verschwind.
Wie wird mir? Ists ein traum? Ja! träume, dunst und wind
Bestreiten leider mich und mein verletzt gewissen.
Mein hertz wird lebend noch in dieser brust zurissen.

Verflucht sey diese stund, in der ich mich erklärt
Vor dich, du mord-schaar! Ach! ach! dass ein rasend schwerdt
Die lufttröhr mir zuschlitzt, eh ihr mich angehöret!
Ach dass der schnelle blitz mich himmel ab versehret,
Eh ich, verräther, mich zu euren rotten gab!
Ach dass die lichte gluth, ach dass ein scheußlich grab
Mich lebend eingeschluckt, eh ich mich ließ verführen!
Komm angst, so groß du bist! Lass, weil ich hier, mich spühren,
Was unter-irrdsche qual, die dort die geister nagt,
Die in dem schwefel-pfuhl verzweiffelnd rasen plagt!
Weh mir! was schau ich dort? Weh mir! die rach erscheinet!

(Unter diesen worten öffnet sich der innere schau-platz und stellet die viertheilung des Hugo Peters und Hewleds vor).

Der straffen wetter blitzt. Heult richter! Mörder weinet!
Wen schleifft man? Carew [1] dich? Wer hängt hier? Horrison?
Wie? Hugo, fällst du auch in den verdienten hohn?
Wie zittert noch dein hertz in grauser hencker händen!
Wo wird man deinen kopff, wo die vier stück hinsenden,
In die man dich vertheilt? Hier brennt dein eingeweid.
Leid', Hewlet, dessen faust den blut-kelch voll von neid.
Dem könig hat gewährt! Die müden augen starren.

(Der schau-platz schleußt sich).

Lasst uns, ihr richter, nicht die grausen tag erharren!
Eilt mit mir in die grufft! Wofern des lebens ziel
Sich bis dorthin erstreckt, wofern dem jammer-spiel
Der tod euch nicht entzeucht, so sucht auf [2] fernem stande
Ein sicher wohnhaus! Ach! sagt an, in welchem lande
Man nicht die grause thurst [3] einstimmig schon verfluch?
Da euch die rache nicht mit band und dolchen such?
Steig Dorislaer [4] vermummt mit auf das traur-gerüste!

1 G. Carew war 1626 vorsteher des kriegsraths im ersten parlament Karls. 2 BC auf für: auch. 3 thurst = kühnheit, verwegenheit. 4 Über Dorislaus, einen holländischen rechtsgelehrten, der in England als independent bei der anklage des königs juristischen beistand geleistet hatte, vrgl. des dichters anmerkung.

Vermummte stoßen dir die klingen durch die brüste.
Rent in neu Albion! Der seuche grimme schar,
Verfolgt euch abgekränkt' auf eure todten-bahr.
(Der schau-platz öffnet sich zu dem andernmal und stellet Cromwels, Irretons und Bradshaws leichen an dem galgen vor).
Welch scheußlich anblick! Hier prangt Cromwels bloße leiche
Nechst Irretons geripp an einer galgen eiche.
Fort! gönnt dem Bradshaw nicht die sichre nacht der grufft!
Henckt ihn zu einem schand- und schau-spiel in die lufft!
So musst ihr in dem port den port der ruhe missen;
So heißt das strenge recht die festen särg entschließen [1].
Worzu mit specerey die glieder eingehült,
Würd anders nicht an euch der schluss der rach erfüllt?
(Der schau-platz schleußt sich).
Nein! nein! Lasst, weils noch zeit, uns diesem sturm entweichen!
Mich soll der ferne schlag der donner nicht erreichen.
Du, der du über uns mit hellen augen wachst.
Und durch die schwartze lufft mit glantzen schlägen krachst,
Du, der du unter uns die grimmsten urtheil hegest
Und die verrächter stets mit schärffster qual belegest,
Seyd zeugen, dass ich nicht der rauhen straffen acht!
Der welt nur bin ich gram; die erd ist mir verdacht [2];
Diß leben schmertzt mich mehr denn ein unendlich sterben.
Glaubt iemand, was es sey, in solcher angst verderben?
Und such ich dennoch nicht ein ende dieser noth?
(Der schau-platz öffnet sich zu dem drittenmal und stellet vor, wie der bischoff Carlen den II krönet).
Wo? wie? was schau ich dort? Setzt der gerechte gott
Den fürsten wieder ein nach so viel herben stürmen?
Ach freylich! gottes hand pflegt götter zu beschirmen.
Wen krönt der bischoff? Wie? Wem schwert man? Seh ich recht?
Erwürgter frommer fürst dich oder dein geschlecht?

1 Entschließen = erschließen, öffnen. 2 Verdacht = verdächtig.

(Der schau-platz schleußt sich).

Worzu nunmehr bisher mit mord und schwerd getobet
Und freyheit unverschämt in strengem dienst gelobet?
Wer folgt? Wer sprützet mir blutstropffen ins gesicht?
Weh mir! wo rett ich mich? Der untre kercker bricht!
Die Thems brennt schwefel-blau! Ich schau, die sonne zittert!
Der tag verschwartzt! die burg, ja Londen wird erschüttert!

(Laud erscheinet zu dem ende des schau-platzes).

Von hier! Was hab ich, ach! was Laud mit dir zu thun?
Kanst du zu meiner straff in deiner grufft nicht ruhn?

(Wentwort erscheinet auf der andern seiten).

Armselger Wentwort! Ach! du hast durch unser wütten
Ein unverdiente straff (ich steh es zu) erlitten.
Was suchst du ferner? Ach! ach, geister, tragt geduld!
Hab ich an eurem tod denn nur alleine schuld?
Und fordert ihr allein eur blut von meinen händen?
Ertz-bischoff! seuffze nicht! Ich wil das traur-spiel enden.

(Wentwort vertritt ihm auf der einen seiten, auf der andern Laud den ausgang).

Lass, Wentwort! lass mich gehn! Warum vertritt man mir,
(Erzörnte geister!) dort und dar die freye thür?
Lasst! lasst mich offnen weg zu eurer rache finden!
Lasst, Wentwort! mittel mich zu meiner straff ergründen!
Ists möglich, dass ihr noch um mich verfluchten schwebt
Und euch aus eurer lust nur mir zur angst begebt?
Nein, bischoff! nein! du bist zu selig nur verschieden.
Nein, Wentwort! nein! du ruhst in unbewegtem frieden!

(Die geister verschwinden).

Mein' hertzens-angst vermummt sich nur zu meiner pein,
Erfreute geister! ach! in euren todten-schein.

Der könig. Juxton. Thomlisson. Hacker. Die hencker. Die jungfrauen an den fenstern.

I jungfrau:

O schrecklich schau-gerüst!

II jungfrau:

Soll Karl den platz betreten?

III jungfrau:

Sol er, wo vor sein volck ihn schier pflag anzubeten,
In höchster schmach vergehn?

IV jungfrau:

Fällt er in seinem land,
Für seiner eignen burg durch eines henckers hand?

I jungfrau:

Ach hätte, wehrter printz! das schwerdt dich hingenommen,
Da, wo auf blankem feld heer gegen heer ankommen!
Ach! hätte dich bey Wicht [1] die tolle see bedeckt,
So würde nicht dein tod mit so viel schmach befleckt!

VII jungfrau:

Der tod hat keine schmach; die schmach liegt auf den richtern.
Sein unschuld lässt sich schaun vor tausend angesichtern.
Man wird an seiner stirn, an den geberden sehn
Den unbefleckten geist, die tugend, die wir schmehn,
Die wir, wenn gottes rach wird himmel ab [2] erscheinen,
Noch werden mit viel reu in heißer angst beweinen.

I jungfrau:

Herr! scheub diß urtheil auf, bis mein gesicht erblasst!
Wo nicht, so nimm nur bald der glieder [3] schwere last
Von dem gepressten geist!

V jungfrau:

O schwestern! O! sie kommen!

II jungfrau:

Die majestät hat gantz sein antlitz eingenommen
Und streicht, indem sie nicht in purpur fünckeln kan,
Mit unerschöpfftem glantz die schönen glieder an.

IV jungfrau:

Itzt sieht er nach dem klotz, auf dem er soll verschwinden.

Carolus:

Ob denn kein höher block in Britten mehr zu finden?

I jungfrau:

Der vor drey königreich mit höchster macht besaß,

*

1 Dorthin war der könig, als er von der armee gefangen genommen war, geflohen. 2 A vom himmel wird. 3 BC die glieder.

Hat kein bequemer holtz zu seinem tod, als das.

Carolus:

Man wird uns, leider! hier nicht viel gehöre gönnen [1];
Drum zeugt uns, Thomlisson! Wir hätten schweigen können,
Jedennoch zu entgehn dem rasenden verdacht,
Als wenn durch eigne schuld wir in die noth gebracht,
Erfordert unsre pflicht, durch die wir gott verbunden
Und reich und vaterland, dass in der letzten stunden
Ich darthu, dass ich sey ein mann ohn arge list,
Dass ich ein guter printz und unverfälschter christ.
Was nöthig aber, hier von unschuld viel zu handeln?
Er weiß, wer athem zeucht, und was nach uns wird wandeln,
Er weiß, der alles weiß, der well und welt bewegt,
Und der schon über mich ein größer urtheil hegt,
Dass wir zum ersten nicht das grimme schwerdt erwischet [2],
Dass auf die freyheit uns kein eyver angefrischet.
Der parlamente macht ist nie durch uns verletzt,
Sie haben sich vorher uns grimmig widersetzt.
Sie suchten aus der faust das kriegsrecht uns zu winden,
Die sich doch überzeugt durch ihr gewissen finden,
Dass es das meine war. Gilt unser wort nicht hier,
So red an Carlen statt so mein, als ihr papier.
Wer beyder unterschrifft wil redlich überlegen,
Wird sonder brille sehn, wer nach dem ersten degen
In heißem vorsatz grieff. Entdeck es, großer gott!
Ich aber, ich verzeih und wil den hohen spott
Der blutschuld nicht auf sie und ihre köpffe schieben
(Die sauber mögen seyn). Vielleicht fleußt diß betrüben,
Die mordquell, beyderseits aus nichtgetreuem rath.
Uns überzeugt der geist, dass wir durch diese that
Auffs minste nicht beschwert, und möchten wol vernehmen,
Dass sie sich vor sich selbst nicht etwa dörfften schämen.
Diß aber, diß sei fern, dass Karl sich so verführ [3],
Und nicht in seiner noth des höchsten urtheil spür!
Der höchst ist ja gerecht und pflegt gerecht zu richten,

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung. 2 Erwischen = ergreifen. 3 Verführen = verirren.

Auch durch nicht rechten schluss, den ungerecht' erdichten.
Wie Wentwort durch uns fiel in nicht verdiente pein,
So muss sein herber tod itzt unser straffe seyn.
Wir müssen durch den spruch, durch den er hingerissen,
Unschuldig, wider recht, auch blut für blut vergießen
Und geben hals für hals. Doch klag ich niemand an,
Weil ich, ein rechter christ, von Christo lernen kan,
Wie man verzeihen soll. Sagt, wenn ich nun erblichen,
Sagt, Juxton, wenn die seel aus dieser angst gewichen,
Wie willig ich vergab dem, welcher mich verletzt,
Dem, der mich unterdrückt, dem, der das richt-beil wetzt,
Dem, der nach meinem tod sich tag und nacht bemühet,
Vielleicht mir unentdeckt. Doch siehts, der alles siehet.
Ich forsche nicht mehr nach, schreib ihnen diß nicht an.
Gott! ewig guter gott! Wer nur verzeihen kan,
Erfüllt nicht alle pflicht. Mein lieben dringt noch weiter.
Ich wündsche, dass die nacht zertreib ein helles heiter,
Dass ihr verfinstert hertz den schwartzen greuel fleck,
Und wie es sich verstürtzt [1], bey klarem licht entdeck.
In wahrheit, eigen-nutz hat schrecklich hier gefrevelt
Und gottes donner-keil auf seinen kopff geschwefelt [2]!
Ich aber steh für euch und bitt, als jener rieff,
Der unter rauhem sturm der harten stein entschlieff [3].
Vergib, erhitzter gott! hilff ihre sinnen lencken!
Lass sie nach rechtem weg und wahrem friede dencken,
Dass sich mein unterthan in höchster angst erquick!
Mein unterthan, den ich bey letztem augenblick
Befehl in deine gunst! Wer wird den wundsch entdecken?
Ich hoff, er werde noch viel aus dem schlaff erwecken,
Die dieser wind [4] einwiegt. Eur weg ist gantz verkehrt.
Ich seh und alle welt, dass ihr das reich verhert,
Um durch ein rasend schwerdt die cronen zu gewinnen,
Zu theilen land und land. Wer lobt ein solch beginnen?
Wenn man ohn rechtes recht, ohn ursach um sich greifft,

1 Verstürtzt = verirrt. 2 Schwefeln = unter schwefeldunst schleudern. 3 Der märtyrer Stephanus. 4 A sturm.

Wird man nicht jenem gleich, der Thetis schaum durchstreifft
Und wider völcker recht die freye flacke hindert
Und die durch brand und stahl [1] zustückten seegel plündert?
Philetas rieb diß selbst dem großen griechen ein [2]:
Wer härter raub [3] als ich, muss mehr ein rauber seyn.
Solt euch auf diesem weg ein heilig fortgang segnen?
Solt euch die wahre ruh auf diesem pfad begegnen?
Nein, sicher! Wo ihr nicht gott und den fürsten gebt
Was beyder eigen ist, so fällt, was um euch schwebt,
Diß wetter über euch. Ihr musst dem fürsten geben
Und denen, die nach ihm ihr erbrecht soll erheben,
Und denen, über die der fürst den scepter führt,
Was printz und printzen erb und unterthan gebührt.
Gebt gott sein eigne kirch! Ihr selbst habt sie zustreuet.
Sie wird durch gottes wort und ordnung nur erfreuet.
Mein rath kommt [4] hier zu kurtz. Setzt einen reichstag [5] an
Und hört, was unerschreckt ein ieder sagen kan,
Der mehr des höchsten ehr als seinen nutz behertzet
Und nicht mit seinem heil und aller wohlfahrt schertzet!
Wer rührt das grimme beil [6]? Lasst, lasst es unverletzt,
Dass es nicht vor der zeit werd an den hals gesetzt [7]!
Diß, was mein eigen ist, wil ich nicht ferner rühren [8],
Ich rede nicht für mich. Euch mag das recht anführen!
Es zeig [9] euch eure pflicht! Was nun das volck angeht,
Zeugt der, der für sein volck und volckes freyheit steht,
Der dessen freyheit mehr als eignen nutz [10] betrachtet:
Wenn man des volckes heil und leben recht beachtet,
Und, wie es recht, beherrscht und treu [11] versichert hält,
So hat es seinen wunsch. Wer nach dem scepter stellt [12],

*

1 BC Thal. 2 Philetas, grammatiker und dichter zur zeit Philipps und Alexanders des großen. 3 A raubt. 4 BC komm'. 5 A kreistag. 6 Vrgl. des dichters anmerkung. 7 A Dass es mir vor der zeit nicht werd an hals gesetzt. 8 Rühren = berühren. 9 A zeug. 10 BC eigennutz. 11 In guttem regiment und es. 12 Stellen nach etwas = streben.

Reißt alle schrancken durch und sucht ein schrecklich ende,
Weil printz und unterthan doch unvermischte stände.
Versucht auch, was ihr könnt! Nennt unterdruckten frey,
Wenn Albion betraurt, dass es gezwungen sey!
Und drum erschein ich hier. Hätt ich diß können schließen,
Dass man die grund-gesetz und ordnung gantz zurissen,
Wenn mir des lägers trotz und unbeherrschte macht
Und frevel ie beliebt, man hätte sich bedacht,
Mich auf dem traur-gerüst zum opffer vorzustellen,
Zum opffer für diß volck. Herr lass kein urtheil fällen
Auf die verblendte schaar, vor welch ich dir mein blut
Hingeb und den für kirch und reich verlobten [1] muth.
Verzeiht! Ich halt euch auf! Wir wolten zeit begehren,
Um uns zu guter nacht was besser zu erklähren.
Man gibt uns die nicht nach. Doch was sind worte noth,
Dafern die unschuld spricht und zeuget mit dem tod?
Die hat euch itzt entdeckt mein innerstes gewissen.
Die wünscht, wo ihr ja noch könnt etwas heilsams schließen,
Dass euer rath forthin dem reich ersprießlich [2] sey
Und eure seele selbst von grauser schuld befrey.

Juxton:

Ob zwar sein gott'sdienst, herr! durch alle welt erschollen,
Doch, weil verleumdung denn auch rasend schertzen wollen,
Benehm er durch ein wort der schlangen dieses gifft [3]!

Carolus:

Gar recht erinnert! Was diß hohe werck betrifft [4],
So glaub ich fest, es sey [5] der erden unverborgen,
Wie mein gewissen steh, das seine seelen-sorgen
Auf gottes hertze setzt, dem ich wie je und eh
Auch sterbend als ein kind der kirch entgegen geh,
Der kirchen, die vorhin in Albion geblühet,
Die [6] nun sich in der irr und höchstem kummer siehet.
Ich missbrauch eurer zeit!

I jungfrau:

1 Verloben = angeloben. 2 A ersprösslich. 3 A der furien die macht. 4 A Ihr habt (was diß betrifft) die sache wol bedacht. 5 A Ich zweifle nicht, es sey. 6 A Und.

Die mörder kommen an!

II jungfrau:

Vermummt, weil bosheit nicht das licht vertragen kan.

Carolus:

Wir haben rechte sach und einen gott voll gnaden.

Juxton:

Der aller fluch und noth auf seinen sohn geladen.

Carolus:

Man marter uns nicht mehr, als euch das blutrecht heißt!
Wir schreyn den höchsten an. Verzeuch, bis sich der geist
Dem schöpffer anvertrau! Wenn wir die händ ausstrecken,
Thu deinen schlag getrost! Langt uns[1], das haubt zu decken!

III jungfrau:

Diß ist die letzte cron. Wohin verfällt die pracht!
Wohin der erden ruhm! Wohin der throne macht!

Carolus:

Wird unser langes haar auch wohl dein richt-beil hindern?

Hencker:

Ja!

I jungfrau:

Soll man noch den schmuck des höchsten haubtes mindern!

VI jungfrau:

Er streicht die locken selbst unzaghafft auf die seit
Und steckt die flechten auf.

Carolus:

Weg alle traurigkeit!
Wir haben ja, uns zu erquicken
Ob[2] unser sachen gutem recht
Und an dem gott, der an wird blicken
Voll gnad und liebe seinen[1] knecht.

Juxton:

Den schauplatz muss mein fürst zum letztenmal beschreiten,
Den schauplatz herber angst und rauher bitterkeiten,
Den schauplatz grimmer pein, auf dem ein ieder findt,

*

1 Langt uns = reicht uns etwas. 2 A An. 3 A Barmhertzig den betrübten.

Dass alle majestät sey schatten, rauch und wind.
Der schauplatz ist zwar kurtz, doch wird in wenig zeiten
Auf kurtzer bahn mein printz das ferne reich beschreiten,
Den schau-platz höchster lust, auf dem die ewigkeit
Mit frieden schwangrer ruh krönt unser seelen leid.

Carolus:

Wir scheiden aus der trüben nacht des zagens
Zu dem gewünschten licht der schönsten sonne.
Wir scheiden aus dem kercker herbes klagens
In das geziehrte schloss der höchsten wonne.
Wir gehn aus dem engen lande in der engel weites land,
Wo kein schmertzend weh betrübet den stets unverrückten stand.

Niemand wird die cron ansprechen,
Niemand wird den scepter brechen,
Niemand wird das erbgut kräncken,
Das der himmel uns wird schencken.
Nimm, erden, nimm, was dein ist, von uns hin!
Der ewigkeiten cron ist fortan mein gewinn.

VIII jungfrau:

Wohl diesem, dessen cron der abschied so vergrößet!

Carolus:

Schau, ob der nacken nun von allem haar entblößet!

VII jungfrau:

Er giebt den mantel weg.

III jungfrau:

Leg ab mit diesem kleid,
Was dich bisher umhüllt, dein überschweres leid!

IV jungfrau:

Er nimmt das ritter-band [1] und kleinod von dem hertzen.

VI jungfrau:

Der höchst' entbinde dich, mein fürst, von deinen schmertzen!

Carolus:

Fahrt wohl [2] mit diesem band welt, scepter, cron und stab!
Ade beherrschtes reich! wir legen alles ab.

*

1 A Ordens-band. 2 A Ade mit.

Lasst unserm ältern sohn diß ritter-ehren [1]-zeichen
Nechst meinem petschafft [2]-ring zum denckmahl überreichen!
Nehmt ihr, weil auf der welt ich nichts mehr geben kan,
Diß kettlin, Thomlisson, diß uhrwerck, Hacker, an!
Bleibt, bischoff [3], bleibt gegrüßt, stets indenck meiner worte [4]!

IV jungfrau:

Da steht die tugend bloß.

V jungfrau:

Ist niemand an dem orte,
Der mit dem letzten dienst den großen fürsten ehr?

IV jungfrau:

Nein! er entdeckt sich [5] selbst.

V jungfrau:

Sind keine diener mehr?

III jungfrau:

Der so viel tausend vor beherrscht durch einig wincken,
Von dem setzt alles ab noch vor dem niedersincken.

II jungfrau:

Da geht der werthe printz zu seinem mord-altar.

I jungfrau:

Der Britten opffer-platz und letzten todten-bahr!

Carolus›

Steht dein block fest?

Hencker:

Er ist, mein fürst! recht fest gesetzet.

Carolus:

Hat uns Albion [6] keines höhern werth geschätzet?

Hencker:

Er mag nicht höher seyn.

Carolus:

Wenn ich die händ' ausbreit,
Verrichte deinen streich!

*

1 A Ritter-ordens. 2 A Dem andern diesen. 3 A Und hirmit. 4 Vrgl. die anmerkung des dichters. 5 Sich entdecken = entkleiden. 6 AB Hat uns unser Albion.

II jungfrau:

O schandfleck aller zeit!
Soll der Britten maiestät sich so tieff zur erden neigen
Und ihr drey-bekröntes haubt vor des henckers füßen zeigen?

Carolus:

O könig, der uns durch sein blut
Der ehren ewig reich erwarb,
Der seinen mördern selbst zu gut
An dem verfluchten holtze starb,
Vergib mir, was ich ie verbrochen [1]
Und lass die blutschuld ungerochen [2]!
Nimm nach dem überhäufften leiden
Die seele, die sich dir ergiebt,
Die keine noth kan von dir scheiden,
Die, herr! dich wie du mich geliebt,
Auf in das reich der großen wonne!
Erfreue mich du lebens-sonne!
Erhalt mich unerschöpffte macht!
Hier lieg ich, erden gute nacht!

I jungfrau:

Da liegt des landes heil,

IV jungfrau:

Da liegt des landes leben [3]

II jungfrau:

Und aller printzen recht!

III jungfrau:

Wer wird, wer kan erheben,
Was der geschwinde streich in einem nun zerknickt!

V jungfrau:

Was die gestürtzte leich mit ihrem fall erdrückt!

VI jungfrau:

Ach! beweint nicht dessen cörper, der ein größer reich empfangen!
Weint über dem, was gott hat über uns verhangen!

*

1 A Verbrach. 2 A Und forder umb diß blut nicht rach! 3 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Alle jungfrauen:

O jammer! o! o großer schmertzen höh!

II jungfrau:

Ach, himmel, ach!

Alle jungfrauen:

Ach tausendfaches weh!

Die geister der ermordeten könige. Die rache.

I geist:

Rach! rache großer gott!

II geist:

Rach! rach!

III geist:

Herr komm zur rache!

IV geist:

Rach über unser blut!

V geist:

Herr richte meine sache!

Alle:

Rach! rache! rache! rach! rach über diesen tod!

VI geist:

Rach über diesen fall und aller printzen noth!

I geist:

Erscheine, recht der großen himmel!
Erschein' und sitze zu gericht
Und hör ein seuffzend weh-getümmel,
Doch mit verstopfften ohren nicht!

II geist:

Wilst du [1] die ohren ferner schließen?
Siehst du nicht, wie man throne bricht,
So lass doch dieses blutvergießen,
Gerechter! ungerochen nicht!

Alle:

Rach, himmel! übe rach!

I geist:

Rach, könig aller götter!

*

1 A Wiltu.

IV geist:

Rach, aller printzen printz!

VI geist:

Rach, über ubelthäter!

V geist:

Rach über unser angst!

II geist:

Rach über aller noth!

VII geist:

Rach über diß gericht!

Alle:

Rach über Carels [1] tod!

Die rache:

Die donner-schwangre wolcken brechen
Und sprützen um und um zertheilte blitzen aus.
Ich komme tod und mord zu rächen
Und zieh diß schwerdt auf euch, ihr hencker und eur haus.
Weh zitternd Albion! die rache
Schwer't bey der götter gott und deines königs blut,
Dass auf dein grund-verderben wache
Ein unerhörter grimm und plagen-volle fluth.
Reiß auf du schlund bestürtzter erden!
Lasst ab, die ihr bemüht, die schuldigen zu quälen!
Aus Engelland wird helle [2] werden.
Hört, was die rach euch wil, ihr furien, befehlen!
Komm schwerdt! komm bürger-krieg! komm flamme!
Reiß aus der tieffe vor geschminckte ketzerey!
Kommt, weil ich Albion verdamme!
Ich geb Jerne preis und Britten vogel-frey!
Ihr seuchen! spannt die schnellen bogen!
Komm! komm geschwinder tod! nimm aller gräntzen ein!
Der hunger ist voran gezogen
Und wird an seelen statt in dürren gliedern seyn.
Komm zwytracht! hetze schwerdt an schwerdter!

*

1 A Carles. 2 helle = hölle.

Komm furcht! besetz all end und örter!
Komm eigenmord mit strang und stahl!
Komm angst mit allzeit neuer qual!
Ihr geister, laufft! weckt die gewissen
Aus ihrem sichern schlaffen auf
Und zeigt, warum ich eingerissen
Mit der gesammten straffen hauff!
Ich schwere noch einmal bey aller printzen könig
Und der entseelten leich, dass Albion zu wenig,
Zu dämpffen meine gluth, dass Albion ersäufft,
Wo es sich reuend nicht in thränen gantz verteufft.

ENDE.

Kurtze anmerckungen über Carolum.

Bey dieser neuen und vermehreten ausgebung gegenwärtigen trauer-spiels habe ich auf begehren nicht umgehen können, dem leser mit gar wenigem zu richtigem verstande eines und andern ortes behülfflich zu seyn, theils um etliche dunckele örter zu erklären, theils um dar zu thun, dass ich ohne erhebliche ursache und genugsame nachrichten eines und andere nicht gesetzet. Weiter zu gehen und weitläufftige auslegungen zu schreiben ist nicht meines thuns, nicht vorhabens, nicht der nothdurfft. Ein ieder siehet, dass ich, wenn mir derogleichen beliebet, bey diesem reichen zeuge sehr viel und mehr denn viel hätte zusammenschreiben können.

In der ersten abhandelung bilde ihm der leser nicht ein, dass das gespräch des feld-obristen mit seiner gemahlin und derselbigen anschlag, den könig zu retten, meine erfindung sey; sondern es wird solches vor eine ausdrückliche wahrheit ausgegeben von herren conte Bisaccioni in seiner geschichtbeschreibung des bürgerlichen krieges von Engelland in 107 und folgenden seiten des andern buchs, so gedruckt zu Venedig durch Francisco Storti, da der leser, wo nicht eben diese worte, der ich mich allhier gebrauchet, doch deren inhalt finden wird.

V. 10. Albion ist der nahme, welcher vor zeiten Engelland und Schottland gegeben von den weißen felsen, so an derselbigen see liegen. Andere wollen mehr darüber halten, es sey dieser ein alter engelländischer namen, maßen die Schotten noch heute ihr land Albin nenneten.

V. 99. Was hat er nicht geschworen. Fairfax, der den könig in dem namen gedachter engelländischer reichsstände von den Schotten angenommen, hat aus freyem willen das

heilige abendmahl darauf empfangen, zum gewissen zeugnüs, dass dem könige kein leid geschehen solte. Erhöhete majestät Karl des zweitens in dem I buch s. 78. Fairfax hat zwar seine worte, sonderlichen anfangs, da es mehr als damals in seiner gewalt gestanden und die kriegs-bedienten noch meistentheils des königs freunde zu seyn schienen, bestermaßen beobachtet, denn er nahm den könig an mit höchster ehrerbietigkeit und ließ ihn eben, als wenn er gantz frey gewesen, recht königlich und mit aller höfligkeit bedienen; aber wie die anderen ihren so theuren eydschwur betrachtet, werden wir bald vernehmen eben daselbst in der 79 seiten.

V. 253. Hugo Peter. Der vornehmste stiffter der independentischen rotte, welcher sich, wie Honorius Reggius de statu ecclesiarum in Anglia erwehnet, in Deutschland nach Rotterdam und in Neu-Engelland begeben, die independentische kirche einzurichten. In der peinlichen anklage wird ihm vorgehalten § 1, dass er in Neu-Engelland erwehlet zu einem friedenstörer in Engelland gesendet, krieg zu erwecken; § 3, dass er mit Cromwel gerathschlaget, wie der könig vor gericht möchte gebracht und enthauptet werden; § 6, dass er nicht allein zu dem ende die waffen ergriffen, sondern selbst colonell worden und commissiones ausgetheilet; § 7, dass er heimlich mit Cromwel, Pride und andern gerathschlaget über diß bluttige vornehmen; § 8, dass er zu Windsoor mit Cromwel, Irreton und Rich ordinairè des abends spät unterschiedlich mahl heimlich rath gehalten, nach welchem rath der könig zu recht gestellet worden u. d. g.

V. 262. Mit zweymal funfftzig pfunden. Hewlet ward beschuldigt, dass er einer von denen gewesen, die sich auff dem mordgerüste vermummet und mit einem langen rocke sehen lassen, ja der graubart sey, der den tödtlichen mordschlag begangen, darvor er 100 pfund sterlings empfangen mit der verheißung, dass er in Irrland solte befördert werden u. d. g. Verschmähete und erhöhete majestät, III buch auf der 420 seiten. Besiehe dessen anklage. Mich hat ein glaubwürdiger mann berichtet, dass, als der hencker verwidert, hand an den könig zu legen und derowegen der rath bestürtzt gewesen, er selbst hervor getreten und sich zu dieser that

anerboten.

V. 293. Klammern dann und sprengen. Besiehe clamorem sanguinis regis, in welchem buch dieses weitläufftiger erzehlet wird.

V. 335. Insel rauher denn dein meer. Britannia fertilis provincia tyrannorum, sagt Porphyrius bey Hieron. ad Ctesiphontem adversus Pelagium. Ausonius epig. CVII.

Silvius hic bonus est, qui carmina nostra lacessit;
Nostra magis meruit carmina, Brito bonus.
Silvius hic bonus est. Quis Silvius? iste Britannus?
Aut Brito hic non est Silvius, aut malus est.
Silvius iste bonus fertur, ferturque Britannus.
Quis credit civem degenerasse bonum?
Nemo bonus Britus est; si simplex Silvius esse
Incipiat, simplex desinat esse bonus etc.

In der andern abhandelung.

V. 1. Entstimmete harffe. Die harffe ist das wapen des königreichs Irrland. Die Schotten führen einen löwen mit lilien in den enden des schildes umgeben, Engelland in gevierdtem schilde drey löwen und drey lilien, so den anspruch an das königreich Franckreich bedeuten. Von den letztern löwen und lilien ist das ausbündige lateinische epigramma an königin Elisabeth geschrieben:

Qui leo de Juda est, et flos de flore leones
Sospitet, et flores protegat ille tuos.

V. 9. Jerne oder Juerna ist der alte namen Irrlandes. So auch bey Eustathio Berniæ genennet.

V. 50. Besiehe könig Carols gedancken in Icone Basilic. c. IV von dem geschrey des volckes in Londen. Schrecklich war es anzusehen und zu hören, dass sich die lehrbuben der handwercks leute und derogleichen junge rotten mit viel tausenden zusammen gegeben und mit großem abscheulichen geschrey bald vor dem parlaments hause, bald vor dem königlichen pallast dieses und jenes muthwilligst begehren dörfften, worzu sie denn von vielen angetrieben worden.

V. 71. V. 72. Verächter, ketzer, welche schand-namen dem stadthalter, dem ertz-bischoff und nachmals dem könige

selbst zugeleget. Die ersten zwey wurden beschuldigt hohen verraths, der könig verdammet als ein tyrann, verräther u. dergleichen und musste hin und wieder ausgeschrien werden als einer, der den in Engelland gewöhnlichen gottesdienst zu unterdrucken gesonnen. Besiehe dieser dreyen letzte worte, die sie auf dem richt-platz geführet.

V. 92. Selbst haubt, hirt und bischoff. Man siehet hier auf die so genennete independentes, welche wir freysinnige oder ungebundene nennen, eigentlich heißen es solche leute, welche in gewissens-sachen auf niemandes ihr absehen haben. Elenchus motuum Britannic. Independentes audire non recusant, nato inde nomine, quod hi nullius ecclesiæ nationalis, nullius civilis ordinis arbitro pendentes, omnia ad doctrinam regimenque ecclesiasticum spectantia intra privatos cœtus administrarunt, non quod de religione magnopere solliciti essent. Horum plerique, sed quod speciosa ista professio latissimam panderet sectis omnibus fenestram s. 137. Honorius Reggius. Independentes, sicut producunt, ita et fovent ac nutriunt sectas, ac semper cum iis contra presbyterianos colludunt. Eo mox insaniæ delapsi sunt, ut pro absoluta toleratione omnium religionum voce, scripto, mox et gladio id acturi pugnent. Deren erster stiffter ist, wie obgemeldet, Hugo Peter gewesen, welcher zu Rotterdam diese braut gezieret, nachmals in Engelland eingeführet, woselbst sie von dem Cromwel auffs höchste behauptet, welchen auch Salmasius nicht ungerecht regem und caput independentium nennet.

V. 101. Unser tod zu schnödem lockaas dienen. Besiehe wahrhafften bericht von könig Karls leben, regierung und tod s. 38 und auf der 83 seiten. »Hierzu«, wird dar gesetzet, »kam der beklägliche tod des ertzbischoffen von Canterberg, welcher, wie oberwehnet, vier jahre in der tour von Londen gefänglich gesessen, aber alleine als ein lockebrod zu widerhereinführung der Schotten (wann das parlament ihrer zweyten hülff benöthiget seyn solte) bewahret worden, gleich wie sie vorhin mit des grafen von Strafforts person dieselbe eingelocket hatten. Demnach nun die Schotten gekommen und in norden gute dienste geleistet, erachtete man für gut, sie mit selbigem blute, darnach ihnen so hefftig gedurstet hatte, zu gratificiren.

Und ward darauff der ertzbischoff im hause der gemeine hoher verrätherey schuldig erkant und im (so schwachen) hause der herren, (dass nur 7 derselben, benantlich die grafen von Kent, Pembrock, Salingsburg und Bullingbrock und die herren von North, Gray und Brewes bey seiner verurtheilunge gegenwärtig waren) zum tode condemniret. Darauff ward er am 10 Januarii nacher dem schavott auf Tourhill gebracht und endigte daselbst sein leben mit solcher modesten beständigkeit und so großer gottesfurcht, dass eben seine ärgeste feinde, welche dahin gekommen waren, die execution mit hertzens-freuden anzuschauen, mit weinenden augen wider zurück kehreten«.

V. 112. Die gantze zweyspalt zwischen dem könige und den Schotten, welchen hernach die auffruhr in Engelland gefolget, hat sich wegen einräumung der kirchen-güter in Schottland entsponnen. Welchen verlauf der bericht von dem leben und tode Caroli auffs genaueste mit folgenden worten zusammen gezogen, anf der 43 44 45 46 47 und 48 seite. In den unmündigen jahren königs Jacobi wurden alle länder der cathedral kirchen und geistlichen häuser, welche durch eine handlung des parlaments der cron zugeeignet worden (aus nachsehen des grafen von Murray und anderer regenten) unter die großen herren selbigen königreichs partiret, um selbige desto besser zur hand zu haben. Dieselbige aber, nach deme sie die possession besagter länder und dem geistlichen gute angehöriger regalitäten und zehenden überkommen, besaßen solche mit stoltz und ubermuths genug in ihren verschiedenen gebieten, hielten die clerisey zu geringen stipendien und den armen bauersmann zur bedaurlichen sclaverey und subjection.

Als nun könig Karl bey annehmunge der cron in kriegen engagiret und von dannen zu fortsetzunge derselben wenig vorschub hatte, ward er durch gedachten seines raths in selbigem königreiche vermocht, solche länder, zehenden und regalitäten wiederum zu sich zu nehmen, als wozu die jetzige occupanten kein ander recht hatten vorzuschützen, als die unbefugte anmaßung ihrer vorfahren. Dieses beflisse er sich ins werck zu setzen, und zwar erstlich durch eine revocationsacte. Wie aber dieser weg nicht vorträglich schiene, verfolgete er es durch einen ordentlichen process und erlangte eine com-

mission, die superioritäten und zehenden zu restituiren und dem könige mit solchen conditionen wider einzuräumen, welche der cron zu nutzen, zu der geistlichen stipendien verbesserunge und des gemeinen volckes erträgligkeit gereichen möchten. Aber die stoltze Schotten erwehleten lieber, ihr vaterland in gefahr gäntzlichen verderbs zu setzen, als sich derjenigen macht, oder vielmehr tyranney, so sie bishero über ihre unterthanen (also nennten sie dieselben) geübet, im geringsten zu begeben und machten darauff eine zusammenschwerung, dem könige in allem, was im folgenden parlamente (die kirchen affairen betreffend) vorgebracht würde, sich zu widersetzen. Weiln aber die religion und deren vorschützung der sicherste weg ist, den pöbel zu berücken, also mussten sie auch andere mittel erdencken (als ihr eigenes privatinteresse), den könig von verfolgunge der besagten commission abzuhalten, welches ihnen denn nach wunsch angienge, und zwar folgender gestalt:

König Jacobus hatte bey erster antrettung der cron ihme fürgenommen, die kirche von Schottland mit der von Engelland zur gleichheit im regimente und gottesdienste zu bringen, darinnen auch so weit avanciret, dass er die bischofferey unter ihnen einführete und 13 neue bischöffe ernannte für so viel bischoffthümer, als in alten zeiten zu selbiger kirchen gehörig gewesen, deren drey die consecration von dem bischoffe von Engelland empfiengen und zu ihrer heimkunfft ihren übrigen collegen conferirten. Welche bischoffe er mit behufigen hohen commissionen versahe, den übermüthigen und dominirenden geist der presbyterianer desto besser in zaum zu halten. Folgends verschaffte er, dass bey der versammlunge zu Aberden im jahr CIↃ IↃ CXVI eine handlunge bekräfftiget wurde zu auffrichtung einer kirchen-ordnung und extrahirunge etlicher neuen regeln aus den alten zerstreueten acten der vorzeitigen versammlungen. Bey der versammlunge zu Perth CIↃ IↃ CXVIII erhielte er eine ordre, das abendmahl des herrn kniende zu empfangen, auch selbiges und die heilige tauffe auff eußerste nothfälle in privat-häusern zu reichen; item die confirmation der bischoffe und endlich die celebration der hohen feste, als Christi geburt, leiden, aufferstehen, himmelfahrt und herniederkommung des heiligen

geistes, welches alles im nechstfolgenden parlamente confirmiret worden.

So weit brachte der verständige könig dieses werck, ehe und bevor er sich in die pfältzische sache einmischete. Die ruptur mit Spanien und darauff erfolgter krieg lenckten seine gedancken ab von verfolgunge solches löblichen fürnehmens, welches sein sohn (mehr mit ausländischen kriegen und einheimischer unruhe beladend wesend) nicht zeit hatte zu vollführen, ehe er seine sachen zum guten stande gebracht und ihme so wol einige macht als glorie erworben; sondern weil es eine sache war, die nach und nach mit guter weile und nicht auff einmal wollte gethan seyn, resolvirete er sich zuförderst, eine ratifications-acte bekräfftigen zu lassen über allem, was von seinem herren vatern hierinn gethan und fürgenommen und alsdann mit einführung der allgemeinen kirchenordnung fortzufahren. In welches effectuirunge er dasmahl, als er nach Schottland zoge, dessen unglückselige cron zu empfahen wegen bekräfftigung gemelter ratifications-acte im parlement desselben königreichs viel stärckern widerstand fande, als er ursache hatte gewertig zu seyn, aber doch zu letzte dieselbe per majora erhielte.

Dieses gabe ihme die erste anzeige ihrer abneigung zu seiner person und gouvernement. Nichts desto weniger fuhr er fort in verfolgunge seines fürhabens, dann nicht lange nach seiner wideranheimkunfft in Engelland ordinirte er den dechanten seiner königlichen capellen zu Edenburg, darinne gebete zu lesen nach innhalt der engelländischen kirchenverfassung, alle monat communion zu halten und das heilige abendmahl kniend zu empfangen. Wenn es ein bischoff reichete, solte solches in seinem bischofflichen habite und zierath geschehen, von einem gemeinen prediger aber in seinem chorrocke verrichtet werden, und letzlich, dass nicht allein die herren des raths, sondern auch die herren der versamlunge, und so viel von dem magistrate als bequämlich sein könte, an sonn- und heiligen-tagen dem gottesdienste beyzuwohnen nicht unterlassen solten, ihme selbst nicht scheinmangelnde hoffnung machend, dass durch dieses mittel die engelländische kirchen-verfassung, als welche gleichsam in der königlichen

capelle hiermit angenommen war, bey den kirchen zu Edenburg desto eher statt finden und allgemählich von den übrigen kirchen selbigen königreichs würde acceptiret werden. Aber die pressbyterianische Schotten, welchen des königs intention unverborgen war, beredeten den gemeinen pöbel, dass dieses vorhaben nur dahin zielete, die bedrückte kirche von Schottland dem abergläubischen gottesdienste und ceremonien der kirchen von Engelland zu unterwerffen, und dass derowegen ihnen gebührete, für einen mann zu stehen, und deroselben einführunge sich zu widersetzen.

Die großen und von adel in selbigem königreiche (für nichts anders mehr als der oberwehnten commission de restituendo sich fürchtende) ergreiffen diese gelegenheit auch und durch einige mal-contenten selbiger nation, welchen der könig in gunst-austheilunge nicht so liberal als sein herr vater gewesen, secundiret seynd, beflissen sich dem volck eine furcht und jalousie einzubilden, als ob Schottland zu einer provintz gemachet und hinführo durch einen vice-roy oder stadthalter (gleich Irrland) gouverniret werden solte. Desgleichen geschahe auch von denjenigen herren des geheimbten raths, welche vorhin ihres beliebens gouverniret hatten und anjetzo durch einsetzunge eines präsidenten oder haubt-rathschlägsdirectorn ihre macht vermindert und ihre person verkleinert achteten, also dass der pöbel durchgehends in dieser opinion vernarret seynd, als ob beedes, ihre geist- und weltliche libertät, nicht in geringe gefahr lieffen, von der presbyterianischen faction sich leichtlich einnehmen ließe, wie aus einer ärgerlichen und auffrührerischen anno CIↃ IↃC XXXIV publicirten schrifft klärlich erschiene, darinne dem könige nicht allein eine vorhabende veränderunge des regiments in selbigem königreich beygemessen, sondern er auch einer großen zuneigunge zur catholischen religion bezüchtiget worden.

Der autor dieser schrifft war nicht zu erforschen. Der fürnehmste fautor aber war der Lord Balmerino, welcher dessen mit recht überführet und als ein verräther condemniret, aber durch des königs große gütigkeit begnädigt und durch solche begnädigung zu verübunge hernachfolgender missethaten beym leben erhalten ward.

V. 152. Ausgeziertes grab. Cromwells grab ist (wie weltkündig) unlängst nach seinem tode, als man seine leiche darinnen nicht gefunden, von dem wütenden pöbel zubrochen und ganz hinweg geräumet.

V. 161. Es haben sich etliche verwundert, dass ich allhier den geist Mariæ eingeführet. Etliche, schreib ich, welchen Maria nirgends anders her als aus den geschicht-büchern des hochgelehrten, aber damals ihren feinden und verfolgern zugethanem Buchanans, denen auch Thuanus nachgegangen, bekannt. Andere, welche etwas fleißiger sich der beschaffenheit ihres lebens erkundiget, wissen besser von ihrem gefängnis und tode zu urtheilen. Was ihre engelländische gefängnis anlanget, ist es gewiss, dass, als sie aus dem wider sie verschworenen erb-königreich Schottland gewichen und sich auf der flucht in Cumberland auf vorhergehende freundliche antwort schreiben und versprechen der königin Elisabeth (wiewol ehe sie dieselben erhalten) begeben, daselbst fest gehalten, dieser stats-regel halber: Wann ein fürst ohn des ander offentliche erlaubnis und geleite dessen grund betritt, verleuret er seine freyheit. Cambden in dem ersten buch von dem leben Elisabeth in dem CIↃ IↃ LXVIII jahre setzet darzu: Detinendam hinc plerique omnes, jure belli captam censuerunt, da doch damals Elisabeth keinen öffentlichen krieg wider sie geführet, noch sie in der schlacht gefangen genommen. Uber ihrem unglückseligen tode hat es viel streitens gegeben. Außer zweiffel ists, dass Elisabeth denselben, als wäre sie übereilet worden und die hals-straffe wider ihren willen vorgegangen, betrauret. Man besehe, was der auffrichtige Cambdenus hiervon erwehnet in dem dritten buche in dem CIↃ IC LXXXVII jahre. Ists der warheit gemäß, was Dauison in seiner schutzschrifft ausgiebet, so lasse ich iedweden, der noch bey vernunfft, urtheilen, welche stats-geheimnisse dadurch entdecket. Tertio post die, schreibt er, cum ex somnio, quod de morte Scotæ narravit, eam animo fluctuare sentirem, rogavi an sententiam mutarat. Negavit, at, inquit, alia ratio excogitari poterat, simulque an a Powletto aliquid responsi acceptum quæsivit. Cujus literas cum monstrassem, in quibus plane recusavit id suscipere, quod cum honore et justitia non con-

junctum, illa commotior, eum et alios qui associatione se obstrinxerant, perjurii et voti violati accusavit, qui magna pro principis salute promiserant, at nihil præstabunt. Esse tamen inquit, qui hoc sui causa præstabunt. Ego autem quam infame et injustum hoc foret demonstravi, simulque in quantum discrimen Powlettum et Drurium conjiceret. Si enim illa factum approbaret et periculum et dedecus non sine injustitiæ nota sibi attraheret, sin improbaret, homines optime meritos, et eorum posteros prorsus pessumdaret. Posteaque me, eodem quo Scota sublata est die, quod supplicium nondum sumptum, leviter perstrinxit.

V. 171. Foudringen. Der letzte kercker und ort der enthaubtung Mariä, ein verwahrtes schloss in der grafschafft Northampton bey dem fluss Neen.

V. 196. Es ist der insel art. Dieses sind Mariä eigene worte bey Cambdeno in dem CIↃ IC LXXXVI jahre. Anglos in suos reges subinde cædibus sæviisse, ut neutiquam novum nunc sit, si etiam in me ex eorum sanguine natam ibidem sævierint.

V. 196. Edward glaubt. Eduardus der II ist durch list seiner stieff-mutter Alfredæ von ihrem knecht umgebracht. Besiehe Polydor. Vergil. in dem 6 buch der engell. geschichte.

V. 197. Wilhelm der rott. Dieser ist auf der jagt von einem pfeil erschossen. Polydor. Vergil. in dem X buch.

V. 199. Richard der I ist durch einen vergifften pfeil in Limosin umkommen. Polydor. in dem XIV buche.

V. 200. Johann vergieng durch gifft. Weil dieser könig in zornigem muth etliche wort in dem closter Suines Heed, in welchem Cistertienser gewesen, ausgestoßen, ist dadurch ein münch dahin bewogen, dass er dem könige gifft in den wein, welchen er vorhin gekostet, gegossen, damit der könig um so viel sicherer trüncke, und sind also beyde schier auf einen augenblick verschieden. Polydor. in dem XII buche.

V. 201. Edward. Dieser könig ist ein recht schauspiel menschlicher nichtigkeit gewesen; verstoßen von dem reich, bekrieget von seiner eigenen gemahlin, und in dem kercker von denen, die ihn verhütet, durch ungehörete grausamkeit hingerichtet, in dem sie ihm ein glüend eisen durch den hin-

dern gestoßen. Polydor. in dem XVIII buch. Bzovius in dem II theil der fortsetzung der kirchen-geschichte Baronii, oder in dem XIV theil der jahr bücher theilet uns aus einem geschriebenen buch der vaticanischen buch-kammer folgende schreckliche worte mit: Thomæ Gorneio et Johanni Mantraversio custodiæ illum regina tradiderat, quod comes nimis remissus erga eum censeretur, itaque illi valde erant erga eum asperi et acerbi suaque immani importunitate angores illi cumulabant, maxime cum noctu et clandestinis itineribus a loco in locum magna cum illius molestia et fatigatione, eum, ne ubi esset sciretur, transportarent. Tradunt, eos non modo illos Edouardo cibos, quibus præcipue afficiebatur, subduxisse et velato ne agnosceretur capite, infestis secretisque diu noctuque itineribus exagitasse, sed et veneno eum appetiisse, licet illud aut naturæ firmitate, aut divina benignitate, sine gravi noxa discusserit, et ut angores illius augerent, coronam ex fœno contextam capiti per ludibrium in itinere imposuisse, et lingua patria exclamasse: set fort o Kinge, id est, perge. Et ut minus forte ab obviis cognosceretur, cæsariem capitis, barbamque in itinere, ad monticulum quendam, quem talpæ conficiunt sedenti rasisse. Cumque tonsor frigidam, cum nulla alia suppeditaretur, aquam attulisset, diceretque debere eum æquo animo pro temporum ratione id ferre, imo vero, inquit, velitis nolitis, calida aqua utemur, moxque ingentes lachrymas pro rei indignitate profudisse, quæ per genas promanantes, barbam humectarent. Addunt auctores, illos ipsos custodes tetris quibusdam odoribus hominem conficere conatos; quod cum non successisset, adhibitis quindecim robustis hominibus in lecto eum pulvinaribus oppressisse admovisseque natibus tubam ductilem, plumbariique ferrum (quo plumbare et ferruminare solent) valde ignitum intus immisisse, atque ita intestina vitalesque spiritus simul exussisse. § 10 des 1326 jahres.

V. 203. Richard auch der zweit. Dieser ist gezwungen, das reich seinem anverwandten Henrichen dem IV zu übergeben, auff dessen befehl er kurtz hernach in dem kercker hingerichtet. Polydor. in dem XX buch.

Heinrich der VI ist von dem reich verstoßen und von Richard, dem hertzog von Glocester, in dem gefängnis umge-

bracht, nachmals unter die zahl der heiligen geschrieben. Polyd. XXIV buche.

V. 206. Edwards hertz. Besiehe Polydorum in dem XXV buche, da diese grausamkeit weitläufftig beschrieben wird.

V. 208. Des achten Heinrichs sohn. Cambden in apparatu historiar. Edwardus VI immature morbo an veneno incertum præripitur. Florimundus Remondus de origine hæres. parte 6 § 4 vermeinet, ihm sey durch ein clistir vergeben.

Johanna Grei oder Graja, auf befehl der königin Mariä enthaubtet und wegen ihrer unaussprechlichen leibes und gemüthes gaben von der gantzen welt beweinet. Cambden in apparat. Thuanus lib. XIII Florimond. Remond. part. VI, c. 8, § 5.

V. 210. Diese schon Elisabeth. Besiehe Cambdenum in apparatu.

V. 213. Von königen gebohren. Cambden in Mariæ grabschrifft: Regina. Regis filia. Regis Gallorum vidua. Reginæ Angliæ cognata et hæres proxima. Setze darzu: regis Scoti genetrix.

V. 225. Man spitzt auffs königs brust. Und dieses haben ihnen die mörder des königs zu sonderm ruhm angezogen. Ausschreiben des parlaments an dem sabbath Martij des 1646 jahres. »Es mangelt an keinem exempel von etlichen »seinen vorfahren, welche von dem parlament abgesetzet und »hernach in dem finstern heimlich und schändlich ermordet »worden. Dieses parlament aber hielt es viel bequemer (zu »ehren) der gerechtigkeit, dem könige zu geben eine recht»mäßige offenbare verhöre, durch mehr als hundert edelleute »in dem allgemeinesten gerichts-platz u. d. g.«

V. 239. Vor eines henckers. Nicht zwar vor eines henckers, sondern eines obristen; nachdem er aber henckermäßig gehandelt, ist es nicht unbillig, ihm auch solchen ehren namen zu vergönnen.

V. 263. Verkaufft. »Ein solcher schluss war auch be»reits gemacht bey den commissarien von selbiger nation, »(der Schotten) und den vornehmsten officirern der armee, »welche schon mit den parlamenthäusern sich vereiniget hatten

»und ihn für zweymal hundert tansend pfund sterlings baares »geldes seinen feinden verkaufften und verriethen«. Beschreib. von königs Karl leben und regierung auf der 99 seiten.

V. 357. Kennst du mich nicht. »Der hertzog von Glo»cester wolte oder konte seinen vater eine gute weile nicht »kennen u. d. g. Kennst du mich nicht, fragte seine majestät; »nein, antwortete das junge kind. Ich bin dein vater, mein »kind, fuhr der könig fort, und es ist nicht das kleinste theil »meines unglücks, dass ich dich zu diesen elendigkeiten ge»zeuget habe«. Verschmähete majestät in dem II buch auf der 181 seiten. Der hertzog war damals in dem zehnden jahre, gleichwol war der könig durch seinen kummer nicht wenig verstellet, maßen diese, so gegenwärtig seine hinrichtung angeschauet, mir erzehlet, dass er auf dem haubt gantz grau gewesen. Derogleichen abbildung von selben mir gewiesen.

V. 398. Pamanuke. Ein stück landes bey einem fluss in Virginien.

V. 441. Von dieser ernsten vermahnung des königs meldet die verschmähete majestät in dem ersten buch der 118 seiten.

V. 457. Ein wildes ross. »Der hertzog antwortete mit »verwunderung seines vatern, den er hierüber sehr ernstlich »ansahe, dass er sich eher mit wilden pferden wolte zerreißen »lassen, als solche frevelthat begehen«. Verschmähete majestät an gedachtem orte.

V. 505. Der mutter der kein tag. An dem tage bevor seinem tode hat er der princessinn Elisabetha seiner tochter befohlen, ihrer mutter zu sagen, dass seine gedancken sie nimmer verlassen und seine affection gegen ihr derogleichen bis zum tode continuiren solte. Boschreibung des lebens und todes Caroli auf der 28 seiten.

V. 519. Chur-Pfaltz ist höchst bemüht. Engelländisch memorial in der kurtzen erzehlung von dem tode Carols auf der 106 seiten.

V. 527. Wie schnöde es mit dieser einsalbung der leiche zugegangen, erzehlet clamor regii sanguinis, so hierüber zu sehen.

In der dritten abhandelung.

V. 16. Was macht der große mann. Sind seine eigene worte, die ihm in der peinlichen klage vorgeworffen. Verschmähete majestät in dem 3 buch auf der 417 seiten.

V. 21. »Die zeugen wieder Hewlet bekräfftigen, dass sie »den nachmittag darauf (nach des königs tode) mit dem ge»meinen scharffrichter geredet, welcher gesaget, er danckte »Gott, dass er diß greuliche mord-werck nicht verrichtet, »welches man zwar begehret, dass er es thun sollen, er hätte »es aber nicht gethan, ja nicht um tausend pfund sterlings »thun wollen«. Verschmähete majestät in dem III buche auf der 421 seiten.

V. 25. Was auch Axel. Er war beschuldigt unter andern, dass er zu dem obristen Hunck, als er den machtbrief vor den scharff-richter nicht unterschreiben wollen, in Cromwels kammer gesagt: »Ich schäme mich um deinetwegen, dass »du itzund, da wir so nahe sind, in einen sichern hafen zu »lauffen, die segel einziehest, ehe wir das ancker ausgeworffen«. Eben daselbst auf der 419 seiten.

V. 36. Ich spür entgieng. Seine worte sind gewesen: »Er wird alles wieder mit blut färben, wann wir sein blut »nicht vergießen«. Eben daselbst auf der 418 seiten.

V. 47. Und kirchen-gut. »Als etliche sich von uns zu »erst auffmachten vor das parlament zu gehen, das thaten »die vorschläge und ordnungen der herren und gemeinden im »parlament geld- und silber-werck einzubringen«. Verantwortung der diener des evangelii in dem engelländischen memorial auf der 73 seiten.

V. 53. Diesen namen, abgott und Barrabas, hat Hugo offt dem könige zu geben pflegen. Besiehe den 10 klag-punct wider Hugo Petern.

V. 67. Der rath die vollmacht. »Frantz Hacker ward »beschuldiget, dass er den befehl-brief dem bluthunde, der »den mord mit eigner hand verrichtet, eingehändiget«. Verschmähete majestät III buch auf der 420 seiten.

V. 77. Hier ist das beil. Ich bin glaubwürdig berichtet, dass wenig zeit vor widereinsetzung könig Karls des II ge-

wisse reisende den Hugo Petern in Engelland ersuchet, bei welchen sie in demselbigen gemach, darinnen er die fremden vor sich zu lassen gewohnet gewesen, ein sehr großes beil in rothen duppeldaffend eingewickelt hangend gesehen.

V. 201. Die sich hat in den raub. Viel hatten sich gespitzet auf die güter und einkommen der bischoffe, welche hernach die independenten zu sich gezogen.

V. 215. Mehr Anspruch. Sintemahl er ein gebohrner Schotte.

V. 237. Well und wind. Der herrliche sieg über die spanische unerhörete schiffs-macht, so wider Engelland in dem 1588 jahr ausgerüstet, rührt nechst gott mehrentheils dannenher, dass die Engelländer sich der winde wol zu gebrauchen gewusst, welche den Spaniern damahls gantz zu wider gewesen. Besiehe Cambden in dem III buche in den 1588 jahre, Grotium in den niederländischen geschichten in dem I buch, Thuanum, Stradam und andere.

V. 317. Da auch des adels. »Hugo wird beschuldiget, »dass er gesaget, eher würde Engelland nicht ruhe haben, es »wären dann 150 oder LLL abgethan, nemlich lords, levits, »lawyers, das ist, die herren, die geistlichen, die rechtsgelehrten«. Besiehe die klage-puncte § 5. Verschmähete majestät in dem III buche auf der 417 seiten.

V. 365. Die eltesten oder presbyteri, von deren ursprung und ankunfft in Engelland Cambdenus ausführlich schreibet in dem IV theil der geschichte Elisabeth bey dem 1591 jahre, und schleußt selbige denckwürdige erzehlung mit diesen weitaussehenden worten: »Regina haud ignara suam authoritatem »per episcoporum latera in hoc negotio peti, adversantium »impetus tacite infregit et ecclesiasticam jurisdictionem illætam »conservavit«, auf der 584 seiten.

V. 481. Nach dem trauergerüste. »Hugo Peter ward »beschuldiget, dass er denselbigen morgen, da man dem könig »enthaubtet, auf dem mord-gerüste gewesen und viel dinge »bestellet«. Verschmähete majestät III buch auf der 417 seiten.

V. 481. Als Hotham. »Zu Hulle hatte der könig ein »zeughaus von allerhand munition, solche in dem letzterho»benen kriege wider die Schotten zu gebrauchen, verfertigen,

»aber nach auffhebung des gemelten kriegs dieselbige allda »bewahren lassen.

»Dieser stadt nun gedachte er sich zu versichern und »seine waffen und ammunition zu beschützung seiner eigenen »person sich zu bedienen; als er aber vor die thüren der »stadt kame, ward ihme von Sir John Hotham, welcher auf »verordnung des gemeinen parlaments selbigen ort in verwah»rung genommen, der einzug verwegert«. Bericht von könig Karls leben und tode auf der 66 seiten. »Hotham fiel auf »ersuchen des königs, ihn und seine zwey söhne einzulassen, »weigerlich und hielt also Hull vor seine majestät gegen den »könig, welches keine zeiten, als die es selbst gesehen, glauben »sollen, in bewahrung. Gleichwol, als er sie eine gute weile »vor dem thore in hesslichem regen-wetter verzappeln lassen, »begünstigte er noch endlich die zwey königliche söhne, als »kinder, dass sie, die stadt zu besehen, hinein kommen möchten«. Verschmähete majestät auf der 30 seiten des ersten buchs. Artig genung, wenn es ein narren-spiel gewesen, oder man des Plautus zweyfachen amphitruo nachähmen wollen. Der könig schreibet hiervon in Icone: »Cum ex Hulla excluderer, »visum est prima facie tam insolens facinus et aperta obse»quii detrectatio, ut ipsi mei inimici vix auderent tanquam »suum agnoscere« c. 8. Welche betrachtung, wie auch das gantze buch mehr denn würdig, dass es wol gelesen und recht erwogen werde. Maßen der könig diesen seinen ersten öffentlichen feind, als er nachmahls neben seinem sohne von eben diesen, denen er hierinnen gedienet, wegen eines argwohns öffentlich zu Londen hingerichtet, selbst beklaget.

V. 490. Grampens höhen. Mons Grampius ist das gebirge, so in Schottland die caledanischen wälder theilet. Besiehe Cambden und andere geographos.

V. 616. »Quoniam parlamentum abrogata hierarchia epi»scopali non statim novam ecclesiæ gubernationem constituit; »(quod propter civile bellum et varias senatorum sententias »fieri non potuit) hinc libertas cuilibet conscientiæ relicta, »quæ mox in licentiam et sectas quam plurimas degeneravit. »Nam velut aggeribus ruptis universam Angliam diversæ re»ligionum opiniones inundarant: ac quot fere capita, tot sen

»tentiæ erant, quisque sibi in fide et religione dux et autor. »Ita factum, ut plurimi vana commenta sua pro fidei articulis »publicarent, ac tum demum sanctissimos se arbitrarentur, »ubi quam longissime ab omni ecclesiastico ordine recessissent«. Stat. eccles. in Ang. Wallia, Scotia. Hibern. § 8.

V. 675. Wie offt hat Cromwel. Es erzehlen unterschiedene, dass Cromwel, wenn er befragt worden, ob er sich nicht erinnere, dass er so offt versprochen, den könig weder an seinem leibe, stande, noch cron anzugreiffen, geantwortet, dass dieses alles wahr. Ja er trüge selbst gott des königes heil und leben in seinem gebete vor, befinde aber durchaus, dass der innere geist in ihm durch göttliche krafft darwider stritte.

V. 707. Zwey drittel. Von der großen menge der richter, welche fast über hundert und funffzig sich erstrecket, sind bey der vierdten verhöre nur sieben und sechszig erschienen. Der befehl, die ausführung des urtheils betreffend, ist unterzeichnet von acht und funffzig handschrifften.

V. 730. Dass der schluss zu Wicht. Die beyden häuser hatten zu Wicht fast mit dem könige geschlossen, als er von dannen durch das heer hinweg geführet und dem gerichte vorgestellet ward.

V. 737. So schätzt ihr unser blut. Es war der auffrührer vorwenden, wenn man dem könige alles nachgeben wolte, worzu hätte dann ihr sieg und so viel blutvergießen gedienet. Ob schon in dem gegentheil der fromme und eingeklämmete fürst mehr von seinem recht nachgelassen als iemand hoffen können. Besiehe die erklährung, so unter dem namen des hauses der gemeine in dem parlament von Engelland ausgegeben: Warum sie die friedens-handelung mit dem könige auf der insel Wicht abgebrochen. In dem engelländischen memorial auf der 163 164 und folgenden seiten.

V. 740. Verbürgt. Mit dieser ausflucht hat Cromwel alle die vor des königes leben angehalten, abzuweisen pflegen, maßen ich aus einem hoch-durchläuchtigen munde vernommen, und wird solche ebenfalls in vorerwehnter erklährung eingeführet.

V. 750. Was geht es ander an. In dem ausschreiben des parlaments, in dem sabbath Martii des 1646 jahres aus-

gegeben, wird geschlossen: »Und nachdem sie sich nicht haben »bemühet, noch vorgenommen sich zu bemühen, mit den an»schlägen oder regierung einiger anderer königreich und stände, »oder einig leid und anreitzung ihren benachbarten anzuthun, »mit welchen sie begehren, vollkömmlich zu erhalten alle »billige correspondentz und freundschafft, so sie ihnen gefällig »ist, und sie bleiben in ihren gräntzen, zu dem wercke dieser »gemeinen regierung und dem anhang darzu gehörig, welches »ihnen angetrauet ist und vollmächtiget mit bewilligung alles »dieses volcks, dessen vorgestellte personen sie sind: so be»halten sie sich auch zuvor alle dergleichen billiche und recht»mäßige handlungen außerhalb landes, und dass diejenigen, »die es nicht angehet, sich nicht wollen bemühen mit den »sachen in Engelland, die sich im geringsten nichts mit den »ihrigen bemühen«.

V. 765. Man wegert ihm verhör. Besiehe die vierdte und letzte vorstellung des königs, in welcher er so flehentlich ersuchet, noch einmahl offentlich gehöret zu werden, welches ihm, wie vor diesem abgeschlagen. Maßen er denn stets, wenn er seine haubt-gründe vorbringen wollen, gehindert und weggeführet, weil er sie nicht vor genugsam gevollmächtigte erkennen wolte.

In der vierdten abhandelung.

V. 65. Der könig musst es thun. »Nunquam sane, »schreibet der könig, dissertatione 2, tam difficili temporum »statu conflictabar, quam in infelicis illius comitis discrimine »cum inter æstus conscientiæ meæ fluctuans et necessitatem, »ut quidam aiebant, importunis populi mei flagitationibus »auscultandi, obtemperavi eorum consilio, qui (in me animo »ut opinor benevolo) suadebant, ut tutiora in præsens quam »quæ justiora sunt visa eligerem, atque adeo externæ inter »homines paci, internam conscientiæ rectitudinem coram deo »postponerem«.

V. 66. Recht so, seht wie das volck. »Nec fefellit, »fähret der könig fort, eventus dei justitiam, et quæ sunt »tristissima, satis mundo declararunt, quam fallax est illud: »satius unum interire vel innoxium, quam populi offensam,

»vel ruinam accersere. Nihil enim mihi atrocius evenisset (si »asserta Straffordii innocentia et iustissimis conscientiæ dic»tatis obtemperans legem illam damnatoriam obfirmare recu»sassem) quam quæ postea minore cum solatio perpessus sum »ipse et populus meus, postquam ingratis quorundam obtesta»tionibus tam crudelem gratiam indulsissem. Quin et illud »etiam observavi eos, qui authores mihi erant suis consiliis, »ut sententiam illam ratam facerem, nullam aliam mercedem »gratiosi officii quam direptiones, vexationes et omne genus »contumelias ab illo ipso, quem captabant populo, retulisse. »Illo solum minime omnium læso, qui id sedulo suadebat ne »refraganti conscientiæ assentirer«. Und thut darzu: »Nec quic»quam magis deinceps firmavit animum meum adversus alio»rum violentias (qui iisdem me artibus adorti sunt) ne in acta »consentirem conscientiæ meæ adversantia, quam acres illæ »puncturæ et stimuli quæ ob rem Straffordianam usque adhuc »hærebant«.

V. 67. Als Wentwort um den tod. In seinem brief an den könig, gegeben in dem gefängnis den 4 Maij des 1641 jahres. Engell. memoriale auf der 8 seiten.

V. 77. Mein fürst man fordert. »Franz Hacker ward »beschuldiget, dass er den könig aus des obersten Thomlinsons »händen empfangen«. Verschmähete majestät III buch auf der 420 seiten.

V. 85. Wann großer vorsatz. Dieses sind mehrentheils des königs selbst eigene worte, genommen aus dem auffsatz, den er einem getreuen diener hinterlassen, als er von Wicht hinweggeführet. Maßen sie auch dem engelländischen memorial einverleibet, von der 50 seiten an bis zu der vier und funffzigsten.

V. 225. Nunmehr hab ich genung. Dass diese gantze rede aus des meister Peters eigenen worten genommen, erweiset der 15 und 16 § seiner peinlichen anklage.

V. 242. »La dama cosi per troppa accortezza di non »confidare di hauer la promessa de i suoi, resto ingannata di »se medesima et in vano tenta la salute del re. In tanto ella »mando piu volte un paggio ad informarsi, se si mutauano »li reggimenti della guardia de rè udendo che no tanto sene

»afflisse, che addolorata non tardo molto a terminare cosi »gran trauaglio, perche se ne enfermo et vi lascio la vita. »Il Fairfax anch' egli non ardiua di ritornare a casa per non »esser improuerato, che non hauesse saputo seruire alle moglie«. Dieses sind die worte des conte Bisaccioni in seiner geschichtbeschreibung des bürgerlichen krieges in Engelland, gedruckt zu Venedig durch Francesco Storti in dem 1655 jahre; lautet auf deutsch: Also blieb die frau durch gar zu große bescheidenheit, indem sie sich nicht unterstanden zu entdecken, dass sie das wort von denen ihr zugethanen schon weg hätte, von sich selbst betrogen und unterwand sich vergebens, den könig zu retten. Indessen schickte sie mehrmals einen edelknaben, um zu vernehmen, ob die heere so den könig verwahren solten, verändert oder abgelöset würden, und als sie das widerspiel erfahren, betrübte sie sich so hoch darüber, dass sie in höchster wehmuth sich nicht lange verweilete, so große hertzensschmertzen zu schließen, sintemal sie darüber bettlägerig wurd und ihr leben ließ. Fairfax selbst dorffte es nicht wagen nach hause zu kommen, weil er sich befahrete, es würde ihm verwiesen werden, dass er seiner gemahlin nicht hätte wollen zu willen seyn. Welche worte diesen und folgenden eingang erläutern werden.

In der fünfften abhandelung.

V. 45. Verlacht den ubermuth. V. 49. Man quält sein einsamkeit. Diese und noch viel mehr abscheuliche händel werden weitläufftiger erzehlet in dem buche, dessen auffschrifft: Clamor sanguinis regii.

V. 55. Ein toller bub. Erschreckliche leichtfertigkeit, welche dennoch damahls ihr lob verdienet, wie in itzt genenntem buche zu sehen. In der beschreibung von könig Karls leben und tode wird es mit folgendem bestätiget. »Es wird »referiret, dass, als der könig wieder vom gericht kommen, »ihm einer der soldaten gantz barbarischer weise ins gesichte »gespyen und einen hauffen verweis-worte gegeben. Ob nun »wol seine majestät, dero gewöhnlichen sanfftmuth nach sol»ches geduldig gelitten, so hat doch die göttliche rache es »nicht also ungestrafft hingehen lassen, indeme dieser elender

»kurtz hernach wegen dessen, dass er bey der armee eine meu»terey anrichten wollen, fürm kriegs-rechte zum tode verdammet »und zu Londen auf S. Pauli kirchhof öffentlich harquebusiret »worden«, auf der 110 seiten.

V. 61. Dass sein erretter lebe. »Das übrige des Sonn»abends brachte Juxton unter andern gottseligen pflichten »mit himmlischen anmerckungen zu, die er dem könig über »folgende worte des 19 hauptstücks aus dem büchlein Hiobs vor»trug: Ihr habt mich nun zehnmal gehöret« v. 3, 4, 5, bis zu dem 29. Verschmähete majestät I buch auf der 115, 116, 117 seiten.

V. 63. Der bischof stellt ihm vor. Noch selbigen abend hat Juxton eine über maßen gelehrte und herrliche predigt vor dem könige über die wort des heiligen Paulus aus dem sendebrief an die Römer in dem 16 spruch der andern abtheilung gehalten: Auf den tag, da gott das verborgen der menschen durch Jesum Christum richten wird laut meines evangelii.

V. 68. Ihm vorschläg. Dieses erzehlet weitläufftiger die verschmähete majestät in obgemeldetem orte.

V. 100. Das kirchen-buch. »Nachdem nun dieser fata»lische morgen herfür blickte, las der bischoff von Londen, »welcher ihm in diesen beklaglichen zustande auffwartete, das »morgen-gebet und für die erste lection das 27 capitul des »evangelisten Matthæi, referirende die historie von unsers »seligmachers leiden unter Pontio Pilato, durch antrieb der »hohenpriester, schrifftgelehrten, Phariseer und eltesten des »jüdischen volckes. Anfänglich meinte der könig, dass der »bischoff dieses capitul darum erwehlet, weiln es sich gar fein »auf seinen gegenwertigen zustand schickte; als er aber ver»nahm, dass es dasjenige capitul wäre, welches die kirche für »diesen tag im allgemeinen calender geordnet hatte, scheinete »es, dass er darob eine sonderbare vergnügligkeit empfande«. Karls leben und regierung auf der 3 seiten. Denen, welchen die engelländischen kirchen-gebräuche unbekannt, diene zur nachricht, dass von königin Elisabeths zeiten an ein gewisses buch, nach welchem die kirchen-gebräuche, ablesung der schrifft und gebete, tag vor tag einzurichten, durch das gantze könig-

reich gangbar gewesen. Dieses wurde die liturgi oder das allgemeine gebetbuch genennet, vermöge dessen unter andern die gantze heilige schrifft inner jahres-frist offentlich von anfang bis zu ende abgelesen ward, nemlich iedweden morgen ein stück aus dem alten, ein anders aus dem neuen testament, wie sie nach einander folgeten. Diesem buche wiedersatzten sich die presbyterianer durchaus, verordneten an dessen stelle ein directorium und ward den geistlichen frey gestellet, nach ihrem gutachten zu beten und zu lehren, woraus in kurtzem allerhand verwirrungen erwachsen, zumahl man des directorii in kurtzem gleichfals überdrüßig worden, ja sehr viel sich ereigneten, welche das gebet des herren selbst verworffen. Hergegen hielt der könig beständig über die liturgia, litte derohalben große verfolgungen und widerwärtigkeiten, verthädigte dieselbe in allen zusammenkunfften, begehrete sich derselbigen in seinem gefängnis in Holmteii zu gebrauchen, worüber das parlament seinen geistlichen, die er zu sich gefordert, den zugang verweigerte. Endlich schrieb er vor die liturgi, wie in seinem ebenbild aus der XVI, XVII, XX, XXIII betrachtung erhellet. In dieser seiner letzten zubereitung zu dem tode gebrauchte Juxton dieses buch, worüber sich zugetragen, dass eben die geschicht des todes des königes aller könige auf den tag abzulesen eingefallen, an welchem dieser könig dreyer königreich von seinen unterthanen ermordet.

V. 149. In wilden insuln. Es wird gezielet auf das gemeine sprichwort: Omnes insulani, pessimi autem Siculi.

V. 157. Poleh. Wer dieser sey, ist vielen unverborgen. Ich schone noch des eigenen namens; er hat bereits sich selbst abgestrafft und seinen richter erlitten.

V. 209. Steig Dorislar vermummt. Der conte Gualdo Priorato lib. II delle revolutione di Francia, so zu Venedig in dem 1655 jahre ausgegeben, giebet vor, der andere vermummete, so nebenst dem Hewlet auf dem mord-gerüste gestanden, wäre der Dorislar gewesen. Essendo, schleußt er, nachdem er erzehlet, wassermaßen er ins Gravenhag von vermummeten niedergestoßen worden. »Egli stato uno de prin»cipali autori della morte del re et uno ch'oltre all'essere nel »numero de giudici, monte di più mascarato sul palco dell

»essecutione«. Er war einer aus den vornehmsten urhebern des königlichen todes und außerdem, dass er einer aus der zahl der blut-richter gewesen, ist er noch darzu vermummet auf das mord-gerüste gestiegen; auf der 154 seiten.

V. 285. Man wird uns. Mir würde unschwer gefallen seyn, dem könige eine andere rede anzudichten, oder seine eigene kürtzer einzuziehen, oder auch gar, wie sonsten in den traurspielen gebräuchlich, dieses alles durch einen boten vorzubringen; ich habe aber darvor gehalten, man könne dieses blutige jammer-spiel nicht beweglicher abbilden, als wenn man diesen abgekränckten fürsten also dem zuseher und leser vorstellete, wie er sich selbst mit seinen eigenen farben ausgestrichen in dem anblick des todes, da alle schmincke und gleißnerey ein ende nimmt und als dunst verschwindet.

V. 372. Wer rührt das grimme beil. Dieser ist Hacker gewesen, maßen aus seiner anklag erhellet, da ihm vorgeworffen wird, dass er bey ausführung dieser greulichen that mit auf dem mord-gerüste gewesen, das mord-beil selbst in seinen händen gehabt u. d. g. Verschmähete majestät III buch auf der 402 seiten.

V. 461. Stets indenck meiner worte. Juxton ist nach etlichen tagen vor das unterhaus gefordert, welches durchaus wissen wollen, was dieses dann vor worte gewesen. Als er hierauf etwas inne gehalten und iedweder mit verlangen erwartet, was er vorbringen würde, hat er vermeldet, es hätte der könig ihm hart eingebunden, seinem ältern sohn fürst Karlen dem II anzumelden, dass er durchaus seinen tod an keinem einigen menschen rächen solte. Maßen solches der clamor sanguinis und andere bezeugen.

V. 489. Da liegt des landes heil. Ich schließe mit denen denckwürdigen worten, welche der beschreiber des lebens und todes des königs Karls sich gebrauchet: »Die glieder der »beeden parlamente hatten ihm offtmahls in ihren bitt-schriff»ten, bottschaften und declarationen verheißen, dass sie ihn »zum großen und glorieusen könig machen wolten, welches »sie nun auch gehalten und seine vergäng- und beschwerliche »dornen crone (so sie zuerst für ihme bereitet) in eine un»verwesliche ehren-cron verändert«.

ANDREÆ GRYPHII

GROSZMÜTHIGER

RECHTS-GELEHRTER

ODER

STERBENDER

ÆMILIUS PAULUS PAPINIANUS.

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Noch einmal nach langjähriger unterbrechung bestieg Gryphius im jahre 1659 den tragischen kothurn. Die veranlassung dazu lag vielleicht darin, dass man in Breslau in den vorhergehenden jahren trotz der bedenken eines angesehenen mannes der studierenden jugend an beyden gymnasien gestattet hatte, die Gryphianischen trauerspiele auf ihren schulbühnen öffentlich (misti civibus exteri) aufzuführen. Der beifall, der sich in 5 bis 7maligen wiederholungen kundgab, mag den dichter zur abfassung des Papinian, und der dank für die auszeichnung zu dessen widmung an die ratsherrn von Breslau bewogen haben. Verknüpfte ihn doch obenein mit einzelnen derselben das band alter freundschaft, so mit Christian Hofmann von Hofmannswaldau, dem bekannten dichter. Näheres über das verhältnis zu den Breslauern erfahren wir allerdings nicht, nur das wissen wir aus den noch vorhandenen gedruckten einladungsschriften, dass der Papinian unmittelbar nach seinem erscheinen 1660 »durch die den freyen künsten zu st. Elisabeth in Breßlaw ergebene jugend« 7mal aufgeführt wurde. Letztere zahl entnehmen wir aus dem »entwurfe« des rectors Arletius »über die verdienste der evangelischen gymnasiorum zu Breslau um die deutsche schaubühne«, den er als einladungsschrift zur feier des 200jährigen bestehens des Elisabetans 1762 schrieb. Über die erfolge dieser spiele sagt er, die mühe sei der spielenden jugend reichlich vergolten worden, indem die zuschauer von vornehmem stande in die silbernen schalen reichlich ducaten und harte taler eingelegt und andre nicht wenig beigetragen hätten, daher auch die jugend besonders in der periode des unglücklichen Hallmans dergestalt verwildert sei, dass dem allzu häufigen spielen ein riegel vorgeschoben worden.

Wie bei andern seiner dramen hat Gryphius auch bei diesem stücke nachweislich eine fremde arbeit vorgeschwebt, nämlich Vondels berühmter, 1625 verfasster »Palamedes of Vermoorde Onnozelheid«, die ermordete unschuld, unter welcher Johann von Oldenbarneveld eigentlich zu denken ist, dessen hinrichtung (13 Mai 1619) nicht nur von zahllosen pasquillen, sondern auch durch anhänger seiner partei auf der bühne behandelt wurde. Vondels stück ist eine politische allegorie. Wie hier der tod des unschuldigen helden unter der maske des Palamedes durch Agamemnons eifersucht und neid und den hass des Kalchas und Ulysses geschildert wird, so wird im Papinian die hinrichtung des unschuldigen und in höchsten ehren stehenden berühmten rechtslehrers und »obersten reichshofemeisters« durch die eifersucht und tyrannei des römischen kaisers Bassianus oder Caracalla dargestellt. Ist auch der verlauf beider geschichten ganz verschieden, so zeigt doch nicht blos die grundidee, sondern eine ganze reihe von stellen beider tragödien eine so auffallende übereinstimmung des ideenganges, selbst oft des wortlautes, dass eine beziehung beider nicht zu bezweifeln ist, wenn auch an eine übersetzung nicht gedacht werden kann. Mag man den näheren nachweis dieser verwandtschaft in Kollewijns schon wiederholt erwähnten untersuchung s. 26 u. folg. nachlesen; für unsern zweck genüge das dankenswerte resultat.

Bei der wahl des stoffs leitete Gryphius übrigens auch eine ethische absicht. Die standhaftigkeit, die eher das leben als das recht und die wahrheit aufopfert, das märtyrertum der gerechtigkeit wollte er an Papinian darstellen; wieder also ein märtyrertum wie das des glaubens in der Katharina und das des rechtmäßigen königstums in Karl Stuart, doch ein passender stoff zur bearbeitung für den juristen und zur widmung an den rat einer stadt, dessen standhaftigkeit und weisheit die berühmte hauptstadt Schlesiens bei dem ruine des gesammten deutschen vaterlandes unversehrt erhalten hatte.

Die historische grundlage hat Gryphius dem Herodian, Dio Cassius (56 buch) und dem Caracalla und Geta des Spartianus entnommen. Dem letzteren folgt er ganz besonders, namentlich auch in der benutzung der sage, dass Caracalla

von Papinian die rechtfertigung der ermordung seines bruders Geta verlangt, Papinian diese aber mit den worten abgewiesen habe, ein brudermord lasse sich nicht so leicht rechtfertigen als begehen. Das stück bezeugt in noch höherem grade als seine früheren die fülle von gelehrsamkeit, über welche der dichter gebot, namentlich auch in der menge von citaten aus schriftstellern alter und neuer zeiten und sprachen in den erklärungen am schlusse.

Wie mangelhaft auch die dramatische anlage sein mag, da eigentlich zwei verschiedene handlungen zusammengeflochten sind und der hauptheld, der im ersten act nur in seiner rechtlichkeit und gefahrvollen stellung vorgeführt worden ist, im zweiten acte gar nicht und im dritten nur in einer vorbereitenden scene erscheint, so enthält es nichts desto weniger manche große schönheiten, dahin gehört z. b. das zwiegespräch der kaiserin mit dem reihen der jungfrauen nach Getas tode im zweiten acte, die furchtbare scene derselben kaiserin mit dem trotzigen Lätus im dritten act, die schöne rede Papinians vor seiner hinrichtung im fünften act u. a. Freilich dürfen da auch die widerwärtigen stellen nicht unangedeutet bleiben, wie das ausreißen des herzens des Lätus vor den augen der zuschauer in der vorher schon angeführten scene und die ebenso offene hinrichtung Papinians. Wie unglücklich ist auch der gedanke der kaiserin, dem gerechten und treuen gatten einer andren frau ihre hand anbieten zu lassen, um ihn für ihre rache zu gewinnen!

Noch sei die freiere behandlung des chors oder reihens in dieser tragödie bemerkt, den der dichter nicht blos redend, sondern tätig an den vorgängen teil nehmen lässt. Im zweiten act wetteifert der reihen mit Julia in der klage, nach demselben acte übergiebt Themis den mörder den furien, und nach dem vierten acte peinigen diese zum teil in daktylen den schlafenden kaiser und reichen dem geiste des verstorbenen kaisers Severus den dolch, um den sohn im traumgesichte zu durchbohren. Der chor nach dem dritten acte ist wieder in sophokleischer weise gestaltet, nur dass er sich selbst wiederholt.

Die erste ausgabe des Papinian (A) druckte Gottfried

Gründer, Baumannischer factor zu Breslau. Die widmung ist datiert Glogau IX Calend. Octobr. anno CIↃCLIX; abfassung und druck werden also auch in dies jahr zu setzen sein. Er enthält auf der kehrseite des titels die zwei ersten strophen der Horatianischen ode (III, 3) justum et tenacem etc. und die worte des Paetus Thrasea aus dem schlusse des letzten buchs von Tacitus annalen (XVI, 35): specta juvenis etc., darauf folgt auf drei blättern die dedication und auf zwei andern die inhalts- und personen-angabe. Dem haupttitel voran geht ein kupferstich von Paravicini, die enthauptung des Papinian darstellend, und hinter der personen-angabe folgen in medaillenform die nach münzen und geschnittenen steinen dargestellten köpfe von Papinian, Plautia, Septimius Severus, Antonius Caracalla und Geta und endlich die abbildung einer urna feralis des Papinian. Die originale waren großenteils eigentum des Gryphius selbst und bezeugen dessen neigung und den besitz einer offenbar nicht unbedeutenden sammlung von antiken münzen und geschnittenen steinen. Zehn blätter mit anmerkungen und einem druckfehler-verzeichnis folgen am schlusse des 48 blatt umfassenden unpaginierten textes.

In die noch bei lebzeiten des verfassers 1663 veranstaltete gesammtausgabe der werke wurde das stück nicht aufgenommen, vielleicht weil es bei einem andern verleger erschienen war, als jene. Es findet sich zum zweiten male erst in der gesammtausgabe von 1698 wiedergegeben (B), allerdings ohne die oben beschriebene ausstattung des titels und der kupfer. Die angegebenen druckfehler von A sind berichtigt, doch finden sich noch beiden gemeinsame und einzelne neue.

HORATIUS FLACCUS.

Lib. III. Od. III.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
    Non vultus instantis tyranni
        Mente quatit solida nec Auster,
Dux inquieti turbidus Hadriæ,
Nec fulminantis magna Jovis manus,
    Si fractus illabatur orbis,
        Impavidum ferient ruinæ.

PÆTUS THRASEA.

Ore C. Cornelii Taciti. Lib. XVI annal.

Specta juvenis et omen quidem dii prohibeant, ceterum in ea tempora natus es, quibus firmare animum expedit constantibus exemplis.

MAGNIFICIS, NOBILISSIMIS, STRENUISS. AMPLISSIMISQUE VIRIS, DOMINIS,

PRÆSIDI AC SENATORIBUS

Inclytæ Civitatis Wratislaviæ,

Dominis meis enixe colendis.

Sisto vobis, viri magnifici, nobiliss. amplissimique Papinianum, non qualem principes inter juris Romani consultos maximum suspexit ætas omnis, nec qualem in eximiis coluere cæsares, amavere castra, Roma admirata est, sed correptum a delatoribus, adulationi impervium, impigrum officii, rebus undiquaque turbidis sui compotem, stantem sub ictu et fuso magis sanguine quam purpura illustrem. Nunquam sic oculos animosque spectantium adfecere secures, quas prætorii præfectus ostentui gentibus indices dignitatis ante se ferri jussit, ac illa, quam in procumbentis cervices adegit parricidæ furor. Exitium illius (ut plerique arbitrantur) triste ut magni et queis supra vulgus ingenium, gloria et honore perenni conspicuum. Sævit imperator, sollicitat miles, circumstrepunt lamenta paventium fœminarum, movent fessi ætate parentes, procul canities et senium, cadit, et qua se sibi superstitem crediderat, cum prole spes posteritatis, neque deerat, si cæsarem audiret, quod imitaretur exemplum; nec tamen adactus ille quo Senecæ olim, quo Burrhi. Tanti fuit inania transmittere, ut vel honorum ac vitæ contemtu censuerit adserendum illud fas, cui gloriam adjecerat opere ac scriptis. Grandi profecto documento virtutis, quæ ne servili quidem cruciatu deteritur, sed per quicquid grave, triste, minax exurgit. Plus illa, dum contra nituntur flagitia, valet, quam cum inter voluptatum illecebras

ac plausus velut in otio semetipsam nec experitur et ignorat. Genus spectaculi sublime coram tueri incalescentem ad honesta animum, dum inter exigua temporum spiramenta expenditur cuncta lucrandi perdendive ratio et salva manet ingenui candoris. Nec alios operiebatur spectatores Papinianus quam vos viri magnifici amplissimique, queis vetus gloria, celeberrimam urbium inter concidentis non Germaniæ sed Europæ motus incolumem servasse prudentia atque rerum gerendarum dexteritate. Sed et proprium vobis, qui in senatum ituri et majores vestros et posteros cogitatis, noscere virtutem ac promptius eloqui et facere quod mirentur alii, vix assequantur. Nec enim in eo vobis stare consilia perspectum est, quod sibi quisque conducere putet, sed quod publico. Hinc sententiæ non serviles, procul a contentione, adversus collegas animi et fama integritatis ingens, nec per artem quæsita. In periculis, si ingruant non formido et per belli pacisque vices par constantia. Vestrum igitur sententiam de Papiniano ferre, qui Papinianum vita, munere atque eruditionis præstatis, vobis dicanda ingeniorum monumenta, per quos stetit, ne scientia literarum penitus in Silesia per seculi barbariem aboleretur, dum sapientiæ professores ingeniosissimos optimosque utroque gymnasio præfecistis. Sed nec muneri offero quod videtis, nomen quo vobis obstringebar, expunctum eo. Dixere causam ad tribunal vestrum, quas juvenis scripseram tragœdiæ, accusabat, qui expetibiliores optavit, vir in omni studiorum genere quam maxime versatus ac judicii insigniter eminentis [1]. Hoc ipso optime de me meritus quod obliterari cuperet, quæ scripto calumniam vel mihi periculum creatura viderentur. Vos judicio exemtas absolvistis. Circumdedistis iisdem et famam, dum permisso publice arbitrio theatrum illæ apud vos conscenderent, ac misti civibus exteri adgemerent Leoni, illacrumarentur Catharinæ, suspicerent Felicitatem [2]. Nec dum retuli officia

*

1 Es ist nicht sicher zu ermitteln, wer dieser angesehene mann war, der den aufführungen gryphianischer stücke widerstrebte. Vielleicht ist er in dem damaligen hauptpastor zu st Elisabet Ananias Weber zu suchen, wenn nicht in dem rector zu st Elisabeth Elias Major. 2 Die aufführung des Leo und der Katharina auf den Breslauer schultheatern sind nur durch diese zuschrift bezeugt; von der der Felicitas im jahre 1658 liegen

queis plures vestris ordinis me, quoties Wratislaviam accedere licuit, nil tale merentem exornavere. Tenax inprimis veteris amici, rarum hujus ævi decus Christianus Hoffmannus, quo conciliante tibi nobiliss. Arzati probabar, et cui candidiorem nec dum sol illuxit Burcardus [1]. Ingentes animæ! quid non benevolentiæ, quid non honorum in me congessistis! Per vos mihi cogniti, quos ignotos venerabar, ubi convenire datum amoris vestri testes nactus sum. Per vos, quicquid ferme in urbe eximii, mihi dispectum, nec aliud pro me utilius quam quod intimos animi recessus non habuistis inter abstrusa. Cæterum si vita suppeditet, erit ubi hæc plenius memorabuntur, nunc tantum, præses atque senatores magnifici nobiliss. amplissimique, Papinianum vobis commendo, justosque illius dolores adversus scelera ævi atque principis. Indoluere cædi insontis ac justi, nepotes tot seculorum. Ne quæso adversum ipsi sit, quod cum Roma atque vita arceretur in laudem ipsi vortit. Sint sane hæc primo aspectu levia, fors tamen haud sine usu lectorum fuerit truces irati principis vultus, ambitus procerum, fallaces amicitias et (quod potissimum expendimus) voces, in quas linquendæ vitæ certus desiit vir incomparabilis, heic notasse. Plura apud vos pro Papiniano conari, injuria virtutum fuerit. Itaque finio, sed cum voto. Faxit immortalis regnator omnium deus, æternus ille rerum autor statorque, ut civitatem quam inconcussam excepistis, vestris potissimum auspiciis exsurgentem florentemque suspiciat ætas præsens, posthuma colat aut expavescat. Ut vera et mansura in dies, virtus et pietas incolarum adstruat,

*

die gedruckten einladungen vor. Schüler des gymnasiums zu st Elisabet stellten dieselbe im September siebenmal dar, wie ebendieselbe »studierende jugend« schon 1652 die Gibeoniter fünfmal aufgeführt hatte und 1660 den Papinian siebenmal, ebenso Cardenio und Celinde, später aber Lohensteins und Hallmaus stücke gaben. Des ersteren Agrippina und Epicharis wurden u. a. 1666 zwölfmal abwechselnd und 1669 des letzteren Mariamne und das beperlte freudenherz vom 25 Februar bis 12 März dargestellt. Vrgl. Arletius historischer entwurf von den verdiensten der evangelischen gymnasiorum u. s. w. Siehe oben s. 497.

1 Georg Friedrich Arzat starb 1665 als langjähriges ratsmitglied und Johann Burkhard von Löwenburg, gleichfalls sehr geachteter ratsherr, starb 1677.

queis tutam, procul bellorum strepitu pacem, reverentiam vestri ac legum, concordiam atque amorem sui adprecor. Ut seri tandem ac turbinum calamitatumque omnium securi, cum aliud vobis decus orbis adjicere nequeat, eo pertingatis quo sacri civium ac patriæ præstites, qui dum numinis in terra vices obeunt, cœlesti passu ad deum et gloriam contendunt æternam.

Vobis
magnifici, nobiliss.
strenuiss. amplissimique
PRÆSES
ac
SENATORES

Glogov. Major. IX Calend. Octobr.
anno CIↃ IↃ CLIX.

devotus
ANDREAS GRYPHIUS.

Inhalt des trauer-spiels.

Æmilius Paulus Papinianus, des römischen käysers Severi geheimer freund, käysers Bassiani schwager, seines brudern, käysers Getæ, verwandter, aller dreyer oberster reichs-hofemeister oder prætorii præfectus, wird in der höchsten ehre von neid, verleumdung und verdacht angetastet, nachmals, als käyser Bassianus seinen stieff-bruder, käyser Getam, in den armen der mutter und käyserlichen wittib Juliæ ermordet, angehalten den bruder-mord bey dem römischen rath und läger zu entschuldigen. Weil er aber diese hochschändliche unthat zu beschönen ungeachtet alles versprechens, eigennutzes, angedräueter gefahr, verlusts der ehre und güter, ungeachtet aller einrede der anverwandten, freunde und käysers Bassiani selbst großmüthig verwidert, wird er den tod seines einigen sohnes anzuschauen und sein wolverdientes haupt mit bestürtzung des gantzen hofes und der welt dem verfluchten richt-beil zu unterwerffen gezwungen in dem XXXVI jahr zehenden monat und vierdten tage seines alters, dem XXV des Hornungs, als burgermeister zu Rom gewesen M. Pompejus Asper und P. Aper, welcher ambt auff das CCXII jahr nach der geburt unsers erlösers und seligmachers einfällt.

Kurtzer begriff der abhandlungen.

I.

Papinianus klaget über die wider ihn entstehende heimlich und offentliche verfolgung, gründet sich auff die auffrichtigkeit seines gewissens, versichert die käyserliche wittib Julien seiner treue und geneigten gemüthes gegen ihren sohn Getam, widerleget die, so ihm schuld gegeben, als wenn er zu sehr käyser Bassiano anhängig, ermahnet letzlich seine ehe-gemahlin Plautiam zu gedult und vorsichtigkeit bey bevorstehendem unglück. Seine hofe-junckern verwerffen in dem reyen das herrliche leben der staats-bedienten und preisen den glückseligen stand derjenigen, die ihre zeit vor sich in stiller ruhe zubringen.

II.

Lætus verhetzet käyser Bassianum mehr und mehr auff Getam, wie denn zu einer sondern verbitterung anlass giebt, dass sich Geta einen befehl, welchen Bassianus ausgefertiget, zu unterschreiben verwidert. Julia suchet vergebens beyde fürsten zu versöhnen, und wird in ihrer gegenwart und schoß Geta von Bassiano mit einem dolch erstochen. Julia beweinet den untergang ihres sohnes, wird aber von Thrasullo, ihrem sternseher, erinnert, dass sie durch dieses wehklagen sich in höchste gefahr stürtzen, widrigenfalls da sie ihre wehmuth verborgen halten könne, gelegenheit diesen tod zu rächen und abermals den thron zu besteigen erlangen werde. Worauff sie gezwungen ihre wehmuth verbirget und sich Cleandern, der des ermordeten fürsten leiche abzufordern, und wie sie sich geberde, zu erforschen, abgefertiget, anzuhören

entschleußt. Die gerechtigkeit gibt den rasereyen (in den reyen) macht über den bruder-mörder.

III.

Käyser Bassianus beklaget sein verübetes verbrechen und verdammet Lætum, den vornehmsten anstiffter dieser ubelthat, zu dem tode, höret Cleandern, welcher erzehlet, wie bey abholung der leichen sich Julie gestellet, und was sie gebeten. Worauff der käyser anschafft, ihr Lätum lebend oder tod zu gewehren und verspricht Getæ ein herrlich begräbnis. Indessen trachtet Lætus auff mittel und gelegenheit, krafft welches er zu dem käyserlichen thron (als dessen Geta nun nicht mehr habhafft, Bassianus aber wegen des bruder-mordes unfähig) gelangen möchte, befahret sich, dass ihm Papinianus in dem lichte stehen dörffte, wird aber durch sein unverhofftes end-urtheil erschrecket und der käyserin überliefert. Papinianus weigert durchaus den bruder-mord zu beschönen. Julia vollzeucht ihre rach an Læto. Die reyen erweisen, dass kein laster ungestrafft hingehen könne.

IV.

Dem käyser Bassian wird von Cleandern vorgebracht, wasermaßen Papinian abgeschlagen, die entschuldigungsrede auffzusetzen, welches er in höchsten ungnaden empfindet, fordert derowegen Papinianum selbst vor sich und befindet, dass er auff seiner meynung beständig verharre, derowegen der käyser auff allerhand frembde und grausame gedancken fällt. Papiniani ehegemahl beklaget den vor augen stehenden untergang ihres hauses und wird von Papiniano und ihrem kinde getröstet. Macrin entsetzet ihn auff käyserlichen befehl seines ambts und führet seinen sohn mit sich nach hofe. Das käyserliche läger erbeut sich, Papiniano beyzustehen und ihn selbst auf den thron zu erheben, welchen vorsatz er eiferigst verwirfft. In den reyen wird dem schlummernden Bassiano sein künfftiger tod vorgestellet.

V.

Die käyserin Julia verspricht durch ihren kämmerer

Papiniano, da er ihr beyzustehen sich erklären wolle, thron und ehe, aber vergebens. Dessen vater und mutter beweinen sein unglück; er gehet auff befehl zu dem käyser, verharret auff seinem vorsatz, tröstet seinen derowegen zum tode verdammeten sohn und stirbet unverzagt. Als Plautia nebenst dem römischen frauenzimmer gleich auff dem wege, durch thränen und fußfall den zorn des fürsten zu lindern, werden ihr beyde leichen entgegen bracht, worüber sie in höchste schmertzen und endlich in ohnmacht sincket.

In dem trauer-spiel werden eingeführet als redende:

Æmilius Paulus Papinianus, römischer reichs-hofemeister.
Plautia, sein gemahl.
Papiniani sohn.
Papinianus Hostilius, römischer raths-herr, Papiniani vater.
Eugenia Gracilis, Papiniani mutter.
Erster und zweyter diener Papiniani.
Zwey hauptleute aus dem läger.
Antonius Bassianus Caracalla, römicher käyser.
Antonius Geta, römischer käyser, Bassiani stiffbruder.
Julia, käysers Severi wittib, Getæ mutter.
Lætus, käysers Bassiani geheimer rath.
Sabinus, des Lætus freund [1].
Flavius, Cleander, } käyserliche bedieneten.
Macrinus, Papiniani nachfolger in dem ambt, Bassiani nachsaß auff dem thron.
Drey hauptleute, so dem käyser auffwarten.
Thrasullus, der Juliæ sternseher.
Das frauenzimmer der käyserin.
Das römische frauenzimmer.
Der käyserin cämmerer und cammer-bedienete.
Der scherge, so Papinianum enthauptet.

Als schweigende.

Unterschiedene hauptleut und diener, die beyden käysern auffwarten.

*

1 Fehlt in A und B.

Die schergen mit den welle-beilen [1].

Papiniani diener. Plautiæ staats-jungfern.

Etliche geflügelte geister.

Die reyen sind der hofe-junckern Papiniani, der Themis und rasereyen, des geistes Severi und der käyserlichen hofeleute.

Das trauer-spiel beginnet mit dem anbruch des tages, wehret durch den tag und endet sich mit anfang der nacht.

Der schauplatz bildet ab die käyserliche burg und Papiniani wohnung.

*

1 Welle-beil. Das in der welle d. h. in dem reisigbündel (fascis) befindliche beil des lictors.

Großmüthiger

Rechts-gelehrter,

oder

sterbender

Papinianus.

Trauer-spiel.

Die erste abhandelung.

Papinian.

Wer über alle steigt und von der stoltzen höh
Der reichen ehre schaut, wie schlecht der pövel geh,
Wie unter ihm ein reich in lichten flammen krache,
Wie dort der wellen schaum sich in die felder mache
Und hier der himmel zorn, mit blitz und knall vermischt,
In thürm und tempel fahr, und was die nacht erfrischt,
Der heiße tag verbrenn, und seine sieges-zeichen
Sieht hier und dar verschränckt mit vielmahl tausend leichen,
Hat wol (ich geb es nach) viel über die gemein.
Ach! aber ach! wie leicht nimmt ihn der schwindel ein
Und blendet unverhofft sein zitterndes gesichte,
Dass er durch gähen fall wird, ehr man denckt, zu nichte!
Wie leichte bricht der fels, auf dem er stand gefasst,
Und reißt ihn mit sich ab! Bald wird der gipffel last

Dem abgrund selbst zu schwer, dass berg und thal erzittert
Und sich in staub und dampff in weite brüche splittert;
Bald saust der rauhe nord, und steht er dem zu fest,
So bringt der faule sud die ungeheure pest,
Die man verläumbdung heißt. Wen hat die nicht bekrieget!
Wen hat sie, wenn der neyd ihr beyfällt, nicht besieget!
Was ists, Papinian! dass du die spitz erreicht [1],
Dass keiner dir an stand, noch macht, noch hoheit gleicht,
Dass läger, hof und rath und reich dir anvertrauet,
Dass hauptmann und soldat blos auf dein wincken schauet [2],
Dass dich das römsche volck der länder vater nennt,
Dass dich sud, ost und west und rauhe Scyth' erkennt,
Dass du mit schwägerschafft den käysern nah verbunden [3],
Dass dich Sever stets treu, du ihn stets freund befunden,
Dass er, indem er schied, die kinder dir befahl [4]
Und baut auf deine brust sein höchstes ehren-mahl,
Wenn eben diß die klipp, an der dein schiff wird brechen?
Nun mich die wahrheit nicht um laster kan besprechen [5],
Ist tugend mein verweis [6], die, als sie durch die nacht
Mit hellen strahlen drang und sich durchlauchtig [7] macht,
Viel nebel hat erweckt, die sich in dünste theilen [8]
Und um und neben mich als donner-wolcken eilen,
Von harten knallen schwer und schwanger mit der noth,
Erhitzt durch rothe glut, gestärckt mit ach und tod.
Welch rasen steckt euch an, in zanck verwirrte brüder [9]?
Ists billich, dass ein mensch selbst wüt in seine glieder
Und eifer in sein fleisch? Wie? oder mag das reich,
Das ersten grund gelegt auf brüderliche leich,
Nicht unter beiden stehn? Ist euch der länder mänge,
Die große weite see, ja selbst die welt zu enge?
Man theilte ja vorhin [10]. Wofern das blutes band

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters am schlusse. 2 desgl. 3 desgl. 4 desgl. 5 besprechen = in anspruch nehmen. 6 verweis = ursache des tadels. 7 durchlauchtig = perspicuus, deutlich wahrnehmbar. 8 Vrgl. des dichters anmerkung. 9 desgl. 10 desgl.

Euch nicht mehr zwingen kan, so scheid euch flut und sand!
Nah dient es länger nicht, wofern nicht Rom soll zittern
Ob einem jammer-spiel. Mir ahnts, es wil sich wittern.
Ich schau des brudern faust im brüderlichen haar,
Die große stadt in noth, die länder in gefahr,
Die flott in lichtem brand, den hohen thron zustücket
Und mich durch eines fall (doch ohne schuld) erdrücket.
Doch klag ich Rom, nicht mich. Ich scheue keinen tod,
Den mir von langer hand die eisen-feste noth
An diese seiten gab. Man ließ vor vielen zeiten
Zu meinem untergang den werckzeug zubereiten;
Verläumdung schliff das beil, das durch den hals wird gehn,
Wenn mir der heiße neid wird über haupte stehn.
Und hierum hat man längst das volck auf mich verhetzet
Und lügen umgestreut und meinen ruhm verletzet,
Der nach mir leben wird. Man murmelt hier und dar;
Man hält mich in verdacht und schätzt für wahr und klar,
Was argwohn von mir dicht. Die läger sind beflecket,
Die kirchen nicht zu rein, der rath selbst angestecket.
Wer könt es denn nicht sehn, dass meine zeit ausrinnt,
Wenn ieder tag für tag mir [1] zu verderben spinnt.
Was hab ich denn verwürckt, unredliche gemütter?
Kommt kläger! tretet vor [2]! entdeckt, wie herb und bitter
Auch eure zunge sey! Ich fliehe die gemein
(Sprecht ihr) und schließe mich vor freund und fremden ein.
Wahr ists, dass ich bisher den umgang was beschnitten,
Seit dem, dass ich mich muss vor freund und fremden hütten,
Die, was mein offen hertz freymüthig von sich gibt,
Das gar nicht schmeicheln kan und falschheit nie geliebt,
Verkehrt und gantz vergällt dem fürsten zugetragen.
Schämt ihr euch nicht, mein wort verkehrt mir nachzusagen,
So stört mein einsamseyn durch eur geräusche nicht.

*

1 So A und B. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Mein hof ist dennoch frey, ich halte stets gericht,
Geb offentlich verhör, auch wenn der lichte morgen
Den himmel noch nicht sieht und sich der tag verborgen.
Ich fahre keine witt'b mit rauen worten an;
Ich helffe, wo ich mag; den ich nicht retten kan,
Lass ich doch sonder trost nicht von dem angesichte
Und klage, wenn ich nicht, was iemand wünscht, verrichte.
Man gibt mir ferner schuld, dass ich der götter ehr
Als [1] aus den augen setz und nicht der christen lehr [2]
Mit flamm und schwerdt ausreut. Ists aber wol zu loben,
Dass man so grimmig will auf diese leute toben
Und leich auf leichen häufft, da niemand recht erkennt
Was ihr verbrechen sey? Wer itzund christen nennt [3],
Will stracks, dass man zur qual auch ohn erforschen eile,
Da doch das heilge recht gesetzte zeit und weile
Beym blut-gericht erheischt. Man strafft, ich weiß nicht was,
Und schier, ich weiß nicht wie. Welch recht spricht billig das,
Dass man ein erbar weib der unzucht übergebe [4]
Und in ein offen haus aus ihrem zimmer hebe,
Um dass sie Christum liebt? Ist das die römsche zucht?
Ist diß ein neues recht, so sey diß recht verflucht.
Man wirfft mir weiter vor, dass ich der fürsten rasen
Und grimme zwytracht stärck' und flammen helff' auffblasen,
Die ich mit meinem blut zu dämpffen willig bin.
Nimm, große Themis, nimm den schandfleck von mir hin!
Ich, der die gantze zeit auch mit gefahr des lebens
Den Bassian gehemmt, den Antonin vergebens
Zu freundschafft anermahnt, werd um ein stück verdacht,
Drob sich mein geist entsetzt! Wer hieß der läger macht
Den brüdern ingemein den theuren eyd ablegen?
Noch gleichwol wolt ich sie zu theilen nechst bewegen.

*

1 Als erscheint hier adverbiell im sinne von ganz oder immer; s. Grimm wörterb. I, 247. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 desgl. 4 desgl.

Ihr götter dieses reichs! wofern bey solchem stand
Mein rath aus bosheit kam, so waffnet eure hand
Mit blitzen wider mich und lasst es nicht geschehen,
Dass ich mein eigen haus muss außer zwytracht sehen!
Noch ferner sprengt man aus, als ring ich nach dem thron
Und sucht aus diesem zwist der Antoninen cron.
Fahrt, rasende! fahrt fort, also mir nachzustellen,
So wird die lügen selbst in eurem mund erhällen!
Hat die aufflag [1] in mir wol irgends einen schein?
Kommt mit dem anschlag auch mein leben überein?
Wen hab ich umgekaufft [2], das werck mit mir zu wagen?
Wem die verrätherey, den meyneid vorgetragen?
Hab ich das läger ie zu meinem dienst ersucht?
Kan diß mein einsamkeit? Kan diß der freunde flucht?
Sind mir die fernen reich und eingetheilten waffen
Mit pflichten zugethan, so kommt, ergrimmte straffen,
Und fodert mich zur pein! Ists denn ein eitel wahn,
Warum bedenckt man nicht, was ich bisher gethan?
Gilt ein vergiffter mund mehr als ein rein gemüthe,
So fege [3] fremder schuld mein unbefleckt geblüte.
Und diß wird nun mein lohn, dass ich so manche nacht
Entfernt von süßer ruh in sorgen durchgebracht,
Dass ich so manchen tag staub, sonn und frost getragen,
Dass ich auf see und land behertzt, den leib zu wagen,
Mein und der feinde blut auf dieser brust vermischt,
Durch meiner glieder schweiß der länder angst erfrischt,
Der Parthen macht gestützt, den Nil und Phrat gezwungen,
Den stoltzen Rhein umpfählt, den Balth ans joch gedrungen,
Der Römer recht erklärt, der fürsten schatz erfüllt,
Der läger trotz gezäumt, der völckēr sturm gestillt,
Die stadt in hungers-noth mit ostens korn gespeiset,
Ietzt west, ietzt wüsten sud und rauhen nord durchreiset,

*

1 Auflage = anschuldigung. 2 umkaufen = erkaufen. 3 fegen = plagen, quälen, schelten; s. Grimm wörterb. III, 1414.

Dort schantzen hingesetzt, hier mauren auffgebaut,
Hier thamm und wahl [1] gesänckt, und wo dem frieden graut,
Der Britten rauhe ströhm' und klippen-reiche wellen
Mit brücken überlegt, nie vor erkante quällen
Den Arabern entdeckt, mein leben in gefahr
Für freyheit deines raths, o Rom, und dein altar [2]
Schier tag für tag gewagt, mir nichts zu schwer geschätzet,
Durch eignen guts verlust gemeines best ergetzet,
Der feinde list entdeckt und freund in bündnis bracht,
Verjagt' ins reich versetzt und die verschworne macht
In erster glut erstöckt [3]. Was könt ich anders hoffen?
Ein schatten-reicher baum wird von dem himmel troffen;
Ein strauch steht unversehrt. Wer die gemeine noth
Zu lindern sich bemüht, sucht nichts als eignen tod.
Wer sich für alle wagt, wird auch nicht einen finden,
Auff dessen rechte treu er könn in schiffbruch gründen.

Papinianus. Der käyserin cämmerer.

Cämmerer:

Glück zu!

Papinianus:

Woher so früh?

Cämmerer:

Recht aus der frauen saal.
Das werthe mutter-hertz, das stets in neue qual
Durch diese zwytracht sinckt, bemüht mich ihn zu grüßen
Und wil sich seiner treu durch mich versichert wissen.

Papinianus:

Wie? Zweiffelt Julie an unverfälschter gunst?

Cämmerer:

Die ungewissen fäll, umhüllt mit trübem dunst,
Der augen falscher schein, der klang vergällter lippen,
Der hertzen wanckelmuth sind leider harte klippen,
An welchen redligkeit gar offt zu scheitern fährt.

*

1 Wahl = wall. 2 Altar ist hier, wie bei den Schlesiern oft, neutral gebraucht. 3 erstöcken = ersticken, dämpffen.

Es weiß Papinian, was ihren geist beschwert,
Zugleich dass sie auf ihn all ihr vertrauen setze,
Und weil er sicher steht, sich unvergänglich schätze.
Doch steckt der neid den hof mit so viel seuchen an,
Dass niemand sonder furcht. Wo man verläumbden kan,
Beut argwohn stets die faust; wo argwohn zugenommen,
Hat schmertz die oberhand und hass den thron bekommen.

Papinianus:

Was mischt man so viel wort' und hält, was noth, zurück?
Zagt Julia auffs neu? Entdeckt uns, was sie drück!
Auffrichtig hab ich stets zu wandeln mich beflissen,
Nie der verläumbder mund (das niemand kan) zu schließen.

Cämmerer:

Man gibt ihr ein, es sey was mehr denn unerhört,
Dass printzen, die in hass, doch einen mann geehrt,
Dass Geta sich zuletzt werd ohne beystand finden,
Weil er sich lässt zu sehr von Bassian verbinden.
Viel ists, Papinian, wenn uns der käyser liebt
Und mit dem letzten geist die freundschafft übergibt,
Weit mehr, wenn dessen huld wil gleich als erblich werden,
Und wenn des fürsten leib verkehrt in staub und erden,
Sein nachsaß unverfälscht die neigung unterhält;
Das höchst, und was anietzt uns als unglaublich fällt,
Ist, wenn zwey hertzen hart um eine crone zancken,
In beyder hold zu stehn, von keinem abzuwancken.

Papinianus:

Dass mich Sever erhub und an die seite setzt,
Und (indem mancher sich durch rauhen fall verletzt)
Als [1] mit der faust erhielt, muss ich mit ruhm erkennen,
Und zwar mein glück, doch mehr des käysers urtheil nennen.
Das rede nun vor mich. War es der tugend lohn?
Was klagt ihr an mir an? Hat er der fürsten cron
Und leben mir vertraut, als er die zeit vollendet
Und himmel auf den geist nach so viel sieg gesendet,
So hat er einen schatz, ja last mir anvertraut,

*

1 Als vrgl. oben zu v. 86.

Weil er mein hertz erkennt und gar genau durchschaut.
Hab ich sein hoffen nun, das er geschöpfft, betrogen
Und letzten willen nicht untadelhafft vollzogen,
So richte reich und welt! Ist denn sein wunsch vollbracht,
Warum zeucht Julia die freundschafft in verdacht?
Wofern ja Bassian auffrichtig mir geneiget,
(Sein aug entdeckt mir was, ob wol die lippe schweiget)
Wird hierdurch Geta nichts von nutz und schutz entgehn;
Ein freund kan für ihn mehr denn ein verhasster stehn.
Denn dass ich seitwerts ab von ihm mich trennen solte,
Wenn Antonin durch mich was schädlichs suchen wolte,
Kommt meiner ehr und eyd und redlichkeit zu nah.
Hier steht Papinian, wie ihn das läger sah,
Als er den hohen schwur den brüdern abgeleget
Und durch sein vorbild rath und stadt und heer beweget.
Man such ihn anders nicht. Wer aber bringt euch bey,
Dass ich dem ältern mehr durch gunst verbunden sey,
Weil ich ampts halber muss fast täglich mit ihm handeln?
Sieht man mit Geta mich nicht schier viel offters[1] wandeln?
Bringt meine wort hervor! Legt alles auf die wag!
Diß ist die lantze nicht, die mich verletzen mag.

Cämmerer:

Mehr wundert Julien, dass man noch nie verspüret,
(Wie schwer auch Bassian von etlichen verführet)
Ob ie Papinian, und wie sich widersetzt.

Papinianus:

Dass bald der fürst auff diß und bald auff den verhetzt,
Darff langer worte nicht. Ob ichs gebilligt habe,
Ist leider, was man fragt. Des strengen himmels gabe
Ist diß, was in uns wacht, das ihr gewissen heißt,
Das uns von innen warnt und nagt und reitzt und beißt.
Wenn dieses schon zu schwach, die menschen zu gewinnen,
Wird man mit reden nicht die geister brechen können.
Doch that ich offt was mehr, als mir mein stand erlaubt;
Zu wenig thät der fürst, der mir zu wenig glaubt.

*

1 A Öffter.

Cämmerer:

Es hört ihn niemand ie des fürsten irrthum schelten.

Papinianus:

Diß hielt man preisens werth, nun lässt man michs entgelten,

Dass ich dem pöbel nicht die ohren füllen kan.

Unter diesen worten kommet Plautia auf den schauplatz und höret von ferne zu, bis sie in folgender abwechselung unversehens hervor tritt.

Mit fremder laster dunst gebt ihr vor laster an.

O thörichte! Der nichts als lästern kan und schänden,

Wenn er vom trunck erhitzt und mit nicht festen händen

Den wein zum hals eingeußt, erzittert und erschrickt,

Wenn der, den er verletzt, unzaghafft ihn beschickt,

Behertzt in gegenwart die schmach zu widerlegen.

Wer richten kan und soll, ob der auf rechten wegen,

Dem ieder folgen muss, sucht selbst des fürsten ohr

Und trägt dem völcklin nicht der großen thorheit vor.

Cämmerer:

Sie eifert, dass er nechst die theilung vorgeschlagen.

Papinianus:

Weil Rom zwey sonnen nicht auf einen tag will tragen.

Cämmerer:

Verstoßen aus der stadt, verstoßen von dem reich!

Papinianus:

Zwey cronen spührt ich dort, hier furcht ich eine leich.

Cämmerer:

Entfernte kan man leicht durch schlaue lüste dämpfen.

Papinianus:

Anwesend' unversehns durch strenge macht bekämpffen.

Cämmerer:

Was heißt von Rom verschickt? In fernes elend ziehn.

Papinianus:

Auf einem thron dem hass und steter furcht entflihn.

Cämmerer:

Die freunde können hier die herbe zwytracht schlichten,

Papinianus:

Und feinde (leider!) hier mehr hass und zanck anrichten.

Cämmerer:

Es war der fürsten rath, der diesen überwug,

Papinianus:

Weil sich die mutter selbst zu sehr ins mittel schlug.

Cämmerer:

Man könnte zwar das reich, doch nicht die mutter theilen.

Papinianus:

O könte sie das reich und dessen brüche heilen!

Plautia. Papinianus. Der cämmerer.

Plautia:

Recht aus! nur (leider!) sie ists, die den brand entsteckt,
Sie, die die unruh selbst und seuch im reich erweckt.
Und zweiffelt sie an uns? Was sucht man ferner zeichen?
Musst ihrer statsucht [1] nicht in fernes elend weichen,
Was keusch und redlich war, als sie den hof betrat,
Den sie mit blut besprützt, mit hass vergifftet hat?
O schwester! werthes hertz! Wer hat das band zutrennet,
Krafft dessen Antonin in deiner lieb entbrennet?
Der nachmals dich so früh und unverdient verstieß
Und an Charibdens strand in tollem zorn verwieß.
Was hat sie weiter vor! Papinian, mein leben!
Will sie, dass er zuletzt soll Plautien vergeben [2]?
Sucht sie, um dass er mich noch nicht verlassen kan,
Wie er zu stürtzen sey? Euch, götter! ruff ich an.
Euch, die man fröhlich nennt, wenn man die braut verhüllet [3]
Und ihres liebsten wunsch mit gegenwart erfüllet.
Euch, götter! ruff ich an, die ihr die römsche macht,
Die ihr des fürsten thron und weite burg bewacht.
Euch, götter! ruff ich an, den [4] glaub und treu vertrauet,
Die ihr verdeckte schuld, ja seel und geist durchschauet.
Seyd richter zwischen uns, und wo ihr steuren könnt,
So steuret dem, was mir nicht eh und ruhe gönnt!
So steuret dem, das wächst durch argwohn, hass und flammen

*

1 Statsucht = herrschsucht; vrgl. III, 491. 2 vergeben = vergiften. 3 Vrgl. die anmerkung des dichters. 4 den = denen.

Und seinen ehrgeitz nährt durch tödten und verdammen!

Cämmerer:

Durchläuchtigst! ich erstarr und weiß nicht, wo ich sey.
Wil sie mit diesem grimm der fürsten mutter bey?
Wie? oder hab ich selbst den rauhen zorn verschuldet?

Plautia:

Ich hab es gar zu lang und mehr als lang erduldet
Und zung und wort gehemmt. Erlaubt! Ich breche los
Und geb euch (hört nur zu!) die gantze seele bloß.
Ihr wolt mein ehgemahl der welt verdächtig machen;
Ihr lockt und reitzt auf ihn des tollen pöbels rachen;
Man spührt ihm tag und nacht auf allen gängen nach,
Fängt seine reden auf, beschmützt mit herber schmach
Den wolverdienten fleiß, sucht heimlich umzukauffen,
Die ihm zu diensten stehn; man sieht verräther lauffen
Um vor- und hinter-hof, in dem er euch erhebt
Und für der fürsten heil und mutter ehre lebt.
Was reitzt euch aber an, den theuren freund zu hassen?
Nichts als nur, dass er nicht wil Plautien verlassen.
Dass er mich nicht von sich heißt zu Plautillen gehn.
Diß ist die gantze sach, (es kan's ein kind verstehn).
Das ander, das euch muss zu einem vorwand dienen,
Ist nebel, dunst und dampff. Was darff man sich erkühnen
Zu forschen, wem wir treu? Wofern nicht redligkeit
Uns beyden pflichtig macht und etwan auf die seit
Hass oder wohlthat beugt, so könnt ihr überlegen,
Was ieder uns erwies, durch wessen faust und degen
Mein vater untergieng [1], wer auf sein haus entbrand,
Wer meine schwester fern in Ceres insel bannt.
Ists wahr nun, wie es wahr, dass Bassian betrübet
Uns, die fürst Geta mehr denn wol sein bruder liebet,
Warum denn giebt man vor, man ziel auf jenes theil?
Uns ist ein fest gemüth vor keine neigung feil.
Wir ehren beyder treu, so treu des einen wincken

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung, auch zu I, 27.

Als werth des andern hold. Eh wird Calisto [1] sincken,
Wohin der grause Styx die schweffel-wellen schickt,
Denn iemand darthun, dass uns minste schuld bestrickt.

Cämmerer:

Den eifer gibt ihr ein blos ungewiss vermuthen.

Plautia:

Gewiss ists, dass mir offt die hertzens-wunden bluten.

Cämmerer:

Die wunden, die sie selbst ihr durch gedancken macht.

Plautia:

Gedancken, die ihr frisch bisher zu wercke bracht.

Papinian:

Genung! Man weiß vorhin, wie unser haus gesonnen.
Durch schmeicheln ward ich nie, durch pochen nicht gewonnen.
Ich bin der ehren satt, der ämpter überdruss [2].
Der heuchler großes heer, der ungewisse schluss,
Den man auf schrauben setzt, der räthe zages zittern,
Der zeitungs-träger gifft, die fürst auf fürst erbittern,
Und was ich itzt nicht rühr, ermundert mein gemüth,
Dass ich die Lachesis [3] um schnell entbindung bitt,
Ob gleich der jahre reiff den scheitel noch nicht färbet [4]
Und sich der stirnen haut in ernste runtzeln kerbet.
Vielleicht wird (wenn ich hin) noch iemand frey von neid
Erwegen, wer ich war, wie ich der zeiten leid
Großmüthig überwand, und was mir angetragen,
Ja schrecken, furcht und ach hab aus der acht geschlagen,
Nicht freund aus gunst gestärckt, nicht feind aus hass betrübt,
Ja, die mich unterdrückt, bis in den tod geliebt,
Und dass mir redligkeit nie aus der brust zu rücken,
Ob schon der zangen grimm mich riss in tausend stücken.

Plautia:

*

1 Das sternbild der Kallisto, der große bär. 2 überdruss = überdrüßig. 3 Lachesis, die Parze, welche die geschicke zuteilt. 4 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Vergiffter zungen-stich reißt über zang und pfal.

Cämmerer:

Einbildung ist ihr selbst die allergrimmste qual.

Plautia:

Man gibt ihr ursach, tod und mehr uns vorzustellen.

Cämmerer:

Ich kam nicht an den ort, sie weiter zu vergällen,
Auch ruffen mir geschäfft. Ich geh! Entzündet nicht
Ein feuer, das schon glimmt und durch die aschen bricht!

Plautia:

Wil das verhängnis mich durch glut zur aschen machen,
So werdet ihr gewiss mit in der flammen krachen.

Plautia. Papinianus.

Papinianus:

Mein hertz! es ist nicht ohn, es greifft die seelen an
Und presst den großen geist, der sich nicht hemmen kan,
Wenn trotz, mit schlauer list gewaffnet, ein wil brechen;
Doch (leider!) es ist schlecht sich nur mit worten rächen,
Wenn jener schwerdter wetzt. Des vatern großer stand
Verfiel auf einen tag. Das glück, das nur auf pfand
Uns seine schätze leiht, holt zins und haupt-gut [1] wieder,
Wenn niemand sichs versieht. Wo sind die starcken glieder
Der weiten freundschafft hin! Es fordert noch was mehr
Und wo nicht meinen leib, doch unser beyder ehr.
Sie lasse Julien und ihren argwohn fahren
Und nehme sich in acht! Wer sich nur kan verwahren,
Wenn alles sincken wil, erhält das höchste gut.

Plautia:

O wolte, wolte gott, dass Bassian mein blut,
Dass Julia diß hertz zum opffer stracks begehrte!
Hier ist sie, die es ihn [2] den augenblick gewehrte.
Doch nein! es ist was mehr, die schwester meld ich nicht,
Der der Cyclopen fels die steten seufftzer bricht.
Mein trost! es kam mir vor, eh sich Matuta [3] regte

*

1 Haupgut = capital. 2 ihn = ihnen. 3 Matuta, göttin der fr[illegible]

Und sich die braune nacht von ihrem platz bewegte,
Mich daucht . . .

Papinianus:

Es ist nicht zeit auf träum anietzt zu sehn.
Wer wachend um sich schaut, beobacht, was geschehn,
Und spürt, wie hoch die lufft von donner-wolcken schwanger,
Schleußt leichtlich, dass die glut erhitzt auf hof und anger,
Und bergt sich, wo er kan. Wer auf der wache steht,
Muss stehn, ob schon der strahl ihm durch die adern geht,
Solt auch auf ihn allein sich gleich der blitz erheben.
Ade! Die stund ist hier. Ich muss verhöre geben.

Reyhen der hofe-junckern Papiniani.

Wie selig ist, der hof und macht
Und der beperlten scepter pracht
Aus den vergnügten [1] sinnen stellt
Und sich in engen gräntzen hält!
Der nicht nach leichtem glück und hohen ämptern steht
Und blos mit reiner seel und gott zu rathe geht!

Er zeucht zwar nicht in purpur auf,
Kein scharff mit stahl bewehrter hauff
Umgibt sein unbewahrte seit;
Er führt kein heer zu rauhem streit,
Er schreibt den fürsten nicht gesetz und schlüsse vor;
Doch hat er wonn und lust die sein gemüth erkohr.

Ob seine taffel nicht besetzt
Mit allem, was das aug ergetzt,
Ob er nicht bey schon nahem tag
Spät abend-mahlzeit halten mag
Und fern-gepressten wein aus edlen steinen trinckt,
Bis dass der morgenstern der göldnen sonnen winckt;

Ob niemand nach erkauffter müh
Fällt zitternd vor ihm auf die knie;
Ob er nicht herrscht in dem gericht

*

1 Vergnügt = zufrieden.

Und über hals und leben spricht,
Auch nicht des fürsten schatz in seine koffer schleußt
Und fremde fantasie ins königs sinnen geußt;

Ob er nicht reiche schlösser baut,
Auch nicht sich selbst im kupffer schaut[1];
Ob nicht sein ebenbild der welt
In Alabaster vorgestellt;
Ob ihn kein thracisch ross halb tantzend einher trägt;
Ob auf sein wincken nicht das gantze land sich regt:

Doch sieht er aus der stillen ruh
Dem unbedachten pöbel zu
Und weiß nichts von dem blassen neid,
Nichts von dem innern hertzens-leid,
Das in pallästen wohnt und dem die jahre kürtzt,
Der offt von höchster höh in tieffsten abgrund stürtzt.

Ihm reicht man kein gebiesamt gifft,
Das drachen-eyter übertrifft;
Er weiß nicht, was verläumdung sey,
Und ist von furcht und zagen frey;
Man hält auf seinen leib verräther nicht in sold
Und kaufft sein haus nicht um mit neugepregtem gold

Wo purpur nicht die mauren deckt,
Wird kein auffmercker leicht versteckt.
Trug, meuchelmord, spieß, dolch und bley
Laurt hinter der tappezerey.
Er lacht, wenn sich die schaar der opffer-knecht erhitzt
Und auf sein amt und stand durch falsch weissagen spitzt.

Er lebt vor sich ihm selbst zu gut,
Bebaut das land mit gleichem muth,
Vertreibt die bange traurigkeit
Mit fällen längst verjährter zeit,
Und was die reich empört und throne stürtzen kan,
Das sieht er unverzagt gleich einem schauspiel an.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Er forscht durch fleiß und sinnen aus
Der nassen Amphitriten haus,
Versteht, wenn Cynthia [1] auffgeh
Und Hermes [2] fünckel aus der höh;
Er findet sich in sich und, was noch mehr, die noth
Liegt unter seinem fuß, er pocht den grimmen tod.

Sein hertz ist heilger götter voll,
Und wenn er hier gesegnen soll
Und ihn das alter rufft zur ruh,
Schleußt er gar sanfft die augen zu.
Wie, dass uns denn, was hoch, doch für und für verletzt,
Vor dem, was niedrig ist und stets erquickt, ergetzt?

Die andere abhandelung.

Bassianus. Lætus.

Lætus:

Der fürst verschertzt die zeit und schertzt mit seinem heil.

Bassianus:

Ist denn der scepter nur um blut und wunden feil?

Lætus:

Ja, wenn ihn zwey zugleich mit aller schaden führen.

Bassianus:

Das große reich kan zwey mit einer würde zieren.

Lætus:

Das ließ, weil Rom erbaut, sich nicht ohn schaden thun.

Bassianus:

Heißt dieses auf dem thron mit höchsten würden ruhn?

Lætus:

Der ruht nicht, der so eng auf einem thron muss sitzen.

Bassianus:

Soll ich mit diesem dolch des brudern hertz auffritzen?

Lætus:

Der in des fürsten geist stets neue wunden macht?

1 Cynthia = Diana. 2 Hermes als gestirn = Mercur.

Bassianus:

Die wunden rühren wol zum meisten aus verdacht.

Lætus:

Wer schon verdacht erweckt, kan leicht was mehr erregen.

Bassianus:

Nicht iede wolcke dräut mit blitz und donner-schlägen.

Lætus:

Was blitz und donner schafft, dämpfft aus der erden vor.

Bassianus:

Man gibt verläumdern offt ein gar zu günstig ohr.

Lætus:

Was durch so viel entdeckt, kan nicht verläumdung heißen.

Bassianus:

Die freche jugend pflegt unbändig auszureißen.

Lætus:

Kan jugend diß, was wird das alter unterstehn[1]?

Bassianus:

Hieran sind schuld, die ihm an seiner seiten gehn.

Lætus:

Dafern der hauptmann weg, halt ich das heer geschlagen.

Bassianus:

Solt ich ein solches stück an meinem bruder wagen?

Lætus:

Man sieht nicht brüder an, wenn man um cronen spielt.

Bassianus:

Der artzt ist scharff, der nicht die wunden selber fühlt.

Lætus:

Nicht scharff, wenn schon der leib nicht ohn den schnitt zu heilen.

Bassianus:

Der schneidet viel zu tieff, der selbst den stamm will theilen.

Lætus:

Der selbst zwey-stämmig wuchs aus zweyer mütter leib.

Bassianus:

*

1 Unterstehen = unternehmen.

Aus eines vatern blut, aus eines fürsten weib!

Lætus:

Wo nicht ein mutter-hertz, sind weitgesinnte sinnen.

Bassianus:

Man kan auch fremd' und feind durch lieb und gunst gewinnen.

Lætus:

Viel leichter fremd' und feind als stieff-geschwistert blut.

Bassianus:

Auch dieses, wenn die art und sinn und seele gut.

Lætus:

Wer kennt nicht Juliens hochmüthigste gedancken?

Bassianus:

Die nur auf schönheit gehn und fern von diesen schrancken.

Lætus:

Was mehr denn schönheit gibt ihr diese sinnen ein.

Bassianus:

Ein prächtig antlitz kan nicht ohn einbildung [1] seyn.

Lætus:

Hat ihr gebuhrts-stern nicht ihr cron und thron versprochen [2]?

Bassianus:

Was ihr der vater gab, hat ihr sein tod zerbrochen.

Lætus:

Weil noch das leben blüht, würckt der gestirne macht.

Bassianus:

Diß ist des himmels lauff, der sonnen folgt die nacht.

Lætus:

Und doch muss nach der nacht die morgenröth auffgehen.

Bassianus:

Kont Agrippine sich, wie Drusus starb, erhöhen [3]?

Lætus:

Ja, wenn ihr Nero nicht die sehnen ganz zerschlitzt.

Bassianus:

Auf den der pöfel noch mit schmach und höhnen spitzt.

*

1 Einbildung = eingebildetheit, eitelkeit. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 desgl.

Lætus:

Der pöfel, aber nicht die, die den staat erwegen.

Bassianus:

Er hat des brudern tod offt zu beklagen pflegen.

Lætus:

Den bruder besser denn sich selbst zu spät beklagt.

Bassianus:

Dort hatt' es Agrippin nur gar zu viel gewagt [1].

Lætus:

Pflegt man nicht ieden schluss anietzt frech auszuschelten?

Bassianus:

Dennoch muss unser schluss, trotz dem es leid, stets gelten.

Lætus:

Jetzt gilt er, weil mit macht ihm nicht zu wider stehn.

Bassianus:

Wer solt uns wol mit macht entgegen können gehn?

Lætus:

Der, dem die läger hold, dem rath und volck geschworen.

Bassianus:

Sie haben gegen uns noch hold noch pflicht verlohren.

Lætus:

Noch gegen Julien, die vor ihr blut bemüht.

Bassianus:

In dem des vatern stamm in frischen zweygen blüht.

Lætus:

Stamm, reich und stab beruht auf dem, der erst geboren.

Bassianus:

Der vater hat uns beyd' auf einen thron erkohren.

Lætus:

Als vater, ich gestehs, nicht als ein fürst der welt.

Bassianus:

Wir thun, was vater, Rom und göttern wolgefällt.

Lætus:

Ein fürst muss eltern zwar, doch nur als fürsten ehren.

Bassianus:

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung.

Was wird man von Sever, das nicht gantz fürstlich, hören?

Lætus:

Dass er, was man nicht kan zutheilen, theilen hieß.

Bassianus:

Weil läger, volck und rath es ihm gefallen ließ.

Lætus:

Ja, was wird ihnen nicht (will nur der fürst) gefallen?

Bassianus:

Sie speyn auf fürsten offt stanck, rasen, gifft und gallen.

Lætus:

Diß thun sie, doch aus furcht der straffen in geheim

Bassianus:

Und bringen in den rath geklärtes honigseim,

Lætus:

Das sich in wermuth kehrt, wenn iemand sie entzündet.

Bassianus:

Es ist der völcker recht, das blut mit blut verbindet.

Lætus:

Ein fürst ist von dem recht und allen banden frey.

Bassianus:

Ihn bind't der götter furcht. Diß band geht nicht entzwey.

Lætus:

Will Jupiter nicht selbst allein den scepter führen?

Bassianus:

So dass die brüder nichts an ihrer macht verlieren.

Lætus:

Die stehn doch unter ihm und unter eines macht.

Bassianus:

Ihr götter dieses reichs! Wo sind wir hingebracht!

Lætus:

Die götter haben selbst die theilung nie beliebet.

Bassianus:

Ist iemand, der mit grund diß, was du sagst, vorgiebet?

Lætus:

Gab nicht Severus an ein doppelt kammer-bild[1]?

Bassianus:

Du meinst das fürsten-glück, geziehrt mit palm und schild?

Lætus:

Recht, aber ward sein wunsch, eh er verschied, vollführet?

Bassianus:

Nein; weil er, dass der tod ihm schon zu nahe, spühret.

Lætus:

Was aber gab der geist ihm vor dem abschied ein?

Bassianus:

Dass eines tag um tag solt um die fürsten seyn.

Lætus:

Und haben besser ie die götter sich erkläret?

Bassianus:

Wir glauben fest, dass sie den anschlag abgekehret.

Lætus:

Sie reitzen noch das volck, das nur nach einem sieht.

Bassianus:

Weil noch der widerwill in einem hofe blüht.

Lætus:

Die blüthe wird uns noch gar saure früchte bringen.

Bassianus:

Dörfft uns das läger auch, wenn was gewagt, bespringen[2]?

Lætus:

Eh, wenn man gar nichts wagt und andre wagen lässt.

Bassianus:

Wenn nur Papinian mit steter treu uns fest.

Lætus:

Er ists; doch zeit und glück verändert offt die sinnen.

Bassianus:

Wie? solte dieser mann sein hertz auch ändern können?

Lætus:

Man nenne keinen nicht beständig, bis er tod.

Bassianus:

*

1 Vrgl. die anmerkung am schluss. 2 bespringen = angreifen, überfallen.

Wir haben seine treu geprüft in grimmster noth.

Lætus:

Auch Geta, dem er wol so hoch als ihm verbunden.

Bassianus:

Wie offt hat er nicht rath vor beyder zanck gefunden!

Lætus:

Wer vor so große findt, sucht offtmahls wol vor sich.

Bassianus:

Gewissen, großer mann! und wissen spricht vor dich.

Lætus:

Wer offt das meiste weiß, gibt wenig auf gewissen.

Bassianus:

Recht; doch Papinian ist allhier auszuschließen.

Lætus:

Ich geb es nach und wündsch ihn ewig, wie er ist.

Bassianus:

Wanckt er, so ist vor dich sein ehrenstand erkist.

Bassianus. Lætus. Flavius.

Flavius:

Fürst Antonin steht an, den schluss zu unterschreiben,
Krafft dessen Celsus soll Ägyptens land-vogt bleiben,
Bis er, mein herr! mit ihm diß stück was überlegt.

Lætus:

Merckt Bassian, wie sich sein hoher vorsatz regt?

Bassianus:

Was? will uns Antonin nunmehr gesetze stellen?
Wer sind wir? Wir und er? Darff er wol urtheil fällen?
Nun, nach verfasstem [1] werck umstoßen, was man schloss?
Sind wir sein gauckel-spiel?

Lætus:

Er gibt sich was zu blos.

Bassianus:

Ihr götter, welche Rom und dieses reich anflehet,
Die ihr, durch uns vermehrt [2], was ihr beschützt, ansehet,
Schaut auf den ubermuth, der in der brust entglimmt

*

1 Verfassen = beschließen. 2 vermehren = erhöhen, vergrößern.

Des brudern, der als feind uns zu verderben stimmt!
Was kan man doch forthin aus den verwegnen wercken
Durch ieden sonnen-lauff als steiffe frechheit mercken,
Die auff verdecktem grund uns vor das licht auffbaut
Und einig [1] von dem thron nach unser bahre schaut!
Wie können in dem zwang und hohn wir länger stehen?
Eh soll der abend-stern nicht aus der see auffgehen,
Eh soll Apollo nicht uns weigern sein gesicht,
Als mittel uns und ihn (wo mittel ja gebricht
Als letzte macht) getrennt! Er scheid in seine Britten,
Ja, wo um Calidon die kalten norden wüten!
Er geh, wo Tagus reißt, ja wo der Rhein entspringt,
Wo sich der Rhodanus durch see und felder dringt!
Er geh, wo Ister sucht das rauhe land zu trennen
Und hundertfach vermehrt ins schwartze meer zu rennen!
Er such um Macedon ihm ein bequemer reich!
Beherrsche Phrygien! Es gilt uns alles gleich.
Er jag' in Nabatra die niemals zahmen leuen,
Wenn nicht in einer burg wir seinen trotz zu scheuen [2]!
Wir lassen Rom ihm selbst; er bleib allhier! Wir ziehn,
Wo seinem ubermuth und vorsatz zu entfliehn.

Lætus:

Bewegung wird nunmehr die gifft nicht dämpffen können;
Man ändert zwar den ort, nicht die erhitzten sinnen.
Der brand glimmt hier in Rom und lodert und erkracht,
Ob schon, der ihn entsteckt, sich in die ferne macht.
Solt er wol weit von uns sich ruhig halten können,
Wo läger, heere, städt und schlösser zu gewinnen,
Wenn ihn des fürsten aug in dem besetzten [3] zelt
Und hart umschränckter macht nicht in den gräntzen hält?
Wen schickt man mit ihm aus? Die er durch gunst verbunden?
Die wagens ihm zu gut. Die wir stets treu gefunden?

**

1 Einig = allein nur. 2 Der sinn ist wol: wenn wir nur nicht in einer burg seinen trotz zu scheuen haben. Eine ähnliche breviloquenz folgt in v. 134, wo zu ergänzen: möglich ist. 3 besetzen = bewachen, beobachten.

Denn stehn wir gantz entblößt, wenn er gestärckt umkehrt
Und mit entblößtem stahl durchstößt, was wir entwehrt.
Wird nicht der auszug selbst (solt er erbittert weichen)
Erhitzen land und see? Es gilt den höchsten eichen,
Wenn Boreas ergrimmt aus seinen klippen reißt
Und den ergrimmten stamm zerschmettert und zerschmeißt.
Wenn um den Apennin die wolcken sich bewegen,
Erklingt die schwartze lufft von hellen donner-schlägen.

Bassianus:

Wer hilfft? Wer rettet uns aus der verwirrten noth?

Lætus:

Man rettet gantze reich durch eines menschen tod.

Bassianus:

Der uns so nah verwandt, der uns so hoch verpflichtet!

Lætus:

Der durch verwandter fall sein haus und haubt auffrichtet.

Bassianus:

Umsonst! der schluss ist fest: wir dienen länger nicht.

Lætus:

Umsonst! wenn man nicht bald das joch in stücken bricht.

Bassianus:

Was römisch, soll fort an nur eines wincken ehren.

Lætus:

Was römisch, kan sich nur durch eine macht vermehren.

Bassianus:

Halt an! Er kommt mit der, die ihm den wahn eingibt
Und mehr ihn hoch allein, denn beyde ruhig liebt.

Geta. Julia. Bassianus. Lætus. Nebenst der käyserin frauenzimmer.

Geta:

Dem bruder wündschen wir sieg, heil und glücklich leben.

Bassianus:

Wir ihm, und dass er sich nicht höher mög erheben,
Als sein selbst eigen heil und nutz der Römer will.

Geta:

Sein und der Römer nutz ist unser höchstes ziel.

Bassianus:

Diß spricht der mund, sein hertz ist fern von diesem sagen.

Geta:

Man zeig uns, ob das hertz ie anders sich getragen.

Bassianus:

Diß zeigt die stete that. Wenn fällt uns Geta bey?

Geta:

Stets, wenn nicht Bassian den bund reißt selbst entzwey.

Bassianus:

Wer? Wir?

Julia:

Wofern sein hertz noch eine flamme kennet,
Gekrönter fürst und sohn! die vor ihn gantz durchbrennet,
Als er um diesen hals die lieben armen schlug
Und uns stets feste treu mit seinem kuss aufftrug,
Als er sich um die brust voll keuscher glut gewunden
Und mutter-hold in uns und mutter selbst gefunden [1],
Wo sein gedächtnis noch die wort in obacht hält,
Mit den der vater schied [2], als nun die große welt
Zu klein vor seinen ruhm, der ihm den weg gebähnet
In heilger götter schloss, dahin er sich gesehnet [3],
Als nichts ihm hier anstand, so bitten wir, er schau
Uns gnädigst-freundlich an; so bitten wir, er trau,
Dass Julie sich nie, noch ie ihr kind erkühnet
Zu wagen, was nicht ihm zu ehren-nutz gedienet!
Wir bitten, er erkenn, ob schon ein meuchel-hund
Verdacht und galle speyt, ob ein verläumdend mund
Ihm unsre redligkeit weit anders aus wil streichen,
Dass dennoch eh' ein fels soll von dem abgrund weichen,
Dass eh' ein ancker soll gehefft an wolcken stehn,
Dass eh' ein kreischend ross soll durch die wellen gehn,
Wenn sie in höchstem zorn die sternen fast besprützen,
Ja, dass das reich der nacht soll zeigen Ditis pfützen,
Als iemand sonder falsch uns darthun, dass man nicht
Nach seiner wolfahrt mast und lauff und ruder richt!

Bassianus:

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung. 2 desgl. 3 desgl.

Frau mutter und princess! es lässt sich nicht verblümen,
Was mehr denn hässlich scheint. Sie mag ihr hertze rühmen;
Sie fuß' auf ihrer treu und stell auffrichtig vor,
Was sie uns ie erwis, sie find ein offen ohr
Und noch verliebte seel. Eh soll die see verrinnen,
Eh soll der strenge nord vor schlossen gold gewinnen
Und demant vor crystall, als sie in dieser brust
Nicht fest verschlossen stehn! Sie prüf' es, hat sie lust,
Und forder, was man nur kan von der welt erheben
Und ihr, princess, allein der Römer haupt kan geben!
Dass aber sie was mehr sorgt vor ihr eigen blut
Als es der staat erlaubt, ist freylich nicht zu gut.
Die mutter (wir gestehns) muss ja ihr kind hoch lieben.
Es pflegt ein rasend wild sich hefftig zu betrüben,
Wenn die noch junge zucht durch unfall wird verletzt.
Fürstinnen, die das glück auf steile throne setzt,
Schreibt man ein härter recht! Sie müssen diß nur achten,
Durch dessen untergang sie sincken und verschmachten.
Die liebe der gewalt geht weit vor blut und kind.
Doch sie ists (werthe frau!) die kein gesetze bindt.
Sie sieht auf einem thron zwey ihrer söhne blühen,
Der ein ist ja ihr kind durch sorg und aufferziehen,
Der ander durch geburt. Sie herrscht durch beyder macht.
Wolan! Sie nehme beyd' auf gleiche weis' in acht!
Geh aus dem mittel-weg nicht auf die eine seiten!
Sie lass ihr eigen fleisch sich nicht in irre leiten!

Julia:

Zeugt fürsten jener welt! du vorhin ehgemahl
Und nunmehr göttern gleich! Wir wissen keine wahl.
Hört, beyde söhn', und glaubt! Wir wissen nicht zu sagen,
Zu welchem wir mehr lieb und wahre neigung tragen.

Bassianus:

O mutter! wär es so, wol stünd es um das reich,
Wol auch um sie und uns; wir herrschten beyde gleich,
Entbrannt in eine lieb'. Hergegen muss man klagen,
Dass es der bruder nur zu viel auff sie darff wagen.
Was stößt er itzt nicht um? Nur weil es uns beliebt

Und ihm der mutter gunst was frecher sinnen giebt!

Julia:

Fürst! ewig werthes kind! Wir knien vor beyder füßen
Und wünschen (ists geschehn) durch unser blut zu büßen.
Er mäss uns diß nicht zu, was nie von uns gedacht!
Ein hof-verläumder hat uns in diß netz gebracht.
Ein toller, frecher mann, der euer beyder leben
Verfolgt und sich selb-selbst wil auf den thron erheben.

Geta:

Auf, mutter, von der erd! Es ist nicht weinens zeit,
Wenn ieder wider uns und unsre unschuld schreyt.
Wenn ieder sie durch uns sucht in das grab zu stürtzen,
Ja selbst des brudern macht durch beyder fall zu kürtzen.

Julia:

Ist denn die brüder-lieb in beyder hertzen kalt?

Geta:

Hier brennt sie; Bassian liebt leyder nur gewalt.

Bassianus:

Hier brannt sie! Geta dämpfft sie mit list, hass und zancken.

Geta:

Der seinem bruder treu, wenn reich und thron wird wancken.

Bassianus:

Der seine schlüss' umstößt und sein gesetz verlacht.

Geta:

Offt, wenn man schlüssen nicht zu emsig nachgedacht.

Bassianus:

Der seine diener höhnt und die verwalter schändet.

Geta:

Wenn man die besten nicht zu land-verwaltern sendet.

Bassianus:

Die besten, die er uns nicht treulos machen kan.

Geta:

Treulos ist, der von uns diß gab dem bruder an.

Bassianus:

Warumb verwirfft man den, dem wir Egypten gönnten?

Geta:

Dieweil wir seinen geitz nicht mehr vertragen könten.

Bassianus:

Wird darmit unser wort und hand nicht höchst geschertzt [1]?

Geta:

Nein! wenn der fürst, was recht und fürsten-wort, behertzt.

Bassianus:

So glaubt man, dass wir blind und unbedacht hin schreiben?

Geta:

Man soll nicht sonder rath ein hohes werck betreiben.

Bassianus:

Steckt er denn voll von rath und schätzt uns ohn verstand?

Geta:

Warum setzt man den rath dem fürsten an die hand?

Julia:

O kinder haltet inn!

Bassianus:

Man muss den zäncker hören.

Geta:

Und den, der weis' allein sich dünckt, noch weisheit lehren.

Lætus:

Verträgt der fürst den hohn?

Julia:

Gib nach, mein blut! gib nach!
O fürst! O Bassian!

Bassianus:

Nimm hin vor diese schmach!

Geta:

Ach bruder! mutter! ach!

Julia:

Ach Antonin! mein hoffen!

Geta:

O bruder! ach verzeih!

Julia:

*

1 Scherzen hier offenbar = verspotten, verhöhnen.

Schau unsre brust ist offen!
O kind! O fürst! halt inn! O jungfern! diener! reißt!
O reißt den fürsten hin, eh', eh' des brudern geist
Durch so viel stich erschöpfft! O himmel! Ich verschwinde.

Geta:

O bruder! O Sever! O mutter!

Reyen:

Reyen der jungfern und cammer-diener.

O was finde
Ich für ein jammer-spiel! O fürst!

Bassianus:

Lasst! lasst uns los!
Wie nun? wer hält uns hier? Ist, frech'! eur trotz so groß?
Dörfft ihr, verwogne! faust an euren fürsten schlagen?
Wo sind wir? Dörfft ihr knecht', ihr auch leibeigne wagen,
Zu gehn auf unsern leib? Itzt bricht der meineyd aus.
Man hat den platz umschränckt. Man hat das sicher haus
Mit mördern gantz umsetzt. Mord! mord! wir sind verrathen!
Man steht nach unserm hals! O grimme, grause thaten!

Julia. Reyen des frauenzimmers.

Reyen:

O rauher donnerschlag!

Reyen:

Ach, werther fürst, schöpfft muth!
Schöpfft muth, mein fürst!

Reyen:

Er liegt ertränckt in mildem blut.

Reyen:

Bringt balsam!

Reyen:

Nur umsonst!

Reyen:

Umsonst! Er ist vergangen!
Ach hat der götter macht so herben fall verhangen!
Princess! auf! auf!

Reyen:

O! lasst sie in der ruh
Der letzten ohnmacht! Setzt ihr nicht mit diesem herben anblick zu!
Weh! weh! der fürst ist hin durch zorn erhitzter hände,
Die mutter fällt dahin durch ihres sohnes ende.
Weh! weh! der fürst ist hin!

Reyen:

Unsre lust! der erden wonne! trost der welt! der Römer hoffen!
Hat der unverhoffte blitz dein belorbert haupt getroffen!
O dass ich zeugin bin
Dieses schrecklichen beginnens!
O des herben thränen-rinnens,
Mit dem die mutter wird das milde blut abwaschen!
Fürstin! ach! fällt deine cron auf des werthen kindes aschen!

Julia:

Wo sind wir? ach!

Reyen:

Ach fürstin! ach und weh!

Julia:

O kind! O Geta!

Reyen:

Weh! weh!

Julia:

Recht der welt vergeh!
Brecht himmel! Sternen kracht! Sprützt schwefel-blaue flammen!
Ihr lichter jener welt fallt! Klippen stürtzt zusammen
Und werfft den grund der hart befleckten erden ein!

Reyen:

O weh! O pein!

Julia:

Bruder-mörder! vater-feind! mutter-hencker! rechts-verderb!
Menschen-pest! gesetz-verlacher! laster-fürst! Cocytus-erb!

Sohn der schwartzen rasereyen, die dich mit natterngifft genähret!
Alecto hat dir ihre schoß, Tysiphone die brust gewehret;
Drachen-blut hat dich getränckt, basilisken fleisch gespeist!

Reyen:

O schmertz, der unaussprechlich beißt und reißt!

Julia:

Götter! schaut ihr dieses an?
Schaut ihr und mögt ruhig sitzen?
Ist kein strahl, der treffen kan?
Waffnet ihr euch nur umsonst mit den donner-schwangern blitzen,
Oder tragt ihr eure pfeil auf die laster-losen eichen?
Oder kan diß mord-geschrey nicht an eur gehöre reichen?

Reyen:

O weh! o ach!

Julia:

Heilge Themis! Rach! o rach!
Heilge Themis! wo du nicht
Vor gekrönte taub und blind,
Wo noch iemand urthel spricht,
Wo noch eine straffen sind [1];
Blitze! verhere! zustöre! verbrenne!
Wüte! verderbe! verwüste! zutrenne!
Reiß alle grundfest um, auf die der mörder baut!
Zuschmetter, was ihn schützt! zustoß, auf was er traut!

Reyen:

O weh! o herbes weh!

Julia:

Schau ab von deiner höh!
Schau weiland mein Sever, nunmehr der Römer gott!
Ja wol! Gott sonder macht! Dein kind, mein sohn ist tod!
Soll man mit räuchren dich in so viel tempeln ehren,
Und kanst nicht auf dein blut, auf Julien nicht hören?
Ist diß, was meinem fleisch, was mir dein mund versprochen?

*

1 So in AB.

Ist dieses reich und cron?
Beherrschest du die welt und lässest ungerochen
Dein ehgemahl und sohn?

Reyen:

O immer-neues leid! O unerschöpffte schmertzen!

Julia:

Wem geht, ihr sterblichen! mein hertzeleid zu hertzen?
Ist iemand, der nicht weiß, was scepter und palläste,
Der komm und blick uns an! Wir sitzen demant-feste,
Umringt mit glantzem stahl, verwahrt mit tausend wehren,
Umschrenckt mit strenger macht, beschützt mit tausend heeren,
Bis sich das schnelle rad umwendet,
Und ein schneller augenblick
Die herrligkeit in nichts, die cron in band und strick,
Die ehr in schmach, die lust in tieffste schmertzen endet.

Reyen:

Ach hochgestürtzte frau!

Julia:

Ach hochgestürtztes kind!
Mein Geta! meine lust! mein herrschen und mein hoffen!
Ach hätt uns doch vor dich der rauhe schlag getroffen!
Ach leider! ich empfind
Nur mehr denn viel, was eine mutter sey!
Man stieß mein hertz durch deine wund entzwey.
Mein eigen blut sprützt vor aus deinen grimmen wunden.
Ich fühle deine qual, dich hat der tod entbunden.
Dein antlitz lebet noch, indem das mein erblasst;
Der wangen purpur strahlt, weil mich der tod umfasst.
Wahr ists! Ich fühl an dir die adern nicht mehr spielen.
Was machts? Ich bin erstarrt und fühle nicht mich fühlen.
O! könt ich, Niobe!
Mich plötzlich und noch warm in rauhen marmel schließen!
O könt ich, Salmacis [1]! in thränen-ströme fließen!

Reyen:

O weh! O weh!

*

1 Quellnymphe. Vrgl. Ovid. metamorphos. IV, 285 f.

Julia:

O blume deiner zeit!
Des hohen vaters wonne!
Der weiten länder freund und deiner mutter sonne!
Du bild der freundligkeit!
Wirst du in dem morgen-thau so entblättert und zutreten!
Ach gebährst du solches trauren deinem Rom und allen städten?
Kanst du, angenehmes licht! nicht bis auf den abend stehn?
Musst du, eh der tag sich theilet, finster-blutig untergehn?

Reyen:

O rauer untergang! o uhrsprung harter nacht!

Julia:

O nacht! die uns zu früh aus ihrer klufft erwacht[1]!
Die uns mit finsternis und schwartzem dunckel decket
Und mit qual, angst und furcht, gespenst und rasen schrecket!
Was thu, was fang ich an?
Was schreibt dein blut mir vor, ob dem die erd erröthet?
Ich kan und bin behertzt zu tödten, der getödtet.
Ich eil! ich wil! ich kan
Durch des verräthers tod den bruder-mord versöhnen.
Auf läger! läger auf! Wer kan die that beschönen,
Die Bassian verübt? Auf läger! steht mir bey!
Eur fürst, eur Geta rufft! Hört auf sein mord-geschrey!
Auff! waffnet euch, die ihr dem fürsten theur verschworen!
Dem fürsten, den (ach!) ich zu herrschen nicht gebohren!
Betrübtes Rom! der dich zu schützen dachte,
Verblutet und erstarrt!
Bestürtztes Rom! komm, schau doch und betrachte,
Was dein fürst in dir erharrt!
O! wer die Colcher! O! wer Hæmus raue wälder,
Wer Schyten! wer den Pont und der Cyrener felder
Vor deine pracht erwehlt!

*

1 Erwachen hier transitiv für erwecken.

Wer der Cimmerier uns nicht entdeckte steine,
Wer Celten, wo es der geopfferten gebeine
An feur und grabe fehlt,
Für deinen hof erkiest! Du sahst es ja vorhin,
Der du uns zu weichen riethest. Ach zu spät! nun glaub ich dir.
Uns war sinn und witz verblendet; das verhängnis hielt uns hier.
Mich, mich vor allen, die des urtheils ursach bin.
Was red ich? und mit wem? Kommt, schwartze rasereyen!
Ihr töchter jener nacht! entdeckt eur schlangen-haar!
Es wil noch gott, noch mensch uns einig ohre leihen.
Kommt, steckt um diese bahr
Die jammer-fackeln an! Steckt an mit grimm und wüten
Der mutter feige seel, des mörders geist mit zagen,
Den hof mit durst nach blut! Trotzt menschen, diß zu wagen,
Was selbst dem laster nicht erlaubt von euch zu bitten!
Fegt schmach mit meineyd ab! Ich leih euch hertz und hand.
Führt heut ein traurspiel aus, dass, wer durchs weite land
Von unserm jammer hört, auch ob der rach erschrecke
Und sein ertäubtes ohr und starrend auge decke!
Der unbesonnen' anfang müss auf ein so kläglich end ausgehn,
Ob dem [1] versteinten völckern auch die nassen haar zu berge stehn!

Julia. Reyen des frauenzimmers. Thrasullus.

Thrasullus:

Durchläuchtigst! ich bekenn, es ist was frech gewaget,
Dass ich mich untersteh, sie, die die welt beklaget,
Dass ich mich untersteh, weil noch der donnerschlag,
Der diesen augenblick auf ihren haaren lag,
Durch alle zimmer kracht, weil sie sich kaum kan regen,

*

1 B Den.

Noch minder starrend weiß ihr leid zu überlegen,
Durch red und gegenwart zu hindern ihr gewein.
Wenn hertz und seele weg, geht uns kein trösten ein.
Durchläuchtigst! Ich, der stets geflissen ihr zu dienen,
Bin ihr zu dienst, mit ihr zu klagen hier erschienen,
Indem die große stadt geheul auf heulen häufft
Und sich ob diesem fall in thränen gantz vertäufft.

Julia:

In thränen? weil der fürst in fürsten-blut uns badet?
Doch nunmehr hats ein end, ein wetter hat geschadet
So hefftig, dass kein sturm uns mehr verletzen kan.
Schau, wo Sever uns ließ! Schau unsre scepter an!
Schau endlich unsern sohn, ja unsers sohnes leichen!
Könt auch ein größer schmertz ein größer weib erreichen?
Ist diß das hohe glück, ist diß des himmels schluss,
Der cron auf cronen gab? Furcht, kummer, noth, verdruss,
Neid, argwohn, falsche freund, zanck, zagen, nichtig hoffen
Ist, was wir in dem thron statt wahrer schätz antroffen.
Doch was uns einig lieb, was ie das hertz erquickt,
Was über cron und thron, liegt hier zerschellt, zerstückt,
Zerschmettert und zerstäubt! O wer mit dir entbunden,
O fürst! und seine ruh durch deinen stich gefunden!

Thrasullus:

Der schmertzlich anblick ritzt die wunden weiter auf
Und greifft sie schärffer an; der milden zehren lauff
Ergeußt und wil durchaus sich mit dem purpur mischen,
Der aus den brüsten strömt. Lasst uns das blut abwischen,
Das als corallen-äst an allen gliedern klebt!
Komm du bethräntes volck! Kommt jungfern, tragt und hebt
Den, der das reich erhob, der alle last ertragen,
Die unerträglich schien! Entfernt der mutter zagen,
Des sohns entseelte leich! Geht! geht! schafft nard und wein
Und hüllt den reinen leib mit myhr und balsam ein,
In stickwerck weiser faust, ziert die gekrönten haare
Mit palm und lorber-laub, schmückt die bedeckte bahre

Mit euren flechten aus! Princess! ich sucht allein
Auf zwey, drey wort ihr ohr. Ich, bote neuer pein
Und bürge neuer lust! Sie dencke was zurücke!
Bin ich nicht, der vorlängst das ungeheure stücke
Aus ihren sternen las und ihr den fall entwarff,
Den vor des fürsten grimm kein mensch beklagen darff?

Julia:

Wahr ists; du bists, der uns des käysers eh versprochen
Und eh Severus stuhl durch seinen tod zubrochen,
Uns früh sein end entdeckt. Ach! aber dieser schlag
Ist, was ich nie gefurcht und noch kaum glauben mag.

Thrasullus:

Princesse! warnt ich nicht, dass Geta bald würd enden?

Julia:

Doch wer entsetzte sich vor kind und bruders händen?

Thrasullus:

Dass ihn ein mördlich stich solt opffern seiner bahr?

Julia:

Wahr ists; doch scheuten wir nichts denn nur kriegsgefahr.

Thrasullus:

Durchläuchtigst! Itzt ists zeit für heil und haubt zu wachen.

Julia:

Zu wachen, nun mein schatz und gut in todes-rachen?

Thrasullus:

Sie hat noch mehr denn viel, das auf der wage steht.

Julia:

Reich, cron und sohn ist hin, und was nicht hin, vergeht.

Thrasullus:

Sie hat noch reich und sohn und leben zu verliehren.

Julia:

Der mörder lasse mich nur bald zur schlacht-banck führen!

Thrasullus:

Princess! sie linder was den hart erhitzten muth!

Julia:

Den durch und durch erhitzt des kindes heißes blut.

Thrasullus:

Sie schon' ihr eigen blut unnöthig zu vergießen!

Julia:

O könt es diese stund aus allen adern fließen!

Thrasullus:

Es bringt den fürsten nicht aus Ditis [1] klufft zurück.

Julia:

Er führt in Ditis klufft all unser heil und glück.

Thrasullus:

Ihr blüht ein größer glück, wo sie den sturm kan meiden [2].

Julia:

Und haben wir noch was nach diesem leid zu leiden?

Thrasullus:

Ja wol; die wolck ist noch mit einem strahl gefasst.

Julia:

Was dräut der himmel denn vor eine neue last?

Thrasullus:

Er dräut ihr ach und tod, wo sie den schmertz lässt blicken [3].

Julia:

Wie kan ein blutend hertz so raue qual verdrücken!

Thrasullus:

Geduld! hier muss es seyn, wo Nero scepter trägt.

Julia:

Hört, götter jener welt! Was wird uns aufferlegt?

Thrasullus:

Hier, hier steht Agrippin, wo sie nicht kan verschmertzen.

Julia:

Wie? soll denn Julie mit diesem traur-spiel schertzen?

Thrasullus:

Fürstinnen kommt was mehr denn schlechten müttern zu.

Julia:

Des pövels mutter hat mehr denn princessen ruh.

Thrasullus:

Fürstinnen suchen nutz auch aus verlust zu erben.

Julia:

Nutz mehr denn viel vor uns, wenn wir gerochen sterben.

*

1 Dis = Pluto. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 desgl.

Thrasullus:

Das glück beut ihr die rach mit Rom und scepter an.

Julia:

Es fahre Rom und reich, wenn man sich rächen kan!

Thrasullus:

Sie trau auf meine wort' und hemme schmertz und zähren!
Der hauptmann, so den leib des fürsten wird begehren,
Hat macht, wofern sie muckt, auf ihren hals zu gehn.

Julia:

Der grimme zorn reißt aus, die weiche thränen stehn.
So steht dem mörder frey, auf tygers art zu wüten,
Und uns wird nicht vergont, die wehmuth auszuschütten?
Gedoppelt grimmer grimm! Er raubt dem bruder zeit,
Den freunden letzte gunst, und uns empfindligkeit!
Wo sind wir?

Thrasullus:

Werthe frau, sie lasse sich bewegen!

Julia:

Wol! wol! du bist erhört. Lasst uns das leid hinlegen,
Das schlecht und weibisch steht. Das hertz ergrimmt und klopfft,
Stirn, wang und auge feurt, wie wenn die lufft verstopfft
In unter-irrdsche gäng und keinen ausfall kennet,
Bis die erhitzte glut durch alle klüffte brennet
Und fels und steile berg und gantze städt umreißt
Und menschen, flamm und graus bis in die wolcken schmeißt.
Klagt alle, den man nicht die thränen kan verschrencken!
Wir suchen, Geta! dir was mehr auffs grab zu schencken.

Der cämmerer. Julia. Thrasullus.

Cämmerer:

Fürstin! Cleander kommt mits käysers cammer-wach.

Julia:

Des Lætus höchster feind? Mehr denn gewünschte sach!

Thrasullus:

Itzt, itzt ists zeit, den grimm der schmertzen was zu zwingen.

Julia:

Bleib unbesorgt! Wir sind entschlossen durchzudringen,
Wohin der himmel rufft. Ihr götter jener welt,
Ihr kräffte, die das reich der untern kercker hält,
Führt meinen anschlag aus! Was ist ihm anbefohlen?

Cämmerer:

Er wil auffs käysers wort des fürsten leich abholen.

Julia:

Man leit ihn durch den saal, wo unser volck sich müht
Um grab-schmuck zu der blum, die vor der zeit verblüht;
Wir folgen auf dem fuß, erböthigst ihn zu hören.
Dir, rach! thu einig ich diß, was ich thu, zu ehren.

Reyen der Themis und der rasereyen.

Themis steigt unter dem klang der trompeten aus den wolcken auf die erden.

Themis:

Der greuel ist vollbracht;
Der ernsten rache macht
Soll auf die that einbrechen.
Man wird durch sud und nord
Von diesem bruder-mord,
Mehr von der straffe sprechen.

Das umgesprützte blut
Erfordert schwerdt und glut.
Ich werd ein traur-spiel stifften,
Das mit gewalt und leid
Wird die bestürtzte zeit
Erschrecken und vergifften.

Der bruder-mörder fällt
Zu hohn der großen welt
In tieffer sünd aus sünden [1];
Doch muss ich vor sein hertz
Mit ewig heißem schmertz
Erfüllen und entzünden.

*

1 Wie nahe liegt die gleiche wendung bei Paulus: ἐκ πίστεως εἰς πίστιν, Röm. I, v. 17!

Du steh, Papinian!
Sieh kein bedräuen an!
Erschrick vor keinem tödten!
Durch das gezuckte beil
Erlangst du ruhm und heil
Und weichst den grimmen nöthen.

Er schadet sich, nicht dir,
Weil er, was für und für
Hat vor sein haupt gestanden,
Von seiner seiten stößt
Und sich dem dolch entblößt,
Der schon vor ihn vorhanden.

Reiß Ditis klufft entzwey!
Kommt schwestern alle drey!
Ihr wolcken lasst mich nieder!
Kommt rasereyen vor!
Kommt aus der höllen thor!
Mir ist verzug zu wider.

Reyhen der rasereyen.

Kommen aus der erden hervor.

Höchstes recht der heilgen welt!
Schau, man stellt sich willig ein.
Was Cocytus noch verhält,
Wil dir stracks zu dienste seyn.
Soll man reich und reich verheeren?
Soll man städt' in nichts verkehren?
Soll man thron und scepter brechen?
Soll man recht und satzung schwächen?

Alecto:

Wohin wilst du, dass ich eil?
Grimm und fackel ist entbrant.

Tisphone:

Fürstin! hier ist flamm und pfeil.
Worzu brauchst du meine hand?

Megæra:

Schau! wie sich die schlange wind',
Mehr durch deine blick' erhitzt.
Gifft ist, feindin aller sünd!
Was von meiner scheitel schwitzt.

Alle drey:

Dir heiligste zu dienen
Sind wir bereit erschienen.

Gerechtigkeit:

Das große Rom erstarrt ob seinem Bassian.
Sein bruder fiel durch ihn; fallt ihr den mörder an!
Er tödte, was ihn trieb, diß schand-stück zu begehen!
Er tödte, was ihm treu, durch den sein reich kan stehen!
Entsteckt den tollen geist mit höllen-heißer brunst!
Er suche (wo ihr wisst und ich nicht nenne) gunst!
Er zag ob iedem blat und beb ob seinen thaten
Und fall auf eignen mist tod, blutig und verrathen!

Alle drey:

Wir gehn behertzt, dein wollen zu vollbringen.
So müsse thron und cron in stücken springen!
So zitter ob der straffe schweren pein,
Wer, heilge! dir mag widerspenstig seyn!

Themis steiget unter dem trompeten-schall wieder in die wolcken.

Die dritte abhandelung.

Bassianus und der I haubtmann außer dem gemach.

Ach bruder! ach Sever! ach mutter! ach geschehn!
Soll denn das große Rom den andern Nero sehn [1]?
Wer sind wir, und wohin ist unser ruhm verschwunden?
Verschwunden? ach! er starb durch unsers bruders wunden.
Verbracht und nie bedacht! und zwar durch unser hand
Den bruder-mord verübt! Was wird das ferne land,
Wie wird das weite reich die unthat überlegen!
Was fremde völcker wird nicht dieser schlag bewegen!
Gesetzt, dass Geta sich zu etwas hätt erkühnt,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Ja, dass er lebens-straff und untergang verdient,
Muss sein verwandtes blut denn diese faust beflecken?
Muss seinen missverstand mein eigne schmach verdecken?
Ha! scepter, theur erkaufft! Ha! purpur-roth von scham,
Roth von des brudern blut! Wir sind dem leben gram,
Das sich vor sich entsetzt. Ach! gar zu bald vollzogen,
Was nicht zu ändern steht! vollzogen, nie erwogen,
Als nach verübtem werck! Und soll man weiter gehn?
Kan, wer gefrevelt hat, nicht in dem fallen stehn?
Ach nein! Wer einmal schon berg-ab ins lauffen kommen,
Wird wider will und macht vom rennen hingenommen,
Bis dass er über hals in tieffe thäler stürtzt
Und in morast und sumpff des lebens ziel verkürtzt.
Wer traut uns künfftig mehr? Wem können wir vertrauen,
Wenn nicht das nechste blut könt auf uns sicher bauen,
Das durch uns selbst verfiel, und vielen dieses dräut,
Was wir gezwungen thun, und was nicht minder reut,
Weil stat und noth uns zwingt, um rache zu verhüten
In diß, was Geta treu und iemals lieb, zu wüten!
Ach götter! ach was rath! ach bruder! ach geduld!
Verzeih betrübter geist! es war nicht unser schuld.
Es war zwar unser schuld, doch wurden wir getrieben
Durch die, die eigennutz mehr denn den fürsten lieben;
Durch die, die wider dich zum eyfer uns erregt
Und ihr selbst eigen feur zu dieser brunst gelegt;
Durch die, die was sie uns lieb dachten, vorgepfiffen,
Die sich durch diese thurst [1] an unserm ruhm vergriffen.
Wir sehns; doch nun zu spät! Ach übel sonder rath!
Auf geist! ermunter dich! Gib bey der frechen that
Noch einer tugend rest der nachwelt zu erkennen!
Sie mag dich, wie sie wil und billig, grausam nennen,
Doch füge sie darzu, dass Bassian verspührt,
Dass er durch falsche räth' auf eine that verführt,
Die er zu straffen sucht. Diß ist das schändlich eisen,
Dem [2] aller zeiten zeit den greuel wird verweisen.
Es fahr in Lætus hertz! Halt inn; es ist zu gut.

*

1 Thurst = kühnheit, verwegenheit. 2 A Das.

Mischt des verräthers nicht mit unsers bruders blut,
Das auf der klingen starrt! Hier sind noch neue dolchen,
Hier lybisch gifft, gestärckt mit safft ergrimmter molchen.
Geh, blatter dieses hofs! Wir lassen dir die wahl,
Vor den verfluchten rath; nimm becher oder stahl!
Weil sich die that nicht läst in Lethe strom versencken,
Soll durch die mittel man ihr unverfälscht gedencken.
Schau her auf deine rach, du seyst auch wo du seyst!
Dein erster todfeind liegt, du hast, entleibter geist!
Mehr mittel, itzt die feind' als lebend auffzureiben.
Stracks hauptmann!

Hauptmann:

Großer fürst!

Bassianus:

Man bring uns zeug zu schreiben!
Stell unsern brief alsbald und selbst dem Lætus zu
Mit dem verdeckten gold, und dass er eilend thu,
Was wir zu recht erkennt!

Hauptmann:

Mein fürst! es soll geschehen.
Cleander sucht verhör.

Bassianus:

Cleander mag uns sehen.

Cleander. Bassianus.

Cleander:

Was mir der fürst vertraut, ist, und nach wundsch, verricht.
Der hof ist höchst-bemüht, die letzte todten-pflicht
Der abgeholten leich' auffs prächtigst' abzulegen.
Die mutter selbst beginnt den unfall zu erwegen
Und klagt mit mehr verstand, als man vermuthen kan
Und frauen sonst gewohnt, blos das verhängnis an.

Bassianus:

Meld' und verhöl uns nichts, wie sie dich hab empfangen;
Ob sie, wie und wie fern mit worten sich vergangen,
Mit kurtzem ihr geberd! Ein schweigend aug entdeckt

Offt mehr, denn furcht und zwang und stummer mund versteckt.

Cleander:

Alsbald man ihr vermeldt, dass ich des fürsten willen,
So viel die leich antrifft, erschienen zu erfüllen,
(Ich schwer, und bey dem heil des käysers, dass ich nicht
Noch iemand was zu leid, noch ihr zu lieb erdicht)
Hat man mich auf ihr wort geleitet, wo die schaaren
Der frauen um den leib des fürsten embsig waren,
Wie der bemühte schwarm, wenn sich der tag verjüngt,
Um frischen klee, camill und reine rosen dringt.
Theils reinigten vom blut die nun erblassten glieder,
Theils wusch, theils netzte sie mit milden thränen wieder,
Theils mischten nard' und myhr' und Socrotiner safft [1]
Und streuten weyrauch in des balsams feiste [2] krafft,
Theils seufften überlaut und schlugen arm und brüste,
Theils suchten schmuck und zeug zum letzten traurgerüste,
Bis die princesse selbst sich in das zimmer fand,
Die das noch nicht in eil verwechselte gewand
Vom haupt bis auf den fuß mit schwartzer seid umhüllet,
Da sich der ganze saal blos auf ihr wincken stillet.
Sie saß, doch war ihr haupt mir seitwerts abgewand,
Und die betrübte stirn lehnt auf der rechten hand.
So bald ich, was der fürst ihr durch mich an ließ sagen,
Der ernsten, schweigenden umständlich vorgetragen,
Strich sie das schwartze tuch von ihrem antlitz hin,
Das durch die finsternis des traurens heller schien,
Wie wenn Dian bey nacht auffgeht mit vollem lichte,
Und sprach mit etwas mehr ermuntertem gesichte:
Der ungeheure fall, und was ihr schrecklich acht
Und frembd und unerhört ins pövels ohren kracht,
Kommt uns nicht unverhofft. Als der die welt erblicket,
Um den man ietzund traurt, ward ihm der tod beschicket.
Es wusste schon Sever, eh ihn der götter schaar

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 feist = fest, im gegensatz zu flüssig.

Aus unsern armen riss, dass Geta kurtze jahr
Zu herrschen angesetzt. Uns ist er stets verstorben,
Bis unser furcht ihr end' in seinem end' erworben,
Die nun nichts weiter sorgt. Zwar eine mutter schmertzt
So rauer untergang; doch Julie behertzt [1],
Dass ungemeines glück leid ungemeine stöße,
Und überlegt den schlag nach ihrer hoheit größe.
Hat das verhängnis uns in römschen thron gesetzt,
Hat der uns, der nun gott, der ehe werth geschätzt,
Ließ er den Antonin als eigenes kind uns küssen,
Beschauten wir die welt vor unsers sohnes füßen,
Und solten, nun die zeit nichts höhers vor uns weiß,
Beklagen, was uns lässt [2]? Die baut auf schwaches eis
Und ist nicht scepters werth, die, weil sie scepter träget,
Was werther hält als sich. Die erde wird beweget.
Das stirnen-band [3] zureißt. Man bringt die todten-bahr
Für kinder, für gemahl, für freunde. Ja die schaar
Der liebsten wechselt offt und freut sich zu verletzen,
Vor die sie vor den hals entschlossen auf zu setzen.
Ein unverzagt gemüth steht, wenn der himmel fällt,
Und steigt im untergang und trotzt die große welt.
So, ob die mutter zwar verleurt, was sie geboren,
Hat Julie doch nichts bey der verlust verloren.

Bassianus:

Unendlich großer geist und größern glückes werth!

Cleander:

Dass (fuhr [4] sie fort) der fürst des cörpers rest begehrt,
Ist viel vor uns und den, der (wo er ja gelitten
Aus unverstand und wahn) so raue straff erlidten!
Cleander, wir gestehn, es mag nicht alles fein,
(Was unser kind verübt) und ohne zusatz seyn;
Doch war der jugend viel und zungen, die uns treiben,
Und eingebild'tem wahn nicht wenig zuzuschreiben.
Aus vorsatz hat man nie des fürsten zorn erregt.
Wo durch diß opffer nun die schuld nicht ausgefegt,

*

1 Behertzen = beherzigen. 2 lässt = verlässt. 3 Vrgl. des dichters anmerkung. 4 A für. B für für.

So stehen wir bereit, was er verbrach, zu büßen
Und willig unser blut die stunde zu vergießen.
Wo aber (wie du sagst) der fürst als unser kind
Noch was von minster hold vor seine mutter find,
So meld' ihm, dass vor ihn mehr kummer an uns setze
Als iemand meynt, dass weh uns um den fall verletze.

Bassianus:

Wie? kummer? und vor uns?

Cleander:

Fürst Geta (sprach sie) liegt
Nicht durch des brudern faust. O nein! er ward bekriegt
Durch meuchelmörder ränck. Es war des Lætus zungen
(Nicht Antoninus stahl), die ihm die brust durchdrungen.
Er ists, der längst auf uns das scharffe schwerdt gewetzt;
Er ists, der fürst auf fürst und blut auf blut verhetzt;
Er ists, der seinen grimm durch fürsten aus kan führen,
Durch den die mutter, kind und sohn den ruhm verlieren,
Der Antonin in hass und und uns in wehmuth stürtzt,
Der Antoninus ehr und Getæ zeit verkürtzt.

Bassianus:

Ach leider, große frau! du hast den zweck getroffen;
Ohn Lætus reitzen war der unfall nicht zu hoffen.
Ach freylich! Lætus ists, der zu dem stück uns trieb.

Cleander:

Wo du noch (sprach sie) treu, wo dir Severus lieb,
Der nun in Antonin und unser seelen blühet,
Trag diß dem käyser vor, dass, ob er ietzt nicht siehet,
Was Lætus vor ihn spinnt, doch endlich unsern rath
(Helfft götter, dass nicht nur nach schon verübter that!)
Wird, ob wir aus der welt, vor welt und göttern preisen.
Geht! geht! tragt Getam fort! Der feind schleifft dolch und eisen
Auf dich, mein Antonin! Geht! Geta! gute nacht!
Nimm Antonin dich selbst (weil Geta fällt) in acht!
Sie wolte noch was mehr, als sie vor thränen-rinnen,
Vor seuffzen und geschluck kein wort ausdrücken können;
Doch da der diener schaar das leich-bett itzt ergriff,
Wand sie sich um die bahr, küsst Getam offt und rieff:

Mein kind! mein sohn! ade! Was muss ich nicht verlieren!
Man soll dich, werther fürst! in dein begräbnis führen!
Und dich, mein Antonin! verführt der falsche geist
Zu beyder untergang. Geht, die ihr treu, und reißt
Des ertz-verräthers hertz in tausend, tausend stücke!
Geht! greifft den mörder an! Er fall in seine stricke,
Die er, Sever! dir noch in deinen söhnen legt!
Geht, wo euch unser angst unds fürsten ruhm bewegt,
Und bringt statt dieser leich und nun erstarrten glieder
Mir auf des fürsten wort den ertz-verräther wieder!
So zehle Bassian unendlich lange jahr!
Der himmel leg ihm zu, was uns noch übrig war,
Und was der Parcen faust dem bruder abgerissen!
Er herrsche! dass ihm Schyt und Parthen dienen müssen,
Und dass die welt von ihm mit vollem ruhm ausschrey,
Dass er selbst herrsch' [1] und nicht der knechte diener sey!

Bassianus:

Ob rache zwar und furcht die strengen worte führen,
Doch können wir so viel an Lætus werck verspühren,
Dass er was ferner such' als seines fürsten heil.
Drum hat er itzt von uns schon sein bescheiden theil [2].
Weil dennoch Julie so emsig es begehret,
So werd er (wo er lebt) zur straff ihr stracks gewähret!
Hat aber er der zeit sich etwa schon beraubt,
So legt vor ihren fuß sein abgeschmissen haupt.
Eilt hauptleut und vollzieht, was wir zu thun gebieten!
Uns dünckt, um fremde red' und urtheil zu verhüten [3],
Höchst-nöthigst, dass die leich' (auffs prächtigst als man kan)
Werd' auf die gluth versetzt. Man zeig unfehlbar an,
Dass bürgermeister, rath und ritterschafft sich finde;
Dass man cypressen-sträuch' um alle gassen winde,
Dass man die tempel schließ und nichts, was möglich sey
Zu leisten, unterlass! Alsbald das leid vorbey,
Soll in der götter schaar den bruder man erheben

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 desgl. 3 desgl.

Durch adler, flamm und zelt! Rom soll ihm tempel geben[1]
Und priester und altar und denckmahl, schild und bild!
Diß sey des Probus sorg! Wir wollen alle mild'
Für angewendten fleiß mit ehr und gut bedencken.
Dass sich die läger nicht auf fremde sinnen lencken,
Muss man, wie hoch und offt der bruder uns verletzt,
Wie frech und hefftig er sich heut uns widersetzt
Und ungescheut gesucht zu tödten und zu fällen
Uns selbst, und was uns hold, dem heer vor augen stellen.
Diß ist das größte werck. Hier dient Papinian,
Das wunder unsrer zeit. Cleander zeig ihm an,
Dass er (auf dessen treu wir einig uns verlassen)
Uns bald die red' an rath und läger woll' abfassen!

Lætus. Sabinus.

Sabinus:

Der Antoninen haus bricht von sich selbst entzwey.
Der trotze Bassian wird zwar des brudern frey,
Doch schwächt er seine macht und hat die seit entblößet
Für ieden, der auf ihn mit frischer faust los stößet.
Er steht auf seinem fall. Wer itzund herrschen wil,
Der räche diesen tod. Scheins mehr denn nur zu viel!

Lætus:

Wahr ists, wir sind nunmehr dem thron um so viel näher;
Doch muss man vor sich sehn; ie höher berg, ie jäher.
Wir haben sonder ruhm nicht kleinen ruhm erjagt,
Indem durch alle fäll hertz, leib und blut gewagt.
Der scheitel ist uns schier mit silberhaar bedecket,
Indem wir vor dem feind in stahl und ertz gestecket.
Rom kennt, woher wir sind. Der rath kennt den verstand,
Das läger unsern muth, das volck die milde hand.
Wir sind die ersten nicht, die blos durch muth in siegen
Und durch der völcker hold des Cæsars stuhl bestiegen.
Mit kurtzem: Lætus ist, der vor Severus war,
Ohn dass er zu dem reich bringt mehr bequeme jahr.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Sabinus:

Bequemer als Sever [1], der, als die kräfft entgangen
Und muth und stärck hinweg, zu herrschen angefangen,
Dem die bereiffte zeit gab spornen vor gebiss
Und murrisch' ungeduld vor jugend hinterließ.
Bequemer als sein blut, das in erhitztem rasen
Schier neuen bürger-krieg durch zwytracht auffgeblasen,
Das nun mit bruder-mord den fürsten-hof befleckt,
Das mit so rauem fall die große welt erschreckt.

Lætus:

Diß bleib an seinem ort! Man lass uns recht erwegen,
Was noch am wege steh, und wie es hin zu legen.

Sabinus:

Der fürst kan nach der that des throns nicht würdig seyn.

Lætus:

Diß ist die minste sorg und gar nicht, was ich meyn'.

Sabinus:

Die mutter ist vielmehr auf strenge rach gesonnen.

Lætus:

Wer Getam rächen kan, hat Julien gewonnen.

Sabinus:

Ich sehe weiter nicht, wer so viel hindern kan.

Lætus:

Ich einen, der zu treu.

Sabinus:

Wer ists?

Lætus:

Papinian.

Ohn diesen hätte nie der glantz der Antoninen
In purpur von dem thron durch alle welt geschienen.
Ohn diesen hätte nicht bis auf die letzte nacht
Sever so lange jahr in stoltzer ruh verbracht.
Dass Bassian bis heut in voller macht gesessen,
Dass Geta nicht vorlängst mit nam' und leib vergessen,
Dass nicht das große reich in heller zwytracht brennt,
Dass Rom noch einen rath und eine freundschafft kennt,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Dass Bassian vorhin wie bisher sicher blieben,
Werd einig diesem mann von allen zugeschrieben!

Sabinus:

Wahr ists; er hat gar offt den bruder-zanck verwehrt,
Er hat der läger hass in lauter gunst verkehrt,
Er hat, was itzt verbracht, diß itzund hinterzogen,
Ja blieb dem Bassian und Geta gleich gewogen,
Ob schon verwandschafft ihm den einen mehr verband,
Ob schon der ander ihm gieng besser an die hand.
Wie wird er aber itzt zu diesem mord sich stellen?

Lætus:

Wo Bassian nicht schlägt, wird ihn doch Geta fällen.
Unmöglich, dass er nicht hier sein gemüth erklär,
Ob er dem mörder hold, ob Getas tod beschwer.
Er wird (kenn ich ihn recht) so wenig jenes toben,
Als dessen untergang (vor wem es seyn mag) loben.
Geh' eilends und ergründ höchst-klagend sein gemüth!
Merck auf, was er für wort in erstem sturm ausschütt!
Auch die, die gantz durchübt [1], ihr hertze zu verstecken,
Entdecken seel und sinn bey unverhofftem schrecken.
Man wird aus seiner red' und meynung stracks verstehn,
Wie mit ihm uns zu nutz in künfftig umzugehn.

Lætus. Ein käyserlicher hauptmann I.

Hauptmann:

Der käyser schickt ihm, herr! sein eigenhändig schreiben
Und was diß gold verdeckt, und schafft [2] mir anzutreiben,
Dass diesem, was er heischt, in eil genung gescheh.

Lætus:

Tritt ab, bis dass ich mich was in dem brief erseh!
Der käyser zweiffle nicht, ich bin bereit zu dienen,
Ja vor ihn mich in noth und sterben zu erkühnen.

Hauptmann:

Mein herr! ich geh.

Lætus:

Nicht fern! Welch zittern stößt mich an!

1 Durchübt = durchtrieben. 2 schaffen = auftragen.

Wie dass ich das papier nicht recht entbinden kan?
Hilff himmel! was ist diß? was schreibt er? kan ich lesen?
Was ruht auf diesem blat? mein sterben, mein genesen?
Weil mittel uns entgehn,
Dir deinen rath und dienste zu vergelten,
Und uns nicht an wil stehn,
Dass uns die nachwelt soll [1] undanckbar schelten,
So zahle dich mit eignen händen
Durch dieses, was wir übersenden.
Wie? was geschenck ist diß! Mir? dolchen? strang und gifft?
Bin ichs, den dieser blitz des bruder-mörders trifft?
Wie? mir vor rath und dienst? Wie? soll mein blut-vergießen
Verschönen deine fehl [2]? entladen dein gewissen?
Mir dolchen, strang und gifft? Wahr ists! ach ich verdien
Gifft leider! strang und dolch; doch nicht an Antonin,
Nicht an dem wunder-thier, dem tollen ungeheuer,
Das würgend tobt und rast mit hacken, rad und feuer.
Wahr ists! ach ich verdien, ach! dolchen, gifft und strang
Ach todter fürst! an dir, nach dessen grufft ich rang,
Auf den die schlaue zung den Bassian vergifftet,
Die zunge, die dir heut hat ieden stich gestifftet.
Wahr ists; ach, ich verdien, ach! dolchen, strang und gifft
An niemand denn an mir, den selbst das ubel trifft,
Das ich, doch nur zu spät auf ander ausgesonnen.
Du hast mir, Bassian! du hast mir abgewonnen,
Weil du mich übereilt. Wer hat mich dir entdeckt?
Stirb, Lætus! stirb! du hast die gluth selbst angesteckt,
Die dich zu aschen brennt. Du hast den tod verschuldet,
Weil du diß unthier hast so lang in Rom erduldet.
Stirb Lætus! weil du selbst hast deine zeit verschertzt,
Weil du gelegenheit nie unverzagt behertzt.
Was red ich? Kont ich heut den mörder nicht erwischen
Und mit des brudern blut sein schuldig blut vermischen?

*

1 A Solt. 2 A feil.

Da bot das glück sich dar, als in der frauen meng'
Der mörder kaum entkam dem heulenden gedräng.
Wer hätt, hätt ich die faust dem vorsatz können leihen,
Der unverdachten [1] that mit fug mich können zeihen?
Stirb Lætus! stirb! weil nichts vor dich zu hoffen steht,
Weil vorsatz, anschlag, ehr und stand zurücke geht.
Entzeuch den greueln dich und den verfluchten zeiten,
Die helden in die band und feig' auf throne leiten!
Bezeuge mit dem tod, dass Rom nicht deiner werth!
Was, weil es dar, verlacht, wird, wenn es hin, begehrt.
Bezeuge mit dem tod, dass dich nichts trotzen könne!
Gesetzt dass Bassian dir auch das leben gönne,
Bezeuge mit dem tod, dass der kein leben acht,
Der ewig überherrt [2], schmacht' unter fremder macht!
Wie? soll ich denn allein die letzte zeit beschließen?
Soll die bestürtzte stadt nur mich heut einig missen?
Mein geist! dafern der leib in aschen soll vergehn,
So zünd ein feuer an, das vor die müh kan stehn!
Nein! Lætus ist behertzt, noch höher [3] zu erdrucken,
Indem er niederfällt, und alles hinzurucken,
Was uns zu stürtzen sucht. Hier steht der letzte satz:
Ein augenblick verspielt und gibt den höchsten schatz.
Was aber fang ich an? Wie brauch ich dein geschencke,
Ertz-mörder! dass ich dir selbst deine gifft einträncke?
Begehr ich noch einmal von Bassian gehör,
Als wenn mir was entdeckt zu rettung seiner ehr?
Als wenn ich auf ihn selbst von einem anschlag wüsste,
Und stoß ihm, wenn er kömmt, die dolchen durch die brüste?
Umsonst! der zage lässt mich nimmer vor gesicht.
Er scheut sich vor sich selbst. Such ich des tages licht
Und renne durch die stadt, umringt mit dicken hauffen,
Die um mich für und für und mir zu dienste lauffen,
Und ruff um hülff und recht und fleh [4] das läger an

*

1 Unverdacht = unverdächtig. 2 überherren = beherrschen.
3 höher wol = höhere. 4 AB flieh, druckfehler.

Und zeige, wie der fürst die dienst ablohnen kan?
Die mit und unter mir in stahl und staub geschwitzet,
Viel, welche Geten tod durch hertz und seele ritzet,
Beschirmen meine sach! Ach, aber! wenn entdeckt,
Dass ich der brüder zanck durch meine zung entsteckt!
Doch könt es auch so bald durch heer und stadt erschallen.
Mit kurtzem, Lætus muss nur stürtzen oder fallen.
Kein langer rathschlag gilt! Was schadets, wenn versucht,
Was noch zu wagen steht? Dafern es sonder frucht,
Hab ich die schuld dem glück und mir nicht zuzuschreiben.
Auch besser, weil mich doch wil Bassian entleiben,
Dass ich vor freyheit, volck, ja für den thron verderb',
Als durch mein eigne faust, als ein verzagter sterb.
Befreyte! diener! knecht! leib-knaben! blut-verwandten!
Kommt eilend! Rufft herzu von freunden, von bekandten,
Die zu erreichen sind!

Hauptmann:

Mein herr! kein ruffen gilt,
Bis er des käysers schluss an seinem leib erfüllt.
Die zimmer, diese burg, die thore sind besetzet.

Lætus:

Ich habe, weil ich lebt, nie Bassian verletzet;
Er gleichwol wil mich tod. Gönnt, dass ich mich bereit!
Wer weigert sterbenden so engen raum der zeit?
Rufft eh-gemahl und kind! Lasst mich den letzten willen,
Wie uns das recht erlaubt und bräuchlich, vor erfüllen!

Hauptmann:

Umsonst! Des käysers wort schleußt allen zugang aus.

Lætus:

Der fremden, aber nicht der, die in einem haus.

Hauptmann:

Es steht uns hier nicht frey, zu deuteln und zu dichten.
Der käyser wil; ich muss, was er mir schafft, verrichten.

Lætus:

Der mir zu dancken hat, dass er noch schaffen kan?
Der durch mich herrscht?

Hauptmann:
Mein herr! das geht mich gantz nicht an.

Lætus:
Nur sagt: warum ich denn das leben soll beschließen?

Hauptmann:
Ich bin sein richter nicht, er frage sein gewissen!

Lætus:
Das keines lasters mich noch frevels überzeugt.

Hauptmann:
Das hertz bekennet viel, ob wol die lippe treugt.

Lætus:
Mein unschuld wird bezeugt durch dein so scharff verfahren.
Hab ich den hals verwirckt, so lasst es offenbaren!
Stellt zeug und richter vor!

Hauptmann:
Der höchste richter klagt;
Er selbst schickt ihm den schluss! Nur schleunig! Nie verzagt
Ein unerschreckter held, wenn ihn der tod erblicket.
Was aber? was ist diß? . . .

Lætus. Der I und II hauptmann.

II hauptmann:
Halt inn! Der käyser schicket
Uns selbst und hebt die straff und erstes urthel auf.

Lætus:
So bricht die unschuld vor durch der verläumder hauff?

II hauptmann:
Und wil, dass der princess man Lætum stracks gewehre.

Lætus:
Wem? Julien?

II hauptmann:
Gar recht!

Lætus:
Verzeiht mir! Ich beschwere
Mich über diese gnad'!

II hauptmann:

Eilt! reißt die dolchen aus!
Nehmt gifft und strick hinweg!

Lætus:

In grund gestürztes haus!
Durchaus gefällter mensch! Soll Julie ihr wüten
Und rasend-tollen muth auf dieses haupt ausschütten?
Vergönnt uns Bassian nicht einen freyen tod?
Hier ist des fürsten hand; ich eile, sein gebot
Großmüthigst zu vollziehn. Gebt gifft und dolchen wieder!
Vergönnt, dass mir zuletzt die sterbend' augenlieder
Ein werther freund verschließ!

II hauptmann:

Umsonst! die zeit vergeht,
Folg, oder . . .

Lætus:

Schaut, die ihr nach stand und würden steht,
Die ihr durch dienst und blut wolt fürstengunst erwerben,
So laufft die freundschafft aus! Wir suchen nichts denn sterben,
Und sterben wird versagt! Diß, was ihr schrecklich heißt,
Ist ietzt mein höchster wundsch; doch das verhängnis reißt
Mich von der frey-stadt weg, die allen offen stehet.
Bin ich durch so viel schweiß zu diesem fall erhöhet?
Doch schneid't der käyser ihm die sehnen selbst entzwey,
Indem er die durchstößt, durch die er kummer-frey,
Durch die er sicher sitzt.

II hauptmann:

Legt hand an!

Lætus:

Tritt zurücke,
Dass ich mit dieser faust dir nicht den hals erdrücke!
Weg ketten! geht! ich folg. Ein nicht erschreckter muth,
Der nicht mehr dienen kan, vergeußt das frische blut
Mehr freudig denn die feind' erbittert ihn zu pochen.
Geht! Lætus hönt die qual und stirbt nicht ungerochen.

Cleander. Papinianus.

Cleander:

So schlägt Papinian des käysers bitten aus?

Papinianus:

Papinian betraurt des käysers ruhm und haus.

Cleander:

Was kan man weiter thun bey schon verübten sachen?

Papinianus:

Verübte greuel nicht zu recht und tugend machen.

Cleander:

Die noth zwingt fürsten offt was aus der bahn zu gehn.

Papinianus:

Nicht uns, wenn sie verführt, dem freveln beyzustehn.

Cleander:

Er hat in heißem zorn die harte that vollzogen.

Papinianus:

Wir sind ietzt bey vernunfft, von keinem zorn bewogen.

Cleander:

Der bruder griff ihn was mit rauhen worten an.

Papinianus:

Wol rauhe, wenn sie nur der tod aussöhnen kan!

Cleander:

Es stund dem jüngern an, dem ältern was zu weichen,

Papinianus:

Und diesem, sich was mehr mit jenem zu vergleichen.

Cleander:

Man weiß, dass brüder doch gar selten eins gesinnt.

Papinianus:

Wenn durch verläumdung, hass und zanck die gunst zerrinnt.

Cleander:

Noch minder sitzen zwey auf einem stuhl bequeme.

Papinianus:

Bequem, im fall der stuhl der tugend angenehme.

Cleander:

Kam mit des vatern kind ie Nero überein [1]?

Papinianus:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Wo aber Marcus herrscht, da kont auch Verus[1] seyn.

Cleander:

Man hatt' auf Marcum diß, auf Verum das zu sagen.

Papinianus:

Das Marcus stets mit ruhm hat aus der acht geschlagen.

Cleander:

Da als er auf den thron sich fest hatt' eingesetzt.

Papinianus:

Die feste ruh ist hoch durch diese that verletzt.

Cleander:

Drum soll Papinian mit rath und reden heilen.

Papinianus:

Er kan dem Antonin nicht neuen geist ertheilen,

Cleander:

Und doch dem Bassian erhalten ruhm und stand.

Papinianus:

Er dient dem Bassian mit hertzen, seel und hand

Cleander:

Und weigert sich, vor ihn den todtschlag zu beschönen.

Papinianus:

Wer den beschönen kan, kan welt und fürsten höhnen.

Cleander:

Diß stück nimmt, weil es noch verdeckt, viel farben an.

Papinianus:

O stück, das keine nacht noch zeit verdecken kan!

Cleander:

Darnach man es der welt wird in die ohren bringen.

Papinianus:

Verblümt es, wie ihr wolt, es wird doch hesslich klingen.

Cleander:

Es ist wol eh'r und mehr und hier und da geschehn.

Papinianus:

Man wird auf Cæsars stuhl nicht viel dergleichen sehn.

Cleander:

Britannicus verfiel durch seines brudern tränke.

Papinianus:

*

1 Aurelius Verus, mitregent von Marcus Aurelius von 161 bis 169.

Nicht durch entblößten stahl, nur durch bedeckte räncke.
Cleander:
Kein unterschied, ob dolch, ob gifft die rach ausführ.
Papinianus:
Ja dem, dem alles gleich; weit anders ists bey mir.
Cleander:
So schleußt Papinian, dass gifft nur vor zu suchen?
Papinianus:
Papinian muss gifft und bruder-mord verfluchen.
Cleander:
Was ists denn, das er an dem Nero werther schätzt?
Papinianus:
Dass Nero in der that sich ob der that entsetzt.
Cleander:
Er hieß den gifft-kelch selbst dem bruder übergeben,
Papinianus:
Damit es schien, es brächt ihn strenge seuch umbs leben.
Cleander:
Er griff die mutter an mit scharff-entblößter wehr.
Papinianus:
Aus ihrer wunde rührt sein höchstes unheil her.
Cleander:
Doch setzt Annæus auf, dass es mit recht geschehen [1].
Papinianus:
Wie hat der große mann so schlecht sich vorgesehen!
Cleander:
Er schrieb von Agrippin auffrichtig, klar und wahr,
Papinianus:
Und dennoch fand sein ruhm hierdurch die todten-bahr.
Cleander:
Er that es, um den ruhm des fürsten zu erhalten,
Papinianus:
Und spührte seinen ruhm und iedes lob veralten.
Cleander:
So steiff hat Burrhus nie dem Nero widerstrebt.
Papinianus:

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Ach! hätt' er (da noch zeit) mehr frey um ihn gelebt!

Cleander:

Mein freund! wer lebt, der dient, wer dient, muss nichts versagen.

Papinianus:

Wer so dient, wird schmach, schand und fluch zu lohne tragen.

Cleander:

Ach götter! werther freund! Er ringt nach seinem tod.

Papinianus:

Wer vor die warheit stirbt, pocht aller zeiten noth.

Cleander:

Wie hitzig wird der fürst den rauhen anschlag hören!

Papinianus:

Ich muss das heil'ge recht vor tausend fürsten ehren.

Cleander:

Wo bleibt sein stand? sein gut? und was er hoffen kan?

Papinianus:

Diß leere kinder-werck geht schlechte geister an.

Cleander:

Wil er des käysers grimm sein [1] einig kind vorwerffen?

Papinianus:

Der käyser kan ein schwerdt auf fleisch, nicht seelen schärffen.

Cleander:

Die werthe Plautie! Der himmel-hohe geist!

Papinianus:

Ist ihre schwester nicht ins elend längst verweist?

Cleander:

Wil er sein gantzes haus mit sich zu grunde stürtzen?

Papinianus:

Viel lieber, denn das recht auch umb ein haar abkürtzen.

Cleander:

Der recht und satzung gibt, hebt offt die satzung auff.

Papinianus:

Nicht, die der völcker schluss erhält in stetem lauff.

*

Cleander:

Die römsche taffeln selbst sind durch die zeit vertrieben [1].

Papinianus:

Der götter ewig recht ist stets im schwange blieben.

Cleander:

Es wird, wie was nur ist, in seine nacht vergehn.

Papinianus:

Es wird, wenn alles hin, in den gewissen stehn.

Cleander:

Es ist der völcker recht, das einen heißt gebieten [2].

Papinianus:

Der völcker recht verbeut auf nechstes blut zu wüten.

Cleander:

Die stat-sucht [3] wischt das recht bey allen völckern aus.

Papinianus:

Wo stat-sucht herrscht, verfällt der fürsten stuhl und haus.

Cleander:

Gab Cæsars letztes blut nicht neue macht zu freyen [4]?

Papinianus:

Musst ihm die neue macht nicht zum verderb gedeyen?

Cleander:

Wo reißt, Papinian! ihn dieser eyfer hin!

Papinianus:

Wo uns die ewigkeit befestet den gewinn.

Cleander:

Er ist der erden haupt anitzt der nähst [5] auf erden

Papinianus:

Und kan vor abends noch der allerfernste werden.

Cleander:

Rath, läger, stadt und reich wünscht ihm noch lange zeit.

Papinianus:

Rath, läger, stadt und reich schau mein auffrichtigkeit!

Cleander:

Wie wird, wo er verfällt, das spiel so fremde lauffen!

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 desgl. 3 Statsucht vrgl. oben I, 260. 4 Vrgl. die anmerkung des dichters. 5 So AB.

Papinianus:

Man wirfft durch eines fall nicht länder über hauffen.

Cleander:

Das große reich beruht sehr offt auf eines heil.

Papinianus:

Mir ist diß haupt vors reich, mehr vor die warheit feil.

Cleander:

Soll ich dem Bassian die unsanfft antwort bringen?

Papinianus:

Dass mein gewissen nicht sich von mir lasse zwingen.

Cleander:

Wil er dem käyser denn nicht rathen, rett' er sich!

Papinianus:

Der fürst hat raths genung. Ich sorg' anitzt für mich.

Cleander:

Ist denn Papinian durch gar nichts zu bewegen?

Papinianus:

Pflag man ie solchen dienst auf unser amt zu legen[1]?

Cleander:

Der käyser sieht nicht amt, nur freund und weisheit an.

Papinianus:

Der ist nicht diß, nicht das, der diß verrichten kan.

Cleander:

Ach großer geist! Ich seh ein grimmig ungewitter!

Papinianus:

Ein herrlich tod ist süß, ein schimpfflich leben bitter.

Cleander:

Ja, wenn man durch den tod das vaterland erhält,

Papinianus:

Mehr, wenn das recht dadurch erhalten in der welt.

Cleander:

Was durch die finger itzt, denn[2] schärffer auffgesehen!

Papinianus:

Man sieht zu spät, wenn schon, was lasterhafft, geschehen.

Cleander:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 denn = dann, später. Es ist zu ergänzen: es werde.

Ade! ich red umsonst; ich bitt', er seh sich vor.

Papinianus:

Ich seh auffs käysers ehr, dem ich den leib verschwor.

Cleander:

Vielleicht wird einsamkeit sein forschend hertz gewinnen.

Papinianus:

Die weigern fürsten gantz, die einmal weigern können.

Der cämmerer. Julia. Lætus. Die diener der käyserin.

So ists princess; ich lieff in höchster eil voran.
Man bringt ihr, was sie sucht. Wo rach' erquicken kan
Und des verräthers blut den heißen zorn mag dämpffen,
Den sie so grimmig fühlt mit ihren schmertzen kämpffen,
So gönne sie der welt der hellen augen licht
Und wisch um was [1] ergetzt, ihr weinend angesicht.

Julia:

O götter! o! dass wir zu sparsam vor gebeten!
Wir solten seine zucht mit diesen füßen treten,
Mit seiner kinder blut beflecken seine brust,
Erröthen seine stirn, erfrischen unsre lust.
Doch scheint uns Titan noch! Wir hören das gedränge,
Das poltern und geräusch hier abgeschickter menge.
Thut auf! das wild ist dar! Treuloser! stehst du hier?
Du ertz-verräther du, voll wütender begier,
Hast mit Severus blut den frechen muth gekühlet,
Mit deines fürsten kopff und unsrer macht gespielet
Und durch des brudern faust des brudern hertz durchrennt,
Kind, mutter, bruder, fürst, und fürst und reich zutrennt,
Befleckt das recht der welt, nach derer qual gerungen,
Durch welcher beystand dir dein will' und wunsch gelungen!
Itzt schwebst du segel-los; itzt splittert mast und schiff,
Das leider was zu früh' auf unser' angst auslieff.
Itzt lodert dir die gluth, zu der du pech getragen.
Der donner, der uns traff, hat auf dich losgeschlagen.
Du siehst dein letztes ziel und kanst gar leicht verstehn

*

1 Um was = um etwas, einigermaßen.

Wie blutig dir noch heut der tag wird untergehn.

Lætus:

Ich sehs und ich versteh's und bin bereit zu tragen,
Was ein ergrimmtes weib, durch leid getrotzt, kan wagen.
Komm, löwin Syriens [1]! schlag hier die klauen ein!
Ich poche tod und dich. Der leib, die brust ist dein,
Nicht mein behertzter geist, der sich zu leben schämet,
Nun ein verlockter fürst sich deiner gunst bequemet
Und was ihm einig treu, auf deine thränen wagt [2].
Komm! Lætus, den du suchst, gewährt sich unverzagt.

Julia:

Hört, wie das unthier noch in seinen banden rase
Und grimmig gall und gifft als sinnen-los ausblase!
Erkennt er seine schuld? Bemüht er sich durch bitt
Zu lindern ein verletzt, doch tugend-reich gemütt?

Lætus:

Ich? solt ich dir, die du nicht eins verzeihen können,
Zu meiner letzten schmach viel sanffter worte gönnen
Und schmeicheln deinen hass? Nein! bilde dir nicht ein,
Dass Lætus dir noch werd' anietzt fußfällig seyn!

Julia:

Fußfällig? nicht nur uns, auch unsers fürsten leichen!

Lætus:

Eh wirst du mit der hand bis an die sterne reichen.

Julia:

Wir haben vor den trotz wol mittel an der hand.

Lætus:

Die hat ietzt Lætus selbst. Gebt uns des fürsten pfand,
Gebt sein geschencktes gifft, gebt strang und dolchen wieder!
Die freye seel ergrimmt und bricht der schwachen glieder
Verrathen wohn-haus ein.

Julia:

Begehrst du denn den tod?

Lætus:

Das ende meiner pein und hart-gespannten noth.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 wagen = preis geben.

Julia:

Der mörder sucht nunmehr den tod als ein geschencke.

Lætus:

Er sucht, doch nicht von dir. Ich weiß, dein wüten kräncke,
Dass mich der menschen recht nur einmal sterben lässt.

Julia:

Den einfach kurtzen tod hält lange marter fest.

Lætus:

Was hält dich denn zurück? Erfülle dein beginnen!

Julia:

Was soll man auf die schuld vor eine straff ersinnen?

Lætus:

Ersinnen? Geh allein hierauf mit dir zu rath!
Wie strafft dein vaterland leib-eigner missethat?

Julia:

Für solche knecht in Rom sind creutzer zu geringe [1]
Und glüend bley [2] und hartz und brand, die pest der dinge.

Lætus:

Diß alles fühlt, wer dich unröm'sche [3] sclavin sieht.

Julia:

Du siehst uns nur zu lang, indem die freyheit blüht.

Lætus:

O dass Sever dich nie, Rom nimmermehr gesehen!

Julia:

Rom sieht uns stets, du ietzt; bald wird es nicht geschehen.

Lætus:

Wol! Augen fasst zuletzt ein schrecklich ebenbild
Des grimmsten weibes ein! wie blickert sie so wild
Auf dies', auf jene seit, als wenn die blut-cometen
Mit überhäufftem ach und jammer, mord und tödten
Bedräuen land und see! Das wang', ietzt blass, ietzt roth,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 AB blech, dafür ist wol bley zu schreiben. In vers 683 heißt es bley in ähnlicher verbindung. 3 A und B unRöm'sche.

Entdeckt des hertzens-gifft, das ungeheure noth
Durch alle glieder presst. Schaut, wie die lippe zitter!
Wie sich die grausamkeit auf iedem haar erschütter!
Wie arm und hand erbeb und knie und fuß sich reg!
Wie hitzig sich die brust auf kurtze lufft beweg!
Erzörnte Julie! versöhne dein gemüthe!
Das opffer ist schon hier. Komm, komm, princess! ich bitte,
Geuß mein begehrtes blut auf deiner seelen brand!
Du göldnes licht ade! Reiß nun mit strenger hand
Die starrend augen aus, die nichts zu sehn entschlossen,
Bis du dein traur-kleid mit meinem blut begossen!

Julia:

Wie? soll dein schändlich blut hesprützen unser hand?
Beflecken diesen arm und unser traur-gewand?
Nein göttter! solt iemand sich mit vergifften drachen
An reiner opffer-stadt zu eurem tempel machen?
Nein! schleuß die augen nicht! Du sollst noch etwas sehn,
Das, weil der erden grund geleget, nicht geschehn.
Wir wollen dir den sitz der ärgsten bosheit zeigen.
Denn magst du, wo du kanst, die frechen augen neigen.
Stracks diener! macht ihn fest!

Lætus:

Unnöthig! lasst mich stehn!
Lasst aller marter macht auf meine glieder gehn!
Es zeuge, wer es sieht, dass ich mehr qual zu tragen
Behertzt, denn Julie gefasst mir vorzuschlagen!

Julia:

Entblößt die tolle brust, drinn keine redligkeit
Je einen sitz erkohr!

Lætus:

Zertrennt! Zersprengt diß kleid!
Beschaut! Die brust ist blos, doch überdeckt mit wunden,
Durch die Sever den thron und du die cron gefunden.

Julia:

Rückt des verräthers hertz aus dem zuschlitzten leib!

Lætus:

Seyd munter! rückt es hin! Diß heißt ein rasend weib.

Lass in der adern brunn, lass (weil ich so soll sterben),
Lass, sclavin Syriens, dir neue purpur färben!

Julia:

Entweiche Phaeton! Diß hertze kömmt ans licht,
In dem der gantze Styx. Verdeckt eur angesicht,
Ihr kertzen jener welt! Diane, lauff zurücke
Ob diesem greuel-nest! Du einig, du erblicke
(Wo du noch etwas kanst), was reich und land verflucht!
Er athemt! er vergeht! Die tolle seele sucht
Selbst sich von diesem sitz der bosheit wegzumachen.
So müss' es allen gehn, die mit vergifftem rachen
Begeyfern thron und cron, vergällen see und welt,
Zertrennen, was das band so nahen blutes hält,
Zerrütten hof und stat, zertrümmern reich und stände,
Zersplittern so palläst als die verachten wände,
Verhetzen kind auf kind, erbittern haus auf haus
Und kehren große reich' in funcken, asch und graus!
So müss es allen gehn! Seyd, götter! seyd gebeten!
Lasst uns mit diesem fuß auf aller scheitel treten,
Als auf des mörders hertz, die zu der missethat
Des fürsten ie gedient mit vorschub, muth und rath!
Ihr, die gerechter rach' habt eure faust geliehen,
Heißt die beschimpffte leich' in scharffen hacken ziehen [1],
Wo ewig stete schmach die grause staffeln baut
Dem, dem vor keiner schand und keiner unthat graut!
Des ertz-verräthers hertz gebt (damit all erkennen,
Was solch' anstiffter werth) nachrichtern zu verbrennen!

Reyhen der hofe-leute.

Erster satz:

Verirrte seelen! sprecht, sprecht mehr, dass freche sünden
Nicht straff' und richter finden!
Ob gleich die Themis nicht
Stracks hals und haupt abspricht,
Wenn der verlockte geist
Durch alle schrancken reißt

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung.

Und mit getrotztem muth die götter scheint zu pochen,
Die ernste rach' erblickt
Und martert und zustückt
Ein haupt, das frevel-voll und sonder furcht verbrochen.

Erster gegen-satz:

Wahr ists, der schnelle blitz bricht stracks nicht durch die lüffte,
Wenn man mit mord und giffte
Nach cron und scepter ringt,
Wenn man, was recht, verdringt,
Wenn man mit falschem rath
Befördert eine that,
Ob der der himmel-bau muss zittern und erkrachen.
Astree [1] kennt das ziel,
Wenn sie (o trauer-spiel!)
Sich soll mit donner-knall und sturm zur rach auffmachen.

Erster abgesang:

Indessen wird der mensch, der durch die schuld beschwärtzt,
Durch sein erhitzt gewissen
Gefoltert und gerissen.
Wie munter sein gesicht, wie hoch er auch behertzt,
Er zittert vor sich selbst und bildet stets ihm ein,
Die nächste morgen-röth erforder ihn zur pein;
Die süße nacht, die all erquicket,
Hab ihm schon netz und garn gestricket.
Ihm rückt der schweren träume hauff
Unendlich sein verbrechen auff
Und mahlt ihm räder vor und zwang und glut und pfal
Und grause werckzeug herber quaal.

Der ander satz:

Bestürtzte! diß sind träum'; ob euch ietzt dornen stechen,
Es wird ein licht anbrechen,
An dem ein glantzend schwerdt,
Ein glüend eisern pferd
Und pech und bley und hohn

*

1 Astræa, beiname der Dike, der rachegöttin.

Als längst verdienter lohn
Euch auff dem schau-gerüst soll aller welt darstellen.
Wenn bey der sonnen steht,
Den laster hat erhöht,
Muss ihn die straffe doch in tieffste noth verfällen.

Der ander gegensatz:

Doch pflegt das wetter offt in frische that zu schlagen,
Dass wir den rath beklagen,
Den zu schmertz und gefahr
Der falsche geist gebar.
Wer andern netz auffstellt,
Verwirrt sich und verfällt
Offt in dieselbe klufft, die er hieß fremden graben.
Wer mit dem Lætus läufft,
Der ietzt in blut vertäufft,
Lern' auff dem glätt-eis heut um etwas sänfftor traben.

Ander abgesang:

Gesetzt auch, dass allhier (wo es zu glauben steht),
Wer schuldig, ernster straff entrinne
Und lange jahr in ruh gewinne
Und herrsche, wenn, was fromm und heilig, gantz vergeht,
So lehrt uns dessen glück, dass noch viel größer pein,
Wo Minos urthel spricht, vor ihn müss übrig seyn.
Der bösen stetes wol gedeyen
Kan menschen von dem wahn befreyen,
Dass alles faul in seiner grufft,
Dass seelen nichts als rauch und lufft.
Die hier das recht erwischt, die strafft es kurtze zeit;
Dort quält die ewig' ewigkeit.

Die vierdte abhandelung.

Bassianus. Cleander.

Bassianus:

Göttin! die über thron, die über fürsten wacht
Und seel an seelen bindt mit demant-fester macht,

Du nicht verfälschte treu, die, was hier schwebt und lebet,
In festem stand erhält und seinem fall enthebet,
Schau auf ein bebend hertz, das sich verlassen sieht
Von dem, um dessen glück und ruhm wir stets bemüht!
Dem Rom, dem römsche macht, dem unser haupt vertrauet,
Auf den wir, ach umsonst! umsonst! umsonst gebauet;
Der mit verwandtschafft uns, der uns mit eyd verpflicht!
Die säul, auf die wir uns gelehnt, zerspringt, zerbricht.
Von wem wird Antonin noch etwas hoffen können,
Wenn uns Papinian nicht mehr die faust wil gönnen?

Cleander:

Der unbewegte geist, der nur vor billich hält,
Was Themis leichtre[1] schaar zu scharffer richtschnur stellt,
Und gar nicht überlegt, dass hoher fürsten leben
Nicht der gesetze zwang von iemand untergeben,
Entsetzt sich was zu thun, das dem zu nahe scheint,
Das er vor heilig schätzt.

Bassianus:

Nein! nein! Cleander meint,
Mit dieser ausflucht uns in sanfften traum zu wiegen.
Solt uns Papinian mit diesem dunst obsiegen?
Nein! nein! die hohe seel hat ein viel weiter ziel.
Sie weiß wol, was das recht bey schlechtem pöbel wil.
Sie weiß, dass der, dem land und reich zu dienste stehen,
Nicht stets könn auf der bahn gemeiner bräuche gehen.
Der segellose kahn, der an dem strande spielt,
Laufft furcht- und anstoß-frey, wo er nicht klippen fühlt,
Nicht felsen, sturm und sand. Soll man ein last-schiff führen,
So muss man nicht nur stets nach wind und nordstern spüren,
Man muss, wo seichten sind, wo steile höhen stehn,
Wo um die vorgebirg' erhitzte wellen gehn,
Wo teuffen, wo die see wil keinen bleywurff kennen,

*

1 AB Leichter.

Wenn stete schläg' auf schläg' ietzt bret und kiel zu-
trennen,
Offt weichen von dem strich', auf den der botsmann [1] sieht,
Wenn nicht der tolle nord sich um die segel müht.
Man fährt offt seitwerts ab, auch öffter gar zurücke.
So wird der port erreicht mit vortheil, ruhm und glücke,
Diß weiß sie [2] und noch mehr, und steht uns doch nicht bey.
Warum? Des pöbels [3] lust blüht, wenn ein falsch geschrey
Sich an die fürsten macht und sie auffs grimmst abmahlet.
Denn streicht man den und den, der stets mit tugend
prahlet,
Durch haus und gassen aus, und Pætus wird geliebt [4],
Weil Nero seinen ruhm in die rappuse giebt [5].

Cleander:

Mir steht des fürsten wort nicht an zu widerlegen;
Doch dass Papinian durch dieses zu bewegen,
Was volck und pöbel schwätzt, kommt mir unglaublich vor.
Der fürst bedencke nur, wie theur er sich verschwor,
Als itzt Sever bereit den lauff der zeit zu schließen
Und in der sternen saal die götter zu begrüßen!
Wie treu er iederzeit den großen thron gestützt
Und seiner käyser ruhm bey heer und volck geschützt!
Wenn zwytracht ie entstund, war er bereit zu schlichten,
Glückselig, wenn wo zanck, die unlust zu vernichten.
Sein munterer verstand hat manchen sturm ersteckt [6],
Der, wenn er recht ergrimmt, ein größer feur erweckt.

Bassianus:

Ohn ists nicht, dass wir ihm bis auf den tag verbunden;
Doch schlägt er unserm ruhm anitzt die schärffsten
wunden.
Wie? oder liebt er wol des todten cörper mehr
Als den, der herrscht und lebt, und seines käysers ehr?

Cleander:

Er ist des Antonins und nicht des Geten schwager.

*

1 AB Boßmann. 2 Nämlich: die hohe seele v. 21. 3 A pövels. B pöbel. 4 Vrgl. die anmerkung des dichters. 5 in die rappuse geben = preisgeben. 6 erstecken = ersticken machen.

Bassianus:

Ja! wenn Plautilla [1] nicht verschickt von unserm lager!
Das hochgesinnte weib, das nichts denn rach ergetzt,
Um dass [2] der schwester glantz in finsternis versetzt,
Um dass dem vater nicht die freche that gelungen,
Hat endlich, was sie sucht, wornach sie stets gerungen.
Sie hat den werthen mann verzäubert und verwirrt,
Dass er trotz ihr und uns und seiner weisheit irrt,
Dass er sich unterfängt, sich dem zu widersetzen,
Der durch ein wincken kan viel tausend schwerdter wetzen.
So gehts; der frauen mund zubricht auf einen tag
Mehr, denn die greise zeit mit müh' auffsetzen mag.

Cleander:

Mein fürst! dass Plautien der schwester ungenade,
Des vatern untergang und tod den geist belade,
Mag nicht unmöglich seyn; dass sie sich untersteh,
Zu stillen diese qual durch neu-gesuchtes weh,
Kommt mir nicht glaublich vor; auch ist nicht zu vermuthen,
(Gesetzt dass Plautien die hertzens-stöße [3] bluten),
Dass sich Papinian, gesteifft durch weiber rath
Und winseln, unterfang' höchst ungewisser that.
Viel mehr wird Plautie mit ernstem fleiß sich mühen,
Dass ihr kein unfall mög anietzt das bret entziehen,
Das in dem schiffbruch ihr noch einig überblieb,
Als ihrer schwester schiff an steile klippen trieb,
Als der, der sie gebar, nachdem er so gestiegen,
Sich augenblicklich fand vor aller füßen liegen.
Was hat die arme doch, wo ihr die saul' entfällt,
Vor hülffe, schutz und rath? Die schwester misst der welt,
Und dennoch unentseelt; des vatern schimpfflichs ende,
Sein plötzlich jammer-spiel klingt, wo sie sich hinwende.
Wahr ists, ein sohn ist dar, der sie zur mutter macht,
Doch der die zarten jahr kaum aus der kindheit bracht.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters zu diesem verse, so wie zu I. 27. 2 um dass = darum dass oder weil. 3 hertzens-stoß = wunden des herzens.

Wer sich so einsam sieht, mein fürst! lässt alles schwinden,
Was mächtig, rach und neid und ehrgeitz zu entzünden.
Wer sich so einsam sieht, bebt, wenn die lufft sich regt,
Mehr, wenn der götter gott auf eich' und felsen schlägt.

Bassianus:

Wer ward durch weiber nicht, wie weis' er auch, bethöret,
Zumahl wenn heer und stadt und selbst der staat ihn ehret?
Wenn sich gelegenheit ihm in die hände spielt,
Was unterlässt ein hertz, das blos auf rache zielt,
So einsam als es sey? Wer wenig auffzusetzen,
Lässt, dass verzweiffeln sich, trotz, witz und furcht verhetzen,
Dass er, was übrig ist, und was noch gelten mag,
Zu frommen, zu verlust wagt auf den letzten schlag.
Es sey nun, wie es sey! man muss die sach ergründen.
Nur Plautien versucht, ob sie zu überwinden,
Und bey uns halten woll'! Umsonst wird die verdacht,
Die durch bediente [1] that sich uns verbunden macht.
Man fordre sie alsbald, indem wir unterfangen
Zu schaun, ob von ihm selbst noch etwas zu erlangen!

Bassianus und Papinianus.

Papinianus:

Der käyser herrsch und leb!

Bassianus:

Es lebe, wer ihm heil
Und reich und leben gönnt!

Papinianus:

Mir ist das leben feil
Vor meines fürsten haupt und reich und ruh und leben.

Bassianus:

Es blick aus seiner that! Wo wercke zeugnis geben,
Sind worte sonder nutz. Was hat er sich erklärt
Auf diß, was von ihm ward zu unserm nutz begehrt?
Ist diß Papinian, der an der seit uns gehet?
Der unserm läger schafft, der durch uns ward erhöhet?

*

1 Bedienen = verrichten, leisten.

Dem nunmehr gott Sever sein reich und blut vertraut,
Als ob der scepter last dem müden alter graut?
Ist diß Papinian, den so viel tausend ehren,
Von dem wir diesen tag so grimmen undanck hören?
Ist diß Papinian, dem nichts verborgen lag,
Und der ietzt nicht erkennt, was ihn verletzen mag?
Was nützt die weisheit, die bey zweyffelhafften fällen
Nicht fürsten, nicht sich selbst kan fest und sicher stellen?

Papinianus:

Es geh nachs fürsten wort und blick aus meiner that,
Ob mir sein leben werth! Wo ich mit treuem rath,
Wo ich mit faust und stahl stets vor den thron bemühet,
So ists nicht rühmens noth, dass man mich höher siehet,
Als ie mein wündschen stieg. Dass mich Sever erwehlt
Zu sorgen, als er ward von sorgen los gezehlt,
Dass auf mein' ansprach' offt das reich und läger giebet,
Ja, was noch mehr, der fürst was mehr denn gnädig liebet,
Gesteh ich freylich zu. Doch dieser glantz der ehr,
Die staffel, dieser stand zwingt mich, ie mehr und mehr
Zu sehn, warum ich sey auf diesen ort gesetzet.[1]
Ist durch geschwinden fall der erden recht verletzet,
Wie kan ich, was die welt vor rauh und grausam hält,
Ausstreichen? Zwar ein mensch versieht sich offt und fällt
Und strauchelt, wenn ihn grimm und lust und schuld verleiten,
Wenn ihn verläumbdung stößt und schmeichler an der seiten
Auf engem wege gehn. Wer noch die glieder trägt,
Trägt, was zu gleiten zwingt, bis er sich schlaffen legt.
Doch wer sich etwan hier zu hitzig übereilet
Und durch getrotzten zorn und plötzlich irren feilet,
Steh auf, so bald er kan! Wer andre mit sich reißt,
Vertäufft sich mehr und mehr.

Bassianus:

Durchaus verwähnter[1] geist!
Wen suchst durch den dunst der worte zu verblenden?

*

1 Verwähnt = in falschem wahn befangen.

Wir kennen dein gemüth, das fast an allen enden
Nach ruhm durch unsre schmach und schimpff und abgunst jagt.
Doch glaub, es ist von dir zu deinem fall gewagt!

Papinianus:

Könt ich des käysers ruhm durch meinen tod erwerben,
Könt ich vor seinen fall und diesen unfall sterben,
So wär es meine lust. Ach, aber dieser tag
Nimmt, was Papinian nicht wieder bringen mag!

Bassianus:

Papinian, der mehr der Syrer abkunfft [1] treue,
Als unserm vorder-recht.

Papinianus:

Der vorruck [2] ist nicht neue,
Doch mein schon langer dienst hat stärckér widerlegt,
Was ein verläumbdend mund ins käysers ohren trägt.

Bassianus:

Er hat ihn, nun er hin, zu schützen auch erkohren.

Papinianus:

Hab ich nicht Antonin und Getæ gleich geschworen?

Bassianus:

Wie dass der todte denn ietzt höher bey ihm gilt?

Papinianus:

Sie gelten beyde viel, doch mehr der Themis bild.

Bassianus:

Hat Geta nichts versehn, nie sich auf uns erkühnet?

Papinianus:

Sein irren hat, mein fürst! die straffe nicht verdienet.

Bassianus:

Nicht, da er uns nach stand und cron und leben zielt?

Papinianus:

Verläumbdung hat allein diß traur-stück abgespielt.

Bassianus:

Es sey nun wie es sey! man ist uns gleich verpflichtet.

Papinianus:

Doch nicht zu loben, was mit keinem ruhm verrichtet.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 vorruck = vorwurf.

Bassianus:

Ja, wenn Plautilla nur uns noch vermählet wär!

Papinianus:

Plautill' und Plautia, die dienen nicht hieher.

Bassianus:

Man sucht des schwähers tod [1] der schwester fall zu rächen.

Papinianus:

Hab ich nicht stets verflucht des schwähers schwer verbrechen?

Bassianus:

Auch seinen untergang und wol-verdiente pein?

Papinianus:

Die lehr' uns, unbefleckt und rein und heilig seyn!

Bassianus:

Zu gleich gehorsam uns, da nöthig, zu erzeigen!

Papinianus:

Doch nicht von dem, was recht, sich seitwarts ab zu neigen.

Bassianus:

So beut der schwager uns denn weder hand noch rath?

Papinianus:

Ich weiß, dass Antonin nicht gut heißt, was er that.

Bassianus:

Hat, wer dem läger schafft, nun ein so zart gewissen?

Papinianus:

Das nach-reu und der wurm des frevels nie gebissen.

Bassianus:

Viel haben diesen fall weit anders überlegt.

Papinianus:

Die, was ich noch nicht weiß, auf andre meynung trägt [2].

Bassianus:

Vielleicht auch können wir noch seinen dienst vermissen.

Papinianus:

Der käyser meinen dienst, ich nicht ein rein gewissen.

Bassianus:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 tragen hier = führen.

Von hier! Wir können selbst mit uns zu rathe gehn,
Weil räth' in ihrem wahn nur gar zu viel verstehen.

Bassianus. Flavius.

Bassianus:

Der hohe geist besteht. Lasst uns auf mittel dencken,
Krafft welcher, wo er nicht zu zwingen, doch zu lencken.
Er strebt nach ehr und preis; man raub' ihm amt und stand!
Liebt freyheit über gold; es schreck' ihn stock [1] und band!
Wie lang ists, dass sein kind das große Rom erfreuet?
Warum nicht seinen tod dem vater angedräuet?
Man bringe Plautien ein raues elend vor!
Man spreng aus, dass er sich auf unser haupt verschwor!
Recht! es taug alles hier, doch wird am schärffsten schneiden,
Dass er beschuldigt soll als ertz-verräther leiden.

Papinianus. Plautia. Papiniani sohn.

Plautia:

O stets gewisse furcht! Wo steh, wo fall ich hin,
Nun mir mein heil entfällt, nun ich verlassen bin!
Nun ich . . . Wo find ich wort, ein elend auszusprechen,
Das unaussprechlich ist! Die müden augen brechen,
Weil mir das hertz entzwey. Der matte geist vergeht,
Weil meine seele schmacht. O die ihr, was erhöht,
Nicht sonder heißen neid aus eurer tieff anblicket,
Schaut, wie von kindheit an mich angst und ach umstricket!
Schaut, wie das freche glück weit über alle führ [2],
Damit man, was man fand, zu aller lust verliehr!
Was hat der große ruhm dem vater ie gegeben?
Der hier in Rom verfiel, könt an dem Nilus leben
Und lebte noch anietzt, wenn ihn [3] Ägypten mehr
In stiller ruh' erquickt und nicht der fremden ehr
Geschminckter dunst verführt. Warum des käysers bette
Plautille so gewündscht! O schwester! fleuch und rette

*

1 Stock = block, das strafwerkzeug, in welches arme und füße eingeklemmt wurden. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 AB ihm.

Den schon verdammten hals! Nun dich ein wüstes feld,
Ein unbewohnter strand fest in bestricknis hält,
Bist du mehr frey als vor ins römschen fürsten armen.
Doch dürfft auch freund und feind sich über dich erbarmen,
Wenn ein geringer mann, der nichts begüttert ist,
Doch mit sich selbst vergnügt, dich zu der braut erkiest?
Mein hertz! O ich vergeh! Mein kind! heißt diß beginnen,
Heißt diß der Römer hold und treue gunst gewinnen?
Das höchst-ergetzte volck bejauchtzt [1] noch deine spiel [2],
Ach aber ich bethrän ein gar zu nahes ziel
Und gar zu nahe klufft, in die du wirst versincken.
Des vatern unschuld muss ins käysers grimm ertrincken;
Des vatern untergang benebelt deinen glantz;
Man gibt vor lorbern dir schon den cypressen krantz.
O nie erhörter fall! o unverhofftes hoffen!
Wird denn die tugend nur durch solchen blitz getroffen?

Papinianus:

Getroffen, nicht versehrt! getroffen, nicht verletzt!
Getroffen, nicht zermalmt! Des himmels schicken setzt
Nicht schlaffen seelen zu. Wer muthig zu bestehen,
Den heißt des höchsten schluss auf solchen kampff-platz gehen.
Wer hier beständig steht, trotzt fleisch und fall und zeit,
Vermählt noch in der welt sich mit der ewigkeit
Und hönt den Acheron. Mein hertz! es heißt nicht sterben,
Wenn wir durch kurtze qual unendlich lob erwerben,
Das nach uns, weil die erd' auf ihren stützen liegt,
Tod, grufft und holtzstoß pocht und über alle siegt,
Die zwar auf blut und leib, nicht auf die seelen wütten.
Wer kennt den starcken geist? Wer unverletzte sitten,
Wenn sie nicht grimme noth, nicht grauser feinde schwerdt,
Nicht läster-zungen gifft, nicht gall und gluth bewährt?
Man glaubt, dass ich vorhin der weisheit mich beflissen,
Man glaub itzt, dass mein werck geh über alles wissen!

*

1 AB Bejautzt. 2 Vrgl. des dichters anmerkung.

Man glaubt, dass Themis mich geehrt und hochgebracht,
Man seh, dass ich vor sie des käysers hold verlacht!
Du selbst erquicke dich, dass durch ein scharff betrüben
Die götter deine treu und hohe tugend üben!

Papiniani sohn:

Frau mutter! wer die welt in dieser zeit betrat,
Ward, eh' er halb gelebt, des müden lebens satt.
Ich bin von ihr dem tod in dieses licht gebohren;
Viel besser denn, den tod in höchster ehr erkohren,
Als schändlich und befleckt nur jahr auf jahr gezehlt
Und bis auf graue haar um eitel tand gequält.
Der hohen eltern blut erhitzet mein gemüthe
Und sucht ein ferner ziel, den sitz der höchsten güte,
Die über menschen herrscht und diesem gräntzen setzt,
Der völcker wider volck und städt auf länder hetzt.

Plautia:

Wo werd ich arme hin? Wie viel werd ich verliehren?

Papinianus:

Gewinnen durch geduld, was dich wird ewig zieren.

Plautia:

O ehgemahl! O sohn! mein ein' und keusche lust!

Papinianus:

Behalt für ihn und mich ein' unerschreckte brust!

Sohn:

Sie rühme, dass ihr sohn durch keine noth zu zwingen!

Papiniánus:

Es kan dem käyser doch nichts wider mich gelingen.

Plautia:

Zu viel nur wider mich!

Papinianus:

Nichts wider deinen ruhm.

Papiniani sohn:

Je mehr der himmel treufft, ie schöner wächst die blum.

Plautia:

Du blume deiner zeit wirst in der blüt abfallen.

Papiniani sohn:

Weit besser, denn zu welck zutreten seyn von allen.

Plautia:

Er trit, er trit uns ja, der alle nieder trat.

Papinianus:

Nicht geister, über die er nichts zu herrschen hat.

Papiniani sohn:

Nicht großer götter recht, das ihn noch wird zutreten,

Plautia:

Wofern der götter ohr itzt hört auf wunsch und beten.

Papinianus:

Ihm wünsch' ich ernste reu und dir beständigkeit.

Plautia:

Ich mir den schnellen tod zu trost in langem leid.

Papinianus:

Ein langes leiden dient, viel schwache zu verstärcken.

Plautia:

Ein langes leiden lässt offt große schwachheit mercken,

Papinianus:

An der nicht, die geduld zum beystand ihr erwehlt,

Plautia:

Die übermenschlich angst all augenblicke zehlt,

Papinianus:

Die übermenschlich angst auf erden göttlich machet,

Plautia:

Die in der rauhen qual so freund als feind verlachet,

Papinianus:

Und steter nachruhm ehrt und Rom und welt beklagt,

Plautia:

Nach der das nechste blut aus furcht nicht weiter fragt.

Papinianus:

Wer nicht mehr fragen darff, betraurt doch, was uns schmertzet.

Plautia:

Was hilfft es, wenn er nicht die rauhe noth behertzet?

Papinianus:

Wer hülff-los überwand, erlangt viel größer ehr.

Plautia:

Wir kämpffen, aber ach! der feind drückt was zu sehr.

Papinianus:

Die edle palme wächst, iemehr man sie beschweret.

Plautia:

Die zarte perle wird durch scharffen wein verzehret.

Papinianus:

Ein reiner demant bleibt; die stoltze klippe steht,
Ob Amfitriten schaum gleich über gipffel geht.
Nur muth! lasst Antonin trotz, grimm und rasen wagen!
Wir können diß und mehr behertzt und freudig tragen.

Macrinus. Papinianus. Plautia. Der sohn.

Durchlauchtigster! ich komm' auff unsers fürsten wort,
Ein bothe rauher post [1]. Doch steht er auf dem ort,
Auf dem er seinen fall noch glücklich kan verhüten,
Wie Antonin es wünscht. Gilt mein wolmeynend bitten,
Und schlägt Papinian geneigten rath nicht aus,
So blühe, ja es blüht sein wol-verdientes haus.

Papinianus:

Was unser fürst begehrt, was treue freund einrathen,
Ist iederzeit mein wunsch, wofern nicht schnöde thaten
Fürst oder freund von mir durch wort und bitten sucht.
Wer, was nicht redlich, wil, sucht bey mir sonder frucht.

Macrinus:

Papinian versteht, dass Antonin erhitzet
Und zornig über ihn als ungehorsam blitzet.
Kan man dem käyser denn nicht was zu willen seyn?

Papinianus:

In dem verfluchten werck? Macrin, mit kurtzem: nein!

Macrinus:

Durchlauchtigste! kan sie den starcken sinn nicht beugen?

Plautia:

Ich kann nichts mehr denn nur von seiner tugend zeugen.

Macrinus:

Bedenckt der vater denn nicht sein geliebtes kind?

Sohn:

Wer nur das recht ansieht, schlägt kinder in den wind.

Macrinus:

Mir leider fällt es schwer, das urtheil auszuführen.

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Papinianus:

Mir leicht es auszustehen. Soll ich das haupt verliehren?
Sag an! Ich bin bereit.

Macrinus:

Lasst, götter! lasst nicht zu,
Dass ich den fall anschau!

Papinianus:

Was wil man, dass ich thu?

Macrinus:

Der fürst, Papinian, entsetzt ihn seiner würde.

Papinianus:

Die acht ich (glaubt es fest) vor eine schwere bürde.
Weg, weg bemühtes amt! Weg du verblendend ehr!
Du leichte hand voll dunst! ich kenne dich nicht mehr.

Macrinus:

Ich bin geschickt ihm dolch und zierath abzuheischen.

Papinianus:

Gar wol! man lasse mich noch über diß zerfleischen!
Hier ist der scharffe stahl, den ich behutsam trug
Zu meiner käyser dienst, als ich die feinde schlug,
Der Römer ehr erhöht, der fürsten brust beschützet.
Der dolch ist, glaubt mir, nie mit bürger-blut besprützet.
Ich geb ihn willig hin! Ihr läger, gute nacht!
Papinian wird los; nun hat er aus gewacht.

Macrinus:

Ach kan er sich denn selbst so tieff erniedrigt schauen?

Papinianus:

Ich sey auch, wer ich sey, mir wird vor mir nicht grauen.

Macrinus:

Der fürsten bilder stehn ihm denn nicht weiter zu.

Papinianus:

Der heilgen Themis bild ist einig meine ruh.
Nemt, nemt die bilder hin! sie stehn mir in dem hertzen,
Der, den ich itzt noch ehr', und der, den meine schmertzen
Bejammern auf der bahr. Was sind die bilder noth,
Die nun zu ändern sind nach eines fürsten tod?

Macrinus:

Das käyserliche buch der hohen amts-gesetze

Muss eingehändigt seyn.

Papinianus:

Um dass ich nicht verletze
Das allgemeine recht, das, der die große welt
Hat in ihr wesen bracht und in dem stand erhält,
Nicht irgend aus papier, auf stetes ertz getrieben,
Nein, sondern das er hat der seelen eingeschrieben,
Verliehr ich höchsterfreut; mein amt-recht [1], nemt es hin!
Schätzt ihr diß vor verlust? Ich halt es vor gewinn.

Macrinus:

Lescht nun die kertzen aus, die auf dem golde brennen!

Papinianus:

Man kan die scheinend' [2] ehr auch sonder kertz erkennen.

Macrinus:

Raumt ab das weiße tuch mit dem gestückten rand!

Papinianus:

Nichts, das uns besser zier als eine reine hand.
Was heischt Macrin noch mehr?

Plautia:

Was kan er ferner wollen?

Papinianus:

Ist diß der götter schluss, dass wir verschwinden sollen,
Und schafft es Antonin, warum denn viel gezielt
Und mit dem tocken-werck so kindisch hier gespielt?
Meint ihr, dass diese schmach, wofern es schmach zu nennen,
Die kräncke, die, was ehr und wahre hoheit, kennen?
Nein! warlich! stand und amt und gold ist flüchtig gut.
Was niemand raubt, das ists, ein unbewegter muth.

Macrinus:

Der fürst wil endlich sich mit seinem sohn besprechen.

Plautia:

Ja rächen, sagt, an ihm ein väterlich verbrechen.

Macrinus:

Der fürst sucht anders nichts, als beyder glück und heil.

Plautia:

Mein kind! ich schau vor dich nichts als ein blutig beil.

1 A Mein ambt, recht. 2 scheinend = scheinbar.

Sohn:

Frau mutter, nur getrost! ich kan es auch ertragen.

Macrinus:

Durchlauchtigste! sie glaub, es ist ein eitel zagen.

Papinianus:

Behertzt, mein sohn! behertzt! und dencke, wer ich sey,
Ja, wer du nunmehr selbst! Der himmel steh dir bey!
Erschrick ob keinem blick!

Sohn:

Ach vater! soll ich scheiden,
Soll ich vor ihn den tod, ja rauhe marter leiden,
So glaub er, dass mich nichts so inniglich erfreu,
Als dass mein leben fällt vor seine vater-treu!
Ade mit diesem kuss! Worzu die heißen zähren?
Frau mutter! dieser tag wird einen sohn gewähren,
Der ihr nur würdig ist. Die höchst-betrübt' erblasst
Und sinckt in ohnmacht hin. Der rauhen jammer last
Beklämmt die große seel.

Macrinus:

Auff, lasst uns nicht verweilen!

Sohn:

O mutter, gute nacht!

Papinianus:

Wer wird die wunden heilen?
O stets bestürmter geist! Tragt, dass sie sich erquick,
Den athem-losen leib ins zimmer stracks zurück!

Papinianus. Zwey hauptleute aus dem läger.

Durchlauchtigster [1]! das heer, die läger und die schaaren,
Nachdem sie voll von muth in höchster eil erfahren,
Dass Antonin auf ihn in tollem zorn ergrimmt
Und seine schmach, ja fall, auch wol den tod gestimmt,
Entschließen [2], ihm zu dienst für ihn [3] sich keck zu wagen
Und lassen ihre pflicht ihm mit dem reich antragen.
Er rette sich und uns und die erschreckte welt,
Die durch den bruder-mord bestürtzt zurücke prellt

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 Entschließen = beschließen. 3 B ihm.

Und uns und Rom verspeyt. Man soll auf sein erklären
Des Caracallen kopff ihm alsobald gewähren.
Diß wünscht, wer redligkeit, wer seine tugend schätzt
Und sich dem frevel-stück des fürsten widersetzt.

Papinianus:

Dass mir das läger noch auf diesen tag gewogen
Und sich so fern erklärt, auch (wie ihr angezogen)
Sein glück durch meines sucht, rührt aus wolmeynung her,
Die ich mit danck erkenn; doch glaubt mir, ich begehr
Nichts als des fürsten heil durch dieses blut zu stützen.
Der sucht nicht fremder schutz, den tugend kan beschützen.
Geht! bleibt dem käyser treu! es geh auch, wie es geh.
Glaubt, dass auf meinem haupt nicht aller nutz besteh,
Und denckt, wem ihr mit eyd und theurer pflicht verbunden!

Hauptleute:

Herr! unser pflicht verstarb durch des entleibten wunden.
Wir schworen Antonin und Geta treu zu seyn
Als fürsten; dieser fiel durch unverhoffte pein;
Der ander hat sich selbst der hohen macht entsetzet,
Als er durch bruder-mord gott, blut und recht verletzet.
Man schau auch auf den bund! Wer ists, der ihn zuriß
Und sein selbst eigen ehr in stillem grimm durchstiß?
Die treu ward einem nicht, nur beyden gleich versprochen;
Der fürst hat, was uns band und hielt, nun[1] fast zu brochen.

Papinianus:

Ihr irrt, ach liebst'! ihr irrt. Der fürst ists, der uns schafft.
Gesetzt auch, dass er feil. Ein unbepfählte[2] krafft
Kan zwar (es ist nicht ohn) in tieffste laster rennen;
Doch darff ob seiner schuld kein unterthan erkennen.
Die götter sitzen nur (dafern sie was verbricht
Und aus den schrancken reißt) vollmächtig blut-gericht.
Wer einen eingriff hier sich unterstand zu wagen,
Hat blitz und untergang zur ausbeut hingetragen.

*

1 A Und. 2 unbepfählt = unumschränkt.

Hauptleute:

Die götter straffen spät, auch nie. So mag er frey
Mit mord, gifft, unzucht, trug, zwang, rasen, vollerey
Bei unterdruckter ach in lust die zeit beschließen?

Papinianus:

Ihn martert, weil er feilt, stets sein erhitzt gewissen.

Hauptleute:

Man führt der götter recht durch menschen-schwerdter aus.

Papinianus:

Die schwerdter sind verpflicht der Antoninen haus.

Hauptleute:

Herr! ach sein haus verfällt! Er such es zu bewahren!

Papinianus:

Fürs allgemeine best wolt ich mein haus nicht sparen.
Setzt uns nicht ferner zu! Die seele wird erschreckt.
Ich bin durch eure wort und ansprach hart befleckt.
Ein reines hertz hat scheu, an solche that zu dencken.
Fahrt wol!

Hauptleute:

So schlägt er aus dem wind, was ihm die läger schencken?

Papinianus:

Das läger hat nicht macht zu lieffern, was es gibt.
Fahrt wol! zeigt allen an, die mich so heiß geliebt,
Die ich als brüder ehrt, dass, ob ich schon verderbe,
Doch meinem käyser treu, der läger diener sterbe;
Dass ich die nahmen groß, fürst, glücklich ietzt verlacht,
Weil des gerechten mich und treuen herrlich macht.

Hauptleute:

O blum der tapfferkeit! O sonn und ruhm der weisen!
Vor dessen mund dein Rom, vor dessen faust und eisen
Der strenge Parth' erschrickt! O dass du minder fromm
Und mehr verwegen! Ach! wie würde dieser strom,
Der dein bestürmtes schiff wil in den abgrund neigen,
In einem augenblick sich theilen und verseigen!
O dass du minder fromm! Wie stünd es Antonin!

Und mehr verwegen! Ach! der mörder wär ietzt hin.
O dass du minder fromm und etwas mehr verwegen!
Wie wolten wir die gifft von Rom und reich ausfegen!

Reyen der rasereyen und des geists Severi.

Käyser Bassianus erscheinet auff einem stul schlaffend; von etlichen geflügelten geistern wird ein ambos mit hämmern auff den schauplatz bracht, auf welchem die rasereyen einen dolch schmieden.

Alecto:

Rüstig, ihr schwestern! es fordert die rache
Gläntzende dolchen; beschleunigt die sache!
Leget die dampffenden fackeln bey seite,
Bis man das werckzeug der straffen bereite!
Lasst uns die klingenden hämmer auffschwingen!
Schreckliche Themis! es müsse gelingen,
Was wir, den mörder zu stürtzen, beginnen!
Sterbliche! solten wir schlummernde können
Eure gehäuffete frevel vertragen,
Die uns zu richten und rechten betagen[1]?
Eher wird Phebe die sonne verkennen,
Eher wird Thetis hell-lodernd verbrennen,
Als ihr, o thörichte! je mit gedeyen
Werdet die rechte der götter anspeyen.

Die rasereyen zusammen:

So wie die schläg auff diß eisen abgehen,
Müsse, wer schuldig, die hämmer ausstehen!
So wie die funcken umfliegen und springen,
Müsse der blitzen[2] sein hertze durchdringen!
So wie sich feuer und stahl hier vermählen,
Muss ihn der fluch auch durchbrennen und quälen!

Megæra:

So schlage gottes zorn auf sein verdammtes haupt!
Es werd' ihm stand und ehr und gut und leib geraubt!
Es falle sein geschlecht
Und lebe doch zu ewig stetem hohn

*

1 Betagen = vorladen. 2 Der blitzen, unorganische form dem metrum zu liebe.

Und schaue, wie das recht
Verkehr in nichts den ungerechten thron!

Die rasereyen:

So wie die schläg auff diß eisen abgehen, u. s. w.

Tisiphone:

Er rase sinnen-los, so wie die klinge zischt!
Ihm sey zu mehrer pein
Und ewig-steter angst, was sein gemüth erfrischt!
Er sinck in laster ein
Und aus laster in mehr noth,
Und fühle sich stets lebend-tod!

Die rasereyen:

So wie die schläg auff diß eisen abgehen, u. s. w.

Severus:

Brich erde! brich entzwey!
Der himmel gibt es nach,
Dass ich die herbe schmach,
Dass ich das mord-geschrey,
Dass ich den bruder-mord mit neuem mord abfege
Und dich zu boden lege!

Du, nun nicht mehr mein sohn!
Pfui! seh' ich dich noch an?
Pfui! wie dass ich noch kan
Dich, meines stammes hohn,
Dich, seuche deiner zeit, ob der der welt wird grauen,
Dich, schlangen-zucht anschauen?

Gerechte schwestern! gebt,
Gebt eurer hände werck!
Erfrischt mit neuer stärck,
Was von Sever noch lebt!
Reicht mir den scharffen dolch! Lasst mich bestürtzten alten
Eur rach-amt doch verwalten!

Die rasereyen:

Nimm hin, was auff des himmels-schluss
Zu ernster straffe dienen muss!

Severus:

Schau, wie mein kind durch dich [1],
Ertz-mörder! untergieng,
Als es die stich empfing,
So wil durch diesen stich
Ich (wie du bist mit ihm, verräther! umgegangen)
Auch rach und ruh erlangen!

Die geister verschwinden zugleich; der käyser erwachet und gehet traurig ab.

Die fünffte abhandelung.

Der käyserin cämmerer. Papinianus.

Mein herr! die enge zeit vergönnt an diesem ort
Bey so verwirrtem lauff uns leider wenig wort.
Er sieht, wohin sein glantz (o licht der welt!) verfalle.
Rom zittert über ihm und starrt; wir trauren alle;
Doch eine seel allein sorgt standhafft noch vor ihn;
Wir sehen Julien in ihrem sohn verblühn.
Sie hat der heiße schmertz so hefftig nicht gebunden,
Dass sie ohn wehmuth könt empfinden seine wunden.
Sie beut ihm ihre recht', er reich' ihr seine hand
Und rette sie und sich! Ihr beyder heil und stand
Besteh' auf beyder treu! Ihm steht das läger offen;
Sie hat durch ihn den thron und er die cron zu hoffen.
Nur muthig sich erklärt!

Papinianus:

Fällt unter so viel pein
Der großen Julien noch mein gedächtnis ein,
So überlege sie, wie ich vorhin gestanden,
Und glaube, dass ich noch (ob pein und tod verhanden
Und nach der seelen ziel) zu wancken nie gedacht!
Der käyser blitz' auf mich, missbrauch' erhitzter macht
Und suche meinen fall, doch wil ich treue sterben.
Ich suche keinen thron durch meuchelmord zu erben.

Cämmerer:

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Wer leider hier zu treu, hat hals und leib verschertzt.

Papinianus:

Dem fürsten ward das pfand der treu hierauf versetzt.

Cämmerer:

Dem fürsten, der nunmehr der treusten nicht verschonet?
Man ist, wenns cronen gilt, der treu gar ungewohnet.

Papinianus:

Mir wird, was ungewohnt, bey fremder noth anstehn.

Cämmerer:

Lässt er, die so ihn acht, in ihrer angst vergehn?

Papinianus:

Sie wag ihr schiff nicht mehr auff die ergrimmte wellen!

Cämmerer:

Sie sucht das sein' aus sturm in sichren port zu stellen.

Papinianus:

Sie leide sich und ruh' und meide die gefahr!

Cämmerer:

Sie rufft ihn auf den stuhl von schwartzer todten-bahr.

Papinianus:

Die mir die tugend selbst zum ehren-bett auffsetzet,
Die ich weit über stühl und lorber-krantz geschätzet.
Man red uns nicht mehr ein! und ob es wohl gemeynt,
Taug doch die meynung nichts. Wer meinen fall beweint,
Sieht nicht, wie hoch ich sey durch diesen fall gestiegen.

Cämmerer:

Ach leider! wenn sein haupt wird vor dem richtbeil liegen.

Eugenia Gracilis. Papinianus Hostilius. Papinianus. Ein hauptmann.

Ach was erwarten wir! Warum die grauen haar
Auf diesen tag verspart! Was sind die langen jahr,
Als staffeln zu der angst, die das gekränckte leben
Nach so viel rauher qual dem abgrund übergeben,
In welchem ehr und ruhm und stand und glück versinckt
Und unser hoffen selbst in tieffster schmach ertrinckt!
Mein sohn! ach wenn du mir die augen zugedrücket,
Wenn du den kalten leib zu letzter grufft beschicket,
Eh dieses licht anbrach, hätt ich nach höchster lust

Das lieb' Elyser-feld mit freuden-voller brust,
Umkräntzt mit deiner ehr und hohem glantz besuchet.
O wünschen sonder frucht!

Papinianus:

Wer nur dem wechsel fluchet
Und blos die hoheit liebt, die auf- und untergeht,
Nicht anders als Dian, die itzt in flammen steht,
Bald aber zanckicht [1] wird und, ehe sie sich theilet,
Schon vor der sonn erblasst und in ihr dunckel eilet,
In dem sie gantz verschwindt, der kennt das strenge recht
Des schnellen lebens nicht. Was sterblich, schwebet schlecht
Auf lauter ebb' und fluth. Was uns pflag groß zu machen,
Was vor der welt uns ziert, das sind geborgte sachen.
Was druckt und was man druckt, ist nur der leere tand.
Im hertzen steht der schatz, den keiner rauber hand,
Ihm hertzen blüht der ruhm, den keine macht entführet.
Was mutter mich und dich auf unvergänglich zieret,
Nimmt uns kein Bassian. Heut ist der große tag,
Den, wer uns treu und huld, mit lust bejauchzen mag.
Der tag ists, welcher dich zu einer mutter machet
Des sohnes, der den trotz der rauhen macht verlachet;
Des sohnes, der vor stand und gold gewissen schätzt
Und vor das heil'ge recht den reinen leib auffsetzt.
Diß ist der tag, der mir die ewigkeit bescheret,
Der mir, was zeit noch leid zutreten kan, gewähret.
Auff mutter! trockne denn diß thränende gesicht!
Missgönne mir und dir die herrlichst' ehre nicht!

Hostilius:

Mein sohn! wen wolten nicht die hoch-erlauchten sinnen,
Der unerschreckte muth, der große geist gewinnen?
Welch vater solte nicht ob einem solchen sohn
Sich freuen, vielmal mehr denn über stab und cron?
Doch leide, dass ich noch mein schmachtend hertz ausgieße,
Das über deiner noth die heiße schmertzen risse
Durchfoltert und zuzwickt! Man nennt diß leiden schön;

*

1 Zanckicht = zackig, von den hörnern des mondes.

Wahr ists, dass Socrates mit ruhm muss untergehn.
Callistenes [1] verfiel zu des Pellœers [2] schande
Und immer neuen schmach. Athen beseufftzt die bande
Des tapffern Phocions. Die, die ihm gifft gemischt,
Hat die geschwinde rach in höchstem grimm erwischt.
Der große Seneca hat, als er auffgerieben,
Des fürsten grause that mit seinem blut beschrieben.
Des freyen Pætus lob kan nimmermehr verblühn,
Und Burrhus redligkeit wird keine nacht beziehen [3].
Schön ists, mit einem wort, den geist vors recht hingeben;
Doch schöner, recht und reich erretten durch sein leben.
Wer vor die tugend fällt, thut wol; der noch vielmehr,
Der vor die tugend steht. Wenn Æolus zu sehr
Sich gegen segel setzt und die getrotzte wellen
Mit schlägen, schaum und sand das müde schiff zuschällen,
Gibt man den winden nach und rudert, wie man kan,
Nimmt keine strich' in acht, fährt rück- auch seitwerts an,
Bis sich der sturm geschwächt; denn eilt man einzubringen,
Was vor aus noth versäumt. So muss die fahrt gelingen;
So bringt man schiff und gut an das gewündschte land.
Wer hier sich widersetzt und durch das freche band
Der tollen klippen rennt, muss samt dem mast versincken.
Es ist, ich geb es nach, schwer, grimmer fürsten wincken
Stets zu gebote stehn; doch kan ein großer geist
Durch sanfftmuth offt die macht, die alles trotzt und reißt,
Entwehren, dass sie sich als ein gewitter lindert.
Man geb um etwas nach! Wenn man den strom verhindert,
So reißt er strenger durch. Offt hat geringe zeit,
Offt ein gelinder wort die scharffe grausamkeit
Bezwungen und bepfählt [4]. Wenn die nun stillen sinnen
Des heißen zornes leer, denn kan man viel gewinnen;

*

1 Kallisthenes, der historiker und begleiter Alexanders des großen auf dessen zügen, wurde dem könig misliebig und von ihm beseitigt, Curtius VIII, 29. 2 Richtiger: Pelläer, sc. Alexander. 3 beziehen = verdunckeln. Pætus, unter kaiser Claudius angeklagt, gab sich selbst den tod. Burrhus, schwager des kaisers Commodus, wurde auf verläumdung hingerichtet. 4 bepfählen = beschränken.

Denn pflantzt man redligkeit auch wunder-thieren ein,
Zäumt löwen, baut das heil der sorgenden gemein;
Denn rettet man sich selbst, bringt länder aus verderben,
Schützt völcker, bauet städt und zeucht aus fall und sterben,
Wornach der tod schon griff.

Papinianus:

Genung! ich merck es schon,
Die väterliche lieb' und neigung zu dem sohn
Bringt diese meynung vor. Papinian soll hören,
Was bey dem unfall kan ein röm'scher rath-herr lehren.
Hostilius versteht, dass sein Papinian
Wohl sterben, aber nicht dem mörder schmeicheln kan.
Man muss ie fürsten was zuweilen übersehen,
Nicht stets entgegen gehn, bemänteln, was geschehen,
Verdecken manchen feil, erinnern, wenn es zeit,
Anzeigen, wo geirrt, und mit bescheidenheit.
Wenn aber solch ein stück, ob dem die welt erzittert,
Ob dem, was nah und fern, bestürtzt und höchst erbittert,
So sonder scheu verübt, stehts keiner seelen frey,
Dass sie so schnödes werck vor schön und recht ausschrey.
Hier fordert mich der fürst. Wie könt ich doch entweichen?
Er steht nach meinem ruhm. Eh muss die sonn' erbleichen,
Als dass sie mich befleckt, verzagt und feig anschau!
Ich weiß, dass Antonin selbst ob der mord-that grau;
Solt ich denn solch ein stück trotz sinnen, trotz gewissen
Ausstreichen und die faust, die noch blut-trieffend, küssen?
Nein! nein! es koste stand, es koste was es wil!
Mein vater! wer verleurt, gewinnt auf diesem spiel.

Eugenia:

Ach was verlier ich nicht! O stab der müden jahre!

Hostilius:

O letzter trost! o ruhm! o schutz der grauen haare!

Papinianus:

Eur beyder lebens-schiff eilt an das liebe land
Und darff nicht viel mehr dienst. Vergönnt, dass ich die hand
(Weil es des himmels schluss) dem ruder was entziehe!

Vergönnt, dass ich dem sturm, der ankommt, schnell entfliehe!

Hostilius:

O dienst! o schiff! o sturm! o schiffbruch an dem land!

Eugenia:

O wer gibt meiner asch' ein leichtes häufflein sand!

Papinianus:

Geduld und tugend kan ein ewig grabmal stifften.

Eugenia:

Wie wird mir? Irr ich schon in leichen-vollen grüfften?

Hostilius:

Ja freylich bin ich schon ein lebe-loser leib,
Der freunde furcht und angst, der feinde zeit vertreib,
Des käysers hass und schimpff!

Papinianus:

Nun vater! er betrachte,
Vor wen ihn reich und volck und Rom und nachwelt achte!
Gebt, röm'scher rath-herr! gebt nicht zarten schmertzen nach!
Ein steiler felsen steht, ob schon die schnelle bach
Hell rauschend um ihn scheußt. Eugenie! bedencket,
Dass euch durch meine schmach stets blühend lob geschencket!
Entweicht! Man fordert uns! Verschmertzt, was euch betrübt!
Der zagt vor keiner angst, der recht und götter liebt.
Was bringt der hauptmann vor?

Hauptmann:

Der käyser hat befohlen,
Durchlauchter! alsobald ihn in den rath zu holen.

Papinianus:

Ich komm.

Hauptmann:

Ach, werther held! er nehme sich in acht!

Papinianus:

Ich thu's und bin auf mein' und käysers heil bedacht.

Hauptmann:

Man sagt, es sey sein amt schon andern übergeben.

Papinianus:

Es wird ein ander kaum nach meinen sitten leben.
Mein nachsaß (glaubt es fest! die seele gibt mirs ein)
Wird thöricht, oder bald mein ernster rächer seyn.

Bassianus. Papinianus. Sein sohn. Die auffwärter des käysers. Papiniani diener. Die schergen mit den welle-beilen.

Bassianus:

Wir sind, Papinian, auf die geheimnis kommen.
Die nebel-kapp' entfällt, weil, was er vorgenommen,
So hell als Phœbus strahlt, vor aller augen liegt.
Was ists, dass man uns stets mit worten eingewiegt,
Dass man so steiff auf recht und heiligkeit kan pochen,
Wenn man verschworne treu leichtsinnig hat gebrochen?

Papinianus:

Mir kommt, was Antonin vor sonnen-klar ausgibt,
Noch ziemlich dunckel vor. Wer reine tugend liebt,
Bricht weder treu noch eyd und achtet kein verklagen,
Dafern er hinderrücks wird gifftig angetragen [1].

Bassianus:

Was noth, dass man die sach' als fremd' ins ferne stößt,
Wenn der verdeckte grund der sinnen schon entblößt?
Kennt man die häubter nicht, die sich auf uns verschworen
Und Getam zu dem thron durch unsern tod erkohren?

Papinianus:

Es sey auch, wie es sey, hier ist mir nichts bekant.

Bassianus:

Bot nicht Papinian ihm selbst rath, hülff und hand?
Wie steht er so verwirrt, so starrend, was zu schließen?
Schaut an! Ihn überweist sein überzeugt gewissen.

Papinianus:

Ich starr und bin verwirrt ob dieser neuen list,
Frey aller schand und schuld. Komm, wer du kläger bist!
Komm, wer du zeugen kanst! entdecke mein verbrechen!
Tritt vor, der du mich wilst ob solcher that besprechen!

*

1 Antragen = angeben, anklagen.

Wer ists, mit dem ich ie auf solche sprünge kam?
Den ich bereden kont' und in den bund annahm?
Mein fürst! ich bitt um recht. Bin ich zu überweisen,
So fall ich willigst hin. Man brauche stahl und eisen,
Und was gerechtes recht auf ertz-verräther setzt!
Wofern verläumdung sich mit dieser schmach ergetzt,
So richt' auch, wer sich stets vor meinen feind erkläret,
Und sprech ein urtheil aus! Was irr ich? Man beschweret
Mein' über-reine seel aus neid mit dieser schuld,
Damit man meinen tod beschöne; nur geduld!
Die welt ist noch so blind, noch so verführter sinnen,
Dass sie durch solche träum' und mährlin zu gewinnen.
Glaubt es der käyser wol (wie hoch er auch erhitzt),
Dass sich Papinian mit solcher schmach beschmitzt[1]?

Bassianus:

Die sach' erlaubt uns nicht, ein lang gericht zu hegen.
Papinian kan leicht die klage wiederlegen,
Wenn er mit erster treu des käysers schluss ausführt.
Was sind die worte noth, wo man die wercke spürt?
Fragt er, ob Antonin ihn ob der that verdencke,
Wir fragen, ob er uns mit ungehorsam kräncke?
Doch glimmt die liebe noch in seines fürsten brust.
Da[2] ihm Papinian der schnöden that bewusst,
So glaub er, wir verzeihn. Er biet uns nur die hände
Und bau auf erste pflicht ein wol-gewündschtes ende!
Dafern er sonder schuld, warum sich widersetzt
Und durch hartnäckicht seyn des fürsten macht verletzt?

Papinianus:

Ihr götter! die ihr ietzt, und wenn wir nun entschlaffen,
Die vorgesetzte lust und wol-verdiente straffen
Ohn irren zuerkennt, die niemand trügen kan,
Ich ruff euch auff diß haupt zu zeug- und richtern an.
Gönnt, wo ich ursach ie zu diesem wahn gegeben,
Mir nimmer rast noch ruh! Es schwerme nach dem leben
Mein hart-beklämmter geist durch dicker nächte lufft
Und wimmer', seufftz' und heul' um meine todten-gruft!

*

1 Beschmitzen = beflecken. 2 Da = dafern.

Der fürst verzeihe dem, der, was ich nie verrichtet,
Der, was ich nie gedacht, mir gottlos angedichtet!
Mir seh er keine schuld, list noch verbrechen nach,
Weil wider ihn mein hertz mit vorsatz nichts verbrach!
Ists tödlich, dass ich nichts thu wider mein gewissen,
Dass der von jugend auf der rechte sich beflissen,
Auf den die große welt mit vollen augen sieht,
Der für des fürsten ehr unendlich sich bemüht,
Ein stück, das Antonin in heißem zorn begangen,
Nicht auszustreichen[1] weiß, so wündsch ich mit verlangen
Den höchst-geliebten tod. Ich bin des lebens satt,
Das so viel krummer gäng und wenig rechter hat.

Bassianus:

Der geht sehr krumm, der stets die höchste mächt will richten.

Papinianus:

Krumm geht, wer laster lobt und tugend kan vernichten.

Bassianus:

Hört den vergällten[2] mund, den falsch-gesinnten geist!
Was hält uns länger auf? Die rasend ehrfurcht reißt
Den mann auf fremde werck'. Ietzt, ietzt ists zeit zu thämmen
Und den geschwellten muth durch letzten zwang zu hemmen.
Er sieht sein einig kind und sieht es ietzt zuletzt,
Wo er mit einem wort sich ferner widersetzt.
Stracks diener! stock und beil!

Papiniani sohn:

Es ist ein mensch geboren
Und als ein mensch dem tod in der geburt erkoren,
Geboren in die welt, doch von Papinian!
Geboren, wo man nur durch tugend leben kan,
Erkoren von dem tod, als mich die welt empfangen,
Erkoren von dem tod, der stets mir nachgegangen,
Noch an der mutter brust. Der vater bebe nicht!
Mir wird der schöne tod zu einem hellen licht,

*

1 Ausstreichen = lobend erheben, rühmen. 2 vergällen = mit galle d. h. bitterkeit vermischen.

Das als ein schimmernd stern wird durch die nachwelt stralen,
So lang als Phœbe soll die braunen wolcken mahlen.
Mein vater!

Bassianus:

Reißt ihn fort!

Papinianus:

Warum? Der käyser hör!

Bassianus:

Warum? um dass er sein

Sohn:

Und theilhafft seiner ehr.

Papinianus:

Mein kind! mein wahres blut! du stirbst doch sonder schande
Vor mich, zu meiner straff. Entschließt die ehrnen bande!
Ich habe nicht, mein kind! des käysers grimm entsteckt[1];
Mein steiffer vorsatz hat den harten zorn erweckt.
Ich komm und bin bereit mit meinem haupt zu büßen.

Bassianus:

Der käyser will von dir nichts denn gehorsam wissen.

Papinianus:

Wol! wol! so stirb mein kind! weil es der käyser heißt.
Wir sind gehorsam, fürst! Ein unerschreckter geist
Thut willig, was uns nur das heil'ge recht erlaubet.

Sohn:

Nun vater, gute nacht!

Papinianus:

Der grimme zufall raubet,
Mein sohn! dir jahr und stand, und was die erden schätzt;
Doch schenckt er, was kein beil noch sturm des glücks verletzt.
Mein sohn, stirb unverzagt! Diß leben ist ein kriegen
Voll angst, ein solcher tod das allerhöchste siegen.

Bassianus:

Der sieg wird warlich dir gar nicht ersprießlich sein.

*

1 Entstecken = entzünden.

Papinianus:

Diß ist der höchste sieg, dass mein gewissen rein.

Bassianus:

Schaut, völcker! dieses heißt vor großer weisheit rasen.

Papinianus:

Solch rasen hat mir nie die geister angeblasen.

Bassianus:

Es bläset in den wind, was dich so groß gemächt.

Papinianus:

Wind, schatten, rauch und spreu ist aller menschen pracht.

Bassianus:

Das zeigt Papinian, der nichts aus allem worden.

Papinianus:

Es stürmt heut aus dem ost und morgen leicht aus norden.

Bassianus:

Der sturm riss deinen stamm mit ast und wurtzel aus.

Papinianus:

Vor zweiffelt ich, nun hab ich ein beständig haus.

Bassianus:

Beständig, wenn dein sohn in eignem blute badet?

Papinianus:

Dem weder beil noch grimm des fürsten hat geschadet.

Bassianus:

Geschadet? Bringt hervor sein abgeschmissen haupt!

Papinianus:

Nun seh ich, o mein kind! was ich von dir geglaubt.
Ich schau den hohen muth, die unverzagten sinnen,
Die nicht durch furcht, durch angst, durch dräuen zu gewinnen,
Die in den frechen tod sich unerschreckt gewagt,
Die, ob dem alles bebt und zittert, nicht verzagt,
Die standhafft, ob wol zart, vor thränen blut vergossen
Und engen lebens ziel mit weitem ruhm beschlossen.
Rühmt, eltern! eure frucht, die um des landes heil
Für wund und sterben bot das edle leben feil.
Mir bleib es unverwehrt, den sohn recht auszustreichen,
Der für recht, gott und land und vater wolt erbleichen,
Der meine blühend' ehr ergetzt durch diesen preis

Und seine fest gestellt. Wie großer väter fleiß
Und glück und ruhm ist nicht auf erstes kind abkommen,
Durch das der ahnen licht beschwärtzt und abgenommen,
Wie wenn Diane sich vor ihren Phœbus stellt
Und den durchlauchten glantz entzeucht der trüben welt!
Den grausen kummer kan mir der verlust benehmen;
Ich darff des meinen mich, weil menschen sind, nicht schämen.

Bassianus:

Redet allein, indessen treten die hofe-leute, so dem käyser auffwarten, zu Papiniano und reden in der stille mit ihm.

Was rath? Des theuren manns standhaffte tapfferkeit
Lockt aller hertzen an, uns zwingt die raue zeit,
Auf heil und reich zu sehn. Soll unser land denn sagen,
Wie steiff Papinian sich gegen uns getragen,
Der, ob die lippe schweigt, uns rau und herb auffrückt,
(Entschuldigt ers nicht selbst?) was unser hertze drückt?
Soll Rom und läger denn stets auf uns beyde sehen,
Und weil es jenen lobt, uns höchst-empfindlich schmähen?
O götter! hätt er uns nicht tausendfach verpflicht?
Doch wenns an scepter geht, gilt dienst und freundschafft nicht.
Man muss! Wir haben schon sein blut vergießen lassen;
Man gab ihm anlass sich zu rächen, uns zu hassen.
Solt ihm, was wir verübt, nicht zu gemüthe gehn,
So musst in seiner brust kein vater-hertze stehn.
Ach! müssen wir die faust in seinem blute färben?
Wir müssen! ach! es sey! Papinian soll sterben.

Papinianus:

Gar willig, großer fürst! diß kan, diß wil ich thun.
Es müsse von nun an die lange zancksucht ruhn,
Die hof und hof zertheilt und freund auf freund verhetzet!
Es falle, was bisher dir, Rom, sich widersetzet!
Lasst götter mich vor fürst, vor rath, volck und gemein.
Vor läger, land und reich ein rein sün-opffer seyn!
Ade geliebte stadt! beherrscherin der erden!
Es müsse deine macht um so viel größer werden,
Als ich mich vor dein heil auffrichtig stets bemüht!

Ade, siegreicher fürst! Der ins verborgen sieht,
Sieht, dass sein ruhm allein der zweck sey meiner thaten.
Geht, götter! die dem thron so wol und besser rathen,
Als mir ie möglich war. Kommt diener! kommt herzu!
Versichert Plautien, dass ich in lange ruh
Aus langer noth versetzt! Sie mäßig' ihre zähren
(Die, wo was nach uns bleibt, die geister mehr beschweren,
Als wohl der pövel meynt)! Sie glaub, ob wir geschwind,
Doch durch der Parcen schluss auf kurtz getrennet sind!
Sie halt ob dem, was uns kan nach dem end erheben!
Sie ehre meinen tod und folge meinem leben!
Erinnert die, die mich in dieses licht gebracht,
Dass ein durchlauchter tod uns reiß aus langer nacht!
Nemt kleid und mantel hin! Wenn sich das schauspiel endet,
Wird der geborgte schmuck, wohin er soll, gesendet.
Man halt in meinem hof um mich kein tod-geschrey!
Wer noch leib-eigen dient, sey los[1]! Ich geb ihn frey.
Und hiermit gute nacht! Bleibt, freunde! bleibt gesegnet!
Bleibt, helden! bleibt gegrüßt! Wer seiner noth begegnet,
Befödert seine lust und wird, wie klein er, groß.
Ihr, die den spruch ausführt, kommt! hals und brust ist blos.

Heilge Themis, die du sitten
Ins geblüt hast eingepflantzet,
Die der grimmen völcker wüten
Durch gemeines recht umschantzet
Und durch diß, was du gesetzt,
Dein geliebtes Rom ergetzt,
Gönne, dass ich dir zu ehren
Dir, die ich jetzt sterbend grüße,
Die ich annoch sterbend liebe,
Mein nicht schuldig blut vergieße
Und (wo ich was bitten kan)
Schau diß reich heilwertig[2] an!

*

1 Vrgl. des dichters anmerkung. 2 heilwärtig = so dass es zum heil gereicht.

Scherge:

Geschehn, was mir der fürst hat anbefehlen wollen.

Bassianus:

Du hättest unser wort durchs schwerdt ausführen sollen [1].
Wie wird uns? Ist er fort? Liegt nicht die leich allhier?
Wir irren. Geta seuffzt und winselt für und für.
Ach vater! ach Sever! ach bruder! ach, wer springet
Mit fackeln um uns um? Wer stößt uns? Ach! wer schwinget
Das von blut rothe schwerdt? Wie? bricht der grund entzwey?
Wer bläst das streit-horn? Ach! wir spühren, was es sey.
Wie wir durch beil und stahl zu wüten sind geflissen,
So wütet in uns selbst ein rasend-toll gewissen.

Papinianus Hostilius. Eugenia Gracilis. Plautia [2]. Die reyhen des römischen frauenzimmers. Der erste diener Papiniani. Der ander diener. Reyhen der diener Papiniani. Beyde leichen.

Hostilius:

O seelen! die ihr noch bey uns, nun alles fällt,
In wahrer treue steht, die Rom der großen welt
Als lichter unser zeit ruhm-würdigst vor wird stellen,
Ihr, die ihr uns, die wir verteufft in unglücks-wellen,
Noch händ und armen reicht und den entsteckten grimm
Des fürsten euch bemüht, durch anmuth eurer stimm,
Durch seuffzen, durch gewein und vorbitt auffzuheben,
Die ihr uns sohn und heil itzt wieder sucht zu geben,
Geht hin! o sonnen! geht, vertreibt die schwartze nacht,
Die alles auf dem hof bestürtzt und dunckel macht!
Geht hin! Es ward wol eh ein reißend löw beweget,
Dass er sich auf die schoß der zarten frauen leget
Und raub und zorn verließ. Geht! Was der mund nicht spricht,
Bringt stamm und schönheit vor und eur bethränt gesicht!
Die rosen, die der thau der zähren übergossen,
Der zähren, die vor uns und unser blut geflossen.
Geht! ringt nach diesem ruhm, dass ihr der erden licht,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 AB fehlt.

Des fürsten rechte faust, Astreens zuversicht,
Nach der der tod schon griff, durch euren fleiß erhalten!
So müsse nimmermehr eur haus und lob veralten!
Geht! und weil mir der geist nur auf der zungen hält,
Erlangt, dass mich die lust entzück [1] aus dieser welt,
Dass ich die müden jahr in hertzens-wonne schließe
Und sterbe, wenn ich dich, mein sohn! mein leben! küsse!

Plautia:

Kommt, mutter! steurt [2] auf mich den abgezehrten leib!
Legt den verdorrten arm um meinen hals! Ich bleib,
Vor eure schnur, itzt stab. Kommt, auserkohrne frauen [3]!
Freundinnen, den nicht kan vor unserm jammer grauen!
Umgebt diß vorhin hoch, itzt tieff-gestürtzte paar!
Kommt! rettet neben mir so viel von einer bahr!

Reyen:

Lasst uns zu allererst des fürsten mutter grüßen!
Sie komm' und knie mit uns zu des erzürnten füßen!
Kein großes hertz, das selbst ein rauher unmuth nagt,
Hat beystand dem, der bat, in letzter noth versagt.

Papiniani I diener:

Reißt erden! himmel kracht! rast zwirbel-wind und sauset!
Ihr steile klippen springt! Getrotzte wellen brauset!
Führt, suden! mich von hier, wo unerhörte kält
Dem nachruff gräntz und ziel was auszubreiten stellt!
Jagt, norden! jagt mich fort, wo ihm der weg verriegelt
Und durch entsteckte gluth der sonnen gantz versiegelt!
Doch ach! wo wünsch ich hin? Der schrecken-volle tag,
Die jammer-schwangre nacht bebt vor dem donner-schlag.

Plautia:

Ach götter! Ach was ists? Ach himmel ists geschehn?
Wo ist Papinian?

I diener:

Man wird ihn stracks hier sehen.

Reyen:

*

1 Entzücken = entziehen. 2 steuern = stützen. 3 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Sag an! was klagst du denn? Was bringst du schrecklichs vor?

Plautia:

Wo ist mein herr und kind?

I diener:

Nicht fern, nah an dem thor.
Schaut an! die treue schaar bringt sie herein getragen.

Beyde leichen werden auf zweyen trauer-betten von Papiniani dienern auf den schauplatz getragen und einander gegenüber gestellet. Plautia redet nichts ferner, sondern gehet höchst-traurig von einer leiche zu der andern, küsset zuweilen die häupter und hände, bis sie zuletzt auf Papiniani leichnam ohnmächtig sincket und durch ihre stats-jungfern den leichen nachgetragen wird.

Doch beyden, leider! sind die häupter abgeschlagen
Durch das verfluchte beil! O käyser! Rom und stand!
O sohn! O vater! O gestürtztes vaterland!

Reyhen der diener:

O nunmehr, o nun wir in deiner burg erscheinen,
Ach, steh uns frey zu weinen!
Fließt thränen, die vorhin der rauhe hof verbot!
Ach, leider ach! ach! ach! Papinian ist todt!

Reyhen der frauen:

O schrecklich anblick! Ach, die müde mutter starret
Und weiß nicht, wie ihr wird! Der greise vater harret
Den athem einzuziehn und reißt die grauen haar
Von dem schier kahlen haupt und streut auf jede bahr
Des hohen alters schnee. Schlag, Plautie, die brüste[1]!
Fall hin[2] des scheitels pracht[3]! Ja grüße, was dich küsste,
Wofern dein heißes leid sich hierdurch lindern kan!
Hier liegt dein liebstes kind, hier liegt dein werther mann.

Eugenia:

Ha! ha! ha! ha! ha! ha! ha! sohn! ach! sohn! ach sonne!
Verdunckelt durch den tod im mittag deiner wonne!
Und bin ich noch nicht hin! O hört mein wünschen an!
O götter! O wofern euch die erbitten kan,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 AB in. 3 des scheitels pracht = das weiße haar.

Die nichts zu bitten weiß als ein geschwindes ende,
Verwandelt, eh als ich mein kind ins grab versende,
Mich mutter sonder sohn in einen harten stein!
Entzieht verstand und sinn dem schütternden gebein!
Lasst mich wie Nioben in einen fels verarten [1]!
Ich wil den donner-strahl nun unerschrocken warten.

Reyhen der frauen:

Ach überhäufftes trauer-spiel!
Ach höchster seelen blutig ziel!
Ach können die so schmählich untergehen,
Die vor das reich, vor fürst und tugend stehen?

Hostilius:

Ja schmählich dem, der sie zu diesem beil verwies,
Euch rühmlich, sohn und uns! Wer so die welt verließ,
Besteigt der himmel burg. Ach aber! ach ich sterbe,
Indem ich euren ruhm, mein sohn und sohns sohn erbe.
Was steht die ehre mich [2]? verwaister, alter greis!
Was denkst, was gibst du an, verlassner? Ach, ich weiß,
Ich weiß nicht von mir selbst; ich bin in euch gestorben.
O hätt ich diese gunst vor lange dienst erworben,
Dass man das richtbeil mir, das man auf euch gewetzt,
Mit ausgeholtem streich hätt' an den hals gesetzt!

Reyhen der frauen:

Der arme vater kan der überhäufften zähren
Sich, was er sich auch sucht zu zwingen, nicht erwehren.
Das pfnutzen [3] dringt hervor; nur Plautien gebricht
Das weinen mit der red. Itzt schlägt sie das gesicht
Auf ihres liebsten leich und starrt ob seinen wangen
Und küsst sein blutig haupt. Itzt eilt sie zu umbfangen
Des sohns enthalsten leib; ihr zweiffelnd geist erschrickt
Und streitet, wo die lieb ein größer leid erblickt.

Eugenia:

Ach! ach! mein werther sohn und du mein ander leben!
Ach soll ich beyder mich auf einen tag begeben?
Euch gieng das grimme beil durch nacken, mir durch hertz;

*

1 Verarten = verwandelt werden. 2 stehen = zu stehen kommen, kosten. 3 pfnutzen sonst = niesen, schnauben, hier schluchzen.

Euch tödtete der zorn des fürsten, mich der schmertz.

Reyhen der frauen:

Ach schmertz! ach leiden!
Ach blutig scheiden!

Eugenia:

Ist diß Papinian? Ist diß das angesicht,
Nachdem sich Rom und welt als seinem leitstern richt?
Ist diß die schöne stirn, auf der der tugend wesen
In treu auffrichtigkeit ausdrücklich war zu lesen?
Ist diß der weise mund, ob dem die erden starrt,
Auf dessen ausspruch man als auf weissagung harrt?
Ist diß die edle faust, die feind und krieg vertrieben
Und richtschnur und gesetz der nachwelt vorgeschrieben?
Ist diß Papinian? Ist diß sein blutig end?
Und kracht die erden nicht, in dem er in die händ
Der grausamkeit verfällt?

Reyen:

Ach ursach! ach, zu klagen!
Welch höllen-donner hat den lorber-baum zuschlagen[1]?
Baum, unter dessen zweig man schutz und ruhe fand?
Welch räuber nimmt dich hin, höchst schätzbar himmelspfand?
Wer wird, wer wird nunmehr die unterdruckten schützen?
Der wittben beystand seyn? Wer die verwäyste stützen?

Eugenia:

Und du mein morgen-stern! O hoffnung von dem stat!
Stirbst um des vatern schuld, der keine schuld nicht hat!
O weh! O soll ich dir die augen, leider! schließen
Und zähren auf dein blut (ich armes weib!) vergießen?
O rose, die der sturm in erster blüth abriss!
Wie, dass ich nicht noch nechst den müden leib verließ,
Ja nicht vor wonne starb, da Rom dich selig schätzte
Und sich ob deiner ehr und schauspiel höchst ergetzte?
Du hättest meinen geist mit deiner seel umfasst;
Du hättest, was ich itzt soll thun, der glieder last
Der letzten glut vertraut und die noch übrig aschen

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Und dieser knochen rest mit thränen abgewaschen,
Die mich vor balsam, myhrr und aloen erquickt!
O eitel wünschen! ach! ach! ach! Der himmel schickt,
Was wider recht der zeit: die mich bestatten solten,
Erfordern diß von mir! Heißt diß die müh vergolten?
O schluss der götter! Ach! ich, die nicht tüchtig bin,
Leb und schwerm auf der welt; die tüchtig sind, sind hin!
Schaut an mir, schaut und lernt, was wir zu hoffen haben!
Auf einmal soll ich kind und kindes-kind vergraben.

Hostilius:

Vergraben, stamm und haus und hülff und schutz und ehr.
Doch nein, die ehre blüht und wächst ie mehr und mehr
Mein sohn! aus deinem blut. Doch liegt ihr auff der bahre,
Verwäyster eltern schmertz und stab der letzten jahre!
O jahr! o stab! o angst! Mein krachend hertz erstickt,
Indem euch durch eur blut gefärbte purpur schmückt.

Reyhen der frauen und diener zusammen.

Ach! wer wird, Rom! die blutschuld dir abwischen,
Durch die die zwey ihr reines blut vermischen?
Ach! ach! o fluch! o schmach! ach schmertz! ach leiden!
Ach kläglich scheiden!

Der II diener:

Betrübte, die ihr hier in lauter thränen schwimmt,
Seht vor euch! Grimm auf grimm und trotz auf trotz entglimmt.
Des fürsten zorn scheint gantz in rasen sich zu wandeln.
Er heißt, was hier und dar erwürgt, auffs hefftigst handeln[1].
Man schleifft durch gass in gass in hacken[2] leich auf leich.
Ach dass Papinian der harten schmach entweich!
Dass nicht sein eingeweid beflecke stein und erden!
Eilt! lasst die Tyber nicht des greuels fähig werden!
Wo waschen wir uns wol von dieser unthat rein,
Wenn der geweyhte fluss selbst wird entweyhet seyn?

Hostilius:

1 Handeln = behandeln. 2 in hacken = mit haken. Vrgl. die anmerkung des dichters zu III, 642.

O! kan ein schwefel-pfeil auf schon entleibte blitzen?
Kan sich die freche gluth auf todter asch erhitzen?
Welch nord reißt wurtzeln aus, wenn er den stamm zubrach?
Eilt! eilt! tragt bahr und leich ins innerste gemach!
Schafft schleunigst, was man darff zu beyder letzten ehren!
Kommt diener! Mich verlangt die reden anzuhören,
Wormit Papinian die schöne thaten schloss,
Mit welchen er sein blut vor fürst und recht vergoss.

Reyhen der frauen:

Halt, Plautie! Sie sinckt zu ihres liebsten füßen.
Bestürmte Plautie! Ob er dir schon entrissen,
Doch lebt sein hoher geist in deiner keuschen brust.
Sie liegt gantz athem-los!

Eugenia:

O angenehme lust!
O sterben (wo du tod), das über alles leben!
O ruh (wo dich der geist auf kurtze zeit begeben)!
Tragt! tragt sie mit ihm hin! Kommt jungfern helfft uns nach!
Ich lebend-todte folg' euch todten. Wo die bach
Der thränen sich verstopfft, so soll mein blut abrinnen
Und mit dem geist den gang durch iedes glied gewinnen.

Reyhen der frauen:

Wir folgen, doch nicht dir, o held! zu deiner grufft,
Nicht dir, den ewigkeit in ihre festen rufft.
Wir folgen, großer mann! höchst-klagend und gedencken,
Das recht mit deiner leich und sohn ins grab zu sencken.

ENDE.

ANDREÆ GRYPHII

Kurtze anmerckungen über seinen Papinianum.

Hochgeehrter leser. Wie ich niemahls mir eingebildet, dass meine sachen einer weitläufftigen auslegung, als wenn in denen sondere dunckelheiten oder geheimnüsse verborgen, bedörffend, also weiß ich, dass andern, auch weit-berühmtern seelen nicht wol gedeutet, dass sie über ihre eigene schrifften sondere anmerckungen an den tag gegeben. Von Johanne Pico Mirandula schreibet ein bekandter mann: Extant ejus sacra poemata, suis quoque commentariis illustrata, ne legentibus minus clara viderentur. Auch ist mir der verweis nicht unbekandt, den Trajanus Boccalini unter dem namen Apollinis Johanni Paulo Lancelloto gegeben. Nichts weniger habe ich, mehr andern zu gefallen, als dass ich es hochnöthig hielte, bey diesem meinem trauer-spiel dieses wenige erinnern wollen. Und zwar in der ersten abhandelung bey dem 21 vers. Dass du die spitz' erreicht. Papinianus war nunmehr so hoch kommen, dass vor ihn wenig oder keine staffeln zu dem höchsten ehrenthron mehr übrig, sintemal er nach unterschiedenen mit ruhm geführeten ehren-ämtern damahls præfectus prætorio gewesen, von welcher hohen verwaltung Petrus Faber semest. l. c. I, II, III und die notitia imperii orientis et occidentis. Unter ihrer auffsicht waren die käyserliche hof-läger und milites prætoriani, welche man damahls auch corporis custodes ac stipatores genennet, konte also vielleicht dieser ehren-stand mit der würde des obristen reichs-hofemeisters verglichen werden. Ego, dieser meynung ist Faber, non valde aberraturum credo, si quis præfectum, præpositum aut comitem palatii, vel si majorem domus præfecto prætorii protectorumque

prætorianorum comparaverit, qui domesticorum comes in aula Constantinopolitana dicebatur.

V. 24. Blos auf dein wincken. Sintemahl ihnen das haupt-läger unterworffen. Also giebt Burrhus bey dem Tacito, als ihn Seneca angesehen und gleichsam gefraget, an militi imperanda cædes esset, diese antwort: prætorianos toti Cæsarum domui obstrictos et memores Germanici nihil adversus progeniem ejus ausuros.

V. 27. Mit schwägerschafft. Antoninus Caracalla, käysers Severi sohn und Papinianus haben zwey schwestern geheyrathet, jener Plautillam, dieser Plautiam. Nachdem aber dieser beyden frauen vater Plautianus auf Antonini geheiß umgebracht, hat käyser Severus Plautillam mit dem sohne, welchen Antoninus mit ihr gezeuget, in das elend in Sicilien geschicket, ihr aber dennoch so viel mitgegeben, als zu nutz und nahrung von nöthen (besiehe Herodianum nahe dem ende des dritten buchs), wie denn Dio in seinem LXXVI erwehnet, dass Plautianus nicht von Antonini, sondern auf dessen befehl von eines dieners hand niedergestoßen.

V. 29. In dem er schied. Diesem vornemlich sind beyde söhne von dem käyser anbefohlen. Spartianus.

V. 35. Viel nebel hat erweckt. Besiehe die gantze betrachtung königs Caroli von Groß-Britannien über den tod des grafen von Straffort, da sehr nachdenckliche worte zu befinden. C. 2.

V. 39. In zanck verwirrte brüder. Von dieser zwytracht handeln Dio, Herodianus, Spartianus umständlich.

V. 45. Man theilte ja vorhin. Weil sich beyde fürsten zu Rom gar nicht vertragen können, ist man schlüssig worden, beyde durch theilung des reichs von einander zu sondern, damit einer vor des andern nachstellen und hinterlist um so viel mehr sicher leben könnte; derowegen haben sie mit zuziehung väterlicher freunde in gegenwart der mutter Julie sich so fern verglichen, dass Antonin gantz Europam, Geta gantz Asiam haben solte, zumahl weil durch göttliche vorsorge das vor-meer oder Propontis diese theile der erden gleichsam abgräntzete. Antoninus möchte seine läger bey Bizantz, Geta zu Chalcedon in Bithynien, welche dieser stadt gegenüber,

auffschlagen, damit auf diese weise iedweder sein land behüten und dem andern das übersetzen verwehren könnte. Wer aus den römischen rath-herren in Europa geboren, solte zu Rom verbleiben, die andern aber dem Geta folgen. Geta war entschlossen, seine hofhaltung zu Antiochien oder Alexandrien, welche städte damahls nicht viel kleiner als Rom, zu stifften. Aus den sud-ländern blieb Mauritanien und Numidien Antonino; was diesen gegen osten anhängig, ward dem Geta überlassen. Als man hiermit geschäftig und die andern alle das angesicht traurig unter sich auf die erden schlugen, fänget Julia an: Meine kinder, wie erde und see zu theilen, habet ihr nunmehr gefunden, und beyde fuß-feste länder scheidet das Pontische meer; wie werdet ihr aber die mutter theilen? Wie kan ich unglückselige unter euch beyde getrennet oder zuschnitten werden? Tödtet mich derohalben vor allen dingen, und iedweder begrabe meine helffte bey sich, dass ich zugleich unter euch mit erd und see getheilet werde! Als sie dieses geredet, fiel sie mit vielem heulen und winseln beyden um den hals, umfieng und suchte sie mit einander zu versöhnen. Als hierüber sich ein sonderes mitleiden erhub, ward dieser rath von allen verworffen. Dieses ist aus Herodiani IV buch etwas weitläufftiger erzehlet, um dass dieser theilung hin und wieder in den folgenden abhandelungen erwehnet wird. Dass aber Papinianus allhier vorgiebt, man hätte auch wol vorhin getheilet, gehet auf die zeiten M. Antonini und Veri, welche beyderseits, ob wol nicht mit getheilter gewalt, doch mehrentheils fern von einander geherrschet und krieg geführet.

V. 69. Ich fliehe die gemein. Was vortreffliche gemüther offt, allerhand affterrede und gefahr zu vermeyden, thun müssen, ist ihnen nicht selten übel gedeutet. Von dem berühmeten weisen schreibet Tacitus: Instituta prioris potentiæ commutat, prohibet cultus salutantium, vitat comitantes, rarus per urbem, quali valitudine infensa aut sapientiæ studiis domi attineretur. Ihm aber wird schuld gegeben, quod Piso visendo eo prohiberetur. In dem XVI jahr-buche wird Thraseas verläumbdet, quod nuncupationi votorum non adsit, quamvis quindecimvirali sacerdotio præditus. Illum assiduum olim et indefessum, qui vulgaribus quoque patrum consultis semet fau-

torem aut adversarium ostenderet, triennio non introiisse curiam, nuperrimeque cum ad coercendos Silanum et Veterem certatim concurreretur, privatis potius clientium negotiis vacavisse.

V. 86. Der christen lehr. Unter Severo hat sich eine hefftige verfolgung wider die christen entsponnen, von welcher Tertullian. in Apologet. Spartian. in Severo. Euseb. lib. VI. Baronius zwar wil Papiniano zu messen, als wenn er mit dem blut der christen sich zeit-währenden sturms beflecket. Annal. Tom. II in dem 214 jahr, § 3; es mangelt aber an beweis; denn dass etliche juristen in causis christianorum dijudicandis nullam æqui habuerint rationem, wird gar wol nachgegeben: dass aber Papinianus insonderheit unter diesen gewesen, wird hieraus noch nicht erzwungen. Dass Domitius Ulpianus sieben bücher von den straffen der christen geschrieben, wie Lactantius lib. V, c. 2 erzehlet, ist seine eigene, nicht Papiniani schuld. Dannenher wir Papinianum also einführen, wie es die rechte und seine bekante auffrichtigkeit erfordern, zu geschweigen, dass der sonsten über maßen belesene cardinal aus sonderm eifer wider die rechts-gelehrten viel geschrieben, welches sich nicht auf sie erweisen lassen.

V. 90. Was ihr verbrechen sey. Aus Justini und Tertulliani schutz-schrifften erscheinet klar, dass die christen ohne weitere erkäntnis und verhör, um des bloßen namens willen zu der greulichsten marter verdammet. Besiehe den bekandten sende-brieff Plinii des jüngern. Zuförderst Justinum Apoleg. II bald nach dem anfang.

V. 95. Dass man ein erbar weib. Liese Basilium den bischoff zu Cappadocia, in seinem buche von der wahren jungfrauschafft, und der Lateiner und Griechen märter-bücher oder menologia und martyrologia.

V. 266. Charibdens strand. Sicilien, an welcher enge das gefährliche wirbel-wasser von den alten mit diesem namen begabet.

V. 271. Braut verhüllet. Die römischen bräute wurden mit verhülletem gesichte dem bräutigam zugeführet, wie aus allen lateinischen poeten mehr denn bekannt. Besiehe Brissonium de ritu nuptiarum. Diese decke des gesichtes war

gelber farbe und flammeum genennet, nach Pomponii meynung, quod eo perpetuo flaminica uteretur. Quid si, quod aliquando mihi visum, a colore flammeo?

V. 305. Mein vater untergieng. Plautianus, von dessen unaussprechlichem reichthum, großer gewalt, gunst bey dem käyser Severo und blutigem untergang Spartianus Dio Cassius und Herodianus ausführlich handeln.

V. 327. Den scheitel noch nicht färbet. Papinianus ist, wie seine grabschrifft ausweiset, umkommen in den XXXVI jahr und zehenden tage des dritten monats seines lebens.

V. 398. In kupffer schaut. Ob ihm gleich keine bilder von ertz und metall auffgerichtet worden, welche offt vor dem tode desjenigen, dem sie auffgesetzet, niedergerissen werden. CCCLX bilder sind Phalereo Demetrio zu Athen auffgesetzet, welche bald niedergerissen, als noch nicht das jahr die zahl dieser tage übertroffen. Plinius in dem XXXIV buche, in dem VI cap. Die zunfften (so redet er ferner an angezogenem orte) hatten C. Mario Gratidiano bilder auf allen gassen gesetzet, welche sie bey dem einzug Sylle wieder umgekehret, und denn heißt es, wie Juvenalis von dem Sejano . . . ex facie toto orbe secunda fiunt urceoli, pelves, sartago, patellæ. Wie Julii des andern köstliches bild von ertz zu schmoltzen und ein stück daraus gegossen, waren noch, die darüber sich ergetzeten, vorgebend, es hätte nichts tüchtigers als eine carthaun aus dessen bild gemacht werden können, der selbst nichts denn feuer und tod bey seinem leben gespeyet.

Uber die andere abhandelung.

V. 35. Hat ihr geburt-stern. Severus hat, weil er nach dem käyserthum gestanden, keine andere heyrathen wollen, als eine, derer geburts-stunde anzeigung königlicher würden hätte. Cum amissa uxore aliam vellet ducere, genituras sponsarum requirebat, ipse quoque matheseos peritissimus, et cum audisset, esse in Syria quandam, quæ id genituræ haberet, ut regi jungeretur, eandem uxorem petiit, Juliam scilicet et accepit interventu amicorum.

V. 40.. Als Drusus starb. Agrippina, Neronis mutter, Drusi, dessen nahme Britannicus, welchen Nero mit gifft hin-

gerichtet, stieff-mutter, welche statsüchtig mehr denn zu viel.

V. 46. Dort hat es Agrippin. Weil sie sich der regierungs-sachen zu sehr unterwunden. Tacitus: Adjiciebat crimina longius repetita, quod consortium imperii, juraturasque in fœminæ verba prætorias cohortes idemque dedecus senatus ac populi speravisset. Annal. XIV.

V. 77. Ein doppelt kammer-bild. Severus hat das königliche glück, welches mit den fürsten pflegete geführet und in ihre kammer gestellet zu werden, zweyfach zu machen sich entschlossen, dass er dieses heilige bild iedwederm seiner kinder hinterlassen könte. Indem ihm aber die zeit wegen annahender todes-stunde zu kurtz ward, soll er, wie man vorgiebt, anbefohlen haben, solches einen tag um den andern in eines ieden kammer zu stellen. Quod Bassianus prius contemsit, quam faceret parricidium, saget Spartianus.

V. 176. Und mutter-hold in uns. Julia hat Caracallam mehrentheils aufferzogen, dannenher sie seine mutter, nicht wegen der geburt, sondern getragener vorsorge.

V. 177. Severi letzte worte sind: Ich verlasse meinen Antoninen ein beständig reich, so fern sie gut, ein schwaches, dafern sie böse. Spartian. Massen er auch die herrliche rede des Micipsæ, mit welcher er seine söhne zu einigkeit vermahnet, kurtz vor seinem tode dem Caracallæ zugeschicket.

V. 180. In heilger götter. Von erhebung der römischen fürsten in die zahl der götter besiehe die weitläufftige beschreibung Herodiani, in dem anfang seines vierdten buchs. maßen auch das gebäude, dessen erwehnet, noch auf etlichen alten müntzen zu schauen.

V. 471. Ihr blüht ein größer glück. In diesen und etlichen anderen vorsagungen wird geziehlet auf die unzüchtige ehe der Julien mit ihrem stieff-sohn, dem Caracalla, durch welche sie noch einmal auf den römischen thron gerathen.

V. 475. Wo sie den schmertz lässt blicken. Caracalla hat alle hingerichtet, die Getæ tod betrauret, wie er auch Julien, dafern sie wehklagen würde, gleichfalls zu ermorden gesonnen gewesen. Occidere et matrem Getæ, novercam suam, quod fratrem lugeret, et mulieres quas post reditum de curia flentes reperit. Spartianus.

Uber die dritte abhandelung.

Wir führen allhier den zusehern zu gemüth, dass schreckliche laster alsdenn erst recht erwogen werden, wenn sie begangen. A Cæsare (so redet der welt-weise geschicht-schreiber Annal. XIV von Nerone nach verübtem mutter-mord) perfecto demum scelere magnitudo ejus intellecta est. So weiß man auch von Caracalla, dass er diesen todschlag seines brudern offt beklaget. Mirum sane omnibus videbatur, quod mortem Getæ toties ipse etiam fieret, quoties nominis ejus mentio fieret, quoties imago videretur aut statua.

V. 2. Den andern Nero. Weil er, wie Nero, seinen stieffbruder hingerichtet.

V. 81. Socotriner safft. Ist aloe, welches in der insel Zocotera unter dem XIII gradu latitud. Boreæ sehr köstlich fällt und dannenher Aloe Zocotrina genennet wird.

V. 117. Das stirnen-band. Ist die binde, welche die fürsten jener zeit an statt der crone getragen. Von derer farben ausführlich Casaubon. exercit. XVI in Baron.

V. 182. Dass er selbst herrsch. Das höchste lob, das die welt-weisen den fürsten gegeben. Tacitus: Sed neque Neroni infra servos ingenium. Annal. XIII. Besiehe Boccalinum durch und durch.

V. 186. Schon sein bescheiden theil. Aus allen, die Bassianus nach des brudern tod hingerichtet, ist Lætus, der vornehmste anstiffter dieses bruder-mords, der erste gewesen, welchem Bassianus gifft zugeschicket. Lætum ad mortem coegit misso a se veneno, ipse enim inter suasores Getæ mortis primus fuerat, qui et primus interemtus est. Spartianus.

V. 192. Uns dünckt um frembde red. Bassianus hat dem ermordeten bruder ein sehr herrlich begräbnis ausgefertiget.

V. 200. Rom soll ihm tempel geben. Bekandt ist die stichel-rede Bassiani auf den todten Getam: Sit divus, modo non vivus.

V. 231. Bequemer als Sever. Als welcher in hohem alter zu dem reich kommen.

V. 431. Kam mit des vatern kind. Mit seinem stieffbruder Britannico.

V. 461. Doch setzt Annæus auf. Wo iemahls Seneca seinem ruhm zu nahe getreten, seiner weisheit einen schandfleck angehangen und von der nach-welt unsterblichen verweis verdienet, so ist es durch diese entschuldigung, welche er Neroni, den mutter-mord zu beschönen, auffgesetzt, geschehen. Denn unangesehen, Agrippina habe eines und andere begangen, das nicht zu loben, war doch minder zu entschuldigen, was ein leiblicher sohn an seiner mutter, die ihn zu dem throne befördert, verwürcken dörffen. Ergo non jam Nero, cujus immanitas omnium questus anteibat, sed adverso rumore Seneca erat, quod oratione tali confessionem scripsisset. Tacit. Annal. XIV.

V. 485. Die römische taffeln. Dass die uhralten römischen gesetze auf zwölff ehrne taffeln gegraben gewesen, ist nur mehr denn zu viel bekandt. Es waren aber gedachte gesetze schon zu derselbigen zeit wegen großer veränderung der lateinischen sprache so unklar, dass wenig dieselbige sonder auslegung verstanden. Was der gelehrete Licetus in seinem buch de lucernis veterum von zweyerley arten der lateinischen sprachen, deren eine unter vornehmen und wolgezogenen, die andere unter gemeinen leuten üblich gewesen, vorbringet und weitläuffig sich zu behaupten bemühet, wird er keinen der lateinischen sprache recht erfahrnen bereden, sintemahl mehr denn bewust, dass auch die heiligsten lieder, weissagungen, verschwerungen und derogleichen, welche man nicht gerne vor des unheiligen pövels ohren kommen ließ, in derselbigen uhralten red-art, die er vor die gemeine ausgeben wil, abgefasset. Was er von Nicolao Laurentio oder Cola Rentzo vorbringet, erwegen wir in einem andern ort.

V. 489. Das einen heißt. Wir behaupten allhier nicht, dass die monarchi juris gentium, über welcher meynung die politici nicht einig, sondern zielen nur dahin, dass, wo die monarchi eingeführet, mehrentheils bey allen völckern einer, und nicht zwey geherrschet.

V. 493. Cæsars letztes blut. Claudius, welcher der letzte so aus seinen nachkommen geherrschet, weil dessen leiblicher sohn, den Tacitus supremum Claudiorum sanguinem nennet, nie den thron bestiegen. Dieser, damit er Agrippinam, Ne-

ronis mutter, heyrathen möchte, decretum postulavit, quo justæ inter patruos fratrumque filias etiam in posterum statuerentur nuptiæ. Tacit. Annal. XII. Sie lohnete ihm aber mit gifft, welches ihn aus dem ehe-bette und thron stürtzete, delectabili boletorum cibo.

V. 510. Pflag man ie solchen dienst. Spartianus vermeynet, des todes Papiniani haupt-ursache sey nicht, dass er sich verwidert die entschuldigung dieses todschlags auffzusetzen, sondern die freundschafft, die er zu dem Geta getragen, hätte sein ende befördert. Neque præfectus poterat dictare orationem. Gleichwol sehe ich nicht, warum blos aus diesem grunde von der gemeinen meynung zu weichen. Wer sich erinnert, wie hoch damahls Papinianus gehalten, wird vielmehr vermuthen, dass von ihm als dem vortrefflichsten rechts-gelehrten, und der bey allen in großem ansehen, diese schutz-rede gefordert, utpote cujus magnum nomen obumbrat.

V. 551. Komm löwin. Lætus wirfft der Julien in diesen und folgendem 580 v. ihre grausamkeit und zugleich ihr unansehnliches vaterland vor. Sie war aus Syrien, welches land viel löwen nähret, wie auch die schrifft selbst zeuget. Besiehe Ambrosin. in continuat. Aldrovandi. Und Jonston. histor. animal. quadruped. So waren, was das andere anlanget, die Syrer, als zu steter dienstbarkeit geneigete gemüther, von den Römern sehr verachtet, maßen sie denn ihren leib-eigenen offt den namen Syrus und Syra gegeben.

V. 581. Sind creutzer zu geringe. Mit andern straffen wurden zu Rom die frey-gebornen, mit andern die leib-eigenen beleget, dannenher offt in den geschicht-büchern pœnarum servilium erwehnet wird. Unter solchen straffen war zu Rom das creutz die gemeineste, nicht aber in Syrien und bey den juden, als welche, wie Casaubon herrlich erwiesen in exercit. contra Baron., bey ihnen gar nicht bräuchlich. Was man von ihrem auffhencken vorbringet, dienet hierzu gantz nicht, denn sie niemand an dem holtz, sondern auff der erden erwürget. שמשקיעין אתהמתויב בזבל עד ארכובתיו וכורבין קשה לתיך הרב על Sie stecketen den צוארו זה מושך אצלו וזה מושך אצלול עד שנפשן יצאה schuldigen missethäter bis zu den knien in den mist und wickelten ein hartes schnuptuch in ein linderes, legeten das-

selbige um seinen hals, man zog aber daran von beyden seiten, bis ihm die seele ausgegangen war. Mass. Sanhed. c. 17 [1]. Die nun auf diese art erwürget, wurden nachmals an den pfahl gebunden, darvon zu andrer zeit wir mehr ausführlich zu reden gesonnen.

V. 642. Mit hacken. Die erwürgeten wurden zu Rom mit haken durch die gassen gezogen und in die Tyber oder bey die Gemonische staffeln geschmissen.

V. 704. Wo Minos urthel spricht. Dantes in seinen XII gedichte der höllen stellet die gewaltthäter und tyrannen in eine blutig-siedende see.

Ficca gli occhi a valle: che s' approccia
La rivera del sangue in la qual bolle
Qual che per violenza in altrui noccia.

Und etwas ferner:

Noi ci movemmo con la scorta fida
Lungo la proda del bollor vermiglio
Ove i bolliti facen alte strida.

Beyde ort haben wir folgends nur über hin versetzet:

Schlag dein gesicht auf dieses tieffe thal!
Es rauscht daher, der blut-fluß darinn kocht,
Der mit gewalt geschadet und gepocht,
Und nun die straff erträgt in dieser qual.

Und folgends:

Wir giengen mit dem treuen leiter fort
Längst hin den strand der blut-gefärbten bach,
In welcher groß geheule nach und nach
Ausgossen die gesotten um den mord [2].

1 Der text ist hier mit seinen mehrfachen druckfehlern wiedergegeben; richtig lautet die stelle aus dem Talmud: Sanhedrin 7, 3 (fol. 52a): בזבת הנתנקין היו משקעין אותו בזבל עד ארכובתיו ונותנין סודר קשה לתוך הרבה ישרין על צוארו זה מושך אצלו וזה מושך אצלו עד שנפשו יוצאה: »Das gebot der strafvollziehung an dem zum erwürgungstode verurtheilten ist folgendes: Man versenkt ihn in mist bis an die kniee, sodann legt man ein hartes tuch in ein weiches und wickelt es um seinen hals. Einer (der strafvollstrecker) zieht es zu sich und der andere zu sich hin, bis seine seele (des verbrechers) verhaucht«. 2 Nach R. Köhler »Dante's göttliche komödie und ihre deutschen übersetzungen« (Weimar 1865) s. 157 sind dies die ersten selbstgewählten, in reimversen übersetzten stellen Dantes. Es sind aus dem XII buche v. 46 bis 48 und v. 100 bis 102.

Uber die vierdte abhandelung.

V. 41. Pætus wird geliebet. Thraseæ wird vorgeworffen, dass er seinen ruhm durch Neronis verkleinerung suche. Besiehe, wormit ihn Capito beschuldiget bey dem großen geschicht-schreiber: Annal. XVI.

V. 60. Ja wenn Plautilla nicht. Als Papiniani frauen schwester.

V. 155. Der Syrer abkunfft. Getæ, der syrischen Julien kinde.

V. 177. So beut der schwager. Papinianus, Bassiani schwager.

V. 205. Schaut wie das freche glück. Ubermaßen artig sind die worte, welche Petrus Aretinus in den mund seines Hippocrito (Atto secundo scena terza) leget. Non è dubbio, che il cortigiano favorito dal suo principe, non sia una signoria. Tamen lo incampiar in un filo di paglia lo fa morire sopra un fascio di fieno. Es ist kein zweiffel, dass es um einen hofmann, welchem sein fürst sehr gewogen, nicht eine große herrligkeit sey; aber das anstoßen an die geringste spreuer-spitze [1] machet, dass er auf einem heu-gebündlein sterben muss. Noch artiger, was Scribanius (in politic. christ. cap. XII, lib. I) setzet. O aulas sphæristeria! et o! quotquot in illis regiæ pilæ. An selbigem ort erwehnet er gleichsfalls des hertzogs von Ancrè, welcher an dem frantzösischen hofe jämmerlich umkommen, bringet etliche stücke aus der auf ihn gemachten grab-schrifft vor und beklaget hoch, dass sie nicht gantz in seine hände gerathen. Weil denn selbige mir unverhofft auf meinen reisen zukommen, wil ich sie (weil es nicht eine, wie Scribanius vermeynet, sondern deren etliche) gantz hieher setzen, um so viel mehr, weil er so hoch verlangen darnach getragen. O quis invidit mihi et orbi corporis medium! und o multa ab hac manu nulli veterum cessura. Auch viel, die die wenigen zeilen et defrustati corporis frusta, wie

*

1 Spreuer-spitze = spitze von spreu, wie spreublättchen für etwas höchst unbedeutendes, leichtes.

er redet, bey ihm gelesen, selbige unzubrochen zu lesen begehret:

Eheu! rerum vices,
Gallicum Sejanum
Regno propinquum, regi proximum
Pœnitens aut fatigata
Fortuna destinuit.
Principum invidiæ, victima mactatur
Ut sacer homo saginatus publico
Galliam expiet.
Ferrum expertus, male qui cupivit aurum;
Regnum qui vivus in partes secuit,
Mortuus secatur in frusta.
Æquius an immanius?
Diris, sibilis, inclamationibus plebs furens
Justa fecit
Tracto, discerpto, nullibi aut ubiqe sepulto.
Eheu! quam dissimili
Exitu clauditur Aulicorum fabula!
O rerum vices! o fata!

* * * * * * * * * * * *

Concini manibus.
Heu lubricum aulæ culmen!
Hominem fortuna temere extulit,
Haud temere perdidit.
Opes nimis amplæ, animo nimis angusto
Rerum potitus, sui impotens,
Cunctis major, sua tantum minor
Magnitudine.
Felicitatem dominandi non diu tenuit,
Quod felicitate serviliter teneretur.
Principum amore, civium odia meritus,
Vices non metuens, regi metuendus,
Cum viveret universis nimium notus
Moritur ignotus sibi.
Viri sepulcrum viator non quere!
Necato, in partes dissecto,
Sepulcrum non deerat, si quod sepeliretur

Non defuisset.

* * * * * * * * * * * * *

In obitum Concini.

Eheu!
Suorum tandem
Sive bene, sive male factorum
Pœnitens fortuna
Prærupte hæc alta
Mox per inconstantiam labitur.
Molita exitium Concino
Crudelis in morte, quæ liberalis in vita
Auro quem operuerat,
Humo negavit contegere.
Hæc membra viator
Fas insepulta spectare.
Trucidato vasta macellum civitas facta,
Cruorem reperies
Ossa si quæres.
Siste,
Ac necis misertus tam diræ,
Lacrimans discede.

Wer aber mag sie auffgesetzet haben? Ein vortrefflicher und so durch allerhand wissenschafften, als ruhm-würdigst und lange zeit geführete waffen hochberühmter chevallier, hat mir entdecket, dass diese schrifften aus Maphæi Barberini feder geflossen, welcher nachmals mit der dreyfachen crone den nahmen Urbani des achten angenommen. Maßen mir auch die ursache, so ihn diese vortreffliche und wichtige wort hervor zu geben bewogen, nicht verborgen.

V. 221. Das höchst-ergetzte volck. Papiniani sohn hatte das rentmeister-amt in Rom erhalten und üblichem brauch nach kaum drey tage vor seinem tode dem volck offentliche lust- und freuden-spiele angestellet. Ante triduum quæstor opulentum munus ediderat. Spartianus.

V. 293. Durchlauchtigster ich komm. Wer diesen auffzug recht verstehen wil, muss die notitiam imperii orientis et occidentis vor sich nehmen und in selbter auffsuchen, was von dem præfectis prætorii und ihren ehren-zeichen angedeutet

wird. Ich wil nur mit wenig worten andeuten, dass sie illustres oder durchlauchte genennet, dass das vornehmste zeichen ihrer würde der dolch, welchen sie stets offentlich getragen, anzudeuten, dass ihnen gewalt über tod und leben ertheilet. Ihnen ward der elfenbeinerne stuhl auf rädern, curulis eburnea, erlaubet, wie sie denn auch eigentlich sich eines vergoldeten wagens gebrauchet, da andern beampteten nur versilberte vergönnet. Sie führeten mit sich die bilder der fürsten, unter welchen die Felicitas imperii mit einem horn des uberflusses gestellet ward. Ihr gemach ward gezieret mit einem tische oder altar von ertz, welcher bedecket mit einem weißen tuch, dessen säume von gold gewürcket. Auf selbigem stund das buch ihrer ampts-verrichtungen, gezeichnet mit des fürsten bilde, neben dem buch vier brennende lichter auf so viel göldenen leuchtern. Wer dieses beobachten wird, kan, was allhier etwas dunckel vorkommen möchte, leicht verstehen. Gesetzt auch, dass zu Bassiani zeiten nicht alle diese zierathen bräuchlich gewesen (weil man der meisten gewiss), stehet doch der dicht-kunst an, sich ihrer freyheiten zu gebrauchen.

V. 375. Durchlauchtigster das heer. Wie übel das heer mit Getæ todtschlag zufrieden gewesen, führet Spartianus weitläufftiger aus, den siehe.

V. 493. Schau wie mein kind. Dio in Caracall. erzehlet, dass er, der Antoninus, offt durch grausame gespenster erschrecket, indem ihm der vater und bruder mit entblößten schwerdtern erschienen. Und in dem LXXVIII buch erwehnet er, dass, als Antoninus von Antiochien ausgezogen, der vater ihm in dem schlaff mit dem schwerdt vorkommen und diese worte gesprochen: Wie du deinen bruder umgebracht, also wil ich dich auch umbbringen.

Uber die fünffte abhandelung.

V. 338. Wer noch leib-eigen dient. Die Römer gaben zuweilen bey ihrem abschied entweder in dem letzten willen, oder auch außer demselbigen, die freyheit. Dieses letztere geschahe, wie bey lebzeiten auf unterschiedene weise, wie die rechts-gelehrten weitläufftig ausführen. Unter andern pflegete der herr den leibeigenen umzuwenden und gleichsam durch

dieses zeichen darzuthun, dass er ihn aus der leibeigenschafft in die freyheit versetzete. Persius Satyr. 5.

. . . Heu steriles veri quibus una Quiritem
Vertigo facit, hic Dama est, non tressis, agaso,
Vappa, lippus et in tenui farragine mendax,
Verterit hunc dominus: momento turbinis exit
Marcus Dama etc.

V. 356. Du hättest unser wort. Dio erzehlet, Bassianus habe den soldaten, der Papinianum hingerichtet, hart gescholten, ὅτι ἀξίνῃ αὐτὸν, καὶ οὐ ξίφει διεχρήσατο, dass er ihn mit dem beil, nicht mit dem schwerdt gerichtet. Spartianus erzehlet des käysers eigene worte, gladio te exequi oportuit meum jussum, du hättest mit dem schwert meinen befehl vollziehen sollen. In Antonin. Desgleichen setzet er in Geta, Papinianus ward mit dem beil gerichtet, welches Antoninus nicht billigte, um dass es nicht mit dem schwerdt geschehen. In gemein ist zu wissen, dass die enthauptung durch das schwerdt ehrlicher gewesen, denn diese die durch das beil geschehen, welche art des todes zu vollziehen etliche mit fleiß gelernet. Bey dem Lucano VIII.

Nondum artis erat caput ense rotare.

Bey dem Suetonio (Caligul. c. XXXII) kommet vor, miles decollandi artifex. Sehr frembd ist, was aus Euphorione Chalcidensi bey dem Athenæo erzehlet wird. Εὐφορίων δὲ ὁ Χαλκιδεὺς ἐν ἱστορικοῖς ὑπομνήμασιν οὕτω γράφει, παρὰ δὲ τοῖς ῥωμαίοις προτίθεσθαι πεντεμνᾶς τοῖς ὑπομένειν βουλομένοις τὴν κεφαλὴν ἀποκοπῆναι πελέκει, ὥστε τοὺς κληρονόμους κομίσασθαι τὸ ἄθλον, καὶ πολλάκις ἀπογραφομένους πλείους δικαιολογεῖσθαι καθ' ὁ δικαιότατός ἐστιν ἕκαστοι αὐτὸς ἀποτυμπανισθῆναι. Euphorion von Chalcis schreibet in seinen geschicht-büchern, dass bey den Römern denjenigen, die ihnen das haupt mit dem beil wolten abschlagen lassen, mit diesem bedinge, dass der lohn an ihre erben käme, fünff [1] minæ versprochen würden. Dass auch offt etliche auffgezeichnetes nahmens bey den richtern sich in rechts-streit einließen, indem iedweder sich zu

*

1 Eine mina attica wird in gemein geschätzet auff dreyzehende halbe thaler, wäre also siebentzig und ein halber thaler. Gryphius.

erweisen bemühete, dass ihm am billichsten also das haupt abzuschlagen. Deipnosoph. lib. IV. Dieser thörichten grausamkeit findet man sonst keinen fußstapffen in den römischen schreibern. Was sonsten die enthauptung belanget, ist zu wissen, dass heutiges tages das fall-beil zu Rom wieder bräuchlich, wie in Franckreich und Engelland das hand-beil. Dass aber der schreiber Sesquiseculi Anglicani[1] Jovium lügen straffe, um dass er in seinen geschicht-büchern erzehlet, Anna Bolena hätte ihren schnee-weißen nacken dem schwerdt des henckers darbieten müssen, sintemahl man in Engelland kein schwerdt gebrauchete, ist ein sehr grober irrthum und unzeitiger eifer, einem andern einen unverstand vorzurucken, in welchem man selber schwebet, in dem unstritig, dass Bolena mit dem schwerdt gerichtet, und der scharffrichter, der dieser kunst gewiss gewesen, von Cales nach Londen gefordert, wie die engelländischen geschicht-schreiber melden. In Spanien wird an den missethätern der hals an statt des schwerdts mit einem messer entzwey geschnitten.

V. 391. Kommt auserkohrne frauen. Das vornehmste frauenzimmer begleitete die ehe-frauen und verwandten, welche vor ihre ehe-männer, eltern oder kinder dem fürsten oder dem gantzen rath einen fußfall zu thun willens, maßen aus unterschiedenen geschicht-schreibern zu sehen.

V. 423. Schlag Plautie die brüste. Nach art der Römer und Griechen, welche brüste und arme, wie auch das haupt in höchstem trauren schlugen, welches der eigentliche planctus. Senec. Troad.

. . . . . jam nuda vocant
Pectora dextras, nunc nunc vires
Exprome dolor. Und bald:
Tibi nostra ferit dextra lacertos,
Humerosque ferit tibi sanguineos,
Tibi nostra caput dextera pulsat,
Tibi maternis ubera palmis
Laniata jacent etc. etc.

*

1 Lib. XXXV lacteam cervicem, quæ tantopere regi placuerat, carnifici latum stringenti gladium porrexit. Gryphius.

V. 476. Dich lorber-baum zu schlagen. Man glaubt, dass die lorber-bäume von keinem ungewitter getroffen werden. Besiehe Plinium XV, 30 H. N. Solte es ja etwa geschehen, so wil es vor eine vorbedeutung großen unglücks gehalten werden. Ein sonderbares und denckwürdiges beyspiel erzehlet Rousset in seinem schauplatz trauriger geschichte. Mir ist leid, dass in mangel des frantzösischen buches ich herren Zeilers (hist. 19, p. 689) dollmetschung allein hieher setzen muss. Ehe man sich (so schreibet er) zur taffel setzte, haben sich wunderliche und seltsame sachen als vorläuffer des zorns gottes, denen dieser armselige mensch hätte vorkommen sollen, zugetragen. Das wetter war still und der himmel klar und heiter, als sich jähling ein gewaltig ungestüm mit hagel und regen vermischt, erhebte und viel wegen dieser neuen und unverhofften veränderung erschreckte. Im eingang des hofs des Canope pallast war ein großer lorber-baum, welchen das wetter mit der wurtzel ausriss und zu boden warff. Das denn ein wunderlichs wesen war, weiln man darvor hält, dass kein lorber-baum iemals sey vom wetter getroffen worden. Aber solches ist eine vorbedeutung gewesen, dass dessen klägliches ende nunmehr nahend sey, der als ein lorber-baum allem ungewitter des himmels zu entgehen scheinte, nunmehr solte ausgerottet werden.

Und so viel vor diesesmal. Warum aber so viel? Gelehreten wird dieses umsonst geschrieben, ungelehrten ist es noch zu wenig.

Diß einige wil ich noch erinnern, das zu besserer bestellung des schauplatzes in acht zu nehmen, dass in der I abhandelung durch und ducrh die auffzüge oder scenæ in Papiniani gemach vorgehen, der reyhen aber in dessen vorhof oder lust-garten vorgestellet werde.

In der II abhandelung gehet alles vor in dem käyserlichen saal.

Die dritte abhandelung wird vorgenommen, was den 1 und 2 auffzug anlanget, in dem käyserlichen geheimen gemach; was den 3, 4, 5 betrifft, in Lætus zimmer; was den 6, in Papiniani lust-garten, was den 7, in der käyserin Juliæ gemach. Der reyhen wird vorgestellet in Juliæ gemach.

Der IV abhandelung 1, 2, 3 auffzug erfordert das käyserliche geheime zimmer, der 4, 5, 6 Papiniani gemach. Die reyen erscheinen in dem käyserlichen geheimen zimmer.

Die V abhandelung gehet vor in dem 1 und 2 auffzug in Papiniani zimmer, in dem 3 auff dem käyserlichen saal, in dem 4 in Papiniani zimmer.

Bleib gott befohlen, hochgeehrter leser! mir gewogen, und erwarte ehestes, wo gott wil, Henricum den frommen oder schlacht der christen und Tartarn vor Lignitz!

BESTÄNDIGE MUTTER

ODER

DIE HEILIGE FELICITAS,

AUS DEM LATEINISCHEN

NICOLAI CAUSINI

VON

ANDREA GRYPHIO

ÜBERSETZTES

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Obschon Gryphius im reiferen alter nach der vorrede zum schwärmenden schäfer (lustspiele s. 348) abneigung gegen übersetzungen aus fremden sprachen empfand, hat er doch in seiner jugend mehrere und umfangreiche dramen übersetzt, so die säugame aus dem Italienischen, die Gibeoniter aus dem Holländischen und die Felicitas aus dem Lateinischen. Es ist ihm freilich wol zu glauben, dass solche arbeiten ihm nicht minder zeit hinwegnahmen und mehr mühe machten, als wenn er etwas aus eigener erfindung aufsetzte, aber er betrachtete sie früher wol als sprachübungen und vorstudien für seine eigenen dramatischen dichtungen, deren er später allerdings entbehren konnte. Als solche haben sie auch für uns noch historische bedeutung. Wir sehen in ihnen den dichter an gewandtheit im ausdruck und versbau wachsen; aber sie erklären uns auch die wahl der stoffe und manche andre erscheinungen seiner eigenen erfindungen. Auf den ersten blick erkennen wir auch im verlauf der Felicitas die zunahme an sicherheit und geschick des übersetzens, und wäre dies nur an der verminderung der stellen des lateinischen originals, die zum verständnis des Deutschen herangezogen werden mussten. Was die wahl grausiger stoffe betrifft, so ist zwar zuzugeben, dass die alltäglichen greuel des dreißigjährigen krieges, so wie die eignen trüben erlebnisse in unserm dichter die vorstellungen von furchtbaren menschenquälereien, von entsetzlichen opfern für den glauben und von dem unwerte des irdischen lebens frühzeitig geweckt und geläufig gemacht und dadurch die wahl solcher stoffe nahe gelegt haben werden; aber es ist auch nicht zu verkennen, wie das dichterische behandeln derselben die richtung auf solche gegenstände nähren und verstärken

musste. Der dichter kam wie in der wirklichkeit, so auch in seiner ideenwelt aus diesem vorstellungskreise nicht heraus. Von kindesbeinen war ihm die verachtung des irdischen und das begehren und verlangen nach dem glücke des jenseits eingeprägt worden, und die eigenen schicksale waren nicht von der art, ihn diesen anschauungen zu entfremden. So fand er denn nichts bedenkliches in der schilderung ganz schaudererregenden tatsachen; ja er verband damit gerade eine sittliche absicht, die ihm höher stand als ästhetische rücksichten. Solche vorbilder von glaubenstreue sollten im zuschauer oder leser die eigene glaubenskraft stärken, sollten den mut, für die gefährdete religion opfer zu bringen, zu leiden, ja zu sterben bei den zeitgenossen erhöhen. Diese religiöse wirkung wollte der fromme, schwergeprüfte mann mit seiner lyrischen wie dramatischen dichtung erzielen. Daraus erklärt sich denn auch sein wohlgefallen an den lateinischen dramen des jesuiten Nicolaus Causinus, des rates und beichtvaters Ludwig XIII. Er war geboren 1570 zu Troyes, lehrte erst mit grossem ruhme rhetorik zu Rouen, La Fleche und Paris und verlegte sich dann aufs predigen. Zu Richelieus zeiten musste er den hof verlassen, kam aber nach dessen tode wieder nach Paris und starb daselbst 1651. Unter vielen andern gelehrten, namentlich historischen schriften (z. b. einer historia Mariæ Stuardæ) schrieb er auch tragœdiæ sacræ, die er dem erzbischof von Paris, cardinal Gondinus, widmete, und die zu Köln bei Joh. Kimchius sub monocerote 1622 erschienen. 1699 wurden sie von Endterus in Nürnberg nochmals gedruckt. Es sind 4 lateinische in versen verfasste stücke: Solyma, Nabuchodonosor, Felicitas und Theodoricus. In Solyma ist die erste zerstörung Jerusalems und die blendung des königs Zedekias wie die hinrichtung seiner söhne, im Nabuchodonosor dessen übermut, die glaubensstärke der drei männer im feurigen ofen und die sinnesverwirrung des königs, im Theodoricus die hinrichtung der senatoren Boethius und Symmachus geschildert. Es folgt diesen noch eine tragödie in prosa (actus oratoria), worin der tod des für den katholischen glauben gewonnenen, früher arianischen gothischen königssohns dargestellt wird, also auch eine märtyrergeschichte. Alle bringen

schauerliche scenen, furchtbarere aber als alle enthält die Felicitas, das martyrium einer edlen, schönen Römerin, die mit ihren sieben jungen söhnen unter Marcus Aurelius sich die märtyrerkrone erwarb. Der verfasser schwelgt förmlich durch die letzten drei acte hindurch in der ausmalung der ausgesuchtesten qualen, unter denen die sieben kinder vor den augen der mutter und so auch des publikums freudig das leben opfern. Diesen gegenstand nahm Gryphius auf und gab ihn in möglichst treuer übersetzung wieder; eine traurige, nur aus den zeitvorstellungen erklärbare geschmacks-verwirrung, deren wiedergabe auf einer bühne uns heut fast noch schwerer begreiflich erscheint. Und doch erfolgte sie, wie schon oben s. 503 gesagt, auf dem schultheater des Elisabet-gymnasiums zu Breslau im jahre 1658, wir wissen jedoch nicht, ob auch noch anderswo. Das stück leidet außerdem auch an großer monotonie. Eine art charakter-zeichnung ist an der person des Marcus Aurelius wol versucht. Dessen große milde und menschenfreundlichkeit bei jedem auftreten verwandelt sich stets durch das hartnäckige, ja freudige widerstreben der mutter und kinder in leidenschaftlichen zorn; jedesmal erfolgt der umschlag des schwachen charakters ohne wesentlichen unterschied und führt zur erfindung neuer grausamkeiten, bei denen nur das schwer begreiflich ist, dass die sie erleidenden kinder so lange redefähig bleiben. Felicitas allein stirbt nicht; sie muss dem katholischen märtyrer-kalender zu liebe im kerker, in den sie am schlusse geworfen wird, noch einige monate verleben; das drama selbst sagt nichts von ihrem tode, den erfahren wir erst aus den gelehrten anmerkungen unsers übersetzers. Das latein des autors ist fließend und leicht verständlich, weit härter das deutsch des Gryphius, der sich möglichst genau an sein original hält, weshalb man seine dunkelheiten oft durch die lateinische vorlage erklären muss. Gryphius wich von Causin nur ab durch weglassung der dichterischen in hexametern geschriebenen argumente der einzelnen acte; die chöre dagegen entsprechen den lateinischen bis aufs versmaß; die schweren horazischen metra vertauschte Gryphius mit leichteren deutschen, ebenso in den sonst den acten selbst eingefügten lyrischen stellen. Er wendet verschiedene jambische maße

und trochäen bis zu acht füßen (V act, 3 scene, v. 265 bis 272) an. Auch die personen der chöre behielt er bei. Wiederholt ist die streitende kirche, einmal in wechselreden mit der personificierten seligkeit und zwei engeln eingeführt. Solche vorbilder machen uns die allegorischen figuren in den Gryphianischen stücken eigener erfindung erklärlich. Auch den geist eines der abgeschiedenen brüder lässt schon Causin auftreten, wie Gryphius sonst oft.

Die zeit der übersetzung ist nicht mit sicherheit anzugeben. In der ersten ausgabe der werke von 1650 ist das stück nicht enthalten, auch gedenkt der dichter seiner nirgends; doch würde dies noch nicht den schluss erlauben, es sei zu dieser zeit noch nicht vorhanden gewesen. Erst in der ausgabe von 1657 erscheint es zum erstenmal (A in unserer ausgabe). Wir werden nicht irren, wenn wir es vor die fruchtbare periode der jahre nach 1646 verlegen; später fehlte zu solchen übungsarbeiten dem dichter die zeit, und vor allem bedurfte er deren ja nicht mehr. Das exemplar des Causinus, dessen sich Gryphius bediente, war nach seiner einzeichnung: Andreæ Gryphii musis sacer a. 1634 schon früh in seinem besitze. Es gehört jetzt der stadt-bibliothek zu Breslau. Als er 1663 die neue gesammtausgabe seiner dramen veranstaltete, unterzog er auch diese übersetzung einer neuen durchsicht (B) und brachte hier und da unbedeutende verbesserungen im ausdruck an, nahm auch einen weggelassenen vers auf (V, v. 389). Die ausgabe des sohnes von 1692 enthält nur einen getreuen abdruck von B.

Inhalt.

Felicitas, eine hochadliche Römerin, wird wegen der bekäntnüs Jesu mit sieben ihrer kinder gefangen, dem käyser und blutrichter vorgestellet, welche sie umbsonst durch verheißungen, geschencke, streiche und allerhand marter von Christo abzwenden suchen; sie aber siehet mit höchster beständigkeit den tod ihr sieben söhne an und endet nach überwundenen so vielen ängsten ihre bekäntnüs und leben in dem hundert und fünff und siebenzigsten jahre nach unsers erlösers geburt.

Der schauplatz bildet ab die stadt Rom; das trauer-spiel beginnet umb den mittag, wehret durch die nacht und endet sich vor mittag des andern tages.

Ihr bekäntnüs wird gerühmet von Gregorio dem großen, homil. III. in evangel. und Petro Chrysologo. sermon. CXXXIV.

Personen.

Anicetus, bischoff zu Rom.
Evagrius, christlicher priester.
Felicitas, eine edle Römerin.
Januarius,
Felix,
Philippus,
Silvanus, } die söhne der Felicitas.
Alexander,
Vitalis
Martialis,
Die engel.
M. Aurelius Antonius, römische käyser.
Der heydnische priester.
Publius, verwalter der stadt.
Apollonius, käyserlicher rath.
Apollo, ein heydnischer liebhaber.
Crispus, ein edelmann und heimlicher christ.
Die schildwach.

Stumme personen.

Diener und trabanten des käysers und Publii.
Die hencker.
Die reyen sind der engel, der kirchen, der seligkeit, der hofe-junckern, der christen.

Inhalt der ersten abhandlung.

Indem Anicetus den sturm der grausamkeit, welcher allenthalben über die christen ausgebrochen, mit Evagrio betrauret, werden ihm von Crispo, einem römischen hofe-junckern, von der schon gefangenen Felicitas schreiben zugestellet, durch welche er inniglich erfreuet, ihm verspricht, die heiligen blutzeugen Jesu zu ersuchen. In dessen kehren der heydnische hohepriester und Apollo, ein verworffener buler, höchsten fleiß an, den käyser M. Aurelium hinterlistig zu dem tode der gefangenen zu bewegen, so umb dass sie den heydnische aberglauben verworffen, als umb dass Felicitas den jungfrauen die keuschheit gerathen.

Die andere abhandelung.

Der käyser M. Aurelius (wie er eines sanfftmütigen hertzens war) befihlet, ihm die Felicitas vorzustellen, und nach dem er ihre beständigkeit vergebens durch allerhand freundligkeit versuchet, fordert er ihre drey ältesten söhne, welche zuvor von der mutter aufgemuntert, umsonst von ihm, Christum zu verleugnen, belanget werden, wie nicht weniger die jüngsten, die er mit allerhand wollüsten zu verführen suchet.

Die dritte abhandelung.

Der käyser wird hefftig von dem priester und Apollonio angefrischet, die marter fort zu stellen, welcher Publio volle gewalt übergiebet, mit den gefangenen zu verfahren. Dieser lässet Felicitatem vor das bild Martis stellen, welches auff ihr gebet der donner in stücken zermalmet, worauff Felicitas mit ihren kindern an pfäle gebunden und häfftig gegeißelt.

Die vierdte abhandelung.

Der heydnische priester und Apollonius erhalten bey dem käyser den letzten spruch über die gefangenen, welche Anicetus bey der nacht besuchet, worüber Crispus, weil er sich etwas zu lange bey ihnen verweilet, gefangen wird.

Die fünffte abhandelung.

Die sieben brüder beschließen ihr bekäntnüs mit dem leben. Januarius wird mit bleyriemen bis auff den tod geschlagen, Felix und Philippus mit prügeln getödtet, und werden der mutter diese drei leichen vorgeworffen, in welcher gegenwart Sylvanus verurtheilet, dass er von der höhe des Tarpejus abzustürtzen. M. Aurelius suchet nochmals durch vorstellung dieses jammer-spiels die mutter und übrigen drey söhne zu bewegen, weil aber sein ermahnen nicht fruchtet, werden die übrigen kinder enthauptet, Felicitas aber zu ewiger gefängnis verdammet.

Die heilige Felicitas.

Trauer-spiel.

Die erste abhandelung.

Anicetus [1]. Evagrius. Crispus.

Printz, aller printzen herr! du ewig-lichte macht,
Die das gewölckte schloss und die besternte nacht
Und den mit stetem glantz geschmückten sonnen-wagen,
Und was nur ist, erhält, kan diß dein blitz vertragen?
Schaut diß dein zorn und ruth? Wo ist der feste bund?
Wo ist die werthe braut, die dir im hertzen stund?
Die braut, mit der dein sohn sich ehelich versprochen?
Schaust du, der alles schaut, wie höll und lufft durchbrochen
Der zwirbel [2] höchster angst? Die unerhörte noth,
Der niemand kan entgehn, verknüpfft mit pein und tod
Dein auserwehltes volck. Ein ieder ist bemühet,
Zu stifften neue qual. Diß, was man täglich siehet:
Band, geißel, kessel, stock, sack, ruthen, bley und schwerdt,
Creutz, feuer, pfähl und rad, der spieß, ein glüend pferd,
Strang, wilde thier und see sind als [3] für nichts zu schätzen,
Indem die angst uns eilt, mit neuer pein zu hetzen.
Die Tyber schäumt mit blut und suchet neuen strand.
Wie manch zerfleischter leib bedeckt das rothe land!
Die himmel-werthe brust [4] soll hund und löwen speisen,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 zwirbel = drehende bewegung, wirbel. Causinus: Aspicis ut antro ditis emissus furit turbo malorum. 3 als, noch in der adverbiellen bedeutung = ganz, durchaus. 4 Causinus: Et digna cœlo corpora.

Die mehr sich menschen gleich, als menschen selbst erweisen,
Die diesen raub geehrt, auf den ein mann entbrant[1].
Gott! dreymahl großer gott! schau auf die wilde hand,
Die unser blut gefärbt! auf die, die ietzt umfangen
Mit tausendfacher angst, und brich der rothen schlangen
Und deiner feinde trotz! Schleuß uns den himmel auf!
Du bist ja, der allein beherrscht der lichter hauff,
Die dich mit ihrem glantz umscheinen und umschweben.
Du herr! du bists, um den die edlen schaaren leben,
Den zier und majestät und ehr und ruhm umgibt
Und wonne, die sich nur in dein gesicht verliebt.
Diß lastervolle volck wird unversehns erschrecken,
Wenn du mit lichtem blitz wirst ihre köpffe decken
Und mit der dönnerkrafft auf ihrem nacken stehn.
Des reichen Nilus reich musst auf einmal vergehn
Und mitten in der see durch deinen zorn verbrennen
Und deine starcke faust, die throne bricht, erkennen.

Evagrius:

Ach vater, den gott selbst erquickt in dieser pein,
Ob dem der himmel wacht, stell allen kummer ein!
Es wird der schöne tag und die gewündschte stunde,
Das ende schwerer angst, das pflaster grimmer wunde,
Der anfang neuer lust noch dringen durch die nacht.
Wo kein prophet uns treugt, sol die berühmte macht
Des fürsten, der durchs creutz den feind wird überwinden[2],
Und durch das reine bad mit Christo sich verbinden.
Ausleschen diese flamm und in die sanffte schoß
Auffnehmen diese schaar, die ietzt zwar arm und blos
Umbirrt, gleich als nach sturm und stoltzer winde blasen,
Nach schwartzer wolcken nacht und schwerer wetter rasen
Und dicker regen-fall der bogen sich erstreckt
Und grün und purpur-rot die grauen wolcken deckt.
Wie wenn das schnelle blut aus vollen adern dringet

*

1 Causinus: Et prædam adorant, quam truces laniant viri. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Und schäumend durch die lufft aus offnen röhren springet.
Wenn einer dieses quäll mit einem Jaspis streicht,
Denn stillt sich blut und schmertz. Schaut, Crispus,
gantz erbleicht,
Geht schwanger mit der angst und rennt von leid getrieben!

Anicetus:

Sag an, was noch für weh für mich sey überblieben!

Crispus:

Es ist mit uns gethan. Das grause wetter schlägt
Und bricht [1].

Anicetus:

Hilff gott! was ists, das neue noth erregt?

Crispus:

Der drache, den kein blut und cörper satt wird machen,
Rent durstig auf uns zu mit auffgesperrtem rachen.

Anicetus:

Ich bitt', entdecke doch der herben donner macht!

Crispus:

Itzt ward Felicitas in harten kercker bracht.

Anicetus:

Felicitas? o hertz! o ehre keuscher frauen!
Die wird durch heiße noth gott ihren geist vertrauen [2].

Crispus:

Die unverzagte schaar der kinder geht mit ihr.

Anicetus:

Die wird mit höchstem ruhm und ewig steter zier
Das freudenvolle schloss der herrligkeit ersteigen.

Crispus:

Die schreiben können dir den handel klärer zeigen.
Die schicken sie und schreyn dich starck um beystand an.

Anicetus:

Noch steht uns Jesus bey. Noch trennt der schwache
kahn
Gantz unzertrennt die flut. Weib, männern vorzuziehen!
O kinder! die voll krafft als edle palmen blühen!

*

1 Causinus: Sæva tempestas minas intentat. 2 Causinus: Hæc mox verendos martyres cœlo dabit.

O briefe! die ich nicht kan sonder thränen schaun!
Ich komm. Ach kan mir noch für band und kercker grauu?

Crispus:

Der priester Jupiters, der diener todter götzen,
Kommt her und ist im werck, uns ferner zuzusetzen.
Entweiche bischoff! Ich wil hören, was die pest
Für grimm und bleiche gifft und toben von sich lässt.

Der priester Jupiters. Apollo. Crispus.

Du Galileer schaum und jüdisches geschwüre!
Du seuche deiner zeit! du koppel wilder thiere!
Speyst du die große macht der heil'gen götter an?
Geköpfte schlang' und glut, die niemand dämpffen kan[1]!
Mag dich das bloße schwerdt, der grimme tod ernehren?
Mehrst du dich, wenn dich angst und ach und leid beschweren?
Wofern die donner-faust des Jupiters sich hält[2]
Und schwach und langsam ruht, wil ich die schwarte welt,
Der höllen heißes schloss, den abgrund auf dich stürtzen.
Damit ich deiner glut den fortgang mög abkürtzen.
Wie? hab ich nicht bisher so offt die freche schaar
Voll eyfer unterdrückt und auf dem mord-altar
Der söhn' und väter blut und glieder offt vermischet?
Und wo sie noch der blitz der götter nicht erwischet,
So ist das messer dar, das noch vom opffer warm.
Mit diesem wil ich brust und hals und fuß und arm,
Besprützt mit ihrem blut in tausend stücken schneiden
Und bein und fleisch und glied und hertz und lungen scheiden
Und den zuhackten leib hinwerffen auf die glut
Und die versengte leich, ergrimmt und voll von muth,
Wegzerren von dem heerd' und für die hunde schmeissen!

*

1 Causinus: Lernæ Chelydre, flamma numerosi mali, Multiplicatis pullulas cervicibus, Enecta crescis, crescis in clades tuas. 2 Causinus: cessat. Halten = enthalten.

Crispus:

Beherrsche dein gemüth'! Ein zorn, der aus wil reißen,
Hat, was er wil und denckt, nach wündschen kaum verbracht.

Apollo:

Wol! nun ins netz sie [1] fält, die mich bisher verlacht.
Das opffer, das man sol den großen göttern schlachten,
Hat sich ins garn verwirrt. Das heißt den freund verachten.
Ich, sollt ich diesen spott, solt ich die raue schand'
Verdeuen sonder zorn? Solt ich verlacht, verbannt,
Verspottet und verhöhnt diß lange leiden tragen?
Den mehr denn keuschen geist, den ich für tausend tagen
Zu meiner wonn' erkiest, den mehr denn schönen leib,
Den hat Felicitas (vermaledeytes weib!)
Mit ihrem gifft befleckt und so fern eingenommen,
Dass sie der meisterin gar weit bevor ist kommen.
Sie schlägt die heyrath aus und steiget wolcken-an.
Die erden taug [2] nicht mehr, vom himmel sol ein mann
Ihr werden hergeschickt. Wer hört ie solche sachen?
Wer glaubt, dass götter sich mit lieben lustig machen?
Mich haben sie zum spott' und mährlein auserkiest;
Mich quält betrug und list; der leere namen ist,
Der mich zum freyer macht. Ich werd ums licht geführet.
Doch, denckt man, dass der blitz mir den verstand berühret?
Meint man, dass meine rach in thränen nur besteh?
Erinna, sicher nein! Die glut, der eyfer geh
Und suche deinen tod! Ich kan den zorn nicht zwingen,
Ich wil durch flamm und dampff ins braut-bett ein mich dringen,
Das rauchen sol von blut. Stoß durch die heyrath-zier
Diß schwerdt in ihre brust! Dir, Venus! stell ich dir
Diß opffer willigst an. Diß fest soll meine schmertzen
Erquicken. Steck in mir statt lichter hochzeit-kertzen

*

1 Sie, nämlich Felicitas. 2 taug. noch von Gryphius beibehaltene form, touc für taugt; cf. Papinian V, 34.

Rach-göttin! fackeln an! Erinnis soll die thür
Einweihn mit ihrem blut. Weh nur! was geb ich für?
Erinn' ist ohne schuld. Ihr kan man nichts zuschreiben.
Felicitas, die ists. Mein hertz soll lebend bleiben.
Wie? lebend? ja! Wer? sie? sie? lebend ohne mich?
Wie? Soll den raub von dir, der, den sie liebt, vor dich
Auf ihrem bett anschaun [1]? Du bist beraubt von sinnen.
Weil du das schwerdt vorlängst nicht hast erreichen können.
Sie sterb! O götter! nein. Es bleibe meine hand
Von diesem laster rein; ein and're stifft den brand!
Felicitas! du bists, die mir die angst bereitet.
Du bists. Ich folge denn, wohin mein grimm mich leitet.
Diß eisen soll fürwar durch sieben kinder gehn
Und in der mutter brust auffs letzt' (o schauspiel!) stehn.

Der priester:

O deines hauses licht! O edlen stammes blume!
O, der der götter macht mit unerhörtem ruhme
Und ernstem eyfer ehrt, gib her das treue pfand!
Reut' aus, wie du gewohnt, die christen, starcke hand!

Apollo:

Der käyser höret uns mit gar zu tauben ohren.

Priester:

Halt tapffer an!

Apollo:

Umsonst, sein zorn geht bald verlohren.
Der gar zu sanffte muth wird stets von gnad erweicht.

Priester:

Der götter ehr' ists, die ihm bis ins hertze reicht.
Er, der den scepter schützt, den wir als vater ehren.
Auf dem die crone ruht, muss ernste klagen hören,
Wo götter, cron und reich ihm zu gemüthe gehn.

Apollo:

Wohl! komm'! ich schau ihn dort umschrenckt mit sorgen stehn.

*

1 Causinus: Et spolia nostri appensa rivali thoro ostentet?

Bring alles bey ihm ein! Dich treibt der götter regen [1];
Ich wil, was tauglich scheint, zu deinen worten legen.

M. Aurelius. Der priester. Apollo. Crispus.

Die herrschafft ist ein dienst und angenehme pest.
Der, den das stoltze glück zum throne kommen lässt,
Den Jupiter für sich der erden hat gegeben,
Kan ja den güldnen stab mit starcker faust auffheben.
Smaragd und purpur ist und demant, was ihn deckt;
Er schaffet; doch ein joch ist diß, worinn er steckt,
Wo nicht leibeigenschafft. Kein berg kan härter drücken,
Als einer cronen schmuck. Wenn mich der himmel schicken
Auf der Geloner [2] stuhl zum könige gemacht,
Wenn der Arsacier [3] würd' unter mich gebracht,
So würd' ein unterthan mich vor den fürsten halten,
Wenn ein gestickter bund mit gold-getriebnen falten
Mein balsamirtes haupt bedeckt und wach und schaar
Mit eisen meine seit umschrenckt allhier und dar.
Nein! solch pracht wil nicht der Römer haupte ziemen.
Ein pfau mag seinen schmuck und stoltze federn rühmen!
Nichts ist ohn tugend nur, was Römer zieren kan.
Ich ruffe, großer gott! dich selbst zum zeugen an,
Der du mit deinem reich all andre reich' umgeben.
Die sorge fühl' ich stets in meinen gliedern leben.

Apollo:

Großmächtigster monarch! auff den sein Rom ietzt baut,
Wenn iemahls Jupiter vom thron der wolcken schaut
Auf unser erden burg und dich beginnt zu schauen,
So sieht er den mit lust, dem er die welt kan trauen.
Sein' hohe majestät beherrscht der himmel reich;
Du unter ihm die erd, ihm selbst an hoheit gleich.

Priester:

Licht deren, die bey ihm und hier auf erden schweben [4]!

*

1 Causinus: Te Jovis numen regit. 2 Geloni, eine scythische völkerschaft. 3 Arsacier, ein parthisches volck. 4 Causinus: Commune mundi lumen.

Es werden deinen ruhm viel helden-stück erheben,
Viel thaten, die die ehr' umträgt mit schnellem lauff;
Doch gottesfurcht schleußt uns den himmel auf.

Marcus Aurelius:

Sie ists, die niemand wird von meiner seelen trennen.

Priester:

Sie ists. Die werthe schaar der priester muss bekennen.
Dass sie dein purpur deck'. Es blüht durch deinen schutz
Der göttef herrligkeit. Doch aber dir zu trutz
Hat sich der tolle schwarm der christen hart empöret,
Die götter, herr! und dich, altar und recht verstöret.

Marcus Aurelius:

Man steure mit gewalt!

Priester:

Diß wort ist trefflich gut.
Sie sind in hafft. Nun straff ihr laster-volles blut!

Aurelius:

Sie wachsen durch die straff; ihr tod, der scheint ihr leben.

Apollo:

Drum seng' und brenne weg, was äst' und blüth' erheben!

Aurelius:

Wo schwerdt und flamme herrscht, find gnade keine statt.

Priester:

Die alten göttern gram, verdienen keine gnad;
Es sind nur christen.

Aurelius:

Ja! auch menschen, wie ich meine.

Priester:

Die wütender dem bär' und mehr verstockt als steine.

Marcus Aurelius:

Mir steht in wilde thier zu wüten gar nicht zu.

Priester:

Kein mensch kan götter mehr beschützen, herr! als du[1].

Aurelius:

Die götter hassen blut und lieben reiner' hertzen.

*

1 Causinus: Di vos tueri munus est, munus tuum.

Priester:

Ihn kan man werthers nichts als böses blut auffsetzen.

Aurelius:

Ein priester diene gott mit unbefleckter hand!

Apollo:

Was unrein, legt mit recht die faust auf heil'gen brand [1].

Marcus Aurelius:

Wenn straffen hilfft, denn kan der richter schärffe brauchen.

Priester:

Hier nutzt es.

Aurelius:

Nein! Mich dünckt, sie können nicht verrauchen.

Sie wachsen, wenn man bricht, nach Lerna schlangen art.

Apollo:

Wer todt ist, bleibt wol todt.

Aurelius:

Wenn ihr mit ihn verfahrt,

Scheints, als wenn neuer stamm aus ihrer asch' entstehe.

Apollo:

Man brauche flamm' und stahl, bis dass es untergehe!

Aurelius:

Ein hartes regiment steht, weil es steht, nicht fest.

Was mäßig ist, hält aus.

Priester:

Wenn wird die tolle pest,

Das volck, das alles recht des himmels pocht, verschwinden?

Aurelius:

Gelinde seyn kan mehr denn schwerdt und überwinden [2]?

Apollo:

Offt stärckt gelinde seyn der frechen laster band.

Aurelius:

Ein mäßigs leben hilfft mehr als des artztes hand.

Priester:

Man muss ein faules glied mit messern doch abschneiden.

*

1 Causinus: Sacrare Diti pontifex debet reos. 2 Causinus: Mitis potestas fortior ferro et face.

Aurelius:

Wir wissen rath.

Priester:

Umsonst, wanns schwerdt bleibt in der scheiden.

Aurelius:

Wen habt ihr doch verhafft? die kinder? diese frau?

Apollo:

Drum lass sie los, auf dass man andre vögel schau!

Aurelius:

Es spricht sie alles frey, geschlecht, vernunfft und jugend.

Apollo:

Was jugend und geschlecht befreyt, strafft recht und tugend.

Was ist es für ein ruhm, wenn eine frau erwürgt?

Apollo:

Man rühmt das opffer, das die götter uns verbürgt[1].

Aurelius:

Kein frommer wütet ie in unerzogne kinder.

Priester:

Wer nicht der götter acht't, ist wol der ärgste sünder.

Aurelius:

Leicht ändert ihren wahn witz, alter und verstand.

Appollo:

Wo blieb verstand in dem, den rasen überwand?

Aurelius:

Die frauen wechseln leicht und unversehns die sinnen.

Priester:

Verstockter wird man nichts als frauen finden können.

Aurelius:

Die kinder fallen uns, wo nicht die mutter, bey.

Priester:

Art lässt nicht art. Es legt ein rab ein raben-ey.

Aurelius:

Was gilts? sie geben nach.

Priester:

*

1 Causinus: Laus magna sonti victimo fieri deo.

Wofern sie nicht gesogen
Den irrthum mit der milch und in dem wahn erzogen
Und bis in tod erstarrt.

Aurelius:

Ich wil das strenge recht
Ausstellen, weil ich kan. Ein wort, das sanfft und schlecht,
Hat offt nicht schlechte krafft. Verachten sie mein bitten,
So wil ich meinen grimm auff ihre köpff' ausschütten.

Crispus:

Wie toller durst, wie rasende gewalt
Brennt in der feinde tobendem gemüthe!
Brich ihre macht, o gott! und schau alsbald
Auf deine schaar, du vater höchster güte!

Chor der streitenden kirchen, welche Petri und Pauli sterbens-tag begehet.

Verbirg dein haupt, du großes licht der welt!
Und lege nur die güldnen fackeln [2] nieder,
Weil dieser tag, der höchste tag einfällt
Und euer glantz herstrahlt, berühmtsten brüder [3]!
Schau Petri licht, das Pauli güldner schein
Noch heller macht! Jetzt treten sie zusammen
Und nehmen schier den gantzen himmel ein,
Umkrönt mit ehr' [4] und ewig-schönen flammen.
Ihr neuen feu'r erwärmt mein kaltes hertz
Und zeiget mir die bahn, die ich soll gehen!
In dem ich eure marter, angst und schmertz
Und schweiß und lohn wil durch mein lob erhöhen.
Verlebter geist! was hast du nicht verdient!
Der sand der see, der sternenzahl muss weichen,
Im fall sich iemand auff der welt erkühnt
Zu rechnen deiner theuren siege zeichen.
Was Amphitrit' und Nereus strom befleußt,
Was Titan muss mit schneller glut erleuchten,

1 Der sinn des chors ist schwer verständlich. 2 BC Fackel. 3 Causinus: Immerge Titan Oceano caput Et conde flammas ætheræ facis, Fœcunda lucis lux nitescit Et gemino sobelescit astro. 4 C eh'.

Was Tiber, Pad und Phrat und Nil begeußt,
Muss deiner lippen süßer tau befeuchten.
Dein armer kahn fährt über well und see;
Der götter haus, das Rom, der ruhm der erden,
Fällt für dir hin, es sinckt von seiner höh
Und wil sclavin des höchsten königs werden.
Nun schwebt' bey dir der flammen-reiche geist,
Der Paulus, der mit höll und fleich gerungen,
Der durch die raue marter, die uns schmeißt
Und reißt, ins haus der ewigkeit gedrungen.
Der Lerna schlang' hat so viel köpffe nicht,
Als dieser mensch hat völcker überwunden,
Als er noch schlägt, wenn seiner blitzen licht
Sich in den donner seiner schrifft gefunden.
Schau, wie die last der erden sich empört,
Die erde beweget sich.
Weil Nero wil dem höchsten krieg ansagen!
Hier wird nur brand, rad, schwerdt und tod gehört,
Die werckzeuge der marter erscheinen.
Der käyser denckt auf vielmahl tausend plagen.
Verfluchter wurm! was bildest du dir ein?
Wo denckst du hin? Nimm der Cyclopen pfeile!
Es ist umsonst. Was sol diß schwärmen seyn?
Dein rauschen daurt nur eine kurtze weile.
Des abgrunds schloss, die jammer-volle pest
Die erde zittert.
Entleere sich! Trotz allen grimmen geistern!
Trotz noch einmal! die kirche steht zu fest
Die erde zittert noch hefftiger zweymahl.
Und lässt sich nicht von satan übermeistern.
Die kirche, die mit eurem blut geschmückt,
Weit übertrifft die pracht der erden,
Die kirche, die im fall sie wird gedrückt,
Weit schöner muss als sonn und sterne werden.
O wehrtes blut! o dreymahl werthes blut,
Das gottes acker als ein regen netzet!

*

1 Fehlt in C.

Ein regen, der in heißer sonnen-glut
Die dürre saat mit neuer krafft ergetzet!
Seyd hoch gegrüßt, ihr neuen lichter ihr!
Und hört von eurem thron' auff unser singen!
Die erd' erbebt von eurer thaten zier,
Der widerklang soll durch die wolcken dringen.
So lang als Phöbus wird beschimmern lufft und erden
Und das gehörnte licht herfünckeln durch die nacht,
Soll Rom durch Christum groß und gleich dem himmel werden
Und zämen durch gesetz und zucht der völcker pracht.
So lang als sich die kält' in reiffen wird verhüllen
Und Chloris ihren Mäy mit tausend blumen schmücken,
Wird Christi reich nord, sud und west erfüllen
Und, was nicht heilig ist, ausrotten und verdrücken.

Die andere abhandelung.

Marcus Aurelius. Felicitas.

Man muss, was man nur kan, versuchen, weil die gifft
Noch durch die glieder schleicht; wer nichts als messer trifft [1],
Wer schneiden wil und wil die wunde nicht verbinden,
Irrt hefftig. Schönste blum der frauen, die zu finden!
Der erden höchste zier! glückselig solst du seyn!
Der großen götter gunst, die kehre bey dir ein
Mit dem, was du verdient! Was werden diese sinnen,
Der schönen augen glantz doch nicht verdienen können?
Die rosen-rothe lipp und honig-süßer mund?
Was macht dein zartes hertz mit so viel stacheln wund [2]?
Wie mag der wangen lust, der purpur so erbleichen?
Wie, dass dir nicht geliebt ein bräut'gam deines gleichen?
Wie, dass dein leben so ohn' eh' und lust hinfährt?
Gebrauche doch, was gott so reichlich dir beschert,

1 Causinus: membra qui scindit sua et non medetur vulneri. 2 Cur te cruentis conficit stimulis dolor?

Gebrauche, weil du kanst, der schönen glieder ehre!

Felicitas:

Ich acht, o großer fürst! nichts, was ich rühmen höre.
Die schönheit fleucht, die nur geliehen, nicht geschenckt.
Der edlen gärte schmuck ist (wenn mans recht bedenckt),
So bald nicht von dem brand des tages abgenommen [1],
Wenn nun der sonnen rad ins himmels mittel kommen,
Als dieser raub der zeit. Ein' iede [2] stunde bricht
Was von den blumen ab, doch von der schönheit nicht,
Die einig eine seel und unvergleichlich zieret.

Marcus Aurelius:

Wie heißt die?

Felicitas:

Tugend, herr! mit der uns gott staffiret.

Marcus Aurelius:

Ihr christen haltet ja nichts von der götter macht.

Felicitas:

Mit recht wird stets der götzen heer von uns verlacht.
Wir können, was ein mensch ausschnitzt und mahlt,
nicht ehren.

Marcus Aurelius:

Und den, von dessen creutz und todes angst wir hören?

Felicitas:

Den gott, der alles schuff, der alles hebt und hält,
Des großen vaters sohn, das löse-geld der welt,
Den ehr' ich, der sich hat in menschen-fleisch verhüllet
Und unser eltern schuld und gottes grimm gestillet,
Der gott und mensch verknüpfft mit einem neuen band
Und aus barmhertzigkeit, durchbort an fuß und hand,
Mit seinem reinen blut von sünden uns gefeget,
Das opffer, auf das gott hat meine pein geleget,
Das für uns menschen litt.

Aurelius:

Ihr setzt auf gottes thron
Den, der veracht und arm und armer eltern sohn.

*

1 Causinus: Non sic feracis hortuli pictum decus Sævus diei fulgor extinguit etc. 2 ABC Ein ieder.

Felicitas:

Der fürsten cronen gibt und printzen kan erheben.

Marcus Aurelius:

Wer nichts als creutzer hat, kan der wol cronen geben [1]?

Felicitas:

Die creutzer öffnen uns des güldnen himmels thor [2].

Marcus Aurelius:

Diß fabelwerck, den traum gibt eure rotte vor,
Die ihr aus aberwitz viel neuer himmel zimmert,
Und die nach ihrem sinn den göttern gleiche schimmert,
Wenn ihr der Parcen hand des lebens faden bricht.

Felicitas:

Wir reden mit vernunfft und glauben träumen nicht.

Marcus Aurelius:

Du wilst zu weise seyn, drum kanst du gar nichts wissen.

Felicitas:

Ich weiß diß, was ich stets zu wissen mich beflissen.

Marcus Aurelius:

Ich spür es, du steckst voll vernunfft, witz und verstand.

Felicitas:

Durch gott versteh ich diß, was dir noch unbekandt.

Marcus Aurelius:

Heißt diß verstand? Ein weib, aus edlem stamm gebohren,
Verlacht der götter recht, stopfft vor mir hertz und ohren,
Lässt ihrer eltern stand und zeucht des hauses zier
Die hochverfluchte rott und kinder-mörder für?

Felicitas:

Ich hab auffrührer nicht und mörder nie gehöret.
Ich habe dich, mein fürst! mit höchstem fleiß geehret,
Doch gott noch mehr als dich, durch dessen blitz und macht
Das hellbesternte schloss des großen himmels kracht.

Aurelius:

Der mund geht trefflich wol; doch räder, schwerdt und fackeln,

*

1 Causinus: Qui sceptra donet, nil habet præter cruces. 2 Causinus: Cruces amamus, optimas scalas poli.

Die machen offt, dass muth und freche sinne wackeln [1].

Felicitas:

Leg' alle schwerdter aus und fackeln, blech und brand,
Mein sinn wird feste stehn, mich stützt des höchsten hand.

Aurelius:

O überdruss der zeit [2]! O geist, den nichts bequemet!
Der muss voll laster seyn, der sich zu leben schämet.

Felicitas:

Voll tugend, wer der sünd entgeht durch qual und tod.

Aurelius:

Du wirst nicht einmal nur empfinden diese noth.

Felicitas:

Das recht der großen welt lässt mich nur einmal sterben.

Marcus Aurelius:

Ich kan dich siebenmal, Felicitas! verderben,
Eh' als der achte tag dir wird für augen stehn.

Felicitas:

Durch meine kinder! doch, die gott, nicht mich angehn.

Marcus Aurelius:

Die kinder, die ich dir wil mit viel schmertzen tödten.

Felicitas:

Die gottes kinder sind, vergehn in keinen nöthen.
Wofern sie dessen nicht, so sind sie auch nicht mein.

Aurelius:

Stracks in den kercker ein [3]! schließt sie in ketten ein!
Die fessel werden dir diß rasen wol verjagen.

Felicitas. Alexander. Vitalis. Martialis.

O kinder! meine wonn in diesem grimmen zagen [4]!
Ihr, eurer mutter trost! umringt die liebe brust,
Umgebet meinen hals und küsst mit süßer lust
Den mütterlichen mund! So wollen wir ersteigen
Des großen königs schloss. So wil ich gott euch zeigen.
Mir fällt der raue weg leicht unter dieser last.
Ich fühl es [5], mein gemüth zubricht für freuden fast.

1 Causinus: Istas retundent mentis elatæ minas. 2 Causinus: O misera vitæ tædia! 3 A Führt sie in kercker stracks. 4 A plagen. 5 A Ich fühle.

Der tag, der schöne tag, den wir so offt begehret,
Der fest-, der hochzeit tag, der wird uns nun beschehret,
Der freudenreiche tag, der eure pein und noth
Wird ändern, der euch wird zuführen unserm gott
Und mit der marter-cron im chor der engel zieren.
Was seyd ihr doch gesinnt? Was kan ich an euch spüren?
Ach! wo ihr gott und mich verlasst in diesem streit,
Was fang ich leider an? Was wil ich in der zeit?
Was wil ich in der angst der rauen welt verziehen?
Ich wil ins schwartze grab vór diesem laster fliehen,
Damit die sonne mich nicht möge schamroth sehn.
Wo aber [1] ihr durch schmertz und angst- und ach und schmähn
Mit unverzagtem muth dem himmel zu wolt lauffen
Und euren lorber-krantz mit mildem blute kauffen,
So rennt mit steiffer freud' auf dieser schönen bahn!
Ich folg' und geh' euch vor, mich reitzt zu leben an,
Dass man mich künfftig wird der märter mutter nennen.
Mein kind! mein Martial! an dem ich lern erkennen
Den abgrund heißer lieb' und sorgenreiche lust,
Suchst du den tod mit mir? Was bist du dir bewusst?

Martialis:

O mutter, die ich mehr denn dieses licht der sonnen
Geliebet? solt ich nicht? Ich habe muth gewonnen
Zu gehn, wohin gott rufft; kein ort, kein tod sol sehn
Rückwendig deinen sohn.

Felicitas:

Gott lasse diß geschehn!
Ich hoffte [2] diß von dir; doch deine zarte zeiten,
Mein trost! die schreckten mich. Du siehst, was sie bereiten.
Du bist zu pein verdammt und kennst noch keine pein.
Ich ließ vorhin, mein hertz! dir nichts beschwerlich seyn;
Doch Jesus starcke faust kan auch die schwächsten stärcken.

Martialis:

Wenn, mutter! dieser streit bestünd auf unsern wercken,

*

1 A Eben. 2 A Ich hoffe.

In dieser armen krafft, so wär es nur gethan
Mit dir und mir! Ach nein! mein Jesus bricht die bahn,
Drum scheu ich keine noth.

Felicitas:

Du hast sehr wol gesaget.
Wie aber du mein sohn?

Alexander:

Mein geist wird auffgejaget,
Die seel ist von sich selbst und durch dein wort entbrant;
Mich dürstet nach dem tod, ich wil durch streich und schand,
Durch marter, schwerdt und ach, durch flamm und hacken[1] rennen
Ins lebensreiche grab; ein ieder soll erkennen,
Dass ich dein theurer sohn.

Felicitas:

Du stehst der mutter an.
Vitalis wilt du auch hin, wo der jüngste kan?

Vitalis:

Ja mutter! ja! ich wil. Kein zorn des grausen drachen,
Die hölle sol mich nicht von euch abwendig machen.
Es werffe der tyrann gleich erd und himmel ein!
Er rüste, was kan arg, schwer, grimm- und schrecklich seyn,
Auf diß mein schwaches fleisch! Er mag den leib zuschmeißen;
Doch Jesum wird er mir nicht aus der seele reißen.

Felicitas:

O gottergebner sinn! O unverzagter christ!
Für einem hütet euch! Das ist die höchste list:
Dafern man gegen euch sich wird leutselig stellen
Und mit geschmünckter sprach bemühen euch zu fällen,
Dafern der käyser mit anlockendem gesicht
Wird rathen diß und das, denn, bitt' ich, wanckt doch nicht!
Schlagt alle gaben aus! Flieht als für einer schlangen!
Offt ward ein starckes hertz (das durch kein creutz zu fangen,

*

1 Causinus: per ungulas.

Das alle marter pocht), nachdem es schmeicheln hört,
Mit dem so süßen aaß der falschen kunst bethört.
Ach! lasst euch doch kein gold, nicht schöne, theure sachen,
Kein zierlich purpur kleid, kein spiel und lust und lachen
Abhalten!

Vitalis:

Mutter, nein! der kleider leichte pracht,
Der ehren falschen dunst hab ich vor längst verlacht,
Wie du mich offt gelehrt. Wol brüder! lasst uns gehen!

Felicitas:

Gott, aller herren gott, der wolle bey euch stehen!
Die ehre, die ihr sucht, ist groß, bleibt unverzagt
Und kämpffet ohne furcht! Gott hat sich selbst gewagt,
Der durch sein blut die burg der himmel auffgeschlossen,
Durch blut, mit dem er hat den ganzen weg begossen [1].
Nun kinder! gute nacht! ihr meiner seelen lust!
Ihr pflantzen keuscher eh'! ihr bürden meiner brust!
Ich muss euch noch zuletzt die zarten hände küssen,
Die hände, die nun bald den heyland werden grüßen.
Der himmel setz' euch auf die schöne marter-cron!
Geht! geht mit steiffem muth! o gottes werther sohn,
Erlöser! hilff, dass nicht werd' iemand hier verlohren!
Nimm sie in deine schooß, dir hab ich sie gebohren!

Marcus Aurelius. Alexander. Vitalis. Martialis.

Mit was für hertzens-lust schau ich anietzt für mir
Der edlen eltern stamm, der Römer hohe zier!
Dich Martial, den Mars muss für sein kind erkennen.
O schönheit, ob der selbst die liebe möcht entbrennen!
Was lauffst du so von mir, gleich als ein lämmlein fleucht,
Das sich für einem wolff in höchster furcht verkreucht?
Wer meint ihr, dass ich sey, dass ihr euch so entsetzet?
Ich habe keinen nie mit spieß [2] und schwerdt verletzet.

Martialis:

Mein fürst! ich ehre dich, als gott uns lehrt und heißt.
Der gebe dir viel jahr und heil und seinen geist

*

1 V. 148 fehlt in A. 2 BC spitz.

Und innerliches licht, das deine nacht vertreibe!

Marcus Aurelius:

Gott weiß, dass ich euch stets gewogen bin und bleibe.
Ich wil euch nach verdienst und eurem stand erhöhn.

Alexander:

Nach diesem ruhm lass ich die hofe-hunde stehn [1],
Die das geschwinde glück auf seinem rad umtreibet,
Die geitzig schaun nach dem, was nicht beständig bleibet.
Uns schätzt man für veracht, doch sind wir mehr denn hoch.

Marcus Aurelius:

Ihr lebt nicht als sich ziemt, ich wil euch aus dem joch
Erheben, solches blut sol seiner eltern tugend
Und alter ahnen lob nacharten in der jugend.

Vitalis:

Man halt' uns nicht so schlecht! wir dencken weit hinaus.
Mein sinn sucht etwas mehr. Der wolcken blaues haus,
Diß was der sonnen licht kan von dem wagen schauen,
Auf welchem sie sich sud und ost und west mag trauen,
Ist leider nicht genug, zu füllen meinen muth.

Marcus Aurelius:

Schläfft die begierde denn und starrt das hohe blut?
Man schaut euch nirgends mehr die schnellen pferde jagen;
Ihr rennt nicht in dem kreis auf dem beperlten wagen;
Die schönen glieder sind mit purpur nicht geziert;
Euch schmückt noch diamant, noch was der Ganges führt.

Alexander:

Den und noch andern dunst, den glück und fall versehren,
Der uns nicht besser macht, kan ieder fürst verehren:
Wir ringen nach dem schmuck, den gott der höchste gibt.

Marcus Aurelius:

Wie dass ihr dann die schaar der tollen hunde liebt,
Die garstig, gottlos, arm in ihren hölen stecken,
Die vor dem hellen glantz des lichten tags erschrecken?

Vitalis:

Der weg ist nicht so sanfft, auf dem ins höchsten schloss
Die harte tugend steigt. Mach' alle schwerdter blos

*

1 Causinus: Tuos honores aulici captent canes.

Und wende sie auf uns! Gleich als ein blitz geflogen
Durch lufft und wolcken kömmt, so wil auch ich durch bogen,
Durch gluth und scharffe spieß und bloße dolchen gehn
Mit gantz entdeckter brust.

Marcus Aurelius:

Es wird sehr trefflich stehn!

Martialis:

Recht trefflich! Also dient man unserm gott.

Marcus Aurelius:

O schande!
Ihr dient dem, der am creutz erblasst im Jüden lande.

Vitalis:

Der itzt im himmel herrscht und alle reich einsetzt.

Marcus Aurelius:

Den aberwitz hat dir die mutter eingeschwätzt.

Alexander:

Diß heißt du aberwitz? Man kan nichts weisers kennen.

Marcus Aurelius:

Wie, dass die völcker denn es blinde thorheit nennen?

Vitalis:

Sie schließen sonder schluss und reden ohn bescheid.

Marcus Aurelius:

Unweise! schaut ihr nicht, was euch für qual bereit?

Martialis:

Unweise für der welt, klug für der engel schaaren.

Marcus Aurelius:

Ich bitte folgt und lasst die tolle thorheit fahren!
Ich schwere bey dem stuhl, bey meiner cron und reich,
Ich wil mit licht und gunst euch eignen kinder gleich
Umfangen. Was ihr wollt, soll euer seyn für allen;
Lasst nur den blinden wahn aus euren [1] hertzen fallen!
Der käyser sagt es zu; der käyser wird es thun.

Alexander:

Die ehr' ist, herr! ein wahn, auf dem kein mensch kan ruhn,

*

1 A Eurem.

Ein theures netz, ein traum, ein überzuckert schmertzen.
Des himmels wollust währt, die, die erquickt die hertzen.
Diß sagt uns Jesus zu, der, was er zusagt, thut.

Marcus Aurelius:

Das rasen hat bey euch bezaubert geist und muth.

Martialis:

Bezaubert sind die nicht, die zu der weisheit kommen.

Marcus Aurelius:

Durch diese weisheit wird euch itzt der hals genommen.

Vitalis:

Schlag' alle straffen vor, wir wündschen nach dem tod.

Marcus Aurelius:

Der tod fällt nicht so leicht. Der grausen folter noth,
Die glied von gliedern zeucht, kan, was ihr wündscht, verbittern.
Man leidet, eh man stirbt. Bald liefert sie den hüttern!

Marcus Aurelius. Januarius. Felix. Philippus. Sylvanius. Martialis.

Kommt her, der Römer ehr, des starcken krieges macht!
Ehrt den gewünschten tag, den nunmehr Titan bracht!
Den tag, den selbst das glück mit lichten perlen zieret
Und wagen vor den hof zum siegs-gepräng herführet[1].
Itzt solt ihr neben mir auffziehn in gleicher pracht,
Durch die ihr tugend, ehr und ruhm verbunden macht.

Januarius:

Wofern du käyser noch bey diesem sieges-zieren
Auff opffer bist bedacht, so heiß nur uns hinführen,
Uns, deren blut bereits der priester grimm einschenckt[2].

Marcus Aurelius:

Wie, dass ihr meinen geist mit solchen worten kränckt?

Felix:

Ich schwere bey dem licht und ewig-hellen strahlen,
Die den gezierten kreis der hohen himmel mahlen,
Ich wil mit starckem muth diß leben auffs altar

*

1 A Der vor den großen hoff den triumpffwagen führet. 2 A Nach denen blut schon längst der grimme priester denckt.

Hinwerffen, eh man mich durch räuchern in gefahr
Der höllen stürtzen soll. Es fahre klotz und götze!
Ich habe gott (für den ich leib und geist auffsetze)
Versprochen feste treu. Ihm halt ich meinen eyd.

Marcus Aurelius:

Itzt, nun der gantze hof von lust und jauchzen schreit,
Spricht euer mund von tod und grimmen blutvergießen?

Philippus:

Die freud ist kurtz und schlecht. Du magst vor sicher wissen,
Dass diese, die gekröhnt, gekröhnt als opffer stehn;
Sie spielen vor dem tod, dem sie entgegen gehn [1].
Die gluth, die sie verzehrt, muss ihre brunst entzünden.
Ach, wie muss menschenlust so unversehns verschwinden!
Der ist voll lust, den nicht der tod im tode plagt [2].

Marcus Aurelius:

Dir [3] ahnt nichts guts.

Sylvanius:

Warum? Uns treffe, was er sagt!
Es steht dir besser an, ein schwerdt als wörter brauchen.
Schau hier die bloße brust! hier magst du spieß' eintauchen.
Setz' eilend degen an und stich, wohin du wilt!
Diß ist die rechte prob; im fall kein reden gilt,
Kan, was ich glaube, mehr die rothe fluth aussagen.

Marcus Aurelius:

Mag euch der überdruss des süßen lebens plagen,
In dem eur alter noch gleich einer lilie blüht
Und dieser wangen zier den rosen gleiche sieht?
Genießet doch der zeit, die euch die götter lassen,
Und wischt die traurigkeit, diß leid, diß freudenhassen
Mit Bachus gaben ab! Gebt sorgen keine statt!

Januarius:

Gib, käyser! deinem sohn, nicht christen diesen rath!
Diß ist uns nicht vergönnt.

*

1 Causinus: queis coronatus decor Proludit orco et funeris pompa sui De Veneris igne mortis incendit rogos. 2 Causinus: Hæc læta mors est, mortis expertem mori. 3 BC Der.

Marcus Aurelius:

Warum? wer mag es wehren?

Januarius:

Diß, dass wir viehisch hier [1] zu leben nicht begehren.

Marcus Aurelius:

Es ist nicht so gemeint. Du redest ohn verstand.

Philippus:

Der bauch-dienst wird bey uns ein viehisch ding genannt.

Marcus Aurelius:

Nehmt dieses pfand der gunst, diß meiner liebe zeichen,
Den kriegs-rock, dem an kunst und schönheit nichts zu gleichen,
In dem mit seid und gold des klugen stickers hand
Den, der mit seinem blitz erschüttert leut und land,
Und dessen wunderwerck und thaten hat gesetzet!
Ist etwas, das man wol der ketten gleiche schätzet?
Wie strahlt, wie schimmert doch der diamanten licht!
Schaut, wie der steine glantz durchs rothe gold vorbricht!
Harmonie war kaum so köstlich ausgezieret [2],
Da als ihr Cadmus sie ins hochzeit-bette führet,
Und Gigas hatte nie so einen schönen ring [3].

Felix:

Diß ist dein falsches aas, dein angel. Nimm diß ding,
Diß kinderwerck nur hin! Wilst du, was christen können,
Versuchen, bring ein schwerdt! Diß wird uns nicht gewinnen.

Marcus Aurelius:

Was ist diß rasen noth? nimm deiner sach in acht!
Die brüder haben schon (was du noch solst) verbracht,
Die ietzt im hofe gehn mit höchstem wolbehagen.
Wolt ihr allein, was ich so embsig such, ausschlagen?

Januarius:

O wo diß möglich ist, so schlage gottes rach,
Der frommen mutter fluch und ewig weh und ach
Auff ihre köpffe los! O Martial! du sonne

*

1 A Diß, dass vihisch hier wir. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters 3 desgl. A Giges.

Der brüder! o mein licht! o deiner mutter wonne!
Hast du dies stück verübt? Wo war doch dein verstand?
Wo war die seele, die von gottes lieb entbrant?

Felix:

Verdammten! habt ihr so die cron, den schmuck der ehren
Und Christus blut verschertzt! Muss diß eur bruder hören?
Was sag ich doch? Natur! dein band, dein recht ist tod.
Ich leugne brüder euch; ihr brüder leugnet gott.

Martialis:

Ach bruder! nein; ich bin gleich als ein wind entgangen
Der gantz verfluchten pest; man hat mich nicht gefangen.
Ich schwere diß bey dem, der alles schauen kan.
Komm, Januari, komm! nimm deinen bruder an!

Januarius:

O süße lust! o ruhm der mutter! unser leben!
Wie wol, dass du dich nicht den feinden hast ergeben!

Martialis:

Dich aber, dich tyrann! der du mit schlimmer list
Und lasterhafftem trug uns noch beschwerlich bist,
Der du so tückisch mich wilst von den brüdern trennen,
Sol reuen, was du thust, wenn über dir wird brennen
Des eyfers flamme, die nichts ungerochen lässt.

Marcus Aurelius:

Verstockte fantasie! wie steckt die gifft so fest!
Ich wil den frechen muth noch brechen oder zwingen.
Reißt sie in kercker, stracks! Ihr solt wol anders singen!

Reyen der streitenden kirche.

Der grimme schlund des viel geköpfften [1] drachen,
Der unser blut mit nimmer vollem rachen
Starck in sich säufft, erhitzt, auff mich zu wütten,
Wil gifft ausschütten.
Er speyt mich an, verlacht mein ehr' und schwinget
Band, geißel, creutz und flamm; er dringt und springet.
Ich bin verjagt [2] und wünsch in jenes leben
Mich zu erheben.

*

1 Vielgeköpft = vielköpfig. 2 Causinus: Exul in terris agor.

Wer gibt mir federn, dass ich durch die lüffte
Reis' und verlasse diese marter-klüffte,
Und schneller als der ostwind flieg' und fliehe,
Ja gantz hinziehe?
Ich wil nicht Rhesus schnelle wagen hoffen [1].
Gott ruffe nur, so steht der himmel offen.
Denn welt ade! ich schwebe durch die feste,
Gottes palläste.
Der schmertz durchfrisst mein hertz; die augen rinnen,
Das marck vertreufft, wenn sinnen sonder sinnen,
Frech, eisenhart den vater aller sachen
Rasend verlachen.
Indem ihr mund so hündisch spitzt und höhnet,
Starrt mein gesicht nach dem, der mich versöhnet,
Recht wolcken-auff, ich hoff' (ach! keine lügen,
Noch traum-betriegen);
Ein sanfftes feur entzündet mein gemüthe;
Die brust zuschmeltzt, mir wallet das geblüte.
Nicht größer glut steigt aus dem flammen grunde
Des Lemnos schlunde.

Reyen der himmlischen.

O hell gestirn entbrenter liebe!
O schaar des sel'gen sitzes werth!
Lebt frölich! lebt der müden erd!
Ein reines licht bricht durch das trübe,
Bestralend' eur bethränt gesicht;
Der tag ist dar und säumet nicht.
(Lebt frölich! lebt!) Des himmels schaaren
Betrachten eure schwere müh',
Bereiten ew'gen lohn. O blüh',
Volck gottes! der dich muss bewahren!
Dir ist der thron der heil'gen welt,
Dir ist der ew'ge sitz bestellt,
Da eine sonne gläntzt und steht,

*

1 Causinus: Non peto Rhesi celeres quadrigas. Vrgl. auch die anmerkung des dichters.

Die immer auff, nicht untergeht.

Die streitende kirche.

Was liebe stimm kömmt von des himmels bogen
Zu meinem trost in dieser angst geflogen?
Mein hertze klopfft, es fünckelt mein gesichte
Mit neuem lichte.
O gottes kind! lust! lieben und ergetzen!
Du einig kanst mein hertz zur [1] ruhe setzen.
O himmels wonn! o höchst gewünscht erquicken!
Lass dich erblicken!
Du schönste zier, mit güldnem glantz umgeben!
Geschmückt mit ehr und freudenreichem leben!
Komm, seligkeit! die ich so offt begehret,
Bleib mir gewehret!
Wilst du dein antlitz, heiligste! verdecken
Und mir die sternen deiner stirn verstecken?
Wil gott dich nicht zur schwester mir vertrauen?
Ach lass dich schauen!
Ach nein! sie fleucht mit übereiltem rennen,
Wie pfeile, die die leichten lüffte trennen,
Wenn der geschwinde Maur sie mit den winden
Den flug lässt finden.
Ich kan der schönen nicht allhier genießen,
Weil mir die augen trübe wolcken schließen.
Mein geist erkennt sie, dem kein trug noch schaten [2]
Was falsch wird rathen.
Weg schmertz! verfleug mit schneller winde treiben!
Ich himmels-kind wil dennoch hier nicht bleiben,
Die höher geh [3] und himmel (trotz den schmertzen)
Trag in dem hertzen.

Die dritte abhandelung.

Marcus Aurelius. Apollonius. Publius. Der priester Jovis.

O hertzen von metall! von stein! von diamant!

*

1 AB Zu. 2 C schaden. 3 Causinus: Altior terris ego sum.

Eh'r stillt ich welt und see, wenn nun [1] der sturm entbrannt,
Wenn schon der wogen macht die flacken überdeckte,
Wenn schon der scharffe nord die schwartze fluth erschreckte.
Eh'r könt ich (wie ich schau) ein freches wildes thier,
Das rasend um sich beißt mit wütender begier,
Erweichen als diß volck.

Publius:

Gleich als ein tyger zittert,
Das auf ein seitenspiel sich gantz von grimm erschüttert [2],
So tobet diese rott, dafern man rathen wil.
Kein mensch ist, der alsbald ins tieffste laster fiel;
Man fängt vom kleinsten an. Doch wer so fern ist kommen,
Dass er der götter lacht, dem ist was gut genommen [3].
Treu', glaub und scham ist hin und redligkeit und ehr.
Er steckt im höchsten schlamm, er kennt sich selbst nicht mehr
Und hat im schiffbruch kaum den leib erretten können.

Apollonius:

Itzt messer her! Itzt, itzt muss man mit ernst beginnen,
Der gifft zu widerstehn, eh denn sie weiter scheußt
Und gantz nimmt überhand. Wer nicht bald wasser geußt,
Wenn noch die flamme klein, wird denn vergebens lauffen
Mit eymern, wenn die gluth das haus wirfft überhauffen.
Man hat gelindigkeit umsonst so offt versucht;
Vermahnen, kercker, band hat nicht bisher gefrucht;
Drum greiff den schaden an mit schneiden und mit brennen!

Priester:

Sol man den, der am creutz erwürgt, vor gott erkennen,
So brecht nur ohn verzug die hohen tempel ein!
Lasst Jupiters altar und dieses, das allein
Ein allzeit keusches weib verhütet [4], niederreißen!

*

1 Causinus: Cum sævit etc. 2 Causinus: Nempe sic rabie fera Instincta molles tigris in citharas furit. Vrgl. die anmerkung des dichters. 3 Causinus: jam tenet summum gradum. 4 verhüten = hüten. Causinus: Demolienda funditus Vestæ sacra.

Wir wollen brodt und wein, und was sie mehr uns heißen,
Mit räuchern ehr anthun, auf Jüdisch einher gehn?
Der weisen Römer volck, das lern hinfort verstehn,
Was ihre sabbathtag und mährlein auf sich haben.

Marcus Aurelius:

Die götter, die die stadt durch ihre milde gaben
So herrlich ausgeschmückt, die werden bey uns stehn.
Ich wil der flamme selbst mit ernst entgegen·gehn?

Apollonius:

Sie wächst von tag zu tag; eilt, hand hier anzulegen!
Wer ist wol, denckt doch nach! nicht unschwer zu bewegen,
Zu dienen einem gott, der iedem bösewicht
Beyneben seiner huld des himmels reich verspricht?
Viel, dafern [1] iemand nur ein wenig gold gegeben,
Sind in den tod gerennt und haben leib und leben,
Ich weiß nicht wie, gewagt. Was, meint ihr, wird geschehn,
Wenn einer zum gewinn soll selbst den himmel sehn?
Die menschen sind der ehr und gottheit zu begierig;
Drum schneid' und senge weg [2]! Die wund ist mehr denn schwürig.

Marcus Aurelius:

Wolan! Felicitas mag an die folter gehn!
Wenn nur nicht ein tumult möcht in der stadt entstehn,
Wenn man die zarte frau, die von so edlem stande,
Wird an dem mordpfahl sehn, bedeckt mit blut und schande.

Apollonius:

Wilst du der frechen schaar, die nichts als meuten [3] kan,
Gebieten sonder furcht, so fang am höchsten an
Und schmeiß die köpffe weg, die ander überholen.

Marcus Aurelius:

Genung! Dir Publi sey das blutgericht befohlen!

Publius. Felicitas. Hencker und trabanten.

Ich schwere bey dem thron des käysers, bey der hand,

*

1 A Da wenn. 2 A weil. 3 meuten = meuterei anstifften.

Vor der der barbar bebt, bey seinem haupt, dem pfand,
Auf dem das reich besteht, die fackel dieser erden
Soll truncken heut von blut, von morden taumelnd werden.
Die viel besternte nacht soll voll bestürtzung stehn.
Was donnert man so lang und lässt auf felsen gehn[1]
Den flammen-lichten pfeil? Er ziele nach den köpffen;
Es ist mit ihn gethan. Ich wil die gifft ausschöpffen
Und brennen, was nicht heilt. Und reichte diese pest
Bis an das wolcken-dach und stünd im unfall fest
Und lebte durch den tod, so wolt ich ihr doch wehren.
Und solt ich gleich den bau der großen welt umkehren.
Bringt zangen, pfähl und schwerdt, bringt hacken, spieß und blech,
Bringt kessel, flamm' und bley und siedend öl und pech,
Bringt alle marter vor! Wir wollen bald empfinden,
Ob sie von felsen sind. Du frau voll grauser sünden,
Nach der der tod schon greifft, welch rasen nimmt dich ein?
Welch grimmer lebens-hass entzündet dein gebein?
Meinst du das ehrne thor des todes sey verschlossen
Und gehe himmel auf? Du solt (bis[2] unverdrossen)
Viel eh'r hinunter ziehn, als wohl dein hertz begehrt.
Du hast, was vor der fürst gedräuet und gewehrt,
Verlacht. Hier wirst du nicht geschenck und worte finden:
Eh'r sol dein geist in angst verschmachten und verschwinden.

Felicitas:

Diß pochen ist umsonst.

Publius:

Jetzt sind die hencker dar.
Jetzt, wo du nicht alsbald streust weyrauch auffs altar
Und deine schuld aussöhnst, solt du im blute baden.

Felicitas:

Ich würde (folgt ich dir) mir neue schuld auffladen.

Publius:

Ich überwand wol eh' ein hart-verstocktes weib.

*

1 Causinus: stringimus scopulos. 2 bis = sei. Causinus: ne metue.

Bald opffer, oder . . .

Felicitas:

Mir steckt keine furcht im leib.

Publius:

Thu, was ich heiß!

Felicitas:

Umsonst[1]! mich wird kein trotzen zwingen.
Gott, der mit seinem blitz kan durch die wolcken dringen,
Der breche bild und dich, o Satan! wie du werth.

Der abgott zuspringet mit großem krachen in stücken.

Schau an! da liegt dein gott in stücken auf der erd.

Publius:

Der höllen schwartzer strom, mit fauler nacht umfangen[2],
Die zahl der furien, gehärt mit grünen schlangen,
Dringt aus dem kercker vor und lässt den finstern ort,
Gepresst durch zauberwerck und dieser hexen wort.
O unmensch! die du dich mit Pluto kanst verbinden[3],
Mag dein verfluchtes spiel auch statt und raum hier finden?

Felicitas:

Ich bin kein zauber-weib, nur meines Christus magd.

Publius:

Reißt ihr die binden ab! nehmt geißeln! streicht und schlagt!

Felicitas:

Gott wird mich dermaleinst mit hellen strahlen schmücken.

Publius:

Stracks an den pfahl! Was gilts? wir wollen unterdrücken
Den auffgeblas'nen muth. Legt händ an! streicht mit macht!

Felicitas:

Ich habe vor getrost den rauen mund veracht,
Itzt acht ich keinen streich.

Publius:

Du wirst bald anders sagen.

*

1 Ach nein. 2 Causinus: noctes pigræ. 3 Causinus: O saga, a dæmoni addictum caput.

O Jesus! steh uns bey!

Publius:

Lässt dich dein Jesus klagen?
Er rette, wo er kan!

Felicitas:

O ewig-helles licht!
Der du mit klarem glantz umbgeben dein gesicht!
O auge dieser welt! schau, wie sie mich verletzen!
Mein Jesus! auf den mensch und engel hoffnung setzen.
Der du die schwere zeit, der väter tunckle nacht
Vertrieben und dich selbst uns offenbar gemacht,
Schau doch auf unsre noth! Zubrich der feinde toben!
Bis zeuge, wer du lebst, und wer du schwebst dort oben[1]!
Kein schandfleck, keine schuld, nicht was dem hohen stand
Unziemlich, gibt mich heut dem richter in die hand.
Ein edel römisch weib, berühmt durch zucht und ehre,
Kommt an dem mord-pfahl um um ihres Christus lehre.

Publius:

O menschen ohn vernunfft, der Rom sich schämen muss!
Wolt ihr der götter macht, des käysers ernsten schluss
Und was die erden ehrt, noch treten mit den füßen?
Ich schwer, ihr solt' anietzt den ungehorsam büßen.

Publius. Felicitas. Januarius. Felix. Philippus. Sylvanus.

Januarius:

O übergrause that! heißt diß gelinde seyn?
Rührt diß vom käyser her? O übergrimme pein!
O marter, ob der der und aller zeit wird grauen!
Muss ich der mutter qual mit diesen augen schauen?
Tyrann! wie dass du mich mit diesem anblick schreckst?
O mutter! die du mir die hertzens-angst erweckst.
Umfange deinen sohn! Du bist umsonst gebunden.
In banden[2] hat die lieb auch reich und freyheit funden.
Ist deine faust verstrickt, umfass uns mit dem geist!
Nimm zu gefährten an, die Jesus folgen heißt!

Felicitas:

*

1 Causinus: testor beatos cœlites, testor viros. 2 A Zu gnaden

Kommt! lieben kinder! kommt! die ich auffs neu gebähre,
Die ich durch herben schmertz in banden gott gewähre.
Die ketten, dieser pfahl, zeigt meinen glauben an.
Wie herrlich ist, wer [1] so dem herren dienen kan!

Publius:

Unselig kind! benimm der mutter diese plagen
Und opff're [2] bald! Wo nicht, so nützt kein ferner klagen.

Januarius:

Wie? wilst du, dass ich mich mit dieser opffer brand
Beflecke? Soll ich mit der höllschen gluth die hand
Versehren? Reiß mir eh' das hertz in tausend stücken!

Publius:

Dich wird ein harter tod (doch langsam) unterdrücken.
Du Felix, führe doch den nahmen mit der that
Und schaffe deiner noth mit etwas weyrauch [3] rath!

Felix:

Sanfftmüthiger tyrann! der schwartze gifft und gallen
Mit honig überstreicht, solt ich von gott abfallen?
Nicht glauben, was ich glaub? Und solt ich mutter dich,
Und was ich Christo schwur, so werffen hinter mich?
Solt ich die reine faust mit räuchern so beflecken,
Die ich allein zu gott gesonnen auszustrecken?
Nein! wo der finger sich mit weyrauch unrein macht,
Wil ich den augenblick, wo brand und flamme kracht,
Die rechte scharren ein! und wenn die haut wird springen
Und schrumpffen in der [4] gluth, wil ich voll freuden singen.

Philippus:

Unreiner teuffels-knecht! wilst du dich noch bemühn,
Den sieg mir aus der hand, die cron vom haupt zu ziehn?
Wie schleichst du als ein drach, den bald der zorn entzündet
Und bald der eyfer färbt, der um sich selbst sich windet
Und in der blumen schoß den schlimmen kopff verdeckt,
Bis dass er kraut und feld und mensch mit gifft ansteckt!
Ich, mutter! ich, dein kind, ich, brüder! eu'r geselle,

*

1 A Der. 2 AB opffer'. 3 A weyrauchs. 4 BC die.

Spey diese götter an.

Publius:

Verstockt geschlecht der hölle!
Ein rasen, eine pest nimmt aller sinnen ein.
Sie rennen nach der gluth, sie wünschen schwerdt und pein.

Sylvanus:

Geh und streu weyrauch auf den leben-losen götzen [1]!
Lass unbeflecktes blut auf die altäre setzen!
Verbrenn ein unrein fleisch und schöpffe, wie du thust,
Aus dem verfluchten stanck der opffer deine lust!
Mich kan ohn Christus tisch und tempel nichts ergetzen.

Felicitas:

O heilig-fester muth! kind, für kein kind zu schätzen!
Der glauben, dieser sinn ist, was recht darthun kan,
Dass ihr die meinen seyd.

Publius:

Hetzt noch die mutter an?
Schlagt grimmig ohn verzug! stoßt! prügelt! schmeißt und streichet!
Bringt schwerdter! haut und stecht, bis dass die seele weichet!
Reißt glied von gliedern ab und werfft sie vor die hund'!

Felicitas:

Ich wündsch und bin bereit zu sterben iede stund.

Publius:

Gottlose! mag euch nicht der mutter qual durchdringen?
Zwingt dieses kinder nicht, was tyger möchte zwingen?
Ein niemals zahmer leu kennt seines alten höl
Und schafft ihm (weil die gantz von alter müde seel
Den faulen, schwachen leib noch wärmen kan) zu essen,
Und ihr mögt eurer pflicht (unartig volck [2]!) vergessen?
Ihr, welchen nicht durchs hertz der mutter leiden geht?

Felicitas:

Lass diese worte seyn und thu, was bey dir steht!
Kommt, kinder! kommt! ach! wischt die thränen von den wangen!

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 Causinus: impiati.

Kommt! weil ihr frey, den leib der mutter zu umbfangen.
Umgebet meinen hals und kämpfft mit mir für gott!
Stellt doch diß weinen ein! Mich sol der blasse tod
Nicht reißen ie von euch. Wo wir nicht gantz verschwinden,
Wenn wir nun leichen sind, wo liebe noch zu finden
Bey geistern, wil ich stets zwar leib- und glieder-los,
Doch fest mit treu verknüpfft, euch gleichsam in die schooß
Auffnehmen und den weg zum [1] himmel frölich zeigen.
Als wie die schwalme [2] pflegt, im fall die winde schweigen,
Und sie der zarten schaar die kleine nahrung theilt
Und flug und lüffte weist, doch furchtsam sich verweilt
Um die geliebte zucht und schwebt bald vor, bald hinden,
So wil ich mich bey euch bey tag und nächten finden.
Ich wil die schwere furcht, und was die sinnen schreckt,
Ich wil, was ach und weh und hertzens-angst erweckt,
Vertreiben, bis ich euch bring über mond und sterne.

Publius:

Halt inn von deinem tod! er ist noch ziemlich ferne.
Der tod fleucht, wenn man rufft; leb ietzt, weil du nicht wilt.
Wenn künfftig lebens-lust bey dir ein mehrers gilt,
Denn ist zu tödten zeit. Ich wil die stunde schauen,
Ob hier ein leuen [3] hertz, ob hier ein hertz der frauen
Und mutter sinnen sind. Bald fasst die kinder an!
Entblößt sie und schlagt zu! Streicht, was man streichen kan!
Zutrennt den gantzen leib, und was man glieder heißet,
Und wenn die haut zuspringt und sehn' und ader reißet,
So werfft das rohe fleisch der mutter ins gesicht!
Die speisen sind für die, die Jupiters gericht [4],
Die die geweythe tracht (gopffert fleisch) verlachten.

Felicitas:

O die ich nun mit recht für eigen blut muss achten,
Ihr nunmehr meine wonn! O blumen [5] meiner schoß!

*

1 A In. 2 schwalme = schwalbe. 3 A löwen. 4 Vrgl. die anmerkung des dichters. 5 C blume.

Ich bitte, bleibt getrost! Die marter scheint wol groß,
Doch größer ist die cron. Ich bitte durch mein leben
Und durch den geist, den gott, eur vater hat gegeben,
Und diese meine hand, halt fest! Der weg ist schwer,
Doch tugend dringt durch noth, sie rennt durch schwerdt und sper.
Was ietzt so kracht und blitzt, ist als ein sturm des Mertzen.
Die ewig-stete lust kaufft man durch kurtze schmertzen.
Ein held ersteigt das schloss der himmel durch sein blut.

Sylvanus:

Trau, mutter! trau! wir stehn mit unverzagtem muth.
Wil man die seiten uns mit stöck und geißeln schmeißen,
Hier sind sie. Wil man mir das hertz in stücken reißen,
Hier klopfft es; ich bin dar. Komm her, gewündschte noth!

Felicitas:

Getrost, hertzliebster sohn! trau fest auf deinen gott!

Publius:

Dem, der euch nicht vermag aus meiner hand zu nehmen?

Philippus:

Mein bruder! solt' ich mich nun deiner freundschafft schämen?
Nein! Ich wil neben dir die grimme noth ausstehn.
Ein wetter, eine flut, mag über beyde gehn!
Mich soll von dieser schaar kein creutz, kein sterben trennen.

Felicitas:

Du gibst durch starcke wort ein starckes hertz zu kennen.

Publius:

Wahnsinnig'! Er gibt blos den tollen unverstand.

Felix:

Bereitet pech und öl, zerschmoltzen bley und brand
Und geißeln, pfähl und beil! Lass mir die glieder brechen!
Ich wil, was unerhört, was schrecklich auszusprechen,
Ertragen, bis mir gott die ehren cron auffsetz'.

Felicitas:

Mein Felix! fahre fort! denck an des höchsten schätz!

Publius:

Fahrt ihr mit schlägen fort! fahrt fort mit pein und streichen!

Januarius:

Mir, brüder! mir gebührt, vor allen nicht zu weichen.
Ich wil die donnerstrahl, und was so blitzt und kracht,
Auffnehmen, könt es seyn, dass diese wetter nacht
Nur schlüg auf mich. Möcht euch mein schmertz erretten können!
Doch warum wolt ich euch nicht diese crone gönnen?
Ich schweige; lasst uns gehn, wohin der höchste rufft!

Publius. Felicitas. Januarius. Felix. Philippus. Sylvanus. Alexander. Vitalis. Martialis.

Martialis:

O grimm! hat über euch der höllen schwartze grufft
So rasend sich erhitzt! Wer hat diß blut vergossen?
Ach mutter! ach! bin ich aus euer schaar geschlossen?
Versprach dein mund nicht vor, dein sohn, dein Martial
Solt' alle pein mit dir und alle grause qual
Erdulden? Itzund steht und schaut er deine striemen
Mit unverletztem leib. Ach! wo sind band und riemen?

Felicitas:

Ich kenn', o sohn! dein hertz und deine süße stimm.
Man fügt dich itzt uns bey. Des harten richters grimm
Schleußt dir den kampffplatz auf. Du hast kein recht zu klagen,
Dass du mir aus der acht. Ich muss mit warheit sagen:
(Bey dieser ketten, sohn! mit der mich Jesus schmückt!)
Ein kummer ist, der mir diß hertz unendlich drückt,
Ein sorgen, wie ich mög' euch jener welt gebähren.
Nun, kinder! nun wolan! was könnt ihr mehr begehren?
Ihr schaut den ehren-weg, ihr schaut die strenge hand,
Die unser blut gefärbt.

Alexander.

Dich, höllschen mordes pfand [1]!

1 Causinus: O dirum caput, O generis humani luem, monstrum horridum! Te sæva Thetys expuit, te Caucasus Inter leænas pavit eiectum fato.

Dich, scharffe menschen-seuch! hat das erhitzte schwellen
Der Thetis ausgeschluckt [1]! dich hat, (o kind der höllen!)
Der rauhe Caucasus durch seine leuen [2]-zucht
Ernähret, dass du dich, o ungeheure frucht!
In unbeflecktem blut itzt rasend köntest baden
Und deine grausamkeit auf uns're glieder laden.

Vitalis:

O brüder! meine wonn! o seelen, voll von gott!
Sucht ihr die cron ohn mich durch diese schwere noth?
Steh ich verlassen hier? Soll ich ohn ehre sterben,
Indem ihr euch bemüht, das leben zu erwerben?
Gebt, lieben brüder! gebt, standhaffte märt'rer! nach,
Dass ich mit diesem kuss, mit dieser thränen bach,
Abwisch' eu'r rinnend blut! Wer wil mir dieses wehren?

Publius:

Wilst du die streiche denn zu küssen dir begehren?
Verzeuch! itzt wirst du selbst voll schläg und beulen seyn.

Martialis:

Die dräuwort acht' ich nicht. Komm, stoß dein schwerdt hier ein
Und glaube fest, dass mich zu leiden mehr verlanget,
Als iemand dräuen mag! Reiß, was mein hertz umfanget,
(Schau an die bloße brust!) reiß, was du wilst entzwey!
Wir leben durch den tod und sind in ketten frey.

Publius:

Die geißeln sind bequem, den steiffen sinn zu brechen.

Januarius:

Ach brüder! unverzagt! Wenn uns nicht dornen stechen,
List man nicht rosen ab! O selig, wer für gott
Standhafftig leiden kan! O angenehme noth!
Die wunden (seht mich an!) die beulen, diese striemen
Sind lippen, damit ich kan Jesus beystand rühmen.

Alexander:

Gesetzt, dass sich der drach um meine glieder wind'
Und nerven, marck und fleisch mit seiner gifft entzünd'

*

1 Ausschlucken = ausspeien. 2 A löwen.

Und alle tropffen blut mir aus den adern söge
Und dieses leben selbst in höchster pein entzöge,
Doch soll er, was ich mir so kräfftig vorgesetzt,
Entrauben nimmermehr! Du hast dein schwerdt gewetzt,
Doch, sag ich dir, umsonst! Wirff, wo du kanst, die erden,
Den bau [1] der welt auf mich! Thu, was gethan kan werden!
Ich wil durch Christus gunst verlachen deine macht.

Vitalis:

Versuch an uns, was grimm, was rasen hat erdacht!
Du kanst uns zwar den leib, doch nicht den glauben nehmen.
Itzt, mutter! darffst du nicht dich deiner kinder schämen.
Theil einen segen uns zu diesem opffer mit!
Schau unserm rennen zu, das wir mit vollem tritt
Beginnen! Neben dir ist schmertz und sterben süße.

Publius:

Streicht, bis das milde blut aus allen gliedern fließe!

Felicitas:

Laufft getrost voll muth und wonne,
Ihr, edler mutter edles blut!
Laufft getrost! die lebens-sonne
Wird mit unendlich-hohem gut
Und mit güldnen ehren-kronen
Diesen rauen lauff belohnen [2].
Laufft getrost voll hoher sinnen,
Ihr, keuscher mutter keusche frucht!
Weil von den gewölckten zinnen
Die schaar, die diesen kampff versucht,
Sich zu eurem schau-spiel findet
Und euch frölich kräntze windet.
Laufft getrost voll freud und ehren!
In dem des glücks geschwinder fuß [3]
Auff alles tritt! es muss auffhören [4]

*

1 A Tau. 2 Causinus: Currite fortes, currite læti, Pueri matris nobile germen! Currite Christo juvenes sancti! Hic certamina vestra beabit. 3 A Weil gehen glückes schneller fuß. 4 A Alles tritt, weil auff muss hören.

In eil der erden überfluss.
Nur [1] der ruhm, den wir gewinnen,
Wird in keiner zeit zerrinnen.

Publius:

Welch tyger, welches wild hat dich mit seiner brust
Und grausamkeit getränckt? Du schöpffst die höchste lust
Aus deiner kinder angst und lachst in ihren [2] schmertzen.
Steckt keine mutter-treu, gottlos'! in deinem hertzen?

Felicitas:

Es spühret kein tyrann, was rechte treu uns heißt.

Martialis:

Komm nun, blut-dürstig thier! erquicke deinen geist!
Schau, wie die reichen ström' aus so viel wunden rinnen!
Und wo du deinen durst noch nicht hast stillen können,
So friss die glieder auf, gleich als ein leue [3] pflegt!

Felicitas:

Getrost! die farb' ist [4] die, die ieder märt'rer trägt.
Getrost, mein Martial! du hast den schmuck empfangen,
Mit welchem wir für gott und allen engeln prangen.
Bleib unverzagt, mein kind! weit größer ist der lohn
Als alle pein der welt, als aller teuffel hohn.

Publius:

Lasst die verfluchte schaar von hier in kercker leiten
Und zu der letzten pein, was nöthig, stracks bereiten!

Die streitende kirche rühmet die beständigkeit der heiligen blutzeugen.

Heil'ge jüngling'! hohe hertzen!
Also sieg' ich. Laufft beständig,
Dass euch ja kein rasend schmertzen
Mache von dem pfad abwendig!

Ihr habt gottes licht erblicket;
Eu'r hertz dürstet nach dem leben.
Selig die, die lieb erquicket,
Die in gottes schoß kan heben!

*

1 A Nun. 2 A ihrem. 3 A löwe. 4 ABC ists.

Was hilfft aller teuffel wüten?
Schrecklich' anblick, angst und triegen?
Die mits glaubens-schild sich hüten,
Kan kein waffen nicht betriegen.

Meine Plejas [1]! schön zu kennen
In dem heilig-hellen lichte!
Durch mich solt du freudig rennen
Vor des höchsten angesichte.

Als ihr auff die welt gebohren,
Wolt [2] ich liebreich euch anblicken.
Blümlein! euch hab ich erkohren,
Gott als erstlinge zu schicken.

Die schaar lacht mit steiffen sinnen
Der zu schwachen winde rasen.
Steht (solt' höll und feind auch können
Lauter gifft und pest ausblasen)!

Pralt in purpur eignen blutes!
Des zerzerrten leibes glieder
Einigt liebe. So viel muthes
Gibt sie lebend todten wider.

Die heißt rosen auff die bahne
Streu'n, die Christus blut gefärbet,
Der uns unter seine fahne
Führt ins reich, das er ererbet.

Hier wil ich das licht vortragen
Und ein ewig haus bestellen
Denen, die die welt ausschlagen,
Dass kein nord-sturm uns wird fällen.

Schaar des himmels! die du prangest
In dem märt'rer purpur-kleide!
Wol! o wol dir! du erlangest
Höchste lust nach kurtzem leide!

1 Plejas = das siebengestirn. 2 A Musst.

Die vierdte abhandelung.

Marcus Aurelius. Publius. Apollonius. Der priester.

Ach! halt den donner auf, mein sinn! wo rennst du hin?
Wie hat diß arme weib so traurigen gewinn
Von ihrem rasen-weg [1]! Die straffe wird sie lehren
Die ewig-hohe macht der großen götter ehren.
Ein printz, den Jupiter an seine stelle setzt,
Fehlt [2] sehr, wenn ihn der grimm auf menschen-blut verhetzt.
Wir haben so viel volcks nicht zu gebote stehen,
Dass ieder ausspruch solt auf stahl und tod abgehen.
Der scepter ward umsonst nicht augenvoll gemacht [3].
Nein! keiner hat zu viel die umständ ie betracht,
Wenn man auf menschen fleisch das schwerdt ietzt aus soll ziehen.

Publius:

Nichts ließ ich unversucht; doch hier hilfft kein bemühen.
Sie lachen auf die streich' und schau'n getrost ihr blut.
Sie singen in der pein; die mutter stärckt den muth;
Das freche rasen wächst, ie mehr man wil beschneiden.

Marcus Aurelius:

Ein junger, zarter leib erschrickt ob solchem leiden
Und gibt den schmertzen nach. Sind diese denn von stein?
Wie? oder gibt ein gott die krafft, die sinnen ein?
Wo ist der schweren angst, der wunden durst herkommen?

Apollonius:

Ein hertz, das schon der wahn der gottheit eingenommen,
Rennt blind durch weh und glut, durch leiden, angst und tod
Und reißt, was hält [4]! Hier, hier ist flamm' und eisen noth.
Die pest hat nicht die stadt und land nur angestecket,
Der sternen helles heer, die himmel sind beflecket,

*

1 Causinus: pretium furoris non leve. 2 AB feilt. 3 Causinus: Oculata nobis sceptra cœlestes iubent. 4 Sprichwörtlich.

Der kinder reines blut rufft rach und klagt sie an [1],
Die sie (wer ist, der diß ohn schrecken hören kan?)
Abreißen von der brust und bey dem abendessen,
Zutheilen in viel stück und ohn entsetzen fressen,
Der vater seinen sohn, die mutter ihre frucht!
Denn brennt die geile brunst, denn irrt man um und sucht
Bey nunmehr blinder nacht die bosheit zu erfüllen
Und die nicht keusche lust in nechstem blut zu stillen;
Denn wird, was die natur selbst einsetzt, umgekehrt.

Marcus Aurelius:

O hertzen höchster straff' und höchster plagen werth!
Doch besser, wenn man nicht zu sehr mit schärff' ansetzet.
Ein mensch wird offt durch pein zu mehrem grimm verhetzet;
Gelinde freundligkeit hat mehr denn macht verricht.

Apollonius:

Dass man die straff' ausstell [2], hilfft ietzt vor sicher nicht.
Was mag zu größrer schmach dem richter-stuhl gereichen,
Wofern er ihrem trotz und frechem geist sol weichen?

Priester [3]:

Die götter fordern rach'; ich schau, sie sind verletzt.
Welch' wunder sah ich nicht! Wie hab ich mich entsezt!
Ich schau't den Jupiter mit runden schlägen blitzen [4];
Mars stund von zorn entbrant. Ich fand sein bildnis schwitzen [5]
Und Phöbus rufft: der zorn des ernsten [6] himmels wacht,
Wo nicht, die ihn erregt, zum opffer wird geschlacht!

Apollonius:

Die bosheit triumphirt und drückt mit ihrem wagen
Der länder königin. Wer hört dein Rom nicht klagen?
Und du wilst dieser pest den fortgang noch gestehn,
Bis dass dir wird ihr schwerdt durch brust und hertze gehn?
Bis Jupiter selb-selbst, gereitzt durch rechtes wütten,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 A ausstellt. 3 A Pontifex. 4 Causinus: Vidi rotantem flammeos orbes Jovem. 5 Causinus: Vidi frementem cuspide Odrysium patrem. 6 BC ersten.

Zugleich auf uns und sie wird blitz und flamme schütten?

Marcus Aurelius:

So schwer ich bey dem thron der götter, die sie schmähn,
Dass ich dem laster nicht wil durch die finger sehn.
Geht, räufft diß unkraut aus und fegt den kreis der erden!
Die grimme höllen-gifft mag dreymal furchtbar werden!
Sie krieche dreymal aus! Ich wil mit wacher hand
Noch [1] dreymal hinter ihr, bewehrt mit schwerdt und brand
Und schmertz und straffen stehn, bis dass sie gantz verderben.

Publius:

Soll denn zugleich die frau mit ihren kindern sterben?

Marcus Aurelius:

Dafern sie nicht alsbald erkennen unsre güt',
Die ihnen offen steht, und ändern ihr gemüth,
Magst du die kinder erst eins nach dem andern tödten
Und mit so vielem blut der mutter brüst [2] erröthen.
Wo [3] denn diß schauspiel sie noch gantz nicht beugen kan
Und sie nicht opffern wil, so greiff sie endlich an
Und lass den frechen muth durch höchste straffe zwingen!

Publius:

Dir steht gebieten zu, mir (kayser!) das vollbringen.

Der priester. Apollo. Crispus.

Priester:

Wie wird diß rauchwerck gott so angenehme seyn!
Diß opffer wird von uns abwenden alle pein.
Wir werden schöne sonn' und gute lufft gewinnen;
Der Parzen [4] schnelle faust wird güldne faden spinnen
Und viel gewünschte jahr austheilen euch und mir.

Publius:

Wolan! es geht nach wunsch. Itzt hab ich die begier,
Der sinnen lust erfüllt. Der rosen-weiße nacken
Soll auf mein wort anietzt auf stahl und rädern knacken.
Die frau, der keine gleich an schön- und reicher frucht,

*

1 A Nach. 2 A brust. 3 A Wenn. 4 BC Parten.

Soll einsam und beraubt der siebenfachen zucht
Auffs letzt' in angst vergehn. Was Niobe empfunden [1],
Als durch der töchter fleisch und ihrer söhne wunden
Der scharffen pfeile saat gedrungen und gekracht
Und ihr bestürtztes haus zwölff leichen voll gemacht,
Als mit zwölff zügen [2] ihr das hertz aus ward gerissen,
Und eh' auf letzte zwey sie ließ die zähren fließen [3],
Vor schmertz in stein erstarrt, diß sol die frau ausstehn.
Doch nein! es ist zu lind; ich wil noch schärffer gehn.
Mein hass fält so nicht hin; die rache mag entbrennen
Und eyfervoll nach sieg auf dieser blut-bahn rennen.
Sie selbst, die grimme schlang' und übel-reiche pest,
Vergieße geist und blut und schließe dieses fest,
Gestürtzt bey ihre frucht! Diß, diß wird mich erquicken.
Recht lebt der, der den feind kan recht zu boden drücken.

Apollonius:

Der himmel stinckt mich an [4]. Ich mag kein gott nicht seyn,
Im fall diß opffer mir benimmt die raue pein.
Fort! fahre fort, o schwerdt! fort! lass dich mehr nichts halten!
Fleuch fort durch leib und leib, bis dass die hertzen spalten.
Der Phoebus (das ist war!) war immer viel zu lind,
Der, ob er gleich entbrand, doch nur von kind zu kind
Die pfeile fliegen ließ, der Nioben das leben,
Auch wider ihren wundsch und willen hat gegeben.
Nein, unser zorn wird nur durch aller tod gestillt.

Crispus:

Ach! unrecht hat sein unschuld denn erfüllt;
Die bosheit triumphirt, der grimme frevel fähret
Den frommen über haupt und hals, wir sind verzehret
Von dieser flammen gluth, wo der nicht bey uns steht,
Der retten kan, wenn schon das schwerdt ins hertze geht.
O held, für welchem sich der himmel kräffte neigen,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 ABC zögen. 3 A Und sie noch, eh als sie möcht einen thren vergießen. 4 Causinus: sordet polus.

Wenn wirst du uns doch gunst, den feinden rache zeigen?

Anicetus. Evagrius. Crispus. Schildwach.

Anicetus:

Auf, mein gemüth! auf! auf! reiß alle bande los
Und schwinge dich von hier ins blau-gewölckte schloss!
Scheuß als ein adler fort, wenn er die lüffte theilet!
Wol dem, und ewig wol, der nirgend sich verweilet,
Der Christo sich ergibt und schon der himmel zelt
Mit seinem geist einnimmt! Er schaut und lacht die welt
Von seiner wohnung aus. Ie höher er sich findet,
Ie mehr wird seine seel durch licht und lieb entzündet.
Er schätzt das gold für koth, wirfft ehr und purpur hin
Und wird dem leben gram, weil sterben sein gewinn.
Er hält für eitelkeit diß, wo nicht gott zu finden.
O! wenn der letzte tag mich bald doch möcht entbinden!
Wie selig würd ich seyn, wenn diese leibes-last,
Wenn dieser glieder band, und was die seel umfasst,
Durch sterben brächen entzwey! Wie fertig würd ich gehen
Ins ewig-feste schloss, da so viel helden stehen
Und preisen ihren gott! Doch, wo es dem gefällt,
Der unsre tage zehlt und unsern [1] leib erhält,
Schlag ich kein arbeit aus, so lang es ihm geliebet,
Und achte nichts, was schwer, was schrecklich, was betrübet.

Evagrius:

Du bist der lichte stern, der dieße schwartze nacht
Mit hellen strahlen bricht. Wie hart der stürme [2] macht
Sich wider uns erhitzt, wird doch sie nicht versencken
Das schiff, das Jesus dir befohlen hat zu lencken,
Zu führen durch die flut. Mit was für süßer lust
Wirst du der märt'rer geist und hochbedrängte brust
Erquicken, wenn man dich wird in dem kercker schauen!
Hie ist die feste klufft, der stock [3] der starken frauen.
Die marter, streich und schmach standhafftig hat verlacht.
Die thür ist fest versperrt. Der grimme lands-knecht wacht

*

1 AB Diesen. 2 A sterne. 3 stock = block für gefangene.

Und hütet für und für. Er wird uns doch nicht lassen
Die hart verstrickten schau'n. Er wird dich selbst anfassen.
Ich bitt', o vater! dich um deines amtes last,
Ich bitte, wo du noch ein hertze zu uns hast,
Verzeuch! Wo wilst du hin? Gedenck an die gemeine!
Wenn dich (da gott vor sey, der wende, was ich meine!)
Der unfall uns entzög' und risse von der welt,
Wer würde Christus heerd' itzt, nun der wolff anfält,
Beschützen? Dencke doch! wer würde mit gebeten
Abwenden unser weh und ferner uns vertreten?

Crispus:

Halt inn, o bischoff! halt! bedencke, was du thust!
Der wächter toben brennt und schöpfft die höchste lust
Aus unser hertzens-angst. Ihr hass ist nicht zu zwingen.
Du wirst dich um den hals, wofern du fortgehst, bringen.

Anicetus:

Was kränckt ihr meinen geist? Ich bitt euch, lasst mich gehn!
Mein Jesus hält mir schutz, ich kan nicht länger stehn.

Schildwach:

Was darff eu'r toller grimm sich weiter unterwinden?
Steht! sag ich, eh' ich euch mit ketten lasse binden.

Crispus:

Ich bitte, halt dich still und zäume dein gemüth!
Wir wollen nicht mit list, noch kräfften, nur mit güt
Des kerckers feste schloss durch dich geöffnet haben.

Schildwach:

Ihr geht mit rencken um, verfluchte, schlimme raben!
Fort! Trolt euch! Diesem volck ist nimmermehr zu trau'n.

Evagrius:

Ey, lass uns doch fürs letzt die eingesperrten schau'n!

Shildwach:

Was sagst du? Denckt ihr nicht mit ihnen durchzugehen?

Crispus:

Dörfft einer solchen that sich iemand unterstehen?

Ach nein! genug für uns, wann [1] man uns ihr gesicht
Und ihren kuss vergönnt. Nimm hin (man wegert nicht
Belohnung für die gunst), nimm hin, was ich dir gebe!

Anicetus. Evagrius. Crispus. Felicitas. Januarius. Philippus. Felix. Alexander. Vitalis. Silvanus. Martialis. Die engel.

Felicitas:

Du ehrenwürdig hertz, durch das ich Christo lebe!
Wer hat dich durch die wach' und bloßer waffen macht,
Durch feuer, hut und schwerdt zu uns in kercker bracht,
Dich hellen wunder-stern, dem sich gebund'ne trauen,
Damit du meine noth und schmertzen möchtest schauen?
Ich nehme dich, dein haupt, der werthen augen zier
Und dein so hohes amt zu zeugen, dass du mir
Itzt neue wollust schaffst. Schau an die lieben knaben,
Die durch dich neue stärck und trost geschöpffet haben!
Itzt fassen sie ein hertz. Der himmel süße gunst
Steckt ihre sinnen an mit flammen keuscher brunst.
Sie haben gott bisher die erste frucht gegeben;
Nun opffern sie sich gantz und wollen Christo leben
Durch ihren untergang. Ach steh in solcher noth
Mit treuem seuffzen bey und schrey für uns zu gott!

Anicetus:

Mein könig! auf den mensch und erd und himmel trauet,
Schau auf dein liebes haus, das du dir selbst erbauet,
Das du mit blut getüncht! Der baum steht unversehrt
Und ist nicht durch den zorn der wetter umgekehrt,
Der so viel schöner blüt' und schöner früchte träget.
O hauff, in welchem sich der himmel freude reget,
Mit was gewünschter lust umfang und küss ich dich!

Januarius:

O mann! dem Jesus selbst den himmel zeigt und sich.
Wir haben diese lust nur dir nechst gott zu dancken.
Dein beten hielt uns fest, im fall wir wollten wancken.
Dein seuffzen überwand der flammen heiße flut
Und machte kühle wind' aus lichter feuer gluth.

*

1 A Dass.

Wir haben allen trotz und ungestümes wütten
Der richter überstrebt; hilff ferner durch dein bitten,
Dass wir in letztem sturm der marter nicht vergehn!

Anicetus:

Wo sind die andern doch, die in dem kampffplatz stehn?

Felicitas:

Sie sind zur hand.

Anicetus:

Wol euch, die ihr in ersten tagen,
Im anfang eurer zeit die crone möget tragen,
Die Jesus märtrer ziert! O kind! der mutter ehr,
Das mehr denn diese jahr und alter, ja das mehr
Als ie vernunfft zuließ, von gottes eyfer brennet,
Du stirbst, eh als du noch diß leben recht erkennet,
Für den, der für dich starb. Wolan! ergreiff diß pfand,
Den sieges-zweig, den dir gott reicht, mit starcker hand!

Martialis:

Wie schön, wie lieblich ists, für Christus sache streiten!
O möcht ich hundertmal den platz der welt beschreiten
Und hundertmal vergehn, so wolt ich hundertmal
Das leben und den tod mit unerhörter qual
Annehmen, gott! für dich. Der schöpffer aller sachen
Ist mehr und mehr als mild; ich kans nicht besser machen,
Als dass ich ihm den geist, den ich ihm schuldig bin,
Und der sein eigen ist, geb ohn verziehen hin!
Die gab ist voll gewinns [1]. Lasst uns den kampff vollenden!
Gott steh uns bey! Der tod wird alle noth abwenden.

Der engel:

Seyd getrost, standhaffte seelen! In dem lichten wolckenzelt
Wird euch großer lohn bereitet, hier ist ruh vor euch bestellt.
Diß geringe leid, diß sterben wird euch stete lust bescheren.

*

1 A Gewinn.

Tugend muss durch wunden blühen, feuer muss das gold bewähren.

Anicetus:

Verzeuch! Wohin? Verzeuch! O lieblich angesicht!
Wie dass sich so in eil das rosen-rothe licht,
Die neue morgen-sonn' in dicke nacht verlohren?
Verzeuch! Der himmel hat gefährten dir gebohren
Und neue bürgerey [1] dem himmel. O steht fest!
Baut auf der tugend grund! Dass keine blinde pest
Euch letze! Was ihr schaut' sind träum [2] und schlechte sachen;
Doch groß ist, wer sie kan mit freyem muth verlachen.
Die, die die nichtigkeit, die diese lust betreugt,
Der falsche glantz, die ehr, das gut, das bald verfleugt,
Die können nichts als rauch und ruhm ohn ruhm erwerben
Und müssen endlich schnell mit ihrem schatz verderben.
Gleich als ein seiden-wurm an dem verdorrten ast
Sich selbst in faden spinnt und sich mit sich umfasst,
Eh als er seine strick hat rund umher gewunden,
So hat er sich selb-selbst in kercker eingebunden;
Er macht aus seiner müh und leib ihm selbst ein grab;
So sammeln sie ihr gold und übergroße hab
Zu ihrem schaden ein. Wir, die aus gott gebohren,
Die gottes geist ansteckt, wir haben uns erkohren
Das reich der ewigkeit, das durch angst, müh und schweiß,
(Der keine zeit umsonst, der immer neuen preis
Erwirbt) zu kriegen ist [3]. Das reich, das wir begehren,
Fürcht keinen untergang. Der ruhm wird ewig währen.
Der allmacht-volle gott, der Nilus macht versenckt
Und Pharaons gewalt in seinem meer ertränckt,
Steh euch von oben bey! Er lass euch überwinden
Und sieg und märt'rer cron und edle palmen finden!

Crispus. Sylvanus. Publius.

*

1 Bürgerei = einwohnerschaft. 2 A traum. 3 Causinus: quærimus regna ætheris, Non indecoro pulvere et sudoribus, Quos rapida secum temporis tollit rota, Sed cœli honores fecit æternos deus.

Ach! lass ich dann diß haus, den kercker, diese thür?
Mein gantzer leib erstarrt; die füße zittern mir.
Ich kehre wieder um.

Sylvanus:

Was ist doch dein begehren?

Crispus:

Ach liebster! wilst du mir mit euch zu leiden wehren?
Du ringest nach der ehr' und hast mein nicht gedacht.
Wie? sind wir von kind auf nicht einig auffgebracht?
Vor zeiten war ich wol der erst in deinem hertzen.
Das spiel, der erste fleiß, das angenehme scherzen,
In dem die ersten jahr der kindheit sind verthan,
Das steckte mich und dich mit gleichen flammen an;
Jetzt aber wilst du mich nicht werth der ehre schätzen,
Die Jesus euch verspricht.

Sylvanus:

Mein Crispus! mein ergetzen!
Mein beyspiel! meine lust! du meiner freunde licht!
Ich nehm aus hertzengrund dich an und weger nicht,
Mit dir den augenblick zu leben und zu sterben.

Publius:

Welch rasendtoller mensch stürtzt sich in sein verderben
Und schleußt den kercker auf? Ich schwer, es kost sein blut.
Sylvan! sag an, was ists, das Crispus bey dir thut?
Bist du ein christ?

Crispus:

Ich bins.

Publius:

Pfuy! Darffst du so dich nennen?
Schämst du dich nicht, die that, den greuel zu bekennen?

Crispus:

Ich schäme mich der freund' und meines herren nicht.

Publius:

So schäme dich der schmach und ketten, bösewicht!
Bald werfft ihm fessel an! Schließt händ' und füß in eisen!
Dein tod ist für der thür.

Crispus:

O ketten, wehrt zu preisen!
O ketten, die ich küss! o band! o liebstes band!
Dir, Publi! sag ich danck für diß so werthe pfand.
Du hättest mir fürwar nichts schöners können geben.

Publius:

In kercker, fort mit ihm! Der frevel kost dein leben.

Die christliche kirche betrauret die marter der heiligen und wird von den reyen der himmlischen getröstet.

O reines licht der welt, mit glut umgeben,
Das man im glantz sieht durch die sternen schweben,
Zeuch fern von uns! lass den geschwinden wagen
Berg-ab [1] dich tragen!
Die erde wein', umhüllt mit nacht und schrecken!
Der himmel mag mit zähren uns bedecken!
Heult berge! rauscht ihr klagende gewässer!
Zagt, höchste schlösser!
Schwitzt, marmelsteine! schwitzet herbe thränen!
Ihr wälder bringt ein seufftzen-volles sehnen!
Traurt lüffte! Sudwind, lass die wolcken triffen!
Wir sind ergriffen.
Wird gott diß rasen länger still anschauen?
Das wüten siegt in unserm ach und grauen
Und netzt die palmen-zweig' in unserm blute
Mit frechem muthe.

Reyhen der himmlischen.

Die seligkeit [2]:

Stellt eure raue klagen ein!
Erquickt die sinnen in der pein!
Ich komme von des himmels bogen
In ehrenreichem sturm geflogen.
Den zeugen, die ihr blut ausstreicht,
Bring ich, was nur durch blut erreicht,
Die palmen und von gottes throne

*

1 BC Berg-an. 2 Causinus: Chorus coelestis. Gloria.

Die unverwelcklich' ehren-krone.

Der erste engel:

Das eisen kan ja wol in zarte leiber wüten;
Ein rein gewissen wird vor aller quaal sich hüten.
Es bleibt stets unbewegt und pocht die trotze noth,
Wenn sie auffs höchste rast und dräut mit ach und tod.

Der ander engel:

Die heil'gen brüder gehn getrost mit mir davon;
Sie steigen aus der welt, sie eilen nach der kron;
Sie gehn mit mir zu gott, begleiten uns von hier,
Begleitet starck von uns nach immer-neuer zier.

De streitende kirche[1]:

Himmels süße lust!
Wonne meiner brust!
Seligkeit! wo hin?
Schwester! mein gewinn!
Bleib! fleugst du von mir?
Wie so schnell von hier?
Schwester wilst du fliehn?
Ach so schnell abziehn?
Fleuchst du gleich so bald?
Du, mein aufenthalt!
Deckst du dein gesicht,
Feil ich dein doch nicht[2]!
Du brennst mehr und mehr;
Bleib! fleuch nicht so sehr!
Du treuffst, wie von des himmels-schloss
Ein fruchtbar-fetter regen fällt,
Weil Christus selbst in unser schoß
Sich mit liebreicher güt' einstellt.
O himmels kind! der engel lust!
Was zeuchst du auff? beut deine brust!
Schwing aus die flügel! nimm den an,
Verlobte, der dich segnen kan[3]!
Bleib schwester! schwester! ach wohin?

1 Causinus: Chorus. 2 Causinus: Te tamen video, soror. Feil = fehl. 3 Causinus: Devota numen accipe!

Hielt ich dich schwester, mein gewinn!
So würde kein menalisch wild,
Auch kein nemeesches schrecken-bild,
Kein grimmer drache, keine pein,
Kein scheusall mehr abscheulich seyn,
Nicht hell entbrandte glut mit brasselnd hartem krachen.
Lasst ein gewaffnet heer voll grimm sich an mich machen!
Lasst alle donner-strahl auf mich zugleich abgehn!
Ja werfft den himmel ein! Ich wil großmüthig stehn,
Ich wil großmüthig stehn und unter dem geknall
Mit unversetztem muth sehn nach der sternen fall.

Die fünffte abhandelung.

Publius. Januarius. Die reyen der christen.

Warum erstarrt mein geist, mein angereitzter muth?
Bringt alle plagen vor! bringt zeugen, pech und gluth!
Greifft die verstockten an mit so viel tod und schlägen,
Mit so viel schmertz und weh, so viel sie glieder regen!
Die mutter komm und schau ihr umgesprützes blut,
Die ausgerenckten arm und purpur-rothe fluth,
Den abgehau'nen kopff, die gantz zerfleischten hände!
Sie sterbe siebenmal und lebe bis auffs ende!
Was wart ich, und worauff? Welch schrecken kömmt mich an?
Mein ernstes hertz erbebt? Wie? dass ich doch nicht kan
Den jüngling unbewegt vor meinen augen sehen?
Doch bleib ich unbewegt. Wolan! es muss geschehen.
Bist du der hohe sinn, der vorhin mehr und mehr
Nach ruhm und tugend stieg? den zu der Römer ehr
Die mutter bracht ans licht? Wie hast du abgenommen!
Wo ist der augen glantz, der wangen schnee hinkommen?
Wie ungleich bist du dir! itzt bitt ich dich zuletzt:
Hör an und gib doch nach! Wenn schon ein mensch versetzt
Ins reich der finsternis, denn hilfft kein trübes reuen.

Ich schau, du lässest nicht, den besten rath zu scheuen [1].
Fürwar! mich jammert dein, und ieder, nicht nur ich,
Betrauret deine noth; nur du gibst nichts um dich.
O beuge deinen sinn, eh zeit und mittel schwinden!
Wer sterben wil, kan bald das thor des todes finden.
Iss von der opffer tracht [2]! Was man gezwungen thut,
Erzörnt den himmel nicht, die götter sind zu gut.

Januarius:

Die freundligkeit ist grimm. Wilst du mich, Publi! lehren,
So sage, was ein christ mag unverletzt anhören!
Denn wil, denn sol, denn kan ich zu gebote stehn.
Denn wil ich, wenn du heißt, und wo du hin wilst, gehn.
Heiß, was nicht unrecht ist! Du siehst mit gäißelstreichen [3]
Ein römisch kind verletzt. Das bürgerrecht muss weichen.
Nicht dass wir iemals uns dem käyser widersetzt.
Ich nehme gott und ihn, der sein schwerdt auf mich wetzt,
Zu zeugen, dass mein hertz mit untreu nicht beflecket.
Ich trage diese pein, ich bin zufleischt, gerecket,
Gefoltert und gespannt, um dass ich Christus ehr.
Doch schwer ich, dass kein tag mich ändern wird; ie mehr
Du mich zu fällen suchst, ie fester wil ich halten.
Richt hundert creutzer auf! heiß mir das hertze spalten!
Sucht alle marter vor, und was der höllen macht
Vor grauser henckerey auf christen hat erdacht,
Ich bleibe, der ich bin, gleich als ein fels in wellen.
Ich wil der brüder ruhm durch meine schmach nicht fällen.
O mutter! es sey fern, dass ich euch so beschwer.
Den geist, den gott mir gab, den geb ich willigst her.
Kein schöner opffer ist im kreis der welt zu finden.

Publius:

Ach mag der aberwitz so hart dein hertz entzünden?
Stürtzt du um laster dich denn in die letzte noth?

*

1 Causinus: At lentas ferus occludis aures. 2 Tracht = das aufgetragene, die malzeit. 3 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Januarius:

Lass von dem umschweif ab und brauche schwerdt und tod!

Publius:

O grausam hertz! wie dass dein schmertz dich nicht beweget?

Januarius:

Bis grausam, wo dein hertz mitleiden mit uns träget!

Publius:

Du schleußt die ohren zu und zwingst mich, dass ich muss
Vollziehn (weil nichts mehr hilfft) des käysers ernsten schluss,
Der dir den hals abspricht und nach erwiesnen klagen
Mit riemen schwer von bley [1] dich heißt zu tode schlagen.

Januarius:

Heißt diß der linde printz? Heißt das der fromme fürst?
Nun wol! weil euch so sehr nach unserm blute dürst,
Vollzeuch den urtheil-spruch! Standhafftig wil ich leiden,
Abfallen kan ich nicht. Lasst uns voll wonne scheiden!
Lasst uns mit freuden gehn den letzten ehren-pfad!
Nicht dieser jahre blum, auch nicht die lust der stadt
Und mein berühmter stamm wird mich von gott abwenden.
Der ist recht alt, wer kan für gott sein alter enden.
Wen Jesus zu sich rufft, hat hier genug gelebt.
Mein herr! gib deinem knecht, um den der tod nun schwebt,
Neu' hülff in neuer pein! Mein trost! bleib bey mir stehn!
Kommt diener! führt mich hin! hier bin ich, lasst uns gehen!

Chor:

Zeuch fort, getrost, durchläuchtig [2] hertz,
Wohin die edle tugend rufft!
Dring' in die freude durch den schmertz!
Fleug' aus dem kercker durch die lufft!
Schaut, wie sein sinn von eyfer brenn'!
Wie der von gott entzünd'te geist
Der wehmuth trübe nebel trenn,

*

1 Vrgl. die anmerkung des dichters. 2 A durchlauchtig.

Der geist, der noth und marter preist!
Geh' hin getrost! O großer muth!
Geh hin zu ehren durch die schmach!
Gib gott, o märt'rer! gib dein blut!
Die brüder folgen frölich nach.

Januarius:

Ich bitte, bringe doch diß heißer liebe pfand,
Diß zeichen letzter treu, den ring von meiner hand
Der mutter bald zurück! Du siehst auf diesem steine
Die frau, die jungfrau blieb, den keuschen leib, die reine.
Der sternen lichter glantz umgibt und krönt ihr haupt.
Diß gab die mutter mir, als ich an Christum glaubt;
Diß gab sie mir zu lieb, als ich mit lieb umfangen.
Wie ist sie doch mit mir so treulich umgegangen
Von erster jugend an! sie, sie hat mich gelehrt,
Was fromm, was heilig sey, und was man heilsam ehrt.
Itzt (indenck ihrer gunst) schick ich den ring ihr wider
Und geh und opffre gott die gottverlobten glieder.

Januarius wird hinweg geführet.

Chor:

Zeuch glücklich hin! zeuch frölich hin zu gott!
Zeuch frölich hin! Du wirst die erste cron,
Den ersten preis, den ersten ehren-lohn
Empfangen. Zeuch! man lebt durch diesen tod!

Januarius hinter dem schauplatz.

Schmeiß! wende! streich' und stoß! vergießt die handvoll blut!
Ich trage diese pein mit nicht gekräncktem muth.
O Christe! Christe! o Christe!

Publius. Felix. Philippus. Januarius.

Der freche jüngling fällt und speyt die tolle seele
Durch tausend striemen aus. Bringt aus des kerckers höle
Die andern brüder vor! Schaut euren bruder an,

Januarius wird wieder auf den schauplatz getragen.

Wofern ihn iemand noch vor wunden kennen kan!
Der hat den lohn hinweg. Ein so verfluchtes sterben
Und harter tod ist durch diß rasen zu erwerben.

Ach spiegelt euch an ihm! Ihr geht dieselbe bahn.
Hier ist kein blitzen mehr, der donner bläst euch an [1].
Doch dieser sinnen licht, diß antlitz heißt mich hoffen
Und bitten: bessert euch, weil noch die thür euch offen!

Felix:

Wie? solt ich folgen dir, der du nur blut und tod
Aus allen gliedern schnaubst und wütest wieder gott?
O bruder durch geblüt und vater durch die wercke,
Lass mich das milde blut, das pfand der höchsten stärke
Abtrocknen! Viel von mir ruht unter dieser brust,
Und viel von mir zeucht hin mit dir (o meine lust!)
In das gestirnte schloss. Beut doch die bleichen wangen,
Das sterbende gesicht, mit angst und tod umfangen,
Noch einmal auf uns zu! Wo wendest du dich hin?
Lass mich den großen geist, der nunmehr aus wil ziehn,
Mein gantzes und mein ich! mit diesen lippen küssen!

Philippus:

Schau! ehe du beginnst die augen zuzuschließen,
Schau bruder! schau zuletzt, schau deinen bruder an!
Wie dass ich faule last der erden leben kan,
Da meinem bruder schon der lange schlaff gefangen?
Standhaffter rittersmann! du bist mir vorgegangen.
Obsieger deiner noth! O faust, die überwindt!
O haupt, das Jesus itzt mit sieges-kräntzen bindt!
O geist, den itzt vor gott die reinen geister ehren!
Mein bruder! ach lass mich doch nur ein wörtlein hören!

Januarius:

Gott hat nun, wie ihr schaut, und ich durch ihn gesiegt.
Schaut! wie starck Jesus sey! schaut, brüder! schaut und kriegt [2]!
Die angst ist kurtz. Der lohn, den gott uns wird bescheren,
Unendlich. Meine cron wird mehr denn ewig währen.

Publius:

Der, wie ihr schaut, erstirbt und jagt den tollen geist
Mit seuffzen durch die lufft! Thut, was der käyser heißt.
Der, was euch nützlich, wil! Spart euch und euer leben

*

1 A Euch bläst der donner an. 2 Causinus: certate.

Dem käyser euch und dem, der euch den geist gegeben!

Philippus:

Kanst du, blutdürstig thier! noch heucheln, weil du schlägst?
Gott ists, nicht wir, mit dem du diesen krieg erregst.
Komm! Wilst du sehn, was wir ausstehn und leiden können?
Komm! stoß dein schwerdt durch mich! Du magst diß hertz gewinnen.
Durchgrabe lung und marck! Reiß darm und leber aus!
Reiß glied von gliedern ab! Zubrich der seelen haus!
So weibisch sind wir nicht, dass wir diß kurtze leben
Um schanden-volle schmach und straffe solten geben.
Vollende, was du thust, und sauff mit frischem muth
Und dürrem rachen aus das offt gewünschte blut!

Publius:

Geht! prügelt sie so fern, bis unter schweren streichen
Die geister mit dem fleisch und alle kräfft'[1] entweichen!

Felix:

Philippe! schau das end'! O bruder! diß allein
War, was noch übrig möcht an unserm traurspiel seyn!
Nun gilt es mir und dir. Wir finden diese stunden,
Was meine mutter wünscht, der bruder schon gefunden.
Mein bruder! meine lust! mein auserkohrnes hertz!
Wie lieblich ist der tod! Ich fühle keinen schmertz
Auf diesem pfad, den schon mein bruder hat gebähnet
Und unser heyland selbst, nach dem mein geist sich sehnet.
Des höchsten kind! Beginn der großen welt!
Durch dessen krafft das ewig-helle zelt
Voll sternen brennt, durch den die see beweget,
Durch den der grund der erden sich nicht reget,
Durch dessen glantz die trübe zeit verschwand,
Durch dessen licht sich licht auf erden fand,
Nimm willig an die opffer reiner sinnen,
Was wir allein dir Jesu geben können!
Führ' unser seel aus diesem kercker aus!
Zeig uns den weg ins schöne wolcken-haus!

*

1 A Aller krafft.

Philippus:

Ihr sternen hört! hört rauschende gewässer!
Hör' erdenkreys! hört an ihr röm'schen schlösser!
Ihr Römer hört! die ihr durch waffen blüht,
Mehr, wenn ihr gott, der alles schafft und sieht,
Für schutz und schuld euch hättet auserkohren!
Die schöne zeit muss werden nachgebohren
Nach manchem jahr, in der die schwartze nacht
Wird untergehn, in der die rauhe macht
Durch linde recht' und sitten wird erweichen.
Diß wünsch ich euch, ich wil auf diß erbleichen.
Ich ruffe nicht gluth, rache, fluch und noth
Auf euren hals. Ich wil für euch bey gott
Fegopffer seyn. Diß blut soll vor dich fließen,
Mein vaterland! das ich itzt muss vergießen.
Mein vaterland! das ich so werth geschätzt!
Und ob du mich bis auf den tod verletzt,
Doch soll die gunst, die mich und dich verbinden
(Fällt gleich mein leib), stets bey mir seyn zu finden.

Publius. Felicitas. Sylvanus.

Der mutter werden die drey leichen gezeiget.

Komm nun! halt siegs-gepräng'[1] ob deiner kinder pracht!
Kennst du die leichen? War mein dräuen sonder macht?

Felicitas:

Ich kenne sie; sie sinds, die meine schoß getragen.
Solt ich um euren tod, hoch-heil'ge märtrer! klagen?
Nein! Niemand klagt um die, die solchen tod begehrt.
Nicht klagen? das ist hart und thieren unverwehrt.
Solt als ein mensch mit recht ich nicht um menschen weinen?
Diß sind die ersten drey, die ersten von den meinen,
Durch die ich mutter ward auffs erstemal gegrüßt,
Die um die brust gespielt und diesen mund geküsst,
Die durch mich und vor mir von jugend auf geblühet,
Gleich wie im fall der printz der güldnen sternen sieht

*

1 A Und triumfir.

Durch erste frühlings-lufft, ein rosenzweig auffgeht [1].
Diß sind die ersten drey, durch die mein hertz versteht,
Wie tieff die wunde sey, die eine mutter fühlet,
Wenn sie nicht mutter wird, wenn ihr der tod wegstielet
Der harten arbeit lohn! Doch hab ich diß gewolt.
Wen hab ich hier? Wer ists, dem ich auffs erste solt
Abwischen staub und blut? Die beulen, schläg und wunden
Verstellen stirn und mund. Doch hab ich meine funden.
Wer liebt, der irret nicht. Die sieben waren mir
Als einer, einer war als sieben vor und hier.
Ihr schwachen hände daur't! Bebt nicht ob solchen leichen!
Es ist noch nicht vollbracht. Ach mit was grausen streichen
Ist iedes glied zuknickt! Ich muss, ich muss die zahl
Auffmercken. Hier ist nicht ein schand-, ein laster-mahl.
Diß ist der märtrer schmuck, diß sind ihr' edelsteine;
Kein gantzes fleisch ist mehr. Vom haupt bis auf die beine
Ist nichts denn eine wund, und was ich seh und rühr,
Ist blut. Die große seel hat eine weite thür
Durch iedes glied gesucht. Was soll ich erstlich sagen?
Ich muss, dass ich nach euch noch leb', auffs erste klagen;
Ich hab euch nicht zuletzt geboten gute nacht,
Nicht noch einmal geküsst und, als die strenge macht
Des todes euch umfieng, die augen zugedrücket,
Die blut und sterben brach. Ach hätt es gott geschicket,
Dass mein mund euren geist und athem auffgefasst,
Ich hätte wiederum, eh' [2] als ihr gantz erblasst,
Euch willig meine seel' in euren leib geblasen!
Natur! was hast du vor? Was nützt des schmertzens rasen?
Gib nach, natur! gib nach! Lass gott die oberhand,
Dem ich die erste frucht, die ersten drey gesandt!
O süße last! o haupt! o haar! o zarten glieder!
O augen, sternen gleich! O nicht geschiedne brüder!

*

1 Causinus: Ut veris ortu solis ad teneras faces Sinus hiulcos mollis expandit rosa. 2 A eh'r.

Ruht! ruht nach höchster angst! ruht sanfft nach größter noth!
Ruht, bis euch Christus wird (der heil'ger märtrer tod
Durch seinen tod geweyht) mit neuem leben schmücken!

Publius:

Du klagest ziemlich früh; es wird dich härter drücken,
Wenn du den ausgang wirst von diesem traurspiel schaun.

Felicitas:

Mir wird vor deinem trotz und dräuen gar nicht grau'n.
Mein hertz ist schon gewohnt, diß und noch mehr zu tragen.
Verrichte, was du wilst! Was acht ich aller plagen,
Wenn ich auf einen tag gott sieben neu gebähr!

Sylvanus:

Schau ich die brüder hier? die beulen, streich und schwer,
Die glieder, die durchaus das milde blut gefärbet?
Die augen, die der schmertz und blasse tod verderbet,
Und lebe gott, der welt, der mutter, mir zu hohn?
Ich armer! Woran liegts, dass mir die ehren-cron,
Dass mir der ruhm versagt, den ihr nunmehr erworben?
O leben lebens ohn! O selig, wer gestorben!
Was machst du hier, Sylvan? Ihr, die ihr schon versetzt,
Wohin ich wil, verzeiht, wofern ich euch verletzt!
Eur bruder liegt voll angst und schmach vor euren füßen,
Den nichts mehr auf der welt als leben kan verdrüßen,
Der dieses licht veracht und nichts denn sterben sucht.

Felicitas:

O brüder guter art! O meine liebe frucht!
Stell' alles klagen ein! Nun ist dein stündlein kommen.
Zeuch fort! zeuch denen nach, die gott hat auffgenommen.
Die dir [1] mit ihrem blut den rechten pfad gezeigt!
Diß ist der weg, auf dem man über sternen steigt.
Mein sohn! dir rufft diß blut. Diß blut hat zung und lippen.

Publius:

Geht! stürtzt ihn alsobald von des Trapejus klippen [2]!

*

1 BC Die, die. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Der schmertzenvolle geist empfinde seinen tod
Und breche mit dem leib in tausendfacher noth!

Felicitas:

Mein sohn!

Sylvanus:

Wie selig bin ich, mutter, nun zu nennen!
Nun wird mich niemand mehr von meinen brüdern trennen.
Itzt fahr ich frey zu gott.

Felicitas:

Mein sohn, noch einen kuss!
Nimm den zuletzte mit! Nimm diesen letzten gruß!
Mein hertz! an dem ich selbst den vater kont umfangen.
Geh', überwind' ach, angst, noth, tod und höllen-schlangen!

Sylvanus:

Euch, stets-lichte wolcken-heere, und dich, mehr als höchsten gott [1],
Ruff ich an! seyd meine zeugen! Keiner faulen laster koth,
Keine bosheit [2], kein verbrechen schleußt mich ein in diese ketten.
Ein gemüthe voll verlangen, vor des höchsten thron zu tretten,
Opffert willig blut und leben und den nicht befleckten geist.
Ob der käyser mich heist sterben, ob er glied von gliedern reißt,
Ob er hertz und seel durchsuchet, ist doch bluts genug zu finden,
Das zu Christus ehren fließe, dem mich blut und tod verbinden.

Marcus Aurelius. Felicitas. Alexander. Vitalis.

Die leichen werden abgetragen.

Wo ist die mutter nun, die kinder-reiche frau?
Heißt dieses fruchtbar seyn? Bedencke doch und schau,
Wohin du dich gestürtzt! Weg mit den blassen leichen!
Stellt mir die jüngsten vor!

*

1 Causinus: ineluctabile numen. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

Felicitas:

Lasst euch so viel erweichen,
Dass ich es möge thun! Es fehlt an kräfften nicht.
Der mutter fällt es leicht; es ist der mutter pflicht,
Ihr eigen fleisch, ihr kind der bahren zu vertrauen.

Alexander:

Ach mutter! Mag ich nicht die andern brüder schauen?
Wo sind sie doch? sag an!

Felicitas:

Versichert [1], liebster sohn!

Alexander:

Wie? haben sie so bald die edle märtrer-cron
Von gott erlangt, und ich soll hier verlassen werden?

Marcus Aurelius:

Ich schwer' (elende frau!) bey diesem licht der erden,
Dass dein betrübter schmertz mir an die seele geh.
Ich bin kein tyger-thier, dass ich ein mutter-weh
Und einer frauen angst und vier zustückte leichen
Solt' anschau'n unbewegt. Ach! lass dich doch erweichen!
Felicitas, gib nach! Schlag forthin aus der acht,
Was schon verlohren ist! Was noch in deiner macht,
Was man noch retten kan, da musst du sorg auff haben.
Die todten soll man itzt mit höchster pracht begraben.
Ja möchten sie das band, die demant-festen thor
Zubrechen, kämen sie aus Ditis reich hervor,
Aus der verstorbenen klufft, ich wolte sie erheben;
Sie solten auf der schoß in diesem hofe leben [2],
Es solt an herrligkeit ihn niemand gleiche seyn.
Doch, was noch übrig ist, soll einig und allein
Auffwachsen neben mir. Ich wil sie selbst auffziehen:
Sie sollen auf der burg in höchsten ehren blühen
Und steigen ihren stand. Mein purpur, meine zier,
Mein reichthum ist vor sie. Ich bitte, wegre mir
Mein anersuchen nicht! Bezwinge deine sinnen!
Es ist ja bluts genung. Die hat man heilen können.
Die selbst ihr eigen heil mit ganzem ernst begehrt.

*

1 Causinus: Tuto in loco. 2 Causinus: illos sinu nostro foverem.

Felicitas:

Die vorgeschlag'ne gunst ist härter als dein schwerdt.
Was traurest du um mich, die du doch selbst geschlagen?
Die wunde kommt von dir. Doch wil ich diß nicht klagen.
Gott gab mir meine frucht, der nimmt sie itzund hin.
Das heißt recht fruchtbar seyn. Der schad' ist voll gewinn,
Wenn unser fleisch und blut in himmel wird verrücket.
Vier söhn' hab ich dahin, doch nur vorangeschicket.
Die schauen meine noth aus ihren freuden an;
Sie zeigen weg und steg und brechen mir die bahn.
Diß lindert meine pein und heilt die rauhe schmertzen,
Dass ihnen keine schuld noch auffruhr sinn und hertzen
Ie wider dich verhetzt. Sie sterben unverdacht.
Du weißt es, man hat nichts von untreu auf uns bracht.

Marcus Aurelius:

O rasende begier! O grimme lust zu sterben!
Kein ungeheures wild wil seine frucht verderben.
Ihr aber folgt doch nicht der mutter tollem haupt?
Hört besser treuen rath! Die zeit, so euch erlaubt,
Diß leben ist sehr kurtz. Wolt ihr diß mehr verkürtzen
Und euch, eh ihr noch blüht, selbst ins verderben stürtzen?

Alexander:

Meint man, dass mir ein wort so bald zu hertzen geh?
Was hab ich doch verwürckt, das mir nicht wol ansteh,
Weil mich der käyser meint, mit bitten zu bewegen
Und hoffet meinen muth durch schmeicheln zu erlegen?
Ich achte keiner wort und fürchte keiner qual.
Was hält dich länger auf? Vollende doch einmal,
Vollende, was du thust, und heiß mich endlich ziehen
Ins freuden-volle schloss, in dem die brüder blühen!
O seelen, die nunmehr kein teuffel trotzen kan,
Nehmt euer fleisch und blut, nehmt euren bruder an!
Ich leb in eurem stamm und sterb in eurem glauben.
O geister, welchen nichts kan ihre wollust rauben,
Ihr, die ihr in dem chor der zeugen gottes schwebt,
Schaut auf diß, was noch hier von eurem hause lebt!
Schaut, wie hier kämpfft eu'r blut, das ihr so hoch geliebet,

Das eure mutter gott nun zu verwahren giebet!
Schaut brüder! Jesus rufft. Nun komm ich unverzagt,
Wodurch er führt, zu euch, die keine pein mehr plagt.

Marcus Aurelius:

O grimmer lebens-hass! O unerhörtes wütten!

Vitalis:

Die welt mag ihre last auf meine glieder schütten!
Der jammer-reiche schlund der erden reiß entzwey,
Und alle pest wach auf! Ich, ich wil sorgen-frey
Mein Jesus! bey dir stehn trotz allen grimmen nöthen.

Marcus Aurelius:

Geht hin! lasst mit dem beil stracks den verstockten tödten!

Alexander:

O hochgewündschter tod! O freuden-reicher tag!

Vitalis:

Kein wort ist, das mich mehr denn diß erquicken mag.

Felicitas:

Gehet, eurer mutter wonnen!
Meines keuschen bettes sonnen!
Trettet mit standhafftem fuß,
Was vor euch schon zittern muss,
Alle list der rothen schlangen!
Gehet! bald wird euch umfangen
Der gekrönten brüder schaar.
Geht, ihr gott vertrautes paar!

Vitalis:

O heyland stärcke nun mit neuer krafft die sinnen
Und halt mit starcker hand, die ohne dich nichts können!
Gib unerschöpfften muth und nimm diß opffer an:
Den geist, ohn welchen ich nichts liebes geben kan,
Den du mir vor geschenckt! Lass uns die brüder schauen!

Felicitas:

Nun liebsten! gute nacht! O wol mir müden frauen!
Nun bin ich mutter! Nun! O kinder guter art!
O werth, dass ich mit euch vor diesem schwanger ward!

O werth, die gott empfängt! Klagt, mütter [1]! eure früchte,
Die ie des todes sturm auf eurer schoß hinrichte
Und von der brust abriss. Gebt! gebt die rosen dar
Und kräntz und lilien, auf dass ich dieses paar
Der söhne schmücken mög! Ach glaubt, diß heißt nicht sterben,
Diß heißt nicht untergehn! Diß nennt man nicht verderben,
Es sey denn, dass der tod des himmels thüre sey.
Noch einmal gute nacht! Nemt diesen kuss darbey!
Zeigt euren brüdern an, dass ich sie bald wil schauen!
Ich habe nur noch eins dem höchsten zu vertrauen,
Nur noch ein einig pfand. Ich folg euch, zieht voran!
Ich setzte meinen fuß zuerst auf diese bahn,
Ich habe diesen kampff vor allen angefangen;
Ich wil in diesem kampff die letzte cron erlangen.

Martialis. Marcus Aurelius. Felicitas. Chor der hofe-leute. Der geist Januarii.

Wie? mutter! bleib ich hier? Lasst ihr mich aus der acht?
Wie dass mein geist sich nicht auf nach dem himmel macht?

Marcus Aurelius:

Diß kind ist einig dir von sieben überblieben.
Diß brett hielt, als dein schiff ward durch den sturm zutrieben.
Auf diesem rette dich, weil man noch retten kan!
O kind! dich lächelt selbst der himmel frölichst an [2].
Dich, schönste menschen [3] lust, der götter wolgefallen!
Schau, wie die thränen hier von allen augen fallen!
Mein kind! die gantze welt beweinet deinen tod.
Schau so viel zähren an und meide diese noth!
Wilst du die erste zeit, die blüthe deiner jahre [4],
Durch unerhörte pein selbst werffen auf die bahre?

*

1 BC Mutter. Causinus: Lugete matres pignora etc. Mihi date, date rosas. 2 A O süßes kind, das selbst der himmel lächelt an. 3 A der menschen schöne. 4 A v. 392 fehlt ganz.

Mein kind! geh in dich selbst und höre, was ich bitt!
Bringt purpur, edelstein, bringt diamante mit!
Ich wil den knaben selbst mit meiner hand bekleiden.
Warum wilst du dir selbst des lebens läng' abschneiden?

Reyen der hoffeleute.

O beuge, beuge deine sinnen
Und lass den harten muth durch diese gunst erweichen!
Du wirst des lebens kaum recht innen
Und eilest zu der rey [1] der längst erblassten leichen?
Wilst du dich selbst dem grabe schencken?
Die mehr denn schnelle zeit fleucht und ist nicht zu halten.
Der tod kommt an, eh als wir dencken.
Gib acht auff dich und uns! gib acht auf jung und alten!
Wie selig ist doch der zu nennen,
Der frembder untergang ohn eigen schaden siehet!
Ach schone deiner [2]! lerne kennen,
Dass du diß selbst zubrichst, was so anmuthig blühet!

Felicitas:

Mein kind! mein Martial! des trüben hauses licht!
Ich bitt, erbarm dich mein! Vergiß der mutter nicht!
Wird durch des käysers gunst dein freyes hertz verlohren?
Du bist nicht mein, nicht dein; du hast dich gott verschworen.
Mein sohn! schau an den bau des großen himmels haus!
Wie streut der sternen fürst die reinen strahlen aus!
Schau an der erden last, des tauben meeres [3] wogen!
Der durch ein einig wort diß und der himmel bogen,
Der die geschwinde zeit in ihrem rad umführt,
Der, der hat dich gemacht, der hat diß fleisch geziert,
Der setzte bein auf bein und hieß die adern leben.
Ich hab', o süße last! dir diesen leib gegeben
Zu erster lägerstätt; hier hab ich dich ernährt.
Als dir der edle tag, als dir diß licht gewährt,

*

1 A Zu dem chor. 2 B dich und. 3 Causinus: praetexti maris.

Hab ich dich auf den arm, an diese brust geleget;
Ich hab' als amm' und magd und mutter dich gepfleget.
Itzt bitt ich danck von dir. Bist du mein kind, wolan!
Wofern ich mutter bin und etwas bey dir kan,
So bitt ich, lass nicht ab! nur folge deinen gliedern,
Den nach so kurtzer angst von gott gekrönten brüdern!

Martialis:

Ach mutter! setze mir nicht mehr mit worten zu!
Mich soll in ewigkeit, so wenig dann als nu
Kein teuffel, kein tyrann und schmertz von Jesu trennen.
Dich wil ich für und für, mein heyland! frey bekennen.
Bin ich den brüdern nicht an alter und verstand
Zu gleichen, bin ich doch so sehr als sie entbrannt
Von reiner liebe flamm! Auch wil ich nichts begehen,
Das ihnen, mir und dir nicht, mutter! mög' anstehen,
Wenn mir schon pech und gluth durch alle glieder führ.
Du, meiner brüder pest! was suchst du noch bey mir?
Wofern du prüfen wilst, was auch ein kind kan leiden,
So bringe flamm und schwerdt! Heiß bein von beinen scheiden!
Komm! brenne! seng' und streich! brich! schlage! stich und schmeiß!
Würg! haue! töd' und zeuch! wirff! schleiffe! stoß und reiß!
Ich hass ein schändlich dienst und lieb ein ehrlich sterben.

Marcus Aurelius:

O unverschämter grimm! Wolan! er soll verderben!
Bringt beil und stock hervor! Komm! schaue! frecher muth!
Unbändig weib! komm! sauff des letzten kindes blut!

Martialis:

Wol mir und mehr denn wol! O tag voll lust und leben!
Kommt an! ich bin bereit und wil den hals hingeben.
Du, aller printzen fürst! itzt komm ich, herr! zu dir.
Schau an den letzten streit und weiche nicht von mir!
Gib ein beständig hertz und unverzagte sinnen!
Lass mich lebhafften trost und steiffen muth gewinnen!
Entzünd in mir dein licht! Lass mich der brüder bahn
Betreten! Nimm den geist, indem mein leib fällt, an!

Lass mich durch noth und tod bis in die schlösser kommen,
In welche du vorhin die brüder eingenommen!

Felicitas:

Getrost mein Martial! getrost mein liebstes kind!

Marcus Aurelius:

Halt auf! wo rennt sie hin? so rasend, toll und blind!
Halt't die verstockte frau! Was wilst du ferner haben?
Du kanst dein eigne söhn' in eine grufft vergraben,
Und sieben auf einmal. Hast du die köpff' erkennt?

Die häupter Vitalis und Alexandri werden gezeiget.

Felicitas:

Recht wol! Meint ihr, dass mich der rauhe schmertz verblendt?
Diß ist Vitalis haupt, diß Alexanders leichen,
Hier liegt mein Martial. Muss gleich der leib erbleichen,
Doch triumphirt sein geist. Ich seh ihn vor mir stehn.
Ich seh ihn angethan mit weißen kleidern gehn.
Diß soll Sylvanus seyn. Die armen sind zubrochen,

Sylvani leiche wird gezeiget.

Die glieder sind entzwey. Die gantz zerfällten knochen
Sind bloß von haut und fleisch. Ich kenn', es ist mein kind,
Ob seine glieder gleich nicht mehr zu kennen sind.
Doch wie viel ist von ihm vor mein gesichte kommen?
Das meiste hat der fels, der steinritz weggenommen.
Die klippen sind mit sein- und meinem blut gefärbt.
Lasst! lasst mich doch mein fleisch, das höh' und fall verderbt,
Den halben arm, den fuß, den hals zu rechte legen!
Wie hat der rothe strom, der milde purpur-regen,
So um und um gesprützt! O reiner liebe pfand!
O eurer mutter zier! O brüder, die ein band
Und auch ein tod verknüpfft! Wir haben überwunden.
Wir haben durch den tod das leben selbst gefunden.
O blum! o reines kind! das keine lust verletzt!
Du süße seel, ob der der himmel sich ergetzt!
Mein trauter Martial! du hast das tolle pochen
Und des tyrannen grimm und wilden muth gebrochen.

Wolan! es ist vollbracht! Wir steigen durch den fall
Und aus der kercker grufft in den besternten saal,
Weil leichen itzt zu gott zu sprossen mir gedeyen [1].
Du ewig-hoher fürst! den aller geister reyen [2],
Und was hie lebt und ist, und was noch künfftig, ehrt,
Dir danck ich, dass du hast dein' arme magd erhört!
Durch dich, mein höchster trost! muss diß mein einsam leben
Durch neue fruchtbarkeit die sieben kinder geben.
Die ich aus keuscher eh', als dir bewusst, gebar,
Die ich in deiner kirch und tempel und altar
Zu aller tugend zog, die hab ich dir geschicket.
Du hast sie mit der cron der märtrer ausgeschmücket.
Ich habe nun dein recht versichert [3], großer gott!
Mag noch was übrig seyn, ach reiß mich aus der noth
Und führe mich dahin, wo meine kinder leben!
Ach schau! ich kan vor angst die augen kaum erheben.
Die lieb ists, die sich noch in meinem hertzen regt,
Die in den gliedern brennt und durch die adern schlägt.
Der geist weiß nichts von sich, er hält schon auf der zungen [4]
Und sieht sich um nach dir, nach dem er stets gerungen.
Ihr zarten lichter ihr! des himmels neue zier!
Ihr neuén sieben-stern! Ihr neuen fackeln ihr!
Schaut auf der mutter leid und elend und verlangen!
Wenn werdet ihr doch mich, wenn werd ich euch umfangen!

Der geist Januarii aus der wolken:

Werthe mutter! lass die zähren! stelle deine klagen ein!
Durch die unerhörte plagen, herbe marter, grimme pein,
Durch der sieben kinder schmertzen hast du siebenmal dein leben
Neben so viel siegeszeichen unserm heyland übergeben.
Mutter! sey getrost! wir leben! O wie wol ist uns geschehn!
Uns, die wir voll höchster freuden gott, den brunn der wollust sehn

1 A Die leichen sind zu gott mir starcke sprossen worden. 2 A orden. 3 Causinus: Et tuta feci iura regnantis dei. 4 Causinus: Summis labellis hæreat (sc. anima).

Und in purpur-güldnen kleidern heller als die sternen scheinen.
Werthe mutter! lass dein klagen! lass doch ab von deinem weinen!
Ewig soll dein ruhm bestehen, ewig wird dein name seyn.
Ewig wird dein stamm hier blühen, ja du selbst, nach kurtzer pein.
Unterdessen sey zufrieden! Die acht-fache märter-crone
Ist schon vor dein haupt bereitet mit viel mehr denn großem lohne,
Wenn du, wolbewehrte seele! nach der schwartzen kercker drang,
Nach dem netze deiner ketten (sey getrost! es ist nicht lang)
Wirst die bahn, die wir gerennet, mit dem letzten blut begießen
Und diß leben-lose leben mit dem rest der seufftzer schließen.

Felicitas:

O sohn! o neue sonn! wie fünckelt doch dein licht!
Wie gläntzet deine stirn! Wie schimmert dein gesicht!
Mein hertze schmeltzt von lust. O kinder! sol ich kommen
In das besternte schloss?

Marcus Aurelius:

Was hat sie eingenommen?
Was schwermt sie von der sonn? Meint sie, ihr tod sey dar?
Nein warlich! tausend weh und schmertzen und gefahr
Sind übrig vôr diß weib [1]. Sie sol lebendig sterben
Und leben, wenn sie stirbt. Sie sol in angst verderben
Und fühlen, was verlust und band und fessel sey
Und pein, ja was der tod. Eh' sie der tod befrey,
Bringt ketten! schließt sie ein! sie, die den tod verlachte,
Bis sie in stanck und ach und koth und weh verschmachte [2].

* *

1 A Sind noch vor sie im rest. 2 Vrgl. die anmerkung des dichters.

ENDE.

Kurtze anmerckungen auf die Felicitas.

In erster abhandelung.

Anicetus, welcher um selbige zeit war der kirchen zu Rom vorgestanden und gleichfals in der verfolgung Marci Aurelii das leben vor den seligmacher der welt hingegeben. Besiehe Martyrol. Roman. am XVII tage des Aprilis, Platinam in Aniceto, Baron. über das 175 jahr.

V. 43. Des fürsten der durchs creutz. Ist Constantin der große, von dessen gesichte und wunderbarem sieg wider Maxentium alle bücher voll, zuförderst Eusebius in vita Constantini lib. I, cap. 23.

In die andern abhandelung.

V. 275. Harmonie, Cadmi ehegemahl, die von Vulcano mit einem sehr schönen, doch unglücklichen halsband begabet worden, weil alle, die solches getragen, in höchste drangseligkeit gerathen, wie Statius im vierten buch von dem thebanischen kriege und andere erzehlen.

V. 277. Cicer. lib. 3 officior. Dieser sol als nach großen wolcken-brüchen die erde gerissen, in die klufft gestiegen seyn, darinnen ein ehernes pferd gestanden und in dessen cörper eine sehr große menschliche leiche angetroffen haben, welcher er einen güldenen ring von dem finger gezogen und dadurch unsichtbar worden, wenn er dessen stein in die innerste hand gewendet.

V. 321. Rhesus, der könig aus Thracien, welcher in dem trojanischen kriege umkommen und wegen seiner hurtigen pferde beym Homero und Virgilio berühmt.

In die dritten abhandelung.

V. 7. Tyger zittert. Dass diesen thieren die musik hefftig zu wider, ist der naturkündiger einhellige meinung. Unser sehr werther freund Jonstonus in der beschreibung der vierfüßigen thier setzet von dem tyger, dass er auf den klang der paucken rasend werde und in sich selber wüte. pag. 123.

V. 159. Geh und streu weyrauch auffs altar. Weyrauch den göttern opffern war in diesen verfolgungen so viel als den herren Jesum verläugnen, wie hin und wider aus den kirchen-geschichten erhället, zuförderst aber aus dem concilio Sinuessano [1], welches über den römischen bischoff Marcellinum gehalten, da diese wort: Euntes multi christiani penes veritatis exemplum abierunt et viderunt eum mittentem et thurificantem et factum amicum principum. Und bald darauff werffen ihm die zeugen vor: Nos te vidimus mittentem et thurificantem Herculi, Jovi et Saturno [2]. Tomo I concilior. p. 213. Paris anno 1636 apud Morellium. Doch ist hierbey zu mercken, dass die christen gar genaue unterschieden haben, ob einer bloß geräuchert, ob er zugleich geopffert, ob er von dem geopfferten fleisch willig oder gezwungen etwas genossen, ob er ein- oder offtere-mahle geopffert, ob er andere an seine stelle geschicket, ob er die leibeigenen an seiner statt zu dem heydnischen götzendienst gezwungen, ob er ein getauffter oder nur ein solcher, der noch erst unterrichtet (catechumenus), ob er ein kirchendiener oder nicht, ob er einen hohen oder niedern stand in der kirchen bedienet, ob er die heilige schrift den heyden übergeben, ob er kirchenschätze entdecket, welches alles weitläufftiger auszuführen dieses ortes nicht ist. Beziehe Cypriani 54. sende-brief an Cornelium. Concilium Cirtense. Concilior. tom. 1, p. 212. Petrum Alexandrin. de restitutione lapsor. Bey dem Balsamone in nomo-canone. Concilium Eliberitan. canone 1, 2, 3, 4, 46, 55, 56, 57. Concilior. tomo 1. Concilium Arelatense c. 3, 13. Concilium Anegranum can. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 11 u. d. g.

V. 206. Vor die, die Jupiters gericht. Fleisch, welches

*

1 A fehlt. 2 Die folgenden worte bis zum absatz fehlen in A.

den heydnischen göttern geopffert, von welchem das klare verbot der apostel act. XV, v. 29 und hin und wider bey Paulo.

In der vierdten abhandelung.

V. 25. Der kinder reines blut. Solche ungeheure und erschreckliche laster wurden vor zeiten den christen verläumderisch von den verfolgern auffgebürdet, welche aufflagen weitläufftig beantwortet Justinus in der schutzrede, Tertullianus in der schutzrede, Arnobius, Minutius Felix und andere.

V. 79. Niobe, Tantali tochter, welche, weil sie wegen ihrer fruchtbarkeit sich wider die götter erhoben, auf einen tag durch Apollinis und Dianæ pfeil um sieben söhne und so viel töchter kommen und aus hertzeleid in einen stein verkehret worden. Ovid. lib. VI metamor. lib. 1; de ponto eleg. 2; Ælian. in seinen variis im 12 buch, 36 capitel.

In der fünfften abhandelung.

V. 31. Mit geißel-streichen. Römische bürger dorffte man mit geißeln nicht berühren, wie weitläufftiger Alexand. ab Alexandro lib. 4, cap. 10 erwiesen und mehr denn zu kundig.

V. 26. Mit riemen schwer von bley. Solche werckzeuge der marter wurden von den Lateinern plumbatæ genennet, und werden noch zu Rom derogleichen gewiesen.

Besiehe B. Brisson. de V. S. und J. Calvin. JC. in lexico, welcher hiervon weitläufftig.

V. 256. Von des Tarpejus klippen. Der berg hinter dem römischen Capitolio, von welchem die zu dem tode verdammeten heruntergestürtzet worden. Siehe Appian in dem 3 buch von dem bürgerlichen kriege; Gellium im 10 buch, 18 cap.; Senecam de ira lib. I, cap. 16: cum Tarpejo proditorem hostemve publicum imponam.

V. 267. Keine bosheit. Der höchste trost der christen, welche damahls niemand zu wider gelebet, sondern auch nur in ihren unter-irdischen grüfften, da sie ihren heimlichen gottesdienst verrichtet, ruhe gesuchet und doch nicht gefunden, wie aus der schönen alten inscription zu sehen, die unlängst zu Rom in Calisti unter-irdischen grüfften gefunden:

Alexander mortuus non est, sed vivit super astra et cor-

pus in hoc tumulo quiescit. Vitam explevit cum Antonino imperatore, qui, ubi multum beneficii ante venire prævideret, pro gratia odium reddit. Genua enim flectens vero deo sacrificaturus ad supplicia ducitur. O tempora infausta, quibus inter sacra et vota ne in cavernis quidem salvari possimus! Quid miserius vita, sed quid miserius morte, cum ab amicis et parentibus sepeliri nequeant. Tandem in cœlo coruscat; parum vixit, qui vixit IV X tem.

Auff der rechten seiten des steins ist ein kessel voll feuers, welcher die art des todes anzeiget, auf der lincken der nahmen Christi zu schauen [1], maßen auch solche die abbilder Romæ novissimæ mit einzutragen nicht unterlassen. Tom 1, lib. III, c. XXII auf dem 307 blat des letztern drucks, ausgefertiget in dem 1659 jahre von Frederico Leonard. in dem Römischen Italienischen aber in XXIII c. auf dem 299 blat. Die worte der inscription: qui ubi multum beneficii antevenire prævideret, kommen ziemlich nahe der meynung Cornelii Taciti Annal. lib. IV: beneficia eo usque læta sunt, dum videntur exsolvi posse; ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur.

V. 536. Bis sie in stanck. Das römische martyrologium setzet den sterbe-tag der kinder auf den X Julii mit diesen worten: Januarius, Felix, Philippus, Sylvanus, Alexander, Vitalis et Martialis, qui sub Publio, urbi præfecto, hæc passi supplicia ponuntur. Januarius post verbera virgarum ac carceris macerationem plumbatis occisus, Felix et Philippus fustibus mactati, Silvanus præcipitio interemptus, Alexander et Vitalis et Martialis capitali sententia puniti sunt. Hergegen fället der auffbindungs-tag [2] der mutter auf den 23 November, dass sie also noch etliche monden nach ihren kindern gequälet worden.

*

1 Der folgende satz fehlt in A. 2 Aufbinden hier = erlösen, daher der aufbindungs- erlösungs- oder todestag.

DIE SIEBEN BRÜDER

ODER

DIE GIBEONITER,

AUS VONDELS NIEDERLANDISCHEM

IN DAS HOCH-DEUTSCHE

ÜBERSETZET.

TRAUER-SPIEL.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Das letzte stück in unsrer reihefolge gehört wie die Felicitas unter die ersten dramatischen arbeiten des Gryphius der zeit nach. Es ist wol noch früher als die übersetzung der seugamme entstanden, die zur übung in der italienischen sprache vor der großen reise des dichters, die ja auch Italien zum ziele hatte, abgefasst sein dürfte. Einem ähnlichen zwecke verdankte wahrscheinlich auch die übersetzung der Gibeoniter aus dem Holländischen des Joost van den Vondel ihre entstehung. Dessen stück erschien 1639; Gryphius war im Juli 1638 in Leiden eingetroffen. Es liegt nahe, dass er dieses neue trauerspiel des damals auf der höhe seines ruhms stehenden dichters benutzte, um sich durch dessen übersetzung die fremde sprache geläufiger zu machen. Christian Gryphius, der sohn, gibt zwar in der vorrede zu der ausgabe der werke seines vaters über die zeit und veranlassung zu dieser »aus Vondels niederländischem trauerspiel in eil gesetzten dollmetschung« nichts näheres an, sondern entschuldigt nur deren »härtigkeiten«, doch wird unsere vermutung vor allem aus dem gebrauche der ersten ausgabe seiner vorlage, die sich von den späteren wesentlich unterscheidet, bestätigt; dazu kommt die ungelenkigkeit der sprache, die größer als in irgend einer arbeit erscheint, endlich auch der umstand, dass Gryphius später eine eigene bearbeitung desselben stoffes unternahm, die bei seinem tode bis zum fünften act gediehen war, und an deren stelle dann diese übersetzung gegeben wurde.

Das holländische original hat den titel: de Gebroeders; den stoff hatte Vondel entnommen aus dem 21 kapitel des 2 buches Samuelis und dem mit jenem ganz übereinstimmenden berichte des Josephus im 7 buche der jüdischen altertümer. Zu der

inhalts-angabe unsers übersetzers bemerken wir, dass Vondel in den biblischen stoff ein fremdes element eingemischt hat, indem er den tod der sieben söhne Sauls als eine priesterintrigue darstellt, von der die bibel nichts weiß. Saul zu Gibea wohnend (I Sam. XXII, 6) hatte an den priestern von Nob die hilfleistung, welche diese, an ihrer spitze Ahimelech, dem verfolgten David hatten angedeihen lassen, aufs grausamste durch hinschlachten von 85 mann und zerstörung der stadt Nob gestraft. Entronnen war nur Abjathar, ein sohn Ahimelechs, der später, nachdem David könig geworden, als hoherpriester und königlicher rat erscheint und jene schandtat Sauls auch nach dessen tode noch an seinen kindern zu rächen strebt. Nun setzt Vondel an die stelle von Nob die stadt Gibea, an welcher Saul jene blutschuld verschuldet habe, wie auch die bibel zwar II Sam. XXI, 1 von einer solchen spricht, darum »weil er die Gibeoniter getödtet«, ohne doch diesen mord mit jenem gleichzustellen; sie gibt vielmehr als grund des an den Gibeoniten vollbrachten mordes Sauls eifer für die söhne Israels und Judas an, die nicht ganz rein israelitischer abstammung waren. Nob und Gibea lagen beide freilich im kleinen gebiete von Benjamin, beide waren priesterstädte, aber keineswegs identisch. Indem nun der dichter das, was an den bewohnern von Nob geschah, auf Gibea übertrug, brachte er durch diese poetische freiheit ein motiv von größter wirksamkeit in seinen stoff, die rache der priesterschaft. Abjathar muss David die stimme gottes verkünden, die diese sühne an Sauls nachkommen fordre, und er und seine Leviten bestehen unerbittlich auf der furchtbaren tat. Es liegt daher nahe, Jonckbloets vermutung beizustimmen, welcher in seiner geschichte der niederländischen literatur (bd. II, s. 241 nach Martins übersetzung) in Vondels gebrœdern ein tendenzstück sieht, in welchem der dichter die schrecklichen folgen des priesterhasses schildern wollte. Hatte er doch diesen an seiner person schon wegen seiner früheren parteinahme für die Arminianer inne werden müssen und in der zeit der abfassung dieses stückes noch in weit höherem grade zu fürchten, weil er gerade damals seinen übertritt zur katholischen kirche vollzog. Wer die rede Abjathars im dritten acte, v. 454 f. liest, wird zugeben, dass des dichters eigenste

erbitterung gegen die christliche priesterschaft aus dieser schilderung der macht des levitenhasses hervorleuchtet.

Höchst geschickt hat Vondel in den biblischen stoff auch den schmertz der beiden mütter eingemischt. Die bücher Samuelis wissen nur von Rizpa, dem kebsweibe Sauls, und deren zwei söhnen zu erzählen; die mutter der übrigen fünf nachkommen Sauls, Merab, ist schon gestorben. Vondel lässt nun Michal, die freilich von Bathseba damals verdrängte gemahlin Davids, der nachgelassenen söhne ihrer schwester sich annehmen. Sie erscheint als deren mutter und hilft Rizpa den könig bestürmen, die schreckliche tat nicht zuzulassen.

Endlich legt Vondel in Davids charakter neben großer schwäche auch eine biblisch nicht ausgesprochene furcht vor Sauls geschlecht und sorge für seinen thron, und so kam er durch diese glücklich und mit großer wahrscheinlichkeit erfundenen zutaten, wie er selbst sagt, zu dem »vollkommensten argumente einer tragödie, was wir aus der heiligen schrift entnehmen können« [1]. In der tat zeichnet sich das stück durch anziehenden stoff, wechselnde handlung und rührende gefühle vor andern stücken desselben dichters vorteilhaft aus, und wir begreifen wol den eindruck, den es auf das gemüt unsers Gryphius machen musste, zumal dieser aus seiner muttersprache ihm nichts vergleichbares an die seite zu setzen hatte. Noch hatte er selbst den boden des dramas nicht betreten; schwerlich irren wir, wenn wir annehmen, dass die durch Vondels tragödien hervorgerufene begeisterung ihm den anstoß nicht blos zur übersetzung, sondern auch zur abfassung eigener tragödien, wenn auch erst später gegeben haben wird.

Zunächst hielt er sich bei der übersetzung der Gibeoniter noch streng an sein original, wie es ihm eben im ersten drucke vorlag: Nur den titel änderte er; man sieht nicht recht warum, da die sieben gebrüder die eigentlichen helden des

*

1 In der zuschrift, womit er »de maeghden« an Grotius sendet, nennt er die gebroeders: mijns bedunkens het volmaeckste argument van een tragedie, dat wy uit de h. boecken souden mogen nemen en uitdiezen. Vrgl. Lenneps ausgabe von Vondels werken III, s. 545, außerdem Kollewijns: Über den einfluss des holländischen dramas auf A. Gryphius, s. 13.

stücks sind. Auch folgte Gryphius seiner lutherischen bibelübersetzung, indem er für Vondels der Vulgata entnommenen namen Gabaon und Gabaonner das dort gebräuchliche Gibea und Gibeoniter wählte. Außerdem fügte er einen prolog von 92 versen in sehr freien maßen und einen kurzen epilog von 6 versen hinzu, die er beide dem geiste des Saul in den mund legte. Vielleicht schwebte ihm bei dieser zutat das mit den Gebroeders zugleich erschienene stück Vondels de Maeghden vor, in welchem auch am schluss der geist der schon vorher gestorbenen Ursula mit voraussagungen besserer tage erscheint. Hier bejammert Saul sein vergangenes leben, hört schon über seine nachkommen den himmel urteil sprechen und des richters straftrompete lauter mord und weh ausblasen [1]. Auch den epilog hält Kollewijn für eine umschreibung der verse, welche Vondel vor seinen Gebroeders drucken ließ und zugleich des in der widmung an professor Vossius erwähnten spruches. Erscheint uns das letztere auch nicht sehr wahrscheinlich, so zeigt sich doch Gryphius jedenfalls in der anwendung von geistererscheinungen von anfang an als nachamer Vondels. Auch in der der reihen ist er dies. Wie Vondel den rey in zang, tegenzang und tœzang, so zerlegt auch er denselben in chor, gegenchor und abgesang; nur nach dem ersten act sagt er statt abgesang: »chor und gegenchor zusammen«; nach dem zweiten act weist er den chor den nymphen, den gegenchor dem Jordan und den abgesang dem Jordan und den nymphen zu, während Vondel alle drei chöre kurzweg »rey van priestern« nennt, ebenso nach dem dritten und vierten act [2]. Auch hier weist Gryphius den chor den priestern, den gegenchor den Leviten und den abgesang beiden gemeinschaftlich zu.

Für die besitzer einer anderen ausgabe von Vondels gebrœders als der ersten sei noch einer bemerkung Kollewijns gedacht, der darauf aufmerksam macht, dass in den späteren

*

1 Vrgl. Kollewijn, s. 16. 2 In der ausgabe von Lennep lautet diese überschrift aller reihen gleich, während Kollewijn nach dem zweiten und vierten blos rey liest, wie es scheint hier einer andern ausgabe folgend.

ausgaben Vondel auch Davids feldhauptmann Joab auftreten lässt, ihm aber nur einige reden des Benajas und Abjathar in den mund legt [1].

In seiner übersetzungsweise erscheint Gryphius noch höchst abhängig vom holländischen original. Nicht nur dass er fast durchaus vers für vers übersetzt (Vondel hat 1792, Gryphius 1800 verse), behält er oft auch das fremde wort bei, wenn es nur deutsch klingt und den deutschen sinn ungefähr durchscheinen lässt. So sagt er öfters: als blickt = wie es scheint für das holländische als blijkt, flach für vlack im sinne von niedrig (II, 293), stock für rumpf, wie holländisch stock (III, 7), der heisch = forderung, wie holländisch eisch (III, 217), schießen für sich erstrecken (V, 5), wannen statt worfeln = holländisch wannen (III, 208), um statt für oder wegen = holländisch om ist häufig, schein = lage für holländisch schijn (V, 2) u. a. m. Deutsche worte wurden holländischen nachgebildet, wie vorsass und nachsass für vorfahr und nachfolger = holländisch voorzaet und nazaet. Einzelne dieser ausdrücke sind dann von schlesischen dichtern aufgenommen, wie heisch für forderung von Lohenstein (vrgl. Grimm, wörterbrch u. d. w.)

Dass der deutsche ausdruck und gedanke dadurch oft dunkel und unverständlich wird, ist selbstverständlich; wir helfen daher mit anführung der holländischen stelle nach, zumal wenn durch falsche schreibung oder auffassung und offenbare druckfehler ganz verkehrtes deutsch zum vorschein kommt. So heißt z. b. III, 34: wo wackelt es auffs neu? im holländischen: wat wanckt' er (der hemel) wederom? oder III, 73 diß stück und schimpf zu färben = om't stuck een glimp te geven, wo Gryphius wahrscheinlich geschrieben hatte: mit glimpf; ferner IV, 393 da viel reich, arm, ja küch und heerd, holländisch: Dær werd noch arm noch rijk gespært = geschont, viel war also wenigstens fiel zu schreiben; IV, 217 seufzer traben für sachter (holländisch zachter); oder IV, 168 was gerapst ist? dies man gönt hier kein ohr = was geras' ist dies? man

*

1 Kollewijn corrigiert damit eine irrige behauptung Aug. Hagens in einem aufsatz im deutschen museum von Prutz 1867, nr 40 »die trauerspiele Joost van den Vondels«.

gönnt, für holländisch: wat gebalck (geschrey) kommt hier? Andere stellen versagen sich freilich auch so noch dem verständnis.

Da unsere übersetzung nur einmal in der ausgabe von 1698 gedruckt erschien, fehler also nur durch das holländische original oder vermutungen berichtigt werden können, so dürften die citate aus jenem nicht überflüssig oder zu reichlich erscheinen.

Inhalt des traur-spiels.

Nachdem könig David nach einer dreyjährigen theurung, die aus mangel des regens entstanden, gott durch das Urim und Thumim um rath gefraget und vernommen, dass der mord, welchen könig Saul an den Gibeonitern begangen, eine uhrsache dieser landstraffe sey, bemühet er sich, die nachkommen der ermordeten zu versöhnen und also den segen über das bedrängte land wieder zu erlangen. Allein diese über Saul und seine nachkommen erbitterte leute verlangen weder gold noch silber, sondern sieben männer aus seinem stamme, um dieselben vor Gibea auffzuhencken. Der könig, als er sie umsonst auff andere gedancken zu bringen gesuchet, lieffert ihnen die söhne Rizpa, Sauls kebsweibes, Armoni und Mephiboseth, wie auch der Michal fünff söhne, die sie mit dem Adriel, des Barsellai sohn, gezeuget, oder wie andere wollen, von der Merob, ihrer ältern schwester, als kinder übernommen, verschonet aber des Mephiboseths, den Jonathan gezeuget, und seines sohnes Micha krafft des eydes, den er ihrem vater geschworen hatte. Die Gibeoniter hencken diese sieben auff den berg in dem anfang der gersten-erndte; Rizpa aber nimbt einen sack und breitet ihn auff den fels, bis das wasser vom himmel über sie troff, ließ auch des tages weder die vögel des himmels, noch des nachts die thiere des feldes auff ihnen ruhen. Hierauff entschließet sich der könig, die gebeine Sauls und Jonathans mit den gebeinen der gehenckten zu Zela im grabe Kiss, welcher Sauls vater gewesen, zu begraben, und also wird gott dem lande wieder versöhnet.

Das traur-spiel beginnet vor tage und endiget mit dem abend. Der schauplatz ist Gibea.

Personen des traur-spiels.

Sauls geist.
Abjathar, der hohepriester.
Chor der priester.
Chor der Leviten.
Benajas, Davids feldherr.
David.
Die gemeine der Gibeoniten.
Rizpa, Sauls kebsweib [1].
Michal.
Die sieben fürsten, Sauls nachkommen.
Mephiboseth.
Micha, eine stumme person.
Chor der nymphen.
Der Jordan.
Der princessin frauenzimmer.
Die hencker.

*

1 Fehlt im deutschen original.

VORREDNER.

Der geist Sauls in ein blutig leilach gewickelt mit einem blutigen schwerdt und brennenden fackel [1].

Welch donner bricht die riegel meiner grufft
Und rufft den müden geist aus seines kerckers hölen?
Wie wird uns? Kommt der richter durch die lufft,
Und stellen sich für seinem thron die abgeleibte seelen?
Wo sind wir? Ach! ist diß das schöne land,
Das wir beherrscht, eh als die grimme hand
Den bund zuriss, der geist und leib vermählet,
Und mich gestürtzet in die grause pein, die ewig quälet?
Diß ist ja Gibea [2], wo vorhin unser thron,
Aus dem ich fiel, den mein erwürgter sohn
Ach! nie bestiegen.
Ach Ephraim! dein licht vergieng mit mir,
Und du musst Juda nun zu fuße liegen.
Erzörnter gott! ich zitter ja für dir
Und schmacht ob deines donner-grimmes ewig heißen flammen.
Ists nicht genug, dass du mich, richter, wilst verdammen?
Was hast du ferner vor? Kan Saul denn keine ruh,
Auch in der todten hause finden?
Kan sich ein blitz noch auf den kopff entzünden?
Wer schlägt mit flammen auf mich zu?
Betrübte seele! schau, der himmel laufft zurück,
Der göldnen sternen reyh erbleichet
Ob dem hart verfluchten anblick,

*

1 V. 1 bis 92 fehlen bei Vondel. 2 Gibea s. I Sam. 11, 4; 15, 34.

Orion fällt bestürtzt, der helle schwan entweichet,
Der sonnen große bahn, der kreis der thiere zittert.
Wie ist [1] der tieffe grund der erd erschüttert,
Nun unser geist sein vaterland und alten erb-pallast besuchet!
Wer ists, der zeter auf uns rufft und unsern dürren gliedern fluchet?
Ists leider nicht genug, dass wir (gerechter gott!)
Den ungehorsam ewig büßen?
Ward mir die crone nicht von diesem haar gerissen?
Zog ich den schäffer nicht aus seiner felder koth,
Der nun in meinem purpur pranget
Und meines hauses fall verlanget?
Wer schliff nicht wieder uns sein grimmes schwerdt?
Ward mir der hof in kercker nicht verkehrt?
Prophet und sohn und tochter fiel
Von mir und hörte nach des schäffers harffenspiel.
Verdammter Saul! Wie häuffst du deine pein
Mit gnädig und mit harte seyn!
Ach Agag! warum hab ich dir das hertz nicht aus der brust gerücket [2]?
Ach David! ach warum hab ich dein unschuld gar zu sehr gedrücket?
Ach mein verhängnis! Wo verfiel ich hin?
Welch nebel, welche pest verkehrte meinen sinn,
Als ich der geister stille ruh erbrach
Und mich mit des Samuels schröcklichem gespenst besprach [3]!
Diß war die letzte staffel zu dem sprung,
Mit dem ich die entblößte klinge schwung
Und der geängst'ten seel die bahn
Durch die brüste machte.
O schauspiel! ob dem Israel erschrack, Philistin hönisch lachte.
Doch Saul hat noch nicht gnug gethan;
Man schleiffte seine leich, man riss den kopff herab,

*

1 Original: ists? 2 Vrgl. I Sam. 15. 3 I Sam. 28, 5.

Man hieng die glieder auf, man wegert uns ein schlechtes grab [1],
Dem könig eine grufft! dem könig eine hand voll sand!
Dem könig eine letzte gunst und menschlichen erbarmens pfand!
Noch ferner! Mein geschlecht vergieng
Durch verräther, schwerdt und krieg;
David fand nur glück und sieg.
Ihm schien die sonn, ja was er an nur fieng,
Hieß wohl und blieb, weil Saul beständig brent
Und weder trost noch rettung kennt.
Nun schwermt mein schattenbild, mein traur-gespenst umher
Und schüttert sein mordthätiges gewehr
Zum spiegel euch, blutdürstige tyrannen!
Die ihr nur tödten könt und bannen.
Schaut! schaut! die immer frische wund ist trieffend blieben,
Durch die ich mich in höchste noth getrieben [2].
Mein todten-kleid, ob welchem ihr erschreckt,
Ist durch und durch mit blut befleckt
Und gantz von zähren nass; doch nicht von meinen zähren;
Ach nein! es sind andre seufftzer, die des fürsten grufft beschweren.
Hier klebt unschuldig blut, das priesterliche blut,
Das blut von Gibeon [3], das ich gleich schlechter fluth
In tollem eifer ausgeschüttet.
Das volck, auf das ich unbesonnen wüttet,
Rufft noch mit seinem winseln mich hervor
Und liegt dem höchsten gott im ohr,
Der meinen meineid und mein rasen
An dem, was übrig ist, an meinem blut wird rächen.
Ich höre schon den himmel urtheil sprechen
Und des richters straff-trompete lauter mord und weh ausblasen.
So fahre fort, gerechter! fahre fort
Und eifre scharff um diesen mord!

*

1 I Sam. 31, 8. 2 Vrgl. I Sam. 31, 4. 3 Vrgl. I Sam. 22, 11 f.

Irr ich? Die erd erbebt! die flamme rufft mich wieder!
Das nunmehr nahe licht fält mit den wolcken nieder!
Ich seh Ahimelechs geweihten sohn erscheinen [1]!

Die priester kommen hervor, Saul fähret fort.

Fleuch Saul! fleuch! fleuch dahin, wo ach und weinen
Und jammer-reiches elend wohnet
Und keine noth der hart-gequälten schonet!
Verbirge deine schmach vor dessen kind,
Der sich durch deine qual getröstet, durch deinen fall
gerochen find.

Die erste abhandelung.

Abjathar. Die priester.

Der muntre hahn hat schon das land-volck auffgekräht,
Die sternen in der lufft stehn dünn und bleich gesät,
Man schaut den morgen-stern an seiner fest' erblassen,
Das licht bricht durch und eilt die erde zu umfassen,
Ein ungesunder dampff benebelt uns zur plag
Gantz osten, das uns dräut mit einem bangen tag,
Der alles sengen wird mit glüend-heißen bränden.
Ich höre, wie mich dünckt, aus den besteinten [2] enden
Ein ziemlich laut gerücht von mäulern, ross und mann.
Diß zeiget mir gewiss des königs zukunfft an,
Der gestern schrieb, dass vor der morgenröthe schwinden
Er selbst zu Gibea sich wolt am thore finden.
Zeit ists und mehr denn zeit, dass wir entgegen gehn
Und ihm in dieser angst mit reiffem rath beystehn.
Die heer-bahn fällt zu weit [3], der fußpfad laufft geschwinder [4].

Priester:

Der hohepriester geh! hier sind des Arons kinder.

David. Die leviten. Benajas. Die trabanten und leibwach.

*

1 Abjathar, der einzige sohn des Ahimelechs. Vrgl. I Sam. 22, 20.
2 besteint = steinreich, steinigt. 3 Die heerstraße ist zu weit. Vondel: De heirbæn valt te lang. 4 Vondel: loopt veel nader.

Die trübe sonn entblößt ihr blutig angesicht
Und eilt mit schwartzem glantz und mit verbanntem licht
Den jammervollen stand der nah-gelegnen flecken
Und das verbrandte land der äcker zu entdecken.
Wir wollen nun zu fuß in gottes hütten gehn.
Leviten, die ihr mir gefolgt von Sions höhn
Und Nob und Gaba, kommt! bekleidet meine seiten!
So müss auf dieser fahrt, der betfahrt, gott uns leiten.
So zeig er uns ein end und ausflucht dieser noth
Und öffne seine schoß und gebe trost und brod,
Wie seine güte pflegt, den schier verschmachten knechten,
Auf dass wir lorber-kräntz aus danck und jauchzen flechten!
Mich drückt, ich weiß nicht was, mir liegt was auf dem sinn;
Mein hoffen sieht wol licht, doch durch viel nebel hin.
Er, der den himmel ziert, der sturm und wind kan stillen,
Der wolle meinen geist mit sanffter ruh erfüllen!

Leviten:

Wer steigt bergab zu uns gleich einem hellen stern,
Der numehr untergeht? Mich dünckt, wie ich von fern
Den hohenpriester schau, und, bey des Arons schaaren!
Er kommt gleich einem gott, er kommt vor so viel paaren
Auffs allerprächtigst' an. Wie schüttert [1] doch die gluth
Der stein auf seiner brust! Wie gläntzt sein göldner hut!
Mich dünckt, ich höre schon, indem sie auf uns dringen,
Den schall von seinem rock und hellen zimbeln klingen.
Schaut, wie sein vorhaubt [2] strahlt, auf dem der nahme wacht,
Der ausdruckt gottes stärck und ewig-hohe macht!

David:

Mit segen komm er an in den verfluchten zeiten,
Und mache schamroth die, so Sions heil bestreiten!
»Getreuer gott! du weißt, ich komm an diesen ort,
»Zu forschen für dein volck nach deinem rath und wort.

*

1 Schüttern = schimmern. Vondel: en schittert met den gloed.
2 Vorhaupt = stirn. Vondel: voorhoofd.

»Ach dass zu deinem ruhm dein licht mir diß gewähre,
»Dass ich nicht sonder trost von diesem hügel kehre!
»Die blinden suchen heil in abgeschlachtem vieh,
»Bey sternen, vogel-flug und fremder phantasie,
»Gespensten, eingeweyd, rauch, träumen, dampff und winden,
»Und was der aberwitz mehr rasens kan erfinden;
»Wir suchen trost bey dir, durch welchen alles lebt,
»Und dessen majestät auff Cherubinen schwebt.
»Drum lass den vorsatz dir gefallen und behagen,
»Und höre gnädigst an, was wir dich wollen fragen!

Abjathar. Die priester. Die leviten. David.

Abjathar:

Der stamm von Juda blüh in David sonder end!

Priester:

Des Jesse stamm wachs auf bis an das firmament!

Abjathar:

Dass ihn kein donnerschlag noch hagel mög umgeben!

Priester:

Dass cron und wipffel er mög in den himmel heben!

David:

Du gott geweyhte schaar, die eifrig tag und nacht
Fürs heil'ge heiligthum der bundes-lade wacht,
Der himmel schau dich an, für diesen morgen-segen!
Gott segne dieses land mit einem frischen regen!
Er sprenge kühlen thau auf die verbrandte saat!
Wie kommt ihr so bestürtzt als sonder trost und rath,
Und warum trieffen euch die thränen von den wangen?
Wie? Arons kinder! wie? welch angst hält euch umbfangen?
Fällt euch zu schwer, was ihr doch nicht alleine tragt?
Betrübt euch neues leid? Lasst hören, was ihr klagt!

Abjathar:

Die noth, gesalbter fürst! beschirmer der gemeine!
Die theurung, und was noch das klappernde gebeine
Des volcks in stücken bricht, das man mit schrecken schaut
Umbirren, wie gespenst, an den nur sehn' und haut,

Der jammer wil nunmehr den dritten sommer währen,
Das wetter wil sich nicht (wie hoch man wünscht) verkehren.
Man pflügt das feld umsonst, die äcker liegen wüst,
Indem die dürre saat den danck der erndte misst [1]
Und unablässlich mahnt den himmel [2], den die zähren
Des menschen, den die angst der thier und keimend ähren
Der auffgeschlitzten erd und durstig laub bisher
Nicht mehr erweichen kan, als ob er eisern wär.
Die raupp' und heuschreck frisst die blüthen mit den wipffeln
Und plündert das gewächs von den gespitzten gipffeln
Der berge bis ins thal. Das ungemeyhte land
Liegt von der sonnen gluth und heißem sud verbrandt;
Die schnitter sehn die sens von scharffem rost verzehret.
Im fall der bürger kommt und wäytz und korn begehret
Und feig', oliv' und öl und traub und most und wein
Und datteln und granat und schaut, in welchem schein
Der dürre weinberg steht, wie ihm das feld begegnet
Und wüst' und öd' anblickt, so kehrt er ungesegnet
Mit leeren händen heim und frisst sein hertz im leib,
Weil er sein leid verhölt vor dem bethränten weib
Und jung- und älterm kind, das ihm die bittre plagen
Der noth entgegen jagt mit winseln, ach und klagen,
Wie zarte schwalben zucht, für hunger fast verschmacht,
Das alte paar anhaucht, das nichts zu hause bracht.
Die qual ist nunmehr ja auffs euserste gestiegen;
Wir müssen, wo ihr uns die hand nicht reicht, erliegen,
Wo ihr dem Canaan kein ander Joseph seyd.
Ihr habt mit eurem schild und starcker faust im streit
Beschützt, was hier um trost vor gottes thron erschienen;
Uns muss durch eure krafft gantz Palestina dienen;
Ihr habt das volck erlöst, das gott noch darum ehrt,
Das euch nechst gott, mein fürst! als seinen heiland hört;
Doch eure tapfferkeit und ehre sinckt zu grunde,

1 Misst = vermisst. Vondel: De zaitijd onbeloont van een' ondanckbren œgst. 2 Vondel: schreit den hemel aen.

Wo ihr mit vorrath nicht den geist erquickt im munde.
Vergebens wird ein fürst für die gemeine stehn,
Dafern man sie vom durst und hunger lässt vergehn
Und so dem feind einraumt, den man mit recht vertrieben,
Das recht, das seinem volck der höchste selbst verschrieben.

David:

Ertz-priester! der für gott mit heil'gem eifer brennt,
Der euch für allen hat sein erbtheil zu erkennt,
Was klagt ihr mir so sehr der stämme noth und schmertzen!
Ich weiß es allzuviel, es geht mir selbst zu hertzen,
Ich und mein scepter sind hier nur zu zart verletzt.
Vor Ammon hab ich mich und Moab nicht entsetzt,
Doch wohl vor diesem schwerdt des hungers. Wer kan fliehen?
Wer gott entgehn? Den tag lass ich mit seufftzen ziehen,
Die nächte sonder schlaff, voll kummer für den staat,
Und opff're, fast' und bet' und suche hülff und rath
Mit thränen, um den brandt des dürren lands zu laben;
Doch wie? Der höchste schlägt gelübde, bitt' und gaben
Und opffer in den wind. Ihr selbst könt zeugen seyn,
Wie ich vor dieses volck geeiffert und die pein
Der scharffen ruthe mir gewünscht anstatt der schaafe.
Weil aber nichts verfängt, ists noth, dass man die straffe
Erleide mit gedult, den ertzaltvätern gleich,
Die auch gepresst als wir empfunden diesen streich.
Ich bin ein sterblich mensch, kein gott, der gras lässt blühen
Und heißt das land mit thau zu seiner zeit beziehen,
Der kost für stummes vieh, für raben aas bestelt
Ins waise nest und wind und wetter hemmt und hält.
Der vater kan ja wohl die kinder was bewehren [1]
Und wegern eine zeit ihr inniglich begehren.
Ihm ist bewusst warum? Doch eh es wird zu spat,
Kömmt er von oben ab mit himmel-reichem rath,
Auf dass er uns mehr trost auffs euserst könne geben.
So schneidt [2] des gärtners hand die allzu vollen reben.

*

1 Bewähren hier = prüfen. Vondel: beproeven. 2 Original: schneid.

Auf dass der weinstock selbst mit einem wilden ranck
Ihm in der trauben ernd' vor mühsam' arbeit danck.
Was ein benebelt geist [1] pflegt vor verlust zu schätzen,
Dient zu der fruchtbarkeit und muss mit nutz ergötzen.
Drum lasst uns bei der angst der nicht zu scharffen ruth
Nicht murren! Hofft vielmehr auf ein weit größer gut!

Abjathar:

Ein weiser artzt klagt nicht nur um des krancken bette,
Er sucht der seuchen brunn, auf dass er stopff und rette.
Was hindert uns, dass wir mit gott zu rathe gehn?

David:

Recht! drum erschien ich hier. Was könt uns mehr anstehn?
Ich folge seit an seit, wohin ihr mich wolt führen.

Abjathar:

Ihr priester kommt und lasst die süßen seiten rühren!

Reyhen der priester.

Chor:

Als Kis verworffner sohn, erhitzt
Den ausgang der nun nahen schlacht
In höchster angst zurissen
Und noch [2] durch traum, noch wo gott sitzt,
Der das verborgne kündig macht,
Noch durch propheten kont ein wahres vorspiel schließen,
Da sucht er trost an zauber-spiel
Und fragt zu Endor einen geist,
Der ihn noch mehr verletzte,
Als Samuel ihn überfiel,
Der ihn mit leerem trost auf sein verlangen speist
Und als ein falsches licht in schwartzer nacht ergötzte.
Es war der Samuel, ja, oder wird geglaub't,
Umbs seidne kleid und graue haubt [3].

Gegen-chor:

»Was brichst du meine stille ruh

*

1 Benebelt = unklar. Vondel: benevelt oordeel. 2 noch = weder.
3 Vrgl. I Sam. XXVIII, v. 8 f. Umbs = wegen. Vondel: om.

Und ruffst mich aus dem dunklen grab,
O fürst! den gott geschlagen?
Du spartest schaf und bock und kuh
Und den, den ich dem schwerdt hingab [1];
Drum solst du itzt den grimm der herben straffe tragen.
Ich seh dein purpur-kleid zertrennt
Und David auf den thron gestellt;
Du selbst mit deinen söhnen
Gefällt, geschleifft, beschimpfft, geschändt,
Wo das erwürgte heer bedeckt ein rauchend feld,
Solst morgen bey uns seyn, und man wird David krönen.
So sprach der geist und floh. Der fürst, von schrecken bleich,
Ward stracks den andern tag zur leich.

Chor und gegen-chor zusammen:

Doch Jesse auserwehltes kind,
Bekümmert um den ausgang banger sorgen,
Sieht nicht nach zaubrer, geist, noch wind,
Es sucht bey gott demüthigst, was verborgen,
Da einig zu erfahren,
Warum die theurung Jacob plagt.
Wer gott vertraut, sitzt unverzagt.

Die andere abhandelung.

Die priester. Die gemeine von Gibeon.

Priester:

Ihr Gibeoner habts so eben nun gewagt.
Ihr kommt gleich recht, der fürst hat selbst nach euch gefragt.

Gibeoniten:

Was antwort hat der printz auf sein gebet bekommen?

Priester:

Ja wer diß rathen könt! Es wird noch nicht vernommen.

Gibeoniten:

*

1 Gemeint ist der könig Agag.

Ists ein geheimnis dann, das niemand wissen mag?

Priester:

Es ist zum wenigsten weit anders, als es pflag.

Gibeoniten:

Umständ erklären offt ein tieff verborgen wesen.

Priester:

Der fürsten bücher sind sehr schwer und kaum zu lesen.

Gibeoniten:

So fragen wir umsonst nach nutz von diesem fleiß.

Priester:

Mit recht umsonst; warum? Ihr fragt mehr, als man weiß.

Gibeoniten:

Kan man aus eurem mund denn keine zeitung kriegen?

Priester:

Diß, was verholen ist, das hält man wohl verschwiegen.

Gibeoniten:

Entdeckt uns nur so viel, als euch davon bekandt.

Priester:

Wo man nur sicher darff.

Gibeoniten:

Es ist kein mensch zur hand.

Priester:

Der fürst und priester gieng mit bebendem gemütte
Ins herren heilig's stifft, wo in der werthen hütte
Die göldnen Cherubin, die bund-kist [1] und was gott
Darinn verwahren hieß, der krug voll himmel brodt,
Des Arons mandelstab und Mosis taffeln-decken
Auf dem genaden-thron, um welchen sie sich strecken.
Der hohepriester bath, der könig sprach ihm nach,
Der helle wiederschall klang außer dem gemach:
»Unsichtbar licht, das strahlt von aller himmel himmeln,
»In irrd'sche finsternis, darinn wir arme wimmeln
»Und kriechen in dem staub, aus welchen wir gemacht,
»So schwach, dass alles bricht und schmeltzt und schmacht und kracht,
»Was zu vermessen sich naht deinem hellen lichte

*

1 Bundkist = bundeslade. Vondel: de bondkist.

»Der gottheit, vor der selbst der engel angesichte
»Bestürtzt und schamroth steht, die kniend und bereit
»Gehorchen dem befehl der strengen herrligkeit,
»Dein haus-freund [1] Moses durfft auch kümmerlich [2] sich trauen,
»Dich gott mit einem blick von hinten anzuschauen;
»Und wir vermessne leut, unzehlich mal befleckt,
»Die dein verletzt gesetz, dein donner-grimm erschreckt,
»Wir nähern deinem thron so frech, gott aller götter!
»Auf den du dich gesetzt, du Israels erretter!
»Der du von diesem stuhl in höchster noth ergetzt,
»Wir suchen rath bey dir, von allem rath entsetzt [3],
»Wir bitten athem-los und seuffzend mit ersticken,
»Weil deine ruthe schmertzt und steckt in unserm rücken:
»Erbarm dich dieses volcks! gedenck an deinen bund,
»Beeidigt hoch und theur mit unverfälschtem mund,
»Und leit' uns zu dem quell, aus dem die dämpffe ziehen,
»Dass man die adern stopff und unsre äcker blühen,
»Und man dir jauchzend geb ein erst gewachsne frucht,
»Ein hertz, das voller danck dein' herrlich' ehre sucht!

Gibeoniten:

So ringet man mit gott. Diß bitten heißt mich hoffen.
Der ehrne himmel kracht, sein eisern thor steht offen.

Priester:

Glaubt mir! mich daucht, ich hört' ein schütterndes gebraus',
Gleich einem schnellen sturm, darvon das gantze haus
Und erd, und was da steht, bewegt, erbebt und brüllte,
Bis eine wolck abkam, die alle chör' erfüllte
Und schwanger gieng mit gluth und eine flamm' gebahr,
Die gläntzt und blitzt und schwermt und lodernd hier und dar
Sich auf die Cherubin setzt endlich dreyfach nieder,
Die glantz und wieder glantz stets trieben auf und nieder.
Dem hohenpriester strahlt ins zitternd' angesicht

*

1 Vondel: Uw huisvriend. 2 Vondel: nauwelix. 3 entsetzt = entblößt. Vondel: Wy rædeloozen.

Und schütternd brust-gestirn [1] der wiederschein vom licht.
Er fand die edlen stein in einem hellen wesen
Und kont' aus ihrem glantz des himmels ausspruch lesen.
So viel ists und nicht mehr, was man erfahren kan;
Die antwort ist geheim. Der könig gieng vor an.
Wir gaben acht auf beyd', um etwas draus zu schließen.

Gibeoniten:

Wie stellten sich die zwey, als sie das stifft verließen?

Priester:

Der hohepriester schien, als wie vom tod erweckt,
Der könig gantz bestürtzt. Ob ihn vielleicht erschreckt
Die antwort, oder ob er bebt für gottes schimmern?
Es sey nun, was es sey, man hört ihn kläglich wimmern.
Sie wandten sich von uns und giengen etlich mahl,
Itzt schnell, itzt langsam auf und ab den großen saal
Und hielten offtmahls stand gleich mitten in dem wandeln
Schwermüthig. Abjathar schien in dem ersten handeln [2]
Sein euserstes zu thun und höchst bemüht zu seyn,
Und drückt dem könig es mit daum und fingern ein.
Er schüttelte das haupt als wiedriger gedancken.
Wie offt wünscht ich zu seyn ein marmor in dem schrancken
Und als ein pfeiler stumm bey dem gespräch zu stehn;
Denn es muss hier gewiss ein wichtig werck vorgehn.
Der priester winckt auffs end', und David schien zu zittern.
Schaut! sprach er, ob sich nicht die Gibeoner wittern.
Dort ist der könig selbst. Man lässt den platz euch frey;
Er sieht nach euch. Geht! hört, was seine meinung sey!

David. Die Gibeoniten.

Des höchsten eifer hält den himmel noch verschlossen,
Weil Saul den mord begieng und frevlend blut vergossen
Zu Gibeon. So heißt der schluss ins höchsten sprach.
Das längst vergoss'ne blut klagt noch und schreit um rach [3].

1 Vondel: En schitternd borstjuweel = ins schimmernde brustschild. 2 Vondel: mij docht d'aertspriester dede zijn uiterste om den vorst t'ontvouwen's hemels zin stampt et hem al vast met duim et vingren in. 3 Die bibel gibt über diese schuld Sauls keine auskunft. Die tat, welcher die Gibeoniten Saul v. 335 beschuldigen, hatte er an den priestern zu Nob, nicht zu Gibea, verübt.

Nun such ich (kan es sein) und wünsch es zu versüßen [1],
Und frag euch, was ihr heischt, das greuel stück zu büßen,
Das Saul so ungescheut mit eurer stadt gespielt.
Womit versöhnt man euch, dass euer hertz erkühlt,
Dem armen Israel gönn endlich einen seegen
Und gott das land erfreu mit offt gewünschtem regen?

Gibeoniten:

»O gott, der götter gott! der niemands sach abkürtzt,
»Der oben urtheil hegt, wenn hier das recht gestürtzt,
»Der nicht durch hass verblend't, noch taumelnd von geschencken
»(Wie irrd'sche richter) sich von part auf part lässt lencken,
»Noch nach 400 jahr den hochverletzten eyd,
»Des unterdrückten volcks wehklagen wirff'st beyseit,
Wir dancken dir, o gott! wir nunmehr gantz erquickten,
»Weil du gerichte hegst zum trost der unterdrückten.

David:

Lasst hören, was ihr heischt zu büßen diese schuld?

Gibeoniten:

Der könig höre doch das klagen mit gedult.

David:

Ich soll euch, klaget frey! ein gütig ohr vergönnen.

Gibeoniten:

So bald zu Gibeon die bürger hören können [2],
Dass Josua gewagt den Jordan durch zu gehn,
Der vor der bundkist als ein gläsern eis [3] blieb stehn,
Dass Jericho, bewahrt mit himmel-festen wällen,
Ließ durch ein feld-geschrey die steiffen thürm umfällen.
Dass Ai schmaucht in asch, der könig mit dem strick
Erwürgt, mit heißem graus der halben marmor stück
Bedeckt lag [4], dass das land, dass [5] alle seine fürsten
Ergriffen schild und spieß und in dem harnisch knirschten.
Erdachten in der eil die unsern einen fund,
Zu wenden diesen sehlag, der zu befürchten stund.
Sie luden auf ihr vieh in alte leder säcke

*

1 Vondel: verzoetten. 2 Vrgl. Josua VIII und IX. 3 Vondel: als een glazen muur. 4 Josua VIII, v. 29. 5 Original: des.

Verschimmelt brod und wein und theilten kahle röcke
Der gantzen bottschafft aus und abgetragne schuh
Und schickten mit der tracht sie gottes helden zu,
Gantz elend, bloß und arm, den argwohn zu verhütten.
Man traff ihn endlich an und sucht ihn zu erbitten.
Man sprach: O großer fürst! den Mosis stab bewehrt,
Wir fallen dir zu fuß und küssen dieses schwerdt,
Das dir die stärckste faust hat in die hand gegeben,
Zu schrecken, die noch kaum für deiner ankunfft leben [1].
Wir wissen von dem Nil und von dem rothen meer,
Und Sihon [2] liegt bestürtzt durch dein siegreich gewehr.
Wir kommen dir von fern als eigne knecht entgegen
Und bitten dich, verschmäh nicht unser schlecht vermögen:
Versaurten tranck und kost, die staub und schimmel färbt!
Die weit und lange reis hat sack und pack verderbt.
Verbinde dich mit uns als treuen bunds-genossen!
Er schwur und merckte nicht den noch verborgnen possen,
Und ob diß fremde stück gleich zeitlich wurd entdeckt,
Hielt gottes held den eid doch fest und unbefleckt
Aus furcht, dass unser leid möcht unfall euch gebähren.
Wir wurden nur verdammt, zu dienen den altären.
Kaum hatte das geschrey sich von dem fall erregt,
Als unser haubt-stadt, von fünff königen belegt,
Den printz um hülff anschrie, der alle zwang zu weichen,
Und jagt und fieng die fünff und hieng sie an fünff eichen
Nach einer harten schlacht, da gott den hagel schickt
Und mond und sonne nicht den langen tag verrückt [3].
Wir suchten sieder [4] dem uns williget einzustellen,
Gehorsam, volck und fürst, und opffer-holtz zu fällen,
Und schafften wasser, und was Levi mehr begehrt,
Bis dass der scepter ward zu unserm fall gewährt
Dem tollen sohn von Kis, der frech und unberathen
Uns übergab dem grimm der wütenden soldaten
Und Doegs, dessen schwerdt von priester-blut noch warm [5],
So frech auf Nobe fiel, (ach dass es gott erbarm!)

*

1 Vondel: die vor uw' entoght beven. 2 Vrgl. Numeri XXI, 21 f.
3 Vrgl. Josua cap. X. 4 Sieder = seit. 5 Vrgl. I Sam. XXII, 18.

Alleine dass man brodt und schwerdt dahin gegeben,
Der tochter höchstem trost [1] zu retten leib und leben.
Doch schien es recht zu seyn. Was hatten wir gethan?
Die Gibeoner gehn mit Levi eine bahn [2],
Wie herr, so knecht, ein art, all einerley gesellen,
Die speis und waffen vor des königs feind bestellen,
Der heyden letzter schaum, Israels pest und plag.
O tag, den Gibeon mit recht verfluchen mag!
Wenn möglich anzusehn, wie wir den tag begehen,
Denn würdet ihr die noth, die uns bedrängt verstehen,
Wenn [3] man das kleid zureißt und gott zu recht austagt [4]
Auf unsrer vätter grab, das land und feld beklagt,
Wenn die vorstädt' und berg' und hölen voller eulen,
Mit heißerm wiedergalln [5] nachruffen unserm heulen,
Mit winseln und verdruss die seel und cörper kränckt [6].
Lob sey des himmels recht, das an diß unrecht denckt!
Ach! ach! die hertzens angst macht, dass wir fast ersterben.

David:

Wie? kinder! ist euch denn gedient mit dem verderben,
Dass ihr des himmels recht mit bittern thränen zwingt
Und dem bedrängten volck, das mit dem tode ringt,
Nur plag auf plagen häufft und spannt den bogen strenger?

Gibeoniten:

Diß schelmstück ward von ihm, dem wütterich, noch länger
Mit eyfer ausgeziert und alles vorgesucht.
Wir waren Ammons volck, in Mosis buch verflucht,
Die durch betrug und list begehret durch zu kommen.
Ein abgedrungner eid vermocht uns nicht zu frommen.

*

1 D. i. David, dem Sauls tochter zur ehe gegeben war, I Sam. XVIII, 27. Vondel: Zijn eige (sc. Sauls) dochters troost. 2 Dadurch soll die übertragung der an den priestern zu Nob verübten tat auf die Gibeoniten begründet werden. V. 154 bis 159 sind in ironischer weise gesagt; sie enthalten eben die schuld, die man ihnen zur last legt. Vondel: De Gabaoners zijn sen herys kindren vast. 3 Vondel: Hoe = wie. 4 austagen = in jus vocare, gott zum gericht und rache auffordern. 5 wiedergallen = echo. 6 Es ist wol nochmals »wenn man« zu ergänzen.

Des höchsten schöpffers schwerdt gehört auf dieses ding.
Es war ein werck, das gott und thron und cron angieng.
So nahm man uns den kopff, so giengen sie zu rechte
Und raasten auf das hertz der unterdrückten knechte.
Schöpfft, töchter Gibeons, schöpfft endlich wieder muth!
Eur mordgall [1] rufft für gott und fordert blut für blut.

David:

Schlagt nun diß unrecht an und den erlittnen schaden,
Doch so, dass ihr die straff' auch mäßigt mit genaden!
Besprecht euch dort allein!

Die Gibeoniter treten ab, David redet weiter.

Was hast du nicht erregt!
Was hast du für ein feur, o Saul! nicht angelegt!
Wie hat diß blut so lang auf deinen kopff getroffen!
Kommt gleich die rache spät und schleichend wider hoffen,
So kommt sie doch gewiss uud haupt-summ und verlauff [2]
Auf einmal. Welch' tyrann hatt' irgends blut-gut kauff [3]!
Wie raast sie auf dein grab und längst verzehrt gebeine!
Was fürsten schuldig sind, bezahlet die gemeine.

Gibeoniten:

Mein könig! wir sind eins.

David:

Wolan! was heischt ihr nun?

Gibeoniten:

Es ist, o printz! um gold und silber nicht zu thun [4].
Es geht um blut und hals, wir streben hier nach köpffen.
Die blut-quell ist mit gold und geld nicht auszuschöpffen.

David:

Ich steige von dem thron und bitte, drückt nicht mehr
Mein abgemergelt volck! Die straffe schmertzt zu sehr.
Drey herbst und sommer lang, was sieht man sie nicht nagen!
Was schlucken sie nicht roh in den verderbten magen!

*

1 Mordgall = mordgeschrei. 2 verlauf = zinse. 3 blutgutkauf = gutkauf durch blutvergießen erworben. Vondel: wat tyran had oid æn moordkost koop? Lennep erklärt: welke dwingeland heeft zijn moordlust niet duur betaald? Die stelle bleibt deutsch dunkel. 4 Wörtlich nach II Sam. 23, 4.

Die wangen fallen ein, das schwerdt geht durch die seel.
Erbarmt euch über das höchst schmachtend Israel!
Zäpfft doch, ey zäpfft nicht ab von denen, die kaum leben,
Die wen'ge tropffen bluts, die in den adern schweben!

Gibeoniten:

Obwohl bey diesem mord das volck sich froh gemacht
Und bey dem trauerspiel nur in die faust gelacht,
Doch wollen wir die straff' abbrechen und beschneiden.
Kein mensch in Israel sol um die blutschuld leiden,
Nur Sauls verbantes haus und grausames geschlecht.

David:

Bringt euch sein herber fall die geister nicht zu recht?
Der fall, der mächtig, auch den höchsten grimm zu mindern?
Sucht ihr des vatern schuld bey kind und kindes-kindern?

Gibeoniten:

Bey kindern und dem stamm, dem vater eben gleich,
Handhabern von dem stück [1] und seuchen in dem reich.

David:

Wie wird sich denn das land von dieser blutschuld säubern?

Gibeoniten:

Wir wollen diesem haupt, das uns sucht aus zustäubern [2]
Gantz wieder red' und recht, so springen auf den leib [3],
Dass von dem stamm nicht zweig, nicht wurtzel überbleib',
Dass man von ihnen frag, (dafern noch wer hier oben
Glaubt, dass ein Saul geherrscht), wo dieser hin gestoben.
Wir woll'n des wüttrichs asch aussieben grob und klein
Und lachen, wenn sie wird ein spiel der winde seyn.
Der könig lieffre uns nur bald die sieben gäste,
Die seinen, dass wir sie, gewürgt durch so viel bäste [4]
In seinem vaterland, eh noch des tages licht
Hingeht, vors heiligthum und gottes angesicht
Und bundkist in die lufft zum schauspiel iedem hencken.
So stillt man gott und uns! Diß heißt das recht nicht krämcken.

*

1 Vondel: Handhavers van dit stuck = teilnehmer an der tat. 2 Vondel: vermorselde en verpledde. 3 Vondel: zoo kneuzen. 4 bast = strick.

David:

Entweicht! und denckt der sach ein wenig besser nach,
Dieweil ich mich hierauf mit Abjathar besprach!
Er kommt gleich an; setzt zu! seyd nicht zu streng im rächen
Und wetzt das messer nicht, das euch noch kan erstechen!
Die rachlust ist sehr kurtz, gehts schon wie sichs gehört,
Wird doch die heiße rach mit nachreu stets versehrt.

Abjathar. David. Benajas.

Abjathar:

Mein fürst! was heischen sie?

David:

Gleich wie ihr habt vermuthet.

Abjathar:

Ich weiß es, dass ihr hertz noch unauffhörlich blutet.
Der hochverhasste stamm lässt ihren geist nicht ruhn.
Ihr müsst, was übrig ist, auffs schleunigste weg thun.

David:

Der stamm ist längst verdort, nun blühen wenig äste.

Abjathar:

Die auch mit einem streich vertilgt! das ist das beste.

David:

Vertilgt mit einem streich? Das urtheil ist nicht fein.
O edel blut! wie wasch ich hier die hände rein?

Abjathar:

Wer recht ausführen soll, kan ihm nicht widerstehen;
Er lass es, wie es soll und heißt und muss ergehen!

David:

So blind? er könne diß begreiffen oder nicht?

Abjathar:

Ja blind, dafern gott selbst recht schafft und urtheil spricht.

David:

Gott hat diß nicht geschafft, noch diesen heisch gepriesen [1].

Abjathar:

*

1 Vondel: een' heisch gepresen.

Gott selbst hat euch den brunn der land-plag angewiesen,
Ums ewig-klagend blut zu stillen mit dem blut.
Sie heischen nur, was recht, weil Saul diß unrecht thut.

David:

Als ich ihn selbst den Saul, der mir in klipp- und wäldern,
In wüsten, in gebirg, in unbewohnten feldern
Nachging, beym kleid ergriff und auf ihn ward verhetzt,
Hat sich mein bebend hertz und kalte brust entsetzt[1].
Ich hielt was inn und sprach, als er es mir erlaubte,
Fern sey es, dass ich mich an dem gesalbten haubte
Vergreiff aus heißer rach und schände meine hand!
Ich stieß mein volck zurück, so dass er selbst erkannt
Sein unrecht. Ich verschont, als sich der fall gefüget
Noch in der wagenburg, mit kelch und spieß vergnüget[2].
Ich weint' um seinen tod, das trübe jammer-spiel,
Als er zu Gilboa mit seinen söhnen fiel.
Ich eyferte voll zorn nach seinen niederlagen
Und schlug den, der die faust hatt' an sein haubt geschlagen,
Auch die, die Isboseth verrätherlich erwürgt.
So wenig ist die hand an seinem fall verbürgt[3].
Soll ich nun seinen rest mit kühlem muth erschlagen?

Benajas:

Sechs besser, oder acht, als so viel tausend wagen.

David:

Elendes haus! was trinckst du nicht für gifft und gall!

Benajas:

Seht zu! seht zu, eh euch der pöbel überfall!

David:

Das volck ist nicht so toll, es wird vernunfft anhören.

Benajas:

Wenn's[4] schon von hunger raast? Der bauch lässt sich nicht lehren.

David:

*

1 I Sam. XXIV. Vondel: Begon my t hart van schrick te kloppen in mijn lijf. 2 I Sam. XXVI. 3 verbürgen = verschulden, beteiligen. Vondel: zich door dit bloed besmet. 4 Original: Wenn es

Diß stück sieht hässlich aus und bringt mir viel verdacht.

Benajas:

Um ein verworffen haus?

David:

Von fürsten vorgebracht [1].

Abjathar:

Das gott sich widersetzt?

David:

Der mag sich selber rächen.

Abjathar:

Gott fordert diß von euch. Gott heißt euch urtheil sprechen.

David:

Soll ich ein stück begehn, das Benjamin beklag?

Abjathar:

Und Israel bejauchz' und Juda preisen mag.

David:

O Benjamin! wie viel wird dein geschlecht verliehren!

Abjathar:

Der stab hommt Juda zu, der soll und muss regieren.

David:

Regieren auf dem thron, gestifftet auf ein grab!

Abjathar:

Gott setzt den einen auf und setzt den andern ab.

David:

Wer auf kommt, schau, wie schnell das rad kan falln und fehlen!

Abjathar:

Kein ewig-greise zeit wird Judas reich bepfählen [2].

David:

Genad und lindeseyn bestätiget den thron.

Benajas:

Ein unterdrückter stamm verschmertzt nicht seinen hohn.

David:

Wer sich vergreifft, der soll sein unrecht dann bereuen.

*

1 Vorgebracht = erzeugt. 2 bepfählen = sicher stellen. Vondel: bepaelen. Ewig-greis wol = ewig während fehlt im Holländischen; Vondel: Geen tijd.

Benajas:

Diß allzeit schnarchend [1] haus wird heimlich immer bräuen [2].

David:

So heimlich nie, es kommt da oder dort ins licht.

Benajas:

Wenn nu die see einreißt, hämmt man mit tämmen nicht.

David:

Man hat diß blut gehämmt, als es sich brausend rührte.

Abjathar:

Nach beyder häuser krieg, den man so lange führte.

David:

Das haus liegt nun zu flach [3] zum auffstehn, zu gering.
Sie sehn, wie Absalon in höchster schmach vergieng
Und alle, die zu ihm von meinem heer entwischet.

Benajas:

Und doch hat Seba stracks den auffruhr angefrischet,
Nicht heimlich, nicht mit list, nein, mit trompet und macht.
Wenn ihr den Simei (wie recht) mit pein bedacht [4],
Der Seba hätte nie gewaget solche sprünge [5].
So sah der bösewicht, wie linde David ginge,
Wenn auffruhr gleich entbrannt. Er kam aus diesem stamm,
Aus welchem Saul entsprang; diß mehrte seine flamm;
Er sah viel hertzen gifft und schlangen-eyer brüten,
Bereit auf Davids hof und Judas haus zu wüten;
Die funken in der asch erglimmt [6]; er überschlug
Die sehnsucht, die das volck zu erster herrschafft trug.
Sein frevel kam darzu, der mit so steiffen wangen [7]
In lichte kohlen bließ, dass feuer auffgegangen
Und bald von haus in haus und stadt in stadt gebracht
Den brand, den eure cron zu leschen kaum gedacht.

David:

Man schaut den frevel-kopff auf Abels mauren tantzen [8].

*

1 Schnarchen = großtun, prahlen. 2 bräuen = brauen, unheil mischen oder stiften. 3 Vondel: vlack. 4 II Sam. XIX, 16. 5 II Sam. XX. 6 Zu ergänzen ist aus v. 303: Er sah. 7 Vondel: met stijve kaeken = vollen backen. 8 II Sam. XX, v. 22.

Benajas:

Drum sorgt vor kopff und cron! Gebt acht auf eure schantzen!
Der himmel spielt euch zu, nehmt ihr den schlag nur wahr!
Gott gibt gelegenheit, ergreifft sie bey dem haar!
Gott, einen festen stuhl zu stifften euren erben,
Schwur dieses hauptes fall, das sie leicht kan verderben.
Er schafft, dass Gibeon sein werck ausführen muss
Und rächet sich durch sie. Und hemmt ihr gottes schluss,
Gott kennt die art des volcks, die ungewissen sinnen,
Die als ein ebb' und flut bald diß bald das beginnen.
Gott rufft; man dräuet euch zu würgen, voll von muth.
Geht! lescht ein großes feur mit einem eymer blut!

David:

Ich trage keinen ruhm von meines schwehres schande.

Benajas:

Gottloser straffe dient zum opffer und zu pfande
Vor gott. Ob schon die eh auch etwas binden kan,
Macht tugend aus der noth! Man sieht nicht schwäger an,
Wenns königreiche gilt. Gott selbst wil euch erheben,
Zu schützen dieses reich und vieler menschen leben.

David:

Das band der schwägerschafft reißt mit nicht schlechter pein.

Abjathar:

Wolt ihr mitleidender als euer vorfahr seyn,
Der Jonathan, die blum, die doch von ihm entsprossen,
Nach unbedachtem eid, um dass er was genossen
Von honig, unbericht von diesem tollen schwur,
Als er mit einem knecht durch ein gantz heer hinfuhr
Und selbiges mit ruhm bis auf das haupt geschlagen,
Wie ein tyrann verdammt[1]? Was recht hat der zu klagen,
Der schier den liebsten sohn, den helden umgebracht,
Wenn ihn das kriegs-volck nicht mit pochen frey gemacht?

David:

*

1 Cfr. I Sam. XIV, 43.

O gott! Es werd uns nicht zur blutschuld angeschrieben,
So uns auf dein gebot muss dieser heisch belieben.
Geh hin, Benajas geh! lass keine zeit vorbey,
Dass Sauls elendes haus alsbald versichert sey!

Reyhen des Jordans und der nymfen [1]

Chor.

Die nymfen:

Fluss, der du aus zweyfachen quellen
Erregst aus Libans fels die wellen
Und see und flüss und arm und bach [2],
O vater! wie lauffst du so schwach,
Der du so rauschend pflegst zu fließen
Und Palæstina zu begießen,
Ja mit den strömen in die quer
Den eingang wegerst gottes heer,
Das sich durch deine fluth zu wagen
Behertzt die lade vor ließ tragen,
Wie sincken deine hörner ein!
Wie gläntzt dein strom von sand und stein!
Hörst du ohn schmertzen das gekirre [3]
Der bäum und blumen, die itzt dürre,
Vor frisch und schön und grün und jung
Umgaben doppelt deinen schwung,
Die du mit immer-nassen lippen
Geküsst, gedrückt, um thal und klippen,
Bey wurtzel, stamm und zweig und laub!
Wie liegt dein antlitz so voll staub?
Wie ist dein kühler frost, der unser land ernähret,
In solche feber-hitz und strengen brand verkehret!

Gegen-chor.

Jordan [4]:

Ach gott! mein christall-helles fass

*

1 Vondel: Rey van priesteren. 2 Vondel: Van bronnen, vaderbeeken, vyvers, zeen. 3 Gekirre, Vondel: 't morren, hier = das stöhnende, seufzende geräusch. 4 fehlt bei Vondel.

Zehlt tropffen-weise nass auf nass,
Das trieffend berg-ab kommt geflossen,
Mein eymer, der sich vor ergossen
Und brausend mit klar-blanckem schaum
Ausstürtzt auf fels und gras und baum,
Was mir von Liban eingeschencket,
Ja land und furchen schier erträncket.
Ich schmeichle Liban mit viel klag,
Er rufft, ich thu, was ich vermag;
Der himmel wegert seinen segen,
Drey winter schnee, drey sommer regen.
Ich kan mit noth mein volck erziehn.
Die vögel, die sich um das grün
Der himmel-hohen cedern schwungen
Und streitend um die wette sungen,
Verlassen wie das wild den wald,
Der in gelb' dürrer traur-gestalt
Verschmachtende sein vieh sieht sterben
Aus hunger. Ich in dem verderben
Schau, ob kein regen-strom, kein wolcken-wasser fleußt.
Umsonst, weil gottes grimm den ehrnen himmel schleußt!

Abgesang.

Der Jordan und die nymfen[1]:
O lebend ursprung höchster gaben,
Der all erquicken kan und laben,
Der seinem volck in viel gefahr
Nothdurfft verschaffte viertzig jahr,
Hier wasser, wo sich felsen funden,
Dort Manna, wo die zelten stunden,
Das mit dem anbruch vor dem tag
Zerstrent als Coriander lag,
Der du bald wachteln abgeschicket
Und bald dein heer mit fleich erquicket,

*

1 Fehlt bei Vondel.

O du grundloser wasserquell,
Entschleuß die brunnen-adern schnell!
Lass thau und regen, herr! aus deinen schätzen springen,
Dass wir und vieh und mensch dir, unserm schöpffer, singen!

Die andere abhandelung.

Rizpa [1] mit ihrem frauenzimmer. Michal mit ihrem frauenzimmer. Benajas mit des königs leibwache.

Rizpa:

Kommt, jungfern! Bringt mich lebend-todte vor!
Helfft Rizpens rest für das besetzte thor!
Stützt als ein stab den abgelebten leib
Und stärckt diß träg' und diß beschwerte weib!
Die könig Saul vor seine braut erkennt,
Wird nunmehr iedes spott vor ihrem end.
Wie beugt der stock [2]! wie bebt die dürre hand!
Ich sincke schier bis an den hals in sand.
Wie rau und hart fält tritt vor tritt!
Wie mühsam zehl' ich ieden schritt!
Welch' herber traum hat mich die nacht erschreckt
Und aus dem rauen schlaff mit zittern auffgeweckt!
O traum! o vorspiel unerhörter pein!
Wem klag ich, ach! Wer nimmt mein angst mitleidend ein!
Ein schneller falck schoß sieben tauben nach,
Die aus der lufft bey einer lautern bach
Sich plötzlich stürtzten in den schoß
Und suchten sich durch mich zu machen los.
Ich thät mein bestes, als ich es vernahm,
Doch nur umsonst. Der erb-feind kam,
Der ihm zu seinem raub in eil erkohr

*

1 Cfr. II Sam. III, 7. 2 Vondel: stock. Lennep bemerkt hierzu: Stock staat hier en overal, waar van een afgeleefd mensch sprake is, in de beteekenis van »romp« truncus.

Den einen nach, den andern vor.
Er riss mit schnabel und mit krummer klau
Sie hin und soff das milde blut noch lau;
Die feder stoben mir um mein begreistes haar.
Ach! unser traum ist nur zu wahr!

(Benajas kommt.)

Dort ist der falck, der uns beraubt. Er ist
Zu unserm blut und mord erkiest.
Versucht, ob man noch was erhalten kan!
Ehrt unser wort! O geht geschwind!
O nunmehr königs frau und vorher königs kind!

Michal:

Der himmel blitzt nach uns und unsern bluts-verwandten,
Benajas, edles haupt vons königs leib-trabanten!
Wo wackelt es auffs neu [1]? Wie dass ihr den pallast
(Mein väterliches haus) mit solcher macht antast,
Das thor mit wach besetzt und in den engsten ecken
Die printzen fangt und spannt [2] und alles heißt entdecken?
Ihr setzt den fürsten nach mit so erhitztem muth,
Als man auf schneller jagt den scheuen hirschen thut,
Die heck' und höl' und strauch und pusch nicht schrecklich finden,
Dafern nur hoffnung fällt, den ungeheuren winden [3],
Der schütternden gefahr der spieße zu entgehn,
Die auf der matten brust der abgejagten stehn.
Mag denn ein friedsam hertz, das niemand sucht zu hindern,
Sein elend nimmermehr durch etwas ruh vermindern?
Und tritt man abermal so grimmig auf den leib
Des vatern greiser wittw' und mir verstoßnem weib?
Das werde gott geklagt! Doch ach! er hat kein' ohren
Noch hertz zu Michal! Ach! ich bin zu leid gebohren.

Benajas:

Princessin! ihr mögt ie beklagen, was euch beißt;
Ich aber muss vollziehn, was mich der könig heißt,
Wiewohl es saur eingeht. Viel lieber wolt ich kämpffen

*

1 Vondel: wat wanckt' er wederom? 2 Vondel: en spant, hier wol = foltert. 3 Vondel: haesewinden = windhunde.

Mit Moabs grimmstem löw und Memphis riesen dämpffen
Als eine sach' eingehn, die wieder dessen ehr,
Der weyland uns beherrscht, den ihr iemehr und mehr
Als witw' und wäyse misst mit den verwahrten söhnen
Und enckeln, die man möcht als könig' alle kröhnen
Und setzen über mehr als diß berühmte reich.
Doch gott, der ober-herr, vor dem wir alle gleich,
Gibt nur den staat zu lehn und setzt uns ziel und gräntzen.
Die sonne steigt und fällt, macht winter und bringt lentzen,
Bald kommt, bald geht sie hin; so sucht die majestät
Itzt diß, itzt jenes haus und laufft von einer stätt
Auf and're, ob uns wohl die ursach ist verholen.
Drum beugt euch unter den, dem cron und staat befohlen!

Rizpa:

Sagt uns, woraus entsteht der schimpff und dieses band?
Gehn hier verräther um? ist auffruhr? sucht man hand
Zu schlagen an den printz und seine blut-verwandten?
Wie? oder ists, dass man die äcker, die verbrandten
In heißer sonnen-gluth mit blut erquicken muss,
Wie schon die rede geht? Und sucht man so den fuß
Zu setzen auf den hals der schwachen königs-erben,
Bey der gelegenheit diß stück und schimpff [1] zu färben?

Benajas:

Das reißen von dem schmertz und gegenwärtig leid
Verursacht, dass ihr mich ansprengt [2] mit unbescheid.
Ich kenne mutter-gunst zu dem, was sie gebähren,
Doch wünscht ich, dass ihr nicht wolt unbedacht beschweren
Der kinder festes band [3] durch schnell erhitzten muth
Und ungedult und was nichts zu der sachen thut.
Traut diß dem fürsten zu! Er wird mit urtheil sprechen,
Nicht seines schwehers wittw' und Michals hertze brechen.
Glaubt frey, das minste geht nicht vor bey dieser that,
Als nur aus Abjathars und gottes reiffem rath!

Michal:

*

1 Gryphius hat wohl geschrieben: mit glimpf d. h. einem schein. Vondel: om't stuck een' glimp te geven. 2 Vondel: scheld. 3 band = fessel. Vondel: de banden van uw zoons.

Ja Abjathar! O gott! wie beben mir die sinnen!
Was guts hat unser haus von ihm gewarten können?
So bald Ahimelech, sein vater, ihm den thron
Des Arons eingeräumt [1], kriegt er, der harte sohn,
Das scharffe schwerdt, sich selbst und sein geschlecht zu rächen
An diesem, der es hieß mit Edoms schwerdt durchstechen [2].
Ach vater! da ihr so mit priestern ließt umgehn,
Doch [3] mochte stuhl und haus und reich nicht länger stehn.
Der eltern unverstand kan auf einmal vergießen
So viel, dass jahre lang die kinder müssen büßen.

Benajas:

Wer gott-gesalbte rührt, rührt gottes augen an.

Michal:

So Abjathar! diß stimmt, so ists um uns gethan.

Rizpa:

Es dient nicht, iemands rach in gottes werck zu mengen.

Benajas:

Wo David diß verhängt, muss gott es erst verhängen.

Michal:

Ja was verhieng gott nicht? Er stieß den vater ab,
Der vieh auffs opffer spart und nicht zum mord hingab [4]
Printz Agag. Wird die cron durch tugend dann verlohren?

Benajas:

Gehorsam-seyn hat gott vor opffer auserkohren;
Vernunfft beug' ihren hals schlecht [5] unter gottes last.

Rizpa:

So sind auf gottes wort die brüder angetast?

Benajas:

Sie sind auffs königs wort versichert [6].

Michal:

Sagt gefangen!

Benajas:

*

1 Vrgl. I Sam. XXII, 20. 2 ebenda v. 18. 3 Doch scheint fehler für da. 4 Vrgl. I Sam. XV, v. 21, v. 9. 5 Vondel: gewilligh. 6 Vondel: verzekert.

Der könig hat befehl vom Abjathar empfangen,
Und Abjathar von gott und des orackels schluss.

Michal:

Ja schluss! weil es bey euch geschlossen heißen muss.

Benajas:

Diß steht uns hier nicht frey zu tadeln und zu regen,
Man deutets, wie gott wil.

Rizpa:

Wie es die feind auslegen,

Michal:

Und wie die rachsucht kan.

Benajas:

Princessin halt doch inn!
Ich bitt euch, zäumt den muth und hart-erzürnten sinn!
Man urtheilt nach dem spruch am besten von den sachen.
Der sie versichert hat, der kan sie auch los machen.

Rizpa:

Man setzt nicht printzen ein, dass man sie ledig mach.
So hohes blut einziehn ist eine hohe sach.

Benajas:

Ja wenn man sonder schuld sie fasst mit schlimmen tücken.

Michal:

Man kan ein schelmenstück durch schein des rechtes schmücken.

Benajas:

Des rechtes schein macht nicht die böse sache gut.

Rizpa:

Das acht man nicht, wann es dem feinde vortheil thut.

Benajas:

Das recht hat keinen nutz von fremder leute schaden.

Michal:

Ja wenn uns nur das recht wil selbst zum urtheil laden.

Benajas:

Es urtheilt itzt, wofern noch recht ist in der welt.

Rizpa:

Uns zum verderb!

Benajas:

Wer ist, der allen gleich gefällt!

Michal:

Der iedem gleiche geht nicht krum und nebenseitig [1].

Benajas:

Princess! ich sage noch, ihr richtet sehr unzeitig.

Rizpa:

Die sonn' acht keinen nicht, sie scheinet allen gleich.

Benajas:

Sie härtet erd' und koth und machet salben weich.

Michal:

Sie kan iedweder hertz und iedes aug erfreuen.

Benajas:

Nur itzt nicht, da wir all' und ied' um regen schreyen.

Rizpa:

Wir nicht, es regnet uns genung. Ach! angst und müh!

Benajas:

Ihr königinnen schreit, doch sicher was zu früh'.

Michal:

Wir sind nicht königin' wie wird man uns noch nennen!

Benajas:

Kan ich nicht Sauls gemahl und Davids liebste kennen?

Rizpa:

Wir warens, wittwen nun und ein verlassen weib.

Benajas:

Verlassen? Nein, verknüpfft mit Davids treu und leib.

Michal:

O recht verkehrte treu! Wo ist die treu geblieben?

Benajas:

Der Michal name steht ins königs hertz geschrieben.

Michal:

Der Merobs zarten stamm mit band und ketten plagt [2]!

Rizpa:

Der Merob Jessen stamm versprochen und versagt [3].

Benajas:

*

1 Vondel: eenzydigh = parteiisch. 2 Michal war die schwester Merobs und hatte nach deren tode die fünf söhne als ihre eigenen kinder angenommen, cfr. III, v. 226 f. 3 Merob war David von Saul zugesagt, aber nicht gegeben worden; doch hatte David daran keine schuld.

Ihr seyd ihm nicht versagt, solt ihr denn mit entgelten?

Rizpa:

Wo man die wittib sol vor Saul als schuldig schelten.

Benajas:

Er hat für seine schuld gefühlt sein eigne ruth.

Michal:

Warum beschmitzt ihr denn die hand mit seinem blut?

Benajas:

Erzürnt euch nicht zu früh! die sach' ist noch verborgen.

Rizpa:

Erweckt der kinder glantz nun argwohns volle sorgen?

Benajas:

Dieß thut nichts; nahm und stamm macht niemand nicht bequäm.

Michal:

Sie machen sonder that den schlimmsten angenehm.

Benajas:

Die herrschafft fordert kräfft und männer, keine kinder.

Rizpa:

Die weis' und tolle trägt tyrannen und auch sünder[1].

Benajas:

Und jene lange jahr, und diese kurtze zeit.

Michal:

Sie hat das kind von Kis gar wenig jahr erfreut.

Benajas:

So gehts, wenn man nicht wil, was gott befiehlt, verbringen.

Rizpa:

Ach! ist diß marmor-hertz durch thränen nicht zu zwingen?

Benajas:

Dort kommt der könig selbst, geht hin und sprecht ihn an!

Michal:

Kommt Ritzpa! man muss nur versuchen, was man kan.

*

1 Sünder ist übersetzungsfehler. Vondel: en vromen, en tyrans.

Ritzpa und Michal mit dem gantzen frauenzimmer. Der könig allein.

David:

Dort schau ich mein gemahl und Ritzpen nass von zähren.
Wie wird mir beyder angst den trüben geist beschweren!
Der mutter hefftig leid reißt aus [1] und schmertzet sehr.
Was thu ich? Es ists best, ich gebe nur gehör.
Doch nein! behüte gott! es sol zu raue [2] scheinen.
Das best', ich bleibe stehn und lass ihr kläglichs weinen
Was aus- und übergehn und tröste, was ich kan.
Die frauen sind zwar zart; jedoch der härt'ste mann
Muss schmachten [3], wem sie seel und hertz mit thränen füllen.
Kunst ists, wo ich sie kan mit guten worten stillen.

Ritzpa:

Es leb' ihr majestät!

Michal:

Ihr majestät die leb'!

David:

Und wer ihr leben wünscht.

Ritzpa:

Dass sie der höchst erheb!
Dass sie stets wehr und blüh und ieder mensch ihr dancke!

Michal:

Dass in der ewigkeit ihr thron und cron nicht wancke!
Dass niemand unter ihr mit ursach klagen mag!

David:

Gott weiß, dieß wär uns lieb, ja lieber den der tag.

Ritzpa:

Ist uns erlaubt vor ihr ein herbes leid zu klagen?

David:

Wem mehr als euch? Wie? solt ich Ritzpen was versagen?
Es gieng uns selbst zu nah. Entdeckt, was euch beschwert!

Beyde princessinen fallen auf die knie mit dem gantzen frauenzimmer. Der könig winckt ihnen etliche mahl, dass sie auffstehen sollen; sie

*

1 Reißt aus = bricht hervor. Vondel: houd geen spoor. 2 Vondel: al 't onbarmhartigh. 3 Vondel: zwichten = unterliegen.

bleiben aber auf den knien, bis Ritzpa nach vollbrachter klage von dem könig selbst nebst der Michal auffgehoben wird.

Ritzpa:

Genädigster! man denck', ob unser hertz verzehrt
Durch unsrer kinder angst, die nach so tieffen wunden
Uns übrige so fest an eure cron verbunden!
Wir hofften, dass sie stets gehorsam unterthan
Und unter eurer hand noch auf die ehren-bahn
Mit vorsatz würden gehn, dass sie durch glück und krieges
Für gott und königs ruhm in siegenreichen zügen
Sich würden durch gefahr erheben mehr und mehr.
Doch ach! es hat gefehlt; die wunde schmertzt zu sehr.
Die hoffnung fällt nun. Wir, vons königs gunst verlassen.
Sehn unser schloss besetzt und unsre söhn anfassen,
Als wenn sich auffruhr heckt, als wenn sich was erregt,
Das tempel und altar und thron und land bewegt.
Wir fragen nicht umsonst; man sagt in blinder hitze,
Dass gottes ausspruch selbst auffs königs erben blitze
Und solch ein opffer heischt. Obs so nun oder nicht,
Das weiß der fürst und der, dem es zu dienst geschicht.
Derhalben bitten wir, gebeugt zu euren füßen,
Entdeckt uns, was es sey, und was man solte büßen!
Erhört, wie ihr gewohnt, die dienst-geflissne bitt!
Was Ritzpa von euch wil, sucht eure Michal mit.

David:

Die blut-schand und gewalt, verübt in Ammons kammer[1]
An Thamars keuschen seel, der drauf erfolgte jammer,
Des Ammons blutigs end, mein todter Absolon,
Mein allerwerthester, mein auserkohrner sohn
Betrüben mich nicht mehr, als dass ich muss gebieten
Die printzen, meine freund' und schwäger, zu verhüten[3],
Die printzen, euer blut. Wir sind nicht, wie man acht,
Leichtfertig sonder noth zu diesem stück gebracht.
Der himmel weiß, die zeit, die harten landes-plagen,
In welchen feld und vieh und menschen schier verzagen.

1 Original: noch. 2 Vrgl. II Sam. XIII. 3 verhüten = in gefangenschaft nehmen. Vondel: verzekeren.

Das leid, das Gibeon wol ehemal beklagt,
Die rach, die ewig rufft und nichts nach bitten fragt,
Heischt, aus verbitterung der helden blum zu bannen
Und Sauls geschlecht wie spreu aus Israel zu wannen [1].
Ich hab inständigst heut versöhnung selbst begehrt.
Wär ihnen ihr verlust gold oder silber werth,
So wolt ich meinen schatz, ja diese cron auffsetzen,
Viel lieber, als mich, euch und euren stamm verletzen,
Den stamm, durch welchen Saul noch in dem grabe blüht.
Umsonst! weil Gibeon auf keine gaben sieht,
Und weil der mainaid sich nicht durch metall lässt büßen.
Man dringt auffs himmels heisch [2]; ich stehe fest darzwischen,
Fest zwischen ihrem wunsch und der nicht falschen gunst,
Mit der ich euch verpflicht und gottes ernster brunst.
Könnt ihr bey Gibeon und gott versöhnung finden,
Geht hin! ich schwer', es soll an mir auch nichts erwinden.

Michal:

Mein auserkohrner herr! ob schon Bethsabes bild
Euch in dem hertzen spielt und höher nunmehr gilt
Als Michal, lasst dennoch euch nicht so sehr verlencken [3],
Dass Amor auf eur wort mög' unbarmhertzig kräncken
Diß blut, worüber ich soll muhm und mutter seyn
An schwester Merobs platz [4]! O übergrimme pein!
Ach schwester! als ich dich sah mit dem tode ringen,
Schwur ich die fünff als mein', als eigen auffzubringen.
Auch halt ich sie als mein, und wo diß helffen kan,
Und Michal mutter ist, blickt sie als vater an!
Bedenckt, was Michal nicht für euch, mein hertz! gelitten!
Ich trug des vatern zorn, ich musst euch offt verbitten,
Ich barg euch in der schoß mit eigner leibs-gefahr [5]

*

1 Wannen = mit der wanne schwingen, worfeln. Das wort ist holländisch, nicht deutsch. Vondel: te wannen. 2 heisch vrgl. II, v. 434, Vondel: eisch. 3 verlenken = verleiten, ablenken. Vondel: veer verrucken. 4 Vrgl. III, v. 139. 5 Vrgl. I Sam. XIX, 11.

Ich misst' im elend euch so manche lange jahr
In meiner tage blum. Was schmach musst ich nicht tragen,
Ich, die nie kinder trug! Man zwang mich zu behagen,
Dem Palthiel, den ich auff eur geheiß verstieß [1]
Und schmertzen sah für angst, um dass ich ihn verließ.
Musst auch des vatern todt, der brüder fall erleben
Und krieg, der zwischen mann und bruder sich begeben,
Mit heißen thränen schaun. Nun hatt ich meine lust
Gestellt in diese söhn', ach! die der schwester brust
Und sinnen offt ergetzt. Hier meint ich ruh zu finden
Und all erlitten leid und jammer zu verwinden,
Bis meine zeit voll angst gleich als ein rauch verzehrt;
Nun wird mein altes leid mit neuer angst beschwert.
Man reißt die pflaster ab, die wund ist wieder offen,
Man raubt mir alles weg, von dem ich was zu hoffen.
Kommt diß von Davids hertz? Danckt er so meiner treu?
Doch wo sein sinn (als blickt) [2] auf liebe, die noch neu,
Mehr hält, denn auf die gunst, die er zuvor genossen
Durch Michal, ist sein hertz gleich feste zugeschlossen
Vor bett' und hausgenoss, so rufft ihn dennoch an
Die übertreue seel, sein haupt-freund Jonathan,
Der bey ihm (soll man ja des königs worten trauen)
Weit mehr galt als ein freund und mehr als huld der frauen [3].
Der rufft ihm und der eyd und der verknüpffte bund [4],
Den dreymal hat so theur besiegelt hand und mund.
Ich klage nichts, man muss weit nähern platz hier geben [5].
Hat Jonathan euch nicht mehr als des vaters leben,
Ja als sich selbst geliebt und mit der seel umarmt?
Wie warnt er euch in noth! Wie hat er sich erbarmt
Und Saules grimm gehemmt auch mit gefahr und sorgen!
Wie flog der spieß nach ihm, da als er euch verborgen!
Ist sein gedächtniss dann mit seiner leiche todt,

*

1 Vrgl. II Sam. III, 15 und 16. 2 Als blickt = als es scheint Der ausdruck ist holländisch. 3 Cfr. II Sam. I, 26. 4 1 Sam. XI. v. 16. 5 Vondel: Ick reep niet van my zelve, een ander leit u nader.

So klagen wir umsonst diß leiden euch und gott.
Wofern man denn nach eid und bündnis-schwur muss fragen,
So dringen wir auf recht und mögen selber klagen,
Was diß geblüt [1] ausplärrt und ihr der sclaven stillt [2].
Ihr werdet selbst verstrickt mit meyneid und verhüllt.
Ihr solt verbunden seyn, den fürsten-mord zu büßen,
Diß schand-geschlecht von Cham zu treten mit den füßen.
Der ist kein weiser artzt und gibt nicht fleißig acht,
Der eine wunde heilt und sieben andre macht.

David:

Der euch die wunden schlägt, muss selber euch verbinden.
Klagt gott, klagt Gibeon! hier ist kein rath zu finden.

Ritzpa:

Die Gibeoner stehn auch [3] einig zu gebot.

David:

Sie stehn wol unter uns, wir aber unter gott.

Michal:

Stellt dieses urtheil aus [4], ihr hass wird endlich sterben.

David:

Indessen wird man reich und alles volck verderben.

Ritzpa:

Das wetter kan sich leicht verändern, wenn gott wil.

David:

Gott stimmt mit ihnen; gott ists, dem der schluss gefiel.

Michal:

Verdruckt um fremden schaum gott Jacobs werthen [5] samen?

David:

Den unsre väter selbst in ihren bund einnahmen [6].

Ritzpa:

Als sclaven joch und last zu tragen, wie bewusst [7].

David:

*

1 Geblüt vielleicht druckfehler für gebrüt = brut. Vondel: gebroet om klaeght. 2 Vondel: en ghy die slaeven paeit (paaijen = beschwichtigen) der sclaven wol falsch für die sclaven. 3 Wahrscheinlich falsch für euch. Vondel: uw. 4 ausstellen = aussetzen. 5 Original: werter. Vondel: Verdruckt gott Isac zaed. 6 Cfr. Josua IX, 15. 7 Cfr. ebenda v. 27.

Gott schläfft nicht, wenn man setzt den fuß auf frembde brust.

Michal:

Gilt Cham denn mehr, als die gott in den bund genommen?

David:

Wir sind aus einem zeug, aus einem stamme kommen.

Ritzpa:

Was vortheil haben denn die stämm [1] in ihrem recht?

David:

Kein vortheil, gottes recht weiß nichts von herr noch knecht.

Michal:

Sprecht so und lehret sie, die stämme selbst verdrücken!

David:

Sie müssen ihre pflicht und Levi dienst beschicken.

Ritzpa:

Was gruntzen [2] sie denn hier? Heißt sie von hinnen gehn!

David:

Wär ihre sache klar, sie würden hier nicht stehn.

Michal:

Es ist des königs sach, er wird es wohl beschicken.

David:

Der kan durch sein gebet die äcker nicht erquicken.

Ritzpa:

So wartet denn das land allein auf ihr gebet?

David:

Wenn gott und sie zufried', es regnet aufs gesäet'.

Michal:

So ist an dem gebet Israels heil gelegen?

David:

Der himmel harrt allein auf der verletzten segen.

Ritzpa:

So hängt des landes heil an Sauls verderb und schand?

David:

Am leschen dieser gluth, die allzu heiß entbrandt.

Michal:

*

1 Die zwölf stämme Israel. 2 gruntzen = murren.

Hat diß betrübte haus nicht lasts genung entgolten?

David:

Genung für euch und mich, die lieber anders wolten.

Ritzpa:

Wer lieber anders wil, geht andre mittel ein.

David:

So fern er folgen mag nur seinem kopff allein.

Michal:

Wer wil und wünscht, vollführt ein werck nach seinem willen.

David:

Wie kan ich gott und volck, das schon so winselt, stillen?

Ritzpa:

Versprechen muss das volck gehorsam und bequem [1].

David:

Der leere magen hält versprechen nicht genehm.

Michal:

Man zeig ihn' [2], dass man vor auch theurung musst erleiden.

David:

Deckt diß den tisch? könnt ihr von dieser tracht was schneiden?

Ritzpa:

So rettet man das volck durch unser kinder todt?

David:

Weil gott es so befiehlt und diese grimme noth.

Michal:

Kein wildes thier verschlung und fraß ie seines gleichen.

David:

Wenn gott vom himmel spricht, muss alles klagen weichen.

Ritzpa:

Man schick' um korn zu dem, zu jenem nachbar aus.

David:

Der selbst nichts für sich hat als nur ein leeres haus.

Michal:

*

1 Bequem hier substantiv, ahd. piquami mit der bedeutung von fügung, unterwerfung. 2 ihn' = ihnen.

Schickt Jacob sein geschlecht nicht nach dem Nilusstrande?

David:

Ja für ein haus, und da man Joseph fand im lande.

Ritzpa:

Versagt uns iemand korn, man zwing es ihm mit macht.

David:

Was rath, wenn auf dem zug das volck in durst verschmacht?

Ritzpa:

O mein' gefangne söhn'! O eures hauses blumen!

David:

Wahr ists, es fällt sehr schwer für mutter und für muhmen.

Michal:

Umhalst ihr Jonathan mit der barmhertzigkeit?

David:

Mein hertz ist, wie es war; hier ist kein unterscheid.

Michal:

Ich sehe, dass ich hier kein heyl noch trost mehr finde.

David:

Genug, dafern es nur in meinen kräfften stünde.

Ritzpa:

Ein ander' hat euch wohl auf ihren wunsch bereit.

David:

Hier ist kein mittel, wenn gott selber nicht befreyt.

Michal:

Gott gebe, dass euch doch ein spiegel möcht erweichen
Der gunst, die von euch kont Abigail erreichen [1].
Der reiche Carmelit' begegnet eurem knecht,
Der ihn sehr höflich bath, wahrhafftig kahl [2] und schlecht.
Ihr hattet seinem volck und stamm den tod geschworen
Und zogt gewaffnet ein, ja Nabal schien verlohren;
Das kluge weib, das schon diß wetter auf sah ziehn,
Begegnet euch beyzeit, eilfertig zu bemühn
Ihr volck auf Carmel zu, da wo man ab muss reiten
Und strauch und busch den weg bedeckt an beyden seiten.
Sie schickt ihr lastbar vieh mit feigen-körben vor,
Rosinen, mehl und wein, ihr lieht ihr bald das ohr.

*

1 Vrgl. I Sam. XXV. 2 kahl = dürfftig, erbärmlich.

Sie stillt eur grimmig hertz durch ein bequem ansprechen
Und zwang euch, nicht nur bald den scharffen eid zu brechen,
Sie fieng euch noch dazu, man küsste sie vor mich.
Ich wil das gegentheil. Ich, Michal, bitt euch, ich,
Nicht, dass ihr brecht, ach nein, dass ihr lasst unverbrochen,
Was ein so hoher schwur dem Jonathan versprochen.
Lasst euch als wie ein fürst und ein prophet den eid,
Den Josua gethan, und den die lange zeit
Fast gäntzlich ausgetilgt, zum meyneid nicht bewegen!
Den printzen musst ihr wort ein festes band anlegen.
Sind andere mit blut von Gibeon besprengt,
Was trifft es Jonathans Mephiboseth? (Ey denckt!)
Den noch gar zarten sohn, den ammen noch getragen,
Der durch die flucht verlähmt, als Saul auffs haubt geschlagen
Und Jonathan vergieng [1]. Sein noch unmündig kind,
Den Micha nenn ich nicht. Wie richtet man so blind
Von gottes ausspruch? Nein, lasst ihn nur recht erklären,
Wofern man lügen nicht in warheit wil verkehren!

Ritzpa:

Ihr schwurt, den hohen eid nicht nur des fürsten sohn,
Ihr schwurt dem vater selbst [2], eh noch brach thron und cron;
Ihr schwurt für gott, nach ihm sein haus nicht umzureißen.
Soll diß ein könig nicht zu halten sich befleißen?
Hat dieser eid nicht krafft wie der vom Josua?
Nein! sicher diß gerücht ist [3] Davids thron zu nah.

David:

Vom Saul soll meine cron wol bleiben unbesprochen [4],
Er selber hat den bund leichtfertig erst gebrochen.
Er stund nach meinem kopff, und da er so mir lohnt,
Hat dennoch meine hand offt seines bluts geschont.

*

1 Vrgl. II Sam. IX. 2 Vrgl. I Sam. XXIV, v. 23. 3 Vondel: waer. 4 unbesprochen = nicht in anspruch genommen.

Michal:

Barsillai, mein freund, der anherr meiner kinder,
Versorgt' euch auf der flucht [1], eh' ihr als uberwinder
Den Absolon gedämpfft, der nach dem scepter stund.
Er brachte von sich selbst euch vorrath in den mund
Und speiste fürst und volck, das sich da musste stecken
In rauhe wilderniss [2] und unbewohnte hecken.
Auch gab er nach dem sieg euch selber das geleit
Bis an des Jordans fuhrt. Soll er zu dieser zeit
Der kinder mord-geschrey, von Adriel gebohren [3],
Vernehmen? Er, der kaum was hört mit tauben ohren,
Der kaum vor alter sieht, soll vor der todten-bahr
Er seinem kahlen haupt den rest von wenig haar
Ausrauffen ohne weh und klägliches geweine?
Rührt diß eur hertze nicht? Es rührt die härtsten steine.

Ritzpa:

Ihr hört ein fremde wäis und fremder wittwen klag',
Und hört eur eigne nicht. Könt ihr auf diesen tag
Die wittwe Michal, der noch nie ein mann gestorben,
Die Ritzpa, die zweymahl so jämmerlich verdorben,
Die doppelt trauren muss, verschmähen sonder pein?
Und könt ihr unsre söhn, die alle waisen seyn,
So trostlos lassen stehn? Wo werd ich hingetrieben?
Mein Abner ist entleibt, mein könig ist geblieben [4]!
Entharnischt und enthasst [5]! Wo ist mein werther mann?
Sein leib hieng zum triumph und schauspiel zu Betsan,
Sein schwerdt vor Astaroth [6]. Es zanckten noch die leute
In der Philister land beym theilen dieser beuthe.
Die so beschimpffte leich ist kaum ins grab gesteckt,
Noch scheint es, dass sein asch uns leid auf leid erweckt.
Die nach dem trüben fall nicht kan der rach entgehen,
Die wüttet, weil ein zweig von Kis wird übrig stehen,
Ja noch ein einig blat. O schreckliches gericht!
Ach denckt an Abner doch, verdients der könig nicht!

*

1 Vrgl. II Sam. XVII, v. 27 und XIX, 31 f. 2 Vondel: wildernis. 3 Vrgl. II Sam. XXI, v. 8. 4 Vrgl. II Sam. III, 7 f. 5 Vondel: onthoofd, daher richtig: enthaupt. 6 Vrgl. I Sam. XXXI, v. 10.

Mein Abner fiel euch zu, mein Abner schloss das streiten,
Als er mit seinem heer sich wand auff Davids seiten
Und legte schwerdt und schild und spieß für euren fuß [1].
Diß richtet Abner aus, den mir mit seinem kuss
Eur Joab unerhört und ohne schuld hinraubte,
Als unsre redligkeit so leicht dem schelmen glaubte.
Nehmt ihr nun meine söhn, auf die ich mich verlass',
Die krücken, die ich alt und kalt und lahm anfass,
So fall ich gantz dahin, ja fall, o frau voll reue!
Auf mann und kind, es ist nur aus mit lieb und treue.

Ritspa wird ohnmächtig und fält danieder. Michal und die andern jungfrauen lauffen zu und heben sie von der erden auf, in des redet David allein.

David:

Wie werd ich dem geheul der frauen hier entgehn?
Sie werden sonder trost und hoffen ab nicht stehn.
Verspricht man, was nunmehr unmöglich zu gewehren,
Das ist noch ärger schuld und wird sie mehr beschweren.
Hier ist verstand uns noth, wer gibt mir weisen rath?
Welch ist von beyden doch hier die bequemste that?
Soll man mich mahnen denn mit seufftzen und mit zähren
Um viel genossne treu und eid und bund und schweren?
Stell ich denn mit gefahr des reichs die halsstraff ein?
Dieß wird klar wieder gott und dessen ausspruch seyn.
Wie rett' ich mich doch hier?

Er gehet wieder zu den princessinen.

Ihr mütter! lasst diß klagen,
Bis dass wir auf dies stück uns besser unterfragen.
Der hof ist iederzeit euch offen. Ich muss gehn,
Die zeit verlaufft. Ich seh den hohenpriester stehn.

Beyde princessinnen ergreiffen den könig bey den kleidern.

Michal:

Ich lass euch nicht, bis dass ihr Michal stellt zu friede,

Ritzpa:

Noch ich betrübtes weib von weh und winseln müde.

Michal:

*

1 Vrgl. II Sam. III.

Erhört die schwester doch von eurem Jonathan!

Ritzpa:

Mich wittwe sonder schutz und zweymahl sonder mann!

David:

Lasst los! lasst los! Wie nun? man fasst uns bey dem kleide.

Michal:

Um Jonathan und euch und beyder schwur und eide.

Ritzpa:

Um Abner, der für euch musst auffgeopffert seyn.

Das gantze frauenzimmer fällt weinend rings um den könig auf die knie.

David:

Mein hertz ist bis zum todt betrübt durch eure pein.
Schaut meine thränen an! ich kan kein wort mehr sprechen.
Glaubt! dies ist meine hand, ich sol den eid nicht brechen.

Abjathar allein. David alleine. Benajas mit der königlichen leibwache.

Abjathar:

Wie brachte doch der fürst die frauen auf die seit?

David:

Nicht sonder große müh und jammer-vollen streit.

Benajas:

Hochnöthig, eh sie euch den geist noch mehr beschweren,
Dass man, was handfest [1] ist, heiß alsobald gewehren.
Die Gibeoner stehn und warten auf die beut;
Man lieffre ihnen aus die fürsten und noch heut!

David:

Ich habe meinen eid zu halten starck versprochen,
Den eid, den Jonathan, mein haupt-freund, nie gebrochen.
Mein haupt-freund Jonathan betrübt mich überall.

Abjathar:

Mit recht! Neun habt ihr fest, gebt achtung auf den fall!
Man fordert sieben ab; ihr könt den eid bewahren
Und den Mephiboset nebst seinem sohne sparen
Und thun, was Gibeon, gott, Jonathan begehrt.

*

1 Handfest = unverbrüchlich.

David:

Ach wär uns doch was frist zu mehrerm rath beschert!

Benajas:

Seht zu! seht zu! das volck beginnet laut zu schreien,
Und Levi wil sein ohr den Gibeonern leihen,
Das priesterliche haus. Ihr wisst wohl, was es kan;
Der pöfel folgt ihm nach, der hauptmann hört es an,
Das mehr den sechzig städt' im reich anitzt besitzet.
Die theure zeit nimmt weg, was zehnd' und opffer nützet [1].
Sie raubt die erste frucht; verlust schafft ungedult;
Kommt Levi nicht zu nah' aus eurer eignen schuld!
Dies blut ist sonder zaun und scheut sich nicht zu wagen,
Wenns an ein wütten geht. Wo sind wohl grimmer plagen?
Der himmel kämpfft vor sie, ihr eiffer brennet gleich
Wie lauffend schwermend feur und fleugt durchs gantze reich
Von Dann bis Bersaba. Die art ist leicht zu kennen,
Dafern man iemand wil die grause rache nennen
Um das zustückte weib, vor die man schlag auf schlag
So vielmahl tausend mann verlohr auf einen tag
Und Benjamin den stamm beweint auf so viel leichen,
Als diese stadt verfiel und kaum was mocht entweichen [2].
Der fürst denck etwas nach und zieh [3] die seite nicht!
Der Gibeoner rufft, gott rufft. Fort! säumt euch nicht!

David:

O gott! lass dieses blut nicht an den händen kleben,
Nun wir auf dein gebot sie müssen übergeben!

Er schweiget eine weile stille und bleibt stehen, darauf fährt er fort.

Geh hin, Benajas! geh, wenns nicht kan anders seyn,
Und stelle sieben zu der wüttenden gemein!

Reyhen der priester.

Satz:

*

1 Vondel: Dees diere tijd besnoeit hun tienden, offerhanden. 2 Vrgl. Judicum XIX, 20. 3 ziehen = zu hoch spannen. Vondel: hy breck niet aeen die koord.

Hier stehn wir auf demselben grund
Auff dem die blum der fürsten stund,
Die von gott selbst zum streit vertagt [1]
Und durch des höchsten schwerdt verjagt.
Was macht uns denn so frech und blind,
Dass wir mit ungeheurer sünd
(Trotz recht und gott) gott widerstrebt
Und ungehorsam offt gelebt,
Eh kaum das neue reich im sand
Beklieb und rechte wurtzel fand,
Gleich einer ceder, die der macht
Des windes und der wetter lacht?
Doch fallen cedern auff den streich,
Noch eh'r als cedern fällt ein reich.
Und spiegeln sich die großen nicht
An gottes täglichem gericht?
O ruchlos blind und toller wahn!
O auf der see zu kühner kahn!
Was ists, das dich so thöricht macht,
Dich kaum aus nichts zu ichts gebracht?

Gegen-satz:

Vermessen, träg und üppig seyn
Bricht wohl die stärcksten mauren ein.
Der hochmuth, pracht und volle hand
Im lachenden, gelobten land
Verderbten stracks den ersten hoff,
Der sich an wollust truncken soff.
Der rosen-honig und der rom [2],
Der um uns fleußt gleich einem strom,
Der muscatell, der reben-pracht,
Die trauben zweyer männer fracht [3],
Die hertzerquickende granat,
Und was der palmbaum häuffig hat,
Der auffgeschwollnen feigen-frucht,
Die fett' oliv und viehe zucht,

*

1 Vertagen = vorladen. 2 rom oder ram = sahne, fette milch.
3 Vrgl. Numeri XIII, 23.

Gesellt mit dem siegreichen schwerdt
Sind ursach, dass der zweig verkehrt [1]
Von gott dem stamm, der nur zu mild.
Man wurd noch ungehorsam, wild
Und reißt und hält mit macht den stab,
Den gott mit recht an andre gab.

Abgesang.

Priester und Leviten:

Ein schiff auff sand verströmt, kan andre weiser machen.
Der vorsass lehrt den nachsass wachen,
Der auff stern, ruder, wind und fluth
Acht gibt und mit gesetztem muth
Sucht in dem hafen anzulenden,
Dieweil des herrn augen senden
Ihr segenreiches licht auff sein gekröntes haupt,
Das in des höchsten hertz auch herrscht [2], dem es geglaubt
Und sitzend im pallast von marmor, gold und stein
Klagt, dass sein schutzherr nur wil in den hütten seyn,
Und dass die bundkist mit unsicherm fuß
In einer hütte wohnen muss.
Doch gott der höchste schwur, ihm samen zu erwecken,
Der wird die Cherubinen decken
Mit himmel-hohen bogen
Von schütterndem metall aus osten überzogen [3];
Da wird der Aaron weyrauch brennen
Und gottes gegenwart erkennen
Und sehn, indem er sich gleich nach der sonnen kehrt,
Sein opffer von der glut des himmels auffgezehrt.

Die vierdte abhandelung.

Der priester. Ritspa. Michal. Das frauenzimmer,

Ritspa und Michal sitzen mit zerraufften haaren, das frauenzimmer

1 Verkehrt = abgewendet. Die folgenden verse sind unklar. 2 Vondel: de krone spant. 3 Vondel: En overkleed me klinckklaer goud.

stehet zu beyden seiten um sie und weinet, die priester bleiben stets vor den princessinnen stehen.

Priester:

Princessen! die ihr hie in thränen euch vertäufft,
Der kleider pracht zerreißt und lock und haar ausräufft
Ob eurer kinder los, das über sie gefallen,
Ich wünschte, könt es seyn, dass iemand aus uns allen
Bey der gelegenheit die wehmuth, die euch kränckt,
Den jammer, welcher euch in große noth versenckt,
So hübe, dass allhier das elend bliebe stehen
Und fernerm unfall möcht Israels reich entgehen.
Doch mangelt dem kein trost, der rath gibt und nichts wagt,
Noch lebend fühlt, wie hart ein mutter-hertz durchnagt,
Das keine schärffre fluth der schmertzen kan durchschneiden,
Als wenn sie [1] in der frucht und eignem blute leiden.
Diß leiden wird getrotzt, wenn man es plötzlich zwingt,
Und weinen stillt die pein; drum weint betrübt und dringt
Heraus, wo ihr noch könt, die jammer-reichen zähren,
Eh euer hertz erstickt! Klagt über diß beschweren
Und lasst dem leich-getraur nun freyen gang! Schaut an,
Wir klagen neben euch, wo klagen helffen kan!

Ritzpa:

Ist diß der gantze trost, den wir von euch erwerben?

Priester:

Wir wolten, möcht es seyn, für eure kinder sterben.

Ritzpa:

So sprecht ihr und übt selbst die rach an diesem ort.

Priester:

Was heischt ihr?

Ritzpa:

Strafft den printz und mahnt ihn um sein wort!

Priester:

Der fürst hat nie sein wort, viel minder eid gebrochen.

Michal:

*

1 Der plural ist nur dem sinne nach auf mutterherz zu beziehen. Vondel: hart der moedren.

Was hat sein mund denn itzt noch wider mich gesprochen?
Hat er nicht erst auffs neu bekräfftigt seinen eid?
O vater! bruder! ach! hört aus der grufft mein leid!
Ach! wär auch ruh für uns gleich wie für euch zu kriegen!

Priester:

Weckts vatern geist nicht auf! lassts brudern glieder liegen!
Der gut-gesinnte fürst weiß, dass hier gnade wohnt [1],
Und hat Mephiposeths, des jüngsten leib verschont,
Auch Micha, seinen sohn. So ist sein eidschwur blieben
Gantz fest und unversehrt, so bleibt es nur bey sieben.

Das gantze frauenzimmer fängt überlaut an zu winseln, zu weinen und händ und brust zu schlagen.

Michal:

Ach ich verstoßnes weib! Ist diß die rechte hand,
Die noch die stund er mir gab als ein sicher pfand
Des königlichen worts? O frech, o ruchlos trauen!

Ritzpa:

O weicht die sonne nicht? Wie kan sie diß anschauen!

Michal:

O hab ich mich entsetzt vor diesem strengen schlag!

Priester:

Diß kommt von gott. Der fürst hält alles, was er mag
Und siehet keinen rath sonst Gibeon zu lencken.

Ritzpa:

Soll man so wütend-toll der helden blume kräncken?

Priester:

Nicht so! anwenden nur vor das gemeine best',
Zu schlichten diesen zanck, zu dämpffen diese pest.

Michal:

Vor des groß-vatern schuld des sohns-sohn grausam tödten!

Priester:

Des sohns sohn, welcher muss vor gleicher schuld erröthen.
Der vater gab befehl, die kinder führtens aus.
Denckt, dass gott selber diß beschlossen auf eu'r haus!
Wie herrlich ists, dass sie das gantze land aussöhnen,

*

1 Vondel: heeft zijn genad betoont.

(Als opffer, die man pflegt um fremde schuld zu krönen),
Und so viel tausend mann im ufer von dem todt[1]
Beschützen mit dem hals vor schwerdt und hungers-noth!
Sie müssen doch vergehn in diesem lands-verderben,
Nun werden sie vors heil des volcks als helden sterben
Und Canaan gedeyn zu einer edlen speis.
Wir sterben allzumahl, es fehlt nur an der weis.
Der hinfällt insgemein, wird sonder ruhm begraben.
Man treibt itzt gantz in port, itzt muss man schiffbruch haben.
Hier fährt ein ieder ein. Die zeit laufft eilends hin;
Die blum wird theils gepflückt, theils muss sie auch verblühn.
Wir alle gehn dahin, wohin die welt gegangen.
Uns würde nach der grufft, wenn wir nicht blind, verlangen,
Dass man der erden müh entkähm ie mehr ie eh'.
Kein fels wird so bestürmt in der bewegten see
Als seelen, die sich hier im folter-saal befinden.
Wer auf den scepter baut, ruht auf zu schwachen gründen
Und sinckt, eh er die helfft der jähen höh erreicht.
Ie höher man hier steigt, ie mehr der neid erbleicht,
Ie minder frey von wind. Wer das betrübte leben,
Des königs jahr-buch list, kan red und antwort geben.
Der fürst erlangte ja zuletzt die güldne cron
(Durch gott!) mit müh und hielt sich kaum recht fest im thron.
Wer fremd', wer bürger war, trug zu, um ihn zu hindern.
Was elend hat er nicht erlebt an seinen kindern!
Zu traurspiel zeugs genug! Und was erlebt er nu?
Glaubt ihr, dass ihm der fall so weh als euch nicht thu!
Nein, nein! es blickt noch nicht[2] an dem geringsten zeichen.
Ja mehr; das gegentheil ist klärlich zu erreichen[3].

*

1 Ufer wol = rand, hier am rande des todes. Vondel: op d' oever van de dood. 2 Vondel: dat blijckt noch niet. 3 Vondel: te bleecken.

Ich hab es selbst gespührt, wie hoch sein geist versehrt,
Der thränen bach gesehn, die trauer-stimm gehört.
Der sturm weht hier zu starck. Hier hilfft kein gegenringen.
Er muss, es sey ihm lieb und leid, stracks wall an dringen.
Drum bitten wir, umhälst [1] diß leiden mit gedult
Und gebt dem frommen haupt des printzen keine schuld,
Dess' tugend schwerer wiegt denn aller fürsten crone!

Ritzpa:

Barmhertzigseyn, das ist die tugend, ziert die throne
Und scepter mehr denn gold, ja macht das haupt im reich,
Weil es noch sterblich ist, der größten gottheit gleich.
Ein fürst mag ja mit gold und diamanten prahlen
Und schimmern als die sonn, doch alle diese strahlen
Verschwinden von dem glantz und königlichen licht,
Welchs heißt barmhertzigseyn, das allen gleich anbricht.
Wenn ihr behertzt, diß stück dem könig einzuschärffen,
Er würde so viel wünsch und klagen nicht verwerffen
Und würcken aus dem zeug, der darzu gantz bequem
Und fertig, dass er nur ein solches bild annehm,
Das nach was göttlichs scheint und würdig möge prangen.
Er salbt [2] die sclaven wol mit tödten und mit fangen,
Doch schlägt er sein gemahl, sein anverwandtes blut,
Den kern von Benjamin, indem er dieses thut
Und Amors saamen küsst [3]. Das volck, das diß bestätigt
Durch theurung (wie mans heißt) wird, eh es recht ersättigt,
Das stück von hinten zu was besser überseh'n
Und, kommts auffs rasen an, was möchte nicht geschehn!
Gieng er sie kniend an mit scepter-losen händen,
Noch würd er von dem haupt nicht schlag und well' abwenden
Im sturm der tollen schaar, durch dieses stück erhitzt,

*

1 Umhälsen = umgeben. Vondel: omhaelst. 2 Vondel: Hy zalft does slaeven. Lennep bemerkt: men versta: hy zalft (stilt) deze slaven wel met dooden en vangen (van Sauls zonen). 3 Vondel: Terwil hy Juda streelt.

Dass uns ein heydnisch schaum[1] auf haupt und nacken sitzt,
Ja alle[2] stämm erdrückt in unser söhne leiden.
Wie kan man dieses werck verblümen und bekleiden?
Wird es das volck besehn mit einem weisern rath,
Denn nennt es Amors rach, die gott befohlen hat[3].
Drum denckt, eh ihr verfallt in ungestüme wellen,
Obs besser, gnädig seyn, als hefftig urtheil fällen.

Priester:

Ein überhäufftes leid urtheilt nach fremder weis';
Nie setzt ein trübes aug ein ding auf rechten preis.
Die spinne saugt ihr gifft, wo bienen honig finden.
Lernt doch den trüben schmertz mit sanfftmuth überwinden,
Nun menschen witz den schluss, den gott setzt' und verhieng,
Nicht krafftlos machen kan. Ja wenn gewalt ergieng
(Die fern von hier), so müsst ihr doch vorsichtig weichen
Und zeitlich vor dem sturm die holen seegel streichen.

Ritzpa:

Ach gott! sie schreit umsonst, die vor die todten schreit!
So bitt' ich noch um eur', ums helden redligkeit
Und meine greise haar, geht ihm noch eins entgegen
(Dieweil ja priester viel bey königen vermögen),
Dringt ihm noch etwas ab! Ein vortheil mag es seyn:
Gnad, auffschub, oder ja nur eine lind're pein.
So müss eur weyrauch-fass viel angenehmer brennen,
Das land durch eur gebet des höchsten seegen kennen,
Und gott eur gegen uns mitleidens-reicher muth
Weit angenehmer seyn, als böck und kälber-blut!

Priester:

Wir gehn den augenblick zu suchen, was wir können.

Die priester gehen ab.

Michal:

Er wird, sie gehn umsonst, doch kein gehöre gönnen.

*

1 Die Gibeoniter. 2 Original: aller. Vondel: ja aller stamms recht. 3 Vondel: 't was Amors wraeck gods wil.

Ach gott! was fällt uns an? Was hör ich in dem haus?
Kniet näher! Gibeon führt schon sein urtheil aus.

Die princessin und das frauenzimmer fallen auf die knie, Michal fähret fort:

O brunn der himmel-süßen güte!
Schlag dein genädigst angesicht
Auff wittwen sonder haupt und licht,
Die in dem traur-kleid ihr gemüthe
Für sieben kinder schütten aus,
Ums vatern schwerer pein versprochen,
Nurs landes fruchtbarkeit gebrochen [1]!
Ach hilff! es sinckt ein hohes haus!
Die wölffe rennen auf die schaafe
Und dreuen hart mit klau und zahn.
Hier wird kein widerstand gethan;
Der hirte liegt als wie im schlaffe;
Die grimme schaar schluckt nach dem blut.
Wir auf den todt betrübte mütter,
Entblößt von hülffe, schutz und hütter,
Wir klagen dir, du höchstes gut!
Ach reiß das land aus hungers-plagen,
Errette die, so rauh und blind,
Zu strenger quaal verwiesen sind,
Herr! oder hilff das elend tragen!
Erleichter' uns diß grimme ach,
Das herbe weh, die schnöde schmach!

Der vortrab von den Gibeonitern kommt herfür.

Ritzpa:

Sie kommen! Jungfern kommt und fasst mich bey den armen,
Mich abgemattet weib, die nirgends fand erbarmen!
Kommt! helfft mir etwas fort!

Es wird ein getümmel.

Ich höre das gerücht;
Der athem mangelt mir; wie starret das gesicht!
O vorbild von dem todt! O jungfern! o sie kommen!

*

1 Vielleicht zu lesen: Nuns für nurs. Vondel: Die al om's vaders misdaet lyden. In deze onvruchtbre en dorre tijden.

Die printzen werden hervor gebracht.

Michal:

Wo bleib ich? Ist mir sinn, ist mir verstand benommen!
Was hält mich, nun ich sie seh' in der vögel klau?
O trüber ketten-klang! O ich bedrängte frau!

Die Gibeoniter, die schergen und nachrichter, Armoni mit den sechs fürsten mit eisernen ketten und fässeln gebunden. Ritzpa, Michal, das frauenzimmer, die leviten alle, welche die fürsten alle zum tode begleiten.

I Gibeoniter:

Fort, fort!

II Gibeoniter:

Diß urtheil ist nicht länger auszustellen.
Man darff die bitterkeit des todes nicht vergällen
Mit auffschub uhr für uhr. Fort, fort! wir gehn euch vor.

Die princessinnen kommen zu den fürsten.

III Gibeoniter:

Wohl, was gerapst ist diß[1]? Man gönnet hier kein ohr.

I printz:

Ihr habt genugsam zeit euch und eur haus zu rächen;
Lasst uns die mutter noch zu guter letzt ansprechen!

II Gibeoniter:

Fort, fort! die zeit verfleußt. Diß wollen ist zu spät.
Hier ist die gnade weg, und wenn der könig bät.

I printz:

Wir sind, dass sclaven uns das leben solten schencken
Zu redlich und zu gut.

II Gibeoniter:

So sollst du redlich häncken.

II printz:

Uns redlich, euch zu spott, zur schand und fluch und schmach!

III Gibeoniter:

*

1 Vondel: wat gebalck koomt hier? gebalck heißt eselsgeschrei. Gryphius hat wol geschrieben: »geraas' ist dies?«

Was sagt diß huren blut? Was soll diß werden? Rach Zeuch nach!

I Gibeoniter:

Wir kehren uns an kein geschrey der frauen.

II Gibeoniter:

Wir wissen (zieht sie fort!) die trägheit auszuhauen.
So männer! peitscht und streicht! Wie schmeckt diß frische kraut?
Diß jagt den ubermuth, die bosheit aus der haut.

Michal:

Ists mütterlich, dass ich das grimme spiel nicht ende?

II Gibeoniter:

Ihr mütter von dem aas! schaut, dass ihr nicht die hände
Ans heilige gericht und gottesdiener kehrt
Und durch ein grimmes wort die straffe mehr beschwert!
Was dräut ihr mit der faust? Was seht ihr viel nach steinen?
Diß pochen hemmt uns nicht.

Ritzpa:

Ach! lasst uns nur beweinen
Der kinder herben fall! Wie steckt ihr so voll neid?
Ach! gönnt, ach gönnt dem leid der mutter so viel zeit!
Ersetzt mit so viel gunst den schmertzen des gebährens
Um diese runtzeln, um den spiegel [1] des verzehrens
Und diesen greisen kopff und was nur helffen kan!

III Gibeoniter:

Wie brüllt ihr so viel grimms! Wie brüllt eur grimmer mann,
Den warm und roth vom blut der umgebrachten sclaven
Ihr in die schoß empfingt! Er schloss euch diesen hafen [2],
Er grub diß loch, in dem sein kind den hals abstürtzt.

Michal:

Hat nicht die lange zeit den heißen hass verkürtzt?
Ach hätten wir den brandt mit blut ausleschen müssen!
Die mutter stirbt fürs kind, sie wil das rach-recht küssen [3].

I Gibeoniter:

*

1 Spiegel = spiegelbild. 2 Unverständlich. 3 küssen = anerkennen.

Die mutter für ihr kind? diß lässt das recht nicht zu.

Ritzpa:

Um Sauls verbrechen stirbt ja sohn und neffe nu.

I Gibeoniter:

Für ihn. Doch müssen sie für eigne bosheit leiden.

Michal:

Ein ander schliff das schwerdt.

II Gibeoniter:

Sie konten damit schneiden.

Michal:

Mehr aus verruckter hitz, als bosheit erster jahr.

II Gibeoniter:

Verblümt es, wie ihr wollt, wenns böse tugend war.

Ritzpa:

Es war das rasen, das des königs hertz durchrissen.

I Gibeoniter:

Drum muss man seyn geschlecht beyzeit in ketten schließen.

Ritzpa:

Im rasen fiel er hin auf sein beblutet schwerdt.

II Gibeoniter:

Warum hat sein geschlecht dem rasen nicht gewehrt?

Michal:

Wenn euch ein ochse stößt, was hat das recht befohlen?

II Gibeoniter:

Man muss sich an dem vieh und ders besitzt erholen[1].

Ritzpa:

Heischt siebenfache buß! heischt frey! heischt, was ihr wolt!

I Gibeoniter:

Man wiegt, nein, nein! man wiegt kein blut ab gegen gold.

Michal:

Die rache weckt nicht auf, was schon der tod begraben.

II Gibeoniter:

Doch zäumt sie ubermuth und lehrt ihr sachter[2] traben.

Ritzpa:

*

1 Erholen = entschädigen. 2 Das original hat seufzer was druckfehler ist für: sachter. Vondel: zachter.

Der eltern beine sind durch lange zeit verzehrt.

I Gibeoniter:

Verzehrt? Mich dünckt, ich schau, wie ihr gespenst umtährt.

Michal:

Wer vor [1] den todten bebt, muss lebend nicht verletzen.

I Gibeoniter:

Wohl die, zu derer straff uns jener geister hetzen.

Ritzpa:

Es ist die rach allein, die solche träum euch schickt.

II Gibeoniter:

Traum hin, traum her, wenn es nur unser hertz erquickt!

Michal:

Erquicken eur gemüth der fürsten todten-hölen?

II Gibeoniter:

Der buben, ausgetagt vor unsrer eltern seelen.

Ritzpa:

Die rechnung von der rach ist nimmermehr recht gleich.

I Gibeoniter:

Recht gleich, wenn nur die pest gefegt wird aus dem reich.

Michal:

Macht nur nicht irgend platz vor zehnmal schlimmer plagen!

II Gibeoniter:

Es geh wie's kan, wie's muss! Wir wollens euch nicht klagen.

Ritzpa:

Man schelt um Benjamin sie dieser straffe frey.

I Gibeoniter:

Um alle stämme nicht, die straff hat ihre reyh.

Michal:

Was bitterkeit hat nicht der stamm versuchen müssen!

I Gibeoniter:

Konnt ihn die bitterkeit nicht etwas denn versüßen [2]?

Ritzpa:

Ein mensch fällt gar sehr offt und strauchelt hier und dar.

*

1 Original: von. Vondel: voor. 2 versüßen = milder machen.

II Gibeoniter:

Man büßt, wenn gott befiehlt, obgleich nach manchem jahr.

Michal:

Was kan eur eigen kind nicht künfftig überdecken [1]!

II Gibeoniter:

Drum muss man sie beyzeit mit diesem vorbild schrecken.

Ritzpa:

Das würckt wol hinter sich? Die straffe trotzt [2] die that.

I Gibeoniter:

Lehrt umsehn, nichts begehn, denn nur mit reiffem rath!

Michal:

Nehmt alle sünder hin! Wer wird von menschen sprechen?

II Gibeoniter:

Reißt straffen um, das land wird mit den mauren brechen.

Ritzpa:

Habt doch mitleiden mit der armen wittwen qual!

II Gibeoniter:

Der [3] wittwen des tyranns, der lacht ob unserm fall?

Michal:

Erbarmt, erbarmt euch doch der gantz verlassnen frauen!

II Gibeoniter:

Der tochter des tyranns, erquickt durch unser grauen?

Ritzpa:

Verschont der kinder doch um mütterliche gunst!

II Gibeoniter:

Um unsrer mütter weh, die traff der schmertzen brunst?

Die printzen:

Nun mütter! wolt ihr uns den letzten wunsch vergönnen?

Ritzpa:

O beyde söhn!

Michal:

O fünff! Wir bitten, was wir können.

Die printzen:

Ists möglich, schlagt nicht aus der letzten seuffzer krafft
Und lasst uns diesen trost!

*

1 Vondel: overkomen. 2 Vondel: terght = reizte. 3 Original: des

Ritzpa[1]:

Nicht bittet, sondern schafft,
Wofern eur wollen steht in mütterlichem können!

Die printzen:

Wol, wischt denn eur gesicht und zwingt die heißen sinnen!

Armoni:

Die mütter schaun, wie fern die harte noth uns bracht,
Wie Kis durchleuchtig's haus nun auf der erden kracht,
Das in dem auffgang stieg, so schön bestrahlt vor allen,
Als jämmerlich es ist im mittag hingefallen.
Fuhr Saul nicht vor dem wind? Er meisterte das glück.
Die schlacht vor Jabes war sein erstes helden-stück
Und eintritt, als das reich ihm gantz ward auffgetragen
Zu Gilgal von dem volck nach Nahas niederlagen.
Er trat den königen von Zoba auf das haupt,
Brach Edom, Amaleck, und Ammon ward beraubt,
Und Moab, und was die Philister trefflich meinen[2].
Das licht musst ieden tag auf seine siege scheinen,
Bis man für seinem thron zur erden liegen fand,
Was vorhin lob und ruhm erjagt in unserm land.
So bald als Samuel des schäfers[3] kopff begossen
Mit dem geweyhten öl, fand er das thor entschlossen.
Der hof nahm ihn in acht, iedoch des königs ehr
Und sein ruhmwürdigs glück verblüht ie mehr und mehr,
Gleich wie die stoltze bach, die von den hügeln rinnet,
Vertrocknet, wenn die lufft uns keinen regen gönnet.
Ein dampff brach das gehirn, bis er in rasen fiel,
Das David ihm benahm mit seinem harffenspiel.
Dafern die waffen was, das löblich klang, betrieben,
Wurd es der tapfferkeit des Davids zugeschrieben.
Das volck begunt alsbald sich nach ihm umzusehn;
Es hieß, der könig schlug nur einen, David zehn.
Ihr selbst entsetzt euch nicht, den fürsten zu betrüben
Und David auf der flucht zu retten und zu lieben,
Bis Saul die herbe qual vollzog mit eigner hand,

*

1 Fehlt im deutschen original. 2 Vrgl. 1 Sam. XIV, v. 47 f.
3 David ist gemeint.

Als leichen, spieß und blut bedeckten berg und land.
Sein eidam ward hierauf zum könig auserkohren
Von Juda, Abners volck hat Isboseth geschworen.
Der führte nur umsonst den segen-losen stab;
Des Davids macht nahm zu und Sauls vermögen ab.
Wir funden uns gekränckt, verrathen und geschlagen.
Was wil ich euch zur pein weitläufftig ferner klagen?
Wir glitten von dem stul; der schäfer stieg hinauf;
Ein ieder sah ihn an; wir mussten auff den lauff,
Wir, die zu aller spott sind aus dem thron getrieben,
Der ein halb hundert jahr in unserm hause blieben.
Wir fahren frölich hin, damit wir länger nicht
So schmachten unter dem, des sonn' im mittag sticht,
Und der aus vatern erb uns ewig wird verhindern,
Um nicht durch fremder ruhm den seinen zu vermindern.
Auch bildt ein edel hertz, dem nichts kan trefflich seyn[1]
Der herrschafft cron und thron, den todt ihm schöner ein,
Als leben sonder ehr und hoffnung zu regieren
Und einen schild-knecht sehn, sein edles haus bravieren[2].
Drum bitten wir (kans seyn), ist eure gunst so groß,
Traurt um die söhne nicht und bittet keinen los!

Michal:

Ach wenn im blanken feld euch schwerdt und todt ausstreckte,
Da des großvatern rumpff der öhmen leichen deckte,
Man hät als helden euch voll ehr und ruhms beweint.
Mein schlummernd hertz erwacht, mein jammer, wie es scheint,
Schießt auf als einem traum, ergrimmet und beschweret,
Durch den verfluchten todt, der euch, mein blut! bescheret.

Ritzpa:

Gebahr ich kinder! euch zu dieser herben schmach?
Versorgt ich euch so treu und fleißig, dass hernach
Der allerärgste todt euch solt am pfal umgeben?
Ich fall! ich altes weib! Wer wird mich auf nun heben?

*

1 Vondel: gedreven uit het spoor van 's weerelds heerschoppy.
2 Vondel: braveeren = trotzen.

Wer stützen mit der hand? Ich sinck! ich sterb aus schmertz!
Ich bin recht lebend todt. Ist ein betrübtres hertz[1]?

II Gibeoniter:

Man missbraucht unsre gunst mit diesem eitlen kreisen.

Michal:

Man wird die mutter eh von ihrem kinde reißen
Als scheiden. Epheu flicht sich um die ulmen nicht,
Als sie sich um den hals und arm und glieder flicht.

Ritzpa:

Ach söhne! mich sol nichts von eurem busen rücken.
So sol ich mund an mund und brüst an brüste drücken.

II Gibeoniter:

Ihr ringt umsonst mit uns, geschlecht! das niemand acht.
Weicht ab! eur hoff hat aus[2]; hier herrschet größre macht.
Drum beugt euch von euch selbst, eh man euch beugen lehre!

Die printzen:

Vergreiff, o Amorit! dich frevlend an der ehre
Der princessinnen nicht! viel weniger an der,
Die dich wohl eh'r beherrscht!

I Gibeoniter:

Was dient diß ding hieher?

Michal:

O schwester Merob! wie spielt man mit deinen kindern?

Ritzpa:

O todter könig! hilff mir diesen fall verhindern!

Die printzen:

Nun mutter schlagt nun schmertz und kinder aus der acht!
Küsst uns noch eins zuletzt und hiermit gute nacht!
Bemüht euch nicht umsonst! lasst Cham sein thun begehen
Und hemmt die rache nicht! hier hilfft kein widerstehen.
Die sturm-flut reißt uns hin, drum stillt die trübe klag!
Kein ancker ist so fest, der diß erhalten mag.

Michal:

*

1 Original: betrübtes hertz? Vondel: waer leeft bedruckter vrouw?
2 zu ergänzen etwa: gespielt. Vondel: uw hof heeft uit.

O hart verdambte söhne!
Sind dieses cron und thröne
Und scepter, die diß band
Versprochen euer hand?
Heißt diß den stuhl besteigen,
Vor dem sich alle neigen,
Von allen sein geacht,
Die unter fürsten sind und der beherrschten macht?
Hat hoffnung mich betrogen,
Und seyd ihr aufferzogen
Von meiner zarten schoß (o jammer-reiche noth!)
Zu dem verfluchten todt?
Und muss ich denn erleben,
Dass sclaven sich erheben
Ob eurer quaal?
O allzustrenger blitz! o schwerer donnerstral!

Ritzpa fänget an laut zu lachen und saget mit seltzamen geberden diese worte:

O das ist balsam meinen wunden!
Ich habe meinen Saul gefunden,
Mit Abnern; hier schau ich ihn gehn.
Hier seh' ich beyd' ehmänner stehn.
Hier stehn die helden mir für augen.
Ich fass, ich hab, ich halte fest.
Nun fürcht ich nicht mehr schwerdt noch pest,
Und was den geist mehr aus kan saugen.
Mein erst' und letzter wehrter mann!
Ich küss, ich nehm euch frölich an.
Wo kuntet ihr so lang in meiner angst umschweben?
Wie ließet ihr mich in der noth allein?
Ich saß und traurt auff diesem stein
Und hatte keine lust zu leben.
Ach steht mir doch nur treulich bey
In diesen dicken finsternüssen!
Ich kan das licht gar wohl, euch aber gar nicht missen.
Wie irr ich? oder ists gespenst und raserey?

I Gibeoniter:

Ja wohl ists raserey.

II Gibeoniter:

Man führe sie von hinnen!

III Gibeoniter:

Sie raast für angst, ihr seht, es geht ihr an die sinnen.

II Gibeoniter:

Fort, fort! der tag verlaufft, was nutzt dies leere leid?

Rizpa wird ohnmächtig von den jungfrauen weggetragen, die printzen gehen auff der andern seiten und ruffen im hingehen den princessinnen mit diesen worten nach:

Alle zusammen:

Nun mutter! seyd getrost bis zu der ewigkeit!

Reyhen der priester.

Satz.

Die priester:

Was war das ein verfluchter tag,
Als unter vier und achtzig leichen,
Ahimelech durchstochen lag [1]!
O tag, der nimmer wird aus dem gedächtnis weichen!
Als das erst priesterliche licht
Mit sechsmahl vierzehn bleichen funcken
Und einem sterbenden gesicht
In einer see von blut versuncken,
Von blut, das aus dem busen lieff
Und färbend ihre weiße kittel
Rach', als das blut des Abels rieff
Vor gott in aller engel mittel.
O blut! was hastu gott geklagt!
Ich bin von keiner schuld beschweret;
Ich habe gott um rath gefragt
Und David brod und schwerdt gewehret.
Was ist, das Saul hier straffen kan?
Und siehet gott den greuel an [2]?

Gegen-satz:

Doch es blieb nicht bey diesem bad

1 Vrgl. I Sam. XX, 7. 2 Im Original fehlt: an.

Des tollen grimm war nicht zu rathen,
Er [1] musst in Nob, des Arons stad,
Bis an die beyden knie in heiligem blute wahten.
Da fiel [2] reich, arm, ja küch und herd
Und mann und frau und säugelingen,
Und jungfern, als sein tolles schwerdt,
Gesellt mit so viel bloßen klingen,
Würgt alles bis auffs stumme vieh.
Daselbst die burg, da gottes ehre,
Ihr zelt auffschlug nach langer müh,
Das ephod [3], hütt und haus der lehre,
Was heilig und unheilig war,
Vergieng in allgemeinem wütten.
Der mord drang durch, man grieff ins haar
(Es halff kein winseln, angst noch bitten)
Den Gibeonern. Ach! ihr haus
Tranck mit den taumel-becher aus.

Abgesang.

Priester und Leviten:

Ertz-vater Abjathar! wie wohl,
Wie glücklich bistu weggenommen [4]!
Gleich einem stern, der untersincken soll
Und auffgehn, wenn die zeit heißt seine würckung kommen.
Du bist anietzt recht angebrochen;
Du siehst dein haus und dich gerochen.
Vor waren tage der gedult,
Nun aber trieffen gottes plagen
Auff Sauls geschlecht. Was er verschuld,
Muss sein verdammtes haus ertragen.
Das priesterliche blut fegt man mit blut nur ab.
So wechselt recht und gott, so fällt der thron ins grab.
Gottes infel leidet nicht

*

1 Original: es. Vondel: hy. 2 Original: viel. 3 Das ephod = schulterkleid des oberpriesters. 4 Vrgl. I Sam. XXII, 20.

Schimpff und schmach und hohn.
Wer der miter [1] glantz ansticht,
Schertzt mit gottes crohn.

Die fünffte abhandelung.

Die Leviten. David.

So müss es allen gehn, die Davids scepter hassen!

David:

In was für schein habt ihr die arme schaar gelassen?
Wie kühlte Gibeon die rach in ihrem blut?

Leviten:

Sie traten ihrem todt entgegen, voll von muth,
Zum thor aus durch die bahn von menschen, dicht gedrungen,
Durch unser volck, vermischt mit fremder völcker zungen,
Durch einen langen weg, umgeben mit dem ring
Des hauffens, der voran, zur seit und hinten ging.
Die Gibeoner, die sich heiß von zorn befunden,
Die schleifften rasend fort die printzen, so gebunden
Zugleich an einer kett, und zogen sie beim haar
Und wiesen mit der hand von fern auffs rach-altar.
So fällt ein eber an die abgejagten hunde,
Dafern er schaumend durch die schmertzen seiner wunde
Zuletzt ins rasen kommt und tobend schlägt und schmeißt
Und das bewährte maul und sein gebiss auffreißt
Und die verfolger fasst, die, weil sie matt von lauffen,
Die ungeheure jagt mit ihrem hals erkauffen.
Wir haben nun, rieff der, die jungen wölffe fest,
Das nest, noch roth vom mord, und diese lämmer-pest.
Sie sind zu rechter zeit auff einmal angetroffen,
Die zucht, von der nichts guts den hirten stund zu hoffen,
So fette beut, als kaum ein jäger hoffen kan.
Wie werden sie, geröst von sonn und lufft fortan,
Die adler, leopard und rab und geier speisen

*

1 Original: des. Inful und mitra = kopfbinden der priester.

Und ihnen aug und hirn und hertz und glied darweisen!
Ein ander schrie: Wie steht die ketten um den hals
Des königlichen bluts, die doch nicht des metalls,
Auch nicht von solchem gold, das fürsten pflag zu krönen!
Wie wird der vater nun verherrlicht in den söhnen!
Ein ander: Fahrt nicht fort! Bedenckt euch, wen ihr kränckt,
Wenn so hochfürstlich blut euch händ und leib besprengt!
Glaubt, dass Mephiboseth kan auf den esel kommen,
Der sein durchleuchtig haus zu rächen vorgenommen!
Ein ander: Nein, halt an! Diß blut ist viel zu werth.
Macht um die leiber säck und knüpfft sie zu, so fährt
Der herrschdampff nicht in kopff, den man vorhin gespüret!
Wie lustig schreiten sie! Wie trefflich wohl geführet!
So kommen sie mit spott, mit angst und herber pein,
Geschimpfft, geschleifft, verflucht an ihren marter-stein,
An dem der geist, durch sturm verfallen, dräut zu scheitern[1].
Es hiengen auf dem berg an klippen, spitz und leitern
Viel tausend alt und jung, schlecht, edel, arm und reich;
Das vollgedruckte feld war einer schauburg gleich.
Recht über Gibeon, da's erst[2] aus drey gebürgen
(Die mit begrünter cron sich durch die wolcken würgen[3])
Gemählichen die gräntz von Ephraim absinckt,
Die seewarts von dem strom sich schlangen-weise dringt
Und durch die heerbahn streicht, die faden gleich gezogen,
Schießt[4] von Jerusalem auf Sichems thürm und bogen,
Hier geht von iedem ort der rechte weg vorbey,
Da stunden sieben pfäl an einer langen reyh.
Die rach hat Gibeon und Levi gantz entzündet,
Und Benjamin verbirgt die pein, die er empfindet,
Und hält sich und verdrückt die angst, in der er steht,
In dem sein siebenstern so jämmerlich ausgeht

*

1 Vondel: Waer op de ziel, door sturm vervallen, dreight te stranden. 2 Vondel: daer d'eerste; da's = da wo das erste. 3 Vondel: tergen = drängen. 4 Vondel: schiest = sich richtet.

Für Judas göldner sonn, die durch den himmel reiset.
Hier war so viel zu thun; der rufft, der winckt, der weiset.
Die fürsten stelleten sich herwarts zu der schaar.
Armoni, der getrost und in der mitten war,
Gab zeichen mit der hand, dass er noch was zu sagen.
Die völcker stunden gleich als vor den kopff geschlagen.
Ein ieder brach sein wort, das murmeln selbst verschwand.
So ruhn, im fall der wind raast durch das reiche land
Und etwas athem holt, die körner-vollen ähren,
Die den gebeugten halm mit ihrer last beschweren.

David:

Was sprach der werthe printz? Wie war ihm doch ums hertz?
Mein geist erbebt, mich kränckt sein überherber schmertz.

Leviten:

Zuseher! diesen todt, der uns als blickt [1] erkohren,
Nimmt ieder willigst an [2], als sterblich vor gebohren.
Wo diß euch aus dem schlund der schwartzen hungers-noth
Kan retten, opffert uns und lebt durch unsern todt!
Doch lernt euch auch hierbey an niemands fall vergaffen [3]!
Ihr seht, der den man ließ von herd und schäffern raffen
Und aus dem staub erhub, der sitzt auf unserm thron,
Der lichten sonnen gleich, geziert mits fürsten cron
Und übergroßen macht von dreißig königreichen,
Ob schon der erben recht lässt segel vor ihm streichen.
Doch schaut, wie er in schlaff Chams höllschen grimm einwiegt
Und tritt, was der verließ, der in der gruben liegt [4]!
Ists schon nicht noth, dass wir, wir, gleich geringen würmen
Der längst verfaulten leich ihn aus dem sessel stürmen [5],
Doch gott, der printzen gott, dem unser angst bewusst,
Räch und versag ihm und den erben ruh und lust,
Dass sich der bruder mit des brudern blut erquicke

*

1 Vrgl. III, v. 25. 2 Vondel: Wy neemen 't willigh aen. 3 Vondel: vergaepen = sich betören lassen. 4 nämlich Saul. 5 Vondel: hem uit den zetel stormen = ihn, David, vom throne stürzen.

Und selbst den Abjathar ins elend gar hinschicke [1].
Dass Levi und der zorn der stämme seine macht
Verwerff, eh er den stab auffs dritte glied gebracht [2]
Und unter einem printz den printz von Juda lade
Zu felde, dass er sich im bürger-blute bade,
Indem asch, brand und mord, reich gegen reich sich setzt,
Und heer sich gegen heer, stadt gegen stadt verhetzt,
Altäre gegen chor [3] und tempel und altare,
Des Arons mandelstab des Arons schild durchfahre [4],
Des Davids eignes haus durch auffruhr, schwerdt und brand
Verfall in einen weh-, noth-, angst- und jammer-stand
Und schmacht in dienstbarkeit für fremder herrn thüre;
Dass Isai die macht des regiments verliehre.
Der hohepriester dring ins richters höchsten thron,
Setz auf des Arons hut, des Jesse göldne cron,
Ja suche durch [5] den rost der längst verborgnen gabe [6],
Den schatz aus tollem geitz ins schäfers ödem grabe.
Wo diß des königs asch und moder nicht vergnügt [7],
Dass Juda scepter los und Levi starck bekriegt,
Bloß, flüchtig, sonder kirch und opffer um muss irren
Und sterb im heydenthum verstreut und voll verwirren;
Dass auf dem großen rund auch nicht ein winckel sey,
Der nicht von unserm fluch stets zeug und ewig schrey.

David:

Ich setze die gedult, die Simei empfunden [8],
Entgegen diesem fluch. Gott hat mich rein befunden.
Er richte, wie er wil, des gantzen volckes heil,
Das ohn der printzen todt dem todte wird zu theil!

*

1 Zu vergl. I regum II, 26. 2 Vrgl. I reg. XII, 19 f. 3 Die altäre scheinen die im reiche Israel auf höhen errichteten altäre, chor dagegen der tempel zu Jerusalem zu bedeuten. 4 Vondel. gevaeren = gefährden. Die deutsche übersetzung ist falsch und unverständlich. Der sinn der verwünschung ist: der götzendienst in Israel soll den Salomonischen tempel zu Jerusalem in gefahr bringen. 5 suche durch = durchsuche. 6 Vondel: van rijkdommen en gaeven. 7 zu ergänzen: so geschehe es u. s. w. Der sinn ist sehr dunkel. 8 empfunden = von mir erfahren hat. Vrgl. II Sam. XIV, v. 5.

Es kräncken mich vorhin [1] der anverwandten plagen;
Gott weiß, was auch mein ruhm für schmach davon wird tragen
Bey dem, der nach uns lebt. Mein' ehre sinck in koth,
Befreyt ihr schimpffen nur das reich von hungers noth!
Was seegen hat das volck mir [2] für den fluch gegeben?

Leviten:

Das volck rieff dreymahl laut: Gott lasse David leben
Und dämpffe, was sich ihm entgegen setzen kan!
Mit diesem grieffen sie die henckers buben an
Und würgten ihren hals mit neu geflochtnen stricken.
Ihr geist verflog, ihr wort musst auf der lipp' ersticken.
Sie stürtzten auf das gras als sieben pfeiler hin,
Dafern [3] der Grund ausweicht. Die Gibeoner ziehn
Die leichen auf den pfal, doch ieder hieng alleine
Fest oben mit der hand, fest unten mit dem beine.
Nicht einer war, dem nicht das haupt schlaff für sich hieng
Auffs hertz, als wenn die leich ein süßer schlaff umfieng.
Diß kont in vieler brust verkehrt mitleiden bringen,
Bis eine traur-caross berg auf sich musste dringen,
Der ieder hier und dar mit ehrerbietung wich.
Man zweiffelt an der kutsch; ein ieder rieth vor sich,
Bis für der pfäler reyh die pferde stehen blieben
Und Ritzpa schier halb todt durch diesen fall getrieben [4],
Mit gantz verwirrtem haar aus ihrem wagen sanck
Und hin und her gestützt bis an die schrancken dranck
An die verfluchten pflöck, auf die ihr blut gebunden
Der nun nicht redenden, die sich dar eingefunden,
Auch stumme antwort gab. Sie selbst dem marmor gleich,
(Ohn wenn [5] sie niederfiel wie eine blasse leich)
Hat, sonder dass die zähr' abfloss von ihren wangen,
Nach seufftzen, nach gekreiß ihr winseln angefangen.

David:

*

1 Vorhin = ohnehin. 2 Original: nur. Vondel: heeft me = hat mir. 3 dafern = sofern, sobald. 4 Vondel: van dit lot gedraeven. 5 Ohn wenn = nur dass.

Die klag erleichtert angst und herber schmertzen last,
Die sie durch diesen blick [1] der marter auffgefasst,
Und durch derselben todt, auf die ihr hoffen baute.
Was sprach die arme frau, als sie die pfäl anschaute?

Leviten:

Ach gott, was find ich hier! und kan ich nicht vergehn!
Kan diß die mutter sehn und auf den füßen stehn?
Ach kinder neigt ihr noch die häupter mich zu küssen?
Bist dus Mephiposeth? Soll ich Armoni missen?
Wen küss ich unter euch, wen vor und wen hernach?
Seyd ihr das blut, wodurch (wie er mir offt versprach)
Der todte vater herrscht? Hat er mir diß versprochen,
Als er in meiner schoß die blumen abgebrochen,
Da ich den zwar vorhin unglaublich schönen leib,
Ich, die ein scheusal nun und alt geruntzelt weib,
Ihm antrug [2] mit der ros, auf die sein strahl war kommen,
Der ihren morgenthau der tugend abgenommen?
Gebahr ich, werthe söhn! euch zu der strengen pein,
Dass ihr der tyger aas und raben kost solt seyn?
Dass löwen in eur fleisch und glieder sollen wüten?
Ach nein, ich schlag um euch mein lager und wil hüten
Und trotz der wetter zorn hier täg und nächte stehn,
Bis dass ich mit euch kan nach eurem grabe gehn.
Diß sprach sie, als sie gantz zwey thränen-bäche deckten,
Indem die jungfern säck auffs bloße erdreich streckten [3].
Drauff fiel sie hin und heult und schrie ohn maß, ohn end.
Ihr fällt das licht zu starck, obgleich der tag sich wendt.
Nun kan euch Sauls gebein und sein geschlecht nicht hindern.
Es nutzt ja nach dem tod doch keinem aus den kindern.

David:

O Ajas tochter! ach! wie zeugst du uns zuletzt,
Dass keine mutter nicht von ihrem kind absetzt,
Im fall auch schon die seel sich trennt von fleisch und beinen!

*

1 Blick = anblick. 2 Original: aufftrug. Vondel: Hem opdroeg = antrug. 3 Vrgl. II Sam. XXI, v. 10 f.

Da kommt Mephiboseth! Mich dünckt, ich seh ihn weinen
Für freuden, weil der geist, der durch den grimmen schmertz
Der angedräuten noth gepresst ins ängstig hertz
Und da beschlossen war von allen beiden seiten,
Nun seiner bande frey die zügel lässt entgleiten.
Da wird man denn gewahr, wie durch die augen dringt
Das zarte thränen saltz, das als zwey röhr entspringt.
O hefftig schwermen der entzündeten gedancken
In den erretteten aus grimmen todes-schrancken!

Mephiboseth. Micha in traur-kleider. David. Die Leviten.

Mephiboseth fält mit Micha auf die knie.

Gesalbter könig! ich und mein unmündig kind,
Wir fallen euch zu fuß, die ewig schuldig sind
Zu dancken dieser gunst, welch uns als neu gebohren
Errettet aus der angst, die sich auf uns verschworen,
Die uns und öhm und freund und fast das gantze haus
Zubrach vor eurem thron zu pulver und zu graus.
Ich sitz ans königs tisch, als andre tischgenossen,
Ihr habt mit gnaden mich und segen übergossen
Aus liebe, die ihr trugt zum vater Jonathan.
Nur eins, das mangelt noch (woferns geschehen kan,
Und wir, vergebt es uns, euch weiter dürffen bitten):
Die zahl, die den von gott verfluchten todt erlitten,
Henckt nah', obschon die sonn nunmehr ins wasser fällt.
Sie klagt, dass Mosis recht, das hass und grimm vergält [1],
Das edle land befleckt, und bittet eine gabe,
Kans seyn, dass man sie doch, eh als es nacht, begrabe
Nach alter rechte brauch. Ihr lobt die bürgerschafft
Von Jabes, die mit list und fleiß und starcker krafft,
Was der Philister schwarm zu Betsan auffgestecket,
Den rest des königes mit erd und sand bedecket,
Als man mit bränden fast, mit weinen und geschrey
Im häyn der fürsten leich und glieder setzte bey [2].
Ihr habt (vertrauen wir) auch noch nicht umgeschlagen [3].

*

1 Vondel: misbruickt. 2 Vrgl. I Sam. XXI, 10 f. 3 umschlagen = den sinn verändern.

Sie haben peins genug, obwohl mit recht ertragen.
Sie hänckten auf der gräntz und Benjamin zur schand,
Dem wandersmann im aug, im auge von dem land,
In augen dieses hofs, der stadt, die sie gebohren,
Die vor auf sie gepocht, und stinckten in den thoren,
Wodurch der vater offt so triumphirend trat
Zu ruhm dem vaterland; sie hänckten vor der stadt
Der cherubinen selbst, die hier die bund-kist decken,
Und wenden ihr gesicht von diesen greuel-flecken.
Ihr hört am winseln wol, wie Ritzpa fleht und schmacht,
Die als ein stock darsitzt und wimmert und itzt tracht,
Die gantz erblasste zahl für regen zu bedecken,
Und auffährt, wilde thier und vögel abzuschrecken,
So bald nur etwas rauscht. Das sitzen in die läng'
In solcher einsamkeit, die nacht fällt viel zu streng.
Die alte, matte frau, die heischer sich geschrien,
Zehrt dieses winseln ab, diß fasten, diß verziehen,
Wenn niemand sie erquickt. Wo mutter-treu euch nicht,
Herr! in die seele geht, so lasst euch das gesicht
Der abgelebten frau und greises haar bewegen,
Das bild, das in dem arm dem vorsass hat gelegen!
Wischt doch nicht gäntzlich ab den glantz der herrligkeit,
Der im gesicht ihr spielt, an dem vor dieser zeit
Der könig, eh'r ihr fell von runtzeln gantz durchpflüget,
Sich spiegelt und nicht ward von küssen recht vergnüget[1]!
So segne gott, der printz der printzen, euren stab!
So ruh' auch eu'r gebein zerlegt im stillen grab!
So geh eur nachsass stets auf Davids tapffre thaten,
Dass nimmer Davids cron sein saame mög entrathen!

David:

Stell alles klagen ein! Steh auf mein nef', auf! auf!
Es ziemt sich ja, dass auch itzt nach des rechts verlauf
Die gnad ihr recht verwalt. Wir müssen, was wir können
(Geh' trockne dein gesicht!) so viel gott wil, vergönnen.
Die zeit erfordert schier die sens' im gersten-feld;
Doch ist es viel zu dürr und mager noch bestellt.

*

1 Vergnüget = gesättigt. Vondel: noit zat van kussen.

So bald das heiße land, erquickt mit süßem regen,
Wird zeigen, dass die zahl, die leichen gott bewegen,
Wil ich die cörper bald abschaffen von dem feld
Und sencken in die grufft, die Kis zu Zela stellt,
Wie auch des Jonathans und Sauls geripp und beine,
Von Jabes zu uns bracht mit zuthun der gemeine,
Und fürsten königlich begraben, wie ihr stand
Erfordert. Folg'! ich bin dein schutz, dein schirm und hand.

Sauls geist[1]:

Also muss unser haus vor Davids thron vergehen!
Also muss Davids ruhm aus meinem fall entstehen!
Also werden die zerbrochen,
Die des himmels könig pochen!
Mensch! o spiegel dich an mir!
Was mich schlug, das dreuet dir.

*

1 Fehlt bei Vondel.

ENDE.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS.

Zu seite 9 zeile 3 von oben sei nachträglich bemerkt, dass der dort erwähnte erste druck vielfältig auch als zweite ausgabe aufgeführt wird, die mit folgendem titel 1652 erschien: Andreas Gryphen Leo Armenius, oder Jämmerlichen Fürsten-Mords Trauerspiel, worbey Zwey Bücher seiner Oden, zusammt Drey Bücher der Sonneten auff jetz gebräuchlich teutsche Reimeart auffgesetzt, und zum andern mahl getruckt. Strasburg, bei Johann-Peter von der Heyden. Im Jahr MDCLII. Fr. Strehlke, dessen Aufsatz: Leben und Schriften des Andreas Gryph im archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen, b. 22, s. 81 ff. wir diese notiz entnehmen, erklärt s. 111 diesen umstand dadurch, dass bei dem bankerot des buchhändlers Dietzel in Straßburg ein teil der abgezogenen druckbogen in die hände Heydens gekommen sei, der sie unter der erlogenen angabe »zum andern mahl getruckt« verkauft habe. Die kleinsten ungenauigkeiten im druck: das zuhoch- oder zutiefstehen einzelner buchstaben, fliegenköpfe u. drgl. stimmen in beiden ausgaben überein.

BERICHTIGUNGEN.

s. 46 v. 107 ist zu lesen: Tugend wird uns nicht nur angeboren.
s. 77 v. 111 Soll dieses zittern sich aus phantasie erregen?
s. 91 v. 2 Das wider ehr und recht, zu finden, was man sucht.
s. 113 Anm. 3 nebenform für stumpf.
s. 132 Anm. 1 diese schon in A verheißene u. s. w.
s. 307 v. 189 noth für roth.
s. 307 Anm. 4 A roth.
s. 334 v. 196 vor für von. Anm. 3 BC von.

NACHTRÄGLICHES ZU GRYPHIUS LUSTSPIELEN.

(Bibliothek des litterarischen Vereins b. 138.)

Wir sind es den besitzern unsrer ausgabe von Gryphius lustspielen schuldig, ihnen von einer seit deren erscheinen veröffentlichten entdeckung mitteilung zu machen, durch welche unsre ansicht über eins der interessantesten stücke derselben eine berichtigung erfährt.

Im 9 bande des »archivs für litteratur-geschichte« von Schnorr von Carolsfeld s. 56 bis 63 erschien 1880 ein aufsatz von Anthonie Kollewijn, einem jungen Holländer: »Gryphius Dornrose und Vondels Leeuwendalers«, der später u. d. t.: »Über den einfluss des holländischen dramas auf Andreas Gryphius« als Leipziger inaugural-dissertation (Heilbronn bei Henniger) vom verfasser benutzt wurde. In dieser ist die untersuchung in sehr dankenswerter weise auf alle dramen von Gryphius ausgedehnt. Wir haben im vorworte zu mehreren trauerspielen dieses bandes wiederholt auf die abhandlung bezug genommen (s. 12, 141, 498, 728). Darin überraschte uns Kollewijn durch den nachweis, dass »die geliebte Dornrose«, die allgemein und auch von uns bisher als durchaus originale dichtung unsers Gryphius gehalten worden war, als solche nicht mehr völlig gelten darf, dass vielmehr ihre allgemeine idee, so wie die köstliche erste scene zum teil wörtlich einem stücke von Vondel entlehnt ist, welches mit jenem zunächst keine ähnlichkeit zu haben scheint, den Leeuwendalers. Vondel schrieb dieses schäferspiel (lantspel) 1647» zur verherrlichung des zu schließenden friedens, welcher den achtzigjährigen freiheitskrieg der Holländer zum abschluss bringen sollte«, nach dem vorbilde des pastor fido von Guarini. Es stellt die beilegung eines schweren unheils dar, welches von Pan

und dem Waldgott darum über die einwohner von Leeuwendal verhängt worden war, weil letztere in einem blutigen streite die söhne beider götter getötet hatten. Dafür musste alljährlich ein jüngling den erzürnten als opfer dargebracht werden. Die nachgeborenen kinder der getöteten, Adelaert und Hageroos, versöhnen nun durch ihre gegenseitige liebe die götter und befreien die Leeuwendaler von ihrem schweren verhängnis. »Oberflächlich betrachtet, sagt Kollewijn, scheint die übereinstimmung zwischen beiden dramen nur ganz gering zu sein; bei näherer erwägung jedoch wird man zu einem andern resultate gelangen.«

»Wenn wir aus dem Vondelischen schauspiele dasjenige gänzlich bei seite lassen, was sich auf die ursache und beschwichtigung von Pans zorn bezieht, so bleibt uns folgende einfache geschichte übrig: Adelaert hat sich in Hageroos verliebt; diese versagt ihm ihre gegenliebe, hauptsächlich weil ihre beiden familien, oder vielmehr erzieher, verfeindet sind. Dennoch scheint sie ihn zu lieben, und nachdem Adelaert das mädchen aus den händen eines schänders gerettet hat, wird durch allerlei umstände eine glückliche lösung herbeigeführt. Die verwandten versöhnen sich und der jüngling gewinnt seine Hageroos.« Man vergleiche nun damit den verlauf der Dornrose. Auch hier die bittere feindschaft zwischen Kornblumes vetter und Dornrosens vater, der überfall der letzteren durch den rohen Matz Aschewedel, ihre errettung aus dessen händen durch das hinzukommen Kornblumes und die schließliche versöhnung der erbitterten verwandten nebst der vereinigung der liebenden. Die art, wie diese grundzüge durchgeführt, die personen und motive, die zu jenen hinzugefügt werden, sind freilich gänzlich verschieden. Es gleichen sich nur der allgemeine ideengang und der wortlaut eines teiles des bauernzankes in der ersten scene, welche die abhängigkeit des deutschen dramas von dem holländischen ganz schlagend dartun. Gryphius überträgt freilich vollkommen frei aus dem zweiten acte der Leeuwendalers die rollen des Warner und zum geringern teil des Govert in die der bauern Bartel und Jockel, deren ersterer seinen verwundeten hahn dem verbrühten hunde seines feindes entgegenhält. Statt des hundes hat Go-

vert bei Vondel ein ertränektes lamm zu beklagen, weshalb Gryphius auch statt der auf dieses bezüglichen reden andre wählen musste. Wir setzen nach Kollewijn die betreffenden stellen des originals und der übersetzung einander gegenüber.

Warner:

Dat tuight dees arme haen met zijn' gebroken poot. . . .
nu komt Goverts knecht zoo wijt,
Dat hy moedtwillighlijck een eicken kneppel smijt
In't hondert, in den hoop, daer al de hoenders picken . . .
De kneppel trefft den haen, die tuimelt ginder heen.
Men loopt naer Rookam zien, en ziet 'er hoe zijn been
By't lijf, gelijck een slet, blijft hangen. . . .

Warner:

O Rookam, och hoe hangt uw dubble kroon en kam
Zoo slap, gelijck uw baert. . . .

Warner:

En had mijn haen zijn' poot by ongeval gebroken,
Ick trooste 't my: . . .

Warner:

. . . Maer zelden, al te zalden,
Zagh iemant zulck een' haen, als Rookam in ons vleck.
Wat haen, hoe bits hy was, boot hem vergeefs den beck? . . .
Waer vocht ooit haen zoo trots mit slaghpen, beck en sporen?
Al stack hy op zijn aêm, al

Bartel:

Do wees mey hahn darvon ze kreen. Wos hat der dar arme karle gethon, das em dey Cuntze eß been ezwen geschmissen hott? . . .
Mey orm hahn ging in mein egene hofe und kreete uff seine miste, se schmiss em dey knecht Cuntze ohne schold und ursach, das e schrie, asse wen a rasend worden; sich ock wie em der kamp henget.

Bartel:

Wen mey hahn schlecht wig das been gebrochen hätte, müste ich mich och zu ruhe gahn und welde nich a sulch labm machen.

Bartel:

O mey hahn! mey hahn! . . .
Key hahn im gantzen durffe nams mit em an. Swor ock anne lust, wen e smurgens de leutte uffwackte . . .
A fuchte mit allen hahnen uf der ow, unde wen a gleich zehackt unde bluttig woor, wie

quam langs' t lijf het bloet
Gedropen van het hooft, noch
hielt de kamper moedt,
Dat's vyants veder stoof . . .
. . . Hoe ficks, hoe klaer en
helder plagh
Hy landt en dorp rontom te
wecken voor den dagh! . . .

Govert:

Ghy zwijgth nu wat al schade
ons Zuidtzy heeft geleên
Haer honighkorven zijn de kap-
pen afgesneên,
En om wat honighs ging de
gansche stock verlorn . . .

Govert:

Ghy houwt van boven neêr,
dat boom en stam verwatert
En uitgaet: is 't niet fraey? . . .

Warner:

Ghy licht een anders fuick,
en zinckt haer in de kil . . .

Govert:

Wie stack den driescht in
brant?

Govert:

(Ghy) draeght ons koren van
den molen: wie is stouter?

Warner:

enne saw, se joitha doch de
andern olle ze winckel . . .

Jockel:

Wirds ock ausbraichen, dass
dey soyjunge meene binstöcke
derbrochen hott, de wirst wul
sahn, wiß gihn wird.

Bartel:

War wor dar, dar mer jeßmahl
de junge beume unden abge-
scheelet hotte, dass se ver-
dorren musten? Wors nicht
de gruß knäicht? he?

Jockel:

War wor dar, dar am jemtige
em juncker de krabse aus der
reuse gestolen hotte? Wars
nicht dene mittelmoid? he?

Bartel:

War wor dar, dar vor drey
wuchen hottes groß welln em
walde wäg sengen unde hotte
den wald angezündet? Wors
nicht dey schafferjunge? he?

Bartel:

War wor dar, dar mers kurn
außem sacke uff der mühle
gestaulen hotte? Wors nicht
dey mittelknaicht? he?

Jockel:

Ghy melckt een anders koe,
by klaren lichten dagh:
Dat bleeck niet lang geleên, toen
Melcker quam op slagh. . . .

Govert:

Ick wist dien buit zoo stil by
avont niet te morssen,
Als Grijp, die 's nachts wel
durf op 't velt ons gerven
dorssen.

Warner:

Had Gijs den springhengst
korts den staert niet afgeknipt
Om 't paertshair? evenwel is
hy 't gevaer ontslipt. . . .

Warner:

. . . wie dorst uns watering
Vergewen, dat men niet dan
doode visschen ving?

Govert:

Wie zagh ter middernacht,
wanner de menschen droomen,
Die nachtrave Eerijcks ooft
afschudden van de boomen? . . .

Govert:

Niet waer? die, toen het sneeu
aen boom en tak bleef hangen
De duiven op het voêr kon
met zijn slaghnet vangen? . . .

Warner:

Waer vont men oit in 't lant
een vischers maet zoo kloeck,
Dat hy op 't lant een haen
kon visschen met een hoeck?

Ju, ha iß nicht su geetzig,
wie dey gänse maideln, die
milckt mer de kūh aus, wen
se uffm acker giht . . .

Bartel:

O die iß lange nich su klug
ass dey schaffer; e drischt
mers nachts de weeze garben
uffm fälde aus . . .

Jockel:

Hatte dey pfarde junge nich
menn pfarden de schwäntze
ausgerofft unde hutschnüre dros
gemacht?

Bartel:

Hotte deine kasemutter nich
kalck ins junckern fischtrog
gewurffen, dass em dér grüße
haicht dervo war gestorben? he?

Jockel:

He? Woß worn doß fer nacht-
raben, die mer snachts, as
key mondschein wor, die birn-
beime schittelten? he?

Jockel:

Unde die, die uben uffm schütt-
boden menne täuben mit em
schlaggarn fingen? he?

Bartel:

He? unde die em junckern an
hasen aus der lufft mit em
fischkäscher fingen? he? [1].

*

1 Anm. Kollewijn vermutet, dass Gryphius statt des holländischen »haen« »haes« gelesen habe.

Bei dieser entlehnung der idee und des wortlautes bleibt das geschick des dichters bewundernswert, mit welchem er die fremde denk- und sprachweise der seiner schlesischen bauern anzupassen und weiter auszuführen vermocht hat. Wenn nun hierzu noch der umstand kommt, dass in beiden stücken die namen der hauptperson Hageroos und Dornrose gleichbedeutend sind, so ist der zusammenhang wol hinreichend dargethan.

Als nachträgliche berichtigungen zu den lustspielen sind noch zu bemerken:

s. 58 z. 13 für sie lies: wenigstens den Squenz.
s. 203 z. 1 v. o. 1659 für 1650.
s. 204 z. 9 v. o. nachkommenschaft für nackommenschaft.
s. 204 z. 12 v. o. Lucae für Lucäs.
s. 204 z. 20 v. o. erörterung für eröterung.
s. 207 z. 2 v. u. trägt für träg.
s. 235 z. 5 v. o. SCHERTZ-SPIL für SCHERTS-SPIL.
s. 257 anm. z. 4 II für III.
s. 287 z. 10 v. o. muss es wol heißen: den ich nicht lieben soll, für: den ich lieben soll.